

Die höchstnöthige

Erkenntniß

des Menschen,

sonderlich nach dem

Leibe und natürlichen Leben,

Oder, ein deutlicher

Unterricht

von der Gesundheit und deren Erhaltung: auch von
den Ursachen, Kennzeichen und Namen der Kranckheiten,
und bewährten Mitteln gegen dieselben,

Damit ein ieder, auch Ungelehrter, bey Ermangelung
eines Medici, sonderlich durch XI sichere hierzu
hinlänglich erfundene, und zu einer bequemen

Haus = Reise = und Feld = Apotheken

selegirte Medicamente und Gebrauch dieses Tractats,
vermöge bisheriger reichen Erfahrung, die gewöhnlichen,
auch schweren Kranckheiten, sicher, und mit gutem
Succesß curiren könne,

abgefasset von

D. Christian Friedrich Richter,

MED. PRACT. in Halle,

Und zum Siebenzehnten mal mit einem verbesserten
Register heraus gegeben.

Gedruckt im Jahr 1764.

Der
Allerdurchlauchtigsten,
Großmächtigsten Fürstin
und Frauen,

Frauen Sophien
Louisen,

Königin in Preussen,

Marggräfin und Chur-Fürstin zu
Brandenburg, souverainer Prinzessin von
Oranien, Neufchatel und Vallangin, zu Mag-
deburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern,
der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg, auch
in Schlesien und zu Crossen Herzogin, Burggräfin
zu Nürnberg, Fürstin zu Halberstadt, Minden,
Camin, Wenden, Schwerin, Raseburg und Mors,
Gräfin zu Hohenzollern, Ruppin, der Marck, Ravens-
berg, Hohenstein, Tecklenburg, Lingen, Schwerin,
Bühren und Lehrdam, Marquise zu der Behre und
Blissingen, Frauen zu Ravenstein, der Lande Rostock,
Stargard, Lauenburg, Bütow, Urlan und
Breda &c. geborner Herzogin zu
Mecklenburg,

Meiner allergnädigsten Königin
und Frauen.

Allerdurchlauchtigste,
Großmächtigste Königin,
Allergnädigste Königin
und Frau,

S W. Königl. Majestät
gegenwärtiges zuzu-
schreiben, würde mich
nicht erühnen, wenn nicht
a 3 Ver-



Versichert wäre, daß Gott ein so reiches Maß der Huld gegen die Armen in Dero Herz geleet; und, wenn nicht dieses eine Sache wäre, so aus einem Verlangen, den Armen zu dienen, ihren Ursprung genommen.

Daher, ob gleich dieses Werck sonst nichts in sich halten möchte, welches als eine Motive zu gebrauchen, um deswillen es Ew. Majest. vorgeleet werden könnte: so hat mich doch gedeuht, daß es sich gezieme, dasjenige vor Ew. Majest. mit allerunterthänigstem Respect nieder zu legen, was göttlicher Güte,



Güte, zur Erquickung so vieler Menschen, sonderlich aber der Armen, in- und ausserhalb der Königlichen Lande, so reichlich zu segnen beliebet.

Gott der Allmächtige unterhalte Ew. Majestät in diesen Königlichen Gedancken, sich der Noth der Elenden anzunehmen: denn gleich wie die Erbar-
mung eine Zierde der Majestät ist; also ist sie auch ein gewaltiger Schutz in der Noth, eine Stütze der Königreiche, und ein solcher Baum des Lebens, dessen Früchte nicht allein in dieser Sterblichkeit geschme-
cket, sondern vornemlich auch



in der Ewigkeit zu einem immerwährenden Freuden-Spiel der Seele genossen werden. Womit Ew. Majestät zu göttlicher Gnade und Beschirmung treulich empfehle, und verharre

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Königin,

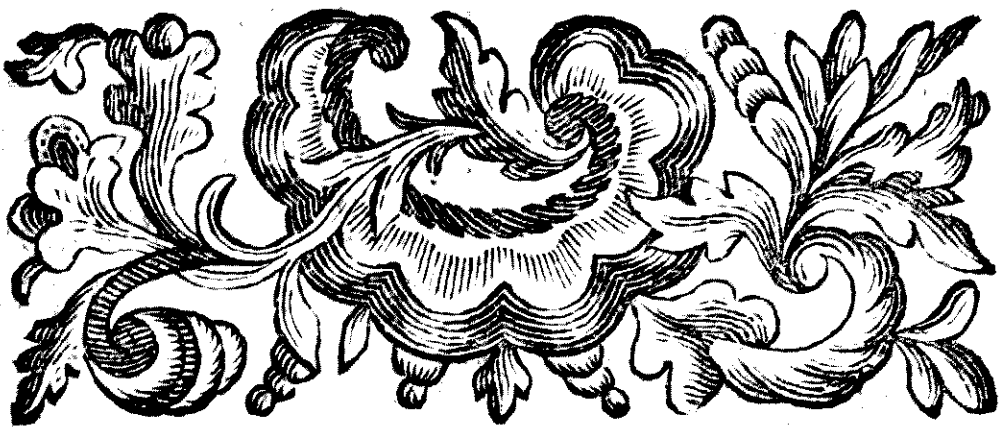
Ew. Königl. Maj.

Halle, am 23 Nov.

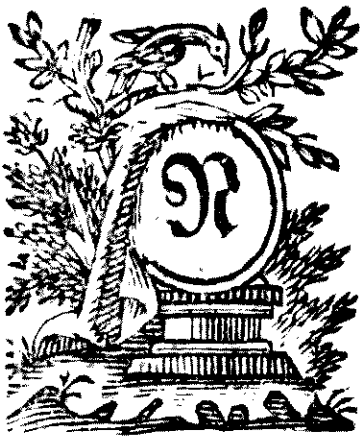
1709.

unterthänigster Knecht

Christian Friedrich Richter.



Geehrtester Leser!



Nachdem die Exemplaria dieses Tractats: Höchstnöthige Erkenntniß des Menschen nach dem Leibe und natürlichen Leben &c. meistens distrahiret waren, erforderte es die Nothwendigkeit, eine neue Edition zu veranstalten. Dieweil aber bey den vorigen Auflagen das Register sich an vielen Orten sehr mangelhaftig befand;

befand; und iedoch bey diesem Buche an einem guten Register sehr viel gelegen, damit jede Materie, die man suchet, bald und an seinem rechten Orte gefunden werden könne: so ist die fünfte Edition mit einem verbesserten Register versehen worden. An dem Buche selbst etwas zu ändern, hat man vor dieses mal noch nicht nöthig und dienlich befunden. Was aber wegen derer zu den Haus- Reise- und Feld- Apothekchen gehörigen Medicamenten, deren nützlicher Gebrauch in diesem Buche angewiesen wird, annoch aufs neue hätte mögen beygefüget werden, soll künftig bey einer andern Gelegenheit absonderlich geschehen. Dieses ist noch hinzu zu setzen, daß ermeldte Medicamente bishero hin und wieder nachgemachet und verfälschet worden. Damit nun niemand durch die Supposititia in Gefahr

fahr

Bericht an den Leser.

fahr seiner Gesundheit gesetzt werden möchte; ist von uns nicht allein schon mehrmalen Erinnerung geschehen, sich wegen solchen Betrugs in acht zu nehmen; sondern man hat auch nöthig befunden, so wol die Apothekchen, als alle Medicamente, so einzeln dispensiret werden, mit unserm gewöhnlichen Signet, worauf mein und meines sel. Bruders Namen gestochen, zu bezeichnen. Nachdem aber auch dieses nicht allenthalben zulänglich gewesen, da sich einige Leute nicht gescheuet, besagtes unser Pestschaft nachzustechen, um ihre falschen Medicamente damit zu verificiren; so hat ein ieder um so viel mehr Ursache, sich vorzusehen, daß er mit falschen und untergeschobenen Medicamenten nicht betrogen werde. Wenigstens will ich hiermit wider allen dadurch verursachten Schaden protestiret, und einen jeden geziemend

Bericht an den Leser.

mend ersuchet haben, solchen nicht den rechten und unverfälschten Medicamenten, als für welche nur zu repondiren ich mich schuldig erkenne, bezumessen. Der ich übrigens unter Empfehlung in göttliche treue Vorsorge allezeit seyn werde, des geehrten Lesers

Halle, den 20 Febr.
1715,

verbundenster Diener

Christian Sigismund Richter, D.

Vor-



Vorrede,

Von dem rechten Gebrauch des Leibes und der Kräfte des natürlichen Lebens.



Der Mensch ist gewiß ein Wunder der göttlichen Weisheit, welche so viel Geheimnisse in ihm concentrirt, so viel uns von dessen Eigenschaften und Kräften bekannt sind. Und gleichwie ein Geheimniß ist, wie die Gebeine des Menschen im Mutter-Leibe bereitet werden, Pred. Sal. II, 5. also sind auch die Kräfte, die sich in denselben regen, und die Wirkungen, so durch sie hervor brechen, lauter Geheimnisse. Wie wunderbar ist nicht das Wesen

fen der Seele, als eines unsterblichen Geistes? der Wille, der Verstand und die Bewegungskraft, ingleichen die Phantasie, das Gedächtniß und alle Sinne des Menschen, bringen den Menschen selbst dahin, daß, wenn er sich in eine genaue Betrachtung darüber einläßt, er mehr in eine Verwunderung über sich selbst, als eine völlige Erkenntniß, und vollkommener Begriff dessen, was in ihm ist, gesetzt wird; ohngeachtet man alles dasjenige zu Hülfe nimt, was etwan kluge und gelehrte Leute davon erforschet und aufgezeichnet.

Es hat sich zwar die göttliche Weisheit auch an den Thieren und übrigen Geschöpfen sehr mächtig ausgedrückt, so, daß durch deren Betrachtung der Mensch zu der Erkenntniß des unsichtbaren Gottes gelangen kan: aber es ist dasjenige, was sich in denselben befindet, mit dem nicht zu vergleichen, was aus dem Menschen, und aus dessen unsterblichem Gemüth hervor strahlet, als welches den ganzen Erdboden zu beherrschen und die übrigen Geschöpfe unter seine Botmäßigkeit zu bringen, und in seinen Nutzen zu verwandeln, vermögend ist.

Insonderheit finden wir, als etwas sonderliches an dem Menschen, daß eine Begierde in ihm brennet, welche mit nichts Geschaffenem und Vergänglichem kan gesättiget werden; daß ein geheimes Gefühl eines so mächtigen und hohen Wesens in ihm gefunden wird, dessen Macht sich über alles erstrecket, und das auch die verborgenen Gedancken und Anschläge des Menschen richtet, und beurtheilet: wie das Zeugniß des Gewissens, das sich in dem Menschen offenbaret, gnugsam bestätigt.

Solches beweiset offenbarlich, daß der Mensch und sein Gemüthe zu einem ganz andern Endzweck, als die übrigen Geschöpfe, von seinem Schöpfer constituiret, und in diese Welt gesezet worden: und daß also der Genuß dieses zeitlichen Lebens, und der Gebrauch der Creaturen, an und vor sich selbst nicht die Ursache seiner Erschaffung sey: es beweiset solches, es sey dieses der Endzweck des natürlichen Lebens, daß der Mensch, der aus der Liebe seines Schöpfers, und aus dessen Erkenntniß und Gemeinschaft ausgegangen, und die Fußstapfen des lebendigen Gottes verloren, in dieser Welt unter

unter den Wercken Gottes wandeln, und durch deren Betrachtung und Genuß der Süßigkeit seiner Geschöpfe aufgewecket, und zu der Erkenntniß des Schöpfers geleitet werden möchte, ob er sich dadurch wolte bewegen lassen, ihn wieder zu suchen, ob er doch ihn fühlen und finden möchte, nachdem er in ihm lebet, wehet und ist, und daher einen solchen genauen Respectum auf ihn hat, Ap. Gesch. 17, 27. 28.

Und gewiß, ein so edles und wunderbares Geschöpf, als der Mensch ist, muß einen so edlen und hohen Endzweck haben; und die Geheimniß-volle Eigenschaften desselben müssen sich ja auf eine so Geheimniß-volle Gemeinschaft mit dem seligsten Wesen beziehen.

Weil aber der Mensch selbst in seinem Gewissen Gott den HErrn als seinen Richter findet, so muß er ja sein Unterthan in dieser Welt seyn; ist er aber sein Unterthan, so muß der HErr ihm ja was befohlen haben, das er in dieser Zeit wahrnehmen, und zu Werke richten solle. Darum stellet die H. Schrift den Menschen als einen Diener und Haushalter vor, welchem Gott diese Welt und die

die

die Creaturen, nach dessen Willen zu verwalten, anvertrauet; woraus denn ferner dieser Endzweck des zeitlichen Lebens fließet, daß der Mensch mit den Creaturen nach dem Willen und Vorsatz seines HERRN umgehen und handeln, das Werk des HERRN treiben, und dessen Interesse und Ehre in allen Dingen befördern solle.

Damit nun der Mensch dieses Amt nach dem Willen des HERRN zu verwalten, und das anbefohlene Werk auszurichten vermögend seyn möchte, so hat ihm GOTT auch die dazu benöthigten Werkzeuge gegeben, durch welche er wircken, und unter den Geschöpfen handthieren könnte: und solche sind der Leib und dessen Gliedmassen, welche daher mit einer solchen Gestalt und Structur versehen sind, daß man daraus eigentlich wahrnehmen kan, daß sie der Seele zu Vollziehung solches Endzwecks gegeben seyn.

Wie weit irren demnach diejenigen, welche meinen, daß sie Recht und Fug haben, in dieser Welt nach ihrem Gefallen zu leben? und was für schwere Verantwortung wird es über sie bringen, wenn sie solchen Endzweck nicht bedenden, oder doch wenigstens aus den Augen setzen.

Aber wer ist so weise, daß er solches mercke! Ist nicht darinnen offenbar, daß, da der Mensch aus dem Zeugniß seines Gewissens wahrnehmen kan, daß er Gott un-
 terthänig und gehorsam seyn müsse, und er dennoch dessen Willen und Verord-
 nung nicht achtet, sondern nach seinen ei-
 genen Gedancken und Willen wirket und
 beweget, daß er, sage ich, sich von Gott
 los gemacht, und wider seine Ordnung
 rebelliret? denn er mißbrauchet die Crea-
 tur zu einem ganz andern Abschehen, als
 die Meinung des Schöpfers gewesen, der
 sie hervor gebracht.

Hieraus ist gewiß eine sehr schädliche
 Unordnung in der Welt entstanden,
 durch welche der Zweck Gottes, den er
 bey der Erschaffung des Menschen, und
 der sichtbaren Dinge geführet, ungebühr-
 licher Weise aufgehoben, oder vielmehr
 verhindert wird; indem dasjenige, was
 zur Ehre dieses grossen Schöpfers und zu
 dessen Dienst verordnet ist, nicht dazu an-
 gewendet, sondern zur Ehre und Wollust
 der elenden und sterblichen Menschen
 gleichsam geraubet wird.

Dieses ist gewiß eine Sache, durch wel-
 che die Majestät Gottes selbst beleidiget
 wird,

wird, und dürfen wir uns daher gar nicht wundern, warum alles in der Welt dergestalt wider das menschliche Leben streitet, und die ganze Creatur gleichsam wider ihn gewafnet ist, ihn von dem Erdboden zu vertilgen, wenn nicht die beleidigte Majestät selbst nach ihrer Gelindigkeit und Langmuth ihn schützte, und bey einer so grossen Gefahr, in welcher, wie wir unten beweisen werden, das natürliche Leben schwebet, wunderbar erhielt. Dies ist ohne Zweifel auch eine derer Ursachen, daß öfters der Gebrauch der Creaturen dem Menschen so sehr schadet, und daß sie sich, so zu reden, an seinem Leibe rächen, auch dem Gemüthe selbst zu Dornen und Disteln werden; und zwar bloß aus Schuld des Menschen, weil er die Ordnung überschreitet, in welcher er sich derselben gebrauchen sollte, wie hievon die tägliche Erfahrung überflüssiges Zeugniß giebet.

Was soll ich aber, o Mensch! von deinem eigenen Leibe sagen, und von dem Mißbrauch deines Körpers und deines natürlichen Lebens? Ist es nicht am Tage, wie wenig solches nach oben gezeigtem Endzweck, um deswillen es dir anver-

trauet ist, genüzet und gebraucht wird? Ist es nicht offenbar, daß die Vernunft mehr als zu viel wider **GOTT** gebraucht werde, und da du durch sie aus denen Werken des **HERRN** schliessen solltest, daß Er sey, so schliessest du höchst verkehrter Weise, daß er nicht sey. Du verführest dadurch dein eigen Gemütthe auf die Wege der Thorheit und der Lügen, und machest dich in deinem Tichten eitel, daß du die Wahrheit des lebendigen **GOTTES** in Ungerechtigkeit aufhältest, und darüber in einen verkehrten und nährischen Sinn gegeben wirst. Du hast sie zur Feindin **GOTTES** gemacht, daß sie wider den Glauben streitet. So weit ist sie von dem wahren Endzweck, zu welchem sie verordnet ist, herunter kommen.

Die Phantasie und Memorie sind Diennerinnen der Vernunft, und also liegen sie mit ihr in gleichem Verderben: denn da sie die Beschaffenheit gewisser Dinge dem Gemüth dergestalt vormahlen und abbilden sollten, wie sie an sich selber wären; damit es daraus eine Erkenntniß fassen könnte, was ihm nach obigen Endzweck zu thun gebührete, oder was er vermeiden sollte: so brauchet sich der Mensch derselben

ben vielmehr nach der verkehrten Neigung seines Herzens, und suchet nicht die Ideen, so ihm dienlich und nöthig wären, sondern die ihm angenehm sind, und ihn belustigen. Er heget wider die Meinung seines Schöpfers die Ideen und Gedancken des Hasses, der Feindschaft, des Meides, des Zornes, des Geizes, der Wollust, der Ehrsucht und des Eigen-Nuzes; und dazu verschwendet er die Kräfte seines Lebens: und da er die Ideam der göttlichen Liebe und des kindlichen Gehorsams stets in ihm eingedrückt bewahren sollte, so wird dieselbe im Gegentheil sehr wenig bey ihm gefunden.

Bei der Wirkung der äusserlichen Sinne, des Sehens, Hörens, Schmeckens, Fühlens und Riechens wird gleicher Mißbrauch verspüret. Man entziehet die Sinne denen Dingen, die unangenehm sind, obgleich deren Empfindung sehr nöthig wäre: hingegen bringen die Menschen ihre meiste Zeit zu in solchen Sinnlichkeiten, die ihrem Fleische und Temperamente angenehm sind: woben sie sich die angenehme Empfindung und Wollust zu ihrem Endzweck setzen, und dabey stille stehen, ohne fernere Prüfung,

wie weit sie dadurch in oberwehntem Zweck gefördert, oder gehindert werden; und ohne anderweitige Sorge, ob und wie weit solches ihrem HErrn gefalle, oder nicht gefalle. Und ob ihnen gleich eine wohlgeordnete Ergößlichkeit, auch durch die äusserlichen Sinne, nicht verarget wird, so stehen sie doch, weil sie obigen Zweck fahren lassen, in keiner rechten Ordnung, und haben keinen Prüfestein, an welchem sie merken könnten, ob sie sich bey dem Gebrauch der Sinne dem Willen des HErrn gemäß verhalten.

Die Bewegungskraft, welche billig darzu angewendet werden sollte, daß dasjenige, was durch Beyhülfe der Sinnen, der Phantastie und Vernunft, in Ansehung obigen Zweckes, als gut oder böse erkannt worden, ausgeübet, oder geflohen und weggethan würde, wird nicht dergestalt gebraucht, daß durch dieselbe die Ausübung des göttlichen Willens gesucht würde; sondern man spüret offenbarlich, daß auch diese Kraft bloß zur Ergößung des Leibes, und zur Belustigung sein selbst verschwendet, nicht aber auf die Execution der Intention Gottes gerichtet werde.

Der Appetit zum Essen und Trincken hat eben auch diesen einigen Endzweck, daß der Mensch durch Speise und Tranck vermögend erhalten werde, die Glieder seines Leibes als Waffen der Gerechtigkeit zum Dienste Gottes recht zu gebrauchen; wie denn auch die heilige Schrift ausdrücklich bezeuget: Man esse oder trincke, oder was man thue, so solle man alles zu Gottes Ehren thun. Wer siehet aber nicht, wie wenige sich diesen Zweck vor Augen gestellet haben, und wie die meisten keinen andern Endzweck hierbey, als die Wollust und Pflege des Leibes führen; und weiter nicht sehen, auch sich ihres Leibes weiter nicht bedienen, als sie finden, daß es ihnen nicht ungemächlich fällt; es mag oben angeführter Endzweck erhalten oder versäümet werden.

O wie unselig sind die Menschen, die ihren edlen Endzweck, zu welchem sie geschaffen sind, so leichtsinnig verlassen, und die Lust und Herrlichkeit dieses vergänglichlichen Lebens, oder sich selbst zu einem so elenden Ziel setzen, eben als ob es nicht eine weit grössere Würde wäre, und weit grössere Vergnügung, auch schon in die-

sem Leben, nach sich ziehen müßte, dem vollkommenen und seligsten Wesen mit allen oben erzählten Kräften anzuhängen, als diesem elenden und sterblichen Körper zur eitlen und verderblichen Wollust zu dienen, oder auch sein eigener Gott zu seyn. Wie so gar unweislich handelt man doch, daß man mit so unordentlicher Liebe zu sich selbst, zu diesem Körper, und zu dem natürlichen Leben gefehret ist! Wie übel wird nicht die kurze Lebenszeit angewendet, wenn man sein Geschäfte darein setzet, den Leib zu pflegen, und nur um deswillen alles zu thun, was man thut! Wie sind doch diejenigen zu bejammern, welche die meiste Zeit ihres Lebens mit Schlafen und Essen zubringen, und das, was sie hiervon noch übrig behalten, auf andere Gemächlichkeiten des Leibes wenden, und darüber das Haupt-Absehen, warum sie in dieser Welt sind, gar versäumen! Ist es denn möglich, daß die, so eine unsterbliche Seele, ein so edles und theures Kleinod, empfangen, ja vielmehr die, so die Erkenntniß eines so mächtigen und zugleich so seligen Wesens besitzen, in welchem alle Glückseligkeiten in ihrer rechten Lauterkeit

keit und Fülle verfasset sind, das für Glückseligkeit dieses Lebens achten, den Leib in den Wollüsten zu erhalten, und dessen Sinnlichkeiten mit vergänglichem Dingen zu sättigen, hernach aber weiter nichts als ein straffendes Gewissen, und einen knechtischen und furchtsamen Geist vor dem Angesichte Gottes, davon zu tragen, welcher der Menschen Werke nach obgemeldetem Endzweck richtet?

Ueberdem so ist ja der Leib der schlechteste und vergänglichste Theil des Menschen, so nicht einmal für sein Eigenthum zu achten ist: weil die Seele ihn nur zu ihrem Gebrauch auf eine gewisse Zeit von der Erde entlehnet hat, nach deren Verlauf sie ihn derselben nicht länger wird vorenthalten können, sondern ihn verlassen müssen, daß er wieder zu Erde werde.

Es ist billig schmerzlich zu beklagen, daß der Mensch seinen edlen Beruf, Gott zu dienen, und mit demselben in wahrer Liebe vereinigt zu werden, nicht besser erkennet, und nicht höher ästimiret.

Wo willst du doch, o Mensch! die Kräfte deines Gemüths und deines ganzen Lebens besser und nutzbarer anlegen, als wenn du sie Gott dem Herrn ganz in

seinem Dienste consecrirst? Wie willst du sie doch mit größerm Vorthail los werden, als daß du sie zu seinem Lobe verzehrest, und sie hernach mit Bucher wieder findest? Wie willst du auch deinen eigenen Zweck besser und leichter erhalten, als wenn du dich der lebendigen Quelle gänglich aufopferst? Wo wirst du mehr Ehre finden, als bey diesem grossen Herrn, wenn du von ihm gewürdiget wirst, sein Kind zu seyn? Wo sind mehr Schätze zu finden, und wo ist ein grösserer Vorrath und Ueberfluß von allen zu finden, als bey dem allgenugsamen Gott, bey dem Gold und Silber wie geringer Sand geachtet ist? Wo ist mehr Vergnügung und Freude, wo ist mehr Lieblichkeit, wo ist mehr wahre, reine und beständige Wollust, wo ist Ruhe der Seelen, wo ist eine solche Frölichkeit, die das Herz durchdringet, ein solch unerschrockener Muth, wo ist eine solche Weisheit, und in Summa, wo ist so viel Gutes zu finden, als in diesem Abgrunde aller vollkommenen Seligkeiten?

Unselig sind, so mit weit grösserem Verdruß, mit so viel Mühe und Arbeit, durch so viel unselige Affecten nach ihrem
eigen

eigenen Verderben ringen, und noch dazu ein solches Urtheil auf sich laden, daß sie diese Seligkeit nicht achten. Unglücklich sind diejenigen, so solche Dinge in ihr Gemüth fassen, die geringer sind, als sie selbst, und sich ein Bild davon in ihrer Imagination machen, das sie mit so heftiger Liebe umfassen, daß sie es, als das Bild des Thieres, gleichsam anbeten, und ihr beständiges Sichten und Trachten auf dasselbe, als auf ein Götzen-Bild, gerichtet seyn lassen; wie in solchem Abscheu die Geizigen Götzen-Diener genennet werden.

Darum sind diejenigen unglücklich, welche mit einer unordentlichen Begierde, auf Güter des zeitlichen Lebens, auf Pracht und Hoheit dieser Welt, und auf allerley Wollüste dieses Lebens verfallen, und mit solchen Ideen allezeit schwanger gehen, und die Kräfte des Lebens darzu gebrauchen, solche After-Geburten der Phantasie zu nutziren.

Am allerunseligsten aber sind die Menschen, die Böses gedenecken, und die Kraft des natürlichen Lebens in lauter Ideen und Bilder der Bosheit verwandeln, und noch dazu die Affecten und bösen Begierden

gierden darunter spielen lassen; die das Bild des Zornes und der Rachgier tragen, das Bild der Falschheit, des Meides und der Feindschaft, der Sorgen und Schwermuth, oder der Frechheit, u. d. gl. Denn gesetzt auch, daß diese Concepten und Begierden nicht allemal ganz zum Vorschein kämen, noch durch That wirklich geübet würden: wenn sie aber inwendig schon vollkommen ausgearbeitet sind, wie ein Kind, das seine Zeit im Utero getragen worden, und nichts mehr bedarf, als daß es zur Welt komme, so sind es doch Bilder des Todes.

Wie willst du nun, o Mensch! der du ohne Scheu aufs Fleisch gesäet, diese Bilder wieder los werden? Denn weil sie nicht allein von aussen in dich hinein gekommen, sondern vornemlich aus deiner Seele geflossen, und also mehrentheils geistliche Bilder sind, so werden sie gewißlich nicht mit dem Körper verwesen können. Wenn nun der Leib wird zu Asche, und die Seele von demselben geschieden worden seyn, wo werden denn diese Bilder bleiben? sie werden sich gewißlich zu der Seele, als zu ihrer Mutter halten, die sie gezeuget und geboren: sie werden ihr
nach:

nachfolgen in die Ewigkeit: sie werden das Buch seyn, aus welchem ihr alle ungerechte Werke und Gedanken werden vorgelesen werden. Was willst du doch daselbst, o unglückseliger Mensch! damit anfangen, und wie willst du sie doch vor dem Angesichte des HERRN verbergen? Darum ist es mit dem menschlichen Thun und Leben kein Kinder-Spiel, und ist nicht einerley, wie du deinen Willen faßest: und die Gedanken werden nicht, wie du etwan meinst, zollfrey passiren.

Wie wird wol denen, so nur ein sinnliches Leben geführet, denen, die keine andere, als des Leibes Glückseligkeit erfahren, und die den Bauch zu ihrem Gott gemacht, alsdenn zu Ruthe seyn, wenn sie aus ihrem Leibe, und zugleich aus aller ihrer Herrlichkeit werden scheiden müssen? Wie wird es hernach um ihre Vergnügung bestellet seyn, wenn sie derjenigen Werkzeuge und Glieder, deren sie sich dazu mißbrauchet, beraubet sind? Womit werden sie künftig wol die Unruhe, so sie bisweilen in diesem Leben empfinden, vertreiben, und das Verlangen der Seele, der angewohnten Lust und Herrlichkeit zu genießten, stillen können, wenn
 sie

sie die Mittel dazu durch den zeitlichen Tod verloren haben? Werden sie da nicht anheben zu erkennen, daß es gar ein anderer Zweck sey, um welches willen sie mit dem sichtbaren Leibe begabet gewesen, als sie sich haben wollen bereden lassen; und daß ihnen der Gebrauch desselben, der Gesundheit, und des natürlichen Lebens, sey um einer ganz andern Ursache willen gegönnet worden, als die Wollüste des Fleisches, des Ehrgeizes, und der Augen-Lust auszuüben. Und wenn sie sich denn fort hin ausser der Zeit in der Ewigkeit befinden werden, an welche sie so wenig in dieser Welt gedacht; werden sie denn nicht alsdenn mit Angst und Schmerzen erkennen, daß sie die rechte Seelen-Berpflegung der Verzärtelung des Fleisches billig hätten sollen vorziehen, und sich in der Zeit durch die dargebotene Gnade zur Ewigkeit bereiten lassen? zu deren Erkenntniß sie ihr Gehör und Gesichte des Leibes hätten treulich gebrauchen sollen.

Wenn aber dein Gemüth in göttlichem Gehorsam stehet, und die Kräfte deines Lebens sich in reiner und süßer Liebe zu deinem Schöpfer neigen, nachdem du durch den Geist des Glaubens mit

mit ihm vereinigt worden, so wird sich das Geheimniß des Reichs Gottes in dir eröffnen, und, an statt der eiteln und schädlichen Gedanken, wird die Idea, ja selbst die Wahrheit der göttlichen Liebe, als eine Frucht des Glaubens, in dir hervor grünen, das Bild der göttlichen Weisheit, das ewig bleibet, zu einem Lust- und Freuden- Spiel der Seelen, weil es, als ein geistliches Samen- Korn, auf den Geist gesäet worden. Sie ist die süßeste Betrachtung, sie ist die lieblichste Idea unter allen, und führet eine Kraft bey sich, und eine Ruhe, die sehr angenehm ist. Sie ist voll reiner Wollust, und ein Strom lebendiges Wassers; sie ist sehr nützlich und heilsam, voll göttlicher Weisheit. Es ist nichts falsches, nichts schädliches, nichts arges in ihr: und gleichwie sie keinen Menschen betrübet, also betrübet sie auch des Menschen, darinnen sie wohnet, sein eigenes Herz nicht, denn sie gereuet den nicht, der sie heget. Sie verwahret die Sinne vor vergeblichen Mißbrauch, sie enthält die Glieder, damit sie nach dem Willen des HErrn in heiligen Wercken mögen beweget werden: denn sie unterwirft den Leib nicht der Sünde,

und

und übergiebet seine Glieder derselben nicht zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern übergiebet sie GOTT zu Waffen der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden, als ein Opfer, das da lebendig, heilig und GOTT wohlgefällig sey.

Da wir nun sehen, daß die Glieder des Leibes, und die Kräfte auch des natürlichen Lebens der Liebe so gehorsam sind, so sollen wir billig die Gnade hoch erkennen, nach welcher GOTT der HERR selbst die Ideam seiner Liebe samt der Wahrheit derselben in uns zu pflanzen bemühet ist, und durch den Apostel uns befehlet, Christum, die Liebe des Vaters, anzuziehen, darinn einzuwurzeln, und sich fest zu gründen, und beständig im Gedächtniß zu halten; denn dieses hat er allein für gut und heilsam gefunden, Gemüth und Leib in rechter Ordnung, und in seinem rechten Gebrauch zu bewahren. Und eben darum hat er so viel Süßigkeit und göttlichen Frieden dabey geleyet, damit uns solches desto mehr dazu locken möge.

Wenn wir dieses recht erwegen, so wird es uns nicht mehr so schwer, so hart und unfreundlich, noch so grausam, als wol

wol etwa vor diesem vorkommen, wenn er uns befiehet, daß wir Ihn lieben sollen, wenn er will, daß wir auſſer Ihm nichts lieben ſollen, und wenn er, alle Hinder- niſſe aus dem Wege zu räumen, gebeut, daß wir alles, auch unſer eigen Leben, um ſeinet willen verleugnen ſollen. Es iſt dieſes gewiß von ihm nicht böſe, ſondern zu unſerm ewigen Beſten gemeinet: er ſuchet nur die Hinderniß wegzuschaffen, damit du zu deinem rechten Endzweck de- ſto erwünſchter gelangen könnest, er will nur die übele Materie, und die darunter ſteckende Quaal und Verderbniß aus dem Wege räumen, deine eigene Ruhe und Seligkeit um ſo viel mehr zu befördern.

Er will nicht, daß du nicht lieben ſol- teſt; ſondern das will er nur, daß du nicht ſolteſt das Unvollkommene, und zwar zu deinem eigenen Schaden und Verderben, lieben, ſondern Ihn, das ſeligſte, vollkom- menſte Weſen, ſolt du lieben, damit es dir also in ſeiner Liebe ewig wohl ergehe. Denn er ſiehet, wie die Liebe der Welt und des zeitlichen Lebens deine Kraft verzehre, und wie du ſo voller Unruhe und Schmerzen dabey ſeyſt, und wie ein ewi- ger Verluſt darauf erfolge; er ſiehet aber

auch, wie dir in seiner Liebe so wohl sey, und du dabey mitten in dem Jammer dieser Zeit ein ruhiges, süßes und wonnesames Leben führen könntest. Darum ist es ja ein Zeugniß einer grossen Liebe und Zuneigung zu dir, daß er durch solche angenehme Gebote die Quelle alles Uebels, das über dich kommen kan, verstopfen, hingegen dir die geöffnete Quelle des Lebens und Heils anweisen will.

Aber vielleicht gedenckest du: was schadet es, daß ich die Luste dieses Lebens genieße, und mich meines Leibes gebrauche, weil er jung ist? Was schadet es, daß ich das äusserlich thue mit meinen Gliedern, da ja doch das Gemüth innerlich kan zu Gott gerichtet bleiben? Wisse aber, daß du das, was du dir also einbildest, nicht thun könntest; denn alle deine Werke, auch die geringsten und äusserlichsten, sind zwar leiblich und äusserlich, aber sie sind auch zugleich gemüthlich, und fließen also, wenn du es im Grunde betrachtest, aus der Seele und Willen her, ob du es auch gleich selbst nicht gedenckest; welches wir aber unten beweisen werden. Und wie meinst du es möglich zu machen, daß du Gott, wie sichs gebühret, liebest von gan-

ganzem, nicht getheiltem Herzen, Seele, Kräften und Vermögen, und doch zugleich der Fleisches: Lust, Ehr: und Geld: Beiz dienest? da doch der HERR JESUS sagt: Ihr könnet nicht GOTT dienen und dem Mammon; und an einem andern Ort stehet: So iemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Zu geschweigen, daß die Lüste des Fleisches die ganze Seele gefangen dahin reißen.

Es werden auch viele in dem unrechten Gebrauch ihres Leibes und des natürlichen Lebens dadurch aufgehalten, daß sie den Körper allzuhoch ästimiren, und ihn für ein allzugroßes Gut achten, und weil sie ihr Gemüth und dessen Beschaffenheit nicht genug erkennen, so sind ihre Reflexionen zu sehr zu dem sichtbaren Theil geneiget, zumal weil sie durch desselben Beyhülfe unterschiedenes Vergnügen zu erlangen wissen; daher sie wegen ihres Gemüths gleichsam in eine Vergessenheit gerathen, und sich glücklich genug schätzen, wenn sie nur von alle dem, was zur Erquickung und Gemächlichkeit des Leibes u. des zeitlichen Lebens erfordert wird, keinen Mangel leiden. Sie wissen auch unterschiedene Ursachen beyzubringen, auf welche

welche sie sich gründen, und unter andern preisen sie die Weisheit des Schöpfers, so er an dem menschl. Leibe bewiesen, und verkehren solches dergestalt zu ihrem Trost, daß sie sich dadurch in ihrem Wolleben stärken mögen. Darum ist sehr nöthig, daß der Mensch die Beschaffenheit und den Endzweck seines Lebens wohl verstehen lerne, wozu er etwan in folgender Tractation hoffentlich genugsame Anweisung, nebst dem dazu benöthigten Erweiß, finden wird. Denn wenn solches nicht zum Grunde gesetzt wird, so ist es nicht wohl möglich, den Menschen genugsam zu überzeugen, wie und mit welchen Conditionen, auch warum, und wie weit der Körper zu lieben, oder auch im Gegentheile manchmal in gewisser Masse nicht zu lieben, sondern zu hassen sey.

Denn er ist niemalen um sein selbst willen, und wegen seiner eigenen Beschaffenheit zu lieben und hoch zu halten, als wenn es eine so vortrefliche Sache um ihn wäre, sondern bloß darum, weil man durch dieses an sich selbst elende und geringschätzige Werkzeug ein so edles Werk vollziehen, und in der sichtbaren Welt Gottes Willen (wiewol gar unvollkommen)

men) vollbringen kan. An sich selbst aber findet man grosse Ursach sich desselben zu schämen: denn er hat in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit eine gar schlechte Uebereinstimmung mit dem Wesen der unsterblichen Seele: daher sich auch die wenigsten Kräfte derselben durch ihn offenbaren können, massen er sie wegen seiner Grobheit und Plumphet in ihrer Wirkung mercklich hindert; und indem sie mit ihm vereiniget seyn muß, wird er zwar dadurch etwas edler, hingegen wird die Seele dadurch mercklich beschweret, und gleichsam abgesezet, daß sie nicht seyn kan, was sie ist, und sich zu Ausübung derer geistlichen Eigenschaften, welche sonst ihrer Natur gemäß sind, so lange sie so bleibet, unbequem findet.

Darum, o Mensch! bilde dir damit nichts ein, daß du einen fleischernen Leib hast, sondern betrachte, was du nach deinem Leibe bist, eine mit Wasser temperirte und vereinigte Erde, oder Schleim, welcher in eine gewisse Form, in lauter Röhren und Faden, wie Spinnen: Gewebe subtil und künstlich zusammen getrieben, und in gewisse Glieder gebildet worden, welche nur nach dem Ansehen

und Gefühl von einander unterschieden sind, aber doch alle aus einerley Materie bestehen.

Daß du künstlich gemacht bist, und daß der Schöpfer grosse Weisheit an deinem Körper bewiesen, das ist wol wahr; aber was rühmest du dich dessen? Sind nicht die Leiber der Thiere, der Affen, Elephanten und Schweine auch weislich, ja in einigen Stücken weislicher als deiner geordnet? Habt ihr nicht im übrigen eignerley Materie, daraus ihr bestehet, nemlich Erde und Wasser? Und ist's nicht wahr, daß zwischen deinem Leibe, und zwischen dem Leibe der Thiere, ein gar kleiner Unterscheid, und etwan nur dieser sey, daß ihr Kopf, Ohren, Augen, Magen, Leber, Därme zc. etwas anders aussehen, als deine? Wenn nun deine Haut glatt, und das Fleisch mit Geblüte (welches doch aus eben so schlechter Materie bestehet) subtil ausgesprizet wird, so sprichst du, du seyst schön; den andern aber, dessen Fleisch ein wenig dichter zusammen gezogen ist, daß das Geblüt nicht so häufig hinein dringen kan, nennest du heßlich, und bedenkst nicht, daß der Unterscheid sehr schlecht

schlecht sey, und ihr einerley Haut, Fleisch und Knochen habet.

Darum suche nicht den Adel in deinem Leibe und Geblüte! Bedencke, wie voller Stank und Unflath er sey, welchen du vor dir selber, wie vornehm, groß und edel du auch bist, nicht verbergen kanst; denn er ist Hauffenweise in dir zu finden, und bricht allenthalben hervor; deswegen du dich reinigen und täglich säubern must, die weil, wenn er nicht hervor käme, dein Leben gleichsam im Roth ersticken würde. Und ob du gleich die Mißgestalt deines Leibes zu verbergen, und ihn ansehnlicher und angenehmer zu machen, mit schönen Kleidern behängt, und mit Edelgesteinen schmückest, daß er davon glänzen soll; so bleibet doch die Nase, als ein Cloac des Hauptes, mitten in deinem Gesichte bloß und unbekleidet, und bringet eine Unreinigkeit nach der andern hervor.

Was meinst du wol, wenn man der Beschaffenheit des Leibes den Lauf lassen, deine Haare und Nägel nicht beschneiden, noch dich eine Zeit lang von deinem Unflath reinigen solte, würdest du nicht an Heßlichkeit die Thiere übertref-

fen, und als ein Scheusal unter den Menschen seyn? Hast du noch nie gemercket, daß dein unsterblicher Geist sich dieses Leibes schäme, so bedencke nur, warum du deinen Leib mit Kleidern bedeckest, und warum solches im Anfange nicht geschehen sey.

Menschen, denen ihr Wesen besser bekannt ist, und welchen der Adel, und die Vortreflichkeit ihrer Seelen mehr in die Augen leuchtet, finden sich von diesem Leibe nicht wenig beschweret, und sehnen sich nach dessen Erlösung. Zumal, weil sie spüren, wie bequemlich der Widersacher sich dessen bedienen könne, allerley Reizungen der Seele vorzustellen, sie dadurch in die Sorgen und Bollüste dieses Lebens zu verwickeln, und sie von dem rechten Gebrauch ihres Leibes, und von dem Genuß des höchsten und einigen Gutes abzuziehen.

So laß dir nun die Beschreibung des Leibes und natürlichen Lebens dazu dienen, daß du Leide tragest über deinen Fall, durch welchen du unter das Geschlecht der Thiere kommen bist; bemühe dich aber auch, daß du eine bessere und vollkommener Hütte erlangest, die nicht
also

also formiret oder gebauet ist, die da ewig bleibet: damit, wenn du diesen elenden Körper abgelegt, du deinen Leib dergestalt wieder empfangest, daß er mit Herrlichkeit bekleidet sey.

Inzwischen magst du dich verwundern, wie aus einer so schlechten Materie des Leibes, so ein nützlich, kunstreiches und überaus ordentliches Gebäude hat mögen verfertiget werden, und wie so gar viele und vielerley Dinge in einem solchen kleinen Raum, als der menschliche Leib in sich begreiffet, dergestalt können zusammen gefüget werden, daß keines das andere hindere, sondern vielmehr eines ohne das andere nicht seyn könne. Bedencke aber dabey, daß, wenn der verwesliche Theil, der wieder dahin fället, mit so vieler Weisheit und Sorgfalt geschafften worden, was für ein wunderbares Geschöpf muß nicht die unverwesliche Seele seyn, die sonderbarlich zum Bilde Gottes gemacht ist. Gleichwie nun die Vollkommenheit der Seele darinnen besteht, daß sie Gottes Bild sey, also ist auch dieses nur für Vollkommenheit des Leibes zu achten, wenn er ein bequemes Behältniß und Instrument der Seele zu

GOTT gefälligen Wercken seyn kan, oder was noch mehr ist, wenn er gewürdiget werden kan, eine Wohnung der mit GOTT vereinigten Seele, und also ein Tempel GOTTES, und ein Glied des Leibes Christi zu seyn. Denn dis ist sein Adel, zu welchem GOTT ihn gebildet hat, und noch erhält, ausser welchem er an und vor sich selbst ein sehr geringes und elendes Gefässe ist.

Geliebter Leser! dieses wenige hat von der Beschaffenheit und rechtem Gebrauch des Leibes sollen gleichsam Einleitungsweise erinnert werden, nicht allein weil man spüret, wie wenig solches von den meisten Menschen, ich will nicht sagen, erkannt, sondern nur recht bedacht, und zu Herzen genommen wird, welches doch ihr eigentliches Principium actionum seyn muß, wenn sie nicht ganz ungewiß bleiben wollen, was sie mit ihrem Leibe machen, und wie sie sich dessen und des natürlichen Lebens, ohne ihren künftigen Schaden, gebrauchen sollen; sondern auch vornehmlich darum, damit auch dieser Tractat bey einem ieden desto leichter den rechten Zweck, die Ehre GOTTES, errei-

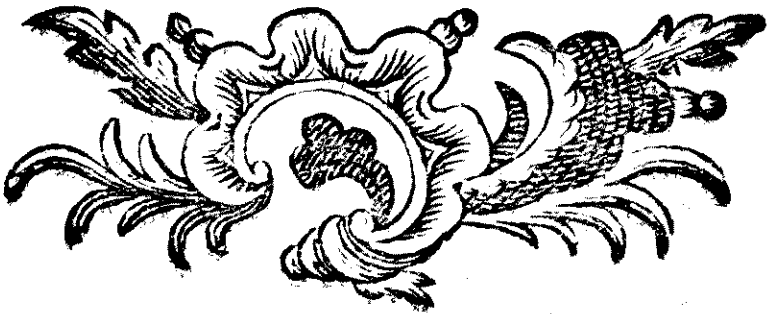
erreichen, und eben zu dem Ende gelesen werden möge.

Denn wenn hierinnen eine Anweisung gegeben wird, nicht allein, wie man seine von **GOTT** geschenckte Gesundheit und Kräfte des Leibes erhalten, sondern auch wie man unter **GOTTES** Segen die verlorne Gesundheit wieder erlangen solle: so geschieht solches nicht zu dem Ende, die Menschen anzuweisen, wie sie den ungehinderten Gebrauch des Leibes erhalten, oder wieder bekommen sollen, damit sie mit desto weniger Hinderniß und Aufenthalt, die Ordnung **GOTTES** im Gebrauch des Leibes und der Creaturen verkehren, dadurch ihrer eigenen Seele schaden, zu einem üppigen Leben, und zur Beleidigung **GOTTES** bequem gemacht werden sollen; sondern daß sie sich ihres Leibes bey der kurzen Zeit ihres Lebens ohne Zeit-Verlust, zur Ehre und Lobe **GOTTES**, und ihrem eigenen Heil, recht gebrauchen mögen.

Diesjenigen nun, die bey Verleihung göttlichen Segens, durch Handleitung dieses Tractats, von ihren Kranckheiten werden befreyet, und bey guter Gesundheit erhalten werden, so sie ein anders thun,

thun, und ihre Leibes-Kräfte Gott nicht aufopfern und heiligen, können versichert seyn, daß sie ganz wider den Endzweck dieses Tractats handeln, und wird diese Schrift eben so wol als andere gemißbrauchte Geschöpfe, wider sie vor Gott zeugen, so lange sie in solchem Mißbrauch stehen bleiben.

Das übrige, was noch vom Nutzen und rechten Gebrauch dieses Tractats, und sonst zu erinnern nöthig gewesen, wird der geliebte Leser aus folgendem Vorbericht mit mehrern vernehmen können. Wormit denselben göttlicher Regierung empfehle, von Herzen wünschende, daß er sich dieses Tractats mit Nutzen und Vergnügen möge bedienen können.





Ordnung der Theile und Capitel des ganzen Buchs.

Der erste Theil.

Vorbericht von dem Endzweck und Inhalt desselben	pag. 1 seqq.
Cap. I. vom Menschen	21 sqq.
II. von der Seele	42
III. von der Vereinigung des Leibes und der Seele, und von dem Effect derselben	76
IV. von der Beschaffenheit des Leibes insg.	95
V. von der Structur des Leibes und vom Nutzen der Glieder	108
VI. von dem kunstreichen Mechanismo des Leibes und dessen Nutzen	173
VII. von dem Directore und Bewegter der Maschine des Leibes	195
VIII. von den Aufweckern der Bewegungen, oder von der Sinnlichkeit, Phantasie und Memoria	220
IX. von den Bewegungen insgemein, und von deren Eigenschaften und Unterscheid	243
X. von den Bewegungen und Wirkungen des Gemüths, oder von den Affecten	253
XI. von der Vernunft, und Motu voluntario, oder äusserlichen freywilligen Bewegung	277
XII. von den Motibus vitalibus ordinariis, oder von denen Bewegungen, so zur Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens erfordert werden	294
	Cap.

Ordnung der Theile und Capitel.

- Cap. XIII. von dem Motu Sanguinis progressivo und Motu tonico, oder von dem Umlauf des Geblüts und Ausspannung der Fibrarum und festen Theile 302
- XIV. von den Motibus Secretionis und Excretionis, oder von der Reinigung des Geblüts und von Austreibung der Unreinigkeiten 325
- XV. von der Verdauung der Speisen, Verfertigung des Chyli und Lymphæ, und von der Nutrition oder Ernährung und Ausbesserung des ganzen Leibes 347
- XVI. von den Motibus vitalibus extraordinariis, oder von denen ausserordentlich zur Beschützung des Leibes und Erhaltung des Lebens angesehenen Wirkungen 358
- XVII. von der genauen Gemeinschaft und Verbindung der Motuum vitalium mit den Gemüths-Wirkungen, und von dem unvermeidlichen Einfluß derselben in einander 381
- XVIII. von den äusserlichen Dingen, wie sie sich gegen den Menschen und gegen die Motus vitales verhalten 413
- XIX. von der Ruhe des Leibes und der Seele, und von deren Nothwendigkeit zur Erhaltung des Lebens 434
- XX. von den Gebrechen und Unvollkommenheiten des Lebens, und von dessen Hinfälligkeit und Ende 463
- XXI. von dem Nutzen der bisherigen Betrachtungen zur Erhaltung der Gesundheit, oder von der Diæt, welche man, die Gesundheit zu erhalten, wahrnehmen soll 484

Ordnung der Theile und Capitel.

Der andere Theil.

Vorbericht von der göttlichen Vorsorge bey Erfindung unterschiedener kräftiger Arzneyen, und wie sie die Edirung dieses Tractats veranlasset,

pag. 519

- Cap. I. von den Kranckheiten insgemein, worinnen sie bestehen 566
- II. von den Ursachen der Kranckheiten 583
- III. von den Wirckungen der Natur bey Kranckheiten, oder wie sich die Natur bey Kranckheiten selber helfe 607
- IV. von den unterschiedenen Namen der Kranckheiten nach den unterschiedenen Ursachen und unterschiedenen Wirckungen gegen dieselben 626
- V. von den Hindernissen derer bey Kranckheiten entstehenden Wirckungen der Natur 639
- VI. von der Art und Weise, wie man der Natur zu Hülfe kommen soll, oder von demjenigen, was ein Medicus bey Kranckheiten zu beobachten 653
- VII. von den Mitteln und Arzneyen, mit welchen man der Natur zu Hülfe kommt, und wie solche beschaffen seyn sollen 674
- VIII. von dem Mangel guter und kräftiger Arzneyen 689
- IX. von einem Selectu guter Arzneyen, oder von einigen sichern, kräftigen und bewährten Medicamenten, und von deren Eigenschaft, Nutzen und rechtem Gebrauch 723
- X. von merckwürdigen Exempeln sonderbarer durch vorher benennete Medicamente, sonderlich

Ordnung der Theile und Capitel.

lich durch die Essentiam dulcem und Pulverem vitalem geschehenen Curen 790

Cap. XI. von noch einigen andern Arzneyen, deren sich ein ieder mit weit grössern Nutzen an statt der sogenannten Hausmittel bedienen kan 838

XII. von den äusserlichen Mitteln, und deren rechtem Gebrauch 866

XIII. von der Diæt der Krancken, wie sie sich bey dem Gebrauch der Arzney - Mittel verhalten sollen 887

XIV. von den Kennzeichen und Ursachen einer leichten oder schweren Cur 897

XV. von den Kranckheiten, so von Ermangelung nöthiger Wirkung der Natur entstehen, insonderheit von verhaltenen gewöhnlichen Excretionibus, 915

XVI. von den Kranckheiten, bey welchen die Natur was auszutreiben suchet 981

XVII. von den Kranckheiten, bey welchen die Natur etwas austreibet 1095

XVIII. von den Kranckheiten, bey welchen die Wirkung der Natur gehindert wird. 1128

Anhang.

Von den Zufällen und Kranckheiten der Schwangeren 1142

Von den Zufällen und Kranckheiten der Gebärenden 1179

Von den Zufällen und Kranckheiten der Wöchnerinnen und Säugenden 1203

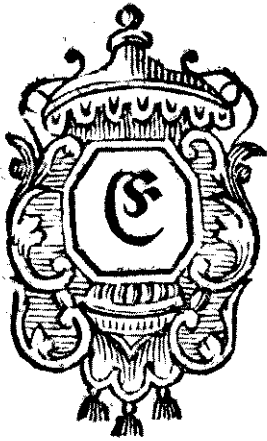
Von den Zufällen und Kranckheiten der kleinen Kinder. 1217

Vorbe-



Vorbericht

von dem Endzweck und Inhalt dieses Tractats.



§. I.

Es wird in diesem Tractat von ^{Endzweck} der Beschaffenheit des Men- ^{dieses Tractats,} schen gehandelt, und zu dessen Erkenntniß einige Anleitung gegeben werden. Da man nun alles zu einem gewissen Nutzen und Endzweck zu richten bemühet ist; so ist auch nichts von dem Zustande des Menschen vorgetragen worden, was man nicht vorgemeldetem Vorhaben gemäß zu seyn erachtet: wie sich denn auch alles, was ahier abgehandelt wird, dahin concentrirret, daß der Mensch aus der Betrachtung seines Leibes und Gemüths, und der in einander fließenden Be-
I. Theil. A wegun-

2 Von dem Endzweck und Inhalt

wegungen, auch aus der Erkenntniß dessen, was ihm von den äusserlichen Dingen begegnet und zustößet, schliessen lerne, wie er sich in Ansehung des Gemüths gegen den Leib, und in Ansehung des Leibes gegen das Gemüth, in Ansehung aber des Gemüths und Leibes gegen die äusserlichen Dinge verhalten solle; und wie er seine Bewegungen und Wirkungen disfalls einzurichten, zu ordnen und zu mäßigen habe, damit die nöthige Ordnung und der Vigor der Motuum vitalium, durch welche das zeitliche Leben erhalten wird, dadurch nicht interrumpiret, turbiret und gebrochen werde.

erfordert
eine In-
formation
für die
Bermunft,

§. 2. Und ob wir gleich hierben sonderlich auf die Wohlfart des Leibes unser Absichten richten, so haben wir doch auch darinnen mit der Bermunft zu thun, daß sie überzeuget werde, in was für Schrancken sie sich halten müsse, wenn sie den Körper bey guter Gesundheit und Kräften durch alle Anstöße dieses Lebens hindurch führen wolle. Denn der Natur selbst können wir nichts sagen, als welche die Gesetze der wahren Ordnung weit lebhafter in sich eingedrucket hat, und davon nicht so leicht abweichen würde, wenn ihr nicht die Bermunft, welche die Beschaffenheit

fenheit der äusserlichen Dinge beurtheilet, und nach derselben den Leib regieret, vieles, das sie (die Natur) irret und in ihren Wirkungen turbiret, selbst in Weg wüfse.

§. 3. Und das thut sie zwar vielfältig aus einer solchen Schwachheit, nach welcher sie zu schädlichen und unordentlichen Dingen geneigt ist: sonderlich aber auch aus Unwissenheit, daß sie nicht informiret ist, wie sie sich bey den mancherley Vorfällen und zweifelhaften Umständen verhalten solle. Darnenhero ist sie bey ihrer Unwissenheit wie ein Steuer-Mann, der auf einer unbekanntem See schiffet, welche mit vielen Strudeln, Sandbäncken und Klippen, so mit den Wellen bedeckt sind, angefüllet ist: der als ganz unerfahren, wie er das Schiff weislich regieren soll, es bloß dahin waget, und daher vielmal recht auf die Klippen los segelt, und seinem Untergange mit vollen Segeln entgegen fährt.

welche in der Beschaffenheit des Leibes ganz un-
wissend ist.

§. 4. Wie gefährlich ist es nun, sich selber nicht zu kennen; wie gefährlich, nicht zu wissen, was unter den äusserlichen Dingen, unter welchen man wandelt, verborgen steckt; wie gefährlich, keine Kundschaft zu haben, wie Wille und Verstand sich dabei zur

Diese Unwissenheit ist (i) dem natürlichen Leben gefährlich,

4 Von dem Endzweck und Inhalt

denn die Gefahr wird nicht abgewendet, das Böse aber eingeführt,

Errettung des Lebens beweisen sollen? Denn daher geschieht es vielfältig, daß viele ihr Leben, das doch so kostbar und theuer ist, auf eine solche Art verwahrlosen, daß ihnen hernach schwerlich wieder zu helfen stehet, da sie doch dessen fast ohne Mühe hätten können überhoben seyn. Und aus eben dieser Ursache legen vielmals die meisten Menschen selbst den Grund zu ihrem frühzeitigen Tode, oder doch wenigstens zu schweren Kranckheiten; indem sie durch Unwissenheit solche selbst einführen, oder, wenn sie ohne ihre Schuld entstanden, selbige, so lange sie noch leichtlich hätten können corrigiret werden, eben auch aus Unwissenheit nicht achten, bis endlich das Uebel dergestalt überhandnimmet und halbstarrig wird, daß es hernach entweder gar nicht, oder nicht völlig, oder sehr schwerlich zu heben ist. Dieses alles sind sehr unglückliche Früchte der Unwissenheit.

und das Gute oftmals verworfen,

§. 5. Hinwieder geschieht es, daß sie gewisse ausserordentliche Bewegungen, weil sie incommode sind, abermals aus Unwissenheit, für böse und schädlich erklären, die doch zur Abwendung des Bösen sehr nützlich, und eben darzu angesehen sind. Daher nehmen sie, wiewol aus einer Kühnheit, die nicht zu ent-

entschuldigen ist, diese Indication daraus, daß solche Bewegungen müsten gedämpft werden, und schreiten auch ferner selbst zur Sache, und unterstehen sich allerley Haus-Mittel dagegen zu gebrauchen, um das vermeinte Uebel zu dämpfen. Wenn nun solches geschehen, und sie sich dadurch die erste Staffel zum ungesunden und kräncklichen Leben selber gebahnet, der Schade aber nicht gleich augenblicklich loßbricht, weil er sich erst in ihrem Inwendigen nutritet, und nach und nach stärcket; so vermeinen sie was grosses ausgerichtet zu haben: und wenn sie dergleichen Zufälle hernach auch bey andern gewahr werden, so lassen sie nicht ab, sie zu überreden, bis sie dieselben, unter der Meinung, ihnen eine Wohlthat und Liebe zu erzeigen, zugleich mit sich unglücklich gemacht.

§. 6. Und ob sie gleich solches nicht allemal selber thun, so finden sich doch öfters andere, die solches unter dem Namen eines Medicin bewerkstelligen; welche solchenfalls von einer unricht fundirten Erkenntniß der Kranckheiten hierzu verleitet, selbst nicht wissen, was sie thun; und so weit entschuldiget sind, so weit sie es in guter Absicht verrichten, und wenigstens eine sehr gute Intention dabey

welches auch aus falscher Erkenntniß geschieht.

6 Von dem Endzweck und Inhalt

führen; obgleich immittelst diejenigen, welchen darunter ein wirklicher Schade zugefüget wird, sehr zu bedauern sind.

Der Schaden, so hieraus entsteht, wird nicht erkannt,

§. 7. Weil sich nun der Schade nicht allemal gleich offenbaret, (wiewol er öfters handgreiflich genug damit verknüpft ist,) sondern die Leute hingegen, weil sie von der Incommodität solcher extraordinairer Wirkungen der Natur befreyet sind, sich wieder im ordinairen Zustande, oder, wie sie meinen, wieder wohl befinden, aber nicht verstehen, daß sie immittelst den Wurm im Leibe behalten; so stärken sie sich selbst unter einander, daß solches wohl gerathen sey, und da hilft kein Einreden, sie davon abzubringen. Denn man kan mit ihnen nicht reden als mit Leuten, die die Sache verstehen, dieweil man sie überall von ihrem Körper ganz unwissend findet.

weil er sich nicht handgreiflich offenbaret.

§. 8. Inzwischen sind sie wie die Aepfel, in welchen inwendig die Made sitzt und ihren Saft verzehret, dabey sie äußerlich sehr schön und lieblich anzusehen bleiben; sie sind wie die Bäume, die von aussen grünen und Früchte tragen, und an welchen man äußerlich keinen Tadel spüren kan, inwendig aber sitzt der Wurm, der nach dem Kern zu arbeitet,

beitet, und inwendig alles durchlöchert, daß sie hernach nicht zu retten sind. Also steckt auch bey solchen Menschen der Schade inwendig so lange verborgen, bis er in allerley unordentlichen Motibus hervor bricht, und zwar endlich mit solcher Hartnäckigkeit, daß dem Uebel so geschwind nicht zu steuern ist. Und da meinet niemand, daß solches die Unreinigkeit aus der alten Wunde sey, welche man der Natur schon vor einiger Zeit aus Unwissenheit geschlagen hat.

§. 9. Darum halte ich für ganz gewiß, daß einem ieglichen Menschen zukomme, so viel von sich selbst und von dem Zustande seines Leibes und Gemüths zu wissen, als er bey allerley vorstossenden Fällen benöthiget ist, daraus zu urtheilen, was darunter für ihn dienlich oder schädlich sey. Wie will einer wissen, was er erwählen, was für eine Lebensart er führen, und wie er sich dabey in allen temperiren solle, wenn ihm alles fremde und unbekannt ist? Es ist nicht möglich, daß er allemal von einem Medico völligen Bescheid davon einnehme, weil er solchen nicht allemal bey sich hat. Es ist auch nicht gewöhnlich, einen Medicum zu consuliren, wenn einem noch nichts fehlet; diemeil man ihn nur bey

Es soll ein jeder selbst wissen zu präfen, was gesund sey,

8 Von dem Endzweck und Inhalt

wircklich entstandenen Kranckheiten, und ben empfindlichen in der That sich äussernden Unordnungen zu Rathe ziehet. Wenn aber der Mensch das Uebel schon empfindet, so ist das, wovon wir reden, bereits versäumet. Man findet zwar dergleichen Regeln gnug vorge-schrieben, nach welchen sich einer, der gesund seyn will, halten soll; es ist aber wenigen damit geholfen, weil nicht eine Natur wie die andere ist.

als wel-
ches das
Mittel ist,
solchem
Schaden
vorzubeu-
gen.

§. 10. Darum können wir in dieser Sa- che keinen bessern Rath ertheilen, als diesen, daß derjenige, der seine Gesundheit bewah- ren will, selbst so viel seinen Leib und seine Natur erkennen lernen solle, damit er durch solche gefaßte Erkenntniß selbst vermögend werde, zu urtheilen und zu prüfen, was sei- nem Leibe gesund sey.

Die Vers-
absäu-
mung die-
ser Erkent-
niß gehört
unter die
menschlis-
chen Thor-
heiten.

§. 11. Man hat es billig unter die mensch- lichen Thorheiten zu rechnen, daß, da sie von Jugend auf in solcher Begierde nach Wissen- schaften brennen, sie zwar eifrig sind, Dinge zu erforschen, die viel 1000 Meilen von ihnen sind, aber das nicht achten, daß sie wegen ih- rer eigenen Person in der größsten Unwissen- heit bis über die Ohren stecken. Gelehrte Leute schämen sich vielmals, daß sie ganz roth davon wer-

werden, wenn sie etwan in der lateinischen Sprache den Genitivum anstatt des Dativi ausgesprochen, oder wenn sie eine Sylbe, die kurz ist, lang pronunciret haben: sie scheuen sich aber öfters nicht, ganz ungereimte Dinge von ihrem Leibe, Geblüte, Verdauung, u. s. w. vorzubringen. So wenig sind die Menschen um sich selbst besorget.

§. 12. Was soll ich von dem menschlichen Gemüthe und dessen Kräften sagen? da ja bekannter massen solche von den meisten ganz vergeblich und umsonst, wie Wasser, ausgeschüttet werden, darüber sie doch in ihrer Unwissenheit noch dazu ganz unbesorgt sind; wie einer, der einen Gold-hältigen Sand oder Erde aus Unwissenheit wegwirft und verschleudert.

Diese Unwissenheit ist (2) dem Gemüthe schädlich.

§. 13. Wie wenig sind doch, welche wissen, in welcher Ordnung die Wirkungen des Gemüths, der Vernunft, der Phantasie, der Sinnen, und die Motus vitales fließen sollen? was ein iegliches von diesen Dingen für eine Zeit habe, in welcher es, ohne Turbation der übrigen, weit leichter und weit kräftiger, und mit besserer Ruhe geschehen könne.

Wenige wissen die Gemüths-Kräfte ordentlich zu gebrauchen,

§. 14. Daher die meisten bloß aus Unwissenheit wider sich selbst und wider ihr ei-

daher sie sich selbst verderben.

10 Von dem Endzweck und Inhalt

gen Leben stürmen, sich selbst ganz unnöthiger Weise ihr Leben sauer machen, und öfters gar verkürzen, und also das von dem Schöpfer gesetzte Ziel ihres Lebens nicht erreichen.

Diese Unwissenheit ist (3) auch dem geistlichen Leben hinderlich,

§. 15. Nachdem auch das geistliche Leben eines Christen, dessen Aufrichtung und Erhaltung doch der wahre und eigentliche Endzweck des zeitlichen Lebens ist, in dem natürlichen Leben gleichsam wie mit einer Schale umgeben ist, und recht wie der Kern darinnen stehen und wachsen soll, auch daher einen so genauen Einfluß und Gemeinschaft mit demselben zeigt; was für ein unaussprechlicher Schade entstehet nicht bey viel tausend Menschen aus Unwissenheit dieser Sache, die sich gleichwol in diesem Punct bey ihnen befindet. Denn weil sie die genaue Verbindung der geistlichen Bewegungen mit den leiblichen nicht einsehen, und daher dasjenige, was zum Christenthum und zum Heil der Seele gehöret, so weit von dem stellen, was zum äußerlichen Leben gehöret, und dadurch die Einheit, die durch die Vereinigung der Seele mit dem Leibe eingeführet worden, gleichsam aufheben; so geschiehet es, daß sie in Dingen, die das zeitliche Leben betreffen, ganz inconsiderat

rat verfahren, und sich aus diesem Grunde eine ganz andere Regel und Norm vorschreiben lassen, nach welcher sie das natürliche Leben führen. Und da diese den Regeln des göttlichen Willens, und dem Gesetz des Geistes ganz schnurstracks entgegen stehen; so pflegen sie diesen Unterscheid des Leibes und der Seele, des natürlichen Lebens und geistlichen Lebens, des menschlichen Wandels und des Christenthums, zu ihrer Entschuldigung anzuführen.

§. 16. Auch viele gute Gemüther leiden davon oftmals Schaden, indem sie sich aus Unwissenheit in dem Gebrauch des zeitlichen Lebens und der Bewegungen des Leibes, allzu großer Freyheit bedienen, und weil sie den Leib und das natürliche Leben, die Seele und das geistliche Leben, nicht als ein zusammen vereinigtes Ding zu betrachten wissen, sondern eine solche Scheidung in deren Wirkungen und Bewegungen anstellen; so geschiehet es auch, daß sie sich unterschiedene Zwecke vorstellen, und nach dem Leibe sich dieses zeitliche Leben zu ihrem Ziel setzen, und meinen denn daben, dem Gemütthe nach, oder, wie sie zu reden pflegen, im Herzen Gott zu verehren. Und dieses, meinen sie, lasse sich sehr wohl thun, weil sie

sonderlich, daß man die Vereinigung des natürlichen Lebens, des Gemüths und geistlichen Lebens nicht erkennet,

12 Von dem Endzweck und Inhalt

sie nicht erkennen, in welcher Kette und Verbindung alle Kräfte in ihnen stehen, und wessen Instrument das Leben des Leibes sey, und wie es daher ganz dem geistlichen Leben subordiniret werden müsse.

woraus
gefährliche
Irrthümer
erwachsen,

§. 17. Ja es gerathen viele aus grosser Unwissenheit gar auf gefährliche Gedancken von einigen Regeln, die dem Menschen in der heiligen Schrift anbefohlen werden: weil sie nicht begreifen, was solche mit dem Christenthum für eine Verbindung haben: und entstehen daraus viel ärgerliche Gedancken, die den Menschen verleiten, von solchen nothwendigen und heiligen Geboten der Schrift ganz verächtlich und höhnisch zu reden. Dahin gehöret sonderlich ienes Gebot: Ihr esset oder trincket, oder was ihr thut, so thut alles zu Gottes Ehren. Da können sie nicht begreifen, wie das möglich sey, daß man zur Ehre Gottes essen und trincken könne. Item: Der Mensch solle Rechenschaft geben auch für ein jedes unnützes Wort, das er geredet hat; und andere dergleichen göttliche Lehren mehr.

und unchristliche
Urtheile
über Ange-
sichtene.

§. 18. Man siehet auch oft, was für unchristliche, unverantwortliche, mehr als heydnische Urtheile vielmals gefället werden
von

von Leuten, die in geistlichen Anfechtungen, oder in einem Kampf einer ernstlichen Buße stehen, und davon, auch dem Leibe nach, dergestalt angegriffen werden, daß sie, wie die Buß-Psalmen bezeugen, ganz krank und elend aussehen. Daher denn viele verleitet werden, den ganzen Kampf für lauter Wirkungen der Natur und Phantasie zu halten, weil sie an dem Menschen ganz blind sind, und nicht sehen, wie ein Thier von dem andern gerühret und getrieben werde.

§. 19. Dieses hat uns nun bewogen, den Grund von der ganzen Sache vor Augen zu legen, damit ein ieder selbst sehen und begreifen könne, wie solches zusammen hange, und wie eines aus dem andern fliesse. Denn ob wir wol sonderlich beflissen seyn werden, den Zustand des Leibes vorzustellen, und also davon ex professo zu handeln; so werden wir doch (wie wir denn auch wegen der genauen Vereinigung des Leibes und der Seele ohne Zerstümmelung der Sache nicht anders können,) von dem Gemüth und dessen Beschaffenheit und Wirkung so viel jedesmal kürzlich mit beyfügen, daß es zu mehrerem und gründlichem Nachforschen Gelegenheit geben könne.

Daher wird der Grund dieser Sache in diesem Tractat erklärt,

14 Von dem Endzweck und Inhalte

dessen kurz-
zer Inhalt
hier erzeh-
let wird.

§. 20. Dieses ist also der Endzweck die-
ser gegenwärtigen Arbeit. Damit aber
ein ieglicher zum voraus sehen möge, was
in diesem ganzen Tractat eigentlich abge-
handelt werde; so haben wir dem Leser in
diesem Vorbericht einen kurzen Begriff
von der ganzen Materie, so in dem folgen-
den abgehandelt wird, zu machen für dien-
lich erachtet.

Das erste
Cap. han-
delt vom
Menschen
insges-
mein.

§. 21. Im ersten Capitel wird von dem
Menschen überhaupt gehandelt, und selbiger
nach seinem Ursprung, Wachsthum und
Veränderung, und wie es endlich mit ihm
ablaufe, kürzlich beschrieben.

Das 2te
Cap. von
der Seele.

§. 22. Im zweyten Capitel wird die
Seele, sonderlich in der Absicht, wie sie mit
dem Leibe vereiniget ist, erwogen, derselben
Ursprung, Eigenschaft, Unterscheid, Bewe-
gungs-Kraft, Geschicklichkeit den Leib zu
regieren, und andere darzu gehörige Eigen-
schaften vorgestellt.

Das 3te
und 4te
Cap. von
der Berei-
nigung
der Seele
und des
Leibes,

§. 23. Darauf wird im dritten Capitel
von der Vereinigung der Seele mit dem Lei-
be und von der Wirkung und Nutzen sol-
cher Vereinigung; im vierten Capitel
aber von der Beschaffenheit des Leibes insge-
mein gehandelt, aus was für Materie er be-
stehe,

stehe, woher die Form der Glieder entstehe, und vom Leibe insgemein. was dessen eigentliche Beschaffenheit und Eigenschaft sey, was für Fehler und Unvollkommenheiten er besitze, was für ein Unterschied unter den Leibern, was dessen Endzweck und Nutzen sey, und wie er endlich verweise.

§. 24. Im fünften Capitel wird die Structur des Leibes überhaupt, und aller sowol flüssiger, als fester Theile insonderheit, vorgeleget, und deren Lager, Gestalt und Nutzen beschrieben. Das 5te Cap. von der Structur des Leibes.

§. 25. Im sechsten Capitel wird der Mechanismus des ganzen Leibes vorgestellt, und gewiesen, was die Structur der Glieder für einen Vorschub und Erleichterung in der Bewegung thue, und mit was für Kunst-Wercken und künstlichen Maschinen der Körper versehen sey. Das 6te Cap. von dem Mechanismo des Leibes.

§. 26. Im siebenden Capitel wird von dem Directore oder Beweger dieser Maschine gehandelt, und bewiesen, daß solcher die Seele selber sey. Das 7te Cap. von dem Beweger der Maschine des Leibes.

§. 27. Darauf wird im achten Capitel von den Aufweckern der Bewegungen, nemlich von der Sinnlichkeit, gehandelt, und die Art und Beschaffenheit, Kraft und Wirkung Das 8te Cap. von den Aufweckern der Bewe-

16 Von dem Endzweck und Inhalt

gungen, oder von den Sinnen, der Phantasie und Memoria.

ckung der äusserlichen Sinne, des Gesichts, Gehörs, Gefühls, Geruchs und Geschmacks, wie auch der innerlichen, der Phantasie und Memoria vorgestellt; welchem noch die Beschaffenheit und der Nutzen des Sensus vitalis beugefüget wird.

Das 9te Cap. von den Bewegungen selbst.

§. 28. Nach diesem werden im neunten Capitel die Bewegungen des Menschen selbst vorgestellt, und in ihre Classen, sonderlich in Bewegungen und Wirkungen des Gemüths, und in Motus vitales eingetheilet.

Das 10 u. 11te Cap. von den Affecten der Vernunft und äusserlichen Bewegungen.

§. 29. Darauf wird im zehenden Capitel von den Bewegungen des Gemüths, sonderlich von den Affecten, und im eilften Capitel von der Vernunft gehandelt, deren Natur, Eigenschaft, Ursachen und Wirkungen vorgestellt werden.

Das 12te Cap. von den Motibus vitalibus ordinariis insgemein, und das 13. 14. 15te von der Circulation, Excretion

§. 30. Im zwölften Capitel werden die Wirkungen und Bewegungen des natürlichen Lebens, oder die Motus vitales ordinarii insgemein erkläret, und im folgenden dreyzehenden Capitel die Bewegung und Circulation des Geblüts und der übrigen Humororum, und die Kraft und Wirkung derselben zur Erhaltung des Lebens. Es wird daselbst gezeigt, wovon die Flüssigkeit und Wärme des Geblüts entstehe, und woher der Schweiß

Schweiß, die Galle, der Urin, und der Schleim und Chylis-
fication in:
sonderheit
komme: Darauf wird im vierzehenden Capitel abgehandelt, wie solche vom Geblüt geschieden werden, und warum sie excerniret werden müssen, auch wie, und durch was für Glieder solches geschehe. Alsdenn wird im fünfzehenden Capitel gewiesen, warum man essen und trincken müsse, was aus Speise und Tranck entstehe, und wie solche in einen Nahrungs-Saft verwandelt werden; item, wie die Bollblütigkeit entstehe, und wie solcher von der Natur selbst abgeholfen werde.

§. 31. Weil aber nächst diesen ordinairen Das 16te
Cap. von
den Moti-
bus vitali-
bus extra-
ordinariis.
Wirkungen der Natur, bey vielen auch noch unterschiedliche andere ausserordentliche Bewegungen bey gewissen Umständen der Zeit, des Jahres, des Orts und des Leibes zum Vorschein kommen, so wird in dem sechzehenden Capitel von den Motibus vitalibus extraordinariis, oder von den ausserordentlichen zu Beschützung des Leibes und Erhaltung des Lebens angesehenen Wirkungen gehandelt; und dadurch Anweisung gegeben, solche von den Kranckheiten zu unterscheiden, und sich deren zur Gesundheit und Vermeidung vieler Zufälle vortheilhaftig zu bedienen.

18 Von dem Endzweck und Inhalt

Das 17te
Cap. von
dem Ein-
fluß der
Motuum
vitalium
und der
Bewegun-
gen des
Gemüths
in einan-
der.

§. 32. Wenn nun also die Bewegungen, sowol nach dem Gemüth, als nach dem Leibe, nach dem Leben der Seele, und nach dem Leben des Leibes vorgestellet worden, so wird darauf im siebenzehenden Capitel erwiesen, welche genaue Gemeinschaft und Verbindung gefunden werde zwischen den Motibus vitalibus und den Gemüths-
Wirckungen; was für ein unvermeidlicher Einfluß derselben in einander sich offenbare: und wie die Bewegungen des Gemüths von den Bewegungen des natürlichen Lebens, ingleichen auch die Bewegungen des natürlichen Lebens von den Wirckungen des Gemüths unterschiedlich alteriret, verändert und turbiret werden; welches nach allen Arten und Classen solcher Bewegungen erwiesen und behauptet wird.

Das 18te
Cap. von
dem Ein-
fluß der
äusserli-
chen Din-
ge in den
Menschen.

§. 33. Weil auch der Mensch unter den äusserlichen Dingen in der sichtbaren Welt wandelt, und solche gleichfalls einen offenbaren Einfluß in den ganzen Menschen haben, so wird im achtzehenden Capitel die Beschaffenheit derselben kürzlich untersucht, wie sie sich gegen den Menschen zu verhalten, und wie sich der Mensch hinwieder gegen sie zu verhalten habe, angewiesen. Nachdem auch viele derselben schädlich sind,

so wird gezeigt, wie der Mensch dagegen gewafnet sey, daß er dabey leben könne. Die äusserlichen Dinge selbst aber werden in zwey Classen getheilet, da einige den Menschen nicht allein äusserlich berühren, sondern auch einen Eingang in ihn haben; welche wieder entweder unmittelbar zur Erhaltung des Lebens erfordert werden, oder zur Erquickung des Menschen dienen, wenn er sich in seinen Berufs-Geschäften ermüdet; oder zur Arzneyen, wenn etwan der Leib wäre beschädiget worden. Einige sind dem Menschen zur Uebung, zur Arbeit und Leibes-Bewegung gegeben, welche theils ihm selbst, theils andern zur Kleidung, zur Wohnung, oder zu andern Nutzen dienen; wobey denn zugleich von der Nothwendigkeit der Arbeit und Bewegung gehandelt, und gezeigt wird, in welcher Proportion solche in Absicht des Gemüthes geschehen müsse.

§. 34. Indem aber sowol hiedurch, als auch durch die übrigen Wirkungen, sowol des Gemüths, als des natürlichen Lebens, der Mensch ermattet wird, so wird im neunzehenden Capitel die Nothwendigkeit der Ruhe zur Erhaltung des Lebens vorgestellt; da denn sowol von der Gemüths-Ruhe, als dem Grunde der Ruhe des Leibes, und denn

Das 19te
Cap. von
der Ruhe
des Leibes
und Ge-
müthes.

20 Von dem Endzweck und Inhalt ꝛc.

auch von der Ruhe des Leibes selbst, und insbesondere vom Schlaf, und was damit verknüpft ist, das nöthigste abgehandelt wird.

Das 20.
Cap. von
den Gebre-
chen des
natürli-
chen Le-
bens und
dessen En-
de.

§. 35. Dieses alles wird bey den Menschen mit grosser Unvollkommenheit bewerkstelliget: daher das menschliche Leben nicht allein sehr vielen Gebrechlichkeiten unterworfen ist, daß es nicht allein fast einer beständigen Krankheit ähnlich siehet, sondern auch endlich gar dahin fället und ein Ende nimmet; welches im zwanzigsten Capitel betrachtet, und gezeiget wird, daß eine besondere göttliche Weisheit darunter verborgen sey, welche solches zugelassen.

Das 21.
Cap. von
der bey sol-
chen Ge-
brechen
nöthigen
Lebens-
Art, oder
von der
Diät.

§. 36. Indem aber der Mensch bey den vielfältigen Gefährlichkeiten, denen er stets exponiret ist, gleichwol seinen Lebens-Lauf auf einige Jahre zu führen, und die Gesundheit des Leibes dabey nöthig hat; so wird endlich im ein und zwanzigsten Capitel diejenige Lebens-Art, sowol nach dem Leibe als Gemüthe abgemahlet, bey welcher er der Gefahr entrinnen und seine Lebens-Zeit unter dem Segen Gottes ruhig, vergnügt und gesund zubringen könne. Womit denn endlich der Unterricht von der Beschaffenheit eines gesunden Menschen, und der erste Theil dieses Tractats beschlossen wird.

Des

Des ersten Theils

Erstes Capitel,

vom

Menschen.

§. 1.

Sind so viel Dinge in der Welt, die sehr sonderbar sind, und die von den Menschen selbst bewundert werden; nichts aber unter allen ist so edel und so Geheimniß-voll, als der Mensch selbst; und daher, weil so gar vieles an demselben zu betrachten vorfället, so ist die Materie, nach welcher er erwogen wird, so mancherley, daß insonderheit drey ganze so genannte Professionen (nach der äusserlichen Verfassung, so unter gelehrten Leuten eingeführet ist, zu reden) unter den Menschen damit beschäftigt sind, deren jede so viel dabey zu thun findet, daß sie alles dasjenige, was im Menschen verborgen ist, nicht genug erschöpfen kan.

Der Mensch ist das sonderbareste unter allen Geschöpfen.

§. 2. Die Philosophi nehmen sonderlich die Seele und das Gemüth vor sich, und betrachten die Eigenschaften des Verstandes,

Wird von Philosophis,

Theologis und Medicis unterschiedlich betrachtet, des Willens, der Affecten, und eines tugendhaften Lebens: Die Theologi aber haben es vornemlich mit demjenigen Theil des Menschen zu thun, nach welchem er eine Fähigkeit hat, mit Gott, dem höchsten Gute, vereiniget zu werden, und dessen Gnade und Gemeinschaft nicht allein in diesem Leben, sondern auch vornemlich in der Ewigkeit, zu seiner wahren und vollkommener Seligkeit zu genießen: Die Medici aber haben den Leib nebst dem natürlichen Leben zu ihrem Obiecto behalten, und sind besorget, die Gesundheit des Leibes zu ersetzen und zu erhalten.

und zwar nach einem dreyfachen Leben,

§. 3. Wer siehet nicht hieraus, daß durch solche Ordnung der Mensch hauptsächlich in einem dreyfachen Leben betrachtet werde, nemlich nach dem natürlichen Leben, nach dem Leben der Seele, und nach dem geistlichen Leben: deren iegliches seine besondere Form und Art, seine besondere Eigenschaften und Endzweck hat.

dessen Existenz erwiesen wird.

§. 4. Es findet auch solche Betrachtung an sich selbst ihren Grund; denn es ist offenbar, daß der Leib ganz was anders sey, als die Seele, und daß das natürliche Leben des Leibes unterschieden sey von dem Leben der Seele, ja des ganzen Menschen; sintemal

mal das Leben des Leibes endlich dahin fällt, dahergegen das Leben der Seele unsterblich bleibet. Wenn wir nun weiter gehen, und das geistliche Leben betrachten: wer siehet nicht, daß auch solches nicht allein von dem natürlichen Leben, sondern auch von dem Leben der Seele selbst unterschieden sey? Und gleichwie solches von dem natürlichen offenbar ist, so kan es auch von dem Leben der Seele nicht geleugnet werden, wenn man bedencket, daß der Mensch nicht allein das natürliche, sondern auch das geistliche Leben verlieren könne; da inzwischen doch das Leben der Seele in sich selbst, obgleich sehr unselig, noch übrig bleibet.

§. 5. Das Leben der Seele empfänget der Mensch zwar vornemlich von Gott, aber doch, vermöge göttlicher Verordnung, vermittelt der Eltern, welchen er nach der Schöpfung durch den über sie ausgesprochenen Segen die Kraft sich zu vermehren eingepflanzet. Das natürliche Leben entspringet aus der Vereinigung der Seele und des Leibes, und das geistliche Leben wird durch eine besondere Gnaden-Wirkung Gottes im Menschen angerichtet, und daher das Leben, das aus Gott ist, genennet.

Woher der Mensch das Leben der Seele, das natürliche und geistliche Leben empfänget.

Die Art und Weise, wie die Menschen anheben zu seyn, ist ein Geheimniß.

§. 6. Was nun die Art und Weise anlanget, wie die Menschen anheben zu seyn und zu leben, so ist das noch ein unerschöpft Geheimniß und Wunder in der Natur. Daher dasjenige, was davon kan gesaget werden, mehr in Wahrscheinlichkeiten, als in ganz ausgemachten Gründen bestehet.

Zwischen der ersten Schöpfung und iesziger Fortpflanzung des selben findet sich eine Analogie.

§. 7. Inzwischen, gleichwie der Mensch da er zuerst durch eine unmittelbare Schöpfung von Gott selbst seinen Anfang genommen, und zwar so, daß der Schöpfer eine Materie oder Erde zur Formation desselben genommen, und solcher den lebendigen Othem eingeblasen, wovon der Mensch eine lebendige Seele geworden; also findet man bey der ieszigen Art der Fortpflanzung des Menschen diese Analogie mit der ersten Schöpfung, daß eine gewisse in einem Ovulo oder Eychen im Mutter-Leibe befindliche, hierzu destinierte Materie dabey gleichsam zum Grunde liege, welche bey der Zeugung, so zu sagen, angehauchet und beseelet wird; sintemal aus dem männlichen und weiblichen Saamen nur ganz was subtiler dahin penetrirret, indem nicht allein gedachtes Ovulum in dem Ovario oder Eyerstock inwendig im Leibe, ausser dem Utero hanget, wohin das materialische

sche Theil des Saamens keinen Zugang hat; sondern es wird auch, nach unterschiedener Anatomicorum Observation, die grobe Materie, welche gleichsam das Vehiculum oder Involucrum des rechten und eigentlichen Saamens ist, wieder excerniret.

§. 8. So bald die Empfängniß geschehen, thut sich eine Alteration davon, nicht gleich im Utero, sondern erst an dem Ovario hervor, indem eines von den daran befindlichen Ovulis etwas aufschwellet, und hernach ohngefehr den dritten Tag darauf, erst durch einen gewissen Ductum oder sogenannte Tubam fallopianam in den Uterum, als die eigentliche Officin der Bildung des Leibes, eingeführet wird.

Bei dessen Empfängniß wird ein Eichen im Mutter-Leibe belebet,

§. 9. Wenn nun dieses häutigte Kügelchen oder Ovulum in den Uterum gebracht worden, so wird es hernach an denselbigen befestiget, und vermittelst eines subtilen Schleims gleichsam angeleimet.

in die Gebärmutter gebracht, u. daselbsten angeleimet.

§. 10. Dieser subtile Schleim wird hernach, nach und nach stärker, grösser und fester, und endlich entstehet daraus die sogenannte Placenta uterina, oder der Mutter-Kuchen, oder Hepar uterinum, oder Mutter-Leber, weil sie fast wie die

Wie der Mutter-Kuchen entstehet,

Leber aussiehet, und mit Adern, Röhren und subtilen Drüsen versehen ist, durch welche der Nahrungs-Saft, so der Frucht zugeführt wird, noch mehr gereinigt und subtilisiret wird.

wie auch die übrigen Theile der After-Bürde,

§. 11. Aus dem Ovulo selbst aber, oder aus dessen äußerlichen häutigem Wesen entspringen die Involucra und Häute, in welchen die Frucht eingeschlossen ist; welche zusamt der Nabel-Schnur, Secundinæ oder die After-Bürde genennet werden, und zwischen welchen sich viel Wasser befindet; und damit die Frucht, welche aus der in dem Ovulo enthaltenen lymphatischen Materie gebildet wird, weil das Spatium ziemlich enge, nicht zu viel Raum wegnehme, so wird sie rund zusammen geballet, daß die Füße über den Kopf kommen.

und die Frucht selbst.

Gehirn und Herz werden am ersten gebildet.

§. 12. Bey der Bildung des Leibes hat man wahrgenommen, daß nicht der ganze Leib auf einmal formiret, sondern vornemlich der Anfang von den nöthigsten Gliedern gemacht, und dannenhero erstlich das Gehirn und Herz gebildet werde: welches letztere kaum als ein Hirse-Körnchen groß sich schon beweget, und dahero von den Alten schon Punctum saliens genennet worden. Daher diejenigen ganz keinen Grund

Grund haben, welche glauben, daß der Körper schon in der ganzen Gestalt in dem Ovulo zu finden sey.

§. 13. Dieses ist also die Art und Weise, wie die Menschen anheben zu seyn, und so verhält sichs mit dem Anfange des Leibes; nach welchem kein Unterscheid gespüret wird, und ist kein anderer Weg für die Prinzen und Grossen gefunden worden, als eben dieser, der allen gemein ist, und müssen sie sich eben sowol, als die Geringsten und Armen, bey die 40 Wochen zwischen Koth und Urin (denn der Uterus lieget zwischen dem Mastdarm und der Blase) aufhalten, und daselbst ihr Wesen bekommen. Es kan auch zu ihrem Leibe und Geblüte keine andere Materie, als die gemeine und unten beschriebene, genommen werden: denn wenn man gleich eine Materie von Diamanten und Perlen dazu suppediti- ren wolte, so würde solche doch nicht angenommen, sondern die ordinaire, so der Bewegung unterworfen, behalten werden.

Conf. Sap. VIII, 1--7.

Borneh-
me und
Geringe
haben ei-
nerley An-
fang,

und eines
ley Mate-
rie des
Leibes.

§. 14. Wenn die Frucht sieben oder acht Wochen alt ist, so sind die Secundinæ, nach der gemeinen Observation, so groß wie eine Nuß, die Frucht selbst aber ist wie eine Ameise,

Größe der
Leibes-
Frucht
von acht
Wochen,

wel-

und zehen
Woche.

welche aber doch schon so weit gebildet ist, daß man Kopf, Arme und Schenckel daran erkennen kan. In der zehenden Woche ist sie etwan einen Finger lang, zu welcher Zeit schon die Augen, die Finger und derselben Gelencke zu sehen sind.

In der
zwanzig-
sten Woche
ist sie zur
Hälfte und
beweget
sich.

§. 15. In der zwanzigsten Woche ohngefahr fängt die Frucht an auch äußerliche Zeichen des Lebens von sich zu geben, und sich im Mutter-Leibe zu bewegen, von dannen man noch zwanzig Wochen bis zur Geburt rechnet. Es kan zwar diese Bewegung auch bisweilen acht oder vierzehnen Tage eher geschehen, wenn sich etwan die Mütter zu sehr bewegen, oder in der Küche oder sonst viel Wärme des Feuers an den Leib gehen lassen.

Im siebenden
Monat ist die
Bildung
zwar voll-
endet,

§. 16. Im siebenden Monat ist die Bildung überhaupt vollendet: Daher werden auch bisweilen Kinder von 7 Monaten zur Welt geboren, mit welchen aber sehr zärtlich umgegangen werden muß, damit, weil sie noch allzuweich, man nicht etwas an ihnen zerbreche, oder, wenn man sie zu hart angreift, die Cuticulam oder das äußerliche Häutlein des Leibes abreisse.

aber die
Geburt

§. 17. Daher, obgleich die Bildung bereits im siebenden Monat geendet ist, so wird doch

doch die Frucht noch 2 Monate im Leibe behalten, und ordentlicher Weise mit dem Anfange des zehenden Monats erst zur Welt geboren, damit sie inzwischen an Kraft und Festigkeit der Theile mehr zunehmen, und hernach desto dauerhafter seyn könne.

geschiehet
ordinair
im zehenden
Monat.

§. 18. Gleichwie nun hierinnen die Natur des Kindes selbst beschäftigt ist; also ist auch die Natur der Mutter, in deren Leibe es formiret wird, dabey nicht müßig. Denn erstlich wird der Uterus nach gechehener Empfängniß von ihr geschlossen und zugezogen; hernach erregen sich allerley Zufälle und Bewegungen. Insonderheit empfinden die Mütter einen Eckel vor Speisen, verlieren ihre monatliche Reinigung, und pflegen sich, sonderlich des Morgens früh, zu brechen; welches sich zwar bey einigen im Anfange, bey andern um die Helfte, und bey etlichen um die letzte Zeit ihres Schwangersenns hervorthut. Es sind auch manichmal einige, so dergleichen gar nicht verspüren. Je mehr sich aber solches im Anfange begiebet, je besser ist es; und je mehr sie sich Zeit des Schwangergehens brechen, wenn es nur nicht allzu enorm ist, je gesunder sind hernach die Kinder, und je gesündere Sechswochen pflegen sie selbst zu halten.

Was für
Wirckuns
gen die
Natur der
Mutter
bey der
Empfängniß
und
Bildung
beweise.

Wie die Frucht die Nahrung von der Mutter bekommt.

§. 19. Es ist auch die Natur der Mutter zu solcher Zeit in Präparirung des Nahrungs-Safts oder der Lymphæ sehr beschäftigt, welche aus dem Leibe der Mutter der Frucht zugeföhret wird, und zwar wird er erstlich mit dem Geblüte, so in den Arterien ist, in die Placentam uterinam oder den Mutter-Kuchen getrieben, in demselben von dem Geblüte abgesondert, und hernach durch einen Canal oder Ductum lymphaticum, so in der Nabel-Schnur enthalten, in den Leib des Kindes eingeföhret, und zur weitem Formation und Nutrition desselben angewendet.

Von der Empfindlichkeit, Einbildungskraft und Begierlichkeit der Schwangers.

§. 20. Die schwangern Weiber sind auch zu solcher Zeit, sowol nach dem Leibe als Gemütthe, sehr empfindlich, und werden zu allerley unordentlichen Affecten sehr leicht erregt. Insonderheit aber ist die Begierlichkeit und Einbildungskraft bey ihnen sehr erwecket und wircksam, nach welcher sie oftmalß auf ganz wunderliche und seltsame Dinge, auf Kalck, Kreide, Spinnen und dergleichen gerathen, und nehmen solches mit dem grösssten Appetit zu sich. Wenn sie aber in ihrer Lust gestöret, und ihnen diejenigen Dinge, auf welche sie mit solcher heftigen Begierde gerathen, versaget

get werden; so hat man viel Exempel, daß ihnen solches nicht allein geschadet, sondern daß auch die ungesättigte Begierde in die Natur der Frucht eingedrungen, und in derselben einen solchen Eindruck erwecket hat, daß sich hernach das verlangte Ding in seiner ganzen Gestalt an dem Leibe der Frucht, in gewisser und ausdrücklicher Abbildung, präsentiret, und zwar eben an dem Orte, dahin die Mutter zu der Zeit ihre Hand zuerst an ihren Leib gebracht. Dergleichen geschieht auch vielmals, wenn schwangere Weiber mit heftigen Entsetzen oder Schrecken etwas ansehen, daß sich ein Zeichen davon an die Frucht eindrücket.

Wie die Mutters Mähler entstehen.

§. 21. Ob nun gleich solches nicht allgemein ist, indem man vielfältig siehet, daß obgemeldter Effect nicht allemal darauf erfolgt, so soll es doch solchen Personen billig zur Behutsamkeit dienen, daß sie sich ohne Noth in keine solche Umstände verfügen, dabey allerley Affecten in ihnen erregt, und mancherley seltsame Bilder und Imaginationen, die sie hernach nicht wieder los werden können, erwecket werden. Hingegen haben sie grosse Ursache, Leib und Gemüth in geziemender Ordnung und Ruhe zu halten, und keine andere Bewegungen

Wie sich Schwangere zu verhalten.

gungen bey sich erwecken zu lassen, als die sie demaleins auch an ihren Kindern sehen wollen.

Wie sich
die Frucht
zur Geburt
schicke,

§. 22. Wenn die Zeit der Geburt herben nahet, so sencket sich erstlich die Frucht weiter hinunter, und wird dergestalt gewendet, daß sie mit dem Haupt abwärts hänge; als welches die beste Positur ist, nach welcher sie am leichtesten kan zur Welt gebracht werden.

und wie
solche geschehe.

§. 23. Darauf wird der Uterus wieder geöffnet, und die Häute, darinnen das Kind eingeschlossen ist, werden zersprenget; da denn das darinnen enthaltene Wasser vorerst wegläuft; und darauf erfolget denn endlich unter vielen empfindlichen Motibus spasmodicis des Unter-Leibes, und insonderheit auch des Uteri, so Geburts-Schmerzen oder Behen genennet werden, die Geburt des Kindes; welches, so bald es die Rauigkeit der Luft in seiner neuen Herberge empfindet, und solchergestalt einen Vorschmack dieses elenden Lebens verspüret, ordinair anfänget jämmerlich zu weinen.

Die Geburt wird
von der
Natur der

§. 24. Diese Arbeit zur Geburt ist eine Wirkung, so von der Natur der Mutter entstehet, woben sich die Frucht passive verhält: Daher, weil solche nichts dazu contribuiren darf,

darf, so können auch todte Kinder zur Welt Mutter geboren werden; und obgleich selbige schwe- gewircket. rer geboren werden, so entstehet doch solche Schwierigkeit nicht daher, weil sich das Kind nicht helfen kan, sondern vielmehr von der Angst und Bestürzung der Mutter. Im übrigen aber spüren die gebärende Frauen selbst, daß sich die Frucht zu der Zeit der Geburt am wenigsten, und bey vielen gar nicht bewege, welches nicht geschehen könnte, wenn sie sich selber helfen müste.

§. 25. Wenn nun die Geburt wohl von Wie der statten gehet, so kommt das Kind mit dem Mensch Haupte zuerst, niederwärts mit dem Gesich- geboren, te gegen die Erde zugekehret, hervor, und und was bleibet noch mit der Nabel-Schnur an der darnach After-Bürde hangen, welche alsdenn ein mit ihm paar Finger breit von dem Leibe des Kin- vorge- des unterbunden und abgeschnitten wird. nommen Wenn aber die Nabel-Schnur nicht recht werde. unterbunden worden, so bluten sich die Kinder vielmals zu Tode, da man sie denn todt in ihrem Blute liegen siehet. Nachdem solches geschehen, so wird das Kind sofort im wärmen Wasser gebadet, von der unreinen Haut und Schleim, so sich über den Leib desselben angelegt, gereiniget, und hernach in weiche Tücher und Küssen ein-

gewickelt, und warm gehalten, da es denn hernach seine meiste Zeit mit Schlafen bringet.

Wenn und wie die Milch eintritt.

§. 26. Zwischen dem dritten und vierten Tage nach der Geburt tritt bey den Wöchnerinnen, so das erste mal geboren, die Milch ein, bey den andern aber etwas eher. Sie wird durch Spasmus herzu getrieben: daher empfinden sie Spannen und Drücken in den Schultern und Milch-Schauer: manche pflegen auch zu zittern. Vor der Zeit, ehe die Milch eingetreten, und die Brüste durchgängig worden, fließet nur, sonderlich bey denen, so das erste mal Sechs-Wochen halten, ein dünnes, molckichtes, salziges Wesen heraus, so Colostrum genennet wird: wovon die Kinder, wenn sie solches trincken, purgiren; welches ihnen gar nicht schädlich, sondern vielmehr dienlich ist.

Colostrum.

Meconium, was es sey, und wie es entstehe,

§. 27. Denn in dem Magen eines neugeborenen Kindes findet sich ein dicklichter, breyigter, zäher Schleim, und in dessen Gedärmen eine schwarz-grüne Materie, so Meconium genennet wird, welches vermuthlich aus dem Geblüte abgesondert und dahin geleyet worden, damit es bey künftiger Geburt des Kindes excerniret werden könne. Weil sich aber auch bey der Frucht et-

was

was Galle zusammen häufet, so fließet solche allmählich in die Gedärme, und vermischet sich mit obgemeldtem Schleim, wodurch zugleich gehindert wird, daß die Schärfe dieses gallichten Wesens die zarten Gedärme des Kindes nicht angreifen noch lädiren könne. Wenn nun diese zwey Dinge, nemlich der Schleim und die Galle, zusammen kommen, und lange in den Gedärmen liegen bleiben, so entstehet eine solche schwarzgrüne Materie daraus.

§. 28. Weil nun solche, wenn sie nicht muß außs
geführt
werden. ausgereiniget wird, den Kindern sehr schädlich ist, so geschiehet es zwar, daß sie solche nach der Geburt bisweilen selbst von sich geben; es wird ihnen aber doch um mehrerer Sicherheit willen mit etwas gelinde Lavirenden nachgeholfen; wozu ihnen auch obgemeldtes Colostrum sehr beförderlich, und also von der Natur selbst die nothige Arzeneien verordnet und präpariret ist.

§. 29. Hierauf bedienet sich das Kind der Nahrung
des gebors
nen Kin
des. Mutter-Milch zu seiner Nahrung, als einer Sache, die schon etwas gröber ist, als die Lympha, von welcher es im Mutter-Leibe nutritet worden: wird aber auch unter der Hand gewöhnet, etwas essen zu lernen; da es denn merklich wächst und grösser wird.

Zahnen
der Kins-
der und
dessen
Zufälle.

§. 30. Nach der zwanzigsten Woche ohngefähr fänget die Natur an, die Zähne bey ihnen zu formiren und hervor zu treiben. Das Zahnfleisch fänget an zu jucken und Hügelchen zu bekommen, dabey sie ordinair sehr unruhig und wunderlich sind, nicht wohl schlafen, und Durchfälle bekommen.

Was mit
ihnen ges-
chiehet,
wenn sie
ein Jahr
alt,

§. 31. Wenn ein Jahr vorbei ist, so accommodiren sie sich zum Sprechen und zum Laufen, lassen auch etwas mehr Verstand, als in der vorigen Zeit, von sich spüren; im übrigen aber bringen sie die Zeit ohne sonderliche Veränderung zu, bis ins siebende Jahr, oder bis zum Anfange des andern Septenarii: zu welcher Zeit die ersten Zähne wieder ausfallen, auch bey vielen öfters freywilliges Nasenbluten entstehet, so man vorher bey ihnen nicht wahrgenommen: welches für ihre Gesundheit nicht undienlich ist.

item, bey
dem Ende
des ersten
Septena-
rii.

Verändes-
rung bey
dem Ende
des zwanz-
ten Septe-
narii,

§. 32. Im vierzehenden Jahre, ohngefähr bey dem Anfange des dritten oder Ende des zweyten Septenarii, mercket man, und zwar sonderlich bey dem männlichen Geschlecht, eine Veränderung der Sprache, welche gröber und männlicher wird, und die Lüste der Jugend fangen an sich bey ihnen zu regen und zu offenbaren; welches auch bey dem weiblichen

chen Geschlechte geschiehet, bey welchem um diese Zeit die Menfes zum Vorschein kommen, welche bis in das siebende Septenarium, oder bis ins 48 oder 49 Jahr ohngefähr, dauern, mit welchen hernach zugleich die Fruchtbarkeit aufhöret.

§. 33. Mit dem dritten Septenario, oder nach dem 21 Jahre ohngefähr, hört das Wachsthum des Leibes in der Länge auf, und nimmt selbiger in der übrigen Zeit an der Stärcke und Dicke zu: sonst aber äussert sich wenig Veränderung an demselben, ausser daß die mannbaren Jahre angehen; und daß nach dem vierten Septenario, oder ums 28 Jahr ohngefähr, bey vielen der Fluß der güldenen Ader zum Vorschein kommt, welcher bis ins Alter dauret, und die Gesundheit und das lange Leben sehr befördert.

und bey dem Anfange des vierten und fünften.

§. 34. Bis hieher hat der Leib in seiner Blüthe gestanden, und dis ist die Zeit der Jugend, in welcher die Kräfte der Seele am allermeisten auswärts in den Leib dringen, ins Gesicht, ins Gehör, in die Bewegung des Leibes, in die Dauung und in die Fortpflanzung, u. s. w. Und weil die Seele zu der Zeit gleichsam am meisten in den Gliedern des Leibes lebet, so bekommen solche davon

Was die Jugend sey, und woher sie entsiehe.

Sie dau-
ret bis ins
7te Septe-
narium.

ihre Lebhaftigkeit, Activität, Munterkeit, und sehen glatt und schön aus, welches mit einem Wort die Jugend heisset, die zu unsern Zeiten mit dem siebenden Septenario meist vorbey gelaufen ist.

Was das
Alter sey,
und woher
es ent-
stehe.

§. 35. Denn nach der Zeit fangen die Kräfte des Leibes schon an, nach und nach wieder abzunehmen, die Schärfe des Gesichts vergehet, sie empfinden die Müdigkeit in Gliedern, können die Speisen nicht mehr so wohl als vorher verdauen: denn die Kräfte der Seele ziehen sich nun am meisten einwärts, wovon auch der Leib, wie zusammen gezogen und runzlich wird, und dringen hingegen in dem Wachsthum der Seele desto mehr wieder aus, und offenbaren sich im Verstande, in Sorgen und Affecten; da verlieret sich allgemach die Lust zu diesem Leben.

Erklärung
der Para-
bel Salo-
monis
vom Alter.

§. 36. Dieses ist es, was der Prediger Salomo parabolice folgendergestalt beschreibet: Gedencke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht, ehe das Alter kommt, da dir es verdrießlich ist zu leben; ehe denn die Sonne und das Licht, Mond und

Ster:

Sterne finster werden, oder ehe die Kräfte des Leibes, die Vernünftlichkeit, das Gedächtniß und die Sinne abnehmen, und du wieder kindisch wirst; und Wolken wieder kommen nach dem Regen, indem das Haupt voller Feuchtigkeit wird, und die Augen stets nassen und triessen; zur Zeit, wenn die Hüter im Hause, oder die Hände, damit man das Uebel abwendet, zittern, und sich krümmen die Stärken, oder die Beine, so den ganzen Leib tragen, und müßig stehen die Mülner, oder die Zähne, so stumpf sind und unbrauchbar, daß ihrer so wenig worden ist; und finster werden die Gesichte durch die Fenster, das ist, wenn die Augen dunkel werden, und das Gesichte ableget, und die Thür oder der Mund auf der Gassen, bedeutet den Hals, welcher die Strasse in den Leib ist, geschlossen werden, wenn nemlich der Mand aus Mangel der Zähne zusammen fället; daß die Stimme der Mülnerin, die Sprache, leise wird, und erwachet, wenn der Vogel singet, nach Mitternacht, da die alten Leute schon wache sind und husten; und sich bücken alle Töchter des Gesanges, oder alle Töne gleichsam fallen und nicht erhaben, noch in

einem rechten Tenor gehalten werden können. Daß sich auch die Hohen, oder die Ober-Theile des Leibes, fürchten, und sich scheuen auf dem Wege, weil sie fürchterlich gehen, wenn der Mandel-Baum blühet, oder wenn das Haupt grau wird, und die Heuschrecke beladen wird, und der Mensch gebückt gehet, und alle Lust des Leibes und dieses Lebens vergehet. Denn der Mensch fährt hin, da er ewig bleibet, und wird bey diesem Zustande schon immer allmählig abgelöset, und die Kläger gehen umher auf der Gasse, bedeutet das Stöhnen und Reichen der Alten. Ehe denn der silberne Strick wegkomme, die grosse Puls-Adler, die den Puls durch den ganzen Leib giebet, welcher nunmehr abzunehmen beginnet, und die goldene Quelle, oder die Kraft Blut zu machen, verlaufe, oder abnehme, wie bey alten Leuten geschiehet, und der Eimer, das Herz, so das Geblüt aus den Adern schöpffet, und wieder ausgießet, zerlechse am Born, oder an den Blut-Adern, an welchen das Herz hängt, und das Rad zerbreche, oder der Circulus und Umlauf des Geblüts aufhöre. Denn der Staub oder der Leib, muß wieder zu der Erde kommen,

Arteria.

Venæ.

men, davon er genommen ist, begraben werden und verwesen, und in einen Stand versetzt werden, wie er gewesen ist vor seiner Bildung; und der Geist, oder die Seele, zu GOTT, in sein Gerichte, der ihn gegeben, und dem ersten Menschen eingeblasen hat. Es ist alles ganz eitel und der Veränderung unterworfen, sprach der Prediger, ganz eitel, 2c.

§. 37. Wiewol heutiges Tages gar wenige Menschen sind, die das Ziel des rechten Alters erreichen, indem fast die meisten in der Helfte ihrer Jahre, oder noch eher, ganz unreif abgerissen werden, welches man unter die verborgene göttliche Gerichte über die Welt billig zu rechnen hat: da hingegen es als ein sonderbarer Segen und Belohnung der Gottseligkeit verheissen war, daß der Mensch lange auf Erden leben oder alt werden sollte: wodurch aber doch derjenigen besondern Vorsorge GOTTES über einen ieden nichts benommen wird, da er manchen wegen eines bevorstehenden Unglücks, oder wegen der zu erwartenden göttlichen Gerichte, vorher in seiner Jugend wegraffet, und zur Ruhe bringet.

Das Alter ist unter die göttlichen Wohlthaten zu rechnen.

§. 38. Der Beschluß von diesem allen ist der zeitliche Tod, oder das Absterben des Lei-

Der Beschluß die-

fest Lebens
ist der Tod.

bes, da die Seele von dem Bande der Vereinigung mit dem Körper frey gemacht wird, worauf auch sofort der Effect, der aus solcher Vereinigung entspringet, das natürliche Leben, cessiret. Die Seele selbst aber bleibt inzwischen ausser dem Leibe, und behält das Verlangen und die Hoffnung, mit dem Körper wieder vereiniget zu werden; welcher unterdessen dem Geheimniß der Verwesung anvertrauet wird.

Des ersten Theils

Zweytes Capitel,

von

Der Seele.

§. I.

Beschreibung
der
Seele.

Die Seele ist ein unsterblicher Geist, welcher sein eigen Wesen und Leben hat, und welcher mit dem Leibe vereiniget ist, so aber auch ausser demselben für sich selbst, wie andere Geister, bestehen kan.

Sie wird
durch die
Eltern

§. 2. Sie ist anfänglich von Gott selbst, dem Vater der Geister, geschaffen, und dem ersten Menschen eingeblasen worden. Gleichwie

wie aber der Leib, der ebenfalls im Anfange fortges
 von der göttlichen Allmacht hervor gebracht pflanget.
 worden, nunmehr bekanner massen durch
 gewisse dazu verordnete Mittel fortgepflan-
 zet wird: also ist auch am wahrscheinlich-
 sten, daß die Seele gleichfalls durch das
 Mittel der Eltern fortgepflanzt werde; sin-
 temal sich solches nicht wenig auf denjenigen
 Segen gründet, welchen der Schöpfer nach
 Erschaffung des Menschen über ihn ausge-
 sprochen, daß er fruchtbar seyn und sich
 mehren sollte, wodurch er ihm ohne Zwei-
 fel die Kraft dazu zugleich mitgetheilet.

§. 3. Gleichwie aber dieser Segen und die Die Kraft
 bengelegte Kraft auf den ganzen Menschen, der Fort-
 der aus Leib und Seele bestand, gerichtet pflanzung
 war; so würde man den Worten des erstreckt
 Schöpfers Gewalt anthun, wenn man nur sich auf
 etwan den geringsten Theil desselben, nem- Leib und
 lich den Leib, darunter verstehen, die Seele Seele.
 aber davon ausschliessen wolte.

§. 4. Wenn aber eingewendet wird, daß Einwurf
 die Seelen jedesmal unmittelbar von Gott wider die
 selbst geschaffen, und hernach erst dem Körper Fortpflan-
 einverleibet würden; so scheint solches erst- zung der
 lich mit jenem Ausspruch zu streiten, daß Seele,
 Gott am siebenden Tage, nachdem er die
 ganze Schöpfung vollendet, geruhet habe;
 denn,

denn, wie könnte solches damit bestehen, wenn er nachher von Zeit zu Zeit so viele Millionen Seelen geschaffen hätte.

wird bes
antwortet.

§. 5. Hernach so ist es auch unserß Erachtens ein Einwurf, der mit der Vollkommenheit dieses grossen HErrn nicht allzuwohl übereinkommt: denn die Seelen, so nach der ersten Schöpfung hervor kommen, sind allemal verderbt und unrein, und müssen daher hernach erst von oben herab wieder geboren und gereiniget werden. Von solchem Verderben ist ja ohnedem auch das gemeine Bekenntniß, daß es durch die Zeugung auf die Seelen fortgebracht werde: wie könnte aber solches geschehen, wenn nicht die Seelen selbst auch gezeuget und fortgepflanzt würden?

Die Gemüths-
Neigungen
gen der El-
tern offen-
baren sich
in den
Kindern.

§. 6. Es offenbaren sich auch die Gemüths-Neigungen der Eltern in den Seelen der Kinder, und manchmal werden ganz particulire Laster des Stehlens, des Geizes, ꝛc. auf sie fortgeerbet, zu einem offenbaren Zeugniß, daß sie von ihren Eltern ausgegangen, und von ihnen, auch der Seele nach, nach ihrem Bilde gezeuget worden.

Viele wern
den wider

§. 7. Weil auch viele Generationes ganz wider den Willen des HErrn, und wider

wider seine Ordnung geschehen, die er daher selbst verwirft, so kan man nicht anders, als diesen Schluß machen, daß die Kraft, einen ganzen Menschen nach Leib und Seele hervor zu bringen, dem Menschen selber anvertrauet sey.

die Ordnung Gottes gezeuget.

§. 8. Indessen, obgleich die Seele nebst dem Körper solchergestalt fortgepflanzt wird, so ist sie doch ein gar ander Wesen, als der Leib, und von ganz anderer Eigenschaft und Natur, also, daß sie ganz was sonderliches und distinctes vom Leibe ist, und dergestalt ihr eigen Leben und Wesen hat, daß sie auch ohne den Körper seyn, und wie andere Geister, obgleich in einem stetigen Verlangen nach dem Körper, bestehen kan. Ja sie ist dem Menschen viel wesentlicher als der Leib selbst, oder sie gehöret zum Wesen des Menschen mit viel grösserm Rechte, als der Leib, als welcher erst durch die Vereinigung mit ihr das Wesen und die Eigenschaften eines menschlichen Körpers empfänget, und solche, sobald die Seele wieder von ihm geschieden worden, wieder verlieret.

Die Seele ist etwas vom Leibe distinctes.

§. 9. Die vornehmsten Eigenschaften der Seele sind, daß sie erkennet, liebet, will und verabscheuet, welches alles sich nach unterschiedenen Affecten bey ihr offenbaret.

Eigenschaften der Seele.

Ihre Erkenntnis

§. 10. Sie erkennet und weiß, was so-
wol zur Erhaltung als zum Untergange des
Leibes gereichet, wovon sie vermögend wird,
dasjenige, was ihr nützlich ist, zu lieben und
anzunehmen, und hingegen dasjenige, was
ihr schadet, zu verabscheuen und von sich zu
treiben. Wie nun bey dem, was sie liebet
und annimmt, oft eine grosse Freude und
Bergnügung verspüret wird: also ist mit
dem, was sie verabscheuet, manchmal eine
grosse Angst und Bestürzung verknüpft.

ist unters-
chieden
von der
Vernunft.

§. 11. Diese Erkenntnis ist kein Ver-
nunft-Schluß, sondern von demselben un-
terschieden; und eine Wissenschaft, die meh-
rentheils ohne Organa auf eine uns unbe-
kannte Weise geschiehet; eine Erkenntnis, die
eher und geschwinder ist, als ein Vernunft-
Schluß; eine Art des Verstehens, die viel
edler, die weit gewisser und kräftiger ist,
und die dergestalt in der Seele selber steckt,
daß der Mensch vielmals nach seinem leibli-
chen Theile nichts davon gewahr wird, bis
er es erst aus dem Effect der Freude oder
Betrübniß, der Ruhe oder Unzufrieden-
heit, so darauf erfolgen, verspüret. Da-
her kan nun die Seele den ganzen innerli-
chen Zustand des Leibes erkennen, wenn man
gleich nach der Vernunft nichts davon weiß
und

und dencket. Wovon unten bey Abhandlung der Vernunft mit mehrern soll gehandelt werden.

§. 12. Inzwischen sehen wir ein offenbares Exempel dieser Sache an den Leuten, welchen ein bevorstehendes Unglück ahndet; welches sich im gemeinen Leben sehr oft zuträgt, und eine ganz bekannte Sache ist. Da ist offenbar, daß die Erkenntniß eines solchen Unfalls bereits in der Seele sey, ohneachtet der Mensch nach der Vernunft nichts davon erkennet; und also siehet man daraus, daß eine andere Art des Verstehens sey, welche unmittelbar in der Seele vorgehet, und wozu keine Sinnlichkeit erfordert wird, eine andere Art aber diejenige, welche durch die Vernunft-Schlüsse entstehet, und welche die Beyhülfe der äusserlichen Sinne bedarf; massen bey dieser Art des Wissens der bekannte Satz des Aristotelis gültig seyn kan: quod nihil fit in intellectu, quod non prius fuerit in sensu; da er im Gegentheil bey der vorhergehenden Art ganz falsch befunden wird.

Erklärung dieses Satzes durch ein Exempel.

§. 13. Die Erkenntniß lieget bey allen Wirkungen der Seele zum Grunde, damit, weil sie die Wahl hat zu wircken oder nicht zu wircken, so oder anders zu bewegen, sie dadurch

Der Wille regieret die Wirkung der Seele.

dadurch vermindert werde, sich mit ihrem Willen zu solchen Wirkungen zu neigen, welche die besten und nöthigsten sind: worinnen sie sich ganz ungezwungen befindet, also, daß man bey ihren Bewegungen zuletzt keine andere Ursache anzeigen kan, als daß sie will; und die Ursache ihres Willens gründet sich insgemein auf obgemeldeter Erkenntniß, daß es gut und nöthig sey.

Warum
sie mit der
Eigenschaft
der Liebe be-
gabt sey.

§. 14. Weil aber diejenigen Wirkungen, so sie nach dem natürlichen Leben verrichten muß, gar vielen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten unterworfen sind, so wird ihr Wille, und die Geneigtheit solche beständig zu verrichten, durch die Liebe, so sie zu ihrem Körper trägt, angefeuret. Denn aus Liebe thut man auch die beschwerlichsten Dinge. Wie denn die Liebe zum Leibe und natürlichen Leben in der Seele so heftig ist, daß sie unter der Sonnen nichts mehr, als die Trennung des Leibes und die Verwesung fürchtet, und daher alle diejenigen Wirkungen, so zu dessen Erhaltung erfordert werden, williglich und unverdrossen verrichtet; dasjenige aber, was ihr darinnen zuwider ist, heftig hasset und fliehet.

Sie kan

§. 15. Da nun der Körper, den sie bewohnt,

net,

net und den sie liebet, der Verwesung und Corruption sehr leicht unterworfen; so hat die Seele die Kraft empfangen, solche eine Zeit lang zu verhindern und abzuwenden, also, daß der Mensch eine geraume Zeit dabey ohne sonderbare Beschwerung leben kan. Ja, wenn die Seele in dem Stande und in derjenigen Vollkommenheit der Weisheit und Kräfte, die sie von dem Schöpfer empfangen, geblieben wäre, so ist offenbar, daß der Mensch niemals würde dem Tode oder einiger andern Corruption unterworfen gewesen seyn; denn wenn die Seele ietzt, in ihrer grossen Schwäche, so viel Macht zur Beschüzung und Erhaltung ihres Lebens beweisen kan, daß es billig höchst zu verwundern ist: was würde nicht geschehen, wenn sie von ihrer Kraft und Vollkommenheit nichts verloren hätte?

die Corru:
ption des
Leibes eine
Zeit lang
abwen:
den.

§. 16. Man kan aber gar eigentlich wahrnehmen, daß die Seele einen schweren Fall gethan, und in eine solche Verdorbenheit, Unvollkommenheit und Bosheit gerathen, in welcher sie vorher nicht gestanden; dergleichen auch nicht einmal bey den unvernünftigen Thieren wahrzunehmen.

Sie ist
nach dem
Fall voller
Unvoll:
kommens
heit und
Bosheit,

§. 17. Denn ob sie gleich, wie schon erwehnet, auf die Erhaltung ihres Leibes sehr

bezeiget
sich oft zu

schädli-
chen Din-
gen begie-
rig,

bedacht, und daher mit einer Kraft begabet ist, das Gute zu erkennen und zu lieben, das Böse und schädliche aber zu verabscheuen und von sich zu treiben, so streitet sie doch gar öfters wider sich selbst, und bezeiget sich oftmals zu den ihr höchst-schädlichen Dingen so begierig, daß sie sich davon, an und für sich selbst, nicht enthalten kan.

und besiz-
zet eine
böse Lust
zu schädli-
chen Wir-
kungen.

§. 18. Daher, obgleich der Abfall der Seele vornemlich das Gemüth betroffen, und darinnen den geistlichen Tod gewircket, so ist doch auch das daraus entsprungene Uebel so handgreiflich in den Leib und ins natürliche Leben eingedrungen, daß solches Abfalles der Seele auch bey unserer Abhandlung, als der einzigen Haupt-Ursach aller Unvollkommenheiten und Mängel des natürlichen Lebens, nothwendig gedacht werden muß. Denn dieses Verderben, das durch die Ausübung der ersten schädlichen Lust, und der ersten bösen Bewegung in die Natur eingeführet worden, hat sich gleich dergestalt fest darinnen gesetzt, daß sich von der Zeit an in der Natur beständig eine böse Lust zu allerley schädlichen Wirkungen, welche zu ihres eigenen Leibes Verderben gereichen, hervor gethan.

Der
Mensch

§. 19. Darum ist der Fall der Seele noch immer vorhanden, und offenbaret sich noch
bestän-

beständig auch in den Umständen des Leibes und natürlichen Lebens, davon der Mensch noch immer, auch an seinem Leibe, die Frucht des Ungehorsams erndtet, und in Ansehung des ersten vollkommenen Lebens, ein solch elendes gebrechliches Leben führet, an welchem der Tod beständig naget, bis er endlich auch nach dem Leibe den Tod, als die letzte bittere Kraft der Sünde, schmecken muß.

erndtet die Frucht des Falles auch nach dem natürlichen Leben.

§. 20. Es muß sich aber niemand wundern, daß die Ausübung der ersten bösen Lust und Wirkung bey dem Menschen eine immerfortwährende Neigung zu bösen und schädlichen Bewegungen zuwege gebracht, und daß solche Lust zu bösen Bewegungen auf alle Seelen fortgepflanzt worden: denn es muß sich der Mensch noch heutiges Tages auch nach dem natürlichen Leben in acht nehmen, daß er keine Bewegung in seinem Leibe erwecke, welche er nicht continuiert und fortgesetzt wissen will, weil sich selbige, nachdem sie einmal erwecket und geübet worden, sonderlich, wenn sie böse und irrig gewesen, leichtlich wieder ereignet. Wie es dann auch die Erfahrung noch heutiges Tages lehret, daß die Eltern ihren Kindern diejenigen Motus und Neigungen, welche auch nach dem Zustande des Leibes und natürlichen Lebens,

Die Ausübung der ersten bösen Lust hat eine fortwährende Neigung zu bösen Bewegungen hervor gebracht.

sonderlich zur Zeit ihrer Zeugung, bey ihnen erwecket und rege gewesen, mit einzuflossen und auf sie fortzupflanzen pflegen, wie die Erb-Kranckheiten unter andern bezeugen. So hat ja das Gift der Verderbniß, so aus dem Ungehorsam des Menschen sich durch ein gerechtes Gericht Gottes in das ganze Wesen und alle Theile und Kräfte des Menschen ergossen hat, dergestalt und mit so grosser Kraft durchgedrungen, daß nichts gesundes daran geblieben, und der Mensch, von seiner Zeugung und Geburt an, böse, und nur zum Bösen geneigt ist; gleichwie ein vergifteter Baum nur vergiftet Wasser, und ein fauler Körper nur faule und stinckende, keinesweges aber gesunde und wohlriechende Dämpfe von sich giebet.

Drey
Haupt-
Fehler, so
in Anse-
hung des
natürli-
chen Ver-
standes durch
die Sünde
in der See-
le entstan-
den, als
1) viel Fin-
sterniß

§. 21. Im übrigen aber bemercken wir drey Haupt-Veränderungen und Fehler, welche durch die Sünde in der Seele gewircket worden: 1) daß sie nicht allemal recht zu wircken weiß; 2) daß sie nicht allemal recht wircken will; 3) daß sie nicht allemal recht wircken kan. Was das erste betrifft, so ist eine solche grosse Finsterniß in die Seele gedrungen, daß dadurch das von dem Schöpfer ihr eingepflanzte Licht der Weisheit, und der Erkenntniß dessen, was zur Erhaltung

haltung des natürlichen Lebens nöthig und nützlich ist, sehr verdunckelt worden, so, daß sie dabey in vielen Stücken unwissend worden; daher vielmals guter Rath gar theuer ist in der Natur; sie auch manche Dinge in den Leib zu sich nimmt, welche sie hernach erst aus der Wirkung für schädlich erkennet, und wieder heraus wirft; da doch vielmals die Thiere blos durch den Geruch zu erforschen wissen, was ihnen schädlich oder nützlich sey. Was das andere betrifft, so ist oben schon genug gehandelt worden, daß die Seele oft von böser Lust gefangen werde, und von bösen und schädlichen Sachen nicht ablassen wolle, wenn sie gleich ihr Verderben vor Augen siehet, wie das gemeine Sprüchwort mit mehreren beweiset, wenn es z. E. heisset: Ich esse, was mir schmeckt, und leide, was ich soll. Endlich, was das dritte anlanget, so kan die Seele nicht allemal dem Uebel widerstehen, weil sie nach dem Falle das größte Maß ihrer Kräfte verschüttet und verderbet hat, und dergestalt geschwächt worden, daß sie manchmal plötzlich überwunden und ihres Leibes verlustig wird. Zumal, wenn sie wegen ihrer Schwäche den bey ihr sich ereignenden Affecten des Zorns u. d. gl. nicht zu widerstehen vermag, als welche

und Unwissenheit,

2) Bosheit und Lust zu schädlichen Dingen,

3) Entkräftung und Schwachheit dem Uebel genug zu widerstehen.

nicht allein die noch übrigen Kräfte verzehren helfen, sondern auch zugleich die Natur in eine solche Confusion und Verwirrung setzen, daß sie ihrer selbst dabei nicht mächtig ist. Alles dieses sind Wirkungen des Abfalls der Seele von ihrem Schöpfer, welcher dannenhero die einzige Ursache, warum auch das natürliche Leben so voller Gebrechen und Tadel ist, daß gar wenige sind, ohnerachtet sie für gesund passiren, welche nicht einigen Beschwerden unterworfen sind. Dis ist die Ursache, daß sich das menschliche Leben auf so wenig Jahre erstrecket, ja unter den natürlichen Ursachen ist diese Zerrüttung die einzige, die man anführen kan, daß der Mensch dem Tode unterworfen ist, und daß das Leben durch eine besondere Providenz bis auf die bestimmte Zeit erhalten werden muß.

Hieraus
entsprin-
gen aller-
ley Män-
gel und
Jrthü-
mer in den
Wirckun-
gen der
Natur,
oder der
Seele.

§. 22. Denn aus obgemeldter Unvollkommenheit und Unart geschiehet es, daß die Seele in den Bewegungen und Wirkungen, so sie zur Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens verrichtet, gar vielfältig fehlet und irret, gleichwie sich auch selbst nach der Ausübung der Vernunft sehr viele, und oftmals grobe Jrthümer der Seele kund geben.

§. 23. Hierdurch wird sie des Nutzens, welchen sie davon erwartet, vielmals beraubet, und weil solche irrige und unordentliche Bewegungen die guten und nützlichen Wirkungen der Natur zu einiger Zeit mehr oder weniger begleiten, so ist auch der Schade, so daraus entspringet, nach solcher Beschaffenheit, mehr oder weniger davon wahrzunehmen. Gleichwie sie nun in ihren Wirkungen niemals ohne einigen Fehler verfähret; also ist auch jedesmal an dem Leibe und der Gesundheit etwas tadelhaftes zu bemerken; welches aber, wenn es nicht sonderbare Beschwerden oder Gefahr nach sich ziehet, von der Natur nicht geachtet wird.

Solche Irrthümer schaden dem natürlichen Leben.

§. 24. Die vornehmsten Irrthümer, welche die Natur in ihren Wirkungen begehet, bestehen meistens darinnen:

- 1) daß sie die Bewegungen zu unrechter Zeit thut;
- 2) daß sie solche mit den unrichtigen Organen und Gliedern verrichtet;
- 3) daß sie die Organe nicht recht appliciret, indem sie selbige entweder zu starck oder zu schwach anstrenget;
- 4) daß sie aus einem falschen Concept, und übel gefaßtem Erkenntniß von der Beschaffenheit der gegenwärtigen Umstände ihres Leibes operirt.

Worinnen die vornehmsten Irrthümer der Natur bestehen.

Die Natur
behält bey
allen Wir-
kungen
einen End-
zweck,

§. 25. Indessen behält sie doch, gleichwie bey allen nützlichen und wohlgeordneten, also auch selbst bey den irrigen und unordentlichen Bewegungen, einen gewissen Endzweck, den sie zum wenigsten für gut erkennt, und welcher die Erhaltung des Leibes bey ihr zum Grunde hat. Wenn sie nun ihren Endzweck damit erreicht, so freuet sie sich, oder wenigstens ist ihr wohl, und die Bewegung höret darnach von sich selber wieder auf; wenn es ihr aber mißlinget, so pfeget eine Unzufriedenheit und Unruhe darauf zu erfolgen.

sie stehet
in einer ge-
nauen Depen-
dens unter
Gott,

§. 26. Da nun solchergestalt der Seele die Erhaltung des Leibes in seiner Dauerung von dem Schöpfer auferleget und anvertrauet worden, selbige auch zu dem Ende mit obbemeldten Eigenschaften begabet ist; so nimmt doch die Seele selbst ihre Erhaltung von dem Schöpfer, und stehet in einer genauen Dependenz unter demselben, dessen Wille ihr zum Gesetz und Richtschnur verordnet ist; wie sie denn auch von dessen Majestät und Herrlichkeit ein sehr geheimes, aber doch sehr kräftiges Gefühl empfindet; denn sie scheuet dessen unsichtbare Majestät; und wenn sie etwas, so dessen Heiligkeit entgegen, begehret, so empfindet sie davon eine Furcht,

empfindet
und fürch-
tet dessen
Majestät.

Furcht, deren sie sich nicht erwehren kan, und erkennet dadurch, daß dieses göttliche Wesen sie dermalinst richten werde, als dessen Richterstuhl, ich meine das Gewissen, sie bereits hier in ihr aufgerichtet findet.

§. 27. Was den Sitz der Seele anlanget, Sitz der Seele. so ist zu wissen, daß sie zwar den ganzen Leib erfülle, und in einem ieden Gliede anzutreffen sey, dieweil sie mit dem ganzen Leibe, und mit allen dessen Gliedmassen vereiniget ist; ihre Eigenschaften und Kräfte aber offenbaren sich nur hauptsächlich durch gewisse Glieder, und werden an denselben am meisten empfunden. Der Verstand, die Einbildungskraft und das Gedächtniß haben ihren Sitz im Haupte, und zwar sonderlich im Gehirn; die Kraft zu sehen in Augen; das Gehör in Ohren; der Wille wird im Herzen empfunden; die Affecten aber werden in den Eingeweiden verspüret; wie man denn offenbare Veränderungen an der Leber vermercket, wenn sich ein Mensch im Zorn beweget, ingleichen auch eine Alteration an der Milk, bey Traurigkeit und Bekümmerniß. Wenn der Mensch eine sonderbare Bewegung der Freude oder des Mitleidens und Erbarmens empfindet, so mercket er zugleich, daß sich die Eingeweide bewegen.

Sie strahlet aus dem Angesichte und Augen heraus.

§. 28. Es leuchtet aber was sonderbares von der Seele aus dem Gesichte heraus, und ein sonderbarer Strahl von dem Gemüthe bricht aus den Augen hervor, also, daß außer dem Angesicht und den Augen nichts so wunderbar ist am ganzen Leibe: denn man siehet und empfindet da etwas, was man nicht nennen noch beschreiben kan. Denn es präsentiret sich da das unsichtbare Wesen der Seele so offenbarlich, daß man vielmals aus dem blossen Anschauen des Gesichts einen Eindruck von der ganzen inwendigen Gestalt des Menschen bekommt, ob er nemlich frölich oder betrübt, zornig, oder liebeich sey, u. s. w.

Unterscheid der Seelen nach dem Temperament des Gemüths.

§. 29. Was die besondere Beschaffenheit und Eigenschaften der Natur oder der Seele anlanget, so ist dieselbe sehr different, und fast bey einem ieden anders, als bey dem andern. Und ob es wol nicht möglich ist, alle unterschiedene Eigenschaften derselben anzuzeigen, so lassen sie sich doch überhaupt unter den so genannten Temperamenten einiger massen vorstellen.

Sanguinisches Temperament,

§. 30. Bey einigen ist sie von einer wohltemperirten, nicht gar zu feurigen, sondern mittelmäßigen Art. Sie sind aufrichtig, getreu, liebeich, freundlich, mitleidend, freigebig, gelinde, gutthätig, beredt, frölich, sorglos,

los, unerschrocken, vergeßlich, wollüstig, im übrigen aber von gutem Verstande. Sie haben einen wohl gewachsenen, und mit vielem Fleisch versehenen Leib, und sind daher weich, auch zugleich warm anzufühlen, weil sie viel Geblüte im Fleische haben, haben kleine Adern, und im Gesichte eine gesunde Röthe. Ihr Geblüt ist wohl temperirt, leicht beweglich, nicht zu dicke, auch nicht zu dünne, und weil sie sehr blutreich aussehen, so werden sie Sanguinei genennet.

§. 31. Solches haben die Alten also beschrieben: dessen Beschreibung der Alten.

Der ersten Complex Sanguinei sind,
 Bey dem Wein, Praß, Buhlschaft
 man sie findet,

Sind wol beliebt, können Schimpf
 und Scherz,

Sind fühn und mild, haben freudigs
 Herz,

Sind röthlich, singen und lachen
 gern,

Gütig, geneigt zu neuen Mährn.

§. 32. Bey einigen ist sie von sehr schneller, Cholerisches Temperament,
 hitziger und feuriger Art, und solche Leute sind sehr activ, behend, ungeduldig, unbeständig, empfindlich, unleidlich, argwöhnisch, zornig, hoffärtig, dreiste, verwegen, schwachhaft, ruhm-

ruhmräthig, können nichts verschweigen, unbarmherzig, präcipitant, listig, geschickt, von einem subtilen Verstande, übereilen sich aber leichtlich im Urtheilen, ehe sie die Sache reiflich erwogen. Sie haben einen hageren Leib mit grossen Adern, und sind ordinair dabey im Gesichte etwas roth, haben auch ein sehr rothes, dünnes, flüchtiges Geblüt. Daher sie sich von einer kleinen Bewegung leichtlich erhitzen, haben ein dichtes, und dahero derb anzufühlendes Fleisch, und, weil sie viel Galle haben, so werden sie Cholericici genennet.

dessen Beschreibung der Alten.

§. 33. Dieses haben die Alten folgendergestalt ausgedrucket:

Die andern sind Cholericici,
 Sie mein'n, könn' niemand daß
 denn sie,
 Sie lernen balde essen sehr,
 Sie wachsen schnell, und stehn nach
 Ehr,
 Mild, stolz, falsch, tückisch, zornig,
 Kühn,
 Rauch, hager, gelb und ungestüm.

Melancholisches Temperament,

§. 34. Bey etlichen ist sie kälterer, langsamer, obgleich nicht fauler Art. Sie sind tief-sinnig, verständig, langsam, zweifelhaft, und sehr ungewiß in ihrer Entschliessung, furchtsam, argwöhnisch, vermuthen immer das schlimm-

schlimmste, sind geizig, sehr traurig, wenn es ihnen übel gehet, und excessiv fröhlich, wenn es ihnen wohl gehet, können eine Sache lange gedencken. Sind heimtückisch, zornig, wissen es aber zu verbergen, rachgierig, unversöhnlich. Sind stille, fleissig, arbeitsam, beständig, verschwiegen, und in ihren Sachen heimlich. Haben einen hagern Leib mit grossen Adern, und sind blaß im Gesichte, sind hart anzufühlen, haben ein dickes, schwarzes Geblüt, und werden Melancholici genennet.

§. 35. Die Alten reimen hiervon solcher-
gestalt: dessen Beschreibung
der Alten.

Die dritt Complex Melancholen,
Macht böshaft, traurig, still dabey,
Sie wachen und lern'n, sie trauen
nicht wohl,

Sind Eigensinns, Furcht und Meides
voll.

Sind geizig, karg, und nicht ohn List,
Ihr Farb fast schwarz und Erdfarb
ist.

§. 36. Bey etlichen ist sie kalter, fauler
und träger Eigenschaft. Solche sind un-
ter allen vom schwächesten Verstande und
Nachsinnen, sind verdrossen, langsam, nach-
lässig, unordentlich, säuisch, verschlafen,
w.

Phlegmas-
tisches
Temperas-
ment,

weibisch, wollüstig, unbeständig, furchtsam. Sie haben ein blasses, in etwas aufgedunsenes Angesicht, kleine Adern, und sind weich anzufühlen; haben ein dickes, schleimigtes, wäkriges Geblüt, und werden daher Phlegmatici genennet.

dessen Beschreibung
der Alten.

§. 37. Hievon lautet jener alte Vers also:

Phlegmatici sind das vierte Geschlecht,

Sind feist und grob, vernehmen nicht recht,

Sind dick und kurz, und üben sich nicht.

Langsam und faul, zum Schlafen gerichtet.

Hab'n weisse Farb, steht ihn'n nicht wohl,

Sind Unlusts und der Speichel voll.

Erklärung
der unterschiedenen
Neigungen der
Temperamenten
durch
Form einer
Historie.

§. 38. Damit aber die Sache noch etwas deutlicher werde, so wollen wir suchen, solche in der Form einer Geschichte noch mehr zu erläutern, und bey derselben die natürlichen Neigungen der Menschen nach den verderbten Temperamenten kürzlich bemerken. Vier Personen, nemlich ein Cholericus, Melancholicus, Sanguineus und Phlegmaticus, hatten zusammen eine

Sum-

Summa Geldes erborget, in dem Absehen, solches durch Handlung zu ihrem Nutzen anzuwenden. So bald die Sache beschlossen war, fing der Cholericus gleich an, bey sich selbst die zukünftigen Einkünfte von ihrem Commercio zu überrechnen, und sich über seinen Reichthum zu erfreuen, als ob er ihn schon besäße. Er erzählte einem jeden sein Vorhaben, wendete auch in Hoffnung des zukünftigen Gewinnes mehr Unkosten auf sich, bewiese sich sehr freygebig, that hin und wieder allerley Versprechen, und erzeigte sich allenthalben sehr liberal, sonderlich gegen diejenigen, so sich höflich und dienstfertig gegen ihn bewiesen. Der Melancholicus sahe dieses eine Zeit lang an, schwieg aber stille, und überlegte es bey sich selbst. Endlich bezeugte er seinen Mißfallen darüber, und sprach: Er wäre wegen des Cholericus sehr besorgt, daß er nicht allein sich selbst ruiniren, sondern ihnen allen auch in ihrem Commercio viel Schaden verursachen möchte, indem er so gar inconsiderat verführe; denn man müste nicht allen Leuten wissen lassen, was man vorhätte, sondern es heimlich halten, auch das Geld auf alle Weise sparen, und sich anfänglich lieber knapp behelfen, bis man sähe,

sähe, wie es mit dem Profit gehen würde, indem sich allerley Unglücks-Fälle ereignen könnten. Sein Rath wäre, man liesse erst das Capital wachsen, und sähe, daß man so haushielte, daß man den Profit mit zum Capital schlagen könnte. Der Sanguineus fiel diesem in die Rede, und vermeinte, daß der Cholericus und Melancholicus beyde zu weit giengen: Jener peccirte im Excessu, und thäte der Sache zu viel, dieser aber im Defectu, und thäte der Sache zu wenig. Seine Meinung wäre, daß man in der Mittel-Strasse bliebe, und zwar nicht zu viel drauf gehen liesse, aber es doch auch so machte, daß man dabey in guter Reputation bliebe; gar zu sehr zu sparen hätte man nicht Ursach, denn das Commercium würde schon das nöthige abwerfen. Behutsamkeit wäre wol gut, man müste aber auch nicht gar zu verzagt seyn: wenn andere fortkommen könnten, so würde der Unfall nicht eben sie betreffen. Der Phlegmaticus, weil er selbst nichts dazu sagte, wurde befraget, was seine Meinung dabey wäre; welcher antwortete: Er wäre mit dem zufrieden, was sie unter einander beschliesen würden: man könnte wol andere Ausgaben vermeiden, und hingegen im Essen und Trinken

Trincken sich etwas besser halten. Als sie sich kaum so berathschlaget hätten, bekamen sie Nachricht, daß die Diebe mit Gewalt eingebrochen, und alles Geld gestohlen hätten. Der Cholericus fing gleich vor Hestigkeit der Affecten an zu zittern, brach alsbald in schlimme Reden und Schelt-Worte aus, und ließ auf einmal den Muth sincken, und gab alles verloren; dabey drohete er, wie übel er verfahren wolte, wenn er der Thäter habhaft werden sollte. Der Melancholicus hingegen fiel in eine Ohnmacht, und als er wieder zu sich selber kam, konte ihn fast niemand zu Frieden sprechen. Er zweifelte sehr, daß sie den Schaden verwinden würden, und fing gleich an sich zu bekümmern, wie sie das Gelehnte wieder bezahlen wolten. Der Sanguineus sprach: Dadurch, daß wir hier sitzen und uns übel haben, bekommen wir doch nichts wieder; wir wolten uns lieber ein wenig divertiren, damit wir den Kummer vertreiben; wer weiß, ob uns nicht sonst wo ein Glücke zustossen kan? Der Phlegmaticus bezeigte sich über diese Zeitung zwar auch sehr mißvergnügt, weil es aber spät war, sprach er: Er wolte sich niederlegen, und versuchen, ob er es verschlafen könnte; weil er doch nichts wieder

kriegte. Indessen, als der Phlegmaticus schlief, besprachen sich die andern, was in der Sache zu thun wäre. Der Cholericus schlug vor, man möchte gleich zu Pferde sitzen und nachreiten, und nicht eher ruhen, bis man die Uebelthäter ertappet; er hoffte nun, man könnte noch alles wieder bekommen. Der Melancholicus saß eine Zeit lang in tiefen Gedancken, und antwortete endlich: daß er zu keinem Schluß in der Sache kommen könnte, er fände den Vorschlag allzu mißlich und gefährlich, und zweifelte gar sehr, daß sie etwas wieder bekämen. Der Sanguineus hingegen sprach: Man müsse nicht alle Hoffnung wegwerfen, es wäre vielen so ergangen, die um deswillen doch nicht gar wären stecken geblieben; indessen möchte man es an gehörigem Orte anzeigen, und den Phlegmaticum nur gleich fortschicken. Der Phlegmaticus aber, nachdem er aufgewecket worden, wendete ein: daß es bey der Nacht nicht de tempore wäre: sie könnten schon noch ein wenig ausruhen, man wäre hernach den Tag über desto munterer; man wüßte auch nicht, was einem bey der Nacht begegnen könnte: wenn es aber ja seyn müste, so möchten sie anstatt seiner einen andern dazu ausmachen,

machen, weil er sich nicht gar zu wohl dazu disponiret fände. Weil sie nun nicht einig werden konten, so fragten sie den fünften, dessen Name ihnen unbekannt war, wie sie sich verhalten solten; welcher ihnen antwortete: Weil er sähe, daß der Grund bey ihnen nichts taugte, und sie keine recht-schaffene Intention in ihrem Vornehmen hätten, sie auch alle bloß nach ihren verderbten Neigungen geurtheilet und gerathschlaget, so wolte er mit diesem Handel nichts zu thun haben. Hieraus wird ein ieglicher genugsame Anleitung finden, wie er der Sache ferner und gründlicher nachdencken könne.

§. 39. Mit den Temperamenten des Ge-
müths stimmt das Temperament des Leibes
gar genau überein, und diejenigen Wirckun-
gen, so zum natürlichen Leben gehören, har-
moniren so accurat mit den Bewegungen und
Wirckungen des Gemüths, daß man dar-
aus gnugsam abnehmen kan, daß sie aus
einer Quelle entspringen. Denn wie ein
Cholericus in seinem Gemüth geartet ist,
eine solche Art behält er auch bey den Bewe-
gungen des Leibes und natürlichen Lebens;
denn seine Natur verrichtet alles mit einigem
Impetu, sie kan leichtlich irritiret und über-
trie-

Uebereins-
stimmung
der Tems-
peramente
des Ges-
müths
und Leibes,
und zwar

) der Cho-
lericorum,

trieben werden, sie kan in ihren Wirckungen nicht viel Hindernisse leiden, und wenn sie solche findet, bricht sie gleich mit Gewalt hindurch; wenn sie im Leibe einigen Widerstand findet, und dabey exacerbiret wird, geräth sie leicht in eine Wuth. Sie ist in ihren Wirckungen sehr präcipitant, und daher zu allerley irrigen Bewegungen geneigt, auch dabey unbeständig und veränderlich. Die Verdauung der Speisen, der Umlauf des Geblüts, die Abscheidung des Urins, ꝛc. gehet bey ihr am geschwindesten von statten.

2) der Melancholicorum,

§. 40. Bey Melancholicis sind die Bewegungen der Natur sehr langsam, aber doch ziemlich heftig, sie wird eben nicht gar bald irritiret, wenn sie aber erreget wird, kan ihre Wuth nicht leicht gestillet werden. Wenn sie eine Hinderniß in ihrem Leibe findet, nimmt sie zwar langsam eine Wirckung dagegen vor, sie hält aber desto beständiger darüber, und bezeiget sich auch sonst in ihren Bewegungen sehr hartnäckig. Bey der Verdauung der Speisen, bey dem Umlauf des Geblüts ꝛc. beweiset sie sich zwar langsam, aber doch sehr sorgfältig und kräftig.

3) der Sanguineorum,

§. 41. Bey Sanguineis sind die Bewegungen am moderatesten, wobey die Natur
am

am meisten in der Mittel-Strasse bleibet. Wenn sie bey ihren Bewegungen einige Hindernisse findet, so schaffet sie solche ohne sonderliche Erregung und Hestigkeit aus dem Wege. Und ob sie gleich auch viel-
mahl in ihren Wirkungen irret, so geschiehet doch solches nicht so leicht, wie bey den andern Temperamenten, und ist auch leichter wieder in Ordnung zu bringen. Und wie sie bey allen ihren Wirkungen eine sonderbare Leichtigkeit erzeiget; also findet sich solches auch in der Verdauung der Speisen, im Umlauf des Geblüts, und andern zum natürlichen Leben gehörigen Wirkungen.

§. 42. Bey Phlegmaticis sind die Bewegungen am schwächsten und langsamsten. Die Natur thut bey ihnen nicht leicht etwas zu viel, sondern eher zu wenig. Wenn sich einige Hindernisse ereignen, werden sie nicht eher weggeschaffet, bis es die höchste Noth erfordert. Die Natur ist bey ihnen zu Unordnungen geneigt, und bezeiget sich auch sonst in ihren Wirkungen unbeständig. Die Verdauung der Speisen, der Umlauf des Geblüts, gehen träge und langsam von statten, und bleiben immer einige Cruditäten zurück.

4) der
Phlegma-
ticorum,

welches
mit einem
Exempel
erläutert
wird.

§. 43. Damit wir aber auch dieses noch klärer machen, so wollen wir uns vorstellen, als ob ein Cholericus, Melancholicus, Sanguineus und Phlegmaticus an einen Tisch gingen, und würde ihnen eine unverdauliche Speise vorgesezet, die sie noch dazu mit Eckel gegessen, so ihnen allen gar übel bekommen. Der Cholericus fand sich gleich so schlimm, daß er sich im Gesichte ganz verwandelte, und wurde kalt, der Angst-Schweiß brach ihm aus, und ehe man sichs versah, fing er an sich zu würgen, und brach auf einmal alle Speisen wieder heraus, worauf er sich hernach wieder wohl befand. Der Melancholicus hingegen klagte etliche Tage nach einander über Magen-Drücken und Eckel vor Speisen, bis es endlich zu einem Tertian-Fieber ausbrach. Der Sanguineus spürte zwar auch, daß ihm nicht wohl wäre; iedoch befand er sich am leidlichsten, und resolvirte sich in einen Durchfall, wovon ihm hernach besser wurde. Der Phlegmaticus aber vermerckte eine grosse Trägheit und Müdigkeit in allen Gliedern; und ob er gleich guten Appetit zum Essen behielt, so bekam es ihm doch nicht, er war allemal nach der Mahlzeit sehr schläfrich und verdrossen, und des

Mor-

Morgens früh stiegen ihm allerley Cruditäten aus dem Magen empor, daher er sich, weil es von selbst nicht besser ward, genöthiget fand, eine Purgation zu nehmen.

§. 44. Es geschiehet zwar selten, daß eines von diesen Temperamenten sich bey einem Menschen allein befinden sollte, sondern Unterschiedene Temperamente. insgemein sind sie mit einander vermischt. Man pfleget aber nur diejenigen, welche sich vor andern starck hervor thun, zu bemercken, und einen Menschen nach deren Beschaffenheit entweder nur schlechthin einen Sanguineum, oder einen Sanguineo-Cholericum zu nennen, wenn er nebst dem sanguinischen auch viel vom cholерischen Temperamente participiret; oder einen Phlegmaticum, oder Phlegmatico-Melancholicum, wenn das phlegmatische Temperament mit dem melancholischen starck vermischt ist, u. s. w.

§. 45. Es ist aber zu wissen, daß die Gewohnheit, die Erziehung, die Con- Temperamente werden geändert und alteriret, version, die Handthierung, die man treibet, auch der Stand, darinnen man stehet, in den natürlichen Temperamenten öfters unterschiedliche Veränderungen verursachen, also, daß der Mensch etwas an sich nimmt, welches sonst seiner Complexion nicht ge-

maß ist; worauf man also bey Erforschung der Temperamenten wohl zu sehen hat.

ober gar in
ein ande-
res ver-
wandelt.

§. 46. Es kan auch manchmal ein Temperament ins andere verwandelt werden, und zwar insonderheit das sanguinische, entweder in das phlegmatische, wenn ein solcher Mensch sich der Faulheit ergiebet, viel schläft, und wenig Bewegung hat, oder auch noch darzu an feuchten Orten wohnet, und in solcher Lebens-Art lange verharret; oder in ein cholericisches, wenn er eine solche Lebens-Art führet, bey welcher er sehr große Activität beweisen muß, und sich sehr oft dabey eifert und erzürnet. Aus einem cholericischen Temperamente kan manchmal ein melancholisches werden, wenn der Cholericus in beständiger Noth und Angst schwebet, und in solchen Umständen, da er eine Traurigkeit über die andere bekömmt; wiewol solche Complexionen niemalen regulair zu seyn, sondern immer etwas von dem vorigen zugleich bey sich zu behalten pflegen.

Von der
Kraft der
Gewohn-
heit, die
Tempera-
mente und

§. 47. Eine sonderbare Bewandniß hat es auch mit der Gewohnheit, die nicht uneben im gemeinen Sprüchwort die andere Natur genennet wird: denn dadurch können diejenigen Eigenschaften in sie eingefüh-

geführt werden, die sonst ihrer eigentli-
 chen Art, Beschaffenheit und Tempera-
 mente ganz zuwider laufen, und die sich
 auch gar nicht mit den ordinairn Regeln
 in der Medicin, auch oft mit der Vernunft
 selber nicht reimen; und wenn sie einmal
 sich an etwas, es sey gut oder böse, ge-
 wöhnet, so hält sie dergestalt fest darüber,
 als über die natürlichen Eigenschaften selbst.
 Dadurch kan auch bisweilen geschehen, daß
 eine Sache, die sonst der Natur schaden
 würde, ihr nicht allein keinen Schaden,
 sondern vielmehr Nutzen schafft. Z. E. ein
 gewisser Mann hatte sich gewöhnet, alle
 Morgen eine gewisse Quantität Opium zu
 essen; anstatt nun, daß er davon den Tag
 über hätte schlafen sollen, und zu Geschäf-
 ten untüchtig seyn, weil er dessen zumal
 nicht wenig auf einmal nahm, so befand er
 sich im Gegentheil davon ganz frisch; wie
 er denn bezeugete, daß, wenn er dergleichen
 nicht thäte, so wäre ihm den ganzen Tag
 über, als wenn ihm was fehlte.

Natur zu
 ändern.

§. 48. Fast eben dergleichen ist es, was
 man von der Übung und Auswirkung,
 auch nur der ordinairn Eigenschaften und
 Kräfte bemercket, nemlich, daß obgleich
 selbige in der Seele verborgen liegen, so

Von der
 Kraft und
 Übung
 der Eigens-
 chaften
 der Seele.

kommen sie doch nicht recht zum Vorschein, wenn sie nicht durch eine öftere Übung erwecket und entzündet werden. Also bekommen die Bauern und Arbeits-Leute ihre Stärke, indem sie von Jugend auf arbeiten: dahingegen einer, so müßig bleibet, keine Stärke in die Glieder bekommt. Die Boten-Läufer bekommen ihre Kraft weit zu laufen, von der steten Übung des Gehens. Der Verstand wächst, wenn er oft gebraucht wird. Das Gedächtniß nimmt zu, wenn man es fleißig übet. Je mehr und öfter sich einer erzürnet, je zorniger wird er; und hingegen, je mehr Liebe und Sanftmuth der Mensch beweiset, je sanftmüthiger und liebreicher wird er.

Die Activität der Seele äußert sich nach gewissen Periodis.

§. 49. Die Kräfte des Leibes, oder vielmehr die Activität der Seele, den Leib zu regieren, ist in gewisse Periodos oder Termine eingeschräncket, welche sie nach der Verordnung des Schöpfers beobachten muß; und spüret man sonderlich, wie sich dergleichen Kraft und Wirkung von sieben zu sieben Jahren hervor thue, wachse und aufhöre; welches sonderbare Veränderungen im menschlichen Leibe nach sich ziehet, welche man durch die unterschiedene Aetates oder Alter des Menschen auszudrücken pflieget.

§. 50. Je jünger der Mensch ist, je mehr dringen die Kräfte der Seele in den Leib und in die Bewegung des Leibes *u.* Da- von entstehet der Vigor, die Lebhaftigkeit, die Munterkeit und Activität der Jugend. Hingegen ist die Kraft des Verstandes, der Ueberlegung, *u.* s. w. bey ihnen um so viel schwächer. Je mehr aber der Mensch an Jahren zunimmt, je mehr gehen die Kräfte der Seele in den Wachsthum und in die Reife des Verstandes, in die Beständigkeit, ins Nachsinnen, *u.* s. w. Sie werden hingegen den Gliedern des Leibes entzogen, also, daß der Mensch dem Leibe nach schwach und unermögend wird, welches die Ursache des eigentlich sogenannten Alters ist. Man erfahret auch sonst, daß je mehr die Kräfte der Seele wachsen, je mehr die Kräfte des Leibes dabey abnehmen. Denn wenn z. E. nur bey Kindern der Verstand poußiret wird, und man sie zu frühzeitig zu vielem Dencken und Nachsinnen anstrenget, so werden sie dabey kräncklich und elende am Leibe werden. Es haben auch die gemeinen Leute aus der Erfahrung angemercket, daß, wenn bey den Kindern der Verstand über die Proportion ihrer Jahre zu sehr wächst, und sie gleich so alt-flug thun,

Ursache
der Activi-
tät der Jus-
gend und
der Unver-
mögenheit
der Alten.

thun, so sey es kein geringes Zeichen, daß sie zu ihrem Ende nahen.

Die Seele wird endlich reif, und in die Ewigkeit versetzt.

§. 51. So ist nun die Seele wie eine Frucht, die für die Ewigkeit wächst, welche, je jünger und unreifer sie ist, je fester sie an ihrem Leibe als in ihrer Schale hanget; je älter und reifer sie aber wird, je mehr beginnet sie sich von ihrer Schale zu lösen, selbige aber einzuschumpfen und zu verwelken, bis sie endlich müde und Lebens satt, sich selbst nach dem Ende des natürlichen Lebens sehnet, und endlich ohne sonderliche Schwierigkeit abgeschüttelt wird, oder aus der Zeit in die Ewigkeit übergeheth.

Des ersten Theils

Drittes Capitel,

von

der Vereinigung des Leibes und der Seele, und von dem Effect derselben.

§. I.

Die Seele muß mit dem Leibe begabet seyn,



gleich die Seele eine solche Substanz und Wesen ist, welche auch ohne dem Leibe subsistiren und dauerhaftig bestehen kan, auch in sich selbst eine

eine Geschicklichkeit zu allerley Wirkungen besizet; so kan sie doch des Leibes nicht ent-rathen: denn ohne denselben befindet sie sich in dieser Welt fast in einer solchen Be-schaffenheit, als wäre sie nicht, indem alle ihre Kräfte und Eigenschaften in ihr so lan-ge verborgen bleiben, bis sie vermögend wird, solche durch den Körper, als durch ein Werkzeug, zu offenbaren.

§. 2. Daher verspüret man auch in der Seele kein geringes Sehnen und Verlan-gen nach dem Leibe, und eine solche Liebe zu demselben, in welcher sie diejenige Un-gleichheit, Grobheit und Unreinigkeit, so die Materie des Leibes begleitet, williglich über-sieht.

sie empfindet ein Verlan-gen nach dem Körper.

§. 3. Und überdis hat sie auch eine Fä-higkeit empfangen, mit der Materie des Lei-bes vereiniget zu werden; und diese Fähig-keit scheineth sich sonderlich auf diejenigen Ei-genschaften der Seele zu gründen, nach wel-chen in ihr eine gewisse Analogie mit der Ma-terie des Leibes hervor leuchtet, so nichts anders, als das sogenannte Temperament der Seele ist, da nemlich einige feuriger, ei-nige kälterer Eigenschaft erfunden werden, welche man in ganz verschiedener Mischung und Temperatur befindet.

Die Ana-logie mit demselben.

Solches
wird bes
wiesen aus
dem Tem
perament
des Ge
müths.

§. 4. Denn daß einige Seelen feuriger Eigenschaft sind, bezeugen die Cholericici zur Gnüge; da hingegen einige kälterer Natur sind, wie die Erde, welche zugleich finster und schwarz ist, womit man auf die Melancholicos zieleet. Einige sind wässeriger Eigenschaft, so allerley Formen in sich nehmen, und selbst nicht wirksam sind, wie das Wasser, welches die Phlegmatici sind; und einige sind luftiger Eigenschaft, frey, beweglich und leicht, wie die Sanguinei.

Wie sol
ches von
andern er
kläret
wird.

§. 5. Andere haben solches noch näher nach der besondern Temperatur und Mixtion des Leibes erkläret, welches aus Fertigkeit, oder aus einer feurigen Materie, welche die Chymici Sulphur nennen; aus einer wässerigen, oder, nach dem chymischen Termino zu reden, aus Mercurio; und aus einer salzigen Erde, oder, nach dem chymischen Ausdruck, aus Sale bestehet. Unter dem ersten begreifen sie dasjenige, was die Alten Temperamentum cholericum nennen, unter dem andern verstehen sie das Temperamentum phlegmaticum, und unter dem dritten das Temperamentum melancholicum; und zwar so, daß man dabey verstehe, wie obgemeldte Eigenschaften

ten in der Mixtion von den andern prädominiren, da immittelst die übrigen bey einem jeden Temperament nicht ausgeschlossen werden. Wenn aber obgemeldte drey Eigenschaften in einer äqualen Temperatur stehen, so viel nemlich bey den Umständen des Menschen möglich ist, so entstehet daraus das vierte Temperament, welches sie Temperamentum sanguineum nennen.

§. 6. Weil nun diese benannte Eigenschaften von dem Verstande, Willen und übrigen bekantten Qualitäten der Seele unterschieden sind, so nennen wir solche nicht unbillig diejenige Fähigkeit, nach welcher sie mit dem Leibe vereiniget ist; und ist nicht allein der Grund, daß sie in der Materie einen Ingress haben können: sondern auch die Ursache von dem Temperament des Leibes, daß solches nach der Analogie und Gleichheit mit dem Temperament des Gemüths misceiret und formiret worden: sintemal wir sehen, daß ein feuriges Gemüth auch mit einem feurigen Leibe begabet sey, und daß fast allemal das Temperament des Leibes eine Uebereinstimmung mit dem Temperament der Seele habe.

Dieses Temperament ist eine Fähigkeit der Seele, mit dem Leibe vereiniget zu werden, und die Ursache der Temperamenten des Leibes.

§. 7. Was nun die Vereinigung selbst Beschreis
betrifft,

80 Cap. III. von der Vereinigung

bung der
Vereinigung
der
Seele und
des Leibes.

betrifft, so bestehet sie in einer solchen genauen Verbindung des Leibes mit der Seele, daß, ob sie gleich sonst ihrer Natur nach ganz divers und unterschieden sind, sie doch nun ein einzig Ding werden, und den Menschen zusammen constituiren; da sie denn auch nicht einmal im Concept, ohne Verkehrung und ohne Fingirung ganz falscher Eigenschaften, so sich bey dem Menschen nicht befinden, nicht distinguiert und geschieden werden können. Und damit ich es noch deutlicher ausdrücke, die Materie, oder der Leib, ist von der Seele durch die Vereinigung dergestalt angezogen, und mit ihr, so zu sagen, vermengert worden, nicht anders, als wäre die Seele selbst Fleisch, oder materialisch, der Leib aber seelisch worden.

Daraus
entspringet
etwas
drittes,

§. 8. Gleichwie nun bey einer ieden Vereinigung zweyer Dinge zugleich auch eine Vereinigung und Mittheilung der Eigenschaften, womit solche begabet sind, vorgehet, und daraus etwas drittes entstehet, welches vor der Vereinigung keinem allein zugeleget werden konte; also geschieheth auch dergleichen bey der Vereinigung der Seele mit dem Leibe. Denn daraus entspringet das natürliche Leben, welches vorher nicht da war,

nemlich
das natürliche
Leben.

war, und von dem absonderlichen Leben der Seele, wie oft erinnert worden, ganz unterschieden ist; und wegen dieses natürlichen Lebens wird die Seele, weil sie solches wirket, die Natur genennet.

§. 9. Solches ist in allen natürlichen Dingen eine allgemeine Regel, und damit ich nur aus den leblosen Creaturen etwas heraus nehme, und solches zu einem Gleichniß hierbey gebrauche, so will ich nur dieses grobe Experiment anführen: Wenn ich den Geist von Salpeter und Pot-Asche zusammen thue, so vereinigen sie sich mit einander, und machen was drittes, das vorher nicht war, nemlich Salpeter, ein Ding von ganz anderer Qualität als jene beyde, woraus es bestehet; obgleich jene ihr Wesen dennoch auch dabey behalten, das sie vor ihrer Vereinigung gehabt. Denn wenn sie wieder getrennet werden, so sind sie das, was sie vorher waren. Ferner, wenn Schwefel und Mercurius mit einander vereiniget werden, so wird etwas drittes, nemlich Zinnober, daraus, der solche Eigenschaften hat, so weder dem Schwefel noch dem Mercurio allein gehören: und indessen, obgleich was drittes daraus worden ist, so bleibt doch Mercurius in sich selbst Mercurius,

Solches wird mit einigen Experimenten erläutert,

82 Cap. III. von der Vereinigung

rius, und Schwefel bleibet Schwefel, von welchen ein jedes wieder seine eigene Art und Gestalt bekommt, wenn sie wieder geschieden werden; und so bald die Scheidung geschehen, so bald sind auch alle Eigenschaften des Zinnoberß zerstöret.

und auf
den Men-
schen ap-
pliciret.

§. 10. Also entstehet nun auch aus der Vereinigung der Seele und der Materie des Leibes das natürliche Leben, als etwas drittes im Menschen, mit solchen Eigenschaften begabet, welche vor solcher Vereinigung weder in der Materie des Leibes, noch also in der Seele allein zu finden waren. Dieses sind mit einem Worte zusammen die Eigenschaften des natürlichen Lebens.

Die Seele
und Ma-
terie des
Leibes be-
halten
zwar ihr
Wesen;

§. 11. Daher geschiehet bey solcher Vereinigung keine Verwandlung der Seele und der Materie, daß sie ihre Natur und Wesen selbst veränderten und ablegten, oder aufhöreten zu seyn, was sie vorher waren, sondern sie behalten beyde ihr eigen Wesen, welches bey solcher Vereinigung stets mit unterspielet, und sich sowol auf Seiten des Leibes als der Seele zu erkennen giebet, wie wir (daß ich bey dem Gleichniß bleibe) von dem Zinnober erwähnet, daß der Mercurius dabey Mercurius bleibe, und auch mit den Eigen-
schaf-

schaften des Zinnober's sich zugleich offenbaret.

§. 12. Also wird durch die Vereinigung der Seele und des Leibes was neues hervor-
gebracht, nemlich, gleichwie aus diesen beyden eins worden, also müssen auch nothwendig ihre Eigenschaften vereiniget, und muß daher etwas gemischtes daraus entstanden seyn, das ist, solche Eigenschaften, die, so zu reden, halb materialisch und halb geistlich seyn, und die von dem Menschen nicht anders, als in der Vereinigung mit Seele und Leib gesagt werden können. Indessen behält doch ein ieglicher Theil das Seine, und wenn nun die Vereinigung der Seele und des Leibes aufgehoben, und das natürliche Leben zerstöret wird, so ist der Leib wieder eine verweßliche Materie, und die Seele behält auch ihre Eigenschaften für sich, die sie in sich selbst besizet. Wie der Mercurius nach der Zerstörung des Zinnober's wieder rechter und wahrer Mercurius ist.

es entstehen aber doch ganz neue und vermischte Eigenschaften,

§. 13. Hieraus ist nun zu erkennen, daß der Mensch im Tode nur dasjenige verliere, was er in Kraft solcher Vereinigung mit dem Leibe vermocht, und diejenigen Eigenschaften, die er von dem materialischen Theile

welche im Tode wieder cessiren.

84 Cap. III. von der Vereinigung

communicirt bekommen; gleichwie hinwieder der Leib hernach dasjenige vermisset, was er aus dem Recht der Vereinigung der Seele wegen besessen, also, daß hernach, wenn solches Band der Gemeinschaft zwischen der Seele und dem Leibe aufgehoben worden, die Seele wieder ein purer Geist, der Leib aber Materie ist, welches sich sofort durch die entstehende Fäulung offenbaret.

Wie der
beseelte
Leib anzusehen.

§. 14. Also muß man nun den Leib, so fern er mit der Seele vereinigt ist, nicht ansehen als einen todten Klotz, oder als ein todtes Instrument, wie die Art in der Hand eines Zimmermanns, oder wie man sonst die Materie für sich und in abstracto betrachtet, sondern er kan nicht anders, als eine beseelte Materie, als was lebhaftes, als eine Materie, die mit dem Geiste Eins ist, darinnen sie von andern schlechten Materien, die nicht beseelt sind, wie auch von andern Organen unterschieden ist, als welche mit dem Werk-Meister nicht vereinigt sind, betrachtet werden. Also, so wahrhaftig die Seele lebet, so wahrhaftig lebet auch der Leib, aber doch durch die Seele, und in Kraft solcher Vereinigung mit ihr.

Die Kraft
solcher

§. 15. Wiewol nun dieses, daß die Seele mit dem Leibe vereinigt sey, eine ganz bekannte

Kannte und ausgemachte Sache ist; so wird doch die Kraft, so darinnen steckt, und der Effect, so daraus erfolget, und sich daher äußert, allzuwenig beherziget, oder wol gar in Bind geschlagen, welches alles aus dem Uebel entstanden, daß man in seinem Gehirn Seele und Leib von einander scheidet, ehe sie der Tod geschieden: denn ein ieder fast, der die Seele betrachtet, erwäget sie in abstracto als etwas vom Leibe gesondertes, und wer den Leib consideriret, der machet es eben also; welches in der Erkenntniß sein selbst ein grosser und schädlicher Irrthum ist.

Bereinigung wird nicht genug beherziget.

§. 16. Wenn man nun dieses, was bisher von der Vereinigung der Seele und des Leibes gesagt worden, recht erwäget, und bedencket, wie dieses zwen Substantien sind, deren jede ihre gewisse Eigenschaften hat, so nun zusammen gebracht worden, und etwas drittes hervor gebracht: so wird manche Schwierigkeit, so sich bey der Betrachtung des Menschen ereignet, dadurch gehoben werden, also, daß man nicht bedürfen wird, erstlich eine Seele, und nächst derselben einen Lebens-Geist, oder astralischen Geist, u. s. w. zu statuiren. Denn dieses, was aus der Vereinigung des Leibes und der Seele entstehet,

Sie beweiset, daß im Menschen nur eine bewegende Ursache sey.

86 Cap. III. von der Vereinigung

ist das thierische Leben des Menschen, das in seinem Blute ist, das natürliche Leben, welches zwar von dem eigentlichen Leben der Seele unterschieden ist, aber doch dasselbe mit zum Grunde führet, und aus demselben fließet.

Einwurf
daegen
von dem
Streit des
Willens.

§. 17. Ob nun gleich das Gegentheil von manchen daraus möchte geschlossen, und dafür gehalten werden, daß das natürliche Leben in keiner Dependenz mit der Seele stehe, sondern ganz etwas abgesondertes von derselben sey, dieweil man vielfmals spüre, daß der Wille der Seele dem Willen des natürlichen Lebens ganz entgegen stehe, und daß, wenn man gleich wolle, daß das Geblute geschwinder bewegt werden solle, so geschähe es doch nicht, und man habe ja auch gar keine Erkenntniß und Wissenschaft von den Motibus vitalibus, welches doch, wie sie meinen, nöthig wäre, wenn die vernünftige Seele deren Ursach wäre: so folget doch solches keinesweges, wie wir bald beweisen wollen.

Beant-
wortung
desselben,
genom-
men vom
Streit des
Fleisches

§. 18. Denn ob sich gleich ein solcher Unterschied dem Willen nach im Menschen befindet, so ist doch daraus nicht zu nehmen, als ob im Menschen zwey Agentia divisa oder Seelen zu finden wären. Denn, so wenig,

nig, wenn aus der H. Schrift von dem Willen des Fleisches und des Geistes, von dem Gesetz der Glieder und des Gemüths gehandelt wird, geschlossen werden kan, daß zwey Seelen im Menschen seyn, so wenig findet auch hier ein solcher Schluß statt, da es von weiter nichts zeuget, als daß der Mensch ein Compositum sey, das aus ungleichen, ja widerwärtigen Dingen bestehet, in welches noch dazu die Sünde eingedrungen, welches eines wider das andere erwecket, und das natürliche Leben wider die Seele, und die Seele wider den Leib, und also den Menschen wider sich selbst rege gemacht.

§. 19. Wenn man aber acht darauf giebet, so resolviret sich doch alle Bewegung und Wirkung auf die Seele, also, daß der Wille der Natur oder des natürlichen Leibes eben sowol ein Wille der Seele ist, als derjenige, so dem Gemüthe nach befunden wird, wie wir unten noch deutlicher erkennen werden.

§. 20. Gleichwie man aber die Wirckungen des Gemüthes nicht allemal in seiner Macht hat, sondern dieselben vielmals auch wider Willen entstehen, und nicht gleich aufhören, wenn der Mensch gleich will, daß sie aufhören sollen; denn die Gedancken, die Einbildung, u. s. w. sind oft dergestalt stark

und des Geistes.

Alle Bewegungen resolviren sich auf die Seele.

Die Wirckungen des Gemüths cessiren nicht allemal auf den Willen der Seele.

ben dem Menschen, daß er selbst bekennet, er könne sich derselben nicht erwehren, wenn er sich gleich vornähme, es fallen ihm auch wider Willen allerley Dinge ein, er habe recht viel mit sich zu thun, und könne auch nicht davor schlafen; also cessiren auch noch vielweniger die Motus vitales, wenn man gleich will, daß sie cessiren sollen, und dieses um so viel weniger, je nöthiger deren beständige Fortsetzung vor jenen beybehalten werden muß.

Indessen
bleibet
doch die
Seele der
ren Ursach
e.

§. 21. Und wie man bey jenen um deswillen, daß sie nicht allemal gleich dem Willen pariren, nicht diesen Schluß machen kan, sie müßten keine Wirkungen der Seele seyn, weil sie auf den andern Willen der Seele nicht so fort cessireten; also kan solcher Schluß noch viel weniger bey den Motibus vitalibus gelten, als welche noch dazu gar nicht in die Deconomie der äusserlichen Vernunft gehören; sondern wenn etwan einer, der das Fieber hat, will, daß solches wegbleiben möchte, und solches nicht geschiehet; so folget nur dieses daraus, daß die Seele keine Kraft und Vermögen habe, das Uebel nach Willen zu heben, und das Feuer auszulöschen, das sie selbst veranlasset und angezündet hat, oder von andern von aussen her in
ihr

ihr ist erwecket worden. Obs ihr nun wol nicht an Willen gebricht, so fehlt's ihr doch an Vermögen und Kraft.

§. 22. Ueberdem so ist der Concept, den wir uns insgemein vom Willen und von dessen Genesi machen, viel zu ungegründet, und derjenige Wille, der nur darzwischen kommt, da man will, daß die Motus vitales aufhören sollen, ist bey weiten noch kein rechter ernstlicher Wille, sondern mehrentheils nur wie ein Symptoma bey einem Fieber, das zum Wesen desselben nicht gehöret, wie ein Feuerfuncke, der aus einer Gluth heraus lodert, und verlöschet, und die Flamme nicht verringert. Es kostet mehr als man dencket, ehe ein wahrer und ernstlicher Wille im Menschen entstehet, und solcher, wenn er entstanden, führet seinen Effect mehrentheils nach sich.

Unrechter
Concept
vom Willen.

§. 23. Dannerhero können wir nicht mit denen übereinstimmen, welche aus dem Streit des menschlichen Willens zu behaupten meinen, daß unterschiedene Agentia und unmittelbare Beweger im Menschen zu finden seyn: denn solches entstehet nur von dem grossen Verderben, das nach dem Fall in den Menschen eingedrungen. Und man erwäge nur auch bey dieser Sache diesen Grund;

Woher der
Streit des
menschlichen
Willens ent-
stehet.

90 Cap. III. von der Vereinigung

wenn nicht alle solche Bewegungen von der Seele selbst entstünden, sondern etwan von einem Archæo oder andern Spiritu gewircket würden, wie könnte eine Schuld auf sie fallen, von dem, was sich im Fleische, oder natürlichen Leben, wider die Seele und göttlichen Willen reget; da doch auch schon die Erb-Sünde, ehe noch der ganze Wille der Seele bey einem ieden völlig dazu kommt, den Menschen vor GOTT dem HERRN an sich selbst verwerfflich macht, und bloß durch hohe Gnade und Erbarmen in Christo übersehen wird. Wie könnte der Seele durch ein Gesetz verboten werden, sie sollte sich nicht fleischlicher Dinge gelüsten lassen, wenn dasjenige, was einige den elementarischen oder astralischen, oder den Feuer-Geist nennen, von der Seele unterschieden wäre? Denn so könnte ja die Seele einwenden, daß dis Gebot vornemlich dem astralischen Geist oder dem Archæo, nicht aber ihr müste gegeben werden. Darum ist es freylich leider allzuwahr, daß das Böse, und Unselige, und Widerspenstige, so sich im Menschen reget, die Seele, und zwar mit der Sünde vereiniget, selber sey.

Die Seele
wircket
auch das
Wider-
spenstige
im Mens-
chen.

Wird bes-
wiesen aus

§. 24. Es muß uns nicht befremden, wenn
manchmal Ja und Nein zugleich im Menschen
sich

sich offenbaren. Denn sehen wir es doch ganz klar selbst an seinem Gemüthe, aus welchem Liebe und Zorn hervor gehet, da doch die Seele, die da liebet, eben dieselbe ist, die da zürnet, und ein ieder Affect seinen eigenen Willen hat, weil der Wille des Zorns nicht der Wille der Liebe ist; und man erkennet doch, daß alles solches von der Seele selbst gewircket werde, und in ihr seine Wurzel habe, aus welcher es hervor gesprosset. Auch der menschliche Leib selbst bestehet unter andern auch aus Del und Wasser, so doch Contraria sind, und im Leibe findet sich so viel Gegensatz, daß es davon heißen möchte, was dort in einem andern Verstande gesaget wird: Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen seyn; denn alles fast, was am Menschen ist, ist auch wider den Menschen, auch selbst die Bewegung, das nöthigste und nützlichste für den Leib, dadurch er erhalten wird, zerstöret und verderbet den Leib, wie wir zu seiner Zeit hören werden. Darum ist es kein geringes Geheimniß, welches sich auch bis auf den Leib erstrecket, daß der Schöpfer selbst, der den Menschen und seinen Leib zuerst gemacht, solches Verderben angesehen, und kommen ist, alles wieder in Eins und in Harmonie

der Wirkung der Liebe und des Zorns.

Der Mensch bestehet aus lauter widerwärtigen Dingen.

zu seiner Zeit wieder zusammen zu bringen, da denn hernach der Leib nichts mehr der Seele zuwider begehren, noch auch die Seele wider den Körper, den sie doch liebet, stürmen, und ihr eigenes Verderben, wie iewo vielfältig geschiehet, befördern wird.

Fernerer
Einwurf
und dessen
Beant-
wortung.

§. 25. Was den andern Einwurf betrifft, daß man nichts wisse, was inwendig im Leibe nach dem natürlichen Leben vorgehet, darauf wird unten, wenn von der Vernunft gehandelt werden wird, geantwortet werden.

Die ande-
re Wir-
kung der
Vereini-
gung ist
die Unver-
weßlich-
keit des
Leibes.

§. 26. Dannenhero empfänget nun der Leib seine Bewegung allein von der Seele, welches die Haupt-Frucht ist der Vereinigung dieser beyden. Nächst dem aber entspringet auch aus der Vereinigung der Seele mit dem Leibe auf Seiten des Körpers die Unverweßlichkeit, wiewol nur bey iewigen Umständen auf eine Zeit lang; er bekommt auch eine gewisse Gestalt und Farbe, die nicht sowol in einer Röthe, als vielmehr in einer Lebhaftigkeit bestehet, eine Gestalt und Farbe des Fleisches, die sich mit dem Leben augenblicklich ganz verlieret: die Seele hingegen empfänget aus solcher Vereinigung eine Eigenschaft, von materialischen Dingen afficiret zu werden, solche zu empfinden, und mit ihnen Gemeinschaft zu haben, welches,

ches, wenn sie ein purer Geist geblieben, das ist, mit dem Leibe nicht vereiniget wäre, solchergestalt nicht geschehen könnte.

§. 27. Ueberdem empfänget der Leib aus der Vereinigung mit der Seele eine gewisse Art von einer Herrlichkeit, da entweder eine sonderbare Gravität, Ernsthaftigkeit und Ansehen aus ihm hervor leuchtet, von welcher andere vielmals aus dem blossen Anschauen einige Furcht und Schrecken empfinden; oder es erscheinet an demselben eine besondere Lieblichkeit und Demuth, durch welche andere zur Liebe und gutem Vertrauen erwecket werden; oder es bricht sonst etwas dergleichen aus, davon bey andern eine Hochachtung und Estim für solchen Menschen entstehet.

Die dritte Wirkung eine gewisse Herrlichkeit des Leibes,

§. 28. Hiermit zieret und verherrlicht die Seele ihren Leib, wiewol in grosser Schwachheit: denn weil sie selbst das Maß ihrer Herrlichkeit, damit sie vornemlich von Gott ausgerüstet und geschmücket war, so in dem Ebenbilde Gottes bestund, verschüttet und nur etwas gewiß sehr wenig davon behalten, so kan sie auch dem Leibe nur gar was wenig davon mittheilen. Daher gucket die Schwäche und Niedrigkeit des Leibes allenthalben hervor, und hat nöthig mit Kleidern

daben aber dessen Schwäche hervor gucket.

dem verdeckt, und verborgen zu werden. Ja, die überaus gröſſe Schwachheit und armſelige Geſtalt des Leibes, ſo bey der Vereinigung mit der Seele noch übrig bleibt, zeigt nicht weniger von der Schwäche, Entkräftung und Armuth der Seele ſelbſt, welche nichts weiter hat, damit ſie den Leib zieret, und das an demſelben erſcheinen und hervor brechen könne: wie ſie denn auch ſelbſt, ſo bald ſie nur ein wenig zum Verſtande kommt, ſolchen Verluſt und Mangel empfindet, und ſich deſſen nicht wenig ſchämmt, auch daher durch äußerlichen Zierath und Kleider-Pracht, wiewol thörichte Weiſe, den Mangel zu erſetzen, und die Herrlichkeit, und das Anſehen des Leibes zu vermehren, vielfältig befliffen iſt.

Die dritte
Wirkung
eine Würde und
Abel.

§. 29. Endlich ſo erlanget der Leib auch, wegen der Vereinigung mit der Seele, eine nicht geringe Würde und Vortreflichkeit, indem er ſolchergeltalt nicht allein ein Werkzeug und Haus der Seele, als eines ſo edlen Geiſtes, worden, ſondern zugleich auch zu einem Tempel Gottes deſtiniret iſt, in welchem er mit einem ſonderbaren Wohlgefallen zu wohnen beſchloſſen.

Der Leib
ein Thron

§. 30. Dammhero iſt der Leib des Menſchen aus den materialischen und ſichtbaren
Din-

Dingen ausgesuchet, daß er der königliche des All-
 Sitz und Thron des Allmächtigen in dieser mächti-
 Welt seyn solle; und um deswillen hat er gen.
 dem Menschen die Herrschaft und Re-
 gierung über die Creaturen anvertrauet;
 und verlanget daher auch die Glieder des Lei-
 bes zu Waffen der Gerechtigkeit, und präten-
 dret, daß sie heilig gehalten werden sollen.

Des ersten Theils

Viertes Capitel,

von

der Beschaffenheit des Lei- bes insgemein.

§. I.

Der Leib ist der materialische Theil des Beschrei-
 Menschen, so mit der Seele verein- bung des
 niget, und der Seelen Werkzeug Leibes.
 ist, dadurch sie ihre Wercke ausrichtet, wel-
 cher, nach erlittener Trennung von der See-
 le, nach und nach verweset, alle menschliche
 Form verlieret, und in Staub und Asche
 verwandelt wird.

§. 2. Er hat eine ganz andere Eigenschaft, Dessen Eis-
 wenn er mit der Seele vereiniget ist, als wenn genschaft
 er ohne dieselbe betrachtet wird, massen der auffer der
 Leib,

Bereini-
gung mit
der Seele.

Leib, so bald er erstirbet, offenbarlich grosse Veränderungen leidet, indem er sich nicht nur in eine kalte, starre, unbewegliche und schwere Materie, die zu nichts weiter als zur Verwesung tüchtig ist, verwandelt; sondern auch von da an ferner keinen Gesetzen der vorigen Bewegungen, auch folglich keiner Betrachtung eines Medici als Medici mehr unterworfen ist. Wie denn auch selbst die äusserlichen Dinge, sonderlich Luft und Wärme, eine ganz andere Kraft an demselben beweisen: denn da diese vorher zu dessen Erhaltung dieneten, so sind sie nun zu dessen Zerstörung und Verwesung behülflich.

Seele und
Leib müs-
sen zusam-
men in der
Bereini-
gung be-
trachtet
werden.

§. 3. Und dieses ist die Ursache, warum auch von der Seele gehandelt werden muß, wenn man den Zustand des Leibes recht betrachten will: denn man hat es nicht mit dem Leibe, so ferne er eine blossse Materie ist, zu thun, sondern und zwar vornemlich, so fern er mit der Seele vereinigt ist. Weil nun Seel und Leib in diesem Leben vereinigt sind, und darinnen schlechterdings zusammen gehören, so müssen sie auch in der Betrachtung nicht geschieden werden; weil es sonst unmöglich ist, zu einem wahren und nutzbaren Erkenntniß des Leibes zu gelangen.

§. 4. Die Materie, woraus der Leib besteht, ist Erde, Fettigkeit und Wasser, oder nach den chymischen Terminis zu reden, Sal, Sulphur und Mercurius. Solches weist sogar der Augenschein: und man kan auch solches mit leichter Mühe absonderlich vor Augen legen, und von einander scheiden.

Materie, woraus der Leib besteht.

§. 5. Die Erde giebt die Consistenz und Härte, und führet viel Saltz bey sich, kan auch noch mehr in Saltz verwandelt werden; die übrigen geben die Flexibilität, Weiche, oder nach Beschaffenheit der Sache, Flüssigkeit.

Woher die harten, weichen und flüssigen Theile entstehen.

§. 6. Also ist nun zwar die Materie an sich selbst ziemlich schlecht, und schicket sich auch noch dazu nicht gar zu wohl zusammen, indem sich insonderheit Fett und Wasser nicht gerne vereinigen lassen: indessen aber sind sie doch in Ansehung des Endzwecks, wozu der Leib verordnet ist, die dienlichsten, und geben sowol ein weiches und flüssiges, als auch hartes, zähes und festes Mixtum, nachdem eines von diesen Stücken in mehrerer oder weniger Quantität zu diesem oder jenen Theile des Leibes genommen worden. Und also haben sowol Humores daraus können verfertigt werden, wenn nemlich die meiste Menge Wasser, eine ziemliche Quan-

Die Materie des Leibes ist zwar schlecht, aber sehr bequem dazu.

98 Cap. IV. von der Beschaffenheit

tität Fettigkeit, und das wenigste von der Erde zusammen verbunden worden; als auch fleischichte Theile, von vieler Fettigkeit, ziemlicher Menge Erde, und wenigerm Wasser; oder häutigte, von vieler Erde, einiger Fettigkeit und Wasser; oder Knochen, von vieler Erde nebst wenigem Wasser und Fettigkeit.

Der Leib ist kein zusammengefallener Klumpen, sondern ein durch Verstand gebildeter Körper.

§. 7. Wenn man nun die sehr subtile, kunstreiche, verständige, und mit einem Wort, wunderns-würdige Mixtur und Verbindung dieser Materien betrachtet, und erwäget, wie solche erst einzeln, und nach einem sehr accuraten Gewicht zusammen geknüpft, hernach in lauter allersubtileste Fäserchen gesponnen, und alsdenn in sehr zarte Röhrchen, Häutchen, Kügelchen zusammen geleet, und endlich in eine gewisse Form unterschiedlicher Glieder, wie es die Noth erfordert, wie es eben recht war, und zwar ein iegliches an dem Orte, da es am bequemsten und nützlichsten gebraucht werden konte, gebracht worden: so erscheinet gar klar daraus, daß der Leib kein solcher von ohngefahr zusammengefallener Klumpen sey, sondern daß er von einem verständigen Wesen, mit grosssem Fleiß, bey sonderbarer Aufmercksamkeit und aufgewendeter Mühe sey gebildet worden.

§. 8.

§. 8. Dasjenige aber, was den Leib bildet, ist die Seele selbst, welche sich zugleich bey der Formation mit ihm vereiniget. Denn der Bau, oder die Structur des Leibes, trift gar accurat mit der Eigenschaft der Seele und mit deren Neigungen überein.

Wird von der Seele selbst gebildet.

§. 9. Hernach beweiset solches auch die Nutrition, oder das Wachsthum des Leibes, welches bekannter massen von der Natur, das ist, von der Seele gewircket wird; da es doch im Grunde nichts anders, als eine Continuation der Bildung des Leibes, und also die Nutrition und Formation in solcher Absicht einerley ist. Denn im Mutterleibe geschiehet nichts weiter, als das nothwendigste, und nur so viel, als dazu erfordert wird; daß der Leib nur eine solche Consistenz und Härte gewinne, daß er die Rauigkeit der Luft ertragen, und handthieret werden könne. Im übrigen ist ja offenbar, daß, wenn der Mensch auf die Welt kommt, die Theile des Leibes noch sehr unvollkommen, und noch nicht ganz fertig seyn, wie denn unter andern der Hirnschädel noch nicht gar zu Stande gebracht, und das Haupt noch offen, und das Gehirn inzwischen nur mit einem Häutchen, welches die Weiber das Blätchen nennen, bedeckt ist,

Solches wird aus der Nutrition und Wachsthum des Leibes bewiesen,

100 Cap. IV. von der Beschaffenheit

welches alles hernach erst noch weiter ausgearbeitet, und in völligen Stand gesetzt werden muß. Die Zähne werden im Mutterleibe gar nicht, sondern ordinair erst, wenn das Kind schon etliche und zwanzig Wochen auf der Welt gewesen, gebildet. Also siehet man, daß dasjenige, was vorher im Mutterleibe geschah, nunmehr ausser demselben fortgesetzt werde; weil nun diejenige Wirkung, so disfalls nach der Geburt geschieht, nach aller Geständniß eine Wirkung der Natur ist, so muß auch nothwendig diejenige, so vor der Geburt im Mutterleibe vorgehet, derselben, und also der Seele zugeeignet werden, weil selbige an sich selbst einerley sind, wie denn ja der Körper eines kleinen Kindes fast zusehens wächst und immer mehr und besser gestaltet und gebildet wird.

Hierdurch wird der Ehre des Schöpfers nichts entzogen.
§. 10. Es wird aber hierdurch, nemlich, daß die Seele den Leib formiret, der Ehre des Schöpfers nichts entzogen: denn die Wercke, die eine Creatur nach dem Wohlgefallen des HErrn thut, gehören ohne dem mehr Gott, als dem Geschöpfe zu, als welches die Kraft und das Vermögen, etwas zu bewerkstelligen, von dem Vater der Geister nur gleichsam zur Lehn besitzt, und also sich

sich deren nicht weiter, als es sich gebühret, anzumassen hat.

§. 11. Es wird dieses noch klärer werden, wenn man die vielen Fehler erwäget, so vielmals bey der Formation begangen werden, die Nævos und Mutter-Mähler, die der Leib des Kindes von der Phantasie der Mutter bekommt, ingleichen die Monstra, welche manchesmal von der Natur, wenn sie irret, statt eines Menschen, hervor gebracht werden. Es wird auch die Bildung durch Furcht und Schrecken turbiret und unterbrochen, wie so gar dergleichen auch an den Thieren wahrzunehmen, daher man von den Hühnern saget, daß, wenn eine brütende Henne heftig erschrecke, die Eyer dadurch verderbet würden.

Fernerer Beweis an den Fehlern der Structur,

§. 12. Ob nun gleich die Formation des Leibes von der Seele sehr künstlich und weislich angestellet wird, so wird sie doch mit sehr vielen Fehlern und Unvollkommenheiten begleitet; und wie wir von dem, was die Structur und Form des Leibes betrifft, oben schon bemercket, daß sie vielmals ihre Nævos habe: also ist auch insonderheit die Mixtion desselben sehr corruptibel, also, daß daher der ganze Leib nicht allein vielen Mängeln, sondern auch der Verwesung selbst leicht

und aus der Unvollkommenheit der Mixtion des Leibes.

unterworfen ist, wie wir unten noch mit mehreren beweisen wollen.

Ein ieglich
Glieb
wird zu ei-
ner gewiss-
sen Wir-
kung ge-
bildet,

§. 13. Gleichwie nun der ganze Leib um eines gewissen Endzwecks willen insgemein gebildet ist, also ist auch dergleichen bey einem ieden Gliede insonderheit wahrzunehmen, also, daß keines derselben umsonst gefertigt worden; und weil nun die Glieder des Leibes von so mancherley Art sind, so ist auch der ganze Leib nicht anders anzusehen, als das Haus eines Künstlers, der in mancherley und dazu verschiedenen Künsten erfahren ist, zu deren ieder er eine eigene Werckstatt hat, durch welche er Dinge von ganz unterschiedener Art allein zu Werckerichten kan.

und also
ist der gan-
ze Leib mit
lauter
Werckstät-
ten ver-
sehen.

§. 14. Also ist nun der Leib, so zu sagen, mit lauter Werckstätten versehen; denn es ist eine eigene Werckstatt, durch welche die Vernunft und äusserliche Sinnlichkeit geübet wird, eine andere Werckstatt gehöret zur äusserlichen Bewegung, eine andere ist zur Verdauung der Speisen vorhanden, eine andere zum Umlauf des Geblüts, eine andere zur Reinigung der innerlichen Säfte und Feuchtigkeiten, u. s. w.

Unters-
scheid der
Leiber,

§. 15. Unter den Leibern selbst befindet sich ein grosser Unterscheid, auch nach dem äusserlichen Ansehen; indem einige bleich, andere roth,

roth, einige hager, andere fleischicht anzusehen sind, wovon bereits oben bey Abhandlung der Temperamenten Meldung geschehen ist: es wird auch noch unten was mehrers davon gesaget werden, daher wir uns iezo dabey nicht weiter aufhalten wollen.

§. 16. Es findet sich aber auffer diesen noch ein Unterscheid, welcher unter kein Temperament referiret werden kan; eine Gestalt, die weder in der Dicke, noch Länge des Leibes, weder in der Geschwindigkeit noch Trägheit desselben, noch in einigen andern dergleichen Umständen zu suchen ist; eine Gestalt, die unter Millionen Menschen einem allein eigen ist, nach welcher Iohannes als Iohannes, und Petrus als Petrus erkannt, und ein Sanguineus vom Sanguineo kan unterschieden werden.

§. 17. Wir müssen auch nicht denjenigen Haupt-Unterscheid des Leibes ganz vorbegehen, der sich nach dem Unterscheide des Geschlechts äussert, und welcher sich sogar auch im Gemütthe offenbaret; denn die Mixtion des Leibes ist bey dem männlichen Geschlecht weit fester oder compacter, härter und sulphurischer, und sind ihre Fibrae viel dicker, gleichwie sie auch dem Gemütthe nach beständiger, beherzter, und von reiferem Verstande, auch

1) nach dem Temperament,

2) nach einer unbenannten Gestalt,

3) nach dem Geschlecht.

an Leibes-Kräften stärker zu seyn pflegen. Hingegen ist die Mixtion des Leibes bey dem weiblichen Geschlecht viel zarter, weicher und schleimichter, und ihre Fibræ sind viel dünner und subtiler, gleichwie sie auch dem Gemütthe nach furchtsamer, schreckhafter, unbeständiger, empfindlicher, und am Verstande etwas blöder, aber listiger, und an Leibes-Kräften mercklich schwächer sind; worinnen aber doch keine allgemeine Regel statt findet, dieweil sich vielmals auch bey einigen Weibspersonen was männliches hervor thut.

Der gegenwärtige Leib führet eine Ungleichheit mit dem Wesen der Seele,

kan nicht zu allen Wirckungen gebraucht werden,

§. 18. Ob es nun gleich allerdings eine grosse Wohlthat ist, daß die Seele einen Leib empfangen, darinnen sie wohne und ihr Werck verrichte; so ist doch auch nicht zu leugnen, daß, da er bey seiner gegenwärtigen Beschaffenheit dem Wesen der Seele allzu ungleich und für sie viel zu grob ist, sie nicht vermögend sey, alle ihre Eigenschaften und Kräfte durch denselben auszudrucken und zu verrichten, und muß also vieles in der Seele verborgen und unbekannt bleiben, und gleichsam braache liegen. Daher kan sie den Leib nur zu gewissen und zwar ziemlich groben Wercken gebrauchen; je subtiler und geistlicher aber die Dinge sind, je ungeschickter erzeigen sich dabey die Organa des gegenwärtigen

wärtigen Leibes, und je unvollkommener, irriger und mangelhafter ist alsdenn die Wirkung der Seele durch denselben.

§. 19. Ja man siehet handgreiflich, wie machet der Seele die Wirkungen beswerlich, übel sie sich darein zu schicken weiß, also, daß sie fast nichts durch den Leib verrichten kan, wenn sie es nicht vorher mit vieler Mühe, langer Zeit und öfterer Uebung erst gelernet. Denn das ist die Ursache, daß ein neu geboren Kind so gar ungeschickt zu allen ist, und nicht einmal seinen eigenen Kopf zu halten weiß, und viel Zeit gebrauchet, ehe es sitzen, gehen, und das nöthigste sprechen lernt; da hingegen die Thiere ihren Leib gleich besser gebrauchen können; und man muß sich wundern, wie munter sich ein junges Entgen, das nur kaum aus seiner Schale hervor gekrochen, schon ins Wasser waget, und die Kunst zu schwimmen vollkommen practiciret.

§. 20. Es bleiben auch viele Dinge übrig, und hindert die Erkenntniß vieler Dinge. welche wegen Grobheit des Körpers gar nicht, einige aber nur in etwas können empfunden werden, als Aether, Wind, Luft &c. wodurch die natürliche Erkenntniß und Wissenschaft, die man durch Beyhülfe des Leibes und der Sinnen erlangen muß, überaus schwer und unvollkommen gemacht wird, dieweil die er-

sten Anfänge der Dinge so zart und subtil sind, daß sie mit den Sinnen des Leibes keinesweges können gefasset werden.

Absterben
des Leibes
ziehet eine
plöbliche
Veränderung
nach
sich, und
Fäulniß.

§. 21. Deswegen geschiehet es, daß der irdische Leib endlich wieder von der Seele getrennet wird: worauf augenblicklich durch den ganzen Leib sichtbarlich eine sehr grosse Veränderung gespüret wird, daneben wird er auch kalt und starre, und gewinnet sofort einen Todten-Geruch, und pfleget darauf gleich die Fäulung allgemach ihren Anfang zu nehmen, wovon die Starrigkeit wieder vergehet, und die Glieder hingegen weich, auch etwas warm werden.

Staffeln
der Fäul-
niß.

§. 22. Darauf setzen sich hin und wieder gelbe und grünliche Flecken am Leibe und Gesichte an, welche weiter schwarz und ganz schimmlich werden, und sich endlich in Löcher verwandeln, die mit der Zeit zusammen gehen, und also ganze Strassen und Furchen durch den Leib und das Gesichte verursachen.

Ursache
der Wür-
mer,

§. 23. Inwendig aber im Fleische generiren sich Würmer und Maden, so aus des Menschen eigenem Fleische hervor wachsen, und auch davon ihre Nahrung nehmen.

und des
Gestanz-
tes.

§. 24. Weil aber durch die Fäulung ein grosser Theil von den dichten und salzigen Thei-

Theilen des Leibes in ein sehr subtiles, flüchtiges, dlichtes Saltz verwandelt wird, so evaporiret solches nach und nach, und vertheilet sich durch die Luft, wie der Gestanck bezeuget.

§. 25. Das Terrestrische bleibt endlich ganz trocken zurück, so locker und subtil, daß, wenn man nur ein wenig daran rühret, es zusammen fället, wie eine subtile Erde. Wodurch jener Ausspruch alsdenn erfüllet ist: Du bist Erde, und solt zu Erde werden.

Wie der Mensch zur Erde werde.

§. 26. Die Knochen, weil sie aus wenig Feuchtigkeit und Fettigkeit bestehen, sind der gänzlichen Corruption so leichtlich lange nicht unterworfen, und bleiben also, wenn gleich die fleischichten Theile längst zu Asche worden, noch unverändert liegen, wie die Todten-Gerippe und Bein-Häuser gnugsam bezeugen.

Warum die Knochen langsam verwesen.

Des ersten Theils

Fünftes Capitel,

von

der Structur des Leibes und
vom Nutzen der Glieder.

§. 1.

Wovon in
diesem Ca-
pitel ges-
handelt
werde.

Sachdem im vorhergehenden kürzlich die Historie von dem Ursprunge und Wachsthum des Leibes vorge-
tragen, und dasjenige beygebracht worden, was man bey demselben insgemein zu wissen für nöthig erachtet; so wird nun auch insonderheit von der Structur des Leibes und von dem Nutzen der Gliedmassen, wozu ein jedes verordnet sey, abzuhandeln seyn, so viel wir davon zu unserm Vorhaben dienlich zu seyn befinden.

Woraus
der Leib
bestehe.

§. 2. So bestehet demnach der Leib aus harten oder festen, und aus flüssigen Theilen. Die festen Theile sind Knochen, Knorpel, Membranen oder Häute, Tendines oder Haarwachs, Drüsen, Nerven und Fleisch; die flüssigen sind sonderlich das Geblüt, Lympha und Serum. Die flüssigen Theile werden in den festen behalten, und durch dieselben beweget.

§. 3. Alle äußerliche Theile und Gegenden am Leibe sind mit besonderen Namen beleget. Insgemein wird der Leib in Truncum und Artus getheilet. Der Truncus begreift den Rumpf nebst dem Kopfe in sich: durch Artus aber werden die Arme und Füße bedeutet. Diese haben wieder ihre absonderliche Theile und Namen: denn am Haupte heisset das alleroberste, oder die Spitze desselben, der Wirbel; was hinterwärts an demselben bis an den Nacken lieget, wird das Hintertheil (Occiput); was aber vorwärts bis an die Stirn sich erstrecket, wird, so weit es mit Haaren bedeckt ist, das Vordertheil des Hauptes (Synciput) genennet. Darauf folget das Angesicht, zu welchem die Stirne, die Augen, die Nase, der Mund, die Wangen und das Kinn gehören. Auf beyden Seiten des Gesichts befinden sich oben bey der Stirne die Schläfe, so etwas eingebogen liegen, und an den Seiten weiter hinunter die Ohren.

Äußerliche
Theile
des Hauptes,

§. 4. Was zwischen dem Haupte und der Brust lieget, ist der Hals, dessen Hintertheil der Nacken, der Vordertheil aber die Kehle genennet wird.

des Halses,

§. 5. Darauf folget der Thorax, oder der Brust, die Brust, dessen Hintertheil der Rücken, der

der Vordertheil aber eigentlich die Brust, und dasjenige, was an derselben bey den Armen lieget, die Seiten des Leibes heisset: die Gegend aber, wo die Arme in den Thoracem eingefüget sind, nennet man hinterwärts gegen den Rücken zu, die Schultern.

des Unters-
Leibes,

§. 6. Wo sich die Brust und der Abdomen, oder Unterleib, scheidet, ist ein Grübchen zu sehen, so die Herz-Grube genennet wird: und mitten im Unterleibe befindet sich der Nabel. Was zwischen der Herz-Grube und dem Nabel lieget, heißt Regio epigastrica, der Ober-Bauch, und was unter dem Nabel lieget, ist Regio hypogastrica, der Unter-Bauch. Die Seiten an dem Ober-Bauche nennet man zur Rechten *Hypochondrium dextrum*, und zur Linken *Hypochondrium sinistrum*. Die Seiten an dem Unterleibe werden die Hüften, der Hintertheil aber an dem Rücken die Lenden, und der Raum zwischen den Lenden das Kreuz genennet.

des unter-
sten Theils
des Unters-
Leibes,

§. 7. Der unterste Theil des Unterleibes ist der Schook; zu dessen beyden Seiten aber, wo sich die Schenckel biegen, sind vorwärts die *Inguina*, und hinterwärts die *Nates*, so dem Menschen anstatt

statt der Küssen zum Sitzen sehr dienlich und nöthig sind.

§. 8. An den Armen befinden sich vor- ber Arme,
ne die Hände, nach den Händen folget der Vordertheil des Armes, bis zum Gelencke desselben, und alsdenn der Hintertheil des Armes bis zur Schulter; die Spitze, wo sich der Arm in der Mitte bieget, wird der Ellenbogen genennet.

§. 9. Die Beine werden von oben an ber Beine.
bis zu den Knien die Schenckel; von den Knien bis zu den Füßen vorwärts die Schienbeine, und hinterwärts die Waden genennet. Darauf folget der Fuß, dessen unterschiedliche Theile sind: die Zehen, der eigentlich sogenannte Fuß, die Fußsohlen, die Fersen, und die Gelencke, durch welche die Füße an den Beinen befestiget sind, und an denselben beweget werden, werden Knöchel genennet.

§. 10. Alle diese Theile sind mit einer Haut Häute des Leibes.
überzogen, welche aus unterschiedenen andern Häuten zusammen gesezet ist. Die äußerste davon ist sehr zart und dichte, wie Pergament, und heißet *Membrana*, oder *Cuticula*; sie pffet sich, wenn man sich verbrennet, von der andern Haut abzusondern, und wie eine Blase sich zu präsentiren. Sie dienet

net insonderheit dazu, daß die Feuchtigkeiten des Leibes nicht zu sehr evaporiren, noch auch die äusserlichen Dinge den Leib zu sehr afficiren können, wie denn dieses Häutchen außer aller Empfindung ist. Die andere Haut ist etwas dicker, und heisset *Cutis*, an welcher sehr viel subtile Arterien, Venæ, und Nerven sich befinden, davon das Gefühl und die Empfindung an der Haut entstehet. Die dritte ist fett, und wird daher *Panniculus adiposus* genennet, so aus lauter Membranulis oder Beutelchen bestehet, in welche das Fett eingesackt ist, welche an einander liegen, und zusammen mit einer andern etwas dickern Membrana eingewickelt und überzogen sind, an welcher sich viele Blut-Gefässe äussern. Dieser Panniculus dienet dem Leibe statt eines Pelzes zur Erwärmung. Die vierte ist fleischicht, und heisset *Panniculus carnosus*, durch welche die Haut beweget, oder runzlich gemacht werden kan. Dieses alles zusammen nennet man die Haut, welche löchericht ist, oder *Poros* hat, und können die Löcher enger und weiter gemacht, oder auch gar zusammen gezogen werden. Aus diesen *Poris* oder Löcherchen ragen kleine Härchen hervor: es haben auch einige unter einem

einem jeden Poro eine kleine Glandulam anmercken wollen, welche zur Absonderung des Schweisses diene.

§. 11. Unter der Haut lieget das Fleisch, *Musculi*, deren *Structur* und *Gebrauch*. deren eine grosse Anzahl, und mit welchen der Leib über und über bedeckt ist: ein ieglicher wird mit einem besondern Häutchen umgeben, und dadurch von dem andern distinguiret. Man pfleget einen jeden *Musculum* in drey Theile zu theilen: nemlich 1) in Caudam, oder ins Ende, welches ein Tendo oder Haarwachs ist, so weißlich aussiehet, und vermittelst welches der *Musculus* an demjenigen Theil fest gemacht ist, der damit soll aufgehoben, oder bewegt werden; 2) in Caput, oder in Anfang, welches ordinair auch ein Tendo ist, durch welchen der *Musculus* an den andern Theil angeheftet ist, gegen welchen jenes Glied bewegt wird; 3) in Ventrem, oder in den mittlern Theil, wodurch dasjenige bedeutet wird, was zwischen dem Anfange und Ende des *Musculi* lieget, so aus lauter fleischichten *Fibris* oder Fäserchen bestehet, die gezogen werden können, und ihre *Interstitia* haben, so mit *Humoribus* angefüllet sind. Ueberdem findet man auch in

I. Theil.

H

den

den Musculis viele subtile Nerven, wie auch Puls- und Blut-Adern, nicht weniger auch Vasa lymphatica, welches subtile durchsichtige Röhrchen sind, so die Lympham, den Nahrungs-Saft, einen gelblichen hellen Liquorem, in sich fassen.

Namen der Musculorum gehören nicht hiez her.

§. 12. Die Namen der Musculorum alle zu erzehlen, und eines ieglichen Lager, Gestalt, Grösse und Connerion insonderheit zu beschreiben, gehöret nicht zu unserm Zweck, als worzu uns das, was bereits gefaget worden, genugsam dienen kan.

Musculi des Hauptes.

§. 13. Indessen bemercken wir nur überhaupt, daß der Kopf durch acht Paar Musculos beweget werde, deren zwey Paar den Kopf vorwärts niederbeugen, welche von der Brust am Vordertheile des Halses anfangen, und seitwärts am Haupte hinauf bis an die Schläfe steigen. Durch vier Paar Musculos wird der Kopf hinterwärts beweget, welche hinten am Nacken liegen, und an dem Hintertheil des Hauptes sich endigen; durch zwey Paar Musculos wird das Haupt seitwärts gezogen, welche an den Seiten des Halses liegen, und an dem Untertheil des Hauptes, hinter den Ohren, fest sind.

Musculi

§. 14. Die Brust ist gleichfalls mit Muscu-

sculis bedeckt, welche mehrentheils zur Respiration dienen; und finden sich auch dergleichen zwischen den Rippen, so *Musculi intercostales* genennet werden, und sonderlich zur Erweiterung der Brust und deren Ausdehnung nützlich sind.

§. 15. Die *Musculi* des Abdominis bedecken die Eingeweide, und werden vornehmlich bey der Eröffnung des Leibes gebraucht.

§. 16. Die *Musculi*, so an den Armen und Beinen befindlich sind, dienen gleichfalls zur Bewegung dieser Glieder, wiewol auch ein Theil derselben an den Schultern und Rücken lieget.

§. 17. Dieses ist nun dasjenige, was man von den äußerlichen Theilen des Leibes anzumercken nöthig erachtet: eine etwas genauere Erwägung aber erfordern die inwendigen Theile, welche in dem Trunco des Leibes in dreyen Cavitäten oder Höhlen eingeschlossen, oder verwahret liegen. Die erste Cavität ist im Haupte, die andere in der Brust, die dritte im Unterleibe.

§. 18. Die Cavität des Hauptes wird von dem Cranio oder Hirnschädel formiret. Das *Cranium* ist ein runder dicker Knochen, wie ein Gewölbe, welcher aus dem *Osse frontis*

der Brust.

Musculi
des Baues
des,und der
Armen
und BeinesDie inneren
Theile liegen
in
dreyen
Cavitäten.Theile des
Cranii

tis (Stirnbein), aus zweyen *Ossibus Syncipitis* oder *Bregmatis*, so am Vordertheil des Hauptes, aus einem *Osse Occipitis*, so am Hintertheil desselben lieget, und aus zweyen *Ossibus temporalibus*, so an den Schläfen liegen, eigentlich bestehet.

hängen
durch Su-
turas zu-
sammen.

§. 19. Diese Knochen des Cranii hängen auf eine solche Weise zusammen, als ob man zwey Sägen in einander gefüget hätte, da immer ein Zacke in den andern einschläget, welche Art der Zusammensetzung *Sutura* genennet wird, deren zweyerley Gattungen sind, nemlich *Suturæ veræ* und *spuræ*, (rechte und unrechte.)

Suturæ
veræ,

§. 20. *Suturæ veræ* sind folgende: *Sutura coronalis*, *lambdoidea* und *sagittalis*. Die *Sutura coronalis*, so fast die Figur einer Krone präsentiret, befindet sich zwischen der Stirne und dem Vordertheil des Hauptes, und läuft von dem rechten *Osse temporis*, oder Schlaf-Bein, oder Schläfe, quer über das Haupt bis zum linken, und verbindet die Stirne mit dem *Syncipite*. Die *Sutura lambdoidea* siehet fast wie ein griechisch *Lambda* aus, befindet sich am Hintertheil des Hauptes, und füget das *Os Occipitis* mit den *Ossibus Syncipitis* zusammen. Die *Sutura*

tura sagittalis fänget sich oben am Haupte bey der Sutura coronali an, und läuft über den Wirbel weg, bis zur Sutura lambdoidea; sie siehet fast wie ein Pfeil auß, und verknüpffet die Ossa Syncipitis mit einander.

§. 21. *Suturae spuriae* sind zwey, nemlich, die beyden *Suturae squamosae* an den Schläffen, von welchen an ieglicher Seite des Hauptes eine zu sehen, wodurch die Ossa Temporum mit den Ossibus Syncipitis verbunden werden.

Suturae spuriae.

§. 22. Ausser dem, daß diese *Suturae* die unterschiedenen Theile und Knochen des Cranii mit einander vereinigen, dienen sie auch nicht wenig zur Transpiration des Hauptes, und verhindern, daß, wenn der Kopf einen harten Schlag bekommt, nicht das ganze Cranium auf einmal zersplittert werde, als welches leichtlich geschehen könnte, wenn das ganze Cranium aus einem Stück gearbeitet wäre.

Nutzen der *Sutura- rum,*

§. 23. Bey neugebornen Kindern sind die *Suturae* sehr locker, und erstrecket sich die *Sutura sagittalis* bey ihnen über die Stirne weg bis zur Nase. Oben aber am Haupte, bey der *Sutura sagittali* und *coronali* sind sie noch ganz offen, und ist

deren Beschaffens- heit bey jungen Kindern.

118 Cap. V. von der Structur

das Gehirn daselbst nur mit einem Häutchen bedeckt, welches *Fontanella*, oder das Blätchen genennet wird, so sich, wenn die Kinder scharf saugen, in etwas bewegt.

Pericranium.

§. 24. Das Cranium wird äußerlich erstlich mit der allgemeinen Haut des Leibes bedeckt; hernach aber wird es noch insonderheit unmittelbar mit einem Häutchen umgeben, welches *Pericranium* heißet, von welchem kleine Filamenta oder Fäserchen durch die Sutures ins Haupt hinein dringen.

Structur des Cranii.

§. 25. Der Knochen des Cranii selbst scheint, wenn er von einander gesaget worden, als ob er aus dreyerley Stücken bestehe, dieweil er auswendig anders, als inwendig und in der Mitte, aussiehet; daher wird er in drey Laminas abgetheilet. Das äußerliche Theil desselben heißet *Lamina exterior*, die lässet sich biegen; der andere ist ganz schwammicht, und wird *Pars medullosa*; der untere oder inwendige Theil aber derselben wird *Lamina interior*, oder wegen ihrer Härte die Glas-Tafel genennet; denn sie ist dergestalt hart und spröde, daß sie manchmal, wenn der Mensch starck auf den Kopf geschlagen wird,

wird, splittert, wenn gleich die äussere *Lamina* ganz bleibt.

§. 26. Wenn das Cranium abgenommen worden, so findet man unter demselben eine andere, und zwar dicke und harte Membrana, so *dura Mater* genennet wird, oder *dura Meninx*, welche das Gehirn, die *Medullam spinalem* und die Nerven umgiebet. Sie bestehet aus zweyen Membranulis, von welchen die unterste etwas weicher ist. Nach ihrer äusserlichen Membrana ist sie vermittelst kleiner Fäserchen oben an das Cranium, unten aber, wo das Gehirn auflieget, an die Knochen befestiget: nach ihrer innwendigen Membrana aber ist sie, vermittelst unterschiedener Blut-Gefässe, mit der Meninge tenui verknüpft.

§. 27. Sie umgiebet nicht allein äusserlich das Gehirn, sondern dringet auch ins Gehirn hinein, und theilet dasselbe oben unter der *Sutura sagittali* in zwey Lobos oder Theile, als in zwey Hemisphæria, und wird daselbst, so weit sie ins Gehirn eingedrungen, wegen ihrer Gestalt *Processus falciformis* genennet. Die *dura Mater* scheidet auch das *Cerebrum* und *Cerebellum*, und machet, daß, wenn man das Haupt sehr hinterwärts beuget, das

Dura Mater, s. *dura Meninx*.

Processus falciformis.

Gehirn darauf ruhe, und also das Cerebellum davon nicht zu sehr gedrückt werde, als davon leichtlich eine Apoplexie entstehen könnte.

Sinus cerebri maiores,

§. 28. Es sind auch an der dura matre viel Blut-Gefäße zu sehen, welche Sinus genennet werden; derselben zehlet man sonderlich vier grosse, nemlich erstlich *Sinum sagittalem*, so oben auf dem Processu falciformi unter der Sutura sagittali lieget, und von der Stirne an bis zum Cerebello gehet. Darauf läuft ein Sinus zur Rechten, und einer zur Linken seitwärts zwischen dem Cerebro und Cerebello, welche beyde *Sinus laterales* genennet werden. Der vierte Sinus entspringet aus dem Sinu sagittali, nicht weit von den Laterilibus, und gehet zur Glandula pineali.

minores.

§. 29. Ausser diesen sind noch unterschiedene kleinere *Sinus*, und sehr viel subtile Aderlein, so aus den größern ihren Ursprung nehmen, zu sehen. Insonderheit giebet der Sinus sagittalis dergleichen viele zu beyden Seiten von sich, welche sich durch die Meninges, und durch das ganze Gehirn vertheilen. Aus den Laterilibus empfänget sowol das Gehirn, als auch das Cerebellum unterschiedene Blut-Gefä-

Gefäße, die Aederlein aber, die aus dem vierten Sinu entstehen, formiren den *Plexum choroidalem*.

§. 30. Unter der dura Meninge lieget noch eine Membrana, so dünner und weicher ist, und *tenuis Meninx*, oder *pia Mater* genennet wird; sie lieget unmittelbar auf dem Gehirn, ist an demselben befestiget, und umgiebet das Cerebrum, Cerebellum, Medullam oblongatam, und spinalem, welche letztere sie nach der Länge gleichsam in zwey Theile spaltet: es werden auch die Nerven davon umwickelt und überzogen.

Pia mater
f. tenuis
Meninx.

§. 31. Hierauf folget nun das Gehirn selbst, so die Cavität des Cranii ausfüllet, und fast eine Kugel präsentiret, welche durch den Processum falciformem gleichsam in zwey Hemisphæria getheilet ist; es stößet aber nicht ganz an die Hirnschale, sondern es bleibt noch so viel Raum dazwischen, als zur Bewegung des Gehirns, so immerdar geschiehet, nöthig ist.

Gehirn

§. 32. Das Gehirn ist eine weiche, milchichte und breyichte Substanz, und wird in drey Theile getheilet, nemlich in das eigentlich sogenannte Cerebrum, Cerebellum, und Medullam oblongatam. Das Cere-

besteht
aus drey
Theilen.

brum ist der größte Theil, und lieget im Vorderhaupte; hinter dem Cerebro lieget das *Cerebellum* im Hintertheil des Hauptes, und unter dem Cerebro befindet sich die *Medulla oblongata*.

Eintheilung des Cerebri.

§. 33. Die Substanz des Gehirns wird abgetheilet in *Partem corticalem*, oder die Schale, in *Partem medullarem*, oder den Kern, und *Corpus callosum*, oder den harten Theil desselben. Durch *Partem corticalem* verstehet man den äußerlichen Theil des Gehirns, so weit er aschenfarbig aussiehet, und mit Blut-Gefäßen unterlaufen ist. Auf denselben folget *Partis medullaris*, welches die inwendige weiße Substanz des Gehirns ist, und wo dasselbe aufhöret, und sich eine etwas härtere Materie anhebet, da fänget sich das *Corpus callosum* an, und ist gleichsam die Basis oder der Grund des Gehirns.

Was bey dem Gehirn zu mercken.

§. 34. Sonst pflegen noch folgende Dinge bey dem Gehirn angemerket zu werden, als: 1) *Fornix*, 2) *Septum pellucidum*, 3) *Ventriculi*, 4) *Corpus striatum*, 5) *Rima*, 6) *Crura Medullæ oblongatæ*, 7) *Nates*, 8) *Testes*, 9) *Anus*, 10) *Glandula pinealis*.

§. 35. *Fornix* erwächset als zwey Spi- Fornix.
 ken aus dem Corpore calloso, hinten bey
 dem Cerebello, und weil es etwan eine
 Gestalt zusammen wie ein Gewölbe machet,
 so wird es *Fornix* genennet.

§. 36. Mitten in dem *Fornice* gehet Septum
pelluci-
dum.
 noch etwas aus dem Gehirne hervor, so sehr
 dünne und durchsichtig ist, das nennet man
Septum pellucidum.

§. 37. *Ventriculi Cerebri* sind Höhlen im Ventriculi
Cerebri.
 Gehirn, welche von der Zusammenfügung
 der Theile desselben, als welche rund, aber
 doch hin und wieder eckicht sind, entstehen;
 deren werden viere gezehlet, zwey *Ventri-
 culi laterales* oder *anteriores*, darnach *Ventri-
 culus tertius*, und *Ventriculus quartus*.
 Weil nun, wie gesagt, die Zusammenfü-
 gung des *Cerebri* und *Cerebelli* wegen
 ihrer Figur einen Raum darzwischen leer
 lässet, so wird solcher ein *Ventriculus*,
 oder *Cavitas* genennet; und weil in dieser
 Cavität der *Fornix* entstehet, so theilet
 er solche in zwey Theile, also, daß auf ieder
 Seite des *Fornicis* eine Cavität bleibet,
 so *Ventriculi laterales* heißen; indem
 auch der *Fornix* gegen das Gehirn zu
 zwey Spitzen hat, so machet solches auch
 eine Cavität, die wird *Ventriculus ter-
 tius*

tius genennet; *Ventriculus quartus* aber befindet sich unter dem *Cerebello* an der *Medulla oblongata*.

Rima.

§. 38. *Rima* ist ein Riß bey dem *Fornice*, so bis in das *Infundibulum* oder sogenannten *Trichter* gehet, und machet, daß man diejenigen Dinge, so einen subtilen und penetranten Geruch haben, bis oben am Haupte empfinden kan.

Corpora striata und Crura Medullæ oblongatæ.

§. 39. In einem ieden *Ventriculo laterali* raget vorwärts etwas vom *Cerebro*, etwan wie eine Linse groß, hervor, das nennet man *Corpora striata*; hinterwärts aber gucket etwas von der *Medulla oblongata* hervor, das heisset man *Crura Medullæ oblongatæ*, die auch sonst *Thalami nervorum opticorum* genennet werden.

Testes cerebri, Nates, Anus und Glandula pinealis.

§. 40. An dem Obertheil der *Medullæ oblongatæ* sind vier Hügelchen, von welchen die beyden vordersten *Nates*, und die beyden hintersten *Testes cerebri* genennet werden; das Loch zwischen den beyden vordersten Hügelchen heissen sie *Anum*, und über dem *Ano* bey dem *Cerebro* lieget die *Glandula pinealis*, von welcher einige gemeinet, daß sie der Sitz der Seele sey.

§. 41. Das *Cerebellum* siehet fast wie ein gekrümmter Wurm aus, die Substanz aber ist eben wie das *Cerebrum*. Cerebellum.

§. 42. Die *Medulla oblongata* hat die Form eines Schwanges, und entspringet vorwärts aus dem *Cerebro* mit zwey Zacken, welche die *Crura medullæ oblongatæ* sind, und hinterwärts entstehet sie aus dem *Cerebello* gleichfalls mit zwey Aesten, so *Pedunculi* heißen. Unten an derselben gehet ein Hügelchen hervor, so *Protuberantia annularis* genennet wird. Medulla oblongata.

§. 43. Sie gehet auch ausser dem Haupte, und zwar hinten am Nacken durch das Loch des *Ossis Occipitis* heraus, und erstrecket sich durch den ganzen Rücken hinunter, da sie denn hernach *Medulla spinalis*, das Rückenmark, heisset. Medulla spinalis.

§. 44. Aus der *Medulla oblongata* entspringen die Nerven, deren die Alten sieben Paar gezehlet haben; die Neuen aber rechnen derer zehn Paar, und also an beyden Seiten zusammen zwanzig Nerven. Nerven.

§. 45. Das erste Paar sind die *Nervi olfactorii*, die durch das *Os cribrosum* zur Nase gehen, und zum Geruch dienen, und werden an dem Orte, da sie Nervi olfactorii.
am

am dickesten sind, *Processus papillares* genennet.

Nervi
optici.

§. 46. Das andere Paar sind die *Nervi optici*, die aus den *Cruribus medullæ oblongatæ* hervor kommen; sich hernach bey dem *Infundibulo* verdingen, endlich aber sich wieder theilen, in die Augen eindringen, und zum Sehen dienen.

Nervi
oculorum
motorii.

§. 47. Das dritte Paar sind die *Nervi oculorum motorii*, welche hinter dem *Infundibulo* entspringen, und zu den Augen gehen, als zu deren Bewegung sie dienen.

Nervi pa-
thetici.

§. 48. Das vierte Paar sind die *Nervi pathetici*, welche sehr subtil sind, und an dem Obertheil der *Medullæ oblongatæ* bey dem *Cerebello* entstehen, und mit dem vorhergehenden Paar durch ein Loch zu den Augen gehen. Durch diese Nerven werden die Augen nach den Affecten bewegt.

Nervi gu-
statorii.

§. 49. Hierauf folget das fünfte Paar, *Nervi gustatorii*, welches zur Zunge läuft, und zum Geschmack dienet. Dieses Paar ist in Ansehung der andern sehr starck und dicke, und wird dafür gehalten, daß es aus unterschiedenen kleinen Nerven bestehe. Es erwächset aus der *Protuberantia annulari*, und ehe es noch durch das *Cranium* durch-

durchgedrungen, so theilet es sich in zwey Aeste.

§. 50. Das sechste Paar sind auch *Nervi gustatorii*, die aber viel kleiner sind, als die vorhergehenden, und unten aus der *Medulla oblongata* heraus kommen, laufen aber mit den *Nervis oculorum motoriiis* durch ein Loch durchs *Cranium* zur Zunge.

Nervi gustatorii minores.

§. 51. Das siebende Paar sind die *Nervi auditorii*, welche zum Gehör dienen, sie entstehen in den Seiten der *Medullæ*, wo solche an dem *Cerebello* lieget, und gehen durch das *Os petrosum* zu den Ohren.

Nervi auditorii.

§. 52. Das achte Paar, *Par vagum*, entspringet ein wenig unter dem vorhergehenden, und vagiret auch ausser dem Haupt durch den Leib, sonderlich über das Herz, *Diaphragma*, Magen und Leber, wodurch ein sehr merklicher *Consensus* und *Sympathie* zwischen dem Haupte und Unterleibe entstehet.

Par vagum.

§. 53. Das neunte Paar wird *Par lingue motorium* genennet, weil es zur Bewegung der Zunge dienen soll. Das zehente Paar aber hat noch keinen Namen empfangen, weil die *Anatomici* von deren Nutzen noch nicht übereinstimmen, ohne daß sie ihre

Par lingue motorium und *Par decimum.*

ihre Wirkung ausser dem Haupte verrichten sollen.

Wie sich
das Ges
blüte
durchs
Gehirne
circulire.

§. 54. Das Geblüte, so sich durch das Gehirn circuliret, und in dessen Sinibus und Aederlein sich befindet, wird aus den Arteriis caroditibus und vertebralibus hinein, in die Sinus cerebri geführt, aus welchen es hernach von den Venulis, so allezeit neben den Arterien laufen, wieder aufgenommen, in die Venas jugulares eingeleitet, von dannen in die Venas subclavias gebracht, und also vom Haupte wieder herunter zum Herzen geführt wird.

Nutzen
des Ges
hirns.

§. 55. Von dem Nutzen des Gehirns sind zwar sehr verschiedene Meinungen, sie kommen aber doch alle darinnen überein, daß es zur Vernunft, zur Imagination und Memoria gebraucht werde.

Os basila-
re s. sphen-
noides.

§. 56. Die ganze Substanz des Gehirns ruhet auf einem Knochen, welcher die Basis desselben ist, und *Os basillare*, sonst auch *Os cuneiforme*, oder *Os sphenoides* genennet wird, und also lieget solches an dem Untertheil des Cranii und an dem Obertheil des Gaumens, und wird daher auch *Os palati* genennet.

Processus

§. 57. An diesem Osse sind etliche Ecken
oder

oder Processus, und zwar 1) über den Gaumen, wie auch seitwärts, welche *Processus pterygoidei* oder *aliformes* heißen, und 2) gegen dem Gehirn zu, so kleiner sind als die vorigen, und *Processus minores* genennet werden.

§. 58. Zwischen diesen letztern Processibus befindet sich ein hohler Raum, oder Sinus, welchen man *Sellam equinam* oder *turcicam* nennet, worinnen die *Glandula pituitaria* lieget, aus welcher ein Schleim abgeschieden wird.

§. 59. Bey der *Glandula pituitaria* lieget das *Os cribrosum* oder *Ethmoides* gegen der Nase zu, so ein löchrichter Knochen ist, der obgemeldten Schleim in die Nase durchlässet.

§. 60. Aus der Mitte dieses Ossis gehet eine Spitze in die Höhe, so *Crista Galli* genennet wird, welche hindert, daß die zwey *Processus papillares* nicht auf einander aufzuliegen kommen; ingleichen gehet aus diesem Knochen unterwärts ein *Processus* hervor, welcher die zwey Nasen-Edcher formiren hilft.

§. 61. Hierauf folget das *Os Maxilla superioris*, zu welchem fast alle im mittlern Theil des Gesichtes befindliche Knochen ge-

I. Theil.

3

hören,

pterygoi-
des.

Sella equi-
na und
Glandula
pituitaria.

Os cribro-
sum.

Crista
Galli.

Os Maxil-
lae supe-
rioris.

hören, als die Oberkinnbacken, darinnen die Oberzähne stehen, der Untertheil von den Orbitis Oculorum, darinnen die Augen liegen, &c.

Os Maxil-
læ inferio-
ris.

§. 62. Die untere Kinnbacken, *Ossa Maxilla inferioris*, präsentiren fast die Gestalt eines Bogens, und haben zwey Processus, die in die Höhe gehen, welche *Cornua*, oder Hörner genennet werden, an deren vordersten, welcher insonderheit *Corona* heisset, der Tendo des Musculi temporalis befestiget ist. Durch den hintersten, so *Condylodes* heisset, und mit Knorpel bewachsen ist, wird die Maxilla mit dem Osse temporum dergestalt vergliedert, daß sie bewegt, und zum Kauen und Neden bequemlich gebraucht werden könne.

Zähne,

§. 63. In die Kinnbacken sind die Zähne eingepflanzt, welches sehr harte und glatte Knochen sind, so zum Kauen und zur Sprache dienen.

deren Al-
veolus.

§. 64. Das Loch, in welchem die Zähne stecken, wird *Alveolus* genannt, und so weit die Zähne darinnen stehen, sind sie mit einem sehr nervösen Häutlein umgeben, davon an Zähnen ein sehr penetranter Schmerz erwecket werden kan.

§. 65.

§. 65. Die Zähne sind von dreyerley Dreyerley Gattung Gattung, nemlich *Incisores*, *Canini* und *Molares*. Die *Incisores* sind die vordersten, sind gen der Zähne. scharf, und schneiden durch; diese kommen zuerst hervor. Die *Canini* kommen nach jenen zum Vorschein, sind spitzig, und bohren erst Löcher in die Speisen, wenn sie hart sind, damit sie hernach desto leichter durchschnitten, oder zerquetschet werden können. Sie stehen gerade unter den Augen, daher sie auch Augen-Zähne genennet werden. Die *Molares* wachsen zuletzt, und die letzten von denselben kommen erst nach dem zwanzigsten Jahre hervor, daher solche auch die Zähne der Weisheit genennet werden; die übrigen aber heißen nur Backzähne, weil sie von den Backen bedeckt werden: sie sind oben breit, daher können die Speisen, so mit den vordersten Zähnen abgebissen worden, dadurch ferner klein gemacht, und in einen Brey zerquetschet und gemahlen werden.

§. 66. Die *Incisores* haben nur eine Deren Wurzel, die *Canini* zwey, die *Molares* Wurzeln, drey, manchmal auch viere. Es befinden Blut-Ges sich auch Arterien, *Venæ* und Nerven an fäße und denselben. Die Arterien kommen aus den Nerven. *Ramis externis Carotidum*, die *Venæ*

aus den Ramis externis jugularibus, und die Nerven aus dem fünften Paar.

Die Mus-
culn der
Kinnbas-
ten.

§. 67. Die obern Maxillæ werden nicht bewegt, die untern aber werden durch Musculos bewegt, und zwar durch vier Paar Musculorum attrahentium, und ein Paar Musculorum detrahentium. Jene liegen in Schläfen, an den Seiten des Gesichts unter den Augen, und inwendig an den Seiten des Gaumens, welche die Kinnbacken in die Höhe ziehen, und den Mund zuschliessen: das Paar Musculorum detrahentium entstehet unten an den Schläfen, und läuft unter die Kinnbacken hin, welches selbige abwärts ziehet, wenn man den Mund aufthut.

Die übris-
gen fleis-
schichten
Theile des
Gesichts.

§. 68. Die übrigen fleischichten Theile des Gesichts sind die Backen und Lippen, welche aus Musculis, Glandulis und Vasis bestehen.

Lager der
Augen.

§. 69. Die Augen liegen oval-rund in zwey Höhlen, und haben über sich die Stirne, dergestalt, daß selbige etwas mehr hervorragt, und also die Augen unter derselben beschützet liegen. Sie werden mit den Augenliedern (Palpebris) äusserlich bedeckt, welche bewegt und auf- und zugezogen werden können. Derselben Rand ist mit

Haa-

Haaren besetzt, wodurch der Staub und die Fliegen abgehalten werden.

§. 70. In den Augen-Winkeln, gegen die Nase zu, lieget an den Palpebris eine Drüse, so *Glandula lacrymalis* genennet wird, aus welcher die Augen stets befeuchtet werden, und die Thränen herkommen.

Glandula lacrymalis.

§. 71. Bey denselben sind auch zwey Edcher, *Puncta lacrymalia*, an welchen ein subtiler Canal hängt, der in die Nase gehet, und die überflüssige Feuchtigkeit der Augen dahin ableitet; wie man denn siehet, daß bey weinenden Personen die Thränen auch aus der Nase laufen.

Puncta lacrymalia.

§. 72. Die Augen bestehen aus unterschiedenen Tunicis oder Häutchen, und aus Humoribus oder Feuchtigkeiten. Die Tunicæ werden in maiores, grössere, und minores oder kleinere abgetheilet. Tunicæ maiores sind die, so entweder ganz, oder meistentheils ums Auge herum gehen; als 1) *Tunica adnata* oder *albaginea*, welche die oberste ist und bis an den Augen-Stern gehet, 2) *Tunica cornea*, so unter derselben lieget, und wie Horn aussiehet, 3) *Tunica uvea*, lieget unter der Cornea, und stellet das Auge wie eine Weinbeere vor, wenn man obgenanntes Häutchen davon abgeson-

Tunicæ maiores der Augen.

bert hat. An dem Hintertheil des Auges wird diese *Tunica uvea* oder *choroides* genennet, an welcher inwendig ein bunter Circul oder *Iris* (der Regenbogen) ist.

Tunicæ
minores.

§. 73. *Tunicæ minores* werden diejenigen genennet, welche nur gewisse Theile der Augen umgeben, als 1) *Tunica retina*, so wie ein Netz aussiehet, und wie ein weicher Schleim ist; 2) *Tunica vitrea*, an dem Humore vitreo, und 3) *Tunica crystallina* oder *aranaea*, an dem Humore crystallino.

Humores
der Augen.

§. 74. Die Humores der Augen sind, 1) *Humor aqueus*, eine wässerichte Feuchtigkeit, 2) *Humor crystallinus*, siehet aus wie ein Crystall, 3) *Humor vitreus*, so einem geschmolzenen Glase gleich siehet. Die Augen werden durch die Musculos, so am Hintertheil derselben liegen, über sich, seitwärts, und unter sich beweget.

Außerliche
Theile
des Ohres,
Concha
und Meatus
auditorius.

§. 75. An den Seiten des Kopfes sind die Ohren, und an denselben erstlich die Ohrläpplein, und darnach der Rand des Ohres, *Helix*. In das Ohr gehet ein Loch hinein, und wird an dem Orte, da es weit ist, *Concha*, wo es aber enger zusammen gehet, *Meatus auditorius* genennet.

§. 76. Am Ende des Meatus auditori-
rii findet man ein kleines ausgespanntes
Häutlein, welches *Tympanum* genennet wird,
so den Meatum gleichsam schliesset, und die
inwendigen Theile des Ohres, so eigentlich
zum Gehör dienen, vor der äusserlichen Luft
und Kälte schüzet.

Tympa-
num.

§. 77. Hinter dem Tympano lieget ei-
ne Cavität, *Tympani Cavitas*, darinnen Luft
enthalten ist, so *Aer congenitus* genennet
wird. Darinnen liegen auch etliche kleine
Knochlein, so von ihrer Figur, weil sie fast
wie ein Hammer, Ambos und Steigbügel
aussehen, *Malleus*, *Incus*, *Stapes* heißen, so
ihre Musculos haben und bewegt werden.
Es gehet auch aus dieser Cavität ein Mea-
tus in den Mund, wodurch neue Luft hin-
ein gebracht werden kan.

Tympani
Cavitas,
Malleus,
Incus, Sta-
pes.

§. 78. Darauf folget das *Os petrosum*,
ein sehr harter Knochen, in welchem der
Labyrinthus lieget, welcher ein gekrümmter
Canal ist, so in drey Theile getheilet wird,
als 1) in *Vestibulum*, den Vorhof, 2) in
drey *Canales semicirculares*, oder halb-
runde Canäle, 3) in *Cochleam*, oder die
Schnecke, welche mit einem Häutchen
umgeben ist, so vom *Nervo auditorio*

Os petro-
sum und
Labyrinthus.

entstehet. In diesen Canälen kan sich der Aër congenitus circuliren.

Structur
der Nase.

§. 79. Mitten im Gesichte ist die Nase, deren auswendiger Ober-Theil oder harte Knochen *Dorsum nasi*; das Knorplichte aber, oder die Spitze, so dran hängt, *Spina nasi* genennet wird. Der Unter-Theil, oder das fleischichte an der Nasen-Spitze heisset *Globulus*, und der äusserliche Theil an den Nasen-Löchern *Alæ* oder *Pinnae*. Inwendig in der Nase ist eine knorplichte Substanz, *Septum nasi*, so die Nase in zwey Löchern theilet, welche inwendig mit einer sehr nervösen Haut versehen sind, an welcher man den Geruch empfindet; es sind auch viel subtile Glanduln daran zu spüren, welche eine Schleimigkeit von sich geben. Ausser dem wird auch ein zäher Schleim aus der *Glandula pituitaria* in die Nase gebracht; wenn aber die Nasen-Löcher oben verstopft sind, so fällt er durch den *Infundibulum* in den Hals, und verursachet Husten.

Os hyoi-
deum.

§. 80. Hinten am Halse, an dem Ende der Zunge bey dem Schlunde, ist ein Knochen, so *Os hyoideum* genennet wird, an welches die *Musculi* der Zunge, durch welche sie beweget wird, befestiget sind; ingleichen liegen

liegen auch vorne unter der Zunge einige Musculi, so gleichfalls zu deren Bewegung dienen. Unter der Zunge siehet man auch ein Häutlein, durch welches sie unten befestiget ist: solches pfleget bisweilen zu breit zu seyn, und die Bewegung der Zunge zu verhindern, daher es solchen Falles gelöst werden muß.

§. 81. Es lieget auch unter der Zunge ein drüßichtes Fleisch, an welchem die *Glandulæ sublinguales* liegen, welche den Mund befeuchten. Außer diesen sind auch noch andere *Glandulæ* im Munde, als z. E. die *Glandulæ maxillares*, so unten an der Kinnbäcke hinter den Ohren sitzen, von welchen ein *Vas excretorium* oder Canal inwendig im Munde bey den Back-Zähnen sich öfnet, und sonderlich wenn man käuget oder redet, *Salivam* oder Speichel in den Mund gießet. Es werden auch an dem Häutchen, so inwendig den Mund auskleidet, viel *Glandulæ* gespüret, die sich sonderlich hinten gegen dem Halse am häufigsten befinden.

Glandulæ maxillares und sublinguales.

§. 82. Hinten am Halse über dem Schlunde hängt ein länglich-rundes Fleisch, so der Zapfen, oder *Uvula*, *Columella*, *Gurgulio*, genennet wird, von welchem man saget, daß es zur Formirung der Sprache dienlich seyn

Uvula und Tonsillæ.

solle. Bey demselben liegen zwey grosse Glanduln, wie Mandel-Kernen, so daher die Mandeln oder *Tonsillæ* genennet werden, und, wenn man die Speisen hinter schlucket, eine Feuchtigkeit von sich geben.

Infundibulum.

§. 83. Hinter dem Zapfen gehet ein Loch den Hals hinauf ins Haupt und in die Nase, so Infundibulum heisset, welches dazu dienet, daß, wenn man den Mund zu hat, man durch die Nase Luft schöpfen könne.

Thorax,
Costæ,
Sternum,
Cartilago
ensiformis.

§. 84. Nach dem Haupte folget die zweite Cavität, der *Thorax*, oder die Brust, welche von den Ribben formiret wird, deren auf jeder Seite 12 zu zehlen sind, nemlich sieben *veræ* oder ganze, und fünf *spuriæ* oder kurze Ribben. Die Ribben nehmen an der Spina dorsi oder Rückrad ihren Anfang, und werden vorne zu beyden Seiten durch einen Knorpel an einen breiten Knochen, so mitten auf der Brust lieget, und *Sternum* oder das Brust-Blat heisset, befestiget. An dessen Ende hanget unten ein spiziger Knorpel, so *Cartilago ensiformis* genennet wird.

Mammæ.

§. 85. An dem Thorace finden sich äußerlich bey dem weiblichen Geschlechte die Brüste, so zur Nutrition der Kinder destiniert

niret sind. Sie bestehen aus vielen Glandulis, welche aus den dazwischen laufenden Arterien die Milch abscheiden, so hernach von gewissen Tubulis lacteis, oder Milch-Gefäßen aufgefaßt, und darinnen so lange verwahret wird, bis die Kinder gesäuget werden. Diese Tubuli sind anfänglich bey den Glandulis sehr zart, werden aber nach und nach dicker und weiter, wiewol auch an der Zahl weniger, und endlich concentriren sie sich an der Papilla oder Warze, welche mit vielen kleinen Löchern instruiert ist, wie eine Gieß-Kanne oder Streu-Sand-Büchse, zu dem Ende, damit die Milch den Kindern nicht zu jähling in den Hals stürze.

§. 86. Inwendig wird der Thorax mit einem Häutlein ausgekleidet, welches *Pleura* genennet wird, und aus einer doppelten Membrana bestehet, von welchen die inwendige sehr glatt und schlüpfrig ist, ohne Zweifel, damit die Lunge, wenn sie daran stößet, keinen Schaden leide. Pleura.

§. 87. Aus der *Pleura* gehet auch eine dünne Haut mitten durch die Brust, der Länge nach hindurch, und theilet selbige inwendig in zwey Theile oder Kammern, damit, wenn an einer Seite ein Loch werden sollte, Media-
stini-
num die

die Respiration doch an der andern Seite unverlezt bleiben möchte. Dieses Häutchen heisset *Mediastinum*, und ist auch doppelt, zwischen welchem das Herz lieget, und von demselben gleichsam in der Schweben gehalten wird. Im übrigen ist sowol das *Mediastinum* als die *Pleura*, mit Blut-Gefäßen und Nerven versehen; es befinden sich auch in dem *Mediastino* einige *Vasa Lymphatica*.

Diaphragma.

§. 88. Unten, wo sich die Brust endet, gehet ein musculosos Fell mitten quer, doch etwas schraße, durch den Leib, *Diaphragma* genannt, so die Brust vom Unterleibe absondert, und zur Respiration viel hilft, indem es eben dasjenige zum Luft-Schöpfen beiträget, was das Leder am Blasebälge dazu contribuiret. Es dienet auch den Eingeweidern zu einiger Bewegung, daß die in denselben befindliche Dinge desto leichter fortgebracht und excerniret werden können, und also hilft es insonderheit, die Speisen aus dem Magen zu bringen, und concurriret bey der Oefnung des Leibes, wie auch bey der Geburt.

Pericardium.

§. 89. Das Herz hängt zwischen dem *Mediastino* in einem Säckchen, so aus einem dünnen Häutchen bestehet, und *Pericardium* genennet wird, in welchem etwas Feuch-

Feuchtigkeit enthalten, so die Bewegung des Herzens erleichtert.

§. 90. Der oberste Theil des Herzens Das Herz. ist breit, und heisset *Basis cordis*, der untere aber ist spitzer, und heisset *Conus* oder *Mucro cordis*. An der *Basi cordis* hangen an der rechten und linken Seite zwey Ohrlein, *Auriculæ cordis*, welche das Geblüt zuerst in sich fassen. Das Herz hat auch zwey Höhlen oder Herz-Kammern, von welchen die eine *Ventriculus cordis dexter*, die andere aber *Ventriculus sinister* genennet wird, von welchen der lincke wol drey mal so dicke und starck an *Musculis* ist, als der rechte. Sie werden durch eine fleischichte Substanz von einander distinguiret, welche *Septum cordis* heisset; im übrigen hat ein ieder *Ventriculus* eine solche Weite, daß vier oder fünf Löffel voll Geblüts darinnen Raum haben.

§. 91. Das Herz kan zusammen gezogen und erweitert werden. Die Erweiterung des Herzens heisset *Diastole*, die Zusammenziehung aber *Systole*. Durch jenes wird das Geblüt ins Herz gefasset, durch dieses aber wieder heraus getrieben. Bewegung des Herzens.

§. 92. An den *Ventriculis cordis* Arteriæ und Venæ hangen die *Arteriæ* oder Puls-Adern, und *Venæ*

am Herzen
und deren
Valvulæ.

Venæ oder Blut-Adern. Die *Arterie* führen das Geblüt aus dem Herzen in alle Theile des Leibes, die *Venæ* aber führen solches aus allen Theilen wieder zurück ins Herz. Damit aber das Blut bey der Zusammenziehung und Erweiterung des Herzens nicht wieder in diejenigen Adern, aus welchen es ins Herz geflossen, noch auch aus den Arterien wieder zurück treten könne, so sind, solches zu verhindern, sowol die *Venæ* als *Arteriæ* bey dem Ein- und Ausgange des Herzens mit *Valvulis*, oder membranosen Ventilen versehen.

Die Lunge
und Peri-
pneumo-
nia.

§. 93. An beyden Seiten der Brust hängt die Lunge, (*Pulmones*) in zwey Lobos abgetheilet, deren ieder in einem absonderlichen Fache lieget, damit, wenn ein Theil beschädiget und angefressen wird, doch der andere unversehr erhalten werden könne. Sie bestehet aus lauter Bläschen und Blut-Gefässen, daher ist sie weich und locker. Aeußerlich ist sie mit einer Haut überzogen, so *Peripneumonia* genennet wird.

Arteria
aspera und
deren *Car-*
ilagines.

§. 94. In die Lunge gehet die *Arteria aspera* oder *Trachea*, die Luft-Röhre oder Gurgel, welche am Ende der Zunge ihren Anfang nimmt. Sie wird in 3 Theile gethe-

theilet, in Caput, Truncum und Ramos. Caput ist der Anfang der Gurgel, und erstreckt sich so weit, als er mit unterschiedenen Cartilaginibus umgeben ist, und wird insonderheit *Larynx* genennet. Diese Cartilagines oder Knorpel führen fünferley Namen, von welchen die größte vorne am Halse lieget, und *Cartilago thyroides* oder *scutiformis* genennet wird. Sie hat vorne einen Hügel, der sonderlich bey Manns-Personen sehr mercklich ist, und insgemein der Adams-Apfel genant wird. Die andere Cartilago lieget vorne, gleich unter der vorhergehenden, und heisset *Cartilago annularis* oder *cricoides*. Sie ist hinten viel breiter als vorne, umgiebet auch die ganze Tracheam, da jene nur vorne wie ein Schild hanget. Die dritte und vierte Cartilago sind klein, liegen hinten an der Luft-Röhre, oben gegen den Oesophagum zu, und werden *arytenoides* oder *gutturales* genennet. Und an dem Ort, da diese zusammen gefüget werden, entstehet ein Spatium oder Loch, welches *Rima Arteriae asperae* heisset, item *Glottis*, oder die kleine Zunge, weil sie zu Formirung der Sprache dienen soll. Die fünfte Cartilago lieget über der Glottide, und heis-

Epiglottis. heisset daher *Epiglottis*. Sie ist vorne an der Cartilagine scutiformi befestiget, hinten aber ist sie frey, und wenn man Speisfen hinter schlucktet oder trincket, so leget sie sich über die Rimam Tracheæ und bedecktet sie, damit nichts in die Luft-Röhre, oder unrechte Kehle komme.

**Glandulæ
thyroides.**

§. 95. An der Epiglottide liegen unterschiedene Glanduln oder Drüsen, welche die Luft-Röhre befeuchten; ingleichen erscheinen auch bey dem Larynge unterschiedene Drüsen, als 1) die *Tonsilla*, von welchen bereits oben erwähnt worden, 2) *Glandulæ thyroides*, so eine Feuchtigkeit von sich geben, und unter beyden Cartilaginibus, nemlich annulari und thyroide liegen.

**Truncus
Arteriæ
asperæ.**

§. 96. Der Truncus Arteriæ asperæ bestehet aus zarten knosplichten Ringen, die mit einer zähen Haut an einander gemacht sind. Hinten zu aber, wo der Oesophagus oder Schlund dran lieget, gehen die Knospeln nicht zusammen, sondern werden nur mit einer Haut beschlossen, damit die Speise ohne Hinderung durch den Oesophagum könne hinab geschluckt werden.

**Deren in-
wendige**

§. 97. Inwendig ist sie mit einer Membrana überzogen, welche sehr empfindlich ist,
wie

wie man solches spüret, wenn etwas hin- Membra-
 einfället. Sie dienet bey Formirung der na.
 Stimme, die Kehle enger oder weiter zu
 machen.

§. 98. Wenn die Arteria aspera bis in Deren Ra-
 die Lunge kömmt, so vertheilet sie sich in der- mi und
 selben in so viel Ramusculos oder Nestlein, Bläschen
 als Venæ und Arterien darinnen zu finden in der
 sind. Die Ramusculi behalten zwar auch Lunge.
 ihre knorplichte Substanz, endlich aber, so
 viel man urtheilen kan, verwandeln sie sich
 in lauter Bläschen, solchergestalt, daß die
 Luft aus dem einen ins andere kömmt, und
 bis an die äufferste Haut der Lunge dringen,
 und sie aufblasen kan.

§. 99. Oben an der Lunge, am Thora- Thymus.
 ce, lieget eine drüsigte Substanz, Thy-
 mus genant, welche bey den Kindern, ie-
 doch nach Proportion ihres Leibes, grösser
 ist, als bey den Alten, aus welcher Lym-
 pha vom Geblüt geschieden wird. Es sind
 auch viel Vasa lymphatica an der Lunge
 zu finden.

§. 100. Das Abdomen, oder der Unter- Abdomen
 Leib, ist die dritte Cavität, welche äusserlich und Peri-
 mit Musculis bedecket ist, von welchen tonzum.
 bereits oben Erwähnung geschehen. Inwen-
 dig wird er mit einem Häutchen umgeben,

so *Peritonæum* genennet wird, und gleich unter obgemeldten *Musculis* lieget. Das *Peritonæum* ist doppelt, und fasset zwischen sich die Nieren, Harngänge und Blase: die andern Eingeweide aber liegen unter demselben. Von dem äusserlichen Häutchen des *Peritonæi* gehet auch zu beyden Seiten ein *Processus* herunter, durchs Abdomen in das *Scrotum*, und umgiebet die *Vasa spermatica*.

Omentum:

§. 101. Darauf folget das *Omentum*, (das Netz) so über den Gedärmen hänget, und mit Fett durchwachsen ist, damit die Gedärme desto wärmer liegen möchten. Es ist oben an der Leber, an der Milz und am *Intestino duodeno* angeheftet, und gehet an den Seiten herunter bis an die Blase, woselbst es nicht angemacht ist, sondern in die Höhe geschoben werden kan.

Die Leber.

§. 102. Gleich unter dem *Diaphragmate* an der rechten Seite lieget die Leber, wie ein oval-rundes Stück, erstreckt sich etwas über den Magen, und erwärmet ihn; und indem sie an dem *Diaphragmate* fest ist, so wird sie bey der *Respiration* zugleich bewegt, und dadurch der Durchgang des Geblüts nicht wenig befördert.

§. 103.

§. 103. Der obere Theil der Leber ist etwas erhaben, und wird *Pars gibba* genennet, der mittlere, *Parenchyma*, bestehet aus lauter kleinen Drüschchen, so zur Reinigung des Geblüts dienen, der unterste Theil, *Pars sima*, ist etwas hohl.

Theile der Leber.

§. 104. An allen Theilen der Leber sind viel *Vasa lymphatica* zu spüren; es befinden sich auch in derselben eine grosse Menge von Blut-Gefässen, welche zum Theil oberwärts aus der *Vena cava* entstehen, und an dem Obertheil der Leber mit drey Ramis hinein gehen, hernach aber mit sehr häufigen *Ramusculis* die ganze Substanz derselben durchkriechen. Ausser diesen steigen auch Blut-Gefässe aus der *Vena portæ* von unten hinauf, und breiten sich gleichfalls durch die Leber mit sehr vielen Zweiglein aus, zwischen welchen obbenannte Drüschchen zerstreuet liegen, wodurch die Galle von dem Geblüt gesondert, und in kleine Röhrchen, welche allezeit neben den kleinen Aederlein der *Venæ portæ* laufen, und sich durch die gelbe Farbe von ihnen distinguiren, gesamlet wird. Wenn nun diese Reinigung des Geblüts geschehen, so läuft dasselbe in die Aederlein der *Venæ cavæ*, welche es aus der Leber wieder her-

Vasa lymphatica, Drüsen, Blut-Gefässe und *Ductus hepaticus* in der Leber.

aus führen: die Galle aber gehet durch unterschiedene Ductus, welche endlich in einen Canal, nemlich in den *Ductum hepaticum*, zusammen gehen, unmittelbar ins Intestinum duodenum: es wird auch ein Theil derselben in eine Blase, *folliculum fellis*, durch absonderliche Röhrchen, so aus der Leber dahin gehen, gesammelt, eine Zeit lang darinnen verwahret, und endlich auch ins Intestinum duodenum geleitet.

Gallens
Blase.

§. 105. Die Gallen-Blase hängt zwischen den Lobis der Leber, so, daß der Eingang derselben, oder der Cervix, in die Höhe gefehret ist. Sie ist etwas musculös, und kan daher constringiret werden: inwendig aber ist sie mit einem zähen Schleim überzogen, damit sie von der Schärfe der Galle keinen Schaden leide. Es sind auch an derselben unterschiedliche *Vasa lymphatica* zu sehen, welche oben an dem Halse derselben in einen Truncum zusammen gehen.

Ductus
cysticus
und Cho-
lodochns.

§. 106. Aus der Gallen-Blase gehet ein Canal oder *Ductus cysticus* herunter in das Intestinum duodenum, er vereiniget sich aber unterweges mit obbenanntem Ductu hepatico, und hernach formiren diese beyde mit

mit einander den *Ductum communem*, oder *Cholodochum*, welcher etwan ein Paar quer Finger breit vom Magen in das *Intestinum duodenum* eindringet, und die Galle daselbst ausgiesset.

§. 107. Unter der Leber lieget quer durch das Abdomen, der Magen, *Ventriculus*, gegen die lincke Seite, und ist am Rücken etwas angeheftet, stehet wie ein Schweins-Magen, oder wie eine Sack-Pfeiffe aus. Er hat an der lincken Seite einen Eingang, welcher *Orificium Ventriculi sinistrum* heisset, an welchem der Schlund, oder *Oesophagus* hängt, so hinter der Luft-Röhre den Hals hinaufsteiget, und sich bey der *Uvula* endiget. An der rechten Seite des Magens ist das *Orificium Ventriculi dextrum*, oder der *Pilorus*, jenem *Orificio* gegen über. Beyde *Orificia* können auf- und zugezogen werden.

Der Magen und Oesophagus.

§. 108. Der Magen empfänget aus den *Ramis Arteriæ coeliacæ* seine Arterien, die *Venas* aber aus der *Vena portæ*: ist auch mit vielen Nerven und *Vasis lymphaticis* versehen.

Blut-Gefäße und Nerven des Magens.

§. 109. Er bestehet aus dreyen Häutchen, an der äussersten laufen die *Fibræ* die

Structur des Magens.

Länge, und also von der rechten Seite gegen die lincke zu, sie sind aber unten am Boden des Magens, und um die Orificia, viel dicker und musculöser, weil solches an diesem Orte theils zur Verschliessung des Magens, theils die Speisen heraus zu bringen, nöthig ist. An der mittlern Tunica laufen die Fibrillæ mehrentheils die quere, rund um den Magen; an der dritten, welche Tunica villosa genennet wird, befinden sich viel Glanduln von unterschiedener Größe, ingleichen auch viel subtile Aderlein und Nerven; sie ist mit einer wollichten Substanz bedeckt, damit die drunter liegende Nerven von den Speisen nicht zu sehr afficiret werden können. Im übrigen hat der Magen inwendig unterschiedene Falten und Runzeln.

*Intestina
tenuia und
crassa.*

§. 110. An dem Magen hangen die **Gedärme** schlangenweise, oder gekrümmet, jedoch so, daß die darinnen enthaltene Materie ihren Durchgang behalten kan: sie machen zwar insgesamt nur einen Darm aus, weil sie aber der Gestalt nach von einander unterschieden sind, so bekommen sie auch unterschiedene Namen. Ueberhaupt werden sie abgetheilet in *Intestina tenuia* und *crassa*, oder in dicke und dünne **Gedärme**,

me, als welche letztere eine dünnere und zartere Haut vor jenen haben.

§. 111. Von den Intestinis tenuibus ist das *Intestinum duodenum* das erste, so nächst am Magen, am *Piloro* hängt, und aus demselben die Speise empfängt. Es fängt sich vom *Orificio Ventriculi dextro* an, und wendet sich bis zum Rückrad gegen die linke Seite.

Intestinum duodenum.

§. 112. In dieses *Intestinum* fließet der *Succus pancreaticus*, eine Feuchtigkeit, fast wie Speichel; ingleichen auch die Galle, von welcher letztern bereits oben gehandelt worden.

Succus pancreaticus.

§. 113. Der *Succus pancreaticus* kommt aus dem *Pancreate*, welches ein glandulöses Fleisch ist, so unter dem Magen und am *Intestino duodeno* lieget. Es bestehet aus sehr vielen subtilen *Glandulis*, von welchen ein Canal ins *Intestinum duodenum* gehet, so *Ductus pancreaticus* genennet wird, welcher sich aber vorher mit dem *Ductu cholodocho* vereiniget, und mit der Gallen-Röhre zugleich in obgemeldtes *Intestinum* eindringet.

Pancreas und Ductus pancreaticus.

§. 114. Nach dem *Duodeno* folget das *Intestinum jejunum*, welches immer am leeren

Intestinum jejunum.

sten gefunden wird, und in Regione umbilicali lieget.

Intestinum
Ileum.

§. 115. Das *Intestinum Ileum* lieget unter dem Nabel, und wendet sich an der rechten Seite wieder in die Höhe.

Intestinum
Colon.

§. 116. Alsdenn nehmen die *Intestina crassa* ihren Anfang, und zwar erstlich das *Intestinum Colon*, welches an der rechten Seite um die Gegend der Nieren anhebet, darnach sich gegen die Leber zu wendet, unter dem Magen weggeheth, und sich an der linken Seite wieder herunter ziehet. Es hat fast eine Gestalt, als wie diejenigen Schweins-Därmer, daraus man Blutwürste zu machen pfleget.

Valvula
Intestinalis.

§. 117. Zwischen dem *Intestino Ileo* und *Colo* befindet sich inwendig eine membranöse *Valvula*, so das *Intestinum* wie ein *Circul* umgiebet, und die *Feces* von Speisen zwar hinein läset: wenn aber selbige rückwärts gegen das *Intestinum Ileum* kehren wollen, so leget sich diese *Valvula* vor, daß sie nicht, als nur mit grosser Gewalt, durchkommen können.

Structur
der Gedärme.

§. 118. Was die *Structur* der *Gedärme* betrifft, so bestehen solche ebenfalls, wie der *Magen*, aus dreien Häuten, welche mit

mit eben dergleichen Fibris, Nerven, Glandulis, und Crusta villosa, wie jener, versehen sind. Die Tunicae fibrosæ dienen zum *Motu Intestinorum peristaltico*, daß die Gedärme können enger gemacht, und die darinn enthaltene Dinge fortgeschoben werden. Die Glandulae, Nerven, und Crusta villosa haben hieselbst eben den Nutzen, den sie am Magen beweisen.

§. 119. Sie sind an eine Haut, so mit Mesentevielem Fett durchwachsen ist, und mitten im ^{rium.} Abdomine lieget, und *Mesenterium* genennet wird, angemacht, doch so, daß sie sich schlangenweise um dasselbe herum krümmen, damit die darinnen enthaltene Speise nicht so geschwinde durchweg geschoben werden möge.

§. 120. In dem Mesenterio befinden sich viel *Arteriae* und *Venae*, so *mesaraicae* heißen: insonderheit zeigen sich auch darinnen viel Milch: Adern, oder *Vasa lactea*, welche häufig in die *Intestina tenuia* eindringen, hernach in der Mitte des Mesenterii zusammen laufen, und die Milch oder Chylum, so sie aus den *Intestinis* empfangen, zusammen bringen, und in eine Cavität; so unter dem Mesenterio am Rücken

Rücken lieget, und Cisterna genennet wird, ausgiessen.

Ductus
thoraci-
cus.

§. 121. An der Cisterna lieget der *Ductus thoracicus* an dem Rückrad, und gehet den Rücken hinauf bis zur Vena subclavia, welche oben am Halse unter den Schlüssel-Beinen lieget. Durch diesen Ductum steigt der Chylus aus der Cisterna hinauf in die Venam subclaviam, und menget sich unter das Geblüte. Damit aber der Chylus, wenn er in die Höhe getrieben wird, nicht wegen seiner natürlichen Schwere wieder herunter fallen könne, so ist dieser Ductus mit Valvulis versehen, welche solches verhindern, und die sich auch äusserlich an demselben wie kleine Knötlein erzeugen.

Milch.

§. 122. Die Milch lieget an der linken Seite etwas unter dem Magen. Sie ist von schwarzrother Farbe, und länglich, fast wie eine Zunge. Es befinden sich an derselben eine ziemliche Anzahl Arterien, aus dem Ramo Arteriæ coeliacæ sinistro, ingleichen auch Venæ, aus der Vena portæ; sie ist auch mit vielen Vasis lymphaticis versehen.

Nieren.

§. 123. Die Nieren liegen an den Lenden, und zwar an jeglicher Seite eine; die rech-

rechte Niere aber lieget etwas niedriger als die lincke; sie sind eine glandulöse und aus vielen Tubulis, oder subtilen Vasis, zusammen gesetzte Substanz, so zur Abscheidung des Urins dienet.

§. 124. Der Urin wird durch das drü- Wie sie
sichte Fleisch der Nieren abgesondert, und den Urin
in subtile Vascula urinaria, oder Urin- absheld-
Röhrlein gesammelt, endlich in eine Cavi- den.
tät, so an der Seite derselben in der Mitte
befindlich ist, und *Pelvis*, oder das Becken,
genennet wird, versammelt.

§. 125. An dem Pelvi hangen die *Ure-* Ureteres.
teres, oder die **Harn-Gänge**, welche den
Urin aus den Nieren hinunter in die Blase
führen. Die Nieren bekommen Arterien
aus der Arteria magna, und Venas aus
der Vena cava.

§. 126. Die Blase lieget unten im Ab- Die Blase.
domine, über dem Intestino recto, und
hänget mit dem Halse oder Cervice ab-
wärts. Damit aber der Urin nicht ohne
Unterscheid der Zeit heraus laufen könne, so
kan der Cervix mit einem Musculo, so
Sphincter vesicae heisset, zugezogen werden.
Die Ureteres dringen nicht weit vom Cer-
vice der Blase, oder Blasen-Halse, in die
Blase ein, und wenn sie durch die äußerste
Tuni-

Tunicam derselben penetrirret, laufen sie ein wenig zwischen der Haut fort, und brechen endlich durch die inwendige Tunicam in die Blase. Hierdurch wird verhindert, daß der Urin aus der Blase nicht wieder in die Ureteres zurück laufen könne.

Schleim
in der
Blase.

§. 127. Inwendig ist sie mit einem zähen Schleim umgeben, damit sie von der Schärfe des Urins nicht angegriffen werden könne.

Urethra.

§. 128. An dem Cervice der Blase hanget der *Urethra*, oder der Harn-Gang, ein Canal, durch welchen der Urin ausgeführt und excerniret werden kan.

Uterus
oder die
Mutter.

§. 129. Zwischen der Blase und dem *Intestino recto* liegt bey Weibes-Personen die *Gebär-Mutter*, *Uterus* oder *Matrix*, so fast wie eine Birne aussiehet, da nemlich derselben Ober-Theil breit, der Unter-Theil aber, oder *Cervix*, enger ist. Er ist inwendig hohl, und zur *Formation* der Leibes-Frucht gewidmet: an sich selbst ist er klein; er kan aber dergestalt ausgedehnet und erweitert werden, daß er sich manchmal bis über den Nabel ausbreitet.

Structur
des Uteri.

§. 130. Er bestehet aus dreyen Häuten, von welchen sonderlich die mittelste mit starcken

cken Fibris versehen ist, wodurch der Uterus bey der Geburt zusammen gezogen, und also die Exclusion der Frucht befördert werden kan. Er ist mit vier Ligamentis oder Mutter-Bändern, so häuticht sind, an der Seite angebunden und befestiget.

§. 131. Zwey quer Finger breit von dem Utero liegen auffer demselben auf beyden Seiten die *Ovaria*, oder *Testes muliebres*, welche durch ein häutichtes Ligamentum, so einige Vas deferens genennet, mit dem Utero verknüpfet sind. Sie sind in eine Membrane eingewickelt, und wenn solche abgethan ist, so erscheinen sie als ein weißliches Corpus, so mit vielen Arterien, Venis und Nerven begabet ist.

Ovaria.

§. 132. An den Ovariis befinden sich eine ziemliche Anzahl Bläschen, oder *Ovula*, (*Eyerchen*), so ohngefehr einer Linsen, oder kleinen Erbse groß sind, welche einen subtilen Liquorem, die erste Materie des Leibes, in sich fassen, welcher, wenn er gekocht wird, wie Eyweiß gerinnet.

Ovula

§. 133. Diese *Ovula* werden bey der Empfängniß belebet, und alsdenn durch die *Tubam fallopianam* in den Uterum gebracht: da denn aus dem inwendigen Liquore der Anfang zur Bildung des Leibes

werden in
den Ute-
rum ges
bracht.

bes

bes gemacht wird. Aus dem häutichten Wesen aber entstehen die *Secundinæ*, in welchen die Leibes = Frucht eingewickelt lieget.

Tubæ fal-
lopianaæ.

§. 134. Die *Tubæ fallopianaæ* liegen an beyden Seiten des Uteri, ein wenig unter den Ovariis, und sehen fast wie eine Trompete aus: denn unten, wo sie aus dem Utero hervorgehen, sind sie enge, nach und nach werden sie weiter, zuletzt aber sind sie sehr breit. Sie sind nach einiger Meinung inwendig hohl, damit bedürftenden Falls die Ovula in den Uterum durchgelassen werden können, ordinair aber kan keine Cavität daran wahrgenommen werden.

Glieder, so
zur Zeugung
gehören.

§. 135. Bey Manns = Personen sind die zur Zeugung gehörigen Theile vornehmlich folgende: *Testes*, *Parastataæ*, *Vasa deferentia*, *Vesiculæ seminales* &c.

Testes.

§. 136. Die *Testes* sind zwey *Glandulæ*, auffer dem Abdomine befindlich, so aus lauter subtilen Röhrchen sehr ordentlich zusammen gelegt, und in eine Haut, so *Scrotum* heisset, eingewickelt sind. Zu denselben gehen durch den *Processum* des *Peritonæi* Arterien und Venæ, so zusammen

men Vasa spermatica, oder præparantia genennet werden.

§. 137. Die Arteriæ entstehen aus der Arteria magna, unter den Nieren, unter den Vasis emulgentibus, so in die Nieren gehen, die Venæ aber erwachsen aus der Vena cava, und zwar an der rechten Seite ein wenig über der Arteria spermatica; an der linken Seite aber kommen sie bey den Nieren aus der Vena emulgente hervor, welche aus der Vena cava entspringet.

§. 138. Wenn der Samen durch die Testes aus dem Geblüte der Arterien geschieden worden, so wird dasselbe durch die Venas aus den Testibus wieder zurück geführet: der Samen aber kömmt in die Parastatas, welche an den Testiculis liegen, und nichts anders, als zusammen gewickelte Ductus seminales, oder Samen-Gefäße sind. Von diesen gehet ein Canal zugleich bey den Arterien und Venis wieder ins Abdomen herauf, und wird Vas deferens genennet, wodurch der Same hinauf in die Vesiculas seminales geführet wird.

§. 139. Die Vesiculæ seminales sind häutichte Capseln, so zum Aufenthalt des

Sa-

Samens dienen, liegen hinten an der Blase zu beyden Seiten, und sind an dem Halse derselben befestiget. Aus denenselben gehet ein kleiner Ductus heraus, der dringet ein wenig unter dem Halse der Urin-Blase in die Urethram hinein, oder in die Harn-Röhre, damit durch dieselbe der Same, bedürfenden Falles, excerniret werden könne.

Glandulæ
prostatæ.

§. 140. Gleich unter dem Halse der Urin-Blase liegen zwey glandulose schwammichte Corpora, so *Glandulæ prostatæ* genennet werden, aus welchen ein weißlicher Liquor herauskommet, welcher sich gleichfalls in die Urethram ergießen kan, dessen Nutzen aber noch nicht genug bekant ist.

Beschrei-
bung der
Adern und
Puls-
Adern.

§. 141. Die Adern, in welchen sich das Blut befindet, sind von zweyerley Gattung, nemlich *Arteriæ*, oder Puls-Adern, und *Venæ*, oder Blut-Adern. Die Arterien sind viel stärker von Haut, als die Venæ: jene sehen weiß, diese aber, weil sie dünne sind, sehen von dem durchscheinenden Geblüte blau aus. Das Geblüte in den Arterien siehet viel röther, dieses aber in den Venis ist dunkler und schwärzer, welches daher entstehet, daß jenes mit der Lympha annoch vermenget ist.

§. 142.

§. 142. Die Arterien nehmen ihren Anfang an dem Herzen, und vertheilen sich von demselben durch alle Glieder des Leibes in unzählbare kleine Röhrlein. Die Venæ aber nehmen, wenn man eigentlich von der Sache reden will, ihren Anfang in den Gliedern des Leibes mit unzählbaren kleinen Aderlein, wie sich etwan ein Baum mit unzähllichen kleinen Fäserchen in dem Erdreich anfänget, und enden sich an einem grossen Trunco an dem Herzen, bis auf die Venam portæ, mit welcher es eine andere Bewandniß hat.

Ursprung
benderley
Abern.

§. 143. Durch die Arterien wird das Geblüte aus dem Herzen in alle Theile des Leibes eingeführet, durch die Venas aber wird das Geblüte aus allen Theilen des Leibes gesammelt, aufgefasst und in das Herz zurück geführet. Weil nun solches einen stetigen Ab- und Zufluß des Geblüts verursachet, und sich die Bewegung des Geblüts immer wieder da anfänget, wo sie aufgehöret, so wird solches Circulatio sanguinis genennet.

Nutzen der
Arterien
und Ve-
narum.

§. 144. Es sind vornemlich zwey Arten, Arteria pulmonalis, und Arteria magna. Die Arteria pulmonalis hanget an der rechten Herz-Kammer, und füh-

Unterschie-
dene Gats-
tungen der
Arterien.

I. Theil.

•L

ret

ret das Geblüte in die Lunge; die *Arteria magna* aber ist an die lincke Herz-Kammer befestiget, und bringet das Geblüte in alle andere aus- und inwendige Theile.

Arteria pulmonalis.

§. 145. Die *Arteria pulmonalis* ist, der äusserlichen Gestalt nach, von allen andern Arterien unterschieden, indem sie ganz wie eine Vena aussiehet; da hingegen die *Vena pulmonalis* eine weisse Haut wie eine Arterie hat. Wenn sie bis an die Lunge kommen, vertheilet sie sich durch beyde Lobos derselben, und führet also das Geblüte in die Lunge hinein.

Arteria magna,

§. 146. Die *Arteria magna* theilet sich, so bald sie vom Herzen ein wenig abgestiegen, in zwey Truncos, oder Stämme, von welchen einer in die Höhe steigt, und *Truncus Arteriæ magnæ ascendens* heisset; einer aber gehet niederwärts, und wird *Truncus Arteriæ magnæ descendens* genennet.

Derer
Truncus ascendens.

§. 147. Der *Truncus Arteriæ magnæ ascendens* vertheilet sich wieder in vier Aeste, deren zwey in die Arme, die andern beyde aber in den Kopf hinauf steigen.

Arteriæ subclaviæ und axillares.

§. 148. Diejenigen Aeste, so sich in die Arme vertheilen, werden, so lange sie sich unter dem Schlüssel-Bein befinden, zu beyden

Sei-

Seiten *Arteriæ subclaviæ*, wenn sie aber an die Achseln kommen, *Arteriæ axillares* genennet.

§. 149. Die übrigen beyden Aeste, so den Kopf hinauf steigen, werden am Halse *Arteriæ jugulares*, und bey dem Anfange des Hauptes *Arteriæ carotides* genennet, woselbst sie sich in zwey Aeste vertheilen, nemlich in *Ramum Arteriæ Carotidis internum*, welcher ins Gehirn eindringet, und *Ramum Arteriæ Carotidis externum*, welcher sich äußerlich über den Kopf her ausbreitet.

Arteriæ jugulares und carotides.

§. 150. Der *Truncus Arteriæ magnæ descendens* gehet an dem Rückrad herunter, und giebet etliche Zweige von sich, welche sich zwischen den Rippen vertheilen, und *Arteriæ intercostales* genennet werden.

Truncus Arteriæ magnæ descendens und Arteriæ intercostales.

§. 151. Unter diesen entspringet ein Ast, so aus dem Trunco über das Diaphragma hergeheth, und *Arteria phrenica* heißet.

Arteria phrenica.

§. 152. Darauf gehet der *Truncus Arteriæ magnæ* durchs Diaphragma weg, und giebet gleich einen Ast von sich, Namens *Arteria cœliaca*, welcher sich in zwey andere Aeste, nemlich in den rechten und linken vertheilet.

Arteria cœliaca.

§. 153. Der rechte Ast von der *Arteria cœliaca* breitet sich mit noch andern Aesten

Arteria gastrica,

duodena,
pancreati-
ca, epi-
ploica und
hepatica.

und Zweigen aus über den Magen, über das Intestinum duodenum, über das Pancreas, Omentum und die Leber. An dem Magen wird sie *Arteria gastrica*, am Intestino duodeno *Arteria duodena*; am Pancreate *Arteria pancreatica*. am Omento *Arteria epiploica*, und an der Leber *Arteria hepatica* genennet.

Arteria
splenica.

§. 154. Der lincke Ast von der *Arteria coeliaca* vertheilet sich zwar auch mit am Magen, Pancreate und Omento; vornemlich aber gehet eine Arterie davon an die Milz, so *Arteria splenica* heisset.

Arteria
mesaraica
superior,

§. 155. Zwey Finger tief unter der *Arteria coeliaca* gehet aus dem Trunco *Arteriæ magnæ* ein Ast ins Mesenterium, welcher *Arteria mesaraica superior* genennet wird, welche sich mit vielen Zweigen durchs Mesenterium und *Intestina tenuia* vertheilet.

und infe-
rior.

§. 156. Noch weiter hinunter entspringet die *Arteria mesaraica inferior*, so sich durchs Mesenterium und *Intestina crassa* ausbreitet.

Arteriæ
emulgen-
tes.

§. 157. Unter diesen gehen bey den Nieren zwey Arterien heraus, so *Arteriæ emulgentes* heißen, welche das Geblüte in die Nieren

Nieren bringen, damit der Urin davon geschieden werden möge.

§. 158. Unter den *Vasis emulgentibus* entspringen die *Arteria spermatica*, wie oben bereits weiter davon gehandelt worden.

Arteria
sperma-
tica.

§. 159. Endlich theilet sich unten an den Lenden die *Arteria magna*, sonderlich in zwey Theile, welche sich hernach weiter durch die Schenckel bis hinunter in die Beine verlaufen, und das Geblüte allenthalben vertheilen.

Verthei-
lung der
Arteria
magnæ
durch die
Schenckel
und Beine.

§. 160. Von den Venis befinden sich drey Trunci im Leibe, nemlich *Vena pulmonalis*, *Vena cava* und *Vena portæ*.

Drey
Trunci
Venarum.

§. 161. Die *Vena pulmonalis* empfänget das Blut aus den Lobis der Lunge, und führet es zurück in die lincke Herz-Kammer.

Vena pul-
monalis.

§. 162. Die *Vena cava* bringet das Geblüte aus allen äusserlichen Theilen wieder zusammen: denn wenn das Geblüt durch die Arterien in die Glieder des Leibes eingeführet worden, so werden sie endlich so dünne, wie ein Haar, und verlieren sich ganz. Das Blut aber läuft hernach durch die fleischichte, lockere und schwammichte Substanz fort, bis an die Haut, durch welche es aber nicht durchzukommen vermag, weil die Pori oder Löcher der Haut

Vena cava.

für das Blut zu enge sind: Dannenhero läuft es von der Haut wieder zurück, und weil es in die Arterien nicht wieder kommen kan, indem der stete Nachfluß und Trieb des durch die Puls-Adern eindringenden Geblütes solches verhindert, so dringet es in die Venas, welche sich mit jenen zugleich durch den Leib zerstreuen, und erstlich eben so subtil, wie ein Haar sind, auch allezeit neben den Arterien laufen, und mehrentheils mit selbigen einerley Namen führen: Z. E. wenn die Arterie, so aus der Arteria magna in die Nieren gehet, Arteria emulgens genennet wird, so heisset die dabey befindliche Vena, so aus der Vena cava entspringet, Vena emulgens, u. s. w.

deren subtilen Rami-
ficationes,

§. 163. Also sind nun die Venæ anfänglich sehr zart und klein, hingegen aber ist die Anzahl derselben desto grösser; je mehr sie aber einwärts, und also dem Herzen immer näher kommen, je weiter und weniger werden sie an der Zahl, bis sie sich endlich alle in einen Truncum oder Stamm verlieren, welcher Truncus Venæ cavæ heisset.

vertheilet sich mit der Arteria magna,

§. 164. Der Truncus Venæ cavæ hanget an der rechten Herz-Kammer, und wenn er ein wenig vom Herzen abgestiegen, thei-

theilet er sich gleichfalls wie die Arteria magna in zwey andere Truncos, von welchen einer aufwärts steigt ins Haupt, der andere aber gehet mit der Arteria magna niederwärts den Rücken herunter, und vertheilet sich nebst derselben durch alle Theile des Leibes, welche mit den Arterien, wie bereits erwehnet worden, gleiche Namen führen.

und führet deren Namen.

§. 165. Jedoch haben einige derselben ihre eigene und besondere Namen, als die *Median-Ader*, welche am Arm lieget, und in der Mitte desselben, wo sich der Arm bieget, zu sehen ist; ingleichen die *Salvatell-Ader*, welche weiter herunter gegen die Hand lieget, so aber heutiges Tages in keiner sonderlichen Consideration ist.

Median- und Salvatell-Adern.

§. 166. Der *Truncus Venæ portæ* lieget unten im Abdomine gegen den Rücken zu die quere, und empfänget das Blut aus den Eingeweiden, aus dem Magen, Milk, Gedärmen, Mesenterio, Omento, und führet es in die Leber, durch welche es hindurch gehet, und hernach über der Leber in die *Venam cavam* einfließet, wie sich denn zu solchem Ende die *Vena cava* mit in das Obertheil der Leber ausbreitet.

Truncus Venæ portæ.

§. 167. Diejenigen *Venæ*, so aus der In der Ve-

na portæ
sind kleine
Valvulæ.

Vena cava entspringen, sind inwendig mit Valvulis versehen, welche diesen Adern haben, daß dasjenige Geblüte, so in die Venas gekommen, nicht wieder zurück weichen könne. Denn weil das Geblüte in den Adern, sonderlich an den Füßen und Armen, in die Höhe gegen das Herz steigen muß; so würde es wegen seiner Schwere wieder herunter fallen, wenn nicht die Valvulæ es verhinderten: die Vena portæ aber ist mit solchen Valvulis nicht versehen, daher das Geblüte in derselben so leicht hinter als vor sich beweget werden kan.

Sie hat
die Gestalt
eines Baum-
mes.

§. 168. Im übrigen hat die Vena portæ die Gestalt eines Baumes, welcher unter sich mit vielen Wurzeln, und über sich mit vielen Zweigen ausgebreitet stehet. Denn erstlich finden sich am Mesenterio, an dem Magen, an den Intestinis, in gleichen auch an der Milz und im Netz viel Aeste, welche als Wurzeln in den Truncum Venæ portæ zusammen kommen: und hernach gehet die Vena portæ wiederum mit grossen Aesten in das Untertheil der Leber, und vertheilet sich in derselben in sehr viel kleine Zweige, welche an das Parenchyma, oder an die derbe Substanz der Leber, zwischen den Glandulis gleichsam

sam angeheftet sind, damit sie nicht so leicht zusammen fallen, und verdrückt werden können.

§. 169. Diejenigen Aeste, so aus der *Vena portæ* über den Magen, über das *Intestinum duodenum*, durchs *Mesenterium* u. s. w. gehen, führen an selbigen Theilen gleichfalls mit denen Arterien, so daran befindlich sind, gleichen Namen, als z. E. am Magen werden sie *Venæ gastricæ*, am *Intestino duodeno* *Venæ duodenæ*, im *Mesenterio* *Venæ mesaricæ*, u. s. w. genennet.

Einige Aeste derselben führen mit den Arterien gleichen Namen.

§. 170. Aus dem *Trunco Venæ portæ* gehet auch eine Ader in die Milz, so *Ramus splenicus* genennet wird: und aus dem *Ramo splenico* entspringet noch eine andere Ader, so herunter in das *Intestinum rectum* steigt, und *Vena hæmorrhoidalis interna* heisset, zum Unterscheid der *Venæ hæmorrhoidalis externæ*, welche aus der *Vena cava* entspringet, und vorne am *Mastdarne* lieget, dahingegen jene etwas tiefer im Leibe gefunden wird.

Ramus splenicus, Vena hæmorrhoidalis interna und externa.

§. 171. Aus dem *Ramo splenico* läuft auch ein Ast über den *Uterum* hin: in gleichen gehet aus diesem *Ramo splenico* ein ziemlich dicker aber doch kurzer Ast gegen den

Vas breve.

Magen hin, welcher *Vas breve* heisset, so sich bisweilen eröfnet, also, daß aus demselben ein Theil Geblütes in den Magen kommt, das hernach ausgebrochen wird.

Vasa lymphatica.

§. 172. Nächst den Adern oder Blutgefäßen sind auch hin und wieder viel *Vasa lymphatica*, oder Wasser-Gefäße, zu finden, welche ordinair an gewissen Glandulis oder Drüsen hangen, durch welche die Lympha, der Nahrungs-Saft, ein helles, durchsichtiges, gelblichtes Wasser, so wie Gallert gerinnet, vom Geblüt geschieden, und durch die *Vasa lymphatica* eben so wol als das Geblüte circuliret wird.

Circulation der Lymphæ.

§. 173. Denn es finden sich fast an allen Theilen des Leibes solche *Vasa*, welche die Lympham einwärts führen, endlich aber alle in den *Ductum thoracicum* zusammen kommen, durch welchen es in die *Venam subclaviam* geführet, unter das Blut gemenget, und mit demselben ins Herz gebracht wird: Hernach wird es zugleich mit dem Geblüte durch die Arterien wieder durch den ganzen Leib ausgetheilet, durch die Glandulas wieder davon geschieden, von den *Vasis lymphaticis* aufgefasst, und endlich in den *Ductum thoraci-*

racicum wieder eingeführet, wie oben bereits gezeiget worden.

§. 174. Endlich bemercken wir noch dieses vom Sceleto oder Gerippe des Menschen, daß der Kopf, von dessen Knochen oben gehandelt worden, auf den *Vertebris Calli* oder *Gewerbbeinen* des Halses, deren an der Zahl sieben sind, ruhe, welche mit den *Vertebris Dorsi*, oder mit den *Gewerbbeinen* des Rückrads, an welchen die Rippen befestiget, und deren achte sind, unmittelbar vereiniget sind. Die übrigen *Gewerbbeine*, an den Lenden herunter, werden *Vertebræ Lumborum* genennet, und darauf folgen die *Vertebræ Ossis Sacri*, an welchen das *Os Sacrum* hinterwärts bey dem Schoosse lieget, dessen Spitze *Os Coccygis* heisset.

Vertebræ,
Os Sacrum
und Os
Coccygis.

§. 175. Die Knochen, so an den Seiten bey den *Vertebris Ossis Sacri* liegen, sind diese: *Os Ileon*, (das Hüftbein,) *Os Ischiadicum*, an welchem die Lenden hangen, *Os Pubis*, (das Schambein,) *Os Femoris*, (das Schenckelbein.)

Os Ileon,
Os Ischiadicum,
Os Pubis,
Os Femoris.

§. 176. An den Beinen ist die *Kniescheibe* (*Patella*) zu finden, welche machet, daß man die Beine bewegen und gehen kan. Der Fuß bestehet aus dreyerley Knochen; der obere,

Knochen
der Füsse.

obere, so nächst am Beine stehet, wird *Tarsus* genennet, die mittlern Knochen *Metatarsus*, und diejenigen, die man die Zehen heisset, werden *Ossa digitorum* genennet.

Knochen
der Schul-
tern und
Arme.

§. 177. Oben am Thorace befindet sich am Rücken das Schulter-Blat, (*Scapula*,) und vorwärts am Halse *Clavicula*, (das Schlüsselbein,) welches an der Schulter fest angemachet ist. Der Knochen am Arm, so bis an den Ellenbogen gehet, heisset *Os Humeri*. Vom Ellenbogen an bis gegen die Hand siehet man zwey Knochen neben einander, von welchen der stärckere *Cubitus*, oder *Ulna*, der schwächere aber *Radius* genennet wird.

Knochen
der Hände.

§. 178. Die Hände bestehen aus dreyerley Knochen; von welchen derjenige, so dem Arme am nächsten stehet, *Os Carpi*, und die mitten in der Hand sind, heisset man *Ossa Metacarpi*. Darauf folget die dritte Gattung, so man Finger nennet, welche aus drey *Articulis* oder Gliedern bestehen, damit man sie zusammen legen und zugreifen könne. Oben an deren Spitze sind die Nägel an die Haut gemacht, so dazu dienen, daß man starck anfassen könne.

Des ersten Theils

Sechstes Capitel,

von

dem kunstreichen Mechanis- mo des Leibes, und von dessen Nutzen.

§. 1.

Ser die Beschaffenheit, Form, Structur und Connexion derer im vorhergehenden beschriebenen Theile des Leibes etwas genauer erweget, wird leichtlich bekennen, daß der ganze Körper ein sonderbares Kunststück sey, und daß alles so voller Weisheit stecke, daß auch fast kein Stäublein ohne Ursache, ohne Kunst und Nutzen an demselben zu finden sey.

Der Leib ist ein rechtes Kunststück,

§. 2. Ich will ich nicht anführen, wie alles so ordentlich, und in solcher Proportion verfertiget worden, als ob der Circul dabey gebraucht worden, und nach demselben alles abgemessen wäre: auch will ich hier nicht gedencken, wie klug, wie vorsichtig, wie vortheilhaftig der kleine Raum, der zum menschlichen Leibe destiniret ist, angeleget sey;

er ist circummäsig gebildet,

und sehr
vortheil:
haftig und
compens
diös.

sey; man erwege nur das enge Spatium des Unterleibes, und bedencke, daß nicht allein ein ziemlich grosser Magen, der manchmal über 3 Pfund Speise und Tranck beherberget, eine Leber, die gleichfalls nicht klein, eine Milz, ein Mes, zwei Nieren, eine Blase, darinnen manchmal ein Nessel Urin ist: sondern daß auch das Mesenterium, das so fettreich ist, und die Gedärme, welche bey einigen 16 bis 20 Ellen lang sind, und noch dazu von der darinnen enthaltenen Unreinigkeit aufgetrieben werden, darinnen beherberget werden müssen; zu geschweigen bey Weibspersonen, in welchen noch darzu eine Frucht manchmal, die ihre ziemliche Grösse hat, so lange getragen wird; wenn man solches bedencket, so wird man sich verwundern müssen.

Die Un:
reinigkeit
desselben
wird
künstlich
verbots
gen,

§. 3. Ich will vorbegehen, weitläufig auszuführen, mit was für Kunst und Klugheit die Ungestalt, der Koth, und die Unreinigkeiten des Leibes dergestalt verborgen, und an solche Derter gesetzt sind, da sie den Menschen und andere, die um ihn sind, am wenigsten incommodiren; denn es ist ja der ganze Leib so voller Unrath, dessen übler Geruch, wenn er von dem Menschen gehet, sich weit diffundiret, welcher aber, ohnerach:
tet

tet der ganze Leib perspirabel, so verwahret ist, daß er bey einem gesunden Menschen nicht kan empfunden werden.

§. 4. Ich will auch vorieho davon nichts und noch zu einigem Nutzen gebraucht. erwehnen, daß, weil doch Noth halber viel Unreinigkeiten im Leibe müssen geduldet werden, die Structur des Körpers so weislich eingerichtet sey, daß, ehe sie noch excerniret werden, sie selbst vorher noch einen gewissen Nutzen schaffen müssen. Also muß das Serum excrementitium das Geblüt diluiren helfen, daß es desto ungehinderter seinen Umlauf verrichten könne. Der Schleim muß die Gedärme schlüpfrig machen, damit die Eröffnung des Leibes desto leichter erfolgen könne, auch muß er in der Nase zugleich die Nasen-Löcher anfeuchten, und dem Geruche helfen.

§. 5. Dergleichen bedencfliche Umstände, Künstlicher Mechanismus des Leibes. so alle die kunstreiche Structur des Leibes bekräftigen, könten zwar noch weit mehr angezogen werden; ich will sie aber vorieho mit Stillschweigen übergehen, und nur etwas von demjenigen künstlichen Mechanismo desselben melden, dessen sich die Natur in ihren Wirkungen und Bewegungen bedienet.

§. 6. Wenn man in die Werkstatt eines Der Leib ist Kunst-

die Werk:
statt eines
Künstlers.

Künstlers kommt, so findet man da allerley Instrumente, grosse und kleine, grobe und subtile, deren immer eins anders aussiehet als das andere, dieweil ein iegliches eine Structur hat, nach welcher es fähig ist, zu demjenigen Endzweck, zu welchem es verordnet ist, gebraucht zu werden: also findet man auch an dem Leibe sehr viel solche Instrumente, welche durch ihre sehr künstliche und sonderbare Structur, nach welcher eines immer von dem andern unterschieden ist, bezeugen, daß sie nicht allein zu einem Gebrauch, sondern auch zu einem ganz verschiedenen Nutzen bestimmet sind.

Man findet am
Leibe allerley Ma:
schinen,

§. 7. Ja man findet auch hin und wieder am Leibe recht kleine Maschinen, durch welche die Natur fast ohne Mühe, oder doch nur mit halber Arbeit, viele schwere Dinge verrichten kan, ja auch solche, die ohne dergleichen Mechanisimum gar nicht statt finden könnten.

deren einis
ge erzehlet
werden.

§. 8. Also findet sich am Leibe eine Maschine, so eine grosse Aehnlichkeit hat mit einer Camera obscura; eine andere zeigt uns den Grund von einer Mühle, eine andere von einer Wasser = Kunst, eine andere von einer Gieß = Kanne, von einer Spritze, von einem Blasebalge, von einer Zan-

Zange, von Stelken, von einem Fuhrwerck, von einer Orgel, und so weiter.

§. 9. Daß die Augen in ihrer Structur einer Cameræ obscuræ, oder einem Tubo optico sehr gleich kommen, ist außer allem Zweifel, so, daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß man die Invention zu dergleichen Maschinen zuerst von den Augen genommen; wie man denn den Humorem crystallinum aus einem Caninichens-Auge, so lange er noch frisch ist, wie ein Vergrößerungs-Glas gebrauchen kan, wenn man ihn über etwas gedrucktes hält, und dadurch liest.

1) Das Auge ist fast wie ein Tubus opticus.

§. 10. Auch sind die Ohren ganz nach der Kunst formiret, und sind ein solches Instrument und eine solche Maschine, in welcher sich nicht allein der Schall fangen, sondern auch concentriren, reverberiren und vermehren kan; dannenhero ist das auswändige Theil des Ohres gleichsam der Trichter, welcher den Schall von aussen sammet, und ihn in den Ductum oder Höhle des Ohres einführet; daher ist es eine Hinderung im Gehöre, wenn der auswändige Theil der Ohren mangelt, und solche Leute spüren eine Erleichterung darinnen, wenn sie die Hände hohl um die Oh-

2) Die künstliche Structur der Ohren.

I. Theil.

M

ren

ren legen, daß sich die Luft und der Schall wie in einem Trichter darinnen fangen kan, denn so mercken sie, daß sie besser hören.

Werden
inwendig
auf Schne-
cken-Art
befunden.

§. 11. Der Canal, der in die Ohren hinein gehet, ist vorne etwas weiter, und wird nach und nach enger, damit also die Luft immer besser concentrirret, und solchergestalt auch immer stärker werde, die Organa des Gehörs zu afficiren, wie denn auch zu diesem Ende die Ohren inwendig auf Schnecken-Art gemachet sind, damit sich der Ton darinnen stossen, reverberiren und vermehren könne.

3) Am Letz-
te findet
sich ein
kleines
Mühl-
werck.

§. 12. Die Zähne präsentiren eine Form, fast wie eine Mühle: denn gleichwie das ganze Werck einer Mühle darinnen bestehet, daß das Korn von dem Mühlstein zermalmet und zerrieben werde: also geschiehet auch solches durch die Zähne, von welchen die Speisen zerquetschet und zerrieben werden, wie denn auch insonderheit die Backzähne zu dem Ende oben breit sind, damit die Speisen zwischen denselben, als zwischen zwey Steinen, desto besser können angegriffen werden. Weil aber die Speisen vielmals ziemlich groß sind, daß sie nicht auf einmal in den Mund gebracht werden können, so sind die Vorderzähne gleichsam die Scheeren, damit solche

4) Schee-
ren,

ger-

zerschnitten, und zum Mahlen bequem gemacht werden, wie sie denn auch um deswillen nicht breit, sondern scharf sind.

§. 13. Manche Speisen haben eine harte Schale, oder sind doch so harte, daß sie nicht wohl mit den Vorderzähnen zerschnitten und abgebissen werden können: darum sind auf ieglicher Seite zwey spizige Zähne vorhanden, welche als Bohrer gebraucht werden, so erstlich Löcher in die Speisen bohren, und dadurch zuwege bringen, daß sie hernäch leichter mit den Vorderzähnen zerschnitten, und mit den Backzähnen zerrieben werden können.

§. 14. Damit aber die Speisen möchten recht klein gemahlen werden können, so lieget die Zunge dergestalt im Munde, hinter den Zähnen, damit die Speisen nicht gleich hinunter in den Schlund fallen können, und indem die Zunge unter dem Käuen stets mit beweget wird, so stößet sie die Speisen immer wieder zurück, und schüttet sie von neuem immer wieder auf, und verrichtet dadurch gleichsam das Amt des Müllers, da inzwischen das subtilste und dünneste sich nach und nach davon schleichet, und hinter geschlucket wird.

§. 15. Dieses nun desto besser zu bewerkstelligen, und das subtile und genug gekäute

5) Bohrer.

6) Ein
Müller.7) Eine
Wasserpumpe.

heraus zu waschen, so ist noch eine andere Maschine dazu vorhanden, vermittelt welcher, so lange man immer kaut, etwas Feuchtigkeit dazu gegossen wird. Denn hinter den Ohren liegen bey dem Gelencke der Maxillæ inferioris zu beyden Seiten die Glandulæ carotides, welche, wenn sie gedrückt werden, einen Speichel-Saft von sich geben. Wenn sich nun die unteren Kinnbäcken unter währendem Käuen bewegen, so werden solche Drüschchen als kleine Schwämmchen dadurch gedrückt, und geben etwas Feuchtigkeit von sich, welche hernach durch einen Canal, der sich inwendig im Munde öfnet, ausgegossen und unter die Speisen gemenget wird. Wenn man etwas sauers isset, so empfindet man manchmal eine Zusammziehung hinter den Ohren, und darauf einen mehrern Zufluß von Speichel, welches eben daher rühret. Dergleichen begegnet einem auch, wenn man viel redet, die weil man dabey die Kinnbäcken gleichfalls beweget, und folglich auch obgemeldte Glandulæ gedrückt werden.

8) Eine Maschine, Milch zu machen.

§. 16. Selbst die Verdauung der Speisen, und die Verfertigung des Nahrungssaftes ist ein solcher Mechanismus, als ob eine Emulsion oder Mandel-Milch von einem

nem Apotheker verfertiget würde; denn gleichwie dieser Mandelkerne nimmt, sie zerquetschet, die Milch von den Hülsen und groben terrestrischen Wesen scheidet und filtriret, also geschiehet auch dergleichen mit den Speisen, welche im Maule zerquetschet, mit Saliva vermenget, und im Magen vollends in einen Brey verwandelt werden, da denn hernach in den Gedärmen die Milch, oder der Chylus, von den Hülsen geschieden, und selbige in die Milch-Gefäße filtriret, und das grobe und unnütze zurück gelassen wird, wie wir unten noch mit mehrern hören werden.

§. 17. Die Brust mit der Luft-Röhre präsentiret einen vollständigen Blasebalg, denn die Luft-Röhre ist gleichsam der Schnabel, die Brust selbst das Gestelle des Blasebalges, und das Diaphragma ist das Leder. Wenn nun die Brust bey der Respiration aufgehoben wird, so wird die Luft durch die Luft-Röhre in die Brust, wie bey dem Blasebalge, eingezo-gen; wenn aber die Brust wieder niederfället, so wird die Luft dadurch wieder heraus getrieben. Und gleichwie man mit dem Blasebalge nicht mehr blasen kan, wenn in das Leder desselben ein Loch geschnitten wird, also höret auch die Respiration

g) Ein Blasebalg.

gleich auf, wenn das Diaphragma durchlöchert wird.

10) Ein
Orgel-
Werck,

§. 18. Nachdem so präsentiret auch die Brust mit allen ihren Theilen ein kleines Orgel-Werck, obgleich nicht so vollkommen, wie an einer Orgel, inzwischen doch so, daß man wenigstens vierzehn Töne, und also zwey völlige Octaven haben kan, worbey sich nach dem Unterscheid der Organorum auch dieser Unterscheid findet, daß bey einigen gröbere oder niedrigere, bey andern subtilere, oder höhere Töne hervor kommen, bey einigen der Bass und Alt, bey einigen aber der Discant und Tenor, nachdem die Organa bey einem weiter oder enger sind. Wenn aber etliche ihre Stimmen zusammen bringen, so kommt ein völliges Orgel-Werck heraus.

11) wiewol in
einem
kunstreich-
en Com-
pendio.

§. 19. Im übrigen ist hierbey das ganze Fundament einer Orgel, aber doch in einem kunstreichen Compendio enthalten; denn obgleich eine Orgel viele Pfeiffen hat, der Mensch aber hierzu nichts weiter, als die Luft-Röhre gebrauchet, so wird doch solcher Mangel dadurch reichlich compensiret, daß die Luft-Röhre nach Erforderung der Sache, weil sie einen Motum hat, augenblicklich enger und weiter gemacht werden, und also

das

Das Amt vieler Pfeiffen zugleich, und zwar weit besser, verwalten kan. Und gleichwie bey einer Orgel ein Blasebalg vonnöthen ist, der die Luft in die Pfeiffen bringe, also ist auch hier der Blasebalg gleich dabey, wie wir oben gezeiget. Den Organisten aber und Orgeltreter kan der Mensch ersparen, weil er solches alles selber verrichten kan.

§. 20. Die Excretion des Urins, wie auch die Oefnung des Leibes, beruhet auf dem Mechanismo von einer Spritze: denn gleichwie das Wasser aus einer Spritze durch eine starcke Compression von unten gegen den Schnabel zu heraus getrieben wird, also findet sich auch dergleichen bey der Excretion des Urins: denn die Spritze muß hinten weit, vorne aber enge und spitzig seyn. Die Blase ist auch hinten weit, und vorne enge zu, und daran hanget der Urethra, als eine Röhre: wenn nun der Urin excerniret werden soll, so wird die Blase hinten, wo sie weit ist, zusammen gezogen, und dadurch der Urin in der Blase comprimiret, und weil er keine andere Oefnung findet, so sprizet er durch den Harn gang oder Urethram hervor.

§. 21. Daß die Brüste an der Papilla die Gestalt einer Gieß-Kanne haben, ist mit
 11) Eine Spritze.
 12) Eine Gieß-Kanne.
 seinen

seinen Ursachen im vorhergehenden Capitel bereits gezeigt worden.

13) Zangen,
gen,

§. 22. Wenn man die Arme und Hände mit den Fingern betrachtet, so findet man fast die Form von künstlichen Zangen, und zwar, daß eine jede Hand gleichsam vier Zangen vorstellet, da nemlich der Zeige-Finger mit dem Daumen die erste, der Mittel-Finger mit dem Daumen die andere, der Gold-Finger mit dem Daumen die dritte, und der kleine Finger mit dem Daumen die vierte vorstellet. Wenn nun der Mensch den Daumen verlieret, so verlieret er fast den Gebrauch von der ganzen Hand.

so sich wie
an einem
Rade dres-
hen.

§. 23. Weil aber die Arme an dem Körper befestiget sind, und sie also nicht hin und wieder getragen werden können; so ist der Schwierigkeit, so daher erwachsen würde, wenn sie nur gerade weg am Leibe hiengen, dadurch abgeholfen worden, daß sie mit solchen Gelencken befestiget sind, daß sie sich zugleich, wie an einem Rade, drehen und wenden, und also überall hingewendet und gefehret werden können, und dieses nicht allein oben an den Achseln, sondern auch mitten am Arme, und vorne an der Hand, und so gar auch an den Fingern selbst.

§. 24.

§. 24. Die Beine sind gleichsam die Stel-^{14) Stel-}zgen, auf welchen der Körper getragen, und ^{hen.} von einem Ort zum andern bewegt wird: so schwer und ungewohnt es nun einem vorkommt, der auf Stelzgen gehen soll, wenn er solches nicht gelernet, eben so schwer kommt dem Menschen anfänglich das Gehen an, daher er solches bey vieler Mühe und Uebung erst lernen und gewohnt werden muß.

§. 25. Daß die Augenlieder eine Gestalt ^{15) Flies} und den Nutzen wie Fliegen-Bedel haben, ^{gen. Bedel.} ist oben im vorhergehenden Capitel schon angemercket worden.

§. 26. Die ganze Structur der Muscu-^{16) Zeug-}lorum, und der Membranen und Häute, ^{macherey.} beziehet sich auf den Mechanisimum der Zeugmacher, Leinweber und Borten-Würcker. Denn gleichwie diese Wolle, Garn und Seide erstlich zu lauter Faden spinnen müssen: also muß auch die Materie, aus welcher die Musculi und Membranen gemacht sind, zuvor in lauter Fibrillas und Fäserchen verwandelt, und gesponnen werden; wie man denn solche Fäserchen an den Häuten, und sonderlich an dem Fleische, zumal, wenn es geräuchert ist, sehr deutlich erkennen kan. Und wie nun ferner die Zeugmacher und Borten-

Würcker ihre Faden in die Länge und in die Quere ordentlich zusammen würcken; also geschieht auch solches bey obgemeldten Theilen des Leibes, daß sie ordentlich zusammengefüget, und in ein ganzes Stück verwandelt und gewebet werden.

17) Ein
Fuhr-
werck.

§. 27. Die Regierung der Glieder geschieht aus dem Fundament eines Fuhrwercks, und hat eine ziemliche Uebereinstimmung damit; denn auf einem Fuhrwerck sitzt der Fuhrmann, und hat die Riemen in seiner Hand, welche er an die Pferde befestiget, und indem er solche ziehet und beweget, so lencket und wendet er das ganze Fuhrwerck, wohin er will. An dem menschlichen Leibe befinden sich die Musculi und Sehnen gleichsam als Rieme und Lenckseile, welche an die Knochen fest gemacht sind, und im Leibe ist der Lebens-Geist, so zu reden, der Fuhrmann, welcher die Musculos ziehet und beweget, und solchergestalt den ganzen Leib nach seinem Willen regieret.

18) Ein
Spinnens-
Gewebe.

§. 28. Bey der Empfindung empfinden wir eine Gleichheit mit dem Spinnen-Gewebe, und mit dessen Absicht; denn eine Spinne spannet ihr Netz, so aus lauter subtilen Filamentis bestehet, aus, und setzet sich hernach drauf: wenn nun etwas an ei-
nes

nes dieser Fäserchen rühret, so macht solches eine subtile Erschütterung durch das ganze Gewebe, und folglich auch eine Empfindung bey der Spinne. Ob nun gleich dieser Mechanismus von dem Zustande des Leibes darinnen differiret, daß die Spinne mit ihrem Gewebe nicht vereiniget ist, wie die Seele mit dem Leibe; so zeigt sich doch auf Seiten des Corpers diese Gleichheit, daß die Fibræ des Leibes gleichfalls ihre Ausspannung haben, an welchen dasjenige, was daran rühret, einen subtilen Motum erwecket, und solchergestalt eine Empfindung bey der Seele zuwege bringet.

§. 29. Die Structur des Herzens und der daran hangenden Arterien beziehet sich auf den Mechanismus einer Wasser-^{19) Eine Wassers Kunst,} Kunst, an welchem die Venæ zu consideriren sind, wie die Röhren, so das Wasser herzu leiten; das Herz aber, mit der Arteria magna und pulmonali, ist die Fontaine, aus welcher das Geblüt heraus springet. Wenn man nun auf die Fontaine ein Instrument, so aus lauter Röhren bestehet, setzet, so über sich und unter sich auf allen Seiten sich vertheilen, so sprizet auch das Wasser oben und unten und seitwärts heraus. Ein solches Instrument ist die

die Arteria magna, aus welcher überwärts und unterwärts, wie auch seitwärts, unterschiedene Tubuli und Röhrchen hervorgehen, welche verursachen, daß das aus dem Herzen quellende Geblüte sich überwärts, unterwärts und seitwärts durch den ganzen Leib vertheilet.

wie hier durch die Humores häufiger oder weniger hier und dahin können geleitet werden.

§. 30. Wenn man die Röhren an der Fontaine, so unterwärts gehen, zustopfet, und verhindert, daß das Wasser durch dieselben nicht hervor springen kan, so sprizet es desto stärker und häufiger über sich: dergleichen geschiehet auch im Körper, wenn die Arterien, so abwärts gehen, enger gemacht, und vermittelst des Motus tonici die Untertheile des Leibes contrahiret werden, so treibet das Geblüte desto stärker in die Höhe und zum Haupte.

20) Eine Art eines Quirlens.

§. 31. Selbst die Bewegung des Geblütes durch den Leib, und durch die schwammichten Theile desselben, ist nichts anders, als eine Art des Quirlens, so in den Haushaltungen gebräuchlich ist: denn wenn die Köche einen dicken und zähen Liquorem dünne und flüssig machen wollen, so nehmen sie einen Quirl, das ist, ein Instrument, das rund umher viel Zacken hat, und bewegen solches stark in dem Liquore, damit
solcher

solcher an obgemeldte Zacken anschlagen müsse, und solchergestalt zerrissen und zertheilet werde: also wird das Geblüte, so an sich selbst ein dicker Liquor ist, durch die Bewegung, da es allenthalben an die festen Theile des Leibes anschläget, ebenfalls gleichsam zerquirlet, zerrissen und flüssig gemacht.

§. 32. Bey der Erwärmung des Geblütes eröfnet sich ein Mechanismus, der, was das Fundament betrifft, von der Art und Weise durch einen Stahl und Feuerstein Feuer anzuschlagen, wenig differiret. Denn bey dem Feueranschlagen beruhet alles auf dem heftigen und schnellen Attritu des Feuersteines an den Stahl; und die Erwärmung des Geblüts entstehet gleichfalls von dem starcken Antreiben des Geblüts an die Partes solidas, welches mit der Circulation desselben verknüpft ist, wie wir unten mit mehrern hören werden.

§. 33. Endlich ist noch ein Mechanismus zur Reinigung des Geblüts, zur Abscheidung des Urins, der Galle, des Schweißes, des Schleims und der Lymphæ übrig, so in lauter Filtriren bestehet, welches ein Kunst-Werck ist, so in die Chymie und Scheide-Kunst einfließet, da man dickes und dünnes, reines und unreines von einander scheidet.

Denn

21) Ein
Feuer-
zeug.

22) Eine
Scheide-
Kunst,

Denn wenn man einen salzigen Liquorem hat, unter welchen Spiritus Vini, oder sonst was flüchtiges, und auch viel irdische, theils gröbere, theils subtilere Materie vermengt ist, und man will solche von einander scheiden, so filtriret man den Liquorem, wenn dessen viel ist, erstlich durch ein leinen Tuch, welches, weil es ziemlich weite Poros hat, nur die gröbsten irdischen Theile des Liquoris zurück behält, der Spiritus Vini aber mit dem Salz-Wasser und mit der subtilsten Terra, läuft trübe durch das Tuch hindurch; und so hat man das Grobe davon geschieden. Wenn man nun auch die subtilere Erde davon separiren will, so läset man den Liquorem durch Lösch-Papier laufen, welches engere Poros hat, als die Leinwand, so läuft der Spiritus Vini mit dem Salz-Wasser hindurch, und läset die subtile Erde in dem Papier zurück. Wenn man nun ferner auch den Spiritum Vini, oder das Flüchtige, von dem Liquore abscheiden will, so machet man denselben mäßig warm, so schwizet und raucht der Spiritus nach und nach davon, und der salzige Liquor bleibt zurück.

zur Abscheidung

§. 34. Fast auf gleiche Weise geschiehet auch

auch die Reinigung des Geblüts, und die der Galle vom Ges blüt, Abscheidung der Galle, des Urins, und des Schweißes im menschlichen Leibe. Denn das Geblüte ist das gröbste, und dicker als die Galle, die Galle ist dicker als das Serum, und das Serum dicker als der Schweiß: hingegen sind auch die hierzu destimirten Filtra, die Leber, die Drüsen, die Nieren, einige mit weiteren, einige mit engeren Poris versehen. Wenn nun das Geblüte in die Leber kommt, so kriechet solches, weil es die weitesten Poros hat, in die Substanz der Leber hinein, die Galle aber nebst dem Sero, weil sie subtiler sind, als Blut, dringen mit einander in die in der Leber befindlichen Glandulas, welche mit etwas engeren Poris oder Tubulis versehen sind, daher das Geblüte, als das gröbste in der Substanz der Leber, zurück bleibet, und also von der Galle und dem Sero gereiniget, nach und nach seinen Lauf durch die Leber fortsetzet.

§. 35. Wenn nun die Galle, nebst dem und vom Sero. Sero in die Glandulas der Leber einge drungen, so läuft das Serum, weil es subtiler als die Galle ist, durch die subtilen Poros der Glanduln, als durch ein Filtrum hin.

hindurch, die Galle aber, als das größte, bleibet in den Tubulis Glandularum zurück, und wird in denselben immer weiter fortgetrieben, und zuletzt durch ihre eigene Canäle und Röhren theils in die Gallen-Blase, theils unmittelbar ins Intestinum duodenum herunter geführt.

Zur Abscheidung der Lympha,

§. 36. Auf eben die Weise wird auch die Lympha, vermittelst der hin und wieder liegenden hierzu verfertigten Drüsen, von dem Sero geschieden, und zwar aus eben diesem Mechanismo und Fundament, weil das Serum dünner ist, als die Lympha, so filtriret sich das Serum durch die Glandulas hindurch, und läset die Lympham, so viel dicker und gefantinoser ist, in den Tubulis zurück, welche hernach von den Vasis lymphaticis aufgefaßt, und weiter fortgebracht wird.

des
Schweißes,

§. 37. Nun ist das Serum noch übrig, in welchem der Schweiß verborgen ist, welcher aus sehr subtilen, dünstigen, sulphurischen Theilchen bestehet. Weil diese nun wegen ihrer Zartheit nicht filtriret werden können, so läset die Natur solche gelinde durch die Schweiß-Löcher evaporiren und ausdampfen.

§. 38. Weil aber bey solcher Transpiration auch zugleich viele subtile Wäſſerlichkeit mit verbrauchet, so wird der Schleim des Seri, welcher von dessen Wäſſerlichkeit diluirt, und flüssig erhalten wird, dadurch zäher und dicker: daher solcher durch die Glandulam pituitariam, und die Drüsen von den Gedärmen auf eben solche Weise, weil er nun das gröbste und dickste im Sero ist, davon geschieden: das übrige aber, so noch vorhanden, welches Urin ist, wird durch die Nieren davon abgefondert, und in die Blase gebracht.

des Schlemmes,

und des Urins.

§. 39. Dis ist nun der Mechanismus, der sich in so vielerley Arten an dem Körper hervor thut, und welcher so gar nöthig ist, daß ohne denselben durch den Leib nichts bewerkſtelliget werden kan. Daher die Weisheit des Schöpfers höchst zu admiriren ist, die so viele Künste in den einigen Körper zusammen gebracht und concentrirret, und ihn, so wohl zubereitet, der Seele zu ihrem nöthigen Gebrauch geschenecket hat; denn dieser ganze Mechanismus, so künstlich und artig er auch gebauet ist, ist dennoch für sich selbst nicht vermögens, sich zu bewegen, und die Geschäfte zu verrichten, und wenn man solches aus dessen Structur und aus dem Nutzen, den er hat, beweisen und schliessen

Dieser Mechanismus ist zwar zur Bewegung nöthig, aber nicht hinlänglich.

wolte; würde es ein sehr unvollkommener und ungültiger Schluß seyn.

Solches
wird
durch eini-
ge Gleich-
nisse erläu-
tert.

§. 40. Wenn man einen zu einem künstlichen Orgel-Wercke führete, und man zeigte ihm die ganze inwendige und auswendige Structur der Maschine, das Pedal, die Claviere, die Register und Pfeiffen, und wiese ihm, wie solche den Wind in die Pfeiffen brächten, und wie solche darauf ihren Ton von sich gäben; so würde er sich doch sehr irren, wenn er meinte, daß, weil die Orgel selbst so geschickt gemacht wäre, kein Organist dabey nöthig wäre. Wenn man einen in die Officin eines Künstlers führete, und zeigte ihm die mancherley Instrumenta, die Räder, die Zangen, die Messer, die Scheeren u. s. w., so würde das ein grosser Irrthum seyn, wenn er aus der Beschaffenheit, und aus ihrer bequemen Form schliessen wolte, daß sich die Wercke selber machten, da man ihn denn leicht überführen könnte, daß sie bloß von dem Künstler, wenn es nöthig wäre, gebraucht würden.

Daher
muß er
von der
Seele di-
rigiret
werden.

§. 41. Und hierzu ist nun auch die Maschine des Leibes verordnet, daß sie unter dem Directorio der Seele stehen, und von ihr nach ihrem Willen, und nach Erforderung der Nothwendigkeit, wie das Instrument

von

von dem Künstler, gebraucht werden solle; welches wir im folgenden Capitel mit mehreren Gründen darzuthun, und zu erläutern beflissen seyn werden.

Des ersten Theils

Siebendes Capitel,

von

dem Directore und Bewe- ger der Maschine des Leibes.

§. 1.

S haben die Philosophi und Medici allemal viel Schwierigkeiten gefunden, wenn sie die Ursachen der Bewegungen des Leibes beschreiben sollen. Und ob sie gleich alle wohl! gewust, daß der Leib von der Seele bewohnet werde, ja gar damit vereiniget sey: auch nicht leugnen können, daß der Leib bloß und ganz nach dem Willen der Seele beweget würde, so haben sie doch nicht sagen wollen, daß die Seele den Leib bewege.

Philosophi haben der Seele die Bewe- gung nicht zuschrei- ben wol- len,

§. 2. Hingegen, ob sie gleich nicht gewust, sondern daß auffer der Seele etwas anders im Cor- per sey, das diese Bewegung verrichte; so

haben lies- ber etwas hierzu fins- haben giret,

haben sie doch lieber was anders statuiret und fingiret, ohnerachtet sie dessen Realität nicht erweisen können.

Deren falscher Concept von der Materie und Geist.

§. 3. Die Ursache scheint bloß ein falscher Concept zu seyn, den sie sich von der Materie und dem Geist gemacht, wobey sie, wiewol wider alle Erfahrung, voraus gesetzt, daß ein Geist mit einer Materie keinen Contactum haben, noch sie berühren könne.

Ursache derselben.

§. 4. Als eine Ursache ihrer Opinion haben sie angeführet, 1) weil Materie und Geist, und also auch Leib und Seele, ihrer Natur nach zu weit entfernet, 2) weil man sich von solcher Berührung gar keinen Concept machen, noch begreifen könnte, wie solche Bewegung geschähe.

Worauf sie sich nicht besonnen.

§. 5. Sie haben sich aber nicht darauf besonnen, wie sie doch gleichwol selbst die Vereinigung der Seele und des Leibes zugestanden, und dadurch nicht allein bekennet, daß die Seele, ob sie gleich ein Geist sey, mit dem Leibe, ohnerachtet solcher eine Materie ist, einen Zusammenfluß und eine Berührung habe, weil es sonst keine Vereinigung wäre; sondern auch dadurch zugelassen, daß viel Dinge seyn und geschehen, deren Art und Weise wir nicht allemal begreifen können.

§. 6. Da sie nun aber immittelst dennoch auf eine andere Bewegungs-Ursache gesonnen, so sind davon folgende unterschiedene Meinungen erwachsen.

Unterscheid der Meinungen von der Bewegung.

§. 7. Die Alten haben drey wesentliche unterschiedene Seelen statuiret, welche sie genennet haben, 1) Animam vegetativam, welche das natürliche Leben wircke, 2) Animam sensitivam, welche die Empfindung und äußerliche Bewegung verrichte, 3) Animam rationalem, die vernünftige Seele. Von den zwey ersten Seelen haben sie geglaubet, daß sie materialisch und corruptibel, von der letztern aber, daß sie ein Geist und unsterblich wäre. Weil sie aber wahrgenommen, daß die Bewegungen des Leibes insgesamt sehr verständig, und zu einem vorgesezten Endzweck geschähen, so haben sie hinzu gesezet, daß die Anima vegetativa und sensitiva durch einen Habitum infusum eine Erkenntniß empfangen hätten, alle Bewegungen nach Nothdurft, und in rechter Proportion zu verrichten.

Meinungen der alten Philosophorum.

§. 8. Einige von den alten Medicis gingen von oberwehnter Meinung ab, und setzten nur die einige vernünftige und unsterbliche Seele, welche zugleich mit solchen Kräften

Meinungen der alten Medicorum,

begabet wäre, daß sie empfinden, bewegen, nutriren, und das natürliche Leben wircken könnte: weil sie aber ein Geist wäre, und also die leiblichen groben Organa nicht berühren könnte, so bediente sie sich einer gewissen sehr subtilen Materie, als eines Mittels und Instruments, welches sie Spiritum oder Geist nenneten, den sie aber wieder unterschieden in Spiritum animale, durch welchen die äußerliche Bewegung geschähe, und in Spiritum vitalem, durch welchen die eigentlich sogenannten Motus vitales verrichtet würden.

werden ab:
geschafft.

§. 9. Diese Lehre der Alten von der Seele, von den Spiritibus, und von der Bewegung, ist lange Zeit beygehalten und angenommen worden: endlich aber haben die neuen Philosophi und Medici solche gänzlich abgeschafft, und eine ganz neue Doctrin hiervon auf die Bahn gebracht; worinnen sie aber gleichwol eben auch nicht einerley Meinung, sondern gar verschiedene, und zum Theil contraire Sätze, und zwar in ziemlicher Anzahl, zum Vorschein gebracht; unter welchen folgende die gemeinsten und bekanntesten sind.

Einige
neue Phi-
losophi

§. 10. Einige sehen den Leib als eine solche Maschine an, die wie ein Uhrwerck sich selbst

selbst bewege, und zwar dieses in Kraft der künstlich eingerichteten Figur der Particulen des Leibes, und des im vorhergehenden gezeigten Mechanismi, welcher insonderheit von den Spiritibus, die ein subtiler Aether oder Luft wären, seinen Trieb empfinde, welches aber ohne Intention, ohne Wahl der Instrumente, und ohne andere vernünftige Abmessung, wie bey einer andern Maschine, bewerkstelliget würde. Inzwischen haben sie doch nicht in Abrede seyn können, daß obgemeldte Spiritus animales, oder Aether, in einer gewissen Dependenz unter der Seele stünden.

und Medici betrachten den Menschen wie eine Maschine.

§. 11. Andere theilen den Menschen in Leib, Seele und Geist. Sie verstehen aber durch Geist nur dasjenige, was man sonst Seele oder den unsterblichen Geist des Menschen zu nennen pfleget; durch Seele aber verstehen sie eine Substanz, die aus einer subtilen Materie bestehet, und die mit einer Kraft etwas zu verstehen und zu begehren begabt sey. Und diesem letztern, welches auch einige den Archæum, den Lebens-Geist, u. s. w. nennen, legen sie die Eigenschaft bey, die körperliche Bewegungen zu verrichten.

Einige sind wieder anderer Meinung.

§. 12. Was nun der Alten ihre Animam vegetativam und sensitivam betrifft, so

Die angegebenen

Meinungen werden widerlegt.

finden wir nicht Ursache, selbige weitläufig zu widerlegen, nachdem solche Sätze heutiges Tages nicht mehr bräuchlich sind, welches ein Beweis ist, daß man gefunden, wie solche keinen Grund haben. Dergleichen Bewandniß hat es auch mit der Alten ihrem Spiritu vitali und animali, welcher gleichfalls bereits in Abnahme kommen, und bey den neuen Philosophis und Medicis keinen fernern Applausum findet; weil sie gesehen, daß deren Existenz von ihnen nicht erwiesen worden; zumal da diese letztern mit ihrer Meinung gar nicht ihren Zweck erhielten. Denn da sie ihre Spiritus um deswillen supponirten, weil sie nicht begreifen konnten, wie die Seele unmittelbar die Glieder des Leibes tasten und bewegen könne, so haben sie damit ihren Zweifel keinesweges gehoben, indem sie ja eben so wenig begreifen können, wie die Seele diese Spiritus, von welchen sie doch auch bekenneten, daß sie eine Materie wären, fassen, und als ein Instrument gebrauchen könnte. Und ob sie gleich vorgaben, daß diese Materie der Spirituum sehr subtil wäre, so hätten sie doch gedencfen sollen, daß die Materie des Leibes, wenn man sie nach ihren besondern Stäublein erweget, eben auch sehr subtil sey.

§. 13. Allein obgleich die Neuern den Ungrund dieser Sache gesehen, so sind doch ihre Sätze von der Alten ihrer Meinung, wenn man sie im Grunde betrachtet, wenig unterschieden; denn was ist ihr Aether, oder was sind ihre Spiritus animales anders, als der Alten ihre Spiritus, die sie doch selbst verworfen, und bey welchen sie eben auch, wenn sie acht darauf haben, angezeigte Schwierigkeiten finden werden?

Die Lehre der neuen Philosophorum ist von der Meinung der Alten wenig unterschieden.

§. 14. Denn diese Spiritus animales dependiren entweder von der Seele, und stehen unter deren Gewalt, und werden von derselben dirigiret; oder sie verrichten die Bewegung des Leibes für sich selbst, ohne Dependenz von der Seele, inzwischen aber doch ganz geschicklich, zu einem gewissen Endzweck. Ist das erstere, so sind sie nichts anders, als ein Instrument, dessen sich die Seele bey ihren Bewegungen bedienet: dabey sie nichts gewinnen, weil sie so wenig sagen können, wie die Seele diese Spiritus animales bewege und treibe, weil sie materialisch sind, so wenig man sagen kan, wie die Seele selbst den Leib bewege. Spricht man aber, daß diese Spiritus geistlich und unmaterialisch seyn, so bleibet

Solches wird bewiesen.

auch hierbey diese Schwierigkeit, wie sie den Leib bewegen können.

Fernerer
Beweis
obigen
Satzes.

§. 15. Ist aber das letztere, so müssen diese Spiritus mit einer Erkenntniß und mit einem Willen begabet seyn, und so sind sie denn im Grunde nichts anders, als der Alten ihre Anima vegetativa: und da insbesondere diejenigen, so obgemeldte drey Theile, Leib, Geist und Seele statuiren, dieses von ihrer materialischen Seele, oder Archæo, oder Lebens-Geist behaupten, daß er mit Erkenntniß begabet sey, so hat es damit eben diese Beschaffenheit. Und also hat man die alten Meinungen, so man verworfen, mit andern Umständen und veränderten Namen wieder ans Licht gebracht; so wenig aber die Alten ihre Animam vegetativam erweisen können, so wenig können auch diese die Existenz und Realität ihrer Spirituum, ihres Archæi, Lebens-Geistes, u. s. w. beweisen.

Die Lehre,
daß der
Leib eine
blosse Ma-
schine sey,
streitet mit
der Ver-
nunfft,

§. 16. Inzwischen aber, wenn ferner eingewendet wird, daß die Spiritus weder von der Seele dependiren, noch auch mit einer Erkenntniß und Willen begabet seyn; sondern der Leib bewege sich blos wie eine Maschine ohne Verstand, ohne Intention und ohne Proportion der Art der Bewegung mit der

Abſicht, um derer Willen die Bewegung vorgenommen werde, ſondern bloß wie ein Uhrwerck, oder wie eine künſtliche Maſchine; ſo iſt diß ein Vorgeben, daß mit keiner Vernunft weder demonſtriret, noch ordentlich gefaſſet werden kan, da hingegen ſo gar die äußerlichen Sinne gleich das Gegentheil vor Augen legen.

§. 17. Und da dieſe Hypotheſis ſon- und iſt
 derlich vernünftig und demonſtrativ ſeyn nicht des
 ſoll, ſo demonſtrire und begreife doch einer, tiv.
 wie die Maſchine des Leibes durch einen
 bloßen, und noch dazu falſchen Gedanken,
 biß auf den Tod turbiret werden könne, als
 welches alle Particulchen des Leibes auf ein-
 mal gleichſam umſchmieden, und ſie mit
 ganz anderer Form und Figur verſehen
 müſſe; und darnach geſtehe er, ob nicht
 bey dieſem Satze weit ſchwerere Concepten
 vorkommen, als dieſer, wenn gefragt wird,
 wie es möglich ſey, daß die Seele, als ein
 Geiſt, den Leib bewegen könne? Und da
 gleichwol viele Bewegungen des Leibes un-
 widerſprechlich von dem Willen der Seele
 zum Vorschein kommen, ſo begreife einer,
 wie das zugehe, daß der Wille mechanic
 in den Aetherem einfließe, und wie die
 Bewegung des ganzen Leibes davon bloß
 me-

mechanice erfolgen könne. So geistlich, subtil und immaterial die Seele ist, so geistlich ist auch der Wille: darum wird durch alle diese Sätze die vermeinte Schwierigkeit von der Berührung des Geistes und der Materie keinesweges gehoben.

Die Bewe-
gungen
des Leibes
sind von
den Bewe-
gungen ei-
ner Ma-
schine un-
terschie-
den,

§. 18. Damit aber der Ungrund dieser Sache desto klärer werde, so wollen wir die Eigenschaften einer Maschine kürzlich betrachten, und solche gegen die Eigenschaften des Körpers und dessen Bewegung halten, so wird ein ieder zur Ueberzeugung sehen, daß beyderley, was die Bewegung betrifft, gar übel mit einander verglichen werde.

1) nach der
Bewe-
gungs-
Kraft,

§. 19. Denn erstlich findet sich gleich diese Haupt-Differenz, daß der Leib beseelet, und mit einem solchen Wesen, das in sich selbst eine Bewegungs-Kraft hat, wie von niemand geleugnet wird, vereiniget ist: die Maschine aber ist eine blosser Materie, und hat nichts, das für sich selbst bewegen könne.

2) nach der
Art der
Bewe-
gung,

§. 20. Hernach, so haben dergleichen Maschinen zwar eine Bewegung; es ist aber selbige dergestalt gezwungen, daß sie nicht anders erfolgen kan, als sie der Künstler im Anfange gestellet, also, daß Jahr aus Jahr ein keine andere als dieselbe hervor gebracht wer-

werden kan, wenn gleich eine andere nöthig wäre: die Bewegungen des Leibes aber geschehen dermassen ohne Zwang, daß sie in einer Stunde gar oft und auf verschiedene, ja fast unzählliche Weise, können verändert werden.

§. 21. Ferner, wenn z. E. die Räder an der Mühle gangbar sind, und das Wasser darauf schiesset, so kan die Bewegung unmöglich zurück bleiben, es mag nöthig oder unnöthig, nützlich oder schädlich seyn: bey dem Menschen aber bleibet die Bewegung des Leibes vielmals zurück, ohnerachtet alle Glieder nicht allein recht beschaffen und beweglich sind, sondern auch noch dazu zur Bewegung stimuliret werden, davon man keine mechanische Ursache zu geben vermag.

3) nach der Freiheit, zu bewegen, oder nicht zu bewegen,

§. 22. In der Bewegung einer Maschine ist kein Wille; in den Bewegungen des Leibes aber ist ein Wille.

4) nach dem Willen,

§. 23. In jener ist an und für sich selbst kein gewisser Endzweck, sie hat auch keine Sorgfalt, es mag gerathen wie es will: in dieser aber spüret man allemal, und bey einer ieden Bewegung insonderheit, eine gewisse Intention, die durch dieselbe erhalten werden soll, und eine Sorgfalt, die Bewegung

5) nach dem Endzweck,

gung also einzurichten, daß der Zweck erhalten werden möge.

6) nach dem Effect des erhaltenen Endzwecks,

§. 24. Wenn das Korn auf der Mühle abgemahlen ist, so höret die Bewegung der Maschine doch nicht auf, so lange sie nicht anders gestellet wird: wenn aber die Bewegungen des Leibes ihren Endzweck erhalten, so hören sie von sich selber auf.

7) nach der Proportion,

§. 25. Bey den Maschinen kan in den Bewegungen keine solche Proportion gehalten werden, als es die vorfallenden Umstände einer Sache manchmal erfordern, indem die Maschine nicht vermögend ist, die Kraft des Triebes vernünftig abzumessen: im Leibe aber geschiehet die Bewegung mit einer solchen vernünftigen Proportion, daß jedesmal nicht mehr Kraft dazu angewendet wird, als die Nothwendigkeit und Beschaffenheit einer ieden Sache insonderheit erfordert: denn wenn etwas schweres aufgehoben und weggetragen werden soll, so werden die Musculi viel stärker gezogen, als wenn man etwas leichtes von einem Ort zum andern beweget, u. s. w.

8) nach der Wahl der Werkzeuge,

§. 26. In jener geschiehet keine Wahl der Werkzeuge; sondern was an der Maschine gedrückt und gestossen wird, wenn es anders

anders beweglich ist, das beweget sich; im Leibe aber werden diejenigen Glieder ergriffen, nicht die am leichtesten zu bewegen sind, sondern, die sich zu dem Endzwecke, welcher bey der Bewegung erzielet wird, am besten schicken, nemlich, wenn man gehen will, werden die Füße, und wenn man sehen will, werden die Augen bewegt, da inzwischen die übrigen Glieder gänzlich ruhen, und man nach den Regeln der Mechanic keine Ursache bezubringen weiß, warum sie nicht auch beweget werden.

§. 27. Kurz: wenn im Menschen kein anderer Grund der Bewegung wäre, als die Mechanic an die Hand zu geben weiß, und er könnte die Glieder seines Leibes nicht anders, als ein Rad an der Mühle, gebrauchen; so würde er gewiß die elendeste und allernachlässigste Creatur unter der Sonne seyn; denn gesetzt auch, es würde eine Maschine aufs allerringenuefeste und künstlichste, und in allen Stücken nach der Structur des menschlichen Körpers ausgearbeitet, so würde es doch eine pure Unmöglichkeit seyn, ohne einige fremde Bewegung und Regierung diejenigen Wercke, so durch den menschlichen Leib

Die menschlichen Umstände erfordern einen andern Grund der Bewegung, als die Maschinen.

ver-

verrichtet werden können, dadurch zu bewerkstelligen: und glaube ich nicht, daß es anginge, wenn man ihr nur etliche Zeilen dictiren wolte, ohnerachtet sie sonst so aptiret wäre, daß man durch sie schreiben könnte.

Daß etwas
was Ver-
ständiges
im Leibe
wircke,
wird aus
der Nutri-
tion be-
wiesen.

§. 28. Es offenbaret sich auch, daß ein verständiges Wesen im Leibe wircke, gar sonderbar durch die Nutrition, oder durch das Wachsthum des Leibes in die Länge und Dicke, woben sich solche Umstände ereignen, die kein Mathematicus imitiren, und solche an einer Maschine zuwege bringen kan. Denn dazu wird erstlich erfordert eine gewisse zur Vergrößerung des Leibes dienliche Materie, welche man *Materiam nutritiam* nennet. Darnach ist nöthig, daß dieselbe zu allen den Gliedern, welche nutrit werden sollen, kommen könne. Wenn solches geschehen, so muß auch hernach eine verständige Wirkung vorgehen, damit der Zweck erhalten werden möge. Denn der Nahrungs-Saft kan sich ja nicht selber in eine solche künstliche und bequeme Form, als an den Gliedern des Leibes gespüret wird, anlegen; sondern dasjenige, was eine solche Operation thun soll, muß einen Unterscheid machen können, unter flüssigen
und

und festen Theilen, unter Haut und Knochen, und muß wissen, aus dem Nahrungs-Saft diejenigen Atomos oder Stäublein auszusuchen, aus welchen fleischichte, häutichte oder knorplichte Theile, oder Geblüt können gefertigt werden. Denn, wenn solcher genaue Unterscheid nicht gehalten würde, so könnte es leicht geschehen, daß an einem Orte, da Fleisch wachsen sollte, ein Knorpel entsteht u. s. w., wodurch der Mensch innerhalb wenig Wochen in ein Monstrum, und in eine ganz unbrauchbare Maschine würde verwandelt werden. Es muß auch dasjenige, das diese Wirkung thun soll, die Wissenschaft und Vermögen haben, die Materie in eine solche Form, z. E. an fleischichten Theilen in lauter Fibras, oder Faden zu spinnen und zusammen zu weben, daß die rechte Gestalt accurat heraus komme, welche zu den Wirkungen, so dadurch geschehen sollen, tüchtig sey. Endlich, so muß es auch die Symmetrie und Proportion der Theile des Leibes, so sie in der Länge und Dicke gegen einander haben sollen, eben so gut und besser verstehen, als ein Mahler oder Bildhauer, wenn er eine förmliche Gestalt hervor bringen soll.

§. 29. So ist nun hieraus offenbar, daß Dammens
 I. Theil. D die hero ge

schehen die
Bewegun-
gen nicht
pure me-
chanic.

die Bewegungen unsers Leibes nicht pure mechanic, noch von der Structur der Glieder, sondern von einer verständigen und mit einem Willen begabten Kraft, d. i. von einem Geiste gewircket werden. Und obgleich die Structur des Leibes, die geschickte Form der Glieder und deren bequeme Zusammenfügung und Connexion, die Wirkungen, so im Leibe vorkommen, als z. E. die Verdauung der Speisen, die Circulation des Geblüts, die Abscheidung des Urins, der Galle und des Schweißes ꝛc. sehr befördern und unterhalten, so sind sie doch um deswillen eben so wenig für eine wirkende Ursache derselben zu erkennen, so wenig man die Räder am Wagen für eine wirkende Ursache des Fahrens zu halten pfleget; und also sind alle Glieder in ihrer bequemen Form und Connexion als Organa, als Instrumente und Werkzeuge anzusehen, deren sich der menschliche Geist zu seinem Willen und Endzweck bedienet.

Was der
Mechanis-
mus des
Leibes zur
Bewes-
gung nüt-
ze.

§. 30. Denn, weil das Geblüt flüssig ist, so thut es bey der Bewegung diesen Vorschub, daß es durch die subtilen Adern und Röhrchen durchgesprizet werden kan, welches aussere dem, aller Bewegung ohnerachtet, nicht möglich wäre. Ferner, weil die Adern hohl sind, so

so machet solches, daß sie das Geblüt durchlassen können; ingleichen, weil die Adern am Herzen hangen, von demselben sich in alle Theile des Leibes vertheilen, und aus denselben wieder zurück zum Herzen gehen, so verursachet es, daß das Blut in einem Creyße bewegt und circuliret werden kan.

§. 31. Die Consistenz, Structur, Gestalt, Connexion der Glieder, und der Respectus des Geblüts, und der übrigen Humororum gegen die festen Theile, sind frenlich zusammen eine solche Maschine, die ihren grossen Nutzen und Nothwendigkeit hat, also, daß die Bewegung des Leibes nicht ohne diesen Mechanisimum geschehen kan; obgleich um deswillen keinesweges daraus folget, daß sie von demselben hervor gebracht werde: so wenig, als geschlossen werden kan, daß die Häuser von der Art und Säge gebauet würden, weil sie nicht ohne Art und Säge gebauet werden.

Die Bewegungen geschehen zwar nicht ohne, aber keinesweges von dem Mechanismo.

§. 32. Gleichwie eine Kugel, weil sie rund ist, und auf einem ebenen Plaze, oder auf einer Fläche lieget, darum eben nicht allemal auch eine Bewegung hat; sondern vielmehr (dieser ihrer Figur oder Fähigkeit mit leichterer Mühe bewegt zu werden ohnerachtet) dennoch einen Impulsium oder Trieb anders-

Die Maschinen bezürfen eben auch einen Impulsium.

Dannens
hero ist
auch der
Mechanismus
des
Leibes
nicht ge-
nug zur
Beweg-
ung.

woher bedarf; bey dessen Ermangelung aber ohne Bewegung stille lieget und ruhet; und gleichwie ein Rad zwar so aptiret und eingerichtet ist, daß es leichtlich in einem Crense bewegt werden kan; aber nichts desto weniger stille stehet, wenn es nicht von iemand gedrehet und getrieben wird: also sind auch diejenigen Umstände der Form, der Connerion, der Glieder, und, mit einem Wort, des Mechanismi des Leibes, keinesweges genug zur Bewegung; sondern die Glieder bedürfen dessen ohnerachtet eines gewissen Agentis, das sie rühre und treibe; von welchem wir bereits zur Gnüge bewiesen haben, daß es nichts materialisches, auch nichts unverständiges, willenloses, oder ein todtes Ding seyn könne, sondern von einem für sich selbst bestehenden lebendigen Geiste bewerkstelliget werden müsse.

Ob es
möglich,
daß die
Seele, als
ein Geist,
den Leib,
als eine
Materie,
bewegen
könne.

§. 33. So klar nun, als diese Sache zu seyn scheint, so sehr muß man sich verwundern, warum insgemein, wenn von der Bewegung des Leibes gehandelt wird, die Betrachtung solcher Umstände ganz vorbey gegangen werde, da man doch im übrigen einen Geist des Menschen, oder die Seele statuiret. Es scheint aber, daß solches aus diesem einigen Vorurtheil geflossen sey, da man, wie wir oben bereits erwehnet, gemeinet hat, daß, weil die

See-

Seele ein Geist, so könne sie, wegen eines so grossen Unterscheides ihrer Natur, die Materie des Leibes solchergestalt nicht berühren und bewegen, und wenigstens könne man gar nicht begreifen, wie solches geschehen könne. Es ist aber der Ungrund dieser Meinung gar leichtlich zu erkennen: denn erstlich folget das gar nicht, daß, weil die Seele Geist, der Leib aber Materie ist, sie um deswillen den Leib nicht bewegen könne. Ferner folget auch nicht, daß, weil Materie und Geist von ganz verschiedener Natur sind, sie einander nicht berühren und bewegen können. Denn, werden nicht selbst unter den materialischen Dingen viele von ganz contrairer Eigenschaft zusammen gebracht?

§. 34. Es ist vielmehr ganz das Gegentheil Geist und leicht zu erkennen, und zu begreifen, daß sich Materie Geist und Materie, Leib und Seele, gar wohl schicken zusammen schicken, und an und für sich selbst ihrer Eigenschaften wohl nicht wider einander streiten: denn der Geist zusammen, der Geiſt penetrirt und durchdringet, und die Materie ist penetrabel und durchdringlich; der Geist ist formirend und bildend, und die Materie ist bildlich, oder bequem, gebildet zu werden: woraus man siehet, daß Geist und

Materie einen gewissen sonderbaren Respektum gegen einander haben, und die Eigenschaft des einen sich auf die Eigenschaft des andern beziehe.

welches die Vereinigung der Seele und des Leibes bekräftiget,

§. 35. Ueberdem so dürfen wir ja nur auf die tägliche Erfahrung sehen; denn, wenn dem so wäre, daß die Seele, als ein Geist, mit dem Leibe keine genaue Gemeinschaft pflegen könnte, so müste nothwendig folgen, daß sie auch nicht mit dem Leibe hätte können vereiniget werden, massen dadurch eine noch weit mehrere Berührung der Materie, und eine viel genauere Gemeinschaft mit dem Leibe bedeutet wird, woben die Art und Weise, wie es geschehe, weit schwerer zu begreifen ist, und inzwischen bleibt es dennoch wahr.

Die Regeln der Bewegungs-Kunst beweisen, daß die Seele den Leib beweget.

§. 36. Ist es nun aber wahr, daß die Seele mit dem Leibe vereiniget ist; und daß die Seele als ein Geist vermögend sey, zu bewegen, die Materie aber geschickt, bewegt zu werden; solte denn nicht daraus ferner folgen, daß, weil die bewegende Seele mit dem beweglichen Leibe vereiniget ist, wegen solcher Vereinigung, auch sogar nach den Regeln der Bewegungs-Kunst, der Leib nothwendig von der Seele bewegt werden müsse?

Auffer der

§. 37. Nun sind zwar einige, wiewol ganz unnd-

unnöthiger Weise und aus einer unnützen Seele ist Weitläufigkeit, auf ein drittes kommen, kein Archæus und haben dafür gehalten, daß ausser der oder Lebens- Seele noch ein von der Seele ganz unterschiedener Archæus, oder ein mit Erkenntnis und Willen begabter Lebens-Geist, im Leibe vorhanden sey, welcher sein eigen Regiment im Menschen führe, und die zum natürlichen Leben und zur Erhaltung des Leibes gehörige Wirkungen verrichte. Hierauf haben wir oben bereits im Anfange dieses Capitels überhaupt geantwortet. Wir geben aber hierbey insonderheit noch zu bedencken, daß bisher die Existenz eines solchen von der Seele unterschiedenen Geistes noch nicht sey erwiesen worden, auch nicht erwiesen werden könne. So streitet auch solches mit den Sätzen der heiligen Schrift, in welcher nicht allein die unordentlichen Bewegungen des Leibes, auch selbst die sogenannten Motus involuntarii desselben, für sündlich erkläret, sondern auch ausdrücklich der Seele impu- tirt werden, welches unbillig wäre, wenn ein dritter Geist solche im Leibe wirkte. Denn wie könnte die Seele auch nach dem Tode davon Rechenschaft geben, was solcher Geist, der nicht mehr vorhanden, im Leibe erreget hätte?

Seele ist
kein Archæus
oder Lebens-
Geist.

Solches
wird
1) aus
theologts
schen
Gründen
erwiesen,

2) aus der Uebereinstimmung der Wirkungen des natürlichen Lebens mit den übrigen Wirkungen der Seele,

§. 38. Wenn man aber erweget, wie diejenigen Wirkungen, welche unstreitig der Seele zugeleget werden, eine solche genaue Uebereinstimmung und Verknüpfung haben mit denjenigen Wirkungen, so zum natürlichen Leben gehören, so wird auch daraus ein ieder für sich selbst wahrnehmen können, daß sie alle einerley Ursprung von der Seele haben.

3) aus der Unzertrennlichkeit beyderley Bewegungen,

§. 39. Denn es finden sich unmittelbar und unzertrennlich auf Gemüths-Bewegungen Alterationes in den Bewegungen des Geblüts, wie denn insonderheit auf Schrecken Herz-Klopfen oder Ohnmachten erfolgen. Was für Bewegung des Geblüts, und oft des ganzen Leibes, entstehet nicht vom Zorn, so, daß auch Leute bisweilen davon die schwere Noth bekommen, welche eine heftige Unordnung in den Motibus vitalibus ist.

4) aus der Wirkung der Gedanken am Magen,

§. 40. Was kan nicht ein Mensch von einem blossen Gedancken, und öfters von einem ungegründeten Eckel vor einer Speise, für starcke Bewegung des Magens bekommen, daß er sich übergeben muß, wenn er sie gleich nur von ferne siehet, oder wenn er auch nur daran gedencket, welches doch offenbare Wirkungen der Seele sind? Kan nicht ein Mensch

Mensch durch Einbildung und Furcht krank werden? Hingegen kan er nicht auch durch eine fröhliche Zeitung, welche doch nur von der Seele apprehendiret wird, und eigentlich am Leibe und Geblüte nichts verändern kan, gesund werden? Sind das nicht handgreifliche Beweisthümer, daß die Seele selbst im Leibe wircke?

§. 41. Ferner ist zu bedencken, daß man aus der Stellung des Leibes, der Augen, und aus den Lineamenten des Gesichts überhaupt, von der gegenwärtigen Beschaffenheit und Disposition des Gemüths eines Menschen urtheilen könne: ob er nemlich fröhlich, oder betrübt, freundlich, oder eigensinnig sey. Wie könnte man nun solches wissen, wenn solche Stellung des Leibes und der Glieder nicht von dem Gemütthe oder der Seele wäre gewircket worden?

5) aus der
Physio-
gnomie,

§. 42. Wenn ein Mensch ein actives, hurtiges, geschwindes und geschicktes Ingenium hat, so pflüget er auch geschwinde und muntere Leibes-Bewegungen zu haben, und einen muntern und geschwinden Puls zu führen, es geschiehet auch die Verdauung der Speisen geschwinder. Hingegen sind bey einem Menschen, der ein träges und langsames Gemüth hat, die Leibes-Bewegungen, der

6) aus der
Ueberein-
stimmung
des Tem-
peras-
ments des
Leibes mit
dem Tem-
perament
des Ge-
müths,

Umlauf des Geblüts, und die Verdauung der Speisen auch langsam und träge. Endlich ist bekannt, daß ein Mensch, der bey und nach der Mahlzeit scharf nachdencket, zumal, wenn er dessen nicht gewohnt ist, die Speisen übel verdaue.

7) aus der Wirkung der Seele bey den Vernunft-Schlüssen,

§. 43. Damit aber dieses noch klärer erhelle, so betrachte man, daß sich der Bestand der Seele selbst unmittelbar durch die Glieder des Leibes offenbare, so gar, daß auch keine Vernunft-Schlüsse ohne dieselben können vollbracht werden. Wenn nun Vernunft-Schlüsse Wirkungen der Seele sind, wie niemand in Abrede seyn kan, und solche doch auch zu den Wirkungen des natürlichen Lebens gehören, wie gleichfalls niemand leugnen wird; so ist ja offenbar, daß die Seele eben dadurch, weil sie Vernunft-Schlüsse macht, zugleich für eine Ursache auch der Leibes-Bewegungen und der Wirkungen des natürlichen Lebens gehalten werden müsse.

welche durch gewisse Glieder des Leibes bewerkstelliget,

§. 44. Daß aber die Vernunft-Schlüsse zur Deconomie des Leibes und des natürlichen Lebens mit gehören, ist daraus offenbar, daß sie durch Beyhülfe gewisser Glieder des Leibes, als z. E. der Augen, Ohren und Nerven, und sonderlich des Gehirns, geschehen; wie

wie man denn auch gar eigentlich empfindet, daß sie im Kopfe vollbracht werden. Darum ist auch nach dem Unterscheid der Leiber oder Temperamenten ein grosser Unterscheid in der Vernunft zu spüren, dieweil die hierzu benöthigten Glieder, oder Organa, bey einem Temperament immer subtiler, und folglich auch zu solcher Wirkung geschickter sind, als bey dem andern; wie denn z. E. die Cholerici und Sanguinei ordinair die beste Vernunft haben.

§. 45. Es können auch von Kranckheiten, und von andern natürlichen und leiblichen Ursachen solche Wirkungen verhindert oder unordentlich gemacht werden, wie bey den Wahnsinnigen geschieht, und bey denen, welche ein Philtrum empfangen, auch selbst bey Trunckenen, ingleichen bey hitzigen Fiebern, beym Schlage u. s. w. Es entstehet bey allen Kranckheiten eine Untüchtigkeit und Unbequemlichkeit in der Vernunft, so, daß sich der Mensch zu solcher Zeit gleichsam darzu forciren muß, wenn er etwas vernünftig überlegen soll.

§. 46. Ferner, die äusserlichen Bewegungen des Leibes gehören, nach aller Geständniß, zu den Wirkungen des natürlichen Lebens, und werden durch die fleischichten Theile

und durch Kranckheiten verhindert werden,

8) aus den äusserlichen Bewegungen,

und

und Musculos vollbracht; indessen aber kan doch auch niemand leugnen, daß sie von dem Willen der Seele hervor gebracht werden; es kan solches ein ieder an sich selbst wahrnehmen, wenn er gehen oder sitzen, oder arbeiten will, u. s. w. Ja, es werden so gar auch gewisse Excretiones grober Unreinigkeiten, bey der Eröffnung des Leibes, bey dem Urinlassen, durch den Willen der Seele befördert oder verhindert. Man hat auch Exempel, daß sich manche Menschen brechen können, wenn sie wollen, und manche schwitzen können, oder weinen, wenn sie wollen.

9) auß etlichen Excretionibus.

Des ersten Theils

Achtes Capitel,

von

den Aufweckern der Bewegungen,

oder

von der Sinnlichkeit, Phantasie und Memorie.

§. I.

Die Empfindungskraft lieget bey

Bey den Bewegungen und Wirkungen der Seele lieget die Sinnlichkeit und Empfindungs-Kraft, als eine Auf-

Aufweckerin dergestalt zum Grunde, daß fast allemal eine gewisse Empfindung vor der Bewegung vorherzugehen pfleget; und obgleich keine Simplicität für sich selbst vermögend ist, eine Bewegung zu machen, so lieget doch insgemein eine solche Kraft, und gleichsam Materie drinnen, die Seele zu reizen oder zu afficiren, welcher sie hierin kaum widerstehen zu können vermeinet.

den Bewe-
gungen
zum Grun-
de.

§. 2. Ist doch sogar dasjenige, was den Menschen zur Tugend und zur Gottseligkeit erwecket, eine gewisse Empfindung im Gemüthe; wie es denn auch eine Empfindung ist, wodurch er zu Lastern gereizet wird. Was ist die Kraft der Exempel, die sich so starck an dem Gemüthe beweiset, anders, als eine Empfindung?

Erwecket
zum Gut-
ten und
zum Bö-
sen.

§. 3. Es geschieht zwar wegen des menschlichen Verderbens, daß die Empfindung des Bösen, den Menschen zu bewegen, weit stärker befunden wird, indem er von Natur schon eine Neigung, und eine starcke inwendige Reizung dazu besizet, welche durch die dazu kommende anderweitige Empfindung und Gelegenheit so mächtig wird, daß sie ihn fast ohne Resistenz dahin reisset. Daher, ohnerachtet der Mensch manchmal bey einer schlimmen Sache

Warum
die Em-
pfindung
des Bösen
die stärck-
ste befunden
werde.

Sache sein unvermeidliches Verderben vor Augen siehet, so wird man doch öfters auch mit Bestürzung gewahr, daß er sporenstreichs dazu eilet, und dabey selber bekennet, daß es ihm, sich zu enthalten, unmöglich sey.

Erklärung dieser Sache durch einige Exempel. §. 4. Ich will voriezo andere wichtige Exempel bey Seite setzen, und nur dieses zur Erläuterung der Sache anführen: Was ist bekantter, als daß einer, der mit dem Podagra behaftet ist, wenn er spüret, daß ihm der Wein schadet, sich vornimmt, sich dessen zu enthalten? Was ist aber auch gemeiner, als daß er in solchem Vorsatz gemeiniglich nicht länger verharret, als bis er etwan bey einer Gesellschaft siehet, wie von andern der Wein mit sonderbarem Vergnügen getruncken werde; solches ist schon mächtig genug, seinen Vorsatz, den er sich um seines eigenen Vortheils willen so steif und feste gemacht, auf einmal über den Haufen zu werfen, ohnerachtet er die fast unerträgliche Schmerzen des Podagra schon als ganz gewiß vorher siehet? Was geschieht mehr, als daß einer, der am Stein laboriret, gewahr wird, daß die Schmerzen allemal, wenn er sich erzürnet, heftiger erregt werden: diesem ohnerach-

erachtet erzürnet er sich doch, wenn er nur ein wenig gereizet wird, ob er gleich weiß, daß die darauf erfolgende Schmerzen so groß seyn, daß ihm auch manchmal der Tod selbst nicht so bitter scheinen würde.

§. 5. Es können uns auch diese schlecht scheinende Umstände zu einem nicht geringen Beweis in dieser Sache dienen, daß, wenn man einen nur hochfahren siehet, man sogleich einen mercklichen Trieb dergleichen zu thun empfindet. Wenn man nur etwas scharfes in die Nase zieht, so erfolget gleich eine gewaltige Bewegung des Niesens; und damit man nicht sage, die Schärfe thue es, so erfolget gleich auch eine starcke Bewegung des Magens, als ob man sich brechen sollte, wenn man nur den Finger in den Hals stecket, da doch der Finger mit gar keiner Schärfe versehen ist.

Fernerer Beweis von der Kraft der Empfindung.

§. 6. Also erkennet man hieraus die Kraft und Wirkung der Sinnlichkeit und Empfindung zur Bewegung: man mag auch hieraus lernen, wie behutsam der Mensch mit dem Leibe und Gemüthe verfahren, und sich in acht nehmen solle, daß er sich nicht allerley Empfindungen und Reizungen ohne Noth exponire, sonderlich

Man soll sich nicht allerley Reizungen exponiren.

derlich solchen, aus welchen er eine Erregung schädlicher Neigungen schon vorher leicht besorgen kan.

Die Empfindung macht nicht die Bewegung,

§. 7. Indessen aber muß dieses, was von der Kraft der Empfindung gesagt worden, nicht dahin gedeutet werden, als ob die Bewegung selbst davon, als von einer wirkenden Ursache, hervor gebracht werde, und daß es daher eine Nothwendigkeit und ein unvermeidlicher Zwang sey, daß die Bewegung erfolgen müsse; denn wir sehen auch hierinnen aus der täglichen Erfahrung das Gegentheil, und befinden aus sehr vielen andern Exempeln, daß die Bewegung, so auf die Empfindung erfolgt, nichts desto weniger bloß eine Wirkung des menschlichen Willens sey, weil der Mensch gar oft, der Empfindung und Irritation ohnerachtet, die Bewegung freywillig zurücke hält.

als welche eine Wirkung des Willens ist,

welche auch bey der Empfindung zurück gehalten werden kan.

§. 8. Es läset sich mancher ganze Stücke Fleisch aus dem Leibe schneiden, und ob ihm gleich solches sehr sensibel ist, so hält er doch dabey ganz stille. Manche verwegene Menschen können die ganze Tortur ohne Zucken ausstehen: und mancher ist auch dem Gemütthe nach so hart und unbeweglich, daß man ihn durch kein Mittel der Empfindung
und

und Vorstellung im allergeringsten bewegen, und seinen Willen lencken kan.

§. 9. Wenn der Mensch nicht die Kraft empfangen hätte, den Empfindungen sofort zu widerstehen; und wenn nothwendig auf eine iede Empfindung allemal eine Bewegung erfolgen müste; wie wäre es möglich, auch nur einen Augenblick ohne Bewegung zu seyn? da ja immer etwas den menschlichen Leib berühret, und da wenigstens Nasen und Ohren, auch den Tag über die Augen, stets offen stehen. Mancher kan mitten unter allem Getümmel ruhig seyn und schlafen, wenn gleich um ihn gepaucket und gesungen wird: und die Müller sind des Klapperns in der Mühle so gewohnt, daß sie ihre Zeit dabey ordentlich schlafen können, ohne sich zu rühren.

§. 10. Hieraus ist genugsam zu erkennen, daß man die Sinnlichkeit auf eine zweyfache Weise betrachten müsse, nemlich erstlich, wie sie sich auf Seiten des Leibes, und zum andern, wie sie sich auf Seiten der Seele verhalte. Auf Seiten des Leibes bestehet die Sinnlichkeit im Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl; auf Seiten der Seele aber bestehet solche blos in einem Gefühl. Die Sinnlichkeit des Leibes ist ohne

Zweyfache Betrachtung der Sinnlichkeit.

die Empfindung der Seele unzulänglich! wenn sie gleich im übrigen ohne Tadel ist, und die Vermögenheit der Seele, etwas Leibliches zu empfinden, ist gleichfalls ausser der Sinnlichkeit des Leibes ohne Wirkung.

Wie die Seele bey der Empfindung concurrirt.

§. 11. Also muß nun die Seele bey der Empfindung mit den Sensoriis des Leibes auf eine besondere Weise concurriren, und sich dergestalt auf dieselbe appliciren, damit dasjenige, was sich in die Sinnen des Leibes eingedrückt, auch einen Eindruck in die Seele geben könne: wenn nun solches nicht geschiehet, und die Seele nicht in die Sensoria operiret, wie bey dem Schlaf geschicht, so entstehet auch keine Empfindung.

Die Sinnlichkeit ist eine Leidenschaft und Wirkung.

§. 12. Dannenhero ist nun zwar die Sinnlichkeit an sich selbst sowol auf Seiten des Leibes, als auch auf Seiten der Seele, als eine Leidenschaft anzusehen; in sofern aber die Seele die Sinnen des Leibes fasset, solche in einer Ausspannung erhält, und sich in denselben zur Empfindung appliciret; in sofern ist es ein Actus oder eine Wirkung der Seele.

Worinnen die Wirkung bestehe.

§. 13. Diese Wirkung, so die Seele an den Sensoriis thut, ist eine Ausspannung und Tension der Nerven, der Fibrarum und Häutlein derselben. Dannenhero verhält sich

sichs in diesem Stück mit der Sinnlichkeit fast wie mit einer Spinne, welche ihr Netz und Gewebe ausspannet, und dessen zarte Fäserlein mit ihren Füßen fasset. Wenn nun etwas daran rühret, so machet solches sofort einen Motum tremulum, oder zitternde Bewegung, wovon die Spinne, von demjenigen Dinge, das daran rühret, ein Gefühl bekommt, und darauf alsobald eine Bewegung vornimmt.

§. 14. Also ist nun auch bey dem Menschen die Ausspannung, so an den Sensoriis verspüret wird, so zu sagen, der Grund von der ganzen Empfindlichkeit, und geschieht ohne dieselbe keine Empfindung. Je schärfer nun die Tension der Fibrarum an den Organis ist, ie penetranter und zarterer ist auch die Empfindung.

Der Grund der Empfindlichkeit ist eine Ausspannung,

§. 15. Daß aber die Ausspannung hierzu so vieles contribuiren könne, ist eine Sache, die ausser allem Zweifel stehet: denn, wenn man nur eine Saite zwischen die Zähne fasset, und sie locker und schlapp an denselben weg hangen läffet, so verspüret man, wenn man daran rühret, oder schläget, an den Zähnen keine Empfindung; wenn man aber die Saite straff anziehet und ausspannet, und sodenn nur ein

wird bewiesen.

wenig darauf schläget, so empfindet man solches gar leichtlich an den Zähnen. Wenn die Delinquenten auf der Folter ausgedehnet, und dadurch zugleich ihre Fibrae des Leibes ungemein scharf ausgespannet werden, so empfinden sie, wenn sie gleich nur mit starcken Bindfaden ein wenig geschlagen werden, davon den allerpenetrantesten Schmerz, obgleich ein anderer kaum etwas wenigens davon gewahr werden sollte.

Warum die Choleric und Melancholici die empfindlichsten sind.

§. 16. Dis ist die Ursache, daß die Choleric und Melancholici die allerempfindlichsten sind, die von einer geringen Sache sehr afficiret werden können; dieweil ihre Fibrae am allermeisten gespannt und ausgedehnet sind, wovon sie hager und dürre auszusehen pflegen. Das Gegentheil aber ist sonderlich bey den Phlegmaticis offenbar, als welche ein ganz schlappes, lockeres und weiches Fleisch haben, und daher weit stumpfer von Empfindung sind. Und wenn hernach auch diese Ausspannung durch einen Schlag- oder Lähmfluß zunichte gemacht wird, so cessiret die Empfindung gar.

Zweyerley Arten der Sinne.

§. 17. Die Sinne werden insgemein in die innerlichen und äusserlichen abgetheilet. Durch die äusserlichen verstehet man das Gesicht,

Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und das äusserliche Gefühl: durch die innerlichen aber bedeutet man die Phantasie und Memorie: dazu wir noch setzen den Tactum vitalem, oder das innerliche Gefühl, durch welches dasjenige, was sich inwendig im Leibe befindet, empfunden, und wiefern es dem natürlichen Leben nützlich oder schädlich ist, erkannt wird: daher dienen jene sonderlich dem Gemüthe, dieser letzte aber dem natürlichen Leben.

§. 18. Was nun die erstere Gattung der Sinne anlanget, und zwar erstlich die äusserlichen Sinne, so werden solche durch fünfley Sensoria zuwege gebracht, nemlich durch die Augen, Ohren, Nase, Zunge, und durch die nervosen und fibrosen Membranas: und diese unterschiedene Instrumente der Empfindung, oder Sensoria, haben auch eine ganz verschiedene Structur, nach welcher ein iegliches derselben eine sehr bequeme Fähigkeit hat, eine gewisse Art der äusserlichen Dinge zu fassen, und deren Beschaffenheit der Seele einzudrücken. Und also beziehet sich der Unterscheid der Sensoriorum bloß auf die unterschiedene Natur und Eigenschaft der äusserlichen Dinge, welche empfunden werden sollen.

1) Aeufferliche Sinne, welche auf Seiten des Leibes unterschieden sind,

auf Seiten der Seele aber alle in einem Gefühl bestehen.

§. 19. Dannenhero fließen endlich die Sensoria auf Seiten der Seele dergestalt zusammen, daß sie insgesamt nur in der Seele ein gewisses Gefühl verursachen; wie sich denn auch alle Sensoria zuletzt in einem nervosen Häutchen und in einem Nervo terminiren, welche hernach aus allen Sensoriis in dem Gehirne zusammen kommen, aus welchem die Seele unmittelbar die Empfindung zu überkommen scheint.

Warum die vornehmsten derselben dem Haupte eingepflanzt sind.

§. 20. Weil nun die äußerlichen Sinnen innerlichen, nemlich der Phantasie und Memorie, und zuletzt der Vernunft dienen, diese aber ihren Sitz im Haupte haben, so sind auch die meisten Sensoria dem Haupte eingepflanzt worden. Die Sinnlichkeit des Gefühls zwar befindet sich auch außer dem Haupte in den übrigen Theilen des Leibes; hingegen aber giebet sie auch nicht so deutliche Concepten in der Phantasie, und selbige verschwinden auch leichter wieder aus der Memorie.

Structur der äußerlichen Sinne, u zwar a) der Augen zum Sehen,

§. 21. Unter den äußerlichen Sinnen sind sonderlich die Augen und Ohren sehr kunstreich und mechanisch construiert: denn weil es das Auge mit dem Lichte zu thun hat, so ist es fast wie eine Camera obscura formirt, wodurch die Gestalt der Dinge

Dinge in die Augen eingeführet wird. Die Ohren sind auf Schnecken-Art gemacht, mit vielen krummen Canälen, damit der Ton sich darinnen fangen, circuliren, und sodenn desto kräftiger die Nerven desselben officiren könne. Die Nase ist inwendig so construirt, daß sich der Geruch, so aus einem flüchtigen, subtilen, sulphurischen, dichten Dunst bestehet, darinnen fangen könne: darum werden die Nasen-Löcher immer feucht gehalten, damit sich solcher subtile Dunst hinein ziehen, und also die nervose Substanz der Nasen-Löcher desto besser officiren könne. Der Geschmack empfindet durch die Zunge, sonderlich die salzig-dichten Dinge: und daher ist der Mund und die Zunge gleichfalls naß und feucht, damit sich das salzige Wesen der Speisen in die Feuchtigkeit hinein ziehen, und solchergestalt die Nerven desto leichter berühren könne. Denn wenn der Mund trocken ist, so empfindet man fast keinen Geschmack. Es wird auch zum Geschmack und Geruch die Luft erfordert: wenn nun die Nasen-Löcher verstopft sind, und keine Luft an sich ziehen können, riechet man nichts; und wenn man den Athem an sich hält, wenn man käuert, oder die Nasen-

b) der Ohren zum Hören,

c) der Nase zum Riechen,

d) der Zunge zum Schmecken,

e) der Fibern und Nerven zum Gefühl,

Löcher zudrückt, so schmecket man nichts. Das Gefühl beziehet sich auf ziemlich grobe terrestrische Körper, so daß, wenn solche zu sehr subtilisiret werden, sie hernach die Organa des Gefühls, welches die Fibern und Nerven des Leibes sind, welche in einer gewissen Ausspannung gehalten werden, nicht mehr afficiren können.

Beschaffenheit der Dinge, so empfunden werden sollen.

§. 22. Im übrigen erfordern alle diejenigen Dinge, so durch die Sinne empfunden werden sollen, eine gewisse Grobheit, so daß, wenn solche ermangelt, sie unempfindlich sind. Wenn man z. E. Silber in Scheide-Wasser auflöset, und dadurch subtilisiret, so kan man es hernach mit den Augen nicht mehr gewahr werden, indem das Scheide-Wasser, so solches in sich geschlucket, ganz helle und durchsichtig, wie zuvor, aussiehet.

Der Mangel einer Sinnlichkeit wird durch eine andere ersetzt.

§. 23. Wenn sich bey Menschen in einer Sinnlichkeit ein Fehler, oder eine Schwäche ereignet, so pfleget die Krfft einer andern Sinnlichkeit desto eminenter und stärker zu seyn: also hat man viel Exempel, daß blinde Leute einen sehr subtilen Geruch, oder ein solch zartes Gefühl gehabt haben, daß sie auch bloß dadurch den Unterscheid der Farben anzuzeigen vermocht.

§. 24. Im übrigen sind die äußerlichen Nutzen der Sinne gleichsam die Schildwachen am Leibe, durch welche die Dinge, so vor dem Menschen sind, oder dessen Körper berühren, geprüft und examiniret werden, von was für Gattung sie seyn, damit solches der Seele zur Kundschaft kommen, und sie davon urtheilen könne, was sie dabey zu erwehlen und zu beschliessen habe.

Nutzen der
äußerli-
chen Sins-
ne.

§. 25. Damit nun solches desto besser bewerkstelliget werden möge, so werden die empfundenen Dinge von den äußerlichen Sinnen den sogenannten innerlichen Sinnen, das ist, der Phantasie und Memorie, übergeben, welche aber, eigentlich zu reden, nicht sowol Sinnen, als Wirkungen der Seele sind.

2) Inners-
liche Sins-
ne.

§. 26. Die Phantasie oder Imaginatio ist eine solche Wirkung der Seele, durch welche sie dasjenige, was sie in den Sinnen äußerlich empfindet, inwendig nachbildet, weswegen es auch die Einbildung, und die Kraft, durch welche solche Wirkung vollzogen wird, die Einbildungs-Kraft, und das imaginirte Ding ein Bild genennet wird.

Phantasie
ist eine
Wirkung
der Seele.

§. 27. Denn daß diejenigen Figuren, so von den äußerlichen Sinnen gefasset werden solten, deren Bil-
der wer-
den nicht

in die Sub-
stanz des
Gehirns
einge-
drückt.

solten, wie von einigen vorgegeben wird, in die Substanz des Gehirns eingedrückt werden, wie man ein Petschaft in Wachs abdrückt, solches fällt von sich selber weg, wenn man die Beschaffenheit der Umstände genauer erweget. Würde nicht das Gehirn gar bald so voller Bilder seyn, und so voller Gruben, daß keine mehr Raum hätten? würden nicht vielmal, ja zuletzt allemal, die Bilder quer über einander gedrückt, und also lauter Monstra im Gehirn abgedrückt werden, wie ein jeder leicht begreifen kan? Zudem auch solche Ideen vielmal in der Phantasie anders formiret werden, als sie sich in den Sinnen zuerst präsentiret, so zeigt solches genugsam an, daß dieser Fehler nicht von den äußerlichen Sinnen, sondern von der innerlichen Bildungskraft entstehe, da etwan die Seele die Sache unrecht gefasset oder vergessen.

Die Phantasie ist nichts von der Seele abgeschiedenes, sondern eine Wirkung der Seele.

§. 28. Es ist auch derjenige Concept falsch, wenn man sich die Phantasie als etwas eigenes und von der Seele abgesondertes vorstellt, das diese Wirkung ohne die Seele verrichte, und hernach erst die eingebildeten Dinge der Seele, als in einem Spiegel vorhalte: denn zu geschweigen, daß man solcher gestalt noch eine andere Phantasie hier fingiren müste, durch welche die Seele die Bilder,

so ihr in solchem Spiegel vorgehalten werden, fassen könnte; so ist es am Tage, daß, wenn die Seele nicht will, auch keine rechte und ordentliche Imagination geschehe; und ob auch schon bereits einer im Werke ist, so kan doch die Seele, wenn sie will, davon abbrechen, und etwas anders in die Imagination einführen; ja viele, wenn sie nur eine äusserliche Hand-Arbeit vornehmen, können dabey nichts ordentliches in der Phantasie formiren, sondern müssen, wenn sie solches thun wollen, so lange stille halten; es wäre denn, daß sie keiner Application des Gemüths dabey bedürften. Hingegen geschiehet es auch, daß, wenn man unter der äusserlichen Arbeit die Phantasie scharf gebrauchet, man oft nicht weiß, was man mit den Händen thut. Welches alles gnugsam beweiset, daß die Seele selbst mit der Phantasie beschäftigt, und daß sie selber die wirkende Ursache derselben sey.

§. 29. Daher geschiehet es auch, daß die Seele von starcken Phantasien weit mehr ermattet, als von leiblicher Arbeit selbst, und daß solche die Kräfte mehr auszehren, den Leib müde machen, und daher vielmals der Gesundheit schaden.

Phantasie
entkräftet
die Seele.

§. 30. Daraus schliessen wir, daß, da die Deren
Seele Ideen

sind geistliche Bilder,

Seele etwas, als eine Materie, haben müsse, daraus sie solche Bilder machen könne, sie ihre eigene Kräfte dazu anwende, aus welchen sie die Ideen, so offenbarlich geistliche Bilder sind, formiret. Daher, weil auch die ganze Handlung mehrentheils eine geistliche Verrichtung ist, so geschiehet alles dabey mit einer fast unglaublichen Geschwindigkeit, und wird alles gleichsam als in einem vorübergehenden Bliß bewerkstelliget, so, daß man hierinnen, als in einem Exempel, sehen kan, was die Vermögenheit eines Geistes sey, und wie deren Art zu wircken ganz unbegreiflich falle, da doch diese Wirkung, in sofern sie ohne den Körper nicht bewerkstelliget werden kan, noch sehr leiblich und materialisch ist.

so manchmal von grosser Wirkung befunden werden.

§. 31. Es wird solches noch mehr bekräftiget, wenn man erweget, von was für Wirkung manchmal solche Bilder der Phantasie bey dem Menschen verspüret werden, welches so offenbar ist, daß auch der gemeine Mann gnug davon zu sagen weiß. Ich will hier nur die bekantten Umstände der Schwangern anführen, und dem Leser dadurch weisen, was die Phantasie für eine kräftige Sache sey. Denn wenn bey einer solchen Person die Phantasie das Bild von einer

einer Kirsche erwecket, und sie etwan ihres Verlangens nicht theilhaftig worden, so geschieht es, daß, zumal zu der Zeit, da alle Kräfte der Mutter sich zur Frucht wenden, auch dieses Bild mit zur Leibes-Frucht übergeht, und weil die Seele des Kindes, welche dieses Bild empfänget, eben in der Bildung ihres Leibes beschäftigt ist, so bildet sie solche Idee, in der Meinung, als gehöre es sich so, mit aus, und machet sie just an dem Orte körperlich, an welchem die Mutter durch Berührung ihres eigenen Leibes Anweisung darzu gethan, sintemal die Phantasie auch diesen Umstand mit gefasset hat. Und, was noch das wunderbarste in dieser ganzen Sache ist: diese Mähler haben auch vielmals ihre gewisse Bewegungen und Veränderungen zu gewissen Zeiten: als z. E. die Mähler von Kirschen werden grün, gelb und roth, wenn die Jahres-Zeit vorhanden ist, da die Kirschen dergleichen Gestalt und Veränderung zu haben pflegen. Bey vielen, so Mähler von Mäusen getragen, haben solche ordentlich einen Gestanck wie Mäuse von sich gegeben. Wer hiervon mehrere Documenta verlanget, wird deren unter dem gemeinen Volck, in nicht geringer Anzahl, gar leichtlich antreffen, und in dem, was wir kürz-

lich

lich davon gemeldet, genugsam confirmiret werden.

Exempel
von der
Wirkung
der Phantasie.

§. 32. Die ungeweine Wirkung der Phantasie, und deren Bilder, ist auch aus dem schändlichen Mißbrauch derselben bey der sogenannten Hysteren mehr als zu offenbar: denn es ist bekant, daß sich der Satan der Einbildungs-Kraft solcher bösen Menschen vornemlich bediene.

Was sich
für ein Un-
terscheid
unter der
Phantasie
befinde.

§. 33. Wir machen aber einen höchstnötigen Unterscheid unter der Phantasie, so sich nur schlechtthin, ohne sonderliche Anglegenheit und Application der Seele, bey dem Menschen eröffnet, und unter derjenigen, welche mit mehrerer Force des Gemüths, insonderheit aber mit einer heftigen Begierde, oder mit einem starcken Affect der Seele, gewircket und hervor gebracht wird. Denn die Bilder und Ideen von der ersteren Gattung sind ordinair gegen diese gleichsam als todt zu rechnen; weil diese letztern von der Begierde, und von den Affecten gleichsam beseelet und kräftig gemacht werden, daher sie sich auch insonderheit von gewaltiger Wirkung beweisen.

Von was
für Wirk-
ung die
Phantasie

§. 34. Wenn sich nun, damit ich die Sache durch ein Exempel erkläre, ein starcker Affect des Ehrgeizes zu einer Phantasie der Hofart gesel-

gesellet, so wird ein Narr daraus, der sich ein- bey den Af-
 bildet, daß er was grosses sey, und der steif und fecten sey.
 fest dafür hält, er sey ein König, oder sonst
 was dergleichen: und ich glaube, er stürbe
 über dieser Meinung, daß es wahr sey, so lange
 er die Idee vom Könige in seiner Phantasie
 vor sich siehet; er wird glauben, man handele
 sehr unrecht mit ihm, daß man ihm keinen
 Beyfall giebet, so lange solches Bild vor sei-
 nen Augen schwebet. Wenn sich ein starcker
 Affect des Zorns mit dem Bilde der Beleidig-
 ung vereiniget, so raset der Mensch wenig-
 stens so lange, als der Zorn bey ihm herrschet,
 und wird dabey ein solcher starcker Gift ver-
 spüret, der nichts kan, als Schaden thun, und
 zwar vornemlich an dem Beleidiger, oder wo
 das nicht seyn kan, an dem Menschen selbst:
 daher einer, der sich heimlich, oder innerlich er-
 zürnet, sich, wie bekant, am allermeisten
 schadet.

§. 35. So ist nun solches Gewircke der See- Was die
 le, das man Bilder und Gedancken nennet, Gedanz-
 nicht wie ein blosser Dunst, der gleich wieder cken sind.
 davon rauchet; sondern es sind Bilder, so man
 nicht wieder los werden kan; Bilder, so sich
 zwar hernach von dem Gemütthe wegbegeben,
 oder vielmehr verbergen: sich aber manchmal
 erst nach vielen Jahren wieder vors Gemütthe
 stel-

stellen, so lebhaft und vollkommen, als ob sie erst wären formiret worden. Solches wird *Memorie*, oder das Gedächtniß genennet.

Memorie ist eine Wirkung der Seele.

§. 36. Dannenhero ist die *Memorie* eben so wenig als die *Phantasie* eine Sache, die von der Seele abgesondert ist; sondern ist eben auch nur eine Wirkung der Seele, durch welche die von der *Phantasie* formirten Bilder und Ideen wieder vorß Gemüth gestellet, diejenigen aber, so nicht mehr vorhanden sind, wieder außs neue formiret werden.

Unterscheid in der Memorie.

§. 37. Darum kan man sich zwar gewisser Dinge ohne Mühe und ganz leichtlich erinnern, einiger aber besinnet man sich mit Mühe und mit Arbeit des Gemüths. Diese letztern fallen einem auch nicht leicht von sich selbst wieder ein, sondern ordinair bey gegebener Gelegenheit, sonderlich wenn einem gewisse Umstände von der Sache wieder in die Sinne fallen, oder von andern vorgestellet und zu Gemüthe geführet werden.

Welche Dinge leichtlich vergessen werden.

§. 38. Es zeigt sich aber hierbey dieser Unterscheid, daß man diejenigen Dinge, welche man in der *Phantasie*, mit einem gewissen sonderbaren Affect, oder mit einer grossen Begierde, oder mit Abscheu apprehendiret, nicht so leicht vergisset, als diejenigen, die sich nur so schlechthin, ohne dergleichen Umstände in
der

der Phantasie präsentiret; gleichwie auch diejenigen Ideen, so durch eine That zu Werke gerichtet worden, selten ganz in Vergessenheit gerathen, wovon wir die Ursache bereits oben angezeigt, da wir gewiesen, daß diejenigen Ideen und Bilder, so mit einem gewissen Affect vereinigt sind, sehr dauerhaft und lebhaft zu seyn pflegen.

§. 39. Ausser diesen Sinnen, von welchen bisher gehandelt worden, und welche sich vornemlich aufs Gemüth beziehen, ist noch eine Sinnlichkeit vorhanden, welche wir oben *Sensum vitalem* genennet, welche eigentlich zum natürlichen Leben gehöret, sintemal durch denselben, als durch ein sehr zartes inneres Gefühl, die Beschaffenheit der im Leibe sich befindenden Dinge offenbaret und entdeckt wird, ob solche dem Leibe und natürlichen Leben ersprießlich oder schädlich sey.

§. 40. Daß aber inwendig im Leibe eine solche Sinnlichkeit vorhanden sey, ist meines Erachtens ganz offenbar, weil nicht geleugnet werden kan, daß dasjenige, was in den Leib eingeführet wird, ohnerachtet es vorher die Prüfung der äußerlichen Sinne ausgestanden, noch einer andern und genauern Prüfung unterworfen sey; denn daher geschieht

3) *Sensus vitalis.*

Deffen Existenz wird bewiesen.

es, daß gewisse Sachen, so bald sie nur in den Magen kommen, ausgebrochen werden, weil sie in der Prüfung, so im Magen ihrentwegen angestellet worden, für untüchtig und schädlich erkannt worden. Daß aber solches Erbrechen nicht von den Speisen, so man zu sich genommen, selbst erregt werde, ist 1) daraus offenbar, weil viele derselben nicht das allergeringste in sich halten, was man etwan als eine Ursache hierzu allegiren könnte; 2) erscheinet es auch daraus, weil eben der Mensch eben dieselben Dinge zu anderer Zeit oft und ohne Schaden genossen, auch andere neben ihm sie in grosser Menge zu sich genommen.

Worin
nen er bes
stehe,

§. 41. Diese Sinnlichkeit bestehet nun in einem subtilen Tactu oder Gefühl, da nemlich die inwendigen Nerven, so durch alle innerliche Theile des Leibes häufig ausgestreuet sind, unmittelbar berührt werden, da sie hingegen bey den äusserlichen Sinnen mit gewissen künstlichen Instrumenten versehen und bedeckt sind, weil es die äusserlichen Obiecta und die Vernunft, so darüber urtheilen soll, also erfordern; welches aber bey der innerlichen Sinnlichkeit des natürlichen Lebens nicht nöthig ist, weil niemanden davon eine Beschreibung darf gegeben werden; sondern
genug

genug ist, wenn die Natur selbst empfindet, ob ihr die Sache angenehm, oder zuwider sey.

§. 42. Die Wirkung solcher Empfindung ist gleichfalls die Bewegung, und zwar insonderheit eine Bewegung des natürlichen Lebens: nicht daß die Empfindung selbst solche hervorbrächte, sondern daß sie eine Aufweckerin ist, wie wir oben mit den andern Sinnen mit mehrern bewiesen haben. und wozu er nütze.

Des ersten Theils

Neuntes Capitel,

von

den Bewegungen insgemein und von deren Eigenschaften und Unterscheid.

§. 1.

Es ist der ganze Leib des Menschen zur Bewegung, zu einem gewissen Gebrauch, und zu einer Wirkung geschaffen, wie denn auch alle Glieder, auch die kleinsten und geringsten, voller Kraft und Bewegung sind. Der Leib dienet zur Bewegung,

§. 2. Nun sind zwar die Wirkungen, so durch die Glieder bewerkstelliget werden, sehr

schiedlis
cher Art,

different und mannichfaltig, so, daß ein iegliches Theil des Leibes seine eigene Gabe, und seine gewisse eigene Bewegung hat: es offenbaret sich aber dieser Unterscheid mehr auf Seiten des Leibes als der Seele; denn auf Seiten der Seele fließen alle solche Wirkungen darinnen zusammen, daß sie eine Bewegung sind, welche Bewegung sich hernach auf Seiten des Leibes nach der unterschiedenen Fähigkeit, Structur und übrigen Beschaffenheit der Glieder, auf unterschiedene Weise äussert.

fließen
aber alle
aus der
Seele.

§. 3. Dannenhero steckt die Bewegungskraft des ganzen Leibes eigentlich in der Seele, und sie ist alles in allen Theilen desselben, in den Augen das Licht, im Gehirn der Verstand, in den Ohren das Gehör, in allen übrigen Sinnen die Empfindung, und kurz, in allen Gliedern die Ursache der Bewegung.

Bewegungs-
kraft der
Seele, wo-
her sie ent-
stehe,

§. 4. Diese Bewegungskraft besitzt die Seele für sich selbst, durch die Verordnung des Schöpfers, als ihr natürliches Erbgut, so sie gleich aus der Zeugung mitbringet, und ist das einzige Mittel, durch welches sie vermögend ist, mit und durch den Leib zu handeln, und dadurch alles, was sie nur kan, auszurichten.

§. 5.

§. 5. Sie ist in den Willen der Seele eingepflanzt worden, damit sie von demselben nach Befinden und nach Nothdurft gebrauchet, und im Zaum gehalten werden könne.

wo sie ihren Sitz habe.

§. 6. Die Bewegung selbst ist nicht etwas körperliches noch materialisches, sondern ein unsichtbarer Ausfluß aus der Seele, welche man für sich selbst, und in Abstracto nicht beschreiben, noch erkennen kan, was sie sey. Denn je mehr man solche mit Worten zu erklären sich bemühet, je mehr man sie dunkel machet, also, daß uns nichts einen bessern Begriff davon geben kan, als das, was man in Concreto und an dem Leibe davon siehet, und daher muß uns der Concept, den wir uns aus dem Effect, welchen wir an der Materie sehen, davon machen, genug seyn.

Was die Bewegung sey.

§. 7. Man pfleget die Bewegungen in zwey Haupt-Classen einzutheilen, nemlich in Bewegungen des Gemüths, und in Bewegungen des natürlichen Lebens: denn die Bewegungen und Wirkungen des geistlichen Lebens, welche sonst die dritte Art constituiren, weil sie einen andern Ursprung haben, gehören eigentlich nicht in unsere Betrachtung.

Unterschiedene Classen der Bewegung.

§. 8. Die Bewegungen des Gemüths fließen unmittelbar aus dem Leben der Seele selbst,

Bewegungen des Gemüths.

246 Cap. IX. von den Bewegungen

selbst, und offenbaren sich durch die Vernunft und Affecten.

Bewegungen des natürlichen Lebens, oder Motus vitales,

§. 9. Die Bewegungen und Wirkungen des natürlichen Lebens aber, welche sich sonderlich in dem offenbaren, was zur Conservation des Leibes gehdret, in einem Verlangen und Appetit nach dem, was dem Leibe nöthig oder nützlich ist, in der Nutrition, in der Bewegung des Leibes und Geblütes, in der Dauung, in Abscheidung des Urins, der Galle, des Schweisses, u. d. gl. fließen aus der Bereinigung des Leibes und der Seele, und werden insgemein Motus vitales genennet.

Unterschiedene Endzwecke der Bewegungen,

§. 10. Bey allen diesen Bewegungen ist ein gewisser Endzweck vorhanden, der dadurch erzielet wird. Gleichwie aber die Bewegungen selbst nach ihrem Ursprunge unterschieden sind, also ist auch derjenige Endzweck, der dadurch intendiret wird, gleichfalls von verschiedener Gattung.

werden erzehlet,

§. 11. Bey den Bewegungen des natürlichen Lebens wird auf die Erhaltung und Gesundheit des Leibes, bey den Bewegungen des Gemüthes aber auf das Wohlfeyn und zeitliche Ruhe der Seele gesehen; da hingegen bey den Bewegungen des geistlichen Lebens der Endzweck die göttliche
und

und ewige Ruhe und Zufriedenheit des Menschen ist.

§. 12. Diese Absichten und Endzwecke sind einander dergestalt subordiniret, daß auch solche selbst zusammen, um eines noch andern einigen Endzwecks willen, von dem HErrn und Meister des Menschen geordnet sind. Denn die Erhaltung des Leibes geschieht um der Seele willen, damit er ein Haus und Werkzeug derselben bleiben könne, das Wohlsenn der Seele aber wird theils um des Leibes willen gesucht, daß sie mit ihm vereinigt bleiben könne, theils auch um des geistlichen Lebens willen, damit sich solches in der Seele offenbaren könne; und die Bewegungen des geistlichen Lebens erzeugen sich um der Seele und des Leibes willen, damit solche ein ewiges Leben, und immerwährendes Wohlsenn genießen können. Alles dieses aber concentrirt sich endlich in diesem einzigen Endzweck, daß aus solchem Wohlstande des Menschen die unerforschliche Güte des HErrn, die solches alles gemacht, und die das höchste Gut selber ist, erkannt und verherrlicht werde.

sollen sich
in einen
einigen res
solviren.

§. 13. Dammehero, ob man gleich die Bewegungen, so sich im Menschen offenbaren, in ihre Classen setzen, und solchergestalt desto

Die Bewe-
gungen
sind zwar
von einan

der unter-
schieden,
aber nicht
getrennet,

ordentlicher davon handeln kan, so muß man sich doch in acht nehmen, daß man sie nicht als in einer Trennung ansche, und sich solche nicht als abgesonderte Sachen vorstelle, dergestalt, daß die Bewegungen des Gemüthes und Geistes mit den Motibus vitalibus gar nichts zu schaffen hätten, weil sie sich in einem gewissen Unterscheid befinden. Denn gleichwie man sich sehr irren würde, wenn man den Verstand, den Willen, Liebe und Zorn, als solche Sachen consideriren wolte, die von der Seele getrennet wären, und nur neben einander stünden, weil man vernommen, daß sie von einander unterschieden, und daß das eine nicht das andere sey; also würde man auch einen Fehler begehen, wenn man die Bewegungen des natürlichen Lebens als etwas von den Bewegungen der Seele abgesondertes; ingleichen auch die Bewegungen der Seele und des natürlichen Lebens, als etwas von dem geistlichen Leben getrennetes betrachten wolte.

sondern
im Grund
de vereis
niget,

§. 14. Indessen lieget freylich ein Geheimniß drinnen, das die Vernunft mit der Sinnlichkeit nicht begreifen kan; gleichwie auch sonst die meisten Eigenschaften der Seele, ohnerachtet sie aller Welt bekannt sind, der Ver-

Bernunft dennoch unbegreiflich bleiben, so, daß man sich dabey vergnügen muß, zu wissen, daß sie sind: also ist es auch in diesem Stück genug, bewiesen zu haben, daß eine dreyfache Bewegung in dem Menschen verspüret werde, welche im Grunde mit einander vereiniget sind.

§. 15. Weil nun also alle Bewegungs-daher sie Kräfte in dem Menschen eine solche genaue auch stets Verwandtschaft gegen einander hegen, so unter ein- geschiehet es auch, daß sich keine derselben ander fließ- absonderlich und allein offenbaret, sondern sie fließen stets unter einander, und eine jede pfleget zugleich von der andern was bey sich zu führen: also, daß bey den Bewegungen des natürlichen Lebens Wirkungen des Gemüths, und bey den Bewegungen des Gemüths Wirkungen des Geistes mit unterlaufen; gleichwie auch hinwieder bey den Bewegungen des Geistes, Wirkungen des Gemüths, und bey den Gemüths-Bewegungen allerley Alterationes, Veränderungen und Bewegungen des Leibes erfolgen.

§. 16. Aus solcher Vereinigung, und aus woraus dem genauen Einfluß der Bewegungs-Kräfte im Menschen, entstehet auch oftmals viel Streit Streit und Unruhe, wenn nemlich die eine und Un- Menschen entstehet. entsteht.

Bewegungs-Kraft in einer solchen Eigenschaft und Willen erwecket worden, in welchem sie der Eigenschaft und dem Willen der andern ganz entgegen läuft, als welche sich sodenn nicht gerne wider ihre Natur bewegen will, worzu sie doch von der andern erweckt und gereizet wird; z. E. wenn sich im Leibe und Gemüthe solche Bewegungen eröffnen, so dem Geiste zuwider sind, und dem Willen Gottes entgegen laufen, so verursachet solches Angst und Betrübniß, und Widerstand im Geist und im Gewissen, und diese Bewegung des Kampfes im Geiste rühret wieder die Bewegungs-Kraft des Gemüths und Leibes, also, daß sich in beyden allerley Leiden und Zufälle davon ereignen, und Leib und Seele davon verschmachten können, wovon die Buß-Psalmen ein mehrers bezeugen.

Motus
mixti,

§. 17. Man findet auch sonderlich beyden Bewegungen des natürlichen Lebens viele Motus mixtos, oder gemischte Bewegungen, nemlich solche, die halb dem Gemüthe, halb dem natürlichen Leben zukommen, und welche also sowol von dem einen, als dem andern Theile können verrichtet werden; z. E. die Eröffnung des Leibes, das Urin-lassen, u. s. w. Denn hierbey ken-

net

net jedermann, daß sie von dem Willen der Seele regieret werden: man siehet aber auch, daß sie von dem Willen des Gemüths nicht allemal können verhindert werden.

§. 18. Zwar, wenn man darauf sehen will, daß keine Eigenschaften der Seele, ohne Gebrauch des Leibes, ans Tages-Licht kommen, so sind alle Wercke und Verrichtungen des Menschen, die in dieser Welt geschehen, Motus mixti, solche gemischte Bewegungen, so ohne das natürliche Leben und ohne den Körper in dieser Welt nicht können vollbracht werden; daher sie auch immer etwas leibliches bey sich führen, welches eine nicht geringe Ursache der Unvollkommenheit ist.

sind alle
Wercke
des Mens-
chen.

§. 19. Da sich nun alles, was bey dem Menschen vorgehet, zuletzt auf den Körper beziehet, so siehet man, wie endlich auch diejenigen Bewegungen, so erstlich im Gemüthe entsprungen, sich im Körper endigen, und also letztlich Bewegungen des Leibes werden. Denn der Verstand, der Wille, die Freude, u. s. w. offenbaren sich durch den Leib, und machen an demselben eine Bewegung, welche eine von dem Gemüthe erweckte, und durch den Körper vollzogene Bewegung ist.

Die Bewe-
gungen
des Ges-
müths
werden zu-
lest auch
Bewegun-
gen des
Leibes.

Von den
Motibus
vitalibus
soll vor-
nemlich
gehandelt
werden.

§. 20. Wenn wir nun alle Bewegungen, so durch den Leib, und mit Beyhülfe des natürlichen Lebens geschehen, genau untersuchen solten, würden wir allzuweit von unserm Vorhaben abgeleitet werden: darum wollen wir nur vornemlich von den eigentlich sogenannten Motibus vitalibus handeln, so im menschlichen Leibe zu diesem Ende vorgenommen werden, damit die Bewegungen des Gemüths durch den Leib vollzogen werden können, nemlich, daß der Leib mit allen seinen flüssigen und festen Theilen vor der Fäulniß, und also in seiner Dauerung und in der Vereinigung mit der Seele erhalten werden möge.

Warum
man die
Gemüths-
Bewegun-
gen nicht
ganz vor-
ben gehen
könne.

§. 21. Weil aber die Bewegungen des Gemüths, sowol in sich selbst betrachtet, in den Affecten, als auch in soferne sie sich durch die Organa des Leibes offenbaren, in der Vernunft, in der Phantasie, Gedancken und übrigen Theilen des Leibes, vielmals die Motus vitales alteriren und turbiren, und also einen unvermeidlichen Einfluß mit ihnen behalten, so wollen wir von den Bewegungen des Gemüths nur so viel mit beyzubringen suchen, als zu einer General-Erkenntniß dieser Dinge für nöthig befunden werden möchte.

Des ersten Theils

Zehentes Capitel,

von

den Bewegungen und Wirkungen des Gemüths,

oder

von den Affecten.

§. I.

Sachdem wir im vorhergehenden sowohl von der Ursache der Bewegungen, als auch von deren Aufweckern gehandelt, so wollen wir nun die Classen der Bewegungen vor uns nehmen, und die besondern Arten derselben etwas genauer erwegen, da wir denn von den Wirkungen und Bewegungen des Gemüths den Anfang machen.

Wobon in diesem Capitel gehandelt werde.

§. 2. Weil wir nun aber von der Phantasie und Memorie bereits gehandelt, so solten wir nun zwar billig fortfahren, die Vernunft zu betrachten, weil die Phantasie und Memorie derselben unmittelbar zu dienen scheinen: nachdem wir aber befinden, daß jene einen nicht geringen Einfluß und genaue Verbindung

Warum von den Affecten eher, als von der Vernunft, gehandelt werde.

dung mit den Affecten haben, so wollen wirs vor dismal umkehren, und vorher das nöthigste von den Affecten beyzubringen suchen, weil man täglich gewahr wird, wie die Affecten der Vernunft zuvor laufen, und das nöthige Urtheil derselben verhindern, und sofort zur Ausübung, zur Bewegung, und zur Sache selber schreiten; wovon auch die bekannte Redens-Art ihren Ursprung genommen: es hätten die Affecten den Menschen dergestalt eingenommen und verblindet, daß er unvermögend sey, ein rechtes Urtheil von der Sache zu fällen, und wäre nöthig, unpassionirte Leute davon judiciren zu lassen.

Die Affecten haben auch etwas vernünftiges,

§. 3. Es ist zwar auch in den Affecten selbst schon was verständiges oder vernünftiges verborgen, wie man solches augenscheinlich siehet, wenn man acht hat, erstlich auf die Natur eines jeden Affects, hernach auf die Intention, die dabey gespüret wird, und endlich auf die Bewegungen, so sich dabey hervor thun: denn hierinnen findet man eine völlige Connexion, auch sogar in demjenigen selbst, was sich davon in den Motibus vitalibus, so dadurch alteriret worden, äussert.

denn die verständisge Seele

§. 4. Es ist auch an sich selbst unmöglich, daß die Seele nicht allemal in ihren Wirckungen

gen etwas verständiges habe und beweise, weil sie ja ihrem ganzen Wesen nach verständig ist; wie denn auch selbst der Wille der Seele, eben darum, weil er ein Wille der verständigen Seele ist, ein verständiger Wille ist, und der Verstand und Wille nicht von einander separiret werden können; denn wenn einer auf der Strasse gehet, ohnerachtet er nicht daran dencket, so sind doch alle Tritte, die er thut, verständige Tritte, und wenn er ohngefehr ausgleitet und fället, so schläget er, ohnerachtet es sehr plözlich zugehet, dennoch durch eine verständige Vorsichtigkeit, ohne daran zu dencken, ja, ehe er daran dencken kan, die Hände vors Gesicht, damit dadurch Augen und Kopf beschützet werden mögen. Das ist eine sehr verständige Action.

wircket
niemalen
ohne Verstand,

§. 5. Indessen ist doch derjenige Verstand, der sich mit den Affecten unmittelbar exseriret, ein sehr unausgearbeiteter, unvollkommener, unreiffer, und durch die Hestigkeit der Affecten übereileter Verstand; oder vielmehr, es ist nicht derjenige Actus des Verstandes, der in einer gewissen Ordnung geschieht, welchen man insgemein Vernunft zu nennen pfleget, durch welchen diejenigen Gestalten und Umstände, so von den Sinnen vor-

welcher
aber bey
den Affec-
ten unreif
und über-
eilet ist,

gestel-

gestellet worden, bey einer ruhigen Ueberlegung recht gegen einander geleyet und besichtiget werden. Weil nun solches bey den Affecten ermangelt, so ist auch der Schluß dabey allzu unformlich, und ist keine Proportion zwischen der Hestigkeit des Affects und der darauf erfolgten Bewegung, und zwischen obbemeldten Circumstantien wahrzunehmen, und geschiehet also die Bewegung nicht nach einer verständigen Nothwendigkeit, wie es am vernünftigsten wäre, sondern nach dem ungestümen Triebe des Affects, und nach der dabey unterlaufenden confusen Erkenntniß, dabey insgemein die Zunge eher spricht, als der Kopf denckt; wie denn daher bekantter massen bey allen solchen Affecten allemal etwas unvernünftiges und narisches, ja wirklich etwas von einem kleinen Delirio, mit unterläuft.

und zwar
sonderlich
bey den
unordent-
lichen Af-
fecten.

§. 6. Dieses muß insonderheit nur von den unordentlichen Affecten, und ungezähmten Begierden verstanden werden, als welche allein den Verstand dergestalt übereilen: solches geschiehet aber nicht, wenn die Affecten in ihrer Ordnung bleiben, so, daß die Bewegungskraft mässig dabey erwecket ist, und nicht die ganze Force und Kraft der Bewegung gleich ganz in den Affect eindringet,

get, sondern auch so viel Bewegungs-Kraft, so zu reden, übrig bleibet, daß auch zugleich ein Actus ratiocinationis, und die gehörige Ueberlegung aller Umstände, und folglich ein gesunder und vernünftiger Schluß statt finden kan.

§. 7. Denn die Affecten an sich selbst sind in ihrer Ordnung gut und nöthig, und das Leben kan ohne dieselben nicht bestehen: gleichwie auch kein Werck des Menschen, ja keine Bewegung geschiehet, wobey nicht wenigstens etwas von einem Affect zu spüren wäre, ja gespüret werden müste. Daher wird auch so gar in den christlichen und vollkommensten Wercken erfordert, daß sie in der Liebe geschehen sollen, manchmal auch in einem geziemenden Eifer und Ernst, manchmal aber mit Furcht und Zittern, u. s. w. Darum ist ein Werck ohne Affect nur ein todtes Werck, und wie ein Sceleton, und kan für keine Tugend und Laster gerechnet werden.

Die Affecten sind an sich selbst gut und nöthig,

§. 8. Wenn keine Liebe wäre, so wäre keine Geduld und kein Wille, das Widerwärtige zu tragen: wenn kein Eifer wäre, so würde das Schädliche nicht abgetrieben: wäre keine Furcht, so wäre keine Fürsichtigkeit: also, wären keine Affecten, so wäre kein Leben.

welches bewiesen wird,

auch so gar
an einigen
unziem-
lichen Af-
fecten.

§. 9. Müssen doch iewo, da die guten und geziemenden Affecten so rar sind, so gar die bösen durch eine sehr wunderbare göttliche Vorsehung zum Guten und zum Nutzen dienen; also, daß bey gegenwärtigen verderbten Umständen die Welt ohne solche nicht bestehen könnte. Denn, weil z. E. wenig wahre und göttliche Liebe unter den Menschen zu finden ist, so muß der Geiz, der doch ein schändlich Easter ist, dazu dienen, daß einer dem andern mit allen Freuden behülfflich sey: und weil wenig Menschen aus Liebe fürs Vaterland streiten, und ihr Leben in die Schanze schlagen, so muß der Ehrgeiz, und das Verlangen, einen unsterblichen Namen zu überkommen, hierzu behülfflich seyn; womit, ich aber, den Eastern auf einige Weise das Wort zu reden, mir nicht in Sinn genommen.

Unziemliche Affecten sind sündhaft und schädlich.

§. 10. So lange nun die Affecten in gehöriger Ordnung und Masse, das ist, nach dem Willen des Schöpfers, in ihren Schranken bleiben, so lange sind sie nicht allein nicht schädlich, sondern vielmehr höchst nützlich und nothwendig, und so lange sind sie dem Schöpfer, der sie geordnet, nicht zuwider, sondern angenehm; wenn sie aber gemißbraucher, oder ungebührlich entzündet wer-

Den,

den, so sind sie Gott dem Herrn höchst zuwider, und dem Menschen an Leib und Seele schädlich.

§. 11. Zwar im gemeinen Leben versteht man insgemein durch Affecten etwas unziemliches und excessives, da nicht allein die Bewegungs-Kraft ausserordentlich erwecket, sondern auch die Kraft der Ueberlegung und Betrachtung zugleich gehemmet ist: da sind sie allemal von einer übeln Beschaffenheit, und sind Ausgeburten der Phantasie und des Willens, durch welchen die Seele bey einem confusen Begriff die Bewegungs-Kraft in derjenigen Eigenschaft und Qualität erreget, welche bey ihr die Oberhand hat, und also entweder in der cholericen, melanchelischen, sanguinischen oder phlegmatischen Eigenschaft des Gemüths. Die Phantasie ist der Aufwecker, die confuse Erkenntniß, ob die Sache gut oder böse sey, formiret den Willen oder die Begierde, und die obbemeldte herrschende Qualität giebt gleichsam die Materie darzu her, in welcher die Begierde wircket, daß Liebe oder Zorn, Freude oder Traurigkeit daraus wird.

Was insgemein durch Affecten verstanden werde.

Beschreibung derselben,

wie sie entstehen.

§. 12. Denn es ist bekannt, daß in den Gemüthern der Menschen eine grosse Diffe-

Unterscheid der Affecten.

renz zu spüren sey, und daß auch der gemeine Mann sehr deutlich wahrgenommen, daß die Leute überhaupt nicht zu einerley Affecten incliniren, ja, daß manche sich zu gewissen Affecten ganz ungeschickt finden, zu welchen doch ein anderer ungemein leicht, und zwar in grosser Hestigkeit, erwecket werden kan. Nun thut zwar die Gewohnheit hierinnen überaus viel, es ist aber solche bey weiten nicht hinlänglich, das menschliche Gemüthe zu bilden, sondern nur zu erwecken; und also muß nothwendig eine solche Fähigkeit zu diesem oder jenen Affect, als eine eigene Temperatur des Gemüths, zum Grunde liegen, sonst könte sich bey kleinen Kindern kein solcher Unterscheid der Gemüths=Art, als gleichwol geschiehet, ehe sie sich noch an etwas gewöhnen können, offenbaren.

Ursache
solches
Unterschei-
des.

§. 13. Also siehet man, daß in dem Wesen der Seele selbst ein gewisser Unterscheid sey, welchen schon die alten Medici und Philosophi eingesehen, und solchen durch die Benennung der unterschiedenen Temperamente angewiesen und bedeutet. Denn das ist es, was sie mit der feurigen und wäßrigen Eigenschaft u. s. w. anzeigen, und weisen wollen, wie solche Kräfte in ganz ver-

verschiedener Weise, gleichsam als in einer Mixtion, zusammen stünden, und ein gewisses Temperament der Seele verursachten, wovon wir bereits oben im dritten Capitel ein mehrers erwiesen.

§. 14. Dieses Temperament der Seele wird nun durch die Sinnlichkeit unmittelbar afficiret, und wird durch die Empfindung zuerst erregt, weil es dem Leibe am nächsten verwandt ist: und also äussert sich auch in demselben zuerst die Bewegung, welche hernach die Art und Natur derjenigen Eigenschaft, in welcher sie zuerst erwecket worden, behält, so, daß die Bewegung feurig, schnell und vehement ist, wenn das feurige Temperament erregt worden, oder, daß sie sanfte und gelinde ist, wenn die Erweckung in der wäbrigen Eigenschaft geschehen. Und dis ist nun die Ursache von der Differenz und dem Unterscheide, so sich bey den Affecten offenbaret.

Wo sich die Bewegung dabei zuerst äussere.

§. 15. Wenn nun die Phantasie dem Gemütthe eine widrige Idee vorstellet, und die Bewegungskraft reget sich in der feurigen oder cholerischen Eigenschaft, so entstehet Zorn: in der wäbrigen oder phlegmatischen Furcht, und in der erdischen oder melancholischen Traurigkeit: in der sanguinischen

Wie der Zorn entsteht,

Furcht und Traurigkeit.

nischen aber bleiben Zorn, Furcht und Traurigkeit in einer ziemlichen Masse, indem wegen der äqualen Mixture der Zorn durch die Furcht, und die Traurigkeit durch die Eigenschaft des Zorns gebrochen wird.

Wie die Verwegenheit entspringe,

der Schrecken und Verzweiflung.

§. 16. Wenn die Imagination eine Idee von Gefahr erwecket, und die Bewegungskraft rühret sich in der feurigen oder cholerischen Qualität, so entstehet Verwegenheit; in der phlegmatischen Schrecken, und in der melancholischen Verzweiflung; bey der sanguinischen Complexion aber entstehet solches alles in mehrerer Moderation, daß die Hofnung dabey statt finden kan.

Wie die Liebe entstehe,

Wollust und Freude.

§. 17. Wenn aber die Phantasie dem Gemütthe ein angenehmes Bild präsentiret, und die Bewegungskraft reget sich in der feurigen oder cholerischen Eigenschaft, so entstehet heftige Liebe; in der phlegmatischen Wollust, und in der melancholischen heftige Freude; in der sanguinischen aber Liebe, Wollust und Freude in mehrerer Temperatur.

Eigenschaften des Zorns, und des

§. 18. Bey dem Zorn befindet sich ein starckes Verlangen, Schaden zu thun, welches man Rachgier nennet; er ist eine Begierde

gierde zu zertrennen, zu zernichten, zu töd-
 ten, und das Widrige auszurotten; eine Be-
 gierde, die für sich selbst nicht eher ruhet, bis
 sie Schaden angerichtet, entweder an dem
 Beleidiger, oder bey dessen Ermangelung
 an dem, was um ihr ist, oder an ihrem eige-
 nen Leibe selbst. Dahin zielen alle Motus
 und Bewegungen, so sich an Zornigen her-
 für thun: denn das Geblüte tritt heraus in
 die äusserlichen Theile, die Adern laufen auf,
 und also ist alles im Leibe parat, die Glieder
 zu stärken, zu wafnen, und zur Gegewehr
 zu präpariren. Wenn nun der elende
 Mensch seinen Zweck darinnen erreicht,
 verspüret er eine närrische Vergnügung, Er-
 leichterung und Minderung der Hitze, da-
 von man zu sagen pfleget, daß er sein Muth-
 lein gefühlet habe.

§. 19. Die Furcht ist eine Flucht vor dem Bösen,
 eine Verzagung, daß man nicht wi-
 derstehen könne; und also gehet alles dahin,
 sich zu entziehen, und durch Flucht die Ge-
 fahr abzuwenden, und dem Bösen zu ent-
 gehen. Damit harmoniren gleichfalls die
 Bewegungen und Veränderungen, so sich
 dabey am Leibe äussern; denn die Leute se-
 hen blaß aus, und das Geblüte begiebt sich
 aus den äusserlichen in die innerlichen Theile

des Leibes; sie können nicht lange auf einer Stelle dauern, und dencken immer, daß sie nicht sicher sind.

der Traurigkeit,

§. 20. Die Traurigkeit ist die erste Staffel zur Verzweiflung, und da bey den vorhergehenden Affecten noch Hofnung verspüret wird, so fänget die Traurigkeit an, solche fahren zu lassen: daher haben traurige Menschen bey keiner Sache einen Muth, und dencken immer, daß es vergebens sey: und weil sie denn in ihren Wercken und Wirkungen, auch nach dem natürlichen Leben, verdrossen werden, so wircket sie den Tod, wie wir zu seiner Zeit hören werden.

der Berwegenheit,

§. 21. Die Berwegenheit ist eine ungemässigte Hofnung, der Gefahr zu entkommen, mit einer feurigen Begierde, solche aus eigenen Kräften abzuwenden, ohnerachtet die Sache an sich selber sehr mißlich ist, wie aus allen Umständen verwegener Thaten erhellet.

des Schreckens,

§. 22. Der Schrecken entstehet bey einer plößlich entsprungenen Gefahr, ordinair in der Sicherheit des Gemüths, da man sich keines Uebels besorget, oder da man zum wenigsten keines so grossen Uebels vermuthend gewesen. Es befindet sich dabey eine Unge-
wisshheit in der Bewegungs-Kraft, und ist ein

ein Mangel der Erkenntniß, was zu thun sey. Solches pfleget sich ordinair durch ein Erstaunen an den Tag zu legen, dabey dem Menschen, wie man zu reden pfleget, die Glieder erstarren, oder zittern, und zwar dis alles wegen der Ungewißheit, daß die Seele nicht eigentlich erkennet, wie sie bey dieser Sache wircken und bewegen solle.

§. 23. Die Verzweifelung ist ein vbl- der Verzweifelung,
 liger Mangel der Erkenntniß des Guten, und also eine ganze Finsterniß ohne einige Hofnung: daher auch ein solches Gemüth keine Mittel zu seiner Errettung annimmt, und suchet höchst verkehrter und aller Vernunft widerstreitender Weise, seine Hülfe in der Erwehlung und Genuß des Bösen, im Tode und im Untergange.

§. 24. Die Hofnung ist das Licht in der Hofnung,
 den übrigen Affecten, eine Erkenntniß eines zukünftigen und geliebten Guten. Sie ist eine Erweckung in der Seele, sich dem gegenwärtigen Uebel zu widersehen, damit sie zum Genuß des bevorstehenden Guten gelangen könne.

§. 25. Die Wollust ist eine Vergnü- der Wollust,
 gung des Gemüths, über die Empfindung des gegenwärtigen Guten, und also mehr unter die Leidenschaften als Wirkungen

des Gemüths zu rechnen, daher sie auch eine gewisse Art der Ruhe bey sich führet, und die Bewegungen des Gemüths besänftiget. In so ferne aber insgemein eine Begierde mit derselben verknüpft ist, oder vor derselben vorher gehet, nach welcher der Mensch solche Dinge suchet, so eine Wollust verursachen können, und nach welcher man insgemein einen Menschen wollüstig zu nennen pfleget; in so fern gehöret sie auch mit unter die Bewegungen des Gemüths.

der Liebe.

§. 26. Die Liebe ist ein Gegensatz des Zornes, ein starckes Verlangen, sich mit dem vorgestellten Guten zu vereinigen, daher wendet sie sich dahin, und ist ausfließend, sonderlich gegen das Gute. Es ist aber ein grosser Unterscheid unter dem Affect der Liebe, von welchem hier eigentlich die Rede ist, und unter derjenigen Liebe, welche bey allen Actionen, auch bey allen Affecten, zum Grunde lieget, und welche die Seele selber ist.

Unterscheid zwischen der Liebe und dem Affect der Liebe.

Beweis solches Unterschiedes.

§. 27. Denn der Grund von allen Bewegungen und Wirkungen der Seele, im Leibe und Gemüthe, ist die Liebe, also, daß man in dem ganzen Wesen der Seele, und bey allen ihren Eigenschaften Liebe findet, welche ihre Regel und ihr Gesetz ist,
nach

nach welcher sie wircket: daher ist auch selbst bey dem Zorn die Liebe nicht ausgeschlossen: denn weil der Mensch sich selbst und seine Erhaltung liebet, darum suchet er das Uebel abzutreiben: und so ist der Zorn, eigentlich zu reden, nichts als eine zürnende Liebe. Und so verhält sichs auch mit den übrigen Affecten, daß sie, so zu reden, in dem Feuer der Liebe brennen. Wenn also keine Liebe wäre, so wäre kein Zorn, so wäre keine Furcht, kein Schrecken, keine Traurigkeit, und keine Bewegung noch Wirkung. Daher haben wir gleich im zweyten Capitel im 37 und 45 §., da es noch nicht Zeit war, von den Affecten zu handeln, als eine Haupt-Eigenschaft der Seele angemerket, daß sie liebet, welche Art der Liebe eine Ursache des Lebens, und von dem eigentlich sogenannten Affect der Liebe unterschieden ist.

§. 28. Die Freude ist nichts anders, als die durch Mienen, Geberden, und äußerliche Bewegung ausbrechende Vollust; es ist etwas ausfließendes mittheilendes in derselben: daher solche Leute insgemein freigebig sind: und davon ist es kommen, daß man Geschenke austheilet, wenn einem eine sonderbare Freude wiederfähret.

Eigenschaft und Wirkung der Freude.

Ben einem Affect sind die andern nicht völlig ausgesprochen.

§. 29. Indem wir aber die Affecten nach den unterschiedenen Qualitäten der Seele in unterschiedene Classen eingetheilet, und z. E. der feurigen Eigenschaft den Zorn und die Liebe zugeschrieben, einer andern aber die Traurigkeit und Freude, so ist dis nicht die Meinung, als ob bey dem einen Affect die andern völlig ausgeschlossen wären; denn gleichwie keine Qualität pur und ohne eine andere sich bey dem Menschen findet, also ist auch kein Affect dergestalt pur, daß er nicht von einem andern etwas bey sich vereinigt führen sollte.

Die Haupt-Eigenschaft eines Menschen leuchtet bey allen Affecten hervor.

§. 30. Wenn das Feuer eines Cholericci gar kein Phlegma hätte, so wäre der Mensch ein Teufel; indessen aber, weil doch das Feuer die übrigen Qualitäten bey ihm überwieget, so nennet man das ganze Temperament Feuer. Da nun also auch bey dem Cholericco die Qualitäten eines Phlegmatici und Melancholici verborgen stecken, so ist ein solcher auch zu dergleichen Affecten geneigt, denen diese letztere unterworfen zu seyn pflegen, jedoch mit diesem Unterscheid, daß sie sich dabey immer zur Feuer-Eigenschaft neigen, und solche stets darunter vorleuchtet. Die Haupt-Eigenschaft animiret gleichsam die andern Affecten,

fecten, und wircket z. E. eine zornige Traurigkeit, oder einen zornigen Schrecken, eine liebreiche Freude, oder eine liebreiche Wollust, u. d. gl.

§. 31. Wir haben aber auch sonderlich Worauf man bey der Eintheilung der Affecten gesehen. darauf gesehen, wie sich die Affecten nach dem Unterscheid der Personen, welche insgemein Cholericici, Phlegmatici &c. genennet werden, bey einerley Gelegenheit generiren, damit man überhaupt urtheilen könne, warum sich ein solcher Unterscheid der Affecten in den Gemüthern offenbare, und warum man solches auch so gar an dem Temperament des Leibes und dessen äußerlichen Gestalt erkennen könne, indem ordinar eine gar genaue Uebereinstimmung des Temperaments des Leibes, mit dem Temperament des Gemüthes verspüret wird.

§. 32. Was wir von der äqualen Mixtion oder Temperatur der Qualitäten bey den Sanguineis erwehnet, muß nicht nach einer mathematischen Proportion, und nach dem Gewichte verstanden werden, welches ohnedem bey geistlichen und immaterialischen Dingen nicht statt findet; sondern man muß es nach dem Respectu der andern Temperamenten nehmen, also, daß Wie man die äquale Mixtion der Sanguineorum verstehen müsse. wir

wir dadurch so viel sagen wollen, daß die Mischung der Qualitäten bey den Sanguineis am accuratesten und äqualestest sey, wodurch die unterlaufenden Excesse in den Affecten, die sich bey ihnen sowol, als bey andern Temperamenten, obgleich nicht in einem solchen Grad, hervor thun, nicht ausgeschlossen werden.

Ein gewisser Affect thut sich bey jedem Menschen vor den andern am meisten hervor.

§. 33. Hieraus folget nun von selbst, daß allemal ein gewisser Affect vor den übrigen bey dem Menschen herrsche, und daß kein Mensch sey, der nicht worinnen excedire, und wenn sich manchmal bey dem einen ein Defect von diesem Affectu ereignet, so wird sich hingegen ein anderer desto stärkerer und excessiver bey ihm hervor thun. Mancher Mensch hat wenig Zorn, nemlich in Ansehung anderer Leute, er hat aber desto mehr Wollust. Mancher ist nicht wollüstig, sondern empfindet vielmehr in seiner Natur einen Abscheu und Horrorem dagegen: hingegen ist er bey ereignenden Gelegenheiten ungemein zornig, geizig, oder unbarmherzig.

Wie der herrschende Affect einen

§. 34. Wenn ein Affect, wozu der Mensch ohnedem geneigt ist, allein geübet wird, so erreichet er insgemein darinnen einen

nen hohen Grad: wenn aber ein anderer und zwar contrairer Affect darzwischen kommt, so wird jener dadurch merklich gemindert und gedämpft. Z. E. Wenn einer, der sehr eifrig und zornig ist, anfänget zu lieben, so wird die Kraft des Zorns dadurch sehr gebrochen; daher findet man vielfältige Exempel, daß, wenn sich solche Menschen hernach verheyra-
thet und Kinder gezeuget, sie viel gelin-
der und freundlicher worden, und auch gegen andere ein mehreres Vater = Herz gezeiget haben.

hohen
Grad er-
reichen,
oder ge-
dämpft
werden
könne.

§. 35. Der seligste Gegen = Satz aber wider die unordentlichen Affecten, ist die Liebe GOTTES und das Vertrauen zu GOTT: denn die Liebe GOTTES, welche ohnedem der allerangenehmste Affect, und süßer ist als Frauen = Liebe, und also das Herz nach sich ziehet, temperiret die andern Affecten, auch selbst den unordentlichen Affect der natürlichen Liebe: der Glaube aber gehet recht auf den Grund, und nimmt die Ursache weg, um deren Willen sich der Mensch sonst in den Affecten entzündet: denn, wie wir oben bewiesen haben, so lieget bey allen Affecten die

Welches
das beste
Mittel ge-
gen die
unordent-
lichen Af-
fecten sey.

die Erhaltung sein selbst, und eine Abwendung der Gefahr zum Grunde: wenn aber der Mensch seine Erhaltung und Sicherheit in göttlicher Hülfe siehet, so hat er nicht nöthig, sich selber zu helfen; daher geschiehet es, daß, wenn ein Mensch bey einer Gefahr und Noth sich zum Glauben und Vertrauen gegen Gott erwecket, er statt der gewöhnlichen Affecten eine süsse Ruhe und Zufriedenheit in seiner Seele empfindet.

Affecten
entkräften
die Seele.

§. 36. Im übrigen werden zu den Gemüths-Bewegungen und Affecten viel Kräfte der Seele erfordert; dahero siehet man, daß alle diejenigen Dinge, die mit einem sonderbaren Affect geschehen, den Menschen weit mehr angreifen und abmatten, als andere Arbeiten, die ohne selbige mit Ruhe verrichtet werden: ja wenn sie sich allzu immoderat, und noch dazu oft und lange nach einander exeriren, so saugen sie gleichsam den Geist des Menschen aus, und verkürzen das Leben.

Die Bes
gierde zur
Fortpflan-
zung ges

§. 37. Zu den Affecten ist billig auch zu rechnen, das Verlangen und die Begierde zur Fortpflanzung, bey beyderley

Ge-

Geschlecht, welches eine von dem Schöpfer selbst in die menschliche Natur eingepflanzte Neigung ist, damit bey der Sterblichkeit der Menschen das menschliche Geschlecht conserviret werden möge.

höret zu
den Affec-
ten,

§. 38. Und obgleich Gott der Herr insgemein dem Menschen eine gewisse Ordnung und Maß in dem Gebrauch auch der übrigen Affecten vorgeschrieben, so hat er doch für diesen Affect ein ganz besonder Reglement gemacht, damit der Mensch theils göttlichen Wohlgefallens bey dessen ganz particulären Umständen desto mehr versichert seyn, theils auch abgehalten werden möchte, solche Kraft nicht wider die Meinung seines Schöpfers zu gebrauchen.

hat ihr bes-
sonder Res-
glement,

§. 39. Es ist dieser Affect auch darinnen von den gemeinen unterschieden, daß er sich nur in einem gewissen Periodo des menschlichen Lebens äußert; und zwar bey dem weiblichen Geschlecht ordinair vom zwölften oder vierzehnten Jahre ihres Alters bis gegen das funfzigste; bey dem männlichen aber dauret solcher länger, und bey vielen bis ins hohe Alter.

äußert sich
nur in eis-
nem ges-
wissen Pe-
riodo des
Lebens,

§. 40. Gleichwie nun dieser Affect der menschlichen Natur von dem Schöpfer selbst eingepflanzt worden, wie unter andern

ist an sich
selbst gut
u. nöthig,

auch diejenige Ordnung bezeuget, welche er beobachtet, und nach welcher er bey dem Menschen steigt und fällt, und seine gewisse Zeit hat; also ist er auch an sich selbst gut und nöthig, und wenn man ihn mit reinem und nüchternem Herzen ansiehet, so erblicket man gewiß ein unerforschliches Wunder, und eine ganz besondere Macht Gottes darinne, und eine solche Sache, die auch den Gelehrten, aller ihrer angewandten Mühe ohnerachtet, noch bis auf diese Stunde ein Geheimniß bleibet.

und zielt
auf einen
sehr edlen
Zweck,

§. 41. Ja wenn man den Endzweck bedencket, wozu diese Neigung angeschaffon und eingepflanzet worden, so findet man einen sonderbaren Adel und Vortreflichkeit darinnen, und wird sie bey denen, so sie zum Lobe des Schöpfers recht gebräuchet, in der Ewigkeit ohne Zweifel einen besondern Glanz und Klarheit führen. Denn das ist die Kraft, deren sich der Allmächtige als eines Mittels bedienet, Menschen zu schaffen, Seelen, die er liebet, und denen er ein eigenes Reich und eine Herrlichkeit aufgerichtet, und welchen er selbst das Ebenbild seines Wesens zum Haupt und Fürsten gegeben hat.

§. 42. Ist aber etwas im Menschen durch seine sündliche Verderbniß vielen Unordnungen, Irregularitäten und Mißbräuchen unterworfen, so ist es gewißlich dieser Affect, sonderlich, wenn er in eine Unkeuschheit und Geilheit verwandelt wird, da ist es etwas abominables vor den Augen Gottes und der Menschen, und ziehet vielmals auch schon hier seine leibliche Strafen, auch an der Gesundheit nach sich, wie zu seiner Zeit soll bewiesen werden.

wird aber sehr gemißbraucht, und in Geilheit verwandelt.

§. 43. Nun ist zwar diese Neigung allgemein, aber doch nicht ohne Unterscheid, denn bey einem ist sie stärker denn bey dem andern; wozu der Unterscheid der Temperamente nicht wenig contribuiret. Manche zwar, und unter denen sonderlich diejenigen, so einen excessiven Affect des Geistes haben, finden solche Neigung am wenigsten, ja sie verspüren wol manchesmal gar einen *Horrorem* dagegen, und dabey insgemein eine *aisoyiav*, und haben mit der Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit sehr zu kämpfen: ordinar aber ist sie, und zwar bey den meisten, zu heftig und unordentlich, und überschreitet das Ziel, also, daß vielmals ganze Länder damit beslecket und verunreiniget,

Mit welchem Unterscheide er sich bey dem Menschen befinde.

und zu den Strafen Gottes, der sehr wider solche Unreinigkeit eifert, reif werden: wie die Historien von Zeit zu Zeit bekräftigen.

Wenn er
sich herz
vor thut.

§. 44. Diese Neigung erwachet zwar bey einer gewissen Zeit des menschlichen Alters von sich selbst, hernach aber wird sie sehr leichtlich, theils durch des Menschen eigene Gedancken, theils auch durch die äusserliche Sinnen erreget: und gleichwie diese ganze Sache mit der Phantasie und Imagination überaus viel zu schaffen hat, also wird sie auch durch dieselbe sehr leichtlich erwecket.

Wie sich
die Ge-
wohnheit
bey den
Affecten
verhalte.

§. 45. Ehe wir noch diese Materie von den Affecten beschliessen, so müssen wir vorher etwas von der Gewohnheit sagen, nicht, als ob sie ein völliger und förmlicher Affectus des Gemüths sey, sondern weil sie sich bey den Affecten wie die Nulle bey den Ziffern befindet, und da sie für sich selbst keine Gültigkeit hat, demjenigen Affect, mit dem sie sich gesellet, eine desto mehrere Kraft mittheilet, und also ist sie bey den guten Affecten, wie der Mercurius bey den Planeten, gut, und bey den bösen böse und schädlich; und verwaltet dabey vielmals gleichsam die Stelle des Verstandes, so, daß man von dem Affect, der durch Gewohnheit geschiehet, keine andere

dere sonderliche Ursache anführen kan, als diese, daß sich der Mensch daran gewöhnet; wovon bereits im zwenten Capitel mit mehreren ist gehandelt worden.

Des ersten Theils

Elftes Capitel,

von

der Vernunft und Motu voluntario, oder äusserlichen freywilligen Bewegung.

§. 1.

De Vernunft, oder vielmehr die vernünftige Ueberlegung, ist eine Wirkung der Seele, soferne sie mit dem Leibe vereiniget ist, da sie die in der Phantasie entstandenen Ideen betrachtet, sie gegen einander hält, und durch den ihr angeschaffenen Verstand daraus einen Schluß formiret, ob die Sache gut oder böse, wahr oder falsch, nöthig oder unnöthig, zeitig oder unzeitig, thulich oder unthulich, geziemend oder ungeziemend sey, u. s. w.

Was die Vernunft sey?

§. 2. Also concurriren hierbey erstlich auf Seiten des Leibes die Sinne, welche die

Was auf Seiten des Leibes

und der Seele darzu zu erfordere werbe?

Eigenschaften und Umstände der Dinge dem Gemüthe vorlegen; und hernach auf Seiten der Seele der Verstand, der die Sachen aus einander liest, und die Ideen unterscheidet und connectiret, aus welchen zusammen dasjenige Werck fließet, das man Vernunft zu nennen pfleget, daher solche ohne Beyhülfe und Concurſ des Leibes nicht geschehen kan.

Vernunft und Verstand sind von einander unterschieden.

§. 3. Dannenhero unterscheiden wir nicht unbillig den Verstand von der Vernunft, indem der Verstand eine wesentliche Kraft der Seele ist, so aus dem Leben der Seele fließet, die auch nach dem zeitlichen Tode überbleibet und unvergänglich ist: die Vernunft aber ist eine Wirkung, die aus dem natürlichen Leben fließet, und aus der Vereinigung der Seele und des Leibes, woben sowol der Leib als die Seele, wie wir bereits erwehnet, das seinige contribuiren muß. Daher geschiehet, daß bey der Trennung des Leibes und der Seele, auch die Vernunft, als ein Effect von deren Vereinigung, cessiret; ohnerachtet der Verstand der Seele übrig bleibet.

Die Lasten des Leibes

§. 4. Ja, es ist nicht einmal nöthig, daß es bis dahin komme, sondern, wenn auch nur

nur der Leib mangelhaft, und das natürliche Leben turbiret worden ist, so spüret man sofort den Mangel in der Vernunft, und eine Schwachheit oder Unvermögenheit in derselben, oder eine Albernheit, oder gar Dollheit oder Kindischheit, u. s. w. Wie sich denn insynderheit dergleichen Mangel findet, wenn der Leib mit vielem Schleim und anderer Unreinigkeit angefüllet, wenn das Gehirn verwundet ist; ingleichen geschiehet es bey Schlag-Flüssen, bey hitzigen Fiebern; welche leibliche Ursachen, ohnerachtet sie die Vernunft verhindern, keinesweges den Verstand verletzen können.

§. 5. Es beweiset sich auch hierinnen die Vernunft als eine Wirkung des natürlichen Lebens, daß sie, wie die übrigen, sich nach gewissen Aetatibus offenbaret; denn in der ersten und zartesten Kindheit ist ja von derselben fast gar nichts, oder doch nur was weniges wahrzunehmen, und der Mensch muß ja seine Zeit und Jahre dazu haben, ehe er, wie man zu reden pfleget, zu seinem Verstande, das ist, zu dem völligen Gebrauch und Geschicklichkeit in der Ausübung der Vernunft gelange.

turbiret
die Vernunft.

Sie offenbaret sich nach gewissen Aetatibus,

ist auch zu einer Zeit des Tages brauchbarer als zur andern.

§. 6. Ja nicht allein dieses, sondern wenn er auch gleich mündig worden, so kan er doch die Vernunft zu einer Zeit des Tages weniger gebrauchen, als zu der andern: denn man verspüret sonderlich nach der Mahlzeit eine merckliche Unvermögenheit in der Vernunft, und eine mehrere Leichtigkeit in derselben in den Morgen-Stunden, da doch die Seele an sich selbst nach der Mahlzeit eben so verständig ist, als des Morgens. Dannenhero entstehet solche Unvermögenheit bloß daher, weil die Seele nicht vermögend ist, zweyerley Wirkungen mit gleicher Application obzuliegen; also remittiret sie etwas von der Wirkung der Vernunft, damit sie nach der Mahlzeit den Motibus vitalibus, der Dauung, der Chylification &c. besser obliegen könne.

Der Verstand aber äuffert sich allewege auch noch vor der Vernunft,

§. 7. Inzwischen äuffert sich doch der Verstand, der in der Seele verborgen ist, allewege und zu allen Zeiten, auch selbst zu der Zeit, wenn der Mensch nach dem natürlichen Leben noch nicht im Stande ist, durch vernünftige Ueberlegung etwas zu erkennen. Denn es äuffert sich auch bey neugebornen Kindern diese Erkenntniß, daß sie wissen, daß die Milch ihre Nahrung sey, als nach welcher sie sich begierig bezei-

bezeigen: auch lieget diese Erkenntniß bey ihnen verborgen, daß, wenn sie solcher theilhaftig werden wollen, sie solche aus der Brust heraus ziehen müssen; denn zu dem Ende schlingen sie die Zunge, von sich selbst, ohne vorhergegangene Anweisung, um die Warze der Brust, und ziehen die Milch an sich.

§. 8. Wir haben auch von der Bildung des Leibes behauptet, daß sie durch eine Erkenntniß der Seele bewerkstelliget werden müsse.

wie die Bildung des Leibes bezeuget.

§. 9. Ja wir sehen noch heutiges Tages auch bey ganz erwachsenen Menschen, bey welchen die Vernunft in ihrer besten Blüte stehet, daß sich viele Erkenntnisse bey ihnen finden, welche weder durch die Vernunft in sie gebracht werden, noch auch in derselben sich offenbaren; wovon wir schon oben im zweenen Capitel ausführlicher gehandelt.

Bei dem Menschen finden sich Erkenntnisse, so in der Vernunft nicht offenbar werden.

§. 10. Inmittelst will ich selbst von dieser Sache nur dieses Exempel anführen, welches ganz unleugbar ist: Die Seele wohnet im Leibe, ist mit ihm vereinigt, und nutritet ihn auch täglich; man hat aber in der Vernunft keine Erkenntniß, wie sie mit dem Leibe vereinigt sey, und wo sie ihren Sitz habe,

Die Vernunft weiß nichts von der Vereinigung, vom Sitz der Seele,

und von
den inwen-
digen Thei-
len des
Leibes,

man weiß nicht zu sagen, was man vor inwendige Theile habe, und wie das Gefröse, die Milch, das Gehirn, u. s. w. aussehen, man weiß auch nicht, wozu sie nützen, ohnerachtet die Seele selbst solche nicht allein täglich gebrauchet, sondern insonderheit auch das Gehirn bey der Vernunft und deren Ausübung gebrauchet.

ob es
gleich die
Seele dem
Verstande
nach weiß.

§. 11. Wer wolte aber sagen, daß die Erkenntniß dieser Dinge nicht in der Seele sey, ob man gleich der Vernunft nach nichts davon nachzusagen weiß; denn wie könnte sie solche nutziren und bewegen, wenn sie keinen Verstand davon hätte? und wie wäre es auch auffer dem möglich, daß das verständige Wesen so genau mit dem Leibe vereiniget seyn könnte, und gar keinen Verstand von demselben haben sollte?

Ursache,
warum
diese Er-
kenntniß
in der Ver-
nunft ver-
borgen.

§. 12. Sie ist aber, ob sie gleich dem Verstande nach die Erkenntniß in sich selbst davon besizet, nicht vermögend, solche durch die Phantasie abzumahlen, und sie unter einer Idee empfindlich darzustellen, weil sie zu einer solchen Wirkung der Behülfe der äußerlichen Sinnen bedarf. Nun sind aber die inwendigen Glieder im Leibe verschlossen, und können weder gesehen, noch sonst von den äußerlichen Sinnen empfunden

den werden: dannenhero findet auch kein Actus der Phantasie und Vernunft dabey statt.

§. 13. Sobald aber dem Menschen die innerlichen Glieder durch eine anatomische Demonstration, oder andere sinnliche Abbildung vorgeleget und gezeiget werden, so bald wird diese Erkenntniß auch in der Vernunft offenbaret.

Wie sie in der Vernunft offenbar werden könne.

§. 14. Also ist nun die Vernunft ein Ausfluß und ein Werk der Sinnen und des Verstandes, und eine Offenbarung der Erkenntniß nach dem natürlichen Leben; und folglich ist der Verstand nicht allein edler, sondern auch eher als die Vernunft, weil sie eine Wirkung des Verstandes ist.

Der Verstand ist eher als die Vernunft.

§. 15. Nun offenbaret sich zwar der Verstand der Seele hauptsächlich durch die Vernunft, gleichwie sich aber derselbe weder an die Zeiten, noch an das Alter des Menschen bindet, wie wir oben erwehnet haben, also bindet er sich auch an die Vernunft selbst nicht, dergestalt, daß er sich ausser derselben gar nicht exerciren sollte: denn es leuchtet aus allen Bewegungen und Wirkungen des ganzen Menschen, sie mögen Namen haben wie sie wollen, auch aus denen, zu welchen

Der Verstand bindet sich weder an das Alter des Menschen, noch an die Vernunft.

chen die Vernunft nicht kommen kan, was verständiges hervor, wie wir bereits oben erwiesen haben.

Das Wesen der Seele bestehet nicht darinne, daß sie dencket.

§. 16. Es mögen diejenigen, so die Vernunft zu sehr erheben, und fast das ganze Wesen der Seele darein setzen, daß sie dencke, hieraus erkennen, daß sie durch diese Beschreibung der Seele das Wesen derselben noch nicht einmal berühren, weil dieses nur ein solcher Actus ist, welcher ihr nicht einmal ganz eigen gehöret, indem sie ihn nicht anders als in der Vereinigung mit dem Körper verrichten kan; und also ist es eben, als ob ich sagen wolte, das Wesen des Menschen bestehet darinnen, daß er redet, oder schreibet, oder Häuser bauet, denn das sind alles nur einzele Wirkungen des Menschen, so aus der Menschheit fließen, gleichwie auch die Vernunft eine einzele Wirkung der Seele ist, so das Wesen derselben bereits zum Grunde setzet; und weil es offenbarlich eine Frucht des natürlichen Lebens ist, daß man dencken und ratiociniren kan, so cessiret ja diese ganze Vermögenheit im zeitlichen Tode, wie am Tage ist; da doch das Wesen der Seele nicht verdirbet.

Die Vernunft ist

§. 17. Weil nun die Vernunft mit Bildern und Ideen, so von Körpern und material-

rialischen Dingen hergenommen sind, umge- sehr un-
 het, und selbige bey ihrer Handlung nothwen- vollkoms-
 dig zum Grunde liegen, so ist daraus leichtlich men,
 zu ermessen, daß diese Erkenntniß, so hier- 1) wegen
 durch bey dem Menschen entstehet, sehr un- der Ideen,
 vollkommen und mangelhaft seyn müsse, da
 die Wahrheit an sich selbst ganz geistlich ist.

§. 18. Hernach findet sich die Vernunft 2) wegen
 sehr eingeschränckt, und kan nicht weiter ge- Unvermö-
 hen, als sie die Sinne des Leibes führen; genheit
 und wo dieselben anfangen, die Spur der der Orga-
 Körper zu verlieren, da fänget auch die Ver- norum.
 nunft an, sehr zu zweifeln, oder doch wenig-
 stens sehr unvollkommen zu erkennen. Wenn
 nun die Vernunft von den Sinnen verlassen
 worden, so wandelt sie alleine, in sehr grosser
 Ungewißheit und Finsterniß, und gehet fort
 bis an die Grenzen der geistlichen Dinge,
 und wenn sie dahin kommt, so stehet sie ent-
 weder gar stille, oder wenn sie noch weiter
 fortfähret, geräth sie endlich in einen gefähr-
 lichen Schwindel; und weil sie nichts hat,
 daran sie sich halten kan, fället sie in einen
 Wirrwald herab, aus welchem sie sich nicht
 wieder zurecht finden kan: wenn sie nicht
 durch das übernatürliche Licht des Geistes
 der Weisheit und der Offenbarung erleuch-
 tet und regieret wird.

3) wegen
deren
Grobheit,

§. 19. Ueberdem, weil die Vernunft ein solcher Actus ist, so durch leibliche und zwar ziemlich grobe Organa bewerkstelliget wird, so wird auch hierdurch das Werck sehr unvollkommen gemacht: denn die groben Organa des Leibes sind der Seele (wie wir an einem andern Orte schon gemeldet haben) keine geringe Hinderniß in ihrer Operation, welches auch die Ursache ist, daß ihr die Wirckungen, die sie dadurch verrichtet, sauer und schwer ankommen, und daß sie solche erst durch Gewohnheit lernen muß.

und 4) Cor:
ruptibilis
tät.

§. 20. Weil nun auch solche Organa, indem sie leiblich sind, auch sehr corruptibel, und allerhand Zufällen und LæSIONIBUS unterworfen sind, wer siehet nicht auch hieraus, was solches für eine Hinderniß bey diesem Actu sey, und wie hierdurch, wenn sie mit Fehlern behaftet, (gleichwie sie denn selten ohne allen Mangel bleiben,) manchmal die reiffliche Ueberlegung und rechte Erkenntniß vielfältig gehindert werde? Wie denn auch selbst der ordinaire Unterscheid der Temperamente, nach welchem die Vernunft bey dem einen reiner ist, als bey dem andern, solches bezeuget; ingleichen auch der Zustand der Kranckheiten, durch welche die Vernunft of-

fen-

fenbarlich alteriret, turbiret, gehindert, ja gar aufgehoben wird.

§. 21. Die Sinne selbst präsentiren oftmals die Sache, über welche geurtheilt werden soll, ganz unrecht und verkehrt, entweder, wenn sich der Mensch übereilet, nicht recht zusiehet, noch sich aller Umstände wohl erkundiget, oder wenn die Organa und Sensoria nicht recht beschaffen oder verderbt sind, und also die Sache entweder unvollkommen, oder gar falsch und unrecht zu Gemüthe führen; oder wenn die Sachen von den Sensoriis zu weit entfernt sind, daß sie von denselben nicht völlig können ergriffen werden, u. s. w. Daraus kan nichts anders, als ein ganz unvollkommener Schluß, oder gar eine falsche Erkenntniß in der Vernunft entstehen.

5) wegen der Beständigkeit der äußerlichen Sinne,

§. 22. Vielmalß werden auch die Sinne von der Phantasie selbst betrogen, wenn z. E. etwan ein Schreck-Bild bey dem Menschen entstehet, da beredet sie leichtlich die Augen, daß dieser oder jener Schatten das gefährliche Ding sey, davor er sich fürchtet, und die Augen fassen es, als ob es vor ihnen stünde, und es entstehet dabey leichtlich ein Geräusch, so habens die Ohren gehört, u. s. w. so sind

6) wie auch der innerlichen.

sind die Sinne von der Phantasie und von den Affecten betrogen worden, und sie betrügen hernach wieder die Phantasie und Vernunft, und generiren in solcher Confusion zusammen lauter falsche Bilder und Schlüsse.

Wie der Betrügllichkeit der Sinnen vorzukommen sey.

§. 23. Dannenhero gehöret allemal zu den Vernunft-Schlüssen diese Fürsichtigkeit, zuerst zu überlegen, ob die Bilder und Ideen, so von denselben entstanden, ihre Richtigkeit haben, und ob sich solche Gestalt auch bey den andern, sonderlich unpassionirten, in dergleichen Umständen befinde? Daher wurde auch durch göttlichen Befehl geordnet, daß alle Wahrheit in zweyer oder dreyer Zeugen Munde bestehen mußte; wiewol der Heyland selbst, die Welt zu überzeugen, zu dem, was er gehandelt, zu allem Ueberfluß zwölf Zeugen erwehlet, und der Welt vorgestellt.

Das Wesen der Dinge wird von der Vernunft nicht recht erkannt.

§. 24. Zu geschweigen, daß die Sinne, wenn sie auch gleich recht empfinden, nur in der Superficie der Dinge und in ihrer Schale bleiben, den Kern und das Wesen selbst aber kaum ein wenig berühren; darum schmeckt auch insgemein die Vernunft wenig von der inwendigen Kraft der Dinge, und urtheilet

let davon mehrentheils, wie der Blinde von der Farbe.

§. 25. Dammehero ist die Vernunft in den meisten Dingen blind, und siehet aus obgemeldten Ursachen das wenigste von den Wercken des Herrn; und was sie siehet, ist insgemein so unvollkommen, daß es mehr Conjecturen und Wahrscheinlichkeiten, als gewisse Erkenntnisse der Wahrheit sind: wie die verworrenen Händel der Gelehrten und ihre Disputationen unter einander gnugsam beweisen.

Sie be-
hilft sich
mehren-
theils mit
Wahrs-
scheinlich-
keiten.

§. 26. O was für eine rare und edle Sache ist es also um die Wahrheit in allen Künsten und Wissenschaften unter den Menschen! und halten wir nicht ohne Grund dafür, daß die meisten und nützlichsten derselben nicht sowol durch eine Wirkung der Vernunft, als durch eine verborgene Vor-
sehung und Regierung Gottes an Tag kommen, durch welche die ersten Phænomena oder Semina veritatis entdeckt und etabliret worden, welche hernach die Vernunft genommen, solcher Spur weiter nachgegangen, und aus solchen mehr Wahrheiten hergeleitet: denn es ist die Vernunft ohnedem nicht tüchtig, a priori eine Wahrheit einzuschauen, sondern viel-

Die ersten
Wahrheits-
ten sind
nicht
durch die
Vernunft,
sondern
durch die
Provi-
denz ent-
deckt wor-
den.

mehr nach vorhergegangenen gewissen Phænomenis und Merckmalen, von weiterem Erfolg und Wirkung der Dinge zu schliessen.

Die Art und Weise der Wirkung der Vernunft ist unbekannt.

§. 27. Die Art und Weise, wie solcher Actus und Wirkung der Vernunft von der Seele bewerkstelliget werde, ist den Gelehrten selbst noch nicht bekannt; gleichwie bisher bey allen Wirkungen und Eigenschaften der Seele noch immer gewisse Siegel aufgedruckt gewesen, die noch niemand aufbrechen können; so viel aber ist gewiß, daß die äusserlichen Sinne, und insonderheit auch das Gehirne, darzu gebraucht werde.

Die Vernunft ver-
geht, der Verstand
aber bleibt im To-
de.

§. 28. Weil nun die Vernunft eine Wirkung der Seele ist, so sie durch Behülfe gewisser Theile des Leibes bewerkstelliget, so folget, daß solche auch mit dem Leibe dahin falle, und mit dem natürlichen Leben zugleich cessire: der Verstand aber, der die Vernunft gewircket, bleibt unverletzt und ewig, wie die Seele selbst, wovon wir an seinem Orte gehandelt.

Motus animalis

§. 29. Wenn nun dieses alles in dem Inwendigen vorgegangen, so bricht es endlich durch die Bewegung aus, durch welche das Gute entweder herben gezogen, oder das Böse

Böse abgetrieben, oder der von der Seele gefasste Schluß ersequiret und vollzogen wird, welches insgemein Motus animalis, oder Motus localis, welcher eine äusserliche Bewegung des Leibes ist, genennet wird, zum Unterscheid der Motuum vitalium, so fast alle inwendig im Leibe verrichtet werden, von welchen unten gehandelt werden soll.

§. 30. Es fließet aus dem, was bisher ist eine gehandelt worden, von sich selbst, daß die Seele auch diese Bewegung selber verrichte, welches auch schon anderswo nach der Länge bewiesen worden; und obgleich solche insgemein vernünftig sind, so geschehen sie doch nicht allemal durch einen gewissen und eigentlichen Actum rationis, die weil der Mensch bekannter massen vieles thut, daran er nicht denkt, ja, dabey er wol gar ganz andere Dinge erweget und beschließet.

Wirckung
der Seele,

§. 31. Indessen verspüret man doch allemal bey denselben, sie mögen durch die Vernunft gegangen seyn oder nicht, eine gewisse Intention und Ursache, oder Endzweck, der durch solche Bewegung soll erhalten werden; nächstdem geschiehet auch eine Wahl unter den Gliedern und Werkzeugen,

geschiehet
nach eis
nem ges
wissen
Endzweck,

und in gewisser Proportion.

zeugen, da nemlich dasjenige hierzu erwecket und gereget wird, durch welches das Ziel erreicht werden kan, z. E. bey dem Sehen die Augen, bey dem Gehen die Füße 2c. Es wird auch in der Bewegung eine gewisse Proportion nach Beschaffenheit des Obiecti, das man vor sich hat, beobachtet, und daher wird die Bewegung anders eingerichtet, und eine andere Art und Force gebraucht, wenn man etwas leichtes oder schweres, was grobes oder subtiles, was weiches oder hartes, u. s. w. beweget und handelt. Dahin gehöret auch die Eilfertigkeit, die man bey der Bewegung anwendet, wenn man nicht viel Zeit übrig hat, ingleichen die Bedachtsamkeit, wenn man leichtlich irren oder fehlen kan, u. d. gl. welches alles solche Umstände sind, die gnugsam an Tag legen, daß auch die äußerlichen grobscheinenden Bewegungen des Leibes von einem inwendigen verständigen Wesen, das ist, von der Seele, reguliret und bewerkstelliget werden.

Instrumente zu diesem Motu.

§. 32. Die Instrumente, deren sich die Seele bey solchen Bewegungen bedienet, sind die Nerven, die musculosen und membranösen Theile des Leibes. Die Seele imprimiret die Bewegung erstlich unmittelbar

bar in die Nerven; daher cessiret alle Bewegung eines Gliedes, wenn man den Haupt-Nervum desselben unterbindet: und durch die Nerven dringet hernach die Bewegung weiter in die Musculos &c.

§. 33. Dis sind also diejenigen Wirkungen in und an dem Leibe, welche einmüthiglich von allen der Seele zugeschrieben werden, ohnerachtet sie sich mit vielen körperlichen und materialischen Umständen erferiren. Wiewol nun diese Motus insgesamt von den Motibus vitalibus differiren, und einen ganz offenbaren Unterschied zeigen, so sind sie doch keinesweges so getrennet, daß sie keine Gemeinschaft mit einander hätten, sondern sie haben vielmehr einen ganz unzertrennlichen Influxum in einander, wie zu seiner Zeit mit mehrern Umständen soll bewiesen werden.

Die Wirkungen der Seele haben eine Gemeinschaft mit den Motibus vitalibus.



Des ersten Theils

Zwölftes Capitel,

von

den Motibus vitalibus

ordinariis,

oder

Von den Bewegungen, so
zur Erhaltung des Leibes und
natürlichen Lebens erfor-
dert werden,

§. I.

Der Leib
ist um der
Wirkungs-
gen des
Gemüths
willen,

Die Bewegungen und Wirkungen des
Gemüthes, so durch Beyhülfe des
Leibes geübet werden, und von wel-
chen wir im vorhergehenden Capitel gehan-
delt, sind eben diejenigen, um deren willen
der Leib formiret worden, weil sie ohne den-
selben nicht zuwege gebracht werden können.
Denn ohne die leiblichen Sensoria wäre
keine Empfindung, ohne das Gehirn wären
keine Gedanken, und ohne die Nerven und
Musculn wäre keine äusserliche Bewegung
und Berrichtung; und also wäre die Seele
ohne den Leib wie ein Künstler ohne In-
stru-

strumente, welchem seine Kunst und Wissenschaft nichts hilft. Dannenhero kan die Seele des Leibes in dieser Welt zu ihren Wirkungen und Geschäften, zu welchen sie bestellet und verordnet ist, nicht entübrigt seyn.

§. 2. Inzwischen ist der Leib von einer welcher solchen Beschaffenheit und Mixtion, aber sich nach selbst ge- welcher er nicht bestehen, und nicht einmal lassen, erliche Tage für sich selbst unverweslich dau- leichtlich ren kan. Denn es prädominiret in dessen faulet. Mixtion eine schleimichte Fettigkeit, (so nichts anders ist, als was wir sonst Erde, Wasser und Fettigkeit genennet) welche sehr leicht stinckig wird, das ist, welche einer Fermentationi putredinosæ überaus leicht föhig ist: zumal, da diejenigen Organa, so dergleichen Fermentation erregen, nemlich temperirte Wärme, Luft und gnugsame Feuchtigkeit, stets im menschlichen Leibe vorhanden sind, und auch noch dazu von aussen hinein gebracht werden, gleichwie sie ihn auch stets an dessen äusserlichen Theilen berühren.

§. 3. Die Art und Weise, wie sich solche Wie sich Corruption entspinnet, bestehet in folgen- solche Fäus- den: Die temperirte Wärme beweget zuerst lung ents- die Luft, die Luft aber, wenn sie beweget spinne,

worden, beweget hernach die Feuchtigkeit, als in welche sie am leichtesten operiret; und weil die Feuchtigkeit einen sehr leichten Ingress in die salzige Erde hat, so wird auch solche durch das Mittel des Wassers beweget; die salzigen Theile aber greifen bekannter massen die ölichten und fetten an, wie man bey den Seifen-Siedern siehet, und bringen solche gleichfalls in Bewegung. Solches nennet man Fäulung, oder Fermentationem, und zwar, wegen des Gestandes, Fermentationem putredinosam, zum Unterscheid der Fermentationis vinosæ, welche wegen Unterscheid der Mixtion andere Phænomena zeiget.

und wie sie
sich im Lei-
be forts
pflanzen.

§. 4. Weil auch obgemeldte Particulæ oder Stäublein, aus welchen der Leib zusammen gesetzt ist, in mixtione stehen, das ist, mit einander vermischet und verbunden sind, und also an einander stossen, so wird auch hierdurch leichtlich obgemeldter Motus durch die ganze Mixtion fortgepflanzt und ausgebreitet: denn wenn nur eines derselben in Bewegung gesetzt worden, so rühret solches sofort das nächste, so unmittelbar daran stößet, und dieses beweget wieder das andere, bis die ganze

ße Mixtion rege worden, welches ein ganz mechanischer Motus ist.

§. 5. Dieses muß nicht so verstanden werden, als ob diese Dinge äußerlich und von einem Ort zum andern bewege würden, welches man sonst Motum localem nennet; denn es ist ein Motus intestinus, oder eine innerliche Bewegung in sich selbst, da obgemeldte Theilchen gleichsam als in einem Circul bewege werden, wie man etwan siehet, daß wenn man z. E. Antimonium schmelzet, und die Materie in einen starcken schnellen Fluß bringet, sich alles in derselben rühret und bewege, ohnerachtet sie auf einer Stelle bleibet, welche starcke Bewegung sich oben an dem Regulo leichtlich abdrücket, und einen Stern an demselben formiret; wiewol diese Bewegung noch kein solcher Motus intestinus ist, wie sich bey der Fermentation begiebt, weil bey jenem die ganze Mixtion zugleich, hier aber eine iede Particula in der Mixtion, so zu reden, absonderlich bewege wird; jener ist ein Motus fluiditatis, dieser ein Motus fermentationis.

Sie bestehet in einer innerlichen Bewegung der Theilchen des Leibes,

§. 6. Der Effect von diesem Motu fermentativo gründet sich auf einem heftigen Attritu, da die Theilchen starck an einander

wodurch eine ungemelne Subtilisation der

selben ent-
stehet,

angetrieben werden; und auf den Attritum folget eine Subtilisation derselben, daß sie zarter und subtiler werden. Denn was man auch nur äußerlich reibet, wird subtil und klein, wie einem jeden vor Augen lieget. Weil aber dieser Motus bey der Putrefaction überaus innig, penetrant und heftig ist, so geschiehet auch dadurch eine ganz ungemeyne Subtilisation, so, daß auch ein ziemlicher Theil des Corporis in einen Halitum, oder Dunst verwandelt wird.

und zu-
gleich eine
Verwan-
delung,

§. 7. So geschiehet nun durch solchen Motum eine gewisse Verwandlung, oder Alteration, daß die Materie dasjenige nicht mehr ist, was sie vorher war: sie bleibt wol Materie, und leget ihre Natur und Qualität nicht gänzlich ab; sie erlanget aber doch in ihrer Art und Natur gewisse andere Eigenschaften, die sie vorher nicht hatte. Also bleiben zwar die Feuchtigkeiten des Leibes Feuchtigkeit, sie werden aber zu einem Dunst alteriret, und rauchen davon: die Erde bleibt wol Erde, sie wird aber viel subtiler und saltziger; die Delichkeit behält auch ihre Art, sie wird aber zu einem Sale volatili oleoso alteriret und subtilisiret, welches insonderheit den heftigen Gestanck,

der

der bey der Fäulniß entstehet, verursachet.

§. 8. Hierdurch wird nun die Materie des Leibes dergestalt alteriret, daß sie diejenige Beschaffenheit verlieret, die sie haben muß, und um derer willen sie von der Seele bey der Formation und Nutrition des Leibes ausgesuchet und erwehlet wird, also, daß sie nun die Tüchtigkeit, und diejenige nöthige Grobheit, die zur Mixtion des Leibes erfordert wird, verlieret. Darnenhero ist dieses die endliche und letzte Wirkung, und der Effect, der daraus entstehet, daß alles am Leibe wieder aus einander fället, zergethet, davon rauchet, und zur Bewegung unbrauchbar wird, welches der Tod heisset.

§. 9. Dis ist nun diejenige Gefahr, welcher der Körper alle Augenblicke unterworfen ist, und welcher er für sich selbst unmöglich, auch nur auf wenige Tage, sich erwehren kan. Weil nun aber die Seele dennoch bey die sechzig oder siebenzig Jahre (denn so lange erstrecket sich etwan heutiges Tages das menschliche Leben,) des Leibes benöthiget ist, und solcher also so lange, obgemeldter Umstände obhuerachret, unverweßlich bleiben muß, so muß das frehlich gar was sonderbares

dadurch
sie die
Tüchtig-
keit an ein-
ander zu
hängen,
und ein
Leib zu
seyn ver-
lieren.

Dasjenige, was den Leib dagegen präserviret, muß was sonderbares seyn.

bares seyn, was denselben so viel Jahre in seiner Dauerung erhält.

Solches
sind die
Motus vi-
tales,

§. 10. Diese Erhaltung und Beschüzung des Leibes wider die Verwesung geschiehet von der Seele selbst; das Mittel aber, dessen sie sich hiezu bedienet, und wodurch sie solches zu Wercke richtet, sind gleichfalls Motus, Bewegungen, welche von ihrem Nutzen und Effect, den sie am Leibe beweisen, *Motus vitales* genennet werden, das ist, solche Bewegungen, die zur Erhaltung des natürlichen Lebens und des Leibes in seiner Dauerung angestellet werden.

so dem
Motui pu-
tredinoso
entgegen
gesetzt
sind.

§. 11. So sind demnach die *Motus vitales* dem *Motui putredinoso*, welcher das Werkzeug des Todes ist, oder der Fäulniß, entgegen gesetzt, so, daß dieser, so lange jene dauern, nicht empor kommen und die Oberhand gewinnen kan, und weil der Leib beständig zur Corruption und Fäulniß incliniret, so werden auch solche *Motus* beständig continuiret, und, weil *Periculum in mora* verspüret wird, Tag und Nacht unablässig, auch selbst im Schläfe fortgesetzt. Dannenhero, obgleich das Urtheil des Todes über den Menschen, weil er gesündigtet, auch nach dem natürlichen Leben bereits gefället ist, so wird doch die
Execu-

Execution hierdurch, nach der Gnade des Schöpfers, noch so lange aufgeschoben, bis die Seele theils ausgerichtet, was ihr befohlen worden, theils auch für die Ewigkeit zubereitet werden können.

§. 12. Diemeil aber solche Wirkungen und Motus zu spät erfolgen, oder alsdenn nicht hinlänglich seyn würden, wenn die besorgliche Corruptionen schon ihren wirklichen Anfang genommen hätten, so werden sie vornemlich präservative angestellet, zu verhüten, daß sich nichts gefährliches oder bedenkliches in dem Körper entspinnen könne. Und weil es doch so gar genau nicht verhütet werden kan, so ist nächstdem sonderlich dieses der Endzweck, daß dasjenige Corruptibile, so einzudringen und zu entstehen beginnet, unverzüglich bey Seit geschaffet, und aus dem Leibe gar heraus getrieben, der Abgang aber mit nützlichen und gesunden Theilchen wieder ersetzt werde.

§. 13. Dannenhero sind sonderlich dreyerley Arten solcher Motuum vitalium anzumercken, nemlich: 1) Motus, durch welche die Corruptionen verhindert werden, welches sonderlich der Motus sanguinis progressivus und tonicus ist, oder der Umlauf des Geblüts, und die Ausspannung der Fibra-

Deren Endzweck ist die Präservation und Conservation des Leibes.

Dreierley Gattungen solcher Motuum.

rum und festen Theile; 2) Motus, durch welche die entstandene schädliche Materien abgeschieden und ausgeföhret werden, welches in der Reinigung der Humororum, und Excretion des Schweisses, Urins und anderer Unreinigkeiten bestehet, und 3) Motus, durch welche der Abgang des Leibes compensiret und wieder erstattet wird, wozu sonderlich die Daurung und Nutrition gehöret.

Des ersten Theils

Dreyzehentes Capitel,

von

dem Motu sanguinis progressivo, und Motu tonico,

oder

von dem Umlauf des Geblüts, und Ausspannung der Fibrarum und festen Theile.

§. I.

Die erste Art der Motuum vitalium ist der Ums



Die Präservation des Leibes, und aller, sowol fester, als flüssiger Theile desselben, und also die erste Art der Motuum vitalium, wird sonderlich durch den

den Motum sanguinis localem, oder durch den Umlauf des Geblüts und Circulation desselben bewerkstelliget.

§. 2. Damit wir nun solches desto deutlicher vor Augen legen mögen, so wollen wir vorher kürzlich zeigen, 1) wie solcher Umlauf des Geblüts geschehe, und worinnen er bestehe, damit man hernach daraus 2) desto deutlicher ermessen könne, wie die Präserva- tion des ganzen Leibes, und aller Theile desselben, dadurch vollbracht werde.

Wie er soll betrachtet werden.

§. 3. Der Umlauf des Geblüts entspringet im Herzen, und zwar sonderlich in der rechten Herz-Kammer, welche zuerst erweitert wird, und dadurch eine Menge Geblüts in sich fasset: darnach wird sie wieder zusammen gezogen, und das in demselben enthaltene Geblüt durch die Arteriam pulmonalem in die Lunge gespreizet, da es durch Beyhülfe der Respiration, oder des Athembehens, durch die Lunge durchgetrieben, und durch solchen heftigen Durchtrieb zugleich sehr erwärmet wird.

Das Geblüt wird aus dem Herzen in die Lunge getrieben,

§. 4. Hernach gehet das Geblüt durch die Venam pulmonalem in die lincke Herz-Kammer, da sich denn das Herz abermals erweitert, und das Geblüt in sich fasset: darauf wird es wieder zusammen gezogen, und

aus der Lunge wieder ins Herz, und hernach durch alle Theile des Leibes,

das Blut durch die Arteriam magnam durch alle innerliche und äusserliche Theile des Leibes, als durch welche sich, wie wir an seinem Orte gezeiget haben, obgemeldte Arterie vertheilet, bis an die äusserste Haut getrieben.

aus wels-
chen es
durch die
Venas wie-
der zurück
ins Herz
gebracht
wird,

§. 5. Wenn sich solchergestalt das Blut durch den ganzen Körper vertheilet, so wird es alsdenn in die Blut Adern gesammelt, und durch dieselben aus allen Theilen des Leibes zurück geführet, und endlich in den Truncum venæ cavæ gebracht; welche es wieder ins Herz bringet, von dannen es abermals auf obbemeldte Weise durch den Leib getrieben wird.

welches
man den
Umlauf,
oder Cir-
culation
des Geblü-
tes nen-
net.

§. 6. Weil sich nun die Bewegung an dem Ort, wo sie angefangen, wieder schliesset; so wird sie die Circulation des Geblütes genennet, welche Tag und Nacht, vom Anfang des Lebens bis zu dessen Ende, fortgesetzt werden muß.

Wie er sich
bey Cho-
lericis er-
zeige,

§. 7. In solchem Umlauf findet sich, nach dem Unterscheid und Beschaffenheit der Temperamente, ein sehr merklicher Unterscheid, wie aus den unterschiedenen Pulsen derselben zu sehen ist. Denn die Cholerici, welche ein dichtes, zusammen gezogenes Fleisch, oder enge Wege haben, wovon sie
mager

mager aussehen, haben um deswillen einen desto stärckern Puls, und weil ihr Geblüt sehr dünne und flüssig ist, daß es also durch die engen Poros leichtlich durchkommen kan, so ist der Puls nicht allein starck, sondern auch geschwinde, wovon sich das Geblüt auch um so viel mehr erhizet, und die Circulation desselben desto öfter und geschwinder von statten gehet.

§. 8. Die Melancholici haben zwar auch ein dichtes und hartes Fleisch, und also auch enge Poros, wie die Cholericici; hingegen aber haben sie ein dickes Geblüt: daher wird zwar das Blut bey ihnen auch mit einem starcken Puls getrieben; er ist aber dabey sehr langsam, dieweil das Geblüte, indem es unflüssig ist, mehr Zeit haben muß, durch die Partes durchzudringen. Diese Unflüssigkeit und Dicke des Geblüts verursachet auch, daß es nicht so tief in die Haut eindringen kan, massen man siehet, daß Melancholici hager und blaß sind, da hingegen Cholericici hager und roth aussehen, dieweil ihr subtiles Blut bis an die Haut des Leibes kommen kan.

bey Me-
lancholi-
cis,

§. 9. Die Sanguinei haben ein wohl disponirtes flüssiges Geblüt, und dabey ziemlich weite Poros, daher es bey ihnen nicht

bey San-
guineis,

nöthig ist, das Geblüt zu übertreiben: denn weil solches bey ihnen durch ihr lockeres Fleisch leichtlich durchkommen kan, so haben sie keinen solchen starcken Puls, als die Cholericı, hingegen auch nicht einen solchen langsamen, als die Melancholici.

bey Phlegmaticis.

§. 10. Die Phlegmatici haben dicke Fibras, weil die Wärrigkeit ihres Geblütes selbige aufquellet, und daher desto engere Poros, und noch dazu ein schleimichtes und zähes Geblüt, und überdem eine träge Natur: daher ihr Puls und Umlauf des Geblüts unter allen Temperamenten am schwächsten und langsamsten von staten gehet.

Bey ungeborenen Kindern kan das Geblüt nicht durch die Lunge gehen,

§. 11. Etwas anders geschiehet solcher Umlauf bey den Kindern in Mutterleibe, weil bey ihnen die Lunge nicht gebraucht wird, indem sie nicht Luft schöpfen, welches doch das Mittel ist, durch welches das Geblüt durch die Substanz der Lunge durchgeführtet wird. Weil nun solches bey den Kindern unterbleibet, so kan auch das Blut bey ihnen nicht ordentlich laufen, und aus der rechten Herzkammer durch die Lunge in die lincke kommen.

sondern wird durch das

§. 12. Damit nun aber der Umlauf des Geblüts bey den Kindern dennoch vor sich gehen

gehen könne, so hat die Natur durch das Septum cordis, welches zwischen den Herz-Kammern stehet, und solche von einander scheidet, ein länglicht-rundes Loch gemacht, welches *Foramen ovale* genennet wird, durch welches sie das Geblüt aus der rechten Herz-Kammer unmittelbar in die lincke treibet, und also aus obgemeldten Ursachen den Weg durch die Lunge vorbei gehet.

Foramen ovale aus der rechten in die lincke Herz-Kammer getrieben,

§. 13. So bald nun die Kinder geboren werden, fangen sie an Luft zu schöpfen, und die Lunge zu gebrauchen; daher auch hernach das Geblüt durch dieselbe seinen ordentlichen Lauf nimmt, das *Foramen ovale* aber, weil es weiter nicht nöthig ist, wird nach und nach wieder zugemacht.

welches nach der Geburt wieder zugemacht wird.

§. 14. Dannenhero fließet die Betrachtung der Respiration unmittelbar in die Betrachtung des Umlaufs des Geblüts mit ein, also daß, wenn das Geblüt dadurch einmal durch die Lunge durchgeföhret worden, forthin der Umlauf desselben nicht mehr ohne dieselbe verrichtet, noch auch um deswillen die Respiration ohne Gefahr des Todes wieder quittiret werden kan. Damit aber solches desto klärer könne begriffen werden, so wollen wir das ganze Werck

Wie die Respiration mit dem Umlauf des Geblüts verbunden sey.

der Respiration, kürzlich vorstellen, welches in folgenden bestehet.

Wie die
Respira-
tion ge-
schehe.

§. 15. Die Respiration geschiehet durch Beyhülfe der Brust, deren sich die Natur gleichsam als eines Blasebalgs bedienet. Denn wenn man dieselbe aufziehet, so wird die Luft durch die Luft-Röhre, welche gleichsam die Röhre an dem Blasebalge ist, in die Lunge hinein gezogen, und wenn die Lunge wieder zufället, wird sie durch dieselbe wieder heraus getrieben.

Wie das
durch das
Gebüt
durch die
Lunge ge-
trieben
wird.

§. 16. Wenn nun die Luft in die Lunge kommt, wird sie von der Wärme derselben gleich expandiret, wovon die Lunge, weil sie aus lauter Bläschen bestehet, aus einander getrieben und wie eine Blase aufgeblasen wird. Dadurch werden auch zugleich die zwischen obgemeldten Bläschen liegende Aederlein aufgehoben, und von den Bläschen, wenn sie sich ausdehnen, zusammen gepresset, so, daß das darinnen enthaltene Gebüt solchergestalt mit einer grossen Hestigkeit durch die Lunge durchgetrieben und gezwänget wird, welcher heftige Zwang sehr viel zur Flüssigmachung und Erwärmung des Gebüts hilft.

Warum
die Respi-
ration so

§. 17. So bald aber die Luft wieder aus der Lunge exspiriret worden, so bald fället sie wie-

wieder zusammen, wodurch die Blut-Gefäße zugleich wieder zusammen gekrümmet, und verdrückt werden, daß das Geblüte keinen Durchgang gewinnen kan. Weil nun solches nothwendig den ganzen Umlauf des Geblüts verhindern, und also nothwendig den Tod bringen würde, so wird immer wieder neue Luft geschöpft, und obgemeldte Bewegung der Lunge wiederholet. Wenn aber solches nicht geschiehet, so bleibt das Geblüt in der Lunge stecken, und folget darauf ein gänzlichlicher Stillstand aller Bewegungen, welches man Ersticken nennet.

§. 18. Was nun die Bewegung des Geblüts für sich selbst betrifft, sofern selbige ohne Benhülfe der Respiration nur bloß durch das Herz bewerkstelliget wird, so ist das gewiß keine geringe Kraft, durch welche solche vollzogen wird, wie leichtlich erhellet, wenn man die Umstände davon etwas genauer erweget; denn wenn man bedencket, was es für Schwierigkeiten habe, wenn das Geblüt, so an sich selbst ein dicker Liquor ist, durch die Bewegung des Herzens allein, durch so enge Röhren, durch so enge Poros, und durch so viele weiche Theile des Leibes, bis an den Wirbel des Hauptes, und bis an

nothwendig sey.

Der Umlauf des Geblüts bedarf einer grossen Kraft und Stärke,

die äußerste Zehen durchgetrieben werden soll, und zwar so, daß es nicht allein dahin gelange, sondern auch, daß, wenn es nun dahin gelanget, die imprimirte Bewegung noch so kräftig darinnen sey, solches mit noch weit grösserer Difficultät von den äußersten Enden des Leibes wieder durch solche enge Strassen und Röhrchen, und zwar an vielen Orten noch darzu wider seine Natur aufwärts, bis ins Herz wieder zurück zu führen.

wie aus
den dabey
befind:
lichen
Schwie:
rigkeiten
erhellet.

§. 19. Es hat solches gewiß nicht weniger Schwierigkeit, als wenn man mit einer Spritze durch lauter Schwämme durchspritzen, oder als wenn man eine Kugel auf nassem oder weichen Erdreich, das voller Steine steckt, und noch dazu sehr bergig und höckricht wäre, weit fortschieben sollte. Weil nun aber der Umlauf des Geblüts, obgemeldter Schwierigkeiten ohnerachtet, dennoch stets geschiehet, so leuchtet aus demselben keine geringe Kraft der Seele, die sie bey dieser Bewegung gebrauchet, heraus, obgleich solches insgemein wenig attendiret oder geglaubet wird.

Es wird
durch zwey
Mittel er:
leichtert.

§. 20. Weil nun aber obgemeldte Schwierigkeiten und Hindernisse dennoch von Wichtigkeit sind, so sind sonderlich zwey Mittel ge:
ord=

ordnet, die Last der Natur zu erleichtern, und den Durchlauf des Geblüts durch die schwammichten Theile des Leibes zu befördern. Das erste Mittel ist der sogenannte Motus tonicus, das andere der Motus animalis, oder localis totius corporis, oder die äusserliche Bewegung des Leibes.

§. 21. Der Motus tonicus ist zwar eine solche Haupt-Wirkung am Leibe, die eine eigene Betrachtung erfordert, zumal, da er von ganz verschiedenen Nutzen und Kräften ist. Weil aber dessen Erkenntniß sonderlich bey dem Umlauf des Geblüts und bey der Demonstration des daraus entstehenden Effects nicht wohl zu entrathen, so wollen wir die nöthige Ausführung dieser Materie hier zwischen einfließen lassen, und hernach jene, von dem Umlauf des Geblüts, mit desto grössern Nutzen weiter fortsetzen.

Das erste Mittel ist der Motus tonicus.

§. 22. Der Motus tonicus ist eine Wirkung der Natur, so an den festen Theilen des Leibes vollbracht wird, vermittelst welcher alle Röhren, Adern, Fibrae und Nerven, sowol an den fleischichten als häutichten Theilen, in einem gewissen Tono oder Ausspannung gehalten werden, damit, weil sie ihrer Natur nach

Beschreibung des Motus tonici.

weich sind, sie dadurch steif gemacht, und eine Art der Härte bekommen möchten, auf daß an denselben das durchstreifende Geblüte desto leichter und schneller hinfahren, und die weichen Theile des Leibes durch seinen starcken Trieb aus einander zu dehnen und aufzutreiben unvermögend seyn möchte.

Erklärung dieser Beschreibung.

§. 23. Wenn man ein weiches langes Tuch nimmt, und läset solches an vier Enden ausgebreitet halten, aber doch so, daß es ganz schlapp dahin hange, und wirft eine Kugel drauf, so wird sie nicht weit laufen können: wenn man aber das Tuch straff anziehen läset, so fährt die Kugel mit viel geringerer und halber Force von einem Ende zum andern leichtlich dahin.

Der Nutzen dieses Motus ist 1) der ungehinderte Lauf des Geblüts,

§. 24. Dannerhero ist eine proportionierte Anspannung auch an dem menschlichen Leibe höchstnöthig, damit sie der Bewegung des Geblüts widerhalten und verhindern könne, daß die Kraft der Bewegung des Geblüts sich nicht seitwärts gleichsam vertobe, sondern in gleicher Linea ungehindert fortgehe, und das Geblüt um so viel leichter zum Ziel bringe: denn wenn die Kraft der Bewegung seitwärts in die Fibras einbrechen könnte, so würde sie

ben

bey ihrer grossen Vehemenz solche sehr starck auß einander dehnen, oder gar zerreißen.

§. 25. Zum andern werden die Adhrchen und Fibrae durch solche Ausspannung abgehalten, daß sie nicht zusammen tasten, oder dichte über einander fallen, und also die Interstitia und Poros verdrücken können, als welches bey dessen Ermangelung nothwendig erfolgen müste; wodurch aber der Umlauf des Geblüts völlig würde getilget werden, wie wir solches offenbarlich genug bey der Respiration sehen, und bey Abhandlung derselben genugsam gezeigt haben.

2) die Porosität des Leibes,

§. 26. Zum dritten, weil dieser Motus von dem Willen der Natur dependiret, und sie die Proportion desselben nach der Erkenntniß der Nothwendigkeit selbst dirigiret, so mehret oder mindert sie solchen nach Belieben.

3) die Direction und Veränderung der Porosität,

§. 27. Wenn sie ihn über die ordentliche und demselben Temperament gewöhnliche Proportion vermehret; so werden die Pori und Cavitäten der Adern und des Fleisches entweder enger, oder nach Beschaffenheit der Umstände wol gar verschlossen: und solches thut die Natur, wenn sie das Geblüt nicht in solche Theile will eindringen lassen,

und zwar, die Poros enger zu machen, oder zu verschließen,

oder wenn sie es aus denselben heraus treiben will, wie bey dem Schrecken geschieht, bey welchem die Leute nicht allein blaß aussehen, sondern auch wegen der mehrern Ausspannung der äusserlichen Theile etwas hagerer, als sonst.

oder zu öffnen und zu erweitern,

§. 28. Wenn sie ihn aber mindert, so werden die Pori, Interstitia und Cavitäten etwas weiter; und solches thut die Natur, wenn sie mehr Geblüt in die Theile des Leibes, als gewöhnlicher Weise geschieht, hinein lassen will, wie bey dem Schweisse erfolgt, bey welchem solche Relaxation ganz offerbar ist; die Parties sind auch viel lockerer als sonst, und von dem häufiger hinein gedruckenen Geblüt werden sie etwas mehr aufgetrieben, und sehen auch ordinair roth dabey aus.

4) die Erwärmung des Geblüts.

§. 29. Zum vierten contribuiret dieser Motus sehr viel zur Erwärmung des Geblüts: denn indem er die Parties solidas steif und hart machet, so verursachet er, daß sich das Geblüt, wenn es an denselben hinfähret, desto schärfer daran reiben könne, und dieses Anreiben des Geblüts an die Parties solidas erhizet dasselbe, wie man augenscheinlich siehet, wenn man den Arm straff ausspannet, die Finger und den Daumen fest

fest zusammen kneipet, wodurch die Musculi der Hand sehr gespannt und hart werden, und hernach den Arm 20 oder 30 mal geschwind starck hin und wieder ziehet; denn so wird man eine merckliche Vermehrung der Wärme in dem Arme verspüren.

§. 30. Es ist auch dieses sonst bekannt genug, daß, wenn sich zwey Körper starck an einander reiben, sich dadurch eine Hitze generire; denn wenn man nur die Hand starck und geschwinde an seinem Kleide hin und her reibet, so empfindet man gleich eine merckliche Hitze; und durch das heftige Anreiben des Feuer-Steins an den Stahl generiret sich gar ein wirckliches Feuer.

Die Wärme entsethet aus dem Anreiben an etwas hartes.

§. 31. Je straffer nun die Partes solidæ angezogen werden, ie härter sind sie, und ie mehr erhizet sich das durch dieselbe dringende Geblüt, wenn gleich der Puls unverändert bleibt; weil es solchergestalt viel schärfer an dieselben angetrieben wird, als welches sonderlich die Hitze verursacht. Dannenhero haben diejenigen Temperamente, so mit hartem oder dicht zusammen gezogenem Fleisch versehen sind, eine viel grössere Wärme im Geblüte, als diejenigen,

Der Leib wird durch den Motum tonicum gleichsam gehärtet.

gen, welche mit lockerem und weichen Fleisch, wie die Phlegmatici, versehen sind.

5) Die Em:
pfindlich:
keit.

§. 32. Zum fünften wird auch durch den Motum tonicum die Empfindlichkeit an den Theilen des Leibes zuwege gebracht, wie wir bereits oben im achten Capitel, bey Abhandlung der Sinnlichkeit des Leibes, mit mehrern gemeldet: denn ie mehr die Partes solidæ durch den Motum tonicum gespannt seyn, und angezogen werden, ie empfindlicher sind dieselben, und daher pflegt auch in Lähmflüssen die Empfindung zu ermangeln, weil der Motus tonicus ermangelt. Daher siehet man, daß diejenigen Leute, deren Fleisch mehr gespannt ist, auch eine viel leichtere und subtilere Empfindung haben; wie denn gar offenbar ist, daß ein Cholericus von einer Sache viel leichter alteriret werden, und eine weit stärkere Empfindung davon haben kan, als ein Phlegmaticus, bey welchem sich der Motus tonicus in einem weit geringern Grad befindet.

6) Die Er:
leichter
rung der
äusserlis
chen Be:
wegung.

§. 33. Zum sechsten träget er auch gar ein merckliches zur äusserlichen Leibes-Bewegung bey, so, daß dieselbe dem Menschen viel leichter ankommt, wenn es mit dem Motu tonico seine Richtigkeit hat:

da

da hingegen solche viel schwerer von statten gehet, wenn der gehdrige Motus tonicus ermangelt.

§. 34. Man kan diesen Motum insonderheit bey entstandenen jähen Schrecken, oder bey ziemlichen, aber nicht hitzigen Schmerzen, nicht weniger auch bey Erkältung an sich spüren, als bey welchen Umständen man ganz verfallen und blaß aussiehet: welches daher kommt, daß die äußerliche Haut des Leibes, und die darunter liegende fleischichte Theile und Pori, zusammen gezogen werden, durch welche Zusammziehung das in solchen Theilen enthaltene Geblüt zurück weichen muß, da es denn hernach freylich geschiehet, daß man wegen Zusammziehung der Musculorum verfallen und gleichsam mager, wegen Ermangelung aber des Bluts in den äußerlichen Theilen, blaß aussiehet. Ingleichen, wenn einem ein Schauer überläuft, und wenn man bey kühler Luft Gänse-Haut bekommt, so ist solches nichts anders, als ein solcher Motus tonicus, und hierbey insonderheit an der Haut.

Wenn man diesen Motum tonicum deutlich sehen könne.

§. 35. Das andere Mittel, welches zur Erleichterung des Umlaufs des Geblüts geordnet ist, ist der Motus animalis, oder die

Das andere Mittel zur Beförderung

auf

des Umlaufs des Geblüts ist der Motus animalis.

äußerliche Bewegung und Arbeit des Leibes. Dannenhero ist die göttliche Verordnung, durch welche er dem Menschen nach dem Fall die Arbeit des Leibes anweist und gebeut, auf die Beschaffenheit des jetzigen Leibes-Zustandes weislich gegründet, und also, obwol solcher Befehl eine göttliche Strafe war, in Ansehung, daß es der Mensch nicht bedurfte, noch mit solcher Beschwerung verrichtete; so war es hingegen auch eine göttliche Wohlthat, in Betrachtung, daß dadurch dem natürlichen Leben eine merckliche Hülfe geschah.

Der Mensch kan dessen zur Gesundheit nicht entzathen.

§. 36. Denn da vorher der Leib des Menschen von dem göttlichen Lichte durchdrungen, und von demselben in allen seinen Gliedern aufs kräftigste beweget und erhalten wurde, so cessirte freylich solche göttliche Bewegung, als das göttliche Licht erlosch: und war daher nöthig, derselben eine andere, wiewol sehr mühselige, und in Gegenhaltung des göttlichen Lichts unkräftige Bewegung zu substituiren.

Wird bey der Formation des Leibes zum Grunde gesetzt.

§. 37. Diese göttliche Verordnung ist hernach allemal bey der Formation des Leibes gleichsam als eine ausgemachte Sache zum Grunde voraus gesetzt, und der Leib also gebil-

gebildet und construirt worden, daß er einer äusserlichen Bewegung bedarf; dieweil die inwendige Bewegung, und der Umlauf des Geblüts so eingerichtet ist, daß er von der äusserlichen Bewegung des Leibes befördert werde, und dannenhero zu der innerlichen des Geblüts die äusserliche Bewegung des Leibes kommen muß, wenn der natürlichen Verordnung und Formation ein Genüge geschehen soll.

§. 380. So wird denn nun die Bewegung, und der Umlauf des Geblüts, darinnen das Leben bestehet, durch die äusserliche Bewegung und Arbeit sehr erleichtert, denn indem man sich äusserlich beweget, so werden dadurch die Musculi, oder fleischichten Theile, als Schwämme zusammen, und das darinnen enthaltene Geblüt durch dieselben durchgedrucket, und sowol der Ab- als Zufluß desselben sehr erleichtert; zu geschweigen, daß es zur Flüssigmachung und Erwärmung, nicht weniger auch zur Reinigung des Geblüts, ein merckliches beyträget: von welchen allen die Erfahrung überflüssiges Zeugniß giebet, indem man die meisten Kranckheiten an müßigen, oder zum wenigsten solchen Leuten findet,
 Wie der Umlauf des Geblüts hier durch befördert werde.
 die

die keiner, oder doch weniger Leibes- Bewegung und Arbeit obliegen.

Der Nutzen des Umlaufs des Geblüts ist die Conservation des ganzen Körpers.

§. 39. Da nun solches alles so sorgfältig eingerichtet ist, und mit so vieler Arbeit und Mühe bewerkstelliget wird, so muß auch der Nutzen, so davon entstehet, von keiner geringen Wichtigkeit seyn: Dannerhero findet sich, daß dieses das einige Mittel sey, durch welches die Conservation des ganzen Körpers, und aller Theile desselben insonderheit, wie auch die Präservation derselben wider die besorgliche Fäulniß, unmittelbar erhalten wird.

Wie das Geblüt selbst dadurch conserviret werde.

§. 40. Weil nun das Geblüt selbst unter allen Theilen des Leibes das corruptibelste ist, also wird auch vornemlich dasselbe dadurch conserviret, und zwar solches folgendergestalt: Das Geblüt ist an sich selbst ein ziemlich dicker Liquor, wenn er auch gleich warm ist; der aber leichtlich noch dicker wird, wenn er theils zu wenig Wärme, theils zu wenig Bewegung hat. Dieses ist die erste Staffel zur Corruption, aus welcher noch andere mehr nach einander folgen, und zwar sonderlich eine Stasis desselben, daß es durch die übrigen engen Wege, und fast unbegreiflich zarten und dünnen Röhrchen, so dünner sind, als der Stachel einer Mücke, nicht mehr durchkommen

men kan, und stecken bleibet, nach welcher Stasi hernach gleich der Motus putredinosus in dem stillstehenden Geblüte seinen Anfang nehmen kan.

§. 41. Ich bedarf zu dem, was ich jetzt von dem Geblüt gesaget, keines weitläufigen Beweises. Denn es ist fast allen Menschen bekannt, daß, wenn man nur zur Ader gelassen, das Geblüt, so bald es nur kalt worden, gerinne, und sich wie Gallert zusammen setze, zuletzt aber gar wie eine Leber fest werde, und endlich faule. Die Ursache aber, daß das Geblüt dergleichen Veränderungen, wenn es sich ausser der Bewegung befindet, unterworfen, ist dessen Mixtion, so aus einer schleimichten Fettigkeit, die mit wärmen Wasser diluirt ist, bestehet, welche sich ausser der Bewegung vom Wasser scheidet, und zu Boden sincket, von der Luft und Kälte aber coaguliret und gehärtet wird.

Das Blut gerinnet leichtlich, und versirbt alsdenn,

§. 42. Damit nun im Leibe dergleichen nicht auch geschehe, so wird der beständige Umlauf, und die stets währende Bewegung des Geblüts, dieser Corruption sehr weislich entgegen gesetzt. Denn dadurch wird das Blut, wie wir bereits bey der Respiration und bey dem Motu tonico gezeigt ha-

wird durch den Umlauf dagegen präserviret,

ben, erwärmet und erhizet, also, daß die Fettigkeit zerschmelzen und flüssig bleiben kan, auf Art einer Gallert, welche in gelinder Wärme leichtlich zergethet.

und flüssig
erhalten.

§. 43. Die Schleimigkeit aber wird dadurch stets zerrissen, zertheilet und gleichsam zerquirlet, daß sie sich nicht wie ein Schleim zusammen setzen kan, sondern flüssig bleiben muß.

Solches
wird
durch ein
Experis
ment be-
wiesen.

§. 44. Daß aber die Schleimigkeiten durch die Bewegung dergestalt flüssig gemacht und erhalten werden können, brauchet keiner sonderbaren Demonstration, nachdem auch dergleichen fast täglich in allen Haushaltungen geschiehet; denn obgleich das Eyweiß ein sehr zäher Liquor ist, so wird er doch durch eine leichte Bewegung des Quirlens sehr dünne und flüssig; und noch flüssiger, wenn man zugleich Wasser dazu gieffet.

Applica-
tion dieses
Experis-
ments
aufs Ge-
blüt.

§. 45. Solches geschiehet nun auch im menschlichen Leibe, und ist eben die Ursache des Trinckens, damit durch die Wäsrichkeit, welche im Magen gewärmet wird, obgemeldte Schleimigkeit um so viel leichter zerschmelzet werden, und hernäch das Geblüt desto leichter durch die engen Poros des Leibes durchdringen könne; wie denn auch das
im

im Wasser zerquirlete Eyweiß so subtil wird, daß es durch Lösch-Pappier hindurch läuft. Daher ist es kommen, daß, wenn in Haushaltungen Vieh geschlachtet wird, und man von dem Blut was auffangen will, solches lange gequirlet und gerühret wird, weil durch Erfahrung bekannt worden, daß das Geblüt durch Bewegung flüssig erhalten werden könne.

§. 46. Eben auf solche Weise werden auch die übrigen Humores, sonderlich die Lympha, conserviret, massen auch selbige leichtlich zähe, dicke und schleimicht werden kan. Denn das ist die Ursache, daß die Lympha unter das Geblüt gemenget, und mit demselben zugleich circuliret wird, ob sie gleich auch immer wieder davon abgeschieden und gereiniget wird; wie wir unten zeigen werden.

Auf eben diese Weise werden auch die übrigen Humores erhalten.

§. 47. Die festen Theile werden durch den Umlauf des Geblüts nicht weniger als die flüssigen brauchbar, und in ihrer Dauerung erhalten: denn erstlich werden sie dadurch erwärmet, dieweil die Hitze, so sich durch den Durchlauf des Geblüts durch die Partes solidas generiret, nicht allein in den flüssigen, sondern auch selbst in den festen Theilen entstehet; wiewol auch das Geblüt

Wie die festen Theile hier durch conserviret werden.

selbst, indem es in den festen Theilen behalten und gefasset wird, selbige zugleich mit erwärmet.

Sie werden das durch schmeibig und weich erhalten,

§. 48. Nächstdem so werden auch die festen Theile dadurch stets angefeuchtet, und weich erhalten, da sie sonst starre, oder hart, und zur Bewegung und gnugsamen Activität ganz untüchtig werden würden.

auch von ihren Unreinigkeiten abgewaschen.

§. 49. Endlich so werden sie auch dadurch fein sauber gehalten, daß sich nichts schädliches oder faules, oder sonst was unreines darinnen ansetzen, und den Grund zu einer fernern Corruption legen kan: denn indem das Geblüt durch die festen Theile hindurch dringet, so nimmt es zugleich die darinnen befindlichen Unreinigkeiten und schädlichen Materien, so sich dran gehänget, mit weg, und wäschet sie gleichsam davon ab, daß sie hernach leichtlich mit der übrigen Unreinigkeit des Geblüts können abgeschieden werden.

Nothwendigkeit solcher Reinigung.

§. 50. Wenn solches nicht geschehen sollte, so wäre auch dieses allein hinlänglich, das natürliche Leben endlich gänzlich zu verhindern und aufzuheben; wie wir im folgenden mit mehreren hören werden.

Des ersten Theils

Bierzehentes Capitel,

von

den Motibus Secretionis und Excretionis,

oder

Von der Reinigung des Ge- blüts, und von der Austreibung der Unreinigkeiten.

§. I.

Sie im vorhergehenden Capitel be-
nennten Motus vitales legen den
Grund zur Nothwendigkeit noch
anderer Wirkungen der Natur; denn in-
dem solche beschäftigt ist, eine Art der Cor-
ruption durch den Motum humorum lo-
calem abzuwenden, so führet sie hingegen
durch eben denselben Motum andere un-
vermeidliche Corruptions ein, und gene-
rirt dadurch so viel schädliche Materien aus
ihrem eigenen Leibe, daß sie hernach selbst den
Leib angreifen, und dasjenige ins Werk se-
hen, welches abzuwenden obgemeldter Mo-
tus mit so grosser Sorgfalt angestellet

Durch den
Umlauf
des Ge-
blüts ge-
neriren
sich viel
Unreinig-
keiten,

wurde; und also gehet es in diesem Stück der menschlichen Natur fast wie jenem Vogel, der Grase-Mücke, welche das Ey des Guckgucks ausbrütet, und hernach von dem ausgebrüteten Guckguck, wenn er groß worden, weil er ein Raubvogel ist, selbst getödtet wird.

welche durch eigene Motus müssen abgetrieben werden.

§. 2. Dannenhero ist noch eine andere nicht weniger weise Verfügung vom Schöpfer geschehen, kraft welcher auch dieser Gefahr begegnet, und dasjenige schädliche, was sich aus obgemeldtem Motu humorum generiret, bey Seite geschaffet, in eigenen Behältnissen gleichsam in Arrest genommen, und mit Bequemlichkeit aus dem Leibe heraus geworfen wird: welches die zweyte Classe der Motuum vitalium constituiret, und sind eigentlich Motus secretorii und excretorii.

Solches soll bewiesen werden.

§. 3. Man wird sich vielleicht wundern, daß ich sage, es generiren sich schädliche Dinge aus des Menschen eigenem Leibe, und es wird vielleicht unglaublich scheinen, daß die Bewegung, so ganz auf die Erhaltung des Körpers abzielet, solche selber producire: ich will aber suchen, solches dergestalt vor Augen zu legen, daß man hoffentlich dabey ferner keinen Zweifel wird bey sich hegen können.

§. 4. Ich setze hierbey voraus, daß die gemeine Erfahrung genugsam bezeuget, daß immer einige Unreinigkeiten und schädliche Materien sich bey dem Menschen befinden, und zwar insonderheit, daß sich dergleichen auch bey den allergefündesten befinden. Denn es wird ein ieder bekennen, daß der Urin, die beständige Ausdünstung des Leibes, der Schweiß, der biliose und schleimichte Stuhlgang, so von gesunden Leuten abgehen, nichts als Unreinigkeiten sind.

Es sind auch bey Gesunden immer Unreinigkeiten vorhanden,

§. 5. Man wird zwar einwenden, daß solches gar nicht zu verwundern sey, weil sie dergleichen Dinge durch Speise und Trancck häufig zu sich nehmen, die sie hernach durch ermeldte Excretiones wieder von sich geben: ich will auch nicht entgegen seyn, daß dasjenige, was man isset und trincket, solche Excretiones vermehre, ob ich gleich nicht zugeben kan, daß sie allein davon herkommen: denn wenn man gleich einem Hunde, oder einem andern Thiere, eben dergleichen Speisen zu essen gäbe, als man einem Menschen vorsehet, so werden doch die Excrementa eines Hundes jedesmal ganz anders beschaffen seyn, als des Menschen, welches nicht seyn könnte, wenn man dabey auf nichts weiter mehr zu sehen

welche nicht alle aus Speise und Trancck entstehen,

hätte, als auf das, was man isset und trincket.

denn sie zeigen sich auch bey Leuten, die nichts essen,

§. 6. Es erfolgen aber dennoch auch solche Excretiones der Unreinigkeiten bey Leuten, die eine geraume Zeit fasten, oder gar nichts essen, auch bey denen, so von Hungers-Noth sterben, als welche, ohnerachtet sie nichts essen, dennoch eine Transpiration behalten, Oefnung des Leibes bekommen, und Urin, obgleich solches alles nicht in so grosser Quantität, von sich geben. Daß aber solches alles Abgänge ihres eigenen Leibes seyn, kan man auch daraus offenbarlich erkennen, daß solche Leute abnehmen, und ganz hager und dürre werden. Die Leute, so die Milch-Cur gebrauchen, und nichts als Milch und Semmel genießen, haben eben solche Excretiones wie andere: und ein Bauer, der nichts als Wasser trincket, hat eben einen solchen gefärbten, ja einen noch weit stärker riechenden Urin, als ein anderer, der müßig ist, und Wein trincket.

ingleichen bey Kranken, so nichts genießen können.

§. 7. Wenn gleich Febricitanten in viel Tagen nichts von Speisen, und bisweilen sehr wenig von Getränke zu sich nehmen, so pfelet sich doch bey ihnen von obgemeldten Dingen ein grosser Ueberfluß zu zeigen, wie

wie man solches insonderheit aus ihren starck riechenden Schweissen und Urin ersehen kan. Und wenn sie gleich vom Getrâncke was zu sich nehmen, so finden sich doch in demselben öfters gar nicht solche salzige und dichte Dinge, zumal, wenn sie sich des Bieres dabey enthalten, und an dessen statt Wasser trincken. Es kan auch solches nicht von den Arzneyen herrühren, so sie brauchen, dieweil sichs auch bey denen findet, so keine Arzney genommen. Weilman auch bey solchen Leuten offenbarlich eine starcke und geschwinde Bewegung des Geblüts verspüret, und die Hitze, so sie empfinden, nebst dem Puls, davon zeuget, so ist solches ein gnugsames Anzeigen, daß die Bewegung des Geblüts dergleichen Materien zuwege bringe: zumal, da man wahrnimmt, daß die Excretiones des Schweisses und Urins bey ihnen nicht sofort erfolgen, wenn die Hitze und die stärckere Bewegung des Geblüts anfänget, sondern wenn sie bereits eine Zeit lang darinnen gelegen, und man also siehet, daß sich solche Excretiones, als ein Effect davon, einfinden, wenn die Hitze nachlässet.

§. 8. Wenn ein Schmid oder Zimmer- Leute, so
mann, oder ein anderer, der starcker Leibes- stärckere
Bewegung

haben, haben auch stärkere Excretiones.

Bewegung obliegt, mit einem, der von Studiren Profession machet, und ein stilles und müßiges Leben führet, an einem Tische speisete, und sie in allen einerley Speise und Trancf genossen, so wird man doch in den Excretionibus dieser beyden Leute einen sehr grossen Unterscheid vermercken: denn der Schmid, welcher stärkere Bewegung und Arbeit treibet, wird einen weit stärker riechenden ölichtern Schweiß und Urin, und also weit mehr Unreinigkeiten von sich geben, als jener, der keine solche starke Bewegung hat; welches man leichtlich aus ihren Hemden wird wahrnehmen können, als welche bey diesem, der sich weniger beweget, viel reinlicher bleiben, da sie hingegen bey dem andern vom Schweiß nicht allein schmutziger seyn, sondern auch stärker darnach riechen werden. Woraus zur Gnüge erhellet, daß diejenige Unreinigkeiten, so mit dem Schweiß und Urin abzugehen pflegen, selbst im Leibe, und zwar durch den Motum humorum, generiret werden.

Wie die Bewegung Unreinigkeiten hervorbringe.

§. 9. Es kan auch nicht anders seyn, denn der Motus, wie er oben beschrieben worden, kan nicht anders, als eine heftige Alteration an der Materie des Leibes erwecken, solche zu subtilisiren und zu alteriren. Es gründet sich

sich aber solche Alteration gleichfalls auf denjenigen Attritum, und auf das sehr heftige Anreiben des Geblüts, so mit dessen Umlauf und Durchgang durch die festen Theile verknüpft ist, wie wir oben gezeiget haben, wodurch auch zugleich ein sehr heftiger Motus intestinus in die Mixtion des Geblüts eingeführet wird, durch welchen die Theilchen des Geblüts sich gleichfalls dergestalt unter einander subtilisiren, daß sie nicht mehr zusammen hangen können, sondern von einander los werden, und also machet der Motus sanguinis progressivus nicht allein das Geblüt flüssig, sondern auch endlich allzu flüssig und subtil, so, daß es endlich davon ganz zerschmelzet, und dissolviret wird.

§. 10. Die Fettigkeit des Geblüts wird dadurch in ein scharfes, feuriges, flüchtiges, actives Wesen verwandelt, welches in das Geblüt und übrigen Theile des Leibes eingreiffen, und in denselben einen Motum putredinosum, oder eine Fäulung erwecken kan. Die subtile Erde, oder die subtile Schleimigkeit, so im Geblüt zu finden, wird in ein Salz verwandelt, welches insonderheit durch den Motum intestinum effectuiret wird, da sich ein Theilchen heftig an das andere reibet, und solchergestalt subtilisiret, wie etwan auch
durch

Was für Unreinigkeiten daraus entstehen.

durch Feuer in einer Erde Salz zuwege gebracht werden kan, so ebenfalls durch einen Motum intestinum geschieht; die gröbere Erde aber im Geblüte wird in Noß und Schleim verändert. Das Wasser leidet keine sonderliche Verwandlung, sondern fasset nur die aufgelöseten Theile des Geblüts, das salzigte, das ölichte, sulphurische und schleimichte Wesen in sich, und wird *Serum* genennet, oder die Unreinigkeit des Geblüts, wovon hernach insonderheit der Urin und Schweiß entsethet.

Sie müssen aus dem Leibe geschaffet werden.

§. 11. Wenn nun solche Unreinigkeiten im Leibe behalten würden, würde in nicht langer Zeit der Tod erfolgen, weil dieselbe leichtlich die guten und gesunden Theile des Leibes angreifen und beschädigen könnten. Wie es denn aus solcher Ursache auch in Kranckheiten ein schlecht Indicium ist, wenn die Excretiones nicht gebührend erfolgen, und pflegen alsdenn die Patienten gerne zu sterben; dannenhero ist nächst der Bewegung des Geblüts dieses die nöthigste Wirkung der Natur, daß die unter der Hand entstehenden Unreinigkeiten aus dem Leibe geschaffet werden.

Glieder, so zur Reini-

§. 12. Es kan aber die Natur auch diese Wirkung nicht unmittelbar thun, sondern muß

muß sich gewisser Werkzeuge oder Glieder hierzu bedienen, deren iegliches eine solche Beschaffenheit hat, als diejenige Materie, welche dadurch abgesondert werden soll, erfordert. Die Glieder, so hierzu gebraucht werden, sind die Drüsen insonderheit; die Haut, die Leber, die Nieren &c. Durch die Haut wird das subtilste, so ordinair nur wie ein wäbricher Dunst ist, nicht weniger auch das flüchtige sulphurische Wesen abgesondert. Zu solchem Ende hat die Haut sehr subtile Löcherchen, welche Pori heissen, und enger und weiter gemacht, auch wol gar zusammen gezogen werden können. Es geschieht zwar solche Ausdünstung stets am Menschen, aber doch so, daß man dessen eben nicht gewahr wird; daher wird es *Transpiratio insensibilis*, die unempfindliche Ausdünstung, genennet. Je mehr aber solche Dinge im Leibe vorhanden sind, als durch den Schweiß wegzugehen pflegen, je stärker ist auch die Ausdünstung des Leibes, und je mehr werden auch die Pori erweitert, (wenn nicht äusserliche Zufälle, z. E. Kälte oder Schrecken, es verhindern,) also, daß öfters nebst obgemeldtem Dampf auch viel Wasser hervor dringet, welches Schweiß genennet wird.

gung des
Leibes ge-
braucht
werden.

Von der
Abscheis-
dung des
Schweiß-
ses.

Von der
Abschei-
dung der
Galle.

§. 13. Das übrige hitzige Wesen, das nicht so flüchtig ist, und durch den Schweiß nicht so leicht weggebracht werden kan, wird in der Leber vom Geblüt geschieden, und Galle genennet. Und wenn es vom Geblüt abgesondert worden, wird es in den Folliculum fellis gesamlet, und von dannen weiter, wie bereits im fünften Capitel gemeldet worden, fortgeführt.

Von der
Abschei-
dung des
Salzes
und des
Wassers.

§. 14. Das Salz und die überflüssige Feuchtigkeit wird zwar, wie oben erwehnet worden, auch zum Theil mit dem Schweiß evacuiret; vornemlich aber werden sie durch die Nieren vom Geblüt gesondert, hernach durch die Ureteres in die Blase gebracht, woselbst sie eine Zeit lang aufbehalten, und wenn es dem Menschen gefällt, weggelassen werden. Weil aber der Urin wegen des Salzes, so er bey sich führet, mit einer Schärfe begabt ist, wodurch die Blase leichtlich könnte roh gemacht und angegriffen werden, so ist sie, solches zu verhüten, inwendig mit einem zähen Schleim umgeben, damit sie von dem Urin nicht könne beschädiget werden; wie denn auch bisweilen bey scharfen Zwängen und Treiben des Urins eine schleimichte Materie mit fortgeheth.

§. 15. Die Schleimigkeit des Geblüts wird auch durch gewisse Drüsen vom Geblüt gesondert, insonderheit aber durch die Glandulam pituitariam, welche im Haupte über der Nase liegt, und durch die drüsigte Haut in der Nase, ingleichen auch durch die Lunge und durch die Glandulas, so an den Gedärmen liegen: wie denn vermittelst derselben der Schleim aus dem Geblüte bey empfangenen Purgationen in die Gedärme gebracht wird; aus der Glandula pituitaria aber kommt er in die Nase.

Von der
Abschei-
dung des
Schleims.

§. 16. Die Art und Weise, wie diese Secretiones geschehen, hat bey den Medicis viel Nachdencken, und dabey auch viel curiose Gedancken erwecket: denn sie haben nicht begreifen können, wie es zugehe, daß, da alle obgemeldte Unreinigkeiten unter dem Geblüte vermengert sind, die Leber doch nur die Galle, die Nieren den Urin, u. s. w. heraus scheideten, und haben nicht zusammen reimen können, woher das käme, daß da der Urin nicht durchkommen könne, wo doch gleichwol die Galle, so noch dicker ist, hindurch kan. Weil sie nun nachher dafür gehalten, daß die Particuli obgemeldter Dinge ihre besondere Figur hätten, und etwan rund, oder dreyeckicht, u. s. w. wären,

Einiger
Meinung
von der
Art sol-
cher Abs-
cheidung.

so

so haben sie auch zugleich geglaubet, daß diejenige Glieder, durch welche solche secerniret würden, mit eben solchen Poriſ, mit eben solcher Figur und Größe begabet wären, so daß sie mit jenen hierinnen eine sehr genaue Uebereinstimmung hätten, und daher könnten keine andere Particuln hindurch, als diese, so mit solcher Figur versehen wären; und dis wäre nun die Ursache, warum in der Leber kein Urin, sondern Galle, und in den Nieren keine Galle, sondern nur Urin vom Geblüt geschieden würden.

Wird widerleget,
1) aus der Vermis-
schung solcher Unreinigkeiten
unter einander,

§. 17. Wir wollen iezund der Kürze wegen uns nicht aufhalten, zu untersuchen, was es mit solchen Figuren für Grund und Beschaffenheit habe; sondern wollen nur kürzlich anzeigen, daß, wenn es gleich mit solchen Figuren auf beyden Seiten, nemlich auf Seiten der Glieder, so die Secretion verrichten, und auf Seiten der Materien, so dadurch secerniret werden sollen, seine völlige Richtigkeit hätte, sich dennoch so viel Schwierigkeiten hervor thun, die das ganze Werck selber refutiren. Denn erstlich, so müste aus obgemeldter Thesi folgen, daß durch die Nieren nichts anders, als Urin geschieden werden könnte: Nun findet sich aber just das Gegentheil; denn es befinden sich

sich im Urin gar oft auch andere Dinge, die nicht hinein gehören, und die kein Urin sind: massen diejenigen, so viel Wein trincken, einen sehr biliosen Urin von sich geben, und bey denen, so die gelbe Sucht haben, gehet die pure gelbe Galle mit dem Urin weg, manchmal gehet auch Schleim, manchmal Geblüt, und zwar aus den Nieren, durch den Urin mit fort: wie denn der Urin an sich selbst aus Particulis unterschiedener Gattung, nemlich aus wäßrichen, salzigen &c. bestehet. Es gehen auch durch die Schweiß-Löcher viel Dinge, so nicht ordinaierer Schweiß sind, ab, z. E. Schleim, Säure, auch Galle, wie bey der gelben Sucht offenbar ist. Wenn nun diese Dinge unterschiedliche Figuren haben, und die Schweiß-Löcher, oder Nieren, nur einerley Art Figuren und Particula hindurch lassen, wie kommen denn die andern dabey fort?

§. 18. Weil auch die Particulchen alle an einander hängen, wer machet sie los, damit sie hindurch können? Und da nicht mehr, als ein Stäublein auf einmal hindurch kriechen kan, wie ist es möglich, daß bey denen, so starck trincken, auch in einer Viertelstunde eine solche Menge Urin abgeschieden werden kan?

2) auß der Verbindung ihrer Particulchen,

3) aus der nach solcher Weisung findigen Figur der Particulchen.

§. 19. Wenn nun die Pori in den Nieren eine solche Figur hätten (∇), und der Urin hätte auch eine dergleichen Figur, die im übrigen ganz accurat damit zuträfe; wenn aber die Particulæ des Urins sich die Quere über die Poros legten, etwan folgendergestalt (\star), wie überaus leicht geschehen könnte, wer sollte sie wieder zurechte schreiben, damit sie hindurch könnten?

Die Art und Weise solcher Abscheidung wird durch Experimente demonstrirt.

§. 20. So ist nun hieraus genugsam zu ersehen, daß es mit der Secretion auf solche Weise nicht angehe: darum gehet die Natur dabey gar einen leichten und einfältigen Weg, und bedienet sich keiner andern Methode, als die Apotheker, wenn sie dickes und dünnes, reines und unreines von einander scheiden wollen. Denn gleichwie sich solche hierzu gewisser Instrumente bedienen, so sie Colatoria oder Filtra nennen, und entweder Tücher, oder Filz, oder auch gewisse porose Steine, oder Lösch-Pappier, oder andere dergleichen Dinge sind, so mit subtilen Löcherchen oder Poris versehen sind; also bedienet sich die Natur der Leber, der Nieren, und der übrigen glandulösen oder drüsichten Theile, die mit Poris versehen, und also als Colatoria bequemlich gebraucht werden können.

§. 21. Gleichwie nun ferner der Apotheker nicht nöthig hat, sich zu bekümmern, mit was für Figuren die Löcherchen in seinen Colatoriis versehen sind, noch auch was für Figur die Particulchen desjenigen Liquoris haben, den er filtriren will: sondern genug ist, wenn er weiß, welche Colatoria engere, und welche weitere Poros haben, und welche also zu dickern und gröbern, oder zu subtilern und dünnern Liquoribus gebraucht werden müssen; also ist es auch genug, daß einige drüsichte Theile mit weitem, einige mit engern Poris versehen sind, sie mögen im übrigen rund oder eckicht seyn: denn so können die dünnen durch die engen, die dicken aber durch die weitem Poros durchkommen: wie wir solches alles bereits oben im sechsten Capitel §. 33 seqq. mit mehrern Umständen beschrieben; wohin wir uns der Kürze wegen beziehen.

Applicaz
tion sol
cher Ex
perimente.

§. 22. Daher gehet es auch mit diesen Scheidungen so gar accurat nicht zu, daß gar nichts durch einander laufen sollte, sondern es geschiehet vielmehr ordinar, daß auch andere Dinge, die eigentlich nicht zum Schweiß oder Urin gehdren, mit durchschlupfen: es geschiehet aber doch nach diesem Unterscheide mehr oder weniger,

Die Ab
scheidung
der Unrei
nigkeiten
geschiehet
nicht so
accurat.

dem solche Drüsen und Glieder weiter oder enger gemacht werden.

Sie geschiehet zu einer Zeit mehr als zur andern.

§. 23. Es pflegen zwar diese Secretiones allezeit, aber doch nicht immer in einerley Hestigkeit zu geschehen, insonderheit spüret man, daß, wenn eine von denselben vor der andern häufiger, als ordentlicher Weise seyn sollte, vorgehet, inzwischen eine andere einigen Abgang leide; z. E. wenn einer starck laxiret, so folget die Ausdünstung des Leibes desto sparsamer: und hingegen, wenn der Mensch sehr schwizet, spüret er an der Oefnung des Leibes einigen Mangel; es wäre denn Sache, daß er sonst mit überflüssiger Feuchtigkeit versehen wäre.

Hierdurch werden auch die fremden Feuchtigkeiten abgeschieden.

§. 24. Es geschiehet dadurch nicht allein eine Absonderung derjenigen Unreinigkeiten, so im Leibe selbst entstehen, sondern auch derer, so durch Speise und Tranck, oder sonst von aussen hinein kommen. Daher geschiehet es, daß, wenn ein Mensch viel trincket, so giebt er auch viel Urin von sich: und so das Getrânck mit hitzigen und flüchtigen Eigenschaften begabet ist, so geschiehet auch die Ausdünstung um so viel häufiger, u. s. w.

Die Unreinigkeiten

§. 25. Diese Wirkungen der Natur und Secretiones solcher Unreinigkeiten zielen auf

auf die Excretiones derselben, sie auszutreiben, und aus dem Leibe gänzlich los zu werden. Nun geschehen zwar solche Secretiones, wie bereits gesagt worden, ohne Unterlaß, dieweil sie mit dem Umlauf des Geblüts verknüpft sind, durch welchen sie stets in dergleichen Glieder und Glandulas gebracht und eingeführet werden. Die Excretiones aber derselben geschehen nur zu gewissen Zeiten: denn weil solches einen sehr heßlichen Gestanck und Uebelstand des Menschen nach sich ziehen würde, wenn seine Unreinigkeiten ohne Unterlaß ausbrechen solten, so geschiehet solches nur manchmal, und ist also eingerichtet worden, daß die heßlichsten derselben zugleich unter der Gewalt der Vernunft stehen, damit der Mensch bey Seite gehen, und allen Uebelstand vermeiden könne.

§. 26. Damit aber doch inzwischen solche Unreinigkeiten dem Leibe keinen Schaden zufügen können, so sind ihnen absonderliche Behältnisse verfertiget worden, in welchen sie bis zur gelegenen Excretion verwahret, und von dem Geblüt abgesondert behalten werden; dergleichen sind sonderlich die Gallen-Blase, die Urin-Blase und die Gedärme, welche letztern beyde fest zugezogen werden

werden
sogar alles
zeit abges
chieden,
aber nicht
immer
ausgetrie
ben,

werden
aber indes
sen in ge
wissen Bes
hältnissen
verwah
ret.

können. Im übrigen aber, damit auch solche Behältnisse nicht von den Unreinigkeiten und deren Schärfe angefressen, beschädiget, oder zu sehr stimuliret werden möchten, so sind sie inwendig mit einem zähen Schleim überzogen, und dadurch gegen alle Zufälle gleichsam geharnischt worden.

Manchmal wird auch Geblüt excerniret,

§. 27. Ausser diesen Excretionibus der Unreinigkeiten geschieht auch manchmal ohne dergleichen Umstände eine Excretion des Geblüts selbst, wenn dessen im Leibe zu viel worden. Es wird solches von der Natur selbst, und zwar wohlbedächtlich, zu einem guten Endzweck ausgetrieben, damit der daraus besorgliche Schade dadurch abgewendet werde. Denn weil der Leib und die Adern eine solche Capacität haben, die nur ein gewisses Maß der Feuchtigkeiten fordern und fassen; so folgt hieraus, daß die Quantität des Geblüts mit solcher Capacität eine Proportion haben müsse. Ferner, weil auch das Geblüte nicht allein im Leibe aufbehalten, sondern auch stets bewegt werden muß, so folgt ferner, daß so viel Raum übrig bleiben müsse, als hierzu nöthig ist; und also dürfen nicht alle Adern mit so vielem Geblüt, als sie fassen können, angefüllet werden.

§. 28. Wenn nun die Quantität des Geblüts solche Proportion überschreitet, so ist offenbar, daß solches sehr schädlich, und die Consequenz, so daraus zu erfolgen pfleget, bedenklich und gefährlich sey. Denn weil sich die ganze Erhaltung, sowol des Geblüts selbst, als auch des ganzen Leibes, nicht weniger auch obgemeldete Secretiones der Unreinigkeiten, auf den Umlauf des Geblüts gründen, so kan dasjenige, was darinnen einige Hindernisse schaffet, nicht anders als schädlich erkannt werden.

§. 29. Nun wird aber der Motus sanguinis progressivus sowol, als der Motus secretionis, dadurch sehr gehindert; denn wenn man nur ein Glas allzusehr mit Wasser anfüllet, so kan man solches darinnen nicht allzuwohl schütteln und bewegen: und obgleich die Adern, wenn zuviel Geblüt vorhanden ist, nachgeben und sich extendiren lassen, daß sie auflaufen und größer werden, so ist doch auch eben dieses die Sache, die der Natur sehr beschwerlich, und in obgemeldeten Motibus nicht weniger hinderlich ist.

§. 30. Daß sich aber ein solcher Ueberfluß des Geblüts in der That bey dem Menschen besinde, wird keines sonderlichen Beweises

weil dessen Ueberfluß Hindernisse schaffet,

indem er den Raum zur Bewegung einnimmt.

Der Ueberfluß des Geblüts wird bewiesen.

bedürfen, weil die tägliche Erfahrung auch bey gesunden Leuten solches überflüssig bekräftiget; denn man wird selten einen Menschen finden, der just nicht mehr Geblüt hat, als er dessen benöthiget ist, so wenig man viel Leute siehet, die nicht mehr essen, und Appetit zum Essen haben, als eben accurat nöthig ist.

Welche Leute vor andern dazu geneigt sind.

§. 31. Insonderheit aber geschiehet solches leichtlich bey denen, so eine solche Lebens-Art führen, dabey sie entweder gar feiner, oder doch weniger Leibes-Arbeit obliegen; denn weil diese wider die Ordnung und die Gesetze der Natur sündigen, so können sie auch nichts anders als eine Unordnung in ihrem Leibe daraus erwarten. Nun haben wir oben gesagt, daß bey der Formation des Leibes die äußerliche Bewegung gleichsam zum Grunde geleyet, und alles so eingerichtet worden, daß der Mensch einer Leibes-Bewegung gar nöthig bedarf, und auch die Natur sich derselben vernuthet; weil sie aber weiß, daß dadurch auch zugleich allemal ein gut Theil Geblüt dissolviret werde, so richtet sie sich auch bey der Nutrition des Geblüts darnach, und machet etwas mehr, damit sie solches der Bewegung gleichsam Preis geben, und sodenn das übrige, so sie nöthig hat, behalten könne.

§. 32. Wenn aber solche Bewegung wider alles Vermuthen der Natur unterlassen wird, oder unterlassen werden muß, so wird auch weniger Geblüte aufgeldset und consumiret, und so bleibet obgemeldter Ueberfluß im Leibe, und ist zu viel.

Warum Müßiggang, Vollblütigkeit verursacht.

§. 33. Weil aber hieraus diejenigen Hindernisse und Beschwerlichkeiten erwachsen, welche wir oben angezeigt haben, so resolviret sich die Natur, solches freywillig und unmittelbar auszutreiben: daher geschiehet es, daß einige, im übrigen gesunde Leute, freywillige Blut-Flüsse bekommen, welche, wenn sie sonst in ihrer Ordnung geschehen, unter keine Kranckheiten zu zehlen, sondern, weil sie offenbarlich zur Gesundheit dienen, nicht anders anzusehen sind, als die Excretiones des Schweißes und Urins.

Zu deren Abwendung entstehen die Blutsflüsse.

§. 34. Es ereignet sich doch aber bey solchen Blut-Flüssen dieser Unterscheid, daß junge Leute, vom siebenden bis ins vierzehente und ein und zwanzigste Jahr, insonderheit dem Nasen-Bluten unterworfen sind; bey zunehmenden Jahren aber sencket sich solcher Trieb, und pfeget sich statt des Nasen-Blutens eine Ader am Afterdarm zu eröffnen, und Geblüte von

Unterschiedene Arten derselben nach dem Unterscheid des Alters

346 Cap. XIV. von der Reinigung

sich zu geben, welches der Fluß der goldenen Ader genennet wird.

u. des Ges
schlechts.

§. 35. Insonderheit aber gehöret hieher die monatliche Reinigung bey Weibes-Personen: da nemlich, ohngefähr in ihrem vierzehnten Jahre, ein Theil Geblüts, so von der Natur zur Nutrition der Frucht destiniret ist, aus der Mutter getrieben wird, welches alle Monat, es sey denn, daß sie schwanger seyn, wiederholet zu werden, und bis in ihr siebenmal siebendes, oder bis ins neun und vierzigste Jahr ohngefähr, so lange sie fruchtbar sind, und des Geblüts, wenn sie schwanger werden, in mehrerer Quantität nöthig haben, anzuhalten pfleget, um welche Zeit sie sich von freyen Stücken wieder verlieret, weil sie alsdenn fruchtbar zu seyn aufhören, und sich die Natur keines Schwangerseyns mehr versiehet.

Durch die Excretiones wird der Leib nach und nach consumiret.

§. 36. Inzwischen wird von diesen Motibus und Excretionibus der Leib zusamt den Humoribus nach und nach consumiret, dissolviret und verzehret, und muß daher täglich wieder ausgeflicket, gebessert, und der Abgang desselben wieder ersetzt werden. Da man nun vom Leibe immer etwas verlieret, so bekommt man auch immer wieder einen neuen Zusatz, so, daß man in nicht gar zu langer Zeit einen

einen ganz neuen Körper empfänget. Und hierzu wird nun die dritte Gattung von Motibus vitalibus erfordert, nemlich eine solche, durch welche der Abgang des Leibes compensiret und wieder erstattet werden kan, wovon im folgenden ein mehrers.

Des ersten Theils

Funfzehentes Capitel,

von

der Verdauung der Speisen,
 Verfertigung des Chyli und Lymphæ,
 und von der Nutrition, oder Ernährung
 und Ausbesserung des
 ganzen Leibes.

§. I.

Diejenige Wirkung der Natur, durch welche der Abgang des Leibes wieder ersetzt wird, ist zwar eigentlich die Nutrition; weil aber hierzu eine eigene Materie erfordert wird, die man Lympham oder den Nahrungs-Saft nennet, so müssen wir auch die Präparation derselben hieher rechnen; und da ferner die Lymphe aus

Was zur Ergänzung des Leibes erfordert werde.

dem

dem Chylo entstehet, der Chylus aber aus Speise und Tranck erwächset, so müssen wir sowol die Verfertigung des Chyli, als auch die Verdauung der Speisen hieher ziehen, und von der Abhandlung des letztern, um guter Ordnung willen, den Anfang machen.

Ursache
des peini-
lichen Ap-
petits.

§. 2. Weil nun diejenigen Dinge, aus welchen die Lympha entstehet, Speise und Tranck sind, welche von aussen hinein gebracht werden müssen, so ist der Natur ein Appetit, oder Hunger und Durst eingepflanzt, welcher nichts anders ist, als ein Verlangen der Natur, und zwar nach denjenigen Dingen, so sie zur Erhaltung des Leibes bedarf, und wenn solches Verlangen gestillet worden, so höret alsdenn der Hunger oder Durst wieder auf. Weil aber diejenigen Dinge, so zur Speise und Tranck erfordert werden, manchmal mit vieler Mühe und Beschwerung erhalten werden müssen, so führet solches Verlangen der Natur eine peinliche Empfindung bey sich, damit der Mensch dadurch genöthiget werden möchte, seine Nahrung, aller Mühe und Beschwerung ohnerachtet, beständig zu suchen.

Zu welcher
Zeit er em-
pfunden
werde.

§. 3. Es ereignet sich der Appetit nicht nur eben zu solcher Zeit, wenn ein Mangel des Nahrungs-Safts vorfället, sondern auch als-

alsdenn, wenn man sonst gewohnt ist eine Mahlzeit zu halten, obgleich vom Nahrungs-Saft öfters noch ein Ueberfluß zu spüren, und pfelet sich oft die Natur dergestalt an dieselbe Zeit zu binden, daß, wenn die Mahlzeit länger aufgeschoben wird, der Appetit sich wieder verlieret, und der Mensch hernach keine Lust zu essen hat; dahingegen bey andern sich dergleichen Punctualität nicht findet, und sich der Appetit bey ihnen nicht verlieret, ohnerachtet ihnen die Speisen eine Stunde eher oder später vorgesezet werden.

§. 4. Es ist aber das ganze Werck der Daaung, der Verfertigung des Chyli und des Nahrungs-Saftes, nichts anders, als dasjenige, was in den Apotheken geschieht, wenn man eine Milch machen will. Denn dazu wird erstlich eine Materie erfordert, die eine milchichte Substanz bey sich führet, und zu dem Ende werden sonderlich die Mandeln dazu gebraucht; hernach wird das Unnütze und die Schale hinweg gethan, die Mandel-Kernen aber werden gestossen und zerquetset, und durch Zugießung genugsamer Feuchtigkeit in einen Brey verwandelt. Wenn das geschehen, so wird noch mehr Wasser hinzugegossen, damit solches das milchichte

Die Bere-
dauung
wird der
Präparas-
tion einer
Mandel-
Milch ver-
glichen.

chichte Wesen in sich fassen könne. Hernach filtriret und drücket man alles durch ein Tuch, so läuft die Milch hindurch, das Grobe aber und die Feces bleiben zurück, und werden weggeworfen.

Applica-
tion sol-
ches
Gleich-
nisses.

§. 5. Eben so verhält sichs mit den Spei-
sen, und mit deren Verdauung; denn es soll
aus solchen eine Milch, das ist Chylus, ver-
fertigt werden. Darum müssen vor allen
Dingen diejenigen Sachen, so zur Speise die-
nen sollen, mit nahrhaften Theilen, das ist,
mit einer subtilen fetten Schleimichkeit be-
gabet seyn, wie denn dergleichen vieles in
Korn, Weizen, und andern solchen Früch-
ten, so eine Milch von sich geben, zu finden
ist, ingleichen auch im Fleisch, u. s. w.

Das nahr-
hafte Wes-
sen ist
nicht in
allen Din-
gen gleich,

§. 6. In einigen Dingen, die man zu
Speisen brauchet, ist zwar des nahrhaften
Wesens gnug zu finden, es sind aber biswei-
len andere schädliche Theile mit dabey, daß
man sie um derer willen zur Speise nicht
wohl gebrauchen kan, e. g. Nüsse, Hasel-
Nüsse, und andere Samen.

ist manch-
mal in Er-
de und
Schlei-
michkeit
verwickelt,

§. 7. In manchen Dingen lieget das
nahrhafte Wesen in einer zähen Schleimich-
keit, oder groben Erde, gleichsam eingewickelt,
z. E. in Käse, Stockfischen und andern Fi-
schen, ingleichen auch in den sogenannten
Hül-

Hülfsen-Früchten, daher sie auch einer stärkeren Verdauung bedürfen.

§. 8. Weil nun hieraus erhellet, daß solche Dinge, die etwas nahrhaftes in sich haben, wie sie an sich selber sind, weder zur Speise, noch zur Nahrung dienen, so wird erstlich das Grobe und Unnütze, die Schale und der Schmutz, hinweg gethan, und also werden sie zur Speise präpariret, hernach geschieht erst die Absonderung des nahrhaften Wesens von den übrigen groben und unnützen Theilen, welches eigentlich durch die Dauung oder Auflösung der Speisen bewerkstelliget wird, woben dieses das Absehen ist, daß sie sollen in einen Brey verwandelt werden, damit sie ihre Milch können von sich geben.

daher bedarf es einer Scheidung und Auflösung,

§. 9. Damit nun die Auflösung der Speisen desto leichter von statten gehen möge, so pfleget man sie zuerst zu kochen, und dadurch weich und mürbe zu machen, damit sie desto eher zu Brey werden können: und da füget man auch bisweilen solche Dinge bey, so die Dauung befördern sollen, welches insonderheit durch das Salzen geschieht.

wozu das Kochen und Salzen beförderlich ist,

§. 10. Hernach werden die Speisen im Munde gekäuet, und gleichsam gestampfet und zerquetschet: und unter dem Käuen men-

ingleiches das Käuen und der Speichel.

get

get sich immer die Saliva oder der Speichel darunter, welcher eine zur Verdauung nöthige Feuchtigkeit ist, und wird zu solcher Zeit häufiger als sonst in den Mund gleichsam ausgegossen.

Warum die Speisen im Magen behalten werden.

§. 11. Damit sie nun noch besser zerweichen, zergehen und zerfließen können, so werden sie durch den Oesophagum, oder Schlund, hinunter in den Magen geschluckt, welcher sich zu solcher Zeit eröfnet, hernach aber nach vollbrachter Mahlzeit sich wieder schliesset.

Wie lange sie im Magen bleiben.

§. 12. Damit nun alles desto besser zu Brey gemacht werden könne, so trincket man auch zwischen dem Essen, und gieffet also nöthige Feuchtigkeit zu. Darauf bleibet die Speise zwen, drey oder vier Stunden ohngefähr im Magen, nach Unterscheid der Temperamente, und nachdem der Mensch viel oder wenig gegessen hat, und zerfließet also binnen solcher Zeit in einen schleimichten Brey, den man Chylum nennet.

Wie sie wieder heraus kommen.

§. 13. Wenn nun die Verdauung wenigstens mehrentheils vollbracht worden, so wird der lincke Magen-Mund, Pylorus, (der Pfortner) geöfnet, und der Magen nach und nach in die Länge und Quere zusammen gezogen, und dasjenige, was von Speisen aufgelöset

gelöst worden, welches als das Dünneſte oben ſchwimmt, allmählich in das Intestinum duodenum gedrückt, woselbst ein neuer Saft, der Succus pancreaticus, zugegossen, und unter den Chymum gemenget wird; damit solcher dadurch desto mehr diluirt, und zum filtriren bequem gemacht werden könne.

§. 14. Es wird auch im Intestino duodeno die Galle mit den Speisen vermengenget, und hernach mit den Excrementis, welche davon gelb gefärbet werden, durch den Stuhlgang ausgeworfen. Sie kommt aus der Leber und Gallen-Blase durch den Duodenumcholedochum herunter, fließet aber vorher, ehe sie sich in das Intestinum ergießet, mit dem Succo pancreatico zusammen, und gehet hernach mit demselben zugleich ins Intestinum duodenum, da sonst in andern Thieren, z. E. in Hunden, ein iegliches durch eine besondere Röhre hinein läuft.

Was sich ferner im Intestino duodeno unter die Speisemenge.

§. 15. Wenn nun obgemeldte Feuchtigkeit mit den aufgelöseten Speisen im Intestino duodeno vermengenget worden, so werden solche nach und nach in den Gedärmen weiter fortgeschoben, und die Milch, so man Chylum nennet, als das subtilste und

Wie der Chylus entstehe.

dünneſte in dem Chymo, wird indessen durch die Gedärme durchgeſeiget, und in die Vafa lactea oder Milch-Gefäße, ſo in dem Meſenterio liegen, und biß an die Gedärme reichen, aufgefaſſet, welches ſo lange geſchiehet, als ſich der Chymus in den Intestinis tenuibus befindet.

Wie er
unter das
Gebüt
komme.

§. 16. Aus den Milch-Gefäßen wird der Chylus in die Cisternam geſammlet, aus welcher er durch den Ductum thoracicum, an der linken Seite des Rückrads hinauf ſteiget, und in die Venam subclaviam einfließt; allwo er ſich mit unter das Gebüt menget, mit demſelben durch den Truncum Venæ cavæ aſcendentem, (oder beſſer, deſcendentem, weil das Blut herabwärts gehet,) in die rechte Herz-Kammer herabfließet, und mit dem Gebüt durch den Leib circuliret wird.

Wie die
Lympha
entſtehe.

§. 17. Aus dieſer ſteten Bewegung und Circulation des Chyli mit dem Gebüt entſtehet nicht allein eine mehrere Subtiliſirung, ſondern auch eine ſolche Alteration deſſelben, daß er ſich aus der Geſtalt einer Milch in eine Gallert, oder ſubtiles Leim-Waſſer, verwandelt, ſo hernach nicht mehr Chylus, ſondern Lympha, oder Nahrungs-Saft, genennet wird.

§. 18.

§. 18. Die übrigen groben und unnützen Theile und Feces, so von den Speisen in den Intestinis zurück bleiben, werden von dannen weiter in die Intestina crassa oder groben Gedärme fortgebracht: und zwar ~~aus~~ aus den Intestinis tenuibus in das Intestinum colon, und aus dem Intestino colo in das Intestinum rectum, in den Mast- oder After-Darm, und bleiben da so lange liegen, bis eine freiwillige Excretion und Eröffnung des Leibes erfolgt.

Wo die unnützen Theile der Speisen bleiben und hinkommen.

§. 19. Aus obgedachter Lympha nun wird der Leib mit allen dessen Gliedmassen nutritet, und aller Abgang daraus wieder ergänzt; wobei die Natur diesen nöthigen Unterscheid hält, daß sie aus derselben das heraus suchet, was sich zu demjenigen Theile, der dadurch erweitert und nutritet werden soll, bequemlich schicket: wie denn um deswillen der Chylus in Lympham hat müssen verwandelt werden; denn in der Lympha hangen die Particulæ nicht zusammen, sondern es befindet sich ein jedes besonders, damit es von der Natur ohne Hinderung absonderlich ergriffen und angewendet werden könne. Z. E. zur Nutrition der Knochen wird vornemlich die Erd- und

Die Lympha ist der eigentliche Nahrungs-Saft.

Schleimigkeit aus der Lympha gebraucht, und wenig Fettigkeit; zur Haut Schleimigkeit und Erde, etwas Wasser und wenig Fettigkeit; zum Fleisch Schleimigkeit, Fettigkeit, Erde und Wasser; zum Geblüt Wasser, Schleimigkeit, Fettigkeit und Erde.

Zweifache Betrachtung der Nutrition,

§. 20. Es ist aber diese Wirkung auf eine zweifache Weise zu betrachten, 1) wie dadurch in der Kindheit das Wachsthum des Leibes befördert werde, 2) wie nach vollbrachtem Wachsthum der Leib in der erlangten Grösse und Structur erhalten werde.

1) das Wachsthum des Leibes,

§. 21. Die erste Wirkung des Wachsthums erstrecket sich ohngefähr bis zum Anfang des vierten Septenarii, und siehet man gar eigentlich, daß sich die Natur in Zubereitung des Nahrungs-Saftes darnach richte; massen junge Leute, so noch wachsen, nach der Beschaffenheit und Grösse ihres Leibes zu rechnen, weit mehr Lympham haben, als Erwachsene. Es sind auch diejenigen Glieder, so zur Verfertigung der Lymphæ dienen, bey ihnen nach Proportion weit grösser, als bey Erwachsenen.

2) die Ersetzung des täglichen Abganges.

§. 22. Die übrige Zeit wächst der Mensch an der Festigkeit und Stärke der Glieder, und an der Dicke des Leibes, und zum wenigsten wird durch die Nutrition der gewöhn-

wöhnliche Abgang des Leibes wieder ersetzt. Von der Art und Weise, wie solche Operation geschieht, haben wir bereits bey der Formation erwehnet, wie solches daselbst mit mehrern nachgelesen werden kan.

§. 23. Wenn mehr Lympha, als zur Was mit Erhaltung des Leibes erfordert wird, vor- der über- handen ist, so wird Fett daraus gemacht, flüssigen und an einen solchen Ort am Leibe geleyet, Lympha geschehe. da es eben nicht die Natur in ihrer Wirkung hindern kan.

§. 24. Im übrigen, weil auch diese Feuch- Wie die tigkeit leichtlich corrupiret, und insonder- Lympha heit schleimicht werden kan, so wird sie, sol- sir der ches zu verhüten, nicht weniger als das Ge- Corrus blüt, und zwar unter demselben vermischet, ption ver- bewegeet, hernach, damit sie nicht von den wahret schleimichten und salzigen Theilen des Ge- werde. blüts und Seri untüchtig gemacht werde, so wird sie durch gewisse Glandulas wieder da- von geschieden, gereiniget, und in ihren eigenen Gefässen verwahret, und alsdenn aufs neue wieder unter das Geblüt gemenget.

Des ersten Theils

Sechzehentes Capitel,

von

den Motibus vitalibus

extraordinariis,

oder

Von den außerordentlichen
zur Beschützung des Leibes und
Erhaltung des Lebens ange-
sehenen Wirkungen.

§. 1.

Es finden
sich gewisse
Motus
vitalis ex-
traordi-
narii,

Bisher haben wir diejenigen Motus
vitalis betrachtet, welche sich or-
dinair zutragen, und die bey allen
gesunden Menschen befunden werden müs-
sen: nun finden wir noch für nöthig, eine
andere Art von Motibus vitalibus zu re-
feriren, die sich nicht zu allen Zeiten, auch
nicht bey allen Personen ereignen, sondern
entweder bey gewissen Umständen der Zeit,
oder auch nur bey ganz besondern Subie-
ctis allein, zum Vorschein kommen: daher
wir solche von den ordinairen Motibus vi-
talibus billig distinguiren.

§. 2.

§. 2. Wir finden aber um so viel mehr Ur-
 sache, derselben in einem besondern Capitel
 zu gedencfen, ie weniger solcher insgemein ei-
 ne rechte Erwöhnung geschiehet; ohnerach-
 tet deren Vorstellung doch so gar nöthig ist,
 indem es sich sonst gar leicht zutragen kan,
 daß viele derselben bey den Kranckheiten in
 eine Classe gestellet werden, da sie doch theils
 nichts ungesundes zum Grunde haben, theils
 unmittelbar auf die Präservation der Ge-
 sundheit, zu Abwendung besorglicher Kranck-
 heiten zielen.

so nöthig
 sind, vor-
 gestellet
 zu werden.

§. 3. Und darum haben wir solche Mo-
 tus wohlbedächtlich Motus vitales genen-
 net, weil sie, wie die ordinairen Motus vi-
 tales, das Wohlfeyn des Leibes, und die Er-
 haltung des Lebens gleichfalls zum Grunde
 führen: wir haben sie auch in der Ueber-
 schrift dieses Capitelß unter dem Titul von
 Wirkungen angeführet, dadurch anzuzei-
 gen, wie sie gleichfalls nicht von ohngefehr
 entstehen, sondern von der Natur selbst
 vorsehlich angestellet, und zu obbemeldtem
 Zweck hervor gebracht werden, obgleich auch
 hierbey, wie bey den übrigen allen, viel un-
 ordentliches und irriges mit unterlaufen kan.

Warum
 sie Motus
 vitales und
 Wirkun-
 gen genen-
 net wer-
 den.

§. 4. Dergleichen auffserordentliche Art zu
 bewegen und zu wirken, zeigt sich erslich bey

Erzielung
 einiger sol-
 cher

cher Wirkungen, so durch den Motum tonicum geschehen.

dem Motu tonico, durch welchen gewisse Veränderungen an den äußerlichen Theilen des Leibes, und an der Gestalt des Menschen effectuirt werden, da nemlich der Mensch manchmal ganz anders als ordinair aussiehet, wie die gemeine Erfahrung in den bekanten Redens-Arten ausdrückt: der Mensch sehe ganz erschrocken, ganz consterniret, ganz confus, traurig, fröhlich, fürchterlich, desperat, u. s. w. aus; welches lauter solche Ausdrücke sind, so dieses zum Grunde setzen, daß der Mensch sonst und ordinair eine andere Gestalt habe.

Ben welchen aber nicht unmittelbar die Erhaltung des Leibes zum Grunde lieget.

§. 5. Dieses zwar sind Alterationes in dem Motu tonico, und in den Lineamenten des Gesichts, die aus einem Einfluß gewisser außerordentlicher Gemüths-Bewegungen in die Motus vitales herfür gebracht worden, da denn hernach der Leib nach der Gleichheit des Gemüthes gleichsam metamorphosiret und vergestaltet wird, in welcher also keine materialische Sache, oder Absicht auf den Körper selbst insgemein zum Grunde lieget; inzwischen hat doch solches, als etwas auch bey Gesunden außerordentliches, müssen bemercket werden.

§. 6. Dergleichen Veränderung geschieht aber auch blos in Absicht auf den Leib, und auf die Conservation der Humorum. Denn wenn die Luft eine andere Qualität bekommt, als sie ordinair führet, selbige aber eine grosse Wirkung in die Humores beweiset, so wird der Tonus, oder die Ausspannung der äusserlichen Theile, nach deren Beschaffenheit theils gemehret, theils gemindert, wie es für den Körper am sichersten ist. Daher sehen die Leute im Sommer etwas anders aus, als im Winter. Im Winter siehet man etwas blasser und hagerer aus, im Sommer aber völliger und röther; im Winter ist das meiste Blut in den inwendigen Theilen des Leibes, im Sommer aber in den äusserlichen Gliedern.

Wenn sie auf die Erhaltung des Leibes zielen.

§. 7. Nun könnte man wol sagen, daß solches unmittelbare Effecten der Luft, oder der Kälte und Hitze selbst wären, welche den Körper entweder constringirete, und zusammen zöge, oder relaxirete, und die Vasa erweiterte, wovon das Geblüte entweder einwärts getrieben, oder in die auswärtigen Theile auswärts gezogen würde, und also könne solches für keine Wirkung der Natur gehalten werden.

Einwurf.

Deffen Be-
antwortung.

§. 8. Allein es käme darauf an, ob die äußerliche Luft das Fleisch zusammen drücke, und die Poros enger oder weiter mache; und folglich wäre die Frage, ob dieses von der Beschaffenheit der warmen oder kalten, der feuchten oder trocknen Luft entstehen könne, daß ein Mensch hager oder völlig, roth oder blaß anzusehen sey? wogegen aber ein ieder leicht die Antwort finden wird, wenn er erweget, wie daraus folgen müste, daß Leute, so stets einerley Luft geniessen, auch einerley äußerliche Gestalt haben müsten; und also müste nicht allein von den Einheimischen einer aussehen, wie der andere, sondern es müsten auch die Fremden, die aus Orient oder aus America zu uns kämen, gleich ihre Leibesgestalt verlieren, sobald sie unser Clima berühren; deren doch keines geschieht, und am Tage ist, daß immer ein Mensch anders aussiehet, als der andere, ja es differiret die Gestalt des Leibes dermassen, daß ein Melancholico-Cholericus in Ansehung eines Sanguineo-Phlegmatici fast aussiehet, wie einer, der die Schwindsucht und Hectica hat.

Von den
Alteration-
en von
der Luft

§. 9. Zu geschweigen, daß solche Alterationes wegen der äußerlichen Luft gar vieles auf die Empfindlichkeit ankommen, daher

Her einen immer eher frieret, als den andern; und es geschiehet auch, daß wenn man in die Kälte kommt, man zuerst weit frostiger aussiehet, als wenn man sich eine Zeit lang darinnen aufgehalten, weil man deren gewohnt wird: welches aber nicht geschehen könnte, wenn das frostig-ausssehen eine unmittelbare Wirkung der kalten Luft wäre, weil daraus folgen müste, daß je länger man sich darinnen aufhielte, je frostiger man ausssehen müste.

kommt
viel auf
die Em-
pfindlich-
keit an.

§. 10. Also ist dieses nun nicht die wahre wirkende Ursache, sondern es zeigt vielmehr an, daß solche Veränderung und extraordinaire Wirkung an dem Tono ein Motus sey, der von innen heraus komme, d. i. von der Natur des Menschen selbst gewircket werde. Denn weil die Kälte die Humores dicke und schleimicht macht, so könnten sie zur Zeit des Winters in den äußerlichen Theilen nicht warm und flüssig genug bleiben, sondern würden geliefen und dicke werden. Darum treibet die Natur die Humores einwärts, und machet die Vasa und Poros in den äußerlichen Theilen enger, damit sonderlich das Geblüt, als welches der Corruption am leichtesten unterworfen ist, nicht so weit heraus dringen könne, sondern sich am aller-

Ursache,
daß man
in der Käl-
te hagerer
und blas-
ser aus-
sehe.

meisten

meisten in den inwendigen Theilen, wo es wärmer und flüssiger bleiben kan, aufhalten müsse. Weil nun die äusserlichen Theile zusammengezogen sind, so sehen die Leute hagerer aus, und weil das Geblüt aus den äusserlichen Theilen in die innerlichen gewichen, so sehen sie bleich davon aus. Und also findet sich in diesem Stück eine Gleichheit der kleinen Welt mit der grossen, indem sich die Säfte gegen den Winter einwärts retiriren, wie zu solcher Zeit der Saft aus den Bäumen zurück in die Wurzel zu treten pflaget.

Warum man im Winter dicker und schleimichtes Geblüt habe.

§. 11. Indem aber die innerlichen Theile dadurch mit Humoribus desto mehr überhäuft werden, sonderlich bey denen, so vollblütig sind, so giebt es einige Hinderung in dem Umlauf des Geblüts, wie auch in der Secretion der Unreinigkeiten, wovon die Crasis, oder die Mixtion und Reinigkeit der Humororum, einigen Schaden leidet; wie denn auch insgemein bekannt ist, daß man des Winters dicker Geblüt und schleimichtere Humores habe, als im Sommer, weil der Umlauf derselben, durch welchen sie dünne und flüssig erhalten werden, aus obbemeldten Ursachen gehemmet und etwas gehindert ist.

Warum

§. 12. Weil nun solches der Natur nicht unbe-

unbekannt ist, so präpariret sie um Herbst-
 Zeit die Humores auf den Winter, und hält
 gleichsam eine Visitation vorher in ihrem
 Leibe, und excerniret das überflüssige und
 schädliche; ich sage das überflüssige, und also
 selbst einen Theil von den Humoribus lee-
 ret sie aus, damit sie mehr Raum bekomme,
 dieweil nun die Vasa viel enger werden müs-
 sen, und daher nicht mehr so viel fassen kön-
 nen, als vorhin; sonderlich geschiehet sol-
 ches bey denen, bey welchen sich wegen der
 Diæt die Humores gehäufet haben; das
 schädliche aber, oder die Unreinigkeiten, die
 sich unter der Hand gesammlet, pflaget sie
 zur Herbst-Zeit auszureinigen, damit, weil
 des Winters über ohnedem die Reinigung
 der Humororum in vielen Stücken gehinder-
 ter ist, solche nicht allzusehr überhand neh-
 men, und erheblichen Schaden nach sich zie-
 hen möchten.

um Herbst-
 Zeit allers-
 ley Excre-
 tiones ge-
 sehen,

§. 13. Dis ist nun die Ursache, warum
 in der Herbst-Zeit und ums Aequinoctium
 sich allerhand Motus an dem menschlichen
 Körper ereignen, welche alle, wie wir jetzt
 gesagt, dahin gemeinet sind; und werden
 wenig Gesunde seyn, welche zu solcher Zeit
 nicht etwas an sich empfinden solten.

auch allers-
 ley andere
 Motus, als

§. 14. Einige bekommen Blut-Flüsse, und
 zwar

1) Blut-
 Flüsse,

zwar nach Beschaffenheit der Umstände, entweder mit weniger, oder mit mehrer, oder gar keiner Incommodität, indem einige zwar Kopf-Schmerzen, Hitze und Wallen im Geblüte vorher empfinden, oder andere Unlegenheit verspüren; andere aber nichts beschwerliches weder vor- noch nachher davon gewahr werden. Junge Leute bluten aus der Nase; ältere aber kriegen die güldene Ader.

2) Schweißse,

§. 15. Einige bekommen Schweiß, und zwar sonderlich nach Mitternacht; wenn man solche nicht abwartet, sondern sich kühet und im Bette herum wirft, oder deren Ausbruch auf andere Weise hindert, so empfindet man davon Müdigkeit in allen Gliedern, Hitze, Kopf-Schmerzen, auch Reissen in Gliedern ꝛc. wenn man sich aber, da man eine solche Neigung zum Schweiß bey sich verspüret, dabey leidlich bedeckt und stille hält, und also den Schweiß abwartet, so findet man sich munterer und erleichterter darnach: es pfeget aber wol solche Wirkung der Natur öfters einige Tage nach einander anzuhalten.

3) Schnupfen,

§. 16. Andere, und vielmals auch diejenigen, so obgemeldte Schweiß nicht wohl aushalten, bekommen an deren statt den Schnupfen, und wenn sie sich dabey erkälten, oder

oder feuchte und kalte Luft an sich gehen lassen, Kopf-Schmerzen, Drücken in Augen, Husten 2c. Im übrigen hat auch der gemeine Mann schon diese Observation vom Schnupfen gemacht, daß er gesund sey.

§. 17. Andere geben einen mehrern als gewöhnlichen, und noch dazu dicken ^{4) dicken} Urin, ^{Urin,} von sich, der mit vieler Schleimigkeit sehr saturiret ist, wovon es geschiehet, daß, wenn er eine Zeit lang gestanden und kalt worden, er ganz trübe und dicke wird, wie Sauche, welches nichts als Schleimigkeit ist, so von der Natur abgeföhret wird: manchmal ist auch viel Schärfe mit dabey, wovon das Sediment roth gefärbet wird.

§. 18. Bey einigen hat man wahrgenommen, daß sie zur Herbst-Zeit eine Art, wie ^{5) eine Art} von einer Salivation ^{von einer} bekommen, ^{Saliva-} jedoch ^{tion,} ohne andere Zufälle, als daß ihnen eine gute Schüssel voll scharfer, zäher und salziger Feuchtigkeit aus dem Munde geflossen, worauf sie sich leidlich und wohl befunden.

§. 19. Bey andern, und zwar vollblütigen ^{6) Blut-} Personen, hat man gesehen, daß sie statt des ^{Blasen,} Nasen-Blutens Blut-Blasen am Gaumen und an der Zunge bekommen, und hat man sich vielmals über die Behendigkeit der Natur

in ihren Wirkungen verwundern müssen, wenn man wahrgenommen, daß solche Personen weiter nichts, als einen schnellen Schuß dahin, jedoch ohne Schmerzen, und ohne anderes Uebel-seyn empfunden, und wenn man hingesehen, hat man gleich ein ziemliches Beutelchen mit Blut angefüllet am Gaumen, oder an der Zunge hängen sehen, welches sofort geöffnet werden müssen, weil sonst die Cuticula von dem andringenden Blute noch mehr würde seyn aus einander getrieben worden.

7) Fließen der Ohren, §. 20. Es geschieht auch bey unterschiedenen Leuten eine solche außerordentliche Reinigung durch die Ohren, daß sie ein Zucken in den Ohren empfinden, und hernach täglich eine Zeit lang eine ziemliche Quantität Ohren-Schmalz heraus bringen, und wenn bey solchen Personen die Ohren nicht fleißig genug ausgepuszet werden, so kan solches allerley Ungelegenheit an den Ohren nach sich ziehen.

8) Durchfälle, §. 21. Einige bekommen zu solcher Zeit Durchfälle, ohne einige dazu gegebene Gelegenheit, von sich selbst, und wenn sie sich dabey erkälten, empfinden sie Reißen im Leibe, und Uebelkeit; wenn sie sich aber starck dabey bewegen, so erregen sie solche Excretion noch mehr,

mehr, daß es sie desto heftiger angreiffet; darum müssen sich solche Personen warm und ruhig halten.

§. 22. Es geschieht zwar solches gar vielen-
 mals, wie gesagt, ohne alle darzu gegebene
 Veranlassung, auch öfters selbst bey denen,
 so zur Verstopfung geneigt, und damit be-
 schweret sind: inzwischen aber wiederfähret
 es auch sonderlich solchen, welche etwan vor
 dem Jahre um solche Zeit eine Purgation
 gebraucht, dessen sich die Natur, da die
 Umstände selbiger Zeit wieder eintreten, er-
 innert, und von sich selbst, ohne genomme-
 ne Purgation, eine solche Wirkung wieder
 vornimmt: oder wenigstens lassen sich bey
 denen, so sich daran gewöhnet, und schon
 öfters Purgationen genommen, gewisse An-
 zeigungen spüren, daß die Natur derglei-
 chen wieder erwarte, indem sie Flatulenz,
 Drücken im Unter-Leibe, Poltern, oder
 auch Colic verspüren.

§. 23. Fast gleiches wiederfähret solchen,
 die einige mal nach einander zum Brechen
 eingenommen, und sonderlich, wenn sie sich
 wohl darauf befunden; denn solches hinter-
 läffet einen solchen Eindruck in der Natur,
 daß sie hernach um solche Zeit, oder wenn sie
 sonst eine Excretion vorzunehmen hat, derglei-

sonderlich
 bey denen,
 so sonst
 Purgatio-
 nen ges-
 braucht.

g) Erbre-
 chen, sons-
 derlich bey
 denen, so
 sonst
 Brechmit-
 tel einge-
 nommen.

chen wieder verlangt, und daher anfängt, um den Magen her allerley Bewegungen vorzunehmen, und daher zeigen sich bey ihnen zu solcher Zeit, oder wenn ihnen sonst nicht wohl ist, allerley Alterationes am Magen, daß sie keinen Appetit zum Essen haben, Müdigkeit in allen Gliedern, Magendrücken und Uebelkeit empfinden, womit sie sich entweder so lange schleppen, bis sie wieder ein Vomitiv gebraucht, oder sie haben nach der Zeit immer etwas am Magen zu klagen, wobei ihnen doch mit den gewöhnlichen Magen-stärckenden Mitteln wenig kan gedienet werden, weil die Natur diese Excretion, an welche man sie gewöhnet, intendiret: wie es denn auch endlich bey einigen zum wirklichen Ausbruch kommt, daß sie sich selber übergeben.

10) Ziehen,
Brennen,
Jucken,
bey denen,
so des
Aberlassens
und
Schöpfens
gewohnt,

§. 24. Vom Aderlassen und Schröpfen ist bekannt, wie die Natur solches zu solcher Zeit fordere, da ihr dergleichen wiederfahren, und sich mit dem Motu humorum an die Derter hinwende, wo die Defnung geschehen: wenn nun die Defnung zu lange aussen bleibet, so erinnert es die Natur durch Ziehen, Stechen, Brennen und Jucken, welches man an solchen Dertern empfindet: bleibet sie aber gar aus, so erwachsen noch viele andere, und

oft-

oftmals ganz schwere und gefährliche Zufälle, ja gar Kranckheiten daraus. Denn die Natur, welche gewohnt ist, um diese Zeit den Leib zum Winter zu präpariren, und also allerley Ausleerungen und Excretiones überflüssiger und unnützer Feuchtigkeiten anstellet, wie man etwan zur Zeit, wenn sich Sturmwitter ereignet, die Schiffe entlastet, so verlässet sie sich auf diese Art der Excretion, und nimmt inzwischen keine andere vor. Wenn nun der Mensch solche ver säumet, so bleibet der Körper unpräparirt, und stehet in so fern den Winter über in mehrerer Gefahr, sonderlich auch darin, daß der Natur ihr gewöhnliches Recht nicht wiederfahren ist.

§. 25. Jedoch ist zu wissen, daß, weil alle solche Motus hauptsächlich auf die Consumtion und Verminderung der Humororum angesehen sind, so wiederfahren sie auch mehrertheils vollblütigen Personen, und denen, so wenig Leibes-Bewegung haben, als durch welche ein gut Theil solcher Feuchtigkeiten verzehret wird, wie wir im vorhergehenden bewiesen haben.

§. 26. Wenn nun solche Vorbereitung im Herbst vorgegangen, und die Natur mit diesen außerordentlichen Excretionibus ihren

welches alles doch sonderlich vollblütigen und müßigen Leuten wiederfähret.

Warum sich dergleichen auch im

Früh-Jahr, Endzweck erhalten, so bringet der Mensch
 re begeben, hernach, wenn sich nicht sonst was anders
 gefährliches begiebt, den Winter ziemlich
 gesund hin: im Frühling aber, wenn die
 Kälte vorbey ist, und die Humores wie-
 der auswärts getrieben werden sollen, so
 geschiehet abermals, wie im Herbst, eine
 Ausreinigung des Leibes, und eine Unter-
 suchung, was sich etwan inzwischen von der
 Kälte, sonderlich, da die Humores den
 Winter über nicht eine solche völlige Bewe-
 gung gehabt, schädliches im Leibe und dessen
 Humoribus entsponnen, bey welcher Ge-
 legenheit obgemeldte Motus und Excre-
 tiones wieder zum Vorschein kommen.

ingleichen
 im Som-
 mer,

§. 27. Bey manchen entstehen auch der-
 gleichen ausserordentliche Wirkungen der
 Natur im Sommer, gegen das Solstitium
 oder Sonnen-Wende, wenn die Tage am
 längsten sind, und da insgemein die grössste
 Hitze einzutreten pfleget, worunter gleichfalls
 auf Seiten der Natur diese Vorsichtigkeit
 zum Grunde lieget, daß durch die Consum-
 tion und Excretion der Humororum Raum
 und Luft gemacht werden möchte, wenn
 solche durch die mehrere Hitze desto mehr
 expandiret werden, und also auch mehrern
 Raum im Leibe erfordern solten.

§. 28.

§. 28. Ingleichen nimmt man solche Mo- und im tus bey vielen des Winters wahr, wenn Winter. die Tage am kürzesten sind, und wenn alsdenn die grössste Kälte einzubrechen pfliget, welches eben auch die Conservation der Humororum und die desto bessere Beschützung derselben gegen die Kälte zum Grunde hat.

§. 29. Was sich mit dem Wechsel des Es entsteht Alters, sonderlich nach den Septenariis, hen auch bey männlichen und weiblichen Geschlechte, viel Motus für Motus und Wirkungen der Natur öffnen und schliessen, solte billig hieselbst auch Wechsel des Alters referiret werden, wenn dessen nicht schon oben in dem ersten Capitel genugsame Erwähnung geschehen wäre.

§. 30. Ausser obgemeldten Wirkungen Manche gehören auch diejenige Wirkungen der Natur brechen hieher, nach welchen manchmal ein sich alle Mensch vor dem andern ganz was besonders hat, und dergleichen sich ordentlicher Morgen. Weise nicht begiebt. Also brach sich ein gewisser Mann alle Morgen von sich selbst, und ohne die gewöhnlichen Zufälle, dabey er weiter nichts bedurfte, als die Hände in die Seite zu stemmen, und vorne mit den Fingern den Magen ein wenig zu drücken, worauf ihm hernach weiter nichts fehlte.

manche als
lemal nach
der Mahlzeit,

§. 31. Ein anderer pflegte allemal nach der Mahlzeit eine gewisse Quantität zähen Schleim auszuwürgen, woben doch von den Speisen, die er erst genossen hatte, nichts mit heraus kam: bey diesem dauerte solches bis in sein hohes Alter, und war er dabey wenig Leibes-Beschwerden unterworfen.

manche
haben Ap-
petit zu
Kalck,
Steinen,
Glas, ic.

§. 32. Manche Menschen haben einen ganz wunderlichen Appetit, Kalck und Steine und Glas zu essen, und man hat befunden, daß, wenn sie im übrigen in ihren Schrancken geblieben, ihnen solches weiter nichts geschadet. Was sich auch sonst bey schwangern Personen für ungewöhnliche Wirkungen der Natur in diesem Stücke ereignen, ist unnöthig zu erzählen, nachdem solches so gar dem gemeinen Mann mehr als zu bekant ist.

manche zu
Läusen,

§. 33. Eine andere Person empfand bey sich einen ganz ungewöhnlichen Appetit, Läuse zu essen, und nachdem sie keine Gelegenheit, ihrem Appetit ein Genüge zu leisten, versäumte, solches aber von ihren Eltern gemercket, und solches ferner zu thun hart verboten wurde, kam sie dabey von allen Kräften, also, daß die Eltern genöthiget wurden, ihr nicht völlig zu widerstehen, welches das Mittel war, daß sie sich wieder erholte.

§. 34. Was sich bey vielen für ein Abscheu vor Butter und Käse finde, ist mehr als zu bekannt, und ist dabey dieses das wunderlichste, daß sie die Butter geschmolzen gar wohl leiden und essen, auch den Käse, wenn er, wie an einigen Orten die Gewohnheit ist, auf Kuchen gebacken worden, mit sonderbarem Appetit genießen können.

manche können keine Butter und Käse essen,

§. 35. Manche müssen nach der Mittags-Mahlzeit ein wenig schlafen, oder zum wenigsten sich nur hinsetzen, und die Augen ein wenig zuthun und schlummern, so sind sie hernach die übrige Zeit munter und gesund; wenn sie aber solches nicht thun, so sind sie den ganzen Tag über faul, und zu allen ihren Sachen verdrossen und untüchtig; andere hingegen, wenn sie dergleichen thun, und nach der Mahlzeit schlafen, befinden sich sehr übel und untüchtig darauf.

manche müssen nach der Mahlzeit schlafen oder schlummern,

§. 36. Mehrere dergleichen und andere außerordentliche Wirkungen und Eigenschaften der Natur hieselbst bezubringen, wird unnothig seyn, indem nach dieser angewiesenen Methode ein jeder selbst aus täglichem Umgange viel mehr dergleichen Observationes zu machen, und in diese Classe zu referiren, Gelegenheit überkommen wird.

mehr dergleichen lehret der tägliche Umgang.

Ausserordentliche
Secretion
und Excretion

§. 37. Wenn bey gesunden Leuten eine ausserordentliche Quantität Unreinigkeiten oder unnöthiger Feuchtigkeiten in Leib gebracht wird, so entspinnet sich auch eine mehrere Secretion und Excretion derselben, es sey zu was für einer Zeit es wolle.

des Urins,

§. 38. Wenn einer viel trincket, so giebt er auch viel Urin von sich, und wenn das Getränck dünne, oder nur gar Wasser ist, so ist auch der Urin dünne, und zuletzt wie klares Wasser.

des
Schweisses,

§. 39. Je mehr einer hitzige und flüchtige Dinge zu sich nimmt, je stärker ist auch die Ausdünstung, durch welche solche wieder abgeführt werden: je heisser auch die Luft ist, je häufiger geschiehet auch die Transpiration des Leibes.

der Bluts
Flüsse,

§. 40. Je vollblütiger der Mensch ist, je stärker und häufiger sind auch die Excretiones und Blut-Flüsse, denen er unterworfen zu seyn pfleget: je mehr er auch mit andern Humoriis angefüllet ist, je stärker sind auch nach solcher Proportion seine übrige ausserordentliche Excretiones.

der monatlichen
Reinigung.

§. 41. Bey vollblütigen Weibs-Personen fließet das monatliche Geblüt stärker und länger, als bey andern, die weniger Geblüt haben.

§. 42. Je mehr man sich äusserlich beweget, ie schneller ist der Umlauf des Geblüts; und ie härter die Bewegung und Arbeit ist, ie grösser ist die Consumtion desselben und der übrigen Humororum, und ie grösser solche Consumtion und Auflösung ist, ie stärker sind auch alle Secretiones und Excretiones, sonderlich des Schweißes und Urins.

Ausserordentliche Leibes-Bewegung verursacht aufserordentliche Excretiones.

§. 43. Je mehr der Mensch hitzige, dichte und feurige Dinge, als hitzige starcke Biere, Weine, Brantweine, Gewürke trincket und isset, ie stärker ist der Motus sanguinis intestinalis, oder ie mehr werden die Theilchen des Geblüts selbst erregt und bewegt; und ie stärker der Motus sanguinis intestinalis ist, ie geschwinder wird auch der Motus sanguinis progressivus oder localis, oder der Umlauf des Geblüts; und ie mehr suchet bey so gestalten Sachen die Natur allerley Excretiones.

Hitzige Diät reizet die Natur zu Excretionibus.

§. 44. Je mehr Lympha oder Nahrungssafft vorhanden ist und überbleibet, ie mehr ist die Natur, sonderlich nach vollendetem Wachsthum, zur Nutrition des Leibes in die Dicke geneigt, welches die Ursache ist, daß Leute, so keine genugsame Bewegung haben, und doch dabey gesund sind, und gute

Ursache, daß die Leute corpulent werden.

nährhafte Speisen genießen, corpulenter werden, als es sich gehöret.

Was die Natur bey dem Fetts machen für eine Intention habe.

§. 45. Bey dieser ausserordentlichen Wirkung wird auf Seiten der Natur diese Sorgfalt verspüret, erstlich, weil ihr der Ueberfluß der Lymphæ endlich im Wege ist, und in den nöthigen Motibus und Secretionibus humorum Hinderung schaffet, so suchet sie sich dadurch Luft zu machen, und nachdem sie alle Partes, sowohl die festen als flüssigen, genugsam, ja überflüssig nutritet, so verwandelt sie das übrige in Fett, und schaffet es solchergestalt aus den Adern und Vasis lymphaticis heraus.

In welchen Orten das Fett sonderlich wachse.

§. 46. Damit aber auch das Fett nicht allerley Beschwerden und Hindernisse in den nöthigen Wirkungen und Bewegungen verursachen könne, so legt sie es in solche Derter, wo sie dergleichen am wenigsten besorgen kan, und versiehet erstlich diejenigen Theile damit, so etwan noch einen Nutzen davon genießen können, und also füttert sie gleichsam die Gedärme und das Gefröße, sonderlich aber das Netz, das über den Gedärmen liegt, damit aus, auf daß die Gedärme darunter desto wärmer liegen mögen; sie wickelt die Nieren darein ein, besetzt die Blase damit, und sicket alle Winckel und Ecken

cher damit aus, davon alle Musculi gleichsam ganz rund und völlig unter der Haut werden, wodurch sie den Wohlstand und die Schönheit des Leibes zu befördern suchet; endlich macht sie dem ganzen Leibe gleichsam einen Pelz davon, indem sie die Tunicam adiposam ziemlich dicke von Fett machet, und solche über den ganzen Leib her ausbreitet.

§. 47. Wenn nun Hungersnoth eintritt, oder wenn andere außerordentliche Wirkungen vorgenommen und continuiret werden müssen, wenn der Mensch franck, wenn er viel nachzudencken und zu studiren bekömmet, viel Creutz und Unruhe hat, oder in allerley schwere Sorgen, und in andere dergleichen Umstände geräth, bey welchen die Digestion der Speisen, und die Verfertigung des Nahrungs-Safts nicht so wohl bewerkstelliget werden kan, so greift alsdenn die Natur ihre Vorraths-Kammer an, und nimmt von dem Fett so viel, als sie zur Nutrition bedarf. Daher es geschiehet, daß solche corpulente Leute, wenn sie in obbemeldte Umstände verfallen, wieder abnehmen und mager werden.

§. 48. Es differiret zwar das Fett-werden nach dem Unterscheid der Temperamente gar sehr; denn die Sanguinei und Phlegmatici werden vor dem andern leicht in-ter fett.

incliniren am meisten dazu; noch mehr aber die Sanguineo-Phlegmatici, oder Phlegmatico-Sanguinei; am wenigsten sind die Cholericici und Melancholici dazu geneigt; am allerwenigsten aber die Cholericico-Melancholici, oder Melancholico-Cholericici,

Wenn eine Excretion stärker geschieht, so sind die andern etwas schwächer.

§. 49. Wenn eine Excretion von der Natur stärker ausgeübet wird, als ordinair geschieht, so läset sie von einer andern nach Proportion etwas nach, so, daß selbige weniger, als sonst, erfolget, wie bereits im vorhergehenden mit unterschiedenen Exempeln erläutert worden.

Die Ursache solcher außerordentlichen Motuum ist die Natur selbst.

§. 50. Zu den extraordinairn Wirkungen der Natur, von welchen wir bisher gehandelt, geben zwar vielmal gewisse äußerliche Dinge Gelegenheit und Anlaß, in zwischen aber behält doch die Natur den Motum selbst in ihrer Disposition, und lencket ihn hin, wohin sie will, also, daß solche Wirkungen keinesweges als unmittelbare Effecten solcher äußerlichen Ursachen angesehen werden können.

Eine einzige Sache beweiset manchmal

§. 51. Man findet solches bey denen, die sich des warmen Thee- oder Coffee-Geträncks bedienen; denn diese befinden, daß sie manchmal davon schwitzen; ein andermal verspüren sie

sie an statt des Schweisses einen sehr häufigen Abgang des Urins; zu einer andern Zeit vermercken sie keines von diesen beyden, sondern werden laxiret, nachdem die Natur bald zu dieser, bald zu jener Excretion incliniret.

ganz contraitre Wirkungen.

Des ersten Theils

Siebenzehentes Capitel,

von

der genauen Gemeinschaft

und Verbindung der Motuum

vitalium mit den Gemüths-

Wirkungen,

und

von dem unvermeidlichen

Einfluß derselben in einander.

§. I.

Nachdem wir nun sowol von den Wirkungen und Bewegungen des Gemüths, als auch von den Wirkungen der Natur, oder Motibus vitalibus, gehandelt, so haben wir auch schon zu-

Unterscheid der Motuum vitalium und Wirkungen des Gemüths

ist schon
gezeigt,

gleich mit angezeigt, worinnen solche von einander unterschieden, auch wie sie einander subordinirt sind, und die Hand bieten, also, daß es ein Ueberfluß seyn würde, solches hiermit nochmals zu wiederholen.

sie sind
von einander
unterschieden,
aber nicht
getrennet,

§. 2. Da nun also solche Motus zwar von einander distinguirt sind, so muß man solchen Unterscheid doch nicht dahin extendiren, als ob sie von einander gänzlich abgetrennet, und einander ganz fremde wären: denn weil sie sich ganz nahe verwandt sind, so haben sie auch eine genaue Gemeinschaft unter einander, und einen beständigen Einfluß in einander.

ihr Unterscheid
besteht nur
im Endzweck,
und in der Art,
Weise und
Form,

§. 3. Dannenhero gründet sich der Unterscheid der Motuum vitalium von den Wirkungen des Gemüths nicht in der wirkenden Ursache derselben, immassen jene sowol als diese von der Seele gewircket worden: sondern der Unterscheid bestehet in dem Endzweck, in der Art, Weise und Form derselben, und in den besondern Organismen und Werkzeugen, so hiezu gebraucht werden.

sonderlich
auch in der
Wissenschaft.

§. 4. Sonderlich aber sind die Motus vitales von den Wirkungen des Gemüths darinnen unterschieden, daß man von jenen keine solche deutliche Wissenschaft in der

Ver-

Bernunft erlanget, wie von diesen, von welchen man Rede und Antwort stellen kan. Die Ursache dieses Unterscheides ist diese, weil die Wirkungen des Gemüths insgemein solche Handlungen sind, die sich zugleich auf andere Dinge, so ausser dem Menschen sind, beziehen, bey welchen die Nothdurft erfordert, alles dasjenige, was in dem Gemütthe vorgehet, in gewisse Concepten, Bilder, Ideen und ordentliche Schlüsse abzufassen, damit man dadurch sein inwendiges dem andern äusserlich ordentlich vorlegen, und ihm von dem inwendigen Willen und Meinung Kundtschaft ertheilen könne: und darum mussten die Gemüths-Wirkungen mit ganz besondern hiezu nöthigen Organis instruiret, und selbige sonderlich ins Haupt, als die Werkstatt des Verstandes, geordnet werden.

§. 5. Wenn nun die Werkstatt der Motuum vitalium auch mit solchen Organis versehen wäre, so würde man auch davon eben so viel Wissenschaft in der Vernunft, wie von jenen erlangen. Nachdem aber die Motus vitales solche Actus sind, die sich nicht auf jemand anders äusserlich beziehen, wie die Wirkungen des Gemüths, so ist auch nicht nöthig, darüber zu

Warum man von den Motibus vitalibus keine Wissenschaft haben.

raisoniren und mit andern davon zu handeln. Darum, da die Natur nichts ohne Nutzen thut, ist es für hinlänglich erkannt worden, wenn in der Seele selbst eine nöthige Erkenntniß von diesen Dingen vorhanden wäre, ob sie schon davon andern nichts wieder erzehlen könnte.

Warum der Wille bey den Motibus vitalibus nicht empfunden werde.

§. 6. Eine solche Bewandniß hat es auch mit dem Willen, und sind auch nach demselben die Wirkungen des Gemüths von den Motibus vitalibus unterschieden, indem bey jenen mehrentheils der Wille empfindlich ist, bey diesen aber kan man den Willen, durch welchen sie regieret werden, nicht deutlich fühlen und erkennen. Und wozu wäre diese Weitläufigkeit nöthig, und was würde es helfen, wenn man es fühlete, würden auch die Motus dadurch besser werden? Ich glaube vielmehr, daß solches grossen Schaden und Hinderung verursachen würde.

Es würde manchmal der Gesundheit schaden.

§. 7. Wenn solches einigen realen Nutzen zur Gesundheit gehabt hätte, so hätte es ja eben so leicht geschehen können, daß, gleichwie man von den bevorstehenden Excretionibus des Urins und des Leibes, welches auch Motus vitales sind, nicht allein eine Erkenntniß in der Vernunft hat, sondern auch den Willen

der

der Natur dabey gar wohl empfindet, also auch bey den übrigen Motibus vitalibus eine deutliche Erkenntniß und Empfindung in der Vernunft hätte können zumege gebracht werden. Ich halte aber dafür, daß, gleichwie der Mensch manchmal aus Unbedachtsamkeit oder Uebelstand solche Excretiones supprimiret, und sich dadurch vielmals Schaden an der Gesundheit zuziehet, also auch die übrigen noch viel wichtigern Motus vitales solchergestalt von der Vernunft sehr oft, zu Vermeidung der Incommodität, sehr mercklich und mit unerseßlichem Schaden würden turbiret werden. Es würden auch die Affecten, sonderlich der Bekümmerniß, gar leicht und oft erwecket werden, wenn dem Gemüthe allezeit solte vorgestellet werden, was für Gefährlichkeiten sich im Leibe hervor thun, und würde dadurch geschehen, daß die dagegen nöthige Motus gar leicht in grosse Unordnung würden gesetzt werden.

§. 8. Inzwischen, da man zwar einen Unterscheid solcher Bewegungen billig passiren lässet, so hat doch die Natur selbst dafür gesorget, daß solche nicht möchten können getrennet werden, und hat sie wie Glieder einer Kette mit einander wieder vereiniget, und

Die Motus vitales und Gemüths- Wirkungen ver- binden sich in den Motibus mixtis.

also ist zwar der Wille und die Bewegung der Vernunft oder des Gemüths, von dem Willen oder von der Bewegung der Natur, das ist, von den Motibus vitalibus, gänzlich unterschieden, und einer ganz andern Gattung: sie kommen aber in den sogenannten Motibus mixtis, die halb gemüthlich, halb natürlich sind, wieder zusammen, formiren gleichsam eine Kette, verbinden sich selbst unter einander, und zeigen, wie mit Fingern, wenigstens auf denjenigen Influxum, welcher sich zwischen den Wirkungen des Gemüths und den Motibus vitalibus befindet. Denn da man bey den Motibus mixtis, bey der Respiration, bey der Excretion des Urins und Eröffnung des Leibes, den Einfluß der Gemüths-Wirkungen nicht in Zweifel ziehen kan, so sehe ich nicht, warum man von denselben nicht auch auf die übrigen alle argumentiren könne, daß, gleichwie bey diesen, also auch bey den übrigen Motibus vitalibus allen, ein Einfluß und Gemeinschaft wahrgenommen werde.

Der Einfluß der Motuum vitalium und der Gemüths

§. 9. Und gleichwie man zwischen dem Haupte, als der Haupt-Werckstatt der Wirkungen des Gemüths, und zwischen dem Abdomine, der vornehmsten Officin der Motuum

tuum vitalium, einen sonderbaren Con-
 sensum verspüret, und gar eigentlich gewahr
 wird, daß, wenn das Haupt leidet, auch das
 Abdomen afficiret werde, und wenn das
 Abdomen afficiret ist, gleich auch das
 Haupt solches empfinde: also verspüret man
 auch, daß die Wirkungen des Gemüths in
 den Motibus vitalibus allerley Altera-
 tiones verursachen, und daß hinwieder auch
 die Motus vitales die Wirkungen des Ge-
 müths turbiren; welches zwar, wenn alles
 in seinem ordinairen Lauf und Stande blei-
 bet, so mercklich eben von allen nicht erkannt
 und empfunden wird, ohne daß die gemeine
 Erfahrung etwas hievon durch das bekann-
 te Sprüchwort anzeigen wollen: Morgen-
 Stund hat Gold im Mund; wovon unten
 ein mehrers.

Wirkuns-
 gen wird
 aus dem
 Consensu
 des Hais-
 ptes und
 des Hais-
 ches illus-
 triret.

§. 10. Damit wir nun dieses alles desto
 klärer vor Augen legen mögen, so wollen wir
 alles umständlicher erwegen, und zeigen,
 1) was die Wirkungen des Gemüths für
 einen Einfluß in die Motus vitales ha-
 ben, 2) wie hinwieder die Motus vitales
 die Wirkungen des Gemüths alteriren.

Abhand-
 lung sol-
 ches Ein-
 flusses.

§. 11. Was die Wirkungen des Gemüths
 betrifft, wie genau dieselben mit den Moti-
 bus vitalibus verbunden seyn, so mache ich,

Einfluß
 der Phans-
 tasie in die
 Motus vi-
 tales.

solches zu erläutern, von der Phantasie den Anfang, worunter ich alles Gedencken und Meditiren, und mit einem Wort, den ganzen Actum ratiocinationis billig mit begreiffe. Hierinnen darf man sich nur auf die gemeine Erfahrung berufen, aus welcher die bekantten Sprüchwörter entstanden sind, da man zu sagen pfelet: der Mensch sey von lauter Einbildung krank, oder er möchte von lauter Einbildung krank werden, welches nichts anders ist, als ob gesaget würde: die Phantasie habe einen solchen starcken Einfluß in die Motus vitales, und könnten solche davon dergestalt alteriret werden, daß auch rechte Kranckheiten daraus erwachsen: wie denn solche Exempel nicht rar sind, da Leute aus Einbildung rechte Fieber, ja gar die Pest bekommen. Daher ist's ganz gewiß, daß mancher Mensch gesund, oder doch gesünder seyn würde, wenn man die Einbildung von ihm nehmen könnte, daß er krank sey, oder daß er sehr krank sey.

Deren
Einfluß in
die Forma:
tion des
Leibes,

§. 12. Insonderheit ist die sehr mächtige Wirkung der Phantasie bey den Schwangern bekant, und daher unnöthig, solche nochmals umständlich zu erzehlen, durch welche auch so gar der Motus formationis an dem Leibe des Kindes dergestalt turbiret wird,
daß

daß ganz andere Gestalten, Mähler, thierische Glieder und Monstra heraus kommen.

§. 13. So wird auch der Motus nutritionis von der Phantasie alteriret; in die Nutrition, denn diejenigen, so die Phantasie starck brauchen, und immer mit tieffsinnigen Gedancken und Nachsinnen beschäftigt sind, nehmen am Leibe nicht zu, wenn sie gleich genugsame nahrhafte Speisen und Getrâncke zu sich nehmen; vielmehr erfähret man, daß, wenn sie vorher am Leibe starck und lebhaft, oder corpulent gewesen, sie bey solcher Lebens-Art mercklich geringerer, magerer, und vor der Zeit alt werden, und übel aussehen.

§. 14. Man verspüret auch augenscheinlich, daß die Digestion und Concoction der Speisen, mit dem, was dazu gehöret, sonderlich der Appetit, grossen Anstoß dabey leiden: denn der Appetit ist eine bey der Verdauung höchst nöthige Sache, und daher ist das gemeine Sprüchwort entstanden, was man mit Appetit esse, werde auch besser verdauet. Wenn man aber vielen tiefen Gedancken und Meditationen oblieget, und also mit einer sonderbaren Gemüths-Angelegenheit die Phantasie gebrauchet, so wird der Appetit zum Speisen sehr mercklich dadurch geschwächt,

thet, und geschiehet, daß solche Leute mehrertheils ohne Appetit essen. Sie habent auch dabey ordinair einen schwachen Magen, und können solche Speisen, die nur ein wenig harte sind, nicht verdauen.

Phantasie
erwecket
Brechen.

§. 15. Ja es können so gar Vomitus von einer blossen Phantasie erwecket werden; denn es ist bekannt, daß, wenn einer keinen Käse essen kan, und er bildet sich ein, es sey in dem Brodte, das er zu sich genommen, Käse verborgen gewesen, so wird, wenn es gleich nicht wahr ist, ihm nicht allein übel, sondern er übergiebt sich auch wirklich, und bricht das Brodt, so er gegessen, wieder von sich, oder, wenn solches nicht erfolget, behält er lange Zeit einen schwachen und verdorbenen Magen: manchmal bekommen sie auch Tertian-Fieber, so einer viel schlimmern Art, als die gemeinen sind.

Berstopfung
des
Leibes,

§. 16. Es ist auch nichts ungewöhnliches, daß Leute von vielen Gedanken und Speculationen mit Leibes-Berstopfungen beschweret sind, und manchmal etliche Tage hingehen, ehe sie einen rechten Stuhlgang bekommen.

Ohnmächten,

§. 17. Hieher gehöret auch diejenige Alteration, so sich bey denen ereignet, so zur
Alter

Uder lassen wollen, daß sie, ehe es noch wirklich geschiehet, wenn sie nur die Anstalten dazu machen sehen, sich nicht allein im Gesichte verwandeln, sondern auch gar in Ohnmacht fallen, so, daß alle Motus vitales dabey suspendiret werden. Es begegnet dergleichen nicht allein solchen, welchen die Uder geöffnet werden soll, sondern vielmals wiederfähret es auch einem von den umstehenden Verwandten, daß er von dem blossen Zuschauen in eine Ohnmacht verfället, ohnerachtet derjenige selbst, der zur Uder läset, frisch und munter dabey ist.

§. 18. Fast dergleichen begiebt sich sehr oft bey Brech- und Purgier-^{Purgier-}Arzneyen, wenn solche von eckeln Personen eingenommen werden sollen, dabey sie vielmals brechen und purgieren, ehe sie die Arzneyen zu sich genommen; und auch hiebey geschiehet es manchmal, daß andere, die nur zuschauen, und etwan vor diesem einmal dergleichen Arzneey mit Eckel zu sich genommen, eben so viel, oder noch mehr brechen oder purgieren, als jene, so die Arzneey gebraucht, welches sich auch mit anderer Art Arzneyen zuträgt, z. E. mit Pulvern, ohnerachtet sie auch nur von Krebs-

Augen gemacht seyn, wenn sie mit einer widrigen Phantasie genossen werden.

Einfluß
der Me-
morie in
die Motus
vitalis.

§. 19. Die Memorie hat sowol, als die Phantasie, einen sehr mercklichen Einfluß in die Motus vitales: denn nachdem solches von der Phantasie genugsam bewiesen ist, so wird es auch von der Memorie nicht können geleugnet werden, als welche niemals ohne Phantasien geschieht. Wenn mancher mit seinem höchsten Widerwillen Pillen oder dergleichen einzunehmen genöthiget worden, so wird ihm schon übel, wenn er sich dessen nur wieder erinnert, und sich alle Umstände, so dabey vorgefallen, wieder zu Gemüthe führet, ob er gleich wirklich keine Pillen vor sich siehet. Es gehöret auch diejenige Redens-Art hieher, wenn man beschreiben will, was die Memorie bey Erinnerung einer widerwärtigen Sache für einen Influxum in die Motus vitales habe: denn man höret gar öfters Leute bezeugen, sie möchten nicht gerne mehr an dieses oder jenes gedenccken, denn es kehrete sich alles gleichsam bey ihnen um, wenn sie sich dessen erinnerten.

Einfluß
der Affe-
cten in die
Motus vi-
talis.

§. 20. Von dem Einfluß der Affecten ist es ohnedem eine bekannte Sache, so keiner sonderbaren Erläuterung bedarf, nachdem
aus

aus täglicher Erfahrung fast jedermann davon zu sagen weiß, denn es ist kein einiger Motus vitalis, der nicht davon turbiret wird. Von dem Umlauf des Geblüts ist offenbar, wie die Gemüths-Bewegungen selbigen alteriren: auch ist es von dem Motu tonico klar, sintemal die Veränderungen der Farbe und der Gestalt solches bezeugen, da sie bald roth, bald blaß, oder wie verfallen dabey aussehen. Selbst die Secretiones und Excretiones werden dabey nicht wenig afficiret, insonderheit äussert sich solches an der Secretion der Galle und des Schweißes, wie auch der Lymphæ, nebst der Excretion des Leibes, auch leidet die Digestion der Speisen dabey mercklich Noth, wie solches alles die Erfahrung selbst genugsam bekräftiget.

§. 21. Selbst auch die Crasis, und die Mixtion der Humororum wird von Gemüths-Bewegungen alteriret und verderbet, daß sie entweder scharf, feurig und flüchtig, oder auch sehr dicke, schleimicht und zähe davon wird. Wie die Humores dadurch verderbet werden.

§. 22. Es ist sehr nachdencklich, daß nicht allein die Humores der Leute, so den Gemüths-Bewegungen unterworfen sind, selbst dergestalt alteriret, sondern, daß solche Alteration auch auf andere Leiber durch solche Wie solche Alteration auch auf andere Leiber fortgepflanzt werde.

Humores weiter fortgepflanzt werden, wie die säugenden Kinder bezeugen, denen die Milch einer erzürnten Mutter oder Amme nicht anders als Gift ist, wovon auch in den Motibus vitalibus des Kindes sehr viele Turbationes, ja Kranckheiten und der Tod selbst eingeführet werden kan; ingleichen erfolgen auch allerley Alterationes bey den Kindern, wenn die Mütter heftig erschrecken, oder, wenn sie sich sehr ängsten und grämen, und deren Milch saugen. Diese Alterationes bey den Kindern geschehen gar nicht von obngefehr, sondern richten sich ganz nach der Natur desjenigen Affects, der bey der Mutter oder Amme herrschet. Ist es ein Affect des Zorns, so bricht die Alteration bey den Kindern in Hestigkeiten aus, und ordinair in Convulsionen; denn der Zorn ist ein violenter Affect. Ist es ein Affect des Schreckens, so fahren die Kinder im Schlaf zusammen, erschrecken im Schlaf, fahren auf und weinen. Ist es ein Affect des Grames und der Traurigkeit, so verlieren die Kinder allen Muth, nehmen ab, und kommen von allen Kräften.

Einfluß
des Zorns
in die Mo-
tus vitales,

§. 23. Insonderheit wird von dem Zorn eine sehr gewaltige Wirkung und Alteration in den Motibus vitalibus verspüret, wie solches

solches nicht allein die eigene Empfindung zorniger Menschen bekräftiget, sondern auch alle ihre ausbrechende Geberden und Bewegungen sattfam bezeugen. Absonderlich verursacht er eine grosse Bewegung im Geblüt, insonderheit einen starcken Motum intestinum, oder innerliche Bewegung, wodurch es sehr flüchtig und feurig wird, welches feurige Wesen, wenn es vom Geblüt geschieden worden, Galle heisset. Dazu kommt hernach auch ein stärkerer und geschwinderer Umlauf des Geblüts, davon es in ein grosses Wallen kommt.

§. 24. Es wird auch insonderheit der Speichel dadurch sehr commoviret und gischend gemacht, daß den Leuten der Geifer zum Munde heraus dringet: wodurch auch in dem Speichel oft ein rechtes Contagium, oder Gift erwecket wird, welches, wenn es sich mit dem Geblüt eines Menschen vermengen kan, denselben bisweilen zur Raserey bringet: gleichwie auch selbst ein zorniger Mensch, so lange er vom Zorn bemeistert wird, von einem Rasenden wenig oder gar nicht unterschieden ist.

§. 25. Es entstehet auch an den festen Theilen des Leibes eine Bewegung davon, und insonderheit eine Zusammenziehung an der Leber,

sonderlich
in die Salivam,

und in die Leber.

ber, wovon sich die zwischen der selben liegende Galle in das Intestinum häufiger ergießet, und bey solcher schnellen Ausgießung sehr leichtlich in den Magen übertrit; und wenn der Zorn etwan zu einer solchen Zeit entstanden, da keine Speise in den Gedärmen zu spüren, so gehet sie ins Geblüt, weil sie sich mit den Speisen nicht vermengen kan. Darnhero klagen solche Leute nicht allein über Schmerzen, Uebelkeit und Schwachheit des Magens und der Gedärme, daß sie Brechen, Magendrücken, Colic, Durchfälle ꝛ. bekommen, sondern spüren auch Hitze im Geblüt, und werden öfters an der Haut ganz gelb.

Einfluß
der Liebe
in die Mo-
tus vitales,

§. 26. Der Affect der Liebe beweiset auch nicht wenig Alterationes in dem Körper und in dem natürlichen Leben: er giebt dem Leibe manchmal gar ungewöhnliche, ja unglaubliche Stärcke, in welcher der Mensch oftmalß Löwen und Bären überwinden kan; wie die Exempel vieler Eltern, und sonderlich der Mütter bezeugen, wenn sie ihre Kinder in sonderbarer Todes-Gefahr erblicken.

welches
mit Exem-
peln bes-
wiesen
wird.

§. 27. Was die unordentliche Liebe junger Leute gegen einander oftmalß für Turbas im Leibe und natürlichen Leben hervor bringe, bezeugen sonderlich die Exempel derer, welche

da-

dadurch nicht allein in Aberwitz verfallen, sondern auch hitzige Fieber davon bekommen, oder gar gestorben.

§. 28. Die Geilheit erwecket viel unordentliche Bewegungen im Geblüt und in der Lympha. Insonderheit entstehet dadurch viel Unrichtigkeit an den drüsichten Theilen des Leibes, welche oft zu sehr erweitert, oder zusammen gezogen werden. Auch wird das nahrhafte und subtilste Wesen im Geblüte an solche Theile hingezogen, wo ein solcher Motus erwecket wird, welches dem Leibe entgeheth, und bleibet hingegen ein grobes, dickes, schleimichtes Geblüt zurück, wodurch der Leib nicht wenig entkräftet wird, zumal, wenn davon ein Samen-Fluß entstanden, und derselbe, wie es leicht geschehen kan, zu einer Gewohnheit worden ist, wodurch dem Leibe nicht wenig Kraft und Nahrung entgeheth, und das Leben verkürzet wird. Auch an den übrigen Theilen des Leibes, so zur Präparation der Lymphæ dienen, insonderheit aber an der Leber, (massen selbige eine grosse Verwandtschaft mit obbenannten drüsichten Theilen hat) zeigen sich viel böse Wirkungen, daß solche Leute leichtlich hectisch werden; anderer heßlichen Umstände und Corruptionen, so davon entstehen

Einfluß
der Geilheit,

stehen können, der Kürze wegen zu geschweigen.

des Schre-
ckens,

§. 29. Bey dem Schrecken ist die Alteration des Leibes ganz offenbar, denn die Leute sehen erschrocken aus, sind kalt und blaß, es überläuft sie ein Schauer, und bekommen Herzklopfen. Man hat auch Exempel, daß bey entstandenem heftigen Schrecken von Feuersbrunst oder Feindes-Gefahr Podagrisci gesund worden, daß sie die Flucht nehmen können; andere haben dabey ganz unglaubliche Leibes-Stärke bewiesen.

der Traus-
rigkeit,

§. 30. Von der Traurigkeit und Bekümmerniß lehret leider die Erfahrung mehr als zu viel, daß sie den Tod wircke: die Leute nehmen dabey ab, bekommen dickes Geblüte, und sonderlich werden dadurch Milk-Kranckheiten erwecket, und bey den Weibs-Personen Obstructiones men-
struum, bey Manns-Personen aber, so die güldene Ader haben, Obstructiones hæ-
morrhoidum.

der Freu-
de,

§. 31. Was die Freude für eine Alteration in den Motibus vitalibus erwecke, ist sonderlich bey denen wahrzunehmen, welche, da sie mit ziemlich schwerer Leibes-Kranckheit behaftet sind, von einer frölichen Botschaft gesund werden. Man kan solches auch an denen

denen genugsam erkennen, welche von allzuübermäßiger Freude sterben. Was auch ein fröhliches Gemüthe bey den Krancken auszurichten pflege, ist nicht allein Medicis, sondern auch denen, so mit Patienten umgegangen, mehr als zu wohl bekannt.

§. 32. Selbst das gute **Vertrauen** ist eine solche Sache, die ihren sonderbaren Einfluß in die Motus vitales beweiset. Daher pflegt man zu sagen, das gute Vertrauen helfe bey manchen Arzneyen das meiste, und vielmals pflegen sich die Motus vitales schon zu ändern, wenn der Patient nur den Medicum gesehen, zu welchem er ein besonderes Vertrauen geschöpft.

und bes
guten Ver-
trauens in
die Motus
vitalos.

§. 33. Gleichwie nun aus diesem allen helle genug heraus leuchtet, was die Wirkungen und Bewegungen des Gemüths für einen Einfluß in die Motus vitales behalten: also wird auch solches keinesweges den Bewegungen und Wirkungen des geistlichen Lebens können abgesprochen werden. Dannenhero können auch von diesem sowol als von jenen allerley Alterationes und Perturbationes in dem natürlichen Leben nach Beschaffenheit der Umstände erregt werden.

Die Wirk-
ungen
des geistli-
chen Les-
bens has-
ben auch
einen In-
fluxum in
die Motus
vitalos.

Solches
wird bes
wiesen.

§. 34. Die Möglichkeit dieser Sache wird aus dem, was bisher gesagt worden, zur Gnüge erhellen: die Umstände aber und Symptomata, so sich etwan dabey ereignen, kan man aus denjenigen Exempeln wahrnehmen, die uns in H. Schrift davon vorgeleget werden. Gleichwie nun solche Bewegungen und Wirkungen von unterschiedlicher Art sind, also ist auch der Effect von deren Einfluß in den Körper von unterschiedener Gattung.

Einfluß
des ers
weckten
Gewiss
sens,

§. 35. Wenn die Drohungen Gottes in dem Geiste des Menschen offenbaret werden, und die Creatur davon in Angst und Schrecken geräth, so empfindet man die Alteration, so in den Motibus vitalibus davon entstehet, daß die Gebeine des Menschen erschrecken, daß er ermüde von Seufzen, seine Gestalt verfalle, dazu seine Seele und sein Bauch, seine Gestalt werde alt, seine Kraft verfalle, und seine Gebeine verschmachten, es sey nichts gesundes an seinem Leibe, er gehe krumm und sehr gebückt, seine Lenden verdorren, sein Herz bebe, das Licht seiner Augen verlasse ihn, u. s. w.

und der
geistlichen
Freude.

§. 36. Wenn hingegen die Süßigkeit der göttlichen Tröstung und Gnade empfunden wird, so wird die Kraft des Leibes dadurch gestär-

gestärcket, der Leib freuet sich, und seine Gestalt, die zuvor alt und elend ausgesehen, wird wieder jung wie ein Adler: alle Glieder sind lebhaft; der Mensch hüpfet und springet, wie an dem Exempel Davids zu sehen, welcher vor der Lade des Bundes heranzogete, und also auch dem Leibe nach extraordinair beweget wurde.

§. 37. Dieses sind also diejenigen Alterationes, die sich von den Wirkungen des Gemüths in den Motibus vitalibus erzeigen. Gleichwie nun dieses offenbar ist, also erzeiget sich auch ein sehr mercklicher Influxus bey den Motibus vitalibus in die Gemüths-Wirkungen, selbige gleichfalls entweder zu turbiren, oder doch zu alteriren.

§. 38. Ueberhaupt dienet zu einiger Erläuterung dieser Sache das bekannte Sprüchwort: Aurora Musis amica, und die allgemeine Erfahrung aller Studirenden, oder auch aller derer, so den Gemüths-Wirkungen vor andern ergeben sind. Denn diese befinden nicht allein einen Unterscheid, daß sie zu einer Zeit tüchtiger sind, als zu der andern, sondern sie verspüren insonderheit, die Morgen-
 Stunde habe Gold im Munde, und daß sie zu solcher Zeit viel capabler seyn, einer

Einfluß
 der Mo-
 tuum vita-
 lium in
 die Wir-
 ckungen
 des Ges-
 müths.

Beweis
 von Stud-
 irenden
 genom-
 men.

Sache reiflich nachzudencken, und sie ins Gemüth zu drücken.

Warum man des Morgens besser studiren und überlegen könne.

§. 39. Die Ursache hievon ist leichtlich zu ermessen, denn dieses ist die Zeit, da nicht allein der Leib ausgeruhet, sondern, da vornemlich die Motus vitales ihr Pensum, so zu sagen, absolviret haben, und da also ausser dem Umlauf des Geblüts keiner mehr übrig ist, der mit einer sonderbaren ausserordentlichen Attention und Application, oder Inspection der Natur, bewerkstelliget werden müste: dannenhero können sich die Kräfte der Seele besser von dem Körper abstrahiren, und zu den Wirkungen des Gemüths gleichsam concentriren, nachdem sie ihre Haushaltung, so zu sagen, beschickt.

Nach Mitternacht haben die Motus vitales ihr Pensum absolviret,

§. 40. Denn nach Mitternacht, wenn die Morgenröthe anbricht, ist bey gesunden Leuten die Digestion geschehen, der Chylus gemacht, der Leib nutrit, und derjenige Abgang an allen Theilen, der des Tages vorher durch die Bewegung verursachet, wieder ersetzt worden; ingleichen ist auch des Morgens die Secretion der Unreinigkeiten, so sich theils von der Bewegung vorigen Tages, theils von Speise und Tranck im Leibe gesammelt, absolviret; daher ist auch dieses ordinair

dinair bey Gefunden das erste Geschäfte, wenn sie des Morgens aufgestanden, daß sie von der Natur erinnert werden, obgemeldte secernirte Unrcinigkeiten von sich zu geben.

§. 41. Dannenhero ist nun die Natur des Morgens gleichsam müßig, und also mehr willig und begierig, dem Gemüthe nach, zu wirken; bis wieder ihre Zeit herben rücket, da sie sich wieder zu dem Körper wendet, und darauf bedacht ist, daß demselben sein gehöriges Recht wiederfahre, und zugleich vigilire, daß durch Speise und Trancf nicht etwas gefährliches und schädliches einschleiche.

darum können frühe die Gemüths- Wirkungen schärfer geübet werden.

§. 42. Darum geschiehet es, daß der Mensch nach der Mahlzeit nicht allein zum Studiren, und zu andern Dingen, so eine Schärfe des Verstandes erfordern, ganz übel disponiret ist, sondern er befindet auch eine Neigung zum Schlaf bey sich, oder eine Müdigkeit und Faulheit zur Bewegung, wenn er was Unverdauliches gegessen, sonderlich, wenn er, (wie solche Leute pflegen,) einen schwachen Magen hat: welches nichts anders anzeigt, als daß die Natur ietzt ihre Kräfte zusammen halten, und den Motibus vitalibus vornemlich obliegen wolle, weil sie wegen der schwachen und ungesundten

Warum man nach der Mahlzeit eine Neigung zum Schlaf verspüre.

Disposition ihres Leibes für nöthig befindet, auf alles im Leibe ein desto sorgfältiger Auge zu richten, und hieran desto weniger gehindert zu werden, die übrigen Wirkungen inzwischen bey Seite zu setzen. Darum befindet sie sich ungeschickt zum Nachdencken; und weil die Phantasie und Vernunft durch die äusserlichen Sinne sehr erwecket und irritiret wird, so incliniret sie, solches abzuwenden, zum Schlaf, damit sie von der Sinnlichkeit in ihrer Arbeit nicht gestöret werde: und das ist auch die Ursache der Trägheit und Müdigkeit in allen Gliedern, theils, weil sie schlafen wollen, theils, weil sich die Natur von dem Motu animali entziehet, damit die Motus vitales recht geordnet und bestellet werden mögen. Dannenhero wiederfähret auch solches gesunden und starcken Leuten nicht, es wäre denn, daß sie sich gewöhnet hätten, nach der Mahlzeit zu schlafen.

Die Dauerung hindert die Gemüths- Wirkungen.

§. 43. Wenn solche Arbeit vorbei, so befinden sie sich gegen vier Uhr des Nachmittages wieder wohl und aufgeräumt, und können wieder mit ihrem Verstande wirken, finden sich auch zu äusserlicher Bewegung und Arbeit wieder disponiret. Dis ist die Ursache, worum bey vielen, so etwas zu meditiren oder zu predigen haben, diese Gewohnheit ein-

eingeführet worden, daß sie so lange, bis solches geschehen, nüchtern bleiben, oder doch nur etwas dünnes und leichtes zu sich nehmen, das keiner solchen Verdauung bedarf, weil sie aus Erfahrung wahrgenommen, daß die Dauung sie in ihrer Gemüths-Arbeit hindere und störe.

§. 44. Nächst diesem ist auch dieses die Ur-Kranckheits sache solches Unvermögens, daß sich die Na-ten hin- tur nicht mit ganzem Ernst auf die Wirckun-bern den gen des Gemüths appliciret, wenn sie sich Gebrauch nicht auch ausser den Zeiten solcher Arbeiten, der Bers- dem Leibe nach, in Sicherheit findet, und nunft. darinnen alles im guten Stande weiß. Dis ist die Ursache, daß wenn dem Menschen eine Kranckheit bevorstehet, dieses die ersten und allgemeinen Zufälle zu seyn pflegen, daß er eine grosse Unlust zu allen seinen Geschäften findet, auch zu denen, die er sonst mit einem sonderbaren Plaisir gethan, er verspüret eine grosse Unvermögenheit die Vernunft zu gebrauchen, und mercket, daß es ihm nicht recht aus der Feder fließen wolle, welches letztere sich doch am meisten bey denen befindet, so des Kranckseyns nicht gewohnt, und bey welchen die Natur nicht geübet ist, beydes die Motus vitales und Wirckungen des Gemüths zugleich, und

mit einerley Attention zu thun; wiewol es bey allen Patienten, so die Vernunft anstrengen, Schaden verursacht, sie mögen dessen gewohnt seyn oder nicht, sie empfinden auch wirklich davon nicht allein eine Perturbation des Gemüths und Erregung der Affecten, sonderlich der Ungeduld, sondern sie spüren auch leichtlich gleichsam ein Echo davon in den Motibus vitalibus, daß sie mehr matt werden, oder Herz-Klopfen und Hitze, oder Kopf-Schmerzen u. d. gl. bekommen.

Kranckheiten verursachen Angst und Traurigkeit.

§. 45. Bey gefährlichen Kranckheiten empfinden die Patienten nicht allein eine grosse Angst, sondern werden auch mit grosser Traurigkeit befallen; daher pflegen sich auch insgemein die Leute, wenn sie von einer ungewöhnlichen Angst und Traurigkeit, ohne dessen Ursache zu wissen, befallen werden, selbst unter andern auch dieses Prognosticon zu stellen, es stehe ihnen eine grosse Kranckheit bevor; und hernach ist es bey solchen Kranckheiten ein beständiges Symptoma, daß die Patienten am Gemüth niedergeschlagen sind, und, wie man zu reden pfleget, ganz keinen Muth haben.

Crisis verursachen Freude.

§. 46. Hingegen geschiehet es auch, daß, wenn sich die Kranckheit etwan durch eine Cri-

Cri-

Crisin, oder auf eine andere Weise bricht, sich auch bey dem Patienten das Gemüth wieder aufkläret, und sie wieder frölich und munter werden, und wieder anfangen nach den Ihrigen zu fragen, da es ihnen vorher eine Last gewesen, auch nur daran zu dencken.

§. 47. Wenn eine allzugrosse Activität und Unordnung in den Motibus vitalibus entstehet, so äussert sich solche auch in vielen Unordnungen des Gemüths, sonderlich in der Phantasie und Vernunft, wie die Deliria der Krancken bezeugen.

Die Hefigkeit der Motuum vitalium machet Wahnsitz.

§. 48. Es bekräftigen auch die Hypochondriaci den sonderbaren Einfluß der Motuum vitalium in die Wirckungen des Gemüths: denn ie mehr die leiblichen Beschwerungen und Zufälle bey ihnen wachsen, ie mehr nimmt auch die Schwermüthigkeit und Gemüths-Perturbation bey ihnen zu, sie empfinden viel Bangigkeit, haben ängstlichen Schlaf mit schweren Phantasien und Träumen, sie sind verdrossen zu ihren Geschäften, und untüchtig, einer Sache ohne Beunruhigung des Gemüths nachzudencken; in welchen allen sie eine merckliche, ja augenblickliche Veränderung und

Das Malum hypochondriacum verursacht allerley Gemüths-Perturbationes,

Erleichterung verspüren, wenn sie nur eine rechte Eröffnung des Leibes bekommen.

ingleichen
die Verz
stopfung
des Leibes.

§. 49. Es können auch diejenigen solches bezeugen, welche nur mit schlechten, aber anhaltenden Leibes-Verstopfungen beschweret sind, denn das ist dabey ihre gemeine Klage, daß sie sich auch dem Gemüthe nach übel disponiret befinden.

Aberlassen
wircket
bey Tiefs
sinnigen.

§. 50. Dis ist die Ursache, daß man Tiefsinnigen, Schwermüthigen und Melancholicis zur Ader läffet, weil man einen solchen Influxum und Gemeinschaft der Motuum vitalium mit den Wirckungen des Gemüths dabey angemercket, wie denn auch die Erfahrung bezeuget, daß es seinen Nutzen habe.

Würme
verwirren
die Vernunft.

§. 51. Spüret man doch so gar eine Verwirrung des Gemüths, eine Unordnung in der Phantasie und in der Vernunft bey denen, welchen weiter nichts fehlet, als daß sie Würme haben, und zwar noch darzu in den Gedärmen: denn die Unordnung, die sich davon in den Motibus vitalibus ereignet, diffundiret sich auch in die Wirckungen des Gemüths.

Einfluß
des Temperaments
des Leibes

§. 52. Ich muß hier die Wirckungen des Temperaments des Leibes nicht vergessen, was sie für einen notablen Einfluß ins Gemüth

müth beweisen. Denn obgleich das Temperament des Gemüths vornemlich das Temperament des Leibes ordnet und regieret, so wircket doch auch das Temperament des Leibes wieder in dasselbe zurück, und hat seinen offenbaren Einfluß in dasselbe, so, daß sich die Motus und Bewegungen des Gemüths gar merklich nach demselben richten.

§. 53. Es bezeuget solches unter andern diejenige Veränderung des Gemüths, so sich bey frischen und gesunden Leuten ereignet, wenn sie eine schwere lang anhaltende Kranckheit ausgestanden; denn gleichwie bey solchen die Menderung des Leibes ganz offenbar zu spüren, indem sie viel hagerer und blasser aussehen, als vorher, da sie etwan, wie man zu reden pfeget, wie eine Rose geblühet: so ist auch so fort dabey die Gemüths-Veränderung gar deutlich zu spüren, indem sie sich stiller, langsamer, bedächtlicher und tieffsinniger bezeigen. Hiervon ist auch die gemeine Redens-Art entstanden, da man von dergleichen Personen zu sagen pfeget: der Mensch habe sich nach seiner letzten Kranckheit ganz geändert.

§. 54. Etwas wunderbares ist es, so fast allen menschlichen Begriff übersteiget, was sich bey gewissen Kranckheiten in dem Gemüth

ins Gemüthe.

Kranckheiten ändern das Gemüth.

Viele können im Paroxysmo einer Krauckts

heit fremde Sprachen reden, und auf dem Clavichordio spielen.

müth der Patienten eröfnet; sonderlich geschieht es bey der Verstopfung monatlicher Reinigung bey Weibs-Personen, auch bey unterschiedenen Passionibus hypochondriacis bey Manns-Personen, daß bey ihnen nicht allein die Phantasie sehr erweckt ist, sondern auch, daß sie viele ganz ungewöhnliche wunderbare Dinge hervor bringen, fremde Sprachen reden, die sie niemals gelernet, Carmina componiren, auf Instrumenten, z. E. auf dem Clavichordio, nach allen Regeln der Kunst, so lange sie im Paroxyfmo sind, spielen, worinnen sie doch hernach, wenn die Krankheit gehoben ist, ganz unwissend befunden werden.

Einfluß der Motuum vitalium in die Wirkungen des geistlichen Lebens.

§. 55. Dis sind also genugsame Documenta, den Einfluß der Motuum vitalium in die Wirkungen des Gemüths damit zu bestätigen: und so offenbar als diese Sache ist, eben so offenbar ist es auch, daß die Motus vitales ihren Influxum selbst in die Bewegungen und Wirkungen des geistlichen Lebens haben.

Warum aus dem Weinsaußen ein unordentl. Leben folge.

§. 56. Denn aus der Ursache gebot der Apostel, daß sich niemand voll Weins sauffen sollte, weil ein unordentlich Leben daraus erfolgete, da doch das Christenthum mit sich bräch-

brächte, im Geiste zu leben und zu wandeln; welcher Wandel im Geist durch den überflüssigen Gebrauch des Weins gehindert wird, indem solcher erstlich die Motus vitales verkehret, und solche Unordnung hernach in die Motus des geistlichen Lebens einfließt. Und aus eben dieser Ursache durften die Nazareer keinen Wein noch starck Getränke trincken.

§. 57. Dis ist die Ursache, warum sich die Apostel und eifrigen Nachfolger Christi sehneten, diese irdische Hütte abzulegen, und ausser dem Leibe daheim zu seyn bey dem Herrn, weil sie sich dem Geiste nach von dem Leibe beschweret befanden, und dessen Einfluß in die Wirckungen des Geistes mehr, als ihnen lieb war, empfanden, welche dadurch merklich alteriret und gehindert, der Geist selber aber von der Empfindung der unordentlichen Bewegungen des Leibes betrübet, gedämpfet und geängstet wird, daß er sich sehnet, erlöset zu seyn von dem Leibe dieses Todes; und darum betäubete der Apostel seinen Leib und zähmete ihn.

Warum der Apostel seinen Leib betäubet und gezähmet.

§. 58. Dannenhero ist bey dem verderbten Zustande des Leibes solcher Einfluß in den Geist ordinair etwas beschwerliches, etwas ängstendes, weil Leib und Geist ietzt ihrer Natur

Dieser Einfluß ins geistliche Leben ist ordinair was

beschwer:
liches,

Natur und Eigenschaft nach dergestalt divers und gleichsam gegen einander gesetzt sind, und die Bewegungen des natürlichen Lebens ordinair besleckt zu seyn pflegen, daher auch deren Empfindung und Einfluß dem Geiste nichts anders als eine beständige Beschwerung und Demüthigung, verursachen kan, welches die Ursache ist, daß der Mensch im steten Kampf wider sich selbst leben muß, wenn er anders nicht nach dem Fleische leben, und dem Geiste nach sterben, sondern durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten und leben will.

zeuget von
der ges
nauen
Verein:
gung der
Seele und
des Leibes.

§. 59. Man wird aus diesem Capitel gleichsam als in lauter Exempeln sehen, was für ein festes Band der Vereinigung das natürliche Leben mit dem Leben der Seele und dem geistlichen Leben zusammen halte, und wie es eine ganz vergebliche und unnütze, ja falsche Speculation sey, wenn man jedes dieser Dinge ganz absonderlich betrachtet, und sich darinnen unter einander theilet, also, daß man den Leib an die medicinische, die Seele an die philosophische, und das geistliche Leben an die theologische Facultät gleichsam vermacht und bindet.

Des ersten Theils

Achtzehentes Capitel,

von

den äusserlichen Dingen, wie sie sich gegen den Menschen und gegen die Motus vitales verhalten.

§. I.

Es ist zwar der Mensch eine kleine Welt für sich, so sein eigen Leben und Regiment in sich selber führet, auch alle seine Motus nach seinen eigenen ihm eingepflanzten Gesetzen administriret, und in so fern von der äusserlichen sichtbaren Welt ganz abgesondert ist. Der Leib und das natürliche Leben beziehen sich auf die äusserlichen Dingen Indessen aber beziehet sich doch dessen Leib und das natürliche Leben dergestalt auf die äusserlichen und sichtbaren Dinge, daß solche ganz nach deren unterschiedenen Beschaffenheit und Eigenschaften formiret und geordnet zu seyn scheinen, damit es möglich seyn möchte, mit ihnen Gemeinschaft zu haben, auch bedürfenden Falls gegen solche sich zu schützen, und weil Gutes und Böses mit ein-

einander vermischt ist, sicher darunter zu seyn.

welche der Mensch verwalten soll,

§. 2. Dahin gehöret erstlich derjenige Endzweck auf Seiten des Schöpfers, welcher den Menschen ins natürliche Leben geschaffen, nicht, daß er nur darinnen seyn, und essen und trincken, sondern, daß er über die äußerlichen Dinge herrschen, und als ein Haushalter Gottes solche nach dessen Willen gebrauchen und administriren solle.

daher hat er eine Neigung, mit äußerlichen Dingen beschäftigt zu seyn,

§. 3. Nächstdem zielel dahin die einem jeden Menschen eingepflanzte Neigung, mit äußerlichen Dingen beschäftigt zu seyn, welche sich auch bey ganz jungen Kindern zeitlich eröffnet, welche, ehe sie noch reden können, schon etwas zu spielen, und äußerlich zu handthieren haben wollen; ja es zeigt sich solches so gar nach dem Unterscheide des Geschlechts, da die Mägden freywillig lieber mit solchen Dingen zu thun haben, die in die Haushaltung gehören, die Knaben aber mit Pferden, Wagen u. d. gl. ihr Spiel treiben.

welche sich bey manchen auf ganz particulare Dinge determiniret,

§. 4. Es pfeget sich auch solche Neigung vielmals auf ganz particulare Dinge und Materien zu determiniren, als z. E. zur Mechanic, zur Mahleren, zur Music, zu Büchern zc. und insgemein ist mit solcher freywillig-

willigen Neigung und Application eine sonderbare Fähigkeit und Geschicklichkeit verknüpft, vermöge welcher der Mensch solche Dinge, dazu er von Natur Lust hat, am leichtesten begreift, und am weitesten darinnen kommt; wie denn daher vielmals dergleichen Personen es in solchen Dingen, auch ohne Manuduction, von sich selbst dahin bringen, daß man sich darüber verwundern muß.

§. 5. Weil nun die äusserlichen Dinge mehrentheils grob und dicke sind, so ist auch die Mixtion des Leibes und aller Glieder so gestellet worden, daß sie mit deren Grobheit und Dicke eine Proportion und Uebereinstimmung haben, damit solches der Grund seyn könne, sie zu empfinden, und Gemeinschaft mit ihnen zu haben.

Darum hat auch die Mixtion des Leibes eine Proportion mit der Mixtion derselben,

§. 6. Und darum sind ferner auch die Sinne des Leibes nach Condition und Unterscheid der äusserlichen Dinge struïret, und mit grosser Sorgfalt, Weisheit und Kunst so eingerichtet und ausgearbeitet worden, daß solche einen bequemen Ingreß dadurch in den Menschen finden können, wie wir oben bey der Beschreibung und Erklärung der Sinne bereits gezeigt haben.

und die Sinne sind nach deren Unterscheid struïret.

§. 7. Also entstehet nun durch die Sinne Der Eins
ein

fluß derselben geschiehet sonderlich durch die Sinne,

ein Commercium zwischen dem Menschen und den äußerlichen Geschöpfen, und gehen diese durch die Sinne, gleichsam als durch fünf offene Pforten, in den Menschen ein, der Mensch aber gehet durch dieselben wieder gegen sie aus, also, daß sie einander in der Sinnlichkeit gleichsam begegnen.

ausser dem aber auch auf eine verborgene Art.

§. 8. Ausser dieser äußerlichen und groben Gemeinschaft des Menschen mit den äußerlichen Geschöpfen, ist noch eine viel subtilere und den äußerlichen Sinnen verborgene Gemeinschaft mit obgemeldten Dingen im Menschen wahrzunehmen, wie diejenigen es bezeugen, die, wenn sich das Wetter ändern soll, einige Tage vorher eine gewisse Empfindung davon bekommen. Der Mensch empfindet auch, daß ihm besser zu Muth, und er fröhlicher sey bey hellen, klaren und schönen Wetter, als wenn es trübe und stürmisch ist, woben er ängstlich und unlustig zu seyn pfeget. Manche Menschen, so einen natürlichen Horrorem vor Katzen haben, können deren Gegenwart empfinden, wenn sie solche gleich nicht sehen oder riechen, und wenn man ihnen gleich nicht gesaget, daß solche vorhanden sind, so empfinden sie es doch, und können selber nicht anzeigen, woher sie es wissen, indem solche Erkenntniß

niß so geheim bey ihnen entstehet, daß sie sich endlich durch Angst-Schweisse und Ohnmachten offenbaren muß.

§. 9. Weil aber die äusserlichen Dinge von verschiedener Gattung, und unter denselben viele auch mit schädlicher Eigenschaft begabet sind: so ist die Natur theils selbst mit einer Vorsichtigkeit dagegen versehen, theils ist sie mit Waffen dawider ausgerüstet, und theils sind die nöthigsten Glieder dergestalt verwahret und bedeckt worden, daß sie bey der Handlung mit äusserlichen Dingen auffer Gefahr bleiben können.

gegen die schädlichen Dinge ist der Mensch gewafnet und verwahret.

§. 10. Denn die vornehmsten Theile, oder *Partes vitales*, an welchen das meiste gelegen, sind inwendig in den Leib hinein gesetzt worden, und werden von den äusserlichen Gliedern bedeckt, umgeben und beschützet: wenn also gleich die äusserlichen Theile eine Wunde oder Schlag bekommen, so wird es doch so hoch nicht ästimiret, wenn nur diejenigen, in welchen das Leben seinen Sitz hat, indessen genug verwahret sind.

Darum stecken die nöthigsten Glieder inwendig im Leibe.

§. 11. Das Gehirn, als ein sehr nöthiger Theil des Leibes, lieget zwar auch inwendig im *Cranio* verschlossen, indessen aber, weil doch oben das Haupt bloß, und

Wie das Gehirn verwahret sey.

I. Theil.

Od

also

also allerley Gefahr exponiret ist, so ist um mehrerer Sicherheit willen der Knochen des Cranii dergestalt dicke und feste formiret, daß, wenn gleich darauf geschlagen wird, solches doch so leicht nicht durchbrechen könne; und damit ein solcher Schlag sich nicht zugleich so starck durchs ganze Gehirn diffundiren könne, so bleibet zwischen dem Cranio und dem Gehirn ein Spatium, so, daß sie nicht ganz zusammenstossen.

Wie die Augen geschützt werden.

§. 12. Die Augen, weil sie äußerlich gebraucht werden, haben nicht können verborgen bleiben: inzwischen sind sie doch auf andere Weise verwahret. Denn erstlich sind die Augen-Lieder mit den daran befindlichen Haaren, wie Fliegen-Wedel, durch welche, indem man damit blinset, die Fliegen und anderes Geschmeiß abgetrieben werden; hernach dienen solche an statt der Vorhänge, welche zur Zeit, da es nöthig ist, vorgezogen werden können; ferner ist die Stirne und die Nase wie ein Wall vordenselben, hinter welchen sie beschützet liegen, denn die Augen liegen niedriger als die Nase, und die Stirne raget auch etwas über den Augen hervor, also, daß, wenn man außs Gesichte fället, man auf die Stir-

ne und Nase zuerst aufschläget. Hiezu kommt noch die sonderbare Gewohnheit, die allen Menschen gemein ist, daß, wenn man außs Gesichte fallen will, man, ohne daran zu dencken, die Hände vorschlägt.

§. 13. Was nun die äusserlichen Dinge selbst betrifft, mit welchen es der Mensch zu thun hat, so sind einige, welche den Leib nicht allein äusserlich berühren, sondern auch einen Influxum in denselben haben, indem sie in den Leib hinein gezogen und geführet werden, dergleichen sind sonderlich die Luft, Speise und Tranck, nebst denen, welche zur Erquickung, zur Stärckung, oder auch, wenn etwan der Leib wäre beschädiget worden, zur Arzney dienen: hernach sind einige, welche dem Menschen zur Uebung, zur Arbeit und Leibes-Bewegung dienen, so er hernach zur Kleidung, zur Wohnung, auch zur Nahrung gebrauchen kan.

§. 14. Die Luft ist dem Menschen dergestalt nöthig, daß er derselben auch keine halbe Stunde entrathen kan. Sie erfordert aber eine eigene Beschaffenheit, wenn sie dem Menschen nützen soll; denn sie muß einen gewissen Grad der Dicke oder der Grobheit haben, damit sie in der Lunge von derselben Wärme könne expandiret werden; wie denn

Unterscheid der äusserlichen Dinge ge.

Von der Luft, wie sie beschaffen seyn müsse.

die Luft, in welcher wir wandeln, diese Eigenschaft hat, wie man siehet, wenn man ein sehr kaltes ziemlich grosses Glas mit Blase im Winter feste zubindet, und es hernach in warmen Sand setzet, und nach und nach warm machet, daß es die Blase in die Höhe treibet, welche hernach, wenn das Glas wieder erkaltet, wieder schlapp wird; also muß nun auch die kühle Luft in der warmen Lunge gleichsam ausgedehnet werden, damit sie die Bläschen derselben desto besser aufblasen und aus einander treiben könne. Wenn aber die Luft solche Grobheit und Dicke nicht hat, so kan sie auch die Lunge nicht so expandiren, und folglich auch nicht zur Respiration dienen; daher kan man in Badstuben, in welchen die Luft sehr dünne gemacht worden, nicht wohl, sonderlich im Anfange, zu Athem kommen, und daher kan man auch auf den sehr hohen Gebürgen, wo die Luft viel subtiler und dünner ist, nicht wohl respiriren.

Sie ist mit fremden Theilen vermischet.

§. 15. Es pfeget aber dieselbe mit vielen fremden Theilen vermischet zu seyn, und thut die Beschaffenheit des Ortes viel zur Alteration der Luft, daher die Beschaffenheit der Luft mancherley ist. Wo viel Wasser ist, wird die Luft feuchte, und greift den Menschen

schen leichter an, und wenn zur Feuchtigkeit eine Kälte kommt, machet sie die Humores dicke und schleimicht. So aber die feuchte Luft zugleich warm ist, disponiret sie das Geblüte leichtlich zu einer Fäulung.

§. 16. Bey der kalten und trocknen Luft wird das Geblüte einwärts getrieben, damit es durch die Kälte nicht geliefert. Daher siehet man bey der Kälte hager und bleich aus. Es geschiehet zwar auch bey der feuchten Kälte eine Zusammenziehung der Haut: wegen der Feuchtigkeit aber, welche die Pores und Haut erweichet, kan sie nicht so sehr geschehen, als bey der trocknen Kälte.

Eigen:
schaft der
kalten und
trocknen
Luft.

§. 17. Daher pfleget die kalte feuchte Luft empfindlicher und ungesunder zu seyn, als die kalte trockne Luft, weil die Humores vor derselben nicht so gut können beschützet und einwärts geführet werden: von der trocknen Wärme wird das Geblüt flüchtig gemacht, und dringet dabey sehr in die äusserlichen Theile des Leibes; daher siehet man bey trockner Hitze sehr roth aus. Es wird aber doch die Haut dabey zugezogen, welches die Ausdünstung hindert, die bey der Hitze billig viel stärker geschehen solte, welches denn eine Mangellichkeit verursachet; bey feuchter Wärme aber geht

Eigen:
schaft der
kalten und
feuchten,
warmen
und trock:
nen, war:
men und
feuchten
Luft.

nicht allein das Geblüte in die äusserlichen Theile des Leibes, sondern, weil die Feuchtigkeit die Haut zugleich erweicht, so werden auch die Pori geöffnet, daß ein Schweiß dabey erfolget, und in der Natur eine Leichtigkeit gespüret wird.

Unterschiedene schlimme Eigenschaften der Luft.

§. 18. Bisweilen ist die Luft mit faulen stinckenden Dämpfen verunreiniget, woraus gleichfalls im Geblüte Alterationes, insonderheit Fieber, entstehen. Bisweilen ist sie mit scharfen, sauern, fressenden Dämpfen erfüllet, mit Schwefel-Dampf, Steinkohlen-Dampf ꝛc., welche die Lunge angreifen, und Schwindfuchten verursachen können. Aus welchem allen überflüssig erhellet, wie viel an einer gesunden Luft gelegen sey, dieweil solche schädliche Theile von der Luft bey dem Athemholen nicht können abgeschieden werden, wie etwan das Gute von dem Bösen an der Speise abgesondert werden kan.

Unterscheid der Luft nach den vier Haupt-Gegeuden.

§. 19. Es wird sonst auch nach den vier Haupt-Gegeuden ein Unterscheid unter der Luft gemacht, und die Luft vom Morgen warm und trocken, die Luft von Mitternacht kalt und trocken, die Luft vom Abend kalt und feuchte, und die Luft vom Mittage warm und feuchte gehalten; welches aber mehr

mehr von den Winden, so diese Gegenden durchstreichen, zu verstehen ist, als welche dergleichen Alterationes in die Luft einführen. Weil nun eine wohl temperirte warme und trockne Luft für die gesündeste gehalten wird, also werden auch die Wohnungen gegen Morgen für die dienlichsten erachtet.

§. 20. Was die Dinge anlanget, so dem Menschen zur Speise verordnet sind, so sind solches, vermöge göttlicher Einsetzung, die Fische im Meer, die Vögel unter dem Himmel, das Wild im Felde, nebst den zahmen Thieren, und endlich das Kraut, die Früchte; und mit einem Wort, alles, was sich regt und lebet auf Erden.

Welche Dinge dem Menschen zur Speise gegeben seyn.

§. 21. Anfänglich zwar, da Gott dem Menschen nach der Schöpfung seine Speise anwies, nennete er nur Kräuter und fruchtbare Bäume, als deren Früchte er geniessen sollte, welche damals, weil noch kein Fluch darauf gefallen war, ohne Zweifel von weit bessern Kräften gewesen. Nachdem aber das Land nach dem Fall den Segen nicht mehr hatte, wie im Anfange, und also das Feld statt der nahrhaften Früchte viel Dornen und Disteln, und schlecht Gras hervor brachte, so mußte der Mensch gleichsam aus Noth ein Raub-Thier werden, und die Thiere an-

Woher es komme, daß die Menschen die Thiere essen.

greiffen, schlachten und essen; von den Kräutern und Samen aber mochte er die besten für sich behalten, und die übrigen mußten die Thiere zu ihrer Speise annehmen.

Solches wird hernach durch göttliche Einsetzung approbiret.

§. 22. Diese Art und Weise, die Thiere zu schlachten, ließ sich der Höchste, weil der Tod ohnedem fast bey allen Creaturen durchgehends eine Nothwendigkeit worden war, nachher gefallen, und seine Majestät confirmirte solches nach der Sündfluth, da er dem Menschen aufs neue die Welt übergab, und benannte dazumal auch die Thiere, und rechnete sie mit unter die Speisen, wozu er weiter nichts als diesen Befehl hinzu that, daß das Fleisch der Thiere nicht in seinem Blute, das ist rohe, sondern gekocht, sollte gegessen werden.

Daß die Thiere gegessen werden, ist ihnen eine Wohlthat.

§. 23. Im übrigen scheint es, daß es den Thieren gleichsam eine gewisse Wohlthat sey, wenn sie nach göttlicher Ordnung von dem Menschen genossen werden; gleichwie es im Gegentheil auf Seiten des Menschen ein schweres Gerichte war, wenn dessen Fleisch von Thieren gefressen wurde; denn es geschiehet in der Verdauung, und in der damit verknüpften Verwesung eine solche Veränderung und Verwandlung, daß die Speisen nicht allein in einen Chylum, und hernach

nach wieder in Fleisch und Blut, sondern in einen menschlichen Chylum und in menschlich Fleisch und Blut verwandelt werden.

§. 24. Wenn also der Mensch in der Furcht Gottes wandelt, und sich mit allen Kräften der Seele und des Leibes seinem Schöpfer consecrirt, so ist sein Leib wie der Altar in dem Heiligthum des Tempels anzusehen, auf welchem die Thiere Gott geopfert wurden; denn wenn sie also zum Unterhalt des menschlichen Leibes und zu dessen Stärkung dienen, die Kräfte des Leibes aber hernach zur Ehre und zum Lobe Gottes angewendet werden, wie hätten sie ihr Leben besser anwenden können?

Wie fern es ihnen eine Wohlthat sey.

§. 25. Hingegen wird das Blut der Thiere wider diejenigen zeugen, welche sie bloß zu ihrer Wollust verzehren, oder die Kraft des Leibes, die sie aus den Speisen genossen, sonst zum Dienst des Satans, und also wider ihren Schöpfer anwenden; wie denn daher die Creatur seufzet, sich ängstlich und wie mit aufgehobenem Haupte sehnet, hoffet und verlanget, von solchem Dienst der Eitelkeit befreyet zu werden; welches Mengsten der Creatur der Schöpfer, der sich über alle seine Creaturen erbarmet, ohne Zweifel höret und siehet. Es

Der Mißbrauch und die unnöthige Uengstigung der Thiere ist unverantwortlich.

mögen auch diejenigen zusehen, was sie thun, die das Vieh vergeblich ängsten, martern und hezen, bloß zu ihrer Lust: da doch das Leben der Thiere von der Providenz Gottes erhalten wird, die keinen Sperling umsonst auf die Erde fallen läffet. Dem wird es gewißlich nicht gefallen, daß ganz unnöthige Grausamkeit an ihnen ausgeübet werde.

Die Gesunden haben in Speisen kein Gesetz,

§. 26. Also haben wir nun für diejenigen, so gesund sind, weiter kein Gesetz, sie mögen von den Dingen, so einmal als Speise recipiret worden, essen, was sie wollen, wenn sie es nur in gehöriger Ordnung thun, und ihre Natur nicht selbst dieses und jenes abhorriret.

ohne die, so die Gewohnheit gemacht.

§. 27. Ich sage mit Fleiß, was einmal als Speise recipiret worden, weil solches durch Gewohnheit von der Natur approbiret ist; wenn aber der Mensch ganz ungewöhnliche Dinge zur Speise erwehlen wolte, so könnten sie ihm, wenn sie ihm gleich wegen ihrer Eigenschaft nichts thäten, dennoch darum schaden, weil es was ungewöhnliches wäre.

Kraft der Gewohnheit bey den Speisen.

§. 28. Denn die Gewohnheit thut überaus viel bey den Speisen, und machet diesen Unterscheid unter denselben, daß diejenigen einem Menschen wohl zuschlagen, deren er gewohnt

gewohnt ist: da ihm hingegen andere übel bekommen, ob sie gleich öfters ihrer Beschaffenheit nach leichter zu verdauen und nahrhafter sind; wie denn die Erfahrung lehret, daß ein Mensch Beschwerden am Magen empfindet, wenn er in eine andere Lebensart gebracht, und an andere Speise und Tranc̃ gewöhnet wird.

§. 29. Im übrigen ist die Natur mit wenigen vergnügt; durch Gewohnheit aber kan es der Mensch dahin bringen, daß er noch einmal so viel essen kan, und auch einen größern Appetit bekommt, als zur Unterhaltung seines Leibes nöthig ist; gleichwie auch im Gegentheil ein Mensch, der sich an Ueberfluß gewöhnet hat, sich nach und nach wieder davon abgewöhnen kan.

§. 30. Es ist aber am gesunden Getrānc̃ eben so viel, und noch mehr, als an gesunden Speisen gelegen. Nun ist zwar das Wasser der natürlichste und folglich auch der gesündeste Tranc̃, dessen sich die Menschen sowol in andern Ländern, als auch bey unserer Nation vormals bedienet, und sich dabey wohl befunden: nachdem aber das wollüstige Leben überhand genommen, und man einen Tranc̃ gesucht, der dem Geschmack angenehmer wäre, so hat sich die Natur der meisten

Durch Gewohnheit kan der Mensch viel oder wenig essen.

Welches Getrānc̃ das gesündeste sey.

sten Menschen unserer Nation dergestalt vom Wasser abgewöhnet, daß sie über Schwachheit des Magens klagen, wenn sie sich dessen, statt des Bieres, zum Getränck bedienen sollen.

Bier er-
wecket
manchmal
Ungeles-
genheit.

§. 31. Inzwischen ist eben daran nichts gelegen, wenn nur das Bier wohl abgejohren, und recht gereiniget worden, auch nicht zu stark oder hitzig ist, als welches das Geblüte sehr alteriren und ins Wallen bringen, oder, wenn es seine Hesen nicht recht gebracht hat, Unverdaulichkeit, Schleim, Flatulenz, Colic, Leibes-Verstopfung, Dummheit des Hauptes, Trägheit in Gliedern, Schneiden des Urins, und andere Beschwerden mehr verursachen kan: dessen man sich von dem Wasser, so es anders aus einer gesunden Quelle kommt, nicht befürchten darf, wenn man sich nur, die Schwäche des Magens zu verhüten, eines Truncks Wein oder Brantewein dabey bedienet. Wiewol diejenigen, so genugsame Leibes-Bewegung haben, auch dessen dabey nicht allemal bedürfen, wie an Bauers-Leuten zu sehen.

Welche
Dinge
dem Mens-
chen zur
Erqui-
ckung ges

§. 32. Hierauf folget noch ein anderer Ueberfluß von allerhand schönen Früchten, die angenehm und lieblich sind, die nicht sowohl zur Nahrung, als vielmehr zur Erqui-
ckung

ckung dienen: denn der getreue Gott ist so sehr liebreich, daß er seiner Creatur, die in seinem Dienst beschäftigt ist, etwas zu ihrer Labung und Stärckung vorsehen läset, damit, wenn sie sich um seinetwillen abgemattet, sie sich wieder erquicken könne; und muß die ganze Natur damit beschäftigt seyn, und dahin arbeiten, daß sie was angenehmes für den Menschen hervor bringe.

§. 33. Und weil die sichtbare Welt gleichsam mercket, was der Schöpfer haben will, und siehet, wie hoch der Mensch in den Augen Gottes geachtet sey; so ehret sie, so zu sagen, den Menschen, und es ist, als ob die ganze Natur darauf meditire, das menschliche Geschlecht mit allerley Veränderungen zu erfreuen: denn ein ieglicher Monat trägt was anders auf, und eine Unnehmlichkeit wird von der andern abgelöset.

§. 34. Im Sommer, wenn der Mensch von der Hitze incommodiret wird, wircket sie allerley kühlendes Obst, z. E. Erdbeeren, Johannisbeeren, Kirschen ꝛc. und im Herbst, wenn der Winter und die Kälte eintritt, bringet sie den Wein hervor, daß er zur Erwärmung des Magens und Geblüts dienen könne.

geben
seyn.

Die sichtbare Welt bewirthe den Menschen mit allerley Unnehmlichkeiten,

sie kühlet und erwärmet ihn durch Früchte,

ſie erquis
cirt alle
Sinne,
nemlich
das Ge-
ſicht und
Geruch,

§. 35. Es ſorget die Natur für alle Sinne, in denſelben eine angenehme Empfindung zu machen, damit das Gemüth, wenn es ſich ermüdet, erfreuet, divertiret und geſtärcket werden könne. Das Geſicht kan ſich in den ſchönen Gegenden, in den grünen und fröhlichen Wiefen, die mit ſo vielerley Blumen gleichſam ausgeſtickt und gezieret ſind, weiden, und weil die Blumen und Kräuter die Luſt mit ſo ſchönen Geruch erfüllen, ſonderlich, nachdem des Morgens der Thau darauf gefallen, ſo wird dadurch der Geruch des Menſchen nicht wenig erquicket.

das Ges
hör,

§. 36. Die Luſt erſchallet von ſo vielem lieblichen und angenehmen Ton der Vögelein, ſonderlich der Nachtigallen, welche ſich gerne um die Menſchen machen, damit ſie ſo Tages als Nachts ſie mit einer angenehmen Muſic erfreuen, und das Gehör beluſtigen können.

den Ges
ſchmack,

§. 37. Die Bäume hängen ſo voller ſchönen Früchte, von ſo mancherley Gattung, von ſo unterſchiedenem Geſchmack, damit die Menſchen wehlen können, was ihnen beliebt: die Natur hat ſich bemühet, ſie ſo lieblich auszuarbeiten, und mit ſo ſchönen Farben anzustreichen, daß ſie dem Menſchen gleichſam entgegen lachen, und ihn locken,
daß

daß er doch kommen und abbrechen, und ihre süsse Früchte kosten solle.

§. 38. Wenn nun die grosse Hitze ein- und das bricht, so sind zur Zeit der Hunds-Tage die Gefühl.
Etelixæ bereit, die ganze Zeit über die Luft zu durchstreichen, und den Menschen abzukühlen, und durch ihr anmuthiges Anblasen ein sanftes Gefühl zu erwecken.

§. 39. Siehe, o Mensch! so kanst du Was der schmecken und sehen, ja riechen, fühlen und Mensch hören, wie freundlich der HErr auch in der bey dem äussern Natur ist, und wie er mit dir nicht Genuß solcher Lieblichkeit umgeheth, wie mit einem Knechte, sondern thun soll, wie mit einem Freunde, den man ehren will; und es ist billig, daß, wenn du solches siehest und genießest, du deine Augen und Herz mit Danck und Liebe aufhebest zu dem Schöpfer der Lieblichkeiten. Du hast gewiß keine Entschuldigungen mehr, wenn du ihn nicht liebest, nachdem er dir so überflüssig selbst vor die äusserliche grobe Sinne gemahlet, daß er lebenswürdig sey.

§. 40. Siehe auch zu, daß du die Erquickung des zeitlichen Lebens zur Ehre Gottes und wie er gebrauchest, und wenn du solche genießest solche gebrauchen wilst, so wende dich bald mit deinem Gemütthe soll. zu deinem Schöpfer, und nimm sie gleichsam aus seiner Hand. Und nachdem du sie genossen,

nossen, so siehe auch mit Fleiß dahin, daß du die Kraft des Leibes, so du daraus nimmst, in seiner Liebe wieder verzehrest: so kanst du das Gute des Landes mit frölichem Gewissen genießen. Und das wird dich denn auch lehren, solches, theils mit Mäßigkeit, theils mit Enthaltung zu genießen, damit nicht dasjenige, was zum Leben gegeben ist, dir zum Tode gereiche.

Welche
Dinge
dem Mens-
schen zur
Arznei ge-
geben
seyn.

§. 41. Nächst diesen äußerlichen Dingen, so zur Erquickung und Belustigung dienen, findet sich auch eine grosse Anzahl derer, so zur Arznei verordnet sind: denn die Treue des himmlischen Vaters hat für alles gesorget, und also hat sie auch, da sie die zerbrechliche Hütte des Menschen, und seine Schmerzen zuvor gesehen, auch schon die Linderung und Hülfe dafür geschaffen: obgleich, weil Kranckheiten Strafen der Sünden sind, solcher viele verborgen bleiben. Hieher gehören insonderheit die Kräuter und Mineralien, wie auch unterschiedene Stücke im Regno animali, wovon wir an seinem Ort, ausführlicher zu handeln, Gelegenheit haben werden.

Viel Dinge
ge nöthig
gen den
Menschen

§. 42. Endlich, weil der Mensch Bewegung nöthig hat, so sind auch viel Dinge vorhanden, so er bearbeiten muß, wenn er deren genieß-

geniessen will, und also, weil die göttliche Vorsehung gefunden, daß der Mensch ohne Arbeit nicht gesund seyn könnte, er aber die Arbeit scheuen würde, so hat sie ihm die Dinge, so er nothwendig gebraucht, ganz rohe und unbrauchbar hingestellet, damit er solchergestalt genöthiget werden möchte, zu dem, was sein Bestes ist.

zur Arbeit
und Bes
wegung.

§. 43. Es kan auch GOTT der HERR keinen Müßiggänger leiden, denn weil er selbst die Liebe ist, und stets ausfließet, so will er auch, daß seine Creatur ihm folge, und durch Arbeit der Liebe ausfließe, und dadurch die in ihr liegende Kraft, Geschicklichkeit und Gabe zum Lobe GOTTES offenbare; und daher geschiehet es, daß diejenigen, so diese göttliche Ordnung verlassen, und ein müßiges Leben führen, allerley Unordnungen und Ungemach an ihrem Leibe ausstehen müssen, daraus sie ja mit ihren Händen greiffen können, daß sie die Ordnung GOTTES verlassen haben.

Wie die
Müßig-
gänger an
ihrem Lei-
be gekra-
set wer-
den.

§. 44. Es hat nicht die Meinung, daß du dich nur stets und ohne Unterlaß in Arbeit des Leibes und in dem Umgange mit äußerlichen Dingen fatigiren, und ganz unmäßig darauf erpicht seyn soltest, denn so fielest du in das andere Extremum, und brächest

Die Arbeit
muß in ge-
höriger
Masse ges-
chehen.

die nöthigen Geseze der Ruhe und der Erquickung, und führtest eine unvermeidliche Zerstörung in alle deine Kräfte ein; von welcher Unmäßigkeit grosser Schade beydes am Leibe und am Gemütthe entstehen würde, wie wir bald mit mehrern hören werden.

Des ersten Theils

Neunzehntes Capitel,

von

der Ruhe des Leibes und der Seele, und von deren Nothwendigkeit zur Erhaltung des Lebens.

§. I.

Nothwendigkeit der Ruhe,

Hierweil, wie wir im vorhergehenden vernommen, die Bewegungen der Seele den Leib consumiren, verzehren, zerstören, so würde der Mensch nicht lange ausdauern, wenn nicht auch eine Zeit des Sammlens und der Stärckung verordnet wäre, in welcher er sich wieder erholen könnte. Und hierzu ist die Ruhe für die Seele und Leib bestimmet, ohne welche das menschliche Leben in die Länge nicht bestehen würde.

§. 2.

§. 2. Gleichwie nun die ganze Creatur wird von der Nothwendigkeit der Bewegungen und Wirkungen Zeugniß giebet; also zeuget sie auch von der Nothwendigkeit der Ruhe: denn da des Sommers alles wircket und lebet, was man nur mit Augen siehet, so ruhet hingegen und schläfet alles im Winter, und ist zu solcher Zeit unter den irdischen Geschöpfen ein Stillstand worden.

§. 3. Wenn das Feld einige Sommer reich getragen, so sehnet es sich wieder zur Ruhe, und weil es, wie die Ackerleute zu reden pflegen, müde ist, so muß es wieder ein Jahr Brache liegen, und außs neue gedünget werden, damit es sich an Kräften wieder erhole. Wenn die Bäume in einem Jahre zu stark wircken und sich übertragen, so ruhen sie im folgenden Jahre wieder aus, und bringen keine Früchte: wenn sie aber durch Kunst in ihrer Wirkung übertrieben werden, so dauern sie nicht lange, und gehen desto eher zunichte.

§. 4. Also bezeuget die Natur, daß eine Zeit der Wirkung, und eine Zeit der Ruhe seyn, und daß sich zwischen der Bewegung und der Ruhe eine Proportion finden müsse. So nun die Ruhe auch den leblosen Geschöpfen dergestalt nöthig ist, wie viel nöthi-

der gan-
zen Creas-
tur bezeus-
get.

Die Fel-
der und
fruchtbare
Bäume
müssen
ruhen.

Der
Mensch
siehet die
Ruhe an
seinem
Schöpfer,
und emp-
fänget
von ihm

die Nei-
gung, und
das Ge-
bot der
Ruhe.

ger ist sie dem Menschen, der viel beweglicher und wircksamer ist, als jene, und der, als das Bild Gottes, die Ruhe so gar an seinem Meister siehet, als welcher, da er Himmel und Erde vollendet hatte, am siebenden Tage ruhete, und auch selbst die Neigung nicht allein zur Wirkung, sondern auch zur Ruhe, gleichwie allen seinen Geschöpfen, also auch vornemlich dem Menschen eingeschaffen, und den ersten Schlaf selber auf ihn fallen lassen, hernach auch geboten, daß er allemal am siebenden Tage einen Ruhetag halten sollte.

Warum
die Ruhe
eine Süf-
sigkeit bey
sich führe.

§. 5. Denn weil der Liebhaber des Lebens sahe, daß sich der feurige Geist des Menschen allzusehr zur Bewegung neigen, und solcher-
gestalt sich selbst verzehren würde, so setzte er nicht allein der Neigung zum Wircken ein gleiches Gewicht der Neigung zur Ruhe entgegen, jene dadurch im Zaum zu halten, sondern vermengete auch noch dazu die Ruhe mit der Empfindung einer angenehmen Süfsigkeit, damit er seine Creatur, die er so sehr liebet, desto kräftiger locken möchte, zu dem, worinnen ihre Erhaltung stehet.

Der Man-
gel der
Ruhe hin-
dert die

§. 6. Man sehe an die unruhigen Gemü-
ther, wie sie sich in ihrer Unruhe selber pei-
nigen und verzehren, man wird, wenn man

Achtung

Achtung auf sie giebt, in allen ihren Wesen was irregulirtes, was unordentliches, und eine rechte Zerstörung finden; und ob sie gleich in lauter Bewegungen und unruhigen Wirkungen gleichsam brausen, so bringen sie doch keine reifen Früchte hervor, und verzehren ihre Kräfte mehrentheils in unzeitigen Geburten, welche nicht, wie es die Natur erfordert, ihre gebührende Zeit haben digeriret, und durch darzwischen kommende Ruhe genugsam gezeitiget werden können.

Reiffe der Bewegungen.

§. 7. Der Schade, der aus beständiger und allzugrosser Activität des Gemüths, des Verstandes, der Phantasie, der Memorie und der Affecten entsteht, ist offenbar, denn die Leute gerathen endlich in rechte Deliria, oder verfallen doch wenigstens nach Gemüth und Leib in allerley Unordnung, worauf nichts als eine Zerstörung und ein Untergang folgen kan.

Die allzugrosser Activität des Gemüths bringet die Morus vitales in Unordnung,

§. 8. Was auch die Verhinderung der Ruhe des Leibes, und insonderheit des Schlafes, für Schaden anrichte, bedarf keines weitläufigen Beweises, denn es ist allen Menschen kund, daß man ohne dieselbe nicht bestehen kan; massen darauf eben sowol Deliria, auch hitzige Fieber, und endlich der Tod selbst erfolgen.

und die allzugrosse Activität des Leibes turbiert das Gemüth.

Wie Gott
gesorget,
daß Ruhe
und Bewe:
gung statt
finden
könne.

§. 9. Darum ist dem Menschen die Ruhe der Seele und des Leibes höchst nöthig, und damit beydes, nemlich die Bewegung und Ruhe, statt finden könne, so hat der Höchste dem Menschen diejenigen Wirkungen, die er in der Welt absolviren soll, in gewisse Pensa ausgetheilet, und ihm Zeit genug dazu gelassen, damit alles zu seiner Zeit, in rechter Ordnung gewircket und hervor gebracht werde, und auch die nöthige Ruhe dazwischen Platz finden könne.

Bewe:
gung und
Ruhe hat
seine ver:
ordnete
Zeit.

§. 10. Dis ist die Ursache, daß bey dem Menschen alles nach gewissen Zeiten, Septenariis und Aetatibus hervor kommt, und iegliches Alter des Menschen seine eigene Wirkungen und Wercke hat, wie wir an seinem Orte schon gezeiget haben. Nächstdem ist auch die ganze Nacht dem Menschen zur Ruhe verordnet, daß er zu solcher Zeit von dem Gebrauch der äusserlichen Bewegung, der Sinnlichkeit und der Vernunft ablassen soll; und endlich werden ihm auch am Tage gewisse Ruhe-Stunden gegönnet, so er zur Leibes-Berpflegung anzuwenden hat.

Zwey
Staffeln
der Ruhe
des Leibes.

§. 11. Wir verstehen aber durch die Ruhe des Leibes nicht einen solchen Stillstand aller Kräfte, so, daß sich gar keine derselben rege,

rege, denn das wäre ein Tod; sondern wir verstehen zweyerley Zustand des Menschen dadurch, nemlich 1) so fern er von einer extraordinairren Activität nachlässet, und sich begiebet zu einer ordentlichen und gewöhnlichen Bewegung; 2) so fern er auch die gewöhnliche Wirkung auf eine Zeit lang fahren lässet, welcher er ohne Verlust der Gesundheit und ohne Schaden des Leibes übrigset seyn kan, z. E. der Phantasie, der Wirkung der Vernunft, der Sinnlichkeit und der äußerlichen Bewegung.

§. 12. Hieraus folget, daß ertliche Bewegungen übrig bleiben, bey welchen keine Ruhe statt findet: und das sind sonderlich die *Motus vitales*, und zwar vornemlich der *Motus sanguinis progressivus*, nebst den übrigen, so damit concurriren und eine Verbindung mit denselben haben, z. E. die Respiration, die Secretion der Humorum, das vornehmste und meiste von dem *Motu tonico*: denn die Ruhe von diesen Bewegungen ist der Tod, oder zum wenigsten ein solches Uebel, so unvermeidlich auf dieselbe folget.

§. 13. Die erste Staffel der Ruhe, so wir oben angemercket, findet sonderlich statt, wenn sich der Mensch in einer gewissen Art der Wirkungen sehr angegriffen, es sey in

Einige Bewegungen gestatten keine Ruhe.

Die erste Staffel der Ruhe, wenn sie statt finde.

der Sinnlichkeit, als im Gehör, Gesichte, u. d. gl. oder in der Phantasie, im Nachdenken und Studiren, oder in der äußerlichen Leibes-Bewegung &c. Denn wenn zu dergleichen Wirkungen die Organa des Leibes mit einer außerordentlichen scharfen Application des Gemüths angestrenget und gebrauchet worden, so ist es hernach billig, daß wieder eine Zeit dazwischen einfließe, da das Gemüth in seinen ordentlichen Zustand komme: Es pfeget auch die Natur selbst bey dergleichen Umständen ihre Ruhe wieder zu fordern: denn wenn der Mensch in einer dieser Wirkungen eine Zeit lang verharret, so empfindet er endlich einen Ueberdruß und Eckel an derselben, ohnerachtet er solche anfänglich mit einem sonderbaren Wohlgefallen verrichtet: und dieses geschiehet nicht allein bey denen, so mit Mühe und Unbequemlichkeit verknüpft sind, sondern auch selbst bey denen, so den Menschen belustigen; wenn er auch nur was angenehmes siehet oder höret, so empfinden zulezt die Augen und die Ohren einen Verdruß darüber.

Die Üb-
wechs-
lung in
der Bewe-
gung ist
auch eine

§. 14. Es geschiehet zwar auch, daß, wenn der Mensch in einer Art der Wirkungen ermüdet ist, er sich in einer andern Gattung der Bewegungen, zu welchen er frische Or-
gana

gana bedarf, dennoch kräftig und munter Art der Ruhe.
 findet: wenn man sich müde gesehen, so ist
 man doch munter zu hören; wenn man sich
 müde studiret, so ist man doch munter zur
 Bewegung des Leibes.

§. 15. Endlich aber ermüdet doch alles im Endlich er-
 Menschen, indem nicht allein die Kräfte da- müden alle
 ben nach und nach zugesetzt, sondern die Kräfte.
 Glieder selbst auch, wenn sie scharf gebraucht
 worden, dabey alteriret und abgenuzet wer-
 den. Denn, wenn man die Augen starck
 gebrauchet, so thun sie endlich weh; und
 wenn die Ohren angegriffen werden, so em-
 pfindet man etwas peinliches an denselben;
 das Haupt und Gehirn selbst wird auch
 merklich davon beschwert.

§. 16. Darum steigt der Mensch von Die ander-
 dieser ersten zu der andern Staffel der Ru- re Staffel
 he des Leibes, welche der Schlaf genennet der Ruhe
 wird, der vornemlich eine Ruhe von der ist der
 Sinnlichkeit ist, und eine Abkehr von den Schlaf.
 äußerlichen Dingen.

§. 17. Dannenhero ist dis der Vorsatz Der
 bey dem Schlaf, nicht zu empfinden, noch zu Schlaf ist
 ratiociniren, und keine äußerliche Bewegung eine Ruhe
 zu verrichten. Hiemit stimmen nun alle von der
 Umstände, die sich bey Schlafenden ereignen, äußerlich-
 gar wohl überein; denn sie empfinden Mü- chen Be-
 dig: wegung.
 Sinnlich:

feit und
Bemunft.

digkeit in den äusserlichen Gliedern, und müssen sich endlich gar niederlegen, und der Tonus, der die äusserliche Bewegung unterstüzet und erleichtert, wird nicht allein an den Sensorius, sondern auch an den Musculis in etwas relaxiret. Also ist die Müdigkeit der schläfrigen Leute keine blosser Mattigkeit, sondern die Natur ziehet sich freywillig von der äusserlichen Bewegung zurück, und relaxiret den Tonum, wie ein Musicus, wenn er aufhören will, auf seinem Instrument zu spielen, die Saiten ein wenig herunter läset.

Es geschie-
het dabey
eine Rela-
xation der
Fibrarum,

§. 18. Diese Relaxation ist auch an den übrigen äusserlichen Theilen offenbar, siutemal nicht allein Leute, so schlafen, ordinair etwas röther und etwas völliger als sonst aussehen, sondern sie spüren auch Schmerzen, wenn sie die Kniebänder nicht aufgelöset, und finden, daß solche ins Fleisch eingeschnitten, woraus man augenscheinlich siehet, daß das Fleisch im Schläfe mehr aufquillet, oder vielmehr wegen solcher Relaxation des Toni von den Humoribus mehr aufgetrieben werde.

und Sen-
siorum,

§. 19. Da nun ferner auch der Gebrauch der äusserlichen Bemunft im Schläfe cessiren soll, sie aber von der Sinnlichkeit stets erwe-

erwecket wird, so ziehet sich die Natur auch von den Sensoriis zurück, und hält deren Fibras in keiner solchen starcken Ausspannung, als zur Empfindung nöthig ist; wie denn offenbar ist, daß die Schlafenden theils nichts empfinden, theils sehr schwer empfinden.

§. 20. Weil aber die Natur vor allen andern Dingen auf die Conservation des Leibes bedacht ist: die Sinne aber gleichsam die ausgestellten Wachen sind, welche von den äußerlichen Dingen und deren Beschaffenheit Kundschafft ertheilen müssen; so läset die Natur solche nicht fahren, bequemet sich auch nicht zum Schlaf, wenn sie sich nicht in Sicherheit weiß: denn ein Mensch, der in Furcht schwebet vor Dieben, so einbrechen wollen, oder vor Feuers-Brunst, u. d. gl. kan nicht eher schlafen, bis er weiß, daß es keine Noth mehr habe, oder bis er wenigstens hoffet, es werde nichts zu bedeuten haben. Suchet doch ein Vögelchen, wenn es sich zur Ruhe begeben will, einen Ort, da es sicher sey vor äußerlicher Gefahr, und erwählet einen Platz in der Höhe zu seiner Schlaf-Kammer, und verkriechet sich zwischen die Zweige und Blätter der Bäume, damit es von den Raubvögeln nicht könne gesehen noch gefunden werden.

Die Ruhe erfordert eine Sicherheit.

Warum
im Schlaf
die Augen
zugehan
werden.

§. 21. Diemeil aber, wenn gleich der ganze Leib sicher ist, dennoch die Augen in Gefahr verbleiben, daß Staub oder Fliegen, oder andere Unreinigkeiten und schädliche Sachen hinein fallen, und solche verderben können, so werden inzwischen, weil nichts ist, das Acht darauf hat, die Augenlieder zugezogen, und solche dadurch bedeckt und geschüzet.

Was für
Activität
vor dem
Schlaf
vorher
gehe.

§. 22. Dammehero, obgleich der Schlaf eine Ruhe ist, so gehet doch diese Activität vorher, daß die Natur alle Anstalten dazu machet, und sich durch eine wirkliche Bewegung von den äusserlichen Dingen entziehet, und also machet sie es, wie eine sorgfältige Haushälterin, welche, wenn sie ausgehen, oder sich sonst auf eine Zeit lang von ihrer Wirthschaft und Hausgeschäften entziehen will, vorher alles bestellet, verwahret und verschliesset, und alsdenn, wenn sie weiß, daß nichts zu Schaden gehen kan, davon gehet.

Die Stille
beför-
dert den
Schlaf.

§. 23. Eine grosse Förderung in der Ruhe des Leibes ist die äusserliche Stille, denn bey solcher überschleichet der Schlaf gleichsam den Menschen, und wenn man bey einer äusserlichen Stille jemanden mit Attention zuhöret, so schläfet man gar leichtlich darüber ein. Um deswillen erwählet man solche Orter zu sei-
ner

ner Schlaf-Kammer, wo man sich am meisten der Stille vermuthet, wie denn auch die Nacht darum zur Ruhe am bequemsten ist, weil da alles ruhet und stille ist. Es thut zwar die Gewohnheit hierbey gar viel, denn durch dieselbe bringet es der Mensch dahin, daß er auch unter allen Rumor und Getöse süsse Ruhe und Schlaf geniessen kan.

§. 24. Man hat aber die Ruhe nicht so zu nehmen, als ob die Natur in solcher Zeit ganz müßig wäre, oder müßig seyn und faulenzeln sollte: denn erstlich haben wir bereits oben Erwähnung gethan, daß gewisse notwendige Wirkungen, nemlich die *Motus vitales*, auch im Schlaf fortgesetzt werden müssen; ja sie werden zu solcher Zeit mit weit grösserer Sorgfalt und Kraft administrirt, als wenn der Mensch wachet, welches nicht allein an dem Puls und an der Respiration ganz offenbar zu spüren ist, sondern man erkennet es auch insonderheit an Febricitanten: denn wenn eine extraordinaire Operation durch die *Motus vitales*, das ist, wenn eine Crisis oder auch nur eine andere merkliche Evacuation geschehen soll, so gerathen sie in einen tiefen und ungewöhnlichen Schlaf.

Die Ruhe ist keine gänzliche Müßigkeit.

§. 25. Wie wir aber oben gesagt, daß Die Seele wenn

wircket
auch in ih-
rer gröfste-
sten Ruhe.

wenn sich der Mensch, da er wachet, in einer gewissen Wirkung ermüdet, er eine Art der Ruhe und der Erquickung finde, wenn er sich auf etwas anders appliciret, also findet auch solche Unmerckung selbst bey dem Schlafe statt; denn es ist solcher nicht allein eine gewisse Abkehr von den äusserlichen Dingen, sondern er ist auch eine Zukehr zu einem andern Object, wie solches die Träume, und die damit verknüpften Gestus, auch vielmahl äusserliche Bewegungen und Worte der Schlafenden bezeugen. Denn die Seele ist ein wirkendes Wesen, so nie ganz müßig und ohne alle Wirkung, auch in ihrer gröfsten Ruhe befunden wird; zum wenigsten ist die Zukehr und die Aufmercksamkeit auf das angenehme Object, in welchem sie ruhet, etwas wirkliches und actives in der Seele.

Was die
Träume
seyn,

§. 26. Die Träume sind dasjenige im Schlaf, was die Sinnlichkeit, die Phantasie und Vernunft bey Wachenden ist, und lieget eine gewisse Art des Erkennens und Verstehens darinnen, obgleich dabey insgemein die Phantasie sehr unordentlich wircket, und sehr confus darunter spielet, sonderlich, wenn der Mensch des Tages vorher selbige starck gebrauchet.

§. 27. Wenn man aber das unnütze wie sie geschehen, Werck der unruhigen innerlichen Sinne das von thut, und die Sache an sich selbst betrachtet, so mahlet die Seele durch die Phantasie diejenige Erkenntniß, die sie im Schlaf empfangen, auf die Art und Weise ab, wie sie dasjenige wachend nachbildet, was ihr äusserlich erzehlet, oder durch die Sinne vorgehalten wird.

§. 28. Dannenhero ist es zwar wahr, daß Träume mehrentheils ein blosses Gauckelspiel der Phantasie seyn, so von deren allzugrossen Activität entstehen, und daß sie vielmals nur wie der Schaum seyn, der von der inwendigen Unruhe, so auch im Schlafe nicht allemal völlig cessiret, ausgeworfen wird: welchen Falles nichts reales und zusammenhängendes drinnen zu finden ist.

§. 29. Es kan aber doch dieses nicht von allen Träumen gesaget werden: denn man findet deren viele, die ganz was ernsthaftes, was verständiges, wohl zusammenhängendes und ordentliches ausdrücken; und einige derselben legitimiren sich dergestalt, daß sie nicht können verachtet werden.

§. 30. Und was hätte man für Ursache, solche überall für nichts zu halten, da sich Gott der HErr vielmals selbst derselben, mit

find vielmals nur ein Gauckelspiel der Phantasie,

manche aber haben eine Realität.

Exempel solcher Träume.

mit dem Menschen dadurch zu handeln, bedienet, wie die Exempel der Patriarchen, der Propheten, auch der Apostel im neuen Testamente bezeugen; wie denn auch der böse Geist bey einigen durch Träume sein Werck hat.

Was einige Philosophi und Cicero hievon für Meinung geheget.

§. 31. Es haben auch die Henden, ohnerachtet sie keinen rechten Begriff von dem Wesen der Seele gehabt, doch etwas darinnen angemerket, daß sie solche nicht gänzlich verworfen, und müssen unter andern die egyptischen Philosophi, welche gewiß gescheute Leute waren, viel darauf gehalten haben; wir wissen auch aus den alten Historien, daß viel Arzney-Mittel zuerst durch Träume bekannt und entdecket worden, welches die Henden für eine Providenz ihrer Götter gehalten, und solche hernach auf Tafeln verzeichnet, und ihnen zu Ehren in die Tempel aufgehänget, durch welches Mittel sie beyhalten, und bis auf uns fortgebracht worden. Und Cicero, der doch ein sehr kluger Mann war, hat sich nicht gescheuet zu bekennen, daß wenn die Menschen des Tages über ihre Sinne und Phantasie in guter Ordnung und Ruhe hielten, so würden des Nachts die Götter durch Träume mit ihnen handeln.

Beweis,

§. 32. Es ist gar nichts unmögliches, daß die

die Seele im Schlafe besser, als am Tage, verstehen kan, weil sie zu solcher Zeit ruhiger und mehr bey sich selber ist. Denn wenn sie nur wachend, ruhig und stille ist, so kan sie weit schärfer schliessen, erkennen und anmercken, ohnerachtet sie doch dabey immer in einiger mehrern Wirkung und Bewegung, und also auch in einer mehrern Zerstreuung gefunden wird; denn dabey gehet manche Erkenntniß bey ihr auf, daran andere unruhige Gemüther, weil sie bereits präoccipiret sind, nicht dencken, oder welches sie, als allzu fladderhaft, nicht attendiren; wie vielmehr ist sie zu einer weit subtilern Erkenntniß geschickt zu der Zeit, da sie noch ruhiger und von aller Sorge und Zerstreuung frey ist?

daß die Seele im Schlafe zum Verstehen fähiger sey,

§. 33. Und da die Seele ein Geist ist, was hindert es, daß sie im Verborgenen von Gemeinschaft der Geister solte unterhalten werden? und warum solte sich solche nicht im Schlafe, da sie vom Körper gleichsam abstrahiret ist, am meisten bey ihr ausdrücken können? Und wenn ihr durch göttliche Vorsorge von einem guten Geist etwas vorgestellet, oder sie vor einer Gefahr gewarnet wird, warum solte sie solche Vorstellung nicht sowohl in der Phantasie abmahlen können,

und von Geistern Vorstellungen empfangen könne.

dasjenige, was ihr die äusserlichen Sinne vorhalten?

Warum
auf Träu-
me nichts
zu bauen.

§. 34. Gleichwie nun die Träume manchmal eine Wahrheit in sich fassen, und in solchem Absehen nicht schlechterdings als unnütz können verworfen werden, so kan man sie doch auch keinesweges als was untrügliches annehmen, oder als eine Regel, nach welcher man sein ganzes Wesen anzustellen habe; zumal, weil sich viel unnützes und confuses aus der Memorie und Erinnerung dessen, was sich den Tag über zugetragen, darunter menget, sich auch die Phantasie, sonderlich, wenn der Mensch schwächlich ist, oder sich mit Speisen überladen, und wenn die Natur also mehrere Activität und Mühe in den Motibus vitalibus beweisen muß, dabey zugleich sehr reget; denn daher geschieht es, daß, wenn Leute vollblütig sind, und die Natur gerne ein Theil Geblüts los seyn wolte, ihnen vorkommt, als vergössen sie Blut, oder als würden sie gestochen und verwundet; oder wenn die Natur den Zustand des Leibes gefährlich findet, daß ihnen träumet, man stehe ihnen nach dem Leben, u. s. w. welches aber doch mehrentheils nur vor Mitternacht und um Mitternacht, da der Leib noch meist beschweret ist, geschieht.

§. 35. Diemeil aber auch dem Menschen im Schlasfe vielmals sehr angenehme Vorstellungen und Phantasien vorkommen, von welchen er, auch selbst im Schlasfe, Freude und Vergnügung empfindet, so sehen wir daraus, daß die Seele im Schlasfe mit etwas angenehmes beschäftigt sey, und daß dieses sonderlich die Zeit sey, da sie bey dem grossen HErrn gleichsam zur Tafel gehe, und mit neuer zu folgenden Tages-Geschäften benöthigter Kraft gespeiset werde; und zwar sonderlich zu der Zeit, da der Thau aus der Morgenrdthe gezeuget, und das Gras, und alles, was im Felde grünet, vom Himmel herab dadurch sonderlich erquicket und erfrischet wird, zu der Zeit, da sie ihr Pensum, wie wir oben gesaget, in den Motibus vitalibus absolviret. Daher pflaget auch der Morgen-Schlasf der süsseste zu seyn, der von unruhigen Träumen und confusen Phantasien am meisten gereiniget ist.

Im Schlasfe wird die Seele gestärcket.

§. 36. Was die Zeit betrifft, wie lange die Natur die Ruhe des Schlasfes nöthig habe, so läßt sich solches nicht genau determiniren. Ueberhaupt hat der Mensch wegen des Gebrauchs der Vernunft und Phantasie mehr Schlaf nöthig, als andere Thiere: und

Wie lange man schlafen soll.

schwächliche Personen, wie auch diejenigen, die viel mit dem Kopfe arbeiten, bedürfen auch mehr Schlaf als andere, so stärker sind, und bloß mit den Händen und Füßen arbeiten; es wäre denn, daß diese letztern ungewöhnliche Arbeit thäten, da müßte auch mehr Ruhe darauf erfolgen.

Warum die Faulsten am meisten begehren zu schlafen.

§. 37. Inzwischen geschieht es vielmals, daß diejenigen, so am wenigsten, sowohl mit dem Kopfe als Händen, arbeiten, am meisten schlafen, und immer schläfrig sind, dahingegen arbeitsame und active Menschen dem Schlaf weniger ergeben sind, und doch viel munterer und kräftiger als jene zu seyn pflegen. Denn weil der Schlaf der übermäßigen Activität der Seele entgegen gesetzt ist, und selbige dämpft, so ist es kein Wunder, daß, wenn man diese Arznei in allzugrosser Dosis brauchet, die Activität der Seele dadurch allzusehr gedämpft, und eine Faulheit daraus generiret werde. Die Cholericum schlafen am wenigsten, und sind die activesten; die Phlegmaticum aber schlafen am meisten, und sind die faulesten.

Übermäßiger Schlaf macht faul und nachlässig.

§. 38. Wenn sich der Mensch an übermäßigen Schlaf gewöhnet, so kan er, wenn er vorher eine hurtige und muntere Natur gehabt, solche Munterkeit verlieren, und zu allen

allen mühsamen Geschäften verdrossen werden. Man verspüret auch bey solchen Menschen eine grosse Sorglosigkeit, Sicherheit und Nachlässigkeit in allen ihren Dingen, die sie unter Händen haben, welche Faulheit sich auch in die Motus vitales diffundiret, in die Digestion, in den Umlauf des Geblüts, in die Secretiones &c. daher sie einen dünneren Urin, dicke Geblüt und schleimichte Humores bekommen; dahingegen der Leib bey mässigem Gebrauch des Schlafes vigors und munter bleibet.

§. 39. Gar vieles kommt bey dem Schlaf auf die Gewohnheit an, denn den Menschen schläfert nicht eben, wenn er müde und matt ist, sondern vornemlich, wenn die Zeit kommt, da er zu schlafen pflegt, und er wird wieder wach, nicht eben allemal, wenn es billig, sondern, wenn er dessen gewohnt ist. Wenn mancher die Zeit, da er zu schlafen gewohnt ist, übergeheth, so kan er hernach die ganze Nacht nicht wohl schlafen: wenn einer, der von Natur accurat, und dabey empfindlich ist, wider seine Gewohnheit um Mitternacht aufwacht, oder aufgeweckt wird, sonderlich, wenn es mit einem Eindruck ins Gemüth geschehen, daß er

Was die Gewohnheit bey dem Schlaf vermöge.

dabey was meditiret, oder erschrocken, oder was verrichten müssen, so wird er die künftige und viele folgende Nächte nach einander juſt um eben diese Zeit wieder erwachen.

Warum
alte Leute
wenig,
junge Leute
aber
viel schlaf-
fen.

§. 40. Alte Leute schlafen weniger als junge, und je älter der Mensch wird, je weniger kan er schlafen; hingegen schlafen junge Leute am meisten, und je jünger der Mensch ist, je mehr ist er dem Schlaf ergeben; und gleichwie sehr alte Leute sehr wenig schlafen, also pflegen hingegen ganz junge Kinder sehr wenig zu wachen. Die Ursache dessen werden wir aus obigen selbst leichtlich ermessen: denn bey den Kindern und jungen Leuten findet sich die größte Activität in den Motibus vitalibus, welche schlafend am allerbesten können ausgerichtet werden, und die Natur hat bey ihnen in ihrem Körper so viel zu thun, daß sie zum Wachen, und mit dem Verstande zu wirken, theils keine Fähigkeit, theils keine Zeit findet; denn es ist offenbar, daß bey den Kindern das Wachsthum des Leibes und die Nutrition ganz mercklich mehr, als bey Erwachsenen, geschiehet, und diese Wirkung der Formation und Nutrition des Leibes geschiehet nach der Ordnung des Schöpfers am meisten im Schlaf; wie er denn auch selbst, als

er

er die Ewam aus der Rippe des Adams formiren wolte, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen ließ, und zu solcher Zeit das Weib formirte. Hingegen sind die Motus vitales bey den Alten am schwächsten, ie mehr es sich mit ihnen zum Ende neiget, und folglich bedürfen sie auch nicht so viel Schlaf: hingegen concentriren sich die Kräfte der Seele, so viel derer den Motibus vitalibus nach und nach entzogen worden, bey ihnen am meisten ins Gemüthe, daher sich die größte Activität bey ihnen, nicht in den Motibus vitalibus, wie bey jungen Leuten, sondern in den Wirkungen des Gemüths erzeiget, also, daß sie solche nicht schlafen lässet, und sind gleich nach Mitternacht wieder wache, haben viel Sorge und Ueberlegungen des Gemüths, und viel Gedanken.

§. 41. Der Grund von der Ruhe des Leibes ist die Ruhe des Gemüths; das Fundament aber der Gemüths-Ruhe ist, wenn wir gründlich von der Sache reden wollen, der Friede mit GOTT, Die Ruhe des Leibes gründet sich auf die Gemüths-Ruhe,

§. 42. Von der Ruhe des Leibes ist's offenbar, daß solche nicht statt findet, wenn der Mensch in dem Gemüthe unruhig ist: denn wie sollte das bey dem genauen Einfluß denn bey der Unruhe des Gemüths findet solche nicht statt.

und Consensu des Leibes und Gemüths möglich seyn? Es ist mehr als zu viel bekannt, daß einer, der sich im Gemüth mit Kummer naget, und in steter Gemüths-Arbeit lebet, weder Tages noch Nachts, auch dem Leibe nach, Ruhe haben noch schlafen könne.

Die Ruhe
des Ge-
müths
gründet
sich auf
ein ruhi-
ges Ge-
wissen.

§. 43. Wie ist es aber möglich, eine Gemüths-Ruhe zu besitzen, wenn solches beschweret, oder voller Angst und Schrecken ist? Wie kan das Gemüth ruhig seyn, wenn das Gewissen selbiges ohn Unterlaß von der Gefahr überzeuget, darinnen es schwebet, darum, daß es Gott den Herrn, den Richter über alles, beleidiget habe?

Die Ruhe
des Gewis-
sens grün-
det sich auf
eine wahr-
hafte Si-
cherheit.

§. 44. Denn wir haben oben, da wir von der Ruhe des Leibes gehandelt, die Sicherheit müssen zum Grunde setzen, oder die Gewißheit, daß kein Uebel zu besorgen sey: und dieses muß eben auch das Fundament bey der Gemüths-Ruhe seyn. Darüm bedencke es nur selbst, wenn einer im Finstern wandelte, und er hätte sich verirret, so würde er zwar zufrieden seyn, so lange er solches nicht wüßte, wenn aber iemand zu ihm käme, der ihm vorstellete, daß er an dem Orte, da er wandelte, in grosser Lebens-Gefahr schwebete, und eben just auf eine Löwen-Grube zu-eilte,

eilete, so würde er gleich anfangen zu erschrecken, und sich heftig zu fürchten, auch in solcher Unruhe so lange verharren, so lange er sich in solcher Gefahr, von wilden Thieren überfallen zu werden, befinden würde: so er aber, der Gefahr ohnerachtet, dennoch ohne Sorge bliebe, da er doch wüßte, daß er zu schwach wäre, das Uebel, wenn es gegenwärtig seyn wird, abzuwenden, so müßte man daraus schliessen, er wäre wie unsinnig worden, und könnte man solches für keine wahre Gemüths = Ruhe passiren lassen.

§. 45. Wenn also das menschliche Gemüth in eine Wildniß gerathen, und solche Wege wandelt, die der Höchste nicht geordnet, so ist es in der Irre, und weil es in der Finsterniß wandelt, so meint es, es habe keine Gefahr und stehe wohl mit ihm, und empfindet darüber keine Unruhe: weil aber das Gewissen das Gemüth stets begleitet, so muß zum wenigsten der Mensch gewärtig seyn, daß er von demselben überzeuget werde, in was für Gefahr er sey, und wie er alle Augenblick davon könne übereilet werden. So bald dieses geschehen, so bald empfindet das Gemüth Unruhe, und ob es gleich manchmal solche zu vertreiben sucht, nicht durch eine

Ausser dem göttlichen Frieden ist keine wahre Sicherheit, und also auch kein recht ruhiges Gewissen.

weise Abwendung der Gefahr, sondern vielmehr bloß durch eine ganz unvermünftige Geringsachtung und Betäubung solcher Empfindung, und durch Einführung eines andern Sensus; so ist doch solches keinesweges eine Ruhe, sondern ein Wahnmiß zu nennen, obgleich, so lange die Empfindung des unruhigen Gewissens von der Empfindung der eingeführten sinnlichen Luste übertäubet wird, und so lange die besorgliche Gefahr noch aufgehalten wird, der Mensch dem Leibe nach Ruhe bekommt; denn die Gefahr wird dadurch, daß sie der Mensch verachtet, nicht gehoben, auch nicht geringer, und das Gewissen wird dadurch nicht ruhiger.

Die falsche Gewissens-Ruhe wird mit einem übergangenen Fieber verglichen.

§. 46. Ein Mensch, der von einem Fieber befallen wird, und dessen Symptomata oder Zufälle zu empfinden anfänget, kan wol demselben widerstehen, und die innerliche Wirkung der Natur, so sie, das Uebel auszutreiben, anstellet, durch eine andere dieser Wirkung contraire äußerliche Bewegung übertäuben, und das Fieber eine Zeitlang übergehen: wer wolte aber sagen, daß das Uebel abgewandt, und die Natur, so solches stets vor Augen siehet, dadurch beruhiget sey? denn die Erfahrung lehret es, daß, wenn sich

her-

hernach solche Leute ein wenig zur Ruhe begeben, die Hitze nur gewaltiger ausbreche, und hernach vielmals zu lange geharret sey.

§. 47. Also ist es auch mit solchen Menschen bewandt, welche die Conatus des Gewissens aufhalten, und die an statt, sich auf eine weise und vernünftige Art in Sicherheit zu setzen, durch eine gegengesetzte andere dem Gewissen widerwärtige Bewegung die Sorgfalt des Gewissens supprimiren. Wie kan man sagen, daß solche Menschen Ruhe haben, da sie ja Bewegungen mit Bewegungen, und also Unruhe mit Unruhe zu vertreiben suchen? Sie mögen es versuchen, und von ihrer Ungestümigkeit des Herzens, von ihren Affecten, Wollüsten und Begierden inne halten, und nur ein klein wenig zu sich selber kommen, und alsdenn sehen, was in ihrem Inwendigen vorgehe, ob sie nicht empfinden werden, daß das Gewissen fortfahre, sie zu überzeugen, daß sie in Gefahr seyn.

§. 48. Fähret aber der Mensch dennoch fort, die Regungen des Gewissens zu übergehen, so wird hernach ohne Zweifel, und vielleicht zu einer höchst unbequemen Zeit, eine desto grössere und peinlichere Unruhe des Gemüths und Leibes erfolgen: denn man hat

Application dieses Gleichnisses auf's Gemüth.

Die übrigen Regungen des Gewissens verursachen zuletzt desto grössere Unruhe,

Gewalt gebraucht, und die Wirkung des Gewissens mit Macht zurück gehalten, darum wird sie endlich losbrechen, wie ein aufgehaltener Strom, und wird alles überschwemmen und verunruhigen, daß du es hernach wohl wirst müssen bleiben lassen, ihr die Wirkung des Fleisches entgegen zu sehen.

und thun
vielmals
auch bey
Kranckheiten
grossen
Schaden.

§. 49. Darum thut das vielmals grossen Schaden, daß die Menschen solche Conatus so vergeblich aufhalten und vertreiben: denn darnach geschiehet es vielfältig, daß wenn sie krank werden, und die Kranckheit Fleisch und Blut demüthiget und zähmet, daß es da so gewaltig nicht widerstehen kan, alsdenn die Gewissens-Anklage so heftig hervor bricht, daß auch alle Motus vitales dabey dergestalt heftig alteriret werden, daß sie vielmals mit dem Leben bezahlen müssen; und ist also viel besser, daß der Mensch dasjenige in gesunden Tagen abwartet, und sich darunter demüthiget, was er nothwendig doch einmal muß über sich ergehen lassen, er mag sich dabey anstellen, wie er will, dafern er nicht in ewiger Unruhe bleiben und verloren gehen, sondern selig werden will.

Die Unruhe
des Gewissens

§. 50. Diese Unruhe ist allen Menschen gemein, die wider das Gesetz ihres eigenen

Ge-

Gewissens handeln; sie erstrecket sich auf alle Völker und Nationen, und ist kein Volk unter der Sonne, das nicht dergleichen Motus bey sich empfinden sollte. Und obgleich einige Leute, so keinen Verstand davon gehabt, was ein Mensch sey, gemeinet, solche Unruhe des Gewissens auszurotten, wenn sie sich überreden würden, daß kein Gott sey, weil sie gefunden, daß sich das Zeugniß des Gewissens vornemlich darauf gründe: so haben sie aber dennoch zuletzt bekennen müssen, daß sie dadurch die Anklage des Gewissens nicht vertilgen, noch verhindern können, sie mit inwendiger Angst und Unruhe, auch wider ihren Willen, zu erfüllen.

wissens ist
allen Völ-
ckern ge-
mein.

§. 51. Darum resolviret sich alles auf den Frieden mit Gott: denn hiebey hat der Mensch Gott auf seiner Seite, und indem er einen Bund der Freundschaft mit ihm aufgerichtet, so erlanget er davon eine solche bewährte Sicherheit, in welcher er auch in der höchsten Noth getrost seyn kan, weil der Allmächtige selbst sich seiner annimmt, und vermittelst seines göttlichen Trostes ihm die Ruhe selber einspricht.

Worinnen
die wahre
und bes-
ständige
Ruhe zu
finden sey.

§. 52. Dieses ist der einige wahre Grund der Ruhe des Gemüths: alle übrige Mittel und philosophische Gründe ausser demselben sind

Alle ande-
re Wege
und Mittel

462 C. XIX. von der Ruhe des Leibes.

tel sind
falsch.

sind viel zu schwach und ohnmächtig, und helfen da am allerwenigsten, da man sie am allerndthigsten bedarf. Denn diejenige Ruhe, die kein göttliches Fundament in der Seele hat, ist falsch und unnütz, jene aber ist die rechte, ein wahres Wunder in der Seele, die das Herz der Gerechten auch im Tode getrost macht: denn sie gründet sich auf ein unsterbliches Gut, und auf die Erkenntniß einer solchen gewissen Seligkeit und Sicherheit, gegen welche der Verlust auch des irdischen Lebens, so bald der göttliche Wille in dem Frieden des Gemüths erkannt worden, nicht gerechnet, noch für ein Uebel angesehen werden kan.

Warum
hier von
dem rechten Grund
der Ruhe
des Gemüths
gehandelt
werden
müssen.

§. 53. Es möchte zwar scheinen, als ob diese Abhandlung von dem rechten Grunde der Ruhe mehr den Theologis zu überlassen, als von uns, da wir eigentlich auf die Beschaffenheit des Leibes sehen, dergestalt weitläufig auszuführen wäre. Weil wir aber befunden, daß der Einfluß dieser Sache dergestalt mächtig in dem Körper verspüret werde, daß vielmal Leben und Tod davon dependiren, so haben wir nicht wol anders gekont, als dessen, und zwar, so viel wir davon zu unserm Endzweck hinlänglich zu seyn erachtet, hieselbst zugleich zu gedencken.

Des

Des ersten Theils

Zwanzigstes Capitel,

von

den Gebrechen und Unvollkommenheiten des Lebens, und von dessen Hinfälligkeit und Ende.

§. 1.

Es hat mit dem menschlichen Leben fast die Bewandniß, wie mit jenem Bau Jerusalems, Nehem. 4, 17. von welchem erzehlet wird, daß die Bau-Leute mit einer Hand gebauet und gearbeitet, und in der andern das Schwerdt gehalten, weil sie sich alle Augenblick eines Ueberfalles und einer Zerstörung besorgen müssen: also wird auch das natürliche Leben nur stets als mit gewafneter Hand gebauet, nutritet und erhalten; und wie alles dabey in steter Gefahr schwebet, selbige auch immer einen wirklichen Einfall thut, also bleibt das Leben stets einer grossen Unvollkommenheit, nebst vielen Mängeln und Gebrechen unterworfen.

Das Leben ist vielen Gebrechen und Mängeln unterworfen,

§. 2.

welche sich gleich bey dessen Generation eröffnen,

§. 2. Es eröffnet sich solches Elend bey vielen selbst schon in ihrer Generation, da sie aus unreinem und francken Samen gezeuget werden, durch welchen bald im Anfange der Grund zu unterschiedenen schweren Gebrechen gelegt wird, die sie als Erb-Kranckheiten von ihren Eltern empfangen, und deren sich hernach die Natur nicht erwehren kan, weil sie gleichsam mit ihr zugleich groß worden sind; dergleichen Kranckheiten sind unter andern die Epilepsie und das Podagra, welche noch mehr Recht und Anforderung an die Natur zu machen scheinen, als dergleichen gemeine Kranckheiten, weil sie zugleich mit ihr generiret worden.

und bey der Formation des Leibes.

§. 3. Wie viel Mängel und Gebrechen sich hernach bey der Formation in Mutterleibe offenbaren und kund thun, und welcher Gefahr die Menschen zu solcher Zeit exponiret sind, ist allzu offenbar, und bezeugen solches die vielen Mißgeburten und ungestalten Glieder, auch andere grosse Fehler, so sie aus Mutterleibe mit hervorbringen.

Viele sind schon in Mutterleibe franck.

§. 4. Viele sind schon auch in Mutterleibe franck, wie deren gewaltsame und unordentliche, oder im Gegentheile deren schwache und kraft-

Kraftlose Bewegungen bezeugen; wie denn viele schon selbst den Tod schmecken müssen, ehe sie noch recht unter die Zahl der Lebendigen haben können aufgenommen werden.

§. 5. Andere, so in Mutterleibe gesund bleiben, können nicht zur Welt geboren werden, entweder, weil sie zu groß sind, oder unrecht gewendet liegen, oder weil die Gebärerin von einem leichten Zufall und Schrecken in ganz unordentliche Geburts-Schmerzen verfället, und die Kraft zu gebären verlieret, oder gänzlich dahin fället und stirbet, da sie entweder zugleich mit crepiren, oder durch einen gewaltsamen Schnitt errettet werden müssen.

Viele können nicht geboren werden.

§. 6. Wenn sie der Gefahr der Geburt entronnen, und durch diesen engen und schmalen Weg in die sichtbare Welt eingegangen, so sind sie innerlich und äußerlich voller Unreinigkeit, und sind an ihrem ganzen Leibe gleichsam damit geharnischt, welche mit Mühe muß herab gebracht werden; und hernach bricht auch der innerliche Qualm hervor, indem sie eine schwarz-grüne scharfe Materie durch den Stuhlgang von sich geben, auch manchmal eine sehr heftliche Materie von sich brechen.

Der Mensch ist, wenn er auf die Welt kommt, voller Unflat,

bringt sei-
ne erste
Zeit mit
vielen
Schreien
und Wei-
nen zu,

§. 7. Die übrige Zeit bringen sie mit vie-
len Schreien und Weinen zu, und da solche
Bewegung, wie alle andere, ihre gewisse Ur-
sache und Endzweck hat, so geben sie dadurch
genugsam zu verstehen, daß sie vielen Be-
schwerungen, Schmerzen und Gebrechlich-
keiten unterworfen seyn.

ist unvers-
möglicher
als die
Thiere,

§. 8. Ueberdem so giebt's sogar der Augen-
schein, wie alles so voller Elend und so voller
Unvollkommenheit sey; denn sie sind unver-
möglicher fast als alle andere Thiere, so, daß
man nicht dencken sollte, daß so ein edler Geist,
ein solch verständig und mächtiges Wesen,
als die Seele ist, in ihrem Körperlein ver-
borgen steckte, nachdem sie fast wie ohne al-
len Verstand und Fähigkeit zu etwas da lie-
gen, und nichts thun, als weinen und
schlafen.

ist stumm,
taub und
lahm,

§. 9. Sie sind wie stumm, taub und lahm,
können sich in nichts selber helfen, und müs-
sen gewärtig seyn, was man mit ihnen vor-
nimmt; und wenn nicht die göttliche Vorsor-
ge die Liebe in die Herzen der Eltern gepflanzt
hätte, so wären sie die elendesten Creaturen.

und zeigt
überall
einen
schlechten
Anblick,

§. 10. Es ist bey einem kleinen Menschen
gewißlich so ein schlechter Anblick, nach allen
dessen Umständen, daß man gewiß ein schlecht
Herz darzu haben würde, daß etwas nützlich-
ches

ches und brauchbares daraus werden könnte, wenn nicht die Erfahrung dazwischen kommen wäre, und die Sorge und Furcht davor aus dem Herzen genommen hätte. Es muß aber den ersten Eltern ohne Zweifel kläglich vorgekommen seyn, wenn sie ihre Kinder als solche armselige Würmger vor sich gehabt, ohne einiges vorhergegangenes Exempel, wie es endlich damit abgelaufen sey.

§. 11. Wenn die Menschen in obbemeldter Mühseligkeit etliche Monat zugebracht, so eröfnet sich ein neues Thal der Trübsal und Gebrechen, und sie verfallen in die beschwerliche Zahn-Angst, an welcher viele nicht allein heftig krank werden, sondern auch gar sterben.

geräth bald darauf in die Zahn-Angst.

§. 12. Wenn sie dis kaum überstanden, so muß man alle Augenblick gewärtig seyn, daß sie die Pocken, als ein gemeines Uebel, bekommen, und von denselben hingerissen werden; wenn sie auch dieser Gefahr entgangen, so haben sie ein gleiches von den Masern zu erwarten.

kriegt Pocken und Masern.

§. 13. Es würde viel zu weitläufig seyn, wenn ich alle die Noth, welcher das menschliche Leben unterworfen ist, von Jahr zu Jahren specificiren sollte; daher ich solches nur in die Kürze fasse, und mich auf diejeni-

Das Elend kan nicht alles specificiren werden.

gen berufe, welche mit Erziehung der Menschen zu thun haben; denn das ist eben die Ursache, die solche dergestalt mühsam und beschwerlich macht.

Er erlangt seine Nahrung mit Mühe und Arbeit,

§. 14. Ich will mich auch dabei nicht aufhalten, was es koste, und was vor unbeschreibliche Mühe und Arbeit es erfordere, ehe der Mensch seine Nahrung findet, und wenn er sie gefunden hat, ehe sie zubereitet und tauglich wird, den Hunger der Natur zu stillen.

sein Leib ist ein Begräbniß der Thiere,

§. 15. Wieviel Unreinigkeit, Schleim und andere heßliche Materien werden nicht durch Speise und Tranck in den Leib mit eingeföhret, welche darinnen verfaulen, und fast den dritten Theil des menschlichen Körpers zu einem übel riechenden Cloac machen; also, daß der Mensch ein Begräbniß der Thiere ist, in welchem sie in ihre Verwesung gehen.

berer Unreinigkeiten sich unter seine Humores mischen.

§. 16. Und obgleich die groben Unreinigkeiten derselben nicht in die rechten Partes vitales gelassen werden, so schlupfet doch viel schädliche subtile Materie, so darinnen enthalten gewesen, mit hindurch, welche das Geblüt und alle Humores verunreiniget.

Der menschliche Leib selbst wird

§. 17. Der Leib selbst wird endlich zu lauter Unreinigkeit, wie wir im XIV. Cap. bewiesen haben, und obgleich solche immer mit dem

dem Stuhlgang, Urin, Schweiß und Galle endlich zu weggeheth, so ist doch auch allezeit wieder an- Urreinig- dere und neue vorhanden, also, daß auch die keit. Gesunden nie ohne Mangel, nie ohne Fehler und Gebrechen gefunden werden.

§. 18. Wenn man nun das Gesundheit Kein Ges nennet, wenn an dem Leibe und Geblüte des sundet ist Menschen kein Tadel zu spüren, so ist kein recht ges Mensch gesund zu nennen; denn, wo ist ei- sund. ner ohne Unreinigkeit? wo ist einer, in des- sen Leibe und Geblüte man nicht allerley Mängel und Unrichtigkeiten zeigen könnte?

§. 19. Es ist das menschliche Leben so Kein wenig ohne mancherley Beschwerde, so Sterbli- wenig das Feuer ohne Hitze und Verzehrung cher weiß, ist. Kein Mensch weiß, wie einem zu mu- wie einem the sey, dem ganz wohl ist, und dem gar sey, dem gar nichts fehlet, weil es kein Sterblicher erfah- gar nichts ren, und weil kein Mensch ohne alle Be- fehlet, schwerung leben kan: und wenn man des- sen, was man täglich an seinem Leibe siehet und empfindet, nicht so gar gewohnt wäre, und wüste, daß man so seyn müste, so wür- den vielleicht viele glauben, daß sie sehr frantz wären.

§. 20. Wenn man erweget, was für ein er plaget wunderbares Compositum der Mensch ist, sich selbst, nemlich Materie und Geist, ein Ding, so in denn der Leib bes unter- schweret die Seele

unterschiedenen Stücken von ganz widerwärtiger Natur und Eigenschaft befunden wird, welche gleichwol mit einander vereiniget seyn müssen, wie kan es ohne Beschwerung abgehen, und wie kan davon was anders als Streit und Widerwärtigkeit unter den Eigenschaften und Neigungen entstehen: denn daher kommt es, daß der Leib die Seele beschweret, und die irdische Hütte den zerstreueten Sinn drückt.

Ben der
Structur
des Leibes
ist alles be-
dencklich
und ge-
fährlich,

§. 21. Wenn man die Materie des Leibes betrachtet, nebst dem Geblüte und dessen Crasi, wie dicke, wie grob, wie verderblich solche ist; wenn man bedenckt die engen Lächer, Röhrchen und Wege, durch welche es durch muß; wenn man ansiehet die Bewegung und Erhaltung desselben; wie ist doch alles dabey so bedenklich, so gefährlich, so beschwerlich, daß es einen gar nicht Wunder nehmen kan, daß das natürliche Leben so unvollkommen und gebrechlich sey.

er kan
nicht ohne
eine ge-
wisse Art
der Corrus-
tion dau-
ren und
bestehen.

§. 22. Die Zerstörung, das Verderben und der Untergang ist dem Menschen dem Leibe nach so natürlich, ja so nothwendig, daß er ohne dieselbe nicht bestehen noch dauern kan: denn die Bewegung, die ihn erhält, die zerstört ihn, ja in gewisser Masse tödtet sie ihn täglich, indem sie immer etwas vom Körper abna-

abnaget, so immer wieder ersetzt und ausgebessert werden muß, wie wir oben hievon hinlänglich gehandelt.

§. 23. Kurz, es ist fast ein solcher Zustand mit dem Menschen, als ob sein Leben ein beständig anhaltendes Fieber wäre, so, daß wenn er z. E. das sechzigste, siebenzigste und achtzigste Jahr erreicht, man von ihm sagen mag, daß er ein sechzig- oder achtzig-jähriges Fieber gehabt; denn so lange, wenn es hoch kommt, pfleget solches heutiges Tages zu dauern, und so lange halten auch die Motus vitales an, welche diesen Endzweck haben, daß die Corruption soll abgewendet und das gegenwärtige Böse excerniret werden; welches eben auch der Endzweck der Motuum febrilium ist, wie wir zu seiner Zeit beweisen werden.

Der Zustand des Menschen ist, als ob er ein Fieber hätte,

§. 24. Wenn man nun alle Hauptzufälle, so eigentlich zum Fieber gehören, (Symptomata essentialia) zusammen nimmt, und sie gegen die vornehmsten Motus vitales hält, so findet man nicht allein eine sonderbare Gleichheit darinnen, sondern man mercket auch gar eigentlich, daß, was die Haupt-Sache betrifft, in Fiebern fast nichts anders geschieht, als was durch die Motus vitales auch bey gesunden Tagen täglich vorgehet.

denn die Motus vitales haben eine große Gleichheit mit den Motibus febrilibus.

wie der
Augen-
schein be-
weist,

§. 25. Febricitanten haben Hitze, von dem Umlauf des Geblüts; Gesunde haben dergleichen auch, aber nicht so starck. Febricitanten haben Durst; Gesunde auch. Febricitanten schwitzen; Gesunde auch. Tene geben einen dichten und gefärbten Urin von sich, und zwar mehrentheils nach der Proportion des Pulses; diese auch.

ohnerach-
tet die
Leute das
ben umher
gehen,

§. 26. Ja man findet nicht allein eine solche Gleichheit, sondern es geschieht vielmal auch, daß die Febricitanten manchmal bey ihrem Fieber umher gehen, und das Ihrige zur Noth verrichten können, welches sonderlich bey harten Naturen nichts ungewöhnliches ist; und siehet man vielmal, daß Bauer-Kinder die Pocken haben, und doch dabey in der Stube umher gehen und spielen.

wie denn
auch He-
tici bey
ihrem Fie-
ber thun.

§. 27. Dergleichen findet sich auch bey den Febribus lentis und hecticis, bey welchen sie lange Zeit umher gehen, und ihre Geschäfte fast wie ein Gesunder verrichten können; es findet sich auch dieses bey solchen Fiebern, daß sie wol zehn bis fünfzehn Jahr und länger, und also fast ein viertes Theil von dem menschlichen Leben dauern können, ehe der Mensch dran stirbet.

Das
menschli-

§. 28. Ich werde also nicht unrecht han-
deln,

dehn, wenn ich aus diesen Umständen schliesse, daß das menschliche Leben gleichsam ein tägliches Sterben sey, ein steter Anfall, und ein beständiger Krieg und Kampf mit dem zeitlichen Tode, und also ein Leben, das voller Gebrechen, voller Unvollkommenheit und Sadel ist.

che Leben ist ein tägliches Sterben.

§. 29. Sollte dieses, was bisher angeführt worden, solches zu beweisen, noch nicht genug seyn, so will ich es noch ferner aus der ordinairn Mixtion der Temperamente des Leibes demonstrieren, von welchen sonderlich das cholerische, melancholische und phlegmatische eine offenbare Intemperies ist, die ganz eigene Motus bedarf, damit nicht Schaden daraus entstehe.

Das Temperament des Leibes ist eine Intemperies,

§. 30. Wenn ein Cholericus solch Geblüte hat, wie ein gesunder Melancholicus oder Phlegmaticus, so ist er sterbens-franc, und dergleichen würde sich bey den Melancholicis auch finden, wenn nicht die Natur bey ihnen eine besondere Weise und Behutsamkeit gebrauchte, die daraus besorgliche Inconvenientien abzuwenden.

wie die Beschaffenheit des Geblüts bezeuget,

§. 31. Wie feurig, scharf, hitzig und flüchtig ist nicht das Geblüte der Cholerorum; wie präcipitant sind nicht alle Motus vita-

sonderlich der Cholerorum,

les; wie excessiv ist nicht ihre Empfindung, daß sie manchmal auch von einem rauhen Lüftlein, oder von einer geringen Hitze können angegriffen und alteriret werden? Es zittern bey ihnen gleichsam alle Glieder in der Bewegung, und ist alles zu lauter Excessen geneigt. Dis sind lauter Gebrechen und Unvollkommenheiten des menschlichen Lebens.

der Melancholicorum,

§. 32. Wie unproportioniret ist nicht das Geblüte bey Melancholicis und Phlegmaticis? wie dicke und schleimicht ist es nicht, und also von Natur unfähig zu seinem Endzweck und zum beständigen Umlauf? Was kan davon anders, als mancherley Gebrechen, Fehler und Unvollkommenheit im Leben erwartet werden, und wie viel Furcht, Sorge und Angstlichkeit schaffet solches nicht in der Natur?

und Phlegmaticorum,

§. 33. Ein rechter Phlegmaticus ist von einem Kranken, der cachectisch ist, wenig unterschieden, seine Gestalt, seine Aufgedunsenheit, seine Trägheit zu allem, seine Schlafsuchtigkeit, seine Schleimichkeit und Dicke des Geblüts differiren nur von einem Cachectico nach gewissen Graden.

wie auch der Sanguineorum selbst,

§. 34. Die Sanguinei scheinen wol unter diesen allen die vollkommensten zu seyn, aber sie sind es doch nur comparative, nemlich,
daß

daß sie nicht so gar übel, als jene, beschaffen sind: indessen, da sie aus eben der Materie formiret worden, und in einerley gefährlichen Umständen mit jenen sich befinden, und eben sowol als jene einen Leib haben, der von allen Elementen angefeindet wird, auch die allgemeinen Unvollkommenheiten, die sich ausser den besondern Umständen des Temperaments bey dem menschlichen Leben befinden, an sich tragen, so ist an ihnen eben nichts anders, als mancherley Elend und Gebrechen zu sehen; zumal, da sie ordinair immer von jenen Temperamenten zugleich participiren, und man von ihnen befindet, daß sie zu Fiebern und Inflammationibus sehr geneigt seyn.

§. 35. Siehet man die äusserlichen Dinge an, derer der Mensch zur Erhaltung seines Lebens nicht entübriget seyn kan, so findet man auch darinnen eine grosse Anzahl von mancherley Beschwerungen, von welchen das Leben angefallen und verunruhiget wird. Ich will der Kürze wegen von allen nicht gedencken, sondern nur etwas von den sogenannten Elementen, als in einem Exempel anführen.

Auch die äusserlichen Dinge beschweren das Leben,

§. 36. Die Luft, deren der Mensch nicht entbehren kan, greift ja den Leib mit einer solchen

§. E. Sie Luft,

chen

chen Gewalt an, ihm zu schaden, daß er oft mit nicht weniger Mühe und Arbeit so viel zu seiner Bekleidung suchen muß, daß er sich gegen deren Anfälle schützen könne; wie viel scharfe und saure Ausdünstungen fasset sie nicht in sich, welche der Mensch in sich ziehen und dabey immer gewärtig seyn muß, daß die Lunge davon angefressen werde?

Hitze und
Kälte,

§. 37. Wie unfähig ist nicht der Körper, Hitze und Kälte zu ertragen, deren keines er doch missen kan? Die Hitze bedarf er, sich gegen die Kälte zu schützen, und die Kälte hat er nöthig, der Gewalt der Hitze zu entgehen. Bende schaden ihm, bende schützen ihn.

welches
mit mehrern
bezwiesen
wird.

§. 38. Von der Hitze werden die Humores allzusehr erregt, und der Leib zu sehr ausgetrocknet, indem die Ausdünstung des Leibes dabey allzusehr erregt wird. Von der Kälte werden die Humores, die ohnedem von Natur dicke sind, noch dicker und schleimichter, und die Pori des Leibes constringiret und zusammen gezogen, daß die nöthige Bewegung der Humororum, und die Ausdünstung der Unreinigkeiten nicht gebührend geschehen kan: das sind wieder lauter Schwachheiten und Unvollkommenheiten des natürlichen Lebens, unter welchen solches nicht bestehen könnte, wenn nicht die göttli-

göttliche Providenz andere Mittel angewiesen hätte, Hitze und Kälte dergestalt zu temperiren, daß sie dem Leben nicht schaden könnten, wobey aber Arme und Unvermögende durch göttliche Verhängniß vielmalß vieles zu leiden haben.

§. 39. Wenn der Mensch allein von äußerlichen Dingen Noth und Gefahr litte, so möchte es noch hingehen, denn so könnte er noch durch Vorsichtigkeit und Klugheit denselben entrinnen, und sich dagegen schützen; nun aber, da des Menschen eigene Hausgenossen seine Feinde sind, auch selbst diejenigen, durch welche der Leib regieret werden soll, ich meine die Vernunft und die Affecten, so ist kein Mittel, solchen zu entgehen, sondern das Leben muß die daher rührende Stöße und Schläge über sich ergehen lassen; welches keine geringe Ursach der steten Gebrechlichkeit und Unvollkommenheit des zeitlichen Lebens ist.

Die Vernunft und Affecten beschweren auch das Leben.

§. 40. Die Vernunft ist so sehr erlich bey denen, die sie üben, ordinair mit einer Unruhe und Unmäßigkeit verknüpffet, und wircket viel durch die Phantasie und Memorie, und stiehlt also dem Leibe die Ruhe und die Kraft weg, und turbiret auch unmittelbar die nöthige Ordnung und Force der Motuum

Die Vernunft stiehlt dem Leibe die Kraft weg,

vitalium, wie wir oben gezeiget haben; was kan hievon anders, als Fehler, Beschwörungen und Hinderungen bey der Erhaltung des Lebens erfolgen?

ſie verführet ihn oft zu ſchädlichen Dingen,

§. 41. Hiezu schläget noch das ſonderbare Verderben des Menschen, ſo ſich vornemlich durch die Vernunft exſeriret, daß er Luſt hat zu dem, was ihm ſchadet, und damit das Leben des Leibes beſtändig wird: wozu inſonderheit auch das Geſchäfte der äußerlichen Sinne ſehr behülfflich iſt, welche eine Sache bloß nach ihrer äußerlichen Geſtalt und Empfindung der Vernunft als lieblich und angenehm vorſtellen, wovon ſich eine böſe Luſt und unordentlicher Appetit generiret, ſolches zu nehmen und zu appliciren, da es doch wegen ſeiner inwendigen Mixtion dem Leibe ſehr ſchädlich iſt. Hiedurch wird auch der Menſch ſehr oft zum Ueberfluß und Unmäßigkeit verleitet, daß er von der Luſt gefangen, ſelber nicht mehr zu unterſcheiden weiß, wieviel ihm von einer Sache nützlich oder ſchädlich ſey; woraus gar viel Gebrechen hervor wachſen, und zum wenigſten die auch vielen geſunden Menſchen zu gewiſſen Zeiten gewöhnliche Blut-Flüſſe, Schweißſe und Durchfälle, welches lauter Ausreinigungen des Leibes ſind, ſo von vielen Gebrechen und Fehlern zeugen.

§. 42. Welch eine Unvollkommenheit ist es nicht, so viel andere Mängel nach sich ziehet, daß der Mensch der Vernunft nach selber nicht weiß, wie er sich verhalten, und was für eine Lebens-Art er führen solle, wenn er wolle gesund seyn. Daher stürmen viele Menschen wider ihr eigen Leben, aus Unwissenheit, daß ihnen solches schade; vielmals unterdrücken sie selbst die guten Wirkungen der Natur, dadurch sie das Böse von sich treiben will, und wenn sie sich solchergestalt in unvermeidliches Uebel selbst gestürzet, und diese und jene Wirkung selbst vertrieben haben, so freuen sie sich noch wol dazu, als über eine Sache, die ihnen gelungen sey.

und ist unwissend in dem, was ihm zur Gesundheit nützlich ist.

§. 43. Wie das menschliche Leben unter der Heftigkeit der Affecten, als unter einem starcken Ungewitter schwebt, da bold Donner und Blitzen, oder Hagel und Plaz-Regen über dasselbe her rauschen, ist bekannt, weil wenig Menschen ihrer Affecten dergestalt Meister sind, daß sie solche in rechter Maß und Ordnung zu appliciren wüßten; darum wirken solche lauter Unordnungen, Fehler und Beschwerden in dem Menschen, wie am Tage ist.

Die Affecten vers unruhigern das Leben.

Die göttliche Weisheit hat diese Gebrechen freywillig übrig gelassen,

§. 44. Dieses alles sind Unvollkommenheiten, die zwar höchst zu bedauern seyn; es lieget aber doch eine gewisse Weisheit Gottes darinnen verborgen. Denn es scheint, daß die Weisheit solche freywillig übrig gelassen; sonst würde sie, indem sie ja Vermögen genug hatte, die Gefahr der Seele abzulehnen, und Verstand genug, ein Mittel zu finden, wie deren Wunden könnten geheilet werden, leichtlich auch allem solchen Ungemach haben abhelfen können, sonderlich, da sie ganz desperate Kranckheiten leichtlich und durch ein Macht-Wort heilen, auch todte Menschen, die schon fauleten, wieder erwecken konnte.

weil sie nicht will, daß dieses Leben immer dauern soll.

§. 45. Man siehet aus allen Umständen gar eigentlich, daß der Schöpfer nicht wolle, daß dieses Leben immer dauern solle, weil solches nicht die Sache und der Hauptzweck ist, um deswillen er die Menschen nach dem Fall Adams geschaffen und erhalte, und damit der Mensch dessen allezeit möchte können erinnert werden, so hat er die Hinfälligkeit dieses Lebens übrig gelassen.

Das natürliche Leben ist nur wie die Schale

§. 46. Denn der Mensch ist hier nur wie eine Pflanze, welche wachsen und reif werden soll, und das natürliche Leben ist nur die äußerliche Schale, in welcher der Kern wächst; was

was schadet es nun, daß die Schale bitter, an der Frucht,
herbe und ganz rauh, wenn nur das in-
wendige, der Kern, seine Süßigkeit und
Reife erlangen kan.

§. 47. Wenn man einen Bau vollfüh- und wie
ren will, so muß man ein Gerüste machen, das Gerüs-
und ob man auch gleich um desselben willen ste bey eis-
viel Mühe und Arbeit anwendet, so ist doch nem Bau.
solches nicht der Zweck und die eigentliche
Intention; und daher, ob es gleich hin
und wieder sehr übel aussiehet, gebrechlich
ist, und keinen tiefen Grund hat, so ach-
tet man es doch nicht, sondern man ist zu-
frieden, wenn es nur so lange hält, als
man es braucht, denn hernach, wenn der
Bau vollendet, wird es ohnedem abgenom-
men und hingelegt.

§. 48. Dammhero geschiehet der Tod Der Tod
nicht von ohngefahr, sondern es ist eine Weis- ergeth
heit und Providenz dabey, welche es also nicht von
beschliesset und ordnet; und darum ist der ohngefahr
Tod keine Sache, welche fromme Seelen, über den
die mit Gott versöhnet sind, und in dessen Menschen,
Gnade leben, zu fürchten Ursache haben.

§. 49. Ja, es ist allein die Hand Gottes, sondern
von welcher die Menschen, wie zur Zeit der bloß nach
Erndte, vorseßlich abgemehet werden: denn göttlichem
gleichwie das Wachsthum und die Verän- Willen.

derung des Menschen nach dem Alter keine andere physische und natürliche Ursache hat, als die göttliche Ordnung, also hat auch der Tod keine andere Ursache mehr, als den göttlichen Willen: nicht, als ob Gott der Herr, der Liebhaber des Lebens, den Tod gemacht hätte; sondern, daß, nachdem er durch die Uebertretung worden ist, er will, daß er nach einer gewissen Zeit, die er ordnet und setzet, über den Menschen ergehen soll.

Die Nothwendigkeit des Todes kan aus pur natürlichen Ursachen nicht erwiesen werden,

§. 50. Darum hätte der Tod weiter keine Macht über den Menschen, wenn sie ihm nicht gegeben würde: denn so die Motus vitales durch die Weisheit des Schöpfers, der solche geordnet, 70, 80 bis 100 Jahr kräftig sind, die Corruptiones des Leibes und den Tod abzuwenden, so kan man keine Ursache vorzeigen, warum solches nicht auch 200 Jahr geschehen könne, und da wir wissen, daß die Menschen ehemals bald 1000 Jahr gelebet, so findet man keine Raison aus pur natürlichen Ursachen, warum es unmöglich seyn sollte, 2000 Jahr u. s. w. zu leben.

darum ist dem Menschen gesetzt zu sterben.

§. 51. Darum heisset es sehr nachdrücklich, daß dem Menschen gesetzt sey zu sterben, und daß dasjenige, was zuerst eine Unordnung war, nun, durch die Weisheit Gottes,

tes, die alles zu ihrer Verherrlichung zu gebrauchen weiß, eine Ordnung, und zwar, weil Christus, das wahre Leben, den Tod geschmecket, und ihm seine Macht genommen, eine sehr löbliche Ordnung worden.

§. 52. Denn nun war wol nach dem Fall für den Menschen nichts dienlicher, als daß, nachdem hier das geistliche Leben in ihn gepflanzet, und er unter dem Leiden eine Zeit lang in dem göttlichen Leben wieder geübet worden, er alsdann dem Leibe nach wieder zur Erde werde, davon er genommen ist, und hernach anstatt des natürlichen Leibes in der Auferstehung der Gerechten einen geistlichen Leib empfehe.

§. 53. Darum ist derjenige selig, der sich den Endzweck des natürlichen Lebens recht vor Augen stellet, und der die Gebrechen, Fehler und Unvollkommenheiten desselben als Zeugen ansiehet, daß er hier keine bleibende Statt habe; selig ist der, der hierdurch bewogen wird, die zukünftige zu suchen, und den Bau eines andern Leibes zu erlangen, welcher, weil der Herr selber dessen Baumeister ist, nicht allein vollkommen und ohne Gebrechen ist, sondern auch ewig währet.

Der Tod ist den Gläubigen nützlich.

Wie man sich die Erkenntniß der Gebrechlichkeiten solle zu Nutzen machen.

Des ersten Theils
 Ein und zwanzigstes Capitel,
 von
 dem Nutzen der bisherigen
 Betrachtungen zur Erhaltung
 der Gesundheit,
 oder
 von der Diæt, welche man,
 die Gesundheit zu erhalten,
 wahrnehmen solle.

§. 1.

Das Leben
 wird von
 göttlicher
 Providenz
 bewachtet.

Seil denn nun das menschliche Leben so vielen Anstößen und Zufällen unterworfen ist, und bey demselben sich so viel unvermeidliche Hindernisse finden, deren man nicht Umgang nehmen kan: so ist ja wol dieselbe Providenz sehr zu veneriren, die das Leben der Menschen darunter bewachtet, und unter deren Præsidio die menschliche Natur allen solchen Gefährlichkeiten entgeht, daß sie dennoch das vorgesteckte Ziel darunter zu erreichen vermögend ist.

§. 2.

§. 2. Gleichwie es nun sonst heisset: Ad-
 flicto non est addenda adflicto, so
 findet auch solches bey der Betrachtung des
 menschlichen Lebens allerdings statt, und
 ist der Mensch verpflichtet, dahin zu sehen,
 daß, weil das Leben ohnedem schon sehr
 beschweret ist, er durch Unvorsichtigkeit
 und Unbedachtsamkeit in seinem Verhalten
 gegen sich selbst, demselben nicht noch neue
 und mehrere Lasten auflege; denn was ist
 alsdenn leichter, als daß es gänzlich
 darunter ersticket.

Der
 Mensch
 soll nicht
 das Leben
 selbst noch
 mehr bes-
 schweren.

§. 3. Die meisten zwar werden durch
 Unvermögenheit und Mangel genugsamer
 hierzu gehöriger Erkenntniß solches zu
 thun gehindert: nachdem aber im vor-
 hergehenden Capitel der Grund von al-
 lem, was zum menschlichen Leben gehö-
 ret, hinlänglich gezeiget worden, so wird
 nun einem ieden nicht mehr schwer seyn,
 so viel Application zu machen, daß er
 daraus schliessen lerne, was ihm nützlich
 oder schädlich sey; inzwischen aber die
 Sache desto leichter zu machen, wollen
 wir eine kleine Manuduction dazu ge-
 ben, und also kürzlich anzeigen, wie sich
 ein ieder das vorhergesetzte zu seiner
 Gesundheit könne zu Nutz machen.

Anwei-
 sung, wie
 man sich
 diesen
 Tractat
 zur Ges-
 undheit
 zu Nutz
 machen
 könne.

Biel vers
gebliche
Gesund:
heits; Re:
geln,

§. 4. Zwar hat es bereits die Sorgfalt, so einige auf die Erhaltung des natürlichen Lebens gewendet, veranlasset, daß allerley Lebens=Regeln, und zwar in solcher Menge, zum Vorschein gekommen, daß man sie nicht alle behalten, geschweige bewerkstelligen kan. Denn weil die meisten unter ihnen keinen richtigen Grund vor sich gehabt, so haben sie auch nichts gewisses darauf bauen können: die Erfahrung hat sie auch nicht allein genug zu unterweisen vermocht; denn sie haben gefunden, daß die Sache, so dem einen zur Gesundheit gedienet, dem andern geschadet. Und so sind sie denn darüber in eine Ungewißheit und Zweifel gerathen, daß es bis auf diesen Tag noch nicht gewiß bey ihnen ausgemacht ist, was gesund oder nicht gesund sey.

woher sie
entstans
den,

§. 5. Aller Irrthum in dieser Sache ist ohne Zweifel daher entstanden, daß man die Gesundheit in eine ganz unrechte Sache gesetzt, nemlich in ein gewisses Eben=Maß der Feuchtigkeiten, und in eine besondere Mischung des Leibes; und daß man die Ungesundheit alsdenn dasjenige genennet, wenn durch gewisse Heterogenea oder fremde Materien

terien solch Eben-Maß verrücket worden, und wenn diese oder jene Unreinigkeit überhand genommen.

§. 6. Nun ist's freylich etwas, aber es erschöpft die Sache bey weiten noch, und ist schlechterdings unmöglich, gewisse Schlüsse zur Gesundheit zu machen, daß man es im gemeinen Leben nicht ganz anders finden sollte.

§. 7. Wenn man die Gesundheit in eine Reinigkeit oder Vollkommenheit der Mischung des Leibes setzen will, wird man wol keinen Menschen gesund nennen können, wird sich auch keiner dessen zu getrösten haben, daß er in solchem Verstande jemals gesund seyn werde. Ist doch das Leben, auch des gesündesten Menschen, der keine einige Kranckheit erfahren, nichts anders, als ein stetes gelindes Fieber, wenn man es im Grunde ansiehet, oder eine stete Verdünnung und Reinigung des Geblüts, welche sich von dem Anfange seines Lebens bis zu dessen Ende erstrecken wird. Wenn ein Phlegmaticus einen solchen starcken und geschwinden Puls, und folgliche auch eine solche Hitze, wie ein Cho-

treffen nicht mit der Erfahrung überein.

Die Gesundheit besteht nicht in der Reinigkeit der Mixtion.

lericus hat, so muß man urtheilen, daß er ein Fieber habe. Darum ist die Betrachtung der Gesundheit nothwendig auf einen andern Fuß zu setzen, oder die Lehre und Meinung kan leichtlich umgestossen werden.

Worinnen
die Ges
undheit
und deren
Erhaltung
bestehe.

§. 8. Wer aber die vorhergesetzten Capitel ein wenig überleget, wird von sich selbst urtheilen können, daß die Gesundheit in nichts anders bestehe, als in dem, worinnen das Leben selber bestehet, und daß die Gesundheit durch eben diejenigen Mittel erhalten werden müsse, durch welche das Leben selber erhalten wird. Und wie die Erhaltung des Lebens durch eine gewisse Wirkung der Natur vollbracht wird, also bestehet das ganze Werck von der Erhaltung der Gesundheit darinnen, daß solche Wirkungen recht fortgeföhret werden, und dasjenige sind Gesundheits-Regeln, die den Menschen anweisen, was solche Wirkungen unterhalte, und was dieselben hindere. Darum kan es seyn, daß bey einem Menschen sich allerley Unreinigkeiten des Leibes finden, und er bleibet doch gesund. Es ist unmöglich, daß gar keine Unreinigkeiten im Leibe solten gefunden werden.

§. 9. Es kommt aber das meiste darauf an, Gott un-
 daß die Seele selbst bey guten Kräften, die terstützet
 nöthigen Wirkungen ungehindert zu verrich- selbst das
 ten, erhalten werde: und hierzu ist frenlich alle Wesen der
 Natur.
 Vorsichtigkeit und bloße menschliche Sorg-
 falt, wenn man es gleich aufs allergeschickte-
 ste anzugreifen wüßte, vergeblich, wenn
 nicht Gott der Herr selbst das Wesen und
 die Kraft der menschlichen Natur unterstüt-
 zete; weil ausdrücklich bezeuget wird, daß
 der Mensch nicht allein durch die natürlichen
 Mittel subsistiren könne, sondern durch das
 Wort, das aus dem Munde Gottes gehet,
 leben müsse. Daraus folget, daß auch zur
 Erhaltung des natürlichen Lebens und der
 Gesundheit nöthig sey, sich der Gewogen-
 heit und Gnade des Allmächtigen zu ver-
 sichern, der die Quelle des Lebens ist, aus
 welcher unser Leben als ein Strömlein her-
 vor gequollen.

§. 10. Nächstdem ist es die lauterste Wahr- Die Les-
 heit, daß keine Lebens- Art der Natur des bens- Art.
 Menschen mehr aufhilft und dienlich ist, als die GDe
 diejenige, die Gott der Herr selbst dem geordnet,
 Menschen angepriesen, und in derselben zu hilft der
 leben befohlen hat. Denn ohne Zweifel wußte Natur
 der, der die Natur gemacht hat, am besten, auf.
 in welcher Lebens- Art dieselbe am glücklich-

sten seyn könnte. Denn, wie wäre es möglich gewesen, daß der, der da Lust zum Leben hatte, dem Volcke, das er liebete, andere Gebote sollte gegeben haben, darinnen es nicht sollte das Leben gefunden haben; zumal, da er ihnen vorher sagte, daß sie in allerley Plage und Kranckheit verfallen würden, wenn sie die ihnen vorgeschriebene Lebens-Art verlassen sollten. Das ist ganz gewiß, wenn unsere Natur in derjenigen Ordnung bliebe, in welche sie auch nach dem Fall von dem Schöpfer gesetzt worden, so würde man nicht so viel Kranckheiten erfahren. Weil nun die Gnade des Christenthums die Natur verbessert und in Ordnung hält, so ist leicht daraus abzunehmen, daß der Mensch im Christenthum auch die Verheißung dieses Lebens empfahe; dieweil ja die ganze Lehre der Gottseligkeit dahin gehet, daß der Mensch von alle dem, was ihm schadet, abgezogen, und in solche Wege und Uebungen eingeleitet werde, die nicht nur für den unsterblichen Geist profitabel sind, sondern auch dem elenden Körper zu seiner Erhaltung dienen.

Wie die Uebertretung der göttlichen Gesetze dem Leibe

§. II. Gleichwie nun die göttlichen Gesetze zwar vornemlich aufs Heil der Seele und auf die Erhaltung des geistlichen Lebens zielen; das Heil des Leibes aber, und also auch die Gesund-

Gesundheit desselben, wegen des genauen und der Einflusses des einen in das andere, und we- Gesund- gen der Uebereinstimmung des Leibes und der heit schas- Seele, allerdings mit eingeschlossen: so dür- de. fen wir uns nicht wundern, daß mit der Beobachtung der Gebote Gottes die Verheissung des langen Lebens verknüpft war, und daß hingegen bey deren Uebertretung die Strafe der Ungesundheit und allerley Arten der Kranckheiten angehängt wurde. Denn die Bewandniß der Sache bringet es so mit sich, und solche Menschen führen die Unordnungen und allerley Motus incongruos erstlich ins Gemütthe, und durchs Gemütthe in den Leib und ins natürliche Leben ein, wovon nichts anders, als ein solcher schlimmer Effect, nemlich allerley Kranckheit, erwartet werden kan. Darum ist Gott nicht anzusehen, als ein solcher harter Mann, der nur Lust habe zu strafen, sondern es heisset auch hieselbst, was Gott seinem Volcke bey jandern Zorn-Gerichten vorhalten ließ: Israel, du bringest dich selbst in Unglück; Gott hat Lust zum Leben, Ps. 30, 6. Item: Des Menschen Sohn ist kommen, der Menschen Seelen (Leben) nicht zu verderben, sondern zu erhalten, Luc. 9, 56.

§. 12. Der Zorn, die Ungnade, die Feindschaft Was Gott vers

boten, zer-
stört, was
er aber ge-
boten,
schützt
das Leben.

schaft, der Neid, der Grimm, die Unmäßigkeit, sind ja Affecten, die nicht allein allerhand Zerstörung und Gebrechen einführen, sondern es ist auch zugleich was unsanftes, peinliches und der menschlichen Natur beschwerliches darinnen, wie ein ieglicher, der solchen Affecten ergeben ist, selbst bekennen wird: was ist aber auch der Gesundheit und dem natürlichen Leben hinderlicher, als eben obgemeldte Affecten. Darum ist ja eine mehr als väterliche Sorgfalt, da der Höchste aus Liebe zu deinem Leben dir solche ernstlich verbietet, und hingegen alle die Pflicht, die er von dir fordert, darein setzt, daß du gläubig, liebreich, sanftmüthig, leutselig, geduldig, freundlich, milde, nüchtern und mäßig seyn sollest; welches alles nicht allein lauter gesunde, schmerzstillende, lindernde, sondern auch ihrer Natur nach angenehme, holdselige und der menschlichen Natur überaus zuträgliche Affecten sind.

Warum
Gott das
Gebot des
Glaubens
und der
Zuversicht
gegeben.

§. 13. Weil aber der Höchste deine Unvollkommenheit und deine Schwäche, sonderlich in deinen Affecten, gesehen, und insonderheit gewußt, daß sich solche alsdenn am meisten bey dir regen würden, wenn dir was widriges begegnen, oder sich eine Gefahr ereignen, oder sich sonst ein Uebel dir entgegen stellen wolte,

wel-

welches du nicht zu überwinden vermöchtest; so hat er zugleich auch wohl erkannt, daß, gleichwie das Uebel in diesem Jammerthal nicht aussen bleiben würde, also würdest du auch seines Gebotes ohnerachtet, nicht unterlassen, dich in deinen Affecten heftig dagegen zu bewegen. Darum hat er, solchem Uebel zu begegnen, dir unter andern auch das angenehme Gebot des Glaubens und der Zuversicht gegeben, kraft welches er befiehet, daß du alle deine Noth und Gefahr auf ihn legen soltest: hingegen erbeut er sich, an deine Statt zu treten, und alle Unfälle dergestalt abzuwenden, als ob sie ihn selber beträfen. Darum, weil er dich selbst in Sicherheit stellen will, und also die Ursache, warum sonst die unruhigen und schädlichen Affecten zu entstehen pflegen, dadurch zugleich wegnimmt, so darfst du hernach schon zufrieden seyn, und deine Affecten sind dabey nun weiter nicht nöthig: und darum befiehet der Herr, du solt nur in allen Nöthen dieses Lebens getrost und sehr freudig seyn, und alle Sorge auf ihn werfen, weil er für dich sorget. Darum ist dieses ein gewisses Fundament der Ruhe des Gemüths, welche, weil davon so gar vieles von der Gesundheit dependiret, unter den Gesundheits-Regeln billig oben an gesetzt werden muß.

Die Affec-
ten stören
und verkürzen
das Leben.

§. 14. Denn es beruhet ein grosses Stück der Gesundheit darinnen, daß man das Gemüth von aller Hestigkeit der Affecten, insonderheit aber des Zorns, Traurigkeit, Bekümmerniß und Neides, wie auch von den übrigen unordentlichen Begierden frey behalte, massen selbige die Natur sehr schwächen, viel unordentliche Bewegungen machen, und das Leben verkürzen. Man siehet solches an den unvernünftigen Thieren, welche bey weiten nicht so vielen seltsamen Kranckheiten unterworfen sind, als die Menschen, obgleich ihr Leib und Geblüte eben so leichte der Corruption unterworfen ist, die weil sie nicht von so mancherley Lüsten umgetrieben werden, noch sich eine Sache dergestalt nahe gehen lassen können, wie die Menschen.

Wie der
Mensch
durch den
Glauben
der Last der
Wider-
wärtigkei-
ten los
werden
könne.

§. 15. Darum, wenn dir nun allerley Widerwärtigkeiten begegnen, so laß ab, den Hestigkeiten der Gemüths-Bewegungen dabey nachzuhängen. Warum wilst du, wenn du ohnedem unglücklich bist, dich noch unglücklicher machen? Denn wenn dir allerley Unfall zustößet, so hast du ein Theil der Last zu tragen; wenn du dich aber in vielen Gemüths-Bewegungen dagegen verunruhigest, so fället noch eine Last auf dich, die weit schwerer, als jene
sel-

selber wieget, und machest dich auch noch dazu am Leibe ungesund. Wenn du dich aber dieses Vortheils bedienest, und die Last der Widerwärtigkeit durch gläubiges Vertrauen deinem Schöpfer auflegest, so hast du keine Last mehr, und bist du nicht allein dem Gemütthe nach glücklich, sondern auch dem Leibe nach gesund, und hast vor allen Menschen einen grossen Vortheil voraus. Und ob die Affecten bey dir ansetzen würden, so laß um deswillen nicht ab, dein Herz im Glauben zu erwecken; denn so wirst du sehen, daß sie wieder dahin fallen und ersterben, und also ihre Kraft, dir zu schaden, um ein grosses verlieren werden.

§. 16. Wilst du aber deine Sinne recht im Glauben üben, so must du solches nicht nur auf gewisse, sonderbare und schwere Fälle versparen, sondern in allen Dingen Gott vertrauen lernen, auch in solchen, welche ganz in deiner Macht zu stehen scheinen, selbst in deinen ordinairen Geschäften und äusserlichen Berrichtungen, ja auch in den allerschlechtesten und geringsten Dingen: denn wenn du dem Unglauben nur in einer Art deiner Eigenschaften, Wirkungen und Bewegungen Raum vergönnest, so hat solches, wie du gehöret hast, seinen unvermeidlichen Einfluß in die

Wie er den Glauben üben,

die übrigen alle, und wenn also ein Theil ungläubig ist, so breitet sich solches durch alle Eigenschaften aus, so, daß die ganze Seele davon die Natur des Unglaubens empfindet, wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert, und dadurch wird sie weit unvermögender, auch in wichtigen Gelegenheiten Gott mit völligem Glauben anzuhängen.

und die Hindernisse des Glaubens heben solle.

§. 17. Damit du aber in allen deinem Thun und Vornehmen, und in allen deinen Nothen, des göttlichen Beystandes desto ungezweifel- ter versichert seyn mögest, so ist nöthig, daß du bey allen deinen Wegen und Verrichtungen des göttlichen Wohlgefallens gewiß seyst, und wissest, daß du in göttlicher Ordnung wandelst: wäre es anders, und dein Gewissen überzeuge dich des Gegentheils, so wäre dir zu rathen, daß du dich gleich in die Schranken des göttlichen Willens verfügetest. Denn wie kannst du prä tendiren, oder dein Herz überreden, daß dich die göttliche Pro- videntz unterstützen, und dir aufhelfen werde in Dingen, die ihr höchst zuwider sind, und also kan, so lange du in solchen Abwegen zu verharren gedenekest, kein Grund der Ruhe und des Glaubens bey dir Platz finden.

Unter-
scheid des

§. 18. Wenn du nun die Uebung des Glaubens

bens angefangen hast, so must du auch die Natur desselben immer besser kennen lernen, welche von den Eigenschaften der Vernunft vornehmlich darinnen unterschieden ist, daß diese, die Vernunft, sich nicht zufrieden giebt, wenn sie nicht vorher sehen und begreifen kan, wie, und auf was Art und Weise, und durch was für Mittel eine Sache einen guten Ausgang gewinnen werde, und so lange sie solches nicht einzuschauen vermag, läset sie das Gemüth in lauter Angst und Unruhe zappeln: der Glaube aber richtet sein Augenmerck bloß auf göttliche Macht und Verheißung, und führet den Menschen durch solche Wege, die der Vernunft ganz finster und wüste scheinen, und hoffet, wo gleich vielmals, der Vernunft nach, nichts zu hoffen vor Augen ist; wo aber eine Hofnung ist, da entstehet eine Mäßigung und Ruhe in den Affecten.

Glaubens
und der
Vernunft.

§. 19. Er führet das Herz von dem sichtbaren und gegenwärtigen dergestalt ab, daß es gleichsam zwischen Himmel und Erde schwebet, und von nichts äußerliches und sichtbares unterstüzet wird. Damit aber indessen das menschliche Herz nicht sincke, so ist der Glaube dieser Hypostasis oder Unterstüzung, und wal es, der Vernunft nach, nichts zu seinem Heil und Errettung siehet, so ist der

Wie der
Glaube
das Herz
fest mache
und übers
zeuge.

Glaube auch zugleich ein *ελεγχος*, oder eine Ueberzeugung, und Beweis von der Wahrheit dessen, was unsichtbar ist.

Wie sich
der Mensch
den schwes-
ren Zufäl-
len zu vers-
halten,

§. 20. Wenn dir nun Dinge begegnen, welche der Vernunft nach ganz wider deinen Glauben und wider die göttlichen Verheissungen sich zu begeben scheinen, so must du nicht anfangen dich zu verunruhigen; vielmehr erwecke dich zu noch mehrerm Glauben und Geduld, und wisse, daß je wunderlicher es ausseheth, und je stärker und offener dieser Gegensatz von aussen scheineth, je grösser müsse auch die Herrlichkeit Gottes seyn, so sich darunter verborgen; und in solchem Absehen darfst du nur desto ruhiger seyn, und dich freuen, denn es ist unmöglich, daß Gott lüge.

und wo die
Widerwärtig-
keiten
überhand
nehmen.

§. 21. Du must aber auch dabey wissen, daß die Verheissungen des Glaubens, weil er geistlich ist, und im Geiste seinen Sitz hat, ihre Erfüllung insonderheit im geistlichen Leben finden, und also vieles über den Menschen ergehen lassen, welches nicht nur zu dessen leiblichen Schaden zu gereichen scheineth, sondern dabey auch wirklich viele Widerwärtigkeiten überhand nehmen; dabey denn die Weisheit Gottes nur dafür Sorge träget, daß dem Menschen an dem wahren und ewig daurenden Wohlfeyn nichts entzogen werde, und da-
her

her auch selbst diejenige Widerwärtigkeiten und Zufälle, so dem Menschen zustossen, dahin zu richten weiß, daß sie ihm zum besten gereichen müssen; welches Gute, so darunter verborgen steckt, dem Menschen nach der Vernunft und nach dem natürlichen Leben nicht eben allemal kund wird. Daher muß sich ein Mensch, der im übrigen sein Herz recht geordnet hat, auch durch solche Umstände nicht lassen irre machen, sondern durch die Hoffnung des Glaubens sein Gemüth immer wieder in die Schrancken der wahren Zufriedenheit und Ruhe einleiten, damit er sich nicht selbst sein Leiden verdoppelt.

§. 22. Darum laß dich deine stete Übung seyn, daß du den Glauben weidest, und laß dich schlechterdings nichts vom Glauben abkehren, es sey auch, was es wolle: so wirst du glücklich seyn in deinem Leben, und so wirst du auch dem Leibe nach viel ruhiger, stärker und gesunder bleiben, indem dich nicht die Sorge und die mancherley Unruhe quälen, und deine Kraft verzehren wird. Und dis ist eben die Ursache, warum wir bey gegenwärtiger Abhandlung dir solches Geheimniß zum gesunden und ruhigen Leben nicht verschweigen wollen; dieweil wir dafür gehalten, daß du schlechten Nutzen davon haben würdest,

Warum hieselbst habe müssen vom Glauben gehandelt werden.

wenn wir nur sagten, du soltest ruhig seyn, wenn wir dir nicht auch den Weg gezeiget hätten, wie solches bey den mancherley Begebenheiten dieses Lebens practicabel sey; zumal, da sich die Menschen so viel vergebliche andere Wege dichten, und sich doch darinnen noch immer weiter verunruhigen.

Was auf
Seiten
des Leibes
zur Ges-
undheit
nöthig sey.

§. 23. Dis wäre also dasjenige, was in Ansehung der Seele erfordert wird, wenn man die Gesundheit des Leibes ungehindert besorgen will: auf Seiten des Körpers aber ist vornemlich dahin zu sehen, daß die natürliche Ordnung in den Motibus vitalibus conserviret, und die Mixtion, sowol des Geblüts, als auch der übrigen Humororum, in geziemender Beschaffenheit und Dauerung erhalten werde.

Wie die
Gemüths-
Ruhe den
Motibus
vitalibus
helfe.

§. 24. Was das erste anlanget, so wird solches guten Theils erhalten werden, wenn dasjenige in acht genommen wird, was oben von der Fassung und Ruhe des Gemüths gesaget worden: denn wenn die Gemüths-Bewegungen in ihrer Ordnung bleiben, so bleiben auch die Motus vitales in ihren Schrancken: wenn aber das Gemüth sich unordentlich bewegt, so werden auch sofort die Motus vitales turbiret; welches schon der Anfang ist zum Franck werden.

Wenn die
Bernunft

§. 25. Es kan auch eine Zerrüttung in den
Moti-

Motibus vitalibus von übermäßigem Gebrauch der Vernunft, der Phantasie und der Sinnlichkeit entstehen, wenn man solche allzu lange nach einander anstrenget, und nicht manchmal davon ablässet und darzwischen ruhet; oder, wenn man solche scharf gebrauchet zu der Zeit, da andere Motus vitales bewerkstelliget werden sollen, nemlich kurz vor der Mahlzeit, oder über dem Essen, oder kurz nach dem Essen, oder wenn solches zu der Zeit geschiehet, da man schlafen soll.

die Motus vitales turbire.

§. 26. Damit wir nun solches in einige Regeln fassen, so soll der Mensch die zugelassenen Affecten zwar gebrauchen, aber in solcher Masse, daß auch die übrigen Motus nicht allein Platz dabey finden, sondern auch in ihrer Ordnung fortgesetzt werden können, nemlich, daß er dabey reiflich überlegen, das Seinige verrichten, mit gutem Appetit essen, und zu rechter Zeit ruhig dabey schlafen könne.

Rechter Gebrauch der Affecten,

§. 27. Die Vernunft und Phantasie, und also die Geschäfte, die ein scharfes Nachsinnen und eine anhaltende Meditation erfordern, sollen zu solcher Zeit vorgenommen werden, da keine andere sonderliche Wirkungen im Leibe geschehen, und also, wenn keine Speisen im Magen sind, und keine Verdauung vorgehen darf, und daher sonderlich des Mor-

der Vernunft und Phantasie

gens, und Vormittags, ingleichen auch Nachmittags, einige Stunden nach der Mahlzeit.

Wenn das
von abzu-
lassen.

§. 28. Hingegen soll man davon ablassen, etwan eine Stunde vor der Mahlzeit, sowol Mittags als Abends, ingleichen auch nach der Mahlzeit, und etwas vorher, ehe man zu Bette gehet. Es ist auch nöthig, daß das Gemüthe über der Mahlzeit in keiner Arbeit stehe, sondern daß es vielmehr durch angenehme und nützliche Gespräche divertiret und erfreuet werde.

Ob es gut
sey, des
Morgens
nüchtern
zu bleiben.

§. 29. Es pflegen auch manchmal einige zu fragen: ob es gut sey, des Morgens nüchtern zu bleiben, oder etwas zu essen? darauf dienet zur Antwort: daß man einen Unterscheid machen müsse, unter denen, die des Morgens ausgehen, oder andere Bewegung haben, und unter denen, die da sitzend studiren, und mit dem Kopfe starck arbeiten; unter denen, die dessen gewohnt, und unter denen, die dessen nicht gewohnt sind. Diejenigen, so des Morgens Bewegung haben, müssen allerdings etwas essen, weil sie sonst von der Leerigkeit des Magens beschwerliche Empfindung haben, und Ungelegenheit im Haupte, auch Uebelkeit vermercken; diejenigen aber, die viel sitzen, müssen weniger nehmen, und etwas dünnes, dazu keine sonderliche Kraft

Kraft der Daurung nöthig ist, weil sie solches hindern und beschweren würde; haben sie aber schon eine Gewohnheit zu essen, oder nicht zu essen, und finden sich wohl dabei, so haben sie nicht nöthig, sich darinnen zu ändern.

§. 30. Diejenigen, so viel Gemüths-Arbeit thun, thun wohl, wenn sie um und nach der Mahlzeit etwas vornehmen, das theils kein Nachdencken erfordert, theils das Gemüth von Speculationen abziehet, und dabei sie die vorigen mühsamen Gedancken und Phantasien gleichsam vergessen, und also ein stilles und unbekümmertes Gemüth bekommen, und ihre Mahlzeit ruhig verrichten können.

Wie man sich um und nach der Mahlzeit zu verhalten,

§. 31. Dergleichen Vorsichtigkeit ist auch gegen die Schlaf-Zeit nöthig, und ist eine alte Regel, man solle keine Sorgen mit zu Bett nehmen; welches auch von andern mühsamen Gedancken zu verstehen ist, welche den Schlaf verhindern, oder zum wenigsten die Süßigkeit und rechte Erquickung der Ruhe berauben.

gegen die Schlafzeit,

§. 32. Es ist auch eine merkliche Erholung und Erleichterung, auch weniger Abgang der Leibes-Kraft darinnen zu spüren, daß man sonderlich in Gemüths-Arbeit nicht in gleicher Hestigkeit nach einander anhalte, sondern manchmal, wenn es auch nur ein Viertelstündgen wäre, ablasse,

und bey Gemüths-Arbeit.

und stille sey, und hernach wieder fort arbeite.

Rechter
Gebrauch
des
Schlafs.

§. 33. Im Schlafe muß der Mensch gleichfalls rechte Masse halten, daß er darinnen nicht zu viel, noch zu wenig thue. Gesunde Menschen, die volle Arbeit haben, haben an 6 bis 7 Stunden Schlafs genug: schwache Personen aber bedürfen derer wol achte, so sich aber bey allen doch nicht dergestalt determiniren lästet.

Ueberfluß
des
Schlafs.

§. 34. Wenn der Mensch mehr als obgemeldte Zeit schläfet, so ist solches der Gesundheit nicht zuträglich; denn es entstehet davon eine übermäßige Neigung zur Ruhe, oder eine Trägheit, auch in den Motibus vitalibus, in dem Umlauf des Geblüts, in der Secretion und Excretion.

Die Ex-
cretiones
müssen
recht bes-
chaffen
seyn.

§. 35. Man muß acht haben, ob die Unreinigkeiten des Leibes, so sich täglich sammeln, auch täglich abgeföhret werden, ob der Leib offen sey, ob genug Urin abgehe, ob gelinde Ausdünstung des Leibes statt finden könne, ob die Nasen-Löcher gedöfnet seyn, und das Ohren-Schmalz recht abgehe u. s. w., damit sich also keine Unreinigkeit im Leibe verhalten, und Kranckheiten verursachen könne.

Wem hi-
zige Din-
ge schaden,

§. 36. Leute, die sanguinischer oder choleri-
scher Complexion, oder vollblütig sind, und
wider

wider Gewohnheit grosse aufgelaufene Adern haben, müssen sich für allzuheftiger Bewegung und Erhitzung des Leibes, vor vielen hitzigen Getränck, Wein, Brantewein, vor vielen hitzigen, starck gewürzten Speisen in acht nehmen.

§. 37. Den Phlegmaticis pflegen dergleichen Sachen zwar nützlicher zu seyn, es ver-
wem sie nügen.
 het sich aber doch dieses dabey, daß sie darinnen rechte Maß zu halten wissen: den Melancholicis aber ist insonderheit der mäßige Gebrauch des Weins sehr zuträglich.

§. 38. Wenn jemand ohne äusserliche dazu
Wie man sich bey Nasenbluten zu verhalten,
 gegebene Gelegenheit durch Erhitzung, Fallen, Stossen, Schlagen, von sich selbst aus der Nase zu bluten anfänget, solches auch von sich selbst wieder aufhöret, und der Mensch sich nachher munter und gesund darauf befindet; so muß solches, wenn es hernach wieder kommt, nicht verstopfet oder vertrieben werden, weil es, so lange es ordentlich und mäßig ist, die Gesundheit erhält und befördert.

§. 39. Gleiches ist auch bey dem Fluß der
und bey der gülden Alder,
 güldenen Alder zu beobachten, und solcher vielmehr abzuwarten und in acht zu nehmen, als wegen der damit verknüpften Incommo-
 dität zu hindern.

§. 40. Damit aber solche Personen selbst
wofür keine

man sich keine Unordnungen in solche Blut-Flüsse zu hüten. einführen, so haben sie sich gleichfalls vor den Dingen zu hüten, vor welchen wir die Vollblütigen gewarnet. Sie müssen, so lange das Geblüt genugsam fließet, sich vor starcker Bewegung hüten, ingleichen auch vor Zorn, als welcher das Geblüte heftig erreget; Gram und Traurigkeit hingegen vertreiben und verstopfen die Blut-Flüsse, daher sie sonderlich zu solcher Zeit zu meiden sind.

Was bey Durchfällen zu beobachten,

§. 41. Eben dieses haben auch diejenigen in acht zu nehmen, welche zu gewissen Zeiten des Jahres, nemlich gegen den Herbst und Frühling, von freyen Stücken Durchfälle bekommen, und haben daher sich zu hüten, damit sie solche nicht schlechterdings verstopfen, sondern müssen sich vielmehr dabey warm und ruhig halten, damit die Natur ihre Wirkung ohne Turbation zu Ende bringen könne.

und zu meiden,

§. 42. Es müssen sich aber dergleichen Personen zu solcher Zeit desto mehr vorsehen vor jungen heftigen Getränk, vor Fett, vor aufblehenden Speisen, vor Obst, vor Erkältung, vor unordentlichen Bewegungen des Leibes und Gemüths, sonderlich vor Zorn.

wie auch beym Schwißgen.

§. 43. Diejenigen, so zu gewissen Zeiten des Jahres, sonderlich um das Aequinoctium, des Nachts von sich selbst mit Schweißen befallen

fallen werden, sollen solche abwarten, und daher sich ruhig und leidlich bedeckt dabey halten; vor aller Erkältung aber, sowol unter dem Schweisse, als auch nach demselben, sich hüten, und im übrigen die Diæt, wie diejenigen, so mit Blut-Flüssen behaftet sind, in acht nehmen.

§. 44. Weibs-Personen haben auf ordentlichen und genugsamen Abgang des monatlichen Geblüts fleißig acht zu geben, und so bald sie darinnen einen Fehler gewahr werden, in Zeiten vorzubauen, weil viel von ihrer Gesundheit davon herrühret, wenn ihre Natur in diesem Stück in Ordnung ist. Daher haben sie sonderlich zu dieser Zeit nöthig, sich in acht zu nehmen, daß der Abgang des Geblüts nicht unordentlich werde, welches durch unordentlichen Appetit im Essen, in allerley Obst, durch stopfende, wie auch durch unverdauliche Speisen, durch frisch gebacken, warmes, oder geröstetes Brod, Gebäckens, Sauerkraut, Schinken und dergleichen zuwege gebracht wird.

Diæt bey der monatlichen Reinigung,

§. 45. Es schadet ihnen auch zu solcher Zeit Erkältung der Füße, sonderlich im kalten Wasser, wenn sie waschen, oder bey anderer Gelegenheit: heftige Erhitzung des Leibes, auch der Zorn erhizet das Geblüt sehr; hingegen Schrecken, Furcht u. s. w., treibet das Ge-

was dabey schädlich sey.

blüt

blüt wieder zurück. Sie haben sich auch unnöthiger Bekümmerniß und Traurigkeit zu entschlagen, weil das Geblüt dadurch träge und dicke wird. Absonderlich ist ihnen eine wohl gemässigte Bewegung des Leibes sehr ersprießlich, damit sie sich nicht durch übermässiges Sitzen verderben.

Unterricht
von schnell-
len Verän-
derungen,

§. 46. Alle jähe Veränderung und schnelle Abweichung von einem contrairen Dinge; zum andern, müssen als schädlich vermieden, wenn sie sich aber selbst, ohne des Menschen Willen, zutragen, für verdächtig, und der Gesundheit außs künftige hinderlich gehalten werden.

ben Bluts-
Flüssen,

§. 47. Wenn gewöhnliche Blut-Flüsse entweder ins Stecken gerathen, und nach und nach abnehmen, oder gar ausbleiben, so hat solches was schlimmes zu bedeuten, und ist zum wenigsten für bedenklich zu halten; daher haben sich solche Personen aus demjenigen Theil, in welchem von Krankheiten gehandelt wird, zu erkundigen, wie sie sich dabey zu verhalten, und dem Uebel vorzubeugen haben.

ben
Durchfäl-
len und
Schweifs-
sen,

§. 48. Wenn sich auch dergleichen ben gewohnt gewordenen Durchfällen und Schweissen begiebt, so ist eben dergleichen Präcaution dabey zu gebrauchen, oder wenigstens um die Zeit solcher Excretion etwas Layirendes oder Schweiß-machendes zu substituiren.

§. 49. Wenn sich der Mensch zum Schröpfen oder Aderlassen gewöhnet, so kan er solches nicht schlechterdings ohne besorglichen Verlust seiner Gesundheit unterlassen, sondern er ist gehalten, solches zu der gewöhnlichen Zeit, und in gewöhnlicher Quantität zu continuiren: wenn er aber solches unterlässet, und zumal plözlich davon abbricht, so muß ers wieder vor die Hand nehmen, oder er hat sich bey der ersten Gelegenheit einer Kranckheit zu besorgen.

ben dem
Schröpfen,

§. 50. Findet er aber nöthig, davon abzulassen, so hat er erstlich wohl zu prüfen, ob es auch eine Nothwendigkeit sey; und hernach muß den Inconvenientien auf andere Weise vorgebauet, und die Natur nach und nach davon abgeföhret, und den Humoribus ein anderer Ort zur Excretion angewiesen, und also das Aderlassen und Schröpfen wenigstens nicht auf einmal unterlassen werden: wiewol dieses mehrentheils ein mißliches oder wol gar gefährliches Unternehmen ist.

und Aderlassen,

§. 51. Ohne Noth soll sich niemand an etwas gewöhnen, wenn er nicht vorher versichert ist, daß er solches hernach, wenn es zur Gewohnheit, und dadurch gleichsam natürlich worden, beständig beybehalten und fortsetzen kan.

ben der Gewohnheit,

bey der
Bewes-
gung,

§. 52. Wenn einer, der einer activen und arbeitsamen Lebens-Art gewohnt ist, und einer, der viel Leibes-Bewegung gehabt, solche Lebens-Art plößlich ändert, und viel sitzt und sich weniger bewegt, begiebt er sich in Gefahr, krank zu werden.

bey müßi-
gen Leben,

§. 53. Wenn einer, der an keine Leibes-Bewegung gewohnt ist, sondern von Jugend auf dem Leibe nach müßig gewesen, sich plößlich zu stärcken und heftigen Bewegungen wendet, so wird er Ungelegenheit davon empfinden: will er sich aber an Arbeit gewöhnen, so muß er von leichten Dingen anfangen, und nach und nach zu stärckern schreiten.

bey der
Vielfeit
der Speis-
sen,

§. 54. Wenn einer, der gewohnt ist, wenig zu essen, an einen andern Tisch kommt, da man mehr Speisen aufsetzet, und er also von Speisen mehr, als er sonst gewohnt, zu sich nimmt, so wird er sich davon beschweret befinden, wenn gleich die übrigen keine Ungelegenheit davon vermercken.

bey der Art
der Speis-
sen,

§. 55. Wenn einer, der sich an harte Speisen gewöhnet, lauter weiche Speisen genießet, wird er davon beschweret; und wer weiche Speisen zu essen gewohnt ist, und viel harte Kost zu sich nimmt, wird davon gleichfalls Ungemach empfinden. Darum soll ein ieder bey derjenigen Lebens-Art, bey welcher er er-

zogen ist, wenn sie nicht sonst unzulässig, bleiben, und ohne Noth keine Aenderung vornehmen.

§. 56. Hieraus ist schon zur Genüge abzunehmen, daß es sich in Speise und Trancf keine solche Regeln geben und vorschreiben lasse, nach welchen sich ein ieder richten könne, weil öfters diejenigen Dinge, so für ungesund gehalten werden, und in gewisser Betrachtung auch sind, den meisten Menschen nichts schaden, und man Exempel genug hat, daß einige diejenige Speisen, deren sie gewohnt gewesen, ob sie gleich sonst unverdaulich und ungesund geschienen, besser als weiche und sonst gesunde Speisen vertragen können. Dannhero bleibet in diesem Fall erstlich die Regel Sirachs, der Mensch prüfe, was seinem Leibe gesund sey; und hernach diese die beste, daß man sich im Essen der Mässigkeit beflüssige.

§. 57. Zu guter Verdauung der Speisen, zur Stärkung der Natur, und zur Erhaltung der Gesundheit dienet auch mässiger Gebrauch eines guten und unverfälschten Weins, sonderlich bey melancholischen Temperamenten, weil er die Natur erfreuet, und auch das Geblüt dünne und flüssig erhält; daher sie sich dessen bey der Mahlzeit mässig bedienen können. Hingegen schadet der überflüssige Gebrauch

Regel bey
Speise
und
Trancf.

Rechter
Gebrauch
des Weins.

des Weins der Gesundheit, und ist zu bedauern, daß die Menschen dieses edle Geschöpf, so ihnen zur Erquickung gegeben ist, zu einem Mord-Mittel mißbrauchen, und sich dadurch das Leben verkürzen.

Ruß der
Mäßig:
keit.

§. 58. Die Mäßigkeit, gleichwie sie in allen Stücken der Gesundheit überaus dienlich ist, also ist sie auch insonderheit bey Speise und Trancck dasjenige Mittel, dadurch das Geblüt und die übrigen Humores in ihrer gehdrigen Mixtion und Dauerung können erhalten werden; denn die Speisen verderben nicht sowol das Geblüte, als der Ueberfluß, welcher verhindert, daß die Unreinigkeiten durch das gewöhnliche Maß der Secretion und Excretion nicht genugsam können abgeföhret werden.

Ueberfluß
schadet.

§. 59. Der Ueberfluß der Speisen, welcher zur Erhaltung und Ergänzung des Leibes nicht nöthig ist, wird der Natur zur Last, und indem der Leib zu sehr damit angefüllet wird, so hindert er die nöthigen Bewegungen des Geblüts; und giebet solchergestalt Anlaß, daß es dicke und schleimicht wird; zu geschweigen der Bollblütigkeit, so daraus entstehet, um welcher willen hernach viele Bewegungen entstehen, den Leib davon zu befreien, woraus auch mancherley Kranckheiten entspringen. Es wird auch der

Ma-

Magen dadurch überhäufet, daß nicht alles gebührender Weise kan verdauet werden. Dannenhero verursacht es einen groben Chylum, daraus entstehet denn ferner ein grober Nahrungs-Saft, und eine üble Nutrition. Es bleiben auch im Magen und in den Gedärmen viel Cruditäten zurück, woraus allerhand Magen-Kranckheiten, Beschwerung in den Gedärmen, Flatulenz u. s. w. verursacht werden.

§. 60. Gleichwie aber insgemein von dem Menschen hierinnen zuviel gethan wird, also thut er hingegen bisweilen im Trincken zu wenig, und da er des Tages wol bey die zwey Pfund Speisen, oder auch wol noch mehr zu sich nimmt, so trincket er kaum eben so viel, welches der Gesundheit schädlich ist. Darum soll der Mensch wenigstens noch einmal so viel trincken, als essen. Es muß aber das Bier dünne, wohl gejohren, und nicht zu starck seyn, damit es das Geblüte nicht hixig, schleimicht, den Menschen aber truncken mache; als welches nächstodem, daß es sündlich, wenn sich ein Mensch voll trincket, zugleich auch kein geringer Ruin der Gesundheit ist.

Wie man sich im Trincken zu verhalten.

§. 61. Absonderlich muß der Mensch auch auf genugsame Bewegung oder Arbeit des Leibes bedacht seyn, von welcher, wie sie eingewegung.

Nothwendigkeit der Leibes-Bewegung.

richtet und beschaffen seyn solle, an einem andern Orte mit mehrern abgehandelt ist. Diese ist bey gegenwärtiger Beschaffenheit unsers elenden Lebens eine kräftige Medicin, die Gott selbst geordnet, da er nach dem Fall zum Menschen gesprochen: Im Schweiß deines Angesichts solst du dein Brodt essen.

Diæt für Schwangere.

§. 62. Schwangere Personen, gleichwie sie in besondern Umständen leben, also bedürfen sie auch, eine besondere Diæt zu führen. Vor allen Dingen müssen sie ihr Gemüth in Ruhe, und in guter Ordnung halten, und weil sie zu der Zeit viel schwächer am Gemüthe seyn, als sonst, so haben sie nöthig, sich durch die Furcht Gottes und durch andächtiges Gebet gegen alle Unordnungen und Excesse zu präserviren; welches nicht allein von den eigentlich so genannten Affecten, sondern auch von andern Lastern, sonderlich des Stehlens, Geizes, der Falschheit ꝛc. zu verstehen ist.

Sie müssen ihr Gemüth in guter Ordnung bewahren.

§. 63. Denn es können Eltern versichert seyn, daß sich die Gemüths-Bildung ihrer Kinder gar sehr nach ihrer Art und Neigung richte, sonderlich nach derjenigen, die von ihnen wirklich ausgeübet wird. Gleichwie es nun von den ersten Eltern heisset, daß sie einen Sohn gezeuget nach ihrem Bilde; also geschie-

schiehet es auch noch täglich, daß die Eltern ihre ganze Gestalt nach Seele und Leibe an ihren Kindern abgemahlet sehen. Und da es sie, wenn sie viel gute Eigenschaften in ihrer Seele geheget, sehr erfreuen wird, wenn sie die Fußtapfen davon an ihren Kindern wieder finden; also wird es hingegen einmal die allerempfindlichsten Schmerzen verursachen, wenn sie ihr Gewissen überzeugen wird, daß sie selbst Ursache daran gewesen, daß sich das Böse bey ihren Kindern in einem weit größern Maß offenbarte, als es etwa geschehen seyn würde, wenn sie bey Zeugung ihrer Kinder gleich mehr Sorge für deren Seelen getragen, und nicht allein deswegen eifriger gebetet, sondern sich selbst auch besser in acht genommen hätten, nicht muthwilliger Weise allerley böse Bewegungen bey sich zu erwecken, und solche hernach auf ihre Kinder fortzupflanzen.

§. 64. Sie müssen alles dasjenige vermeiden, wodurch die Bildungs-Kraft in der Frucht turbiret und gestöret werden kan, sonderlich Schrecken, Zorn, Furcht, Bekümmerniß, starcke Phantasie und Einbildung. Haben sich für Affecten zu hüthen,

§. 65. Sie müssen sich eingezogen halten, und ihre Sinne bewahren, damit nicht bey allerley Gelegenheiten die Affecten bey ihnen entzündet, und mancherley beschwerliche Phantasten, die sie nicht wieder los werden können, bey ihnen erreget werden. und für der Gelegenheit dazu.

§. 66. Und weil insonderheit die Phantasie in die Bildungs-Kraft der Frucht einen sonderbaren Sollen gute Ideen hegen,

ren Einfluß hat, so thun sie wohl, daß sie guten Betrachtungen ergeben seyn, und die Idea der göttlichen Liebe in ihrem Gedächtniß hegen.

heftige Bewegung meiden, §. 67. Vor heftigen Leibes-Bewegungen, vor Springen und vor Erhitzung des Geblüts müssen sie sich hüten.

auch hitzige Dinge, §. 68. Ingleichen auch vor vielem Gebrauch hitziger Weine, Gewürke zc. und anderer das Geblüt erregender und treibender Dinge; ob ihnen gleich im übrigen ein mässiger Gebrauch eines guten Weins nicht zu widerrathen ist.

und bläsende Dinge, §. 69. Sie müssen sich vor blähenden Speisen, und vor Geträncke, das trübe und heftig ist, in acht nehmen.

für Verstopfung, §. 70. Keine Verstopfung des Leibes müssen sie lassen überhand nehmen; wenn aber solches geschehen solte, müssen sie etwas erweichendes und gelinde laxirendes gebrauchen.

für Lasten zu heben, §. 71. Sie dürfen keine grosse Lasten heben, noch mit den Armen hoch über sich in die Höhe langen.

für Erhitzung sich hüten. §. 72. Sie sollen sich hüten, daß sie nicht allzu viel Hitze, z. E. in der Küche oder sonst, an den Leib gehen lassen, weil dafür gehalten wird, daß die Afer-Bürde davon anzuwachsen pflege.

Ihnen dienet mässige Bewegung, §. 73. Mässige Bewegung des Leibes, dabey sie sich nicht zu starck angreifen und erhitzen dürfen, ist ihnen sehr nützlich.

und Ader lassen. §. 74. Wenn sie sehr vollblütig sind, ist ihnen dienlich, die Ader, wenn sie zur Helfte sind, zu lassen.

Der höchst-nöthigen

Srkenntniß
des Menschen,

oder des

Unterrichts

von der Gesundheit, Ursachen,
Namen und Curen der Kranck-
heiten,

wie auch vom

rechten Gebrauch der zu einer

Haus-Reise-

und

Feld = Apotheken

selegirten Medicamenten,

Anderer Theil.

Vorbericht

des andern Theils,

von der göttlichen Vorsorge bey
Erfindung unterschiedener kräftiger
Arzneyen, und wie sie die Edirung
dieses Tractats veranlasset.

§. I.

Es ist eine der allergrösten Wohltha- Die Ark-
ten Gottes, welche er den elenden nen-Mit-
Menschen in diesem mühseligen Le- tel sind ei-
ben wiederfahren lässet, daß er gewisse Mittel ne göttli-
geordnet und kund gemacht, durch welche che Wohl-
durch Leibes = Kranckheit übel zugerichteten that,
und in Todes = Nöthen liegenden Menschen
geholfen, und ihnen ihr Leben, durch göttli-
che Mitwirckung, öfters gefristet werden kan.
Wenn wir deren ermangeln solten, würden
wir erst nachher die darinnen verborgene
und mitleidende Liebe Gottes erkennen, die-
weil es leider! insgemein mit dem Menschen
diese elende Bewandniß hat, daß er eine
Wohlthat nicht so ansiehet und erkennet, wie
er sie erkennen solte, bis er derselben beraubt
worden. Man kan sich die Sache ein wenig

zu Gemüthe führen, wenn man aus den uralten Historien der Heiden erweget, wie unglücklich sie sich erkannt, wenn sie bey entstandenen Schmerzen und Kranckheiten nicht gewußt, was sie anfangen, und dagegen brauchen solten, und wie sie daher ihre Krancken haufenweise auf die Wege und Straßen geleyet, und mit vieler Mühe von den Reisenden ein Mittel gegen solches Uebel auszuforschen gesucht haben.

sonderlich
da man sie
in Apotheken
haben,
und von
Medicis
erfahren
kan, wie
sie zu ge-
brauchen.

§. 2. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß wir vor jenen in so weit besser dran sind, da Gott es so gnädig gefüget, daß die nach und nach unter den Menschen bekant gewordene Arzneyen haben beybehalten, und solche Wissenschaft auf die Nachkommen gebracht werden können: es ist auch diejenige Anstalt unter den Menschen mit Danck zu erkennen, da einige sind, die sich ganz darauf legen, daß sie den Krancken bespringen, und die Arzneyen wohl appliciren können: wie auch, daß sich Leute finden, welche solche Arzneyen mit vieler Mühe zusammen zu suchen, zu präpariren, und sie in einer Officin zu jedermanns Gebrauch parat zu haben bemühet sind.

Diese
Wohlthat

§. 3. Allein, wenn man bedencket, in welchen Verfall und Mißbrauch die Sache gerathen,

then, und wie die allermeisten von denen, ^{ist zur} so mit dabey zu thun haben, nicht die Ge- ^{Strafe} sundheit der Krancken so sehr, als sich selbst, ^{worden,} dabey gesucht, und sich der Gelegenheit be-
dient, an dem Elende der Menschen Reich-
thum und Ehre zu erjagen; die Krancken
selbst auch einen Abgott daraus gemacht,
und an den einigen HErrn und Arzt da-
bey gar nicht, oder doch gar kaltsinnig ge-
dacht: so haben sich die göttlichen Gerich-
te auch dergestalt dabey kund gegeben, daß
es leider! dahin gediehen, daß diejenigen,
die sich an dem HErrn ihren GOTT ver-
sündigen, den Aerzten unter die Hände
fallen, und durch sie von GOTT gezüchti-
get werden.

§. 4. Es leidet unser Vorhaben nicht, ^{wird bes} eine Sache, die ohnedem am Tage lieget, ^{wiesen.} weitläufig auszuführen: die vielen Vanit-
täten, so dabey vorgehen, und die unzehl-
igen Streitigkeiten unter den Medicis,
vornemlich aber der schlimme Ausgang übel
geführter Curen, zeugen offenbarlich genug
von dem übel geheilten Schaden der Arzney-
Kunst; wie denn auch viel Medici selbst
solches erkennen, und in ihren Schriften
darüber klagen.

Worinnen
gute Me-
dici un-
glücklich
sind.

§. 5. Wir wollen iezo nicht davon sa-
gen, wie gar wenig rechte Erkenntniß, wel-
che Medici, als Medici, von den Kranck-
heiten haben solten, sich heutiges Tages un-
ter ihnen finde, und wie daraus öfters eine
ganz verkehrte, will nicht sagen höchst-
schädliche Application der Medicamenten er-
folge; denn es erfahren es diejenigen, so
am Fieber krank gelegen, oder welche mit
Blut-Flüssen behaftet gewesen, und nun-
mehr mit Stein-Beschwerden, Sicht,
Wassersucht, Schwindsucht, u. d. gl. be-
schweret sind, leider! mehr als zu viel; son-
dern wollen nur dieses erwegen, daß, wenn
sich gleich hin und wieder einige finden, wel-
che eine gute Erkenntniß der Kranckheiten
erlanget, und wissen, wie den Patienten
geholfen werden könnte, sie doch darinnen
unglücklich sind, daß sie oft in ganzen Apo-
theken nicht eine einzige Arzney finden,
durch welche sie ihren Zweck erreichen kön-
nen.

Was bey
der grossen
Menge
der Arz-
neyen zu
besorgen.

§. 6. Zu geschweigen, daß es bey einer
solchen Menge mißlich ist, ob aus allen diesen
Arzneyen eben diejenigen just ausgefunden
werden, welche sich zu dieser oder jener
Kranckheit recht schicken, da nicht der Patient
vorher allerley an sich mußte versuchen lassen.

Wie

Wie es denn scheint, daß dieß sonderlich alsdenn geschehe, wenn den Krancken täglich andere und neue verordnet werden; auf welche Weise man öfters, nicht ohne Nachtheil des Patienten, auch nicht ohne Verletzung des Gewissens eines solchen Medici, die Wahrheit zu spät erfähret.

§. 7. Diese Betrachtung hat uns schon vor vielen Jahren, ehe wir noch wirklich die Praxin zu üben angefangen, und da wir noch auf der Universität studirten, dergestalt auf dem Gemütthe gelegen, daß wir schon damals unsere Knie vor Gott dem HErrn beugeten, und ihn anriefen, zum Nutz der Krancken bessere und kräftigere Arzneyen zu schencken. Es machte uns solches auch sorgsam, daß wir darnach forschten, und acht darauf hatten, wo jemand wäre, der gute Arzneyen hätte, da wir uns denn, so viel möglich, in deren Kundschaft zu gelangen, bemüheten. Es war auch solche Bemühung nicht ganz vergeblich, indem uns doch ein und das andere gute Medicament zufiel, deren wir uns zum Theil noch bis diese Stunde mit sehr gutem Nutzen bedienen, ob wir sie gleich in einigen Stücken geändert und gebessert, worunter sich sonderlich die Pilla Polychrestæ befinden.

Wozu uns diese Betrachtung gebietet.

Was wir
uns für ei-
nen Sele-
ctum Me-
dicamen-
torum ge-
macht von
30 Medi-
camenten.

§. 8. Da wir nun selbst zu practiciren an-
fingen, gingen wir alle Classen der Medica-
menten durch, und suchten also aus den Arz-
neyen, die wir kannten und wußten, die besten
und sichersten heraus, und reducirten sie auf
eine Anzahl von 30 Stücken, unter welchen
sich nebst obigen Polychrest-Pillen, die *Es-
sentia antifebrilis*, *Spiritus discutiens*, *Pul-
vis bezoardicus*, *Pulvis antispasmodicus*,
Pulver wider die Schärfe, *Pulvis laxans*,
Pilulae contra obstructiones, und das *Em-
plastrum* schon befanden.

Was wir
daben für
Mängel
gefunden,

§. 9. Hierbey hatten wir zwar diesen
Vorthail, daß wir die bekannnten Kräfte der
Arzneyen ziemlich beisammen, und die am
sichersten von allen gebrauchet werden konnten,
ausgelesen hatten; wir befanden sie aber
bey den schweresten Kranckheiten, wo sich
die Natur nicht selber leichtlich helfen konnte,
allzu schwach, ob sie uns gleich sonst, nach der
gemeinen Praxi zu rechnen, viel Erleichter-
ung gaben.

und bey
welcher
Gelegen-
heit sich
solche am
meisten of-
fenbare.

§. 10. Am allermeisten aber lerneten wir
den Mangel guter und kräftiger Arzneyen ein-
sehen, bey dieser Gelegenheit, da uns bey hie-
sigen zum Nuß der Armen angerichteten An-
stalten, die Aufsicht über die Verpflegung
der

der Kranken, deren fast immer eine starke Anzahl war, anvertrauet wurde. Wir mußten dabey mit Schmerzen sehen, wie so viel junge Leute, so der Natur wegen wohl hätten länger leben können, dahin gerissen wurden, welche nicht konten gerettet werden, wenn man gleich allen Rath und Hülfe, so man auch von andern verständigen Leuten haben konte, dabey zu Hülfe nahm.

§. 11. Wir setzten unser Anliegen schriftlich auf, und meinten, wenn wir solches hin und wieder an einige vornehme und berühmte Medicos in und aufferhalb Teutschlandes würden gelangen lassen, so würde durch deren Erfahrung unser Mangel leichtlich können ersetzt werden. Ob wir nun gleich solche zum Theil sehr willig fanden, so war uns doch wenig damit geholfen, und sahen wir darnach, daß dasjenige, was wir empfanden, ein allgemeines Uebel wäre, und daß der Mangel guter Arzneyen sich bey andern und an andern Orten eben sowol, als bey uns und unsern Kranken, hervor thäte.

Wie wir erfahren, daß solches ein allgemeines Uebel sey,

§. 12. Daher wir immer mehr erkennen und daher lerneten, daß Kranckheiten zu heilen ein göttliches Regale sey, und daß auch folglich die Erkenntniß derjenigen Mittel, durch welche Kranck-

unsere Zuflucht zu Gott selbst genommen,

und ihn
um kräfti-
gere Arz-
neyen an-
gerufen.

Kranckheiten gehehlet werden, ganz unter sei-
ner besondern Regierung stünde. Dahero
nahmen wir unsere Zuflucht, ohne andern fer-
nern Umschweif, selbst zu der Allmacht und
Gnade des HErrn, und baten den, dem alle
Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden,
und welcher den Schlüssel der Erkenntniß hat,
daß er sich über uns und unsere Krancken er-
barmen, und uns zur Erkenntniß und Besitz
solcher Arzneyen verhelfen wolte, die er mit
seinem Segen gefüllet, und die dem Men-
schen zur Gesundheit dienen.

Wie sich
darauf die
göttliche
Vorsorge
gar bald
gezeigt,

§. 13. Nun grassirte eben um dieselbige
Zeit eine Art von hizigen Fleck-Fiebern, wel-
che sehr ansteckend war, und woran viele, so
der Jugend vorgesezt waren, in kurzer Zeit
dahin starben; wobey wir auch unsern eige-
nen Bruder, Christian Albrecht Nichtern,
Medicinæ Licentiatum, welcher die Cu-
ren der Krancken mit verwaltete, und wel-
cher sich gleichfalls die Noth derselben sehr
zu Herzen gehen ließ, verloren. Darauf
fieng sich aber gar bald an, die Vorsorge
Gottes sehr mercklich zu zeigen, indem
ein gewisser Gönner ein Medicament, Eli-
xir-Polychrestum genannt, als ein
Specificum wider die hizigen Fieber
communicirte, welches bey denen, so
die

die Fieber mit Verstopfung des Leibes bekamen, wie sich denn solches damals als ein ordinaires Symptoma dabey befand, so wohl that, daß wir unsere Febricitanten sehr bald restituiret sahen: wiewol dieses Medicament hernach, als die Fieber ihre Art und Eigenschaft änderten, und sich mit dem Friesel vereinigten, theils nicht mit solchem Nutzen, theils gar nicht adhibiret werden können; weil die Patienten ohnedem zu Durchfällen sehr geneigt waren; welche aber bey ihnen mehrentheils sehr schädlich befunden wurden.

§. 14. Inzwischen stärckte und ermunterte solches unsere Hofnung nicht wenig, daß unsere Sorge und Bemühung nicht ganz umsonst seyn würde; und weil uns ein vornehmer Freund damals unterschiedene rare chymische Arbeiten communicirte, durch welche man sehr kräftige Arzneyen erlangen solte, so griffen wir solches mit einer grossen Hurtigkeit an, mit deren Ausarbeitung, welche mit ziemlicher Gefahr der Gesundheit verknüpft war, wir eine gute Zeit zubrachten: es wolte aber dem Höchsten nicht gefallen, damals unser Vorhaben zu secundiren. Wir conferirten dabey zwar fleissig die Autores, so etwan

welches uns sehr gestärcket und ermuntert.

von dergleichen Dingen geschrieben, und ließen es uns sehr angelegen seyn, hinter die Wahrheit zu kommen; es mußte aber damals alles vergeblich seyn, was wir darinnen vornahmen.

Wodurch
Gott uns
sere Zuversicht
in der
Prüfung
erhalten,

§. 15. Damit wir aber doch nicht allzu kleinmüthig und verzagt werden möchten, so kam uns die Freundlichkeit des HERRN zu Hülfe, und schenckte uns, da wir fortfuhren, mit Anrufung göttlichen Beystandes, eine und andere Untersuchung, wiewol ohne jemandes Anweisung zu thun, ein gar nützlich, kräftiges, und auch im übrigen angenehmes Medicament, nemlich das Magisterium diaphoreticum, ob es gleich im übrigen unserm Verlangen kein völliges Vergnügen gab.

und wie
Wir end-
lich zum
Nuz vieler
tausend
Kranken
die Essen-
tiam dul-
cem erfun-
den.

§. 16. Dannenhero können wir zum Preise Gottes nicht unbezeuget lassen, daß, als wir darauf in kindlichem Vertrauen auf die Gnade und Treue Gottes, mit mehrerm Ernst und mit vielem Anhalten, (wo für doch auch Gott dem HERRN, der solches in dem Herzen der an sich selbst unnützen Menschen wirket, zu danken,) fortgefahren, ihn um seine Regierung anzuflehen, so hat er von der Zeit an auch überflüssiger gezeiget, daß er die Elenden und
Ge-

Geringen nicht verschmähe, indem er nicht nur durch einen süßen und Gnaden-vollen Ausfluß seiner Güte unsern Glauben hierzu sehr gestärcket, sondern auch selbst bald darauf, eine solche Hülfe gezeiget, darüber bereits sein Name aus dem Munde vieler Tausenden weit und breit gelobet worden, da er die Arbeit unserer Hände bey vieler Schwierigkeit und Mangel äußerlicher Hülfsmittel dennoch segnete, und uns die Essentiam dulcem schenckete, welche wir selbst also nenneten, weil es ein neues Medicament war, das noch keinen Namen hatte, und weil uns die dabey hervor leuchtende Providenz Gottes so süsse war.

§. 17. Und man muß sich wundern, wie Gott der Herr hiebey durch lauter elende, und an sich selbst untüchtige Werkzeuge und Umstände gehandelt, damit seine hierunter waltende Vorsorge und Regierung desto deutlicher hervor leuchten möchte: denn wir selbst waren hiebey noch ganz unwissend und unerfahren, und hatten nichts als die gemeinen Regeln und Sätze vor uns, welche uns in vielen Stücken hinderlich waren: und auch die Aufweckung zur Invention und Erforschung dieses Medicaments geschah durch einen elenden und francken

Dabey
wir Gott
allein die
Ehre zu
geben ha-
ben.

Mann, welcher an der Contractur starb, und seine Bücher, worunter einige chymische Manuscripta waren, so er mehrentheils selbst geschrieben hatte, dem hiesigen Waisen-Hause hinterließ, welche uns, die wir für die Kranken zu sorgen hatten, hingegeben wurden, ob wir etwas nützliches darinnen anmercken möchten.

Die Manuscripta und Autores haben uns wenig dabey geholfen,

§. 18. Wiewol nun auch solche Experimenta, so darinnen an die Hand gegeben wurden, und aus andern Schriften zusammen getragen waren, gänzlich fehl schlugen; so ermunterte es uns doch, daß, weil wir nicht gerne gar unsonst wolten gearbeitet haben, und dabey von einer heimlichen Hofnung immer unterhalten wurden, wir selbst anfangen, nach unserm eigenen Gutbefinden und wenigen Erkenntniß, so wir hierinnen hatten, ein und anderer Spur nachzugehen, mit dem Vorsatz, an keine Autores uns dabey zu kehren, als von welchen wir befanden, daß sie uns nichts helfen, sondern die Sache nur schwerer machen konten. Denn es mußte eben geschehen, daß wir um solche Zeit über einen gewissen und berühmten Autorem geriethen, welcher insonderheit aus seinem eigenen Exempel vorzustellen und zu erweisen sich

sondern nur geirret.

sich bemühet, daß man dem Golde nichts abgewinnen könne, und daß man sich zuletzt dennoch betrogen befände, welches er dergestalt wahrscheinlich machte, daß es uns in unserm Vorhaben wenigstens auf einige Zeit sehr irrete, bis uns endlich, da wir nicht für rathsam achteten, alles liegen zu lassen, ein solch Phænomenon zu Gesichte kam, welches uns zu mehrer und besserer Erkenntniß dieser Sache führete, daß wir hernach, in unserer Arbeit weiter nicht gestöret zu werden, für gut befanden, nichts mehr dabey zu conferiren: und so brachten wir endlich die Arbeit unter göttlichem Segen glücklich zu Ende.

§. 19. Da wir nun dieses Medicament hatten, würde es uns wenig geholfen haben, wenn wir nicht bald diesen Vortheil angemerket hätten, daß vielmals die ganze Kraft dieser Arzney darinnen stünde, daß sie oft, auch selbst vielmals alle halbe Stunden, gebraucht werden müste.

Nöthiger Umstand, so bey dem Gebrauch der Elix. dulc. angemerket worden.

§. 20. Dabey aber fand sich unter andern diese Schwierigkeit, daß wir dieses Medicaments nur so wenig erlangen konnten, daß wir solches nur ganz einzeln und Tropfenweise mit andern Liquoribus ver-

Sie konte anfänglich nur Tropfenweise weggelassen werden.

müsch, den Patienten überlassen konten; je mehr sich aber nachher die Anzahl der Kranken häuffete, und je mehr wir also dieser Arzney bedurften, je mehr bekamen wir auch von derselben, und fand sich immer ein Handgrif zu dem andern; also, daß wir zwar, der beständigen Arbeit, so daran geschiehet, ohnerachtet, noch nie Ueberfluß und Vorrath davon gehabt, aber doch auch nicht solchen Mangel gelitten, daß wir jemanden Hülflos hätten von uns weisen dürfen.

Wie wir die Arbeit auf eine Zeit lang wieder verloren.

§. 21. Es fand sich nächstdem im Anfange auch diese Schwierigkeit, daß, als wir diese Arzney bereits einige mal gemacht, auch schon einigen Kranken davon mitgetheilet, und von ihnen um ein mehrers ersuchet wurden, wir die Arbeit dergestalt wieder verloren, daß wir gar nichts von derselben mehr zuwege bringen, und dennoch auch nicht so gleich finden konten, worinnen es eigentlich stecken müste; daher wir eine Zeit lang von dem Medicament wieder entblöset waren, und lerneten bey solchem Mangel es desto werther zu halten, und Gott zu dancken, daß diese Hindernisse in der Arbeit sich nicht gleich im Anfange gezeiget hatten, da wir etwan leichtlich

die ganze Sache hätten aufgeben und als unpracticable einstellen können.

§. 22. Als wir nun hernach mit der Arbeit immer besser zum Stande kamen, und also der Arzney so viel mächtig wurden, daß wir die Patienten hinlänglich damit versehen konnten, so erfuhren wir hernach gar bald solche wichtige Proben von den gesegneten Wirkungen dieser Arzney, daß wir sie uns vorher so groß und wichtig wol nimmermehr hätten vorstellen können, welches uns bewogen, die merckwürdigsten davon aufzuzeichnen und durch den Druck bekannt zu machen, wovon wir auch diesem Tractat unten einen kurzen Extract mit beygefüget haben. Dieses hat uns in Wahrheit nicht geträumet, sondern es sind Dinge, so öffentlich vor aller Menschen Augen geschehen, an Leuten, die wegen ihres elenden und unbehülfflichen Zustandes im Lande bekannt gewesen, deren Namen wir, mit Benennung des Orts, da sie wohnen, zum Theil benennet, welche auch noch, so viel mir wissend, bis diese Stunde am Leben sind.

Diese Arzney hat nachher so viele wichtige Proben abgelegt,

§. 23. Wenn gleich weiter nichts durch diese Arzney geschehen sollte, als was bereits

daß es genug wäre.

wenn auch
weiter
nichts da:
mit ges
schäbr.

ben die neun Jahre her damit ausgerichtet worden, so ist doch solches schon von der Wichtigkeit, daß es zum göttlichen Lobe bekannt, und auch beybehalten zu werden verdienet, unter andern auch zu einem Beweis, daß noch viel gute und edle Kräfte in der Natur verborgen stecken, und brache liegen, durch welche vielen miserablen Leuten könnte geholfen werden, wenn die Erkenntniß derselben nicht durch eine verborgene Hand Gottes, aus geheimen, aber doch gerechten Ursachen zurück gehalten würde. Es wäre also, sage ich, genug an dem, was geschehen ist: wir preisen aber die göttliche Güte, daß wir den Nutzen und Segen von dieser Arznei noch nie reichlicher als eben jetzt verspüren, also, daß es scheint, daß, nachdem diese Arznei ihre Proben einige Jahre nach einander beständig abgelegt, die Menschen nun erstlich recht anfangen, deren Kraft und Eigenschaft zu mercken, und sich solcher zu ihrem Nutzen zu bedienen.

Erfindung des schwarzen Pulvers und des Balsami mineralis.

§. 24. Von der Ausarbeitung dieser Essentia dulcis dependiren noch zwey andere Medicamenta, welche wir ein Jahr darnach verfertigten, als wir bey Gelegenheit dreier Kinder, welche an der Schwindsucht hart

hart darnieder lagen, und sehr kraftlos hinlagen, eine Stärkung suchten: denn da bekamen wir das **Schwarze Pulver**, welches seine Wirkung zur Stärkung nicht allein bey dem einen Kinde so wohl bewies, daß, als es nur einen halben Gran davon bekam, sich so mercklich recolligirte und an Kräften erhohlte, daß auch hernach die andern Medicamenta dabey besser operiren konnten, und die Kinder unter göttlichem Segen wieder zurecht gebracht wurden; sondern es hat sich auch nachher bey vielen andern, sonderlich als eine Stärkung, von nicht geringerer Wirkung bewiesen; nächstdem bekamen wir auch daraus einen weissen Spiritum, der zwar wie pures Wasser schmeckte, aber ungemein penetrant und flüchtig war, nebst einem rothen Del, so wir mit einander vereinigten, und daraus den Balsamum mineralem bekamen.

§. 25. Weil wir nun in angezeigten Medicamenten nicht allein viele Kräfte und Eigenschaften gewahr wurden, die in vielen andern zerstreuet und vertheilet waren, sondern überdem noch viele, so in den gemeinen und bekantten gar nicht zu finden waren, so nahmen wir eine Aenderung und Verbesserung in unserm Selectu

Durch diese Medicamente wird der Selectus verbessert.

vor, und reducirten sie auf 13 Stück, mit welchen aber mehr, als mit den vorigen 30, ausgerichtet werden konnte.

und aus demselben werden ganze Apothekchen wider alle Krankheiten instruiert,

§. 26. Biewol wir nun solche Einrichtung bloß für uns selbst und zur Erleichterung unserer eigenen Praxeos gemacht hatten, so geschah es doch, daß ein gewisser Prediger von fernen Orten hieher kam, und uns besuchte: dieser begehrte, daß ihm eine Apotheke, deren er sich in seinem Hause bedienen könnte, instruiert werden möchte, weil er seines Orts deren sehr bedürftig wäre. Zu gleicher Zeit waren auch einige vorhanden, die in fremde Länder reisen wolten, die dergleichen begehrten: weil man ihnen nun hierinnen, wie billig, gerne die Hand bieten wolte, dieweil sie in solchen Ländern der Hülfe eines Medici nicht so leichtlich theilhaftig gemacht werden konnten; so erwählten wir oben benannte seligirte Medicamente dazu, und brachten sie in ein bequemes Kästchen alle zusammen, welches denn ein Apothekchen, so zwar auf alle Fälle eingerichtet war, aber doch ohne Beschwer konnte geführet werden.

dadurch auch die Eirung

§. 27. Als wir nun diese Apothekchen solchergestalt instruiert hatten, so verlangten auch

auch oberwehnte Personen einen Bericht, wie sie sich selbige bey allerley Fällen solten zu Nutz machen; dessen man sich auch nicht entbrechen konnte. Dannenhero wurde ihnen ein schriftlicher aber gar kurzer Unterricht dabey gegeben. Da nun solcher Unterricht, nebst dem Apothekchen, einem gewissen Herrn zu Gesichte kam, verlangte derselbe auch einige, so er auf seine Land-Güter versendete: und nachdem auch dieses geschehen, so fanden sich, ohne unser Suchen und Dencken, deren mehrere, welche um solche Apothekchen Ansuchung thaten. Weil nun der schriftliche hierzu gehörige Unterricht allemal erst musste abgeschrieben werden; solches aber viel Unkosten und Zeit-Verlust verursachete, auch nicht allemal accurat geschrieben wurde, so nöthigte uns solches, denselben unter dem Titel: *Selectus Medicamentorum* zu einer compendiosen Haus-: Reise- und Feld-: Apotheke, das erstemal drucken zu lassen. Da nun solcher hin und wieder mehr bekannt wurde, so fanden sich auch nicht allein mehrere Liebhaber, die solche Apothekchen suchten, sondern es lagen uns auch einige von unterschiedenen Orten an, daß wir obgemeldten *Selectum* oder Unter-

dieses Tractats und dessen Vermehrung und Verbesserung verursacht.

richt wieder auflegen, und die Beschaffenheit des Menschen, was die Gesundheit und Kranckheiten betrifft, etwas weitläufiger und gründlicher darinnen entdecken möchten, damit sie vom Gebrauch der Arzneyen desto bessern Unterricht fassen könnten. Solches veranlassete die zweite Auflage unter dem Titel: Kurzer und deutlicher Unterricht vom Leibe und natürlichen Leben des Menschen, nebst einem *Selectu Medicamentorum* &c. Nachdem nun diese Exemplaria abgegangen, so geschah A. 1710 wieder mit einer Vermehrung und Verbesserung sowol des Unterrichts, als auch der Medicamenten selbst, die dritte Auflage. Also hat sich das Werk immer selbst getrieben, und unsere Schuldigkeit ist gewesen, der Sache den Lauf zu lassen, oder in Furcht zu stehen, die Menschen möchten einer Wohlthat, die ihnen Gott hierdurch erzeigen will, beraubet werden.

Verbesserung solcher Apothekchen durch den Pulverem vitalem.

§. 28. Inzwischen aber, da dieses also vorgegangen, haben wir die Unvollkommenheiten auch dieser Medicamenten und Apothekchen gar wohl eingesehen, und sind also jederzeit dahin bemühet gewesen, solche, so viel Gott Gnade dazu verleihen würde, immer zu verbessern.

bessern. Wir hoffen auch diesen Zweck in vielen Stücken erreicht zu haben, da wir diesen Medicamenten noch ein anderes befügen können, so wir Pulverem vitalem nennen, welches in *Affectionibus Lymphæ*, und in Fiebern es allen übrigen Arzneyen weit zuvor thut.

§. 29. Wir haben dessen zwar eine zwey-
fache Art, von welchen die eine eine sehr
lange und mühsame Arbeit erfordert, und
weil es so häufig nicht zu haben, so kan es
auch nicht so gemein gemacht werden: da-
her wir solches auf gewisse Fälle, da jene
nicht hinlangen wollen, reserviren müssen.

Zweyfache
Art dieses
Pulvers.

§. 30. Ob man nun gleich hätte meinen
sollen, daß, da man die Kraft und Wir-
kung solcher Arzneyen, so, wie man sie in
der That gefunden, in aller Aufrichtigkeit
vor Augen geleyet, und mit so vielen Expe-
rimenten bekräftiget, sich sonderlich die
Medici von Herzen darüber erfreuen wür-
den, weil sie selbst dadurch etwas näher zu
ihrem Zweck kommen könnten: so hat sich
doch auch hierinnen die grund-verderbte
Art, oder vielmehr Unart, einiger Me-
dicorum hervor gethan, daß sie, an-
statt sich deren zum Nutz der Krancken zu
bedienen, ohngeachtet der täglichen Exempel
son-

Wie sich ei-
nige Medi-
ci und
Theologt
hieben
verhalten,

sonderbarer dadurch entstehender Curen, selbige beneidet, und allerley ungegründete Beschuldigungen ihnen aufgebürdet: wiewol auch hernach einige Theologi, als Autores der sogenannten Unschuldigen Nachrichten, ihre Censur darüber ergehen lassen, so aber lauter Neben-Umstände betraf; worauf ihnen in der Vorrede über die merckwürdigen Exempel geantwortet worden: wogegen sie auch weiter nichts erhebliches vorgebracht.

und was
uns Gott
selbst für
eine Apo-
logie ge-
gen sie ge-
macht.

§. 31. Sonst aber hat man bis diese Stunde nicht nöthig gehabt, was die Sache selbst betrifft, sich weitläufig zu verantworten, diemeil GOTT selbst, aus dessen väterlichen Händen wir sie empfangen, ihnen noch täglich eine solche kräftige Apologie machet, daß es der unsern nicht bedarft, indem er deren Gebrauch noch immer reichlich segnet, so, daß die Menschen durch die Erfahrung selbst des Gegentheils leicht überführet werden, den Grund, aus welchem solche Urtheile herkommen, gar wohl erkennen lernen, und den Unterscheid zwischen diesen und den gewöhnlichen Medicamenten selber anmercken. Es haben sich auch nachher viel Medici gefunden, welche die Beschaffenheit der Sache ein-

eingesehen, sich solcher Arzneyen in ihrer Praxi selbst bedienet, und ihr Vergnügen darüber gegen uns schriftlich vielfältig bezeuget haben.

§. 32. Damit aber ein ieglicher desto besser erkennen könne, wessen er sich von solchen oberwehnten unsern Arzneyen zu versehen habe; so haben wir für nöthig erkannt, von deren eigentlichen Beschaffenheit eine offenherzige unpartheyische Eröffnung zu thun, so, wie wir es in unserem Gewissen vor Gott, dem Herzen-Kündiger, für wahr erkennen.

§. 33. Erstlich haben wir sie niemals dafür ausgegeben, daß man damit Wunder thun, und gleichsam in einem Augenblick allerhand Gattungen von Kranckheiten heben könnte: haben vielmehr in unserm Bericht inständig inculciret, daß sonderlich in tief eingewurzelten Kranckheiten im Gebrauch müste fleißig continuiret und eine Zeit lang angehalten werden: und wenn gleich bisweilen bey deren Gebrauch geschwinde und unvermuthete Veränderungen zur Gesundheit vorgegangen sind, so haben wir es doch nie zur Regel gemacht.

§. 34. Wir haben sie auch nicht dafür ausgegeben, daß man damit schlechterdings alle Kranck-

Gewissenhaftes Bekentniß von diesen Arzneyen.

Man hat die wunderbaren Wirkungen derselben nicht zur Regel gemacht,

sondern deren Kraft und

Wirkung
limitiret,

Kranckheiten curiren könnte, wie denn der geneigte Leser unten mit mehrern finden wird, wie wir sie bey vielen Kranckheiten limitiret, und gezeiget, wie weit sich ihre Kraft erstrecke.

und gezei-
get, wie
und wenn
der Effect
ausblei-
ben könne.

§. 35. Wir haben auch gar wohl erkannt, daß, weil es mit dem, was im Leibe vorgehet, keine solche Bewandniß hat, wie mit einem Uhrwercke, der Effect, welchen die Medicamenta zu prästiren vermögend wären, um deswillen nicht allemal erfolgen müste, sondern haben uns dessen gar wohl bescheidet, daß die Wirkung der Arzneyen bisweilen, wenn auch gleich auf Seiten des Patienten alle nöthige Umstände aufs allerge-naueste beobachtet würden, dennoch ausbleiben könnte, um so viel mehr aber, wenn die Patienten ihrer Seits selbige verabsäumen und in den Wind schlagen.

Man hat
sie nicht zu
sehr erhoh-
ben,

§. 36. Dannenhero haben wir niemals gesucht, ihnen mehrere Kräfte anzudichten, als sich in der That befunden: oder zu behaupten, daß keine bessere, als diese, seyn könnten, und andere, so mit guten Arzneyen versehen sind, zu verkleinern, wie es etwan von Uebelgesinneten möchte ausgeleget werden. Denn so handelten wir auch wider uns selbst, indem wir

dafür halten, daß, wenn die Menschen sich dieser zum Lobe Gottes recht gebrauchen werden, so werde Gott zum Nutz der Menschen noch weit bessere und kräftigere Arzney-Mittel kund werden lassen.

§. 37. Hingegen kan man in aller Aufrichtigkeit versichern, daß alles dasjenige, was von den Eigenschaften unserer Medicamenten unten, oder auch sonst von uns geschrieben worden ist, nicht aus fremder Erzählung, oder aus Schriften anderer Medicorum hergenommen, oder von uns erdacht sey; sondern, daß man alles solches aus einer von vielen Jahren her übereinstimmenden Erfahrung genommen, und als gewiß erkannt habe. Wie man denn auch in der Vorrede über die merckwürdigen Exempel deren Wahrheit dergestalt bewiesen, daß auch Widriggesinnete selbst solche nicht in Zweifel ziehen können.

§. 38. Und also ist es ferner wahr, daß dadurch nicht allein gemeine Kranckheiten, nach Beschaffenheit der Umstände, leichtlich und sicher können curiret, sondern viel sehr schwere und sonst unheilbare Kranckheiten gehoben werden; und daß man mit solcher wenigen Anzahl in Praxi medica weit mehr ausrichten könne, als mit andern gewöhnlichen

sondern alles aus eigener Erfahrung geschrieben.

Was man mit Wahrheit davon versichern könne.

Officinal-Medicamenten, dergestalt, daß, wenn man eine Krankheit damit nicht hat curiren können, man noch kein Exempel weiß, daß es durch andere Arzneyen geschehen wäre: da man im Gegentheil wohl davon genug Erfahrung hat, daß, wenn Patienten sonst durch nichts haben können gerettet werden, sie dennoch durch solche Medicamenta sind befreyet worden.

Sie werden ohne Schaden von allen gebraucht.

§. 39. Und ob sie gleich bisher häufig von den Leuten gebraucht worden, so hat doch niemand mit Bestande der Wahrheit sagen können, daß derselben Gebrauch jemanden geschadet hätte, als man wohl Exempel genug weiß, daß Patienten durch die gewöhnlichen Medicamenta, auch öfters selbst von Medicis, Schaden an der Gesundheit zugefüget worden. Nur erinnert man sich eines einigen Exempels, daß eine Person, da sie hätte von den Pilulis contra obstructiones eine Dosis, nemlich 3 Stück, nehmen sollen, deren 20 Stück, und also fast 7 Doses genommen, und dabey viel Beschwerden erlitten; welcher Schade aber nicht sowol dem Medicament bezulegen, als dem dabey vorgegangenen handgreiflichen Versehen: wie es denn bey solchen Umständen kein

kein Medicus zugeben würde, wenn man die Schuld ihm oder seinen Arzneyen bemessen wolte; wiewol zu künftiger Verhütung solches Versehens bereits Vermittelung geschehen, daß ferner kein dergleichen Irthum vorgehen könne.

§. 40. Es ist auch nicht zu leugnen, daß wenn man sich nur nach den Worten der zum Gebrauch solcher Arzneyen in diesem Tractat gegebenen Anleitung verhält, dadurch auch an solchen Orten, wo man keine Medicos haben kan, man gar wohl die im Schwange gehende Kranckheiten curiren könne, und daß sie daher zu Haus- Reise- und Feld- Apotheken sehr bequem sind, wie davon die bisherige Erfahrung übrig zeuget.

und kan sich ein ies der selbst damit curiren.

§. 41. In Summa: es ist eine Wohlthat Gottes, daß man sich derselben bey entstehenden Kranckheiten bedienen kan; wie denn auch solches von vielen zum Theil selbst Medicis gar wohl erkannt wird, welche sich derselben in ihrer Praxi bedienenet.

Sie sind eine Wohlthat Gottes.

§. 42. Ob uns nun gleich an unserer Seite wenig daran liegen kan, ob sich jemand unserer Arzneyen bedienen wolle, oder nicht, weil wir dabey kein eigen Interesse, sondern nur den Nutzen der Armen, und die Gesundheit

Was wir dabey für unsere Schuldigkeit erachtet.

der Kranken suchen; indem dasjenige, was der Vertrieb dieser Medicamenten abwirft, und was wir nicht zu unserm nöthigen Unterhalt haben müssen, mit unserm guten Willen in die hieselbst zur Verpflegung der Armen und Erziehung der Jugend gemachte Anstalten, unter der Direction Herrn Prof. Franckens, angewendet wird, und uns also desto mehr Mühe und Arbeit aufgeladen wird, je mehr solche Arzneyen bey uns gesucht werden; so erfordert's doch die Treue, damit wir Gott und unserm Nächsten verbunden sind, diesem, zum Genuß solcher göttlichen Wohlthat, die nöthige Anleitung zu geben, das übrige aber eines jeden Gutachten heimzustellen.

Es kan ein jeder solcher Arzney theilhaftig werden.

§. 43. Gleichwie aber den Menschen hierdurch noch nicht möchte gerathen seyn, wenn ihnen in diesem Tractate nur gezeiget würde, wie ihnen könnte geholfen werden, wenn ihnen nicht auch diejenigen Mittel, so zu solchem Zweck führen, in die Hände gegeben würden; also hat man auch diese Verfügung gethan, daß ein ieglicher derjenigen Medicamenten, welche zum Gebrauch vorgeschlagen sind, um billige Bezahlung theilhaftig werden kan.

Die Zubereitung

§. 44. Es möchte aber vielleicht mancher gedencken, ob es nicht besser und nützlicher wäre

wäre, wenn man die Zubereitung dieser Medicamenten diesem Tractat mit beygefüget hätte. Es ist aber zu bedencfen, daß es der wenigsten Menschen Umstände und Gelegenheit zulassen würde, solche selbst auszuarbeiten, gleichwie auch die wenigsten solche Arbeiten verstehen: es könnte auch die Zubereitung derselben nicht eines Menschen Arbeit seyn, und also müste es doch durch andere geschehen. Daher man sie denn, so viel man deren für sich benöthiget wäre, schwerlich mit solchen Unkosten erstehen würde, wenn man sie gleich selbst verfertigen sollte: zu geschweigen des Mißbrauchs, der Verfälschung und unrichten Präparation derselben, so daraus entstehen, und dadurch manchem mehr geschadet, als genuset werden würde. Ueberdem kan man nicht absehen, warum solches geschehen sollte, da ein ieder, der nur dieselben verlanget, ihrer leichtlich theilhaftig werden kan, und hat man noch keinen leer abweisen dürfen, ob sie gleich öfters sehr starck gesucht worden.

§. 45. Es würden auch die armen Kranten, deren man sich bisher nach Möglichkeit angenommen, dabey grossen Schaden leiden; indem ein ieder die Arzneyen zwar wol zu seinem Eigennuß verfertigen würde, dabey aber

derselben hat man verschwiegen,
1) weil wenige würden solche selbst, und zwar recht machen können,

2) weil die Armen würden dabey Schaden leiden,

die armen Krancken, so die Mittel nicht dazu hätten, sehen müsten, wo sie bliebert. Denn das erfähret man täglich, wie schwer es damit hergeheth, wann einige Unkosten auf Arme gewendet werden sollen, und wie leicht man darinnen ermüdet. Wenn also gleich die Præparationes kund gemacht würden, so könten doch dessen nur die Reichen geniessen; die Armen aber, für welche man bisher gesorget, dürsten dabey, nach der heutigen Art und Beschaffenheit der Menschen, viel zu kurz kommen.

3) weil der Zweck das durch nicht würde erhalten werden.

§. 46. Der Zweck selbst, den man dabey führet, erfordert solches, daß man die Arzneyen wohl präparirt überlasse. Denn wir haben es hier eigentlich mit solchen Leuten zu thun, so keine Medici sind, und auch nicht wohl derselben habhaft werden können, auch an solchen Orten leben, wo keine Apotheken sind. Es sind zwar dergleichen Schriften genug vorhanden, in welchen zu einer Haus-Apotheke Anleitung geschehen; was hat aber die Sache wol mehr unbrauchbar gemacht, und gehindert, daß die Vorschläge nicht haben zum Nutzen kommen können, als eben dieses, daß sich die Leute die Arzneyen haben selber machen sollen, und daß man fast bey einer ieden Kranckheit ein

ein eigen Medicament oder wol etliche verordnet. Dannenhero geschiehet ihnen freylich ein grösserer Dienst, wenn ihnen die Arzneyen präpariret, und, statt einer so grossen Menge, nur wenige vorgestellt werden, als zu deren Erkenntniß und rechten Application sie fast ohne Mühe gelangen, und bey deren Gebrauch sicher gehen können.

§. 47. In solcher Betrachtung ist Armen und Reichen mehr damit geholfen, daß jene die Medicamenta wohl zubereitet, so viel nur möglich, umsonst, diese aber um billige Bezahlung bekommen können: denn die Preise derselben sind dergestalt beschaffen, daß, die Essentia dulcis ausgenommen, keine wohlfeilere zu haben. Man hat aber nicht nöthig, die Essentiam dulcem in solchen Kranckheiten zu gebrauchen, welche durch die andern, so wohlfeiler sind, können curiret werden. Sind aber die Kranckheiten so beschaffen, daß durch diese damit nichts auszurichten, so kan man abermals nicht absehen, wie sie näher dazu kommen könnten. Denn wenn sie gleich andere Medicamenta, so am Preise leichter sind, gebrauchen wolten, so müssen sie desto länger, und mit grösseren Kosten damit anhalten,

Man kan mit keinen Arzneyen wohlfeiler als mit diesen curiren.

und haben doch selten, oder, nach Beschaffenheit der Kranckheit, wol gar keine Hülfe davon: da man hingegen von der Essentia dulci und von einigen andern oben benannten Medicamenten diese Erfahrung hat, daß auch solche Kranckheiten damit curiret worden, bey welchen nach menschlichem Urtheil keine Hofnung übrig gewesen. Will man sagen, daß, wenn man gewiß versichert seyn könnte, daß die Kranckheiten allemal dadurch gehoben würden, freylich dabey ein grosser Vortheil wäre; so hat man dabey zu bedencken, daß man ja bey den andern Arzneyen, sie haben Namen wie sie wollen, eben so wenig und noch viel weniger eine solche unfehlbare Gewißheit vorher haben könne, und muß man es ja bey einer jeden lassen darauf ankommen, ob sich auch jetzt bey diesem oder jenem Subiecto die Wirkung der Arzney zeigen werde. Solches ist dergestalt wahr, und in vernünftigen Ursachen sowol als in der Erfahrung selbst gegründet, daß, wenn von einer Arzney eine ganz unumschränckte Gewißheit verheissen wird, es billig einen Verdacht erwecken soll, obs auch wahr sey, und mit der Experienz übereinkomme. So muß man auch von einer Arzney so vollmündig nicht reden, weil ja die Hülfe, so durch die

dieselbe geschiehet, ein Segen Gottes ist, welcher ja nicht gezwungen ist, denselben absolut zu verleihen, sondern volle Macht und Freyheit hat, den Segen zu geben, oder zu weigern.

§. 48. Es können aber Medici, denen es um die Gesundheit ihrer Patienten ein Ernst ist, aus solchen Medicamenten einen sonderbaren Vortheil in ihrer Praxi schöpfen: denn es sind hin und wieder wackere Leute, welche viel Fleiß und Mühe anwenden, die Gesundheit ihrer anvertrauten Kranken wieder zu erstatten, und bemühen sich öfters vergeblich, weil die Arzneyen, so sie appliciren, die Kraft nicht haben, die Kranckheiten zu heben. Diese könnten öfters in ihren Curen glücklicher seyn, wenn sie sich solcher Mittel, so ihnen angeboten werden, nur gebrauchen wolten. Es kan ihnen ja der Gebrauch solcher Arzneyen auf keine Weise darum nachtheilig seyn, weil sie selbige nicht selber präpariret, indem ja bisher durchaus der gemeine Gebrauch gewesen, daß Medici Medicamenta verordnet, so sie nicht selbst, sondern andere in den Apotheken verfertiget. Auch kan sie das nicht irren, daß sie von denen Ingredientibus und von dem Modo Præparationis solcher Medicamenten keine Wissenschaft ha-

Medici können sich solcher ohne ihre Präjudiz mit sonderbarem Vortheil bedienen.

ben, wie ihnen solches zu nichts weiter dienen könnte, als daß sie etwan daraus urtheilen möchten, ob selbige sicher zu gebrauchen wären, welches doch, nachdem sie einige Jahre stark gebraucht worden, eine ausgemachte und bekannte Sache ist. Zum allerwenigsten können sie solche so wohl recommendiren, als die Gesund-Brunnen, als von deren Präparation sie auch keine Wissenschaft haben.

Specificas
tion dieser
Arzneyen.

§. 49. Die Medicamenta, von welchen bisher gehandelt worden, und welche in diesem Tractat zum Gebrauch vorgeschlagen werden, sind sonderlich folgende:

	Loth	Thlr.	Gr.
1) Essentia dulcis	= 1.	= 7	= 1.
2) Essentia amara	= 1.	= 7	= 4.
3) Essentia anti- pochondriaca, oder Milch-eröffnende Essenz	1.	=	= 4.
4) Pilul. polychr.	1.	=	= 16.
5) Pilul. contr. obstr.	1.	=	= 8.
6) Pilul. purgantes	1.	=	= 12.
7) Pulvis bezoard,	1.	=	= 4.
8) Pulvis antispasim.	1.	=	= 4.
9) Pulv. wider die Schärfe	1.	=	= 3.
10) Pulvis vital. eine Dof.	=	=	= 1.
11) Balsam. cephal. ein Quentchen	=	=	= 6.

§. 50.

§. 50. Diese Specification differiret von derjenigen, so in der alten Edition dieses Tractats enthalten, darinnen, daß hier keine Erwehrtung geschieht des Elixir - polychrest, der Fieber - Essenz, des Pulveris laxantis, Spiritus discutientis, des Magisterii diaphoretici und Emplastri; sintemal solche verwechselt worden mit der Essentia antihypochondriaca, oder Milk - eröfnenden Essenz, Pulvere vitali, Pilulis purgantibus, und Balsamo cephalico, und zwar, weil hierdurch das ganze Apothekchen um ein merckliches verbessert worden. Denn erstlich, so sind in der Milk - eröfnenden Essenz alle diejenigen Eigenschaften enthalten, mit welchen das Elixir - polychrestum begabet ist; nächstdem ist solches auch sicherer zu gebrauchen, nachdem bey dem Elixir - polychresto einige Behutsamkeit muß gebraucht werden; weil auch das Elixir einen so gar widerwärtigen Geschmack bey sich führet, so haben es die meisten bloß um deswillen nicht gebrauchen wollen, welcher übele Geschmack sich aber bey der Milk - eröfnenden Essenz nicht findet. Die Fieber - Essenz muß in einigen Fiebern, so nichts hitziges vertragen können, auch mit

Worinnen diese von der in der alten Edition enthaltenen Specification differiret,

und was hierbey für eine Verbesserung geschehen.

einiger Fürsichtigkeit appliciret werden; darum haben wir an dessen statt den Pulverem vitalem hinzu gethan, weil solcher nicht allein bey allen Umständen ganz sicher zu brauchen ist, sondern auch in Fiebern sich weit kräftiger in der Wirkung beweiseth. Der Pulvis laxans bedarf einer besondern Sorgfalt, und weil man sich bey dessen Versendung hierinnen nicht allemal auf die Patienten verlassen kan, so haben wir das sicherste erachtet, solchem die Pilulas purgantes zu substituiren, welche nächstdem auch dazu gut sind, daß, wenn man eine stärckere Abführung bedarf, man sich solcher statt einer Purgation bedienen kan. Der Spiritus discutiens wird darum weggelassen, weil unten im elften Capitel soll gezeiget werden, wie man sich selbst einen fast dergleichen Spiritum verfertigen könne. Die Kräfte des Magisterii diaphoretici sind alle, keine ausgenommen, gar viel besser in dem Pulvere vitali zu finden, darum haben wir, die Zahl nicht unnöthiger Weise zu vergrößern, solches weggesetzt. Des Emplastri wird darum nicht Erwähnung gethan, weil wir unten im angezogenen elften Capitel gleichfalls eine Composition

tion weisen wollen, deren man sich an statt dessen bedienen kan; zur Noth kan man den Balsamum cephalicum statt des Pflasters gebrauchen. Wir haben auch um deswillen das Pflaster weggethan, weil es mit seinem Geruch das ganze Apothekchen erfüllet, und auch die übrigen Medicamenten damit anstecket, daß sie darnach riechen, welches aber manchen Patienten zuwider ist.

§. 51. Also wird hiedurch den Apothekchen gar nichts entzogen: hingegen aber werden sie dadurch merklich verbessert, und wird man solches insonderheit wahrnehmen können in den Curen bey allen Fiebern, bey der Gonorrhœa, bey dem weissen Fluß, in Lue venerea, bey der Schwindsucht, auch bey alten fließenden Schäden, u. s. w.

Wie man diese Verbesserung merken könne.

§. 52. Wenn sich aber bereits einer an diese Medicamenta gewöhnet hätte, so hier weggelassen werden, so dienet solchem zur Nachricht, daß er sie nichts destoweniger, wenn er sie verlanget, auch bekommen könne, also, daß er hiebey gar nichts verlieret, wie unten noch mit mehrern zu ersehen seyn wird.

Obige ausgelassene Medicamenta sind auch zu haben.

Die im 49
§. specificirte wer-
den einzeln und
in ganzen
Apothek-
chen ver-
kauft.

§. 53. Obige specificirte Medicamen-
ta werden sowol einzeln, und eine jede
insonderheit überlassen, als auch alle zu-
sammen in ein besonder kleines dazu aptir-
tes Kästchen gebracht, und zu einem be-
quemen Haus- Reise- und Feld- Apothek-
chen instruiret. Man nennet die Kästchen
aber um deswillen Apothekchen, weil man
mit dieser, obgleich wenigen Anzahl, allen
denen und noch mehrern Kranckheiten,
unter Gottes Segen, nachdrücklich be-
gegnet kan, gegen welche sonst alle in den
öffentlichen Apotheken befindliche Arzneyen
gebrauchet werden. Dammhero ist diese
wenige Anzahl der Kraft nach eben so viel
und noch mehr, als die grosse Menge und
Anzahl derer in Officinen gewöhnlichen
Medicamenten, ohnerachtet sich selbige
weit über tausend erstrecket: welche über-
dem alle sicher zu gebrauchen sind, so, daß
man sich keines Uebels dabey zu befahren,
gesetzt, daß man sie auch nicht eben allemal
so accurat appliciret, und die Kranckheit so
gar genau zu entscheiden gewust hätte. Sie
sind auch dauerhaft, und lassen sich verfüh-
ren: in der übrigen Zeit aber müssen sie in
einem schattigten und kühlen Orte, wohl ver-
bunden verwahret werden, so kan man solche
viel

viel Jahre ohne Verminderung ihrer Kräfte behalten.

§. 54. Bey der Einrichtung und Instruirung solcher Apothekchen richtet man sich nach den Unkosten, welche ein ieder darauf zu verwenden gedencket, und kan sie a 5, 10, 12, 20, auch 30 bis 100 und mehr Thaler verfertigen lassen, nachdem wenig oder viel von einer ieden Arzneey dazu genommen wird.

Wornach man sich bey Instruirung solcher Apothekchen richtet.

§. 55. Damit aber ein ieder desto eigentlicher wissen möge, was und wie viel von solchen Arzneeyen in einem ieden Apothekchen nach obigem unterschiedenen Preise, zu finden sey, so will ich solches hiemit genau specificiren: nemlich in einem Apothekchen für 5 Rthlr. findet sich

Ein Apothekchen für 5 Rthlr.

		thlr.	gr.
Essentiaë dulcis	1. Loth	1.	=
Essentiaë amaræ	3. =	=	12.
Milch-eröfnende Essenz	2. =	=	8.
Pilul. polychrest.	1. =	=	16.
Pil. contra obstr.	1. Qv.	=	2.
Pil. purgant.	2. Qv.	=	6.
Pulveris bezoard.	3. Loth	=	12.
Pulv. antispasm.	3. =	=	12.
Pulv. contr. acrod.	2. =	=	6.
			Pulv.

Pulv. vital.	12 Doses	12 gr.
Balsam. cephal.	$\frac{1}{2}$ ℞.	3. "
Kästlein	"	4. "
Gläser	"	3. "

Hierzu wird kein beschlagenes Kästchen gegeben, sondern nur ein Kästchen mit einem Schieber, so inwendig Fächer hat, in welchem die Gläser ordentlich und feste stehen können, so entweder mit Farbe oder Papier überzogen wird.

Apothekchen für 6 Rthlr.

§. 56. In einem Apothekchen für 6 Rthlr. finden sich alle diese Medicamenta, und nächst denselben ein gebundenes Exemplar von diesem Tractat; weil aber alsdenn noch etwas an Gelde überbleibet, so wird so viel, als solches austräget, von der Essentia dulci oder einem andern Medicament mehr gegeben.

Apothekchen für 8 Rthlr.

§. 57. In einem Apothekchen für 8 Rthlr. findet sich

	thlr.	gr.
Essentiæ dulcis	1 $\frac{1}{2}$ Loth	12.
Essentiæ amaræ	3. "	12.
Milch-eröffnende Essenz	2. "	8.
Pilul. polychrest.	1. "	16.
Pil. contr. obstr.	1. ℞.	2.
Pil. purgant.	2. "	6.
Pulveris bezoardici	3. Loth	12.

Pul-

		thlr.	gr.
Pulveris antispasm.	3. Loth	,	12.
Pulver wider die Schärfe	2.	,	6.
Pulveris vitalis	16 Doses	,	16.
Balsam. cephal.	1. Qv.	,	6.
Ein gebundener Unterricht		,	20.
Ein Kästchen mit rothem Leder überzogen, am Rande vergol- det und mit einem guten Schloß versehen		1.	16.
		<hr/>	
		8 Rthlr.	

§. 58. In einem Apothekchen für 10 Apothek-
Rthlr. findet sich chen für 10
Rthlr.

		thlr.	gr.
Essentiæ dulcis	2. Loth	2.	,
Essentiæ amaræ	4.	,	16.
Milch-eröffnende Essenz	2.	,	8.
Pilul. polychrest.	1½.	1.	,
Pil. contr. obstr.	2. Qv.	,	4.
Pil. purgant.	3. Qv.	,	9.
Pulveris bezoard.	4. Loth	,	16.
Pulveris antispasm.	4.	,	16.
Pulver wider die Schärfe	3.	,	9.
Pulveris vitalis	24 Doses	1.	,
Balsam.	1. Qv.	,	6.
		Ein	

Ein gebundener Unterricht : 20. gr.
 Ein Kästchen wie oben §. 57. 1. thlr. 16. gr.

10 Rthlr.

Apothek-
 chen für 12
 Rthlr.

§. 59. In einem Apothekchen für 12
 Rthlr. findet sich thlr. gr.
 Essentiæ dulcis 3. Loth 3. 16.
 Essentiæ amaræ 4. " " 16.
 Milch-eröfnende Essenz 4. " " 16.
 Pilul. polychrest. 1½. " 1. 16.
 Pilul. contr. obstr. 2½. Dv. " 16.
 Pilul. purgant. 3. Dv. " 9.
 Pulveris bezoard. 4. Loth " 16.
 Pulv. antispasm. 4. " " 16.
 Pulver wider die Schärfe 4. " " 12.
 Pulv. vital. 36 Dof. 1. 12.
 Balsam. 1. Dv. " 6.
 Ein gebundener Unterricht " 20.
 Ein Kästchen, wie oben " 16.

12 Rthlr.

Apothek-
 chen für 16
 Rthlr.

§. 60. In einem Apothekchen für 16
 Rthlr. findet sich thlr. gr.
 Essentiæ dulcis 4. Loth 4. 16.
 Essentiæ amaræ 6. " 1. 16.
 Milch-eröfnende Essenz 4. " " 16.
 Pil. polychrest. 2½. " 1. 16.
 Pil. contr. obstr. 3. Dv. " 6.

Pil.

Pilul. purgant.	1. Loth	∴	12.
Pulveris bezoard.	6.	∴	1. ∴
Pulveris antispasim.	6.	∴	1. ∴
Pulver wider die Schärfe	6.	∴	∴ 18.
Pulv. vital. 48 Dof.		2.	∴
Balsam: 2. Dr.		∴	12.
Ein gebundener Unterricht		∴	20.
Ein Kästchen		1.	20.

16 Rthlr.

§. 61. In einem Apothekchen für 20 Apothekchen für 20 Rthlr. findet sich

Essentiaë dulcis	5. Loth	5.	∴	20 Rthlr.
Essentiaë amaræ	8.	∴	1.	8.
Milch-eröfnende Essenz	6.	∴	1.	∴
Pilul. polychrest.	3.	∴	2.	∴
Pilul. contr. obstr.	1.	∴	∴	8.
Pilul. purgant.	1.	∴	∴	12.
Pulveris bezoard.	8.	∴	1.	8.
Pulv. antispasim.	8.	∴	1.	8.
Pulver wider die Schärfe	8.	∴	1.	∴
Pulv. vital. 72 Dof.		3.	∴	
Balsam. 2. Dr.		∴	12.	
Ein gebundener Unterricht		∴	20.	
Ein Kästchen		1.	20.	

20 Rthlr.

§. 62. In einem Apothekchen für 30 Apothekchen für 30 Rthlr. findet sich

II. Theil.	Rn	Essen-	30 Rthlr.
------------	----	--------	-----------

	thlr.	gr.
Essentiæ dulcis	8. Loth	8.
Essentiæ amaræ	12. -	2. -
Milch = erdfnende Essenz	8. -	1. 8.
Pilul. polychrest.	6. -	4. -
Pil. contra obstr.	2. -	16.
Pil. purgant.	2. -	1. -
Pulveris bezoard.	12. -	2. -
Pulv. antispasm.	12. -	2. -
Pulver wider die Schärfe	10. -	1. 6.
Pulveris vitalis 96 Doses		4. -
Balsam. cephal. $1\frac{1}{2}$ Loth		2. -
Ein gebundener Unterricht		20.
Ein Kästchen		1. 20.

30 Rthlr.

Unterschiedene Erinnerungen wegen Instruirung der Apos theken.

§. 63. Solchergestalt wird immer nach Proportion gestiegen; wobey man sich vornehmlich darnach richtet, daß diejenige Arzneyen, deren Gebrauch bey vielen Krankheiten nöthig, in grösserer Quantität genommen werden, als, die übrigen, so nicht oft vorkommen, oder nicht so oft hinter einander gebraucht werden, wie der Pulvis vitalis, von welchem man ordinair nur eine Dosis oder 2 Doses täglich einnimmet, oder, wenn sie nur in kleinen Dosisibus gebrauchet werden, wie die Pilulæ contra obstructions, deren

deren ein Loth über 70 Döses in sich fasset, u. s. w. Inmittelst stehet es einem jeden frey, die Einrichtung solcher Apothekchen selbst zu machen, und die Quantität, so er von einer jeden Sorte verlanget, zu benennen. Den Tractat haben wir um deswillen einem jeden Apothekchen beugefügt, weil wir es für sehr nöthig dabey achten. Wenn sich nun jemand dieses Apothekchens bedienen will, so darf er nur im Register dieses Tractats suchen, was er verlanget, welches man zu dem Ende desto sorgfältiger ausgearbeitet. Weil man aber iezo, da man dieses schreibet, und da der Tractat noch unter der Presse ist, so genau nicht wissen kan, wie hoch er sich am Werth belaufen werde, so hat man es inzwischen nur von ohngefehr rechnen können; trägt es aber was weniger, so wird alsdenn der Ueberschuß mit Medicamenten ersetzt. Wenn aber jemand mit diesem Tractat ohnedem schon versehen wäre, und er also bey dem Apothekchen weiter keinen verlangete, so kan der Werth dafür entweder jedesmal abgezogen, oder nach eines jeden Begehren durch Medicamenta ersetzt werden. Dergleichen Beschaffenheit hat es auch mit den Kästchen, also, daß niemand gehalten ist, solche zugleich mit zu nehmen, sondern kan auch die Medica-

menta bloß eingepackt, und wohl einballirt erhalten. Wenn er auch nicht alle Gattungen verlanget, so kan er bekommen, welche er selber will, und von einer ieglichen so viel, als ihm beliebet.

Von einigen noch andern guten Arzneien.

§. 64. Außer diesen Arzneien sind noch einige andere gute, sonst auch nicht gewöhnliche Medicamenta vorhanden; man hat sie aber solchen Haus- = Reise- = und Feld- = Apothekchen als ordinaire Arzneien nicht mit einverleiben wollen, damit die Anzahl derselben, und mit solcher zugleich die Kosten nicht zu sehr anwachsen möchten. Inzwischen können sie doch denen, so sie verlangen, absonderlich mitgetheilet und überlassen werden, wie man denn zu solchem Ende dasjenige, was man von deren Wirkung angemercket, diesem Tractat mit beigefüget.

Specifica-
tion dersel-
ben.

§. 65. Es sind aber solche Medicamenta nebst denen, von welchen wir oben im 49 §. gehandelt, folgende:

- | | | thlr. | gr. |
|----|---|----------|------|
| 1) | Das schwarze Pulver | 1. Dosis | - 8. |
| 2) | Balsamus mineralis | 1. Loth | 1. - |
| 3) | Balsamus apoplecticus oder
Schlag-Balsam | 1. Dr. | 1. - |
| 4) | Magisterium diaphor. | 1. Dof. | - 1. |
| 5) | Pulvis laxans | 1. Loth | - 5. |
| 6) | Elixir-polychrest. | 1. Loth | - 6. |
| | 7) | Ele- | |

7) Electuarium antiphthificum, oder
Brust- und Lungen-Latwerge

I. Pfund - - - I Rthlr.

§. 66. Hieben ist nun noch zu erinnern, Protestas-
tion gegen
unbillige
Beschuldi-
gungen. daß niemand die Sache also anzusehen habe, als suchte man die gemeinen und bekannten Beschuldi-
gungen. Arzneyen niederzuschlagen, und denenjen-
gen, so damit zu thun haben, einigen Eintrag
oder Abbruch zu thun: denn es ist ja oben
schon gemeldet worden, daß man sein meistes
Absehen auf diejenigen gerichtet, so an solchen
Orten leben, wo sie keine Medicos, oder doch
schwerlich einen bekommen, und auch keine
Apotheken haben können, nemlich auf die, so
auf dem Lande wohnen, oder die sich auf Rei-
sen oder zu Felde befinden. Es ist billig, daß
man für solche Leute Sorge; und von solcher
Sorgfalt leidet keine Apotheke Abbruch, die-
weil sie von diesen Arzneyen ohnedem keinen
Zugang haben. Auch kan das keine Ver-
achtung der gemeinen Arzneyen genennet
werden, wenn man den Nutzen und Vorthail,
den die Leute in diesen vor jenen finden, vor-
stellt: denn es wird nur die Wahrheit an-
gezeiget, und den Menschen ist an der Vorstel-
lung solcher Wahrheit viel gelegen.

§. 67. Indessen, damit niemand meine, als Beweis
daß man
ca-
si h sey uns bloß daran gelegen, daß diese Medi-

nicht selbst
darunter
suche.

camenta gebraucht werden, so haben wir unten in einem besondern Capitel einige Arzneyen zu machen gelehret, die in gemeinen Kranckheiten gleichfalls sehr gut und nützlich zu gebrauchen sind, und welche gleichfalls so eingerichtet, daß damit nicht sonst allerley im Leibe, wie vielmals von dem Gebrauch der so genannten Hausmittel geschiehet, rege gemacht wird, wie solches unten mit mehrern gewiesen wird.

Des andern Theils

Erstes Capitel,

von

den Kranckheiten insgemein, worinnen sie bestehen.

§. I.

Warum
der Mensch
den
Kranckheiten
unterworfen
sey.

Wir haben im ersten Theil im zwanzigsten Capitel bewiesen, wie unvollkommen das natürliche Leben, und wie vielen Gebrechen solches auch bey gesunden Menschen unterworfen sey. Wir haben auch vorher bey der Erklärung der Motuum vitalium gezeigt, wie der ganze Zustand des Leibes

bes so beschaffen sey, daß in demselben immer etwas gefährliches und unordentliches zu besorgen, und daß solche Gefahr zwar eigentlich durch solche Motus vitales, nächst denen aber auch sonderlich durch eine vorsichtige Lebens-Art könne verhütet werden; wie das ganze ein und zwanzigste Capitel des ersten Theils davon handelt. Nachdem aber die wenigsten Menschen die zu einem gesunden Leben erforderte Eigenschaften an sich haben, so entstehen auch bey ihnen gar leichtlich allerley Unordnungen, oder Kranckheiten, bey welchen das natürliche Leben in Gefahr geräth, und die Gliedmassen des Leibes auf mancherley Weise beschädiget werden; es würde auch der völlige Untergang darauf erfolgen, wenn nicht gewisse ausserordentliche Bewegungen und Wirkungen der Natur dazu schlugen, durch welche sie sich bey solcher Gefahr zu helfen suchet; weswegen auch solche Wirkungen der Natur, weil sie bloß zum Nutzen des natürlichen Lebens angestellet werden, als eine Art von Motibus vitalibus zu betrachten, und von dem Uebel der Kranckheit selbst wohl zu unterscheiden sind.

Ben
Kranckheits
ten ist
zweyerley
zu betrach-
ten.

§. 2. Dannhero kommt bey Kranckheiten zweyerley zu betrachten vor, nemlich 1) das Uebel des Leibes, und die Gefahr des natürlichen Lebens, und 2) die Wirkung der Natur, dadurch sie solchem Uebel widerstehet, und das Böse abwendet, welches sich durch allerley Bewegungen und Alterationes im Umlauf des Geblüts und Motu tonico offenbaret.

Erklärung
dieser zwey
Puncten
durch ein
Exempel.

§. 3. Also ist nach solcher Betrachtung, z. E. bey einer Inflammation die Extravasation und der Stillstand eines gewissen Theils des Geblüts, oder das geronnene Geblüt das Uebel, so dem Leibe begegnet; und die Gefahr, welcher alsdenn sowol das geronnene Geblüt, als auch das Glied, in welchem sich solches befindet, und folglich auch selbst das natürliche Leben unterworfen ist, ist die Verwesung, oder der kalte Brand, welches nichts anders ist, als der Tod desselben Gliedes, darinnen er sich befindet; die Entzündung selbst aber ist die Wirkung der Natur, durch welche sie den kalten Brand verhindert.

Was die
Betrach-
tung des
Leibes,

§. 4. Weil man nun insgemein den Leib als eine Maschine betrachtet, und also auch alle Bewegungen, so sich in und an dem
Cdr:

Cörper hervor thun, auf solche Weise ansehet, so fließet dieser schädliche und dem ganzen menschlichen Geschlecht höchst nachtheilige Irrthum daraus, daß die bey den Kranckheiten sich ereignende nützliche, ja höchst nöthige Wirkungen angesehen werden, als ein Effect desjenigen Uebels, das im Leibe verborgen steckt, und also als etwas Böses, welchem man nach solchem Satze directe oder schnurstracks widerstehen, und folglich, wenn man solchem Satze ein Genügen thun wolte, dem Menschen Schaden zufügen, wo nicht gar ums Leben bringen müste.

als eine Maschine, bey Kranckheiten schadet,

§. 5. Wie denn auch aus solcher ungegründeten Betrachtung der Kranckheiten wirklich viel schädliche Arten zu curiren geflossen, welches iezo weitläufiger darzuthun unsers Vorhabens nicht ist. Es bezeugets genugsam der vielfältige Mißbrauch der Adstringentium und Opiatorum, oder der stopfenden Mittel und derjenigen Arzneyen, so aus Opio gemacht sind, als wodurch die guten Bewegungen der Natur bey Kranckheiten gar oft gedämpft, die Unreinigkeiten des Leibes aber beybehalten werden.

und was für schädliche Arten zu curiren daraus geflossen.

§. 6. Ich will die Sache mit folgendem Gleichniß zu erläutern suchen. Wenn in einem

Die Sache wird mit einem

Gleichniß
erläutert.

nem Hause eine Feuers-Brunst entstände, so wäre solches das Uebel, so dem Hause widerfahren wäre; und der gänzlich Unter gang, der noch bevor stünde, wäre die Gefahr, so noch weiter dabey zu befürchten. Hieben würde nun bald im Hause, und sonderlich um die Feuers-Brunst her ein grosser Tumult und eine starcke Bewegung entstehen, indem der Haus-Herr darüber in Schrecken gerathen, und alle seine Leute zusammen sammeln, und sich um die Glut her machen würde, solche zu löschten, und Wasser herzuführen, solches ins Feuer zu giessen. Ob nun gleich solches eine grosse Unordnung, auch andere Unruhe und Incommodität im ganzen Hause nach sich ziehen würde; so wären doch solches lauter Bewegungen, welche auf die Errettung des ganzen Hauses abzielten, und müsten also von der Feuers-Brunst selbst wohl distinguiert werden. Wenn nun von aussen her Leute herbey gerufen würden, so dem Haus-Herrn zu Hülfe kommen, und die Feuers-Brunst löschten helfen solten, selbige aber wären nur darauf bedacht, daß sie es im Hause stille und ruhig machten, so würde dem Haus-Herrn dadurch wenig geholfen seyn: wenn sie aber dem Haus-Herrn und seinen Leuten gar Hände und

Füsse

Füße bänden, oder ihnen einen Schlafrunck eingäben, damit sie sich nicht gar zu sehr abmatten möchten, so würden die Leute und das Haus in die äusserste Gefahr gesetzt werden. Eine solche Bewandniß hat es auch mit den Bewegungen, und, so zu reden, mit dem Tumult, zusamt den übrigen Ungemächlichkeiten, so der Patient zur Zeit der Kranckheit empfindet. Wenn man solche für das eigentliche Uebel hält, und selbige nur zu dämpfen und die Natur einzuschläfern suchet, was kan daraus anders, als ein schlimmer Ausgang erfolgen?

§. 7. Wenn wir aber sagen, daß die Bewegungen, so sich bey Kranckheiten äussern, nützlich und nöthig sind, so verstehen wir solches nicht schlechterdings von allen ohne Unterscheid; denn es kommen viel Bewegungen dabey vor, welche selbst auch als eine Kranckheit und als ein Uebel müssen angesehen werden; wie wir an seinem Ort beweisen wollen.

Unterschiedene Betrachtungen der Bewegungen.

§. 8. Weil nun an der Erkenntniß dieser Sache, und der Unterscheidung des Guten von dem Bösen bey derselben viel gelegen, so wollen wir suchen, solche dergestalt vor Augen zu legen, daß ein ieder den rechten Grund selbst davon erkennen und begreifen möge.

Was im folgenden abgehandelt werden soll.

möge. Dannenhero wollen wir 1) das Uebel erwegen, so bey Kranckheiten dem Leibe wiederfahren ist, 2) die Ursachen, so solches Uebel zumege bringen, 3) die Wirkungen der Natur, so sich zu Abwendung solches Uebels dabey befinden.

Der Leib
neiget sich
stets zur
Verwesung.

§. 9. Der Leib ist überhaupt dem Uebel der Verwesung sehr leicht unterworfen, als wozu er wegen Beschaffenheit derjenigen Materie, aus welcher er bestehet, geneigt ist, wie wir im ersten Theile mit mehrern erwiesen haben. Dieses gehöret aber eigentlich nicht in die Betrachtung der Kranckheiten: denn wenn es mit dem Körper schon so weit, nemlich zu einer wirklichen Verwesung kommen ist, so ist solches der Tod selbst: inzwischen haben wir die Neigung zur Verwesung billig hieben hauptsächlich anzuführen, und zum Grunde zu legen.

Alles, was
den Leib
zur Verwesung
befördert,
wird Læ-
sio genen-
net.

§. 10. Es sind aber auffer der Verwesung noch andere Fehler und Mängel, so den Leib und dessen Gliedmassen betreffen, welche aber doch auch, wenn ihnen nicht gesteuert wird, endlich dahinaus lauffen, daß sie den Leib zur Verwesung befördern, und die Motus vitales verhindern, welches man insgemein Læsiones oder Verletzungen zu nennen pfeget.

§. 11. Diese Læsiones werden nur um so fern dafür angesehen, in so fern sie die nöthigen Motus vitales hindern und belästigen, oder zum wenigsten den Gebrauch eines gewissen Gliedes aufheben, oder verhindern. Daher geschiehet es, daß die Læsio für groß oder gering angesehen wird, nachdem die Hinderniß, so in den Motibus vitalibus davon erwächst, groß oder gering ist, und nachdem das Glied, so beschädiget worden, zu Fortsetzung der Motuum vitalium mehr oder weniger gebraucht wird.

Unterscheid solcher Læsionum.

§. 12. Damit wir aber hiervon einen mehreren Unterricht ertheilen mögen, so wollen wir die vornehmsten und gewöhnlichsten Læsiones, welche sowol den flüssigen Theilen oder Humoribus, als auch den festen Theilen zuzustossen pflegen, kürzlich nach einander erzählen.

Erzählung der vornehmsten Læsionum.

§. 13. Die Læsiones und Fehler, so das Geblüte betreffen, sind erstlich der Ueberfluß desselben, wenn mehr Geblüte im Leibe ist, als die Proportion des Körpers erfordert, als wodurch die rechte Bewegung, Flüssigmachung und Reinigung desselben gehindert wird: die Blut-Gefäße,

Læsiones des Geblüts:
1) Ueberfluß desselben,

wie

wie auch die inwendigen Theile werden zu sehr angefüllet und ausgedehnet, sonderlich, wenn das Blut durch Wärme oder Bewegung ins Wallen geräth und aufjäset; wovon die Leute insgemein schwere Glieder bekommen, als ob ihnen Bley an Armen und Beinen hinge, wie auch Engigkeit und Aengstlichkeit der Brust, daß sie nicht recht zu Othem kommen können.

2) Dicke und Unflüssigkeit,

§. 14. Ein anderer Fehler des Geblüts, der aus dem vorhergehenden leichtlich entspringet, auch ausser demselben entsteht, ist die Dicke und Unflüssigkeit des Geblüts, entweder, daß es wie dicke Dinte ist, oder, daß es grumescirt, und gleichsam kleine Fäserchen hat, oder schleimicht und zähe ist.

3) wenn allerley Heterogenea damit vermengt sind,

§. 15. Als eine Läsion des Geblüts ist ferner anzusehen, wenn allerley fremde Dinge, so nicht ins Geblüt gehören, damit vermengt sind, entweder viel saure, scharfe, salzige, feurige, flüchtige, wäkrige, schleimichte, oder andere dergleichen Unreinigkeiten, so als Galle, Urin oder Schweiß davon abgesondert werden solten.

4) unordentliche Bewegung desselben,

§. 16. Ausser diesen Läsionibus des Geblüts, so eigentlich die Materie desselben betreffen, findet sich auch eine Läsion in der Bewegung desselben, wenn es ent-

weder

weder zu wenig oder zu viel, oder unordentlich, oder gar nicht bewegt wird.

§. 17. Zu wenig wird es bewegt, wenn entweder der Umlauf desselben nicht oft genug herum kommt, oder wenn der Puls oder Antrieb zu schwach und kraftlos ist, daß das Blut nicht recht durch die festen Theile und subtilen Blut-Gefäße durchgedrückt wird. Zu viel wird es bewegt, wenn der Umlauf desselben zu oft geschiehet, und der Puls desselben allzu starck ist, also, daß es mit einer gar zu grossen Vehemenz durch den Leib hindurch fährt, und davon gar zu grosse Alteration, Erhitzung und Flüssigkeit erlanget. Unordentlich wird es bewegt, wenn dessen zu einem Theile mehr getrieben wird, als zu dem andern, wenn der Zufluß des Geblüts zu diesem oder jenem Theile stärker ist, als der Abfluß, welches man insgemein Congestiones nennet. Gar nicht wird es bewegt, wenn es extravasiret und geliefert: welches aber nur einer gewissen Portion desselben wiederfähret: oder wenn sich die Natur selbst von der Bewegung zurück ziehet, wie bey der Ohnmacht geschiehet.

welche erst
gehet und
erkläret
werden.

§. 18. Die Fehler, so bey der Lympha vorkommen, sind diese, daß solche zu
Læsiones
oder Fehl-
über-

ler bey
der Lym-
pha

überflüssig oder zu wenig befunden wird: daß sie zu dicke oder schleimicht, oder salzig, oder scharf, u. s. w. ist, und daß sie nicht recht abgeschieden, oder sonst unordentlich bewegt wird, oder gar keine Bewegung hat.

werden ers-
zehlet und
erkläret.

§. 19. Der Ueberfluß derselben findet sich sonderlich bey Kindern, wie auch bey Erwachsenen, so corpulent und fett sind, und ob er gleich an sich selbst dem Leibe keinen Schaden zufüget, so hindert er doch die rechte und genugsame Bewegung, durch welche sie in ihrer guten Beschaffenheit erhalten wird. Der Mangel äussert sich in der Dürreucht, und hindert die rechte Nutrition des Leibes. Wenn die Lympha zu dicke ist, oder zu schleimicht, so kan sie nicht recht durch die Glandulas von dem Sero geschieden und gereiniget, noch circuliret werden, oder bleibet in den Glandulis stecken, und verstopfet sie. Wenn sie zu scharf und salzig ist, verursachet sie jucken und brennen an den Partibus lymphaticis, oder sie naget und zerfrißt die zarten Vasa lymphatica. Die unordentliche Bewegung der Lymphæ bestehet darinnen, daß der Umlauf derselben zu träg und langsam ist, oder daß der Zufluß derselben zu den glandulosen

losen Theilen häufiger, als dessen Abfluß, geschieht, wovon Congestiones lymphæ entstehen, oder, daß sie nicht von dem Sero recht gereiniget wird, also, daß sie Zeit gewinnt, sich mit dessen schleimichten und salzigen Theilen allzusehr zu vermengen und zu vereinigen, woraus hernach gar Stases entspringen, daß ein Theil davon stille stehet, und indem es solchergestalt ausser Bewegung ist, eine noch mehrere und zwar scharfe und salzige Corruption gewinnt, daß sie die Vasa lymphatica alsdenn zerfrißt, sie selbst aber ausläuft, oder extravasiret, wie bey der Wassersucht geschieht. Dergleichen Stases und Corruptiones der mit dem Sero vereinigten Lymphæ geschehen auch in der Kräcke, im Scharbock und in andern Morbis cutaneis.

§. 20. Das Serum bestehet aus Schleim, Galle, Urin und Schweiß, welche zwar als Unreinigkeiten des Leibes an sich selbst consideriret werden müssen, in welchem Absehen sie allemal eine solche Beschaffenheit haben, die dem Leibe und der Gesundheit nachtheilig ist: inzwischen aber gewinnen sie doch auch manchmal eine ausserordentliche schlimme Eigenschaft, da sie schädlicher, als ordinair, befunden werden, in welcher Betrachtung wir auch

Fehler des
Seri.

hieselbst deren Fehler und Læsiones benju-
bringen haben.

Fehler des
Schleims,

§. 21. Der Schleim findet sich bisweilen zu häufig im Leibe, da er denn allen Humoribus in ihrer Bewegung eine Hinderung verursacht, und sie zugleich mit zähe macht, oder die subtilen Wege und Röhrchen, durch welche sie laufen müssen, verstopfet. Er gewinnet auch manchmal eine gewisse Corruption, daß er sehr zähe wird, wie Leim, und an den Gedärmen und andern inwendigen Theilen feste anklebet: oder er wird salzig und scharf, und verursacht ein Beißen und Brennen, wie bey dem Husten und Schnupfen wahrzunehmen ist. Auch ist die Bewegung desselben oftmals mangelhaft, indem solcher allzuhäufig in gewisse Theile des Leibes, zum Haupte oder der Brust, oder in die Gedärme getrieben wird, wovon Congestiones, Asthma, Colica entstehen.

der Galle,

§. 22. Bey der Galle finden sich gleichfalls diese Fehler, daß sie manchmal allzuhäufig da ist, oder daß sie allzuscharf oder feurig befunden wird; manchmal ist sie ganz schwarzgrün; manchmal ist sie wie gehackte Eyer, da sie mit vielem Schleim vermengeset ist, und Bilis vitellina heißet. Sie wird auch vielmals
übel

übel und unordentlich bewege, indem sie nicht recht vom Geblüt geschieden wird, oder wird an die Haut oder in Magen getrieben, oder allzuhäufig in die Gedärme excerniret, wie bey der gelben Sucht und Cholera zu sehen ist.

§. 23. Ein Fehler des Urins ist, wenn er des Urins, zu dünne und wäßrig ist, wobey man aber doch auch auf den Unterscheid der Temperaturen sehen muß, indem immer ein Temperament vor dem andern mit einem dickern oder gefärbtern Urin versehen ist. Manchmal finden sich auch Dinge darinnen, die nicht hinein gehören, als Blut, zäher Schleim, Exter, Sand und Gries. Manchmal ist er zu scharf, da er Schneiden und Schmerzen verursacht, wie bey der Stranguria. Auch ist die Bewegung desselben vielmals mangelhaft, wenn dessen zu wenig abgeht, oder wenn er stets abgeht, wie bey dem Stillicidio urinæ.

§. 24. Der Schweiß hat auch manchmal des eine schlimme Beschaffenheit, indem er mit allzuvielen dichten, sulphurischen, oder auch faulen Dünsten angefüllet ist, und daher einen starcken und übeln Geruch verursacht. Mehrentheils aber ist dessen Bewegung unrichtig, wenn er nemlich allzuhäufig, oder all-

zuwenig, oder allzulang anhaltend, oder gar nicht abgehet.

der Milch, §. 25. Bey der Milch ereignen sich folgende Fehler, erstlich, daß deren zu wenig vorhanden, und selbige zur Nahrung der Kinder nicht zulänglich ist; hernach, daß ihre Consistenz nicht recht beschaffen, indem sie entweder zu dicke oder zu dünne, oder zu salzig, oder scharf und gallicht, oder sauer ist. Die Bewegung derselben ist gleichfalls manchmal unordentlich und mangelhaft, wenn sie häufiger zuschiesset, als sie abgesogen werden kan, wovon Congestiones und Stases der Milch entstehen, daß sie in den Brüsten gerinnet, und Knoten verursachet.

des Speichels, §. 26. Die Mängel, so man bey der Saliva oder bey dem Speichel wahrnimmet, sind, daß dessen manchmal zu wenig ist, wie in schwindfüchtigen Fiebern und in der Dürresucht zu spüren, manchmal ist sie zu überflüssig, wie insonderheit den Phlegmaticis, ingleichen auch den Hypochondriacis begegnet. Manchmal ist sie auch stinckend und übelriechend, und manchmal bekommt sie eine Art wie von einer Zährung, wobey der ganze Körper in Gefahr stehet, zu einer Fermentatione putredinosa oder Fäulung disponiret zu werden, wie

wie bey den pestilenzialischen, auch andern giftigen und ansteckenden Fiebern vorzuziehen scheint.

§. 27. Die Læsiones, so das Sperma ^{des Sas} oder den Samen betreffen, bestehen eben auch ^{mens,} in der Quantität, Consistenz oder Beschaffenheit, und in der Bewegung desselben. Was die Quantität anlanget, so wird manchmal ein Defectus oder Mangel, manchmal aber ein Ueberfluß desselben verspüret. Die Consistenz wird darinnen mangelhaft befunden, daß er manchmal zu dünne und wäßricht, manchmal zu dicke und unflüssig, manchmal blutig, entrig, mißfärbig, scharf, stincklich u. s. w. befunden wird. Was aber die Bewegung desselben betrifft, so ist solche vielmalß unzeitig, unordentlich, unmässig, wie bey der Pollutione nocturna und Gonorrhœa.

§. 28. Dis ist also kürzlich dasjenige Uebel, so den flüssigen Theilen oder Humo- ^{Læsiones} ribus insgemein zu wiederfahren pfeget. ^{der festen} Nun werden auch auffer diesen die festen ^{Theile,} Theile auf mancherley Art lädiret und gekräncket, welche Læsiones insgemein entweder an deren Anzahl, oder an deren Structur und Gestalt, oder an ihrer Consistenz oder Bewegung angemercfet werden.

deren die
vornehm-
sten erseh-
let werden.

§. 29. Der Anzahl nach werden die Glieder verlegt, wenn eines derselben zu viel oder zu wenig ist, wenn einer sechs Finger oder sechs Zehen, oder nur vier Finger oder vier Zehen hat; u. d. gl. Der Structur nach werden sie lādiret, wenn sie zu groß, oder zu klein, zu weit oder zu enge, oder krumm, angefressen, löchricht, fistulös, faul, entrich, oder sonst unförmlich und ausser der gewöhnlichen Gestalt befunden werden. Die Consistenz derselben wird gekrāncket, wenn sie zu harte oder zu starre, zu trocken, verstopft, geschwollen, oder zu weich, zu feucht, allzupordös und schlapp, u. s. w. verspüret werden. Der Bewegung nach werden sie lādiret, wenn sie zu sehr zusammen gezogen und allzuenge gemacht, oder zu sehr relaxiret, oder allzuweit gemacht, oder wenn sie ohne rechte Proportion und zu heftig, wie bey Convulsionen, oder zu wenig, oder gar nicht beweget werden, wie bey Schlag- und Lähm-Flüssen.



Des andern Theils

Zwentes Capitel,

von

den Ursachen der Kranckheiten.

§. I.

San findet zweyerley Ursachen der Eintheilung der Ursachen der Kranckheiten, nemlich materialische und unmaterialische. Der Der materialischen giebt es sonderlich dreyerley Kranckheiten. Arten, deren einige die Mixtion, Consistenz und innerliche Beschaffenheit der Theile des Leibes beschädigen; einige verletzen die äußerliche Gestalt und Structur derselben; einige pflegen zwar dem Leibe selbst keinen Schaden zu thun, sie sind aber der Natur selbst zuwider, und also sind sie zum wenigsten eine Gelegenheit gebende und erweckende Ursache, daß die Motus vitales selbst alteriret, turbiret, und also die Bewegung der Gliedmassen lädiret werde.

§. 2. Was nun die erste Gattung dieser Materialischen Ursachen materialischen Ursachen betrifft, so gehöret dahin schlimme Ursachen sind erstlich die Luft und deren schlimme Beschaffenheit schlimme Beschaffenheit.

Beschaf-
fenheit der
Luft,

schaffenheit, wenn sie nemlich allzukalt, oder allzuheiß, allzufeuicht, oder allzutrocken; oder kalt und feucht, oder allzukalt und trocken, oder heiß und feucht, oder heiß und trocken zugleich, oder sonst mit scharfen, schwefelichten, sauren, corrosivischen oder faulen Dämpfen angefüllet ist: wovon, und von dem Schaden, den sie dem Körper zufügen, bereits im ersten Theil im achtzehnten Capitel gehandelt worden.

und der
Speisen,

§. 3. Hernach sind auch gewisse Arten von Speisen dahin zu rechnen, welche mit vielen zähen und schleimichten Dingen vermenget sind, und daher den Leib zu sehr mit Schleim anfüllen; oder, wenn sie zu harte sind, und nicht wohl aufgelöset werden können, da sie entweder halb unverdauet liegen bleiben, und den Magen verderben, oder in den Gedärmen eine grobe Unreinigkeit zurück lassen, oder einen rohen Chylum geben; oder, wenn die Speisen mit viel sauren, scharfen, zährenden, salzigen, hitzigen und feurigen Theilchen angefüllet sind.

deren eini-
ge erzehlet
werden.

§. 4. Die Speisen, so viel zähen Schleim bey sich führen, sind Käse, Fische, Hülsenfrüchte, Erbsen, Bohnen, Kraut, Schnecken, Austern, Zucker, Gurcken zc. Harte Spei-

Speisen sind geräuchert Fleisch, Schincken, Stockfisch, Lachs ꝛc. Saure Speisen sind diejenigen, so mit Essig zubereitet, oder mit Citronen, oder Sauerampf, Capern, allzu starck gesäuert Brod, Johannis-Beeren, Kirschen, Aepfel und andere Obst-Früchte. Scharfe Speisen sind, so mit Merrettig, Zwiebeln, Senf, Ingber, Pfeffer zubereitet werden, Rettig. Zährende Speisen sind sonderlich das Obst, Most, junges und heftiges Bier. Salzigte Speisen sind, Beckel-Fleisch, eingesalzene Fische, Heringe ꝛc. Hitzige Speisen sind diejenigen, so sehr fett sind, oder die mit vielem Gewürz versehen sind, wohin auch der Wein zu rechnen.

§. 5. Diese alle können die Mixtion des Wie und Geblüts und der übrigen Humororum lädi- mit wels ren, wenn sie in Ueberfluß genommen wer- cher Bes den; jedoch schaden sie einem Temperamen- dingung te leichter, als dem andern, nachdem sie sie schas diese oder jene Disposition des Geblüts vor den. sich finden; denn wenn ein Cholericus hitzige Speisen und Getrânck in einigem Ueberfluß genießet, so kan dessen Geblüt weit mehr und leichter damit entzündet werden, als das Geblüt eines Phlegmatici: und wenn ein Phlegmaticus viel Schleim-

chende Dinge zu sich nimmet, so können dessen Humores viel eher davon zu schleimicht werden, als wenn selbige ein Cholericus gegessen hätte.

Worin
nen der
Schade
bestehe.

§. 6. Der Schade selbst, welchen dergleichen Speisen und Getrâncke verursachen, bestehet kürzlich darinnen, daß die schleimichten und harten, wie wir bereits gemeldet, schleimichte und zähe Humores zuwege bringen, die sauren concentriren und coaguliren gleichfalls das Geblüt, daß es dicke und unflüssig wird; scharfe Speisen incitiren die Schleimichtkeit allzusehr, und machen das Geblüt zu flüssig und zu scharf; jährende Speisen und Getrâncke verursachen sonderlich im Magen und Gedärme eine Jähmung, aus welcher sich Wind, Bläufigkeit, ingleichen auch eine Schärfe generiret, welche theils die Gedärme afficiret, theils ins Geblüt mitj übergeheth; salzige Speisen machen salzige Humores, und hizige Speise und Trancf, so von ihrem Effect so genennet werden, erfüllen sie mit allzu vielen sulphurischen und ölichten Particulis, wovon das Geblüt zu flüchtig und zu hizig wird.

Materien,
so die Par-

§. 7. Die andere Gattung der materialischen Ursachen der Kranckheiten sind diejenigen,

nigen, welche die äusserliche Gestalt und Structur der Glieder verletzen, und wie sich jene sonderlich auf die Partes fluidas oder flüssigen Theile bezogen, also beziehen sich diese vornemlich auf die Partes solidas, oder festen Theile. Hieher gehören nun zwar sonderlich die fressenden und ätzenden Dinge, das Feuer und scharfe schneidende Sachen, welche einen Theil des Leibes abfressen, abschneiden und verzehren, iedoch hat man auch alle übrigen, welche einige Alteration und Veränderung an den festen Theilen des Leibes erwecken, mit hieher zu ziehen.

§. 8. Dannenhero müssen wir aus obigen specificirten Dingen hier abermals der Luft Erwähnung thun, von deren unterschiedenen Beschaffenheit unterschiedene Veränderungen, Erweiterungen oder Zusammenziehungen der Glieder erwecket werden, wie wir solches in oben citirtem 18ten Capitel des ersten Theils bereits mit mehrern specificiret.

§. 9. Die schleimichten Speisen lädiren auch vermittelst der Humororum die festen Theile. Denn wenn erst die Humores schleimicht gemacht worden, so lassen solche von ihrem Schleim in den festen Theilen sonderlich in den Glandulis und innerlichen Glied-

tes solidas
lädiren.

Dahin ges
höret
gleichz
falls die
Luft,

wie auch
schleimicht
te Speis
sen,

Gliedern hin und wieder etwas kleben, wovon sie verschleimt, oder verstopft, oder sonst unbrauchbar werden.

saure
Speisen,

§. 10. Die sauren Speisen, sonderlich die mit Essig gemacht sind, ingleichen auch das Obst, so mit einer Herbigkeit versehen, und noch nicht recht reif ist, verursachen eine Zusammenziehung der festen Theile, welches man insgemein Verstopfung oder Anhalten nennet.

und schar:
fe und sal:
zige Dins:
ge.

§. 11. Scharfe und salzige Dinge machen die zarten inwendigen Glieder entweder rohe, oder greiffen sie dergestalt an, daß sie nach und nach abgezehret und löchericht werden.

Einige
Materien
sind der
Natur zu:
wider, und
schaden
alsdenn.

§. 12. Was nun die dritte Art der materialischen Ursachen der Kranckheiten betrifft, so sind das solche, welche zwar ihrer Beschaffenheit wegen dem Leibe keinen Schaden thun, sondern bloß von der Natur heftig gehasset und verabscheuet werden. Denn es sind viele, die von Natur keinen Käse, oder Butter, oder Milch, ic. essen können; diesen sind diese Dinge, ohnerachtet sie sonst unschädlich sind, Ursachen zu vielen und oft schweren Kranckheiten, wenn sie sie geniessen.

§. 13. Ob man nun gleich diese Dinge als veranlassende Ursachen der Kranckheiten billig angiebt; so hat es doch nicht die Meinung, daß, wo solche materialische Ursachen sich finden, auch eben allemal Kranckheiten sich ereignen müssen: massen unter allen den Dingen, so dem menschlichen Leibe schaden, die materialischen die wenigste Kraft haben; es müsten denn wirckliche Venena und Corrosiva seyn. Denn es ist kein Mensch, auch der gesündeste nicht, der nicht von selbigen oben benennnten Unreinigkeiten allemal etwas bey sich haben sollte, oder haben müste, ob ihm gleich dabey kein Finger wehe thut. Man würde sich gewißlich sehr irren, wenn man die Ursachen der Kranckheiten bloß auf solche und andere dergleichen materialische Dinge legen, und nur denjenigen für gesund erkennen wolte, der von solchen allen befreyet wäre; und würde man eine grosse Thorheit begehen, wenn man einen Menschen so lange wolte schwitzen oder purgiren lassen, bis man keine Unreinigkeit mehr bey ihm gewahr werden könnte. Sind denn nicht die Schweißse der gesunden Leute, der Urin, den sie von sich geben, solche Dinge, welche mit unter die Classe obangezeigter Materien gehdren?

Vielmals sind ders gleichen materialische Ursachen im Körper vorhanden, und erfolgt doch keine Kranckheit.

Pfleget man nicht täglich solche Sachen zu essen und zu trincken, so entweder sauer oder scharf, hitzig oder salzig sind, u. s. w. und dennoch schadet es nicht, oder doch wenigstens selten, wenn nicht andere unmateriale Ursachen dazu kommen.

Daher wird ein sonderbarer Ueberfluß dieser Dinge erfordert, wenn sie Schaden sollen.

§. 14. Dannenhero wenigstens ein sonderbarer Exceß oder Ueberfluß solcher Dinge voraus gesetzt werden muß, wenn sie für sich selbst dem Leibe einen mercklichen Schaden zufügen sollen: denn ob gleich z. E. saure Dinge das Geblüt dicke machen; so muß man doch, wenn man gleich das stärkste Acidum nimmt, als z. E. einen scharfen Spiritum vitrioli, dessen ohngefähr 2 Loth haben, wenn man nur 1 Pfund Blut damit dicke machen will: da es doch mit dem Geblüt im Leibe eine weit andere Bewandniß hat, dieweil es in steter Bewegung ist, und daher wenigstens eine noch stärkere Dosis erfordert, weil die Bewegung die Belieferung des Blutes sehr hindert.

Wie diese materialische Ursachen manchmal gar eine Medicin

§. 15. Ja es können manchmal oben citirte Materien, die wir in gewisser Absicht Ursachen der Kranckheiten genennet, gar als eine Medicin und Arzney passiren, denn die sauren Dinge sind denen, so ein sehr dün-

dünnes und flüchtiges Geblüt haben, sehr seyn könn
nenn. nützlich, und wo sich viele billose Schärfe im Magen und Gedärmen befindet, da thun schleimichte Dinge gar gut: scharfe Speisen bekommen denen wohl, so zähe Humores haben, und zur Wassersucht geneigt sind. Dannenhero muß man, wenn man von dergleichen materialischen Ursachen redet, mit grossen Unterscheide der Personen davon handeln.

§. 16. Ein mehrers hat es mit den unmaterialischen Ursachen zu sagen, unter welchen wol das Haupt, und eine Mutter der andern allen, die Sünde ist, welche, da sie in dem Leibe wohnet, als ein Stachel des Todes frenlich den Leib verlezet. Unmater
rialische
Ursachen
sind,
1) die
Sünde, Man sage nicht: wie reimet sich das hieher, und halte es nicht zu weit entfernet von der Sache, davon wir reden: denn sie ist in der Wahrheit eine solche Ursache, ohne welche auch die übrigen keinen Ingress oder Eingang in die Natur haben können. Und ist ja wol der grosse Verfall unserer Schulen, was die Lehre von Kranckheiten betrifft, mit bitteren Thränen nicht genug zu beweinen, da man das für ungereimt hält, die Sünde, und die daher entstehende Verderbniß des Leibes und der Seele, für eine Ursache der

der Kranckheiten anzugeben, und daß man so gar heydnisch von einer solchen Sache handelt, als wäre uns nie offenbaret worden, daß der Tod durch die Sünde sey in die Welt kommen, und also auch ohne allen Zweifel die Kranckheit, als ein Anfang des Sterbens. Sind allein gewisse Materien und Unreinigkeiten des Leibes Ursachen der Kranckheiten, warum können sie nicht auch durch Materien wieder vertrieben werden? und warum gehet es so gar schwer mit der Cur her? und warum sind so viel Kranckheiten übrig, die nicht können geheilet werden? Es ist unmöglich, eine gründliche Erkenntniß von den Ursachen der Kranckheiten zu haben, wenn man den Ursprung alles Uebels, nemlich die Sünde, überhüpfet. Es ist die Sünde auf eine doppelte Weise als eine Ursache der Kranckheiten zu betrachten, nemlich sowol als eine wirkende, als auch als eine veranlassende Ursache. Denn darinne ist sie eine wirkende Ursache, wenn sie die von Gott dem HErrn in die Natur gelegte Ordnung verkehret, grosse Finsterniß, Unverstand, Schwäche, Unvermögen und Irrthümer in die Natur einführet und verursacht, welche sich hernach erstlich durch unordentliche Bewegungen des Leibes

und

und Geblüts, welches die Medici *Læsiones motuum* nennen, hervor thun, welche Art von Kranckheiten, so auß solchem Verderbniß der Natur, Zerrung und Unordnung entsprünget, weit schwerer zu heben, je subtiler die Ursache derselben ist, und je weniger sich die Mittel, die man hat, in ihrer Kraft so weit erstrecken, dieselben zu heben. Eine veranlassende Ursache aber der Kranckheiten ist sie, so ferne die Kranckheiten betrachtet werden, als Pflanze des Allmächtigen, oder als das tödtliche Geschöß, damit er diejenigen zu verwunden drohet, die sich an ihm versündigen würden. Immassen denn ausdrücklich bezeuget wird, daß auß begangene Widerspenstigkeit wider Gott die Menschen mit Fiebern, Schwellst, Hitze und gelben Sucht solten geschlagen werden, 5 B. Mos. 28, 22.

§. 17. Nächstdem sind die Gemüths-
Bewegungen auch starcke Ursachen der
Kranckheiten, so, daß es scheint davon zu ent-
stehen, daß bey dem menschlichen Geschlecht
mehr Kranckheiten, als bey den Thieren und
Bestien zu finden, dieweil selbige so vielen Af-
fecten nicht unterworfen. Daß aber von
den Gemüths-Bewegungen grosse Altera-
tiones im menschlichen Leibe entstehen, ist

2) Ge-
müths-Be-
wegungen,

aus täglicher Erfahrung mehr als zu offenbar; wie es zornige Leute an sich gewahr werden, als welche sich unmittelbar nach einer gehabten Alteration, wie sie es nennen, übel am Leibe befinden. Insonderheit aufsert sichs bey säugenden Personen; denn, wenn dieselben allerley Gemüths-Bewegungen unterworfen sind, und dabey Kinder säugen, so verursachet die aus solchen Gemüths-Bewegungen alterirte Milch solche Kranckheiten bey dem Kinde, welche mit der Eigenschaft des von der Säug-Amme erlittenen Affects wohl accordiren, z. E. wenn sie sich erbofen, kriegen die Kinder leichtlich die schwere Noth; wenn sie erschrecken, und die Kinder darauf säugen, so erschrecken die Kinder im Schlaf, und fahren in einander; wenn sie sich grämen, so kommen die Kinder ganz vom Leibe: anderer Umstände, so solches bekräftigen, zu geschweigen. Insgemein, wenn man sich von Patienten den Ursprung ihrer Kranckheiten läset erzehlen, wird man hören, daß sie entweder erschrocken sind, oder sich geenfert oder geängstet haben. Gleichwie auch so gar dem gemeinen Manne bekannt ist, wie auch sonst Kranckheiten durch dazwischen kommende Gemüths-Bewegungen sehr exacerbiret, und wenn sie meist über-

stan-

standen, auß neue wieder erwecket worden. Es kan auch ieder leicht die Alterationes, so im Leibe davon entstehen, mercklich fühlen. Denn im Zorn waltet das Geblüt und erhizet sich; auf Furcht und Schrecken folget starckes Herzklochen und Zittern in den Gliedern, daß es dannenhero eine solche ausgemachte Sache ist, davon ein ieglicher leicht auß täglicher Erfahrung die Ueberzeugung findet.

§. 18. Die Gemüths-Bewegungen nun, so eine solche Wirkung haben, sind vornemlich diese: 1) der Zorn, 2) die Wollust, 3) der Geiz, 4) Furcht, 5) Schrecken, 6) Traurigkeit und Bekümmerniß. Von den Eigenschaften sowol dieser, als auch noch anderer Affecten, und was sie für Wirkung und Alteration am menschlichen Leibe beweisen, ist bereits im ersten Theil im zehenten Capitel, ingleichen auch im siebenzehenten Capitel, ausführlich gehandelt worden, welche hiebey conferiret werden können, als woselbst diese Sache, wie sie als Ursachen der Kranckheiten sich erzeigen, ausführlich erörtert ist. Nur ist hierbey noch dieses, was den Geiz anbelanget, zu erinnern nöthig, daß er den Leib auf eine zweyfache Weise verwunde. Denn erstlich machet er die Natur sehr unruhig, und

wie solche der Gesundheit schaden.

exercitiret sie zu einer übermässigen Activität, daß oft die Leute vor Geiz nicht schlafen können, welches die Menschen sehr ausmergelt, und die Kräfte vor der Zeit verzehret. Denn es ist aus dem ersten Theil dieses Tractats bekannt, was ordentliche Ruhe des Leibes, welche die Ruhe der Natur oder des Gemüths zum Grunde hat, zur Gesundheit helfe. Da nun geizige Leute stets unruhig sind, so hindert solches auch die Ruhe des Leibes. Zum andern, weil der Geiz allemal mit dem Neide verknüpffet, und derselbe nichts anders ist, als eine heimliche Erbitterung; so greifet auch solches den Leib sehr an, und verderbet den Magen und das Geblüte. Denn weil sich die Galle darben dergestalt häufig ergießet, daß es auch die Leute aus der Erfahrung gemercket, so haben ihn die Poeten nicht uneben den gelben Neid genennet.

3) Die Vernunft, Phantasie und Memorie.

§. 19. Es ist hier bey den immaterialischen Ursachen der Kranckheiten auch der Vernunft, der Phantasie und Memorie nicht zu vergessen; denn wenn solche zu unmässig, und noch dazu unzeitig gebraucht und angestrengt werden, so ermatten, turbiren und entkräften sie die Natur, und erwecken viele Unordnungen in den Motibus vitalibus.

bus. Hiervon ist auch schon bereits im ersten Theil im siebenzehnten Capitel, wie auch im achten und elften Capitel selbigen Theils zur Gnüge gehandelt worden, wohin wir uns also vor diesmal der Kürze wegen beziehen.

§. 20. Unter die unmaterialischen Ursachen gehöret auch die Schwäche der Natur, und das Unvermögen, den eindringenden Corruptionen hinlänglich zu widerstehen, und die Motus vitales mit genugsamem Vigore denselben entgegen zu setzen. Die Ursache solcher Schwäche und Entkräftung haben wir bereits im ersten Theil im zweyten Capitel überhaupt angezeigt; es äussert sich aber solche noch mehr, und nimmt zu, wenn der Mensch bey vieler Widerwärtigkeit vielen Gemüths-Leiden unterworfen ist, wodurch die Natur nicht wenig geschwächet wird: ingleichen, wenn er sich durch unmässige Geschäfte und Arbeit zu sehr fatigiret; sonderlich aber, wenn er dabey den Kopf und das Gemüth sehr angreifen muß.

4) Die Schwäche der Natur,

§. 21. Ferner wird auch die Natur sehr entkräftet, wenn der Mensch viele und zwar schwere, oder sehr schmerzhaftige Krankheiten auszustehen hat. Wie man denn solches auch in der allgemeinen Erfahrung bemercket,

welche sich sonderlich bey denen äussert, so viel Krankheiten ausstanden,

dem man oftmals dieses Urtheil im gemeinen Leben fällen höret: der Mensch habe sich seit seiner ausgestandenen schweren Kranckheit nicht recht wieder erholen können.

und so zu
allzu rof-
fer Activi-
tät ange-
strengt
worden.

§. 22. In Summa: es geschiehet solches bey allen solchen Gelegenheiten, bey welchen der Mensch, es sey am Leibe oder Gemüthe, sonderlich aber nach beyden Theilen zugleich zu einer ausserordentlichen allzugrossen und lang anhaltenden Activität und Wircksamkeit angestrengt wird, bey welcher er, so zu sagen, in einer Woche so viel Lebhaftigkeit gebrauchet, damit er ordentlicher Weise den ganzen Monat durch hätte zu reichen können.

5) Unor-
dentliche
Gemü-
hung und
Arbeit.

§. 23. Nächst diesem ist es auch als eine unmaterialische Ursache der Kranckheiten anzusehen, wenn die Leute sich zwar nicht übermässig, sondern nur unordentlich bemühen, wenn sie wachen, da sie schlafen sollten, oder schlafen, da sie wachen sollten; wenn sie das Gedächtniß, die Phantasie und Vernunft zu der Zeit starck üben, wenn sie essen oder schlafen sollten, wenn sie einmal zu viel essen, das andere mal zu wenig: c., aus welchen, und aus andern dergleichen Umständen mehr, lauter Unordnungen, Perturbationes der Motuum vitalium, und also folg-

folglich lauter Unrichtigkeiten und Kranckheiten erfolgen,

§. 24. Als eine und zwar nicht geringe Ursache der Kranckheiten müssen wir auch nicht unberühret lassen, die ^{6) Geneigtheit der Natur,} Geneigtheit der Natur zu irren, und ^{übel zu wirken.} übel zu wirken, welche Neigung sich aus einem sonderbaren Verderben herschreibet, wie wir bereits an seinem Orte zur Gnüge angemercket haben. Wozu noch vielmals eine gewisse Hartnäckigkeit schläget, daß, alles daraus entspringenden Unheils ohnerachtet, sie nicht davon ablassen will; womit aber doch insgemein eine Perturbation der Natur verknüpft ist, welche solche Unordnungen unterhält.

§. 25. Die Kranckheiten, so hieraus ihren Ursprung nehmen, bestehen mehrentheils in lauter Motibus, oder Bewegungen, so sich entweder an dem ^{Was für Kranckheiten hieraus entspringen.} Geblüt und übrigen Humoribus, oder auch an den Partibus solidis, durch allerley Congestiones, Spannen, schmerzhaftes Reißen, Spasmos, Convulsiones, Excretiones, und andere Mollimina, oder Bemühungen der Natur äussern.

§. 26. Bey solcher Art Kranckheiten ist ^{Haben} vielmals von den materialischen Ursachen ^{vielmals} keine, oder doch gar wenig von denselben ^{keine oder wenig} vorhanden; ^{Ma-}

zum Grund; den; zum wenigsten wird keine Proportion gefunden zwischen der Materie, und zwischen solchen dabey befindlichen Motibus; es pflegen auch solche Bewegungen nicht recht zu accordiren mit derjenigen Intention, so die Natur dabey führet; und wenn die materialische Ursache gleich corrigiret, oder abgeführt und excerniret worden, so hören doch die Bewegungen nicht auf.

7) Die Gewohnheit.

§. 27. Fast dergleichen entstehet auch von der Gewohnheit, welche die Natur manchmal in den Wirkungen erlanget, so sie bey den Kranckheiten verrichtet: daher wir auch selbige unter die immaterialischen Ursachen der Kranckheiten billig zu rechnen haben. Denn bisweilen geschiehet es bey entstandenen Fiebern, daß, wenn gleich der Leib von aller Unreinigkeit befreuet worden, und man auch eben sonst keine Unrichtigkeiten am Leibe wahrnehmen kan; dennoch die Bewegungen übrig bleiben, welche sich zu der Zeit einfänden und wieder verlieren, da sie sonst zeitwährender Kranckheit entstanden und weggeblieben sind. Wenn ein Mensch einige mal zum Brechen eingenommen oder purgiret, geschröpffet und zur Ader gelassen, sich darauf wohl befunden, und es insonderheit zu einer sol-

solchen Zeit gethan, da mehr Aufmercksamkeit und Empfindlichkeit in der Natur verspüret wird, z. E. zur Herbst- und Frühlings-Zeit, so verlanget die Natur es wieder, wenn eben dieselbe Zeit herbey kommt. Wenn es denn nun nicht geschiehet, so treibet sie doch die Humores an denselbigen Ort hin, wo eine solche Eraption vorgegangen, und befinden sich solche Leute übel an solchem Theile; welche davon entstandene Beschwerden mehrentheils anhalten, oder doch wieder kommen, bis der Gewohnheit der Natur ein Genüge geschehen.

§. 28. Unter die immaterialischen Ursachen gehöret auch die Empfindlichkeit. Je empfindlicher ein Mensch ist, ie leichter kan er von einer Sache afficiret oder krank gemacht werden, so daß, wenn zwey Personen, von welchen die eine empfindlicher ist als die andere, einerley harte und unverdauliche Speisen geniessen, so wird die empfindliche davon Drücken und Schmerzen am Magen, oder Brechen, oder Durchfall darauf verspüren, da jene über nichts klagen wird. Daher kan es kommen, daß einer, der empfindlich ist, ein Fieber oder eine andere Kranckheit bekommt, da der andere gesund bleibet, ob er gleich mehr Unreinigkeit im

g) Die Empfindlichkeit.

Leibe hat, als jener. Daher entstehet es auch, daß Empfindliche bey Kranckheiten weit mehr über Schmerzen und Hitze klagen, als der Proportion des hitzigen Wesens, das sie im Geblüt haben, gemäß ist, da oft wol ein anderer mehr Feuer im Geblüte hat, ob er sich gleich nicht über eine solche brennende Hitze beschweret. Es kan auch dieses auß der Empfindlichkeit entstehen, daß die Natur die Läsion, oder den erlittenen Schaden am Leibe, wegen ihrer subtilen Empfindlichkeit, höher taxiret, oder für grösser hält, als er ist, und daher bisweilen, um einer geringen, schlechten Läsion willen, oder auch bloß wegen einer Irritation, so viele Motus im Leibe erwecket, als etwan zu solcher Zeit geschiehet, wenn eine gefährliche Läsion oder Verletzung des Leibes entstanden; gleichwie denn bey Cholericis, weil sie die empfindlichsten sind, von einer schlechten Ursache, wenn sie bisweilen nur ein Lüftgen anwehet, da sie etwan im Schweisse sind, oft eine grosse Kranckheit entstehen kan.

9) Die
Einbil-
dung.

§. 29. Auch durch Einbildung werden bisweilen Kranckheiten erwecket, wenn die Natur auß einer falsch gemachten Idea dafür hält, es sey diese oder jene Unreinigkeit
oder

oder Gefahr im Leibe vorhanden, und aus diesem falschen Præsupposito eine solche Wirkung vor sich nimmt, als es eine solche Materie, die sie sich einbildet, vorhanden zu seyn, erfordert. Z. E. wenn einer, der keinen Käse essen kan, sich einbildet, er habe Käse bekommen, so pflaget er darauf sich heftig zu würgen und zu brechen: oder, als einem erzehlet worden, daß an einem gewissen Orte die Pest grassire, hat derselbe Mensch angefangen sich zu fürchten, und darauf die Pest-Kranckheit selber bekommen ꝛ. Insonderheit ist die Kraft der Einbildung, so sich im Leibe davon zeigt, klärlich bey schwangern Personen zu erkennen; weil aus vielen Exempeln fast iedermann bekant, wie bey einer starcken Imagination der Mutter sich an der Frucht solche Mähler und Gestalten der Glieder zeigen, als diejenigen gewesen, welche die Mutter mit einem starcken Verlangen in ihre Einbildungs-Kraft gefasset, wovon bisweilen Feuer-Mähler, Kirschen ꝛ. bisweilen eine Form von thierischen Gliedern an den Kindern entstehen.

§. 30. Mit allem Recht kan man auch hieher ziehen die Unmäßigkeit im Essen und Trüncken, oder die Schwelgeren; denn ob sie gleich mit zur Wollust gehöret, von welcher

10) Die Unmäßigkeit.

cher

cher oben gehandelt worden, so bedarf sie doch billig einer eigenen Vorstellung, weil sie ein *Malum epidemicum* und ein durchgängiges Uebel ist, durch welches eine grosse Anzahl der Menschen in Krankheiten gestürzt wird; so gar, daß aus der allgemeinen Erfahrung von dieser Sache das Sprüchwort entstanden: *Intemperantia medicorum nutrix*; die Schwelgerey ist eine Säug-Amme der Aerzte. Die veranlassende Ursache dieses Uebels ist die Menge niedlicher Speisen und Getränks, welche die Sinnlichkeit des Geschmacks reizen, und einen mehrern, als natürlichen Appetit, erwecken, davon der Mensch unfähig wird, zu urtheilen, wenn er genug habe. Daraus entstehet 1) eine Ueberladung des Magens, und also auch eine gar zu grosse Ausdehnung desselben; wovon nicht allein eine Unverdaulichkeit der Speisen verursacht wird, weil der Magen mit mehrern Speisen überhäuft ist, als er verdauen kan, oder zu verdauen gewohnet ist, sondern auch ein Magen-Drücken, Kopf-Schmerzen, Schwindel, Zerschlagenheit &c. 2) Unreinigkeit im Magen und Gedärmen, weil die Speisen wegen des Ueberflusses nicht gebühlich digeriret und verdauet werden,

den,

den, also desto länger im Magen und Gedärmen liegen bleiben, und sich zum Theil in zähen Koz verwandeln, und am Magen und Gedärmen ankleben: wovon hernach allerley Kranckheiten entstehen, Erckel vor Speisen, Brechen, Colic, Durchfälle, kalte Fieber; oder es entstehet davon eine Cruditatis acida und nidorosa, wovon an seinem Ort mit mehrern soll gehandelt werden. 3) Vollblütigkeit, und aus derselben eine grosse Anzahl anderer Kranckheiten; wovon gleichfalls an seinem Ort umständlicher Bericht ertheilet werden soll.

§. 31. Gleichwie nun der Ueberfluß und die Unmäßigkeit schädlich ist; also ist auch der Mangel, und die allzukürzliche und wenige Genießung der Speisen und des Getränkes, und also das unmäßige Fasten gleichfalls schädlich; da im Gegentheil eine gemässigte und vernünftige Enthaltung der Gesundheit beförderlich und zuträglich ist. Sonderlich schadet es, wenn der Mensch zu wenig trincket, und dadurch Gelegenheit giebet, daß die Humores nicht genugsam diluirt, und in ihrem gehörigen Umlauf befördert werden können.

II) Mangel genugsamer Speise und Getränks.

12) Mangel genugfamer Leibesbewegung.

§. 32. Endlich müssen wir noch, als eine Ursache vieler Krankheiten, anführen den Mangel genugfamer Leibesbewegung; sintemal dieselbe zur Erhaltung der Humorum und des ganzen Leibes nicht wenig contribuiret, wie wir im ersten Theil an unterschiedenen Orten mit mehrern bewiesen haben.

Die particular Ursachen einer jeden Krankheit insonderheit werden anderswo abgehandelt.

§. 33. Dieses wäre also dasjenige, was von den, theils materialischen, theils unmaterialischen Ursachen der Krankheiten, insgemein abzuhandeln nöthig gewesen; die besondern Ursachen aber einer jeden Krankheit insonderheit, werden zum Theil unten im 4ten Capitel, in welchem die unterschiedenen Gattungen und Namen der Krankheiten vorgetragen werden, zugleich mit vorgestellt; hernach aber eigentlich an demjenigen Orte, wo eine jede Krankheit absonderlich vorgenommen, und wie solche zu curiren sey, gezeiget wird: denn da ist zugleich auch allemal die Ursache, aus welcher sie eigentlich und unmittelbar entspringen, mit angeführet worden, indem wir solches für den Leser dienlicher erachtet, daß er dasjenige, was zur Erkenntniß einer jeden Krankheit gehöret, beysammen finde, da ihm denn hernach dieses, was hier insgemein

gemein davon gehandelt worden, desto besser zu statten kommen wird, wohin wir also den Leser, der Kürze wegen, hiermit verweisen.

Des andern Theils

Drittes Capitel,

von

den Wirkungen der Natur
bey Kranckheiten,

oder

wie sich die Natur bey
Kranckheiten selber helfe.

§. 1.

Sachdem nun der Mensch so vielen beschwerlichen Zufällen unterworfen ist, und so viel Dinge sind, die den Leib und dessen Gliedmassen beschädigen und verwunden, dem Geblüt und übrigen Humoribus ihre rechte Beschaffenheit rauben, oder die Ordnung, die zur Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens dienet, turbiren; so würde der Mensch nicht lange bestehen können, wenn nicht die Weisheit

Die Natur hat die Kraft, dem Uebel der Kranckheit zu widerstehen.

heit des Schöpfers der Natur eine Kraft eingepflanzt hätte, dem Uebel zu widerstehen, und das Böse auszutreiben.

Was sol-
che Wir-
kung bey
Kranckhei-
ten mit
den Moti-
bus vitali-
bus für
Ueberein-
stimmung
habe.

§. 2. Nun haben wir zwar bereits im ersten Theil bey den Motibus vitalibus hiervon gehandelt, und gewiesen, wie dieses eben der Endzweck derselben sey, daß dasjenige Uebel, so dem Leibe stets bevor stünde, abgewendet werden möchte. Weil sich aber nichts desto weniger allerley Corruptiones und Læsiones im Körper entspinnen, so kommt diese ausserordentliche Kraft der Natur zu der ordinairen noch dazu, daß sie den wirklich entstandenen Schaden wieder verbessern, und sich also selber helfen kan. Dannenhero dienen die Motus vitales sonderlich zur Präservation; diese Wirkung aber zur Curation; jene werden der ordinairen Gefahr entgegen gesetzt, diese aber einer extraordinairen; und also sind diese, wenn man sie in ihrem Grunde betrachtet, Motus vitales extraordinarii.

Dergleichen Kraft haben auch die Thiere.

§. 3. Eine solche Kraft und Geschicklichkeit, sich zu defendiren, und gegen ein gegenwärtiges Unheil sich zu schützen, finden wir so gar auch an andern Geschöpfen. Denn, daß die Thiere mit Hörnern oder Klauen versehen sind,

sind, was bedeutet das anders, als daß ein solches Vermögen in ihnen stecke, sich zu wehren, wie sie sich denn auch derselben, wenn sie angefallen werden, geschickt genug zu gebrauchen wissen.

§. 4. Wenn auch gleich viele unter ihnen mit dergleichen Waffen nicht versehen sind, so sind sie doch etwan mit einem schnellen Lauf, oder geschwinden Flug, oder mit einer Verschmittheit begabet, vermöge welcher sie der Gefahr zu entgehen, und sich dagegen zu verbergen wissen.

Sie können sich auf mancherley Weise schützen,

§. 5. Ja man hat auch Exempel, daß wenn ihre Leiber verwundet worden, und sie sich sonst übel befunden, sie gewisse Hülfsmittel dagegen zu appliciren gewust; wie man etwan von den Bären zu sagen pflegt, daß, wenn sie verwundet worden, sie das Moos von den Bäumen nehmen, und das Blut zu stillen, in die Wunde stopfen. Wenn die Hunde beschädiget sind, so siehet man, daß sie den verletzten Theil öfters belecken, wodurch sie nicht allein den Schaden reinigen, und sauber halten, sondern auch durch die Kraft ihres Speichels dessen Heilung befördern. Die Hunde fressen auch manchmal Gras, und erwecken sich dadurch ein Erbrechen; und wenn die Hühner und Vögel sich

sich auch von Kranckheiten curiren.

nicht wohl befinden, fressen sie kleine Sand-Steinichen, womit sie ihren Magen reinigen und ausscheuern.

Aus dieser Kraft und Erkenntnis der Natur, sich selbst zu helfen, entsteht manchmal bey dem Patienten ein groß Verlangen nach einer gewissen Sache,

§. 6. Da wir nun solches an den Thieren sehen, wie solten wir nicht vielmehr von der menschlichen Natur versichert seyn, daß ihr eine solche Kraft, das Böse aus ihrem Körper zu vertreiben, beywohne. Aus solcher eingepflanzten Weisheit und Wissenschaft, dem Uebel zu begegnen, mag es wol herrühren, daß manchmal die Patienten ein sonderbares Verlangen zu gewissen Dingen bekommen, und wenn sie solcher theilhaftig worden, wieder gesund werden, wie man denn solche Exempel findet, daß Leute, so mit dem Tertian-Fieber behaftet gewesen, einen heftigen Appetit nach Heringen bekommen, und sich gesund daran gegessen; andere Febricitanten sind mit ihrem Appetit auf Kreide gefallen, und es hat ihnen dessen Genuß Nutzen geschaffet, gleichwie denn auch diese Dinge etwas in sich haben, das solchen Leuten dienlich gewesen, denn die Heringe führen ein Meer-Salz bey sich, welches ein gutes Digestiv ist, und die Kreide ist ein Absorbens, so die Schärfe dämpfet und niederschläget.

wie auch sonderbare Träume

§. 7. Es mag auch wol aus dem Grunde kommen, daß manchmal die Krancken solche Träu-

Der Natur bey Kranckheiten. CII

Träume haben, in welchen ihnen allerley von gewis-
Hülfs-Mittel erscheinen, die ihnen hernach gut sen Arz-
thun, wie dergleichen Exempel auch unter ge- neyen.
meinen Leuten nicht unbekannt sind, wie denn
auch auf solche Weise die ersten Medica-
menta, wie die alten Historien bezeugen,
kund worden.

§. 8. Sonderlich aber ist solches klar zu er- Daher ges-
kennen an solchen Leuten, welche mit tödtli- schiehet es
chen Kranckheiten befallen werden, und ohne auch, daß
Gebrauch einiger Medicamenten von sich viele ohne
selbst wieder genesen. In vielen Orten in Arzneyen
der Türckey und Persien haben sie keine Me- gesund
dicos, und die meisten von den Krancken werden.
werden dennoch wieder gesund, und zwar die-
ses durch dieselbe Kraft, vermöge welcher die
Natur sich selber hilft.

§. 9. Diese Kraft der Natur äussert sich Diese
bey Kranckheiten durch allerhand Bewegun- Kraft auß-
gen, welche das Instrument sind, derer sich sert sich
die Natur, zu ihrem Endzweck zu gelangen, be- durch als
dienet. Dannenhero müssen die Bewegun- erhand
gen, so bey Kranckheiten vorkommen, nicht Bewegun-
angesehen werden als Wirkungen gewisser im gen.
Leibe befindlicher Materien und Unreinigkei-
ten; ja es müssen auch nicht einmal die bösen,
irrigen und unordentlichen Bewegungen, so
wir im vorhergehenden ersten Capitel zum

Theil recensiret, so betrachtet werden. Denn es kan keine Materie, sie habe Namen, wie sie wolle, einen wirklichen Motum im Leibe zuwege bringen, sondern sie werden insgesamt von der Natur selbst gewircket, und gehdren nicht mit zur Kranckheit, sondern können nur zufälliger Weise dazu gerechnet werden, wenn sie unordentlich, unmässig, oder irrig befunden werden.

Endzweck §. 10. Inzwischen, ob sie gleich nicht von
solcher Bewegung. den materialischen Ursachen entstehen, so entspringen sie doch wegen derselben, sie zu corrigiren oder zu excerniren, und diese Intention findet sich sowol bey den guten und recht geordneten, als auch bey den schlimmen und unordentlichen Bewegungen, aber doch mit diesem mercklichen Unterscheid, daß durch jene der Zweck erhalten, und der Leib von seinem Uebel befreuet wird; durch diese aber wird der Wunsch der Natur nicht erfüllet, sondern das Uebel vielmehr vergrößert.

Erläuterung dieser Sache §. 11. Damit wir nun die Sache etwas
durch das Exempel klärer machen, so wollen wir solches aus dem
der Tertian-Fieber. Exempel eines Tertian-Fiebers, und aus den damit verknüpften Bewegungen zu erläutern suchen. Bey den Tertian-Fiebern lieget insgemein im Magen, oder in den ersten Gedär-

Därmen eine Unreinigkeit, entweder ein zäher Schleim, oder eine Gallen-Unreinigkeit, oder eine unverdauete Speise, u. d. gl. Hierzu schlägt nun, zwar nicht bey allen, sondern nur bey manchen, ein kaltes Fieber, nemlich Ziehen und Reißen im Rücken, Spannen in allen äusserlichen Theilen des Leibes, Frost, Uebelkeit, als wenn sie sich brechen solten, u. s. w. und dieses zwar begegnet ihnen ordinair Vormittags um 11 Uhr, gegen Essens-Zeit, da der Magen am meisten gebrauchet worden. Hieraus kan schon ein ieder selbst ermessen, daß diese Bewegungen unmöglich von der Unreinigkeit, die im Magen lieget, hervorgebracht worden seyn. Denn 1) erzeigen sie sich nicht bey allen, sondern bey etlichen, ja nur bey den wenigsten Personen: denn es sind sehr viel Leute, die dergleichen Unreinigkeiten im Magen haben, und kriegen doch um deswillen kein Tertian-Fieber, welches aber unumgänglich erfolgen müste, wenn deren Eigenschaft dieses wäre, Tertian-Fieber zu wircken; 2) außern sich solche Bewegungen nicht allein am Magen, sondern sie empfinden sie auch durch alle auswendige Theile, da doch die Unreinigkeit bloß im Magen verschlossen ist; und da sie 3) den Paroxysinum um 11 Uhr bekommen,

so ist die Unreinigkeit gleichwol um 10 Uhr schon im Magen gewesen; wenn nun obgemeldte Bewegungen von der Unreinigkeit des Magens gewircket würden, so müßten sie ja schon um 10 Uhr entstanden seyn, und müßten so lange dauern, so lange die Unreinigkeit im Magen bliebe; welches aber 4) auch nicht geschiehet, denn die Kälte und übrigen Zufälle verlieren sich von sich selber wieder, ohnerachtet der Patient von solcher Unreinigkeit noch nichts excerniret.

Endzweck
der Bewe-
gungen
bey Certi-
an: Fies-
bern.

§. 12. Hingegen siehet man gar augenscheinlich, daß die Natur selbst diese Bewegungen hervor bringe, und zwar wegen der Unreinigkeit, die sich im Magen befindet, sie los zu weichen, zu diluiren, abzuwaschen und auszutreiben, weil sie die Dauung der Speisen hindern, und folglich der Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens im Wege stehen.

Erklärung
solcher Bes-
wegungen
nach ange-
zeigtem
Endzweck.

§. 13. Hiermit stimmen nun alle dabey vorkommende Bewegungen gar genau überein; denn wegen dieses Endzwecks ist nöthig, daß, die Unreinigkeiten zu erweichen, Humores herbey geführet werden: solches bewerkstelliget die Natur durch das Ziehen und Spannen der äußerlichen Theile, indem sie vermittelst des Motus tonici die äußerlichen

chen Theile enger macht, und zusammen ziehet, und also die Humores von aussen hinein treibet, und um den Magen herum sammlet, damit das wäßriche und subtilste davon hinein schwißen, und die Unreinigkeiten los weichen könne. Darum sehen nun solche Patienten hager und verfallen aus, und verspüren Kälte, weil sich wenig Geblüt in den äusserlichen Theilen befindet; hingegen verspüren sie eine grosse Engigkeit um die Præcordia, oder um die Gegend des Magens, weil inwendig mit Humoribus alles sehr angefüllet und überhäuft ist.

§. 14. Dahin gehöret auch diß Symptoma, daß ihnen unter der Kälte das Maul voll Wasser läuft, so in Magen hinunter geschlucket werden soll, damit auch hierdurch die Erweichung und Flüssigmachung der zähen Materie befördert werde; wie denn auch solches der Vernunft allerdings gemäß ist, denn es ist bekant, daß die Schleimigkeiten im warmen Wasser zerschmelzen und erweichen, sonderlich, wenn einige Bewegung dazu kommt; dergleichen sich auch an solchen Febricitanten befindet, als welche unter dem Froste recht geschüttelt werden.

Warum
den Febris
citanten
das Maul
voll Wasser
läuft.

§. 15. Dieses alles bekräftiget zuletzt der Ausgang; denn wenn solches drey oder viermal

Wie solches durch

den Aus-
gang be-
kräftiget
werde.

mal geschehen, so pflegen sie sich endlich zu brechen, oder einen Durchfall zu bekommen, durch welchen die Unreinigkeit aus dem Magen oder Gedärmen ausgeführet wird, worauf es sich mit ihnen zu mercklicher Besserung anlässet, nachdem die Natur solchergestalt ihren Endzweck erhalten, und den Leib von seinem Uebel befreuet.

Unter-
scheid zwis-
schen den
Wirkun-
gen der Ur-
sachen der
Kranckhei-
ten, und
zwischen
den Wir-
kungen
der Natur
bey
Kranckhei-
ten.

§. 16. Hieraus wird nun zur Gnüge abzunehmen seyn, was für ein Unterscheid zu machen sey zwischen dem Effect, welchen die materialischen Ursachen der Kranckheiten für sich selbst am menschlichen Leibe beweisen, als welcher im vorhergehenden zweyten Capitel mit mehrern erzehlet worden, und zwischen diesen Bewegungen, so von Seiten der Natur dazu kommen; und also zwischen dem Uebel selbst, und zwischen den Wirkungen der Natur, welche sie deswegen vornimmt, damit sie solch Uebel dadurch abwende und heile. Denn dergleichen Bewegungen sind, wenn sie sonst ihre rechte Beschaffenheit haben, für etwas dergestalt gutes und nöthiges zu halten, daß, wenn selbige ausblieben, die schädlichen Materien obangezeigte Wirkung vollführen würden, welche aber durch solche Gegenwirkung der Natur gehindert wird. Woraus leicht-
lich

lich zu ermessen ist, was öfters für Schade, und auf Seiten des Patienten für Lebens-Gefahr, aus einem solchen, obgleich sehr gewöhnlichen Irrthum, der hierinnen begangen wird, nicht weniger auch aus dem Mangel guter Entscheidung entstehen, wenn man die Wirkungen der Natur für Wirkungen der Kranckheit hält, und sich daher gelüsten läset, sich ihnen entgegen zu setzen, oder sie wol gar zu supprimiren und zu vertreiben.

§. 17. Weil nun an Erkenntniß dieser Sache ungemein viel gelegen, so ist nöthig, solches mit einigen mehrern Gründen darzuthun, und zu erweisen, daß die Natur bey entstandenen Kranckheiten zu Nutz des Leibes wircke; ingleichen auch, wie solche Wirkung beschaffen, und worinnen sie unterschieden sey von derjenigen, durch welche der Leib täglich von der Unreinigkeit befreuet wird.

Daß die Natur bey Kranckheiten zum Nutzen des Leibes wircke, wird bewiesen:

§. 18. Was das erste betrifft, so ist schon in dem ersten Theile ausgeführet worden, daß die Natur den Leib bewege, und daß sie die einzige wirkende Ursache aller Bewegungen am Leibe sey. Weil nun bey Kranckheiten viel Bewegungen vorkommen, so müssen auch dieselben von der Natur herrühren,

1) weil die Motus, so sich bey Kranckheiten außfern, nicht von den Unreinigkeiten entstehen,

zumal, da aus vorhergehendem Capitel bekannt ist, wie die Wirkung der so genannten Ursachen der Kranckheiten nur darinnen bestehe, daß sie die Humores scharf oder schleimicht, dünne oder dicke machen, und die Natur zu einer Bewegung irritiren oder stimuliren, die Bewegung aber eines Gliedes können sie selbst unmittelbar nicht verursachen. Denn wenn Kranckheiten von einer gewissen scharfen, salzigen, sauren, herben, bittern oder andern Materie herrühren sollten, so müßten die Menschen immer krank seyn; indem nicht allein immer etwas von solchen Dingen im Leibe ist, sondern auch manche noch dazu dergleichen sehr excessiv zu sich nehmen, und doch gesund bleiben. Man siehet aber gar augenscheinlich, daß die Kranckheiten, so, wie man sie insgemein Kranckheiten nennet, nicht von der Materie herrühren, weil auch sonst unumgänglich folgen müßte, daß der Mensch zu der Zeit krank würde, wenn er eine solche schädliche Materie zu sich genommen. Wir finden aber, daß die Kranckheiten gerne zu Herbst- und Frühlings- Zeiten entstehen. Wenn nun eine Materie die wirkende Ursache davon wäre, so müßten sie ja ohne Unterscheid der Zeit immer kommen, so aber nicht

nicht geschiehet. Wenn man sich durch bloße Einbildung einen Eckel gegen eine Speise gemacht, daß man sich davon würet und bricht, ob man gleich dieselbe nicht zu sich genommen, was hat da für eine Materie den Magen velliciret, und das Brechen verursacht? Ist's nicht der Wahrheit gemässer, daß dasjenige, was den Eckel gefasset, nemlich die Seele oder Natur, auch den Magen zusammen ziehe? und ist's nicht daher wahrscheinlich, daß es mit den Bewegungen bey den übrigen Kranckheiten auch eine solche Bewandniß habe?

§. 19. Zumal, da man überflüssig gewahr wird, wie solche Bewegungen sowol, als andere natürliche Bewegungen des Leibes, einen verständigen Endzweck zum Grunde haben; und daß die Erfahrung lehre, wie sie nicht allein nützlich, sondern, wenn sie in gebührender Ordnung geschehen, auch dergestalt nöthig seyn, daß, wenn sie nicht erfolgen, der Tod erfolge. Z. E. Die Hitze bey den Fiebern ist an sich selbst nichts Böses, sondern sie hilft gegen die Kranckheit, welches nicht allein Medici aus der Erfahrung gar wohl erkennen, ob sie gleich die Wirkung der Hitze einer andern Ursache beylegen, sondern auch die gemeinen Leute, so nur ein wenig

2) weil solche Motus einen vernünftigen und nützlichen Endzweck haben,

nig

nig um Krancke gewesen, haben es sofort angemerket, darum verbieten sie dem Patienten, er solle sich nicht erkälten. Pflegen denn nicht alle Medici darüber einzusummen, man solle die Fieber nicht schlechterdings vertreiben? Ist nun das Fieber was schlimmes und eine Wirkung der bösen Materie, warum darf man sie nicht vertreiben? Ist es aber an sich selbst was gutes, wie kan denn aus einer bösen Ursache eine gute Wirkung entstehen? Es hat aber die Sache allerdings ihren fernern Grund: denn wenn man die Fieber vertreibet, das ist, wenn man die guten Wirkungen der Natur gegen die Unreinigkeit des Leibes durch anhaltende oder andere der Natur widerwärtige und schädliche Dinge supprimiret, so bleibet die Unreinigkeit im Leibe, und verstopfet die Eingeweide, insonderheit Milz und Leber, daß die Leute darauf schwellen und hectisch werden.

3) weil sie zu gewissen Zeiten und Stunden geschehen,

§. 20. Man siehet auch, wie gar richtig gewisse Kranckheiten Zeit und Stunde halten, daran auch keine Minute fehlet. Wäre nun die Materie eine wirkende Ursache derselben, wie wüste sie denn die Zeit zu unterscheiden? und wie könnte denn die Wirkung eher aufhören, als die Materie ausgeführet

wor-

worden? Nun siehet man aber, daß der Paroxysmus in Fiebern selber wieder aufhöret, wenn gleich noch keine Evacuation geschehen, und die Patienten noch keine Arzney gebraucht, welche die Materie hätte dämpfen können. Es pflegen auch viel Leute, wenn sie Fieber kriegen, gar keine Arzneyen zu brauchen, sondern sagen: die Natur werde ihr schon selber helfen; welches auch vielmals eintrifft, wenn sie sich nur in der Kranckheit wohl verhalten.

§. 21. Es lehret die Erfahrung, daß Leute vom Zorn unterschiedene Kranckheiten, unter andern auch Stein-Beschwerden und Podagra bekommen, da doch der Zorn in der Seele vorgehet. Man verspüret auch, daß die Bewegungen, so bey Kranckheiten geschehen, eine Proportion und Uebereinstimmung haben mit dem Gemüth des Patienten, z. E. bey einem francken Cholerico, der eine empfindliche und unleidliche Natur hat, sind die Bewegungen viel gewaltsamer, heftiger und unbeständiger, als bey einem Sanguineo und Phlegmatico. Ingleichen, wenn ein Cholericus in Kranckheiten phantasiret, so phantasiret er nach seinem Genio und Temperament, beisset und schläget um sich, daß man ihn halten muß: ein

4) weil auf Gemüths Bewegungen Kranckheiten erfolgen, und die Morus das bey mit dem Genio des Patienten harmoniren.

Melan-

Melancholicus ist in seiner Phantasie sehr furchtsam und argwöhnisch: ein Sanguineus hat süsse Phantasien, u. s. w. Wie ist es nun möglich, solche Wirkungen mit einigem Grunde einer Materie, die ja keinen Unterscheid machen kan, zuzuschreiben?

Worin die Wirkung der Natur bey Kranckheiten bestehe.

§. 22. Es bestehet aber die Wirkung der Natur, die sie bey Kranckheiten zeigt, hauptsächlich darinnen; 1) daß sie die fremden und schädlichen Materien zu corrigiren, oder zu verbessern, oder zum wenigsten dergestalt zu präpariren suchet, daß sie sie desto leichter aus dem Leibe schaffen könne. Wenn solches geschehen, so scheidet sie 2) dieselbe vom Geblüt, durch diejenigen Glieder, die sich zu der Materie schicken, und welche sonst zur Reinigung des Leibes verordnet sind. Darauf folget denn 3) die Austreibung derselben; und wenn selbige recht geschehen, und die Natur den durch solche Bewegungen intendirten Zweck erhalten, so hören die Bewegungen wieder auf, und der Patient ist wieder gesund.

Das Mittel, durch welches die Natur wircket.

§. 23. Das Mittel, dessen sie sich zu solcher Wirkung bedienet, ist die natürliche und auch bey gesunden Tagen gewöhnliche Bewegung, sowol der flüssigen als festen Theile des Leibes (Motus humorum et motus

motus tonicus:) Dannenhero geschiehet in Kranckheiten eben nichts neues, noch etwas, das wider die Natur wäre, sondern nur etwas auffserordentliches. Denn weil eine fremde und auffserordentliche Materie in den Leib kommen ist, welche ihn auf eine auffserordentliche Weise beschädigen würde, so erfordert es die Nothwendigkeit, auf eine auffserordentliche Weise selbige aus dem Mittel zu thun.

§. 24. Der Unterscheid der Wirkungen, welche die Natur bey Kranckheiten erweist, und derjenigen, durch welche sie bey gesunden Tagen den Leib reiniget, bestehet darinnen, 1) daß sie bisweilen die gewöhnlichen Instrumente, die sie zur Reinigung des Leibes brauchet, bey Seite setzet, und sich einen andern Weg erwehlet, durch welchen sie ihren Zweck leichter zu erhalten vermeinet. Z. E. Wenn bey entstandenen Unreinigkeiten des Magens, so durch den Stuhlgang ausgeführet werden solten, ein Brechen entstehet; oder wenn die Galle, so in die Gedärme gebracht werden solte, an die Haut geworfen wird, und die gelbe Sucht erfolget. Eine gewisse Person bekam an statt des Flusses der güldenen Uder einige mal eine Blut-Blase an der Zunge,

aus

Der Unterscheid der Wirkungen bey Kranckheiten von den ordinären Motibus vitalibus bestehet 1) in dem Gebrauch auffserordentlicher Wege und Instrumenten,

aus welcher, da sie gedöfnet wurde, viel Geblüte heraus lief. Es geschiehet zwar auch, daß die Natur öfters gar sehr in solchen Bewegungen irret, indem sie bisweilen solche Wege ergreiffet, durch welche sie den Zweck nicht erhalten kan, oder dabey sonst ein anderer und wol noch grösserer Schade entspringet; als wenn sie das überflüssige Geblüt, so durch Nasen-Bluten abgeführt werden solte, durch die Lunge austreibet, wie im Blutspenen (Hæmoptysi) geschiehet; oder wenn an statt des Flusses der güldenen Ader ein Blutharnen (Mictus cruentus) entstehet; bey welchen Bewegungen der Endzweck zwar gut ist, nemlich den Leib von dem überflüssigen Geblüt zu befreyen; die Art und Weise aber, den Zweck zu erlangen, ist gefährlich, die weil bey dem Blutspenen die Schwindsucht, und bey dem Blutharnen der Stein oder hectisch Fieber zu besorgen ist.

2) in der:
Hefig:
keit, Ange:
legenheit
und Eil:
fertigkeit,

§. 25. Zum andern sind solche ausserordentliche Wirkungen der Natur auch darinnen von den ordentlichen unterschieden, daß sie mit weit mehrerer Hefigkeit oder Angelegenheit, und, so zu sagen, Eilfertigkeit geschehen, nachdem etwan die Gefahr des Lebens groß, oder geschwinde zu besorgen ist; denn die

Hef-

Hefigkeit solcher Bewegungen ist nicht nach der Menge der Materien abzumessen, sondern nach der Activität der Unreinigkeit, und der daraus besorglichen Gefahr; ingleichen auch nach der Nothwendigkeit desjenigen Gliedes, so von einer schlimmen Materie angefallen worden. Z. E. Weil bey hitzigen pestilenzialischen Fiebern die Malignität, oder der Gift, den Leib gefährlich und geschwind angreiffet, so geschiehet auch die Wirckung der Natur gegen dieselbe mit sehr grosser Behendigkeit und Force, daß daher die Leute sehr krank dabey sind, welches an dem Umlauf des Geblüts, oder am Puls und Hitze, und aus andern Umständen zu spüren ist.

§. 26. Endlich drittens ist auch darinnen ein Unterscheid zu mercken, daß, weil bey Kranckheiten die Gefahr des Lebens grösser ist, als ordentlicher Weise, die Natur auch mehr Furcht und Schrecken dabey leidet, welche sich in den Bewegungen, so durch sie geschehen, zugleich mit exseriren, und insonderheit zu vielen irrigen, unordentlichen, nicht weniger auch schmerzhaften Wirckungen Anlaß geben. Wenn die Leber afficiret wird, hat es allemal mehr zu sagen, als wenn ein ander Glied was leidet, dieweil die Leber eines der

3) in der Bestürzung, Furcht und Schrecken.

nothwendigsten Theile ist, deren man nicht entzathen, und in welcher ein entstandener Schade, wegen des häufig durch dieselbe durchdringenden Geblüts, gar leicht überhand nehmen kan.

Des andern Theils

Viertes Capitel,

von

Den unterschiedenen Namen der Kranckheiten, nach den unterschiedenen Ursachen, und unterschiedenen Wirkungen gegen dieselben.

§. I.

Schade, so als unterbliebenen Wirkungen der Natur, siehet.

Nachdem in den vorhergehenden Capiteln überhaupt von den Ursachen der Kranckheiten das nöthigste beygebracht worden ist, so wird man desto leichter begreifen können, was es mit einer jeden Kranckheit insonderheit für eine Bewandniß habe, und wie sich die Wirkungen der Natur, nach dem Unterscheid der veranlassenden Ursachen und der beschädigten Theile, unterschied-

schiedlich erzeugen. Gleichwie nun die bey Kranckheiten vorkommende Bewegungen allerdings diesen Endzweck haben, daß eine gewisse einschleichende Unreinigkeit ausgeführet, und die daraus besorgliche Unrichtigkeit verhütet oder abgewendet werden solle: also ist auch leicht zu ermessen, daß, wenn bisweilen dieselben ausbleiben, die Unreinigkeiten im Leibe verhalten werden, und sodann auf mancherley Weise den Leib beschädigen, wovon unterschiedene Kranckheiten entstehen.

§. 2. Wenn gewöhnliche Blut = Flüsse ausbleiben, so hat man solches billig mit unter die Kranckheiten zu rechnen, welche nach Beschaffenheit der Umstände genennet werden:

Was ausgebliebene Blut = Flüsse für Kranckheiten nach sich ziehen.

- 1) Hæmorrhagia narium suppressa, ausgebliebenes gewöhnliches Nasen-Bluten.
- 2) Imminutus mensium fluxus, zu weniger Abgang der monatlichen Reinigung bey Weibs-Personen.
- 3) Obstructio mensium, Verstopfung der monatlichen Reinigung.
- 4) Fluxus lochiorum suppressus,

wenn das Geblüt bey Kindbetterinnen zurück bleibet.

- 5) Obstructio hæmorrhoidum, Verstopfung der güldenen Ader.
- 6) Venæ sectionis et scarificationis consuetæ neglectus, Übergangenes gewohntes Aderlassen und Schröpfen.

Kranckheiten von verhaltenem Gallen: Unreinigkeit,

§. 3. Wenn die Galle und deren Schärfe im Leibe verhalten worden, so entstehet daraus

- 1) Ebullitio sanguinis, Wallen und Hitze im Geblüt.
- 2) Raucedo, Heischerkeit.
- 3) Soda, Sodbrennen.

von verhaltenem Schleim,

§. 4. Von verhaltenem Schleim entstehen

- 1) Obstructiones glandularum mesaraicarum oder Atrophia, Dürresucht.
- 2) Obstructio hepatis, Verstopfung der Leber.
- 3) Scirrhositas hepatis, Verhärtung der Leber.
- 4) Scirrhositas lienis, Verhärtung der Milz.
- 5) Oedema pedum, Schwellst der Füße.

6) Oe

- 6) Oedema manuum, Geschwulst der Hände.
- 7) Cachexia, Aufdünstung des ganzen Leibes.
- 8) Hydrops, oder Wassersucht; und zwar
 - a) Anasarca, wenn der ganze Leib aufschwellet.
 - b) Ascitis, wenn der Unter-Leib und die Füße schwellen.
 - c) Tympanitis, Wind-Wassersucht.
 - d) Hydrocephalus, Wassersucht des Hauptes.

§. 5. Gleiche Bewandniß hat es auch mit der salzig-schleimichten Feuchtigkeits-^{von salzig-schleimich-ter Feuch-} Die davon entstehenden Kranckheiten werden mit folgenden Namen benennet:

- a) Sudores neglecti aut repulsi, übergangene und zurück getriebene Schweißse.
- c) Ischuria, Verhaltung des Urins.
- c) Sufurrus aurium, Sausen und Brausen der Ohren.
- d) Hypopium, Eiter-Blatter im Auge.
- e) Suffusio oculorum et Catarracta,

630 Cap. IV. von den unterschiedenen

wenn sich etwas im Auge angeſetzt,
ſo das Sehen verhindert.

- f) Nævus oculorum, ein Flecken
am Stern des Auges.
- g) Nubecula oculorum, wenn es
dem Patienten vorkommt, als ſchwe-
be ihm etwas vor den Augen.
- h) Pannus oculorum, wenn ſich
äußerlich ein Fell ans Auge legt.
- i) Phthisis, die Schwindſucht.
- k) Lues venerea, Frankeſen.
- l) Scorbutus, Scharbock.

von Vers
haltung
der Speis
ſen.

§. 6. Wenn Speiſen nicht recht verdau-
et, und länger im Magen oder Gedär-
men verhalten werden, als es ſich gehöret,
ſo zeigt ſolches an

- 1) Debilitatem ventriculi, ſchwa-
chen Magen, und verursacht
- 2) Nauseam, Eckel vor Speiſe.
- 3) Anorexiam, wenn man keinen Ap-
petit zu eſſen hat.
- 4) Cruditatem in ventriculo aci-
dam, Säure und Schärfe im Magen.
- 5) Cruditatem ventriculi nidoro-
ſam, wenn es einem aufſteiget, wie
faule Eyer.
- 6) Vermes, Würme.

7) Fla-

- 7) Flatus, Blähungen.
- 8) Obstructionem alvi, Verstopfung des Leibes, wenn die von den Speisen überbliebene Unreinigkeiten nicht durch den Stuhlgang ausgeführet werden.
- 9) Foetorem oris, übel riechenden Athem.
- 10) Cruentationem gingivarum, Bluten des Zahnfleisches.

§. 7. So nun die Natur erwecket wird, die verhaltenen Unreinigkeiten auszutreiben, aber damit nicht durchkommen kan, so entstehen allerhand und mehrentheils schmerzhaftige Bewegungen, Ziehen und Reißen in Gliedern, Krampf, Convulsiones, Treiben im Geblüt ic. es sey nun, daß die Materie zur Evacuation unbequem, oder, daß die Wege, durch welche sie ausgeführet werden solte, zu enge, oder verstopfet, oder daß die Natur selbst irre worden. Die Kranckheiten, so aus solchem Vorhaben der Natur, etwas auszutreiben, entstehen, sind

I. Febres, Fieber, und zwar

- 1) Continuae, die immer anhalten, als
 - a) Pestis, die Pest.
 - b) Febris petechialis, Fleck-Fieber.
 - c) Variolæ, Pocken.

632 Cap. IV. von den unterschiedenen

- d) Morbilli, Masern.
 - e) Purpura, Friesel.
 - f) Febris ardens, hitziges Fieber.
 - g) Febris catarrhalis, Fluß-Fieber.
 - h) Febris scorbutica, scorbutisches Fieber.
- 2) Intermittentes, die zu gewissen Zeiten nachlassen und wieder kommen, als:
- a) Febris quotidiana, tägliches Fieber.
 - b) Febris tertiana, dreitägiges Fieber.
 - c) Febris tertiana continua, dreitägiges Fieber, so nicht völlig nachläßt.
 - d) Febris tertiana duplex, doppelt dreitägig Fieber.
 - e) Febris quartana, viertägiges Fieber.
 - f) Febris quartana duplex, doppelt viertägig Fieber.
- 3) Febres lentæ et hecticæ, auszehrende hectiche Fieber.
- Febris phthisica, schwindsüchtiges Fieber.

II. Inflammationes, Entzündungen:

- 1) Pleuritis vera, Seiten-Stecken.
- 2) Peripneumonia, Entzündung der Lunge.
- 3) Hepatitis, Entzündung der Leber.
- 4) Nephritis, Entzündung der Nieren.
- 5) Lei-

- 5) Leipyria, Entzündung der Milz.
- 6) Phrenitis, seu Inflammatio meningum, Fieber mit Naseren.
- 7) Paraphrenitis, seu Inflammatio diaphragmatis, die ungarische Kranckheit.
- 8) Febris cholericæ, oder Causus, Entzündung des Magens und Duodeni.
- 9) Inflammatio iliaca, das Miserere.
- 10) Febris dysenterica, Ruhr-Fieber.
- 11) Vomica pulmonum, Geschwür in der Lunge.
- 12) Hæmorrhoides cœcæ, Entzündung des Afterdarms, die blinde goldene Ader.
- 13) Ophthalmia, Entzündung der Augen.
- 14) Otalgia, Ohren-Schmerzen.
- 15) Odontalgia, Zahn-Schmerzen.
- 16) Prolongatio uvulæ, Entzündung des Zappens.
- 17) Inflammatio tonsillarum, Geschwulst der Mandeln.
- 18) Angina, die Bräune.
- 19) Erysipelas, die Rose.
- 20) Apostema, Geschwür.

III. Motus spasmodici und convulsi,
e. g.

- 1) Asthma humorosum, Reichen auf der Brust mit einigem Auswurf.
- 2) Asthma siccum, Reichen auf der Brust ohne Auswurf.
- 3) Asthma convulsivum, Reichen mit grosser Beklemmung der Brust.
- 4) Calculus, Stein-Beschwerung.
- 5) Motus hæmorrhoidales, wenn der Fluß der güldenenen Ader mit dem Menschen umgehet.
- 6) Malum hypochondriacum, die sogenannte Milz-Krankheit.
- 7) Arthritis, die reissende Gicht.
- 8) Podagra, das Zipperlein an Füssen.
- 9) Gonagra, das Zipperlein an Knien.
- 10) Chiragra, das Zipperlein an Händen.
- 11) Malum ischiadicum, Hüft-Schmerzen.
- 12) Pleuritis spuria, unrechtes Seiten-Stechen.
- 13) Hemicrania, Kopf-Schmerzen an der halben Seite des Kopfs.
- 14) Tinnitus aurium, Ohren-Klingen.
- 15) Passio hysterica, Mutter-Beschwerung.

- 16) Colica biliosa, Colic aus der Schärfe der Galle.
- 17) Colica flatulenta, Colic von verhaltenen Winden.
- 18) Colica pituitosa, Colic von Verschleimung der Gedärme.
- 19) Cardialgia, Magendrücken.
- 20) Singultus, Schlucken.
- 21) Palpitatio cordis, das Herz-Klopfen.
- 22) Abortus, unzeitige Geburt.
- 23) Partus difficilis, schwere Geburt.
- 24) Contractura, die Contractur.
- 25) Epilepsia, böse Seuche.
- 26) Cephalalgia, Kopf-Schmerzen.
- 27) Mania, Tollheit.
- 28) Melancholia, Melancholey.

§. 8. Wenn aber die Natur mit der Bewegung durchbrechen, und eine Oefnung am Leibe finden kan, so entstehen Evacuatio- nes, welche nach dem Unterscheid der Materie, so ausgetrieben wird, und des Orts, durch welchen die Evacuatio- n geschiehet, unterschiedene Namen bekommen. Wenn Geblüt evacuiert wird, entstehet

Krankheiten, bey welchen Geblüt ausgetrieben wird.

1) Hæmorrhagia narium, Nasen-Bluten.

2) Flu-

636 Cap. IV. von den unterschiedenen

- 2) Fluxus menstruus, die monatliche Reinigung bey Weibspersonen.
- 3) Hæmoptysis, Blutspenen.
- 4) Fluxus hæmorrhoidalis, Fluß der guldernen Ader.
- 5) Vomitus cruentus, Blutbrechen.
- 6) Mictus cruentus, Blutharnen.

Kranckheiten, bey welchen Schleim abgeheth,

§. 9. Wenn der Leib vom Schleim gereiniget wird, entstehet

- 1) Coriza, Schnupfen.
- 2) Vomitus, Brechen.
- 3) Diarrhoea, Durchfall.
- 4) Passio coeliaca, wenn die Speise halb verdauet weggeheth.
- 5) Lienteria, wenn die Speise wieder durch den Stuhlgang weggeheth, wie man sie zu sich genommen.
- 6) Tussis pectoralis, Husten.
- 7) Fluor albus, weisser Fluß bey Weibspersonen.
- 8) Pollutio nocturna.
- 9) Gonorrhoea, der Dripper, oder Samen-Fluß.
- 10) Scabies, die Krätze.
- 11) Crusta lactea, böser Kopf.
- 12) Fluxus aurium, Fliessen der Ohren.

§. 10. Wenn Galle und andere Schärfe, item, Galle und andere Schärfe.
 so derselben verwandt ist, ausgeführet wird, ereignet sich

- 1) Dysenteria, rothe Ruhr.
- 2) Dysenteria hepatica, oder Fluxus hepaticus, Leber-Fluß.
- 3) Stranguria, Schneiden des Urins.
- 4) Icterus, gelbe Sucht.

§. 11. Vom Abgang vieler wäſſrichen Kranckheiten von Abgang vieler
 Feuchtigkeiten entſtehet Wäſſrichkeit.

- 1) Sudor nimius, übermäßiger Schweiß,
- 2) Decoloratio mensium, wenn das monatliche Geblüt mißfärbig, wie rohe Fleisch-Brühe, abgeheth.

§. 12. Wenn die Natur ſich den Gliedern Kranckheiten von Schwachheit und gehinderter Wirkung der Natur.
 des Leibes zum Theil entziehet, entweder aus Mangel der Kräfte, oder wegen heftiger Gemüths-Bewegung, oder wegen übler Disposition des Leibes, so ereignen sich davon insonderheit folgende Kranckheiten:

- 1) Lipothymia, Ohnmacht.
- 2) Syncope, starcke anhaltende Ohnmacht.
- 3) Tremor, Zittern in Gliedern.
- 4) Vertigo, Schwindel.
- 5) Lethargus und Carus, Schlassucht.
- 6) Apo-

638 Cap. IV. von den unterschiedenen

- 6) Apoplexia, Schlag-Fluß, da der ganze Leib gelähmet wird.
- 7) Paraplexia, Lähmung der einen Helfte des Leibes.
- 8) Paralysis, Lähm-Fluß eines gewissen Gliedes.
- 9) Proeidentia ani, Austretung des Afterdarms.
- 10) Prolapsus uteri, Vorfall der Mutter.
- 11) Incontinentia urinæ, wenn ein Mensch den Urin nicht halten kan.
- 12) Catarrhus suffocativus, Steck-Fluß.

Nothwendige Erklärung hier bey.

§. 13. Dieses wäre also überhaupt eine Abtheilung der Kranckheiten nach ihren vornehmsten Ursachen; dabey man sich dessen gar wohl bescheidet, daß unterschiedliche derselben mehr als eine, und daher bisweilen auch eine ganz andere Ursach haben, als hier angezeiget worden. Man hat sich aber mit Fleiß nach den vornehmsten Ursachen derselben richten wollen, dieweil der Unterscheid, so darinnen vorkommt, hernach bey Abhandlung einer ieden Kranckheit ohnedem leichtlich angezeiget wird.

§. 14. Diesen Kranckheiten haben wir Kranckheiten der zuletzt in einem Anhang noch hinzu gefüget Schwangern, Gebähren- die Zufälle, so sich 1) bey Schwängern, 2) den, Wöchnerinnen, bey Gebährenden, 3) bey Wöchnerinnen, Säugenden und und Säugenden, und 4) bey kleinen Kindern begeben, welche sich in ihrer Anzahl über siebenzig belaufen, wie solche daselbst namentlich und mit mehrern zu ersehen sind.

Des andern Theils

Fünftes Capitel,

von

den Hindernissen der bey Kranckheiten entstehenden Wirkungen der Natur.

§. 1.

Sachdem wir bisher diejenigen Wirkungen erzehlet, welche die Natur bey Kranckheiten erweist, und gezeigt, daß solche auf die Befreyung und Erhaltung des Leibes, und auf die Wiedererstattung der Gesundheit zielen; so möchte vielleicht bey einigen dieser Zweifel hiebey entstehen, daß zwar angezogene Wirkungen bey den Einwurf wider den angegebene[n] Zweck der Natur, sich selbst zu helfen, Kranck-

Kranckheiten sich befänden, man sähe aber nicht, daß um deswillen die Patienten allemal gesund, und der angeführte Endzweck solcher Wirkungen, nemlich die Erhaltung des Leibes, und die Gesundheit, erhalten würden; indem viele entweder stürben, oder nicht recht gesund würden, welches doch nicht geschehen müste, wenn dieses die Ursache und die Kraft solcher Wirkung wäre.

wird bes-
antwortet. §. 2. Allein, es folget dieses gar nicht aus der Sache: denn der Mensch wirket auch bey anderer Gelegenheit vielmals umsonst; sondern es lehret nur, daß sich dabey allerley Hindernisse und Schwierigkeiten befinden, welche den erzielten Zweck verrücken, deren sonderlich zweyerley Gattungen gefunden werden, davon eine sich auf Seiten der Natur, die andere auf Seiten des Leibes befindet.

Hindernis-
se bey den
Wirkun-
gen der Na-
tur sind 1)
die durch
den Sün-
den-Fall in
die Natur
eingedrun-
gene Un-
wissenheit,
§. 3. Was die erstere Art der Hinderun-
gen anlanget, die sich auf Seiten der Natur
befindet, so gehöret hieher, was wir bereits im
ersten Theil im zwenten Capitel, vom 15ten bis
zum 26sten §. mit mehrern hievon ausgefüh-
ret, woselbst von der in der menschlichen Na-
tur durch den Sünden-Fall eingedrungenen
Finsterniß und Unwissenheit, Neigung zum
Bösen und Bosheit, Schwachheit und Ent-
kräf-

Kräftung, und von den daraus entspringen- gen Fehlern, Irrthümern und Unvollkom- menheiten in den Wirckungen der Natur mit mehrern gehandelt worden, so auch hieher vor allen Dingen mit gezogen werden muß.

Schwä- che und Verderb- niß,

§. 4. Nächstdem so helfen auch alle Wir- ckungen der Natur, so kräftig sie auch sonst mögen befunden werden, so viel als nichts, wenn das göttliche Macht-Wort die Men- schen-Kinder sterben heisset: denn dieses bricht durch alle Geseze der Natur, und da wird keine Kraft gefunden, die diesem Be- fehl zu widerstehen vermöchte.

2) das göttliche Macht- Wort, das die Men- schen ster- ben heißt,

§. 5. Eine besondere Hinderniß der Na- tur bey ihren Wirckungen aber ist es, wenn sie unvermuthlich eine grosse Gefahr in ih- rem Körper erblicket, und darüber innerlich in Angst und Schrecken geräth, woraus eine Ungewißheit erfolget, und gleichsam eine Verwirrung, daß sie untüchtig wird, eine rechte und ordentliche Wirckung in ih- rem Leibe hervor zu bringen; wie etwan sonst ein Mensch bey einer starcken Altera- tion und Gemüths-Bewegung, eine Sache reiflich zu überlegen, und bedächtlich ins Werck zu richten, unvermögend ist.

3) heftige Pertur- bation der Natur,

§. 6. Aus solcher in der Natur selbst ent- standenen Perturbation und Confusion ent- stehen

woraus viel irrige Bewegun-

gen entz
stehen.

stehen vielerley Bewegungen, so aber nichts zur Sache thun, sondern vielmehr schaden, denn weil die Natur dabey sehr ungewiß ist, so werden dieselben oft verändert, oder sind sehr unordentlich, also, daß gar viel Unrichtigkeiten und Automalien dabey vorgehen. Indessen, weil bey so bewandten Umständen keine rechte Secretion und Excretion geschehen kan, so wächst inzwischen der Schade im Leibe, und nimmt überhand, also, daß die Leute plötzlich dahin sterben.

Dergleichen Bestürzung und Schrecken verspüret man absonderlich bey Pest-Kranckheiten und Fleck-Fiebern ic.

§. 7. Dergleichen innerliche Bestürzung und Schrecken spüret man unter andern sonderlich bey pestilenzialischen Kranckheiten und bey andern giftigen Fiebern, so den menschlichen Leib mit einer ungemeinen Geschwindigkeit und Hestigkeit anfallen, und hat man dergleichen Perturbation der Natur für das gefährlichste Symptoma bey solchen Kranckheiten anzusehen, da es sonst an sich selbst nicht unmöglich ist, von dergleichen Kranckheiten zu genesen, wie es die Exempel vielfältig bestätigen.

Was hier unter für eine verborgene Macht walte.

§. 8. Es ist dieses ein solcher Umstand bey Kranckheiten, der sich insgemein auf eine verborgene göttliche Macht beziehet, so im verborgenen von dem menschlichen Geist empfunden wird, davon ihm der Muth entfällt.

Dem

Denn gleichwie man bey allen denjenigen Landplagen, mit welchen Gott die Länder heimzusuchen pfeget, vornemlich dieses befindet, daß auf die Gemüther selbst eine grosse Furcht, Schrecken und Kleinmüthigkeit fällt: also findet sich solches auch bey solchen Kranckheiten gar augenscheinlich, und gehet bey Pest-Zeiten insgemein die Furcht voran, welcher so denn diese Kranckheit auf dem Fusse nachfolget; und man hat im gemeinen Leben angemercket, man bekomme die Pest nicht so leicht, wenn man sich nicht fürchte.

§. 9. Man findet auch gar viel unordentliches und unrichtiges bey den Kranckheiten, so aus Gemüths-Bewegungen zuerst entsprungen. Denn, gleichwie die Affecten immer etwas unregulirtes und irriges bey sich führen, also theilen sie auch ihre Art und Natur den übrigen Bewegungen mit, so zur Erhaltung des Leibes angestellet werden, und imprimiren denselben solche Unordnungen, so nicht leichtlich zu heben sind.

§. 10. Wenn auch gleich die Kranckheiten nicht allemal aus den Gemüths-Bewegungen ihren Ursprung nehmen, so schläget doch allemal eine merckliche Hinderniß in der Genesung dazu, wenn solche nachher dazu

4) Hefige Gemüths-Bewegungen, so bey Kranckheiten vorher gehen,

oder bey Kranckheiten dazu schlagen,

kommen: und wenn gleich die Kranckheit vorher ganz ordentlich und ohne Gefahr gewesen, so wird sie doch durch die Affecten nachher unordentlich oder gefährlich.

5) das
Temperament,

§. 11. Manchmal ist auch das Temperament selbst eine nicht geringe Hinderniß, und eine Gelegenheit zu allerley irrigen und schädlichen Bewegungen. Dergleichen findet sich unter andern gern bey cholericischen Temperamenten, massen selbige ordinair in allen ihren Actionen sehr præcipitant, faselhaft und unbeständig sind. Ingleichen entstehet auch solches leichtlich bey Melancholicis, als welche sehr ungewiß, zaghaft, Kleinmüthig und zweifelhaft, hingegen aber auch, wenn sie sich einmal etwas vorgesezet, sehr hartnäckicht sind, und von einer Sache nicht leicht wieder abgebracht werden können. Diese Gemüths- Art offenbaret sich freylich auch in den Wirckungen, so bey Kranckheiten entstehen, und verursacht nicht wenige Hindernisse dabey.

6) Zärtlichkeit und Unleidlichkeit der Patienten,

§. 12. Wiemol nicht zu leugnen, daß auch außer dieser Absicht auf die Temperamente, man selten Patienten findet, bey welchen nicht gewisse Irrthümer und Ausschweifungen von der Natur in ihren Wirckungen begangen würden; zumalen, da die meisten Menschen

schen dergestalt zärtlich und unleidlich sind, daß sie nicht ein wenig Ungemächlichkeit und Schmerzen ertragen können, und daher sich in ihren Kranckheiten ungeduldig und unruhig bezeigen, auch in solcher Unleidlichkeit sich öfters erzürnen und innerlich erbofen, und solchergestalt durch ihr übles Verhalten die guten Wirckungen unterbrechen, und viel irrige und unnütze Bewegungen erwecken.

§. 13. Man hat auch unter den Hinder-
nissen nicht zu vergessen, wenn die Natur gar keine Gewohnheit und Uebung hat, außerordentlich in ihrem Leibe zu wircken. Denn es pfleget allemal das erste Werck, das man in einer Sache thut, gleichwie das schwerste, also auch das unvollkommenste und schlimmste zu seyn. Daher sagt man insgemein von denen, welchen niemals ein Finger weh gethan, daß, wenn sie hernach in ein Fieber verfallen, sie am ersten und leichtesten sterben: da sich hingegen andere, so des Kranckseyns gewohnt, immer wieder aufraffen.

7) Unge-
wohnheit
der Natur,
außeror-
dentlich zu
wircken,

§. 14. Wenn aber der Mensch öfters und zwar schwere Kranckheiten auszustehen hat, so verzehret solches die Kräfte und die Lebhaftigkeit der Natur, daß sie hernach bey den Kranckheiten, die einen vigoureußen Wider-

8) Verzeh-
rung der
Kräfte
durch öf-
teres
Kranck-
seyn,

stand und eine beständige Activität erfordern, vielmals unvermögend und untüchtig ist.

9) oder durch andere Fatiguen, Ängst und Bekümmerniß,

§. 15. Solches entstehet auch, wenn der Mensch durch andere schwere Fatiguen, durch vieles Leiden, Gemüths-Kränkungen, sonderlich durch viele Ängst und Bekümmerniß, sehr mitgenommen und ausgesogen worden, oder wenn er sich durch übermässiges Studiren entkräftet, oder die Kräfte der Natur durch unordentliches liederliches Leben, sonderlich durch Geilheit, verschwendet.

10) das Alter,

§. 16. Das Alter selbst ist auch unter die Hindernungen, von welchen wir hier handeln, zu rechnen, wie ein ieder selbst aus den Umständen, so wir hievon im ersten Theil Cap. I. §. 34. angeführet, zur Gnüge erkennen wird.

11) böse Gewohnheit der Natur in ihren Wirkungen,

§. 17. Die bösen Gewohnheiten, so die Natur in ihren Wirkungen an sich nimmt, gehören nicht weniger hieher, und thun oftmals gar grossen Schaden, und verhindern den ordentlichen Lauf der Kranckheit nicht wenig. Manche pflegen sich bey allen ihren Kranckheiten zu brechen; manche verfallen allemal in Ohnmacht; andere, so zu Steinschmerzen geneigt sind, kriegen, wenn ihnen sonst was fehlet, auch leichtlich Stein-Beschwerungen, und diejenigen, so öfters die
Epi-

Epilepsie gehabt, werden auch bey andern Kranckheiten leichtlich damit befallen, welches, ob es gleich mehrentheils bey denen, so dessen schon gewohnt, nicht so gefährlich ist, als bey andern, so dessen nicht gewohnt sind, so macht es doch allemal Turbas und Hindernisse in den guten Wirckungen.

§. 18. Nicht weniger thut auch eine schlimme Diæt, welche die Patienten äusserlich bey ihrer Kranckheit führen, grossen Schaden, wenn sie sich bewegen, da sie ruhig seyn, und wenn sie ruhen, da sie sich bewegen sollten; wenn sie sich erkühlen, da sie sollten warm seyn, und wenn sie sich erhitzen, da sie sollten kühle seyn. Wenn sie also wider sich selbst streiten, was kan solches anders, als unvermeidlichen Schaden, und den Tod selbst nach sich ziehen?

12) schlimme Diæt,

§. 19. Es äussern sich auch viel Hindernisse, wenn die Natur durch undienliche Arzney-Mittel, oder durch anderes unziemliches und unrechtes Tractament unruhig und in ihrer Wirckung irre gemacht worden, z. E. wenn Blut-Flüsse, so durch einen freywilligen Trieb der Natur entstanden, nur schlechterdings verstopfet; wenn Fieber nicht curiret, sondern vertrieben; und wenn zu unrechter Zeit, und noch dazu übel zubereitete

13) undienliche Curen und Arzneyen,

Opiata, oder Schmerz-vertreibende Arzneyen, oder Adstringentia gebraucht werden. Hieraus entspringen allerley beschwerliche hartnäckige Zufälle, oder auch gar neue, ungeordnete und böse Kranckheiten, so viel ärger sind, als alle vorhergegangene Zufälle.

14) gänzlichliche Verzagung der Natur,

§. 20. Eine der schwersten Hindernissen unter allen ist auch diese, wenn die Natur selbst bey Kranckheiten keine Wirkung erzeugen will, wenn sie nemlich gänzlich verzaget, und keine Hofnung zur Errettung ihres Leibes übrig behält, und also auch keine Wirkung zu Nutz desselben vornimmt; wie oftmals bey den gefährlichen Fleck-Fiebern geschieht, da man bey den Patienten weder Hitze noch andere Motus gewahr wird, sie selbst auch über nichts klagen, sondern sich wohl zu befinden vermeinen, hernach aber plötzlich dahin sterben.

15) Nothwendigkeit des Todes.

§. 21. Endlich so beziehen wir uns hieben auf das zwanzigste Capitel des ersten Theils, in welchem wir von den Gebrechen und Unvollkommenheiten des Lebens insgemein gehandelt, so sich auch bey den Gesunden hervor thun. Wenn nun die menschliche Natur sich bey gesunden Tagen gegen die ordinairen Anfälle kaum, und so unvollkommen zu schützen weiß, wie ist es möglich, daß sie bey
auf

entstehenden Wirck. der Natur. 649

ausserordentlichen und grössern Gefährlichkeiten, ohne Irrung und ohne Verwirrung bleiben solte, wozu noch die Nothwendigkeit des zeitlichen Todes kommt, welche von keiner Natur, sie mag so starck und vigourds, so lebhaft und ordentlich seyn, als sie immer will, kan überwunden und vermieden werden.

§. 22. Dis wären also etwan diejenigen Hindernisse, so sich auf Seiten der Natur selbst befinden. Nun erzeigen sich noch einige andere auf Seiten des Leibes, so hauptsächlich in folgenden bestehen: Manchmal ist der Leib mit gar zu vielen Unreinigkeiten erfüllet: manchmal sind zwar derselben wenig, sie sind aber so beschaffen, daß sie die Natur nicht fort bewegen und wegbringen kan. 3. E. Wenn eine solche Materie vorhanden, so wie Leim anklebet; oder, wenn in Nieren grosse Steine vorhanden sind; oder, wenn ein solches Gift im Geblüte steckt, welches so subtil ist, daß es mit keinen Organis, so sonst zur Secretion dienen, gefasset und vom Geblüt abgeschieden werden kan: wie dergleichen in pestilenzialischen und andern ansteckenden Kranckheiten nicht unbillig zu vermuthen.

Hinders
nisse auf
Seiten
des Leibes
sind 1) die
allzugrosse
Menge
der Unreis
nigkeiten,
2) deren
Untüchtig
keit zur
Bewe:
gung,

§. 23. Manchmal sind diejenigen Werckzeuge, deren sich die Natur in ihren Wirckun-

3) Unfäs
higkeit der
Werck:
zeuge,

gen bedienen soll, unbequem, verderbt, und unbrauchbar, indem das Geblüt und die übrigen Humores, so etwan schneller und stäcker beweget werden sollen, zu dicke und zu schleimicht sind, daß sie kaum zu der ordentlichen, geschweige zu einer solchen außerordentlichen Bewegung, ohne sonderbare Schwierigkeiten, gebraucht werden können.

4) Vers
wundung
oder Vers
stopfung
der zur
Reinis
gung des
Leibes nö
thigen
Glieder,

§. 24. Es sind auch vielmahl diejenigen Glieder, durch welche der Leib gereinigt werden soll, wund, oder verstopft, oder zusammen gezogen; daher entweder die Ureinigkeiten im Leibe und Geblüt verbleiben, oder die Natur muß einen andern Weg suchen und erfinden, durch welchen sie den Leib reinige; welches aber, wie leicht zu ermessen, zu gar vielen ungewöhnlichen Bewegungen und außerordentlichen Krankheiten und Zufällen Gelegenheit giebt.

5) unges
wöhnliche
Materien
und Fer
menta,

§. 25. Solches geschiehet auch, wenn ganz ungewöhnliche Materien und Fermenta den Körper befallen, gegen welche die Natur noch niemalen einige Wirkungen vorgenommen, dabey erfolgen gleichfalls ganz ungewöhnliche Bewegungen und Zufälle, außerordentliche Secretiones und ganz neue Arten von Excretionibus, bey welcher neuen

Art

Art zu wircken die Natur auch neue Schwierigkeiten zugleich findet.

§. 26. Unter den Hindernissen, so sich auf 6) Vollblütigkeit, Seiten des Leibes erzeugen, ist auch die Vollblütigkeit und der Ueberfluß auch der übrigen Humororum, oder die Vollenbigkeit, nicht zu vergessen: denn solches hat schon der gemeine Mann angemercket, daß solches bey Kranckheiten Schaden nach sich ziehe; daher sie von solchen Personen insgemein dieses Urtheil fällen: der Mensch wäre so vollleibig, und würde hart mit ihm halten, wenn er von einem hitzigen Fieber, oder von einer andern Kranckheit befallen werden sollte.

§. 27. Die Ursache einer solchen Schwierigkeit, so sich bey der Genesung dieser Personen vielfältig äussert, ist leichtlich abzunehmen, welche wir auch schon im ersten Theil im XIV. Capitel §. 27 seqq. mit mehreren demonstriret, und daselbst gewiesen, was auch bey gesunden Tagen in den ordinären Motibus vitalibus für Hindernungen und Beschwerungen aus der Vollblütigkeit erwachsen; welche sich freylich zu der Zeit, da der Leib ohnedem ausserordentlich beschweret ist, mehr häufen, und die Natur verhindern, daß sie die bey den Kranckheiten nöthige Secretiones und Excretiones

warum solche eine Hinderung bey Kranckheiten sey.

klones nicht recht verrichten kan: der übrigen Ungelegenheiten, so damit verknüpfet sind, zu geschweigen, welche am angezogenen Orte mit mehrern ersehen werden können.

Wenn es der Natur misslinget, ist es nicht zu verwundern.

§. 28. Also haben wir in der Kürze mehr als zwanzig Hindernisse angezeigt, welche sich der Natur bey den Wirkungen, so sie in Kranckheiten erzeiget, entgegen stellen, so alle von Wichtigkeit sind, und es könnten davor noch einmal so viel, ja noch weit mehrere angezogen werden, wenn wir diese nicht für hinlänglich hielten, zu erweisen, daß, ob gleich die Natur mit der Kraft, ihr selber zu helfen, begabet sey, sie sich doch darinnen sehr eingeschränckt befinde, und es also gar nicht zu verwundern sey, wenn es ihr vielmals dabey misslinget.

Zu verwundern ist, daß so viel Kranckheiten curiret werden.

§. 29. Inzwischen ist es um so viel mehrerer Verwunderung würdig, wenn man an einem Theil solche Hindernisse bedencket, und erweget die Menge der Kranckheiten, so das menschliche Geschlecht überfallen, deren einige einem Menschen noch dazu mehr als einmal in seinem Leben wiederfahren; und betrachtet am andern Theil, wie die meisten derselben, auch die schweresten, und zwar bloß durch angezeigte Wirkungen der Natur, gehoben und curiret werden; denn

denn wer siehet nicht daraus, daß eine sonderbare Allmacht und Vorsorge des Höchsten das Leben der Menschen hütet, und die Natur im Verborgenen secundire?

§. 30. Indessen aber siehet man auch daraus, daß die Natur einer Beyhülfe nöthig habe; wofür auch die Güte des Schöpfers, so mit dem Elende der Menschen Mitleiden trägt, genugsam gesorget, indem sie ihr einen Beystand und Hülfe angewiesen, wovon im folgenden mit mehrern soll gehandelt werden.

Die Natur hat einer Beyhülfe nöthig.

Des andern Theils

Sechstes Capitel,

von

der Art und Weise, wie man
der Natur zu Hülfe kommen solle,

oder

Von demjenigen, was ein
Medicus bey Kranckheiten zu
beobachten.

§. 1.

Wie Gott dem Menschen das Elend dieses Lebens trüglich gemacht,

Es ist eine sonderbare Vorsorge, damit Gott das menschliche Geschlecht begnadiget, daß er einem jeden Mangel und Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens etwas entgegen gesetzt, und also das Elend mit einer Hoffnung und auch wirklichen Hülfe so wunderbar temperiret, daß es den Menschen nicht allzu schwer oder gar unmöglich fallen möchte, in diesem Jammerthale zu leben.

indem er die Arzney und den Arzt geschaffen.

§. 2. Und dahin rechnen wir unter andern auch diese Wohlthat, daß, als das Uebel der Kranckheit, obgleich durch der Menschen eigene Schuld, eingeführet war, er aus Mitleiden den Arzt für die Krancken geschaffen, und dem Erdboden die Kraft bezeuget, daß sowol in demselben, als auch von aussen her auf demselben die Arzney hervor wachsen kan; und also hat er das eine nicht ohne das andere gegeben, sondern gleichwie dieses, daß Arzneyen wachsen, eine Sache ist, welche man bloß der Güte des Schöpfers zu dancken hat; also ist auch dieses, daß Leute seyn, welche solche nach Erforderung der Natur und der Umstände wohl zu appliciren wissen, eben auch eine Sache,

Sache, deren Ursprung wir der allgemeinen Gnade des HErrn zu dancken haben.

§. 3. Dannhero bestehet das ganze Werck eines Medici sonderlich darinnen, daß er die von GOTT gegebene Arzneyen recht anzuwenden, und mit der menschlichen Natur recht umzugehen wisse, oder, daß er bey allerley sich ereignenden Hindernissen bey Kranckheiten der Natur zu Hilfe kommen solle.

Was das Amt eines Medici erfordere:

§. 4. Hierzu wird nun vornemlich erfordert, daß er mit einer rechten und wahren Erkenntniß des Leibes und natürlichen Lebens begabet sey, damit er wisse, was dem Leibe nützlich oder schädlich, und der Natur angenehm oder zuwider sey.

Er muß mit der Erkenntniß des Leibes und natürlichen Lebens begabt seyn,

§. 5. Er muß bey einer ieden Kranckheit untersuchen, ob solche aus materialischen Ursachen entsprungen, oder ob mit den materialischen auch unmaterialische Ursachen verknüpft gewesen. Je mehr nun die Kranckheit aus materialischen Ursachen entstanden, je mehr hat er auf dieselben sein Absehen zu richten; je weniger aber selbige concurriren, je mehr hat er auf die Motus selbst, und auf die Natur zu sehen.

muß die Ursachen der Kranckheiten zu unterscheiden wissen,

muß for-
schen, was
aus den
unmater-
ialischen
Ursachen
für schäd-
liche Ma-
terien er-
wachsen,

§. 6. Wenn aber die Krankheit aus bloß-
sen unmaterialischen Ursachen erwachsen, so
muß er forschen, was aus den dadurch er-
regten unordentlichen Motibus für schäd-
liche Materien entstanden; wozu man theils
oben in dem Capitel von den Ursachen
der Krankheiten, theils im ersten Theil
in dem Capitel von den Affecten, und in
dem Capitel von dem Einfluß der Wir-
kungen des Gemüths in die Wirkun-
gen des natürlichen Lebens Anleitung
finden wird; da er denn in so fern auch
sein Absehen auf solche Materien billig zu
richten hat.

muß die
Intention
der Natur
dabey er-
kennen,
und die
Bewegun-
gen wissen,
die sich da-
bey er-
eignen,

§. 7. Vornemlich muß er die Intention
und den Endzweck der Natur, welchen sie
sich bey einer ieden Krankheit insonderheit
vorgesehet, zu erkennen suchen, und wissen,
was sie dabey eigentlich zu wircken beschlos-
sen; was für Organa oder Gliedmassen und
Wege sie dabey gebrauche; und was für
Bewegungen und Wirkungen sich dabey
ereignen.

die Motus
essentiales
von den
accidenta-
libus un-
terscheid-
den,

§. 8. Bey solchen Motibus und Wirkun-
gen der Natur muß er ferner darauf acht ha-
ben, welche eigentlich diejenigen sind, durch
welche der Endzweck derselben erhalten, und
die Cur des Leibes bewerkstelliget wird, und
wel-

welche nur zufälliger Weise dazu kommen, zur Sache selbst aber nichts contribuiren. Die Art der ersten Bewegungen nennet man Motus essentialis, oder Symptomata essentialia, so bey den Kranckheiten ordentlicher Weise sich befinden müssen; die letztern aber werden Motus accidentales, oder Symptomata accidentalia genennet, so eigentlich nicht darzu gehören.

§. 9. Die Motus essentialis muß er die Motus essentialis befördern, keinesweges stören, oder schlechterdings zu dämpfen und auszurotten suchen; sondern vielmehr seine Intention mit dem Endzweck dieser Motuum dergestalt vereinigen, daß er eben dasjenige ins Werk zu richten trachte, was die Natur durch diese Motus intendiret. Und wenn solchergestalt das Verlangen der Natur erfüllet seyn wird; so werden nicht allein solche Motus wieder aufhören, sondern der Patient wird auch wieder gesund seyn.

§. 10. Die Motus accidentales hat wissen, welche Motus essentialis mit den accidentibus unzerrenlich vereinigt er dergestalt zu betrachten, daß er wisse, welche mit den Motibus essentialibus so unzerrenlich vereinigt sind, daß sie davon nicht geschieden werden können, wie das Licht vom Feuer; und welche nur unzerrenlich bloß sind. vereinigt bloß sind.

blos aus gewissen Neben-Ursachen dazu schlagen.

Solches
wird mit
einigen
Exempeln
erläutert.

§. 11. Dieses mit einigen Exempeln zu erläutern, so ist die stärkere Bewegung der Humorum bey Fiebern ein Symptoma essentielle; die Hitze und Kopf-Schmerzen aber sind Symptomata accidentalialia, und zwar mit diesem Unterscheid, daß die Hitze mit der stärkeren Bewegung der Humorum unzertrennlich verknüpft, weil sie ein unmittelbarer Effect der Bewegung ist, und also auch nicht eher gehoben oder gedämpft werden kan, bis die ausserordentliche stärkere Bewegung selbst cessiret oder gemindert wird; die Kopf-Schmerzen hingegen sind ein solches Symptoma, so aus Neben-Ursachen entstehet, wenn nemlich Erkältungen im Schweißse geschehen, oder wenn ein Nasenbluten im Werke ist, bey welcher Gelegenheit die Humores häufiger ins Haupt getrieben, und dadurch dessen Theile und Vasa inflammiert oder aufgetrieben werden, welches Kopf-Schmerzen verursachet &c.

Wie die
übrigen
Motus ac-
cidentalialia
zu betrach-
ten.

§. 12. Die Motus accidentales, so aus Neben-Ursachen entspringen, muß er ferner betrachten, ob sie nützlich oder schädlich, oder überflüssig sind; die nütlichen muß er befördern,

dern, die schädlichen muß er heben, die überflüssigen aber muß er, wenn es ohne Turbation des Fiebers geschehen kan, suchen zu stillen; wenn es aber ohne besorgliche Alteration der Motuum vitalium nicht mag bewerkstelliget werden, und er mit dergleichen Medicamenten, so solches effectuiren können, nicht versehen ist, so muß er solche dulden und übersehen.

§. 13. Weil aber auch die Motus essentialiales vielmals das gehörige Maß überschreiten, und allzuheftig und enorm ausbrechen: so ist zwar solcher Excessus auch anzusehen manchmal als etwas überflüssiges und dem Patienten beschwerliches; inzwischen aber braucht es doch einer sehr grossen Behutsamkeit, sich an denselben zu vergreifen, und solchen Exceß zu heben, und zwar solches um so vielmehr, weil die bekannten Mittel hiezu insgemein sehr untüchtig befunden werden. Daher hieben eben auch das sicherste ist, diejenigen Ausschweifungen der Natur, die man nicht mit völliger Sicherheit des Patienten heben und in gehörige Schrancken setzen kan, lieber zu übersehen, sonderlich bey solchen, deren Naturell auch ohnedem bey ihren übrigen

Was er zu thun habe, wenn die Motus essentialis excediren.

Wercken zu Ausschweifungen und Excessen vor andern geneigt ist.

Was man nicht verbessern kan, soll man auch nicht schlimmer machen.

§. 14. Im übrigen, gleichwie es nunmehr dem Menschen zur Natur worden ist, daß er leichtlich excedire; also kan man auch diese Motus nicht eben nach einem gewissen Maß und Proportion der Nothwendigkeit abmessen: dannenhero ist es in solchen Fällen besser, lieber etwas überflüssiges zu dulden, ob es gleich mit einiger mehrern Beschwerlichkeit der Patienten verknüpffet, als die Natur durch Unvorsichtigkeit zu perturbiren, und zu andern noch schädlichern Bewegungen Anlaß zu geben; denn wenn ein Medicus eine Sache nicht verbessern kan, so soll er sie doch zum wenigsten auch nicht schlimmer machen.

Der Medicus muß bey den Motibus auf die Gewohnheit acht haben,

§. 15. Absonderlich muß er auch bey der Erforschung der Motuum auf die Gewohnheit sehen; denn es ist gar ein großes Recht, das sich dieselbe in der menschlichen Natur zueignet, und weil sie gleichsam als die andere Natur anzusehen ist, so darf man ihr keinesweges unmittelbar widerstehen; zumal, weil die Natur selbst mit einem viel zarterm Sensu über dieselben wachet, als über die ordentlichen und allernöthigsten Motus selbst. Wo-
bey

ben er sich auch dessen zu erinnern hat, was im ersten Theil im andern Capitel §. 47 sqq. hievon bereits gesaget worden.

§. 16. Ungleich muß er auch bey der und auf die Betrachtung der Motuum und Zufälle, so Temperas sich bey den Kranckheiten befinden, die mente. Beschaffenheit der Temperamente erwegen, und dasjenige, was sich aus der Art und Eigenschaft derselben, oder aus deren Heftigkeit dazu gesellet, davon distinguiren, und also nicht eben allemal alles für lauter Kranckheit halten; zu welcher Prüfung er gleichfalls im ersten Theil im andern Capitel genugsame Anleitung finden wird.

§. 17. Damit ich aber immittelst die Sa- Erklärung che durch einige Exempel erläutere, so ge- durch eini- schiehet es manchmal, daß ein Cholericus, ge Exem- oder Cholericus-Sanguineus, und ein pel. Sanguineus, oder Sanguineo-Melancholicus, beyde an hitzigen Fiebern, oder an einer Kranckheit darnieder liegen. Der Cholericus-Sanguineus wird dabey sehr ungeduldig und unleidlich sich bezeigen, und vermeinen, daß er eine solche Hitze empfände, als ob er auf glühenden Kohlen läge, und dabey öfters sagen, daß er solches keine Stunde mehr auszustehen vermöchte, so gefährlich krank wäre er: hin-

gegen wird vielmals der Sanguineo-Melancholicus ganz leidlich, ruhig und stille sich bezeigen, und nicht über die Gebühr klagen, sondern vielmehr sagen, er hoffe, es solle wol besser werden, so, daß man aus dem äusserlichen Bezeigen dieses letztern, in Ansehung des Verhaltens des erstern, glauben sollte, er wäre eben nicht sonderlich krank; da inzwischen seine Krankheit wol weit wichtiger und gefährlicher als des Cholericus seyn kan.

Ein ander
Exempel,
was das
Temperas-
ment bey
Krankheits-
ten ver-
mag.

§. 18. Also kan es auch geschehen, daß ein Melancholicus, der eine scharfe Imagination hat, und auf dem Bette lieget, und alle Augenblick gleichsam horchet und lauret, was sich in seinem Körper reget, fast alle Stunden neue Symptomata zu erzehlen weiß, die er sich, vermöge seines Temperaments, bey dem allzuscharfen Aufmercken und Furcht wegen seines Körpers, bloß imaginiret, oder in der Imagination weit grösser und gefährlicher abbildet, oder die er auch manchmal durch die Imagination erwecket. Daher solchen Falles der Medicus selbst die Umstände der Krankheit prüfen, und hernach aus denselben seine Erkenntniß herleiten muß.

Noch ein
Exempel.

§. 19. Hingegen observiren die Sanguinei und Cholericus manchmal allzuwenig,
oder

oder schlagen dasjenige, was sie empfinden, wenn es nicht schmerzhaft ist, leichtlich in Wind. Da muß sich alsdenn der Medicus desto sorgfältiger beweisen, und ihnen ihre Gefahr vor Augen stellen, damit sie sich nicht selbst versäumen.

§. 20. Wenn er nun der Krankheit rechte Beschaffenheit wohl zu erkennen gesucht, so muß er alsdenn eine solche Methode in der Cur erwehlen, welche mit der Art der Krankheit und mit der Intention der Natur wohl überein kommt, und zwar, wenn die Natur nicht etwan auf allerley irrige Bewegungen verfället, so muß er die Cur mit eben den Motibus, welche sie selbst hervor gebracht hat, zu bewerkstelligen beflissen seyn.

Wie die Cur einges richtet werden müsse.

§. 21. Von aller Hestigkeit und Violenz muß er, wenn es nicht die höchste Noth erfordert, sich enthalten, und alles dasjenige, was sonderlich bey gefährlichen Krankheiten eine starcke Empfindung und Irritation erwecket, vermeiden, weil solche Empfindungen Aufwecker allerley Bewegungen sind; wie wir im ersten Theil im achten Capitel bewiesen haben.

Der Medicus muß sich von aller Hestigkeit enthalten,

§. 22. Hingegen muß er suchen, alles, so viel immer möglich, mit Ruhe der Natur zu

hingegen alles mit Ruhe der

Natur zu effectuiren, und ohne Noth im Leibe nichts effectuiren suchen, rege machen, was nicht sonst auch, und zwar, wenn die Natur ordentlich wircket, von ihr erregt wird; dabey er auch überdis die gehörige Proportion und Gradus in acht nehmen muß.

mit der Natur freundlich und gelinde verfahren,

§. 23. Dannenhero er überall beflissen seyn soll, gelinde und freundlich mit der Natur zu verfahren, und sie nicht zu etwas zu nöthigen und zu forciren, dagegen sie sich setzet, und einen sonderlichen Abkehr und Widerwillen bezeiget, weil solches keine andere, als schädliche Effecten nach sich lassen würde.

mit tüchtigem Medicamenten versehen seyn,

§. 24. Darum muß er mit guten und tüchtigen Medicamenten versehen seyn, von welchen er völlige Gewißheit hat, wie sie die Natur afficiren, wie weit sie den *Sensum vitalem* irritiren, und an demselben entweder eine angenehme oder beschwerliche Empfindung erwecken; was für Bewegungen darauf erfolgen, wie weit sie sich erstrecken, und an welchen Theilen sie vermercket werden, auch, wie sie sonst in den Leib und dessen Materie wirken, damit er also gewiß und sicher seyn könne, daß mehr nicht, als es sich geziemet und nützlich ist, im Leibe werde erwecket werden.

§. 25. Von den Medicamenten aber, deren Wirkung zweifelhaft und ungewiß ist, oder welche von grosser Hestigkeit befunden werden, oder manchmal Schaden anrichten, muß er sich enthalten, wenn es auch gleich scheinen sollte, daß sie vielmals mit Nutzen wären gebraucht worden.

von unsichern und schädlichen sich enthalten,

§. 26. Nachdem ist es nöthig, daß er dem Patienten ein rechtes Regimen vorschreibe, und eine solche Diät, die mit der Natur der Krankheit wohl überein komme, durch welche er suchen soll, den Patienten in solche Umstände zu setzen, damit die Natur dabey leichte und ohne Hinderung wirken könne: wovon, als von einer Sache, die sehr nöthig ist, unten noch mehrere Anleitung soll gegeben werden.

dem Patienten ein solches Regimen vorschreiben, daß mit der Natur der Krankheit wohl überein kommt.

§. 27. Hierinnen bestehet also kürzlich diejenige Hülfe, oder vielmehr Handreichung, so der Natur geschehen kan, welche, wie wir aus der Sache selbst leicht erkennen, über die massen sehr umschränkct ist. Ich sage mit Fleiß, dis ist die Handreichung: denn mehr ist es nicht, und muß hernach der Medicus, wenn er solches gethan, erwarten, ob es die Natur annehmen, oder, ohnerachtet er nach aller Nothwendigkeit und Vorsichtigkeit gehandelt, ob sie nicht vielmehr solches alles verwer-

Der Medicus ist nur ein Freund und Handlanger der Natur.

fen werde; welchen Falls er denn gar klar sehen wird, daß er kein Herr und Meister der Natur, sondern nur ihr Freund und Handlanger sey; er wird alsdenn erfahren, daß er die Kranckheiten nicht selber heilen könne; ja er wird daraus mercken, daß, wenn die Natur in eine grosse Verwirrung gerathen, und die Kraft zu wircken durch allerley Zufälle verloren, solche niemand anders, als GOTT der Herr, der Meister der Natur, selbst heilen könne.

Gott ist
der Meister
der Natur
und Hüter
der Kran-
cken.

§. 28. Und dessen Vorsorge und Hut über die Krancken ist grösser, als man insgemein denckt; und wenn dieselbe nicht verborgentlich die Natur erhielt und stärckte, und die Arbeit des Medici segnete, und also selbst dem Menschen das Leben wieder schenckte, so würde man die Schwäche und Blossheit der menschlichen Künste und Kräfte noch weit klärer erkennen und erfahren müssen.

Bei wel-
chen
Kranckhei-
ten dem
Medico
seine Ge-
lehrsam-
keit nichts
hilft.

§. 29. Am allermeisten aber offenbaret sich das menschliche Unvermögen bey solchen Kranckheiten, die mit solchen Hindernissen verwickelt sind, so sich blos auf Seiten der Natur befinden, wobey dem Medico niemals seine Erkenntniß oder Gelehrsamkeit gar nichts hilft: denn wenn er gleich noch so ac-

curat und eigentlich weiß, was die gegenwärtige Beschaffenheit des Leibes sey, und was für Wirkungen und Bewegungen die Natur dabey vornehmen sollte, auch ganz gewiß weiß, daß, wenn solches geschähe, die Kranckheit alsdenn gar leichte gehoben werden könnte; so hat er doch nicht in seiner Macht, die Natur dergestalt zu ordnen und zu disponiren, als er wol erkennet, daß es seyn sollte; wie die Erfahrung täglich bezeuget.

§. 30. Dannenhero ist dis eine solche Sache, darinnen er bey seiner Cur des göttlichen Beystandes am meisten bedarf; denn es muß freylich hiebey dasjenige mächtige Wesen, so die Ordnung in der Natur der grossen Welt unmittelbar erhält, auch die wanckende Ordnung in der Natur der kleinen Welt, darinnen das natürliche Leben bestehet, wieder zurechte bringen; wie sich denn auch GOTT der HERR nicht vergeblich unsern Arkt genennet, sintemal er derjenige ist, von dem die eigentliche Hülfe kommt, und der das vornehmste zur Cur contribuiren muß.

Wie er des göttlichen Beystandes bedürftig se.

§. 31. Solchen göttlichen Beystand nennet man bey dem Gebrauch der Arzneyen den Segen GOTTES, dessen Nothwendigkeit zwar bey allen eine ausgemachte Sache ist: wenn

Wie uns christlich sich öfters Patienten

man

in Erwe- man aber den Patienten vorseget, wie sie sich
 guna die- verhalten sollen, wenn sie des göttlichen Se-
 ser Sache genswollen theilhaftig werden, so ist es insge-
 verhalten. mein eben, als ob man ihnen ein Märchen
 erzehlete, und wird wol öfters gar dahin ge-
 mißdeutet, als ob dergleichen Vorstellung
 eine grosse Einfalt und schlechte Wissenschaft
 des Medici anzeige, weil er nicht besser
 und gelehrter von der Art und Weise, wie
 die Kranckheiten curiret würden, zu raison-
 niren wüßte. Ich halte aber dafür, daß
 Gott öfters genöthiget werde, seine Ehre
 an solchen Patienten zu retten, weil man
 es für so gar spöttlich hält, daß das Heil
 und die Gesundheit von ihm dependire, und
 daher oft seinen Segen entziehen müsse, da-
 mit die elende Creatur erfahre und fühle,
 wie die Erhaltung des Lebens allein von
 dem herrühre, der es anfänglich geschaffen.

Was der
 Bestand
 Gottes in
 der Natur
 wircke,

§. 32. Wenn nun Gott der Herr selbst
 der Natur zu Hülfe kommt, und sie aus ihrer
 Verwirrung wieder zurechte bringet, wovon
 man insgemein zu sagen pfleget, die Natur re-
 colligire sich wieder, so wircket sie hernach wie-
 der recht im Leibe, und kommt ihr alsdenn die
 Hülfe des Medici wieder wohl zu statten.

und wie
 sich solcher

§. 33. Wolte iemand einwenden, daß
 solches von den eingenommenen Medicamen-
 ten

ten herrühre, so will ich solchen, zu Be-
 hauptung des göttlichen Segens und Bey-
 standes, an diejenigen verwiesen haben,
 welche ohne Gebrauch einiger Arzney aus
 höchstgefährlichen Kranckheiten, bey wel-
 chen noch dazu die Natur in allerley Unord-
 nung und Verturbation gerathen, wieder
 zurechte kommen und gesund werden.

ben denen
 zeige, die
 ohne Arz-
 ney gesund
 werden.

§. 34. Indessen hat es mit dieser Vor-
 stellung keinesweges die Meinung, als ob
 man den Medicamenten alle Wirkungen
 absprechen, oder leugnen wolte, daß sich
 Gott derselben als Mittel zum Besten des
 Menschen gebrauchte: denn es soll von der
 Kraft, so Gott in die Arzney geleyet,
 unten mit mehrern gehandelt werden; son-
 dern es hat dieses nur darum angezeigt
 werden müssen, damit man unterscheiden
 könne, wie weit sich die Hülfe des Medi-
 ci, die er dem Patienten leisten kan, er-
 strecke, auf daß man nicht mehr von ihm
 gewärtig sey und fordere, als in seinem
 Vermögen stehet.

Ursache
 dieser Vor-
 stellung.

§. 35. Die Ursache aber, warum man
 in den Stücken, die auf der Natur selbst
 beruhen, so wenig auszurichten vermag,
 ist diese, weil es solche Wirkungen der
 Natur betrifft, so in ihrem Willen bestehen,
 wel-

Warum
 der Medi-
 cus bey
 den Hins-
 dernissen,
 so sich auf

Seiten der Natur auf welcher nicht gezwungen werden kan: denn alle Mittel, so man anwendet, fern, so die Natur in Ordnung zu bringen, wenig vermögen, können ihre Wirkung an derselben nicht vollziehen, wenn sie von ihr nicht angenommen werden: dieses aber, daß die Natur die Mittel annehme, kan der Medicus auf keine Weise machen, und daher ist auch alsdenn seine Bemühung vergeblich; massen solches, wie oben gezeiget worden, von einer höhern Kraft, so über die Natur zu gebieten hat, herfließen muß. Wenn das nicht wäre, würde es einem Medico so leicht seyn, die schweresten Kranckheiten zu heben, so leicht es ihm etwan seyn mag, jemanden zu purgiren oder schwitzen zu machen.

Ben welchen Kranckheiten der Medicus am meisten vermöge.

§. 36. Am meisten vermöge der Medicus bey solchen Zufällen und Kranckheiten auszurichten, die auf Seiten des Leibes an materialischen Ursachen, in einer gewissen Discrasia humorum bestehen, wenn nemlich das Geblüte und die übrigen Feuchtigkeiten des Leibes nicht ihre rechte Beschaffenheit haben, oder wenn sonst ein Schade dem Leibe zugefüget worden; ja, er vermöge dabey, wenn der Schade nicht in den innersten Theilen ist, oftmals mehr, als die Natur selbst, auszurichten.

§. 37. Auch das, was er auf Seiten der Natur thun kan, ob es gleich frenlich weit mehr umschränckt ist, ist doch auch nicht von geringer Wichtigkeit, wenn er sich nur sonst nach den ordentlichen und nöthigen Wirkungen der Natur zu richten weiß. S. 37. Auch das, was er bey andern thun kan, ist von Wichtigkeit.

Singegen kan ein desto grösser Unglück daraus entstehen, wenn der Medicus der Natur contrair operiret.

§. 38. Also, damit ich alles dasjenige, was das Amt des Medici bey Kranckheiten erfordert, in die Kürze fasse, so ist vor allen Dingen nöthig, 1) der Eigenschaften, sowol der Natur als des Leibes, recht kundig zu seyn, 2) die Art und Weise, wie sich die Natur selber hilft, wohl inne zu haben, 3) die nützlichen und guten Wirkungen derselben von den schädlichen und unnützen zu unterscheiden, 4) unter den Naturen selbst einen guten Unterscheid zu machen, und 5) acht zu haben, was einer ieder insonderheit dienlich oder undienlich sey. Auch muß er 6) wissen, den Leib in solche Disposition zu bringen, daß die Natur in demselben ungehindert wirken könne. Insonderheit aber ist 7) wohl zu untersuchen, was für einen Zweck die Natur bey ieder Kranckheit habe, 8) was für Hinderungen die Wirkung dabey schwer machen, und 9)

Kürze
Wiederholung der
Eigenschaften,
mit welchen ein
Medicus
begabet
seyn muß.

ob die dabey entstandene Bewegungen der Natur so beschaffen sind, daß der Endzweck damit erhalten werden könne.

Er muß wahrnehmen, ob aus dem an sich selbst guten Endzweck der Natur ein anderweiser Schade entstehen könne.

§. 39. Er muß auch 10) wahrnehmen, ob nicht aus dem von der Natur intendirten an sich selbst guten Zweck ein anderweitiger grösserer Schade erwachsen könne; z. E. wenn man spüret, daß die Natur bey vollblütigen Personen damit umgehe, ein Theil Geblüts durch die Lunge auszutreiben, so ist zwar der Zweck, vom überflüssigen Geblüt befreuet zu werden, an sich selbst gar gut; wie man sich denn auch wegen dieser Ursache nicht unterstehen darf, solches schlechterdings nur zu hindern; weil aber der Ort, wo die Excretion des Geblüts geschehen soll, nemlich in der Lunge, gefährlich ist, und eine Schwindsucht darauf erfolgen kan, so muß man suchen, der Natur anderwärts Luft zu machen, und sie dahin anzuweisen, daß sie einen andern und sicherern Ausgang erwehle; wovon an seinem Ort mit mehreren soll gehandelt werden.

Er muß sich des göttlichen Segens zu versichern suchen.

§. 40. Endlich so muß er auch 11) sich vor allen Dingen bey seiner Arbeit des göttlichen Segens zu versichern suchen, nachdem er, wie wir oben erwehnet, desselben dergestalt hoch benöthiget ist: zu welchem Ende er billig allen

Fleiß

Fleiß anzuwenden hat, sich als ein solches Gefäß und Werkzeuq, der mitleidenden Gnade des Höchsten darzustellen, welches er zum Heil der Krancken und Elenden bequemlich brauchen, und mit der Gnade der Weisheit und der Kraft zu solchem Werke erfüllen könne. Hiedurch würde nicht allein zuwege gebracht werden, daß diejenigen Mittel und Arzneyen, so er den Krancken verordnen würde, ihre Kraft viel besser erzeigen würden, sondern es würde auch vielfmals geschehen, daß, wo er in den bekantten Hülfsmitteln keinen Rath mehr finden könnte, ihm alsdenn die Vorsorge des Höchsten unermuthet andere Mittel und Wege zeigen würde, daß dem Krancken, wenn er es anders für gut und heilsam erkennen sollte, dennoch könnte geholfen werden. Darnenhero würde es den Krancken zu einem grossen Vortheil dienen, wenn die Medici, oder diejenigen, so ihnen in Kranckheiten zu Hülfe kommen sollten, in einem rechten freudigen Vertrauen gegen Gott, und in steter kindlicher Gemeinschaft und Vereini- gung mit ihm, möchten befunden werden.

Des andern Theils

Siebendes Capitel,

von den

Mitteln und Arzneyen, mit
welchen man der Natur zu
Hülfe kommt,

und

wie solche beschaffen seyn
sollen.

§. 1.

Die Arz-
ney-Mit-
tel sind die
Instru-
menta des
Arztes,

S

o nutzbar und nöthig eine wahre Er-
kenntniß der Kranckheiten ist, so
unnütz und vergeblich ist sie, wenn
sie sich derjenigen Hülfs-Mittel beraubet
siehet, welche sie zu dem, was sie erkennet
gut und dienlich zu seyn, leiten müssen. Und
dieses sind diejenigen Arzney-Mittel, die
dem Arzt gegeben sind, als seine Instru-
menta, durch welche er wircket, und mit
der Natur handelt.

ohne wel-
che er
nichts
auszurich-
ten ver-
mag.

§. 2. Gleichwie nun das ganze wohl zu
verfertigte Werck eines Künstlers davon
dependiret, daß er mit guten und bequemen
Werckzeugen versehen sey, vermittelst wel-
cher

cher er dasjenige äusserlich darstellen und ins Werck richten kan, wozu er innerlich theils die Wissenschaft, theils die Geschicklichkeit besizet: also ist auch einem Medico alles daran gelegen, daß er gute Arzneyen habe, deren er sich nach Wunsch mit gutem Effect bedienen könne.

§. 3. Wenn man von beyden Uebeln eines wehlen sollte, so wäre eher vieles von der Erkenntniß zu missen und zu entrathen, als kräftiger Arzneyen beraubt zu seyn, und würden die Patienten den Schaden von dem ersteren bey weiten nicht so sehr, als von dem letztern empfinden: denn die Arzneyen, wenn sie recht gut seyn, ersetzen reichlich den Schaden und Mangel der Erkenntniß, indem, wenn sie in Leib gebracht worden, die Natur selbst solche nimmt, und sie, wie es recht und nöthig ist, anwendet und gebrauchet; hingegen, wenn kräftige Arzneyen ermangeln, so ist auch die alleraccurateste Erkenntniß und Gelehrsamkeit dem Krancken nicht viel nütze.

Mangel der Erkenntniß ist besser, als der Mangel guter Arzneyen.

§. 4. Ich sage mit Fleiß, wenn sie recht gut seyn, und also niemals Schaden anrichten, wenn sie auch gleich nicht accurat genug appliciret worden: denn wenn die Arzneyen selbst von einiger Gefahr, oder von einem

Was für Arzneyen man versuche.

zweifelhaften Effect sind, und dazu noch eine Unwissenheit und Mangel nöthiger Erkenntniß kommt, so kan daraus nichts anders, als ein erheblicher Schade, alle Augenblick erwachsen.

Am besten ist, wenn beydes mit einander verbunden ist.

§. 5. Wenn aber eine gute und wahre Erkenntniß mit guten Arzneyen verbunden werden kan, so ist es desto erwünschter, und wird man alsdenn auch das Gute der Medicamenten weit mehr und besser genießsen können. Denn es ist allerdings ein grosser Unterscheid in der Wirkung, wenn man weiß das rechte Medicament zu erwählen, und solches nach der Art und Eigenschaft der gegenwärtigen Kranckheit wohl und recht zu appliciren, und insonderheit die Zeit, wenn es bey dieser Kranckheit hilft, oder nicht hilft, oder da es am besten hilft, zu unterscheiden; als wenn es nur ohne Erkenntniß, auf ein gerathe wohl bloß hingegeben wird; denn der Mangel solches Unterscheids verursachet sehr oft, daß eine Arzney, die sonst in einer Kranckheit kräftig ist, und hilft, nichts wirket, oder doch nicht recht hilft.

Eigenschaften guter Arzneyen

§. 6. Eine der nothwendigsten Eigenschaften, damit diejenigen Mittel, mit welchen man der Natur zu Hülfe kommen will, begabet seyn sollen, ist, daß sie der Natur conform seyn,

seyn, das ist, daß sie eben thun, was die Natur thun sollte, damit man sie also bey Ermangelung der nöthigen Wirkungen der Natur statt derselben substituiren könne.

§. 7. Gleichwie nun diejenigen Wirkungen, so die Natur bey Kranckheiten beweiset, in Correctione, (in einer Verbesserung der Materien,) in Secretione, (in einer Abscheidung des Unreinen von dem Reinen,) und Excretione, (in der Austreibung desselben,) bestehen; also muß auch die Wirkung der Mittel, durch welche man der Natur hierinnen zu helfen suchet, in diesen drey Stücken bestehen: es sey nun, daß sie solche Wirkung unmittelbar thun, oder vermittelst einer gewissen Stärkung und Aufmunterung, so sie überhaupt in der Natur wirken; oder indem sie auf eine andere Weise die Natur dazu disponiren, daß sie solche Wirkungen gebühlich thue: welches alles auf eines hinaus läuft.

müssen überhaupt darinnen bestehen, daß sie corrigiren, sezerniren und excerniren.

§. 8. Zur Correction dienen alle diejenigen Mittel, so eine gewisse Alteration und Veränderung in den Humoribus und in deren Beschaffenheit machen, selbige zu verdünnen, zu versüßen und flüssig zu machen, u. s. w. Zur Secretion dienen solche Dinge, welche eine geschwindere Bewegung im Ge-

Welche Dinge hiez zu dienlich sind.

blüt erwecken, und welche diejenigen Glieder, so zur Reinigung des Leibes und zur Abscheidung der Unreinigkeiten gebraucht werden, eröffnen, relaxiren oder erweitern, daß das Geblüt desto häufiger und leichter in dieselben eindringen, und die Unreinigkeiten darinnen zurücke lassen kan. Zur Excretion dienen diejenigen Arzneyen, welche an gewissen Theilen des Leibes, so zu einer Evacuation bequem sind, einen Stimulum oder Reizung geben, eine Wirkung zu thun, und zugleich denselben Theil eröffnen oder relaxiren.

Wie solches vielmals durch die stärckende Arzneyen zugleich erhalten werde.

§. 9. Alles dieses dreyes wird manchmal zugleich befördert durch diejenigen Mittel, welche die Natur stärcken, oder beruhigen und erfreuen. Durch jene werden insonderheit diejenigen Hindernisse gehoben, so sich auf Seiten des Leibes befinden; durch diese aber diejenigen, so unmittelbar auf Seiten der Natur zu spüren.

Nothwendigkeit der stärckenden Arzneyen,

§. 10. Und solche Mittel, welche die Natur selbst auf eine angenehme Weise afficiren, solche zu stärcken, oder zu beruhigen und zu erfreuen, sind um so viel nöthiger, ie mehr daran gelegen ist, daß die Natur bey Kranckheiten bey guten Kräften und wohlgemuth befunden werde. Man hat auch

auch nicht Ursache, an der Möglichkeit einer solchen Wirkung zu zweifeln, nachdem ja bekannter massen der Wein diese Eigenschaft hat, das Herz des Menschen zu erfreuen.

§. 11. Weil aber auch die Natur, son- und der
derlich in der Secretion und Excretion, oder besänfti-
wenigstens in den Conatibus und Bemü- genden
hungen zu solchen Wirkungen, öfters zu Mittel.
viel thut, so müssen die Mittel, deren man
sich bedienen soll, auch diese Eigenschaft ha-
ben, der Natur solchenfalls, jedoch ohne
alle Gewaltsamkeit, einigen Einhalt zu thun,
und den Exceß zu verhindern; welche Kraft
man zwar insgemein den so genannten sopi-
renden und schmerzstillenden Arzneyen bey-
leget, so aber nicht dergestalt, als es zu
wünschen und nöthig ist, darinnen befunden
wird.

§. 12. Es ist aber nicht genug, daß die Die Medic
Arzney-Mittel mit angezeigten Eigenschaf- camente
ten begabet seyn; sondern es ist auch nöthig, müssen
daß sie solche auf eine sichere Art und Weise bey den
an dem Leibe und an der Natur erzeugen, guten
also, daß man versichert seyn kan, daß sie nicht auch
an einer andern Seite einigen Schaden an- mit eini-
richten können, wie man dergleichen etwan gen schlim-
an den Mercurialibus und Opiatis, wie men Ei-
gen schaf-
ten begä-
bet seyn.

sie insgemein präpariret zu werden pflegen, wahrnehmen kan; weswegen auch solche nicht, als nur mit grosser Bescheidenheit, und in gar weniger Quantität gebrauchet werden dürfen.

müssen ihre Wirkung ohne Vehemenz beweisen.

§. 13. Sie sollen auch ihre Wirkung ohne sonderbare Vehemenz und Hestigkeit beweisen, und die Natur nicht zu sehr angreifen. Denn gleichwie die Natur ihre Wirkungen allemal nach einer gewissen Proportion, und so viel möglich, mit einer Gelindigkeit verrichtet, hingegen aber alle Hestigkeit, theils von einer Perturbation, theils von einer grossen Gefahr zeuget; also, da dergleichen Arzneyen von dieser Natur-gemässen Art zu wirken gänzlich abgehen, so sind von deren Gebrauch, sonderlich bey zarten und empfindlichen Personen, leichtlich allerley Perturbationes und schädliche Motus zu vermuthen.

Wie sich auch manchmal bey gelinden Arzneyen heftige Motus äussern können.

§. 14. Es kan zwar manchmal geschehen, daß sich auch nach dem Gebrauch der besten und sichersten, und gelindesten Arzneyen, einige heftige Motus äussern, es ist aber solches nicht deren ordentliche, noch auch ihre eigentliche Wirkung, und dadurch leichtlich von jenen zu unterscheiden; denn hiebey ist solches ordinair eine sehr nützliche Wirkung der

der Natur, da sie durch die Arzney gestärket, das Uebel und die Unreinigkeit des Leibes austreibet, dabey die Natur kräftig und munter bleibt; da man im Gegentheil von dem Gebrauch heftiger und gewaltsamer Arzneyen eine Mattigkeit und Entkräftung der Natur verspüret.

§. 15. Eine Eigenschaft guter Arzneyen ist auch, daß sie die guten und nützlichen Wirkungen der Natur befördern, die schädlichen aber stillen: z. E. sie befördern die Durchfälle oder Blut-Flüsse, wenn sie nützlich sind: wenn sie aber zu starck sind, so dämpfen und stillen sie dieselben. Sie stillen die Hæmoptysin, oder das Blut-speyen, und befördern doch auch zu eben derselben Zeit die monatliche Reinigung, u. s. w.

Gute Arzneyen befördern die guten, und stillen die schädlichen Wirkungen der Natur.

§. 16. Die Materialien, woraus solche Medicamente bestehen, sind sonderlich Wurzeln, Kräuter, Mineralien und Metalle, welche, sonderlich die letztern, einer eignen der Natur solcher Körper gemässen vorsichtigen Präparation bedürfen, da sie denn, wenn solches recht geschiehet, nicht allein die kräftigsten, sondern auch die sichersten Medicamente geben: wenn aber solches nicht geschiehet, wie denn die wenigsten

Materialien, woraus dergleichen Medicamente bestehen.

682 C. VII. von Arzneyen, mit welchen

recht damit umzugehen wissen, so sind sie die gewaltsamsten und schädlichsten.

Wie man zu solchen Arzneyen gelangen könne.

§. 17. Dannenhero, weil nicht ein ieglicher zu deren rechten und genuinen Präparation gelangen kan, so thut er besser, daß er sich solcher, die bereits durch genugsame Erfahrung in ihren Wirkungen dergestalt befunden worden, wie sie oben beschrieben sind, und dergleichen wir unten im neunten Capitel benennen wollen, bediene.

Wie die Medica- mente im Körper wirken.

§. 18. Was die Art und Weise betrifft, wie sie wirken, so ist zwar dieses eine Sache, durch deren Wissenschaft uns wenig geholfen ist; inzwischen aber dienet doch zu einiger Erkenntniß derselben, daß sie mehrentheils und vornemlich durch die Natur wirken; denn ob sie gleich einige Effecten unmittelbar thun, und gewisse Correctiones verrichten, das Geblüt zu versüßen oder zu verdünnen und dergleichen, so sind doch solches die allerwenigsten.

Die darauf erfolgende Bewegungen sind Wirkungen der Natur,

§. 19. Die übrigen und wichtigern Alterationes, so sich nach dem Gebrauch der Arzneyen hervor thun, sind Wirkungen der Natur selbst, zu welchen sie durch den Gebrauch derselben aufgewecket worden, und gleichwie sie sonst die wirkende Ursache aller Bewegungen im Leibe ist, also ist sie auch solche

che bey den Kranckheiten, und bey dem Gebrauch der Arzneyen.

§. 20. Es bekräftigen solches unter andern diejenigen Arzneyen, so zwar in sehr kleiner Dosi, aber doch von einer sehr starken Operation befunden werden: denn da findet sich gar keine Proportion zwischen der Quantität des Medicaments und dem Effect, so davon zu spüren, welche Proportion sich doch nothwendig zeigen müste, wenn solcher Effect unmittelbar aus der Materie des Medicaments, und aus der Beschaffenheit der Particuli fließen solte.

solches wird be-
wiesen.

§. 21. Darum irren diejenigen gar sehr, und richten manchmal Schaden damit an, welche den Menschen, wie bey gesunden, also auch bey krancken Tagen, als eine Maschine betrachten, und also nicht allein alle Zufälle und Bewegungen, so bey Patienten entstehen, daraus suchen herzuleiten und zu erklären, sondern auch hernach die Wirkung der Arzneyen, und was sich dabey zuträget, auf eben diese Weise ansehen, und daher bewogen werden, die Medicamente ohne Absehen auf die Natur, oder auf deren Endzweck und Empfindung, den Patienten zu verordnen; welches, wenn sie anders nach den Regeln solcher Theo-

Einiger
Irrthum
bey dieser
Sache,

Theorie und Betrachtung, die Kranckheiten zu curiren beständig anhalten, nothwendig viele unumgängliche, zum Theil schwere, zum Theil auch gefährliche Hindernisse nach sich ziehen muß.

dessen Widerlegung.

§. 22. Gleichwie aber, was den Grund solches angeregten Mechanismi betrifft, dieses bereits im ersten Theil im sieben-ten Capitel weitläufig erörtert worden; also wird man aus den daselbst angewiesenen Gründen auch hiebey den Ungrund dieser Sache leichtlich einsehen, sonderlich, wenn man damit conferiret, was in den ersten Capiteln dieses andern Theils von den Kranckheiten, deren Ursachen, und den dabey vorkommenden Wirkungen der Natur, behauptet worden.

Zu mehrerer Erkenntniß dieser Sache werden noch einige Umstände zu betrachten vorgestellet.

§. 23. Inmittelst will ich, den Mechanisimum, durch welchen die Arzneyen im Leibe wirken sollen, zu refutiren, nur einige Umstände anführen, aus welchen der Leser selbst ohne weitere Demonstration wird absehen können, daß solches unmöglich so seyn könne. Denn es pflegen diejenigen, so diesen Satz behaupten wollen, bey allen Kranckheiten gewisse Materien zum Grunde zu setzen, von welchen sie vorgeben, daß sie entweder eckicht, oder spizig,

zig, oder wie lauter Haken aussehen: diesen wären nun, nach ihrer Meinung, die Particula der Medicamenten entgegen gesetzt, an welche sich obgemeldte spizige und hakichte Theilchen anhängen, oder ihre Spizen in deren kleinen Löchern dergestalt verbergen könnten, wie den Degen in der Scheide, daß sie hernach weiter keine Schmerzen, oder Reissen, oder dergleichen mehr, verursachen könnten. Wenn nun einer Reissen in allen Gliedern bekommt, der wird nach dieser Hypothese ohne Zweifel solcher eckichten und spizigen Particularum sehr viel im Leibe haben, und müssen die Humores in allen Theilen häufig damit angefüllet seyn, weil sich der Effect davon, nemlich das Reissen, am ganzen Leibe aufsert; weil aber alle diese Schmerzen in allen Gliedern auf einmal aufhören, wenn einer nur einen Gran vom Opio einnimmt; wie haben da die wenigen Particulæ des Opii, deren die meisten noch dazu im Magen und in Gedärmen bleiben, und sich nicht ganz unter das Geblüte mengen, eine solche Menge hakichter und scharfer Particulchen in sich einwickeln, und als in einer Scheide in sich beherbergen können? Denn es müßten zum wenigsten Particulchen gegen

Par-

Particulchen, und also den spizigen und scharfen Materien ein gleiches Gewicht des Opii entgegen gesezet werden, wenn es anders mit dieser Hypothesi connectiren sollte; welches aber den unvermeidlichen Tod nach sich ziehen würde. Anderer mehrern Schwierigkeiten, so sich hiebey finden, der Kürze wegen zu geschweigen.

Fernere
Schwierigkeit bey
obgemeldeter Hypo-
thesi.

§. 24. Wenn sich einer unterstehen wolte, eine Kranckheit nach mechanischen Regeln und Gesezen zu curiren, so würde er gewiß, wenn man ihm auch gleich alles dabey zugestünde, dennoch so viel Difficultäten finden, daß er die Cur wol würde müssen unterweges lassen: Denn erstlich müste er von der Anzahl solcher Particulchen eine vöilige Gewißheit haben, und eigentlich erkennen, wie viel von ieder Gattung insonderheit vorhanden, damit er also eine rechte Dosis von dem Medicament selbigen entgegen sezen könne: weil aber auch vieles von der Arzney, sonderlich, wenn es was pulverulentes ist, sich unter den Schleim des Magens und der Gedärme mengt, und nicht mit ins Geblüt übergeheth, so muß er ferner wissen auszurechnen, wie viel solches austrage, daß es könne in der Dosi suppliret werden. Indem aber auch dasjenige,
was

was ins Geblüt übergethet, sich ohne Unterscheid unters Geblüt menget, und mit demselben durch den ganzen Leib gleich ausgeheilet wird, daß also manchmal nicht der tausende Theil davon an den beschädigten Ort, wo es die Wirkung verrichten soll, hingelaget, daher müste er solchenfalls eine tausendfache Dosis geben; welches lauter solche Dinge sind, so sich unmöglich practiciren lassen.

§. 25. Das schwerste Dubium ist hieben endlich auch noch dieses, daß, wenn die Zufälle bey Kranckheiten unmittelbare Effecten solcher figurirten Materien wären, und solche würden hernach durch andere Materien oder durch die Arzneyen dergestalt, wie oben gezeiget worden, corrigiret, so müste nothwendig auch die Kranckheit zugleich damit gehoben seyn: gleichwie aber solches nicht eintritt, also ist es ein Zeichen, daß noch gar andere Dinge darunter verborgen stecken, und daß es mit dem menschlichen Körper gar nicht so beschaffen sey, als wenn der Müller seine Mühle ausbessert.

Was das schwerste Dubium dabey sey.

§. 26. Wenn man hingegen bedencfet, wie manchmal ein Medicament, das sonst purgiret, manchesmal Brechen erwecket: und erweget die Kraft der sympathetischen Curen,

Ein Medicament kan manchmal zweyerley

Wirckun-
gen thun.

Curen, davon man doch gleichwol genugsame Experimenta machen kan, ingleichen die Kraft der Einbildung, so sich dabey kund giebet, nemlich, daß sich einer bricht, wenn er sich einbildet, er habe ein Brech-Pulver eingenommen, u. s. w. so wird man leichtlich befinden, daß das ordinaire wirkende Wesen, auch bey dem Gebrauch der Arzneyen, alle davon entstehende Wirckungen dirigire.

Woher
solches
komme.

§. 27. Denn die Arzneyen machen einen gewissen Sensum und Empfindung in der Natur, welcher die Bewegung in ihr aufwecket, dabey aber die Natur ihre Freyheit behält, die Wirckung zu thun, oder nicht zu thun, sie so, oder anders zu thun, u. s. w. obgleich die Empfindung selbst, wie wir im ersten Theil im achten Capitel gezeiget haben, eine grosse Kraft hat, die Natur gleichsam zu nöthigen.

Dasjenige, was in den Arzneyen die Natur afficiret, ist etwas sehr subtiles.

§. 28. Im übrigen, weil auch die Natur selbst von den Medicamenten, wenn sie anders recht beschaffen sind, eine merckliche Stärcke und Kraft bekommt, so ist leichtlich zu begreifen, daß dasjenige, was in den Arzneyen eigentlich die Natur dergestalt afficiret, etwas sehr subtiles und penetrantes seyn müsse; daher man sich solches nicht unbillig

billig unter der Art und Weise des Geruchs vorstellen kan, da gewiß gar subtile Effluvia den Menschen durch den Geruch stärcken und erquicken.

§. 29. Ich habe dieses vorsehlich etwas Ursache dieser Vor- weitläuftiger und umständlicher ausgeführt, stellung. damit ein ieder desto leichter begreifen könne, daß es bey Krankheiten keinesweges auf die Vielheit der Medicamenten, und auf grosse und starcke Doses ankomme, sondern vielmehr auf die Kraft, die darinnen steckt. Dannenhero ist es gar ein ungültiger Einwurf, wenn man von einigen Medicamenten einzuwenden pfleget, was einem so ein weniges helfen könne; denn es ist in wenig Tropfen oder Granen einer guten Arzney mehr Kraft enthalten, als in einem Löffel voll von einer andern, die nicht so kräftig ist.

Des andern Theils

Achtes Cavitel,

Von dem Mangel guter und kräftiger Arzneyen.

§. I.

S ³ scheint zwar etwas paradox, oder Ben dem wol gar unbillig zu seyn, wenn man Ueberfluß bey einer solchen Menge von bekann- bekannter Arzneyen, Arzneyen,

ten Arzney-Mitteln, über einigen Mangel derselben klagen sollte: denn es sind nicht allein ganze Officinen mit so grosser Sorgfalt deswegen instruiret, und in denselben auf alle Fälle Medicamente zu bekommen; sondern es sind nächstdem auch so viel sogenannte Haus-Mittel unter den Leuten bekannt, daß die Patienten vielmals einen solchen Ueberfluß davon haben, daß ihnen weiter nichts fehlet, als daß sie nicht wissen, was sie davon zuerst gebrauchen sollen.

und ges
druckter
Recepten,

§. 2. Ueberdem so ist keine Kranckheit so gefährlich, und kein Uebel so arg, gegen welches man nicht so viel Remedia und Recepte in den Büchern, die noch dazu fast in aller Menschen Händen sind, aufgezeichnet findet, von welchen solche gewisse Hülfen versprochen wird, daß man sich nur wundern muß, warum so viel Menschen vorhanden sind, die nicht können curiret werden.

zeigt sich
doch ein
grosser
Mangel
kräftiger
Arzneyen.

§. 3. Die Ursache ist, daß das wenigste von dem, was man vorgegeben, wahr befunden wird, und daß dasjenige, was man davon geschrieben und aufgezeichnet, sogar wenig mit der That übereinstimmt, daß es billig zu verwundern, wie es möglich gewesen, solche Dinge zu schreiben, die ganz keinen Grund haben.

Da-

Daher bey solcher unzehligen Menge von Arzneyen nichts desto weniger ein mercklicher Mangel guter und kräftiger Arzneyen überbleibet.

§. 4. Es ist nicht unsere Meinung, zu sagen, daß in den Apotheken keine gute Arzneyen zu finden seyn; sondern nur, zu beweisen, daß, wenn man solche gleich zusammen nimmt, dennoch ein Mangel gegen viele Kranckheiten überbleibe, welche solche nichts helfen, wie es ja am Tage ist, und nicht geleugnet werden kan. Obgleich inzwischen diejenigen, so darinnen befindlich sind, keinesweges gering zu achten, weniger zu verwerfen, sondern vielmehr für eine solche Wohlthat anzusehen sind, so unzehligen Menschen wohl zu stat-
Denn es sind viel Kranckheiten, wider welche man keine rechte Mittel hat,

§. 5. Es ist auch ferner nicht unsere Meinung, zu behaupten, daß alles dasjenige, was hievon geschrieben und aufgezeichnet gefunden wird, ganz ohne allen Grund und falsch sey; sondern wir reden nur von den offenbaren, und sehr vielen falschen und vergeblichen Lob-Sprüchen, so man diesen und jenen Dingen bengelegt, und von welchen so viele Practici hernach bezeugen, daß sie solches nicht gefunden. Daher es für etwas
und vielen Medicamenten hat man nur ganz vergebliche Lob-Sprüche bengelegt.

rareſ und für ein Geheimniß gehalten wird, wenn man ein wichtiges Arzney-Mittel beſchrieben findet, daß nicht allein in der Ausarbeitung für wahr, ſondern vornemlich auch hernach in dem Gebrauch für kräftig und gut befunden wird.

Die beſchriebene Arzneyen, die man nicht haben kan, ſind für keine Mittel zu rechnen.

§. 6. Es kan auch gar wohl in den Schriften hin und wieder viel Gutes ſtecken; ſo lange aber ſolches nicht erkannt wird, oder, wenn es auch gleich erkannt wäre, ſo lange es nicht ausgearbeitet, und durch genugſame Erfahrung als gut und kräftig befunden worden, ſo lange iſt es doch als todt zu rechnen, und wird dadurch der angezeigte Mangel nicht gehoben.

Die allzugroſſe Anzahl der Arzneyen iſt ein Beweis, daß es an kräftigen Medicamenten fehle,

§. 7. Der Ueberfluß und die allzugroſſe Anzahl der bekannten Arzneyen, iſt ſelbſt ein genugſamer Beweis, daß es an guten Medicamenten nicht wenig fehle, wenn man die Urſache bedencket, und die Veranlaſſung, wie die Anzahl derſelben dergeltalt angewachſen. Denn es iſt offenbar, daß die Wirkung derſelben den Medicis ſowol, als Patienten, kein Genügen geleistet, und daß ſie bey den ſchwerelten Zufällen, bey welchen ſich die Natur nicht ſelber helfen können, nichts vermocht: daher hat ſie die Noth getrieben, um andere Mittel bekümmert zu ſeyn, und bald

die=

dieses bald jenes zu versuchen. Was nun hievon nicht ganz ohne Wirkung gewesen, oder was etwan, nach der gemeinen Art zu reden, gut gethan, ob es gleich nichts mehr als die vorigen Arzneien ausgerichtet, hat man beybehalten; darüber ist endlich eine solche Anzahl von allerley Arzneien erwachsen, womit aber den Patienten keinesweges gerathen ist.

§. 8. Daher haben bereits viele Medici nicht allein gewünschet, mit bessern und kräftigern Medicamenten versehen zu seyn, sondern viele unter ihnen haben sich auch bemühet, aus den bekannnten die besten und kräftigsten auszusuchen, und auf eine Anzahl weniger Arzneien zu reduciren, die übrigen aber bey Seite zu setzen; und weil sie solche noch nicht hinlänglich befunden, haben sie getrachtet, in Kundschaft noch anderer zu gelangen: welche Bemühung vieler hin und wieder auch nicht ganz ohne Nutzen gewesen, ob gleich solcher den Patienten noch nicht zu einer allgemeinen Erleichterung und Hülfe zu statten kommen können.

daher viel Medici kräftigere gesucht.

§. 9. Es zeigt sich der Mangel guter Arzneien unter andern auch darinnen, daß Medici, so sich der ordinairn und officinälenn Medicamenten bedienen, bey gefährlichen

Die öftere Abwechslung der Arzneien ist ein Zeichen

des Man- oder schweren Kranckheiten sich genöthiget
gels. finden, die Arzneyen, so sie einmal verord-
net, wieder zu verändern, und öfters ganz
andere und neue zu verschreiben; welches
ohne Zweifel aus der guten Sorgfalt her-
rühret, daß sie dem Patienten gerne gehol-
fen wissen wollen, und gleichwol sehen, daß
durch die verordneten Medicamente ihrer
Intention kein Genügen geschehe. Ja, sie
werden von dem Mangel tüchtiger Arzneyen
oftmals in eine solche Enge getrieben, daß sie
selbst bekennen müssen, daß, nachdem sie
alle Classen der Medicamenten, so sich zu
solcher Kranckheit schicken, durchgebrau-
chet, und solche gar nichts effectuiret hätten,
sie weiter nicht wüsten, was sie verordnen
soltten.

Biele wer-
den für
kräftig ge-
halten, und
sinds
nicht.

§. 10. Es geschiehet auch, daß viele unter
obbemeldten Arzneyen für gut und kräftig
gehalten werden, welche aber, wenn man
eigentlich acht darauf giebet, weiter nichts
thun, als was auch die Natur selbst ohne
dieselben würde gewircket haben; wie denn
bekannt ist, daß viel Kranckheiten von sich
selber wieder vergehen.

Biele sind
gut, haben
aber schäd-
liche Res-
bens

§. 11. Biele unter denselben sind zwar
gut, sie führen aber gewisse Neben-Eigen-
schaften bey sich, welche der Kranckheit theils
schäd-

schädlich, theils gar gefährlich sind, wie wir ^{Eigens} offenbarlich an vielen Alexipharmacis, ^{schaften.} Anodynis, Adstringentibus, Mercurialibus u. d. gl. sehen, welche nebst ihrer guten Wirkung, die sie beweisen, nach Beschaffenheit der Sache, entweder das Geblüt, so ohnedem sehr erregt ist, noch heftiger erregen; oder die guten und nöthigen Motus mit den schlimmen und schädlichen zugleich supprimiren; oder gefährliche Verstopfungen verursachen; oder die Theile des Leibes sonst angreifen, und Schaden verursachen.

§. 12. Daher sind unterschiedene Practi- ^{Daher has} eigar auf die Gedancken gerathen, daß sie ^{ben einige} dem Patienten, sonderlich bey Fiebern, von ^{ben Fie-} Medicamenten gar nichts verordnen wollen, ^{bern gar} sondern haben ihm nur ein solches Regimen ^{nichts vers} vorgeschrieben, bey welchem die Natur ^{ordnen} frey und ordentlich wirken könnte: weil sie ^{wollen.} gemeinet, daß sie bey dem Gebrauch der gemeinen Arzneyen in vielen Stücken nur turbiret, und dadurch die Art des Fiebers nur verschlimmert würde; welche Behutsamkeit nicht zu verachten ist, wenn man von den Eigenschaften der Arzneyen, so man gebrauchet, nicht genugsame Gewißheit und Versicherung hat.

696 Cap. VIII. von dem Mangel guter

Die Erfah-
rung zeu-
get selbst
von dem
Mangel
guter Arz-
neyen.

§. 13. Im übrigen mag die Sache selbst hierinnen den Ausschlag geben, ob nicht ein grosser Mangel tüchtiger Arzneyen offenbarlich zu spüren sey: wie viel Kranckheiten sind nicht vorhanden, welche theils sehr schwer, theils gar nicht curiret werden können, und zwar solches nicht allemal wegen der Beschaffenheit der Kranckheiten selbst, als ob solche keine Cur gestattete, sondern bloß wegen Mangel kräftiger Arzneyen, welche der Hestigkeit und Grösse solches Uebels gewachsen seyn; wie man augenscheinlich daraus erkennet, wenn sich zuletzt etwan noch irgendwo ein Mittel findet, durch welches sich solche Kranckheit oftmals gar leichtlich heben läffet.

Sonders-
lich fehlen
rechte Con-
fortantia.

§. 14. Es können Practici, und solche, die viel mit Patienten umgehen, hievon am besten urtheilen, und solche werden gestehen müssen, daß an rechten und wahren stärckenden Arzneyen, oder an sogenannten Confortativis, Roborantibus und Analepticis ein grosser Mangel sey: nicht, daß nicht solche Arzneyen vorhanden wären, die solchen Namen führten, sondern, die so beschaffen wären, daß die Natur, wenn sie ermattet, rechte Kräfte und eine wahre Stärckung daraus nehmen könnte.

§. 15.

§. 15. Die Medicamente aus Gold, Perlen, Edelgesteinen, so insgemein hierzu vorgeschlagen werden, und auch an sich selbst wirklich mit guten Kräften begabet sind, sind nach derjenigen Art der Präparation, wie sie in den Apotheken zugerichtet werden, ganz untüchtig, dem Menschen einige Kräfte mitzutheilen, und ist wenig anders, als ob man dem Patienten andere gemeine Steine oder präparirten Sand zu essen gäbe.

Was von den gemeinen Stärckungen aus Gold und Perlen zu halten,

§. 16. Die sogenannte Stärckungen von Ambra und Moschus thun vielmals mehr Schaden als Nutzen, sie treiben mehr als sie stärcken, und da sie noch dazu mit andern hitzigen Dingen und Oelen präpariret werden, so leidet es der Zustand der Kranckheit das wenigste mal, sie zu gebrauchen.

ingeleichen aus Moschus und Ambra,

§. 17. Dergleichen Bewandniß hat es auch mit den übrigen Stärckungen, so aus Gewürzen bestehen, oder die aus Gewürzen destilliret und ausgezogen sind, als welche gleichfalls bey solchen Kranckheiten, wo hitzige Dinge nicht statt finden, auch nicht können appliciret werden. Daher können dergleichen Mittel zum wenigsten nicht in hitzigen Fiebern, in starcken Blutflüssen, bey Vollblütigen, und wo sonst die Humores ohnedem heftig erreget sind,

und von denen, so aus Gewürzen präpariret werden,

698 Cap. VIII. von dem Mangel guter

genuzet werden, woben doch vielmals stärckende Mittel höchst von nöthen wären.

wie auch
von den
süßen
Träncken
aus vielen
Zucker und
Syrupen.

§. 18. Die süßen Träncke, die mit vielen Zucker, Syrupen u. d. gl. angefüllet sind, verursachen manchmal nur allerley Zährung im Magen und Gedärmen, woraus den Patienten allerley Beschwerungen, Aengstlichkeit, Flatulenz zc. erwachsen; gleichwie es denn ohnedem ein Mißbrauch ist, daß man dasjenige, was etwan gut schmecket, sogleich auch für ein Stärck-Mittel hält, da doch ein rechtes und wahres Stärck-Mittel wol gar keinen Geschmack haben kan.

Diese alle
helfen wenig,
wo die
Noth an
Mann ge-
het.

§. 19. Zu geschweigen, daß die Erfahrung bezeuget, daß alle solche Arzneyen, wenn sie auch gleich hie und da statt finden, dennoch alsdenn, wo die Noth an Mann gehet, und der Natur es an Kräften fehlet, sehr wenig helfen, also, daß es bey solchen Fällen offenbar genug wird, daß ein grosser Mangel wahrer Stärck-Mittel wircklich zu spüren sey.

Auch wird
ein Man-
gel an rech-
ten Sopi-
entibus
verspüret.

§. 20. Es eröfnet sich nächstdem auch kein geringer Mangel von solchen Arzneyen, die die Natur besänftigen, beruhigen, stillen, und sie aus der Verwirrung wieder zu sich selbst führen; welche doch in der Praxi höchst nöthig sind, dieweil sich eine grosse Anzahl solcher Kranck-

Kranckheiten findet, bey welchen die Natur zu sehr erweckt und entzündet ist, und darüber in allerley irrige oder auch schädliche Bewegungen verfället, oder doch wenigstens sich vergeblich abmattet, dem Patienten selbst aber viel beschwerliche, zum Theil sehr schmerzhaftige Zufälle daraus erwachsen.

§. 21. Es werden zwar insgemein hierzu die sogenannten Sopientia, Anodyna und Schmerzstillenden Arzneyen gebraucht; es sind aber auch solche mehrentheils aus Opio oder aus Dollkraut verfertigt worden, welche, wie nicht unbekannt ist, mit sehr vielen schädlichen Theilen angefüllet sind, welche durch die gemeinen sogenannten Correctiones nicht davon geschieden werden.

Die Opiata sind mit viel schädlichen Theilen angefüllet.

§. 22. Dannenhero müssen sie mit sehr grosser Vorsichtigkeit und Behutsamkeit gebraucht werden, auch nicht bey allen Arten der Kranckheiten, weil manche gar nichts davon vertragen können. Denn sie machen den menschlichen Geist gleichsam truncken, und setzen ihn in eine Vergessenheit des gegenwärtigen Zustandes des Leibes; davon geschiehet es, daß er alle Sorge für den Körper fahren läßet, die Bewegungen, so er zum Nutz des Leibes vorgenommen, niederleget, und sich von dem

Was die Wirkung des Opii sey.

dem

700 Cap. VIII. von dem Mangel guter

dem Körper gleichsam entziehet, daher gerathen solche Menschen nicht allein in einen tiefen Schlaf, sondern es verlieren sich auch alle Motus, sie mögen schädlich oder nützlich seyn.

Wie sie
schädlich
befunden
werde.

§. 23. Darüber wird die Natur nicht allein in ihrem Endzweck, zum Nutz des Leibes bey entstandener Gefahr zu wirken, sehr turbiret, und in eine noch grössere Verwirrung gesezet, daß keine rechte und ordentliche Motus erfolgen; sondern der Leib selbst wird auch dabey veräümet, und die Läsion desselben entweder gar nicht, oder nicht recht gehoben, und also hiermit der Grund geleget zu künftigen vielen, ordinair aber hartnäckigen und beschwerlichen Zufällen und Kranckheiten, welche eine solche schlimme Art und Natur annehmen, daß sie sehr schwerlich oder gar nicht wieder ausgetilget werden können; daher solche Leute immer etwas zu klagen haben.

Durch unzeitigen
Gebrauch
der Opiatorum
wird viel
Schaden
angerichtet.

§. 24. Es wird hiedurch gewißlich vielfaltig sehr grosser Schaden angerichtet, wenn man so gar fertig ist, dem Patienten durch Opiata die Schmerzen zu stillen, und ihm Ruhe und Schlaf zu machen; welches vielfaltig daher kommt, daß die Patienten und deren Verwandte dem Medico keine Ruhe lassen, bevor er etwas zum Schlaf-machen, oder

die

die Schmerzen zu stillen verschrieben, da doch der Krancke davon nichts besser und gesunder wird, sondern vielmehr eine grössere Mattigkeit darauf verspüret; vielmals geschieht es auch, daß man etwan nicht gern den Namen haben will, als ob die Medicamente gar nicht anschlugen. Ich halte aber dafür, daß, wenn man einem Patienten nicht könne helfen, so solle man ihm zum wenigsten auch nicht schaden, nachdem das Leben und die Gesundheit der Menschen unter allen Dingen unter der Sonne das edelste und köstlichste ist; und hat man dabey nicht allein auf die gegenwärtige Ruhe und Linderung der Zufälle zu sehen, sondern auch vornemlich darauf, was künftig, ja was von Jahren zu Jahren darauf erfolgen wird.

§. 25. Die vornehmste Ursache, daß dergleichen Dinge vielmals ohne solche Consideration und Ueberlegung, und also nicht mit genugsamer Behutsamkeit und Unterscheid gebraucht werden, ist wol diese, daß man die Zufälle und Motus, so sich bey Kranckheiten äussern, nicht ansiehet als Mittel, durch welche sich die Natur wenigstens zu helfen sucht, und man dahero kein Bedencken findet, selbige ie eher ie besser zu vertreiben. Gleichwie

Haupt-Ursache, warum vielmals dergleichen Dinge ohne genugsame Behutsamkeit gebraucht werden.

aber

aber solche Lehre von Kranckheiten keinen Grund hat; also hat auch schon die Erfahrung selbst gelehret, daß man hiebey behutsam verfahren müsse: und wie Sydenham in seinem Tractat de Febre continua aus seiner eigenen Erfahrung bezeuget, daß er niemalen wahrgenommen, daß, wenn in hitzigen Fiebern Opiata, oder andere Narcotica, vor dem zwölften Tage (so lange die Kranckheit in ihrer größten Macht und Gefahr befunden wird,) wären gebraucht worden, solches ohne Schaden geschehen sey: also haben auch andere in andern Kranckheiten dergleichen Warnungen hin und wieder zu thun, nicht ermangelt.

Ob aller
Gebrauch
der Opiatorum
gänglich
zu verwerfen.
seu.

§. 26. Inzwischen gehet unsere Meinung nicht dahin, als ob wir allen Gebrauch der Opiatorum gänglich verwerfen wolten: denn erstlich verstehen wir solches nur von den Opiatis, wie sie da liegen, und deren Compositiones bekant und eingeführet sind, so insgemein Obstructiones alvi, oder Suppressiones urinæ, oder mensium, oder hæmorrhoidum nach sich lassen; nächstdem verstehen wir es von demjenigen Mißbrauch, bey welchem sie unrecht und übel appliciret werden. Redet man aber davon, wie sie recht und in geziemender Ordnung, Behutsam-

samkeit und Moderation angewendet werden können, so wird solches nur bey wenigen Kranckheiten geschehen dürfen; und also werden viele übrig bleiben, bey welchen man keine Anodyna wird verordnen können; und dieses ist es eben, was wir haben beweisen wollen, nemlich, daß ein grosser Mangel an solchen Medicamenten zu spüren sey, welche die Natur und deren Motus, so wie sichs geziemet, besänftigen und stillen.

§. 27. Fast gleiche Bewandniß hat es mit den Blut-Stillungen, so innerlich müssen eingenommen werden, und erzeiget sich auch bey solchen nicht weniger, als bey den vorigen, ein nicht geringer Mangel. Es pflegen auch hiebey insgemein Opiata, von welchen wir bereits gehandelt, sonst aber auch Adstringentia gebraucht zu werden, oder solche Arzneyen, die zusammen ziehen oder stopfen.

Was sich für Mangel an Blut-Stillungen äußere.

§. 28. Biewol nun diese Dinge, wenn die Blut-Flüsse recht starck, oder sonst einer schlimmen und hartnäckigen Art sind, niemals ohnedem nichts thun, und sich also der Mangel alsdenn genug an den Tag leget, wenn man nicht weiß, was man ferner gebrauchen solle; so ist doch auch selbst bey deren Gebrauch sehr vieles zu bedencken und zu

Wo sich solcher am meisten kund thue.

befürchten; und dieses nicht allein bey den Blut-Flüssen, sondern auch bey andern dergleichen Kranckheiten, wo stopfende oder zusammenziehende Arzneyen insgemein gebraucht werden.

Was bey dem Gebrauch der Adstringentium zu besorgen.

§. 29. Denn es führen die Adstringentia diese unvermeidliche Incommodität bey sich, daß sie nicht allein eine Zusammenziehung desjenigen Theils und Orts, wo der Schade und das Loch ist, erwecken, sondern es ergießet sich diese Bewegung bey einer solchen Zeit, da alles im Leibe so empfindlich ist, ohne Unterscheid durch alle Viscera, und machet die darinnen befindlichen subtilen und engen Vasa und Poros noch enger, und entstehen an den inwendigen Theilen allerley bedeneckliche Alterationes, Congestiones, Verstopfungen und Inflammationes, oder die Hectica, Schwindsucht, Schwellen, &c.

Diejenige, so bey Blut-Flüssen viel Stopf-Mittel gebraucht, kriegen am leichtesten die Hectic,

§. 30. Es ist eine gemeine Rede unter den Leuten, daß diejenigen, so viel bluten, endlich die Schwindsucht oder die Hectic bekommen, oder schwellen; es geschiehet aber am leichtesten und meisten bey denen, welche dergestalt inconsiderat allerley Stopf-Mittel gebraucht; da sie denn hernach mehr durch die schlim-

schlimme Eigenschaft solcher Arzneyen, als von der Kranckheit selbst, in solche beschwerliche und mißliche Zufälle gestürzet werden, weil solche, wie gezeiget worden, die Viscera verderben, verhärten und verstopfen.

oder Schwind- sucht.

§. 31. Es zeiget sich auch hierinnen gar klar, wie gefährlich manchmal der Gebrauch der Adstringentium sey, wenn man solche einer Frauens-Person, so an der Blut-Stürzung laboriret, verordnet, so stopfen sie nicht allein die Hæmoptysin, sondern auch die monatliche Reinigung, und indem sie solches thun, so legen sie den Grund zu andern Kranckheiten, die eben so arg als jene sind: zu geschweigen, daß die Erfahrung lehret, daß, wenn bey Blutspenen Adstringentia gebraucht werden, hernach die Schwindsucht leicht darauf erfolge, dieweil von der Bewegung des Zusammenziehens das Geblüt nicht zertheilet, sondern vielmehr eingeschlossen, und dergestalt, so zu sagen, arrestiret wird, daß es weder hinter noch vor sich kommen kan, und also nothwendig in die Fäulung gehen muß.

Adstringentia stopfen die nöthigen Blutsflüsse.

§. 32. Dabey findet sich noch dieses Incommodum, daß, wenn man selbige, behutsam zu verfahren, in kleiner Dosi brau-

Kleine Doses helfen nicht, große Doses schaden.

706 Cap. VIII. von dem Mangel guter

chet, sie bey den meisten Kranckheiten nichts thun; brauchet man sie aber reichlicher, so siehet man den Schaden vor Augen.

Ihre Art zu wirken ist der Natur viel- mals zu- wider.

§. 33. Dieweil auch die Art ihrer Wirkung der Wirkung der Natur gerade entgegen stehet und zuwider läuft, so geschiehet es auch vielmals, daß es die Natur annimmt als einen Widerstand und Hinderniß, und sich daher heftig dagegen setzet, und entrüstet, also, daß vielmals, an statt der Stillung und Linderung, noch viel heftigere Blut-Stürzungen und Spasmi und andere Zufälle darauf erfolgen; und kan man insonderheit solches bey allerley enormen Evacuationibus criticis, so bey Fiebern entstehen, lernen, wie empfindlich und unleidlich die Natur sey, wenn ihr schlechterdings Widerstand geschicht.

Man bedienet sich derselben aus Noth.

§. 34. Ich will mich hieben nicht länger aufhalten, nachdem dieses schon genug ist zum Beweis, daß man sich der Adstringentium nur aus Noth bedienen müsse, weil man keine bessere und sicherere weiß. Das ist ja ein offenklares Zeugniß, daß das menschliche Geschlecht mit dem Mangel guter und kräftiger Arzneyen nicht wenig gestraft sey.

Es ist auch ein Mangel an rechten

§. 35. Ich gehe nun von den stopfenden zu den eröffnenden Arzneyen, und muß auch

auch von denselben eben dieses sagen, daß uns die besten und sichersten amnoch fehlen. Es beweisen solches diejenigen Kranckheiten, so in einer Verstopfung der Leber, der Milz und der Drüsen bestehen; vielmals zeigt sich auch in der Verstopfung der monatlichen Reinigung, und der güldeneyen Uder, welche oft auf die gemeinen Arzneyen gar wenig geben.

eröffnens
den Arzneyen.

§. 36. Es werden unter andern auch zu dem Ende die Arzneyen von Eisen oder Stahl häufig gebraucht. Nun führet zwar das Eisen etwas Eröffnendes bey sich, also, daß in solchem Absehen dergleichen Arzneyen nicht uneben dabey appliciret werden. Es ist aber zu wissen, daß das wenigste Theil desselben die Eigenschaft besitze, das meiste aber davon heftig adstringire und stopfe. Weil nun bey der gemeinen Art, die Martialia oder Stahl-Arzneyen zu präpariren, keine solche accurate Scheidung der eröffnenden und zusammenziehenden Theile geschiehet, indem solche letztern auch von einer gar geringen Säure häufig angegriffen, und zugleich mit aufgelöset werden, so geschiehet es, daß unter den sogenannten Martialibus aperitivis viel adstringirende Theile vermengt bleiben, welche

Was die gemeinen Martialia aperitiva für eine Beschaffenheit und Eigenschaft haben.

che die Eröffnung merklich verhindern, und bey empfindlichen Naturen manchmal noch mehr anhalten und verstopfen, oder doch wenigstens einen gar ungewissen Effect beweisen, indem sie bey manchen eine eröffnende, und bey andern eine verstopfende Eigenschaft vielmals offenbaren.

Sie wir-
cken durch
eine gelin-
de Zusam-
menzie-
hung,

§. 37. Ich halte aber aus oben gezeigter Ursache nicht ohne Grund dafür, daß, wenn auch die *Martialia* bey dem *Malo hypochondriaco*, Verstopfung der *Mensium* und der güldeney Alder, zu eröffnen scheinen, sie eben diese Wirkung vermittelst einer gelinden Zusammenziehung zuwege bringen, da sie nemlich an den *Fibris* der inwendigen Theile eine gelinde *Crispation* oder Zusammenziehung erwecken, worauf nothwendig das darinnen enthaltene Geblüt, da die *Pori* enger werden, weichen und heraus fließen muß, wie ein Schwamm, der voller Wasser ist, das Wasser von sich lassen muß, wenn er zusammen gedrückt wird.

und sol-
cherge-
stalt be-
hindern
sie auch die
Eröffnung
des Leibes.

§. 38. Und auf eben diese Weise effectui-
ren auch die *Martialia* die Eröffnung des
Leibes bey den *Hypochondriacis*, und bey
andern, so an *Obstructionibus alvi* labo-
riren,

riren, dieweil sie bey ihnen eine solche Wirkung an den Intestinis beweisen, wodurch ihre Excrementa gleichsam protrudiret und fortgeschoben werden; gleichwie denn ohnedem alle Eröffnung des Leibes auch ordinair durch eine mässige Zusammenziehung der Gedärme zuwege gebracht werden muß.

§. 39. Dannenhero können solche Martialia, wie sie oben beschrieben worden, und die man insgemein Aperitiva nennet, bey solchen Personen zwar freylich mit Nutzen gebraucht werden; man muß aber dabey eine grosse Behutsamkeit anwenden, und die innerliche Beschaffenheit solcher Leute recht zu beurtheilen und zu unterscheiden wissen, so, daß man sie nicht zu unrechter Zeit gebrauche. Denn weil sich bey den Hypochondriacis, Spleneticis, oder Milz-süchtigen, und bey denen, so im Unterleibe allerley Beschwerden von verstopften Geblüt haben, ohnedem was spasmodisches und zusammenziehendes an den inwendigen Theilen äussert, so muß er zusehen, ob solches Treiben und Zwängen hiedurch nicht etwan vermehret werde, ingleichen, ob nicht bey solchen Personen wegen des inwendigen Spannens und Drückens, so sie empfinden, bereits alle Wege und Oefnungen so ver-

Mit was für Behutsamkeit und Unterscheid die Martialia müssen gebraucht werden.

schlossen sind, daß solche vielmehr einer Relaxation und Loslassung, als einer noch fernern obgleich gelinden Zusammenziehung bedürfen; und weil bey solcher gelinden Zusammenziehung unmöglich eine Oefnung statt finden, und das stagnirende und dafelbst gehäufte, und in seiner Bewegung um ein merkliches gehemmte Geblüt, aus einander gebracht, und fort bewegt werden kan, so muß er, ehe er die Martialia gebrauchet, vorher nothwendig um einen freien Paß des Geblüts und genügsame Oefnung der Pororum bekümmert seyn. Wenn sich nun auch dieses findet, so muß er ferner darauf mercken, ob auch das Geblüt annoch seine genügsame Flüssigkeit habe, daß es, wenn die inwendigen Theile zusammen gedrückt werden, heraus spritzen könne.

Deren
contraire
Wirkung,
wenn sol-
ches nicht
beobachtet
wird.

§. 40. Wenn sich nun diese Beschaffenheit bey dem Patienten nicht befindet, und die Martialia promiscue ohne einigen gemachten Unterscheid, zumal ziemlich häufig gebraucht werden, so erfolget vielmals gar ein anderer und contrairer Effect. Und das ist nun die Ursache, warum manche Naturen, sonderlich, die eine sehr subtile Empfindung haben, die Martialia gar nicht

nicht vertragen können, sondern sich schlimmer darnach befinden.

§. 41. Eine solche Beschaffenheit hat es auch mit den Salibus volatilibus, welche ebenfalls zur Eröffnung pflegen recommen- direct zu werden; von welchen aber die Erfahrung gleichfalls bezeuget, daß sie, wie die Martialia aperitiva, ihre Wirkung durch eine gelinde Alteration an den Fibris, und durch eine darauf erfolgende subtile Anziehung derselben verrichten, daher auch solche selbst bey den Blut-Flüssen, sie zu stillen, in geringer Dosi, nicht ohne Nutzen können gebraucht werden. Aus welchen allen zur Gnüge erhellet, daß an den eigentlich sogenannten eröffnenden Mitteln ein Mangel vermercket werde.

Von der Eigenschaft der Salium volatilium.

§. 42. Ein nicht geringer Mangel präsentiret sich auch bey den Fieber-Urzneyen, oder sogenannten Antifebrilibus und Alexipharmacis, als welche insgemein sehr hitzig befunden werden, und die also folglich eine grosse Erregung in allen Humoribus, die ohnedem schon sehr erwecket und rege sind, verursachen. Wenn nun die Commotion, oder die ausserordentliche Bewegung, so sich zur Zeit der Fieber in den Humoribus findet, das gehörige Maß und

Mangel guter und kräftiger Antifebrilium.

die Proportion überschreitet, so wird nicht allein die rechte Ordnung und der gehörige Lauf des Fiebers, auf welchen doch das meiste ankommt, sehr turbiret und übertrieben, sondern es werden auch daher unterschiedene, zum Theil schwere Zufälle, vielmals erwecket, welche sonst nicht würden entstanden seyn, wenn sie nicht durch den Gebrauch hitziger Medicamenten wären erwecket worden.

Hitze
Arzneien
vermehrten
die Mate-
riam fe-
brilem,

§. 43. Denn eine solche heftige Bewegung, oder mehrere Erregung der Humororum, vermehret die Unreinigkeiten des Leibes, die schädlichen Materien, so sich bey den Fiebern finden, oder die Materiam morbificam; sintemal diese eine solche Beschaffenheit hat, daß sie selbst aus den Humoribus des Leibes, und zwar bloß durch eine unziemliche und allzuheftige Bewegung derselben gezeuget werden kan; wie wir denn bereits im ersten Theil Cap. XVI. bewiesen, daß die ordinären Unreinigkeiten des Leibes mehrentheils aus der Bewegung der Humororum erwachsen, gleichwie auch die Materie bey Fiebern aus dem Geschlecht der ordinären Unreinigkeiten herstammet, und mit ihnen eine Convenienz und Uebereinstimmung hat, und

und differiret von ihnen nur nach der Subtilität, und folglich auch nach der Kraft zu schaden. Dannenhero ist die Materia febrilis bey den Febribus malignis selbst, oder bey den hitzigen und Fleck-Fiebern, nichts anders, als ein ordinaires Excrementum, welches durch eine ausserordentliche heftige Bewegung zu einer extraordinären Subtilität gebracht worden.

§. 44. Gleichwie sich nun die Malignität, oder der Gift, und die Gewalt, mit welcher solche Materie in den menschlichen Körper einzudringen, und solchen zu destruiren begabet ist, von der Subtilität herschreibet, und also um so viel ärger, schädlicher und giftiger ist, ie subtiler sie befunden wird; solche Subtilität aber aus dem Motu humorum intestino, oder aus der innerlichen Bewegung des Geblüts ihren Ursprung nimmt; so ist es ja sehr leicht zu begreifen, daß, wenn nun die Humores bey solchen Fiebern schon sehr erregt sind, und werden hernach durch Gebrauch hitziger Arzneyen noch mehr erregt, daß auch eine desto grössere und mehrere Subtilisirung solcher in dem Geblüt vermengten Materien vorgehen, und folglich auch

und die Malignität derselben.

eine weit mehrere Quantität derselben hervorgebracht werden müsse.

Sie vermehren die Pocken und Masern,

§. 45. Darnenhero wird man, wenn man acht darauf giebet, befinden, daß die Pocken und Masern bey denen, so viel austreibende, oder hitzige und Schweiß-treibende Arzneyen gebrauchen, oder, die auch in äußerlicher Hitze sehr heiß und ängstlich gehalten werden, in weit grösserer Anzahl und weit häufiger hervor brechen, als bey andern, so temperirte Medicamente gebraucht, und in der Hitze sich leidlich gehalten.

die Flecken bey Fleck-Fiebern,

§. 46. Dergleichen geschiehet auch bey Fleck-Fiebern, und zeiget sich ein grosser Unterscheid zwischen denen, welche mit moderater Diät, und mit solchen bequemen, oder bey deren Ermangelung mit gar fetten Arzneyen tractiret worden, und zwischen denen, welche sich sehr heiß gehalten, und noch dazu Alexipharmaca, und NB. Schweiß-treibende Arzneyen gebrauchet. Denn diese letztern stehen mehr Angst und Hitze aus, und kriegen hernach sehr viel Flecke, dahingegen jene sich weit ruhiger und leidlicher finden, und wenig Flecke, manchmal auch wol gar keine bekommen; und da diese, so weniger Flecke kriegen, ziemlich leichte hindurch kommen, so geschiehet

het es hingegen bey jenen, daß, wenn gleich die Flecke ausgeschlagen sind, sie doch einen weit schwerern Stand halten müssen.

§. 47. Eben dieses, was von den Fleck- und den Fiebern gesaget worden, trifft auch bey der Friesel. Purpura, oder bey dem Friesel, und zwar sowohl bey dem weissen als rothen ein, welcher iezo in einigen Gegenden eine ganz andere Natur und Eigenschaft angenommen, als man vor diesem von ihm gemercket. Wenn nun bey selbigen hitzige und austreibende Arzneyen gebraucht werden, so bekommen sie auch einen stärckern Ausschlag vom Friesel, wovon sie aber doch insgemein wenig Nutzen empfinden.

§. 48. Ueberdem geschiehet es, daß ein solcher Ausschlag bey Pocken, Masern, Fleck- und Fiebern und Friesel, der durch hitzige und treibende Mittel hervor gebracht worden, überaus leichtlich wieder zurück schläget und einfähret, wenn die Patienten hernach nicht immer auch äußerlich ein hitziges Regimen halten; denn sie werden in diesem Punct überaus empfindlich befunden, und spüren auch von einem geringen Lüftlein eine Alteration, sonderlich, wenn sie etwan Noth halber, wegen der Eröffnung des Leibes, aus dem Bette gebracht werden.

Ein solcher Ausschlag tritt sehr leichtlich wieder zurück,

er erfolgt
öfters zu
frühzeitig.

§. 49. Zu geschweigen, daß bey dem Gebrauch solcher hitzigen und treibenden Arzneyen die Natur leichtlich übertrieben, und in der Ordnung des Fiebers gestöret werden könne, indem die Excretion solcher Dinge zu frühzeitig, und vor der solchem Fieber gewöhnlichen Zeit erfolgt, da denn hernach dem ganzen Fieber in seinem Lauf wenig zu trauen ist, indem es von einer Unordnung in der Natur zeigt, woben die Excretion eher erfolgt, ehe die Materie recht dazu präpariret, und von den gesunden Humoribus gebührend separiret und abgeschieden werden können.

Wie hitzige Arzneyen manchmal den Schweiß hindern.

§. 50. Nächst diesen angezeigten Hindernissen, so von dem Gebrauch hitziger Medicamenten entstehen, befindet man auch, daß ein heftiger Orgasmus, oder Aufwallen, und gleichsam Aufschwellung des Geblüts erregt werde, und zwar nicht allein in den Adern, sondern auch in den fleischichten Theilen. Indem nun hierdurch die inwendigen Fibræ des Fleisches mit ausgedehnet, und in der Mitte seitwärts aus einander getrieben werden, so geschiehet es, daß sie hingegen vorne gegen der Haut zu enger in einander rücken, und solchergestalt die äusserlichen Poros verschliessen, also,

also, daß die Patienten zwar eine starcke brennende trockene Hitze, und dabey eine grosse Angst empfinden, aber zu keinem rechten Schweisse oder Ausdünstung gelangen können, welche doch bey allen Fiebern nöthig ist.

§. 51. Wenn nun die Natur solchergestalt die Wege verschlossen findet, und also mit der Unreinigkeit nicht durch die Haut, oder nach Beschaffenheit der Fieber, nicht an die Cuticulam kommen kan; so findet sie sich genöthiget, einen andern Ausgang zu suchen, und sie entweder durch die Nase, oder durch die drüsichten Theile auszuführen; welches aber schon eine Sache von mehrerer Gefahr ist, nicht allein, weil die Natur dabey eine merckliche Turbation leidet, sondern auch, weil die Unreinigkeiten durch viel innerliche Theile wieder durchgeföhret werden müssen, welche sie leichtlich angreifen, und ihnen schaden können. Daher geschiehet es solchenfalls, daß sie statt der gewöhnlichen Excretion, oder gehörigen Ausdünstung, heftiges Nasenbluten, oder starckes Erbrechen, und schädliche Durchfälle bekommen &c.

Worauf
allerley
unordent-
liche Motus
folgen,

§. 52. Es wird zwar diese Neben-Intention, und aus Noth gefasste Entschluß der Natur, nicht allemal ganz ins Werck gerichtet,

oder Con-
gestiones,
Inflamma-
tiones, De-
liria &c.

tet, sondern bleibet vielmals in gewissen unvollkommenen Bewegungen stecken, indem zwar obgemeldte Materie und Unreinigkeit an gewisse innerliche Theile hingezogen, und daselbst gefeget, derselbe Theil aber damit gleichsam inflammiret wird; sie wird aber nicht ausgetrieben, und also operiret und wircket sie immittelst an solchen Theilen, an welchen sie sizet, und zum wenigsten naget sie an denselben, oder irritiret solche Partes, und wecket eine Bewegung auf, daß noch mehr Humores dahin geführet werden, wovon sich allerley Zufälle äussern, nemlich heftige Kopf-Schmerzen, Deliria und Raserey, Inflammation des Halses, oder des Magens, oder der Gedärme.

Manchmal machen sie allzuheftigen Schweiß.

§. 53. Wiederum geschiehet manchmal ganz das Gegentheil, also, daß sie von dem Gebrauch solcher hitzigen Arzneyen allzuheftig und unmässig schwitzen, welches doch sonderlich bey hitzigen und gefährlichen Fiebern schädlich befunden wird, indem solche eine mässige und gelinde Excretion erfordern. Finden sich solche heftige Schweißse nach dem Gebrauch solcher hitzigen und Schweiß-treibenden Arzneyen gleich im Anfange desselben, so matten sie den Patienten zu frühzeitig und ver-

vergeblich ab; finden sie sich aber in der Mitte der Kranckheit, oder auch, wenn sie abnimmt, so halten sie hernach lange an, wenn auch gleich die Kranckheit selbst schon überstanden, oder sie werden wenigstens überaus leicht wieder erreget, und verhindern also, daß der Patient nicht so leicht wieder zu völligen Kräften kommen kan.

§. 54. Hieraus wird hoffentlich zur Gnüge erhellen, wie schwer vielmals einem Medico, der gerne, wie es billig ist, alle Vorsichtigkeit anwenden will, bey dergleichen Medicamenten die Wahl falle, weil er so vieles dabey zu bedencfen findet. Mit dem Gebrauch des orientalischen und occidentalischen Bezoars hat es fast die Verwandniß, wie mit den präparirten Perlen, wovon wir oben gehandelt, indem dabey noch allerdings die Frage ist, ob er mehr thue in den gewöhnlichen Compositionibus, als Antimonium diaphoreticum, gesetzt auch, daß man ihn, welches doch selten geschiehet, allemal aufrichtig haben könnte: zum wenigsten bezeuget die Erfahrung, daß, wenn die Pferde am Berge stehen, damit nichts sonderliches geschaffet werde.

§. 55. Nächstdem wird auch sonderlich in Drey- und Vier-tägigen Fiebern die Cortex Die Cortex Chinae Chi-

wird sehr
gemiß
braucht.

China China hin und wieder häufig ge-
braucht, aber dabey auch, wie es denn
bey solcher Art von Medicamenten sehr leicht-
lich geschehen kan, zu nicht geringen Scha-
den vieler Krancken gemißbraucht.

Sie ver-
treibet die
Fieber
durch eine
Zusam-
menzie-
hung.

§. 56. Dieses desto besser zu begreifen,
muß man wissen, daß die Kraft, nach wel-
cher die China China die Fieber vertreibt,
in einer Zusammenziehung bestehe, auf die
Art und Weise, wie Alaun, oder zusam-
menziehender Stahl- oder Eisen- Safran
(Crocus Martis adstringens) die Fieber
vertreibt, wenn es statt der China China
gebraucht wird. Daß sie aber zusammen-
ziehe, ist daraus offenbar, weil sie eine
Rinde ist, denn alle Rinden sind adstringi-
rend: und ob sie gleich eben nicht heftig ad-
stringiret, so muß man sie doch in sehr star-
cker Dosi brauchen, da man hingegen des
Crocus Martis nur ein paar Gran bedarf,
und also kan die Vielheit oder Menge der
Doseos den Mangel der Heftigkeit leicht-
lich erstaten, zumal, dabey den Febricitanten
die Partes vitales ohnedem sehr empfind-
lich sind.

Was aus
deren un-
ziemlichen

§. 57. Was nun aus dem Mangel wahrer
und genugsamer Unterscheidung, welche alle-
mal eben so leicht nicht ist, bey dem Gebrauch
solcher

solcher zusammenziehenden Arzneyen leicht- Gebrauch
lich zu besorgen sey, kan oben vom 27sten für Scha-
bis zum 40sten §. mit mehrern ersehen wer- den ents-
den. Es bezeugets auch die Erfahrung Hau- stehe.
fen-weise, wenn man acht darauf giebet, daß
sehr viele, welchen die Fieber hiermit vertrie-
ben werden, hernach manchmal, nach einiger
Zeit, über Leibes-Verstopfungen, über Sei-
ten-Drücken, über Spannen im Leibe, als
wenn ihnen was angenehet wäre, über das
Malum hypochondriacum, Versto-
pfung gewöhnlicher und nöthiger Blut-Flüs-
se, über Schwellen der Beine, endlich wol-
gar über Hectie und Wassersucht klagen.
Welches alles wenigstens so viel anzeigt,
daß andere kräftigere und sichere Arzneyen
mangeln, weil man sonst nicht bedürfen wür-
de, etwas mit einiger Gefahr zu brauchen.
Woben noch dieses bedenclich ist, daß die
hieraus erwachsene Beschwerden am sicher-
sten zu heben sind, wenn solche Fieber wie-
der herbey gebracht, und hernach, wie sich
gehöret, recht auscuriret werden; wie denn
die Natur bey ihnen nicht ungeneigt befun-
den wird, die verhaltenen Fieber, wenn man
nicht allzulang wartet, wieder vorzunehmen.

§. 58. Endlich, damit ichs kurz gebe, wird ein grosser Mangel von kräftigen Arzneyen

Specificas-
tion unter:

schiedener
Kranck-
heiten, bey
welchen
kräftige
Arz̄neyen
ermans-
geln.

verspüret in der Schwindsucht, Epilepsie, in Frankosen, wenn sie recht überhand genommen, im Krebs, in der Wassersucht, in der Apoplexie, im Stein, im Podagra, in der Contractur, und in unterschiedenen andern Kranckheiten mehr; von welchen allen es keiner weitern Ausführung bedarf, denn die Patienten bezeugen solches zur Gnüge, welche an solchen Kranckheiten, durch die gemeine und bekannte Arz̄neyen, nicht können curiret werden.

Des andern Theils

Neuntes Capitel,

von einem

Selectu guter Arz̄neyen,

oder

Von einigen sichern, kräfti- gen und bewährten Medica- menten,

und

Von deren Eigenschaft, Nutzen und rechtem Gebrauch.

§. 1.

Die Betrachtung und zum Theil Erfahrung dessen, was wir im vorhergehenden Capitel vorgestellt, hat uns schon vor vielen Jahren den schlechten Zustand der Krancken zu bedauern gelehret, wie wir solches in dem Vorbericht über diesen andern Theil bereits mit mehrern vorgestellt; und weil wir daselbst auch umständlich erzehlet, wie uns die göttliche Vorsorge zur Erkenntniß und zum Besiz unterschiedener guten und kräftigen Arzneyen verholffen, welche sicher zu gebrauchen sind, und diejenigen Eigenschaften, so im vorhergehenden siebenten Capitel von guten Arzneyen erfordert worden, bishero unter göttlichem Segen bewiesen; durch welche auch derjenige Mangel, worüber wir in dem darauf folgenden achten Capitel geklaget, wo nicht in den meisten, dennoch in sehr vielen Stücken gehoben wird: so wird nicht nöthig seyn, solches hieselbst zu wiederholen, sondern wollen nur deren Eigenschaften, Nutzen und rechten Gebrauch kürzlich, aber doch hinlänglich, vorzustellen bemühet seyn.

Wozu uns die vorhergehende Vorstellung gedienet.

Essentia dulcis.

§. 2. Die Essentia dulcis, oder dasjenige, was in der Essentia dulci eigentlich die

Beschreibung der

Essentia
dulcis.

Kraft beweiset, ist ein subtile Purpur-rothes Gold, so in Spiritu vini solviret ist; welcher Spiritus vini eigentlich nicht darzu gehöret, sondern von uns um deswillen darzu genommen wird, damit man das zarte Gold durch denselben bequemlich mittheilen könne: weil sich sonst, wenn es in trockner Form als ein Pulverlein gegeben werden sollte, das meiste verschmieren, sich auch in so kleine Dosen, als es nöthig wäre, nicht abwägen lassen würde.

Wie das
Gold dar-
bey aufges-
schlossen
werde.

§. 3. Es wird das Gold in der Arbeit dergestalt im Grunde aufgeschlossen, daß es die in ihm enthaltene Kräfte dem menschlichen Leibe mittheilen, und sich leicht durch alle Säfte desselben ausbreiten, und darinnen wirken kan.

Essentia
dulcis con-
centrata,

§. 4. Biewol nun ordentlicher Weise, wenn von der Essentia dulci gehandelt wird, solches von der ordinairen zu verstehen ist, so ist doch zu erinnern nöthig, daß, weil einige verlanget, daß die Kraft des Medicaments mehr concentrirt und in die Enge gebracht werden möchte, damit sie sonderlich bey öfterer Wiederholung des Gebrauchs, nicht so viel von dem Spiritu vini, der mit dabey enthalten, zu sich nehmen dürften, man ihnen auch darinnen
gewill-

gewillfahret, also, daß alsdenn ein Loth nur ein Quentchen gegeben: hingegen ist, wie billig, der Preis nach Proportion höher angesetzt, und sie, zum Unterscheid der andern, Essentia dulcis concentrata genennet worden.

§. 5. Im übrigen aber, ob sie gleich, was die Güte betrifft, allerdings unterschieden sind, so sind sie doch an sich selbst einerley, werden auch auf einerley Weise präpariret, sind auch sonst von einerley Kraft, massen denn die Wirkungen, deren in gegenwärtigem Bericht gedacht wird, von der ordinairen zu verstehen sind.

§. 6. Ueberdem hat man noch eine Gattung von diesem Medicament, so bloß in die Augen zu gebrauchen ist: nicht weniger auch eine geringere Sorte, als die ordinairre ist, so eigentlich nur äußerlich die schmerzhaften Glieder zu bestreichen dienet, welche zwar auch innerlich mit Nutzen gebrauchet werden kan, man kan sich aber keinen solchen Effect, wie von den übrigen Sorten, davon versprechen.

§. 7. Also hat man nun viererley Gattungen von der Essentia dulci:

- 1) Die ordinairre Essenz, das Loth
1 Rthlr.

ist mit der ordinairen einerley der Natur nach.

Essentia dulcis ad oculos und extenuata.

Viererley Species dieser Arzney.

2) Die concentrirte Essenz, das Loth
4 Rthlr.

3) Die diluirte Essenz, vornemlich zum
äusserlichen Gebrauch, das Loth 8 Gr.

4) Diejenige, so blos in die Augen zu
gebrauchen, das Loth 8 Gr.

Sie ist
kräftig
und sicher,

§. 8. Die Essentia dulcis ist ein sehr
kräftiges Medicament, und wircket manch-
mal sehr schnell, ist dabey sehr sicher, und
keinem Menschen schädlich.

stärcket die
Natur,

§. 9. Sie stärcket sehr, und vermehret die
Kräfte des Lebens, erfreuet die Natur,
und machet sie vigorös: daher sie in sol-
chem Absehen als eine allgemeine oder Uni-
versal-Arzney bey allen Kranckheiten ohne
einige Ausnahme sicher zu gebrauchen ist,
weil in allen Kranckheiten stärckende Mittel
theils nützlich, theils nöthig sind, sonderlich
solche, welche nicht an der andern Seite
sonst einigen Schaden bey dieser und jener
Kranckheit bringen, als dessen man sich
bey dieser Arzney niemals zu befürchten
hat.

daher ihre
Wirckun-
gen diffe-
riren.

§. 10. Und weil sie die Natur stärcket, und
sie zu nöthiger Wirckung erwecket, so geschie-
het es, daß die Operation bey einem ieden
Patienten auf eine solche Weise erfolget, als
es für dessen Beschaffenheit, und nach dem

Zu-

Zustande seiner Kranckheit am dienlichsten ist. Also wircket sie bey einigen durch den Schweiß, oder Speichel, oder Urin, oder Stuhlgang, oder Schnupfen, einige schlagen davon aus; bey einigen, so Fontanellen haben, wircket sie durch dieselben; bey den meisten aber per Transpirationem insensibilem, daß es die Patienten nicht gewahr werden, auffer, daß sie sich besser befinden.

§. 11. Aus eben dieser Ursache geschiehet es, daß dadurch sowol verhaltene Blut-Flüsse, wenn sie nützlich sind, herben gebracht; so sie aber überflüssig und schädlich sind, durch einerley Art des Gebrauchs gestillet werden.

Sie eröffnet und stillt Blutsflüsse.

§. 12. Absonderlich aber beweiset sie auch bey den meisten Kranckheiten eine sonderbare Kraft in Stillung und Linderung der Schmerzen, auch auf eine ganz sichere Art Ruhe und Schlaf zu machen: wie sie denn auch um deswillen mit einer vortreflichen Virtute antispasmodica, oder Kraft, dem Krampf zu widerstehen, begabet ist.

Lindert die Schmerzen.

§. 13. Ueberdem so zertheilet sie sehr die Congestiones und Stagnationes des Geblüts, und ist daher bey innerlichen und äußerlichen Entzündungen sehr dienlich.

Zertheilet die Congestiones.

§. 14. Im übrigen ist sie auch in offenen

Dienet in Schäd. Schäden.

Schäden, Geschwüren, Fisteln, auch in um sich fressenden Schäden, von mercklicher guten Kraft, sie zu reinigen und zu heilen.

Ist sonst
derlich
Schwangs
gern zu
träglich,

§. 15. Eine ganz besondere Kraft erzeiget sie auch bey schwangern Personen, sowohl, wenn sich die Frucht zu starck bey ihnen beweget, als auch, wenn sich andere Zufälle bey ihnen ereignen, bringet auch überdem zuwege, daß sie viel leichter als sonst gebähren, auch hernach in ihren sechs Wochen nicht so vielen Beschwerden unterworfen sind.

wie auch
gebähren
den Frauen
en und
Kindbetz
terinnen,

§. 16. Dergleichen gute Eigenschaft von dieser Arzney spüret man auch gar augenscheinlich bey gebährenden Frauen selbst, und bey Kindbetterinnen, also, daß wir sie in dergleichen Fällen als ein sehr gutes Specificum solchen Personen recommendiren, und versichern können, daß sie dergleichen Nutzen und Vortheil von keiner andern Arzney so leicht und sicher, als von dieser, verspüren werden.

ingleichen
auch der
Frucht in
Mutter
leibe.

§. 17. Es ist auch dieses eine der vornehmsten Wirkungen der Essentia dulcis, welche von dem Gebrauch derselben an der Frucht selbst verspüret, und dadurch unter göttlichem Segen zuwege gebracht wird, daß ein wohlgebildetes, munteres und gesundes

des

Cap. IX. von der Essentia dulci. 729

des Kind zur Welt gebracht werden kan; wie man denn Exempel hat, daß, wenn einige Frauen Kinder zur Welt geboren, welche alle der Epilepsie unterworfen gewesen, solches sich nicht zugetragen, wenn sie Zeit-währenden Schwangergehens die Essentiam dulcem fleißig gebrauchet.

§. 18. Was nun die Kranckheiten selbst betrifft, bey welchen die Essentia dulcis vornemlich zu gebrauchen ist, und welche blos durch deren Gebrauch unter göttlichem Segen curiret werden können, so sind solches 1) insonderheit *Morbi spasmodici* und *convulsivi*, oder solche Kranckheiten, bey welchen etwas krampfartiges oder convulsivisches zu spüren: nächst denselben erzeiget sie 2) am meisten ihre Kraft in *Morbis oculorum*, oder allerley Mängeln und Kranckheiten der Augen; und endlich auch 3) in *Morbis soporosis*, oder Kranckheiten, so von einer Entkräftung und Schwachheit der Natur entstehen.

§. 19. Unter die spasmodischen und convulsivischen Kranckheiten, welche durch die Essentiam dulcem zu curiren sind, rechnen wir 1) die Epilepsie, schwere Noth, das böse Wesen, den Jammer, oder das Unglück, 2) die Contractur, oder Er-

Sie dienet
1) bey spasmodischen
Kranckheiten,

2) bey
Augen-
Kranckheiten,

3) Kranckheiten von
Schwachheit der
Natur.

Spasmodische
Kranckheiten.

starrung und Verkrümmung der Glieder, 3) Stein-Schmerzen, 4) Steckfluß, 5) Herzkpochen, 6) Mutter-Beschwerung, 7) Aufsteigen der Mutter, 8) Wüthen der Mutter, 9) unzeitige Geburt, 10) schwere Geburt, 11) verhaltene Afterbürde bey Wöchnerinnen, 12) Verstopfungen des Geblüts bey Wöchnerinnen, 13) übermäßiger Abgang des Geblüts bey Wöchnerinnen, 14) Nachwehen, 15) Sicht, und deren unterschiedene Gattungen, als laufende Sicht, Chiragra, Gonagra, unechtes Seitenstechen, Hüft-Schmerzen, Hemicranie, 16) Schrecken und Auffahren im Schlaf, 17) der Alp, 18) heftiges Erbrechen, sonderlich bey Kindern, 19) Klingeln und Sausen in Ohren, 20) Ohren-Schmerzen, 21) Zahn-Schmerzen, 22) Vollheit.

Dahin gehören auch die Inflammationes,

§. 20. Weil auch diejenigen Motus, so bey äußerlichen und innerlichen Entzündungen vorkommen, eigentlich Motus spasmodici sind, so pfleget auch bey denselben die Essentia dulcis ihre Kraft mercklich zu erzeigen, und wird in folgenden dergleichen Kranckheiten sehr gut befunden: 1) in Entzündung der Nieren,

ren, 2) in der Rose oder Rothlauf, 3) in Geschwüren, die sowol innerlich, als auch aufferhalb des Leibes, entstehen.

§. 21. Es ist auch offenbar, daß die Hæ-wie auch die Blutsflüsse, morrhagiæ, oder Blut-Flüsse, viel spasmodisches bey sich führen: weswegen auch darinnen die Essentia dulcis sonderlich gut befunden wird. Daher kan man sie in folgenden Blut-Flüssen mit sonderbarem Nutzen gebrauchen: 1) in übermäßigem Nasenbluten, 2) in Blutspenen, oder Bluthusten, 3) bey übermäßigem Abgang der güldeneyn Ader, 4) bey überflüssigem Abgang des monatlichen Geblüts bey Weibs-Personen, 5) im Blutbrechen, 6) im Blutharnen, 7) in der rothen Ruhr.

§. 22. Hieher sind auch diejenigen Bes-und vers schwerungen zu rechnen, welche von ver-haltene haltenen Blut-Flüssen entstehen, und ist Blutsflüsse. daher die Essentia dulcis 1) bey der Verstopfung und nicht gnugsamen Abgang der monatlichen Reinigung, und 2) bey der Verstopfung und nicht gnugsamen Abgang der güldeneyn Ader dienlich zu adhibiren.

§. 23. Die Augen-Kranckheiten, wel-Augen- che durch die Essentiam dulcem können Kranckheiten. curi-

curiret werden, sind folgende: 1) Dunkelheit der Augen, oder Ablegung des Gesichts, 2) Augenweh mit Entzündung derselben, 3) Eiter-Blattern im Auge, 4) wenn es wie ein Nebel vor den Augen schwebet, 5) Flecken im Auge, 6) wenn sich inwendig im Auge etwas ansetzet, so das Sehen benimmt, wenn es nur nicht gar zu fest und hart worden, 7) Blindheit, dabey das Auge helle bleibet.

Kranckheiten von Entkräftung der Natur.

§. 24. In den Morbis soporosis, weil die Natur dabey entkräftet ist, gehet es mit der Wirkung etwas schwerer und langsamer zu: dennoch pfleget sich die Kraft dieser Arzney bey anhaltendem Gebrauch bey folgenden Kranckheiten merklich zu zeigen, und bey denselben zum wenigsten mehr als die gemeinen Arzneyen auszurichten: 1) in Schlag- und Lähm-Flüssen, 2) Schwindel, 3) Mangel am Gehör, 4) Ohnmacht, 5) Zittern.

Genauere Entscheidung der Wirkung der Essentia dulcis.

§. 25. Damit wir aber die Kraft und Wirkung der Essentia dulcis noch accurater entscheiden mögen, so theilen wir solche in nachfolgende 3 Classen, nemlich I. Bey etlichen hilft sie gewiß, oder zu-

ver-

verläßlig, oder doch (wenn dieses etwan wegen Ungewißheit menschlicher Umstände, nicht weniger auch wegen vielfältig dazwischen kommender Hindernisse von unbequemer Lebens- und Gemüths- Art, wie auch Diæt der Patienten zu viel gesagt scheinen möchte,) wenigstens mehrentheils, ohnerachtet solches überhaupt sehr schwere, oder nach bisheriger gemeinen Erfahrung, wol gar incurable Kranckheiten sind.

§. 26. Solches geschieht bey der

1) Epilepsie, oder schweren Noth, Beu welchen Kranckheiten sie am besten wircke.
nicht allein bey Kindern und jungen Leuten, sondern auch bey Erwachsenen und Alten, wenn sie auch gleich selbige schon lange gehabt, die Patienten mögen es vorher empfinden oder nicht.

2) Contractur, Erstarrung und Verkrümmung der Glieder.

3) Partu difficili, schweren Geburt, bey welcher sie die wilden Wehen stillet, und hingegen die rechten und nöthigen, wenn sie zurück bleiben, herbey bringet, die Mutter und Frucht darunter stärcket, und also die Austreibung des Kindes darunter lindiglich beför-

fördert. Es findet aber solches freylich nicht statt, wenn die schwere Geburt davon entsethet, daß die Frucht entweder zu groß, oder übel gestellet ist; welchen Falls leichtlich zu begreifen ist, daß sie davon nicht kleiner oder umgekehret, und anders gestellet werden könne; woben aber dennoch die Frucht sowol, als die Mutter, sehr gestärcket wird, daß sie desto besser darunter aushalten können.

4) Nimio lochiorum fluxu, übermäßigem Abgang des Geblüts bey Wöchnerinnen.

5) Doloribus post Partum, Nachwehen.

6) Obstructione lochiorum, Verstopfung des Geblüts bey Wöchnerinnen.

7) Hæmorrhagia narium nimia, bey übermäßigem Nasenbluten, auch selbst

8) Hæmorrhagia narium critica nimia, bey übermäßigem Nasenbluten in Fiebern, bey welchem oftmals guter Rath theuer ist.

9) Hæmoptysi, Blutspenen.

10) Vomitu, oder heftigem Erbrechen, sonderlich bey Kindern, wie auch bey denen,

denen, bey welchen das Brechen in leeren und vergeblichen Conatibus und Würgen bestehet, da also nicht sowol eine gewisse Materie und Unreinigkeit im Magen, als nur ein heftiger Motus spasmodicus übrig ist.

11) Gutta serena incipiente, Blindheit, dabey das Auge helle bleibet, wenn es noch im Anfange ist.

12) Palpitatione cordis, Herzklopfen, wenn es nicht eine andere Krankheit zum Grunde hat.

13) Lypothymia, Ohnmacht, nicht allein in den gemeinen, sondern auch in den oftmals bedenklichen Ohnmachten der Febricitanten.

§. 27. II. Bey etlichen Krankheiten ist zwar die Wirkung ordinair nicht so schnell und augenscheinlich, wie bey den vorher gesetzten; jedennoch aber hat man allemal dabey beständig angemercket, daß sie wenigstens bessere Operation, als andere bekannte Urzneyen, erweist. Bey welchen sie besser als andere Urzneyen wirkt. Wenn aber,

aber, welches doch gar selten geschieht, manchmal gar keine Wirkung erfolget, so ist es insgemein ein Kennzeichen, daß sich der Patient auch sonst zur Genesung wenig Hofnung zu machen habe. Indessen pfleget doch vielmals auch bey demselben gar empfindliche und schnelle Hülfe zu erfolgen.

Specifica-
tion solcher
Kranckhei-
ten.

§. 28. Die Kranckheiten, bey welchen diese Anmerckung statt findet, sind folgende:

1) Abortus, unzeitige Geburt, sowohl, wenn selbige zu befürchten, (da sie denn, wenn man die Essentiam dulcem zeitig genug brauchet, gar abgewendet wird,) als auch, wann sie bereits entstanden: welchenfalls sie zwar freylich nicht weiter abgewendet werden kan; inzwischen aber, weil sich doch dabey vielmals weit gefährlichere Zufälle, als bey rechten Geburten selbst, ereignen, und sonderlich solche heftige Blutstürzungen, welche sonst sehr schwerlich können gestillet werden; dieweil der Zustand die gemeinen Medicamente nicht allemal vertragen kan: so thut doch

doch gleichwol die Essentia dulcis sowol hieben, als auch bey den übrigen Zufällen, so dazu schlagen, eine sehr merckliche Hülfe.

2) Retentio secundinarum, verhaltenene After-Bürde.

3) Arthritis, Gicht: Schmerzen.

4) Chiragra, Gicht an Händen.

5) Gonagra, Gicht an Knien.

6) Podagra, Gicht an Füßen.

Es ist die Wirkung der Essentiae dulcis bey vorhergesetzten vier Kranckheiten von nicht geringer Wichtigkeit, also, daß sie nicht unbillig in die erste Classe hätten können referiret werden: und wenn sie auch gleich einen solchen Grad erreichet, daß die Patienten Knoten und Tophos bekommen, oder gar erlahmet, so können sie nichts destoweniger unter göttlichem Segen hiedurch curiret werden. Ja, man hat Exempel, daß die Cur bey diesen Umständen vielmals besser von statten gegangen, als im Anfange der Kranckheit selbst. Es muß sich aber niemand abschrecken lassen, wenn er die Hülfe nicht allemal gleich anfänglich verspüret; gesetzt auch, daß er die Zeit über, da er von der Essentia dulci gebraucht, wenig Wirkung angemerket, und also der Schmerz, oder Paroxysmus, für dis-

mal ohne sonderliche Veränderung vorübergangen wäre, so wird er sich doch nach der Zeit viel besser und leichter befinden, und wenn die Kranckheit gewöhnlicher Weise wieder bey ihm ansetzt, verspüren, daß sie viel schwächer sey, als das vorige mal. Wenn nun der Gebrauch der Essentia dulcis alsdenn wieder vor die Hand genommen wird, so wird die Kranckheit endlich dadurch völlig gehoben werden.

7) Morbi pavidī, Auffahren und Schrecken, sowol bey Kindern, als Erwachsenen.

8) Hebetudo visus, Ablegung des Gesichts, Dunkelheit der Augen.

9) Nubecula, wenn es wie ein Nebel vor den Augen schwebet.

10) Nævi oculorum et maculæ, Flecken im Auge.

11) Suffusio oculorum incipiens, wenn sich inwendig im Auge etwas angesetzet, so das Sehen verhindert, wenn es nur nicht gar zu hart und feste worden.

12) Calculus, Stein-Schmerz, sowol vom Nieren- als Blasen-Stein.

13) Suffocatio uterina, Aufsteigen der Mutter.

14) Fu-

14) Furor uterinus, Wüthen der Mutter.

15) Fluxus mensium nimius, übermäßiger Abgang des monatlichen Geblüts.

16) Hæmorrhoides nimix, übermäßiger Fluß der guldernen Ader.

17) Dysenteria, rothe Ruhr.

18) Vomitus cruentus, Blut-Brechen.

19) Mictus cruentus, Blut-Harnen.

20) Catarrhus suffocativus, Steckfluß.

21) Tinnitus aurium et Susurrus, Klingeln und Sausen in Ohren.

22) Apostema, Geschwür, sowol inn- als aufferhalb des Leibes.

23) Incubus, der Alp.

24) Paralysis, Schlag- und Lähmfluß, es sey an welchem Gliede es wolle, z. E. an der Zunge, am Arm u. s. w. auch selbst in Apoplexia, wenn der ganze Leib gelähmet ist.

25) Tremor, Zittern in Gliedern.

26) Vertigo, Schwindel, so keine andere Krankheit zum Grunde hat.

27) Mania, Tollheit, bey welcher die Leute um sich schlagen, und allerley heftige Bewegungen gebrauchen.

Bey welchen sie, wo nicht bessern, jedoch eben so guten Effect, als die gemeinen Arzneyen, beweise.

§. 29. III. Bey etlichen Krankheiten thut die Essentia dulcis, wo nicht mehrern, jedoch eben so guten Effect, als andere gute und bekannte Arzneyen zu thun pflegen.

Dergleichen sind folgende:

- 1) Arthritis vaga, die laufende Gicht.
- 2) Malum ischiadicum, Hüft-Schmerz.
- 3) Nephritis, Entzündung der Nieren.
- 4) Ophthalmia, Augenweh mit Entzündung, dabey öfters eine scharfe Feuchtigkeit aus den Augen fließet.
- 5) Hypopium, Eiter-Blatter im Auge.
- 6) Pleuritis spuria, unechtes Seiten-Stecken.
- 7) Hemicrania, Schmerzen an der halben Seite des Haupt.

8) Passio hysterica, Mutter:Beschwerung.

9) Obstructio et imminutio mensium, Verstopfung und nicht genugsamer Abgang des monatlichen Geblüts bey Weib: Personen.

10) Obstructio et imminutio hæmorrhoidum, Verstopfung und nicht genugsamer Abgang der güldenen Ader.

11) Erysipelas, die Rose, oder Roth:laufen.

12) Odontalgia, Zahn:Schmerzen.

13) Otalgia, Ohren:Schmerzen.

§. 30. Wenn das Herzpochen, die Hemicrania, Mutter:Beschwerung, Verstopfung der monatlichen Reinigung, Verstopfung der güldenen Ader, und Schwindel, von Cruditatibus, Leibes-Verstopfung, Flatulenz und dergleichen herrühren, so gehören sie unter diejenigen Kranckheiten, bey welchen noch was anders dabey gebraucht werden muß; gleichwie auch die Dysenteria, sofern ein Fieber damit verknüpft ist, gleichfalls dahin zu rechnen ist.

Erinnerung hierbey.

§. 31. Es kan diese Arzney bey allen Temperamenten, ohne Absehen auf das Alter,

Sie kan ohne Unterscheid

der Tem-
peramen-
te, des Al-
ters, der
Zeit u. ge-
braucht
werden.

und also bey Jungen und Alten, (auch so gar bey Wochen-Kindern,) männlichen und weiblichen Geschlechts, zu allen Zeiten des Jahrs, Winters und Sommers, auch selbst in Hundstagen, zu welcher Zeit man sich sonst anderer Arzneyen zu enthalten pfleget, sicher gebrauchet werden.

Worinn
man sie
einnehme.

§. 32. Sie wird ordinair in Wein eingenommen, man kan sie aber auch, wenn man bey dem Wein einiges Bedencken findet, in Bier, oder Brühe, oder in destillirtem Wasser, auch wol in Milch gebrauchen.

Dosis.

§. 33. Die Dosis ist bey Erwachsenen 10, 12 bis 15 Tropfen, in gemeinen Kranckheiten; bey schweren und tief eingewurzelten aber kan man deren wol 20 nehmen. Kindern giebt man, und zwar Wochen-Kindern, 2 Tropfen, denen aber, so etwas stärker sind, 3, 6 bis 8 Tropfen auf einmal.

Der ganz-
te Vor-
theil be-
stehet in
deren öf-
tern Ge-
brauch.

§. 34. Sie kan zu 4, 3, 2, und wenn es nöthig, alle Stunden, auch wol alle halbe Stunden, sicher gebraucht werden. Je öfter man davon einnimmt, ie besser wircket sie, und ist von solcher Güte, daß man nicht leicht drinnen excediren kan, sogar, daß der ganze Vortheil des rechten Gebrauchs darinnen bestehet, daß sie fein oft genommen werde,
damit

damit eine Dosis der andern desto besser die Hand bieten könne. Wobey doch dieser Unterschied gehalten werden kan, daß ie öfter sie gebrauchet wird, ie geringer die Doses seyn dürfen: ausgenommen in solchen Zufällen, wo man die höchste Gefahr vor Augen siehet, da können auch einige mal stärckere Doses von 20 Tropfen genommen werden, ohnerachtet man sie dem Patienten alle halbe Stunden reichet.

§. 35. Wenn sich bey etlichen Kranckheiten unter währendem Gebrauch dieser Arzney Schmerzen ereignen, wie manchmal bey der Contractur geschiehet, so müssen die Patienten nichts destoweniger anhalten, und sich nichts daran kehren. Wäre aber die Wirkung zu starck, und der Schmerz zu empfindlich, so können sie zwar den Gebrauch eine Zeit lang aussetzen; selbigen aber auch hernach wieder vor die Hand nehmen.

Wie man sich zu verhalten, wenn sich bey deren Gebrauch Schmerzen ereignen,

§. 36. Es ist überhaupt wohl zu merken, daß, wenn die Patienten mit Hartleibigkeit, oder Verstopfung des Leibes behaftet wären, und solcher sich vom Gebrauch der Essenz nicht selbst eröfnete, so müste etwas laxirendes, z. E. die Pilulæ contra obstructiones, oder Pilulæ polychrestæ, oder sonst was dienliches,

wenn die Patienten verstopfet sind,

Rhabarber, Senns-Blätter, u. d. gl. gebraucht werden.

und wenn sie des Uderlassens und Schröpfens, oder anderer Blut-Flüsse gewohnt sind.

§. 37. Ingleichen, wo die Patienten zur Uder zu lassen, oder zu schröpfen gewohnt sind, so muß solches wiederholet werden, wenn die Arzney operiren soll; nicht weniger muß auch das Uderlassen repetiret werden, wenn die Patienten vor diesem andere Blut-Flüsse gehabt, als Nasen-Bluten, die güldene Uder, u. d. gl. die iezo aufgehöret.

Wie man sie äußerlich gebrauchen könne.

§. 38. Bey denjenigen Kranckheiten, bey welchen sonst äußerliche Mittel statt finden, kan sie auch äußerlich mit grossen Nutzen gebraucht werden, und zwar in Schmerzen und Reissen in Gliedern, in der Sicht, Contractur &c. bey welchen sie von grosser Wirckung ist, die Schmerzen und die daselbst verhaltene Materie zu zertheilen, auch selbst bey emsiger Continuation des Gebrauchs die entstandene Knoten zu resolviren, da man denn den schmerzhaften Ort nur öfters damit bestreichen darf. In Wunden, Geschwüren, Fistein und bösen um sich fressenden Schäden wird sie, wie sonst Wund-Balsame gebraucht zu werden pflegen, in die Schäden appliciret, wenn dieselbe vorher

her von aller Unreinigkeit, so die Heilung verhindert, gesäubert worden.

§. 39. Damit man aber den rechten Gebrauch der Essentia dulcis desto eigentlicher einnehmen möge, so ist zu erwegen, daß einige Kranckheiten von geschwinder Gefahr, oder doch sehr schmerzhaft sind, also, daß sie eine geschwindere Cur erfordern, dergleichen sind:

1) Stein:Schmerzen, Calculus.
2) Steck: Fluß, Catarrhus suffocativus.

3) Aufsteigen der Mutter, Suffocatio uterina.

4) Wüten der Mutter, Furor uterinus.

5) Unzeitige Geburt, Abortus.

6) Schwere Geburt, Partus difficilis.

7) Nachwehen, Dolores post partum.

8) Verhaltene After: Bürde, Retentio secundinarum.

9) Verstopfung des Geblüts bey Wöchnerinnen, Obstructio lochiorum.

10) Uebermäßiger Abgang des Geblüts bey Wöchnerinnen, Nimius lochiorum fluxus.

Wie man sie bey den Kranckheiten, die von einer geschwinden Gefahr, oder sehr schmerzhaft sind, recht gebrauchen solle.

II) Gicht : Schmerzen, Arthritis:
als

Arthritis vaga, laufende Gicht.

Chiragra, Gicht an Händen.

Gonagra, Gicht an Knien.

Podagra, Gicht an Füßen.

Pleuritis spuria, unechtes Seitenstechen.

Malum ischiadicum, Hüft-Schmerzen.

Hemicrania, Schmerzen an der halben Seite des Hauptes.

12) Zahn-Schmerzen, Odontalgia.

13) Ohren-Schmerzen, Otalgia.

14) Entzündung der Nieren, Nephritis.

15) Geschwür, Apostema.

16) Uebermäßiges Nasen-Bluten, Hæmorrhagia narium nimia.

17) Hestiges Erbrechen, sonderlich bey Kindern, Hyperemesis, s. Vomitus nimius.

18) Dollheit, Mania.

19) Blut-Brechen, Vomitus cruentus.

20) Rothe Ruhr, Dysenteria.

Gegen diese Kranckheiten kan man dem Patienten alle halbe Stunden 10 oder 12 Tropfen in Wein oder Bier, oder destillirtem Wasser, eingeben, und damit so lange continuiren, bis sich ein gelinder Schweiß einstellt, oder bis der gröste Anfall der Kranckheit vorbey, und sich die Schmerzen ein wenig zu mindern beginnen, oder bis man sonst eine Aenderung zur Besserung vermercket: sodenn ist's genug, wenn des Tages 4 oder 5 mal von der Essenz gebrauchet, und bis zur völligen Gesundheit damit continuiret wird.

§. 40. Nächst dem innerlichen Gebrauch dienet in der laufenden Sicht, in Chiragra, Gonagra, Podagra, Malo ischiadico, Zahn: Schmerzen, Ohren: Schmerzen, auch diejenige Essentia dulcis, so zum äußerlichen Gebrauch zugerichtet ist, äußerlich zu appliciren, und diejenigen Derter, wo die Schmerzen gespüret werden, damit zu bestreichen, welches des Tages viermal, nemlich des Morgens früh um 6 und um 10, und Nachmittags um 4, Abends aber um 9 Uhr geschehen kan. Bey Zahn: Schmerzen kan etwas auf Baumwolle getropfet, auf den schmerzhaften Zahn gelegt, und nach einiger Zeit wiederholet und damit continuiret werden.

Wie sie bey diesen Kranckheiten äußerlich zu appliciren.

den. In Ohren-Schmerzen können 2 oder 3 Tropfen auf einmal in das schmerzhafteste Ohr gelassen werden, welches, wenn es für nöthig erachtet wird, zu zwey Stunden wiederholet werden kan.

Was für ein Unterscheid sich bey den übrigen Kranckheiten finde.

§. 41. Die übrigen Kranckheiten, bey welchen die Essentia dulcis gebraucht werden kan, sind ordinair von etwas langsamerer Gefahr, und nicht eben von so gar empfindlichen Schmerzen, deswegen in der Cur nicht so sehr zu eilen nöthig ist. Es pflegen aber einige derselben gewisse Paroxysmos und Zeiten zu halten, in welchen sie sich hervor thun; einige aber halten keinen gewissen Paroxysmum, sondern, wenn sie einmal angesetzet, so halten sie beständig an.

Welche sich nach gewissen Zeiten und Paroxysmis hervor thun,

§. 42. Diejenigen Kranckheiten, so sich nach gewissen Zeiten und Paroxysmis hervor thun, sind folgende:

- 1) Epilepsia, die schwere Noth, der Jammer, oder das Unglück.
- 2) Palpitatio cordis, Herzpochen.
- 3) Passio hysterica, Mutter-Beschwerung.
- 4) Hæmoptysis, Blutspenen, oder Bluthusten.

5) Flu-

5) Fluxus hæmorrhoidalis nimius, übermäßiger Fluß der güldenen Ader.

6) Fluxus mensium nimius, überflüssiger Abgang des monatlichen Geblüts.

7) Obstructio mensium, Verstopfung der monatlichen Reinigung.

8) Obstructio hæmorrhoidum, Verstopfung der güldenen Ader.

§. 43. Bey diesen Kranckheiten verfähret man fast eben so, wie bey den vorhergehenden; nur muß man diesen Unterscheid dabey beobachten, daß man den Gebrauch der Arzney, sonderlich gegen die Zeit des Paroxyfmi, und wenn sich die Kranckheit am meisten reget, oft wiederhole. Bey den Kranckheiten, bey welchen man die eigentliche Zeit vorher weiß, kan mit dem Gebrauch der Essentia dulcis 3 oder 4 Stunden vorher angefangen, und damit alle halbe Stunden in obbemeldter Dosi von 10 oder 12 Tropfen, so lange der Paroxyfimus dauert, continuiret werden, bis selbiger vorbei ist. Wenn man aber mit solchem öftern Gebrauch, auch noch 3 oder 4 Stunden nachher, wenn der Paroxyfimus vorüber, nachsetzet, so ist es desto besser, sonderlich bey den Zufällen, bey welchen man

und wie die Essentia dulcis dabey recht zu gebrauchen.

unter

unter dem Paroxyfmo dem Patienten nichts beybringen können, wie öfters bey der Epilepsie geschiehet. Wenn man die Zeit, in welcher solche Abwechfelung geschiehet, nicht gewiß vorher weiß, so thut man solches gegen die Zeit, da man den Paroxyfimum ohngefehr vermuthet, oder in welcher er sich sonst zu äuffern pfleget.

Wie sie bey Ueberfluß und Mangel monatlicher Reinigung und der güldenen Uder zu gebrauchen.

§. 44. Bey übermäßigem Abgang des Geblüts aus der güldenen Uder, und überflüssiger monatlichen Reinigung, kan man während der Zeit des Flusses, wenn er sehr heftig ist, alle Stunden, oder alle zwey Stunden einnehmen. Wenn man vorher weiß, wenn sich selbiger einfinden wird, wie bey der monatlichen Reinigung ordinair geschiehet, so kan man den Tag vorher mit dem Gebrauch anfangen, und damit continuiren, bis sich der Fluß dimal gestillet; man kan auch noch einen Tag in solcher Methode, nachdem sich der Fluß bereits gesezet, verharren. Also verfähret man auch bey der Verstopfung des Flusses der güldenen Uder, und bey der Verstopfung der monatlichen Reinigung.

Fernere Anweisung wegen rechten

§. 45. Wenn die Zeit, in welcher sich diese Blut-Flüsse, und die übrigen im vorhergehenden

den §. 42. benennnten Kranckheiten hervor
 gethan, oder sich doch ordentlicher Weise
 hätten ereignen sollen, vorüber gangen, so
 stellet man den öftern Gebrauch der Essen-
 tiæ dulcis wieder ein, und braucht zwi-
 schen der Zeit, von einem Paroxyfmo bis
 zum andern, jedesmal 10 oder 12 Tro-
 pfen, des Tages nur 3 oder 4 mal, als
 des Morgens früh um 6, Vormittags um
 10, Nachmittags um 4 Uhr, und Abends
 bey Schlafengehen. Wenn aber die Paro-
 xyfmi nicht mehr so starck sind, und schwä-
 cher zu werden beginnen, so kan man wol auch
 einige Tage dazwischen ausfallen lassen, und
 nichts gebrauchen. Wenn nun diejenige
 Zeit, in welcher sich obgemeldete Kranckhei-
 ten gewöhnlicher Weise hervor zu thun pffe-
 gen, wieder herbey rücket, so wird bey den-
 selben, wieder nach der im vorhergehenden
 §. 43. angewiesenen Methode, nach Be-
 schaffenheit der Umstände procediret.

§. 46. In nachgesetzten Kranckheiten, wel-
 che sich ohne Unterscheid der Zeit, und ohne
 sonderliche Abwechselung ereignen, als in

- 1) Der Rose, Erysipelas,
- 2) Geschwür, Apostema,
- 3) Augen-Kranckheiten, dergleichen
 sind, Hebetudo visus, Duncfelheit

Wie man
 sie bey de-
 nen
 Kranckhei-
 ten, die sich
 ohnellinter-
 scheid der
 Zeit auß-
 fern, recht
 gebrau-
 chen solle.

der Augen, oder Ablegung des Gesichts,

Ophthalmia, Augenweh mit Entzündung,

Hypopium, Eiterblatter im Auge,
Nubecula, wenn es wie ein Nebel vor den Augen schwebet,

Nævi oculorum, et maculæ, Flecken im Auge,

Gutta serena, Blindheit, dabey das Auge helle bleibet,

Suffusio oculorum, wenn sich inwendig im Auge etwas ansetzet, so das Sehen verhindert, wenn es nur nicht gar zu hart und feste worden,

4) Schlag und Lähm: Flüsse, Paralyfis,

5) Schwindel, Vertigo idiopathica,

6) Mangel am Gehör, Hebetudo auditus,

7) Contractur, Erstarrung und Verkrümmung der Glieder,

8) Schrecken und Auffahren bey Kindern und Erwachsenen,

9) Der Alp, Incubus,

10) Klingen und Sausen in Ohren, Tinnitus aurium et Sufurrus,

11) Blutharnen, Mictus cruentus,

brau-

braucht man die Essentiam dulcem des Tages 4, oder 5 mal, oder auch sonderlich in Schlag- und Lähm-Flüssen und Schwindel 6 mal, als früh um 5, um 8 und um 10, Nachmittags aber um 3 und um 5 Uhr, und Abends um Schlaf-Zeit, und hält in dieser Methode eine Zeit lang unverändert an, bis zur völligen Genesung des Patienten.

§. 47. Bey diesen Kranckheiten wird die Essentia dulcis auch äusserlich sehr nützlich gebraucht. Der Rothlauf, und die Geschwüre, wenn sie sehr groß sind, und es also die Nothdurst erfordert, können damit öfters bestrichen werden. In Augen-Kranckheiten nimmt man von der Essentia dulci concentrata ein paar Tropfen, und dämpfet sie mit Rosen-Wasser, und appliciret solche hernach ins Auge, welches man täglich 4 mal wiederholen kan: oder man nimmt die Essentiam dulcem ad oculos, von welcher oben Erwähnung geschehen, und verfähret damit, wie gesaget worden. Im Mangel des Gehörs, und im Klingen und Sausen der Ohren, kan man von der Essentia dulci ordinaria, oder noch besser von der concentrata, 2, 3 oder 4 Tropfen auf einmal ins Ohr fallen lassen, und solches gleichfalls 4 mal

Wie sie bey diesen Kranckheiten äusserlich zu appliciren.

des Tages wiederholen. Einige haben es in der Taubheit alle 2 Stunden äußerlich appliciret, und guten Effect verspüret. Wenn solches bey manchen empfindlichen Personen zu schmerzhaft seyn sollte, wenn die Arzney solchergestalt in die Ohren getropfet wird, so kan man auch etwas davon auf Baumwolle giessen, und desto öfter appliciren, dabey aber die Ohren fleissig reinigen. Bey Schlag und Lähm. Flüssen kan man gleichfalls die gelähmten Glieder damit salben, und bey der Contractur die Gelencke öfters damit bestreichen.

Wo aus:
führliches
re Nach:
richt hie:
von zu fin:
den.

§. 48. Wer hievon eine genauere und umständlichere Information verlanget, wird solche in dem von der Essentia dulci absonderlich edirten ausführlichen Bericht finden können, aus welchem dieses, als das nöthigste, extrahiret worden.

Essentia amara.

Von der
Kraft und
Wirkung
der Essen-
tia amaræ.

§. 49. Die Essentia amara bestehet aus Vegetabilibus amaris, resolventibus, antiscorbuticis tonicis et balsamicis, und kan bey allen Scharbockischen Kranckheiten, in Geschwüren, und sogenannten nasen Flüssen gebraucht werden, z. E. im eigentlich sogenannten Scorbut, in der Krätze, in bösen Köpfen,
im

im Ohren-Fluß, in Frankosen, in bösen nässenden Schäden. Sie dienet Phlegmaticis, so ein dickes schleimichtes Geblüt haben. Sie thut wohl bey Aufdünstungen des Leibes, in Schwulsten, weissen Fluß, Husten. Sie thut auch in *Febris scorbuticis* guten Effect, bey welchen sich der Scharbock, als der Haupt-Affect, befindet. Sie stärcket den Magen und Gedärme, und dienet bey Undauung, Magendrücken, Brechen, Colic, Flatulenz, Durchfällen ꝛc. Sie ist auch in den Kranckheiten nützlich zu gebrauchen, welche von einer Schärfe der Galle entstehen, sonderlich in der gelben Sucht, auch in derjenigen Art von Colic, Erbrechen und Durchfällen, wobey viel Galle verspüret wird, auch in der Dysenteria oder rothen Ruhr.

§. 150. Der Gebrauch dieser Essenz kan nach Beschaffenheit der Kranckheit entweder alle 2 Stunden, wenn die Kranckheit starck ist, oder alle 4 oder 6 Stunden, wenn sie nicht so heftig, wiederholet werden, und kan man 40 Tropfen bey einer erwachsenen Person, bey jungen Leuten ohngefehr von 16 Jahren 20 oder 30, bey Kindern 15 bis 18, bey ganz kleinen Kindern aber, so unter

Wie solche zu gebrauchen.

3 Jahren sind, 7 bis 10 Tropfen auf einmal in Milch, Bier oder Suppe nehmen. Wenn man die Wirkung dieser Essenz erhöhen und verstärken will, kan man sie mit der Essentia dulci vermischen, und ʒ. ℞. unter ein Loth Essentia amaræ ein, oder auch, wenn man will, oder wenn es nöthig, zwey Quentchen Essentia dulcis mengen, und dabey doch die ordinaire Dosis behalten.

Essentia antihypochondriaca,

oder

Milk:eröfnende Essenz.

Wie sie eröfne und reinige.

§. 51. Diese Essenz reiniget und eröfnet zwar insonderheit die Milk, nebst derselben aber auch andere inwendige Theile, so entweder mit dickem Geblüt, oder mit zähen Schleim beschweret sind, als welche hiedurch zertheilet und ausgeföhret werden, wie sie denn daher bey allen Kranckheiten, so mit Verstopfungen verknüpfet sind, sehr nützlich zu gebrauchen.

In welchen Kranckheiten sie eigentlich diene,

§. 52. Absonderlich dienet sie im Malo hypochondriaco, und Melancholia hypochondriaca, oder in der sogenannten Milk:Kranckheit, und der daher entstehenden Melancholie, in Vertigine oder Schwindel, wie auch in Kopf:Schmerzen, in Obstructione mensium, oder ver:

verhaltener monatlichen Reinigung bey Weibs-Personen, in allerhand Mutter-Beschwerden, in Epilepsia uterina, oder in der aus der Mutter herrührenden bösen Krankheit, in der Colica, bey welcher Verstopfung zu spüren ist, und endlich auch in Arthritide vera, oder Gicht, so mit Verstopfung des Leibes anhebet, und im Podagra oder Zipperlein.

§. 53. Sie dienet auch in 3 und 4 tägigen Fiebern, bey welchen man sie sonderlich am guten Tage, statt einer Abführung zur Reinigung des Leibes gebrauchen kan. Ja, sie kan auch in denjenigen hitzigen Fiebern, bey welchen die Patienten über-heftige und anhaltende Verstopfungen klagen, und bey solchen Umständen in Raserey verfallen, oder mit einer Schlassucht (Lethargo) behaftet werden, mit sehr gutem Nutzen gebraucht werden, indem sie den Leib auf eine ganz bequeme Art eröfnet, und zugleich die starcken Congestiones im Haupte zertheilet.

Was sie bey Fiebern für Wirkung beweise.

§. 54. Erwachsene können 40, Kinder von 12 Jahren 20 bis 25, Kinder von 9 Jahren 15, und Kinder von 3 bis 4 Jahren 8 bis 10 Tropfen auf einmal in Bier oder Wein einnehmen.

Dosis.

§. 55. Bey dem Gebrauch selbst ist wohl in Art und

Weise
des Ges-
brauchs.

acht zu nehmen, 1) daß das Glas, wenn man dem Patienten davon eingiebet, wohl umgerüttelt werde, weil sich etwas an den Boden des Glases, wenn es eine Zeit lang gestanden, niedersetzet; 2) daß man den Gebrauch dieser Arzney alle 2 Stunden wiederhole, und zwar NB. so lange, bis der Patient davon laxiret, und wenigstens 3 oder 4 Stuhlgänge bekommen; 3) daß er zwischen dem Gebrauch fleißig trincke, und dadurch die Operation befördere und erleichtere.

Fernerer
Bericht
hievon.

§. 56. Wenn nun der Patient genug laxiret, so nimmt man an selbigem Tage nichts mehr davon ein; die folgenden Tage aber wiederholet man nur Morgens und Abends den Gebrauch, damit gelinde Eröffnung und Abführung einige Tage erhalten werden könne; wenn aber dieses bey einigen nicht hinlänglich seyn sollte, so kan auch des Nachmittags um 4 Uhr davon eingenommen werden.

Pilula polychrestæ.

Dienen
sonderlich
Frauens-
Personen,

§. 57. Diese Pillen, ob sie gleich auch von Manns-Personen nützlich können gebraucht werden, indem sie das Geblüt, das Haupt und den Magen reinigen, und die Milk eröfnen; so sind sie doch sonderlich für Frauens-Personen ein erwünschtes und kräftiges Me-
dica-

C. IX. von den Pilul. polychrestis. 759

dicament: denn sie eröffnen die Mutter, und bringen die verlorne monatliche Reinigung wieder herben, wenn der Gebrauch derselben zu gehöriger Zeit angefangen, und so lange es nöthig ist, continuiret wird; weil solcher Zustand, wenn er eingewurzelt, mit dergleichen Arzneien nicht auf einmal kan noch darf gehoben, oder vielmehr vertrieben werden.

§. 58. Wenn der Abgang des monatlichen ben wenig Geblüts gem. wie bey Frauen-Personen zu wenig ist, auch über- so wird er durch diese Pillen zu einer mässigen zureichenden und naturmässigen Quantität befördert. Auch im überflüssigen Abfall desselben Abgang ist nichts bequemers, als diese Arzneien zu der Men- brauchen, weil der Fluß dadurch nicht ver- stum, stopfet, sondern temperiret wird.

§. 59. Wenn auch sonst bey wenigem und bey Abgang des monatlichen Geblüts, oder bey den dar- gänzlicher Ermangelung desselben, sich aller- aus entste- ley Schmerzen, Haupt-Wehe, Kälte am henden Haupte und Beinen, Aufdünstungen Beschwe- des Gesichts, Engigkeit um die Brust, rungen. Herzens-Angst, Austreibung der Milk, u. d. gl. ereignen, so verschaffen diese Pillen gleichfalls Linderung. Es ist aber nicht rathsam, daß solche Personen dergleichen Zufälle erst erwarten, sondern es ist

besser, daß sie, wenn sie diesen Fehler der Natur an sich mercken, 2 oder 3 Tage vorher, da ihnen dergleichen bevorstehet, anfangen diese Pillen zu brauchen, unter wähernder Zeit solches Flusses, und noch einige Tage hernach damit continuiren; oder wenn sie dessen gar ermangeln, mögen sie gegen die Zeit, da sie ihn ordentlicher Weise zu erwarten hätten, diese Pillen zu brauchen anfangen, etwan acht Tage damit fortfahren, und es alle Monat wiederholen, bis diese Krankheit gehoben worden. Wiemol es bey allen diesen Beschwerden gut ist, wenn, zumal bey vollblütigen Personen, oder bey denen, so sich daran gewöhnet, eine Ader aufm Fuß vorher gelassen wird: aber bey überflüssigem Abgang ist es besser, wenn die Aderlaß am Arm geschiehet.

Ben ent-
standnem
Abortu.

§. 60. Für Frauen, denen es mißlinget, und welchen die Frucht zu frühzeitig abgeheth, ist dieses Medicament sehr bequem, weil sich alsdenn nicht allein gerne Blut-Stürzungen ereignen, sondern auch allerley Flatter-Gewächse ansetzen; welchem Uebel solcher-gestalt vorgebauet, und die Mutter, wenn die Pillen 8 oder 10 Tage gebrauchet werden, dadurch gereiniget wird.

C. IX. von den Pilul. polychrestis. 761

§. 61. In der Geburt selbst dienen sie den Ben der Geburt. gebährenden Frauen zur Beförderung, verhindern übermäßigen Abgang des Geblüts, führen die verhaltene After-Bürde ab, und haben auch sonst ihren Nutzen bey den Nachwehen, oder andern den Wöchnerinnen besorglichen Zufällen, sie zu zertheilen oder zu verhüten.

§. 62. Kindbetterinnen sind sie dergestalt Was Kindbetterinnen für Nutzen das von zu ges warten. dienlich, daß sie selbige billig täglich, so lange der Abfluß des Geblüts währet, gebrauchen sollten. Denn sie wenden alle besorgliche Zufälle, so bey Kindbetterinnen entstehen können, es sey von Schrecken, Erkältung, oder andern Ursachen, dergestalt ab, daß sie sich daher weiter nichts zu besorgen haben, da sie sonst gerne einen hohen und harten Leib davon behalten. Wenn sie auch sonst Aengstlichkeit empfinden; oder wenn das Geblüt zu starck von ihnen gehet; oder wenn sich der Abfluß des Geblüts verstopfet; oder wenn sich geronnen Geblüt verhalten, und daraus ein häutigtes Gewächse entstanden, daß es zu einer Versehung der Mutter gediehen, auch daher viel beschwerliche und harte Zufälle entstanden: so wird ihnen durch fleißigen Gebrauch dieser Pillen vermittelst göttlichen Segens geholfen.

762 Cap. IX. von den Pil. polychrestis.

Sie dienen
im weissen
Fluß,

§. 63. Im weissen Fluß sind sie eine bewährte Arznei, so lange gebraucht, bis er vergangen, und damit er nicht wieder komme, dann und wann wiederholet.

in Schwul-
sten, und
im Fluß
der gülden-
nen Ader.

§. 64. Ueberdis thun sie auch in Schwulsten guten Effect, und bey dem Fluß der güldenen Ader verschaffen sie einen gnugsamen Abgang. Wenn aber Hæmorrhoides coecæ vorhanden sind, d. i. wenn die Leute an statt des Flusses der güldenen Ader ein Bläschen oder Blätterchen am Asterdam bekommen, so dienen diese Pillen nicht, weil sie das Geblüt alsdenn rege machen; welches doch in diesem Fall keinen Ausbruch finden kan, daher denn anderweitiger Schade daraus entspringen würde.

Sie reinis-
gen den
Leib und
das Ge-
blüt.

§. 65. Wenn man etwas zur Reinigung des Leibes, oder eine Purganz brauchen will, so geschiehet es füglicher und mit grösserm Nutzen durch diese Pillen, wenn man sie etliche Tage nach einander nehmen kan.

Bei we-
chen
Kranck-
heiten sie mit
Behutsam-
keit zu ge-
brauchen.

§. 66. Im Blutspeyen, und wenn die Leute Blut harnen, dienen sie auch nicht. In Stein-Beschwerden sind sie behutsam, und nicht oft hinter einander zu gebrauchen, sondern aufs höchste zweymal, weil sie sonst den Stein erregen. Und damit man
desto

Cap. IX. von den Pil. purgantibus. 763

desto sicherer dabey gehe, kan man solchen Personen eine oder zwey Doses vom Pulvere antispasmodico des Tages über dabey brauchen lassen, welches den besorglichen Schaden verhütet.

§. 67. Die Dosis bey einer erwachsenen Person ist gemeiniglich 18 bis 20 Stück, bey jüngern aber von 7 Jahren 8 Stück, und bey mittelmässiger Grösse 12 bis 15 Stück, wenn eine iede Pille einen Gran, oder ein Gersten-Korn schwer wieget. Wer keine Pillen einnehmen kan, mag sie entweder zerreiben, und sie in Form eines Pulvers gebrauchen, oder sie in Bier oder einem andern Liquore bey gelinder Wärme zergehen lassen.

Dosis.

Pilule purgantes.

§. 68. Dioweit die *Pilulæ polychrestæ* nur gelinde laxiren; in vielen Zufällen aber nützlich und nöthig ist, daß etwas gebraucht werde, so die Unreinigkeit stärker abführe; so sind diese *Pilulæ purgantes* hinzu gethan worden. Sie resolviren den zähen Schleim im Magen und in dem Eingeweide, und führen solchen durch den Stuhlgang ab; dabey verursachen sie keinen Eckel, wie öfters purgirende Arzneyen zu thun pflegen. Man kan sie

Nutzen
und Ges-
brauch
derselben.

sie des Morgens früh einnehmen, und Thee oder Caffee, oder warmes Bier darauf trincken, so operiren sie desto leichter und geschwinder. Wenn eine erwachsene Person 20 Stück davon auf einmal gebraucht, werden ohngefehr 6 oder 7 Sedes darnach erfolgen; einem Knaben von 12 Jahren kan man 12 bis 15 Stück davon geben.

Pilulae contra obstructiones.

Nutzen
und Ges
brauch der
Pillen wi:
der die
Versto:
pfung.

§. 69. Haben ihren Nutzen bey harten und eingewohnten Verstopfungen des Leibes, wenn die Leute kaum in etlichen Tagen einmal, und noch dazu mit grosser Beschwerung und vielem Zwängen, Eröffnung bekommen, woraus gar viele Beschwerlichkeit und oft eine grosse Kranckheit entstehen kan. Wobey noch das schlimmste ist, daß bey solchen Leuten der Leib auch mit starcken Purgationen, welche doch bey ihnen nicht zu gebrauchen sind, sehr schwer zu öfnen. Diese Pillen aber erweichen sie gar leicht und ohne Beschwerung, daher man sie den Patienten täglich so lange kan gebrauchen lassen, bis sich ihre Natur wieder zu rechter Eröffnung des Leibes gewöhnet. Dabey wird aber nöthig seyn, ihnen zu rathen, daß sie genug trincken, und sich
bis:

C. IX. von dem Pulv. bezoardico. 765

bisweilen eine mässige Bewegung des Leibes machen. Es können 2, 3 bis 4 Pillen auf einmal frühe, oder eine Stunde vor der Mahlzeit, auch über der Mahlzeit in Bier, Wein oder Brühe genommen werden.

Pulvis bezoardicus.

§. 70. Dieses Pulver widerstehet dem Gift, und befördert den Schweiß ohne Erregung und Erhitzung des Geblüts: daher ist es ein gut Fieber-Pulver. Es treibet die Unreinigkeit des Leibes nicht allein durch den Schweiß, sondern auch durch den Urin aus: reiniget auch den Magen, und führet den Unrath und Schleimigkeit durch den Stuhlgang weg. Daher, wenn man es, sonderlich in kalten Fiebern, gegen den Paroxysmum, wenn das Fieber einzutreten pfleget, brauchet, so erwecket es bisweilen ein Brechen oder Durchfall; oder vielmehr, es machet die Materie bequem, daß sie desto leichter entweder weggebracht, oder durch den Stuhlgang ausgetrieben werden kan: worauf die Patienten merkliche Erleichterung zu spüren pflegen. Man kan es auch nützlich gebrauchen, wenn man erschrocken, oder sich wehe gethan, oder wenn man sich sonst übel befindet, und nicht eigentlich

Nutzen
und Ge-
brauch des
Pulveris
bezoar-
dici.

766 Cap. IX. vom Pulvere antispasm.

lich weiß, was einem fehle. Es stillt das Wallen und Hitze im Geblüt, und verhütet, daß der Leib nicht verstopfet werde. Es corrigiret die Schärfe der Galle: daher es sonderlich ein gut Medicament ist für cholerische, auch sonst rothe, vollblütige und sanguinische Leute, so sich dessen bedienen können, wenn sie sich erhitzet. Die Dosis ist bey Erwachsenen 20 Gran, bey einem Kinde von 12 Jahren 12 Gran, bey einem Kinde von 3 Jahren 6 Gran.

Pulvis antispasmodicus.

Nutzen
und Ge-
brauch des
Pulveris
antispas-
modici.

§. 71. Dieses Pulver ist in gar vielen Zufällen überaus dienlich, insonderheit, wo Schmerzen, Treiben und Hitze im Geblüt verspüret wird. Wenn man gefallen, so zertheilet es das geronnene Geblüt, öfnet den Leib, befördert den Urin, stärcket den Magen, und vertreibt die Blehungen. Sonderlich thut es im Blutspeyen, (Hæmoptysi,) in Stein-Beschwerden, in Blutharnen, in Stranguria, Schneiden des Urins, im überflüssigen Abgang des monatlichen Geblüts bey Frauens-Personen, auch in Durchfällen, Erbrechen 2c. wenn es alle 2 Stunden bis zur merklichen Aenderung gebraucht wird, gute und mehrentheils erwünschte

E. IX. vom Pulv. w. d. Schärfe. 767

te Wirkung. Die Dosis kommt mit dem Pulvere bezoardico überein.

Pulver wider die Schärfe.

§. 72. Das Pulver wider die Schärfe Nutzen dienet bey allen Kranckheiten, bey welchen und Ge- einige Schärfe, Rauigkeit und Hitze ver- brauch des spüret wird, und kan daher gebraucht wer- Pulvers den in Pocken, Masern, Friesel, wider die auch in andern Fiebern, im Aufwallen Schärfe. des Geblüts, Herzpochen, rother Ruhr, Rose, Durchfällen, Reissen im Leibe, in Heischerkeit, Sodbrennen, im Jucken der Haut, Schneiden des Urins, in der Krätze, bösem Kopf, nässenden Schäden ꝛc. Es treibet auch einen gelinden Schweiß, und kan auch bey Kindern mit grossen Nutzen gebraucht werden, wenn sie Fieber haben und unruhig sind, wenn sie Reissen im Leibe haben, oder rohe werden. Die Dosis ist bey Erwachsenen eine Messer-Spiße voll, oder 20 Gran schwer; bey Kindern von mittelmässigem Alter, von 6 Jahren und drüber, 15 Gran; bey Kindern aber unter 6 Jahren 10 Gran. Es können die Doses nach Beschaffenheit der Kranckheit alle 2, 3, 4, 6, oder 8 Stunden wiederholet werden.

Pulvis vitalis.

Kan von
allen sicher
gebraucht
werden,

§. 73. Dieses Pulver wird Pulvis vitalis genennet, weil es die Motus vitales oder die Wirkungen des natürlichen Lebens stärcket, befördert, und in Ordnung erhält. Es kan mit aller Sicherheit von allen Personen, männlichen oder weiblichen Geschlechts, von Alten oder Jungen, auch selbst von Wochen - Kindern gebraucht werden.

wircket ge-
linde durch
den
Schweiß.

§. 74. Es wircket auf eine angenehme Art, indem es im Leibe gar nichts regemacht, sondern nur die Unreinigkeit ordinair durch einen gelinden Schweiß mit einer mercklichen Stärkung der Natur austreibet.

Dessen
Kraft bey
hitzigen
und Fleck-
Fiebern,

§. 75. Es reiniget das Geblüt, und vornehmlich die Lympham, ist balsamischer Eigenschaft, dem Gift und der Fäulung zu widerstehen. Dannenhero kan es in hitzigen, wie auch in Fleck Fiebern, weissen Friesel, Pocken und Masern 2c. höchst sicher und höchst nützlich gebraucht werden, als bey welchen es nicht allein die Materiam febrilem und Malignität theils corrigiret, theils secerniret, theils excerniret, sondern auch in den Symptomatibus eine merckliche Erleichterung schaffet, die Natur dabey stärcket, und in Ordnung erhält, also, daß das ganze Fieber,
unter

Cap. IX. von dem Pulvere vitali. 769

unter göttlichem Segen und bey guter Diæt des Patienten ordentlich läuft, und zu Ende gehet; wie es denn zu solchem Ende nöthig ist, daß es vom Anfang des Fiebers bis zu dessen Endigung beständig fortgebrauchet werde.

§. 76. Auch beweiset es in Durchfällen, wie auch in der weissen und rothen Ruhr selbst, einen sehr guten und mercklichen Effect, stillt dabey das heftige Reissen, und befördert den Abgang der in den Gedärmen befindlichen Unreinigkeiten also, daß solche dadurch keinesweges verstopfet, sondern vielmehr curiret werden.

wie auch bey Durchfällen und der Ruhr.

§. 77. Im übrigen befördert dieses Pulver æqualem sanguinis distributionem, oder die Gleichvertheilung des Geblüts durch den Leib, und daher zertheilet es die Congestiones sanguinis, und stillt auch diejenigen Blut-Flüsse, so aus dergleichen Congestion ihren Ursprung nehmen. Ingleichen dienet es auch im Scorbut, in der Gonorrhœa, im Fluore albo, oder weissen Fluß, in Lue venerea, oder in Frankosen, in stinkenden und fistulösen Schäden und Geschwüren, in welchen allen es sich mit einer sonderbaren kräftigen Wirkung von andern Medicamenten mercklich distinguiret.

Specifica-
tion noch
mehrerer
Krankheiten,
dabey
es kräftig
ist.

Was es
in der
Schwind-
sucht, Tu-
moribus
und Gli-
eder:
Kranck-
heiten effe-
cture.

§. 78. Auch thut es in der Schwindsucht was besonders, also, daß auch solche durch dieses Pulver unter göttlichem Segen curiret werden, wo anders noch eine Hülfe dabey Platz findet. Es ist auch dessen Gebrauch in Tumoribus und harten Geschwulsten kräftig, selbige zu zertheilen. Ferner dienet es in *Affectibus arthriticis*, und andern Glieder:Schmerzen, bey welchen man einen gelinden Schweiß abwarten muß.

Wie sich
die Patien-
ten bey
dessen Ge-
brauch zu
verhalten,

§. 79. Es ist zwar dergleichen auch bey den übrigen meisten Kranckheiten nöthig, weil dieses Pulver sonderlich durch den Schweiß operiret. Daher sich die Patienten jedesmal bey dessen Gebrauch zum wenigsten ruhig, stille, und leidlich warm zu halten haben, damit obgemeldte Wirkung desto leichter entstehen könne. Es wird, nach Beschaffenheit der Umstände und der Kranckheit, entweder in Wein, Bier, oder destillirtem Wasser, oder in Suppe, Brühe, Thee oder Caffee eingenommen. Eine erwachsene Person brauchet eine ganze Dosis auf einmal, bey kleinen aber und bey Kindern kan solche getheilet und eine Helfte auf einmal eingegeben werden.

wie oft es
zu gebrau-
chen.

§. 80. Man kan den Gebrauch desselben alle 24 Stunden, oder alle 12, 8, 6, 4, oder 2 Stun-

2 Stunden wiederholen, nachdem es die Beschaffenheit der Kranckheiten erfordert: ie gefährlicher die Umstände sind, ie öfter kan es genommen werden; wenn aber die Kranckheit langsamer und von keiner geschwinden Gefahr ist, so kan man alle Morgen, oder Morgens und Abends eine Dosis einnehmen.

Balsamus cephalico - stomachico - nervinus.

Haupt: Magen: und Glieder:
Balsam.

§. 81. Dieser Balsam dienet bey Schlag-
Flüssen, Ohnmachten und Schwindel des
Hauptes, ingleichen zur Stärckung des Ge-
dächtnisses. Man reibet und streichet damit
die Nase, die Schläfe und den Wirbel.

Dienet bey
Kranckheiten
des
Hauptes,

Nicht minder kan man sich dessen bey grof-
sen Kopf-Schmerzen auf ietzt gemeldte Wei-
se mit gutem Nutzen gebrauchen.

Kopf-
Schmer-
zen.

Bey Sausen, Klingen und heftigen
Schmerzen der Ohren thue man ein wenig
dieses Balsams, einer Erbsen groß, mit
Baumwolle ins Ohr, und lasse es etliche
Stunden darinnen stecken; welches man ein
paar mal wiederholen kan.

Ohrns
Beschwer-
rungen,

Wenn man ein wenig davon in einen
schmerzhaften hohlen Zahn thut, pflegt man

Zahns
Schmer-
zen,

gemeinlich Linderung davon zu bekommen.

Schwachheit der Glieder und Lähmung,

Wenn Glieder vom Schlag-Fluß und Paralyfi gelähmet, oder sonst contract worden, hat man selbige fleißig damit zu schmieren, und den Balsam bey der Wärme einzureiben. Man wird erfahren, daß sie dadurch eine nicht geringe Stärckung erlangen werden.

Magensbeschwer, Colic, Flatulenz ic.

Wer mit Magen-Geschwulst, Magen-Schmerzen, mit der Colic, mit Flatibus und Blehungen, mit Reissen im Leibe behaftet ist, der wolle den Magen und Unterleib damit schmieren.

Durchfälle und Erbrechen.

Ben Durchfällen und heftigen Erbrechen, sowol grosser Leute, als insonderheit kleiner Kinder, wird er mit gutem Nutzen gebraucht, wenn man vorher den Leib damit bestreicht, hernach ein leinen Tüchlein in warm gemachtem Spiritu vini, starckem Brantewein oder Schlag-Wasser eintauchet, und also warm etliche mal überschlägt.

Wie sich Schwangere dessen bedienen konnen.

Dieses Balsams können sich auch schwangere und in der Geburt arbeitende Frauen mit erwünschtem Effect bedienen. Er zertheilet die Schmerzen und die Blehungen, besänftiget die allzustarcke Bewegung der Frucht,

Frucht, und widerstehet den wilden Wehen, er kan an statt eines Kinder-Balsams allenthalben appliciret werden.

Hätte sich iemand geschnitten, gestossen, gestochen oder verbrannt, oder ein Glied erfroren, der streiche die frischen Wunden oder beschädigte Glieder mit diesem Balsam, so wird er dessen lindernde und heilende Kraft mercklich verspüren. Wolte er den Balsam mit etwas Eyer-Dotter vermischen, und alsdenn in die Wunden appliciren, würde es um so viel besser seyn.

Er dienet auch an statt eines Pflasters,

Auch ist er an statt einer Mund-Pomade zu gebrauchen, und können die von der Luft aufgerissene Lippen damit bestrichen und geheilet werden.

u. Mund-Pomade.

Ben Ermangelung anderer Arzneyen ist er auch innerlich gegen den Durchfall, die rothe Ruhr; gegen das Brechen und Würgen; gegen die Colic, Flatulenz ꝛc. zu adhibiren. Man kan davon einer guten Erbse groß in einem Löffel voll warmer Brühe einnehmen. Auf Reisen kan man davon so viel des Morgens früh auf die Zunge nehmen, es im Munde zergehen, und nach und nach hinter fließen lassen, und sich damit vor böser, neblichter und ungesunder Luft präserviren.

Wie er innerlich könne genutzt werden.

Das schwarze Pulver.

Kraft und
Wirkung
des
schwarzen
Pulvers.

§. 82. Das schwarze Pulver haben wir bisher, weil es kostbar zu präpariren ist, und man dessen wenig auf einmal habhaft werden kan, nur im Nothfall gebraucht, wenn die übrigen Medicamente keine Wirkung erzeigen wollen, oder wenn der Anfaß einer Kranckheit dergestalt heftig gewesen, daß man dabey in Sorgen gestanden. Denn es ist eine ungemeyne Stärckung der Natur, und kan in allen Kranckheiten ganz sicher gebraucht werden. Das ist gewiß, daß manchem das Leben damit gerettet worden.

Wie es zu
gebrau-
chen.

§. 83. Eine Dosis, so aus einem Grant dieses Pulvers bestehet, kan einem Erwachsenen auf einmal gegeben, bey jungen Leuten aber und Kindern getheilet werden. Man wiederholet den Gebrauch desselben alle 24, oder alle 12 oder 8 Stunden, nachdem es gefährlich ist; im Nothfall aber mag es auch gar wohl nach ein paar Stunden wieder einmal eingegeben werden.

Balsamus mineralis.

Nutzen
und Ge-
brauch
des Balsa-
mi mine-
ralis.

§. 84. Dieser Balsamus mineralis ist ein mineralisches im Spiritu vini solvirtes Oel, ohne einige Schärfe, von ganz gelinder Operation. Es widerstehet dem Gift, stärcket
das

Das Herz, oder die Natur, stillt die Schmerzen, und wircket durch den Schweiß, daher es bey hitzigen, wie auch andern Fiebern, sehr wohl zu gebrauchen ist. Und ob man gleich noch nicht genug Zeit und Gelegenheit gefunden, die Eigenschaften desselben gründlich zu untersuchen, so hat man doch auch unter andern wahrgenommen, daß sich schwindfüchtige Patienten bey dessen Gebrauch sehr wohl und besser, als bey andern Arzneyen befunden. Ueberdem ist es auch in Schäden und Wunden sehr dienlich und bequem zu gebrauchen. Das übrige, was man von dessen Wirkungen anmercket, versparet man billig, bis man bey mehrerer Untersuchung gründlichere Nachricht davon ertheilen kan. Es können davon alle 8, 6, 4 oder 2 Stunden, nachdem es die Kranckheit erfordert, jedesmal bey einer erwachsenen Person 3, 4, 5 bis 6 Tropfen, bey jungen Leuten aber und Kindern 1, 2 bis 3 Tropfen im kalten verschlagenen, nicht aber im warmen Getrâncke gegeben werden.

Magisterium diaphoreticum.

§. 85. Der Nutzen des Magisterii diaphoretici zeigt sich mit sonderbarem Vortheil in der Krâze, in bösen Köpfen, im In welchen Kranckheiten es diene. Aufsatze, auch in Frankosen, bey welchen letztern es nebst der Essentia amara, ver-

776 **C.IX.** vom Magisterio diaphor.

mischt mit der Essentia dulci, kan gebraucht werden.

Ist von
kräftiger
Wirkung.

§. 86. Und ob es gleich der Natur keine Gewalt anthut, sondern dieselbe mercklich stärcket; so ist die Wirkung doch so empfindlich, daß sie bisweilen etliche Tage nach einander gespüret wird.

Wircket
sonderlich
durch den
Schweiß.

§. 87. Es wircket zwar auch durch den Urin, aber doch sonderlich durch den Schweiß, welchen es auch bey den härtesten Naturen mit einer sonderbaren Leichtigkeit befördert, und hat dis vor andern Schweiß-Pulvern voraus, daß, wenn die Patienten gleich ziemlich starck schwitzen, so befinden sie sich doch insgemein gar nicht ermattet, sondern stärcker.

Dienet in
Flüssen.

§. 88. Und in Ansehung dessen, daß es den Schweiß leichtlich befördert, dienet es auch sehr in sogenannten Flüßen und Schmerzen im Haupt und Gliedern, in Zahn-Schmerzen, auch in allerley Gattungen von Fiebern.

Wie es in
Tertian:
Fiebern zu
gebrauch
then.

§. 89. Sonderlich kan es in kalten Fiebern mit großem Nutzen folgendergestalt gebraucht werden: nemlich, wenn die Patienten es 3 oder 4 mal gehabt, und, nachdem vorher die nöthigen Medicamente gebraucht, nicht ausbleiben will, so kan man sie 2 Stunden vorher, ehe sie der Frost anfället, eine Dosis davon nehmen, und es nach ein paar Stunden

wie-

Cap. IX. vom Magist. diaphoret. 777

wiederholen lassen. Inzwischen aber muß man den Patienten fleißig warmes Thee- oder Caffee-Geträncke trincken lassen, bis der Schweiß hervor bricht, so pfleget denn das Fieber zu weichen. Sonst aber ist es genug, wenn man täglich des Morgens oder Abends eine Dosis oder höchstens 2 gebrauchet.

§. 90. Dabey müssen sich die Patienten ruhig halten, und sich wohl in acht nehmen, daß sie sich weder in noch nach dem Schweißelüften oder fühlen, oder nicht genug bedeckt halten; hingegen haben sie auch nicht nöthig, sich dabey heiß zu halten, oder mit vielen Betten zu beschweren. Es ist genug, wenn die Luft sie nicht berühren kan. Die Dosis für einen Erwachsenen bestehet in 2 Granen, welche bey jungen Leuten und Kindern kan getheilet werden.

Nota. Dieses Magister. diaphor. wird iezo und seit vielen Jahren nicht mehr dispensiret, und sind an dessen statt die Pulv. vital. substituiret worden.

Pulvis laxans.

§. 91. Dieses Pulver laxiret ganz gelinde, und ohne Beschwerung des Menschen, also, daß man es kaum empfindet. Ordinair wirkt es 2 oder 3 Stuhlgänge, wenn aber viel Unreinigkeiten im Leibe vorhanden, erfolgen deren wol 6 bis 7, aber doch ohne Entkräftung

des Patienten. Wenn es zweymal genommen wird, z. E. eine Dosis des Abends, wenn man zu Bette gehet, und die andere des folgenden Morgens früh drauf, so wirkt es desto besser. Es eröffnet den Leib mit einer grossen Leichtigkeit, und erweicht auch diejenigen, so durch keine Purgationen können bewegt werden. Es können es aber nicht allein erwachsene, sondern auch junge Leute, ja selbst Wochen-Kinder, sicher gebrauchen, als welche es gleichfalls gelinde laxiret, und wenn sie Unreinigkeit und Schleim im Magen haben, machet, daß sie sich übergeben.

tödtet und
führet die
Würme
ab,

§. 92. Es hat aber nebst dem noch eine sonderliche und gewisse Kraft in sich, die Würme zu tödten und abzuführen, sonderlich, wenn es im abnehmenden Mond gebraucht wird: daher, weil es nicht zu beschreiben ist, wie viel schwere Kranckheiten bey Kindern und Erwachsenen wegen der Würme entspringen, so ist billig der Gebrauch dieses Medicaments sehr zu recommendiren.

ist sehr gut
bey der
Krätze und
bey andern
Aus-
schlag.

§. 93. Es ist auch in der Krätze und bey allerley Ausschlag zu brauchen dienlich. Sonderlich hat es gute Wirkung, wenn die Krätze von Erkältung oder von unzeitigem Gebrauch der Salben zurück geschlagen, und die Patienten

ten davon ein Fieber bekommen. Welchenfalls man ihnen bald eine Dosis dieses Pulvers eingeben kan, so treibet es die Kräfte wieder heraus, und verhütet den Schaden, der sonst leicht an den inwendigen Theilen des Leibes daraus entstehen könnte. Es ist aber zu mercken, daß dieses Pulver keinesweges über 2mal aufs höchste hinter einander dürfe gebraucht werden, sondern es müssen wenigstens 3 oder 4 Tage dazwischen verfließen, nach welcher Zeit es, wenn mans für gut befindet, ohne Bedencken wieder eingenommen werden kan. Von diesem Pulver können Wochen-Kinder 4 Gersten-Körner oder Gran schwer, Kinder von 3 Jahren 10 Gran, Kinder von 10 Jahren und Erwachsene 20 Gran auf einmal in Bier oder Suppe nehmen.

Elixir polychrestum.

§. 94. Das Elixir polychrestum kan ^{Dienet in} in Fleck-Fiebern, auch andern hitzigen und ^{Fiebern,} kalten Fiebern, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, gebraucht werden. Es ist aber dabey dieser Unterscheid wohl in acht zu nehmen, daß etliche Fieber rechte oder eigentlich sogenannte Fieber sind (Febres essentielles,) die

780 Cap. IX. vom Elixir polychresto.

die sich nemlich mit einer Verstopfung des Leibes anfangen: etliche Fieber aber, die sich mit einem Durchfall einfinden, und eigentlich Scorbutum oder den Scharbock zum Haupt-Affect haben, werden zufällige Fieber, (*Febres symptomaticæ*,) genennet, woben die Flecken, wenn anders einige dabey zu spüren, als Scharbocks-Flecken, und die Fieber als ein Zufall anzusehen, und auf andere Weise zu curiren sind. Wider die andern Fieber nun, die sich mit einer Verstopfung des Leibes anfangen, sie seyn hitzig oder kalt, ist dieses Elixir ein Specificum, oder sonderbares Mittel, welches die Materie des Fiebers durch den Stuhlgang ausführet, und zwar ohne dabey besorgliche Gefahr und Erregung des Geblüts; welches dem Fieber sonst vielmehr schädlich als nützlich seyn würde. Um deswillen man auch keine gemeine Purganz gebrauchen kan, wenn man nicht in Sorgen stehen will, daß die Patienten entweder Convulsiones, oder andere schlimme Zufälle bekommen sollen.

auch bey
unterschied-
lichen ein-
samen
Kranckhei-
ten.

§. 95. Es kan auch in andern Kranckheiten, woben die Patienten keine oder nicht genugsame Oefnung des Leibes haben, gebraucht werden. Absonderlich im *Malo hypochon-*

pochon-

pochondriaco et melancholia hypochondriaca, oder in der sogenannten Milk: Kranckheit, und der daher entstehenden Melancholia, in *Vertigine*, oder Schwindel, in *Arthritide vera*, oder in der Gicht, die mit Verstopfung des Leibes anhebet, im *Podagra* oder sogenannten Zipperlein, in *Obstructione mensum*, oder verhaltener monatlichen Reinigung bey Weib: Personen, in allerhand Mutter: Beschwerden, in *Epilepsia uterina*, in der aus der Mutter herrührenden bösen Kranckheit, und endlich in der *Colic*, bey welcher Verstopfung zu spüren ist, wie denn bey dieser letzten Beschwerde dieses Medicament seine Wirkung nach Wunsch erwiesen, wenn gleich sonst dem Patienten weder Clystire noch andere Hülf: Mittel einige Erleichterung bringen wollen.

§. 96. In Fleck: Fiebern und andern Deffen besondere hitzigen Fiebern, wenn gleich die Patienten schon phantasiret und geraset, oder mit Wirkung Schlaffucht, (*Lethargo*,) und andern ben Fleck: Fiebern. schlimmen Zufällen behaftet gewesen, hat sich bey dem Gebrauch dieser Arzney: öfters augenscheinliche Besserung und Hofnung zur Genesung nach wenig Stunden gezeigt: indem, (wenn sonst dis Elixir recht gebraucht wird,)

wird,) es nach 8 oder 10 Stunden, bey einigen auch wol eher, einen Durchfall erwecket, durch welchen die Macht der Kranckheit gebrochen wird. Man hat sich nicht daran zu kehren, wenn gleich auch ie zuweilen einige unter wählender Wirkung des Medicaments angegriffen zu werden, oder schwach, oder vielmehr hinfällig zu seyn scheinen, (wie bisweilen geschiehet, wenn entweder die Natur des Patienten empfindlich, oder die Kranckheit gefährlich ist;) denn sie erholen sich bald wieder, wenn der Zunder der Kranckheit ausgetrieben worden. Und ob es gleich den Leib, iedoch auf eine der Natur des Patienten erträgliche Weise, purgiret, ist es nichts desto weniger auch in Fleck-Fiebern ohne einige Furcht zu gebrauchen; massen unterschiedene erfahrne und gelehrte Practici selbst angemercket, daß in dergleichen Fiebern eine geschickte Laxation nicht allein unschädlich, sondern auch nützlich seyn würde. Vid. Excell. Dn. D. *Stahl*, P. P. Halensis, *Problemata practica februm*, in Prooemio, und die vor einigen Jahren edirte *Disputationem Excell. Dn. D. Friderici Hofmanni*, P. P. Halensis de *Diarrhoea in febribus malignis aliisque acutis morbis salutari*, darinnen die

Cap. IX. vom Elixir polychresto. 783

ganze Materie ausführlich untersucht, und dieses Elixirs und seiner Wirkung §. 13. erwehnet worden.

§. 97. Wenn sich aber die Kranckheit Ben wels mit einem Durchfall einstellet, oder wenn chen die Patienten auf der Brust Beschwerung Kranckheis haben, und mit Husten beladen sind, oder ten es nicht wenn sie mit Pocken oder Masern angefal- zu gebraus len werden, so ist dieses Medicament, ohn- chen. erachtet ihnen die Kranckheit mit einer Ver- stopfung des Leibes ankömmt, nicht zu ge- brauchen.

§. 98. Es können sonst in den obgedach- Dosis. ten Kranckheiten dieses Elixir Manns- und Weibs-Personen, alte und junge gebrau- chen; iedoch mit diesem Unterscheid, daß er- wachsene Personen 40, zarte und empfindliche Naturen 30, Kinder von 12 Jahren 20 bis 25, Kinder von 9 Jahren 15, und Kinder von 3 bis 4 Jahren 8 bis 10 Tropfen auf einmal in Bier oder Wein einnehmen mögen. Man kan es auch in gesunden Tagen an statt einer Purganz, und zwar viel bequemer, als andere Purgier-Arzneyen, gebrauchen, und sich da- mit, sonderlich wenn Kranckheiten grassiren, präserviren; wiewol nicht zu leugnen ist, daß bey gesunden Tagen seine Wirkung nicht sobald als in Kranckheiten erfolget, weil die Ma-

784 Cap. IX. vom Elixir polychresto.

Natur des Menschen ausser der Kranckheit nicht so sehr empfindlich ist. Daher man denn auch die Dosis alsdenn vermehren, und an statt 40, 45 bis 50 Tropfen nehmen muß.

Wie es zu
gebrauch
ten.

§. 99. Bey dem Gebrauch selbst ist wohl in acht zu nehmen, 1) daß das Glas, so oft man dem Patienten davon eingiebt, wohl umgerüttelt werde, weil sich etwas an dem Boden des Glases, wenn es eine Zeit lang gestanden, niedersetzet; 2) daß man den Gebrauch dieser Arzney alle 2 Stunden wiederhole, und zwar NB. so lange, bis sich die Oefnung oder Durchfall eingefunden, welches, wie gedacht, innerhalb 8 bis 10 Stunden erfolget; iedoch bisweilen bey einigen später, bey andern auch eher, nachdem die Naturen der Patienten unterschieden seyn. Wenn sich aber der Leib des Patienten nur 1 oder 2 mal nach dem Gebrauch des Medicaments eröffnet, so mag man noch damit fortfahren, bis sich wenigstens 3 oder 4 Stuhlgänge eingefunden: ob gleich auch einige nach dem Unterscheid der Kranckheit und Menge der im Leibe befindlichen Materie und Feuchtigkeit, bisweilen 7 oder 8 mal davon laxiret werden, welches denn öfters ein Kennzeichen einer geschwinde-
ren

ren Genesung gewesen, ohnerachtet die Patienten während der Exaration hinfälliger geschienen. 3) Daß zwischen dem Gebrauch fleißig und viel, 2 bis 3 Kannen, bis zur Operation, und bis der Durchfall sich eingefunden, nach Proportion und unterschiedenem Alter des Patienten, nach und nach getruncken werde, weil sonst die Wirkung des Medicaments gehindert wird. In der übrigen Zeit aber, nemlich nach gescheneher Operation und eingefundenem Durchfall, trincken die Patienten so viel, als die Nothdurft der Kranckheit, welche Feuchtigkeit nöthig hat, erfordert. Nur muß man die Patienten nicht gähling, sondern lieber desto öfter trincken lassen; dieweil sonst leichtlich, zumal, wenn das Bier zu kalt ist, ein Brechen kan erregt werden. Wiewol sie sich auch bisweilen aus einer andern Ursache übergeben, z. E. wenn sie viel Unreinigkeit im Magen liegen haben; welches denn nicht allein ungeschädlich, sondern vielmehr nützlich ist. Im übrigen mögen sie sich desjenigen Geträncks bedienen, so sie bey gesunden Tagen getruncken; oder wenn ihnen das Bier in der Kranckheit zuwider wird, kan man ihnen ein Wasser abkochen, geröstet Brodt, nebst etwas von Zitron-Schalen und Zimmet

786 Cap. IX. vom Elixir polychresto.

hinein werfen, und sie davon trincken lassen. Man mag auch Thee oder Caffee, oder Ehrenpreis abkochen, und sie davon trincken lassen, wenn sie Beliebung dazu haben, welches, wegen der Wärme, die Wirkung des Medicaments um so vielmehr beschleuniget. 4) Daß man keine andere undienliche Arzneyen dabey gebrauche, weil sonst aus dem Gebrauch widerwärtiger Medicamenten leichtlich ein erheblicher Schade entspringen kan. 5) Weil auch bey und nach dem Gebrauch dieses Elixirs mehrentheils ein freywilliger Schweiß erfolget, so ist nöthig, daß sich die Patienten ruhig und gnugsam, iedoch leidlich bedeckt halten, damit solcher Schweiß nicht gehindert, oder zurück getrieben werde, woraus sonst oft ein grosser Schade erwächst, da hingegen, wenn selbiger gebührender Weise abgewartet wird, ein merklicher Nutzen und geschwindere Genesung daher zu hoffen stehet.

Was zu thun, wenn sich der Durchfall eingefunden,

§. 100. Wenn sich der Durchfall gehöriger massen eingefunden, höret man auf, alle 2 Stunden davon einzunehmen, und suchet nur zu verhüten, daß die Patienten nicht aufs neue wieder verstopfet werden, wie sonst öfters gar leicht geschiehet; worauf
denn

denn so fort die Kranckheit bald wieder zur Kraft kommen, und die Hitze nebst den übrigen dabey besorglichen Zufällen überhand nehmen würde. Solches wird verhütet, wenn man in der übrigen Zeit, bis der Patient völlig gesund worden, ihm 2 oder 3, oder 4 mal des Tages von dem Elixir einzugeben fortfähret, nachdem man etwan befindet, daß es den Leib offen zu halten nöthig. Wenn aber der Durchfall ohnedem starck genug continuiret, so setzet man das Medicament so lange bey Seit, bis man mercket, daß sich der Leib verstopfen, oder nicht genug öfnen will. Trägt sich aber aus Versehen, oder aus andern Ursachen dennoch zu, daß sich außs neue eine Verstopfung ereignet, so muß man außs neue wiederum das Elixir alle 2 Stunden gebrauchen, wie oben §. 99. gezeiget worden.

§. 101. Wenn der Durchfall zu lange anhalten, und den Patienten, welches doch selten geschiehet, zu sehr schwächen wolte, so muß man sich zwar hüten, daß man ihn nicht mit zusammenziehenden Medicamenten verstopfe, aber doch mit präparirten Krebssteinen, oder andern dergleichen Mitteln, welche man alle 2 Stunden gebrauchen kan, zuvor komme, daß er nicht die Maß über-

oder wenn er zu lange anhält.

788 Cap. IX. vom Elixir polychresto.

schreite, sondern solchergestalt ohne erfolgenden Schaden gestillet werde. Man darf sich dabey nur so verhalten, wie unten bey den Durchfällen gezeiget werden wird.

Wie sich die Patienten bey der Genesung zu verhalten.

§. 102. Sonst aber, wenn dieses Elixir auf ermeldte Weise recht gebraucht wird, wird die ganze Kranckheit in wenig, oft in zwey Tagen, (wiewol es bey einigen auch länger währet,) also curiret, daß die Patienten wieder aufstehen können: da sie sich denn hernach, sonderlich, weil sie mehrentheils bey der Genesung einen starcken Appetit zu bekommen pflegen, im Essen wohl in acht zu nehmen haben, daß sie sich nicht überladen, und weil sie öfters in kurzer Zeit so starck werden, daß sie aufstehen können, so haben sie sich doch zu hüten, daß sie sich nicht zu starck, oder zu frühzeitig in die Luft machen, indem dadurch leichtlich ein Recidiv kan erreget, und die Kranckheit wieder erwecket werden, welches sonst, wenn die Patienten zu völligen Kräften kommen sind, nicht zu befahren ist. Solte sichs aber begeben, daß der Patient mit dem Fieber außneue befallen würde, so müste das Elixir wieder in obbemeldter Ordnung von neuem gebraucht werden.

Nota. Auch dis Elixir polychr. ist nicht mehr zu haben, und wird dafür die Milk-Essenz ausgegeben.

Electua-

Electuarium antiphthisicum.

Brust und Lungen: Latwerge.

§. 103. Es ist diese Latwerge ein bewährtes Mittel gegen die anfangende Schwindsucht, und allerley Brust- und Lungen-Beschwerden.

Nutzen und Gebrauch dieses Electuarii.

Man hat aus der Erfahrung wahrgenommen, daß damit in dergleichen Zufällen mehr ausgerichtet worden, als mit andern Medicamenten nicht zu erlangen gewesen.

Sie reiniget, stärcket, heilet die Lunge. Sie befördert den Auswurf der garstigen, unreinen und stinckenden Materie, die sich angesetzt und gesammlet hat, und wegen ihrer balsamischen Kraft läset sie nicht zu, daß die Fäulung weiter überhand nehme, und die Lunge verderbe.

Des Abends und Morgens, auch wol Nachmittags, muß man davon ein paar Messerspißen voll einnehmen und essen, auch damit so lange continuiren, bis man völlige Besserung verspüret.



Des andern Theils

Zehentes Capitel,

von

merckwürdigen Exempeln,
sonderbarer durch vorher benenn-
te Medicamente, sonderlich durch die
Essentiam dulcem, und Pulve-
rem vitalem, geschehener
Curen.

§. I.

Exempel
werden
statt eines
Beweises
angefüh-
ret,

Statt eines Beweises dessen, was im
vorhergehenden Capitel von den
guten, kräftigen und sonderbaren
Wirkungen der daselbst benannten Medica-
menten gemeldet worden, wollen wir hier
einige Exempel erzehlen, bey welchen sich
die Kraft derselben von Anno 1701 bis
1710 kund gegeben.

wiewol
nur etliche
aus vielen.

§. 2. Es würde zwar zu weitläufig und
unmöglich seyn, wenn man alle die Exempel,
bey welchen sich die Kraft und Wirkung die-
ser Arznei gezeiget, verzeichnen sollte; in-
dem

dem selbige seit einigen Jahren viel 1000 Personen inn- und aufferhalb Teutschlandes in wichtigen und sehr schweren Kranckheiten nützlich gebrauchet. Dannenhero hat man es genug, ja überflüssig zu seyn erachtet, wenn mehr als 200 wichtige Exempel beygebracht würden, da sich die Kraft dieser Arzneyen, sonderlich der Essentiæ dulcis, auf eine ungemeyne Art kräftig erwiesen, wie solches in einem eigenen Tractat, unter dem Titel: Merckwürdige Exempel sonderbarer durch die Essentiam dulcem geschehener Curen, ausführlich geschehen ist; aus welchem wir einen kurzen Extract hieselbst beybringen wollen, damit der geneigte Leser daraus erkenne, daß wir zu dem, was wir von den Eigenschaften dieser Medicamenten bezeuget, gnugsamen Grund in vieler Erfahrung vor uns gehabt.

§. 3. Mit der Wahrheit und Gewißheit ^{Wahrheit} dieser Exempel hat niemand Ursach zu zweifeln, ^{solcher Exempel} nachdem wir solches in der Vorrede ^{ist bewiesen.} über oben bemeldte merckwürdige Exempel ^{sen.} 2c. gegen die Autores der sogenannten Unschuldigen Nachrichten zur Gnüge behauptet.

Exempel, so von 1701 bis 1702 geschehen.

Eine Frau:
ens Pers
son, so 7
Jahr con-
tract ge-
wesen und
voller Ge-
schwüre,
wird cur-
riret.

§. 4. Eine Frauens-Person, von etwa 42 Jahren, damals im Casselischen wohnhaft, so von Jugend auf vielen Beschwerden und Kranckheiten unterworfen gewesen, wurde endlich an ihren inwendigen und auswendigen Theilen voller Geschwüre, welche alle Monat, mit der Patientin grössesten Schmerzen, und mit Ohnmachten, aufbrachen, dabey sie keine Hülfe haben konte. Daher es endlich dahin gerieth, daß sie am ganzen Leibe contract wurde, so, daß sich der Rückrad krümmete, wie ein Fiedelbogen, und ein Arm und Bein kürzer wurde als das andere, daher sie weder stehen noch sitzen, noch auch recht liegen konte. In welchem Zustande sie ganzer sieben Jahre in den empfindlichsten Schmerzen auf dem Bette sehr elendiglich zugebracht hatte, als ihr die Essentia dulcis übersandt wurde; deren Wirkung sie sofort in allen schadhafte Theilen vom Haupt bis zum Fuß einige Tage gespüret, wovon am vierten Tage viel Unreinigkeit, wie Materie und Hesen, abgeführt wurde, worauf sie sich nicht allein wieder ermanuet, sondern ist auch kurz darauf unvermuthet, mit sonderbarer Kraft, allein aus dem Bette

Bette, zu aller Menschen Verwunderung, ja fast Bestürzung, auf ihre Füße aufgetreten. Und nachdem sie einige Tage darauf ein ungewöhnliches Ziehen und Auseinanderrücken an den contracten Gliedern zu Nachts um 10 Uhr vermercket, so hat sie den folgenden Morgen wahrgenommen, daß ihr Bein und Arm den andern Gliedern wieder ganz gleich, auch der Rücken wieder so gerade und besser als vormals gewesen; wie denn auch das Gehör, daran sie sonderlich an der lincken Seite seit 15 Jahren Mangel gehabt, wieder sehr verbessert worden. Die Patientin selbst hat sich so wohl befunden, und am Leibe dergestalt wieder zugenommen, daß sie sich, wie sie meldete, fast selber nicht gekennet. Siehe solches mit mehrern Umständen in den merckwürdigen Exempeln pag. 39 sqq.

§. 5. Eine Manns-Person wurde von der Epilepsie, oder schweren Noth, mit heftigen Schmerzen in Gliedern, und mit Taubheit befallen, welcher durch den Gebrauch der Essentiæ dulcis von der Epilepsie völlig befreuet wurde; auch verloren sich die Schmerzen in Gliedern, daß er umhergehen und das Seinige verrichten konte. Vor seinen Ohren hat es bey dem Gebrauch der Arzney

Ingleichen eine Manns-Person, welche die Epilepsie, nebst Reissen in Gliedern, gehabt.

manchmal sehr helle und zart geklungen, und ist aus dem rechten Ohre eine weiße Materie geflossen, worauf er hernach, wenn man starck gerufen, den Schall in beyden Ohren wieder vermercket, und endlich auch wieder einzelne Wörter, z. E. König u. d. gl. vernommen. Siehe merckw. Exempel p. 48 sqq.

Eine andere Person, nebst ihrem Kinde, an der Epilepsie. §. 6. Eine erwachsene Weibsperson, welche nebst ihrem Kinde, das sie gestillet, mit der Epilepsie, oder schweren Noth, sehr behaftet war, dabey sie zur Erde niedergefallen, den Daumen eingeschlagen, und geschäumt, wurde mit 1 Loth Essentia dulcis concentratae völlig curirt, und weil sie ihr Kind gesäuet, so ist auch solches davon befreyet worden. Siehe merckw. Exempel pag. 50. num. III.

Eine, so Stein-Schmerzen gehabt, und eine, so Scheidewasser getruncken, und Convulsionen bekam. §. 7. Auch ist noch einem andern Kinde, so an dieser Kranckheit erbärmlich darnieder gelegen, dadurch geholffen worden; wie auch einer Frau, so drey Wochen an Stein-Schmerzen darnieder gelegen, und vor Angst an der Erde herum gekrochen; nicht weniger auch einer Weibsperson, welche in Melancholien Scheidewasser getruncken, so ihr gleich die Haut inwendig im Munde abgefressen hatte; welches hernach zu so schrecklichen

lichen Convulsionen ausgeschlagen, daß sie an einem Tage die schwere Noth wol mehr als vierzig mal bekommen, woben der Medicus an ihrer Aufkunft gänzlich desperiret. Nachdem man ihr aber alle halbe Stunden von der Essentia dulci concentrata eingegeben, haben sich alle solche Zufälle innerhalb einer Zeit von 4 Stunden völlig verloren, und die Patientin ist genesen. Siehe merckw. Exempel, p. 52 sqq.

§. 8. Ein Kind von acht Tagen lag so hart an der Epileptie darnieder, daß der Medicus und alle Umstehende an dessen Aufkunft völlig zweifelten, wurde aber durch diese Essenz wider aller Hofnung erhalten, und gänzlich gesund. Und eine Manns-Person, so vier Tage am hitzigen Fieber laborirte, und heftig rasete, wurde nicht allein nach einer Zeit von 4 Stunden vom Delirio errettet, da man ihm alle halbe Stunden davon eingegeben hatte, sondern es hat sich auch sofort bey einem gelinden Schweisse die Hitze gebrochen, und Ruhe gefunden, worauf der Patient nach und nach zu völliger Gesundheit gelanget. Siehe mit mehrern merckw. Exempel, p. 54. 55.

Ingleichen ein Kind an der Epileptie, und ein Mann am hitzigen Fieber.

Eure von
der sogenan-
nten
Kriebel-
Kranck-
heit.

§. 9. Ein adelich Fräulein von 12 Jahren wurde von einem Zufall überfallen, dabey sie dergestalt ausser sich selbst gekommen, daß sie weder gesehen noch gehöret, ob ihr gleich die Augen offen gestanden; bisweilen ist es wie eine Epilepsie gewesen, manchmal hat es sie in die Höhe geworfen, auch hat sich ein solches Ziehen in den Gliedern gefunden, daß die Fuß-Solen rückwärts über den Kopf, Augen, Nase und Mund aber zur andern Seite gezogen, die Fläche der Hände oben gekehret worden, und ihr die Sprache mehrentheils ganze Tage zurück blieben. Zuweilen hat sie eine lange Zeit geweinet, zuweilen hat sie einen Laut, wie ein bellender Hund, von sich gegeben, welches sich immer heftiger bey ihr geäußert, so, daß der letzte Paroxysmus ein halbes Jahr angehalten, und nicht eher aufgehöret, bis sie die Essentiam dulcem gebraucht, durch deren Gebrauch sie unter Gottes Segen zu völliger und beständiger Gesundheit gelanget. Siehe merkw. Exempel, p. 56 sqq.

Euren vom
Steck-
Fluß, Po-
pagra,

§. 10. Nächstdem hat es bey einer Frauens-Person im Schwindel und Steck-Fluß, wie auch bey einer Manns-Person in der Rose, so alle Jahre mit einem Fieber wieder kam,

kam, nicht weniger auch bey einer Manns-^{Blutspen-}
 Person im Podagra, und noch bey einem ^{en, Stein,}
 70jährigen Manne im Podagra, sowol ^{Blinds-}
 curative als präservative, sich sehr kräf-
 tig erwiesen. Desgleichen auch in sehr hef-
 tigen Zahn-Schmerzen, und bey zwei
 Frauen in der *Hæmoptysi*, oder im Blut-
 speyen; bey einem Mägdgen von 9 Jah-
 ren in einem scharfen Fluß und heftigen
 Schmerzen in Augen, wovon die Augen-
 gangß verderbet waren; bey einer Weibs-
 Person von 18 Jahren in der Versto-
 pfung der monatlichen Reinigung;
 bey einem Kinde von 12 Wochen, so Tag
 und Nacht geschreyen, in heftigem Reif-
 sen im Leibe; bey einer Frau, so Stein-
 und Mutter-Beschwerung zugleich hat-
 te; noch bey einer Person, so heftige Zahn-
 Schmerzen hatte, bey welcher es ein sehr
 scharfes Wasser durch den Mund abgeföh-
 ret; wiederum bey einer Person, so 4 Jahr
 die Krätze gehabt; bey einem Knaben von
 15 Jahren, so von Kind auf durch ein aus-
 zehrendes Fieber sehr ausgemergelt war, und
 dabey sehr heftiges, fast beständiges Herk-
 pochen hatte; bey einem Kinde, so nach
 den Pocken einen Schaden an Augen, und ein
 dünnes Fell über dieselben bekommen hatte,
 daß

daß es nicht wohl sehen konte; bey einem Manne, so des Nachts keine Ruhe haben können, hingegen aber am Tage immer geschlafen, und sich darauf allezeit schlimmer befunden; bey einer schwangern Frau, welche heftige Schmerzen in Unterleibe, und sehr starcke Bewegungen der Frucht empfand; bey einer andern schwangern Frau, die wegen grossen Drückens und Stechens in den Seiten keinen Schlaf geniessen konte; bey einer Kindbetterin, welche von Nachwehen sehr schmerzlich angegriffen wurde, und bey einem Tagelöhner, der mit reissenden Schmerzen und Geschwulst der Glieder befallen war, dabey er weder Hand noch Fuß regen konte. Bey diesen allen hat sich nach dem Gebrauch der Essentiæ dulcis eine solche schnelle und sonderbare Veränderung und Besserung, und zwar bey den meisten nur von wenigen Dosisibus, bey einigen auch nur von einer Dosi hervor gethan, daß man es, weil man dergleichen von andern Medicamenten nicht gewohnt, billig unter die merckwürdigen Exempel zu rechnen. Davon siehe umständlicher die merckw. Exempel, p. 59 bis 68.

Exempel, so von 1702 bis 1703 ange-
mercket worden.

§. 11. Ein junger Mensch von 15 Jahren hatte bey 3 Wochen solch heftiges Reissen in allen Gliedern, daß er weder Hand noch Fuß regen konte; dieser wurde von 6 Tropfen Essentia dulcis dergestalt wieder gesund, daß er nach 2 Stunden drauf vom Bette aufstehen und ausgehen konte, nachdem er eine Viertelstunde nach dem Gebrauch über den ganzen Leib gelinde geschwitzet; und eine Frau, so in gar schwerer Geburt arbeitete, genas nach der dritten Dosi mit ihrer mercklichen Stärckung eines gesunden Kindes. Siehe merckw. Exempel, p. 69.

Heftiges Reissen in Gliedern wird mit 6 Tropfen Essentia dulcis curiret,

und einer Frau in schwerer Geburt wird mit 3 Dosisibus geholffen.

§. 22. Was die Essentia dulcis bey der Hochwohlgebornen Frau, Frau *Baxone* von Löwen, in Berlin, als sie sich in Kindes-Nöthen in gefährlichen Umständen befunden, und hernach auch bey verhaltener Nach-Geburt, da die Nabel-Schnur abgerissen, wie auch bey erfolgten Nachwehen, für notable Wirkungen gethan, davon siehe umständlich merckw. Exempel, p. 69 sqq. woselbst auch ihr eigen Bekenntniß von dieser Arz̄ney zu finden, welches folgendergestalt lautet: „Ich habe

Was die Essentia dulcis bey einer Standes-Person in Kindes-Nöthen für Effect bewiesen.

„an diesen Tropfen etwas wahrgenommen,
 „welches ich mein Lebtag nicht geglaubet,
 „nemlich, daß eine Arzney zweyerley Ef-
 „fect thun könne, das Geblüt anhalten,
 „und auch treiben.“ (Denn es hatte sich
 bey ihr, ehe die Geburt erfolget, eine be-
 denckliche Blutstürzung ereignet, welche
 durch diese Essenz gestillet worden; und
 nach der Geburt war das Geblüt zu frühzei-
 tig stehen geblieben, dessen Abfluß diese Arz-
 ney wieder befördert hatte.) „Dieses ist
 „auch dran zu verwundern, daß sie das Ge-
 „blüt treibet, und doch die Nachwehen lin-
 „dert; denn in andern Kindbetten habe ich
 „oft wol 4 oder 5 Tage in grossen Nach-
 „wehen gelegen, und man hat mir nie was
 „brauchen wollen, weil man dafür hält,
 „daß dasjenige, was die Nachwehen stillt,
 „auch das Geblüt zurück halte, aber hier
 „habe das Gegentheil gefühlet, denn ich
 „habe dißmal nicht 24 Stunden Nachwe-
 „hen gehabt ꝛc.“

Wie eine
 hohe Pers
 son das
 durch ges
 stärcket,
 und bey
 andern
 Zahns

§. 13. Eine hohe Person, so diese Essenz
 in ihrem Alter gebrauchte, bezeugete: es sey
 ihr, als wenn sie ein neu Leben em-
 pfangen. Bey einem gewissen Superin-
 tendenten trieb sie ein schwarzes schleimichtes
 Wasser 2 Stunden nach einander aus dem
 Mund

Munde, davon wurde er von seinen Zahn-
 Schmerzen befreyet. Eine Frau hatte einen starcken Fluß im Ohre, daß sie nichts hören konte, und curirte sich selbst mit der Essentia dulci für 1 Gr., daß sie des Morgens früh wieder hören konte. Eines Predigers Frau hatte das Chiragra, oder die Gicht an Händen, sehr heftig, und brauchte gegen Abend von der Essentia dulci innerlich und äußerlich, wovon sich die Schmerzen augenblicklich verloren, so, daß sie noch selbige Nacht sanfte ruhen können. Eine Frau, welche in einem sehr starcken Nasenbluten bey die 16 Pfund Blut weggeblutet, wurde dadurch, und zwar nach der andern Dosi, vom Tode errettet, als nach welcher das Geblüt gestanden ist. Eine Dienst-Magd, so über einem Auge ein ziemliches Fell hatte, ist dadurch wieder sehend worden. Eine alte Frau im Waldeckischen, so an beyden Augen blind gewesen, ist dadurch wieder zu ihrem Gesicht gelanget. Zwey alte Leute in Sachsen wurden hiedurch von der Epilepsie, oder schweren Noth befreyet. Ein Mann, welcher ganz lahm an Händen und Füßen war, wie auch an den Lenden, daß er nicht gehen oder sitzen, noch im Bette sich umwenden konte, wurde von der Essen-

Schmerzen, Fluß im Ohre, Gicht, Nasenbluten, Blindheit, schwere Noth, und Contractur geheilet worden.

tia dulci dergestalt restituiret, daß er nach 14 Tagen eine ganze Meile wieder gehen konnte. Einer, der durch die Essentiam dulcem von der Contractur curiret war, recommendirte solche einem andern Contracten vom Adel; weil er aber bey deren Gebrauch grosse Schmerzen empfand, wolte er damit nicht continuiren: er wurde aber von jenem gebeten, sich daran nicht zu kehren, und sich durch sein Exempel zu fernern Gebrauch aufzumuntern. Da er nun dessen guten Rath gefolget, hat er zwar noch grössere Schmerzen, endlich aber ein starkes Ziehen in den Gliedern, eine extraordinaire Wärme, sehr starcken Schweiß, und darauf die Besserung dergestalt empfunden, daß er mit grossen Freuden wieder nach Hause, nach Pommern reisen können. Siehe merckw. Exempel p. 72 sqq.

Notable
Wirckun-
gen bey
einer kreis-
senden
Frau, in
Sicht:
Schmer-
zen, Glie-
ders
Schwach-
heit, Sies

§. 14. Eine kreisfende Frau gerieth durch Schrecken in ein heftig Fieber, und in gefährliche Umstände bey der Geburt; als sie aber 4 Tropfen von der Essentia dulci eingenommen, hat sie so fort eine Tochter glücklich geboren. Eine Frau von 60 Jahren empfand bey ihren Sichts Schmerzen eine solche empfindliche und schnelle Aenderung, daß sie Gott nicht genug

Durch bemeld. Arz. n. gesch. Curen. 803

nug dafür danken konte. Ein Knabe ver-
spürte solche Schwachheit in allen Gli-
dern, daß er sie ausser einem beständigen
Zucken nicht brauchen konte; auch wurde
ihm die Zunge dergestalt gezucket, daß er mit
grosser Mühe kaum Ja und Nein heraus
zu bringen vermochte: dieser wurde mit ei-
nem halben Loth Essentiae dulc. conc.
völlig curiret. Ein guter Freund in Hol-
stein wurde mit 5 Tropfen dieser Essenz von
einem harten und schweren Fieber be-
freyet, nachdem sie ihn binnen 2 Stunden
zweymal extraordinair schwitzend gemacht.
Eine bekante contracte Frau hieselbst in
Glauchau wurde hiedurch völlig restituiret.
Siehe merckw. Exempel p. 77.

ber und
Contractur.

§. 15. Eine andere ledige Weibsperson
hieselbst in Halle, wurde an beyden
Armen und an allen Fingern contract,
und hatten sich über die Gelencke an den
Achseln und an den Armen grosse Knoten
gesetzt. Sie hat nicht allein sechs Medi-
cos nach einander, sondern auch warme
Bäder und Gesundbrunnen, alles aber
vergeblich, gebraucht. Da man ihr die
Essentiam dulcem verordnet, und sie das
dritte mal davon eingenommen, hat sie

Merck-
würdige
Cur an eis-
ner Pers-
son, so an
beyden Ar-
men con-
tract ge-
wesen.

erstlich im Magen eine sonderbare Wärme verspüret, welche sich hernach in die gelähmten Arme ausgebreitet, in welchen sie selbige sonderlich an den Gelencken empfunden. Darauf haben sich die Schmerzen eingefunden, so bey ihr 13 Wochen angehalten: es sind aber dabey die Knoten an den Gelencken kleiner worden, und haben sich schieben lassen, sind auch in der 14ten Woche so vergangen, daß sie nicht mehr fühlen können, wo sie gestanden. Da sie nun eine von ihren Bekannten besuchet, und bey dem Abschiede ihr die Hand geben wolten, hat es in allen dreyen Gelencken geknacktet, und von der Stunde an ist die Bewegung in selbigem Arme und Fingern wieder erfolgt. Und da sie sich gebücket, etwas von der Erde aufzuheben, und den andern Arm auch auszustrecken gesucht, hat es ebenfalls in den drey Gelencken geknacktet, und sie hat denselben Arm und Finger auch bewegen können; worüber sie, weil es unvermuthet geschehen, in eine ungemeyne Freude versetzet worden, daß sie umher gegangen, und ihren Bekannten ihre gesunden Arme gezeigt. Siehe merckw. Exempel p. 80 sqq.

§. 16. Wie auch drey Kinder einer Mutter, nemlich Frauen *Barbara Cordula*, damals verwitweter *Astmannin* und geborner von *Lautter*, zu der Zeit in *Berlin* wohnhaft, welche alle 3 an der *Schwind-sucht* gefährlich darnieder lagen, und ganz ausgedorret waren, unter göttlichen Segen curiret worden, davon siehe mit mehrern merckw. Exempel p. 82 sqq. Auch wurde eine Person, so nach einem eingenommenen *Vomitiv* sich über ein Viertel-Jahr täglich gebrochen, durch die *Essentiam dulcem* von diesem Uebel befreyet. Ingleichen eine unverheyrathete Weibsperson, so acht Jahr nach einander mit einem acht-tägigen Fieber, so sich alle Sonntage äusserte, beschweret war, wurde gleichfalls durch die *Essentiam dulcem*, und durch die *Pilulas contra obstructions* davon gesund. Siehe merckw. Exempel p. 85.

Drey Kinder der werden an der *Schwind-sucht*, ins gleichen wird täglich *Erbreschen*, und ein acht-tägiges Fieber curiret.

Exempel, so von 1703 bis 1704 geschehen.

§. 17. Eine Weibsperson ausser Landes, ist vor zwanzig Jahren mit einem besondern Schlaf befallen worden, so, daß man sie, weil sie gar erkaltet, für tod gehalten, welcher Schlaf 10 Tage nach einander ange-

Merckwürdige Cur, so an einer Schlafesrin geschehen.

halten: solches ist ihr öfters begegnet, und dabey haben sich allerley Unrichtigkeiten in Mensibus gefunden. Im September 1702 fand sich hiezu noch dieser Umstand, daß sie bisweilen angefangen eine Zeit lang stumm zu seyn. Hierwieder hat sie vom 19 Nov. bis in 30 Dec. die Essentiam dulcem gebraucht, welche ihr ein gelbes Wasserlein aus dem einen Ohr getrieben, und aus der Mutter eine Materie an der Grösse, wie ein halber Apfel, welche schwärzlich und hart gewesen, iedoch so, daß sie sich zerbrechen lassen. Bald darauf sind noch 3 Stücke von ihr gegangen, deren jedes einer Faust groß gewesen, worauf sich die Menfes wieder starck eingefunden. Und weil sie um solche Zeit nebst der Essentia dulci auch das Elixir polychrestum gebraucht, so ist auch dadurch in die 6 Tage lang eine ungemeyne Menge von Unreinigkeit durch den Stuhlgang weggegangen, welche ganz weißlich, wie Milch und Grüze ausgesehen, auch hat sie eine schwarze pechichte Materie weggebrochen; worauf es aber noch nicht besser worden, bis sie den May darauf wieder von der Essentia dulci zu brauchen angefangen, welche abermals eine Menge faules stinckendes Geblüt aus
 der

der Mutter abgeföhret, worauf sichs mit ihr völlig gebessert. Die Patientin war Margaretha Wellerin, aus der Graffschaft Limpurg, von Birckenloh gebürtig, und ihres beruflichen Schlags halber auf etliche Meilen in schwäbischen und fränckischen Gränzen bekannt. Siehe merckw. Exempel p. 86 sqq.

§. 18. Ein Studiosus, Hr. C. S. W., damals in Erfurt wohnhaft, hatte die Hectica bekommen, und empfand eine grosse Mattigkeit und Auszehrung des ganzen Leibes, wie auch an Händen, Füßen und Schienbeinen ein heftiges Reissen, dieser wurde durch die Essent. dulc., nachdem er 5 Wochen davon gebraucht, zu voriger Gesundheit gebracht. Bey einem, der Kopf, Schmerzen und Augenweh hatte, trieb sie mit dessen grosser Erleichterung eine Materie aus dem Haupte. Bey einer contracten Weibsperson, die zugleich viel Kopf, Schmerzen und Mutter-Beschwerung erlitt, that sie so wohl, daß sie ohne Stab gehen konte, und der Haupt-Beschwerung und Mutter-Kranckheit quitt wurde. Bey einer adelichen Person, welche sich viel Jahr mit dem Podagra geschleppt, trieb sie eine kalkichte Materie aus dem rechten Arm, und darauf auch durch einen

Wirkung in Hectica, Augenweh, Contractur, Mutterbeswer, Podagra, Schmerzen und Schwellst in Gliedern, überflüssigen Menibus, Epilepsie, Blindheit u. Ohrenschmerzen.

Durchfall viel Unreinigkeit weg; worauf das Podagra 5 Monat weggeblieben; als es sich nun, bey geschehener Erkältung, in dem einen Schenckel wieder einfinden wollen, hat er solchen Ort äusserlich mit der Essentia dulci bestrichen, und sich dadurch präserviret. Zwey Mannspersonen, welche beyde mit höchst-empfindlichen Schmerzen an Händen und Füßen. und mit einer roth blaulichen Schwellst um die Gelencke behaftet, und dabey ganz mager und abgezehret waren, dabey sich der eine gar nicht, der andere nur ein wenig rühren und wenden konte, wurden beyde in geschwinder Zeit von ihren Zufällen befreyet. Eine Frauensperson an einem auswärtigen Hofe hatte über 5 Viertel-Jahr einen stets anhaltenden überflüssigen Abgang des monatlichen Geblüts, welcher nicht konte gestillet werden, und wurde mit etwas mehr als einem halben Loth Essentia dulcis völlig curiret. Ein Knabe von 16 Jahren, so mit der Epilepsie befallen war, und ein Mägdlein von 4 Jahren, so ein Fess über einem Auge hatte, wurden beyde mit einer gar wenigen Quantität dieser Arzney davon befreyet. Ein Knabe von 18 Jahren, so mit starcken Kopf- und Ohren-Schmerzen behaf-

behaftet war, und mit einem Ohr nichts hören konnte, wurde nach zweymaligem Gebrauch der Essentiaë dulcis, und nach etlichen Dosibus vom Pulvere antispasmodico davon errettet. Siehe me. ckw. Exempel, p. 90 sqq.

§. 19. Ein Knabe von 8 oder 9 Jahren, so von frenen Stücken hin und wieder Geschwüre bekommen, so theils gedfnet worden, theils selber aufgebrochen, wurde dabey endlich so elend, daß er bey die 2 Jahr sich nicht bewegen können, und dabey einen so grossen und dicken Leib bekommen, daß er ganz unproportionirt worden, indem die übrigen Glieder, sonderlich die Beine, ganz klein, auch durch die viele Schäden und Wunden sehr krumm, und aus ihrer rechten Form gebracht worden. Bey diesem bewies die Essentia dulcis eine solche Wirkung, daß ihm Hände und Füße, auch einiger massen der ganze Leib, schlanker und beweglicher wurde, er konnte die Hände wieder aufs Haupt bringen, auch die Füße mehr brauchen, so, daß er auch den ganzen Leib einiger massen ohne Hülfe aufrichtete, welches alles ihm vorher unmöglich war. Ein Prediger, welcher von einem Schlagfluß an der ganzen halben Seite gelähmet

it. bey Geschwüren, nebst ers folger Contractur, im Schlagsfluß, ferner in der Contractur, im Stein, Fluß in Ohren, und Glieder: Schmerzen.

SIO Cap. X. merckw. Exempel sonderb.

war, wurde nicht allein durch diese Arzney so gestärcket, daß er die Glieder wieder bewegen und brauchen konte, sondern es fand sich auch die Memorie wieder, daß er predigen, und sein Amt ferner verwalten konte. Bey einem contracten Manne bemerkte man von der Essentia dulci folgende Wirkung, daß sie die Glieder dermassen durchdrungen, als ob seine Veine gleichsam mit Pfeilen durchschossen würden, und als ob sich das Fleisch bewegte, und was lebendiges drinnen wäre; ferner erweckte es einige Schmerzen; im übrigen aber wirkete es durch den Schweiß und Urin, anfänglich auch durch den Stuhlgang, worauf er mehrere Besserung verspüret. Bey einer andern Person linderten 25 Tropfen dieser Arzney die Schmerzen und Reissen im Knie, und bey einem Steuer-Einnehmer führete sie Stein und Sand ab, auch wurden noch bey einer andern Person, so an heftigen Stein-Schmerzen krank war, 4 Steine dadurch abgeföhret. Ferner hat sie bey Auslaufen der Ohren, Ohren- und Glieder-Schmerzen sehr wohl gethan. Siehe merckw. Exempel, p. 90 sqq.

Was die
Essentia

§. 20. In Schlesien zu Frenstadt hat die Essentia dulcis solche Proben abgelegt,

daß

daß iezo eine junge Bürgers: Frau, so zuvor ohne Handleitung und Krücken nicht von der Stelle gekont, ingleichen ein Gürtler in Lauban, der ein rechtes Jammer-Bild und Candidatus sepulchri in aller Menschen Augen gewesen, hurtig und munter herum gehen, da sie doch, sonderlich der Gürtler, eben nicht gar viel gebraucht. Ein Mägdlein von 8 oder 9 Jahren in der Dornummer Brode in Ost-Friesland, welches bey die 3 Jahr an der rechten Brust einen sehr beschwerlichen fistulösen Schaden hatte, so über die massen viel Unreinigkeit auswarf, und für incurabel gehalten, sie auch daher von allen Medicis und Chirurgis verlassen wurde, ward durch diese Essenz ganz curiret, und in einen recht gesunden und vigorösen Zustand gesetzt. Ein Mann, so 2 Jahr Verstopfung der guldernen Ader erlitten, und davon allerley Beschwerden, sonderlich auch des Nachts den sogenannten Alp empfunden, wurde hiedurch davon curiret. Einer, der am *Malo hypochondriaco* und Stein Schmerzen laborirte, bezeugte, daß ihm nie etwas so wohl gethan, als diese Essenz, und daß er seit deren Gebrauch vom Stein weiter nichts empfunden. Siehe merckw. Exempel, p. 101 sqq.

dulcis bey einer Frau zu Freystadt, und an einem Gärtler in Lauban, in gleichen bey einer Fistel und im Stein gewircket.

it. bey eis
nem offes
nen Schas
den am
Leibe,
Sicht:
Schmer:
zen, Cons
vulsionen
der Kinder,
Contra:
ctur, An
gina, Abor
tu, Nach:
wehen,
Epilepsie
und Malo
hypochon
driaco.

§. 21. Eine Baners-Frau hatte einen
offenen Schaden am Leibe, aus welchem
die Speisen, so sie aß, öfters heraus liefen,
an welchem sie einst solche grosse Schmerzen
erlitten, daß die Umstehenden ihres Endes
erwartet: von der Essentia dulci aber
ward sie so weit wieder gesund, daß sie sitzen,
spinnen, und ihre Arbeit thun konte, nach:
dem durch diese Arhney bey die 15 Würmer
aus der Wunde getrieben worden. Bey
einer Frau, die an Sicht-Schmerzen zu
Bette lag, trieb sie einen solchen stincken:
den Schweiß weg, daß niemand bey ihr in
der Kammer bleiben konte, worauf sie wie:
der aufzustehen vermochte. In der Lausitz
hat sie bey den damals gemeinen Convulsio:
nen der Kinder sehr gedienet. Als mein
Bruder, Doct. Christian Siegmund
Richter, durch Aschersleben reisete, und
ihm daselbst ein contracter Knabe gezei:
get wurde, hinterließ er etwas von der Es:
sentia dulci, und empfing nach einigen
Wochen von Hn. Jacob Hincfel, Ober:
Einnehmer daselbst, die Nachricht, daß
derselbe wieder herum gehe, und ihm nichts
mehr fehle. Eines Predigers Frau wurde
bey einem Abortu hiedurch aus Todes:
Gefahr gerettet. Auch that sie bey einem

Knä:

Knaben von 8 Jahren in der Angina eine glückliche Wirkung. Herr Ach. Fr. Roscius, Med. Doctor zu Müllerbach in Siebenbürgen, berichtete, diese Essenz habe seiner Frau so wohl gethan, daß sie ohne einzige Angst und Schmerzen geboren: er habe sie auch bey Nachwehen an der Mutter, und bey unterschiedenen Zufällen an dem Kinde sehr kräftig befunden. Zwen Kinder sind hiedurch an der Epilepsie curiret worden; dergleichen ist auch durch ein halb Loth an einem Apotheker geschehen. Bey einem Kaufmann, der am Malo hypochondriaco laborirte, führete sie mit dessen großer Erleichterung viel Blehungen und schaumichte Excrementa ab. Siehe merckw. Exempel, p. 103.

§. 22. Ein guter Freund berichtete, die Essentia dulcis, mit der Essentia amara vermischt, hätte bey seinem Herrn Vater so wohl gethan, daß er wie ein neugeborner Mensch geworden, da er doch bey nahe 60 Jahr alt. Der Scharbock, die Krätze, das Fieber, das Seitenweh ic. hätten ihn etliche Jahr her sehr abgemergelt, durch Gottes Gnade aber hätte ihn die Hallische Arzney von allen seinen Kranckheiten befreyet, daß er ganz frisch und gesund

Cur bey einem 60 jährigen Manne vom Scharbock, Krätze, Fieber, Seitensweh, ic. Cur vom hitzigen Fieber, ingleichen von Wahnsinn.

gesund worden, und vom neuen mit Fleisch bezogen wäre: auch wäre sein Söhnlein, so die Medici bereits aufgegeben, vom hitzigen Fieber errettet worden. Ein Hof-Prediger, so wegen Schwachheit sein Amt nicht verrichten konte, wurde dadurch so gestärket, daß er bald darauf wieder predigte. Bey einem Wahnsinnigen in Schlessien, an der Ober-Pausitzischen Gränze, welcher mit Armen und Beinen an das Bette gebunden werden mußte, weil er alles vom Leibe riß, auch einem Weibe ein Loch in Arm gebissen, und letztlich 7 Nächte und Tage nicht schlief, thaten 20 Tropfen dieser Essenz eine solche Wirkung, daß er in einen festen Schlaf gerieth, und dabey heftig schwitzte, wovon er sich erholte, und wieder zu Verstande kam. Siehe merckw. Exempel, p. 106 sqq.

Exempel, so von 1704 bis 1705 angemerket worden.

Cur von §. 23. Eine Witwe gerieth von grosser der Epilepsie, Sicht, unordentlicher monatlichen Reinigung, hitzigem Fieber, Traurigkeit in solche *Motus convulsivos* und *epilepticos*, daß sie kaum von 2 oder 3 starcken Menschen konte gehalten werden, wovon ihr bis dahin kein Medicus helfen können. Als sie nun die *Essentiam dulcem* brauchte, brach sie eine heßliche Materie von sich, und

wur-

wurde nach wenigen Tagen völlig befreyet. Ein vornehmer Doctor Medicinæ bezeugete, daß er diese Arz̄ney in so vielen wunderlichen Zuständen dergestalt kräftig befunden, daß er solcher in seiner Praxi nicht gerne entbehre. Ein vornehmer Freund präservirte sich dadurch gegen die **Gicht: Schmerzen.** Eine Frauensperson, so Unordnungen in der monatlichen Reinigung verspürte, brachte solche dadurch wieder in Ordnung. Bey einem Seefahrenden in Dännemarc̄ that diese Essenz in einem schweren hitzigen Fieber, und auch bey einem entstandenen harten Recidiv eine sehr merckliche Wirkung; in gleichen auch bey zwey Personen, so an der schweren Noth darnieder gelegen; auch bey einem 60jährigen Mann, welcher in seiner Kranckheit 8 Tage einen heftigen Schlucken verspürte; ferner bey einem Mägdchen, welches die Epilepsie so starck hatte, daß es ganz schwarz davon wurde, von welcher es auch durch den Stuhlgang ein rund Stück, wie ein Ey, abtrieb, welches eitel lebendige Würmer waren: und bey einem andern Mägdchen, so ein Fellschen über einem Auge hatte; auch noch bey einem Mägdchen von 10 Jahren, so mit einem Auge

ferner bey 2 Personen von der Epileptie, Fell über die Augen, und Schanden am Auge bey 3 Personen.

nichts sehen konte, und durch ein halb Loth das Gesicht wieder erlangte. Ein Mann von 40 Jahren, und ein Knabe von 4 Jahren, welche beyde Schaden an Augen hatten, weswegen sonderlich der erste viele vergeblich consuliret, wurden beyde wieder mit weniger Quantität restituiret. Siehe merckwürdige Exempel, p. 110 fqq.

5 Personen
werden an
der Epilep-
sie curiret.

§. 24. Ein Knabe zu Linde in Sachsen, welcher täglich dreymal die Epilepsie hatte, wurde mit 2 Dosibus curiret: in gleichen auch eine Magd zu Begefahrt in Sachsen, und eine Frau, so der Donner heftig erschrecket, und noch eine Magd, so diese Kranckheit von heftiger Kälte bekommen, wurden alle mit wenigen Dosibus curiret. Ein Knäblein von 4 Jahren in Sachsen, so etliche Wochen franck gelegen, und in dessen Kranckheit sich niemand finden können, ohnerachtet ein Doctor Medicinæ persönlich zugegen gewesen, wurde sofort, da er nur ein einigmal hievon eingenommen, gesund: auch curirte ein Doctor Medicinæ in Lüneburg ein Mägdehen von 13 Jahren durch diese Arzney von der Epilepsie. Siehe merckw. Exempel, p. 115.

Exempel, so von 1705 bis 1706 geschehen.

§. 25. Ein Mann in Regensburg, Hans Pfni, ein Salzburger, war von einer sehr schlimmen Kr̄ße ganz lahm worden, und empfand sonderlich um die Hüften und Knie grose Schmerzen, wie ihm denn auch die Knie und Beine ganz krumm stunden. Bey diesem trieb die Essentia dulcis nach etlichen Tagen einen Schweiß, und nach demselben befand derselbe mit Verwunderung, daß er wieder ganz gerade gehen konnte, wie denn auch die Kr̄ße darauf augenscheinlich abfiel, so, daß man nach 8 Tagen nichts mehr davon gewahr ward. Siehe merckw. Exempel, p. 118.

Merckw. würdige Cur, so an Hans Pfni geschehen.

§. 26. Herr Gottfried Ebhard, Iuris Practicus, damals im Kloster Gertraut wohnhaft, war durch das ganze Creutz und Lenden so lahm worden, daß er die Beine ohne Schmerzen nicht fortschleppen, noch sich in dem Bette wenden oder sitzen konnte, und an der rechten Hand am Gelencke saß ein kleines Knötlein, so die völlige Bewegung der Hand hinderte, auch hatte der lincke Arm eine solche Verkrümmung, daß er solchen nicht höher, als der Achsel gleich, zu bringen vermochte. Hiezu schlug noch ein solcher Augen-Schmerz, der mit nichts zu stillen war, da-

Merckw. würdige Genesung Hn. Gottfried Ebhards.

von das Auge dunckel wurde, und präsentirte sich vor demselben eine dicke Wolcke, wie ein Spinnen-Gewebe. Als solches ein guter Freund erfuhr, sandte er ihm 9 Tropfen von der Essentia dulci, davon er einen Tropfen mit Rosen-Wasser dämpfte, und ins Auge tropfte, welches ihm so wohl that, daß er bald in Schlaf kam, worauf des Morgens die Schmerzen ziemlich abgenommen hatten, und ehe er die übrigen Tropfen vollends verbrauchet, war aller Schmerz gehoben, die Dunckelheit aber und Rödthe blieben noch. Darauf bekam er noch 1 Quentchen Essentia dulcis, davon nahm er auch täglich 2 mal innerlich, jedes mal 9 Tropfen ein, und empfand gleich bey der ersten Dosi, als im Augenblicke, eine gewaltige Bewegung im Leibe, und heftige Hitze im lahmen Arme, und ums Herz, welche sodenn durch alle Glieder ging, und in kühler Stube einen gewaltigen Schweiß verursachte, darneben fing er gleich an am ersten Tage zu laxiren. Den andern Tag niesete er sehr, und fingen ihm an alle Gelencke zu knacken, worauf sich das Rödichen an der rechten Hand schieben ließ, und die Hand ihre völlige Bewegung wieder bekam, auch konte er den rechten Schenckel schon wieder von sich weg strecken,

strecken, und sich auf eine Banck setzen, auch wurde das Auge so helle, daß er schon die kleinste Schrift wieder lesen konnte. Da er uns nun hievon Nachricht ertheilte, überschiedten wir ihm etwas mehreres von dieser Essenz, bey deren Gebrauch er zwar anfänglich neue Schmerzen in den Gliedern empfand, woran er sich aber nicht kehrete, sondern sie zu brauchen fortsuhr, und dabey unter göttlichem Segen seine völlige Gesundheit wieder erlangte, wie denn auch das eine Bein, so ein wenig zu kurz, seine gehörige Länge wieder bekam. Siehe merckw. Exempel, p. 119 sqq.

§. 27. Eine Frau von 40 Jahren, so viel Jahre einen fast unleidlichen Schmerz alle 14 Tage in Händen und Füßen empfand, und alle ersinnliche Mittel vergeblich dagegen angewandt, wurde durch die Essentiam dulcem curiret. Ein Doctor Medicinæ in Dresden hat sie bey einer Frau in der Epilepsie, oder schweren Noth, und bey einem Mägdchen, so 3 Jahr an einem starcken Ausfluß des Ohres laboriret, sehr kräftig befunden; auch hatte ein Prediger in der Alten-Marck diese Erfahrung erlangt, daß sie in vielen Zufällen, sonderlich in der Epilepsie, gesegnete Wirkung erzeige.

Cur von unleidlichem Glieder-Schmerz, 4 notable Anmerkungen von der Epilepsie, vom Fluß in Ohren, Angina, Schwellst des ganzen Leibes, Dunkelheit der Augen u. schweren Geburt.

Ein Müller zu Schönberg in der Alten-Märck bekam eine solche gefährliche Geschwulst des Halses, daß er fast nicht mehr Athem holen, noch die Zähne von einander bringen konnte, und wurde durch 12 Tropfen dieser Essenz so weit restituiert, daß er viel Schleim von sich gab, und wieder redete, und besser Luft schöpfte. Eine merckliche Wirkung that sich gleich nach der ersten Dosi bey einer schwangern Frau hervor, welche von den Fußsolen an bis ans Haupt geschwollen war; und bey einer Frau, so 15 Jahr die Epilepsie täglich 3 mal gehabt, daß sich diese Kranckheit dergestalt verlor, daß sie weiter nichts als um Mittag einen natürlichen Schlaf empfunden. Bey einem Knaben, der von Pocken ein trübes und dunckles Auge behalten, klärete sich solches wieder auf. Bey einer Frau, welche in Kindes-Nöthen mit heftigen Paroxysmis epilepticis befallen wurde, in welchen sie die Zunge ganz zerbissen hatte, und hingegen keine rechte Wehen bekam, segnete Gott diese Arzney dergestalt, daß die Paroxysmi epileptici ausblieben, und sich hingegen stärckere Wehen einfanden, also, daß die Geburt des Kindes drauf erfolgete. Es hatte auch ein Prediger bey Gotha angemerket, daß

daß sie in der Epilepsie guten Effect gethan. Siehe merckw. Gr. p. 124 sqq. wie sich auch selbige ferner bey anderer Gelegenheit kräftig erwiesen, siehe merckw. Exempel, p. 128 sqq.

Exempel, so von 1706 bis 1707 bekannt worden.

§. 28. Ein Doctor Medicinæ im Anspachischen hat von der Essentia dulci an-gemercket, daß, als dasiger Orten die Pocken und Masern starck grassiret, so wären zwar die Kinder glücklich durchgekommen, meistentheils aber wären sie hernach mit *Febribus catharrhalibus* und *inflammatoriis* und sonderlich *lentis* überfallen und weggerafft worden. Unter andern hatten auch des Herrn N. in N. zwey Kinder die Pocken gehabt, welche, da sie nach überstandener solcher Kranckheit mit einem *Febri lenta* überfallen worden, allem Gebrauch der Medicamenten ungeachtet, immer mehr und mehr ausgezehret, und einem *Sceletto* gleich geworden. Diese hätten sich von der Essentia dulci dermassen recolligiret, daß sie in kurzer Zeit nicht allein wieder gesund, sondern auch stärker am Leibe worden, als sie vorher gewesen. Was für kräftige Wirkungen sich von dieser Arzney kund gegeben bey einer entkräfteten Per-

2 Kinder, so ganz ausgedorret, werden curiret.

Wirkung bey Beschwörung an der Blase,

Blindeheit
und Mas-
fern.

son in Windsheim; bey einem Königl. Rath in einem auswärtigen Königreich, bey dessen Beschwerden an der Blase; bey einem Mägdchen im Magdeburgischen, so gänzlich blind gewesen; und bey einer Frau von etliche und 20 Jahren, so an Masfern gefährlich darnieder gelegen, davon siehe merckw. Exempel, p. 132 sqq.

Merck-
würdige
Cur, so an
einer
Schuster-
rin hie-
selbst, die
ganz zus-
ammen
gewachsen
war, ge-
sehen.

§. 29. Anna Elisabeth, Meister Jo-
hann Brunners, eines Schusters Ehe-
frau, hieselbst in Halle im güldenen
Stern wohnhaft, bekam vor einigen Jah-
ren heftiges Reissen, erstlich in Armen, her-
nach in allen Gliedern; dabey brauchte sie
zwar nach und nach unterschiedene hiesige
Medicos, welche auch grossen Fleiß an ihr
bewiesen; so aber alles dergestalt vergeblich
war, daß es immer ärger mit ihr wurde, so gar,
daß die Frau endlich ganz zusammen mit dem
Kopfe zu den Knien gezogen wurde, daß sie
nicht einen Löffel voll austrincken konte, wo-
bey sie so viel Schmerzen erlitt, daß man
meinete, sie würde von Sinnen kommen, zu-
mal, weil sie in etlichen Wochen keinen Schlaf
hatte, und über ein Viertel-Jahr weder durch
die Nase schnauben, noch niesen konte. Nach-
dem nun weiter dabey kein Rath gewesen, ha-
ben sie mit Vorwissen ihres damaligen Me-
dici

dici die Essentiam dulcem gebraucht, und obgleich selbiger sie schlecht recommendiret, und eine gewisse Bethuerung hinzu gethan, daß sie nichts helfen würde, so hat sich doch gerade das Gegentheil hervor gethan, und hat diese Arzney unter göttlichem Segen so kräftig gewircket, daß sich nicht allein obgemeldte Zufälle völlig verloren, sondern sie auch so gerade und gesund worden, daß sie ihrem Manne wieder dienen können. Siehe merckw. Exempel p. 134 sqq.

§. 30. Was die Essentia dulcis in Spanien an einer Frau von 50 Jahren bey entstehender Blindheit gewircket, davon siehe merckw. Exempel, p. 136 sqq. Was auch Hr. Carl Otto Möller, Medicinæ Doctor, und Practicus zu Neusol in Ungarn, in seiner eigenen Praxi für merckwürdige Observationes von der Essentia dulci angemerket, davon siehe merckw. Exempel von p. 137 bis p. 145.

Was die Ess. dulc. in Spanien gewircket, und was Hr. D. Möller angemerket.

Exempel, so von 1707 bis 1708 angemerket worden.

§. 31. Als eine vornehme Person an einem Hofe, von Widriggesinneten gegen diese Arzneyen eingenommen war, überzeugete sie ein Leib = Medicus des Gegentheils 1) aus

Widriggesinnete werden durch den Effect dieser Arzney refutirt.

Durch die
Ess. dulc.
wird
Blutspen-
en gestillt,
und der
Fluß des
monatli-
chen Ges-
blüts ge-
öfnet.

derjenigen Wirkung, welche diese Person schon vor etlichen Jahren an ihrem eigenen Leibe davon empfunden, 2) aus vielen andern Exempeln von Leuten, so derselben Person bekannt waren. Eine Frau bekam erstlich Verstopfung der monatlichen Reinigung, hernach, als ihr treibende Arzneyen gegeben wurden, kriegte sie Hæmoptysin, oder Blutspenen, und zwar alle Monat, wider welches keine Arzney verfangen wolten. Darüber gerieth die Frau in einen elenden Zustand, in ein auszehrendes Fieber, Schwellt der Füße und Finger, und starcke Wehtage auf der Brust. Dagegen wurde ihr endlich von einem vornehmen Medico alle 2 Stunden 20 Tropfen von der Essentia dulci zu brauchen geordnet, wovon sie gleich nach der 2ten Dosi zweymalige Oefnung des Leibes, nebst einem Drängen im Unter-Leibe gegen die Mutter zu bekam, worauf sich bey fernerm Gebrauch folgenden Tages die monatliche Reinigung durch die ordentlichen Wege wieder eingestellt, und hingegen das Blutspenen gestillet etc. Siehe merckw. Exempel, p. 146 sqq.

Observa-
tiones des

§. 32. Was auch oberwehnter Hr. Doct. Möller in diesem Jahre notables von den
Wir-

Wirkungen dieser Medicamenten beygebracht, siehe merckw. Exempel, p. 148 sqq. und was Herr Doct. Wöllner, Medicinæ Practicus in Amsterdam, für schöne Proben davon angemerket, siehe gleichfalls in merckwürdigen Exempeln, p. 154 sqq. auch siehe daselbst p. 159 die Observaciones eines Fürstl. Leib: Medici, welcher daselbst auf sein Gewissen bezeuget, daß er die Kraft der Essentiæ dulcis an sehr vielen Epilepticis erfahren, deren einige mit einer oder etlichen Dosisibus völlig curiret worden: wie auch in Contracturen, worunter ein Mann von etliche und 60 Jahren: und in Hemorrhagiis, oder Blut:Flüssen; insonderheit auch bey schweren Geburten, Nachwehen, übermäßigem Abgang des Bluts, auch Verstopfung desselben bey Wöchnerinnen: ferner in Stein:Beschwerungen und Augen:Krankheiten. Hierauf erzehlet er auch seine Experiens von der Essentia amara, Polychrest-Pillen ꝛc.

Hn. D. Möllers, Hn. D. Wöllners, und eines Fürstl. Leib: Medici.

§. 33. Bey einem Studioso, der in Zahn: Schmerzen allerley appliciret hatte, that die Essent. dulc. eine schleunige Hülfe: nicht weniger erwies sie sich auch bey einer schwan: Cur in Zahnschmerzen, Glieders Schmerzen, und

schwerer
Geburt.

gern Frauen in Frenberg, die ein sehr schmerzhaftes lang anhaltendes Reissen in allen Gliedern hatte, sehr kräftig, und eben bey derselben hernach in der Geburt, da sie ganz entkräftet war, und keine Wehen mehr bekam. Ein vornehmer Freund in einer gewissen Reichs-Stadt hat solche jährlich statt des Pyrmontischen Brunnens gebrauchet, weil er solchen nicht mehr vertragen konte, indem er bey seinen Sichts-Schmerzen die Kraft dieser Arzney kennen lernen. Siehe merckw. Exempel, p. 162.

Ein vornehmer
Freund
braucht sie
statt des
Pyrmonti-
schen
Brunnens.

Exempel, so von 1708 bis 1709 bekannt worden.

Cur bey
der Sicht,
so in Leib
geschlagen,
bey einem
Podagrigo,
der con-
tract war,
bey 3 Kin-
dern in der
schweren
Noth, und
bey stetem
Erbrechen
eines Kin-
des.

§. 34. Was die Essentia dulcis bey einer adelichen Frau, welcher die Sicht in Leib geschlagen, und sie darüber dem Tode nahe gekommen, für eine wunderbare schnelle Operation bewiesen, davon siehe merckw. Exempel, p. 164. Ein Cavalier aus Norwegen meldete, daß die von uns erhaltene Medicamente überaus schöne Wirkungen bewiesen. Ein Fürstlicher Bedienter in einem benachbarten Fürstenthum, welcher erst am Podagra sehr laboriret, hernach aber die Salvations-Cur gebrauchte, und

und ganz contract wurde, daneben auch grosse Schmerzen erlitte, erholte sich bey uns Rathß, ob er durch die Essentiam dulcem einige Erleichterung der Schmerzen zu hoffen hätte, denn er war so elend, und hatte so viel auf sich gewandt, daß er die Möglichkeit seiner Genesung nicht glaubte; er wurde aber durch den Gebrauch dieser Arzñenen zu vieler Menschen Verwunderung, und zum göttlichen Preise, auf seine Füße gesund gestellet. Ein Kind von 3 Jahren war mit der *Epilepsie* behaftet, und dabey ganz ausgezehret, und das Angesicht stund ihm seitwärts; ein ander Kind von 1 Jahr hatte auch diese Kranckheit eine Zeit lang gehabt; und noch ein säugendes Kind bekam diese Kranckheit, da die Mutter sahe ein armes Weib mit dem Jammer beladen vor der Thür umfallen; und wurden alle 3 mit weniger Quantität dieser Essenz, das andere mit 1 Quentlein, das dritte aber nur mit einem Tropfen curiret. Ein Kind von 2 Jahren, so sich stets brach, und von allen Kräften kam, wurde hiedurch gesund. Was es bey einem Studiofo im hitzigen Fieber gewircket, siehe merckw. Exempel, p. 167.

Wirkung
der Essent.
dulc. bey
einem auß-
getretenen
Bruch,

§. 35. Ein Officirer hatte im Treffen ei-
nen Bruch bekommen, welcher, als er einst
das Bruch-Band weggeleget hatte, sich her-
aus begab, und ganz hart wurde, daß er,
aller gebrauchten Mittel ohnerachtet, nicht
wieder hinein gebracht werden konte; als er
aber von der Essentia dulci einnahm, be-
kam er einen Schweiß, welcher den Bruch
dergestalt erweichete, daß er sich wieder hin-
ein begab. Eine Frau, welche lange die
schwere Noth gehabt, die so heftig war,
daß sie nicht sicher mehr eine Treppe steigen
oder ausgehen durfte, bekam nach dem Ge-
brauch der Essent. dulc. am siebenden Ta-
ge einen Husten, und warf an selbigem Ta-
ge Stücke wie geronnen Blut aus, worauf
sie von ihrer Kranckheit erlediget ward.
Eine adeliche Frau, welche an einer gefäh-
lichen Kranckheit darnieder lag, daß sie
von dem Medico, den sie brauchte, auf-
gegeben, von einem andern aber, den sie zu
Rathe zog, nicht einmal angenommen wur-
de, ward mit vieler Leute Bewunderung
durch die Essent. dulc. gesund. Was die-
se Essenz bey einem Mägdchen von 8 Jah-
ren, so an einem fistulösen Schaden dar-
nieder gelegen, und sich nicht regen können,
gewircket, siehe merckw. Exempel, p. 170.

bey der
schweren
Noth,

bey einer
gefährli-
chen
Kranck-
heit, dabey
die Medici
nichts ver-
ordnen
wollen,
bey einem
fistulösen
Schaden.

§. 36. Ein Prediger bey Wesel verschrieb von hier auß einige Loth Essentiā dulcis: da nun solche bey ihm angelanget, sind so fort drey Leute in seinem Hause gewesen, so alle mit der *Epilepsie* beladene Kinder gehabt, so von der Essenz genommen, welche auch mit einander, nebst noch einer Frau, so auch Anfall davon gehabt, befreuet worden. Auch hat sie in der Gemeinde selbigen Predigers an einem Schmid, Namens Heinrich Niagehaus, welcher mit der *Sicht* sehr schwerlich beladen gewesen, so wohl gethan, daß er wieder gehen und stehen können. Eine betagte Frau von 70 Jahren war an einem gefährlichen Fieber so frantz, daß keine Arz̄nen bey ihr fruchtete, daher der Medicus an ihrer Aufkunft desperirte, befahl aber, ihr von der Essentia dulci zu geben, wovon sie alle halbe Stunden einnahm, und davon so gestärket wurde, daß sie sich noch selbigen Tages im Bette aufrichtete, und völlig wieder gesund wurde. Eine Frau bekam nach ihren Sechswochen einen starcken und stets anhaltenden Fluß der güldenen Ader, hingegen aber Verstopfung der monatlichen Reinigung. Da sie nun die Essentiam dulcem ein paar Tage gebraucht hatte, eröfnete sich

4 Personen werden von der Epilepsie curiret,

ein Schmid an der Sicht,

eine 70jäh: rige Frau am Fieber.

Die güldene Ader wird gestillet, und die monatliche Reinigung geöfnet.

das

Zwey ge-
bährende
Frauen
von Ohn-
machten
errettet.

Zittern der
Glieder
gestillet.

Was Herr
Koch ange-
mercket.

das monatliche Geblüt, und der heftige Fluß der güldenen Ader wurde gestillet. Eine schwangere Frau, hieselbst in Halle, bekam bey instehender Geburt, an statt der Wehen, Ohnmachten: und noch eine andere Frau, so kurz vor ihrer Niederkunft heftig erschrocken war, bekam auch, an statt der Wehen, nichts als eine Ohnmacht über die andere: diese brauchten beyde die Essentiam dulcem, worauf sich rechte Wehen einfanden, und die Geburt wohl von statten ging. Herr Nicolaus Schröder, damals Prediger zu Moisburg bey Hamburg, war lange Zeit mit einem heftigen Beben und Zittern der Glieder beschweret, welches sich sonderlich, wenn er des Abends einschlafen wolte, einfand. Es hat sich aber solches Zittern und ängstliche Einschlafen nach dem Gebrauch der Essentiaë dulcis verloren. Was Herr Andreas Koch von der Wirkung der Essentiaë dulcis an sich selbst, an seiner Frauen und Kinde, und bey einer Frau, welche aufm Schiffe bey entstandenem heftigen Sturm abortiret, angemerket, siehe merckw. Exempel, p. 173.

Exempel, so sich von 1709 bis 1710
zugetragen.

§. 37. Die ferneren Anmerkungen von Merckw.,
der Essentia dulci sollen bey künftiger Exempel
Fortsetzung der merckwürdigen Exempel vom Pulve-
continuiret werden: vorieho aber will ich re vitali.
noch einige Observaciones von den Wir-
ckungen des *Pulveris vitalis* referiren.

§. 38. Ein junger Mensch, welcher durch Ein junger
die Schwindsucht bereits ad extrema Mensch
gebracht war, auch wegen des steten wird vers
stusens und stinckenden Auswurfs möge dies
weder Tag ses Pul-
noch Nacht ruhen konte, vers ander
und wie ein Sce- Schwind-
leton aussahe, ist mit 12 Dosisibus sucht curis
des refer,
Pulveris vitalis unter göttlichem Segen
curiret worden. Denn nachdem die Mate-
rie durch den Stuhlgang und Husten häufig
etliche Tage hinter einander war abgeföhret
worden, so legte sich der Husten, und er
bekam wieder Fleisch, und nahm an Kräf-
ten zu.

§. 39. Ein junger Mensch von 18 Jahren ein andes-
hatte sich erzürnet, und bekam darauf Arthri- rer von der
tidem vagam, oder die laufende Arthritide
Gicht, vaga,
sonderlich aber in den Füßen, konte vor
Schmerzen weder ruhen noch schlafen.
Als derselbe eine Dosis von diesem Pulver
bekommen, sich aber in der Kälte sehr entblös-
set,

set, hatte er wol auf etliche Stunden einige Linderung; nach der Zeit aber nahm der Schmerz desto heftiger zu. Auf die andere Dosis musste er schwitzen: da verlor sich der Schmerz aus den Füßen; nach der dritten auch aus den Armen, und ward wieder völlig gesund.

ein Knabe
von der
Peripneu-
monia,

§. 40. Ein Knabe von 14 Jahren laborirte an der *Peripneumonia*, oder **Seiten-Stecken**, und ward sehr schwach. Nachdem ihm eine Dosis gegeben worden, wurde er viel munterer, es verminderte sich auch der Schmerz in etwas. Er empfing darauf noch etliche Dosen, so ward er den 6ten oder 7ten Tag gesund.

eine Frau
vom Fleck-
Fieber und
weissen
Friesel,

§. 41. Eine Frau in der Stadt Halle laborirte an einem *Febri maligna*, oder **Fleck-Fieber**, (an welchem vor wenig Tagen ihre Verwandtin gestorben,) dabey sich bereits die gewöhnlichen *Symptomata funesta*, oder Kennzeichen des bevorstehenden Todes befanden. Auf Genießung der ersten Dosis empfand sie alsofort Stärkung. Es wurden ihr nachhero noch 7 Dosen nach und nach gereicht, welche Gott also segnete, daß der weisse Friesel nach und nach her-
aus

aus kam, und die Patientin wieder gesund wurde.

§. 42. Eine Mannsperson, welche über eine Pers
Mattigkeit und Kochen auf der Brust klagte, son von
auch *Inflammationem ventriculi* hatte, oder Inflammatione ven-
Entzündung des Magens, nahm des triculi.
Abends eine Dosis, und ruhete wohl; des
Morgens nahm er die andere, worauf er
starck 10 mal purgiret. Es ist fast lauter
zäher Schleim von ihm gegangen, und eine
solche Schärfe, die ihm in Ano also ge-
brennet, daß er es kaum erleiden können.
Den folgenden Tag befand er sich wohl
darauf.

§. 43. Eine andere Person hatte nach Wirkung
überstandenen Zahn-Schmerzen einen di- des Puls
cken Backen bekommen, welcher immer vers bey
härter wurde. Nachdem er des Abends einer
eine Dosis vom Pulvere vitali genom- harten
men, hatte sich des Morgens die Härte schon Schwulst,
ein wenig verzogen. Des Morgens mußte

§. 44. Ein Knabe von 12 Jahren hatte bey einem
einen starcken Durchfall; die letzte Nacht starcken
hatte er müssen 4 oder 5 mal aufstehen; und Durchfall
den folgenden Tag 7 oder 8 mal, mit vielem mit Blut,

Reissen, dabey auch Blut abgegangen war. Des Abends um 9 Uhr gab ich ihm eine Dosis dieses Pulvers, worauf er die ganze Nacht wohl und ruhig geschlafen, und keinen Durchfall ferner gehabt.

hey langz
wierigen
Kopf-
Schmerz-
hen.

§. 45. Ein Bürger hieselbst laborirte seit etlichen Wochen an sehr heftigen Kopf-Schmerzen; nachdem er etliche Dosen dieses Pulvers gebraucht, hat er merckliche Erleichterung empfunden.

Eine
Magd, so
am weis-
sen Fluß
laborirte,
der mit
vielm Ge-
stancf vers-
knüpft
war, und
dabey sich
schwarze
Blasen
fanden,
wird mit
12 Dosisibus
curiret.

§. 46. Eine Bauers-Magd hatte schon, nach ihrer Aussage, über ein Viertel-Jahr am *Fluore albo*, oder weissen Fluß laboriret, und dagegen bey unterschiedlichen viel gebrauchet. Nachdem aber der Zufall immer ärger wurde, und die scharfe Materie die Pudenda anfraß, worauf eine grosse Inflammation und Geschwulst, auch unerträgliche Schmerzen erfolgten, daß die Patientin weder Tag noch Nacht ruhen konnte; überdem auch an den Partibus læsis schwarze Blasen zu sehen waren, wozu sich noch ein gräßlicher Gestancf einfand; so ward auch um Hülfe gebeten. Man gab ihr von diesem Pulver 2 Dosen, eine des Abends, die andere den folgenden Morgen zu gebrauchen. Nach der ersten Dosis hatte sich der Schmerz in etwas gelegt, daß

daß sie die Nacht schlafen können, welches in vielen Wochen nicht geschehen war. Hierauf fing die gelbe stinkende Materie an, viel stärker zu laufen als vorher: es fanden sich auch die Schmerzen wieder ein; dahero ließ man drey Tage mit den Pulvern continuiren, und äusserlich ließ man sie mit dem Ung. alb. camphor. schmieren. Nach der Zeit floß die Materie weiß, der Gestanck ließ nach, und die Schmerzen nahmen ab. Nachdem sie wieder ein paar Tage von den Pulvern genommen, lief die Materie nur wie Wasser: und nach etlichen Tagen hörte der Fluxus gar auf.

§. 47. Ein Studiosus klagte schon von einer Zeit her über grosse Beklemmung der Brust, schwere Respiration und Kopf-Schmerzen; nachdem er drey Abende hinter einander eine Dosis von diesem Pulver eingenommen, haben obgemeldte Beschwerden nachgelassen.

Ben Besklemmung der Brust.

§. 48. Eine Frau hieselbst, welche sich stündlich der Entbindung versah, und zu dem Ende schon die Wehe-Mütter hatte rufen lassen, bekam eine unaussprechliche Herzens-Angst, wovor sie fast nicht zu bleiben wußte, also, daß sie zum öftern ausbrüste: sie könnte es keine Viertel-Stun-

Ben einer schwangern Frau, ben grosser Herzens-Angst.

de mehr ausstehen. Nachdem sie eine Dosis empfangen, legte sich die Angst alsofort; folgenden Tag kam der Friesel heraus.

Beym Reissen in Gliedern.

§. 49. Ein Kind von 7 Jahren, welches schon von etlichen Jahren her ganz verdorben, und mit vielen unheilbaren Schäden behaftet gewesen, hatte seit 14 Tagen ein solches Reissen in den Gliedern bekommen, daß es wegen grosser Schmerzen Tag und Nacht schrie. Nach Gebrauch einer Dosis verlor sich aller Schmerz.

Beym einem Durchfall mit Erbrechen.

§. 50. Ein Kind eines Jahres alt, hatte von einer Purgation einen Durchfall mit Erbrechen etliche Tage behalten, wovon es von allen Kräften kam. Nach Empfang einer Dosis ward es alsofort besser.

Beym starcken Husten.

§. 51. Eine Witwe hatte über 4 Wochen lang einen starcken Husten gehabt, und dabey sehr viel ausgeworfen; nach Gebrauch 2 Dosisum ließ der Husten und Auswurf nach. Ueber 8 Tage kam beydes heftig wieder, so sich aber nach abermals gebrauchten 2 Dosisibus verlor.

Beym Erbrechen.

§. 52. Ein Studiosus mußte vomiren, so ofte er etwas von Speise und Tranck zu sich

Den Pulverem vitalem geschehen. 837

sich nahm, welches sich aber nach einer Dosi dieses Pulvers stillete.

§. 53. Ein Knabe von 12 Jahren war auf seiner Reise mit dem Wagen umgeschmissen worden: worauf er alsobald ein Stechen in der Seite empfand; hiezu kam ein *Febris continua inflammatoria*. Als nun der Knabe binnen 8 Tagen keinen Schlaf gehabt, auch die Hitze heftig continuirte, und der Schmerz mit dem Husten so groß war, daß der Knabe Tag und Nacht winselte; gab man ihm 2 Doses vom Pulvere vitali. Nachdem er Nachmittags um 3 Uhr eine eingenommen, schief er ein, und der Schmerz verlor sich; die andere Dosi mußte er des Abends um 9 Uhr einnehmen, darauf hat er fast die ganze Nacht geschlafen, und geschwitzet, so sonst nicht geschehen. Die Cur ist sodenn mit andern Arzneyen absolviret worden.

§. 54. Eine Bürgers-Frau hieselbst bekam den 8ten May ein *Febrim continuam*. Den 11ten zur Nacht fand sich ein sehr heftiges Nasenbluten dazu ein, so den folgenden ganzen Tag continuirte; nach Gebrauch unterschiedlicher äußerlichen und innerlichen Medicamenten ließ es die Nacht etwas nach; den 12ten aber des Morgens

Ben einem
Febri con-
tinua in-
flammato-
ria.

Merck-
würdige
Wirckun-
gen dieses
Pulvers
ben einem
hitzigen
Fieber, mit
heftigen
Nasen-
bluten.

stürzte das Blut wieder mit grosser Gewalt zur Nase hinaus. Um 7 Uhr ward erzehlet, daß sie wol schon auf die drey Kannen Blut möchte verloren haben, und die Frau sehr schwach würde. Man verordnete für dieselbe 3 Doses vom Pulvere vitali, alle Viertel-Stunden eines davon einzugeben. Nachdem die Patientin davon eine Dosis genommen, ließ die Hæmorrhagia gleich nach; iedennoch ward ihr gegen 11 Uhr, ingleichen auch des Abends um 4 Uhr noch eine Dosis eingegeben: solches hat gegen Abend aus der Mutter eine *Molam*, wie ein Stück Fleisch von ihr abgetrieben, worauf sie sich augenscheinlich gebessert, und genesen.

Des andern Theils

Elftes Capitel,

von

noch einigen andern Arz̃neien, deren sich ein ieder mit weit grösserm Nutzen, an statt der sogenannten Haus-Mittel bedienen kan;

und

und

wie sich solche ein ieder selbst zubereiten könne.

§. 1.

Es findet sich hin und wieder unter Mißbrauch der Hausmittel. den Leuten eine sonderbare Neigung, Haus-Mittel zu gebrauchen, also, daß sie dieselben weit lieber brauchen, als andere Arzneyen, ohnerachtet sie davon so wenigen Verstand als von jenen haben, und können nicht die geringste Ursache ihres bessern Vertrauens vorwenden, ohne daß es insgemein dahinaus läuft, daß sie wohlfeiler meinen davon zu kommen; oder auch, weil sie doch solche ordinair selber zurichten, daß ihnen dasjenige, was ihrer Hände Arbeit ist, besser gefällt, und es kommt ihnen leicht so vor, daß es ihnen besser, als alles andere, zuschläge. Nun läset man eine iede Sache billig in ihrem Werthe beruhen, und leugnet nicht, daß mancher mit der Wissenschaft eines solchen Haus-Mittels versehen sey, welchem man sein Lob billig lassen muß; indessen aber ist doch dabey auch dieses eine ausgemachte Sache, daß viel Leute sich mit solchen Dingen sehr verderben,

840 C. XI. Einige andere gute Arzñn.

und nach und nach ihre Gesundheit dergestalt ruiniren, daß sie es kaum wieder verwinden können. Denn es ist eine verkehrte Art, daß man nur von hinten anfangen, und nach eigenem Gutdüncken allerley Arzñnenen appliciren will, da man doch weder die Arzñney noch die Kranckheit kennet, noch versteht, was diese beyde Dinge, wenn sie zusammen kommen, mit einander machen werden; und also wagen es die Menschen so dahin, als ob sie in einen Glücks-Topf griffen, gelinget es, ist es gut, gelinget es nicht, so legen sie die Schuld auf etwas anders.

Warum nachgesetzte Præparationes einiger Medicamenten communiciret worden.

§. 2. Ob wir nun gleich im vorhergehenden solche Arzñneyen vorgeleget, deren sich ein ieder ohne dergleichen Furcht in seinem Hause bedienen kan, so hat uns doch die vorhergesetzte Betrachtung, wie viele gerne selbst etwas zu präpariren wissen wollen, bewogen, in diesem Capitel einige dergleichen Medicamente mitzutheilen, die nicht schwer zu machen, keine besondere Unkosten erfordern, und doch dabey nicht allein sicher, sondern auch in gemeinen Kranckheiten und Zufällen nützlich und kräftig zu gebrauchen sind. Es geschiehet solches unter andern auch aus dieser Ursache, damit wir hierdurch desto mehr bezeugen, daß es uns mit

mit der Edirung dieses Tractats nicht bloß darum zu thun sey, daß die Leute persuadiret werden, unsere Medicamente, die wir selbst präpariren, zu kaufen und zu brauchen; denn es kan ein ieglicher mit diesen Arzneyen, von welchen hier gehandelt werden soll, versuchen, und solche zuerst brauchen, und wird es uns sehr lieb seyn, wenn er der übrigen, so im neunten Capitel erwehnet worden, gar nicht bedürfen wird.

§. 3. Und hiemit werden wir denn auch alles gethan haben, was nur in diesem Stück zu thun möglich ist, daß den Patienten nicht allein die Curen, sondern auch die Unkosten nach Möglichkeit leicht und erträglich gemacht werden möchten. Denn diese Medicamente, so wir hier communiciren werden, sind auch in sofern auserlesen, weil die besten und kräftigsten, und dabey auch wohlfeilesten ausgesuchet worden, in welchen die Kräfte, so bey gemeinen Kranckheiten erfordert werden, beysammen sind: und also werden solche an der Zahl wenig, und dazu von einer einfältigen und gemeinen Präparation seyn; doch werden sie vielleicht manchem kostbaren Medicament, so ohne gemugsamen Unterscheid und Verstand präpariret worden, vielmals die Wage halten.

Was man sich von solchen Medicamenten zu versprechen habe.

Warum
man deren
nicht mehr
rere beyge-
bracht.

§. 4. Es hätten zwar dergleichen Medica-
mente mehr gar leichtlich können beygebracht
werden, wir halten aber eine grosse An-
zahl von Arzneyen, sonderlich für die, so
nicht die Medicin studiret, für hinderlich,
sonderlich, da wenig dergleichen Arzneyen
zu finden, die nicht einer mehrern Sorgfalt
in der Application bedürfen; zudem so hal-
ten wir diese zu unserm Vorhaben für hin-
länglich, weil sie nicht allein eben dasjenige,
was man von allen sogenannten Haus-Mit-
teln hoffen kan, leichtlich thun werden, son-
dern werden sich auch in der Wirkung vor
jenen weit besser beweisen.

§. 5. Ehe wir aber von der Composition
solcher Arzneyen selbst handeln, so müssen
wir vorher die Präparation ein und anderer
Stücke, so dazu erfordert werden, sehen,
unter welchen sich erstlich findet:

Tartarus vitriolatus.

Präpara-
tion des
Tartari
vitriolati,

Man solviret Potasche im warmen Was-
ser auf, ingleichen auch gemeinen Vitriol, von
iedem zwey Pfund, und zwar jedes absonder-
lich: hernach gießet man die Solutiones
nach und nach zusammen, und continuiret
solches so lange, bis es nicht mehr zusammen
brauset. Sodenn läßet man es stehen, daß

es sich seze, und wenn solches geschehen, so gieffet man das helle ab; auf das dicke aber gieffet man warm Wasser, rühret es um, läffet es sich wieder sezen, und gieffet alsdenn das helle wieder ab; welches man so lange continuiert, bis alle Salkigkeit ausgezogen ist. Hierauf nimmt man die abgossene Wasser, und läffet sie in einer eisernen Pfanne oder in einem grossen abgenommenen Kolben bis über die Helfte abrauchen, sezet es darauf an einen kühlen Ort, und läffet es die Nacht über stehen, so schiessen viele kleine Crystallen an, von welchen man das darüber stehende Wasser abgieffet, und die Crystallen heraus thut und trocknet; das übrige Wasser aber läffet man wieder die Helfte verrauchen, und hernach anschliessen, welches man so lange thut, bis alles angeschossen.

Antimonium diaphoreticum.

§. 6. Man nimmt ein Pfund Ungarisch Antimonium, und 3 Pfund Salpeter, stösset solches klein, und menget es wohl unter einander. Darnach sezet man einen Schmelztiegel in die Kohlen, und läffet ihn darinnen glüend werden: alsdenn träget man von obiger Materie einen Löffel voll hinein, so fänget es an im Tiegel sich zu entzünden und zu tumultui-

des Antimonii diaphoretici.

844 C. XI. Einige andere gute Urkn.

tuiren, welches man detoniren heisset. Wenn es stille worden, träget man wieder einen Löffel voll hinein, und procediret also, bis alles in den Siegel eingetragen worden. Darauf läset man die Materie ohngefehr noch eine Viertel-Stunde im Feuer stehen, daß sie wohl durchglue. Wenn sie genug geglüet, kan sie aus dem Feuer gehoben, mit Spateln aus dem Siegel heraus genommen, und in kalt Wasser geworfen werden, daß sie darinnen erweiche und zergehe; daher man sie so lange darinnen liegen lassen muß, bisweilen aber umrühren kan, bis solches geschehen. Hernach läset man es sich setzen, und giesset das helle ab; auf die zurück gebliebene Materie aber giesset man ander Wasser, und continuiert damit, bis in der Materie gar keine Schärfe und Salzigkeit mehr zu spüren. Alsdenn trocknet man selbige ganz gelinde, so bekommt man ein weisses Pulver, so Antimonium diaphoreticum genennet wird: das Wasser aber läset man gelinde abrauchen, wie im vorhergehenden §. gezeigt worden, und Crystallen anschießen, so bekommt man Nitrum antimoniatum; welches mit dem Tartaro vitriolato einerley Natur und Eigenschaft hat, und daher auch an statt desselben gebraucht werden kan.

Regulus Antimonii.

§. 7. Man nimmt 1 Pfund Antimonium, zerschlägt es in Stücken, und läſſet es im Schmelz = Siegel im Wind = Ofen fließen. Wenn es fein dünne fließt, so träget man nach und nach ein halb Pfund Huf = Nägel, oder andere dünne Stücken Eisen hinein, decket den Siegel ganz mit Kohlen zu, und läſſet das Eisen in dem Antimonio zergehen. Wenn solches zerschmolzen, so kan man 2 Loth Potasche und 2 Loth Salpeter einzeln in den Siegel werfen, und die Materie alsdenn in einen starcken und dünnen Fluß mit starcken Feuer gehen lassen. Wenn solches geschehen, so nimmt man den Gieß = Buckel, oder bey dessen Ermangelung einen metallenen Mörser, wärmet ihn, und schmieret ihn inwendig mit Del oder Fett, und gieſſet die geschmolzene Materie hinein; da man denn, so bald man ausgegossen, mit der Zange ein wenig auf den Gieß = Buckel klopfen kan, damit sich der Regulus unten desto besser zusammen setze. Wenn nun die Materie erkaltet, so thut man sie aus dem Gieß = Buckel heraus, und schläget mit dem Hammer die Schlacke, welche über dem Regulo sitzt, herab. Dieser Regulus wird folgendergestalt gereiniget: Man zerschläget ihn in Stücken, und läſ-

Wie man
Regulum
Antimon.
machen
solle.

846 C. XI. Einige andere gute Arzn.

lässet ihn in einem neuen Tiegel wieder fließen. Wenn er im Flusse ist, so wirft man wieder 2 Loth Potasche, und 2 Loth Salpeter hinzu, und lässet es wohl mit einander fließen; hernach gießet man es aus, und separat die Schlacke wieder vom Regulo. Diese Reinigung kan auf solche Weise nochmals wiederholet werden, bis man siehet, daß die Schlacke am Regulo fein gelb wie Succinum wird.

Spiritus vini rectificatissimus.

Spiritus
vini zu
rectificis
ren.

§. 8. Man nimmt 18 Kannen Brantewein, oder, so viel man will, thut solchen in eine kupferne Blase, so mit einem zinnernen Helm versehen, und destilliret gelinde, so gehet der stärckste Spiritus zuerst, welchen man vorher wegnehmen kan, bis man mercket, daß er beginnet schwächer zu kommen: welchen man auch absonderlich auffangen, und ihn hernach außneue wieder rectificiren kan, bis er auch starck genug wird. Die Probe ist diese: man nimmet etwas Pulver, das recht trocken ist, thut solches in einen Löffel, und gießet von dem Spiritu so viel darauf, daß der Löffel davon voll wird, den Spiritum zündet man hernach mit ein wenig brennendem Papier an, lässet ihn ausbrennen; wenn er nun das Pulver zuletzt mit anzündet, so ist er feurig genug; wenn aber
das

das Pulver unangezündet zurück bleibet, so ist es ein Zeichen, daß er noch zu wäßrig sey, und also besser rectificiret werden müsse.

Conchas zu präpariren.

§. 9. Man nimmt Muscheln, wie man sie hier an der Saale findet, thut das inwendige heraus, die Schale aber wäschet man, kochet sie scharf, und schabet alle Schwärze und Unreinigkeit herab: hernach stößet man sie klar, und wenn solches geschehen, thut man sie auf einen Präparir-Stein, feuchtet sie mit einem reinen Wasser an, daß sie wie Brey werden, und reibet sie so lange, daß sie so klar wie Mehl sind. Auf solche Weise werden auch andere Dinge präpariret, als Eyer-Schalen, Krebs-Augen, so aber nicht erst dürfen gekocht werden, Corallen, Zinnober zc.

Conchas, Krebs-Augen und Zinnober zu präpariren.

Blutreinigende Fluß-Essenz.

§. 10. Nimm von der Radice Angelicæ, Ostrutil, Pimpinellæ albæ, Carlinæ, Contrajeryæ, von ieder 8 Loth, von der Radice Helenii, Diptami albi, Vincetoxicij, von ieder 16 Loth, stosse sie zu Pulver, thue sie in ein Glas, und giesse darauf vom Spiritu vini rectificatissimo, daß er eine quer Hand hoch über die Wurzeln stehe; binde es zu, und setze es in gelinde Wärme, daß

Blutreinigende Fluß-Essenz,

848 C. XI. Einige andere gute Urnen.

es extrahire, schüttele das Glas bisweilen um, und wenn es ohngefähr 8 Tage an der Wärme digeriret, so giesse das helle ab, und verwahre es zum Gebrauch. Auf die Wurzeln kanst du hernach wieder frischen Spiritum giessen und extrahiren lassen; weil aber die meiste Kraft der Wurzeln schon von dem ersten Spiritu ausgezogen worden, so kan man hernach diesen letztern Spiritum, wenn er abgegossen worden, wieder auf frische Wurzeln giessen. Hernach nimmt man von der getrockneten Herba Scordii, so viel man will, machet es auch zu Pulver, gieffet Spiritum vini drauf, und verfähret damit, wie mit den Wurzeln. Wenn man nun die Blutreinigende Fluß-Essenz machen will, so nimmt man von der Essentia Scordii ein Pfund, und von der Essenz aus obigen Wurzeln auch ein Pfund, und menget es unter einander.

deren Wur-
zen und
Gebrauch.

§. II. Es dienet diese Essenz zur Reinigung des Geblüts, bey Flüßen, bey der Krätze, bey Schnupfen und Husten, ingleichen auch zur Präservation bey böser und ungesunder Luft, und bey herumgehenden ansteckenden und andern Fiebern, da man täglich des Morgens, ehe man ausgehet, 30 bis 35 Tropfen davon nehmen kan. Sie treibet den Schweiß, und wider-

widerstehet dem Gift; daher sie bey allen Fiebern, mässig gebraucht, nützlich ist. Sie kan auch bey Pocken und Masern gebraucht werden, wenn sie nicht recht heraus wollen.

Magen: Essenz.

§. 12. Man nimmt von Herba tana-
ceti und absynthii, so viel man will, glei-
che Theile, machet es zu Pulver, und zie-
het mit Spiritu vini die Essenz aus, wie
oben gezeiget worden. Hernach nimmt
man von der Radice lapathi acuti und
Angelicæ auch gleiche Theile, machet es
auch zu Pulver, und ziehet die Tinctur aus.
Endlich nimmt man auch von der Rasura
succini, so viel einem beliebet, schläget sol-
che durch ein Sieb, und ziehet gleichfalls mit
Spiritu vini die Tinctur aus. Wenn nun
solches alles geschehen, so nimmt man von
dieser Essenz aus Succino 8 Loth, von der
Essenz aus den Wurzeln 16 Loth, und von
der Essenz aus den Kräutern anderthalb
Pfund, und menget es unter einander.

Magens
Essenz,

§. 13. Es dienet diese Essenz sehr wohl
bey den Schwachheiten des Magens, und
wo Undauung verspüret wird, in gleichen
auch bey Colic, so von Cruditäten herrühret,
und bey Durchfällen, auch selbst bey der
II. Theil. H h Ruhr.

deren Nutz
und Ges
brauch.

Ruhr. Außerdem kan sie auch bey scorbutischen Unreinigkeiten des Geblüts und der Haut nützlich gebraucht werden, wenn die Leute ausschlagen, böse Köpfe oder die Krätze haben ꝛc. Man kan solchenfalls bey Erwachsenen 40 bis 50 Tropfen, bey jungen Leuten aber 20 bis 30 Tropfen davon in Bier brauchen, und den Gebrauch bis dreymal des Tages wiederholen lassen.

Temperirend Pulver.

Temperirend Pulver,

§. 14. Nehmet vom Tartaro vitriolato, und vom gereinigten Salpeter, von teglichem 1 Loth, und reibet solches sehr wohl und klar unter einander, hernach nehmet drittehalb Scrupel schwer, oder so schwer als 50 Pfeffer-Körner wiegen, vom präparirten Cinnabari Antimonii, und reibet solches unter vorhergesetztes Pulver, so ist es alsdenn zum Gebrauch fertig.

dessen Nutzen und Gebrauch.

§. 15. Es dienet solches sonderlich Cholericis und Sanguineis, auch vollblütigen Leuten: denn es stillt das Wallen im Geblüt, kühlet und dämpfet die Schärfe der Galle. Es dienet in solchen Magen-Kranckheiten, die nichts hitziges leiden wollen, in gleichen in Erbrechen, Colic, Durchfällen, in Glieder-Schmerzen, heftigen Blut-Flüssen,

sen, ist auch Hypochondriacis gut, und denen, so Stein-Schmerzen haben &c.

Fieber-Pulver.

§. 16. Man nimmt vom Antimonio Fiebers
Pulver, diaphoretico, von präparirten Conchis, vom gereinigten Salpeter, und Tartaro vitriolato, von jedem 1 Loth, und wenn man solches recht klar unter einander gerieben, so thut man drittelhalb Scrupel schwer, oder so schwer als 50 Pfeffer-Körner wiegen, vom präparirten Cinnabari Antimonii darunter, wie bey dem vorhergehenden.

§. 17. Es hat dieses Pulver mit dem vorhergehenden in vielen Stücken einerley Wirkung, bey dem Nutzen und Gebrauch. ausser daß dieses besser bey Fiebern zu gebrauchen ist, und gar gelinde den Schweiß befördert, es präpariret auch die Materie bey Fiebern, daß sie desto leichter evacuirt werden könne. Es dienet auch bey Alterationen von Zorn oder Schrecken, item, wenn man sich wehe gethan &c. Man kan des Tages 2 oder 3 mal, jedes mal eine Messerspitze voll, davon nehmen.

Dämpfendes Pulver.

§. 18. Nehmet von präparirten Conchis 2 Loth, und vom Antimonio diaphoretico 1 Loth, Dämpfens
des Pulver, mengt es wohl unter

h h 2

einan-

852 C. XI. Einige andere gute Urkn.

einander, und brauchet davon eine Messerspitze voll auf einmal.

dessen Nutzen und Gebrauch.

§. 19. Dieses Pulver dämpfet die Säure im Magen, und dienet im Sodbrennen, auch bey salziger Schärfe des Geblüts, in der Krätze und bösen Kopf, auch in der Stranguria; kan auch kleinen Kindern gegeben werden, wenn sie ausschlagen, oder Reissen im Leibe haben.

Tinctura Antimonii tartarifata.

Tinctura Antimonii tartarifata,

§. 20. Man nimmt vom obigen gereinigten Regulo Antimonii 8 Loth, und von reiner und trockner Potasche auch 8 Loth, läffet den Regulum fließen, und träget von der Potasche im Flusse nach und nach drauf, und rühret, so oft man was aufgetragen, die Materie wohl um, hernach läffet man es ohngefehr eine halbe Stunde im Flusse stehen, und giesset es hernach aus, so bekommt man eine gelbe Schlacke, welche klein gestossen und in einen Kolben oder Phiol gethan werden muß, darauf giesset man hernach Spiritum vini, der Pulver zündet, und läffet es in gelinder Wärme digeriren, so bekommt man eine rothe Tinctur.

deren Nutzen und Gebrauch.

§. 21. Diese Tinctur resolviret die zähen Feuchtigkeiten, und ist bey allerley Verschleim-

mun-

mungen nützlich zu gebrauchen. Sie treibet den Urin, und führet durch denselben theils die Schleimigkeiten, theils die Schärfe im Geblüte ab. Sie kan in allerley Glieder-Kranckheiten, bey Reissen in Gliedern, bey der Hemicranie u. d. gl. gebraucht werden. Wenn man sie mit obigen Magen-Tropfen vermendet, und etwas weniges von der Essentia Castorei darunter thut, so thut sie bey allerley Mutter-Beschwerden sehr gute Wirkung. Man braucht davon 30 Tropfen, worinnen man will, und kan der Gebrauch derselben 2 oder 3 mal des Tages wiederholet werden.

Mutter:
Essenz.

Tinctura Martis aperitiva Ludovici.

§. 22. Man nimmt vom englischen Bitriol, der nichts kuppfriges in sich hat, und von weissen Weinstein, von iedem 1 Pfund, stößet es klein, menget es unter einander, thut es in einen Siegel, läßet es darinnen zergehen, und hernach unter steten Rühren zu einer Honig-dicken Consistenz abrauchen. Hernach hebet man es vom Feuer ab, gießet so viel Branntewein dazu, daß er Hande hoch über der Materie stehe, und hebet es auf zum Gebrauch.

Tinctura
Martis
aperitiva,

§. 23. Es kan diese Arzney an statt anderer aus Stahl präparirten Arzneyen gebraucht werden, sonderlich dienet sie auch zur Stärkung

Nutzen
und Ge-
brauch
derselben.

ckung des Magens, wenn man keinen Appetit zum Essen hat, da man sie denn eine Stunde vor der Mahlzeit einnimmt: sonst kann man sie auch nach der Mahlzeit gebrauchen, und also entweder des Morgens, wenn man vorher ein wenig gefrühstücket, oder eine Stunde nach der Mittags-Mahlzeit, und des Abends eine Stunde nach dem Abend-Essen. Die Dosis davon ist ein Löffel voll auf einmal.

Glieder: Spiritus.

Glieder:
Spiritus,

§. 24. Nehmet 1 Loth Campher, brechet oder schneidet ihn in kleine Stückchen, thut sie in ein Glas, und gießet darauf 8 Loth vom Spiritu vini rectificatissimo, und lasset ihn darinnen zergehen.

dessen Nu:
ßen und
Gebrauch.

§. 25. Dieser Spiritus dienet bey sogenannten Flüssen, wenn man in gewissen Gliedern ein Spannen und Reißen empfindet, auch in andern Glieder-Kranckheiten, in der Sicht und deren unterschiedenen Gattungen, die schmerzhaften Theile öfters damit zu bestreichen, welche darauf mit warmen Tüchern können gerieben werden, wenn es anders dem Patienten leidlich ist. Wenn man bey solchen schweren und schmerzhaften Glieder-Kranckheiten unter 1 Loth dieses Spiritus etwa 30 Tropfen Essentiæ dulcis

cis menget, so wird er, sonderlich die Schmerzen zu lindern, weit kräftiger befunden werden. Ausserdem kan er auch bey Entzündungen gebraucht werden, als in der Nase, da man erstlich den Umfang derselben, nach und nach aber den ganzen Schaden über und über, öfters damit bestreichen kan. Bey innerlichen Inflammationen, als bey der *Peripneumonia*, *Hepatitis* etc. kan man eine vierfache Leinwand damit netzen, und an dem Ort überlegen, wo die Schmerzen empfunden werden, welches man alle 2 oder 3 Stunden wiederholen kan. Er ist auch bey andern Entzündungen, sie haben Namen wie sie wollen, sehr dienlich, muß aber gleich anfänglich gebraucht werden, weil noch die Zertheilung dabey statt finden kan. Bey Wunden kan er als ein Defensiv umher appliciret werden, indem er verhütet, daß die Inflammation nicht zu sehr überhand nehmen kan; man muß aber verhüten, daß nichts davon in die Wunde komme, weil es zu sehr schmerzen würde. In Kopf-Schmerzen kan man ihn gleichfalls auf ein Tuch tropfen, und um die Stirne schlagen. In Zahn-Schmerzen muß man Baumwolle damit befeuchten, auf den schmerzhaften Zahn legen, und solches öfters

wiederholen. In Ohren-Schmerzen können früh um 6, Vormittags um 11, Nachmittags um 4, und Abends um 9 Uhr 2 Tropfen in die Ohren gelassen werden. Bey Entzündung der Augen kan etwas auf eine doppelte Leinwand gegossen, und an die Luft geleyet werden, bis es trocken worden, hernach kan man es beim Schlafen-gehen über die Augen binden, und die Nacht über darauf liegen lassen.

Zulep, oder Stärck-Tranck bey Fiebern.

Zulep.

§. 26. Man nimmt von Aqua Scabiosæ, Scorzoneræ, Buglossæ, Plantaginis, Cerasorum nigrorum, Florum Tiliæ, Florum Rosarum und Cinamomi, von einem so viel als vom andern, ohngefehr 2 Loth, und solviret darinnen vom Syrupo Acetositatis, Citri, Ribium und Rubii Idæi, von iedem anderthalb Loth, und tropfet dazu vom Clyffo Antimonii sulphurato, oder vom Citronen-Saft so viel, bis es säuerlich genug schmecket. Davon kan man den Patienten in der Hitze und Mattigkeit öfters ein paar Löffel voll geben.

Laxir
Tranck.

Laxir: oder Purgir Tranck.

§. 27. Hierzu darf man nur Senneblät-
ter nehmen, sie unter Thee thun, und hernach
sie=

siedend Wasser drauf giessen, und solches wie Thee trincken; man pflaget auch Pflaumen mit Senneß-Blättern zu kochen, und die Brühe davon zu gebrauchen, welches auch gar gut ist.

Mittel wider die Würme.

§. 28. Es wird hierinnen der sogenannte Mittel wider die Würme. Aethiops niger gar gut befunden, dessen Präparation folgendergestalt geschieht:

Aethiops niger.

Man nimmt 2 Loth Schwefel, läset solches über gelinder Wärme zergehen, und wenn alles zerschmolzen, so schüttet man 8 Loth Mercurii vivi, der vorher mit Salzwasser wohl gewaschen worden, hinein, und rühret mit einem Holz über den Kohlen so lange, bis der Mercurius alle in dem Schwefel zergangen, und in ein schwarzes Pulver verwandelt worden. Davon giebt man einer erwachsenen Person 6 bis 7 Gran, bey Kindern aber nur 2 oder 3 Gran pro dosi, des Abends bey Schlafengehen, und des Morgens früh giebt man ihnen etwas zu lairen drauf. Einige nehmen auch den Mercurium, thun ihn in ein Glas, giessen rein Wasser drauf, verbinden das Glas, und schütteln den Mercurium

Wie der Aethiops niger zu machen.

Fernere Mittel wider die Würme.

in dem Wasser etliche Stunden, und geben solches hernach dem Patienten zu trincken; oder man kochet den Mercurium vivum, oder das lebendige oder laufende Quecksilber, in Brunnen-Wasser, und läset hernach das Wasser die Patienten trincken. Am besten thut hierinnen der Mercurius dulcis, den man in Apotheken bekommt, wenn man nur von demselben versichert ist, daß er wohl und sorgfältig genug präpariret sey; weil er sonst, wenn solches nicht geschehen, leichtlich allerley Ungelegenheiten verursacht. Man braucht davon bey Erwachsenen 10 Gran, bey jungen Leuten 6 Gran, bey Kindern 4 Gran, und bey Wochen-Kindern zum Laxiren 2 oder 3 Gran.

Gurgel-Wasser.

Gurgel:
Wasser.

§. 29. Man nehme Weiß-Wurzel und Bistorten-Wurzel, von iedem 1 Loth, Prunellen-Kraut, Salbey und Isop, von iedem eine halbe Hand voll, zwey Feigen, und weissen Hunds-Koth ein halb Loth. Diese Species mache man klein, und koch sie verdeckt in einem Rosel Wasser, und wenn es ohngefähr eine Viertel-Stunde gekochet, so drücke und seige man es durch ein Tuch, und thue noch dazu

dazu hinein einen halben Löffel voll Honig, ein halb Loth Salpeter-Küchlein, und 1 Quentchen Alaun. Solches brauchet man äusserlich bey bösen entzündeten Halsen, und gurgelt sich zum öftern damit, so warm, als man es erleiden kan. Wenn es mit dem bösen Halse eben nicht viel zu sagen hat, so kan man wol, die Unkosten zu ersparen, die Feigen, Isop und Honig weglassen, es ist auch solchenfalls der Hundskoth eben nicht dabey nöthig.

Clystire.

§. 30. Es dienen zu Clystiren solche Dinge, welche mit einer subtilen Schleimigkeit begabet sind, und den Leib erweichen. Gemeine Leute pflegen entweder dünne Haber-Grüze, oder Fleisch-Brühe, oder Milch zu brauchen, welches auch zu dem allgemeinen Absehen dabey gar gut ist. Man machet sie aber ordinair aus Kräutern und Wurzeln, z. E. man nimmit Althee- oder Sibisch-Wurzel 2 Loth, Bärenklau-Kraut und Pappeln, jedes eine Hand voll, Camillen-Blumen, und Tausendgülden-Kraut-Blumen, jedes eine halbe Hand voll, solches hacket man klein, und kochet es in einem Mäsel Wasser, hernach seiget man es durch ein Tuch, thut einen Löffel voll

860 C. XI. Einige andere gute Arzñ.

voll, oder 2 Loth Baumöl dazu, und etwan 1 Quentchen gemein Salk. Was bey dessen Application in acht zu nehmen, davon siehe unten in dem Capitel von den äußerlichen Mitteln.

Bäder.

Bäder.

§. 31. Man nimmt Schleedorn=Wurzel 4 Loth, Benfuß 4 Hände voll, Krausemünze 2 Hände voll, Dosten eine Hand voll, Camillen=Blumen 3 Hände voll; solches lässet man in einem zugedeckten Gefässe kochen, und brauchet es, wie unten soll gezeiget werden.

Pflaster.

Pflaster.

§. 32. Man nimmt vom Colcothar vitrioli, oder vom Todten=Kopf des Spiritus vitrioli, und vom Minio, von jedem ein halb Pfund, und Baumöl 2 Pfund, thut solches in eine Pfanne über Kohlen, und siedet es unter stetem Umrühren zu einem Pflaster, bis es die rechte Consistenz bekommt. Darnach lässet man es überkühlen, so lange bis man es mit den Händen bequemlich tractiren kan, und malayiret darnach, weil es noch warm ist, 4 Loth klar geriebenen Campher drunter, machet hernach Rollen daraus, und wickelt sie in Blase ein, oder verwahret sie sonst wohl.

Wenn

Wenn man dasjenige Succinum nimmt, aus welchem man nach obigen 12 §. die Essenz dergestalt ausgezogen, daß sich der Spiritus vini nicht mehr färbet, solches in eine Retorte thut, und destilliret, so bekommt man ein Oleum succini; wenn man solches, oder so viel man dessen hat, an statt des Baumöls zum Pflaster gebrauchet, so wird es viel besser und kräftiger.

Augen-Wasser.

§. 33. Nimm vom Aqua Euphrasæ, Augens
Wasser. Chelidoniæ, Calcatrippæ, Florum Cyani, und Florum Rosarum, von jedem 1 Loth, vom weissen Vitriol 2 Scrupel schwer, laß den Vitriol in den Wassern zergehen, filtrire es hernach, und verwahre es zum Gebrauch. Es dienet solches sonderlich in der Ophthalmia, oder im Augen-Weh, wenn die Augen roth und entzündet sind; da man denn ein paar Tropfen auf einmal von dem Augen-Wasser ins Auge hinein tropfen, und solches 2 oder 3 mal des Tages wiederholen kan.

Brech-Mittel.

§. 34. Die Brech-Mittel müssen mit großer Behutsamkeit, und nicht allzu oft gebraucht werden, und zwar bey Leuten, die Brech-
Mittel. nicht

862 C. XI. Einige andere gute Arzñ.

nicht engbrüstig sind, keinen Schaden an der Lunge, noch auch sonst Schaden am Leibe, oder einen Bruch haben, die auch nicht sehr vollblütig, noch dabey von Natur zum Brechen zu bewegen sind, bey solchen Fällen, da im Magen eine Unreinigkeit lieget, welche sonst nicht füglich weggebracht werden kan, oder da man es auch in andern Absichten für nöthig befindet. Man nimmt solchenfalls vom Tartaro emetico, wie er in den Apotheken präpariret wird, 3 Gran, und vermenget es mit 10 Granen vom Tartaro vitriolato, und nimmt es des Morgens früh im warmen Bier ein, fastet darauf eine halbe Stunde, und hernach trincket man zum östern warmes mit Butter fett gemachtes Bier. Wenn die Leute sehr cholericisch, oder sonst sehr empfindlich sind, so sind 2 Gran vom Tartaro emetico genug. Jüngere Leute von 16 bis 18 Jahren brauchen nur, iedoch nach Beschaffenheit ihres Temperaments, anderthalb Gran, oder 2 Gran. Man kan auch den Regulum Antimonii, dessen Präparation oben S. 7. gelehret worden, hiezu nützen, solchen in ein Glas Wein legen, und eine Viertelstunde, oder, wenn es stärker wircken soll, eine halbe Stunde bey ganz gelinder Wärme

me

me darinnen liegen lassen, und hernach den Wein trincken, so wircket es gleichfalls ein wenig Erbrechen. Ehe man aber etwas zum Brechen gebrauchet, kan man des Abends vorher ein Digestiv-Pulver einnehmen, welches folgendergestalt präpariret wird:

Digestiv-Pulver.

§. 35. Man nimmt vom Tartaro ^{Digestiv-} ^{Pulver.} ^{vi-} ^{tri-} ^{ol-} ^{ato} und präparirten Conchis, von ieglichem 1 Loth, menget es klar unter einander, und nimmt davon eine Messer-Spitze voll ein. Dieses Pulver machet den Schleim los und dünne, reiniget den Magen, befördert die Dauung, und ist sonderlich bey solchen Magen-Beschwerden sehr dienlich, welche nichts hitziges leiden wollen. Es kan auch bey Flatulenz und Colic nützlich gebraucht werden &c.

Brust-Tinctur.

§. 36. Nehmet von der Tinctura An- ^{Brust-} ^{Tinctur.} ^{timonii} tartarifata, deren Bereitung oben §. 20. gezeiget worden, und vermischet sie zu gleichen Theilen mit der Magen-Essenz, welche oben im 12ten §. beschrieben ist, lasset darinnen ein halbes Quentchen Anis-Öel auf solviren, und brauchet davon 30 Tropfen auf ein

einmal in Husten, oder Asthmate, oder wenn sonst zäher Schleim auf der Brust lieget. Wenn die Leute sehr vollblütig, oder hitziger Natur sind, so kan das Anis-Öel weggelassen werden.

Was zu thun, wenn diese Arzneyen nicht hinslangen.

§. 37. Diese beschriebene Medicamente sind in gemeinen Kranckheiten sehr gut und nützlich zu gebrauchen; wo aber die nicht hinslangen, da können die zu den Apothekchen seligirte kräftigere Arzneyen zur Hülfe genommen werden; inzwischen hat man doch hiemit einen Versuch thun wollen, ob den Patienten auch hierdurch die Kosten möchten erleichtert werden.

Man kan auch solche präparirt bekommen.

§. 38. Dannenhero stehet es einem ieden frey, ob er sich diese Medicamente selber zubereiten wolle; immittelst, weil solches nicht eines ieden Werck ist, so kan man solche auch präparirt und wohl zubereitet hieselbst in leidlichem Preise bekommen.

Etliche nöthige Erinnerungen.

§. 39. Ob nun wol eines und das andere von ietzt erzehlten Medicamenten mit einigen zu den Haus- Reise- und Feld-Apothekchen gehörigen Arzneyen nach der äusserlichen Gestalt fast überein zu kommen scheint; so sind sie doch, was die Ingredientien, und Präparation, als auch die Wirkung

ckung betrifft, von einander unterschieden; welches um deswillen beygefüget wird, daß, wenn etwan andere unter diesem oder jenem Prätext dergleichen Medicamente nach dieser beschriebenen Methode verfertigten, und sie für die zu den Apothekchen seligirte Medicamente ausgeben wolten, solchen kein Glaube beygemessen werde; zu welchem Ende ein ieder wohl thut, daß er sich unsers drauf gedruckten Petchäfts allemal wohl versichere, als welches wir, wegen des vielen Betruges, so hierunter hin und wieder begangen wird, auf alle Medicamente, so wir versenden, aufdrücken lassen; und welches absonderlich auch von der Essentia dulci zu verstehen; welche, wie wir vernommen, von unterschiedenen hin und wieder gewissenloser Weise verfälschet wird, auch ganz unrechte, theils schädliche Dinge dafür verkauffet, und viel Leute damit betrogen werden. Gegen welche Betrügereyen, und daraus erfolgenden Schaden an der Gesundheit, wir hiermit einen jeden nachdrücklich warnen.



Des andern Theils

Zwölftes Capitel,

von

den äusserlichen Mitteln
und deren rechtem
Gebrauch.

§. I.

Äusserliche
Mittel
und deren
Beschaffenheit.

Nachdem wir bisher von denjenigen Mitteln und Arzneyen gehandelt, so innerlich eingenommen werden, so wollen wir noch etwas von denen Mitteln vortragen, welche äusserlich appliciret werden. Bey welchen wieder darauf zu sehen, wie sie mit denen Wirkungen der Natur, welche in Correctione, oder in einer Verbesserung, in Secretione, in einer Abscheidung, und in Excretion, in einer Austreibung bestehen, übereinkommen. Denn die äusserliche Bewegung dienet sehr wohl zur Correction, Secretion, und Excretion. Zur Secretion und Excretion, und zwar insonderheit des Schweisses, dienen Bäder und Fuß-Bäder, zur Excretion aber

des

des Geblüts, das Aderlassen, Schröpfen, Blut-Egel; zur Austreibung der Unreinigkeiten in Gedärmen, Clystire; zur Ausführung zäher und scharfer Feuchtigkeit, Blasen-ziehende Mittel, Fontanellen und Niesen-machende Mittel. Gegen übermäßige Secretiones und Excretiones aber, befindet sich unter den äußerlichen Mitteln sonderlich die Ruhe des Leibes.

§. 2. Je natürlicher ein Mittel ist, so man brauchet, je besser ist es. Wie nun die Leibes-Bewegung allerdings der Natur gemäß ist, davon im ersten Theile dieses Tractats mit mehreren ist gehandelt worden; also ist auch dieselbe unter den äußerlichen Mitteln zur Gesundheit das beste: dieweil sie ein kurzer Begriff ist von allen den Wirkungen, so zum Nutz des Leibes geschehen können. Denn, indem das Geblüte und die übrigen Feuchtigkeiten des Leibes dadurch stärker circuliret werden, so werden sie nicht allein viel flüssiger und subtiler, sondern auch zugleich vor allem Ueberfluß bewahret, oder davon befrenet: da doch die meisten Kranckheiten, so dem Menschen aus materialischen Ursachen begegnen, davon entstehen. Wenn nun solchergestalt das Geblüt flüssig geworden, so kan es

Nutz und Wirkung der Leibes-Bewegung.

hernach auch desto leichter durch die zur Secretion bestimmten Organa hindurch dringen; und weil der Trieb im Geblüt dadurch auch vermehret wird, so geschiehet die Circulation durch obgemeldte zur Reinigung bestimmte Glieder um so viel öfter, und wird von seinem Schleim, überflüssigen Wärrigkeit, Salz, Schärfe und andern Unreinigkeiten außs beste gereiniget: ie häufiger nun die Secretiones geschehen, ie häufiger erfolgen auch die Excretiones des Schweisses, des Urins, nach Proportion der abgeschiedenen Unreinigkeiten.

Wie solche
beschaffen
seyn solle.

§. 3. Es muß aber die Bewegung, wenn sie einen solchen Nutzen schaffen soll, so beschaffen seyn, daß sie mit Recht auch eine Arbeit könne genennet werden, dabey die Musculi oder fleischichten Theile recht angegriffen oder angezogen werden, damit sich das durch dieselben durchdringende Geblüt desto schärfer anreiben, und solchergestalt dünne und flüssig werden könne; welches denn bey einer andern Bewegung, die nach Commodität, und die fast ohne Bemühung vorgenommen wird, nicht geschiehet: denn da bleiben die Musculi zu schlapp, und geschiehet an dem Motu tonico fast keine Ver-

Veränderung. Von Rechts wegen soll die Bewegung so beschaffen seyn, und so lange continuiret werden, daß ein gelinder Schweiß dabey erfolgen könne.

§. 4. Im übrigen gilt es gleich, die Bewegung oder Arbeit sey beschaffen, wie sie wolle, und hat ein ieglicher die Freyheit, sich eine zu erwehlen, die er für sich die nützlichste und bequemste findet, wenn nur obbemeldter Zweck dadurch erhalten werden kan. Für diejenigen, so Beschwerden im Unter-Leibe, Miß-Kranckheit, Malum hypochondriacum, Verstopfung der Leber ꝛc. haben, ist insonderheit das Drechseln, wie auch das Reiten, dienlich: weil dadurch die im Unter-Leibe liegende Partes in etwas erschüttert und beweget werden. Für zärtliche Leute und Weibs-Personen, so nicht allerley Arbeit thun können, ist am dienlichsten, daß sie auf einem Präparir-Steine Eyerschalen, Muscheln, Krebs-Augen und dergleichen, reiben, oder wie man es nennet, präpariren, als welches, wenn sie sich nicht dabey übernehmen, zwar gelinde, aber doch, wenn darinnen angehalten wird, so beschaffen ist, daß sie dabey gar wohl schwitzen können.

Etliche Arten dienlicher Bewegungen werden benennet.

§. 5. Dabey ist auf Seiten derer, so der Arbeit nicht gewohnet sind, dieses zu mercken, Wie sich die zu verhalten,

so der Arbeit nicht gewohnt.

daß sie sich überaus leicht erhitzen, und von solcher Erhitzung viel Ungelegenheit empfinden. Dannenhero müssen solche erst die Arbeit gar gemächlich vornehmen, und so bald sie mercken, daß eine Wallung ins Geblüt kommen, oder einiges Herzklopfen erfolgen wolle, wieder inne halten, und anfänglich damit zufrieden seyn, daß sie sich an einige Arbeit gewöhnen, so werden sie denn, wenn sie continuiren, leicht einen Habitum oder Gewohnheit darinnen erlangen, und des rechten Nutzens davon theilhaftig werden.

Cautel dabey.

§. 6. Auch ist dieses dabey wohl zu beobachten, daß, wenn man durch Bewegung warm worden, man sich nicht darauf kühle, oder kalt trincke, weil es eine gar zu grosse Veränderung und Alteration, sonderlich bey empfindlichen Leuten, verursachet, daß daraus öfters grosse Kranckheiten und Lebens-Gefahr entstehen.

Wodurch der Nutzen der Bewegung verhindert werde.

§. 7. Es kan aber der Nutzen davon nicht so gleich empfunden werden, sondern es ist nöthig, darinnen lange anzuhalten, und täglich eine gewisse Zeit dazu anzusetzen. Man findet aber gewiß hiebey viel Schwierigkeiten: erstlich sind die Leute schwer dazu zu bringen; denn einige, deren Lebens-Art im

Stu-

Studiren oder andern dergleichen Umständen bestehet, halten es für einen Zeit-Verlust; da es doch den Menschen zum Nachdencken bequemer macht. Einige sind zu träge, und scheuen die Ungemächlichkeit. Einige, wenn sie gleich eine gewisse Arbeit vorgenommen, sind unbeständig, und halten darinnen nicht aus: daher auch wenigen dadurch zu rathen ist; und kriegen diejenigen den Vortheil zufälliger Weise weg, welche von der Noth getrieben werden, ihr Brodt durch Arbeit zu suchen.

§. 8. Die Bäder sind ein sehr gutes Bäder. Mittel, wenn sie recht gebraucht werden: wie man denn auch bey sehr viel Thieren siehet, daß sie sich fleißig baden. Wir verstehen zwar hier eigentlich warm gemachte Bäder, zu welchen man bisweilen gewisse Kräuter zu nehmen pfeget, bisweilen braucht man sie auch ohne Kräuter. Wenn man die Bäder zur Eröffnung und Stärkung der Unter-Theile des Leibes brauchet, kan man folgende Wurzeln und Kräuter dazu nehmen: Schlee-Dornen-Wurzeln 4 Loth, Beyfuß 4 Hände voll, Krausemünze 2 Hände voll, Dosten 1 Hand voll, Camillen-Blumen 3 Hände voll; welche

man in einem zugedeckten Gefäß kochen, und wie gewöhnlich, brauchen kan.

Wie solche beschaffen seyn sollen, und wie man sich dabey zu verhalten habe.

§. 9. Es pfeget aber insgemein dieser Mißbrauch dabey vorzugehen, daß man so wol das Bad, als die Stube, so schrecklich heiß machet, daß es kaum zu erleiden, so daß, wenn man eine excessive Hitze beschreiben will, man zu sagen pfeget, daß es so warm sey, wie in einer Bad-Stube: daraus entstehet aber viel Schaden, und wird der verhoffte Nutzen keinesweges erhalten. Denn das Geblüt kommt in eine grosse Wallung, davon Herzpochen und Ohnmachten, Kopf-Schmerzen und dergleichen entstehen, und können die Leute nicht lange im Bade bleiben. Dannenhero darf das Bad und die Stube nur so heiß seyn, daß es sehr wohl zu erleiden, und daß man keiner Kälte im Bade wahrnehmen könne: so kan denn der Mensch gar wohl eine Stunde und drüber im Bade sitzen, und desto mehr Nutzen davon haben. Nach dem Bade muß er sich vor aller Erkältung wohl in acht nehmen. Am sichersten ist, daß man sich nach dem Bade in ein Bette bringen lasse, und darinnen sich ruhig halte, bis aller Schweiß völlig aufgehöret.

§. 10. Die Fuß Bäder können wol ^{Fuß-Bä-} was heißer gebraucht werden, wenn nur ^{der.} der Leib bey ordentlicher Oefnung ist, welches auch bey den andern Bädern nöthig, sonst machen sie leichtlich Alterationes und Wallen im Geblüte.

§. 11. Das Aderlassen ist ohne Zweifel ^{Aderlassen,} dadurch veranlasset worden, daß man gese- ^{wie es eins} hen, wie die Natur bey vielen Leuten selbst ^{geführt} ohne sonderbare äußerliche Ursache, eine Ader ^{worden.} geöfnet, daß sie von freyen Stücken aus der Nase geblutet, oder den Fluß der güldnen Ader bekommen, und sich wohl darauf befunden. Wenn sie denn darauf wahrgenommen, daß diejenigen, bey welchen dergleichen Blut-Flüsse hernach ausgeblieben, sich übel befunden, und etwan Kopf-Schmerzen, Entzündung der Augen, Schwellst und Rose des Hauptß, Fieber und andere viele beschwerliche Zufälle mehr bekommen; welche Beschwerden aber wieder ausgeblieben, oder gleich verschwunden, wenn sich der gewöhnliche Blut-Fluß wieder eingestellet: so haben sie daraus leichtlich abnehmen können, daß die verhaltenen Blut-Flüsse solche Kranckheiten verursachet, und daß sie daher nicht schädlich, sondern nützlich gewesen.

Hernach, wenn sie gesehen, daß dergleichen bey einigen ausgeblieben sind, so haben sie die Natur darinnen imitiret, und selber eine Ader gedfnet. Welches man denn, weil es nicht ohne Nutzen gewesen, beybehalten hat.

Dessen
Brauch
und Miß-
brauch.

§. 12. Ob nun gleich die Sache, wie oben angezeigt worden, in der Natur selbst einen guten Grund hat, auch der gute Effect täglich davon zeuget: so haben doch manche Leute wegen einer vorgefaßten Meinung, daß man nicht des Blutes zu viel haben könnte, sondern daß mans lieber in den Leib kauffen möchte, einen solchen Abscheu davor, daß man sie dazu nicht bringen kan, obgleich öfters ihre ganze Gesundheit darauf beruhet. Wiewol auch nicht zu leugnen stehet, daß freylich dieses Mittel gar sehr gemißbrauchet, und entweder bey solchen Kranckheiten, da es keine Kraft beweisen kan, oder zu einer unrichten Zeit, gebrauchet wird.

Wenn
man zur
Ader lassen
soll,

§. 13. Und weil es mehr zur Präservation oder Bewahrung gegen Kranckheiten, und zu deren Abwendung, als zu Curirung derselben dienet, so muß man es auch gegen solche Zeiten brauchen, da sonst diejenigen Kranckheiten, um welcher willen man die
Ader

Alder läſſet, ſich am meiſten zu regen pſe-
gen. Diejenigen, ſo zur Frühlings-Zeit
die meiſte Beſchwerung haben, müſſen ge-
gen den Frühling laſſen: und die zur Herbit-
Zeit am meiſten incommodiret werden, ge-
gen den Herbit: die zur Sommers-Zeit am
fränckſten ſind, mögen gegen die Eintretung
deſ Sommers laſſen: und die ſich im Win-
ter am übelſten befinden, gegen die Eintre-
tung deſ Winters. Wenn ſolcheſ nicht
beobachtet wird, kan der gehörige Nutzen
nicht erfolgen.

§. 14. Nächſt dem muß man ſich auch
nach derjenigen Zeit richten, in welcher die
Natur inſonderheit zu einer ſolchen Excre-
tion incliniret, und eſ gerne ſiehet, daß ihr
vom Geblüt etwas abgenommen werde.
Nun findet man, daß bey dem Zunehmen deſ
Mondes die Natur auf die Vermehrung und
Erhaltung der Feuchtigkeiten bedacht ſey:
wie denn auch alle Kräuter und Bäume zu
ſolcher Zeit am ſaftigſten ſind: dannenhero
iſt eſ der Natur gemäſſer, daß daſ Alderlaſ-
ſen bey abnehmenden Monden, wenn die
Humores ohnedem in etwas abnehmen,
vorgenommen werde. Bey Weibſ-Perſo-
nen aber, welche wiſſen, zu welcher Zeit deſ
Mondes die Natur daſ Geblüt bey ihnen
aus-

und zu wel-
cher Zeit
deſ Monats
deſ.

auszutreiben pflege, richtet man sich billig nach solcher Gewohnheit, und läſſet ihnen, wenn es nöthig, oder nützlich iſt, gegen die gewöhnliche Zeit ihrer monatlichen Reinigung zur Ader.

Welche
Adern
man öfnen
ſolle.

§. 15. In den Adern ſelbſt, welche am nützlichſten zu öfnen ſind, iſt man vor dieſem ſehr ſcrupuloſe geweſen, und hat bey gewiſſen Kranckheiten auch gewiſſe Adern geöffnet, welche man auch mit eigenen und ſonderlichen Namen benennet, z. E. die Herz= Ader, Leber= Ader, Milz= Ader, Roſen= Ader, nachdem man etwan gemeinet, daß dieſe oder jene Ader mit dieſem oder jenem Gliede eine ſonderbare Gemeinſchaft habe. Wer aber aus dem erſten Theile dieſes Tractats erweget, daß, wenn man eigentlich von der Sache ſprechen will, alle Adern nur eine ausmachen, indem ſie alle in einander lauffen, und daß in allen Adern ſich einerley Blut befinde, ſo aus einer in die andere kommt, der ſiehet leichtlich, daß die Sorge, welche Ader man öfnen ſolle, vergeblich ſey. Dannenhero ſtehet es frey, eine Ader zu öfnen, welche man will, und iſt diejenige die beſte, welche am leichtesten und ſicherſten getroffen werden mag.

§. 16. Darinnen aber ist ein grosser Unterscheid, ob die Oefnung der Ader an dem Ober- Theile des Leibes, am Arm, oder an dem Unter- Theile des Leibes, am Fusse, geschiehet. Denn das Geblüt ziehet sich dahin, wo es eine Oefnung gefunden. Wenn nun das Geblüt ohnedem über sich treibet, und man lässet noch dazu an den Ober- Theilen des Leibes zur Ader, so wird die Kranckheit bisweilen dadurch vermehret: also ist es auch mit dem Unter- Theile des Leibes bewandt. Darum wenn die Ober- Theile des Leibes leiden, so muß man an den Füßen zur Ader lassen, und wenn die Unter- Theile des Leibes beschweret sind, lässet man sicherer am Ober- Theile, am Arm, zur Ader. Insonderheit kan man den Unterscheid der Sache bey denen gewahr werden, die den Fluß der güldnen Ader haben, oder bey Weibß- Personen, wenn sie ihre gewöhnliche Reinigung bekommen. Denn wenn man solchen Personen am Arm zur Ader lässet, so höret der Blut-Fluß öfters auf, oder vermindert sich doch: wenn man ihnen aber zu der Zeit am Fusse die Ader öfnet, so fließet das Geblüt desto stärcker. Dannerhero pflaget man solchen Leuten bey überflüssigem Abgang des Geblüts, am Arm; bey

Wenn man am Arm, oder an Füßen lassen soll.

Ver-

Verstopfung aber, oder wenigem Abgang des Geblüts, am Fusse zu lassen.

Wie viel
Geblütes
wegzulaf-
sen.

§. 17. Was die Menge des Geblüts betrifft, so man weglassen solle, darinnen muß man sich nach der Beschaffenheit solcher Personen richten, denen man zur Ader läset, nachdem sie vollblütig und bey Kräften sind. Gleichwie man sich nun in acht nehmen muß, daß nicht zu viel Geblüt auf einmal vergossen werde, so muß man hingegen auch darauf sehen, daß darinnen nicht zu wenig geschehe; weil dadurch das Geblüt nur rege gemacht, und ins Wallen gebracht wird, daß alsdenn an statt des verhofften Nutzens nur mehr Beschwerde daraus entsteht. Ordentlicher Weise pfeget man 10, 12 bis 14 Loth wegzulassen. Es kommt zwar viel dabey auf die Empfindlichkeit an, und geschiehet oft, daß manchen empfindlichen Leuten geholfen wird, wenn nur ein Löffel voll Blut von ihnen kommt, welches hingegen bey andern, die nicht empfindlich sind, nicht geschiehet. Weswegen bey den letztern eine desto weitere Oefnung geschehen, oder wie mans zu nennen pfeget, ein starcker Fluß gemacht werden muß, um dadurch einige mehrere Alteration und Empfindlichkeit zu erwecken.

§. 18. Ehe man zur Ader läſſet, pſeget man zuvor zur Verdünnung des Geblüts etwas zu gebrauchen, es ſey nun, daß es durch Leibes-Bewegung oder durch Arzneyen geſchehe. Als eine Arzney dienen dabey die *Pilulæ polychreſtæ*, welche das Geblüt dünne und flüſſig machen, und auch zugleich den Leib eröfnen und reinigen, als worauf man billig zu ſehen hat, dieweil bey Verſtopfung des Leibes oft nach dem Aderlaſſen viel Hitze und Wallen im Geblüt entſtehet. Vor dem Aderlaſſen trincken auch einige etliche Schälchen Thee oder Caffee, dadurch den Fluß des Geblüts zu erleichtern. Wenn man ſich vor dem Aderlaſſen fürchtet, und eine Ohnmacht beſorget, kan man ein wenig Eſſig oder Salz in den Mund nehmen. Nach dem Aderlaſſen muß man ſuchen ein freyes und ruhiges Gemüth zu behalten, und ſich einige, doch aber mäßige Bewegung des Leibes zu machen.

Wie man ſich zum Aderlaſſen präpariren, und ſonſt dabey verhalten ſolle.

§. 19. Das Schröpfen iſt von dem Aderlaſſen darinnen unterſchieden, daß bey jenem das Blut nicht ſowol aus den Adern, als aus dem unter der Haut liegenden Fleiſche hervor gebracht, auch nebst dem Blut viel Serum, oder ſolche Feuchtigkeit, ſo durch den

Nutzen des Schröpfens.

den Schweiß weggeheth, abgezogen wird. Darum hat es auch sonderlich feinen Nutzen bey solchen Kranckheiten, welche sich an den äusserlichen Theilen des Leibes und an der Haut spüren lassen, z. E. in sogenannten Flüssen, Reissen und Schmerzen der Glieder, bey ausfahrenden Blattern und Hitze im Gesichte, u. s. w. Man pfleget dabey eben die Umstände zu beobachten, welche in dem vorhergehenden, da vom Aderlassen gehandelt worden, angezeigt sind.

Kraft der
Gewohns-
heit bey
Schröpfen
und Ader-
lassen.

Mit beyden, nemlich mit dem Schröpfen und Aderlassen, hat es diese sonderliche Bewandniß, daß sich, wenn man dergleichen einige mal gethan hat, die Natur dergestalt dran gewöhnet, daß man es, zumal wenn man sich wohl darauf befunden, nicht wiederum unterlassen darf: dannenhero soll man dergleichen Mittel, so lange sichs thun läset, menagiren, damit man sich zur Noth derselben desto bequemer bedienen könne; oder so man sich daran gewöhnet, soll man dieselben zu rechter Zeit abwarten, und solchergestalt allen Unordnungen und daraus fließenden Ungelegenheiten vorbeugen. Im übrigen hat man bey dem Schröpfen diese Behutsamkeit anzuwenden, daß man sich in acht nehme, daß der Bader kein solch Instru-
ment

Cautel.

ment gebrauchte, womit er solche Personen, die mit schlimmer Krätze, oder Frankosen, oder mit andern ansteckenden Unreinigkeiten behaftet sind, geschöpfet hat, damit man nicht dadurch angestecket werde.

§. 20. Die Blut-Egel sind gleichfalls zur Evacuation des Geblüts ein sehr bequemes Mittel, welche man nach Beschaffenheit der Umstände bisweilen an dem After-Darm, bisweilen an den Füßen, bisweilen auch an andern Orten zu appliciren pfleget. Dazu werden diejenigen Blut-Egel, so sich in frischen fließenden Wassern befinden, am füglichsten gebraucht, und kan man sie vorher ein wenig hungern lassen, damit sie hernach desto begieriger anziehen. Der Ort selbst, wo sie anziehen sollen, muß wohl abgewaschen, oder mit Seife wohl gerieben, und dadurch von aller salzigen Unreinigkeit und Schweiß gereiniget werden. Manche pflegen ihn auch mit einem Schröpf-Eisen zu rizen, oder mit Milch zu bestreichen. Wenn sie angezogen, läset man sie saugen, so viel als man meinet genug zu seyn, da sie denn, wenn sie sich vollgesogen, selber abfallen, wenn man aber solches nicht erwarten will, darf man sie nur mit etwas Salz-Wasser besprengen, so fallen

Nutzen und Gebrauch der Blut-Egel.

Wie sie zu appliciren.

sie ab. Wenn man wissen will, wie viel sie ausgefogen, darf man sie nur in eine Schüs-
sel thun, und mit Salz-Wasser besprennen,
so geben sie das Geblüt wieder von sich; da-
ben ist diese Behutsamkeit zu gebrauchen, daß
man sie nicht, indem sie saugen, böse mache,
weil es dem Patienten schadet.

Nutz der
Elystire.

§. 21. Die Elystire können so wol bey
erwachsenen Personen, als auch bey Kin-
dern nützlich gebraucht werden; und zwar
nicht allein bey Verstopfungen, sondern auch
bey andern Unreinigkeiten des Leibes, wenn
sie gleich Defnung oder auch wol Durch-
fälle haben: welchenfalls man nur dahin
zu sehen hat, daß kein Salz oder sonst was
scharfes stimulirendes dazu genommen wer-
de. Von deren Präparation ist bereits
im vorhergehenden Capitel Meldung ge-
schehen.

Wie sie zu
applici-
ren.

§. 22. Bey der Application ist dahin zu
sehen, daß es weder zu kalt noch zu warm bey-
gebracht werde, dieweil beydes schaden kan.
Man pfeget es insgemein an die Lippen oder
Augen-Lieder zu halten, und zu versuchen, ob
man es an denselben leiden könne, und wenn
solches befunden wird, alsdenn zu appliciren.
Wenn es dem Patienten beygebracht wor-
den, ist es gut, wenn er es etwan eine Viertel-

Stun-

Stunde bey sich behalten kan, ehe er es wieder von sich giebet.

§. 23. Bisweilen geschiehet es, daß es Was zu gar bey dem Menschen bleibet: solchenfalls thun, kan man nur warm Wasser nehmen, und wenn sie ohngefehr ein Loth gemein Salz darinnen stehen zergehen lassen, und dem Patienten appliciren; oder man bringet ihm ein Stuhl-Zäpfchen bey von Licht oder Seife gemacht, so pfleget solches das verhaltene Clystir wieder abzuführen. Was die Quantität oder Menge betrifft, welche man auf einmal beybringen soll, so differiret solche nach dem Unterscheid des Alters: bey Erwachsenen nimmt man ein Pfund oder ein Möffel; bey Kindern von 12 bis 14 Jahren ein halb Pfund; bey kleinen Kindern aber ein Viertel-Pfund.

§. 24. Die Blasen-ziehende Dinge Vesicatoria, in wel- (Vesicatoria) werden sonderlich von gemeinen Leuten oft gebrauchet; sie finden auch chen einige Hülfe und Erleichterung davon. Kranck- Es hat aber insgemein keinen Bestand damit, heiten sie und die Natur gewöhnet sich gar leicht daran, daß, wenn dieselben Kranckheiten wieder entstehen, nichts als das Blasen-Ziehen helfen will. Weil nun solches keine geringe Beschwerung ist, so soll man solches

Mittel nicht eher, als zur Noth gebrauchten. Sonst pflieget es freylich, sonderlich in Zahn-Schmerzen, in der Hemicranie, bey Flüssen und Schmerzen in Ohren, bösen Augen, bösem Kopf, und andern dergleichen Beschwerden gar gut zu thun, zumal wenn es zeitig gebraucht wird, da dergleichen Zufälle noch nicht gar lange gewähret haben, und eingewurzelt sind.

Nutzen der
Fontanel-
len.

Denn in langweiligen und hartnäckigen Kranckheiten dienen Fontanelen mehr, mit welchen es aber auch eben diese Bewandniß hat, daß, wenn man sich einmal ein Fontanell hat setzen lassen, man es nicht sicher wieder zugehen lassen darf, sonst stellet sich nicht allein die alte Kranckheit wieder ein, sondern pflieget auch wol noch andere schlimme Beschwerden mitzubringen. Dannhero muß das Fontanell stets offen gehalten werden; wie die Chirurgi, so dieselben setzen, davon Bericht ertheilen können. Insonderheit ist nöthig, selbige fest genug zu binden, sonst verrücken sie sich leichtlich: und wenn sie denn anderswohin, als an einem fleischichten und blutreichen Ort, zu stehen kommen, so heilen sie wieder zu; welchenfalls man sich der Hülfe eines Chirurgi abermals bedienen muß.

§. 25. Die Niesen-machende Mittel (Sternutatoria) sind gleichfalls genug bekannt, und heutiges Tages fast zu einer Mode worden. Es wird zwar dadurch viel zähe Feuchtigkeit aus dem Haupte durch die Nase abgeföhret, und ist daher alsdenn nüzlich zu gebrauchen, wenn eine solche Materie sich im Haupte gesammelt hat, die nicht durchkommen und ausgeworfen werden kan; wie etwan im Stock-Schnupfen geschieht, da sich denn die Unreinigkeit leichtlich an die benachbarten Glieder ansetzet, und entweder im Haupte, oder in Augen, Zähnen, Ohren, ja selbst auf der Brust, Schmerzen und Ungelegenheit machet. Solchenfalls ist denn der Schnupf-Taback, wenn er sonst gut ist, nicht undienlich zu gebrauchen. Wenn sich aber keine Unreinigkeit und zähe Feuchtigkeit im Haupte gesammelt hat, und man braucht denselben dennoch, so wird eine solche Feuchtigkeit herben gezogen. Geschicht nun solches oft, so erwecket man sich gemeiniglich diese Beschwerung, daß, wenn man hernach den Gebrauch des Schnupf-Tabacks unterlässet, man am Haupte, an Augen, Zähnen ꝛc. viel leiden muß. Wenn auch der Schnupf-Taback zu scharf ist, und ungefehr zu tief hin-

Brauch und Mißbrauch des Schnupf-Tabacks.

ein gezogen wird, daß er durch das Infundibulum in den Hals herunter kommt, so wird bisweilen der Hals davon inflammiert; welches aber nicht zu besorgen ist, wenn der Schnupf-Taback keine solche beissende Dinge in sich hält.

Gurgels
Wasser.

§. 26. Unter die äusserlichen Mittel gehören auch die Gargarismata, oder Gurgel-Wasser, so man in bösen Halsen braucht, deren Zubereitung im vorhergehenden Capitel gelehret worden.

Ruhe, wie
sie ein
Mittel ge-
gen gewis-
se Kranck-
heiten sey.

§. 27. Unter die äusserlichen Mittel gegen gewisse Kranckheiten haben wir auch die Ruhe des Leibes mit gerechnet, dieweil der Trieb im Geblüt, die Hitze und Flüssigkeit durch Bewegung vermehret wird. Wo nun ohne dem ein übermässiger Trieb und Hitze ist, und ein gar zu dünnes und scharfes Geblüt gefunden wird, da muß man billig davon abstehen, dieweil das Uebel dadurch nothwendig vermehret wird; oder die Bewegung muß so sachte und stille geschehen, daß keine Aufwallung des Geblüts davon entstehen kan. Und ob man solches gleich freylich mit zu der Diæt des Patienten zu rechnen hat; so kan es doch bey dergleichen Umständen eben so wol ein Mittel genennet werden, als man die Bewe-
gung

gung des Leibes ein Mittel nennen kan, die Wärme und Flüssigkeit des Geblüts zu vermehren.

§. 28. Es ist aber bey allen äußerlichen Mitteln noch dieses zu erinnern nöthig, daß man davon, wenigstens von den meisten, keine gründliche Cur verhoffen darf; weil dadurch der innerliche Schade nicht getilget werden mag, wenn die Kranckheit bereits so weit gekommen, daß auch gewisse Glieder dadurch verletzet worden; oder wenn ein gewisser innerlicher Trieb bey der Kranckheit zu finden, welcher durch die äußerlichen Mittel nicht zu stillen ist. Dannenhero müssen die äußerlichen Mittel mit den innerlichen conjungiret, und zugleich gebrauchet werden.

Des andern Theils

Dreyzehentes Capitel,

von

der Diæt der Krancken, wie sie sich bey dem Gebrauch der Arzney = Mittel verhalten sollen.

§. 1.

Nothwendigkeit einer Diæt bey Kranckheiten.

Es ist nicht genug, daß man weiß, wie die Natur bey entstandenen Kranckheiten sich zu helfen suche, und wie man derselben durch Arzney-Mittel zu Hülfe kommen solle; sondern es müssen sich auch die Patienten selbst dergestalt dabey verhalten, daß die Wirkung der Natur und der Arzney vollzogen werden könne. Solches Verhalten der Patienten ist nach dem dreyfachen Zustande einer jeden Kranckheit zu beurtheilen, nemlich nach dem Anfange, Wachsthum und Abnahme der Kranckheit.

Wie man sich bey dem Anfange der Kranckheit zu verhalten.

§. 2. Bey dem Anfange der Kranckheit hat er vornemlich dahin zu sehen, daß er sich in eine solche Verfassung setze, in welcher die Natur diejenige ausserordentliche Wirkung, die bey der Kranckheit nöthig ist, ungehindert verrichten könne; zumal, da allerdings viel daran lieget, daß solche Wirkungen zeitig genug vorgenommen werden, indem solches der ganzen Kranckheit eine grosse Erleichterung geben kan.

Patienten sollen ein freyes Gemüth haben.

§. 3. Dannenhero ist vornemlich nöthig, darauf bedacht zu seyn, daß man ein unbekümmertes, fröliches und freyes Gemüth erhal-

erhalten möge, bey welchem solche Wirkungen am leichtesten und ordentlichsten fließen: da hingegen, wie aus dem ersten Capitel dieses andern Theils bekant seyn wird, aus den Gemüths-Sorgen, Beängstigungen und allerley daraus entspringenden Zweifeln, Furcht, Schrecken, Unruhe, Zorn u. sehr schwere und gefährliche Zufälle entstehen, und die Kranckheiten turbiren.

§. 4. Weil nun der Grund von der Gemüths-Ruhe dieser ist, daß man versichert sey, man habe Gott zu seinem Freunde, so ist es die allerhöchste Nothwendigkeit, solches recht gewiß zu werden. Dannenhero hat ein Patient nöthig, sich nach den Regeln Gottes Wortes sorgfältig zu prüfen, und das Gewissen dagegen zu halten, zumal da Kranckheiten ohne dem eine Frucht der Sünden sind, und den Menschen auf eine solche Betrachtung und Untersuchung führen sollen. Weswegen sich der Patient dieses am ersten soll lassen angelegen seyn, vor dem grossen Herrn, der über sein Leben zu gebieten hat, sich zu demüthigen, und sich mit einem ernstlichen und bußfertigen Gebet zu ihm zu wenden, sich sodann mit unerschrockenem Muth des Glaubens an die verheißene Gnade halten, sich dessen

Grund der
wahren
Gemüths-
Freiheit.

Willen ergeben, sein Herz zum Gehorsam gegen ihn bequemen, und sodenn alle Furcht und Betrübniß aus dem Herzen bannen.

Bekräftigung solches angezeigten Grundes.

§. 5. Es ist solches in Wahrheit für keinen Aberglauben zu halten, weniger für eine Sache, die sich hieher nicht reime, oder welche allein den Predigern zu überlassen sey: denn solche Gedancken möchte man kaum den Heiden zu gute halten, welche nichts von Gott und von seiner souverainen Regierung über Tod und Leben erkennen; noch wissen, was für ein Uebel die Sünde sey, und wie der Leib des Menschen von Gott betrübet werde, nachdem er Gott durch sündliches Vornehmen so oft betrübet hat. Es ist ja wol eine Schande unter den Christen, daß man sich so sehr schämet, Gott die Ehre zu geben, und zu bekennen, daß die Hülfe allein bey Ihm sey, und daß der Anfang unserß Heilß und der Genesung von ihm, dem allein guten Gott, von welchem alle gute Gaben zu uns herab kommen, müsse gemacht werden. Wem das, was im vorhergehenden gesagt worden, nichts zur Sache zu thun scheinet, und wer nicht weiß, wie er es mit seiner Wissenschaft und Gelehrsamkeit, oder mit den natürlichen Ursachen der Kranckheit reimen solle, der kan gewiß seyn,

seyn, daß er die Wahrheit nicht erkenne. Denn das ist eine unfehlbare Wahrheit, daß die Ausöhnung mit Gott eine grosse Kraft habe, die Gebeine des Menschen frölich zu machen. Es ist das, was sonst von der Weisheit bezeuget wird, auch hieben wahr, daß sie dem Leibe gesund sey. Ueber dem stimmen alle Medici darinnen überein, daß den Kranckheiten nichts mehr schade, als Gemüths-Kranckungen. Was kan aber das Gemüth mehr kräncken, als wenn das Gefühl eines bösen Gewissens entsteht? Es entsteht aber bey Kranckheiten sehr leicht, weil da der Mensch seine Sterblichkeit fühlet. Und was kan das Herz frölicher machen, als die Liebe und Gemeinschaft mit Gott? Was hilft es dem Patienten, wenn man ihm gleich gebietet, er solle fein ruhig und getrost seyn, wenn ihm nicht der Grund gezeigt wird, wie er zu solcher Ruhe und Freudigkeit kommen solle; oder wenn ihm gar eingebildet wird, daß solcher einige oben gezeigte Grund bloß auf den Zustand der Seele sich erstrecke, und führet ihn allein auf die natürlichen materialischen Ursachen der Kranckheit, und das, was auf einen tiefern Grund gehet, und mit Gottes Wort überein kommt, für simpel und für Aberglauben hält?

Was der
Glaube
und das
gute Ver-
trauen zu
Gott bey
Krancken
für Wir-
kung
habe.

§. 6. Dannenhero ist es allerdings billig und nöthig, und in der Wahrheit selbst gegründet, daß Patienten sich vor allen Dingen in den Stand eines guten Gewissens setzen, und so dann einen getrostten Glauben fassen sollen. Denn gleichwie Furcht, Zweifel, Schrecken und Beängstigung, die Natur verzagt und in ihren Wirkungen irre, auch unbeständig macht, die Kranckheiten vermehret, und viel Hindernisse zur Genesung verursachet, daß es öfters übel abläuft; also ist im Gegentheil der Glaube und ein fröhlicher Muth auf Gott, ein gutes Confortativum, oder Stärckung der Natur, das beste Sopiens und Anodynum, oder linderndes und schmerzstillendes Mittel, und folglich befördert es auch die gute Wirkung in den Kranckheiten. Pflaget doch das Vertrauen des Patienten zu dem Medico, als einem ohnmächtigen sterblichen Menschen, oft von grosser Wirkung zu seyn, wie die tägliche Erfahrung lehret. Solte denn der Glaube an den allmächtigen Gott bey dem Menschen nicht mehr ausrichten können? Und ob gleich solches freylich was übernatürliches ist, so eigentlich den Zustand der Seele betrifft, so streitet es doch keinesweges mit dem natürli-
chen

chen Zustände, sondern fließet in die Natur mit ein, kommt der Natur zu Hülfe, und richtet öfters bey ihr etwas aus, so die Natur vor sich selbst nicht würde ausgerichtet haben.

§. 7. Nun wäre zwar zu wünschen, daß sich die Patienten vorher in eine solche gute Ordnung und Gewißheit gesetzt hätten, daß es solcher Umstände bey entstehenden Krankheiten in so weit nicht bedürfte, daß der Mensch erst eines solchen ernstlichen Kampfs, als zu einer solchen Veränderung des Herzens erfordert wird, nöthig hätte. Denn es pfleget alsdenn nicht allemal ein Werk von einer Stunde zu seyn, sondern es concurriret da öfters der Ernst Gottes, zu beweisen, was es für Herzeleid bringe, den HErrn seinen Gott zu beleidigen: und läßet Gott der HErr den Menschen bisweilen lange zappeln, ehe er zu der gemeldten Gewißheit und Freudigkeit durchbrechen kan. Daher ist's freylich sehr nützlich, daß man stets wacker und bereit sey, und sich bey gesunden Tagen von Herzen zum HErrn bekehre.

§. 8. So ist denn diese einzige Sorge dem Patienten erlaubt und nöthig; das übrige alles aber, was das Gemütthe beschweret, und

Die Gemüths-
freyheit
ist eher zu
suchen, als
man
krank
wird.

Welcher
Dinge sich
die Patient
ten

entschlaffen sollen.

und zur Traurigkeit, Sorge, Bekümmerniß, Zorn, Ungeduld, Schrecken und Furcht Anlaß giebet, mag er aus dem Gemütthe lassen, und sich dessen nach Möglichkeit entbrechen.

Sollen an einem stillen Orte liegen.

§. 9. Darum ist es sehr wohl gethan, wenn man die Patienten bald anfangs an einen ruhigen und stillen Ort bringet, wo sie von allem Tumult, auch von überflüssigem Zuspruch und Anlauf, oder von andern Dingen, dadurch sie verunruhiget werden, frey seyn können.

Sollen sich nicht zu lang außser dem Bette und in ihren Geschäften aufhalten.

§. 10. Und wenn gleich die Patienten bey dem Anfange ihrer Kranckheit vermeinen solten, daß sie starck genug wären, sich außser dem Bette zu halten, umher zu gehen, und ihre Geschäfte zu treiben, so solten sie nichts desto weniger aufhören zu arbeiten, zu tichten, die Memorie und Gedächtniß anzugreifen zc. damit der Leib in äußerlicher Ruhe bleibe, und die Natur in demselben ungehindert wircken könne. Denn es läset sich nicht thun, daß man die Kranckheit, wenn sie anders was zu sagen hat, übergehen wolle; und ist der Schade, so davon entstehet, dieser, daß die Kranckheit hernach um so viel schwerer zu heilen ist, je mehr man sie hat lassen einwurzelten.

keln. Manche büßen auch gar das Leben dabey ein.

§. 11. Bey dem Wachsthum der Kranckheit kommt es vornemlich darauf an, daß der Patient geduldig und stille sey, und sich nicht stets im Bette hin und her werfe, weil er durch seine Unruhe und Ungeduld die Schmerzen nur vermehren, die Kranckheit unordentlich, und die Cur schwerer machen wird.

Stille und Geduld bey dem Wachsthum der Kranckheit.

§. 12. Und ob er gleich nicht mit Betten zu überhäufen und heiß zu halten ist, so muß er doch warm genug gehalten werden. Es ist genug, wenn die Stube so warm ist, daß es ein Gesunder wohl leiden kan, und wenn die Patienten also verwahret sind, daß die Luft des Gemachs den Leib nicht berühren könne.

§. 13. Man soll den Patienten genugsames Trincken nicht versagen, sondern nur verhüten, daß sie nicht zu kalt, noch zu jähling, noch zu viel auf einmal, noch dickes und starckes Getrânck trincken.

Getrânck den Krancken nicht zu versagen.

§. 14. Hingegen soll man sie auch nicht zum Essen nöthigen, wenn sie keinen Appetit haben, weil es ihnen nur Beschwerde im Leibe verursachen würde.

Essen ohne Appetit ist schädlich.

§. 15. Und wenn ihnen eine Speise angeboten wird, muß sie also beschaffen seyn, daß sie

Fleisch, Brühen sie

der Kran- sie nicht viel Verdauung erfordere, noch
 ken beste die besten Speisen für
 Speisen. Leibe verursache. Daher sind sonderlich
 gute Fleisch-Brühen die besten Speisen für
 die Patienten, weil sie nicht allein den Leib
 nicht beschweren, sondern auch über dieses
 gute Nahrung und Kraft verschaffen.

Ob ihnen §. 16. Wenn die Patienten Hitze und
 der Wein Wallen im Geblüte verspüren, so ist ihnen
 schade. der Wein nicht viel nütze, es wäre denn,
 daß sie selbigen bey gesunden Tagen zu
 trincken gewohnt gewesen: iedoch ist nöthig,
 darinnen eine gute Moderation zu brauchen.
 Wo aber die Hitze leidlich ist, kan auch an-
 dern, die desselben eben nicht gewohnt
 sind, etwas weniges nicht schaden, zumal
 wenn man etwas Zucker hinein thut, wel-
 cher die Schärfe des Weins etwas tem-
 periret.

Beständig: §. 17. Es ist bey allen Kranckheiten nö-
 leit in der thig, in rechter Methode und Ordnung die
 Cur ist nö- Cur zu führen, darinnen beständig fortzu-
 thig. fahren, und nicht täglich, wenn es nicht
 gleich besser werden will, eine neue Arzney
 zu gebrauchen.

Wie man §. 18. Wenn die Kranckheit nachlässet,
 sich zu ver- und die Patienten sich zu bessern anfangen, so
 halten, muß man dennoch mit dem Gebrauch der Arz-
 wenn sich die neyen

nehen so lange continuiren, bis sie ganz gesund sind. Patienten bessern.

§. 19. Wenn die Patienten anfangen gesund zu werden, muß man sonderlich auf sie acht haben, daß sie sich nicht zu starck machen, noch zu frühzeitig aufstehen, oder in die Luft gehen, weil sie solchergestalt leichtlich in ein Recidiv verfallen können. Cautel bey der Genesung.

§. 20. Man soll sie nicht eher lassen ausgehen, bis sie wieder recht essen und wohl schlafen können. Wenn sie wieder ausgehen können.

Des andern Theils

Vierzehentes Capitel,

von

den Kennzeichen und Ursachen einer leichten oder schweren Cur.

§. I.

Sogleich diejenigen Mittel, so man bey den Kranckheiten brauchet, im gleichen auch der Fleiß und Sorgfalt dessen, welcher der Natur zu Hülfe kommt, dahin zielen, daß die Hindernisse Biel Patienten sterben, aller Mühe und angewandten Mittel

obnerach-
tet.

zur Genesung mögen aus dem Mittel ge-
than werden, so pfleget doch der gute Effect
öfters auszubleiben, und alles vergeblich zu
seyn: nicht eben aus Schuld des Medici,
noch auch der angewandten Mittel, auch
nicht allemal wegen eines gewissen Verse-
hens in der Diæt auf Seiten des Patien-
ten; sondern aus vielen andern Ursachen,
welche man öfters gar nicht wissen, viel we-
niger heben kan. Dannenhero folget es
noch lange nicht, daß, wenn man die Kranck-
heit wohl erkennet, gute Mittel dagegen
hat, und dieselbe recht zu appliciren weiß,
um deswillen auch allemal der verlangte Ef-
fect erfolgen müsse. Denn es ist oben be-
reits zur Gnüge angemercket worden, wo-
durch das Vermögen des Medici limitiret,
und der Gebrauch der Arzneyen vergeblich
gemacht werde.

Schlimme
Kennzei-
chen bey
Kranckhei-
ten, wie sie
zu gebrauc-
hen.

§. 2. Damit man nun einiger massen
urtheilen möge, ob man sich von einem guten
Ausgange Hofnung machen könne, oder ob
die Cur, wo nicht ganz vergeblich, doch sehr
schwer seyn werde; so sollen hier einige Kenn-
zeichen an die Hand gegeben werden, aus
welchen man disfalls einige Schlüsse machen
könne. Wobey man sich aber dieses vor-
aus bedinget, daß man sich um deswillen bey
die-

einer leichten oder schweren Cur. 899

dieser oder jener Kranckheit, bey welcher man schlimme Anzeigungen findet, den Muth nicht nehmen, und dahin verleiten lasse, daß man um deswillen nichts gebrauchen, und dem Patienten nur desto mehr Furcht und Schrecken einjagen wolle: sondern, daß es vielmehr dazu diene, sich nicht zu wundern, wenn bey solchen Kranckheiten die Arzneyen nichts wirken können. Gott der Herr bleibt um deswillen dennoch ungebunden, und könnte man wol Exempel genug anführen, daß, wenn bisweilen, dem menschlichen Augenschein nach, wenig oder gar keine Hofnung des Lebens und der Genesung übrig gewesen, dennoch die Arzneyen durchgebrochen und eine unvermuthete Veränderung gewircket haben.

§. 3. Darum sollen diejenigen, welche den Krancken hülffliche Hand bieten wollen, von dem Ausgange der Sache eigentlich unbekümmert seyn, und nur darauf sehen, daß sie auf ihrer Seite nichts unterlassen, die gehörigen Mittel in rechter Ordnung appliciren, und den Patienten zu einer guten Diæt und rechtem Verhalten anweisen, das übrige aber in die Hand Gottes stellen und ruhig seyn.

Man soll bey schweren Kranckheiten unbekümmert seyn,

und den
Patienten
zur Ges-
duld vers-
mahnen.

§. 4. Man kan wol solche Kennzeichen dazu gebrauchen, daß, wenn der Patient auf einmal fertig seyn, und sich ungeduldig beweisen will, wenn es nicht gleich besser wird, man ihn dahin anweisen könne, und vorher verkündigen, daß er sich bey solcher Beschaffenheit der Umstände zur Geduld und Beständigkeit anzuschicken habe.

Woher
man die
Kennzei-
chen zu-
nehmen
habe.

§. 5. Die Kennzeichen werden nun entweder aus gewissen Beschaffenheiten des Alters, der Kräfte und Activität oder Munterkeit der Natur, oder von der Art und Eigenschaft der Kranckheit selbst hergenommen, bisweilen auch aus dem Puls und Urin.

Jugend ist
i. der Cur
förderlich.

§. 6. Je jünger ein Mensch ist, ie leichter ist ihm in dieser oder jener Kranckheit zu helfen, weil die Natur noch bey guten Kräften ist, und auch bey jungen Jahren weit mehr Lust und Activität zu den Wirkungen des Leibes, auch mehr Liebe zum natürlichen Leben hat; da sie hingegen, wenn der Mensch zu Jahren kommen ist, nicht allein an Kräften abgenommen, sondern auch viel träger und verdroßner worden, und daher auch nicht dieselbigen Wirkungen thut, die bey schweren Kranckheiten nöthig sind. Wenn dannenhero junge

Leute

einer leichten oder schweren Cur. 901

Leute mit an sich selbst schweren und übel zu curirenden Kranckheiten befallen werden, so ist zwar die Kranckheit nicht geringer zu halten, aber doch mehr Hofnung zu schöpfen, als wenn selbige bey alten Leuten entsprungen wäre.

§. 7. Aus eben diesem Grunde ist auch unter den Temperamenten selbst, wenn man gleich sein Absehen nicht auf die Jahre richtet, ein grosser Unterscheid, dieweil die Activität und Geneigtheit zum wircken nach den Temperamenten sehr unterschieden ist. Daher findet man bey cholericischen und sanguinischen Temperamenten in der Cur nicht so viel Widerstand, und schlagen die Arzneyen bey ihnen leichter an, als bey Phlegmaticis und Melancholicis. Die Phlegmatici haben eine langsame, träge und unfleissige Natur; bey Melancholicis aber ist die Natur in ihren Wirckungen sehr ungewiß, und wenn sie eine irrige Bewegung vorgenommen, ist sie schwerlich wieder davon abzubringen.

Auch die gute Disposition des Temperaments.

§. 8. Wenn eine Kranckheit entstanden, bey welcher die Natur einen guten Endzweck hat, so ist die Kranckheit um so viel schwerer zu heben, je leichter die Natur durch dieselben Bewegungen, die sich bey solchen

Warum die Kranckheiten, bey welchen die Natur ihren Endzweck sehr

leicht er-
hält viel-
mals
schwerer
zu curiren.

Kranckheiten erzeugen, ihre Intention oder guten Zweck erhalten kan, und pflegen solche Kranckheiten leichtlich wieder zu kommen: Z. E. im Blutspeyen, Husten, Schnupfen und dergleichen Kranckheiten, bey welchen die Reinigung des Leibes unmittelbar bewerkstelliget wird; so halten dieselben bisweilen, des Gebrauchs der Medicamenten ohnerachtet, dennoch lange an, wenn sie gleich, was den Husten und Schnupfen betrifft, für geringe Kranckheiten gehalten werden.

Kranckheiten, so oft wieder kommen, sind schwerer zu curiren,

§. 9. Je länger eine Kranckheit angehalten, und ie öfter die Natur die dabey vorkommende Bewegungen wiederholet und sich selbige angewöhnet, ie schwerer ist dieselbe zu heben. Denn obgleich die Materie, um welcher willen zuerst solche Bewegungen entstanden, durch gehörige Mittel weggenommen worden, so werden doch dieselbigen Bewegungen von der Natur beybehalten, weil sie sich daran gewöhnet, von welchen Kranckheiten man zu sagen pfeget, daß sie tief eingewurzelt seyn.

wie auch
di, so von
Gemüths-
Bewes

§. 10. Wenn eine Kranckheit durch viel Gemüths-Bewegungen verursacht worden, oder wenn der Patient während der Kranckheit

heit noch vielen Gemüths-Bewegungen un-
 terworfen ist, so verursachet solches eine
 langsame und schwere Cur. Denn weil
 Gemüths-Affecten selber unordentliche und
 irrige Bewegungen in der Natur sind, so
 können auch keine andere als irrige und un-
 ordentliche Bewegungen im Leibe dadurch
 erwecket werden; wie denn die Erfahrung
 lehret, daß es mit allen den Kranckheiten,
 bey welchen allerley Gemüths-Affecten vor-
 kommen, viel härter hält, als sonst, wenn
 dieselbigen nicht vorhanden.

gungen
 entsprun-
 gen, oder
 damit ver-
 knüpft
 sind,

§. II. Wenn auch die Natur durch un-
 dienliche Arzneyen, oder durch unziemli-
 ches Verhalten der Patienten in ihrer Wir-
 ckung gehindert, irre gemacht und turbiret
 worden; indem man etwan was zusammen-
 ziehendes oder stopfendes gebraucht, wenn
 die Natur etwas secerniren oder excerniren
 wollen; oder wenn sich der Patient gelüf-
 tet und erkältet, oder umher gegangen, oder
 nicht ruhig und stille gewesen zu der Zeit,
 wenn die Natur durch den Schweiß etwas
 austreiben wollen; so sterben entweder die
 Patienten, oder sie kriegen andere Kranck-
 heiten, welche sehr übel zu heben sind; oder
 wenn sie auch gleich dieselbe Kranckheit, so

ungleichen
 verorbes-
 ne Kranck-
 heiten,

sie haben, behalten, so ist sie doch hernach viel schlimmer zu curiren, als vorher.

und bey
welchen
sich die Pa-
tienten
nicht hal-
ten wollen
oder kön-
nen.

§. 12. Wenn die Patienten bey ihrer Krauckheit so beschaffen sind, daß sie sich nicht so, wie es die Krauckheit erfordert, und wie es bey dem Gebrauch der Arzneyen nöthig ist, halten wollen, oder können; so kan man daraus abnehmen, daß es eine langsame und mißliche Cur zuwege bringen werde. Oftmals pfleget ein göttliches Verhängniß darunter zu seyn, daß sich gewisse Schwierigkeiten finden müssen, die niemand heben kan, damit dem Menschen nicht geholfen werden möge.

Wenn
gang Ges-
sunde mit
Fiebern
befallen
werden,
hält es
hart.

§. 13. Wenn ein Mensch, der stets gesund gewesen, von einem hitzigen Fieber befallen wird, pfleget es ihn gar ofte wegzuraffen, dieweil seine Natur noch keine Übung gehabt, eine solche ausserordentliche Wirkung zu thun, als in dergleichen Umständen erfordert wird.

Versäums-
te Fieber
sind ges-
fährlich.

§. 14. Wenn iemand von einem Fieber befallen wird, so er nicht achtet, sondern es zu übergehen vermeinet, sich auch nicht in den ersten Tagen so gehalten, daß eine rechte Correction und Secretion geschehen können; mit solchen pfleget es hernach, wenn die
Zeit

einer leichten oder schweren Cur. 905

Zeit der Excretion herbey kommt, leicht übel abzulauffen.

§. 15. Dergleichen geschiehet auch öfters, wenn man die Mittel gegen die Fieber nicht zeitig genug appliciret, sondern diejenigen Tage, in welchen die Correction geschehen solte, versäümet werden, so pflaget denn auch hernach öfters der Gebrauch der Arzneyen ohne sonderbare, oder doch ohne genugsame Wirkung zu seyn.

Medicamento, so zu spät appliciret werden, helfen nicht.

§. 16. Wenn Febricitanten, so an einem hitzigen oder Fleck-Fieber darnieder liegen, entweder keine sonderliche Hitze bekommen, oder doch dieselbe bald verlieren, auch im übrigen über nichts klagen, als über Mattigkeit, und daß sie nicht schlafen können, auch keinen Appetit zum Essen haben, so sind es insgemein böse Kennzeichen; weil man daraus abnehmen kan, daß entweder die Natur sicher, oder unvermögend sey, die nöthigen Wirkungen zu thun, da denn frenlich die Malignität sich mittlerweile dergestalt in das Geblüt insinuiren kan, daß es hernach weder zu secerniren noch zu excerniren ist.

Mangel der Hitze bey hitzigen Fiebern ist schädlich.

§. 17. Eben eine solche Bewandniß hat es, wenn Patienten in hitzigen Fiebern anfangen zu phantasiren, und man doch keine

Phantasie ohne Hitze ist gefährlich,

sonderliche Hitze bey ihnen gewahr werden kan; woraus gleichfalls abzunehmen, daß die Natur irre worden, und von den nöthigen Wirkungen gegen das Fieber ablasse.

wie auch
Betrübniß
oder Sorg-
losigkeit.

§. 18. Wenn Patienten in Fiebern traurig und niedergeschlagen sind, ohne daß sie dessen eine Ursache anzuzeigen wissen, und dabey über Gewohnheit sorglos sind, pfleget es eben kein gutes Zeichen zu seyn, es wäre denn, daß sie von Natur auch bey gesunden Tagen leichtlich betrübt und niedergeschlagen wären.

Ausgeblie-
bene Ex-
cretiones
sind schäd-
lich.

§. 19. Wenn bey Fiebern die gewöhnlichen Excretiones, sonderlich des Schweißes und Urins, ausbleiben, bedeutet es nichts gutes, wenn sich aber dieselben zu rechter Zeit einstellen, und sonst in rechter Ordnung geschehen, so ist es ein gutes Zeichen, zumal wenn die Patienten sich, so viel es die Kranckheit zulassen kan, erleichtert dabey befinden.

Überlassen
in Fiebern,
ohne Regi-
mine, ma-
chet böse
Hälse.

§. 20. Wenn der Patient in hitzigen Fiebern am 3ten und 4ten Tage zur Ader gelassen, pfleget er am 7ten, 8ten oder 9ten Tage der Kranckheit an statt der Excretion leichtlich einen bösen Hals oder sonst eine Entzündung zu bekommen, und dabey stark zu
phan-

phantasiren; es wäre denn, daß man ihn von der Zeit des Ueberlassens an in einem beständigen gelinden Schweisse gehalten hätte.

§. 21. Wenn die Patienten in hitzigen Fiebern anfangen am Bette zu zupfen, und Zucken in Gliedern zu bekommen, oder aufzustehen, und zu sagen, daß sie heim wollten &c. pflegen sie gerne zu sterben.

§. 22. Wenn sie die Excrementa und Urin unwissend und ohne Empfindung von sich geben, da sie doch nicht phantasiren oder schlafen, so sterben sie.

§. 23. Wenn in Fleck-Fiebern die Flecken erst nach dem 7ten Tage heraus kommen, welche sich am 4ten hätten zeigen sollen, so pfleget solche Unordnung in der Natur kein gut Ende zu bringen.

§. 24. Wenn in Glieder-Kranckheiten die Kranckheit sich aus einem Gliede in das andere ziehet, ist es ein Zeichen, daß sich die Natur in solchen Bewegungen noch nicht gar fest gesezet, und daher dieselbigen desto leichter fahren lasse; weswegen man sich desto mehr Hofnung in der Cur davon machen kan. Wenn aber die Kranckheit, so sich aus einem Gliede in das andere gezogen, sich

Etliche schlimme Kennzeichen.

Unempfindlichkeit tödtlich.

Flecke, so zu spät kommen, gefährlich.

Etliche Kennzeichen bey der Glieder-Kranckheit.

endlich an einen gewissen Ort setzet, und in demselben beständig bleibet, so ist die Cur schwerer. Wenn aber die Kranckheit bey dem Gebrauch der Arzneyen von demselben Ort ein wenig zu weichen beginnet, ist es ein gutes Zeichen, daß die Kranckheit bey fernerm Gebrauch der Arzneyen sich werde vertreiben lassen.

Kennzeichen bey der Paralyß und Contractur.

§. 25. Wenn in einer schweren langwierigen Kranckheit, in Schlag- und Lähm-Flüssen, Contractur u. d. gl. an dem beschädigten Theile eine Wirkung verspüret wird, daß es anfängt zu schwitzen oder auszuschlagen, so ist man dabey nicht ohne Hofnung; insonderheit ist dergleichen bey dem Gebrauch der Essentiæ dulcis in Contracturen anzumercken, daß, wenn die Patienten bey dessen Gebrauch an den contracten Gliedern Schmerzen empfinden, die Genesung darauf erfolge.

Was man aus dem Puls urtheilen könne.

§. 26. Aus dem Puls kan man sonderlich in Fiebern urtheilen, erstlich von der Kraft der Natur, zum andern von der Hestigkeit des Fiebers, und drittens ob die Natur dagegen ordentlich in ihren Wirkungen verfare. Es wird aber zu einem solchen Urtheil erfordert, daß man vorher wisse, wie der Puls bey diesem oder jenen Menschen beschaffen seyn

seyn solle, damit man hernach desto leichter abnehmen könne, ob derselbe in gegenwärtiger Kranckheit zu schwach oder zu starck, zu langsam oder zu geschwinde gehe.

§. 27. Ferner muß man wissen, daß man auch bey den Gesunden nicht einerley Puls des Geblütes spüre; wovon, und worinnen der Unterscheid eigentlich bestehe, bereits im ersten Theil Cap. XIII. §. 7 - 10. ausführlich gehandelt worden ist.

Was das bey zu wissen.

§. 28. Solches ist freylich voraus zu setzen. Denn wenn das nicht betrachtet wird, und man wolte nur schlechthin vom Pulse judiciren, so könnte es leichtlich geschehen, daß, wenn man einem Cholericum nach dem Pulse fühlete, und ihn nach der Beschaffenheit eines Phlegmatici beurtheilete, man sagen möchte, daß er ein Fieber hätte, wenn er gleich gesund wäre. Auch könnte es geschehen, daß, wenn ein Cholericus febricitirte, und man ihn schlechterdings, ohne Absehen auf sein Temperament, nach dem Pulse beurtheilen wolte, man sich die Sache noch 3 mal so gefährlich vorstellen könnte, als sie wäre. Darum ist es nöthig, den Puls nach dem Eben-Maß des Temperaments solches Patienten zu beurtheilen.

Wie man sich dabey nach den Temperamenten richten müsse.

Urtheile
aus dem
Puls.

§. 29. Wenn man nun die Beschaffenheit der Kranckheit aus dem Puls abnehmen will, so muß man mercken, wie starck oder schwach, wie geschwind oder langsam der Puls schlage. Wenn der Puls starck und geschwinde gehet, so bedeutet es, daß zwar eine Gefahr des Lebens vorhanden sey, aber die Natur wircke gegen dieselbe. Wenn der Puls langsam schlägt, so ist daraus zu urtheilen, daß die Natur in solcher Wirkung einige Hindernisse finde, und Behutsamkeit zu gebrauchen nöthig habe; ist aber der Puls langsam und schwach, so zeuget es von einer Schwächung und Entkräftung der Natur, und daß sie wenig Muth und Hofnung habe. Wenn der Puls unordentlich, bald langsam, bald wieder etwas geschwind, bald schwach, bald stärker gehet, so kan man daraus urtheilen, daß die Natur confus und irre worden, und daß es mit der Kranckheit übel ablauffen möchte. Wenn der Puls unordentlich oder ungleich, und doch dabey starck ist, so kan es von dem Schmerzen, oder von der Angst des Patienten entstanden seyn, und hat sodann nicht viel zu bedeuten. Wenn er nicht allein ungleich und starck, sondern auch schnell, und so zu sagen schreckhaft und auffahrend schläget, bedeutet es

es instehende Convulsionen. Wenn der Puls bisweilen gar ausbleibet und zugleich schwach gehet, so bedeutet es den bald darauf erfolgenden Tod. Es kan aber auch solches, daß der Puls ausbleibet, bisweilen von starcken Gemüths-Bewegungen entstehen, welches denn von der vorhergehenden Art wohl zu unterscheiden ist.

§. 30. Es ist aber bey solchem Urtheil Behutsamkeit bey solchem Urtheil. grosse Behutsamkeit anzuwenden, und ist nöthig, daß man die Kennzeichen, so man an den Patienten findet, zusammen nehme, so lässet sich hernach desto eher was gewisses daraus schliessen. Denn es können viel Umstände vorkommen, welche den Puls sehr alteriren: als Schrecken, Furcht, Aengstlichkeit, Schmerzen, starcke Respiration des Patienten, wenn er tief seuffzet, die unvermuthete Ankunft des Medici oder eines guten Freundes, oder wenn er viel redet, oder unruhig ist und sich im Bette hin und her wirft; welche Umstände alle verursachen, daß man, wenn dieselben vorhanden, nichts gewisses daraus nehmen kan.

§. 31. Weil der Urin aus dem Geblüte Wovon man aus dem Urin urtheilen könne. kommt, und von demselben abgeschieden wird, so kan man daraus von der Beschaffenheit könne.

heit des Geblüts urtheilen, imgleichen auch von denjenigen Gliedern, durch welche er geleitet wird. Denn je mehr ölichtes, hitziges und bilioses Wesen sich im Geblüte befindet, je röther und gefärbter ist der Urin, und desto stärker riechet er, mit welchen Unreinigkeiten der Urin öfters dergestalt angefüllet ist, daß sie die Feuchtigkeit desselben, wenn er kalt wird, nicht halten kan, und darum pfeget er alsdenn dicke und trübe zu werden, oder wie man zu sagen pfeget, sich zu brechen, auch sich viel schleimichte Materie am Boden zu setzen, so man Sedimentum heisset, welches, je röther es ist, je mehr Hitze und Schärfe es anzeigt.

Erklärung
unters
schiedlicher
Urine.

§. 32. Wenn der Urin sehr dünne abgeht und dazu wenig, so bedeutet es eine Zusammenziehung der Nieren, und daß die Wege, durch welche der Urin läuft, sehr enge sind. Daher er insonderheit bey Stein-Beschwerden eine solche Beschaffenheit hat; es wäre denn, daß der Mensch vorher viel Wasser getruncken hätte. Wenn in dem Urin Geblüt zu spüren ist, so ist in den Nieren eine Wunde, oder Oefnung einer Ader zu besorgen. Wenn eine Materie mit dem Urin weggeheth, so wie Sand aussieheth, und sol-

solches gleich, da der Urin gelassen worden, und noch warm ist, gespüret wird, so zeuget solches von der Stein-Kranckheit; wenn sich aber dergleichen Materie erst hernach, wenn sich der Urin bricht, zu Boden setzet, so ist es nur eine Unreinigkeit des Geblüts. Wenn der Urin sehr gelb ist, und das Glas, wenn man ihn schüttelt, davon gelb gefärbet wird, bedeutet es die gelbe Sucht.

§. 33. Man hat dabey auf den Unterscheid der Temperamenten acht zu geben. Denn gleichwie die Beschaffenheit des Geblüts nach den Temperamenten unterschieden ist; also ist auch der Urin als ein Excrementum des Blüts gar sehr darnach unterschieden. Darum haben die Phlegmatici in Gegenhaltung mit den Cholericis einen bleichen Urin und ein viel weißeres und schleimichters Sedimentum. Auch Speise und Tranck können den Urin sehr alteriren: denn je hitziger dieselben sind, je hitziger und tingirter ist auch der Urin.

§. 34. Den meisten Nutzen hat das Anschauen des Urins bey den hitzigen Fiebern, nicht allein den Grad der Hitze im Geblüt daraus abzunehmen, sondern auch den ganzen Zustand der Kranckheit daraus zu er-

Worauf man dabey acht zu geben.

Wie man aus dem Urin den Zustand bey hitzigen Fiebern ers

kennen
sollt.

kennen. Denn es beginnet sich am 4ten Tage des Fiebers der Urin zu ändern, dicke zu werden, sich zu brechen, und eine Materie am Boden des Glases fallen zu lassen. Je leichter sich nun dieselbe Materie zu Boden setzt, und je mehr oben der Urin helle wird, je ein besseres Kennzeichen ist es von einer bey dem Fieber geschehenen guten Correction und Secretion; und wenn sich der Patient ferner wohl verhält, wird es sich mit ihm um den 7ten, 8ten und 9ten Tag des Fiebers merklich zur Besserung ändern. Bleibet aber der Urin am 4ten Tage trübe, oder bricht sich wol gar nicht, und ändert sich auch am 7ten Tage nicht, so zeuget es von einem schlimmen Zustande der Kranckheit, welcher um so viel gefährlicher ist, je weniger er sich trübet, und je weniger er sich, nachdem er trübe worden, wieder aufkläret, und die Unreinigkeit zu Boden fallen lässet. Wenn die Patienten in hitzigen Fiebern wenig Urin von sich geben, und doch nicht eben viel dabey schwitzen, so ist es nicht gar gut: es ist aber desto schlimmer, wenn sie wenigen und bleichen Urin von sich geben.

Des andern Theils

Funfzehntes Capitel,

von

den Kranckheiten, so von Ermangelung nöthiger Wirkung der Natur entstehen,

insonderheit

von verhaltenen gewöhnlichen Excretionibus.

§. 1.

Nachdem nun dasjenige, was überhaupt von der Beschaffenheit des menschlichen Leibes, von den Eigenschaften der Natur, und von deren Wirkung, so wol bey gesunden Tagen, als auch bey Kranckheiten, ingleichen auch wie und durch was Mittel man der Natur dabey zu Hülfe kommen solle, gezeiget worden; so wird nun die Application auf die besondern Kranckheiten, und vorkommenden außerordentlichen Bewegungen desto leichter zu machen seyn, und die Sache von einem ieden desto besser können begriffen werden.

Application bis heriger Abhandlung auf die besondere Kranckheiten.

Mmm 2

§. 2.

Wovon
hieselbst
gehandelt
werden
sollte.

§. 2. Weil wir nun bereits oben in einem besondern Capitel die gewöhnlichsten Kranckheiten, so unter den Menschen im Schwange gehen, benennet, und solche nach ihren vornehmsten Ursachen in gewisse Classen eingetheilet: so wollen wir nach solcher gemachten Ordnung eine Kranckheit nach der andern vor uns nehmen, und von deren besondern Ursachen, Kennzeichen und Cur kürzlich und nach Möglichkeit deutlich und hinlänglich handeln.

Gewisse
Blut-
Flüsse ge-
hören un-
ter keine
Kranckhei-
ten.

§. 3. Wir machen also den Anfang von denjenigen Kranckheiten, welche wegen Ermangelung gewisser nöthiger Wirckungen der Natur, und zwar insonderheit wegen verhaltener gewöhnlichen Blut-Flüsse entstehen. Es darf solches niemanden befremden; denn ob wol Blut-Flüsse freylich selbst auch unter die Kranckheiten gehören, deren Fortsetzung man nicht zu wünschen, und deren Ermangelung man also nicht unter die Kranckheiten zu rechnen Ursach hat: so giebt es doch aber auch eine Art Blut-Flüsse, welche von solchen wohl zu unterscheiden, und unter die Kranckheiten keinesweges zu referiren sind. Wovon wir auch bereits im ersten Theil im ersten Cap. §. 31. 32. 33, wie auch im vierzehnten Cap. vom 27sten bis zum

zum 36sten §. zur Gnüge gehandelt, solcher Art Blut-Flüsse daselbst benennet, und gezeigt, warum sie nicht unter die Kranckheiten können gezehlet werden. Es wird auch ein ieglicher die daselbst angezogene Gründe um so vielmehr gelten lassen, ie weniger von iemenden in Zweifel gezogen werden kan, daß von dem Fluß des monatlichen Geblüts bey Weibes-Personen fast deren ganze Gesundheit dependiret, und sich also darinnen, als in einem Exempel, klärlich zeigt, daß Blut-Flüsse bey gesunden Leuten entstehen, und auch die Gesundheit befördern können: da man denn hernach von diesen auf die übrigen nicht unbillig schliesset; zumal da solches die tägliche Erfahrung bey denen, so wohl-geordnetem Nasen-Bluten, und dem Fluß der güldenen Uder unterworfen seyn, sattsam bestätiget.

§. 4. Wenn nun solche Excretiones ^{Deren} durch gewisse Zufälle gehindert werden, oder ^{Verstopfung ist} die Natur selbst davon ablässet, so ist leichtlich ^{schädlich} zu erachten, daß solches auf eine doppelte ^{und verur-} Weise bedenclich sey, 1) weil etwas gewöhn- ^{sachet} liches unterlassen wird, 2) weil nothwendig ^{Vollblüt-} ein Ueberfluß des Geblüts davon entstehet, ^{igkeit.} welcher dem Leibe schädlich, und dem natürlichen Leben hinderlich ist; welches wir in obangezogenem XIV. Cap. des ersten Theils

§. 27 seqq. mit mehreren bewiesen haben. Wir wollen aber den Grund davon noch ferner untersuchen, und zu solchem Ende das nöthigste von der Vollblütigkeit und von den daraus zu besorgenden mancherley Ungelegenheiten im nachfolgenden kürzlich handeln, nachdem es insgemein bey vielen eine vergebliche Besorge verursacht, ob es nicht gut sey, wenn das Geblüt im Leibe behalten werde.

Plethora, Vollblütigkeit.

Der Satz, man könne nicht zu viel Blut haben, ist schädlich.

§. 5. Es ist ein gemeiner Irrthum, daß man dafür hält, man könne nicht zu viel Geblüt haben, dieweil ja das Leben des Menschen in seinem Blut bestehe: und aus solcher gefassten Meinung fürchtet man sich öfters vor nichts mehr, als vor einer solchen Methode, durch welche man etwas vom Geblüt verlieren soll. Weil nun dieser falsche Satz bey Krancken viel Schaden thun kan, so ist allerdings nöthig, den Grund, worinnen die Sache bestehe, kürzlich zu zeigen, damit hernach ein ieglicher den Ungrund obberührter Meinung selbst sehen möge.

Der Ueberfluß des Geblüts wird bewiesen

§. 6. Daß der Mensch mehr Geblüt haben könne, als sich nach der Proportion und Grösse seines Leibes gehöret, ist daraus leichtlich abzunehmen, wenn man erweget, daß ja

der

der Mensch mehr Nahrung zu sich nehmen könne, als zur Erhaltung seines Lebens nöthig ist; da denn bey einem Ueberfluß des Nahrungs-Saftes ohne Zweifel auch ein Ueberfluß vom Geblüt entstehet. Ja, es ist solches nicht allein zu besorgen, sondern auch leicht zu ermessen, daß, gleichwie die wenigsten sind, die nicht mehr, als nur zur Nothdurft essen, also auch wenige seyn, so nicht einen Ueberfluß des Geblütes haben solten.

1) weil die Leute zu viel nahrhafte Speisen essen,

§. 7. Man siehet augenscheinlich, daß bey vielen die Lympha oder der Nahrungs-Saft sich in großem Ueberfluß befindet, wie das übermäßige Fett, damit sie versehen sind, bezeuget. Es beweiset es auch diejenige allzustarcke Nutrition, da manche fast über alle Proportion nutritet, und so corpulent werden, und so unbehülflich, daß sie sich kaum regen und bewegen können. Da ist nun offenbar, daß andere an sich selbst nützliche Humores überflüssig seyn können; daher man an dem Ueberfluß des Geblüts um so viel weniger zu zweifeln Ursach hat, indem solches unter allen Theilen des Leibes von der Natur am allerersten und meistens nutritet wird: und wenn die fleischichten Theile, wie wir an den corpulenten Leuten

2) solcher Ueberfluß an corpus lenten und fetten Personen mit Augen zu sehen,

gewiesen haben, zu sehr nutritet werden, so muß auch nothwendig das Geblüt zu sehr nutritet werden, und also ein Ueberfluß desselben entstehen.

3) und aus den freywilligen Blut-Flüssen zur Gnüge zu erkennen ist.

§. 8. Solches bekräftiget auch die tägliche Erfahrung; indem man siehet, daß öfters die Natur selbst, ohne Veranlassung äußerlicher Gewalt, ein Theil vom Geblüt austreibet, und ein freywilliges Nasen-Bluten, oder einen andern Blut-Fluß einführet, welcher mehrentheils selber wieder aufhöret. Darauf pflegen sich solche Personen viel besser, stärker, und auch in der übrigen Zeit gesunder zu befinden, als vorher. Im Gegentheil schadet es mercklich, wenn ein solcher Blut-Fluß ausbleibet, oder zur Unzeit verhindert, oder wol gar verstopfet wird. Es beweiset sich solches auch gar klar an dem monatlichen Fluß des Geblüts bey Weibes-Personen, welcher von allen für gesund gehalten wird, und also müssen sie auch alle bekennen, daß das Geblüt, so dadurch abgeführet wird, was überflüssiges sey; denn so es keinen Ueberfluß des Geblüts bedeutete, so müste ja ein solcher Fluß, der noch dazu alle Monat wiederholet wird, sehr schädlich seyn, und die Leute sehr abmatten; wogegen aber die Erfahrung ganz das Gegentheil bezeuget.

§. 9. Dannenhero ist nun an der Vollblütigkeit, oder an dem Ueberflusß des Geblüts nicht zu zweifeln, und kan man wol sagen, daß, obgleich die Vollblütigkeit an sich selbst, so lange das Geblüt seine gute Beschaffenheit behält, keine Kranckheit zu nennen; sie dennoch eine veranlassende Ursache einer grossen Menge von Kranckheiten sey; und daß der Mensch vieler Gefahr entnommen werde, wenn man dieser abhelfen kan. Denn wenn der Leib mit Geblüt zu sehr angefüllet ist, so bekommt die Natur in ihren Wirkungen unvermeidliche Hindernisse; insonderheit aber kan ihre Hauptwirkung, nemlich der Umlauf des Geblüts, nicht gehöriger massen geschehen, durch welchen doch die Humores in ihrer Dauerung erhalten, und von ihren Unreinigkeiten befreyet werden. Ist aber etwas vieler Schwierigkeit unterworfen, so ist es gewiß dieses, wie der Vollblütigkeit gebührend abzuhelpen sey, weil bey den meisten Menschen wegen ihrer gewöhnlichen, und nicht zu ändernden Lebens=Art es fast unmöglich scheinen will.

Die Vollblütigkeit eine Mutter vieler Kranckheiten.

§. 10. Die Haupt=Ursache solches Ueberflusses des Geblüts, und aller daher rührenden Kranckheiten, ist zuerst der Mangel

Ursachen der Vollblütigkeit.

genugsamer Arbeit und Bewegung des Leibes, und der Ueberfluß nahrhafter Speisen, durch welche mehr Geblüt im Leibe zuwege gebracht, als consumiret wird; zumal da öfters die Gewohnheit viel zu essen einen grössern Appetit, und mehr als natürlichen Hunger verursachen kan. So verschaffet auch hernach nur die blossе Sättigung des Hungers schon eine überflüssige Menge von Nahrung, wenn sich der Mensch gleich nicht allemal seinem Gefühl nach mit Speisen überladet; wozu ein sorgloses Leben, da der Mensch wohl isset, schläft und sich um nichts bekümmert, gar vieles be trägt. Biewol auch im Gegentheil die unordentlichen Sorgen und die damit verknüpften Affecten der Gesundheit auf eine andere Weise zu schaden pflegen.

Kenntzeichen derselben.

§. 11. Es sind aber nicht allein diejenigen für vollblütig zu halten, welche sehr roth aussehen, sondern auch die, so blaß sind, dabey aber sehr grosse und aufgelauffene Adern haben. Denn das äusserliche Ansehen thut nichts zur Sache, dieweil der Unterscheid desselben nur darinnen bestehet, daß jene ihr meistes Blut im Fleische und daher desto kleinere Adern haben; diese aber führen zwar wenig Geblüt im Fleische, aber desto mehr in Adern,
wie

wie sie denn um deswillen mit desto grösseren Adern versehen sind.

§. 12. Die Ungelegenheit, so aus der Vollblütigkeit entstehet, ist vornemlich diese, daß, wenn die Blut-Gefässe mit dem Geblüt zu sehr angefüllet, und überhäuffet sind, diese Hinderung leicht entstehet, daß das Geblüt durch die ordinaire Kraft im Leibe nicht genug umgetrieben, und flüssig erhalten werden kan. Daraus denn hernach dieser Fehler kommt, daß es dicke, schleimicht, zähe, oder sonst corrupiret wird, wie denn ein Nebel dem andern leichtlich die Hand bietet. Es empfinden auch vollblütige Leute eine Müdigkeit in allen Gliedern, welches sie insgemein Mattigkeit nennen, und daher verleitet werden, allerley hitzige Dinge, Wein, Schlag-Wasser, Gewürze u. d. gl. zu ihrer Stärckung zu gebrauchen, wovon sie das Geblüt erregen, und sich vielerley Beschwerden, Fieber, heftige Blut-Flüsse, Inflammationes, Kopfschmerzen, Spasmus, und Krissen in Gliedern ꝛ. über den Hals ziehen. Sie empfinden aber solche Müdigkeit sonderlich, wenn sie sich ein wenig beweget, starck geredet, oder sich sonst angegriffen; wie sie denn zu allen ausserordentlichen Bewegungen, Arbeitern

Beschwerungen, so daraus entstehens

beiten und Wirkungen gar unbequem befunden werden. Sie werden bey einer leichten Bewegung erhist, und kriegen Herzklopfen und kurzen Athem, und empfinden darauf ein Spannen in allen Gliedern.

Wie solche
zu curiren.

§. 13. Gleichwie nun die Ursache solches Nebels vornemlich auf der Lebens- Art des Menschen beruhet, also ist auch dabey mit blossen Medicamenten nicht viel auszurichten, wenn nicht dieselbe geändert und gebessert wird. Und obgleich durch laxiren, sonderlich mit der Milk-eröfnenden Essenz, und durch Aderlassen, etwas dabey geschehen kan; so ist es doch nicht hinlänglich genug, weil diejenigen Humores, und das Geblüt, so dadurch abgeföhret worden, in kurzer Zeit wieder ersetzt werden: hingegen wird eine gemässigte, aber doch genügsame und beständige Leibes- Bewegung, (wovon im Cap. XII. §. 2 seqq. dieses andern Theils nachzusehen ist,) wodurch das überflüssige Geblüt nach und nach verzehret und aufgelöset wird, hieben vielmehr ausrichten, zumal, wenn man sich auch dabey einer gebührenden Moderation in Speisen und nahrhaften Geträncke bestreiffen sollte. Wenn sich die Natur bey dem Menschen selber hilft, wie oben bereits erwehnet worden,
und

und ein Theil vom Geblüt durch die Nase, oder durch andere Theile hinweg treibet, so ist es, wenn es ordentlich geschiehet, bey oben angeführten Umständen das beste, und dienet gar mercklich zur Gesundheit. Wenn es aber unordentlich geschiehet, oder hernach, wenn sich die Natur daran gewöhnet hat, gar weg bleibet, so ist es desto schlimmer. Wovon im nachfolgenden etwas mehrers.

Hæmorrhagia narium suppressa.

Wenn gewöhnliches Nasen-Bluten ausbleibt.

§. 14. Es kan gewöhnliches Nasen-Bluten aus vielerley, sonderlich aber aus folgenden Ursachen ausbleiben: erstlich, wenn man zur Unzeit stopfende Mittel gebrauchet, wovon die Natur in ihrem Vorhaben dergestalt irre gemacht wird, daß sie hernach schwerlich wieder eine solche Wirkung vornimmt. Zum andern, wenn das Geblüt zu dicke, oder zu schleimicht wird, daß es die Natur nicht wohl mehr durchbringen kan: dergleichen oft bey Aenderung der Lebens- Art geschiehet, wenn man aus einer geschäftigen Lebens- Art in eine müßige und sorglose gesetzt wird; oder wenn man in

Wovon gewöhnliches Nasen-Bluten ausbleibe.

nas-

nassen und feuchten Gemächern oder Orten zu wohnen kommt. Drittens bey Antretung eines neuen Alters, oder bey zunehmenden Jahren; denn alsdenn pflaget die Natur freywillig denselben Ort der Excretion zu verlassen, und sich einen andern zu suchen. Wiewol auch nicht ohne ist, daß, weil mit den Jahren diejenigen Theile, wo der Ausbruch geschehen, dicker und fester werden, das Geblüt endlich nicht mehr durchbrechen kan. Viertens bey vieler und anhaltender Bekümmerniß und Traurigkeit, als wodurch nicht allein das Geblüte schwer, dicke und unflüssig, sondern auch die Natur selbst zu allen solchen Wirkungen, zu welchen einiger Vigor gehöret, verdrossen und untüchtig wird.

Was für
Schade
daraus
erfolge.

§. 15. Es sey nun wie ihm wolle, so ist solches bedenklich, wenn nicht eine andere Evacuation des Geblüts, z. E. der Fluß der güldenen Ader, darauf erfolget. Denn es concurriren hiebey zwey Incommoditäten; erstlich entstehet hieraus eine Vollblütigkeit, und zum andern, weil die Natur sich derselben zu entschlütten gewohnt ist, verursacht solches allerley Molimina oder unordentliche Bewegungen; und wenn auch gleich dieselben nicht

nicht erfolgen, so ist doch der Mensch der Gefahr derselben unterworfen, und hat sich dessen zu befürchten, daß er leichtlich mit allerley Kranckheiten, heftigen Kopfschmerzen, Zahn-Schmerzen, mit der Hemicranie, mit der Nase im Gesicht, und am Haupte, Beschwerungen an Augen und Ohren, mit bösen Halsen, mit Blut-Speyen, Seitenstechen, Fiebern, oder andern Kranckheiten werde befallen werden.

§. 16. Die Art und Weise, solche Gefahr abzuwenden, kommt mit dem, was im vorhergehenden gesagt worden, weil der Grund einerley ist, überein. Wenn aber der Zweck durch die oben vorgeschlagenen Mittel nicht zu erhalten wäre, müste er am Arm zur Ader lassen, und solches, so lange sich der natürliche Blut-Fluß nicht einfindet, jährlich zur Herbst- und Frühlingszeit im abnehmenden Mond, gegen das Aequinoctium, oder gegen die Zeit, da Tag und Nacht gleich wird, continuiren.

Wie solcher abzuwenden.

§. 17. Was die Diæt betrifft, so hat der Patient Ursach, sich vor allen dem zu hüten, was eine heftige Bewegung und Aufwallen des Geblüts verursachen möchte, nemlich starcke Erhigung des Leibes in heißen Tagen,

Diæt das bey.

bey

ben Sonnenschein, und des Winters in heißen Stuben, unziemliche enorme Leibes-Bewegung, heftige Gemüths-Bewegung, insonderheit Zorn, ingleichen auch hitzige starck gewürzte Speisen und Getränke, Wein, Brantewein, Aquavit &c. Und weil auch dergleichen Personen zu Leibes-Verstopfungen geneigt sind, so haben sie dahin zu sehen, daß der Leib allezeit in guter Oefnung erhalten werde, wozu die *Pilulæ contra obstructiones* sehr bequem zu gebrauchen sind.

Imminutus mensium fluxus.

**Zu weniger Abgang des monatlichen
Geblüts bey Weibes-
Personen.**

Beschwerungen von dem wenigen Abgang des monatlichen Geblüts und deren Cur. §. 18. Wenn das monatliche Geblüt zu wenig abgehet, so verursachet es allershand Mutter-Beschwer, Reißen im Leibe, Uebelkeit, Brechen, Husten, Angst und Enzigkeit um die Brust, Schwerig- und Müdigkeit in Beinen, Kopf-Schmerzen, Entzündungen, Aufschwellungen des Gesichts, u. d. gl. Diesem Mangel zu begegnen, können solche Personen die *Pilulas polychrestas* acht Tage nach einander um Schlafens-

fens-Zeit brauchen, oder die Milch-eröffnende Essenz, und zwar unter wählender Zeit solches Flusses, und noch ein paar Tage darnach, wenn er aufgehört; wenn sie mit dem Gebrauch dieser Arzneyen ein paar Tage vorher, ehe sie die Menses bekommen sollen, anfangen können, so ist es desto besser. Weil nun diese Beschwerung gemeinlich von vielem Sizen und wenigem Trincken, wodurch ein dickes Blut generiret wird, entstehet; so ist mit dahin zu sehen, daß solche Patienten genugsame Leibes-Bewegung haben, und genug trincken mögen. Denn wenn diesem Mangel nicht zeitig begegnet wird, so verlieren sich die Menses endlich gar, und erfolget daher

Obstructio mensium,

**Verstopfung der monatlichen
Reinigung.**

§. 19. Bey der Verstopfung des monatlichen Geblüts befinden sich oberwehnte Zufälle desto mehr, und in einem desto grössern Grad: zu geschweigen, daß sie endlich aus solchem Mangel der monatlichen Reinigung Schwellen, Wassersucht und Schwind-sucht gar leicht bekommen können.

Beschwe-
run-gen
von der
Versto-
pfung des
monatli-
chen Ge-
blüts.

Wenn solches
wies der geöff-
net wer-
den könne.

§. 20. Wenn man nun solch verhaltenes Geblüt wieder in Gang und Ordnung bringen will, so muß man vor allen Dingen auf das Alter der Personen Achtung geben, und hernach das Alter derselben mit dem Mond vergleichen, damit das monatliche Geblüt nicht zur Unzeit (woran viel gelegen) erregt und getrieben werde. Darum kan man die Menfes gegen die Zeit, als sie solche zu haben gewohnt gewesen, oder wenn man solches nicht weiß, von ihrem 14 bis ins 20ste Jahr im Neumonden, vom 20 bis ins 30ste im ersten Viertel, vom 30 bis ins 40ste im Vollmond, und vom 40 bis ins 48ste Jahr im letzten Viertel hervor zu bringen suchen.

Wie und
durch was
für Mittel
solches zu
verrichten.

§. 21. Darzu können nun eben dergleichen Medicamente, wie bey der vorhergehenden Kranckheit, gebraucht werden, nur daß man hierbey im Gebrauch länger zu bringen muß, weil das Geblüt schwerer wieder in Fluß zu bringen ist, wenn es ganz verhalten worden, als wenn es nur zu wenig abgeheth. Also könnte man mit dem Gebrauch oberwehuter Arznenen gegen dieselbe Zeit, da man solches Flusses gewärtig seyn sollte, den Anfang machen, und 8 oder 10 Tage damit continuiren. Weil aber im ersten Monat das Geblüt nicht leicht-

leichtlich zum Durchbruch kommt, so kan nach 4 Wochen wieder mit obgemeldten Medicamenten so lange fortgefahren, und in solcher Methode angehalten werden, bis sich der Fluß gehöriger massen wieder eingefunden. Wenn man die Milk-eröffnende Essenz brauchet, verfähret man dabey, wie oben im 9ten Capitel §. 55 gezeiget worden; bedienet man sich aber der Polychrest-Pillen, so kan man bey denselben, wenn zumal solche Leute sehr roth und vollblütig sind, auch vom Pulvere antispasmodico, sonst aber auch vom Pulvere bezoardico brauchen.

§. 22. Weil auch bey harten Verstopfungen des monatlichen Geslüts vielmals die Essentia dulcis sehr wohl thut, so kan auch solche, wenn obige Arzneyen allein nicht hinlänglich wären, bey den Polychrest-Pillen folgendergestalt gebraucht werden. Man fängt damit z. E. zwey Tage vor dem Vollmond, oder zu der Zeit, da man die Pillen zu brauchen anfängt, des Morgens früh an, und continuiret damit den Tag über alle zwey Stunden zu 10 oder 12 Tropfen, und damit hält man 4 oder 5 Tage an: hernach höret man auf, bis wieder dieselbige Zeit des Voll-Monden

Wie die
Essentia
dulcis hiez
bey zu ges
brauchen.

den herbey kommt, da muß sie denn hernach wieder einige Tage alle 2 Stunden gebraucht werden, indessen werden die Pillen nichts desto weniger alle Abende dabey genommen, und wenn man gleich von dem Gebrauch der Essentiæ dulcis ablässet, so fährt man doch mit den Pillen und oben benannten Pulvern fort, solche in gezeigter Methode einzunehmen.

Nutz des
Aderlassens,
der Bäder und
Fuß-Bäder
der hieben.

§. 23. Vollblütige Personen können auch vornemlich gegen die Zeit solcher Reinigung am Fuß zur Ader lassen: auch Bäder, (als welche hieben von sehr guter Wirkung, und also zwey mal die Woche vor dem vollen Mond, und zwey mal die Woche nach demselben vorzunehmen sind) oder wenigstens Fuß-Bäder öfters dabey gebrauchen, und die Füße eine halbe Stunde, so heiß sie es erleiden können, darinnen behalten: woben doch dasjenige sorgfältig zu beobachten, was oben, da von dem Gebrauch der Bäder gehandelt worden, für Erinnerungen geschehen. Im übrigen ist auch wohl in acht zu nehmen, was im vorhergehenden von der Leibes-Bewegung und vom genugsamen Trincken gemeldet worden.

Fluxus lochiorum suppressus,

Wenn bey Kind: Betterinnen das Geblüt nach der Geburt nicht abfließet.

§. 24. Es beruhet bey Kind: Betterin: Schadenen viel darauf, daß das Geblüt, so nach aus versder Geburt von ihnen zu gehen pfleget, sei: haltenemnen rechten Abfluß habe. Wenn nun sol: Geblütches wegen Erkältung oder heftigen Schre: ben Wöch:ckens, oder aus andern Ursachen bey ihnen nerinnen.stehen bleibet, so hat man Ursach, zeitig darauf bedacht zu seyn, daß solches wieder in Gang gebracht werde: weil sonst heftige Schmerzen im Leibe, oder Fieber, oder andere beschwerliche Zufälle darauf zu erfolgen pflegen.

§. 25. Solches kan durch den Gebrauch Wie solder Polychrest-Pillen geschehen, welche man ches wiesdas erste mal vorher im Bier zerrühren kan, der indamit sie desto leichter wircken. Darauf Fluß zukönnen sie täglich des Abends fernerweit bringen.gebrauchet werden, bis ohngefehr 9 Tage verflossen sind. Dabey dienet auch die Essentia dulcis, welche man entweder nebst den Pillen, oder auch ohne dieselben gebrauchen kan.

Job der
Essentia
dulcis und
Polys
chrest: Pils
len bey
Wöchne
rinnen.

§. 26. Diese beyde Arzneyen sind auch auffer solchem Zufall Kind-Verterinnen ohne dem sehr zuträglich, indem sie viel Beschwerungen, denen sie sonst leicht unterworfen sind, von ihnen abwenden. Wie aber obgemeldte Arzneyen zu gebrauchen, ist im Bericht vom Nutzen derselben mit mehrern zu ersehen.

Obstructio hæmorrhoidum,

Wenn der gewöhnliche Fluß der gülden Ader entweder ausbleibet, oder vermindert abgehet.

Ursachen
der Ver-
stopfung
der gülden
Ader und
Beschwerun-
gen, so
hieraus
entspringen.

§. 27. Aus was für Ursachen sich das Nasen-Bluten verstopfet, aus eben denselben verstopfet sich auch leichtlich der Fluß der gülden Ader; dahero nicht allein eben so viel Kranckheiten, sondern auch noch mehrere, wiewol vornemlich an den Untertheilen des Leibes, davon entstehen. Insbesondere bekommen die Patienten darauf die Colic, das Malum hypochondriacum, Aufblehung der Milk, Magen-Drücken, Angst und Engigkeit der Brust, Schwerig- und Müdigkeit in Gliedern, und mit der Zeit Stein-Beschwerung, Gicht, Podagra und Schwellen ic.

§. 28. Der nächste Weg zur Genesung ist, wenn der Fluß der güldenen Ader wieder in Gang gebracht wird, welches auf folgende Weise geschehen kan. Der Patient lasse sich erst am Fuß zur Ader, und dann disponire er seinen Leib also, daß, wenn die Natur durch die güldene Ader das Blut austreiben will, sie keine Hinderniß finden möge. Diesemnach halte man den Leib stets in guter Oefnung, welches durch die Pulas polychrestas geschiehet, oder durch die Milk-eröfnende Essenz. Nächst dem hat man auch ein und andere Dosen von dem Pulvere antispasmodico zu gebrauchen, um dadurch das Treiben und die Aufwallung des Geblüts zu dämpfen. Solchergestalt wird sich entweder der Fluß von sich selber finden, oder der Patient wird von seinen Beschwerden befreyet werden, oder doch wenigstens merkliche Linderung haben. Es können auch bey solchen Personen die Blut-Egeln appliciret werden.

Wie solche zu curiren und das Geblüt zu öfnen.

§. 29. Wenn aber die Verstopfung der güldenen Ader schon lange angehalten, und der Patient überdem am Leibe mehr zugenommen hätte; oder es wäre durch Gebrauch stopfender oder Schmerzstillender Arzneyen die Natur disfalls in Unordnung

Wie man zu verfahren, wenn keine Oefnung zu hoffen.

936 C. XV. Verstopf. der gülden. Uder.

gebracht worden, also daß ein leichter Durchbruch des Geblüts nicht zu hoffen stünde; so wäre statt vorgesezter Methode besser, am Arme zur Uder zu lassen, und solches gegen die Herbst- und Frühlings-Zeit im abnehmenden Monden beständig zu wiederholen. Von Arzneyen aber könten zur Leibes-Eröfnung, weil sich leichtlich Verstopfungen dabey finden, die *Pilulæ contra obstructiones*, und nebst denselben der *Pulvis antispasmodicus*, bey empfindlichen Schmerzen täglich 3 oder 4 mal, sonst aber nur 2 mal gebraucht werden.

Wirkung
der Essen-
tiæ dulcis
hiebey.

§. 30. Eine besondere Bewandniß hat es bey dieser Kranckheit mit der *Essentia dulci*, als welche, wenn sie genug gebraucht wird, den verhaltenen Fluß der güldenen Uder wieder herbey bringet, ohne daß man diejenige Furcht dabey haben darf, wie bey andern treibenden und hizigen Medicamenten, massen solches ohne dergleichen Erregung des Geblüts geschiehet, so gar, daß, wenn solch verhaltenes Geblüt der güldenen Uder anderswo, z. E. durch ein Blutspenen hervor bricht, das Blutspenen dadurch gestillet, und hingegen der Fluß der güldenen Uder bey anhaltendem Gebrauch herbey gebracht wird.

*Venæ sectionis et Scarificationis
consuetæ neglectus,*

Uebergangenes gewohntes Aderlassen
und Schröpfen.

§. 31. Wenn man etliche mal, sonderlich Kraft der zu gewissen Zeiten des Jahres zu Ader gelaf- Gewohns-
sen, oder geschröpfet, so gewöhnet sich, heit beim
vornemlich bey empfindlichen Personen, die Aderlassen
Natur dergestalt daran, daß, wenn man und
es nicht ferner continuiret, man wenigstens Schröpfen.
in der Gefahr stehet, in allerley Kranckheiten
zu gerathen: daher man auch die Unterlas-
sung derselben billig als eine Haupt-Ursache
vieler daraus erfolgenden Beschwerden
hieher referiret.

§. 32. Absonderlich sind solche Perso- Was für
nen, welche gewöhnliches Aderlassen oder Beschwes-
Schröpfen übergangen haben, bey einer rungen
geringen Erregung des Geblüts solchen aus unter-
Kranckheiten leicht unterworfen, welche lassenen
sonst auf verhaltene Blut-Flüsse zu erfol- Schröpfen
gen pflegen, und welche bey der Hæmor- und Ader-
rhagia narium suppressa, und lassen er-
structione hæmorrhoidum erzehlet wor- wachsen.
den. Sie bekommen auch Ziehen und
Spannen in Gliedern, und auch zum öf-
tern Reissen und Schmerzen an den Orten,

wo sie zur Ader gelassen oder geschröpft: welches mehrentheils pflaget fälschlich vor den Scharbock gehalten, und durch hitzige Medicamente noch mehr erregt zu werden.

Cur.

§. 33. Ihre Cur bestehet darinnen, daß sie die Pilulas polychrestas zur Reinigung des Geblüts gebrauchen, und darauf wieder zur Ader lassen oder schröpfen; künftig aber sich in acht nehmen, daß es nicht wieder übergangen werde. Inzwischen wenn sie sich durch solche Verabsäumung einige Beschwerung zugezogen, so dienet bey denselben der Gebrauch des Pulveris antispasmodici, durch welches Pulver das Treiben und Wallen im Geblüt besänftiget wird. Und wenn davon an den äusserlichen Theilen des Leibes Schmerzen und Reissen, oder sogenannte Flüsse entstanden, so können sie mit dem Glieder- oder Campher-Spiritu (dessen oben Cap. XI. §. 24 Erwähnung geschehen) öfters bestrichen, und darnach mit einem warmen Tuch gerieben werden.

Ob und wie man sich das Aderlassen und Schröpfen wies dar

§. 34. So man sich aber wieder davon abgewöhnen wolte, so müste es folgendergestalt geschehen, daß man sich der Mässigkeit im Essen beflisse, und dabey genugsame Bewegung des Leibes hätte, und dieselbe beständig

con-

continuirte, damit solchergestalt dasjenige ^{abgewöh-}
 überflüssige Geblüt, so durch Aderlassen ^{nen könne.}
 oder Schröpfen abgeföhret worden, durch
 hinlängliche Arbeit consumiret und verzeh-
 ret würde. Ueber dem, wenn man sich
 auch gleich zu einer täglichen Leibes-
 Arbeit bequemete, so wäre doch noch nicht zu rathen,
 auf einmal von dem angewöhnten Schrö-
 pfen oder Aderlassen gänzlich abzuste-
 hen; sondern anfänglich müste man es nicht so
 oft thun, und es solchergestalt nach und
 nach unterlassen. Hat sich aber ein Mensch,
 der ohne dem eine solche Lebens-
 Art führet, bey welcher es ihm an Arbeit und Leibes-
 Bewegung nicht fehlet, an Blutlassen gewöh-
 net, so wird er sich nicht dürfen davon ent-
 halten. Und wenn einer, der sonst ein
 müßig Leben führet, gleich statt dessen die
 Leibes-Bewegung und Arbeit ergreift,
 dennoch aber dabey vielen Gemüths-
 Bewegungen und andern Zufällen, wodurch
 das Geblüt ins Wallen gebracht wird, unter-
 worfen ist, so ist auch solchem nicht zu rathen,
 das gewöhnliche Schröpfen und Aderlassen
 auszusetzen.

Ebullitio sanguinis,
 Wallen im Geblüt.

§. 35. Das Wallen im Geblüt entstehet ^{Ursache}
 leicht: ^{des}

Wallens
im Geblüt.

leichtlich von einem vermehrten Motu intestino des Geblüts, welcher entweder von der Natur, um ein Theil des Geblüts auszutreiben, oder von einer verhaltenen scharfen und hizigen Materie erwecket worden, wodurch sich das Geblüt innerlich erhizet. Mit diesem ist nun unmittelbar verknüpft, daß das Geblüt desto stärker umgetrieben und schaumichter gemacht wird, und daher einen viel weitern Raum im Leibe, als vorher, einnimmt, und die Partes aufstreibet. Es wird auch das Wallen im Geblüt durch unmäßige Erhizung des Leibes, auch durch Gemüths-Bewegungen, insonderheit durch den Zorn, verursacht, ingleichen auch durch hiziges Geträncke, zumal wenn die dadurch ins Geblüt gebrachte Schärfe und hizigen Theile verhalten, und nicht genugsam wieder davon abgesondert werden.

Beschwerungen, so daraus erwachsen.

§. 36. Daraus erwachsen dem Menschen vielerley Beschwerden, sonderlich wenn Vollblütigkeit dabey ist. Insonderheit entstehet daher ein Spannen in den Gliedern und Müdigkeit, oder wie es die Patienten zu nennen pflegen, eine Mattigkeit des ganzen Leibes, als wenn alles an ihnen zerschlagen wäre; auch noch viel andere Kranckheiten, als

als hitzige Fieber, Blut-Flüsse, Entzündungen, Herzkpochen und dergleichen.

§. 37. Dagegen hat man nun solche Dinge zu gebrauchen, welche die Schärfe absorbiren, und die Bewegung oder das Wallen im Geblüt stillen: wozu denn Pulvis anti-spasmodicus, oder das Pulver wider die Schärfe, oder beyde zugleich, wechselsweise dienlich sind, 2, 3 oder 4 Doses des Tages über zu gebrauchen. Auch dienet dabey nicht allein ein dünnes, sondern auch zugleich warmes Getränk, als Thee oder Caffee: denn indem dadurch ein gelinder Schweiß und ein mehrerer Abgang des Geblüts verursacht wird, so werden auch zugleich die hitzigen und scharfen Theile mit abgeführt, daß also eine Kühlung des Geblüts darauf erfolget, und das Wallen gestillet wird. Weil auch solche Leute zu Leibes-Verstopfungen leicht incliniren; solches aber das Wallen im Geblüt vermehret: so sind bey obhandener Hartleibigkeit die Pilulæ contra obstructiones zu gebrauchen.

Cur.

Raucedo,

Heischerkeit.

§. 38. Wenn sich dieselbe Schärfe, wovon Ursache in dem vorhergehenden gehandelt worden, der Heischerkeit, an

an den Hals oder Luft-Röhre ansetzet, so entstehet davon eine Rauhigkeit und Scharren im Halse: und weil eine Erweiterung oder Relaxation der Luft-Röhre vorher gehet, und damit verknüpffet ist, so verursachet solches eine gröbere und beschwerlichere Sprache. Es kan auch dergleichen aus andern Ursachen entstehen, insonderheit von rauher Luft, vom Staube, von zähen Feuchtigkeiten, bey Husten und Schnupfen, wenn die Unreinigkeit keinen rechten Abfluß hat, und in den Hals herunter fällt &c. Sie ereignet sich auch bey dem Scorbut, und bey der Lue venerea oder Franzosen, wenn bey derselben die Epiglottis angegriffen oder angefressen ist, wobey sie lange anhält, und aus den übrigen Kennzeichen solcher Kranckheit zu beurtheilen ist.

Cur. §. 39. Was nun die Cur der Heischerkeit betrifft, so ist dahin zu sehen, daß solche Schärfe zertheilet, absorbiret, und anderswo abgeführt werde. Dannenhero kan man von dem Pulver wider die Schärfe 3 mal des Tages gebrauchen, und dabey sonderlich des Morgens einen gelinden Schweiß abwarten. Es können auch zur Reinigung des Geblüts, und die Humores abzuziehen, die Poly-
chrest-

chrest-Pillen gebraucht, und deren Gebrauch, wenn es nöthig ist, wiederholet werden. Es dienet auch dabey warme Haber-Grüz-Brühe, oder die Brühe von abgekochten welcken Rüben zu trincken, oder den warmen Dampf davon in Hals gehen zu lassen; und müssen sich die Patienten dabey vor rauher und kalter Luft in acht nehmen. So aber die Heischerkeit von den Franzosen oder Scorbut entstanden, so muß die Cur auf die Haupt-Kranckheit gerichtet werden.

Soda, die Sode.

§. 40. Die Sode ist eine Empfindung eines gewissen Brennens oder Beissens am Ursache und Cur der Sode. obern Magen-Munde und in dem Schlunde, so von einer scharfen und hizigen Gallen-Unreinigkeit entstehet, und vom hizigen Getränck, fetten Speisen, Zorn und Erhizung des Leibes erwecket wird. Wogegen das geschwindeste und leichteste Mittel ist, daß man, wenn man das Sodbrennen empfindet, warm Wasser, entweder Thee oder Caffee trincke. Man kan auch von dem Pulver wider die Schärfe 1 oder 2 Doses dagegen gebrauchen. Weil aber solche Beschwerung sonderlich durch fette Dinge verursacht wird, so

944 Cap. XV. von der Dürresucht.

so müssen sich diejenigen, so solche Beschwerde haben, davon enthalten.

Obstructio glandularum mesaraicarum,

oder

Atrophia, Dürresucht.

Ursache
der Dürresucht.
§. 41. Diese Krankheit begegnet sonderlich Kindern, und bestehet in einer Verstopfung oder Verhärtung der Drüsen, so im Mesenterio oder Gedärse liegen, welche leichtlich erfolgen kan, wenn die Lymphe, so durch solche Drüsen abgeschieden werden soll, zu zähe und schleimicht ist, daß sie darinnen stecken bleibet. Die Lymphe aber wird schleimicht von Erkältung bey phlegmatischen Personen, vom Gebrauch vieler schleimichter Speisen zc. Und weil solchergestalt der Nahrungs-Saft durch dieselbe nicht gereiniget; und zur Nahrung tüchtig erhalten wird, noch der Chylus in die Milch-Gefäße und ins Geblüt gebracht werden kan, so pflegen solche Patienten dabey ganz auszudörren: um deswillen auch diese Krankheit *Atrophia*, die Dürresucht, genennet wird. Sie ereignet sich auch bisweilen von Würmen, und wenn einige Zusammenziehung an solchen drüsigten Theilen geschiehet.

Zufälle
bey derselben.

§. 42. Sie sind bald mit Durchfall, bald mit

mit Verstopfung des Leibes beschweret, haben geringen Appetit zum Essen, welcher sich nach und nach mehr verlieret. Der Leib tritt in die Höhe, ist hart anzugreifen, sind auch hin und wieder einige Knoten zu fühlen.

§. 43. Dabey kan man sie erstlich 8 Tage nach einander die Polychrest-Pillen, entweder ganz oder zerrieben, und dabey des Morgens früh eine Dosis vom Pulvere vitali, Vormittags aber um 10, und Nachmittags um 4 Uhr von der Essentia amara brauchen, und damit eine Zeit lang continuiren lassen. Wenn sie Hitze dabey haben, können sie manchmal statt der Essentia amaræ eine Dosis vom Pulvere bezoardico einnehmen. Es ist auch bey Kindern, so ganz ausgedorret und vertrocknet gewesen, die Essentia dulcis kräftig befunden worden; daher könnte sie, wenn es sonst für nöthig befunden würde, statt der Essentia amaræ, bey dem Pulvere vitali, alle 2 Stunden gebraucht werden.

Cur.

Obstructio hepatis,

Verstopfung der Leber.

Scirrhusitas hepatis,

Verhärtung der Leber.

946 C. XV. Verhärtung der Milz.

Kennzei-
chen, Zus-
fälle und
Cur der
Verhär-
tung der
Leber.

§. 44. Wenn die Leber bey den Leuten verstopfet oder verhärtet ist, so beklagen sie sich über Angst um die Herz-Grube, und über Drücken und Härteigkeit in der rechten Seite: dabey haben sie auch einen trockenen Husten und schweren Athem: am Leibe nehmen sie ab, und das Weiße im Auge färbet sich gelb: überdem so werden sie oft mit fliegender Hitze befallen, und fangen endlich an zu schwellen. Weil es nun mit dieser Kranckheit fast gleiche Bewandniß hat, als mit der vorhergehenden, indem sie auch in einer Verstopfung und Verhärtung der Drüsen, ob gleich nicht des Mesenterii, sondern der Leber bestehet, so wird auch in der Cur hiebey, wie bey der vorigen, verfahren.

Scirrhotas lienis,

Verhärtung der Milz.

Kennzei-
chen und
Cur der
Verhär-
tung der
Milz.

§. 45. Die Patienten, so an dieser Kranckheit laboriren, empfinden Drücken in der lincken Seite, welche bey ihnen mercklich höher und aufgetrieben, und dabey auch harte anzufühlen bleibet. Sie sind stets blaß, und dabey auch braun-gelb anzusehen. Das Fleisch ist etwas gedunsen, und sonderlich sind die Beine mercklich geschwollen. Der Leib ist verstopft, und die Patienten haben
feinen

Geschwulst der Füße und Hände. 947

Keinen Appetit zum Essen. Man kan auch hiebey mit dem Gebrauch der Medicamenten, wie bey der Atrophia, verfahren: weil aber so wol bey dieser, als bey der vorhergehenden Kranckheit, eine mässige Leibes-Bewegung sehr dienlich ist, so kan man den Patienten, so viel als seine Kräfte und Umstände zulassen, zugleich dazu anweisen.

Oedema pedum,

Geschwulst der Füße.

Oedema manuum,

Geschwulst der Hände.

§. 46. Die Geschwulst der Füße entstehet von Verhaltung gewöhnlicher Blutflüsse, insonderheit der güldenen Uder bey Manns-Personen, und der monatlichen Reinigung bey Weibß-Personen; auch ereignet sie sich vom übermässigen Abgange des Geblüts, sonderlich wenn solches durch Adstringentia verstopfet worden: ingleichen auch von Erkältung der Füße, sonderlich bey feuchter Kälte, und von Verstopfung der Leber und der Milz: bisweilen pfleget einige Röthe damit verknüpft zu seyn, bisweilen aber nicht.

Ursachen
der Ge-
schwulst.

§. 47. Wenn nun eine andere Kranckheit, z. E. Verstopfung der monatlichen Rei-

Cur
der Ge-
schwulst
der Füße.

nigung, Verhärtung der Milch ꝛc. damit verknüpft ist, so muß man suchen den Grund zu heben, sonst kan auch der Geschwulst der Füße nicht recht abgeholfen werden, daß sie nicht wenigstens sich wieder einfinden solte. Dannenhero muß man die verhaltenen Blutflüsse herbey zu bringen, oder den übermäßigen Abgang des Geblüts gehöriger Weise zu stillen suchen. Gegen die Schwulst selbst aber kan innerlich der Pulvis vitalis täglich mit Abwartung eines gelinden Schweißes, nebst dem Pulvere bezoardico, äußerlich aber der Glieder-Spiritus, (siehe oben Cap. XI. §. 24) gebraucht werden. Wenn die Schwulst von einer Erkältung entstanden, oder von Verstopfung der Leber, und daher blaß anzusehen, auch der Patient dabey phlegmatisch ist, so kan man nebst dem Pulvere vitali Abends die Polychrest-Pillen, des Tages über aber Vormittags um 10, und Nachmittags um 4 Uhr die Essentiam amaram nehmen, und wenn man die Schwulst mit dem Glieder-Spiritu bestrichen, das Emplastrum drüber herschlagen. (Siehe oben Cap. XI. §. 32.) Es kan auch in den Glieder-Spiritum ein wenig Safran geworfen werden, daß er davon eine hohe Gold-Farbe bekomme, so

zerthei-

zertheilet er die wäßrigen Schwellen desto besser. Eben eine solche Bewandniß hat es, so wol was die Ursache, als Cur betrifft, mit der Geschwulst der Hände, und bestehet der Unterscheid nur in dem Ort, an welchem sich die Schwellen befindet, ist aber mit eben solchen Arzneyen, wie die Geschwulst der Füße, anzugreifen und zu curiren.

Cur
der Geschwulst
der Hände.

Cachexia,

Aufdünnung des ganzen Leibes.

§. 48. Wenn ein Mensch ohnedem phlegmatisch ist von Complexion, und dabey noch an kalten feuchten Orten, oder in gewölbten Häusern wohnet, oder seine Wohnung an der Erde hat, so viel Dunst und Feuchtigkeit von sich giebet, so kan er, wenn er dabey nicht genugsame Leibes-Bewegung hat, leichtlich cachectisch werden: wiewol es auch andern Temperamenten, sonderlich sanguinischen, begegnen kan. Wenn keine rechte Verdauung der Speisen geschiehet, und die Speisen viel groben Schleim bey sich führen, so kan gleichfalls solche Kranckheit verursachet werden.

Ursachen
der Cachexie,

§. 49. Sie bestehet aber in einer Schlappheit der fleischichten und festen Theile, oder in einigem Mangel des Motus tonici, und

worinnen
sie bestehe.

Verschleimung der Lymphæ und Seridavon sehen solche Patienten blaß und dunstig, und zugleich mißfärbig oder erdfahl aus, schlafen viel, und sind zu allen Dingen verdrossen. Nach der Mahlzeit befinden sie sich übler, und wenn sie geschlafen haben, so hänget das Fleisch ganz schlapp an den Gliedmassen.

Was fern
mer dar-
aus zu be-
sorgen.

§. 50. Wenn nun solchem Uebel nicht zeitig abgeholfen wird, so setzt sich solche zähe Feuchtigkeit an die drüsigten Theile, so die Lympham reinigen solten, sonderlich an die Leber, und verstopfet dieselben, daß die Feuchtigkeit vom Geblüt nicht recht abgeschieden werden kan, und daher die innerlichen Glieder sehr erweicht und schwächet: die Schleimigkeit aber, so solche Verstopfung verursacht, gewinnet endlich eine salzige Corruption, und frisset die Vasa lymphatica entzwen, wovon hernach entstehet

Hydrops, die Wassersucht,
und zwar:

Anasarca, wenn der ganze Leib über und über schwellet, daß man Tellen oder Gruben hinein drücken kan, so eine Zeit lang stehen bleiben, und hernach erst wieder vergehen.

Ascitis,

Ascitis, wenn der Unter: Leib und die Füße schwellen.

Tympanitis, Wind: Wassersucht.

Hydrocephalus, Wassersucht des Hauptes.

§. 51. So lange nun die *Vasa lymphatica* noch nicht entzwen sind, wie bey der *Cachexia*, und bey dem Anfange der Wassersucht, so lange hat man noch Hoffnung, daß dem Patienten geholfen werden könne. Wenn aber die Wasser: Gefäße zerrissen, so ist schwerlich was beständiges und hinlängliches dabey auszurichten. Man gebrauchet dabey die *Polychrest: Pillen* 8 oder 14 Tage hinter einander, und nebst denselben täglich des Morgens früh eine Dosis vom *Pulvere vitali*: Vormittags aber um 10 Uhr und Nachmittags um 4 Uhr kan von der *Essentia amara* genommen werden. Sehr dienlich ist es auch, und gereicht sonderlich zur Stärkung der Eingeweide, wenn zwischen und mit solchen Arzneyen die *Essentia dulcis* alle Stunden gebraucht wird. Möchte aber solchergestalt der Gebrauch der *Essentia dulcis* mit dem Gebrauch der *Essentia amaræ* oder des *Pulveris vitalis* bisweilen zusammen kommen, so darf man nur von der *Essentia dulci* eine Do-

Wie die Wassersucht zu curiren.

fin zur Essentia **M**ara, oder zu dem Pulvere vitali in den Löffel tröpfeln, und es mit einander nehmen. Vor vielem Trinken, wenn sie nicht viel Urin von sich geben, müssen sie sich zwar in acht nehmen, wenn sie aber trinken, so dienen ihnen heisse Getränke, als Thee oder Caffee, besser als die kalten; bey welchen man ihnen zugleich ein Glas Wein zur Stärkung ihres Magens geben, oder etwas von Gewürzen in solchen Tranck thun kan. Was auf diese Weise und mit diesen Arzneyen nicht ausgerichtet werden kan, wird mit andern Medicamenten viel weniger ausgerichtet werden.

Sudores neglecti aut repulsi,

Uebergangene und zurück getriebene Schweisse.

Was für
Zufälle
von ver-
triebenen
Schweiss-
sen entste-
hen.

§. 52. Wenn ein Mensch, der sich erhizet, und im Schweisse befindet, sonderlich gegen die Herbst- und Frühlings-Zeit, sich lüftet oder erkältet, also, daß der Schweiß, der in Bewegung ist, davon zurück getrieben wird, so sezet sich die Materie, so mit dem Schweiß weggehen solte, anderswo im Leibe an, und verursachet zum öftern gefährliche und tödtliche Kranckheiten, hitzige Fieber, Entzündungen, Kopf-Schmerzen, Schwindel, Sausen und

und zurück getriebenen Schweissen. 953

und Brausen in den Ohren, Zittern in Gliedern, Müdigkeit und Schwierigkeit der Glieder, u. d. gl. Eben dergleichen kan auch entstehen, wenn Leute, so zu gewissen Zeiten entweder durch den ganzen Leib, oder an einigen Theilen des Leibes, an Händen oder Füßen, Schweisse zu bekommen gewohnet, selbige übergehen und vertreiben, oder nicht recht abwarten.

§. 53. Hierbey ist nun wol das am meisten nöthig, daß sich solche Leute in ein gutes Regimen geben, und solche Schweisse wohl abwarten, welche sie viel bequemer und leichter durch heisses Thee- oder Caffee-Getränk herbey bringen und befördern können, als wenn sie sich in ein Bette legen, darunter zu schwitzen; weil es nicht mit solcher Erhizung des Geblüts geschiehet, wie im Bette; und weil man die subtile Feuchtigkeit, so man unter dem Schwitzen verlieret, dadurch reichlich wieder ersetzt. Dadurch kan, wenn es zeitig geschiehet, der von solchem Versehen besorgliche Schade abgewendet werden, zumal wenn vorher eine Dosis vom Pulvere vitali eingenommen wird.

§. 54. Wenn sich die Hitze im Geblüt, oder Müdigkeit in Gliedern dennoch darauf sollte Was fern
ner zu
thun, wenn spüren

sich hier
auf nicht
ändern
will.


spüren lassen, so auch von dem Pulvere bezoardico ein oder 2 mal, oder nachdem es die Umstände erfordern, öfter gebraucht, auch zu einer gelinden Abführung eine Dosis von den Polychrest-Pillen gegen Schlafens-Zeit genommen werden. So aber rechte Kranckheiten davon entstanden sind, so muß man sich dabey verhalten, als es die Beschaffenheit einer jeden insonderheit erfordert, und an seinem Ort gezeiget wird.

Ischuria,

Verhaltung des Urins.

Kennzei-
chen und
Zufälle
bey der
Ischurie.

§. 55. Bey dieser Kranckheit können die Patienten keinen Urin von sich geben, haben auch keinen sonderlichen Trieb, denselben zu lassen. Inwendig aber in Lenden an der Blase empfinden sie ein grosses Drücken und Schmerzen. Es entstehet dieselbe bisweilen von einer Zusammenziehung des Sphincteris vesicæ, oder der Urethræ, wenn man sich sonderlich an den Unter-Theilen des Leibes erkältet, oder wenn die Blase und der Urin-Gang afficiret ist, als etwan bey Stein-Beschwerden geschieht. Bisweilen entspringet sie auch von einer Verstopfung des Urin-Ganges, wenn derselbe vom Blasen-Stein, oder von einer zähen und dicken Feuch-

Feuchtigkeit verstopfet , oder wenn in demselben etwa Knoten und Blattern entstehen, wie bisweilen bey denen geschicht, so die Franzosen haben: oder wenn die Harn-Röhre verwachsen ist, wie man davon auch wol Exempel hat.

§. 56. Wenn die Kranckheit aus der Wie solche letzten Ursache herrühret, welches man zu curiren. doch nur ohngefehr beurtheilen kan, so ist mit Medicamenten nichts zu helfen. Entstehet sie von einer Lue venerea, oder Franzosen, so muß man solche Arzneyen gebrauchen, durch welche dieselbe kan curiret werden. Ereignet sie sich von einer Verstopfung der Blase, so muß selbige durch äusserliche Instrumente gehoben werden. Wenn sie aber von den übrigen oben angezeigten Ursachen entspringet, so kan man des Morgens früh eine Dosis vom Pulvere vitali, und darauf alle 2 oder 3 Stunden vom Pulvere antispasmodico dagegen brauchen, und sich darauf ruhig und warm halten, oder, welches noch besser ist, sich in ein Bad setzen, damit der Unter-Leib erwärmet, und durch die Empfindung der Wärme die Zusammenziehung der untern Theile einiger massen relaxiret werde.

Wie der
Leib dabey
zu öffnen.

§. 57. Weil auch der Leib pflegt dabey verstopft zu seyn, so kan man solchen bequemlich mit den *Pilulis contra obstructions* eröffnen. Wenn bisweilen dieser Affect von oberwehnten Medicamenten nicht weichen wollen, so hat man die *Essentiam dulcem* auch dabey sehr kräftig verspüret, und befunden, daß sie den Abgang des Urins befördert.

Susurrus aurium,

Sausen und Brausen der Ohren.

Kennzei-
chen dieser
Krank-
heit.

§. 58. Das Sausen ist zu unterscheiden vom Klingen der Ohren. Denn bey dem Sausen der Ohren klagen die Patienten auch zugleich über den Kopf, daß er ihnen schwer, und gleichsam dumm sey; massen die Ohren inwendig geschwollen und aufgelauffen sind. Bey dem Klingen der Ohren aber ist dergleichen nicht zu spüren.

Cur.

§. 59. Zur Cur dienet innerlich erstlich eine gelinde *Laxation* durch die *Polychrest-Pillen*, welche auch wol über den andern oder dritten Tag können wiederholet werden. Nächst dem kan man dem Patienten früh vom *Pulvere vitali*, und des Tages über drey mal vom *Pulvere bezoardico* eingeben, dabey er denn sonderlich des Morgens einen gelinden Schweiß abzuwarten hat.

Man

Man kan ihm auch äusserlich Kräuter-Säckchen appliciren von Isop, römischen Camillen, Melisse, Hollunder-Blüte u. d. gl. von jedem eine halbe Hand voll, und darunter ein Quentchen Campfer mengen, oder es mit Campfer-Spiritu befeuchten.

Hypopium,

Eiter: Blatter im Auge.

Cataracta oder Suffusio oculorum,

Wenn sich inwendig im Auge etwas angesetzt, so das Sehen verhindert.

Nævus oculorum,

Ein Fleckchen am Stern des Auges.

Nubecula,

Wenn es dem Patienten vorkommt, als schwebte ihm etwas vor dem Auge.

Pannus,

Wenn sich äusserlich aufs Auge etwas ansetzet, und das Auge bedecket.

§. 60. Es entstehen die Augen-Mängel von unterschiedenen Ursachen, indem sich etwan anfänglich eine gewisse Feuchtigkeit in die Augen ziehet, und nicht völlig aus denselben wider zurück gehet, daher etwas schleimichtes oder scharfes sich ansetzet, die Feuchtigkei-

Ursachen
der Augen-
Mängel.

tigkeiten der Augen trübe machet, und das Gesicht lädiret. Es ereignet sich auch davon, wie auch sonderlich von der Eiter-Blatter, wenn sie aufgangen, und nicht recht gereiniget worden, eine Haut am Auge, so mehr und mehr wächst, und sich endlich über das ganze Auge setzet, wovon hernach Blindheit entstehet. Auch ereignen sich dieselben leichtlich von verhaltenen Blut-Flüssen. Denn daher kommt es, daß gemeine Leute wahrgenommen, wie das Alder-laffen endlich böse Augen verursache, nemlich wenn es, da man sich daran gewöhnet hat, unterlassen wird; massen auch dergleichen von ausgebliebenen Nasenbluten, von Verstopfung der güldenen Alder, und bey Weibes-Personen von Verhaltung des monatlichen Geblüts entspringet; zumal, wenn bey solchen Umständen gewisse Irritationen und Reizungen an den Augen geschehen, daß man entweder die Augen scharf brauchet, viel ins Feuer siehet, oder sich in vielem Rauch aufhält, oder den scharfen Geruch von Meer-Kettig und Zwiebeln in die Augen kommen läset, klare Schrift lieset, bey Nacht studiret, viel weinet, u. s. w. Denn dadurch werden die im Leibe verhaltenen Unreinigkeiten herbey gezogen,

das

das Auge nach und nach, wenn dem Uebel nicht abgeholfen wird, mehr lädiret, und nach Beschaffenheit der Sache, diese oder jene von oben angezeigten Augen - Kranckheiten verursacht. Es thut auch die Geilheit und Unkeuschheit den Augen grossen Schaden.

§. 61. Das beste, leichteste und sicherste *Deren Cur.* Mittel gegen obbemeldete Augen - Kranckheiten ist, so viel man bisher davon wahrnehmen können, die *Essentia dulcis*, von welcher man nach Anweisung des Berichts vom Nutzen und Gebrauch dieser Arzney, innerlich und äusserlich gebrauchen kan: und zwar, was den äusserlichen Gebrauch betrifft, können von derselben täglich 2 oder 3 mal, jedes mal 2 oder 3 Tropfen ins Auge gelassen werden; wenn aber solches dem Patienten zu empfindlich seyn, oder einige Röthe im Auge darauf erfolgen sollte, so können unter ein Quentchen *Essentia dulcis* 3 Quentchen Rosen- oder Augentrost - Wasser gegossen, und ein wenig in einem offenen Schälchen an die Sonne oder in die Stuben - Wärme gesetzt werden, bis etwan ein Quentchen davon verrauchet, wovon man denn hernach desto öfter 2 oder 3 Tropfen auf einmal ins Auge

ge:

gebrauchen kan; oder, welches noch besser ist, man bedienet sich dabey derjenigen Gattung von der Essentia dulci, so eben hiezu präpariret ist, und Essentia dulcis ad oculos genennet wird, von welcher man 2 oder 3 Tropfen auf einmal in die Augen fallen lässet, das Gläschen aber, weil sich etwas subtilez zu Boden sezet, allemal wohl umrüttelt. Dabey können innerlich zur Reinigung des Leibes und Geblüts die Polychrest-Pillen gleich anfänglich 2 oder 3 Tage, oder nach Beschaffenheit der Umstände, 8 bis 10 Tage hinter einander gebraucht werden. Vornemlich aber dienet dabey auch der innerliche Gebrauch der Essentia dulcis, wovon in dem Bericht von der Essentia dulci mit mehrern gehandelt worden. Es muß sich aber der Patient vor alle dem, was eine Irritation und Erregung im Augemachen kan, fleißig hüten, und so er das Aderlassen gewohnt, solches zu rechter Zeit wiederum fortsetzen.

Phthisis,

Die Schwindsucht.

§. 62. Die Schwindsucht ist nichts anders, als ein nassender oder fistulöser oder scirrhöser Schade in der Lunge, welcher vornemlich aus folgenden Ursachen entstehet:
erst-

Ursachen
der
Schwindsucht.

erstlich, wenn in der Lunge ein Geschwür entstanden (*Vomica Pulmonum*) und der Schade, nachdem sich das Geschwür geöffnet, nicht recht gereinigt worden, daß es wieder zuheilen können; oder wenn ein Mensch *Hæmoptysin* gehabt, und die Verletzung der Lunge ist nicht recht geheilet worden; oder wenn sonst die Lunge von scharfen, sauren, schwefflichten, corrosivischen Dünsten, so man mit dem Athem in die Lunge gezogen, angegriffen worden; bisweilen ziehet eine scharfe Feuchtigkeit zur Brust, und verursachet Husten, wenn solcher Zufluß lange währet, so wird endlich die Lunge von der Schärfe angegriffen und verletzet. Bey der Verstopfung des monatlichen Geblüts bey Weibes-Personen kan auch leichtlich die Schwindsucht entstehen, wenn das Geblüt zurück tritt in die Brust, und daselbst einen Ausgang suchet &c.

§. 63. Die nun mit der Schwindsucht behaftet sind, klagen über Drücken auf der Brust, kurzen Athem und Husten, bey welchem sie zuweilen wenig, zuweilen viel auswerfen. Wenn die Schwindsucht überhand nimmt, so nehmen die Patienten dabey ab, haben Trockenheit des Mundes und flebrichten Speichel. Wenn sie gegessen, so wird

Kennzeichen und Zufälle der Schwindsucht.

ihnen, sonderlich inwendig in der flachen Hand, empfindlich warm, und im übrigen werfen sie eine blutstriemichte stinckende Materie aus, können auch nicht die Brust voll Athem ziehen, daß sie nicht husten solten.

Deren
Cur.

§. 64. Wenn die Schwindsucht schon so eingewurzelt, und zu solchem Grad gelanget ist, daß die Lunge sehr durchfressen, und zum Theil consumiret worden, so ist mit Medicamenten dabey nicht viel auszurichten. Wenn aber zeitig dazu gethan wird, und der Patient noch jung, so kan man sich noch einige Hofnung zur Genesung machen, und dawider täglich des Morgens früh eine Dosis vom Pulvere vitali und von der Essentia dulci, mit der Essentia amara vermischet, Vormittags um 10 Uhr und Abends um 9 Uhr gebrauchen, als welche sich beyderseits wegen ihres bey sich führenden Balsams in allen äusserlichen und innerlichen Geschwüren des Leibes sehr kräftig und heilsam erzeigen: weswegen man auch die Essentiam dulcem zugleich ohne Vermischung mit der Essentia amara desto öfter dazwischen gebrauchen kan. Nachmittags um 4 Uhr kan man ihm von dem Pulver wider die Schärfe eingeben, und so die Hitze bisweilen überhand nehmen wolte, ein oder

zwey-

zweymal an dessen statt vom Pulvere bezoardico. Wenn von dem Pulvere vitali täglich zwey Doses, nemlich eine des Morgens früh, und die andere statt der Essens des Abends gebrauchet werden, so ist es desto besser. Es ist auch das Electuarium antiphthisicum (vid. Part. II. Cap. IX. §. 103) wie auch der Balsamus mineralis (vid. ibid. §. 84) sehr gut und nützlich dabey zu gebrauchen. Wenn aber auch damit nichts ausgerichtet werden solte, so wird dem Patienten schwerlich zu helfen seyn. Wenn dergleichen Patienten an solchen Orten leben, wo die Luft mit vielen scharfen und schweflichten Ausdünstungen und Dämpfen angefüllet ist, so müssen sie Zeit wäherender Cur den Ort verändern, weil er die Genesung hindert.

Lues venerea, die Franzosen.

§. 65. Diese heftliche und zugleich ansteckende Kranckheit hebet sich an mit Müdigkeit des Leibes, mit grossen nagenden Schmerzen am Haupt, Armen und Beinen, welcher sich sonderlich des Nachts vermehret, und gleichsam als ganz tief an den Knochen nagend empfunden wird. Die Patienten bekommen viel Grinde, Schwären und harte Beulen auf dem Haupt und andern Orten,

Kennzeichen und Zufälle der Franzosen.

es pflegen ihnen die Haare auszufallen, die Nase und Zähne angefressen und saul zu werden, und aus dem Halse geben sie einen übeln Geruch von sich. Absonderlich aber äussert sich diese Kranckheit an den Schaam-Theilen, allwo sie eine mißfärbige grün und gelbte, auch blutstriemichte Materie, die sehr scharf und fressend ist, von sich geben, welches sonst auch *Gonorrhœa virulenta*, der **Dripper**, und *Fluor albus* genennet wird. Daher werden dieselben Theile angefressen und inflamirret; wiewol obbemeldte Symptomata sich nicht eben bey einem Patienten alle auf einmal zugleich befinden.

Deren
Cur.

§. 66. Bey dieser Kranckheit, sie aus dem Grunde zu curiren, sind die gemeinen Medicamente zu schwach, die Salivation oder Speichel-Cur aber, welche insgemein pfleget dabey gebraucht zu werden, macht die Leute, wenn sie nicht wohl administriret wird, gerne contract. Bey dieser schlimmen Kranckheit, wenn sie noch nicht sehr überhand genommen, könnte man sicherer sich folgender Methode bedienen, daß man den Patienten erstlich ein paar Doses hinter einander vom Pulvere laxante (vid. Part. II. Cap. IX. §. 91) zur Reinigung des Leibes nehmen lasse, darnach
fan

Kan er täglich Morgens früh vom Pulvere vitali gebrauchen, und sich dabey ruhig und stille halten, damit die Schweisse recht erfolgen können: Vormittags um 10, Nachmittags um 4 und Abends um 9 oder 10 Uhr kan er von der Essentia dulci mit der Essentia amara vermischt, nehmen, und damit eine Zeit lang continuiren. Will man die Essentiam dulcem öfter dabey gebrauchen, so ist es desto besser; sie muß aber sodann nicht vermischt seyn, weil es nicht dienlich seyn würde, mehr als 3 mal an einem Tage von der Essentia amara zu nehmen. Denn man hat einige Exempel, daß auf solche Weise Patienten von dieser beschwerlichen Kranckheit unter Gottes Segen befreyet worden sind. Wenn aber diese heßliche Kranckheit zu sehr überhand genommen, so muß man sich unserß Pulveris polychresti, (dessen Dosis in wenig Gran bestehet, und jede Dosis unter unserm Petschaft versiegelt, damit kein Unterschleif oder Betrug könne vorgehen,) bedienen, als eines gar herrlichen und dabey sichern Medicaments, welches die Kranckheit in kurzer Zeit aus dem Grunde hebet, per Diaphoresin, Diuresin et Secessum, wie es im Friesel und Fleck-Fiebern zu thun pfleget, seine Wirkung verrichtet: dabey sich die

Patienten gar merklich erleichtert und gestärket befinden zc.

Scorbutus, Scharbock.

Worinnen
der Scorbut
bes
stehe.

§. 67. Der Scorbut grassiret sonderlich an solchen Orten, wo die Luft kalt und feucht ist, und daher bestehet er sonderlich darinnen, daß die Humores, und unter denselben vornemlich auch das Geblüt, dicke und unflüssig werden, zu welchem eine gewisse innerliche Erregung des Geblüts schläget: weil aber das Geblüt zu schneller Bewegung unbequem ist, so kommen allerley *Motus spasmodici* dazu, durch welche die festen Theile des Leibes gezogen und gleichsam als Schwämme gedrückt werden, damit dadurch der Durchgang des Geblüts befördert werden möchte. Indem aber die Humores dabey dergestalt unflüssig sind, so erfolgen darauf allerley Stases, und bey denselben allerley *Corruptiones*, also, daß die Humores scharf und salzig werden, und gewisse Theile hin und wieder, sonderlich diejenigen, in welchen sich dergleichen Stases befinden, angreifen zc.

Zeihen
Zufälle,

§. 68. Die Patienten empfinden dabey Müdigkeit, und hin- und herziehendes Reissen in Gliedern, bekommen Nasen- und Zahn-Bluten, haben Durchfälle dabey, und hin
und

und wieder schlagen rothe und blaue, oder dunkelrothe Flecken aus. Bisweilen bekommen sie auch Hitze und ein Fieber dazu.

§. 69. Daher kan in der Cur der Pul- und Cur. vis vitalis des Morgens, und die Essentia amara mit der Essentia dulci in derjenigen Methode und Ordnung, wie bey vorhergehender Kranckheit gezeiget worden, gebraucht werden. Man kan auch die Essentiam dulcem aussen lassen, wenn die Kranckheit nicht gar zu heftig ist. Will man um des Fiebers willen, wenn solches dazu geschlagen, bisweilen vom Pulvere bezoardico eine Dosis, wenn die Hitze überhand nehmen sollte, dabey zu Hülfe nehmen, so kan solches ohne einigen Schaden geschehen.

Debilitas ventriculi, Schwachheit des Magens.

Nausea, Ekel vor Speisen.

Anorexia, wenn man keinen Appetit zum Essen hat.

Cruditus ventriculi acida, Säure und Schärfe im Magen.

Cruditus ventriculi nidorosa, wenn es aufsteiget wie faule Eyer.

Ursachen
der Ma-
gens
Kranck-
heiten.

§. 70. Dieses sind die Magen-Kranckheiten, so sich am gewöhnlichsten ereignen, am allermeisten aber bey zärtlichen und empfindlichen Leuten, und bey denen, so keine rechte Leibes-Bewegung haben, sich befinden. Wann sich solche Leute nur ein wenig erkälten, oder wenn sie zu kalt trincken, so spüren sie gleich eine Schwachheit des Magens darauf. Wenn der Mensch andere Speisen und Getränck bekommt, als er sonst gewohnt, wenn er eine Speise mit Unwillen oder Eckel zu sich nimmt, wenn er zu hastig und zu geschwind isset, und die Speisen nicht wohl käuert, wenn er sich überisset, oder wenn er bey der Mahlzeit nicht genug trincket, und endlich, wenn er sich über oder nach der Mahlzeit eifert oder erschrickt, oder in tiefen Gedancken bey vielem Nachdencken die Speisen zu sich nimmet &c. so pflieget er sich dabey öfters übel am Magen zu befinden.

Fernere
Erklärung
der Ur-
sachen.

§. 71. Weil nun bey solchen Umständen die Speisen nicht recht verdauet, noch aus dem Magen zu rechter Zeit heraus gebracht werden, so bleiben Unreinigkeiten davon zurück im Magen, welche verhindern, daß auch die andern Speisen nicht recht verdauet werden können. Daher die Natur auch eben keinen

Appe-

Appetit hat, mehrere Speisen zu begehren, weil die vorigen noch nicht recht verdauet worden; wovon denn die Anorexia entstehet. Oder sie hat auch wol einen rechten Eckel davor, wie in der Nausea geschiehet. Die Unreinigkeit selbst aber, so im Magen verhalten wird, ist bisweilen sauer, daß sie im Aufsteigen die Zähne stumpf machet, wozu denn das Bier und gesäuerte Brod, wenn sie zu lange im Magen bleiben, vieles beitragen können, welches man Cruditates ventriculi acidas nennet; bisweilen ist sie stinckend, insonderheit, wenn das Fleisch, so man zu sich genommen, nicht recht verdauet wird, und lange im Magen liegen bleibet; und wenn die Gallen-Unreinigkeit dazu kommt, machet es leichtlich einen Gestanck wie faule Eyer, oder Cruditatem ventriculi nidorosam.

§. 72. Es kommt in der Cur darauf an, Deren Cur. daß der Magen gereiniget, und die Natur in der Dauungs-Kraft gestärket werde. Dazu kan man, wo eine Abführung geschehen soll, die Pilulas purgantes gebrauchen: darnach kan man den Patienten über der Mahlzeit, oder eine Stunde vor der Mahlzeit von der Essentia amara einnehmen lassen. Wo viel Säure gespüret wird, da dienet auch das

Pulver wider die Schärfe, dessen sich sonderlich diejenigen bedienen mögen, die nichts hitziges vertragen können. In den übrigen Magen-Schwachheiten, bey welchen keine Säure noch hitziger Magen zu spüren, ist der mässige Gebrauch eines guten Weins eines von den besten Mitteln, von selbigem entweder über der Mahlzeit, oder nach der Mahlzeit etwas zu trincken.

Mässigkeit und Bewegung wird dabey recommendiret.

§. 73. Es ist aber dabey nöthig, sich bey der Mahlzeit der Mässigkeit zu bestreiffen, und den Magen nicht mit mehrern Speisen, als er verdauen kan, zu beschweren. Es wäre eher besser, öfter, und desto weniger auf einmal, zu essen. Und wenn der Patient sonst gesund und bey Kräften ist, so ist eine mässige Leibes-Bewegung nach der Mahlzeit dabey auch von guter Wirkung. Im übrigen aber müssen sie sich alles dessen, wodurch sie offenbarlich am Magen beschädiget werden, enthalten, und ihren unordentlichen Appetit im Zaum halten.

Cur der Magens-Beschwerung bey gewissen Kranckheiten.

§. 74. Eine andere Bewandniß hat es mit denjenigen Schwachheiten und Beschwerden des Magens, welche sich bey Stein-Beschwerungen, Mutter-Kranckheit, oder bey andern Zufällen, bey welchen ein starckes Treiben des Geblüts, nebst einer Congestion des-

desselben in der Vena portæ, und in den dazu gehdrigen Aderlein am Mesenterio, und hiebey insonderheit auch am Magen ereignen, wie nebst angezogenen Kranckheiten auch bey denen geschiehet, mit welchen der Fluß der güldenen Ader umgehet, oder der Fluß der monatlichen Reinigung bey Weibspersonen, auch bey vielen Hypochondriacis &c. Denn diese können sich anstatt der Essentiæ amaræ des Pulveris antispasmodici mit mehrern Nutzen bedienen: und solche haben sich auch vor den sogenannten Stomachicis, so aus Gewürzen bestehen, und vor andern hitzigen Dingen, Aquavit, u. d. gl. zu hüten, weil alles dasjenige, was das Treiben des Geblüts vermehret, bey ihnen auch die Schwachheit des Magens vermehret.

Vermes, Würme.

§. 75. Es ist diese Beschwerung von Würmen, nicht allein den Kindern, sondern auch den Erwachsenen gemeiner, als man wol insgemein meinet. Man pfleget vornemlich derselben zwenyerley Gattung wahrzunehmen. Einige sind lang, wie Regen-Würme, und werden Lumbrici genennet, einige aber sind klein, wie Maden, so man Ascarides heisset, welche aber öfters mehr Beschwerung und

Unterscheid der Ursachen der Würme.
Unz

Unruhe machen, als die andern. Sie entstehen ohne Zweifel wol aus eben denselben Ursachen, aus welchen sonst das Geschmeiß oder Maden und Würme entstehen, wenn nemlich Speisen im Leibe bleiben, und faul werden. Denn man siehet ja, wie bey einer jeden Fäulung etwas Lebendiges generiret wird.

Kennzeichen und Zufälle dabey.

§. 76. Diejenigen, so davon Beschwerde haben, beklagen sich über den Leib, welcher ihnen oftmals ganz hart oder aufgelauffen, oder in die Höhe getrieben ist. Desters nehmen sie dabey ganz ab, und kommen von allen Kräften. Ihnen wird sonderlich des Morgens übel, und der Mund läuft ihnen voll Wasser. Sie empfinden auch Krimmen und Zucken in der Nase, wie auch Reissen im Leibe, wobey sie auch bisweilen den Durchfall bekommen, bisweilen aber verstopft sind. Oft ist ihnen schwindlicht, und der Appetit zum Essen unbeständig, bald essen sie zu wenig, bald zu viel. Einige erschrecken und fahren auf im Schlaf, oder deliriren und reden irre, wenn sie erwachen. Sie bekommen auch wol Convulsiones und die schwere Noth, auch bisweilen solche wunderbare und ungemeyne Kranckheiten, als ob sie behebt wären.

§. 77. Damit nun die Würme getödtet und abgetrieben werden mögen, so kan erstlich etliche Tage die Essentia amara, und hernach im abnehmenden Monden zweymal hinter einander, nemlich des Abends, wenn man zu Bette gehet, und denn darauf Morgens früh, der Pulvis laxans gebraucht werden (vid. Part. II. Cap. IX. §. 91.) Und wenn man gleich nicht allemal weiß, daß Würme vorhanden sind, sondern nur einige Muthmassung hat, so sind einige Medicamente dennoch nützlich zu gebrauchen, weil sie wenigstens zur Reinigung des Leibes dienen. Es ist auch gut, daß nach Verlauf eines Monats solche Cur noch einmal wiederholet und solchergestalt der Leib recht gereiniget werde.

Cur.

Flatus, Blehungen.

§. 78. Es ist bekant, was aus verhaltenen Winden für grosse Beschwerden bey dem Menschen entstehen können. Die Ursachen derselben sind bey bleichen und phlegmatischen Personen eine Atonia oder Schwachheit der Gedärme, welche von den in denselben enthaltenen Materien leichtlich können aus einander getrieben werden, wie sie sich denn auch um deswillen bey Schwachheiten des Magens zu ereignen pflegen. Sie entstehen auch

Ursachen der Blehungen.

auch leichtlich bey zarten und empfindlichen Leuten, wenn sie sich nur ein wenig lüften, sonderlich zu einer solchen Zeit, da sie am Leibe sehr warm sind, wenn sie entweder starck gegangen, und sich erhizet, oder wenn sie auch sonst im Schweisse sich befinden. Ingleichen wiederfähret es ihnen auch, wenn sie kalt trincken, oder was kältendes essen. Wenn sich auch ein Treiben des Geblüts in der Vena portæ ereignet, und das Geblüt häufig in den Unter-Leib gesamlet wird, daß eine Excretion desselben an den Unter-Theilen des Leibes, z. E. durch die güldene Ader, oder auf andere Weise geschehen soll: so werden dabey auch diejenigen Theile, in welchen die Zweige aus der Vena portæ sich befinden, zugleich mit alteriret, und bald erweitert, bald zusammen gezogen, bey welcher Alteration, sonderlich der Erweiterung, sich leichtlich in den Gedärmen Blehungen fangen. Dieser Umstand ist sehr nöthig zu beobachten, und diese Art von Blehungen ist von den andern wohl zu unterscheiden.

Beschwerungen, so von der Flatulenz entstehen.

§. 79. Es verursachen die Blehungen den Patienten grosse Angst ums Herzb, daß sie sich nicht zu lassen wissen, haben heftige Kopfschmerzen und Schwindel, bisweilen Kurzen

zen

hen und geschwinden Athem, als ob sie ersticken wolten, verfärben sich öfters im Gesicht, werden bisweilen ohnmächtig, bisweilen brechen und würgen sie sich, oder bekommen heftige Colic und Schmerken im Leibe: welches sich denn desto mehr und heftiger bey ihnen findet, wenn Verstopfung des Leibes damit verknüpfet ist. Die Cur dieser Kranckheit siehe unten bey der Verstopfung des Leibes §. 82.

Obstructio alvi,

Verstopfung des Leibes.

§. 80. Die Verstopfung des Leibes ent-
 steht bisweilen von vielem Sizen, bisweilen
 von wenigem Trincken, bisweilen von einer
 gewissen Trägheit der Natur, oder daß man
 es vergisset, und diejenige Zeit, an welche sich
 die Natur zur Eröfnung des Leibes gewöh-
 net, übergeheth. Sie ereignet sich auch leicht-
 lich, wo Treiben und Hitze im Geblüte ver-
 spüret wird, weil solchenfalls einige Zusam-
 menziehung der inwendigen Theile des Leibes
 geschiehet, damit das Geblüt desto mehr
 auswärts gehe, ingleichen auch in Haupt-
 Schmerken, Schwindel und Augen-Kranck-
 heiten. Bisweilen entstehet sie auch von
 einer Zusammenziehung des Afterdarms, bey
 Nie-

Ursachen
 der Ver-
 stopfung
 des Leibes.

Nieren-Kranckheiten, bey Treiben des Geblüts in der Vena portæ, oder wenn sonst an den Unter-Theilen des Leibes eine Kranckheit entstanden, bey welcher einiges Ziehen oder Spasmus zu spüren, als Hüft-Schmerzen, Podagra, Gonagra, Nephritis &c.

Beschwerungen, so daraus erwachsen.

§. 81. Es erwachsen daraus dem Patienten nicht wenige Beschwerden, so wol im Kopfe, als auch im Unter-Leibe. Es werden auch diejenigen Kranckheiten, mit welchen die Verstopfung des Leibes verknüpft ist, dadurch gestärket und unterhalten. Im Haupt verursacht es Schwerigkeit und Schwindel, bisweilen Haupt-Schmerzen, erwecket Augen-Kranckheiten und böse Hälse, wenn nur eine geringe Erregung und Wallen im Geblüt vorgehet. Im Leibe verursacht es Aengstlichkeit und Drücken, machet Undauen, Aufsteigen des Magens und Sodbrennen, bisweilen auch Schmerzen im Leibe und Colic. Bisweilen verhärten die Unreinigkeiten und verdrücken die an den Gedärmen lauffende Naderlein, daß das Geblüt seinen Lauf in denselbigen nicht haben kan, wovon denn eine gefährliche Inflammation entsethet. Bey Cholericis, und denen, so viel Galle im Leibe haben, verursacht sie ein Bren-

Brennen, weil die Unreinigkeit der Galle nicht abgeföhret werden kan, und daher die Gedärme angreiffet, wovon die Empfindung eines solchen Brennens entstehet.

§. 82. Gegen beyde Arten der Krankheit, gegen die Blehungen und Verstopfungen des Leibes, sie röhren her, aus was für Ursachen sie wollen, ist viel warmes Caffee-Wasser zu trincken dienlich, damit durch die Feuchtigkeit der Leib erweichet werde, und wegen der Wärme desto schneller penetrirre. Nächst dem können auch die *Pilulæ contra obstructiones* gebraucht werden, als welche solchen Leuten besser dienen, als andere öfhnende oder purgirende Mittel. Wo die Leibes-Verstopfung zur Gewohnheit geworden, müssen sie solche Pillen so lange brauchen, bis sich die Natur wieder zu rechter Eröfnung des Leibes gewöhnet. Es ist auch dienlich, daß sie sich selber, wenn sie gleich eben keinen Trieb darzu finden, zu einer solchen Zeit darzu disponiren und gleichsam nöthigen, insonderheit aber ist die Bewegung des Leibes gut, zumal wenn die Verstopfung von vielem Sizen entstanden. Weil auch bisweilen übel geöhrt, heftigstes, trübes Getråncke daran Schuld ist, so müssen sie sich an ein anderes Getråncke ge-

Cur.

wöhnen. In heftigen Verstopfungen und damit verknüpften Blehungen ist auch die Milk-erdfnende Essenz gar sehr dienlich, wenn sie in rechter Ordnung dabey gebraucht wird. Weil man auch insgemein bey Blehungen pfleget hitzige Dinge, Gewürze, Spiritus, Brantewein und dergleichen, zu gebrauchen, so ist nöthig zu erinnern, daß solches bey hitzigen Leuten, und bey denen, so Treiben und Wallen des Geblüts in der Vena portæ haben, und den Fluß der güldenen Alder bekommen sollen, sehr schädlich sey, weil ihnen dadurch das Treiben und die Hitze im Geblüt nur vermehret wird; es kan ihnen aber durch den Gebrauch des Pulveris antispasmodici zu Zertheilung der Blehungen mehr geholfen werden. Im übrigen, wenn die Patienten von Blehungen und Verstopfungen grosse Angst und Beschwerung empfinden, so wird ihnen durch Application eines Clystirs am geschwindesten geholfen, nach dessen Gebrauch sie, zu fernerer Abführung und Oefnung, obige Medicamente dennoch gebrauchen können.

Fætor oris,

Uebelriechender Athem,

und

Cruentatio gingivarum,

Blutendes Zahnfleisch.

§. 83. Das Uebelriechen des Mundes Ursachen dieses Uebels. kan aus unterschiedenen Ursachen entstehen, und zwar 1) wenn im Munde oder Zahnfleisch Geschwüre und Fisteln verspüret werden; 2) wenn in der Lunge ein Geschwüre vorhanden, wie in der Schwindsucht; 3) wenn im Magen eine Speise unverdauet liegen blieben und faul worden; und endlich 4) von hohlen Zähnen, wenn etwas von Speisen drinnen bleibet und faul wird, oder wenn sich sonst eine Speise an die Zähne gesezet und an denselben hängend worden, wodurch zugleich das Zahnfleisch angegriffen und blutend gemacht wird.

§. 84. Die Cur ist nach dem Unterscheid der Ursachen auch auf unterschiedene Weise anzustellen. Cur. Entspringet die Kranckheit von Fisteln und Geschwüren des Mundes, so müssen solche durch innerlichen Gebrauch der Medicamenten, so bey der Lue vene-

rea angezeigt, curiret, oder wenn es nöthig, durch äusserliche Behülfe eines Chirurghi gehoben werden. Rühret sie aber von der Schwindsucht her, so sind diejenigen Arzneyen, so wider die Schwindsucht dienen, zu gebrauchen, wie an seinem Ort ist gemeldet worden. Wenn aber die Kranckheit aus dem Magen entspringet, so muß derselbige gereiniget und zu guter Verdauung gestärcket werden, entweder mit den Pilulis purgantibus, oder mit etliche-mal wiederholtem Gebrauch der Pilularum polychrestarum, als welche nicht allein die Unreinigkeit des Magens durch gelinden Stuhlgang ausführen, sondern auch, vermöge ihrer balsamischen Kraft, den Magen stärcken. Und endlich wenn das Uebelriechen des Mundes von den Speisen entstehet, so in oder an den Zähnen faul worden, so müssen dieselben rein gehalten, und mit Zahn-Pulver, oder in dessen Ermangelung, mit Salz gerieben, und wieder ausgewaschen werden.





Des andern Theils

Sechzehentes Capitel,

von

den Kranckheiten, bey welchen die Natur was auszutreiben suchet.

Febres; Fieber.

§. 1.

Unter den Kranckheiten, bey welchen die Natur was auszutreiben suchet, sind vornemlich die Fieber zu betrachten, welche nichts anders sind, als eine Arbeit der Natur, durch welche sie eine gewisse schädliche Materie zu corrigiren oder zu verbessern, zu secerniren oder abzuscheyden, und endlich zu excerniren oder auszutreiben suchet. Was ein Fieber sey. Welches sie denn hauptsächlich durch eine stärckere Bewegung der flüssigen Theile, sonderlich des Geblüts, und darnach auch durch eine vermehrte Bewegung an den festen Theilen des Leibes (Motum tonicum) bewerkstelliget.

§. 2. So ist nun die wirkende Ursache des Fiebers nicht etwas jährendes oder scharfes Wirckende Ursache des Fiebers

im Geblüt, oder wie man es sonst nennen will; sondern die Natur ist selbst die wirkende Ursache, (wie unter andern auch die überaus accurate Ordnung, in welcher sich die dabey gewöhnlichen Motus nach gewissen Zeiten und Stunden äussern, bezeuget,) als welche solche Bewegungen zu einem guten Endzweck vornimmt, und wenn sie denselben erhalten, wieder davon ablässet. Die veranlassende Ursache, so die Natur zu solchen Wirckungen disponiret, ist eine gewisse Materie, von welcher entweder dem ganzen Leibe, oder einem gewissen Gliede eine Gefahr bevorstehet, welche die Natur vorher erkennet, und den Leib davor verwahret. Denn wenn die Natur fremde und schädliche Materien im Leibe mercket, so wartet sie nicht erst, bis dieselben wirklich einen Anfall gethan, sondern kommt ihnen zuvor, reiniget den Leib davon, und treibet sie aus, ehe sie die schädlichen Wirckungen vollziehen können. Und weil sich das Fieber um so viel stärker erweist, je grösser der Schade ist, den die Natur besorget: so siehet man daraus, daß die Heftigkeit des Fiebers gar nicht nach der Menge der Unreinigkeit, sondern vielmehr nach derselben schlimmen Beschaffenheit und Activität,

tät, den Leib zu beschädigen, zu beurtheilen sey; ja, man kan auch dieses nicht allemal zu einer Regel setzen, denn es kommt darauf an, wie die Sache von der Natur angenommen und geachtet wird. Und aus solchem Grunde kan auch von blosser Einbildung, wo gar keine Materie vorhanden ist, ein Fieber entstehen, massen solche Exempel, da Leute aus Furcht oder Schrecken, oder Einbildung, gefährliche Fieber bekommen, nicht so gar unbekant sind.

§. 3. Weil nun die Materien und Unreinigkeiten, um welcher willen die Fieber entstehen, nicht für eine wirkende Ursache der stärkeren Bewegungen des Geblüts können erkant werden, so kan man sie auch nicht für eine Ursache der Hitze, des Frostes, des Durstes, Schlaflosigkeit, Unlust zum Essen &c. halten; weil dieselben theils unzertrennlich sind von der Bewegung des Geblüts, theils aus einem andern guten Vorhaben der Natur, um eines nützlichen Zwecks willen entstehen.

Die Materien sind keine Ursachen der Zufälle bey Fiebern.

§. 4. Denn die Hitze folget auf die Bewegung. So viel nun die Bewegung des Geblüts stärker ist, als sie ordentlicher Weise seyn solte, so viel ausserordentliche Hitze findet sich auch, und so viel die Par-

Die Hitze entstehet von der stärckern Bewegung.

Ursache
des Durst
ses,

der Uns
tüchtigkeit
zur Bewe
gung,

der Inap
petenz,

tes zu solcher Zeit mehr gespannt sind, als sonst, so viel leichter erhizet sich auch in denselbigen das durchdringende Geblüt: und weil bey solcher starcken Bewegung des Geblüts viel Feuchtigkeit nöthig ist, damit selbige ohne Hinderung geschehen könne, so ist der Durst dabey ein nützliches Verlangen nach Feuchtigkeit, welche dem Patienten nicht zu versagen ist. Weil aber, wenn die Natur eine Sache mit Ernst treibet, sie nicht andere Dinge, wozu einige Kraft gehdret, zugleich thun kan, so läisset sie zu solcher Zeit von andern Wirckungen, so nicht eben nöthig sind, ab: daher befinden sich auch Febricitanten nicht allein unvermögend und unbequem zu äusserlicher Bewegung, wenn sie schon wirklich mit dem Fieber behaftet sind; sondern sind auch schon zu allem verdrossen, unlustig und ungeschickt etwas zu thun, wenn gleich das Fieber noch erst mit ihnen umgeheth, und sie wirklich noch keine sonderbare Hitze haben, spüren keinen Appetit zum Essen, oder empfinden wirklichen Eckel vor demselben, weil die Natur zu einer solchen Zeit, da sie eine andere Wirckung vorhat, die Daurig der Speisen nicht abwarten kan, zumal, weil mit den Speisen außs neue Un-

Unreinigkeiten in den Leib und ins Geblüt gebracht werden. Indem auch die Natur ^{und der Schlassosigkeit.} bey solchen Umständen eine ausserordentliche Gefahr besorget; so ist sie desto aufmerckfamer im Leibe, hält die Sensoria desto mehr ausgespannet, damit sie von allem, was den Leib berührt, eine desto genauere Empfindung und Wissenschaft haben möge, wovon die Patienten nicht allein empfindlicher, sondern auch schlaffos werden.

§. 5. Die Materien, um welcher willen ^{Materie und Unreinigkeit der Fieber.} die Fieber geschehen, sind den Unreinigkeiten, so täglich im Leibe entstehen, und durch den Schweiß und Urin im Geblüt abgesondert werden, ganz verwandt. Darinnen aber sind sie von ihnen unterschieden, daß sie viel subtiler, und daher viel mächtiger sind, den Leib des Menschen anzugreifen; oder, wenn obbemeldte Materien gleich nicht allemal gefährlicher sind, so sind sie doch häufiger vorhanden, und bedürfen also auch häufiger secerniret und excerniret zu werden, welches bey Fiebern geschieht.

§. 6. Ob nun gleich die Fieber insgesamt ^{Deren Unterscheid.} an sich selbst einerley Werck der Natur sind, und einerley Grund haben, so sind sie doch, was die Ordnung, die Hestigkeit, die äußerlichen

chen Zufälle, die Gefahr, die dabey befindlichen schädlichen Materien, und beschädigten Glieder des Leibes betrifft, von einander unterschieden, und bekommen nach solchem Unterscheid unterschiedene Namen. Je nöthiger das Glied ist, an welchem die Corruption zu besorgen, je heftiger und gefährlicher ist das Fieber, es wäre denn, daß die Läsion oder der Schade, so demselben Theile von einer gewissen Materie hergebracht wird, oder hergebracht werden könnte, nicht sonderlich wäre. Weit nun das Geblüt der vornehmste und nöthigste Theil des Leibes ist, und nach demselben das Herz und die Leber, sodenn der Magen und die Gedärme, alsdenn die Nieren und die Milch; so sind das die heftigsten Fieber, bey welchen das Geblüt selbst der Gefahr einer Fäulung unterworfen, indem eine Malignität, oder faulmachendes Ferment ins Geblüt eingedrungen, oder im Geblüt entstanden, wovon Febres pestilentialia, pestilenzialische Fieber, Febres petechiales, Fleck-Fieber, und andere Febres contagiosæ, ansteckende Fieber, oder Febres continuæ benigniores, andere hitzige Fieber, Variolæ und Morbilli, Pocken und Masern entstehen ꝛ. Wenn aber keine so grosse Läsion von

der

der unreinen Materie zu besorgen ist, so entstehen, obgleich ein vornehmes Glied des Leibes davon leidet, gelindere und nicht so gefährliche Fieber, z. E. Febris purpurea, der Friesel, Febris ardens, hitziges Fieber, Febris catarrhalis, Fluß-Fieber, Febris scorbutica, scorbutisches Fieber.

§. 7. Diese oberzehlte Fieber, weil sie von *Febres* dem ersten Angriff, den sie gethan, beständig, ohne zu manchen Stunden völlig nachzulassen, bis zu ihrer Endigung anhalten, werden *Continuae*, oder immer anhaltende Fieber genennet; worinnen zwar auch ein grosser Unterscheid nach der Hestigkeit des Fiebers zu spüren ist. Denn bey denen, wo eine Malignität vorhanden, gehet das Fieber in gleicher Hestigkeit Tag und Nacht fort; dieweil die Natur sich nicht getrauet, von ihrer Wirkung einige Stunden nachzulassen und zu ruhen, indem das Gift, oder die Malignität, inzwischen im Geblüt um sich greiffen, und demselben hernach nicht zu steuern seyn möchte: bey den übrigen obbemeldten Fiebern aber, bey welchen kein so schneller Schade zu besorgen, lässet die Hestigkeit zuweilen ein wenig nach, daß sie sich zu mancher Zeit leidlicher, wiewol nicht völlig erleichtert, befinden.

Febres in-
termitten-
tes.

§. 8. Wo aber das Glied, so da leidet, zum Leben selbst unmittelbar nicht nöthig, oder der Schade, so an demselben zu besorgen, dem natürlichen Leben selbst eben nicht hinderlich ist, so nimmt sich die Natur mehr Zeit zu solcher Wirkung, den Leib durch das Fieber zu reinigen, und vertheilet solche Arbeit gleichsam in gewisse Tage-Wercke, und ruhet wieder dazwischen aus, wovon die *Febres intermittentes*, oder die Fieber, so zu gewissen Zeiten nachlassen, aufhören, und wieder kommen, entstehen, wobey gleichfalls einiger Unterscheid anzumercken ist. Denn einige kommen täglich wieder, als *Febres quotidianæ*, alltägige Fieber, einige über den dritten Tag, *Febres tertianæ*, dreytägige Fieber, einige über den vierten Tag, *Febres quartanæ*, viertägige Fieber, wovon an seinem Ort mit mehrern.

Febres
chronicæ.

§. 9. Wenn aber ein gewisses vornehmes Glied des Leibes beschädiget, die Cässon aber so beschaffen ist, daß sie mit einer Geschwindigkeit, oder in wenig Tagen nicht abgewendet werden kan, so wircket die Natur auch nicht geschwinde oder gewaltig gegen dieselbe, sondern thut solches gelinde, und hält desto länger darinnen an, davon entstehen die
die

die *Febres chronica*, die langwierigen Fieber, insonderheit *Febris lenta* und *hectica*, auszehrendes und hectisches Fieber, und *Febris phthifica*, das schwindfüchtige Fieber.

Von den Fiebern insonderheit.

Pestis, die Pest.

§. 10. Die Pest ist unter den *Febribus contagiosis*, oder ansteckenden hitzigen Fiebern, das gefährlichste und gewaltsamste, an welchem die Menschen insgemein plötzlich oder doch gar in kurzer Zeit hingerissen werden. Es pfleget insgemein vor derselben eine grosse Consternation und Bestürzung vorher zu gehen, mit welcher oftmals ein ganzes Land befallen wird, auch wenn die Pest noch nicht wirklich vorhanden ist: und hierdurch unterscheidet und distinguiret sie sich von andern gefährlichen Kranckheiten; sintemal bey selbiger durch eine verborgene Macht Gottes eine solche Furcht und Verzagung auf die menschliche Natur fällt, welche sich hernach, wenn ein Mensch von derselben

Furcht
und Ent-
setzung vor
und bey
der Pest.

be-

befallen wird, sofort offenbaret, also, daß es insgemein bey ihm eine ausgemachte Sache ist, daß er daran sterben werde. Welche innerliche Entsetzung und gänzliche Verzagung die Gefahr der Kranckheit um ein sehr grosses vermehret, die aber von niemand als allein von dem HErrn und Meister der Natur von dem menschlichen Geist genommen werden kan, welcher auch solche Land-Plagen als ein gerechtes Gericht wegen überhäufte Sünden über die Menschen-Kinder, als sein tödtliches Geschoss, ergehen lässet.

Welche an
der Pest ge-
nesen,

§. II. Inzwischen findet man doch Exemp-
pel, daß Leute auch von solcher Kranckheit
genesen, und zwar sonderlich diejenigen, bey
welchen die Natur die Malignität entweder
durch lang anhaltenden Schweiß, oder durch
gewisse Beulen, so *Bubones*, oder *Anthraces*
genennet werden, ausgetrieben. *Bubones* sind
Beulen, so an drüsichten Theilen entstehen,
sonderlich an den Lenden, oder *Inguinibus*,
oder unter den Armen. *Anthraces* aber er-
scheinen an andern, und zwar fleischichten
Theilen, welche auch *Carbones* oder *Carbun-
culi* genennet werden, weil sie in einer so hefti-
gen Inflammation bestehen, die so schmerz-
haft ist, als ob es eine glüende Kohle wäre,
und

und zeigen sich solche manchesmal in einem ziemlich grossen Tumore, so sich sehr leicht in kalten Brand verwandelt, wenn nicht die darinnen befindliche pestilenzialische Malignität zeitig corrigiret, oder gedämpfet wird.

§. 12. Wo aber dergleichen Excretiones und welche nicht geschehen, oder wo sie zu spät erfolgen, ^{davon sters ben.} oder, wo obbemeldte Beulen, wie gar leicht geschicht, wieder zurück schlagen, oder wo die Natur die Materie durch die innerlichen Theile zu secerniren und zu excerniren suchet, durch Durchfälle, durch mißfärbigen Urin, durch heftiges Erbrechen, Entzündung des Halses ꝛc. da pfleget es übel abzulauffen.

§. 13. Was nun die Materie und Malignität, so sich bey den Pest-Fiebern befindet, selbst betrifft, so ist solche überaus zart und subtil, wie ein dünner Hauch, welches auch die Ursache ist, daß sie so durchdringend und ansteckend befunden wird, und sich so leicht durch die Luft ausbreiten, und selbige inficiren kan. ^{Beschaffenheit und Gewalt der pestilenzialischen Materie.} Dabey ist sie sehr gewaltig, den menschlichen Leib, und zwar in kurzer Zeit, in die Fäulung zu setzen; wie solches unter andern auch leicht aus obgemeldten Anthracibus erhellet, welche erstlich nur ganz klein,
wie

wie eine Linse erscheinen, aber in wenig Stunden zunehmen, und wenn nicht gesteuert wird, den ganzen Theil, in welchem sie sich befinden, in kalten Brand setzen, welches auch die Ursach ist, daß die Leute, wenn die Natur solches Gift nicht zeitig genug abscheiden und austreiben kan, so bald davon sterben.

Ist schwer
zu secerni-
ern.

§. 14. Es gehet aber mit der Secretion dieser Malignität überaus schwer zu, weil solche so subtil ist, daß sie durch die Poros derjenigen Glieder, so zu deren Secretion dienen sollen, als ein subtiler Dunst leichtlich hindurch gehet, und also schwerlich gefangen, und secerniret werden kan. - Und eben dieses vermehret die innerliche Angst, den Schrecken und die Bestürzung in der Natur, daß sie solch gewaltiges Gift in ihrem Leibe erkennt, und die damit verknüpfte schnelle Gefahr vor Augen siehet; hingegen aber mit keinen, solcher subtilen Materie proportionirten Instrumenten versehen, solche von dem Geblüt zu sondern, und daher auch so ungewiß ist und furchtsam in den Motibus und Wirkungen, so sie dagegen vornimmt, und dabey unterlieget.

Wie deren
Secretion

§. 15. Wenn hiebey in der Cur etwas geschehen soll, so giebt's der Augenschein, daß sol-

solches bald im Anfange effectuiret werden und Ex-
 müsse, ehe der pestilenzialische Gift derge- cretion am
 leichtesten
 erfolge.
 stalt in den Körper eingreifen könne, daß er
 hernach nicht mehr davon zu separiren, zu-
 mal da wir oben gezeiget, wie solcher von
 so geschwinder und gewaltiger Wirkung
 sey. Weil nun die Materie in einem dun-
 stigen Wesen bestehet, so erfolget deren Se-
 cretion und Excretion am sichersten und
 leichtesten durch einen gelinden, aber lang
 anhaltenden Schweiß, zu welchem man die
 Patienten gleich anfänglich, wenn sie sich
 übel befinden, zu disponiren hat, welches
 durch ruhiges und stilles Verhalten des
 Kranken sehr befördert werden kan; da
 hingegen solcher nicht statt findet, wenn die
 Patienten unruhig, ungeduldig und unleid-
 lich sind, und sich hin und her werfen, da-
 bey sie zugleich die beste und bequemste Zeit
 zur Cur versäumen, daß ihnen hernach nicht
 geholfen werden kan.

§. 16. Was die Medicamente betrifft, so Cur:
 dazu zu gebrauchen sind, so erinnern und
 wiederholen wir hiebey dasjenige, was wir
 oben Cap. VIII. §. 42 seqq. hievon vorge-
 stellet, und warnen also einen ieden, durch
 undienliche allzuhitzige Arzneyen das Uebel
 nicht noch ärger zu machen. Wir können

aber hiebey den Pulverem vitalem sicher recommendiren, als welcher nicht allein ohne Erregung der Humororum die Ausdünstung des Leibes und den Schweiß sehr leicht befördert, sondern auch dabey die Natur mercklich stärcket, und die Partes vitales präserviret; wie sich denn daher dieses Pulver auch in andern giftigen und ansteckenden Kranckheiten bereits unter göttlichem Segen kräftig erwiesen. Es kan aber hiebey alle zwey oder vier Stunden gebraucht werden. Was man sich hiebey von dem Gebrauch der Essentiæ dulcis zu versehen habe, soll im folgenden unter den Fleck-Fiebern gezeiget werden. Man kan auch obbemeldtes Pulver mit dem Pulvere bezoardico vermengen, und wechselsweise brauchen, also, daß man jenes einmal allein und das andere mal mit dem Pulvere bezoardico vermendet eingiebet.

Dixet bey
der Cur.

§. 17. Von der Dixet ist oben schon erinnert worden, daß vieles darauf ankomme, daß sich die Patienten ruhig und stille halten. Dabey müssen sie sich leidlich bedeckt halten, und das Gemach, darinnen sie liegen, muß erträglich warm seyn: starcke Hitze aber, durch Ueberhäufung mit vielen Betten und allzuheissen Stuben, ist schädlich, weil ihre
Cur

Es ist nicht sowohl in starcken, heftigen, und ermattenden, als in gelinden, dünstenden, lang anhaltenden Schweißten bestehet. Weil sie nun dabey viel Feuchtigkeit verlieren, so ist ihnen das Getränck nicht zu versagen, von dessen Art und Beschaffenheit wir bereits oben Cap. XIII. §. 13. gehandelt. Man kan ihnen auch ein Decoetum von Scorzonner-Wurzel machen, und den Saft aus der Citrone drunter mengen, und sie solches mässig warm trincken lassen, welches nicht widerwärtig zu nehmen ist, hingegen aber die Ausdünstung des Leibes mässig befördert.

Die Präservation wider die Pest bestehet sonderlich darinnen, daß man vor allen Dingen sein Herz mit dem lebendigen Gott ausfühne, und sich bußfertig zu demselben wende, weil solche Kranckheit nicht allein eine Strafe der Sünden ist, sondern auch von jedermann davor gehalten wird. Hienächst muß ein solcher Mensch einen freudigen Muth fassen, und keiner Furcht noch Schrecken bey sich Raum geben, weil solches allein capable ist, hiebey viel Schaden anzuwenden. Alsdenn ist nöthig, in Häusern und Gemächern alles reinlich zu halten, und keinen Gestanck noch Fäulniß zu dulden, weil

Präservas
tion wider
die Pest.

sich die Unreinigkeit der Luft gerne dahin zieht, davon sie denn ihre Nahrung nimmet. Dabey kan man innerlich alle Morgen 8 oder 10 Tropfen, zur Verwahrung, von der Essentia dulci, oder auch 40 Tropfen von der Essentia amara einnehmen. Oder es kan ein ieglicher zu seiner Präservation täglich eine gute Messer-Spiße voll von gepulverten Radice pimpinellæ albæ, oder gepulverter Bibernell-Wurzel einnehmen, welche in solchen Fällen vor andern dienlich und kräftig ist, (vid. Schröd. cum Notis D. Frid. Hoffmanni p. 1093.) daher sie auch zu denen Acetis, Electuariis und Tincturis alexipharmacis, bezoardicis genommen wird, da sie aber, weil sie mit andern vielen Speciebus vermischt, und damit überhäuft ist, ihre Kraft am wenigsten exeriren kan. Wem sie in Substantia zu gebrauchen zu beschwerlich ist, der kan aus solcher Wurzel durch den Spiritum frumenti rectificatissimum leichtlich eine ihrer Wirkung nach bezoardische Essenz verfertigen, und davon täglich 30 Tropfen einnehmen. Leute, die sehr vollblütig sind, können auch zu ihrer Präservation die Alder lassen, sintemal die Erfahrung lehret, daß solche Personen nicht allein eher etwas schlim-

schlimmes auffangen, sondern auch, wenn sie befallen werden, einen schwerern und härterern Stand halten müssen. Desgleichen sind den Sanguineis und Cholericis die Acida zu recommendiren, insonderheit Citronen-Saft; man kan die Speisen mit Wein-Essig, Capern u. d. gl. fleissig zurichten lassen.

*Febres petechiales, contagiosæ
et continuæ,*

Fleck-Fieber, wie auch andere ansteckende und hitzige Fieber.

§. 18. Wenn jemand mit einem Fleck-Fieber, oder andern hitzigen Fieber befallen wird, so wird er mehrentheils erstlich hartleibig oder verstopft, und empfindet eine Müdigkeit durch den ganzen Leib, spüret Unlust zu äusserlichen Bewegungen, und zu seinen ordentlichen Geschäften, bekommt unruhigen, oder mit vielen Träumen verknüpften Schlaf, verlieret den Appetit zum Essen, wird mit Bangigkeit und Angst befallen, spüret darauf eine stärckere Bewegung des Geblüts, Hitze, Durst, Trockenheit des Mundes, Reißen und Ziehen im Rücken, Kopf-Schmerzen zc. giebet einen rothen, sehr gefärbten Urin von sich,

Kennzeichen und Zufälle der Fleck-Fieber.

und einige pflegen sich zu übergeben: welche Beschwerden und Zufälle sich bey einigen mehr oder weniger äussern, nachdem das Fieber heftig und gefährlich, oder vielmehr, nachdem es der Unterscheid des Temperaments der Patienten mit sich bringet.

Was ordentlicher Weise für Veränderungen dabey vor kommen.

§. 19. Wenn nun dem Fieber der Lauf gelassen, und selbiges nicht durch unziemliches Verhalten der Patienten turbiret wird, so pflegen am vierten Tage die Flecken heraus zu gehen, wenn einige vorhanden, so sich öfters durch hitzige Medicamente, und wenn die Patienten in gar zu heissen Stuben gehalten, und noch dazu mit Betten überhäuft worden, sehr vermehren, daß deren mehr heraus kommen, als sonst nicht geschehen wäre, wenn man dergleichen nicht vorgenommen hätte. Wenn aber keine Flecken vorhanden sind, so thut sich doch einig ander Zeichen der Kranckheit hervor, daran man überhaupt mercken kan, wie sich es mit dem Patienten weiter anlassen werde. Absonderlich beginnet sich um solche Zeit der Urin zu ändern, wovon im vierzehnten Capitel §. 31 seqq. dieses andern Theils bereits Erwähnung geschehen. Einige bekommen am vierten Tage heftige Kopfschmerzen, und geben etwas weniges Geblüt

blüt durch die Nase von sich, welche am siebenten Tage häufiger aus der Nase zu bluten, und sich darauf besser zu befinden pflegen: andere hingegen verspüren am vierten Tage wenigern Abgang des Urins, und Zuckern und Stechen in der Haut, bey welchen sich das Fieber am siebenten Tage durch einen starcken Schweiß zu brechen pfeget. Einige empfinden am vierten Tage ein Koltern im Leibe und Gedärmen, welche am siebenten Tage einen Durchfall bekommen, und sich darauf besser befinden: andere aber, und die meisten, fangen nach dem vierten Tage an gelinde zu schwitzen, und bleiben den fünften, sechsten und siebenten Tag über in solchem gelinden Schweiß, mit ihrer mercklichen Erleichterung.

§. 20. Wenn aber das Fieber durch Veränderungen bey einem turbirten Fieber. unbequeme Medicamente, Ungeduld und stetes Hin- und Herwerfen, durch Erkältung, durch Gemüths-Bewegungen, und andere empfindliche Alterationen der Patienten, irre gemacht wird, so bekommen sie zu der Zeit, da sich zur Besserung mit ihnen ändern sollte, im Gegentheil heftige Angst und Unruhe, grosse Hitze, fangen an zu phantasiren und zu rasen: auch öfters pflegen sie, wenn ihnen nicht unter

dem Segen Gottes mit guten Medicamenten, und recht begegnet wird, zu sterben.

Wie sich die Patienten dabey zu verhalten haben.

§. 21. Darum ist nun in der Cur vor allen Dingen fleißig darüber zu wachen, daß die Patienten in einer guten Diæt gehalten werden. Vornemlich ist darauf zu sehen, daß sie sich ruhig und stille halten, sich nicht zu viel im Bette bewegen und umher werfen, oder viel reden, und dadurch das Geblüt noch mehr erhitzen. Sie sollen sich auch nicht erkälten, und die Betten von sich werfen; hingegen aber auch nicht zu heiß und ängstlich gehalten werden. Daher die Stuben nicht zu heiß zu machen, noch die Patienten mit dicken und schweren Betten zu überhäufen, sondern dieselben in einer mittelmäßigen temperirten Wärme zu halten sind. Absonderlich sind sie vor Schrecken und Zorn wohl, so viel möglich, zu bewahren, weil solches, sonderlich bey Fiebern, grosse Alterationen und Veränderungen im Leibe und Geblüte machet.

Cur der Fleck-Fieber.

§. 22. Von Medicamenten brauchet man Morgens und Abends eine Dosis vom Pulvere vitali, und dabey kan man, so lange das Fieber am heftigsten ist, alle 4 oder 6 Stunden vom Pulvere bezoardico, oder von

von dem Pulver wider die Schärfe, einge-
 ben; wenn aber die Hestigkeit nachlässet,
 darf es nur Vormittags um 10, Nachmit-
 tags um 4 Uhr, und nach Mitternacht
 gebraucht werden. Wenn sich heftige Lei-
 bes-Verstopfungen dabey finden, und sol-
 che die Angst und Hitze vermehren, so kan
 der Leib mit einem erweichenden Clystir ge-
 öfnet werden. Es können sich auch die
 Patienten, wenn sie starcke Hitze und Durst
 empfinden, zu ihrer Erquickung derjenis-
 gen Potion bedienen, welche oben Cap. XI.
 §. 26. beschrieben worden. Bey grosser
 und zunehmender Mattigkeit der Patienten
 ist auch die Essentia dulcis, sonderlich die
 concentrata, als eine Stärckung sehr gut
 befunden worden, wenn man solche in klei-
 nen Dosibus, hingegen aber desto öfter
 dabey gebrauchet. Nun möchte man zwar
 gedenccken, daß sie zu hitzig wäre, sonderlich da
 doch Spiritus vini mit derselben vermenget
 ist. Es ist aber zu wissen, 1) daß die Erfahrung
 das Gegentheil bezeuget, wenn sie, wie gesagt
 worden, in kleinen Dosibus gebraucht wird,
 indem die Patienten dabey ruhiger werden.
 2) Hernach so ist es, wenn bey dem Patienten
 einige Hitze entstehet, vielmals ein Irrthum
 in der Ursache: denn wenn die Hitze aus der

Natur der Kranckheit fließet, wie bey hitzigen Fiebern ohne dem geschiehet; oder wenn sich die Patienten vielmals selbst durch hitziges Getränck, oder Gemüths-Alteration, erhizen: so ist es eine Uebereilung, wenn man die Schuld sogleich der Essentiæ dulci beymisset. Es geschiehet auch 3) manchmal, daß, wenn diese Arzney, nach Beschaffenheit der Kranckheit, erspriesslich zum Schweißse wircket, die Patienten aber sich dabey nicht ruhig halten, daß der Ausbruch desselben erfolgen könnte, alsdenn der Trieb darzu übrig, und die Materie in der Haut stecken bleibt; wovon die Patienten freylich Ungelegenheit empfinden müssen, und doch gleichwol keinesweges aus einigem Fehler der Arzney, sondern, wie es ganz offenbar ist, wegen der Patienten ungebührlichen Verhaltens. 4) Giebts die Vernunft, daß vier oder fünf Tropfen keine sonderliche Erregung und Hitze machen können, solche wenige Tropfen auch vom Spiritu bereits evaporiret sind, ehe die andere Dosis genommen wird. Zum wenigsten hat 5) kein Medicus Ursach, sich mit einigem Recht zu beschweren, daß sie zu hitzig sen, weil sie ja alle ihre Bezoar-Zincturen und Essentias alexipharmacas mit Spiritu vini machen, und überdem noch

Hißige Species darzu gebrauchen, selbige auch noch darzu in starcker Dosi, nemlich zu 30 oder 40 Tropfen einnehmen lassen, da sie hingegen von der Essentia dulci kaum fünf oder sechs Tropfen nöthig haben. Wenn man nur die Beschaffenheit der Mixturæ simplicis erweget, deren Gebrauch doch von den Medicis nicht gemißbilliget, sondern vielmehr von ihnen selbst verordnet und recommendiret wird, wie sie denn auch unter den gemeinen Alexipharmacis nicht zu verachten ist; so wird man befinden, daß sie aus lauter hißigen Sachen bestehet; denn der Spiritus theriacalis, der dazu gebraucht wird, ist sehr hißig, und wird aus viel Safran, welcher sehr treibet, ingleichen auch aus viel Campfer, welcher ein pures Feuer ist, bereitet; auch der Spiritus tartari, der darzu kommt, ist hißig: und ob man gleich sagen möchte, daß der Zusatz vom Spiritu vitrioli die hißigen Species temperirte, so weiß man doch wohl, daß solches bey weitem nicht hinlänglich sey, obgemeldeten feurigen und treibenden Speciebus die Kraft zu erhizen und zu erregen, ganz zu benehmen. So man aber dafür hält, daß solcher allen Schaden zu verhüten mächtig genug sey, so kan ja ein ieglicher seinen Zweifel

disfalls zu heben, leicht etwas vom Spiritu vitrioli auch unter die Essentiam dulcem mengen, als welcher die Kraft dieser Arznen in nichts vermindern wird. Im übrigen ist hiebey noch zu erinnern, daß, wenn die Patienten über den Kopf klagen, man etwas vom Campfer-Spiritu auf ein Tuch gießen, und solchen äußerlich ums Haupt schlagen könne.

Variola et Morbilli,

Pocken und Masern.

Kennzei-
chen inses-
hender Pock-
en, und
deren Ord-
nung.

§. 23. Wenn Kinder, oder erwachsene Personen, Pocken bekommen sollen, so klagen sie nebst den andern Zufällen, so sich dabey zu finden pflegen, auch über Husten und Schmerzen im Creutz, wie auch ordinair über Verstopfung des Leibes. Gegen den vierten Tag fangen die Pocken an heraus zu gehen, welche hernach um den siebenten Tag Eiter fassen, und wenn sie drey oder vier Tage gestanden, unter welcher Zeit die Patienten Zucken und Brennen in der Haut, auch innerliche Hitze empfinden, so fangen sie an zu trocknen und abzuheilen.

Wie sich
die Patien-
ten dabey
zu verhal-
ten haben.

§. 24. Bey deren Cur hat man sonderlich darauf zu sehen, daß sich die Patienten ruhig und warm halten, wodurch bey diesen Kranckheiten fast so viel, als mit Medica-
menten

menten selber ausgerichtet wird. Hingegen aber hat man sich auch davor zu hüten, daß sie sich nicht zu sehr erhizen, weder durch hitzige Medicamente, noch durch Ueberhäufung mit Betten und durch heisse Stuben, vielweniger durch Gemüths = Bewegung, Zorn u. d. gl. Darum ist sehr darauf zu sehen, daß die Patienten in einer wohl temperirten und gleichen Wärme durch die ganze Kranckheit gehalten werden: dabey doch hinwieder auch diese Behutsamkeit anzuwenden ist, daß sie sich nicht erkälten.

§. 25. Dabey kan nun täglich des Mor- Cur der
gens früh der Pulvis vitalis, und Vormit- Pocken.
tages um 10, Nachmittages um 4, und
Abends um 9 Uhr das Pulver wider die
Schärfe gebraucht werden. Im übrigen
ist es nicht nöthig, die Patienten mit Me-
dicamenten zu überhäuffen. Wenn die
Patienten hartleibig sind, so ist es, wenn
die Pocken schon überhand genommen,
sicherer, daß man bis nach den sieben
Tagen die Patienten mit innerlichen und
äusserlichen Eröfnungs = Mitteln verschone,
damit nicht, wenn die Materie dadurch
aus dem Geblüt zurück gezogen wird,
sie sich an den inwendigen Theilen des
Leibes ansetze, und an denselben eine Entzündung

dung verursache. Was man aber in dergleichen Dingen zu thun für nöthig befindet, muß gleich im Anfange geschehen.

Was zu thun, wenn die Pocken nicht heraus wollen, oder zu häufig kommen.

§. 26. Wenn die Pocken nicht recht heraus wollen, so kan zu deren Beförderung die Essentia dulcis, auch der Pulvis vitalis öfters gebraucht werden. Hingegen wenn man gar zu grosse Hitze an ihnen verspüret, und die Pocken sehr häufig heraus dringen, so kan man zur Besänftigung solches gewaltsamen Triebes von dem Pulvere bezoardico ein paar mal eingeben.

Behutsamkeit bey der Genesung.

§. 27. Wenn der Patient wieder gesund wird, soll er sich dennoch in der Diæt unverändert halten, und sich sonderlich hüten, daß er sich nicht zu zeitig in die Luft mache. Denn diejenigen, so bey dem Anfange dieser Kranckheit Husten gehabt, pflegen denselben bey deren Endigung, wenn sie sich nicht wohl verhalten, gerne wieder zu kriegen, und davon einen Ansaß zur Schwindsucht, oder einen andern Schaden an der Gesundheit zu bekommen. Es ist aber sehr dienlich, daß, wenn sie wieder ganz gesund worden, sie vorher, ehe sie ausgehen, die Pilulas polychrestas zu einer gelinden Abführung gebrauchen.

§. 28.

§. 28. Die Masern sind von den Pocken Unterscheid der Pocken und Masern, und Cur der Masern. darinnen unterschieden, daß diese rechte Blattern sind, so Eiter fassen, jene aber sind rothe, spizige und trockne Flecken, so keinen Eiter fassen. Man hat sich aber bey denselben eben so zu verhalten und eben solche Medicamente, wie bey den Pocken zu gebrauchen, und auch ein solches Regimen, wie bey denselben, zu beobachten.

Febris purpurea,

Der Friesel.

§. 29. Man findet zweyerley Art vom Friesel, den weissen und den rothen; der weisse ist schlimmer als der rothe, und führet Beschreibung des weissen Friesels. ordinair eine Malignität bey sich, wie er sich denn auch gerne zu Fleck-Fiebern gesellet, und mit denselben ein desto gefährlicher Fieber ausmachet. Er bestehet aus lauter kleinen Bläschen, welche an der Haut wie Hirse-Körner weiß erscheinen, und dichte neben einander liegen. Es erzeiget sich zwar der weisse Friesel manchmal auch aufser einem Fieber, da er denn zwar nicht so gefährlich ist; er führet aber doch mehrere Aengstlichkeit, und heftiger Reissen in Gliedern bey sich, als der rothe.

§. 30. Der rothe Friesel, wenn er sich auf Beschreibung ordinaire Art äussert, kommt dem Patienten auf

des rothen Friesels, dessen Veränderung und Zufälle.

auf gleiche Weise, wie andere Fieber an, mit Hitze, Reissen im Rücken, Husten und Drücken ums Herz. Am vierten, fünften, sechsten, oder bey manchen am siebenten Tage, oder auch noch später, kommt der Friesel heraus, wie Hirse-Körner, und die Haut ist was scharf davon anzufühlen, woben sie auch ein heftiges Zucken und Stechen in der Haut empfinden. Es ist aber solches sehr different: denn bey einigen kommt er mit einem hitzigen Fieber, bey einigen mit einem alltägigen und bey andern mit einem dreytägigen Fieber, woben sie sonderlich zu starcken Schweissen sehr geneigt sind, welche sich mit ihrem Geruch von andern Schweissen gar mercklich distinguiren, und im Paroxysmo grosse Angst, auch heftiges Reissen in Gliedern empfinden. Bey einigen entstehet er auch ohne Fieber, und kommt bey ihnen ohne sonderliche Beschwerde zum Vorschein. Sie können dabey herum gehen, das Ihrige verrichten, und empfinden weiter nichts, als ein Brennen und Zucken der Haut, und wenn sie ein wenig warm werden, so ist es ihnen, als ob sie mit Nadeln gestochen würden. Dabey schwitzen sie sehr leicht, und manche sehr enorm und übermässig. Wenn sie sich nicht wohl

in acht nehmen, oder sich erkälten, verspüren sie Aengstlichkeit, und der Friesel verschwindet an der ausserlichen Haut, wird blaß, oder schläget gar ein. Darauf verspüren sie grosse Müdigkeit in allen Gliedern, auch Ziehen, Reißen und Spannen in denselben. Manche kriegen die Hemicranie, manche heftige Zahn-Schmerzen, oder Flüsse und Beschwerungen in Ohren, oder böse Augen. Manche empfinden eine Schwierigkeit und Dumbheit im Haupte, oder eine grosse Müdigkeit, daß sie stets schläfrig und verdrosfen sind. Manche kriegen Inflammationes des Halses, andere heftigen und trocknen Husten, manche Schneiden und Brennen des Urins, manche bekommen die Gicht, Pleuritidem spuriam, und andere dergleichen Beschwerungen mehr, welche so lange anhalten und wieder kommen, so lange sich der Friesel innerlich im Leibe verhält; wenn er aber wieder ausschläget, so empfinden sie in obgemeldten Beschwerungen grosse Erleichterung. Er gesellet sich auch gerne zu Wöchnerinnen, wie auch zu denen, so mit Mutter = Kranckheiten beladen sind &c.

§. 31. Wenn er recht ausgeschlagen, und einige Tage stehet, daß er nicht wieder zurücke

Wie er
verstehe
und bey

welchen er wieder komme. rücke fährt, so vertrocknet er, verwandelt sich in Schuppen, und schälet sich ab, worauf hernach viele dergestalt befreuet werden, daß sie weiter keine Ungelegenheit davon empfinden; bey einigen aber, sonderlich bey denen, so schwacher Natur sind, und auch sonst immer kränckeln, läset er, ohnerachtet er recht abgeheilet, dennoch solche subtile Semina zurück, daß sich unter der Hand außs neue ein Friesel bey ihnen generiret, welcher nach einiger Zeit wieder ausschläget und abheilet; und so pflegen sich manche viele Jahre nach einander damit zu tragen, dabey sie zwar manchmal eine geraume Zeit ziemlich frey davon zu seyn scheinen, und keine Beschwerde verspüren, ehe man sichs aber versiehet, sonderlich wenn die Lust rauhe und kalt wird, wieder damit befallen werden.

Diät bey dieser Kranckheit.

§. 32. Es kommt bey ihnen in der Cur vieles auf eine gute Diät an, daß sie alle, so wol äußerliche als innerliche Erhitzung und Erregung des Geblüts meiden, und sich vor hitzigen Speisen, Geträncke und Arzneyen in acht nehmen. Dabey aber müssen sie die Schweiß-Löcher allezeit in einer temperirten Oefnung zu erhalten suchen, hingegen

gen sich in acht nehmen, daß der Leib von der Luft, sonderlich wenn sie rauhe und kalt ist, nicht möge unmittelbar berühret, und die Pori davon verschlossen und zusammengezogen werden, welches solchen Leuten sehr schädlich ist; ob sie sich gleich auch nicht, wie bereits erinnert worden, allzu heiß und ängstlich halten müssen, sintemal auch solches ihnen schadet.

§. 33. Von Medicamenten können sie diejenigen brauchen, welche bey den Pocken und Masern recommendiret worden, dabey sie auch in eben der Ordnung und Methode appliciret werden können. Wenn mit dem Friesel keine sonderliche Zufälle, oder Fieber verknüpfet sind, so ist es genug, wenn sie das Pulver wider die Schärfe allein gebrauchen, und kan der Pulvis vitalis sodenn bis zu gefährlichen, oder schmerzhafteren Umständen reserviret werden. Zur Präservation hat man bey denen, so öfters mit dem Friesel befallen worden, daß Schröpfen sehr gut befunden, wenn man solches einige mal wiederholet.

Cur.

Febris scorbutica,

Scorbutisches Fieber.

§. 34. Zu dem Scorbut, von dessen Natur, Art und Zufällen bereits im vorhergehenden Capitel gehandelt worden, schläget

Cur der scorbutischen Fieber.

manchmal ein Fieber, welches *Febris scorbutica* genennet wird, und bisweilen werden die Patienten am Leibe voller kleinen Flecken. Es bedarf aber solches keiner eigenen Cur, sondern weil der Scorbut die Haupt-Kranckheit, und das Fieber nur etwas zufälliges dabey ist, so richtet man in der Cur sein Absehen sonderlich auf den Scharbock, und verfähret dabey, wie daselbst an seinem Orte gezeiget worden. Wenn aber die Hitze dabey sehr stark ist, so brauchet man zu deren Minderung einige mal vom Pulvere *bezoardico*.

Febris catarrhalis,

Fluß-Fieber.

Kennzei-
chen und
Zufälle
bey Fluß-
Fiebern.

§. 35. Bey dem Fluß-Fieber spüret man eine Unreinigkeit der *Lymphæ*, sonderlich eine Schleimigkeit derselben, welche die Natur durch das Fieber zu zertheilen, und auszutreiben bemühet ist. Daher bey demselben einiger Husten mit Auswurf, bisweilen auch ein Schnupfen verspüret wird, und pflegen sich solche Fieber gegen Abend-Zeit gerne zu eracerbiren, und stärker zu regen: da sich hingegen des Morgens die Patienten leidlicher befinden, wiewol solche Umstände leichtlich verändert werden können.

§. 36. Man kan dem Patienten des Morgens früh eine Dosis von der Essentia amara eingeben, und ihn einen gelinden Schweiß, jedoch ohne Erhitzung, abwarten lassen. Vormittags um 10 Uhr kan man ihm von dem Pulvere bezoardico, und Nachmittags um 4 Uhr wieder von der Essentia amara, und auf die Nacht vom Pulvere bezoardico, oder wenn er sehr franco ist, vom Pulvere vitali nehmen lassen. Wenn der Patient nicht rechte Leibes-Öröfnung hat, kan man mit den Pilulis polychrestis einige Abführung thun; müssen selbige ohnedem die Lympham gar wohl reinigen. Im übrigen aber hat man auch hieben eben dasjenige zu beobachten, was sonst bey Fiebern in acht zu nehmen nöthig ist.

Cur derselben.

Febris quotidiana,

Das alltägige Fieber.

§. 37. Die täglichen Fieber sind zwar nicht so gemein, als die andern, jedoch begeben sie sich bisweilen, und kommen des Morgens früh, oder gegen Mittag dem Patienten mit Frost und Schauer an, so eine Viertel- oder halbe Stunde währet: darauf kriegen sie Hitze und Durst, und wenn selbige 4, 5, 6, oder wenn sie sehr vollblütig sind, auch wol 9

Beschreibung der alltägigen Fieber.

1014 C. XVI. vom dreytägigen Fieber.

bis 10 oder 12 Stunden gewähret, bekommen sie einen freywilligen Schweiß, mit welchem sich die Hitze bricht, und das Fieber sich endet, daß sie sich darauf wieder wohl befinden, auch aufstehen und umher gehen können, bis sich folgenden Tages wieder ein Schauer einfindet, und ein neuer Paroxysmus entstehet.

§. 38. Dannenhero kommen sie fast überein mit den

Febribus tertianis,

Dreytägigen Fiebern,

Beschreibung der dreytägigen Fieber.

bey welchen die Febricitanten gleichfalls mit einem rechten Schauer und Frost befallen werden, so bey einigen eine halbe Stunde, bey andern eine ganze, oder wol anderthalb Stunden anhält, dabey ihnen so übel zu seyn pfleget, als wenn sie sich brechen solten, wie sie sich denn auch öfters übergeben; haben keinen Appetit zum Essen und können auch keine Speise riechen, spüren dabey grosses Ziehen und Reißen im Rücken; nach und nach aber verlieret sich der Frost, und findet sich an dessen statt eine Hitze, so 6, 8, oder 10 Stunden dauret, worauf sie mercklich nachlässet, und ein Schweiß erfolget, nach welchem sich die Patienten wieder so wohl und erleichtert finden, daß sie aufstehen, umher gehen,

Vom dreytägigen Fieber. 1015

gehen, auch wieder essen und schlafen können. In solcher Mitigation bleibet es den folgenden ganzen Tag und Nacht; den dritten Tag aber drauf werden sie vom neuen mit Frost und Hitze befallen.

§. 39. Bisweilen ereignet sich auch ein **Doppelt dreytägig Fieber**, bey welchem sie an einem Tage obbemeldten Paroxysmum zweymal bekommen, oder sie kriegen ihn erstlich zu der ordinären Zeit, z. E. Vormittags um 11 Uhr, hernach an eben demselben, oder am folgenden Tage, welcher der gute Tag seyn sollte, wieder Nachmittags um 4 Uhr. Darauf bekommen sie den dritten Tag das Fieber wieder um 11 Uhr, und den vierten Nachmittags um 4 Uhr. Solches nennet man ein doppeltes dreytägiges Fieber, von welchen eines um 11, das andere um 4 Uhr sich einfindet, ein iegliches derselben aber immer den dritten Tag wieder kommt.

§. 40. Man findet auch bisweilen *Febrem tertianam continuam*, ein dreytägiges Fieber, dessen Paroxysmi nicht völlig remittiren, bey welchem sie zwar auch über den dritten Tag den ordentlichen Paroxysmum bekommen, nach dem Paroxysmo aber spüren sie doch noch einige Hitze und

1016 C. XVI. vom dreytägigen Fieber.

Mattigkeit, daß sie nicht wohl auf seyn, sondern sich zu Bette halten müssen.

Wie aus dem dreytägigen ein viertägiges Fieber werden könne.

§. 41. Wenn sich nun die Patienten bey dem dreytägigen Fieber wohl verhalten, und auch dasselbe gute Ordnung hält, so hat es eben nicht viel damit zu bedeuten, und werden die Patienten öfters ohne Arzneyen dabey gesund, zumal wenn sie sich unter dem Frost übergeben müssen, oder wenn sie unter demselben einen Durchfall bekommen. Wenn es aber dabey versehen, ein vertreibendes Mittel, z. E. China de China &c. gebrauchet, oder der Paroxysmus, insonderheit aber der bey dessen Endigung erfolgende Schweiß nicht recht abgewartet wird; so hängt es dem Patienten lange an, ziehet andere langwierige Kranckheiten nach sich, oder degeneriret und verwandelt sich in

Febrem quartanam,

Viertägiges Fieber,

welches zwar die Patienten nicht so heftig, noch mit einem solchen Schauer und Schütteln, wie das dreytägige, anfället, ist aber doch was schlimmer, als jenes.

Zufälle bey viertägigen Fiebern.

§. 42. Die Patienten pflegen nur dabey durch und durch zu frieren, und darauf einige Hitze zu bekommen, so 5 oder 6 Stunden wäh-

währet, nach dem Paroxysmo aber befinden sie sich nicht so starck und munter, wie jene, so das dreytägige Fieber haben, sondern behalten einige Mattigkeit, Trockenhait des Mundes, unruhigen Schlaf, sind dabey hartleibig, und empfinden Drücken und Spannen unter den kurzen Ribben. Wiewol diese Umstände nach dem Unterscheid der Hestigkeit des Fiebers bey einem Patienten mehr, als bey dem andern zu spüren sind.

§. 43. Ob nun gleich dieses Fieber die Patienten nicht mit einer solchen Hestigkeit, wie das alltägige und dreytägige angreift, so ist es doch viel hartnäckiger und schwerer zu curiren, dieweil die veranlassende Ursache dieses Fiebers schwerer zu heben ist. Denn im täglichen und dreytägigen Fieber ist die Ursache derselben, durch welche das Fieber veranlasset wird, eine gewisse Unreinigkeit in dem Magen und Gedärmen, deren sich bey dem täglichen Fieber mehr, oder wenigstens eine schlimmere Unreinigkeit zu befinden scheint: daher die Natur desto öfter das Fieber wiederholet. Solches, nemlich, daß die Ursache solcher Fieber eine Unreinigkeit des Magens sey, bekräftigen alle Umstände, so dabey vorkommen; denn wenn die Unreinigkeit des

Ursachen
des alltä-
gigen und
dreytägis-
gen Fies-
bers.

Magens auch bey gesunden Tagen durch Brechen ausgeföhret werden soll, so bekommen die Leute einen Schauer und Frost, werden bleich, sehen ganz verfallen aus, der Mund läuft ihnen voll Wasser, und endlich erfolget das Brechen. Welche Zufälle nichts anders bedeuten, als daß die Feuchtigkeiten aus den äusserlichen Theilen des Leibes dahin gebracht werden sollen, wo die Unreinigkeit lieget, damit sie können flüssig gemacht, los geweicht, und also desto leichter ausgebrochen werden. Bey entstehenden Durchfällen entstehen fast dergleichen Bewegungen. Weil nun bey obbemeldten Fiebern dieses auch der Endzweck ist, daß eine gewisse Unreinigkeit des Magens oder der Gedärme, durch Brechen oder durch den Stuhlgang ausgeföhret werden soll, so ereignen sich auch bey denselben gleiche Zufälle. Denn da werden alle Feuchtigkeiten aus den äusserlichen Theilen des Leibes einwärts in den Leib geföhret, und um den Magen gesammlet, damit der Magen desto mehr erwärmet werden, und die subtilen Feuchtigkeiten des Geblüts in denselbigen desto häufiger hinein schwißen können, die Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme zu diluiren und loszuweichen.

§. 44. Solches wircket die Natur durch den Motum tonicum, indem sie durch denselbigen die äusserlichen Theile des Leibes und die darinnen liegenden Blut-Gefässe zusammen ziehet. Daß die darinnen befindlichen Feuchtigkeiten zurück weichen müssen, und keine andere hinein dringen können. Davon fühlen die Patienten Ziehen und Spannen an den äusserlichen Theilen des Leibes, und sehen ganz hager und verfallen aus, weil die fleischichten Theile zusammen gezogen sind, und empfinden dabey Frost, weil das Geblüt, so die Glieder erwärmet, zurück gewichen ist. Das Schütteln aber, so zugleich zu spüren, scheint wol eine rechte spasmodische Bewegung zu seyn, die Unreinigkeiten besser los zu machen; wiewol auch selbiges sonst bey starcker Kälte in gesunden Tagen wahrgenommen wird.

Woher das Ziehen und der Frost entsiehe.

§. 45. Weil nun inzwischen das Geblüt seine völlige Bewegung nicht haben kan, indem es so lange in den inwendigen Theilen behalten wird, und daher anfänget etwas dicke zu werden: so muß dasselbe hernach desto stärker umgetrieben, und wieder flüssig gemacht werden, welches bey der auf die Kälte erfolgenden Hitze geschieht.

Ursach der Hitze.

Beweis
aus der Er-
fahrung.

§. 46. Es bestätiget solches auch die Erfahrung: denn vielmals übergeben sich die Patienten unter dem Froste selbst, und brechen viel Schleim und Galle heraus, so ihnen wohl bekommt, und insgemein hat man davon angemercket, daß die Ursache solcher Fieber im Magen bestehe, und sie um deswillen Magen-Fieber genennet: wie sich es denn auch leichtlich ereignet, wenn man was unverdauliches, oder etwas mit Widerwillen und Ekel gegessen: hingegen findet man sich im Magen stärker, wenn man das Fieber überstanden.

Ursache
der viertägigen
Fieber.

§. 47. Die Ursache der viertägigen Fieber aber bestehet in der Milz oder Leber, wenn sich etwas zähes, oder schleimichtes in die zarten Drüsen derselben gesezet und die Leber verstopfet, wie aus dem Drücken, so die Patienten in der Seite empfinden, erhellet: und kan daher viel schwerer, als bey dreitägigen Fiebern, weggebracht werden. Denn weil die Unreinigkeit in gar engen Röhren steckt, so kan sie nicht so leicht abgewaschen, und fortgeführt werden, immassen die Natur mehr Schwierigkeiten findet, das Geblüt durch die Leber so geschwind und stark, als bey solchen Umständen nöthig ist, durchzuführen, weil die Pori und Vasa in derselben nicht so leicht,

leicht, wie in andern Gliedern, können weit und enge gemacht werden.

§. 48. Es giebt auch bisweilen doppelte viertägige Fieber, bey welchen sie zwey Tage hinter einander einen Paroxysmum haben, und einen Tag dazwischen frey bleiben, z. E. wenn sie Donnerstags Abends um 5 Uhr das Fieber bekommen, so kriegen sie es den Freytag wieder: den Sonnabend aber bleiben sie frey. Darauf werden sie wieder Sonntags und Montags damit befallen, und haben den Dienstag frey, u. s. w.

Doppeltes
viertägiges Fieber.

§. 49. Was nun die Cur dieser Fieber betrifft, so kan man bey denselben anfänglich, so lange man noch nicht eigentlich weiß, was das Fieber für eine Ordnung halten werde, zur Zeit des Frostes, oder gegen den Frost, dem Patienten eine Dosis vom Pulvere bezoardico geben, und wenn sich die Hitze bricht, zur Beförderung des Schweißes, von der Essentia amara, ingleichen ist ihnen vom Pulvere bezoardico auf die Nacht einzugeben. Es dienen auch hiebey die Pilulæ polychrestæ am guten Tage des Morgens früh, oder am Fieber-Tage gegen die Fieber-Zeit einzunehmen, und dabey mit dem

Cur der
alltägigen,
dreytägigen
und
viertägigen
Fieber.

Ge-

1022 C. XVI vom viertägigen Fieber.

Gebrauch der Essentiæ amaræ und des Pulveris bezoardici in angezeigter Ordnung zu continuiren.

Fernere
Anweis
ung zur
Cur.

§. 50. Wenn man nun aber von der Ordnung des Fiebers Gewißheit hat, und weiß, zu welcher Zeit es einzutreten pfleget, so brauchet man alsdenn von den Pilulis purgantibus am guten Tage eine Dosis, und darauf giebt man den folgenden Tag zwey Stunden vor dem Paroxysmo eine Dosis vom Pulvere vitali, worauf sich denn die Patienten gleich niederlegen, und sich ruhig und bedeckt halten müssen, so erfolgt ein Schweiß, welchen sie recht abwarten müssen: so bleibt das dreytägige Fieber, wenn man solchergestalt continuiert, nach und nach gar weg. Mit dem viertägigen Fieber aber hält es viel härter: daher müssen sie bey demselben länger fortfahren, am guten Tage die Polychrest-Pillen, nebst dem Pulvere bezoardico und Essentia amara zu gebrauchen; gegen die Zeit des Fiebers aber eine Dosis vom Pulvere vitali einzunehmen. Wenn man die eigentliche Zeit des Fiebers so genau vorher nicht weiß, so giebt man den Pulverem vitalem zu der Zeit, da man sich des Fiebers ohngefähr vermuthet, und richtet sich darinn

neg

nen nach dem vorhergehenden Paroxyfmo. Wenn sie bey dem alltägigen Fieber viel Hitze haben, so ist es genug, wenn sie zur Reinigung des Leibes die Polychrest-Pillen allein gebrauchen.

Febres lenta et hectica,

Auszehrende und hectische Fieber.

§. 51. Es sind mancherley äußerliche Ursachen, aus welchen sich die auszehrenden und hectischen Fieber generiren können. Insbesondere erfolgen sie gern nach übermäßiger Erhizung des Leibes und Geblüts, entweder durch äußerliche heftige Bewegung, oder durch hitziges Getränck, oder durch Zorn, u. s. w. Sie folgen auch nach unvorsichtigem Gebrauch stopfender und zusammenziehender Arzneyen. Ferner entstehen sie gar leicht, wenn der Mensch nach der Erhizung des Leibes einen kalten Truncck thut, oder sich sonst erkältet, zumal wenn er durch die Bewegung in Schweiß gebracht worden. Endlich so entspringen sie auch bisweilen von übel curirten, oder übel ausgewarteten Fiebern, wenn die Patienten viel China de China, oder andere Fieber-vertreibende Arzneyen gebraucht, oder wenn sie sich zu frühzeitig in die

Ursachen
und Kennzeichen
dieser Fieber.

Luft machen, oder sich sonst nicht recht daben guberniren. Sie pflegen matt zu werden, und am Leibe abzunehmen, befinden sich nach der Mahlzeit übler, und werden sonderlich in Händen warm, klagen auch über fliegende Hitze, über Trockenheit des Mundes, und klebrichten Speichel. Des Nachts haben sie keine rechte Ruhe, und schwitzen viel, sonderlich gegen Morgen, mit ihrer mercklichen Entkräftung. Bisweilen geben sie dünne Excrementa von sich; bisweilen aber sind sie verstopft. Wenn die Hectica überhand nimmt, so bekommen sie Durchfälle, und wenn sich die Hitze, die Schweisse, und die Mattigkeit bey ihnen vermehren, so gehet es mit ihnen bald zum Ende.

Deren
Cur.

§. 52. Je mehr diese Kranckheit überhand genommen, je schwerer ist sie zu heben. Wenn sie noch nicht den höchsten Grad erlanget, so hat man noch einige Hofnung zur Genesung, und kan man dabey im Gebrauch der Medicamenten auf diese Weise fortfahren, und eben diejenigen Arzneyen gebrauchen, wie bey der Schwindsucht gezeiget worden. Es ist auch solchen Leuten Reiten und Fahren sehr gut, weil dadurch einige Erschütterung und Bewegung an dem Eingeweide

weide und innerlichen Gliedern des Abdominis geſchiehet, maſſen ſelbige, inſonderheit aber die Leber, bey ſolchen Kranckheiten afficiret ſind. Wenn ſie bißweilen verſtopfet werden, können ſie ſich mit genugsamen Getränck und mit den Pilulis polychreſtis zu helfen ſuchen: im übrigen aber mit dem Gebrauch obiger Medicamenten eine Zeit lang fleißig continuiren.

Febris phthiſica,

Schwindſüchtiges Fieber.

§. 53. Es iſt mehrentheils bey der Schwindsucht einiges Fieber zu ſpüren, wodurch die in der Lunge von dem darinnen befindlichen naſſenden Schaden entſtehende ſaltzige und eitriche Unreinigkeiten abgewaſchen und weggeführt werden, damit ſie um ſo viel weniger um ſich greiffen, und die Lunge verletzen können. Und dannenhero iſt das Fieber dabey etwas Zufälliges, gegen welches man auch keine eigene Arzneyen zu gebrauchen nöthig hat; es wäre denn, daß die Patienten bißweilen eine ſtärkere Hitze bekämen: ſo könnte zu deren Minderung ein oder zweymal der Pulvis bezoardicus gebrauchet werden. Im übrigen aber verfähret man dabey mit dem Gebrauch

Cur des
ſchwindſüchtigen
Fiebers.

der Arzneyen, wie oben bey der Schwind-
sucht angezeigt worden.

Von
den *Inflammationibus* oder Entzün-
dungen.

Endzweck
der Ent-
zündun-
gen.

§. 54. Nach den Fiebern sind in diesem Capitel billig die *Inflammationes* oder Entzündungen zu betrachten, bey welchen die Natur gleichfalls etwas auszutreiben sucht. Es bestehet aber das Fundamentum derselben darinnen, daß die Natur ein gewisses Theil geronnenes und im Leibe verhaltenes Geblüt zu Eiter zu machen bemühet ist, als welches eigentlich durch die *Inflammation* geschieht, und hernach dasselbige austreibet: daher die Geschwüre, wenn sie reif sind, aufzugehen pflegen.

Wenn und
bey wem
Entzün-
dungen
entstehen.

§. 55. Dannenhero ereignen sie sich, wenn etwas vom Geblüt extravasiret ist, und keine Bewegung mehr hat, daß es daher geliefert, oder zusammen geronnen. Dergleichen kan sich bey denen leichtlich begeben, deren Geblüt sehr dicke, und bey welchen die Wege, durch welche es durchdringen soll, sehr enge sind, daß es daher in denselben stecken bleibet: welches desto leichter erfolgen kan, wenn ein solcher Theil zugleich

zugleich mit Geblüt zu sehr überhäuft ist, und mehr Geblüt herzudringet, als abfließen kan: wie denn um deswillen die Inflammationes am leichtesten vollblütigen Leuten begegnen, oder auch solchen, welche sich an gewisse Evacuaciones des Geblüts gewöhnet, daß sie entweder öfters zur Ader gelassen, oder geschöpfet, oder viel aus der Nase geblutet. Wenn denn bey solchen Leuten ein heftiger Trieb ins Geblüt gebracht wird, durch heftige Leibes-Bewegung, durch hitziges Getränck, oder durch Zorn; so suchet darnach das Geblüt wieder Luft und die gewöhnliche Eröffnung, und wird zu demselben Gliede, wo dergleichen ehemals geschehen, hingetrieben. Wenn es denn hernach daselbst keine Oefnung findet, so stagniret oder stocket es, und indem es stocket, wird es auch zugleich dicker, daß darnach leichtlich gar etwas davon stehen bleiben, oder gerinnen kan. Sie entstehen auch von äußerlicher Gewalt, wenn gewisse Blut-Gefäße zerschnitten, zerrissen, zerquetschet, oder zersprenget werden.

§. 56. Weil nun solch stockendes Geblüt der Bewegung, durch welche es gegen die Fäulniß bewahret wird, beraubet worden, so würde es allerdings in kurzer

Die Inflammation hindert die Fäulung.

zer Zeit anfangen zu faulen, (welches denn nichts anders, als der kalte Brand seyn würde) wenn nicht die Natur, solchem Uebel vorzukommen, die Wirkung der Inflammation vornähme, durch welche sie zweyerley auszurichten suchet: erstlich, daß sie das geronnene Geblüt wieder zertheilen, und in Bewegung bringen möge, oder, wenn sie solches nicht erhalten kan, daß sie es in eine solche Corruption bringe, die den übrigen Theilen des Leibes nicht schaden kan, wie denn der Eiter dergleichen Beschaffenheit hat.

Woher die
Röthe, der
Tumor, u.
Schmerz
ken dabey
entstehen.

§. 57. Wenn nun eine Inflammation geschehen soll, so spüret man, daß die Natur an demselben Ort, wo das geronnene Geblüt lieget, viel Geblüt hintreibt, und also vorher denselben Partem in etwas relaxiret, oder erweitert, damit das Geblüt desto häufiger hinein dringen könne; davon entstehet eine Röthe, und weil dasselbe Glied dadurch sehr aufgetrieben wird, so verursacht es einigen Tumorem oder Geschwulst; und weil auch die Fibræ desselben Theils dadurch sehr ausgespannet und gedehnet werden, so erwächset auch dabey eine starcke Empfindung als einer brennenden Hitze, und stechenden Schmerzens.

Wegen

Wegen solcher scharfen Ausspannung der Fibrarum können auch die Patienten den Trieb des Geblüts desto eigentlicher darinnen wahrnehmen, indem sie fühlen, wie es in dem Schaden poche und klopfe.

§. 58. Durch solchen starcken und häufigen Durchtrieb durch denselbigen Theil versucht die Natur, ob sie das geronnene Geblüt wieder mit wegwaschen, oder, wie man es zu nennen pfleget, zertheilen möge. Wenn aber solches nicht angehet, und sie folglich auch nicht verhüten kan, daß sich nicht ein Anfaß der Fäulung darinnen hervor thun solte, so nimmt sie doch durch solchen Durchtrieb des Geblüts diejenigen blichten und subtilen Theile, welche am ersten von der Fäulung ergriffen werden, gleich Anfangs mit fort, ehe sie Zeit gewinnen können, recht faul zu werden, und die Fäulung weiter fortzupflanzen: und wenn solchergestalt das subtilste davon gebracht worden, so bleibet der dickere und gröbere Theil des geronnenen Geblüts zurück, so sich in Eiter verwandelt.

Wie ver-
Eiter ge-
neriret
werde.

§. 59. Wenn die Inflammation was zu sagen hat, und ein ziemlicher Theil des geronnenen Geblüts vorhanden ist, und dannhero auch viel von solchen subtilen Theilen

Woher die
Febres in-
flammato-
ria ents-
stehen.

weggewaschen werden muß, so schläget ein Fieber dazu. Denn weil dasjenige Unreine, so von dem geronnenen Geblüt wegwaschen wird, sich freylich unter das andere gesunde Geblüt menget, so ist nöthig, daß solches zeitig wieder vom Geblüt geschieden werde, damit nicht dasselbe auch dadurch beschädiget, und angegriffen werden möge: solches geschiehet durch das dazu geschlagene Fieber, so Febris inflammatoria genennet wird.

§. 60. Dergleichen Fieber sind vornemlich folgende:

Pleuritis vera,

Seiten Stechen,

und

Peripneumonia,

Entzündung der Lunge.

Kennzeichen und Zufälle des Seitenstehens und der Peripneumonia.

Wenn eine Inflammation an der Pleura, oder an derjenigen Haut, so inwendig die Brust umgiebet, entstehet, so wird es Pleuritis genennet: wenn sie aber an der Lunge geschiehet, heisset es Peripneumonia. Die Patienten klagen dabey über heftiges, und stets anhaltendes Stechen in der Seite, zwischen den Ripben, haben dabey Hitze, Husten und schweren Althem. Der Schmerz ist,

ist, sonderlich wenn sie husten, sehr empfindlich: dabey werfen sie bisweilen etwas aus, welches besser ist, als wenn sie einen trocknen Husten haben. Einige werfen am vierten Tage einen blutigen Speichel aus, welches bis zum siebenten Tage währet, und vielmehr für ein gutes, als böses Kennzeichen zu halten ist. Es pfeget bey diesem Fieber am siebenten Tage öfters ein starcker Schweiß zu erfolgen, und hernach mit dem Patienten sich zur Besserung anzulassen. An sich selbst aber sind diese Fieber nicht ohne Lebens-Gefahr.

§. 61. Dabey ist nun sehr nöthig, daß die Patienten die oben unter den Fiebern angezeigte Diæt wohl beobachten, und sich so halten, daß sie in einer steten und gelinden Ausdünstung bleiben können. Wenn sie verstopft sind, muß der Leib mit erweichenden Clystiren eröffnet werden. Innerlich können sie den Pulverem vitalem des Morgens frühe, Vormittags aber um 10, Nachmittags um 4, und des Abends um 9 Uhr von dem Pulver wider die Schärfe brauchen, auch zwischen denselben öfters von der Essentia dulci nehmen. Wenn an den Patienten grosse Hitze verspüret wird, kan man auch bisweilen statt des Pulvers wider die Schärfe

Deren
Cur.

vom Pulvere bezoardico geben. Aeußerlich dienet auch den schmerzhaften Ort mit Campfer-Spiritu (vid. Part. II. Cap. XI. §. 24) öfters zu bestreichen, oder ein vierfach Lápchen damit zu benezen, und öfters überzuschlagen; man kan auch den Ort, wo es dem Patienten wehe thut, mit der Essentia dulci bestreichen, massen dieselbe die Schmerzen sehr kräftig lindert, und die Inflammation zertheilet. Nur muß man sich bey dem Gebrauch äusserlicher Dinge hüten, daß der Patient bey deren Application auf der Brust nicht kalt werde, weil solches das Stechen vermehren würde.

§. 62. Eben auf solche Weise wird auch curiret

Hepatitis,

Die Entzündung der Leber.

Zufälle
und Cur
bey der
Entzündung
der
Leber.

Sintemal diese Kranckheit von der vorigen nur so weit unterschieden ist, daß in vorhergehender die Entzündung in der Brust und an der Lunge, hier aber an der Leber geschehen. Daher sie bey der grossen Hitze, so sie empfinden, sonderlich an der rechten Seite, und unter den kurzen Ribben, wo die Leber lieget, Schmerzen und Stechen verspüren. Weil nun die Leber eines der vornehm-

nehmsten und nöthigsten Glieder im Leibe des Menschen, so ist darum auch die Kranckheit desto gefährlicher, und um so viel mehr darauf zu sehen, daß in der Cur, und in der Diæt, wie gezeiget worden, nichts versehen werde.

§. 63. Nicht so gefährlich, aber doch so schmerzhaft ist

Nephritis,

Entzündung der Nieren,

von welcher unten, bey Abhandlung des Entzündung der Nieren, Steins, mit mehreren soll gehandelt werden.

Leipyria,

Entzündung der Milz.

§. 64. Es kommt diese Kranckheit nicht gar oft vor, und bestehet in einer Entzündung der Milz, weil die Patienten über heftige Schmerzen und Stechen an der linken Seite klagen. Es ist in der Cur dabey nicht anders, als in den vorhergehenden, zu verfahren.

Phrenitis und Paraphrenitis,

Fieber, dabey die Patienten rasen.

§. 65. Es entstehet die Phrenitis von einer Entzündung der Meningum, wobey die Patienten grosse Hitze, Verstopfung des Leibes, und viel Deliria und Phantasien haben. Die Paraphrenitis aber bestehet in einer

Unterscheid und Ursachen dieser Fieber.

Entzündung des Diaphragmatis, und zum Theil des Magens, wobey sie gleichfalls rasen und sich dabey übergeben, bisweilen ist ihnen auch die Zunge ganz schwarz; und wird insgemein die **Ungarische** Kranckheit genennet, so öfters von übermäßigem Gebrauch hiziger Weine entstehet. Die Phrenitis pfleget sich gerne zu andern hizigen Kranckheiten zu gesellen, und sich insonderheit zu ereignen, wenn gewisse Evacuationes, so bey Fiebern hätten entstehen sollen, ausbleiben, oder verhindert werden, insonderheit aber, wenn es in solchen Tagen geschiehet, an welchen sich die Kranckheit hätte ändern sollen. Absonderlich entstehet sie von verhaltenem Nasen-Bluten, entweder, daß das Geblüt nicht durchkommen kan, oder daß es durch stopfende Mittel verhindert wird. Sie entstehet auch leichtlich von zurück getriebenen Schweißem, so in den Fiebern hätten abgewartet werden sollen, ingleichen auch vom Gebrauch hiziger Arzneyen, oder wenn sonst die Patienten zu heiß gehalten werden: ingleichen auch, wenn man in hizigen Fiebern am dritten oder vierten Tage zur Ader läßet, und die Patienten darauf nicht in einer steten Ausdünstung hält. Sie pflegen dabey sehr hart-

Von Entzündung des Magens, 1035

hartleibig und verstopft zu seyn, wodurch die Alterationen im Haupte vermehret werden.

§. 66. Man kan sich dabey, wenn sie verstopft sind, der Miß:eröffnenden Essenz bedienen, und darnach ferner, wie in andern hitzigen Fiebern verfahren: äußerlich aber den Campfer-Spiritum (vid. Part. II. Cap. XI. §. 24) öfters gebrauchen, und eine vierfache Leinwand damit befeuchten, und ums Haupt, oder bey der Paraphrenitide über die Herz-Grube schlagen,

Febris cholericæ s. ardens,

oder Καῦσος,

Entzündung des Magens.

§. 67. Es entstehet dieses Fieber sonderlich bey hitzigen cholericischen Temperamenten, von einer Schärfe der Galle, wodurch der Magen und die Gedärme dergestalt angegriffen und irritiret werden, daß eine Inflammation dazu schläget. Die Patienten spüren dabey starcke brennende Hitze, und sonderlich einen brennenden Schmerz am Magen, haben dabey grossen Durst, und wenn sie was trincken, müssen sie es wieder von sich brechen, geben dabey über sich und unter sich eine scharfe schwarzgrüne Materie von sich, welche

Ursachen
und Kennzeichen des
Febris
cholericæ.

che nichts anders ist, als eine sehr scharfe, lang verhaltene corruptirte Galle,

Cur.

§. 68. Damit nun der Leib von solcher Unreinigkeit gereiniget, und solche Schärfe gedämpfet werde, so dienet sehr, daß man die Patienten viel von einem solchen Getränck trincken lasse, so mit einer subtilen Schleimigkeit begabet, und zugleich warm ist: es sey nun, daß man ihnen ein Wasser mit geraspeltem Hirschhorn kochte, oder ihnen warme Fleisch-Brühen zu trincken gabe. Man kan sie auch öfters Thee- oder Caffee-Wasser trincken lassen, und dabey Morgens und Abends vom Pulvere bezoardico, Vormittags aber um 10, Nachmittags um 3, und Abends um 6 Uhr von dem Pulver wider die Schärfe brauchen lassen. Es dienet auch gar sehr hiebey der Gebrauch des Pulveris vitalis, so des Morgens früh entweder allein, oder mit dem Pulvere bezoardico vermischt, kan eingegeben werden.

Inflammatio iliaca, s. Convolvulus,

oder

Das Miserere.

Warum
diese
Kranckheit
das

§. 69. Es wird diese Kranckheit insgemein das Miserere genennet, nicht allein wegen der heftigen Schmerzen, die damit verknüpft sind,

sind, so leichtlich ein Erbarmen und Mit-
 leiden erwecken können, sondern auch wegen
 der dabey vorkommenden miserablen Umstän-
 de, indem den Patienten der Koth und
 Unflath zum Munde heraus gehet.

Miserere
 genennet
 werde.

§. 70. Sie wird insgemein durch heftige
 Leibes-Verstopfung veranlasset, wobey die
 Unreinigkeiten in den Gedärmen endlich ver-
 härten, welche sodann die an den Gedär-
 men lauffende Adern verdrücken, daß das
 darinnen verhaltene Geblüt gerinnet, und
 also eine Entzündung erfolget: von welcher
 Entzündung, weil sie an so zarten Theilen
 geschieht, grosse Schmerzen, und wegen
 der Schmerzen solche starcke Bewegungen
 an den Gedärmen entstehen, durch welche
 die Unreinigkeiten in denselben, weil der
 Leib unterwärts verschlossen oder verstopft
 ist, über sich getrieben werden. Biswei-
 len schieben sich auch die Gedärme in einan-
 der, wodurch gleichfalls einige Adern ver-
 drückt werden, und auch die Unreinigkeiten
 ihren rechten Gang nicht haben können. In-
 gleichen geschieht auch solches bey denen
 Personen, so einen Darm-Bruch haben,
 wenn derselbe ausgetreten ist, und nicht
 bey Zeiten wieder herein gebracht wor-
 den, daß also die Excrementa incar-
 ceriret

Ursachen
 desselben.

ceriret sind, und weder hinter sich noch vor sich können.

Cur. §. 71. Es mag diese Krankheit entstanden seyn, von welcher Ursache sie wolle, so ist sie allemal gefährlich. Man muß dabey auf alle Weise auf die Eröffnung des Leibes bedacht seyn, womit es doch gar schwer herzugehen pfleget. Denn weil sie sich stets übergeben, so ist ihnen mit innerlichen Medicamenten nicht wohl beyzukommen: suchet man aber den Leib mit Clystiren zu erweichen, so ist dieses dabey das schlimmste, daß auch dieselben dadurch über sich gezogen werden, und durch Erbrechen wieder abgehen. Wenn es sonst nichts hindert, kan man ihnen am Arm zur Ader lassen, und darauf innerlich öfters vom Pulvere anti-spasmodico nehmen lassen, insonderheit aber kan man die Essentiam dulcem dabey, nach Anleitung des im obigen neunten Capitel von dieser Arzney gegebenen Berichts, fleißig gebrauchen. Es kan auch äußerlich ein mit Campfer-Spiritu (vid. oben Cap. XI. §. 24) genetztes Tuch öfters über den Leib geschlagen werden.

Febris dysenterica,

Ruhr: Fieber.

Febris dysenterica.

§. 72. Hievon wird unten, wo von der
Dy-

Dysenterie selbst gehandelt werden soll, dasjenige, was davon zu wissen nöthig ist, angeführet werden.

Vomica pulmonum,

Lungen-Geschwür.

§. 73. Wenn sich in der Lunge ein Ap-
stema befindet, so ist es aus folgenden Zei-
chen zu erkennen. Es empfinden die Pa-
tienten inwendig in der Brust einen drücken-
den Schmerz mit schwerem Athem und
grosser Müdigkeit, oder, wie sie es nen-
nen, Mattigkeit des Leibes, und biswei-
lein sticht sie es inwendig in der Lunge:
welche Beschwerden einige Tage nach
einander anhalten. Darauf nimmt die
Beschwerlichkeit im Athemholen immer
mehr und mehr zu. Bisweilen bekommt
er einen Schauer, und in der übrigen Zeit
schwitzet er fast meistens gelinde. Am
Leibe wird er blaß, im Gesichte aber behält er
etwas Röthe. Bey diesen Umständen aber
empfindet er nicht mehr das Stechen in
der Brust, ohne wenn er hustet, und als-
dann fühlet er es desto schmerzlicher. Endlich
springt das Apstema auf, und der Patient
hustet viel eitrige Materie aus, und zwar
in solcher Menge, daß er ersticken möchte.

Kennzei-
chen und
Zufälle
des Luns-
gen-Ges-
chwüres.

§. 74. Wenn gleich anfänglich dabey der Dessen
Pul- Cur.

Pulvis vitalis, nebst der Essentia dulci, und dem Pulver wider die Schärfe, wie bey der Pleuritide angezeigt worden, gebraucht werden kan, so ist noch Hofnung übrig, daß sich das Geblüt zertheilen lasse: wenn es sich aber schon zu einem Apostema angesetzt, so muß es hernach zur Desnung kommen. Wenn nun das Apostema, nachdem es aufgebrochen, durch gute Medicamente gereinigt wird, welches durch eben die Mittel, als bey der Schwindsucht, geschieht, so heilet die Wunde wieder in der Lunge; geschieht es aber nicht, so bleibt ein nassender Schade zurück, und wird Phthisis, die Schwindsucht, daraus.

Hæmorrhoides cæcæ,

Entzündung des Afterdarms.

Was Hæ-
morrhoi-
des cæcæ
seyn.

§. 75. Wenn Leute die güldene Alder bekommen sollen, und das Geblüt keinen Durchbruch gewinnen kan, so bleibt bisweilen ein Theil davon im Intestino recto stecken, und wird hernach inflammirer, daß eine kleine Schwellst und Röthe, und endlich eine kleine Blatter, als eine Linse oder Erbse groß, am Mastdarm auffähret, so schrecklich brennet und schmerzet, welches die blinde güldene Alder genennet wird.

§. 76.

§. 76. Es wiederfähret solches leichtlich ^{Doren} phlegmatischen Personen, die zugleich etwas ^{Ursache,} sanguinisch sind, und dannenhero viel Fleisch haben, durch welches das Geblüt nicht wohl durchkommen kan; oder wenn die güldene Ader durch äusserliche Mittel plötzlich verstopfet wird, ehe der Trieb innerlich gehoben worden. Es kan auch durch hartes Zwingen bey Verstopfung des Leibes erregt werden, oder wenn viel scharfe Materien durch den Stuhlgang abgehen, so den Afterdarm angreifen, und rohe machen; in gleichen kan es auch durch viel Reiten und Fahren erwecket werden, vornemlich wenn zu solchen äusserlichen Ursachen nicht allein eine Vollblütigkeit, sondern auch eine Erregung und Erhizung im Geblüt dazu schläget. Man findet zweyerley Arten solches Zufalles, indem bisweilen eine rothe hixende Blatter, wie eine Linse oder Erbse groß, auffähret, bisweilen aber ein Bläschen: welches letztere viel besser, und bey weitem nicht so schmerzhaft ist, als das erste.

§. 77. Weil nun dabey nicht allein die ^{und Cur.} äusserliche Inflammation, sondern auch der innerliche Trieb des Geblüts, so einen Ausgang suchet, zu betrachten ist: so muß man in der Cur nicht nur die Entzündung zu zer-

theilen, sondern auch den Trieb des Geblüts zu besänftigen suchen. Zur Besänftigung des Triebes dienen erstlich gelinde laxirende Sachen. Denn die Patienten sind dabey zur Verstopfung des Leibes geneigt, und kan dazu der Pulvis laxans am bequemsten gebraucht werden, als welcher nichts hitziges und treibendes in sich hat: es dienet auch dabey der Laxir-Tranck, dessen in diesem andern Theil, oben Cap. XI. §. 27 Erwähnung geschehen: man kan auch bey dessen Ermangelung die Pilulas contra obstructions nehmen. Dabey kan von dem Pulvere antispasmodico, wechselsweise mit dem Pulver wider die Schärfe, alle drey oder vier Stunden gebraucht werden. Wenn der Patient dabey sehr vollblütig, und zu Blut-Flüssen gewöhnet ist, muß man ihm am Arm die Ader öfnen.

Wie die
Inflam-
mation zu
zertheilen.

§. 78. Was die Entzündung selbst betrifft, so muß man suchen dieselbe, so es noch im Anfange ist, zu zertheilen: zu solchem Ende kan man vom Campfer-Spiritu (vid. Part. II. Cap. XI. §. 24) etwas auf eine vierfache Leinwand giessen, die Feuchtigkeit wieder in der Luft davon gehen lassen, und solches äusserlich auflegen, und öfters wiederholen; dabey muß man den
Patienten-

Von der blinden güldenenen Uder. 1043

Patienten zu einem gelinden Schweiß disponiren, und ihn daher des Morgens früh vom Pulvere vitali gebrauchen lassen. Man kan auch die Blut-Egel appliciren; sie pflegen aber nicht gerne dabey anzuziehen, sonderlich wenn nur eine rothe hikende Blatter am Ufsterdarm verspüret wird; noch eher thun sie es, wenn nur ein Bläschen an demselben entstanden.

§. 79. Wenn die Zertheilung der Inflammation keine statt findet, so muß man auf die Suppuration derselben bedacht seyn; daher kan man vom Emplastro (vid. Part. II. Cap. XI. §. 32) was auflegen, und damit continuiren, bis die Blatter beginnet weichlich zu werden, und gedfnet werden kan. Es ist aber nöthig, die Defnung durch einen verständigen Chirurgum zu verrichten, und denselben urtheilen zu lassen, ob es zur Erdfnung zeitig sey oder nicht, weil daran viel gelegen; denn wenn es darinnen versehen wird, entspringet gar leichtlich ein grosser Schade, böse Fistel, oder um sich fressendes Geschwür daraus.

Wie die Suppuration zu befördern.

§. 80. Wenn die Erdfnung geschehen, so mindern sich auch die Schmerzen, und ist hernach Fleiß anzuwenden, daß die Wunde

Wie die Wunde wieder zu heilen.

recht wieder geheilet werde. Daher nicht allein äusserlich das Pflaster dabey fortzubrauchen ist, sondern es müssen auch in die Wunde balsamische Medicamente gebraucht werden. Wenn nun die Wunde äusserlich sehr klein ist, so muß man eine Wicke drehen, und in das Loch hinein stecken, damit man auf den Grund der Wunde kommen könne; in die Wunde aber können von der Essentia dulci 1 oder 2 Tropfen auf einmal appliciret, es kan auch die Wicke damit angefeuchtet, und der Schade also recht von innen heraus geheilet werden. Wer damit nicht umzugehen weiß, der thut am besten, daß er die Operation durch einen verständigen Chirurgum verrichten lasse.

Ophthalmia,

Entzündung der Augen.

Zufälle
bey der
Ophthalmia.

§. 81. Wenn die Augen roth und entzündet sind, so verspüret man bisweilen ein Blätterchen an denselben, bisweilen aber nur eine blosser Röthe, und ordinarl läuft ein scharfes Wasser aus den Augen. Wenn nun solche Entzündung, und der Zufluß von Feuchtigkeiten nicht gehoben wird, so sezet sich mit der Zeit eine Haut über die Augen, und benimmt dem Patienten das Gesicht.

§. 82.

§. 82. Hiebey ist nun die Essentia dulcis sonderlich kräftig, als welche nicht allein die Entzündung der Augen durch blossen innerlichen Gebrauch oftmals in wenig Stunden wegnimmt, sondern auch die Haut, so sich bereits über das Auge zu setzen begonnen, und den Patienten des Gesichts beraubet, consumiret, auch das Auge wieder so helle, und noch heller machet, als es zuvor gewesen: wenn man aber das Medicament äusserlich zugleich ins Auge appliciret, so ist es desto besser. Wie man solches machen, und wie man die Essentiam dulcem zu den Augen präpariren solle, kan im vorhergehenden Capitel unter der Abhandlung der Augen-Kranckheiten ersehen werden. So bey der Entzündung des Auges kein starcker Fluß von Feuchtigkeit zu spüren, ist es oft hinlänglich, wenn die Essentia dulcis nur äusserlich allein gebraucht wird, welches denn solchen Falles des Tages drey oder vier mal geschehen könnte. Wenn viel Schmerzen damit verknüpfet sind, kan man deren innerlichen Gebrauch wol alle halbe Stunden wiederholen, bis sich dieselben merklich geleet, oder doch erträglich worden. Im übrigen aber verhält man sich also dabey, wie unter der Beschreibung des

Deren
Cur.

1046 C. XVI. von Ohren- u. Zahnschm.

Nutzens dieser Arzney mit mehrern ist gezeigt worden. Wenn der Patient dabey verstopft ist, kan der Leib mit den *Pilulis contra obstructiones* gedfnet, und wenn Hitze dabey zu spüren, kan 2 oder 3 mal des Tages vom Pulvere *antispasmodico* gebraucht werden.

Otalgia,

Ohren-Schmerzen.

Ursachen
der Ohrens
und Zahns
Schmerz
en.

§. 83. Diese Kranckheit ist eine Entzündung der Ohren, und

Odontalgia,

Zahn-Schmerzen,

eine Inflammation der Häutchen, so den Zahn umgeben, und daher sehr schmerzhaft, weil dieselben *Membranæ* oder Häutchen, so wol in dem Ohr als an den Zähnen sehr nervöslich sind.

Deren
Cur.

§. 84. Wenn nun der Patient dabey verstopft ist, kan der Leib, wie bey der vorhergehenden Kranckheit gezeigt worden, gedfnet, und dabey erstlich eine Dosis vom Pulvere *vitali*, hernach aber öfters, 3. C. alle 2 Stunden, der *Pulvis antispasmodicus* gebraucht werden. Wolte sichs aber davon nicht bessern, so kan man in der Cur mit der *Essentia dulci* alle halbe Stunden fortfahren, und selbige auch äusserlich ins Ohr oder auf den Zahn

Zahn gebrauchen. Es kan auch der Cam-
 pfer-Spiritus (vid. Part. II. Cap. XI.
 §. 24) äusserlich gebraucht werden, wenn
 man ein paar Tropfen von demselben 2 oder
 3 mal des Tages in das schmerzshafte Ohr
 fallen lasset, oder nach Beschaffenheit der
 Kranckheit, Baumwolle damit nehet, und
 auf den schmerzshaften Zahn appliciret. Es
 ist aber nöthig, daß sich der Patient bey dem
 Gebrauch dieser Medicamenten ruhig halte,
 und nicht verhindere, daß sich der Schmerz
 und Entzündung durch einen gelinden
 Schweiß stillen und zertheilen könne, wozu
 die Fuß-Bäder überaus beförderlich und
 dienlich sind.

Prolongatio uvulae,

Wenn der Zapfen geschossen,

§. 85. Ist eine Entzündung des Zapfens Cur des entzündeten Zapfens.
 im Halse, dabey man ein Stechen empfin-
 det, wenn man was hinter schlucken will.
 Dabey kan man erstlich die Pilulas poly-
 chrestas zur Oefnung des Leibes, und nächst
 denselben äusserlich ein Gurgelwasser, dessen
 Zubereitung oben im Cap. XI. §. 29 gezeiget
 worden, gebrauchen, so wird sich die Inflan-
 mation, wenn sich der Patient im übrigen
 nur warm und ruhig hält, dadurch leicht

zertheilen. Wenn man aber dabey einige Hitze, oder Wallen im Geblüt, auch Zer-
schlagenheit am Leibe spüret, so kan der Pul-
vis bezoardicus alle 6 Stunden dabey
gebraucht werden.

Inflammatio tonsillarum,

Geschwulst der Mandeln.

Cur
der Ge-
schwulst
der Mand-
eln.

§. 86. Am Halse unter den Kinndacken
liegen Drüsen, die werden die Mandeln ge-
nennet, welche bisweilen entzündet und
aufgeschwellet werden, welches denn dem
Patienten einen dicken Hals, und einigen
Schmerzen im Schlingen verursacht.
Wenn nun die Schwulst zugleich roth und
hitzig ist, so dienen selbige zu resolviren die
Pilulæ polychrestæ, ein oder zwey Tage
gebraucht, nebst dem Pulvere bezoardi-
co, welcher des Tages drey oder vier mal
kan genommen werden: ist aber die Schwulst
blaß, so dienet nebst den Pilulis poly-
chrestis, wenn sich solche von denselben
allein nicht zertheilen lassen will, der Pul-
vis vitalis des Morgens früh. Es kan
auch hiebey die Fluß-Essenz (vid. Part. II.
Cap. XI. §. 10) oder die Essentia amara
Vormittags um 10, wie auch Nachmittags
um 4 Uhr nützlich gebraucht werden.

§. 87. Bey dem Gebrauch der Arzneyen Diaet dar
bey. muß sich der Patient, bevorab an der Schwulst warm halten, und sonderlich des Morgens einen gelinden Schweiß abwarten, wozu er sich durch oberwehnte Medicamente disponiret finden wird. Aeußerlich dienet auch das Gurgel-Wasser, wie bey der Entzündung des Zapfens, mit welchem sich der Patient öfters warm genug gurgeln kan.

Angina,

Entzündung des Halses, oder die Bräune.

§. 88. Wenn die Leute die Bräune bekommen sollen, so kriegen sie erstlich Verstopfung Kennzei-
chen und
Zufälle
bey der
Angina. des Leibes, und darauf einen rauhen Hals, dabey ihnen düncket, es stecke etwas im Halse, so sie hinunter schlucken müsten. Wenn sie nun schlucken, so empfinden sie einen stechenden Schmerz im Halse, der Mund läuft ihnen inwendig an, und geschwillet. Im Kopfe bekommen sie Schmerzen, die Augen werden roth, die Adern um die Schläfe lauffen auf, auch im Gesichte schwellen sie gleichsam, und werden mit Röthe durchschossen. Endlich wird dem Patienten Angst, und er holet schwer Athem, also, daß man befürchten muß, er werde ersticken.

Deren Cur. §. 89. Weil man nun dabey nicht lange zu säumen, so muß man dem Patienten bald eine Dosis vom Pulvere vitali, und darauf alle halbe Stunden von der Essentia dulci eingeben, weil sie die Inflammation im ersten Anfange sehr zertheilet, und wenn gleich der Hals geschwillet, doch hinter gestößet werden kan. Dabey hat man denn auch vornemlich dahin zu sehen, daß in möglichster Geschwindigkeit der Leib eröffnet werde, wozu man in der Eil nur ein Pfund gesalzene Fleisch-Brühe, oder Habergrüß-Brühe, oder, wie es oben Cap. XI. §. 30 beschrieben ist, brauchen, und dem Patienten warm genug, (nur nicht zu heiß, nemlich so, daß es an den Augen-Liedern und Lippen zu erleiden) durch ein Clystir beybringen kan. Darauf läßt man ihm, wenn sich der Zufluß nicht stillen, sondern überhand nehmen wolte, am Arm zur Ader, und machet ihm inzwischen ein Gurgel-Wasser. Wenn sich aber der Zufluß des Geblüts darauf noch nicht mindern, sondern die Kranckheit noch immer überhand nehmen wolte, so muß man auch unter der Zunge zur Ader lassen, und dabey mit dem Gurgel-Wasser fortfahren.

§. 90. Wenn der Patient wieder etwas schlucken kan, mag man ihm täglich einmal des Morgens früh vom Pulvere vitali, und dabey alle 3 Stunden eine Dosis vom Pulvere antispasmodico eingeben, es 4 oder 6 mal wiederholen, und sich still und ruhig darauf halten lassen, damit sich das Geblüt vollends durch gelinde Schweisse zertheile. Dabey ist auch auf die Oefnung des Leibes stets zu sehen, und selbige durch Clystire oder durch die Polychrest-Pillen zu befördern.

Fernere
Erklärung
der Cur.

Erysipelas,

Rothlauf, oder die Rose.

§. 91. Das Rothlauffen, oder die Rose, wiederfähret sonderlich solchen Leuten, die in ihrem Geblüt viel feurige, biliose oder gallichte Materie, oder hitzige Schärfe führen, und bestehet in einer Entzündung der Haut, nebst einer harten, rothen und glänzenden Geschwulst. Es sind aber zweyerley Arten derselben anzumercken; die eine entspringet von einer äusserlichen Ursache, vom Reiben und Kraken, oder vom Drücken der Schuhe, vom Stossen an die Schienbeine ꝛ. welche mehrentheils wieder selber vergehet, wenn man nur dasselbe Glied, so damit behaftet, ruhig

Worinnen
die Rose
bestehe,
und deren
Ursach.

ruhig und warm hält, und öfters mit Campfer-Spiritu bestreicht: daher hat es nicht so viel zu bedeuten, als wenn sie von einer innerlichen Ursache entstanden, und den Patienten mit Aengstlichkeit und Schauer angefallen.

Deren Cur. §. 92. Bey dieser letztern haben die Patienten Ursach, sich sorgfältig, wie in Fiebern, zu verhalten, und dahin zu sehen, daß sie sich in einer gelinden Ausdünstung, sonderlich an dem beschädigten Theil, erhalten mögen. Wenn sie verstopfet, wie ordentlich zu geschehen pfeget, können sie die Milk-eröfnende Essenz, oder Pilulas polychrestas, im übrigen aber vom Pulvere bezoardico einnehmen, wie unter den Fiebern mit mehrern gezeiget worden. Es wird auch diese Inflammation um so viel geschwinder und leichter zertheilet, wenn man sie mit dem Campfer-Spiritu bisweilen bestreicht. Sonst ist auch die Essentia duleis innerlich und äußerlich hiebey von sehr kräftiger Wirkung, wenn man sonst derselben Gebrauch dabey für nöthig erachten sollte.

Apostema,

**Geschwür, so innerlich und äußerlich
entstehet.**

§. 93. Bisweilen fahren bey vollblütigen Leuten, und bey denen, so gewöhnliches Schröpfen und Aderlassen übergangen, am Leibe hin und wieder, bisweilen kleine, bisweilen etwas grössere rothe Beulen auf, welche sehr brennen und wehe thun, wie es ordinair bey Entzündungen geschiehet: pflegen auch hernach wol von sich selbst aufzugehen, und wieder zu heilen. Wenn sie aber ziemlich groß sind, und tief im Fleisch stecken, so gehet es etwas schwerer damit her. Wenn sie nun einige Tage gestanden, und nicht weich werden, noch aufgehen wollen, so nehmen gemeine Leute Mehl und Honig, machen eine Salbe davon und legen sie über den Schaden; oder sie nehmen eine gebratene Zwiebel, schneiden dieselbe von einander, und binden sie auf das Geschwür, so pfeget es sich zu erweichen. Man kan auch das Emplastrum (vid. Part. II. Cap. XI. §. 32) überlegen, und solches wiederholen. Wenn sie tief im Fleische sitzen, und der Durchbruch des Eiters verhindert wird, muß man sie einen Chirurgen öffnen lassen. Innerlich kan man dabey einige mal die Polychrest-Pillen gebrauchen, ingleichen auch den Pulverem vitalem. Im übrigen aber, wenn das Apostema vor

Geschwür
oder
Apostema.

Wie es zu
erweichen
und zu öff-
nen.

eini-

einiger Wichtigkeit wäre, hätte man sich nach dessen Defnung zu verhalten, wie oben bey Abhandlung der blinden güldeney Alder mit mehrern gezeiget worden.

Cur der
innerlis
chen Ges
schwüre.

§. 94. Wenn die Geschwüre innerlich im Leibe entstehen und aufgehen, so ist bey denselben der Gebrauch des Pulveris vitalis täglich des Morgens zu continuiren, nebst demselben aber wird auch der öftere Gebrauch der Essentiæ dulcis dabey sehr kräftig verspüret; auch sind die Pilulæ polychrestæ zur Reinigung und Abführung des Abends bey Schlafengehen eine Zeit lang nach einander zu gebrauchen.

Motus spasmodici.

Was Mo-
tus spaf-
modici
sind.

§. 95. Nach den Inflammationen folgen, vermöge unserer gemachten Ordnung, die *Motus spasmodici*, welche in einer Bewegung der festen Theile bestehen, wobey entweder gewisse einzelne Fibræ, oder derselben mehr, bisweilen ganze Musculi gezogen und bewegt werden. Dannenhero sind dieselben eigentlich nichts anders, als ein starcker *Motus tonicus*, der in einem stärckern und außerordentlichen Grad vollbracht wird: wie denn auch die Convulsiones selbst, wenn man sie in ihrem Grunde betrachtet, eben

der-

dergleichen, und nur in der Proportion und Heftigkeit davon unterschieden sind.

§. 96. Es werden dieselben, wie andere Motus, von der Natur selbst vorgenommen, wegen einer gewissen Materie, selbige zu zertheilen, oder an einen andern Ort fortzubewegen, oder auszutreiben. Daher sie auch bey den Fiebern und Inflammationen selbst mit vorkommen, dieweil bey selbigen Kranckheiten dergleichen Intention der Natur vorhanden ist. Weil aber bey denselben noch gewisse andere Umstände zu betrachten sind, so haben wir sie unter einem andern Namen vorgestellet. Es sind aber andere Kranckheiten, bey welchen sich solche Motus spasmodici hauptsächlich zeigen, unter welchen sich erstlich befindet

Sie werden von der Natur selbst vorgenommen.

Asthma humorosum,

Reichen auf der Brust, mit einigem Auswurf.

§. 97. Wenn sich eine zähe und klebrichte Feuchtigkeit auf der Brust sammlet, und anklebet, so entstehet bey einem solchen Menschen Husten, und Drücken oder Spannen auf der Brust, wodurch dieselbe zusammen gepresset wird, also, daß solche Personen davon engbrüstig werden, und mit Mühe Athem

Ursach und Beschaffenheit des Reichens mit Auswurf.

Althem schöpfen müssen. Je zäher nun dieselbe Feuchtigkeit ist, je beschwerlicher ist der Husten, den sie dabey haben: also, daß sie bisweilen gar nichts heraus bringen, sondern nur fühlen können, daß ihnen etwas auf der Brust liege: bisweilen aber werfen sie mit grosser Mühe kaum etwas wenigens aus, und empfinden darauf einige Ruhe und Erleichterung. Bisweilen sammlt sich auch, sonderlich bey cholertischen Temperamenten, in der Brust eine scharfe, subtile, sulphurische Materie, und verursachet eine Engbrüstigkeit: weil aber dieselbe wegen ihrer Subtilität zum Auswurf unbequem, und durch den Husten nicht viel heraus zu bringen ist, so entstehet daher

Asthma siccum,

Engbrüstigkeit ohne Auswurf,

Engbrüstigkeit
ohne Auswurf.

wiewol auch das also genennet wird, wenn ihnen eine zähe Materie auf der Brust lieget, die sie nicht auswerfen können. Wenn aber der Zufluß von Materie allzuhäufig, und die Zusammenziehung der Brust so gewaltig ist, daß der Patient grosse Angst empfindet, kaum zur Luft kommen kan, und wenn er sich ein wenig beweget, es scheineth, als ob er ersticken müsse, so heisset es

Asthma

Asthma convulsivum,

Reichen, mit grosser Beklemmung der Brust,

bey welchem eine Verstopfung des Leibes entweder vorher zu gehen, oder doch damit verknüpft zu seyn pfleget.

Reichen
mit Bes-
klemmung
der Brust.

§. 98. Was nun die Cur betrifft, erstlich des *Asthmatis humorosi* und *sicci*, so ist vornehmlich darauf acht zu haben, ob die Person, so damit beschweret, blaß oder roth und vollblütig aussehe. Ist der Patient blaß und phlegmatisch, so können erstlich einige Tage nach einander die Polychrest-Pillen des Morgens, wenn der Patient gleich offenen Leib hätte, gebraucht werden, und nebst denselben kan man den Tag über drey oder vier mal die *Essentiam amaram* einnehmen. Wenn man aufhöret die Pillen zu brauchen, so kan man sich an deren statt des *Pulveris vitalis* bedienen, und in solcher Methode eine Zeit lang continui- ren. Sind aber die Patienten roth und vollblütig, so muß man sie fragen, ob sie sonst gewohnt gewesen, aus der Nase zu bluten, und ob solches eine geraume Zeit unterblieben sey: oder ob sie sich ans Ader- lassen gewöhnet haben. Wenn sich nun dergleichen bey ihnen findet, so ist ihnen

Cur des
Asthmatis
humorosi
und *sicci*.

nicht gründlich und beständig zu helfen, wenn sie nicht wieder zur Uder lassen; es wäre denn, daß der Vollblütigkeit auf eine andere Weise abgeholfen würde, wie davon an seinem Ort Meldung geschehen ist. Sie können aber dabey, wenn sie verstopft, zur Eröffnung des Leibes die Pilulas contra obstructiones, und nebst denselben des Morgens früh, und Nachmittags um vier Uhr vom Pulvere bezoardico, Vormittags aber um 10, und Abends um 9 Uhr von dem Pulver wider die Schärfe gebrauchen.

Diet das
bey in acht
zu nehmen.

§. 99. In der Diæt haben beyderley Patienten sich in acht zu nehmen, daß sie sonderlich des Morgens früh einen gelinden Schweiß abwarten, welchen sie durch warmes Thee- oder Caffee-Getränk bequemlich befördern können; massen ihnen ohne dem Feuchtigkeit sehr nöthig ist. Nur ist hernach darauf zu sehen, daß sie sich nach dem Schweiß nicht wieder erkälten, sondern sich vornemlich am Haupt, Füßen und Brust wohl verwahren. Es pflegen sich dergleichen Kranckheiten öfters sehr fest einzusetzen, daß sie nicht so gleich bey dem Gebrauch der Medicamenten weichen; daher man solchenfalls nöthig hat, in der Cur desto länger anzuhalten,

ten, und die Wirkung der Arzneyen durch eine gute Leibes-Bewegung zu befördern.

§. 100. Was nun endlich die Cur des *Asthmatis convulsivi* betrifft, so ist dabey vor allen Dingen die Eröffnung des Leibes nöthig, welche durch ein Clystir beschleuniget werden kan, dessen Bereitung oben Cap. XI. §. 30 beschrieben ist. Zur Abwendung des Zuflusses dienet sofort die Milch-eröffnende Essenz, bis sich ein rechter Durchfall einfindet, zu gebrauchen, und zwischen derselben alle halbe Stunden, der Beklemmung der Brust, und Zusammenziehung der Luft-Röhre dadurch vorzukommen, die Essentia dulcis, bis die Hestigkeit der Kranckheit nachlässet. Hernach kan bis zur völligen Genesung des Patienten, alle drey oder vier Stunden mit der Essentia dulci fortgefahren, und bey derselben früh, Nachmittags und Abends vom Pulvere antispasmodico zugleich genommen werden. Wenn der Patient sehr vollblütig ist, kan man ihm auch zur Ader lassen.

Cur des
Asthmatis
convul-
sivi.

Calculus,

Der Stein.

§. 101. Man findet zweyerley Arten von **Stein-Schmerzen** im Menschen, nemlich vom Nieren- und Blasen-Stein. Bey dem

Worbo-
ten des
Steins in
den Nies-
ren,

Nieren-Stein pfleget gemeiniglich vorher zu gehen *Nephritis*, Entzündung der Nieren, so in einem brennenden und stechenden Schmerz inwendig in den Lenden bestehet, und bisweilen mit einem Fieber mehr oder weniger, nach Beschaffenheit der Umstände und Heftigkeit der Entzündung, verknüpfet ist, dabey die Patienten entweder gar keinen, oder doch wenigen, und zugleich blasen und dünnen Urin mit vielen Schmerzen und Schneiden von sich geben können. Wenn denn bey dergleichen Umständen hitzige und Stein-treibende Medicamente, als insgemein geschiehet, gebrauchet werden, so generiret sich daher leichtlich ein Stein in den Nieren, wenn gleich vorher noch keiner da gewesen, welcher, so lange er stille lieget, keine Schmerzen verursachet: werden aber die Nieren per Motum spasmodicum zusammen gezogen, und wird der Stein solchergestalt fortgetrieben, so entstehen sonderlich bey cholerischen und zarten Naturen, die allerempfindlichsten und gleichsam schneidende und stechende Schmerzen. Wenn sich nun der Schmerz weiter herunter sencket, so ist es ein Zeichen, daß sich der Stein herunter gebe, um mit dem Urin ausgeworfen zu werden. Bey dem Blasen-Stein

und Generation.

Er verursachet Schmerzen.

Stein pfleget der Schmerz viel tiefer gegen den Schooß und Blase empfunden zu werden, auch mit dem Urin bisweilen eine Menge zähen Schleims abzugehen, welcher bald bey dem Abgang des Urins, und weil er noch warm, darinnen zu sehen ist.

§. 102. Bey beyderley Arten des Steins, auch in Nephritide, hat der Gebrauch der *Essentia dulcis* gar eine sonderbare kräftige, und öfters geschwinde Wirkung vielmals bewiesen, also daß sich nicht allein die Schmerzen gar bald verlohren, sondern auch der Stein bisweilen ohne sonderbare Schmerzen abgeföhret worden, bisweilen aber sich auf eine andere Weise verlohren, daß der Patient, wenn er auch gleich von vielen Jahren her damit beschweret gewesen, unter göttlichem Segen von dieser beschwerlichen und schmerzhaften Kranckheit befrenet worden. Nächst der *Essentia dulci* dienet auch dabey der *Pulvis vitalis*, wie auch der *Pulvis antispasmodicus*, alle zwey Stunden, bis zur Linderung der Schmerzen gebraucht.

Cur des Steins.

§. 103. Weil nun dieser Affect mehrentheils bey vollblütigen Leuten entstehet, und bey denen, so hitzigen Temperaments sind, auch leichtlich durch hitzige Diæt in Essen und

Diæt bey Steins Beschwerung.

Trincken, nicht weniger auch durch Gemüths-Bewegungen, absonderlich des Zorns, erwecket wird, zumal bey solchen Personen, die schon einen Anfaß zu dieser Kranckheit haben: so ist, wenn eine beständige Gesundheit erfolgen soll, darauf zu sehen, daß solche Veranlassung zum Stein-Schmerken möge gehoben und vermieden werden. Daher denn bey denen, so entweder des Alders lassens gewohnt, oder doch sonst sehr vollblütig sind, zu ihrer Präservation im abnehmenden Mond gegen Herbst- oder Frühlings-Zeit eine Ader geöffnet, und in Speise und Trancck dasjenige, was hitzig ist, als Gewürk, Wein, Brantewein &c. auch Zorn, mit allem Fleiß vermieden werden muß. Hingegen haben sie darauf zu sehen, daß die Speisen, so sie geniessen, genug gesalzen seyn, sonderlich wenn sie einige Erregung vom Stein bey sich mercken, weil nicht genug gesalzene Speisen bey Stein-Beschwerungen nicht dienlich: wie solches aus täglicher Erfahrung genugsam zu bestätigen ist.

Motus hæmorrhoidales,

Wenn der Fluß der güldenen Ader mit dem Menschen umgehet.

§. 104. Es ist im vorhergehenden Capitel unter der Abhandlung der Verstopfung der güldenen Ader gezeiget worden, was für Schade daraus entstehe, wenn das Geblüt der güldenen Ader zurück getrieben, und im Leibe behalten wird; auch wie demselben Uebel zu begegnen sey, wie daselbst mit mehreren zu ersehen ist. Nun ist noch übrig, mit wenigen anzudeuten, was für Ungelegenheiten sich öfters im menschlichen Leibe ereignen, wenn die Natur damit umgehet, daß sie dasselbe Geblüt durch die güldene Ader austreibe. Weil aber die Adern, durch welche solches Geblüt geführet werden muß, zweyerley sind, 1) Vena hæmorrhoidalis externa, so gleich vorne am Intestino recto lieget, und aus der Vena cava herab läuft, und 2) Vena hæmorrhoidalis interna, so etwas tiefer drinnen im Intestino zu finden, und aus der Vena portæ entspringet: so äussern sich auch die Motus, wenn das Geblüt aus dieser oder jener Ader soll getrieben werden, nicht auf einerley Weise. Denn wenn das Blut durch die Venam hæmorrhoidalem externam soll evacuiret werden, und solches nicht zum Durchbruch kommen kan, so äussert sich die

Motus hæmorrhoidales unterschiedlich,

1)

Orten und Theilen des Leibes, durch welche die Vena cava ihre Adern und Aeste vertheilet, und also folget leichtlich darauf Calculus, Stein-Beschwerung, Arthritis, Gicht-Schmerzen, Podagra, Gonagra, Chiragra, Malum ischiadicum, Pleuritis spuria, Hemicrania, Zucken in Gliedern, Einschlafen der Glieder, wenn das Geblüt dabey dicke ist, Beschwerung im Haupte, u. s. w. Wenn aber das Geblüt durch die Venam hæmorrhoidalem internam abgeföhret werden soll, und nicht zum Durchbruch gelangen kan, so äussern sich die Motus hæmorrhoidales vornemlich an denen Theilen des Leibes, in welchen Ramificationes und Adern aus der Vena portæ zu finden sind: und daher empfinden solche Personen Beschwerden am Magen, bekommen die Colic, das Malum hypochondriacum, trocknen Husten, Aufblehung der Milk, Drücken in der lincken Seite, Spannen im Unter-Leibe, Verstopfung des Leibes, u. s. w.

Cautel bey
der Cur.

§. 105. Darum hat man bey solchen Kranckheiten fleissig darauf acht zu geben, und diese Cautel dabey zu gebrauchen, daß der Patient nicht mit hitzigen treibenden Sachen tractiret werde. Denn obwol nicht ohne
ist,

ist, daß solche benannte Beschwerden leicht cessiren würden, wenn der Fluß der guldnenen Ader recht in Gang kommen sollte: dennoch aber ist solches nicht mit hitzigen treibenden Medicamenten auszurichten, weil sie zwar das Geblüt erregen, aber keine Eröffnung verschaffen; hingegen bey dem Patienten grosses Unheil anrichten können. Um deswillen ist oben, wo de Obstructione hæmorrhoidum, von der Verhaltung der guldnenen Ader, gehandelt worden, genugsame Anweisung geschehen, wie man sich solchenfalls zu verhalten habe, welches daselbst mit mehrern kan ersehen werden.

Malum hypochondriacum,

§. 106. Diejenigen, so mit dem Malo hypochondriaco beschweret sind, haben auch zugleich Beschwerde von Flatulenz und Verstopfung des Leibes, fühlen unter den kurzen Ribben ein Spannen, und in der linken Seite ein Drücken, nebst einer Aufblähung der Seite; worinnen sie grosse Erleichterung verspüren, wenn sie eine rechte Defnung des Leibes bekommen können. Bisweilen überfällt sie eine Angst und Bangigkeit, haben ängstlichen Schlaf, welcher mit vielen Phantasien und schweren Träumen ver-

Zeichen
des Malu
hypochon
driaci.

knüpft ist. Sie sind verdrossen zu ihren Geschäften, und untüchtig, einer Sache ohne Beunruhigung ihres Gemüths nachzudencken. Am ganzen Leibe empfinden sie Müdigkeit, und Schwierigkeit in allen Gliedern. Der Appetit zum Essen ist bey ihnen ungleich, und wenn sie gegessen, befinden sie sich nicht wohl drauf.

Ursach
desselben.

§. 107. Es entstehet zwar wol diese Kranckheit oft von vielem Sizen und weniger Bewegung des Leibes, sonderlich bey solchen Leuten, die ohne dem ihrer Complexion nach ein dickes Geblüt haben: vielfältig aber rühret diese Kranckheit bey vollblütigen, oder solchen Leuten, so in vorigen Jahren viel aus der Nase geblutet, vom Treiben und Stämmen des Geblüts in der Vena portæ her, welche im Unter-Leibe lieget, und ihre Aeste durch die Leber, Gefröße und Milz zerstreuet: wovon an den Gedärmen, Leber und Milz, bald eine Zusammenziehung und Drücken, bald eine Erweiterung entstehet, davon sich die Flatus im Magen und Gedärmen ausbreiten und dieselben auftreiben, wovon die Patienten die Aengstlichkeit ꝛc. empfinden, weil sie, da der Leib verstopft, keinen Ausgang finden können. Es ziele aber mehrentheils solch Treiben des

Geblüts auf eine Lüftung durch die güldene Alder, welche, wenn sie erfolget, dem Patienten grosse Erleichterung verschaffet, und zu seiner Gesundheit dienet.

§. 108. Wenn nun diese Kranckheit ^{Nöthige} hievon ihren Ursprung nimmt, so haben ^{Diet.} sich Patienten für hitzigen Dingen, Branntwein, Gewürz ꝛc. sehr zu hüten, weil dadurch das Treiben des Geblüts, und also nothwendig auch die Kranckheit, nur vermehret wird. Es ist aber insonderheit eine mässige Bewegung des Leibes, sonderlich Reiten, Fahren, Drechseln, Sägen, Raspeln ꝛc. wodurch der Unter-Leib in etwas erschüttert wird, sehr dienlich. Nächste dem aber ist genugsames und dünnes Getränck nicht weniger nützlich, als nöthig, weil es sowol zur Eröfnung des Leibes, als zur Verdünnung des Geblüts dienet. Ist nun, wie es ordinair zu seyn pfleget, Verstopfung des Leibes dabey, so dienet vornehmlich die Milk-eröfnende Essenz, als welche im Malo hypochondriaco von sehr guter und oftmals geschwinder Wirckung gewesen ist. Man kan auch statt obgemeldter Essenz täglich des Morgens früh um 6, Vormittags um 10, und Nachmittags um 4 Uhr, jedesmal eine Messerspiße voll vom Pulvere
an-

antispasmodico; des Abends aber bey Schlafengehen allemal eine Dosis von den *Pilulis contra obstructiones* gebrauchen. Wenn dieses Malum vom Treiben des Geblüts herrühret, und nach vollendeter Cur keine Aenderung der Lebens-Art erfolgt, oder erfolgen kan; so kan man dem Patienten keine beständige Gesundheit versprechen, es sey denn, daß er zur Ader lasse, und solches jährlich ein oder zwey mal wiederhole.

Arthritis,

Gicht: Schmerzen.

Unterschiedliche Namen und Gradus der Gicht.

§. 109. Es wird diese Kranckheit, weil sie vornemlich die Gelencke einnimmt, *Morbus articulationum*, die Glieder-Kranckheit genennet. Sie hat ihre gewisse Absätze und Staffeln; denn entweder breitet sie sich durch den ganzen Leib aus, und nimmt, wo nicht alle, doch die meisten Gelencke ein, da sie denn eigentlich *Arthritis*, und wenn sie sich aus einem Gelencke in das andere ziehet, *Arthritis vaga*, die lauffende Gicht, genennet wird. Wenn sie sich an die Füße setzet, heisset sie

Podagra,

Das Zipperlein.

Eben

Eben diese Kranckheit, wenn sie sich an Knien befindet, wird *Gonagra*, an Hüften *Malum ischiadicum*, Hüft-Schmerzen, an Händen *Chiragra*, an der lincken Seite unter den Ribben *Pleuritis spuria*, unechtes Seiten-Stecken genennet: welche von der andern Pleuritide darinnen unterschieden ist, daß die Patienten hiebey den Schmerzen nicht immer, auch nicht stets an einem Ort empfinden; sondern er fänget sich erstlich an der Schulter an, von dannen ziehet er sich nach und nach herunter unter die Ribben. Dabey beklagen sie sich über engen Athem und Spannen auf der Brust, und der Leib ist entweder verstopft, oder doch härter, als er seyn soll. Es ist auch die

Hemicrania,

**Reißender Schmerzen an der einen
Hälfte des Haupt,**

eine Art der Gicht-Schmerzen, welche auch öfters die eine Seite des Gesichts und die Zähne einnimmt, auch sich bisweilen bis an den Arm herunter ziehet.

Der Hemicranie Beschaffensheit.

§. 110. Weil nun diese Kranckheiten wegen ihres Ursprungs nicht weit differiren, so werden sie auch billig bey Anzeigung der Cur zusammen gefasset, und mit einerley Medicamenten

Cur der Gicht.

menten tractiret. Erstlich kan man, wenn die Schmerzen sehr heftig sind, alle halbe Stunden die Essentiam dulcem brauchen, bis sie sich ein wenig geleet, sonst aber nur anfänglich die Milch-eröffnende Essenz, auf die Weise, wie es oben Part. II. Cap. IX. §. 55 gezeiget worden. Wäre aber solches nicht hinlänglich, so kan alle 2 oder 3 Stunden mit dem Gebrauch der Essentia dulcis, und dem Pulvere antispasmodico, welches letztere drey oder vier mal des Tages, auch wol mit der Essentia dulci zugleich genommen werden kan, in der Cur weiter fortgefahren und damit eine Zeit lang continuiret; die Milch-eröffnende Essenz aber alsdenn nur so viel, als zur Eröffnung des Leibes nöthig, dabey gebraucht werden; des Morgens früh aber dienet der Pulvis vitalis, auf welchen sich der Patient ruhig halten muß, daß ein gelinder Schweiß erfolgen könne. Eine sonderbare Kraft beweiset auch in diesen Kranckheiten der äußerliche Gebrauch der Essentia dulcis, wenn man die schmerzhaften und beschädigten Theile des Leibes damit salbet; weil sich öfters die Wirkung desselben, den Schmerzen zu stillen und aufzuheben, fast augenblicklich erzeiget. Man kan auch
die

die schmerzhaften Theile mit dem Glieder-Spiritu (vid. Part. II. Cap. XI. §. 24) öfters bestreichen, und sie darauf mit warmen Tüchern reiben. In der Diæt haben die Patienten eben dasjenige fleißig zu beobachten nöthig, was oben unter den Stein-Schmerzen mit mehrern erwehnet worden.

§. III. Auf eben diese Weise wird curiret

Tinnitus aurium,

Klingen der Ohren.

Weil aber solche Beschwerung vielmalß daher entstehet, daß das Ohren-Schmalß nicht ausgereiniget, und daher das Ohr verstopft wird, so ist vor allen Dingen nöthig, die Ohren mit einem Ohr-Löffel aus-zuputzen, wodurch bisweilen diese Beschwerung auf einmal curiret wird. Vorher kan man einen oder ein paar Tropfen Mandel-Del hinein fallen lassen, die Unreinigkeit dadurch zu erweichen.

Cur des
Ohrens
Klingens.

Passio hysterica,

Mutter: Kranckheit.

§. III. Es äussert sich die Mutter-Kranckheit nicht auf einerley Art; denn es sind vielerley Zufälle bey Weibs-Personen, so daher ihren Ursprung nehmen, welche mehrentheils bey

Mutter-
Kranck-
heit.

Zeichen
der Mutters-
Krankheit man
cherley.

ben Abhandlung der Verstopfung der monatlichen Reinigung angezeigt worden. Die Beschwerung aber, so man eigentlich die Mutter-Krankheit, oder das Aufsteigen der Mutter nennet, zeigt sich sonderlich in folgenden Umständen. - Es pflegen bisweilen Weibs-Personen, wenn sie sich bey währendem Fluß ihrer Reinigung, sonderlich an Füßen sehr erkältet, und daher eine jähe Verstopfung solches Flusses verursacht, von einer solchen Engigkeit ums Herz befallen zu werden, daß sie davor kaum zu Athem kommen können. Oftermals wird ihnen der Athem ganz versezet, und düncket ihnen, als würde ihnen der Hals zugeschnüret, empfinden dabey Koltern im Leibe, so sonderlich von entstandenen Blehungen herrühret, welche in den Gedärmen, weil der Leib dabey verschlossen, hin und her getrieben werden. Daher beklagen sie sich, es sey ihnen, als wenn eine Kugel oder Maus im Leibe herum liefe, und in der Seite stehen bliebe. Solches pfleget bey einigen gewisse Paroxysmos und Zeiten zu haben, in welchen es die Patienten anfället, und verläßt: bisweilen schläget auch die schwere Noth dazu, und wird *Epilepsia uterina* genennet. Im Paroxysmo pflegen sie bisweilen

weilen zu schreyen, zu singen, zu lachen, zu weinen, oder sich sonst wunderlich dabey anzustellen. Manche werden ganz steif und starre, und liegen manchmal eine geraume Zeit wie in einer Ohnmacht. Wenn der Paroxyismus vorbey, sind sie am ganzen Leibe wie zerschlagen, matt, und im Gesichte blaß. Einige aber bekommen Hitze darauf, und Herz-Klopfen, werden auch im Gesichte roth, und klagen über Schmerzen des Hauptß und der Glieder. Man hat Exempel, daß sie bisweilen zwey oder drey Wochen, als in einer Ohnmacht, ohne mercklichen Puls und ohne Empfindung gelegen, u. s. w. Es begegnet zwar auch bisweilen Manns-Personen dergleichen Zufall, welches sich aber bey ihnen nicht so oft, als bey Weibs-Personen zuträgt, und öfters von Würmen oder von sehr heftigem Schrecken zc. entstehet: wird bey ihnen *Suffocatio hypochondriaca*, die Kriebel-Kranckheit genennet.

§. 113. In der Cur dieser Kranckheit hat man zu bedencfen, 1) daß dem Paroxyismo recht begegnet, 2) daß der veranlassenden Ursache zu solcher Kranckheit abgeholfen werde. Was das erste betrifft, so dienet dazu der Gebrauch der Milch-eröffnenden

Deren
Cur.

Essenz, zwischen welcher, weil sie alle 2 Stunden, bis ein Durchfall erfolgt, gebraucht wird, auch die Essentia dulcis kan genommen werden. Und wenn gleich die Essenz ihre Wirkung gethan hat, und ein Durchfall zuwege gebracht worden, so kan doch mit dem Gebrauch der Essentia dulcis continuiret werden, bis sich der Patient recht erholet. Was aber das andere anlanget, so ist bey Weibs-Personen vornemlich auf die Beschaffenheit der monatlichen Reinigung acht zu haben, damit, wenn dieselbe ermanget, solche herbey gebracht werde, auf diejenige Weise, als bey Abhandlung der Verstopfung solches Flusses angezeigt worden. Hat man Muthmassung von Würmen, so kan man solche durch gehörige Mittel suchen abzutreiben: wie an seinem Ort davon Meldung geschehen. Könnte man aber keine offenbare Ursache dazu vermercken, darf man nur mit dem Gebrauch der Essentia dulcis continuiren, und keine Verstopfung des Leibes dabey lassen zu Kräften kommen; massen man Exempel vor sich hat, daß diese Kranckheit allein durch fleissigen Gebrauch solcher Essenz völlig curiret worden. Es ist auch der Gebrauch des Pulveris vitalis bey Mutter-Kranckheiten sehr gut befunden worden.

Colica biliosa,

Colic von Schärfe der Galle.

Colica flatulenta,

Colic von verhaltenen Winden.

*Colica pituitosa,*Colic von Verschleimung der
Gedärme.

§. 114. Die Colica biliosa entstehet Ursprung leichtlich bey hitzigen cholericen Leuten, und Wirs wenn sie Verstopfung des Leibes haben, daß ckung der die Galle nicht genug abgeföhret werden Colicæ biliosa, kan; oder wenn sie sich erzürnen, oder erhitzen, und sich darauf erkälten: damit pfeget denn mehrentheils die Colica flatulenta flatulenta, verknüpft zu seyn, wovon sie nicht allein heftige Schmerzen im Leibe, sondern auch eine Empfindung des Drückens und Spanners entweder in der Seiten oder um die Herz-Grube, auch dabey Stechen in der Brust und unter den Ribben empfinden. Es steigen auch die Blähungen öfters über sich, daß die Patienten Ructus und Aufstossen davon bekommen, wovon oben bey Abhandlung derjenigen Kranckheit, so von verhaltenen Winden entstehet, mit mehrern nachzusehen. Die Colica pituitosa aber und pitui- ereignet sich mehrentheils bey phlegmatischen tosæ. Personen, so blaß aussehen, und sich

weder den Magen verderbet haben, daß keine rechte Verdauung geschiehet, und viel Schleim und Unreinigkeit davon in den Gedärmen zurück bleibet, welche die Natur durch Motus auszutreiben bemühet ist; oder wenn sie was Fettes gegessen, und darauf getruncken, oder sich erkältet haben.

Eur der
Colic.

§. 115. Wenn sich zu der Colic ein Durchfall findet, wie bisweilen geschiehet, so verfähret man dabey, wie bey einer Diarrhoea oder Durchfall nöthig ist, und hat alsdenn nicht so viel zu bedeuten, als wenn der Leib heftig dabey verstopfet ist; wenn aber der Leib dabey verschlossen, so hat es mehr zu sagen. Bey dieser letztern Art dienet der Gebrauch der Milch-erdfnenden Essenz: während der Zeit aber, da man die erdfnende Essenz gebrauchet, kan man wol, wenn man will, und wenn die Schmerzen sehr heftig sind, die Essentiam dulcem alle halbe Stunden dazwischen einnehmen. Man kan auch gleich Anfangs den Leib mit einem erweichenden Clystir, nach der im Cap. XI. §. 3 Part. II. dazu gegebenen Anleitung, erdfnen: welches um so viel besser ist, weil oft allein dadurch die Kranckheit gehoben wird. Sollte sichs aber davon nicht geben, so können doch die andern Medicamente innerlich

nerlich dabey gebraucht werden. Es können auch statt der Milch-erdfnenden Essenz die *Pilulæ polychrestæ*, und zwar, damit sie desto geschwinder wircken, im Bier zerrühret genommen werden: darauf aber muß man dem Patienten alle Stunden, bis zur Linderung des Schmerzens, vom Pulvere *antispasmodico* eingeben, und ihn mittlerweile zudecken.

Cardialgia,

Magen-Drücken.

§. 116. Das Magen-Drücken ist von den andern Magen-Beschwerden nur darinnen unterschieden, daß hiebey die Natur damit umgeheth, die Speise oder die Unreinigkeit im Magen wieder los zu werden, weswegen sie denselben in etwas zusammen ziehet, wovon die Patienten ein Drücken um die Herz-Grube empfinden, und pfleget solch Magen-Weh mehrentheils mit der Nausea oder Eckel vor Speisen verknüpft zu seyn. Man verfähret dabey ebenfalls, wie bey der Schwachheit des Magens zu verfahren nöthig, welches man im vorhergehenden Capitel §. 72 und folgenden mit mehrern ersehen kan. Nur dieses ist noch hier zu erinnern nöthig, daß auch diejenigen, so

Ursach des Magens Drückens.

Dessen Cur.

Nöthige
Cautel.

rhoidales haben, und mit welchen der Fluß der güldenen Ader umgeheth, Schwachheiten, und bisweilen Schmerzen des Magens empfinden: bey welchen diese Behutsamkeit zu gebrauchen ist, daß man nichts hitziges dagegen brauche. Denn wenn solche Leute hitzige Dinge, Gewürze, Branntwein &c. gebrauchen, in Meinung, den Magen zu stärcken und zu erwärmen, so wird dadurch das Uebel immer ärger gemacht. S hingegen, weil sie nicht sowol einen kalten als hitzigen Magen haben, ist ihnen der Gebrauch des Pulveris antispasmodici oder auch bezoardici nützlich. Daher ist es nöthig, daß, wenn erwachsene Leute von 20 Jahren und drüber, über Magen-Drücken, Schwachheit des Magens, Blehungen und dergleichen, klagen, man sich solcher Umstände erkundige. Hievon kan unten unter dem Titel de Motibus hæmorrhoidalibus mehreres noch gesehen werden.

Singultus, der Schlucken.

Ursach des
Schlucks.
dens.

§. 117. Der Schlucken, entstehet zwar vornemlich bey Kindern, wenn sie sich erkältet, oder übertruncken, oder, so sie etwas grösser sind, wenn sie sich sonst mit Speisen überladen: er äussert sich aber auch bey.

bey Erwachsenen, wenn sie sich erkältet, oder zu jähling gegessen, oder die Speisen nicht genug gekäuet hintergeschlucket; gesellet sich auch leicht zu Schwachheiten des Magens. Er ist eine Art einer Convulsion Beschafs des Magens, dadurch die Natur intendiret fenheit. etwas auszustoßen, fortzutreiben, oder zu zertheilen. Manchmal dauret er nur eine Währung. kurze Zeit, und höret von sich selbst wieder auf, manchmal währet er auch lange und wol etliche Wochen nach einander. Bisweilen schläget der Schlucken zu hitzigen Fiebern, und ist ein schlimmes Kennzeichen dabey, indem er von einer gefährlichen innerlichen Inflammation zeuget.

§. 118. Bey dem gemeinen Schlucken Cur. braucht man theils äusserliche Wärme, theils giebt man auch dem Patienten was Warmes zu trincken, und zwar entweder warm gemachtes Bier, oder etliche Schälchen Thee oder Caffee. Wenn aber der Schlucken lange anhält, so kan zwar die Wärme auch dabey gebraucht werden, nächst dem aber muß man auch dem Patienten früh, Nachmittags und Abends vom Pulvere antispasmodico eingeben, und zur Reinigung des Magens können die Pilulæ polychrestæ dabey gebraucht werden.

1080 Cap. XVI. vom Herz-Klopfen.

Ein alter Mann von 60 Jahren, so 14 Tage nach einander den Schlucken hatte, curirte sich durch öftern Gebrauch der Essentia dulcis.

Palpitatio cordis, Herz-Klopfen.

Ursache
des Herzs-
Pochens.

§. 119. Das Herz-Pochen entstehet bisweilen von einer Schärfe des Geblüts, bisweilen von zurück geschlagenen Schweissen, oder von starcker Erhitzung, sonderlich bey vollblütigen Leuten, von heftiger Leibes-Bewegung, und auch von starcker Gemüths-Bewegung, sonderlich von Zorn und Schrecken. Ingleichen ereignet es sich auch bey Mutter-Kranckheiten, wo sich zu weniger Abgang des Geblüts findet, und dasselbe zurück tritt aus den Unter-Theilen des Leibes in die Brust, und daher das Herz mit Geblüt überhäuffet, daß es um deswillen desto starcker und öfter muß bewegt werden. Es entstehet auch vom dicken Geblüt, wenn die Natur selbiges zu zertheilen und flüssig zu machen suchet: wie auch gar ofte von Verstopfungen des Leibes.

Dessen
Cur.

§. 120. Ueberhaupt ist die Essentia dulcis dabey von mercklicher Wirkung. Wenn im Geblüte viel Schärfe oder Hitze gespüret wird, auch sonst der Patient vollblütig und
eines

eines hitzigen Temperaments ist, so kan der Pulvis antispasmodicus, oder das Pulver wider die Schärfe, oder beyde zugleich, wechselsweise zu 3 oder 4 Stunden, nachdem es die Hestigkeit der Kranckheit erfordert, bey der Essentia dulci gebrauchet werden. Wenn es vom verhaltenen monatlichen Geblüt herrühret, muß man den ordentlichen Abfluß desselben herbey zu bringen bemühet seyn. Wenn es vom dicken Geblüt entstanden, muß der Patient sich einige, aber anfänglich gar gelinde Leibes-Bewegungen machen, und dabey mehr, als er ordentlicher Weise thut, von einem dünnen und wohlgereinigten Getrâncke trincken: welches auch denen nöthig ist, so viel Schärfe im Geblüt haben. Wo es von verhaltenen oder zurück gebliebenen Schweiß entstanden, müssen sich die Patienten ruhig halten, vom Pulvere vitali eine Dosis nehmen, und den Schweiß, doch ohne Erhizung und heisses Zudecken, abwarten. Wenn sie Verstopfung des Leibes dabey verspüren, so dienet die Milk-eröffnende Essenz; und wenn der Leib einmal wieder eröfnet, müssen sie ihn entweder durch die Milk-eröffnende Essenz, oder durch die Pilulas contra obstructiones in beständiger

Defnung erhalten. Wenn sie dabey vollblütig sind, oder auch sonst Blut-Flüsse gehabt, müssen sie zur Ader lassen: im übrigen aber sich vor alle dem wohl in acht nehmen, was die Bewegung des Herzens und des Geblüts sehr alteriret, als Zorn, Schrecken, hitzige Speisen und Getränke, schnelle Bewegung und Erhitzung des Leibes; weil dadurch die Kranckheit sehr gestärckt und auß neue erwecket wird.

Abortus, Unzeitige Geburt.

Ursachen
des
Abortus.

§. 121. Es sind schwangere Personen der Gefahr, zu frühzeitig zu gebären, sonderlich im ersten, dritten oder vierten Monat unterworfen: wozu sonderlich vollblütige, wie auch cholerische Personen geneigt sind. Solches entstehet bisweilen von heftigen Schrecken; noch öfter aber vom Zorn, von erschütternden Fällen, von heftigen Bewegungen des Leibes zc. worauf erstlich der Abgang des Geblüts, und hernach der Abortus erfolget. Es geschiehet auch die frühzeitige Geburt leicht aus einer Gewohnheit, ohne der gleichen Veranlassung; denn wenn eine Person erstlich einmal abortiret, so pfleget ihr solches künftig, wenn sie wieder schwanger worden, um eben dieselbe Zeit leichtlich wieder zu begegnen.

§. 122.

§. 122. Solchem nun vorzubeugen, ist ^{Wie dems} nöthig, daß, so bald ein Abortus gesche- ^{selben vors} hen, die Polychrest-Pillen zur Reinigung ^{zukoms} der Mutter acht Tage lang gebraucht wer- ^{men.} den, und wenn die Person wieder schwanger worden, muß sie, wenn sie vollblütig, gegen die Zeit, da sie das vorige mal abortiret, am Urine zur Ader lassen, und sich im übrigen in der Diæt wohl in acht nehmen, daß sie es nicht selbst errege. Wenn sie aber etwas spüren, woraus ihnen einige Gefahr entstehen könnte, so ist die Essentia dulcis dabey zu gebrauchen, als welche öfters bey solchen Umständen gar empfindliche gute Wirkungen thut. Sie können auch den Leib damit bestreichen, wenn sie Reissen darinn empfinden, und dadurch dem besorglichen Zufall in Zeiten zuvor kommen.

§. 123. Es schläget der Gebrauch der Essentia dulcis schwangern Personen, nicht ^{Muß der} allein, wenn sie sich klagen, sondern auch ^{Essentia} auffer dem, dergestalt wohl zu, daß, wenn ^{dulcis bey} sie während der Zeit ihres Schwangersens ^{Schwangern,} öfters davon brauchen, sie gesund, und vieler Beschwerung, so sich sonst leicht ereignen könnte, überhoben bleiben: massen sie auffer dem, daß sie gefährliche Zufälle abwende, auch Mutter und Kind dergestalt stärcket, daß

daß sie sich bey instehender Geburt einer leichten Entbindung zu getrösten haben. Gleichwie sie auch selbst in

Partu difficili,

bey schwerer Geburt

in schwerer gute Dienste thut, die wilden Wehen still-
Geburt. let, und hingegen die Austreibung des Kin-
des lindiglich befördert, und die Geburts-
Schmerzen mercklich lindert; auch über-
dem, nach vollendeter Geburt, die Mutter
reiniget, den gehörigen Abfluß des Geblüts
befördert, oder ihn, wenn er verhalten wor-
den, herben bringet, und den überflüssigen
Abgang desselben verhütet.

Nuß der
Pilul. poly-
chrest. bey
Gebärens
den.

§. 124. Fast gleiche Wirkung, bey und
nach der Geburt, haben auch die Pilulæ
polychrestæ, wie davon unter der Beschrei-
bung ihres Nutzens und Gebrauchs mit
mehrern zu ersehen, und welche daher so wol
bey schwerer Geburt, als auch sonst zur
Austreibung der After-Bürde und zu Rei-
nigung der Mutter nach der Geburt, nütz-
lich zu gebrauchen sind.

§. 125. Bisweilen bekommen sie auch nach
der Geburt viel Schmerzen und Nachwehen,
entweder wenn das Geblüt (Lochia) nicht
recht abgeheth, oder wenn die Secundinæ
nicht

nicht völlig fortgebracht worden, oder wenn sie sich erkältet, erschrocken, erzürnet u. solchenfalls ist ihnen eben auch der Gebrauch der Polychrest-Pillen und Essentiæ dulcis zu rathen, bey welcher sich auch vollblütige Perzonen des Pulveris antispasmodici zugleich bedienen können.

Contractura,

Verkrümmung der Glieder.

§. 126. Es ist die Contractur nichts anders, als ein beständiger Spasmus, durch welchen die Glieder stets gezogen, und endlich frumm und starre werden. Es bestehet auch der Anfang derselben in lauter Motibus spasmodicis: denn sie fänget sich mit Reissen und Schmerzen in den Gliedern an. Es ist zwar eine Kranckheit, die schwer zu heben ist, dem ohnerachtet aber kan sie durch öftern Gebrauch der Essentiæ dulcis unter göttlichem Segen curiret werden, wovon in dem Bericht von der Essentia dulci, und in den merckwürdigen Exempeln mehrerer Unterricht zu finden ist.

Contractur.

Epilepsia.

Schwere Noth.

§. 127. Obgleich diese Kranckheit für eine der schweresten gehalten, und daher von einigen

Schwere Noth durch Essent. dulc.

zu curiren. gen Morbus herculeus genennet wird, weil sie am übelsten zu curiren; massen sichs auch in der That also befindet: so kan sie doch vermittelst göttlichen Segens durch die Essentiam dulcem gar wohl, und öfters, ohnerachtet sie von vielen Jahren eingewurzelt, gar leicht und geschwinde curiret werden, wie es die Erfahrung bisher zur Gnüge bezeuget hat. Daher können die Patienten dieselbe so wol unter dem Paroxysmo, wenn ihnen etwas bezubringen, als auch nach demselben, in solcher Ordnung gebrauchen, wie in dem Bericht von dieser Arzney gemeldet worden, und damit bis zu ihrer Genesung continuiren.

Cephalalgia,

Kopf-Schmerzen.

Ursach der
Kopf-
Schmerz-
en.

§. 128. Wenn gewöhnliches Nasen-Bluten ausbleibet, und keine andere Evacuation des Geblüts darauf erfolget, so stocket bisweilen das Geblüte an demselben Ort, wo es sonst seinen Ausgang gefunden, und entspringen daher Kopf-Schmerzen. Wenn man nun mercket, daß die Kopf-Schmerzen daher ihren Ursprung nehmen, und daß ein Theil vom Geblüte durch die Nase durchzubrechen, ins Haupt gesamlet worden, so muß man suchen, solches zu zertheilen, und vom

Wie sie zu
heben.

Hau-

Haupte abzuführen. Es kan aber solches leicht erkant werden, wenn man die Patienten fraget, ob sie nicht vor dem öfters aus der Nase geblutet: oder wenn man siehet, daß ihnen die Adern im Gesichte und in den Schläfen, auch in den Augen aufgetrieben, und sie im ganzen Gesichte mit Röthe durchgossen worden: woraus man leichtlich abnehmen kan, daß solches auf eine Lüftung des Geblüts ziele. Wenn das Nasen-Bluten erfolgt, so hebet es die Schmerzen des Hauptes, oder verursachet auch im Kopfe eine merckliche Erleichterung, erfolgt es aber nicht, so muß man suchen dem Schmerzen des Hauptes auf eine andere Weise zu begegnen.

§. 129. Man kan dazu die Milch-erdsnende Cur durch
Arzneien, Essenz in solcher Methode gebrauchen, als in dem Bericht von dieser Arznei gezeiget wird, dieweil mehrentheils Verstopfungen des Leibes und Flatulenz damit verknüpfet sind. Man kan auch, wo nicht eben harte Leibes-Verstopfung und Flatulenz dabey gespüret wird, dem Patienten eine Dosis vom Pulvere vitali eingeben, und ihn darauf ruhig und stille seyn lassen, damit er in Schweiß kommen könne, welchen zu befördern man ihm warmes Thee- oder Caffee-

Geträncke reichen, und auch dabey etwan zu 2 Stunden vom Pulvere antispasmodico eingeben kan. Aeusserlich mag von dem Campfer-Spiritu etwas auf ein vierfaches Tuch Tropfen-weise gegossen, und ums Haupt geschlagen, auch wenn es nöthig, dann und wann wiederholet werden.

durch

Fuß-Bäder,
der,

§. 130. Es thun auch die Fuß-Bäder hierbey, sonderlich wenn der Leib schon geöffnet, gute Wirkung. Man kan dem Patienten die Füße, so heiß ers leiden kan, bis an die Baden lassen hinein setzen, und ihm alsdenn ein doppeltes Tuch um die Beine schlagen, damit sich der Dampf den Leib hinan ziehe, und einen gelinden Schweiß erwecke. Wenn auch der Kopf-Schmerzen gleich vom verderbten Magen, oder von verhaltenen Winden, oder von verhaltenen und zurück getriebenen Schweiß ent-sprungen wäre, so würde nichts desto weniger dieses der bequemste Weg zu seiner Befserung seyn.

durch

Aderlassen.

§. 131. Wenn aber der Kopf-Schmerzen daher entstanden, daß gewöhnliches und vielfältiges Nasen-Bluten ausgeblieben, so ist keine beständige Cur zu hoffen, ehe der Patient zur Ader gelassen. Denn wenn solches bey diesen Umständen nicht geschehen,

Unfinnig: u. Schwermüthigkeit. 1089

schehen, und der Kopf-Schmerzen gleich nicht wieder kommen sollte, so hätte sich der Patient doch zu befürchten, daß sich mit der Zeit das Geblüt zur Brust wenden, und daselbst entweder Hæmoptysin, Blutspenen, oder eine Inflammation in der Brust, und so weiter, verursachen möchte; es wäre denn, daß der Vollblütigkeit auf eine andere Weise wäre abgeholfen worden.

Mania,
Unfinnigkeit,
und
Melancholia,
Schwermüthigkeit.

§. 132. Die Unfinnigkeit und Schwermüthigkeit entstehet aus unterschiedenen Ursachen: Bisweilen durch Veranlassung einer gewissen Materie, bisweilen aber auch ohne dieselbe, bloß aus einer gewissen Einbildung oder Berunruhigung des Lebens-Geistes. Was das erste betrifft, so entstehet sie 1) vom Biß eines tollen Hundes, dabey sie endlich wasserscheu werden; 2) von Philtris, oder sogenannten Liebes-Träncken, und von giftigen Kräutern, insonderheit vom Dollkraut oder von Dollkraut-Samen. Sie begiebet sich auch 3) bey denen, die viel Milch-Beschwe-

Ursprung
dieses Ue-
bels.

Eine ge-
wisse Ma-
terie.

rung haben, und wird Mania, oder Melancholia hypochondriaca genennet, so man vor diesen für eine Wirkung der schwarzen Galle, oder vielmehr der Schwarzbiligkeit gehalten; bisweilen gesellet sie sich 4) zu Mutter-Kranckheiten, daß ein Furor uterinus, Wüthen der Mutter, entstehet; es ist auch 5) die Bollerrey eine Unsinngigkeit auf eine Zeit lang, wenn sich der Mensch mit Bier, Wein oder Brantewein einen Rausch trincket, oder vollsäuft.

Ohne eine Materie.

§. 133. Ohne Veranlassung von einer Materie entstehet sie bey grosser Verwirrung und Leidenschaft des Gemüths, wenn sich der Mensch etwas tief zu Herzen nimmt, sich damit bekümmert, stets dran dencket, tiefsinnig dabey wird, und mit einer Angelegenheit Tag und Nacht drüber tichtet und speculiret, daß er darüber schlaflos wird: oder wenn er auf eine unmässige Art und mit gar zu grosser Begierde dem Studiren obliegt. Denn dergleichen Leute werden endlich wider ihren Willen mit vielen Gedanken und Phantasien überfallen, und damit geplaget, daß sie sich derselben nicht erwehren, noch etwas anders dencken können, daher sie denselben nachhängen, und stets mit sich selber reden.

§. 134. Bisweilen bestehet sie in einer grossen Furcht, Argwohn und Schrecken, bisweilen in einer Grausamkeit, andern oder sich selbst zu schaden, zu erstechen, herab zu stürzen, zu erhencken ꝛc. sie schlagen um sich, reißen sich alles vom Leibe, und gehen bloß, sind sehr starck, können Hunger und Durst leiden, und werden von keiner Kälte afficiret, wenn sie gleich zur Winters-Zeit bloß einher gehen. Bisweilen haben sie die Einbildung, daß sie gläsern, oder daß sie Könige, oder sonst was grosses seyn, welches gar ofte aus einem starcken Affect der Hofart herrühret. Wie denn ein gewisser Scribent versichert, er habe bey aller Unsinnigkeit eine sonderbare Hofart befunden, welche eine gewisse ungebrochene Leidenschaft zu sich genommen, welche auch oft auf die Nachkommen fortgepflanzt werde, und bey denselben wiederum ausbräche. Das ist gewiß, daß bey einem ieglichen unordentlichen Gemüths-Affect etwas vom Delirio zu spüren, wie man aus den Actionibus und Vornehmen solcher Leute wahrnehmen kan, so von Zorn, Geiz, Wollust, Schrecken, Furcht und dergleichen, starck beherrschet werden: obgleich solches, weil es eine allgemeine Seuche der Menschen,

Ihre Beschaffenheit.

nicht dafür geachtet, sondern nur eine Uebernehmung genennet wird.

Ihre Cur. §. 135. Mit der Cur einer solchen Krankheit gehet es freylich schwer her, weil dieselbe in einer starcken Einbildung und steifen Vorsatz der Natur selbst bestehet, der durch Arzneyen übel zu vertreiben ist. Wir wollen aber an statt einer Auleitung, was man dagegen gebrauchen soll, hier ein sonderbares Exempel anführen, von einer Wirkung der Essentiæ dulcis, welche sie Anno 1703 um Michaelis an einem Wahnsinnigen erwiesen, wie es uns von einem vornehmen von Adel aus Schlesien, welchem solche Begebenheit sehr wohl bekant war, kurz hernach berichtet worden: „In Schlesien an der Ober-Laußnitzischen Grenze (also lautet desselben Nachricht) lebet durch Gottes Gnade noch bis heute eines Müllers Sohn von 26 bis 27 Jahren, welcher von etlichen Jahren her jährlich einmal mit schwermüthiger Traurigkeit befallen worden, welche bald darauf in eine Raserey ausgeschlagen, so, daß man ihn bewachen und verwahren mußte. Wenn man ihm aber eine gewisse Arzney eingab, so ward es wieder besser. Allein, lest verwichenen Herbst um Michaelis 1703 kam dieser Zufall mit

mit einer solchen Hefigkeit wieder, daß die sonst gebrauchten Mittel nichts helfen wolten, sondern die Raserey nahm dermassen überhand, daß man ihn mit Armen und Beinen auf das Bette binden mußte, da er ihm dennoch alles vom Leibe riß, auch einem Weibe, das er erreichen können, ein Loch in den Arm biß, und letztlich sieben Nächte und Tagenach einander nicht schlief. In diesem elenden Zustande nun brachte man ihm endlich 20 Tropfen von der Essentia dulci bey, welche durch göttliche Mitwirkung so viel operirten, daß dieser gute Mensch gleich in einen festen Schlaf versiel, welcher von Nachts 12 Uhr bis Morgens 8 Uhr anhielt, binnen welcher Zeit er vortreflich schwitzte, daß der Schweiß recht von ihm floß. Als er nun hierauf erwachte, fing er an sich zu besinnen und zu verwundern, daß alles um ihn so zerrissen und in Unordnung war, stund hernach auf, legte sich weiß an, that ganz vernünftig, und schlief auch gar wohl. Drey Tage aber nach dem erwehnten achtstündigen Schlafe, wurde er wieder des Nachts etwas unruhig, da man ihm noch einmal 20 Tropfen von der Essenz eingab, welche ihn nicht nur wieder beruhigten; son-

dem ihm auch durch göttlichen Beystand zu völliger Genesung dieneneten, so daß er 8 Tage nach dem letzten Gebrauch zum heiligen Abendmahl gehen konnte, und befindet sich zeither einem halben Jahre bey vollkommener Gesundheit. „

Ob nun gleich nicht eben allemal von einer Dosi ein solcher empfindlicher Effect bey dergleichen Leuten erfolgen möchte, so zeigt es doch genugsam an, was auch disfalls für eine Kraft in der Essentia dulci enthalten sey, und verlohnet es sich gar wohl der Mühe, bey einer solchen schlimmen und schweren Kranckheit, wenn dabey einige Doses von der Essentia dulci gleich nicht anschlagen wollen, damit fortzufahren, und göttlichen Segen zu erwarten. Bey denenjenigen, bey welchen eine gewisse üble Disposition des Leibes zugleich gespüret wird, oder ein dickes Geblüt, oder Milk- oder Mutter-Beschwerung, dienet auch die Milk-eröffnende Essenz, wenn man sie ihnen nur bezubringen vermag. Es ist auch nicht undienlich, ihnen eine Alder zu eröffnen, wenn sie vollblütig sind, oder ein dickes Geblüt haben.

Des andern Theils

Siebenzehentes Capitel,

von

den Kranckheiten, bey welchen die Natur etwas austreibet.

Hæmorrhagia narium,

Nasen-Bluten.

§. I.

Das Nasen-Bluten träget sich sonder-
 lich zu in der Jugend bis ins 14, Nasens-
 Bluten
 18, und 21 Jahr, bey muntern ist gesund,
 und activen, sanguinischen und cholericen
 Complexionen; welches, wenn es nicht so es mäs-
 übermässig geschiehet, und auch sonst recht sig ist.
 von statten gehet, zur Gesundheit dienet.
 Daher ist es nicht schlechterdings zu ver-
 stopfen, oder zu vertreiben: es wäre denn,
 daß das Gebüt zu oft oder zu häufig ab-
 ginge, und also der Leib dadurch geschwä-
 chet würde.

§. 2. Daher, wenn jemand blutet, so gebe Uebermäs-
 man ihm ein oder zwey mal vom Pulvere signen Nas-
 sen-Blut-
 antispasmodico, damit er sich nicht über- tens Cur.

blute: überblutet sich aber der Patient, so gebe man ihm desto öfter davon, und schlage ihm etwas vom Campfer-Spiritu um die Stirne. So man aber besorget, daß er zu sehr entkräftet werden, oder in Ohnmachten verfallen möchte, so kan man zur Stärkung der Natur und zur Besänftigung des starcken Triebes im Geblüt, nebst dem Pulvere antispasmodico die Essentiam dulcem alle halbe Stunden, in kleinen Dosisibus, dabey gebrauchen. Wenn der Patient verstopft ist, muß man ihm mit den Pilulis contra obstructiones, oder mit einem Clystir, den Leib eröffnen. Wenn sichs davon dennoch nicht stillen will, kan man endlich, nachdem man obiges alles vorher wohl in acht genommen, ein wenig Alaun nehmen, ein Zäpfgen daraus formiren, und es dem Patienten in dasjenige Nasen-Loch stecken, aus welchem er blutet. Dabey aber der Patient sich so wol unter währendem Bluten, als auch hernach, wenn es aufgehört, aufs allermöglichste ruhig verhalten, nicht viel bewegen, noch im Bette sich herum werfen, oder in die Nase stöhren muß, damit das Geblüt nicht vom neuen wieder erreget werde. Hingegen dienet dabey, den Leib mässig warm und leidlich

lich bedeckt zu halten, daß er an keinem Theile von der Luft des Gemachs könne berührt werden, als wodurch bey dergleichen Umständen das Geblüt leichtlich zum Kopf getrieben wird. Bey einer Frau, welche in einem hitzigen Fieber so starck blutete, daß es nicht konte gestillet werden, that der Pulvis vitalis einen sonderlichen Effect.

§. 3. Damit nun das Nasen-Bluten Wie es zu verhüten. den Patienten nicht wieder aufs neue so heftig anfallen möge, so ist nöthig, daß er sich vor Verstopfung des Leibes hüte, und wenn er dergleichen bey sich spüret, die Pilulas contra obstructions zu seiner Eröfnung brauche, auch sich vor alle dem in acht nehme, was das Geblüt ins Wallen und Bewegung bringen kan, nemlich vor hitzigen Speisen und Getrâncke, vor heftiger Erhitzung des Leibes in heissen Stuben, in der Sonnen-Hitze, oder durch übermäßige Bewegung. Absonderlich aber hat er sich vor Zorn zu hüten, weil dadurch so wol die Natur, als auch das Geblüt sehr irritet, und in Bewegung gebracht wird. Wenn aber dergleichen aus Versehen geschähe, und diese Diæt überschritten wäre, so würde zur Verhütung des Schadens von dem Pulvere antispasmodico ein- oder wenn es

1098 C. XVII. Monatliche Reinigung

nöthig wäre, zweymal einzunehmen seyn. Solchen Personen sind auch Fuß-Bäder, z. E. des Abends, ehe sie zu Bette gehen, die Füße eine Zeit lang, so heiß sie es erleiden können, darinnen zu halten, bey genugsamer Oefnung des Leibes sehr dienlich, den Trieb des Geblüts vom Haupt dadurch abwärts zu führen.

§. 4. Wenn bey solchen Leuten, die oft und viel geblutet, und bey welchen es eine Gewohnheit worden ist, sich das Nasen-Bluten gar verlieret und ausbleibet, haben sie nöthig an dessen statt zur Alder zu lassen, wenn sie nicht in Furcht stehen wollen, in mancherley und oft schwere Kranckheiten zu gerathen.

Fluxus mensium,

Monatliche Reinigung bey Weibs- Personen.

Monatliche Reinigung bey Weibern
§. 5. Dieser Blut-Fluß fänget sich bey Weibs-Personen ordinair in ihrem 14 Jahre, bey hurtigen und activen Naturen aber etwas eher an, und währet ohngefehr bis in das 49 Jahr ihres Alters. So lange derselbe alle Monat ordentlich und recht von statten gehet, ist gesund. so lange sind sie gesund: massen dadurch nicht allein der Ueberfluß des Geblüts, sondern auch andere Unreinigkeit des Leibes ausgeführet wird.

wird. Weswegen bey ihnen allezeit darauf zu sehen, daß er in rechtem Gange und Ordnung, durch gutes Regimen und Diæt, möge erhalten werden.

§. 6. Wenn aber das Geblüt zu häufig von ihnen gehet, und der Fluß so lange anhält, daß sie davon ermattet und geschwächt werden, so kan bey ihnen erstlich der Pulvis antispasmodicus des Tages 3 oder 4 mal, nemlich des Morgens früh, Vormittags um 10 Uhr, und Abends um 4 Uhr, gegen die Nacht aber eine Dosis von Pilulis polychrestis gebraucht werden, so pfleget sich gemeiniglich gar bald zu stillen, und in rechte Ordnung zu kommen. Solte es aber nicht geschehen, so wäre in der Cur mit der Essentia dulci fortzufahren, und dieselbe nach der in dem Bericht von dieser Arzney gegebenen Anleitung zu gebrauchen. Die Diæt und das Verhalten der Patienten muß in dieser Kranckheit eben so observiret werden, wie im vorhergehenden unter dem Nasen-Bluten gemeldet worden, woselbst es mit mehrern kan ersehen werden.

Wie zu helfen so sie zu häufig ist.

Hæmoptysis, Blut-Spewen.

§. 7. Der Gefahr dieser Kranckheit sind sonderlich solche Leute von ihrem 15 oder 18 Jahre ohngefähr bis ins 35 unterworfen, welche

Wer dem Blut-Spewen unterworfen seyen.

Vorboten
desselben.

ehe viel und oft aus der Nase geblutet, und bey denen solches unterblieben ist: sie entstehet auch bey denen leichtlich, welche sonderlich bey diesen Jahren die Brust viel gebrauchen, starck reden und singen, oder viel scharfe Dämpfe in die Lunge ziehen. Sie klagen erstlich über Drücken auf der Brust, manche auch über Husten, und zwar vielfmals zu einer Zeit, da man ordinair vom Husten keine Beschwerde zu haben pfleget, nemlich im Sommer, wenn die Tage am längsten sind, und endlich kriechet ihnen das klare Geblüt, bisweilen mit Husten, den Hals herauf, welches sie alsdenn Klumpenweise auswerfen.

§. 8. Es geschlehet auch bisweilen, daß etwas Geblüt durch das Infundibulum die Nase herunter kommt, und sich unter den Speichel menget: bisweilen öfnet sich an der Uvula ein Aederlein, bisweilen dringet aus dem Zahn-Fleisch Geblüt hervor, und machet den Speichel blutig, welches alles mit dieser Art des Blut-Spenens, bey welchem das Geblüt aus der Lunge evacuiert wird, nicht zu confundiren.

Desselben
Gefahr.

§. 9. Weil nun die Evacuation des Geblüts, so aus der Lunge kommt, in so weit gefährlich ist, weil leichtlich eine Schwindsucht dar-

darauf erfolgen kan, so ist denn um so viel weniger dabey in der Cur zu säumen, und also von der Essentia dulci, wenn der Leib vorher mit den Pilulis contra obstructions, oder mit einem Clystir gedfnet worden, fleissig zu gebrauchen, zum Exempel, alle halbe Stunden zu 8 Tropfen; wiewol auch der Pulvis antispasmodicus zu 2 Stunden dabey genommen, guten Effect beweiset, und also, zur Ersparung der Essentiaë dulcis erstlich dazu angewendet und versuchet werden kan, ob der Affect damit zu heben sey.

Cur.

§. 10. Man möchte zwar hieben einwenden, daß, weil Spirituosa bey der Hæmoptysi nicht dienlich wären, so wäre vielleicht auch die Essentia dulcis hieben nicht allzusicher zu recommendiren. Ich beziehe mich aber hieben auf das, was bereits oben unter der Abhandlung der Fleck-Fieber hierauf geantwortet worden, welchem ich noch dieses hinzufüge, daß ob man gleich die Essentiam dulcem bey der Hæmoptysi nicht, wie bey Fiebern, mit dem Spiritu vitrioli vermischen kan, so kan man doch den Pulverem antispasmodicum, und zwar in reicher Dosi zu einem halben Quentchen dabey gebrauchen, welcher die besorgliche Aufwallung, so von den

Einwurf.

Beantwortung.

den

den wenigen Tropfen der *Essentia dulcis* ohne dem nicht zu besorgen ist, leichtlich verhütet. Ich kan aber über dem auch aus eigener Erfahrung, die ich an meinem eigenen Leibe erlernet, ein Zeugniß von der guten und sichern Wirkung dieser Arzney bey dieser Kranckheit ablegen. Denn als ich vor einiger Zeit mit einer starcken Hæmoptysi befallen wurde, und dabey ein so heftiges Wallen im Geblüt verspürete, daß ich mich kaum regen, noch ein Wort sprechen, auch keinen Löffel warme Suppe essen durfte, dieweil sofort darauf neues Geblüt hervor brach; daher auch bey dem Gebrauch der Arzneyen alle Behutsamkeit angewendet wurde. Nachdem sich aber das Geblüt dadurch nicht gänzlich stillen lassen wolte, und sich eben ein neuer Ausbruch von frischem Geblüt mit einem grossen Wallen des Geblüts zeigte; so fing ich an, eben zu solcher Zeit; da alles in grosser Bewegung war, alle halbe Stunden 8 Tropfen von der *Essentia dulci concentrata* in abgekochtem Wasser einzunehmen, und continuirte damit von 1 Uhr Nachmittags, bis Abends um 7 Uhr, und fand durch göttlichen Segen noch unter währendem Gebrauch, daß sich der Ausbruch des Geblüts stillete, und daß des

Mor-

Morgens früh drauf der Auswurf wieder ganz weiß war: es hat sich auch seit dem vom Geblüte ferner nichts gezeiget. Dessen ich denn, nächst obangezeigtem Zweck, hieselbst zu Gottes Lobe gedencke, welchem es gefallen, diese Arznen, wie an vielen andern, also auch an mir selbst so gar mercklich zu segnen, daß mich es billig ermuntert, seine Güte dafür öffentlich zu rühmen.

§. 11. Wenn sich das Blut: Spenen ge-
 leget, kan man zur Präservation am Fuß ^{Präserv-}
 zur Ader lassen, und also diese Evacuation ^{vation.}
 statt des Blut: Spenens substituiren; wie-
 wol es auch unter wählender Hæmoptysi
 geschehen mag, wenn es nöthig; besser aber
 ist es, wenn es, bis sich der Blut: Sturz
 geleet, Aufschub leiden kan. Im übrigen
 aber ist die oben unter dem Nasen: Bluten
 angezeigte Diæt wohl zu beobachten. Wenn
 ein trockner schwindfüchtiger Husten über-
 bleiben, oder folgen solte, so müssen als-
 denn diejenigen Arznenen gebraucht wer-
 den, welche in der Schwindsucht zu ap-
 pliciren vorgeschlagen worden; worauf
 wir uns hiemit der Kürze wegen bezie-
 hen. Bisweilen bleibet auch nach der
 Hæmoptysi ein Husten übrig, welcher
 nicht so wol von der Schwindsucht, als
 von

von annoch übrig gebliebenen Congestio-
nibus sanguinis entstehet: und solche müs-
sen fortfahren, sich, so lange der Husten
währet, des Pulveris antispasmodici,
Vormittags um 10, Nachmittags um 4,
und Abends um 9 oder 10 Uhr zu bedienen,
dazu können sie auch, wenn es ihnen belie-
bet, allemal 12 oder 15 Tropfen von der
Essentia dulci in den Löffel tröpfeln, und
zugleich mit einnehmen. Im übrigen müs-
sen sie sich, so lange der Husten dauret, in
der Diæt desto sorgfältiger wahrnehmen,
weil das Geblüt leichtlich einen neuen Aus-
bruch nehmen kan. Wenn sie wieder etwas
zu Kräften kommen sind, so ist ihnen eine
mäßige Reise und Veränderung der Luft
sehr dienlich, sintemal durch die gelinde und
anhaltende Bewegung und Erschütterung der
Unter-Theile des Leibes die Congestion des
Geblüts in der Brust zertheilet, und der häu-
fige Zufluß desselben dahin verhindert wird.

Hæmorrhoides,

Die güldene Ader.

§. 12. Am After-Darm lieget eine Ader,
die wir die güldene Ader genannt, weil die
Älten diesen Blut-Fluß dem Golde gleich ge-
schäzet haben. Wenn selbige gedfnet wird,
und Geblüt heraus gehet, welches bey vollblü-
tigen

Güldene
Ader-
Fluß.

tigen Personen, sonderlich solchen, die sonst bey jüngern Jahren viel auß der Nase geblutet, ordinair in ihrem 35 Jahre ohngefehr von frenen Stücken geschiehet, so werden die Excrementa davon gefärbet, und gehen durch den Stuhlgang Klümper Bluts hinweg, fast wie bey der rothen Ruhr, von welcher sie aber leicht zu unterscheiden ist; so pfeget auch nicht leicht ein Fieber dazu zu schlagen, welches bey der rothen Ruhr nicht ungewöhnlich ist. Es fänget **Vorboten.** sich mehrentheils mit Drücken und Reissen im Creuze an, dabey dem Patienten dünckt, als sey ihm ein Nagel daselbst eingeschlagen, daß er sich davor nicht recht auf und in die Höhe richten könne, welche Beschwerung sich aber verlieret, wenn der Fluß in Gang kommt.

§. 13. Dieser Fluß kommt bey etlichen zu gewissen Zeiten, entweder alle Jahr einmal, oder zu Herbst- und Frühlings-Zeit, oder auch wol alle Monat; bey etlichen aber hält er keine gewisse Zeit. Wenn nun das Geblüte recht fließet, so dienet es zur Gesundheit des Menschen, und ist daher keinesweges zu verstopfen; denn man keinen Kranckheiten wird leichtlich unterworfen seyn, so lange es mit diesem Blut-Fluß

Ist heilsam.

Der Ues-
bermasse
zu begeg-
nen.

seine Nichtigkeit hat. Wenn aber zu viel Geblüt weggeheth, und die Kräfte des Patienten consumiret werden, es auch andere Beschwerden nach sich ziehet, so dienet der Pulvis antispasmodicus, 4 mal des Tages, wie bey vorhergehender Kranckheit, gebraucht: und wenn es nöthig, die Natur und den Trieb des Geblüts zu besänftigen, kan die Essentia dulcis zu Hülfe genommen werden. Im übrigen ist auch hiebey die Diæt wohl in acht zu nehmen, die unter dem Nasen-Bluten angewiesen worden.

Vomitus cruentus, Blut-Brechen,
und

Mictus cruentus, Blut-Harnen.

§. 14. Diese beyden Kranckheiten geschehen aus einer Irrung der Natur, gemeinlich statt des Flusses der güldenen Uder, oder statt der monatlichen Reinigung bey Weibß-Personen: es wäre denn, daß sie durch äußerliche Ursachen wären veranlasset worden, als das Blut-Brechen durch starke und sehr scharfe Vomitoria, oder durch heftiges Würgen und Brechen, das Blut-Harnen aber durch Urin- oder Stein-treibende

bende Arzneyen. Das Blut-Brechen er- Blutbres
 eignet sich bey Weibs-Personen öfter als chens Urs
 bey Manns-Leuten, und vermuthet man, sprung,
 daß das Geblüt dabey aus der Milch durch
 das Vas breve in den Magen komme.

§. 15. Die Cur ist bey beyden, wie in der und Cur.
 Hæmoptysi anzustellen, und nur wegen
 des Uderlassens dieser Unterscheid anzumer-
 cken, daß selbiges bey Mictu cruento
 dienlicher am Arm, als am Fusse vorgenom-
 men werde.

Coryza, Schnupfen.

§. 16. Weil der Schnupfen für sich selbst Wie dem
 gar gesund ist, so wird selten dabey Arz- Schnus
 ney gebraucht; es wäre denn, daß er sich pfen zu
 verstopfte oder stockte, und also Drücken begegnen.
 und Schmerzen im Haupte und Augen,
 oder einen bösen Hals und Husten, und
 dergleichen verursachte. In welchem Fall
 der Patient sich vor allen Dingen für Er-
 kältung zu hüten hat, wobey er auch vom
 Pulvere bezoardico, oder von der Ef-
 sentia amara, oder auch von der Fluß-
 Essenz (vid. Cap. XI. §. 10 Part. II.)
 des Morgens früh einnehmen, und den
 darauf erfolgenden Schweiß wohl abwar-
 ten kan. Zu dessen Beförderung nicht un-
 dienlich ist, sich des Thee- oder Caffee-Ge-

träncks zu bedienen. Worauf denn der Schnupfen entweder besser fließen, oder sich zertheilen wird.

Vomitus, Brechen.

Wie das
Brechen
zu stillen.

§. 17. Wenn sich die Leute übergeben, und Schleim oder andere Unreinigkeit wegbrechen, solches aber nicht recht fort will, daß der Patient sich dabey sehr würgen muß, so kan man ihm warm Getränd, fett gemacht Bier, oder Caffee, (welches noch besser ist, weil er dessen mehr zu sich nehmen kan, als von jenem) zu trincken geben, und ihn dabey warm und ruhig halten, damit er sich nicht zu viel breche. Wenn er sich zu sehr übergiebet, kan man ihm vom Pulvere antispasmodico, oder von der Essentia amara eingeben, und es nach einer halben oder ganzen Stunde, wie es etwan die Noth erfordert, wiederholen. Bricht der Patient, wie bisweilen geschiehet, die Arzney wieder von sich, so muß sie ihm nach einer Viertel- oder halben Stunde noch einmal gegeben werden, bis er sie bey sich behält. Oder man zerreibē eine Dosis von den Pilulis polychrestis in einem Löffel voll Wein oder Bier, und gebe dem Patienten davon die Helfte ein: die andere Helfte gebe man ihm eine halbe

Stun-

Stunde hernach. Wenn sich aber davon nicht stillen wolte, so lasse man ihn im warmen und mit Zucker süß gemachten Weine, oder auch bey dessen Ermangelung in Brühe, die Essentiam dulcem brauchen, und solches, wenn es nöthig, gleichfalls zu halben Stunden wiederholen, bis man Besserung verspüret. Will man die Essentiam dulcem mit der Essentia amara vermischen, so ist es desto besser. Es kan auch der Wein mit Zimmet, Muscaten, Safran und Melcken etwas gewürkt, und dem Patienten öfters ein paar Löffel auf einmal warm davon gereichet werden. Außerlich kan man den Magen mit dem Balsamo cephalico schmieren, und solchen vorher in einem Löffel über gelinder Wärme etwas zergehen lassen.

Diarrhœa, Durchfall.

§. 18. Wenn der Durchfall nicht überflüssig oder zu starck ist, so muß er nicht verstopft oder gehindert werden. Man geht aber ganz sicher, wenn man die Patienten die Polychrest-Pillen brauchen läset, deren Gebrauch man, wenn der Durchfall anhält, einige Tage wiederholen kan, als welche ihn, wenn es nöthig ist, befördern, oder, wenn es

Wie dem Durchfall zu begegnen.

III O Cap. XVII. vom Durchfall.

besser ist, stillen. Dabey darf sich nur der Patient ruhig, still und warm halten, damit er weder durch Kälte, noch durch Bewegung und Unruhe, den Durchfall noch mehr errege. Wäre der Durchfall aber zu starck, so kan nebst den Polychrest-Pillen auch die Essentia amara alle 2 Stunden gebraucht, und selbige gleichfalls, wenn es nöthig, mit der Essentia dulci vermischet werden. Es thut auch der Pulvis vitalis sehr gut bey Durchfällen, daher selbiger, wenn der Durchfall zu heftig ist, etliche mal nach einander dabey eingenommen werden kan. Es können auch hiebey die Patienten, wie bey vorhergehender Kranckheit gezeiget worden, mit dem Balsam äusserlich gesalbet werden. Wenn die Patienten dabey trincken wollen, ist ihnen solches keinesweges zu versagen, massen die Feuchtigkeit bey dergleichen Umständen zu Ausfühung der Materie nöthig ist. Nur ist kaltes Getrânck dabey nicht dienlich; daher, wenn es der Patient gewohnt, oder ihm beliebt, mag er Thee- oder Caffee-Wasser trincken; da denn zugleich durch die Wärme allem Zwängen und Reissen, so sich dabey finden möchte, vorgebauet wird.

§. 19. Eben also mag auch

Passio coeliaca,

Wenn die Speise halb verdauet durch
den Stuhlgang ausgeworfen wird,

und

Lienteria,

Wenn die Speisen durch den Stuhl-
gang weggehen, wie man sie zu
sich genommen,

curiret, und können sonderlich die Polychrest-
Pillen dabey einige Tage hinter einander ge-
braucht werden. Wovon diese und die vor-
hergehenden Kranckheiten, als Brechen und
Durchfälle, entstehen, kan im vorhergehen-
den funfzehnten Capitel bey der Magen-
Schwachheit ersehen werden.

Tussis pectoralis, Husten.

§. 20. Der gemeine Husten, bey wel-
chem eine gewisse Schleimigkeit aus der Brust
evacuirt wird, ist zu unterscheiden von dem
trockenen Husten, wobey die Patienten
Drücken und Spannen unter den kurzen
Ribben empfinden, so *Tussis hypochondriaca*
genennet, und im Malo hypochondriaco
bey Manns- und in Verstopfung der mo-
natlichen Zeit bey Weibs-Personen, meh-

Unter-
scheid-
licher Hus-
ten.

rentheils verspüret wird. Es ist noch eine Art des Hustens bey vollblütigen Leuten anzumercken, zumal bey denen, welche viel auß der Nase geblutet, und bey welchen sich mit zunehmenden Jahren der Trieb des Geblüts zur Brust zu wenden beginnet, welcher gemeinlich vor der Hæmoptysi oder Blut-Spenen vorher zu gehen pfleget, welche letztere Art des Hustens mit solchen Medicamenten, als bey der Kranckheit des Blutspenens gezeiget worden, tractiret werden muß. Bey der Tussi hypochondriaca aber verfähret man, wie im Malo hypochondriaco.

Ursprung
und Beschaffenheit
des eigentli-
chen Hus-
tens.

§. 21. Derjenige Husten, von welchem hier eigentlich die Rede ist, entstehet gemeinlich bey phlegmatischen und rothigen Leuten, oder auch bey andern, wenn sie sich erkältet, oder den Magen verderbet haben. Sie werfen entweder eine schleimichte Materie durch den Husten auß, oder spüren doch empfindlich, daß sie was aushusten solten. Wie man nun hiebey in der Cur verfahren solle, kan oben, wo von dem Asthmate humoroso gehandelt worden, nachgesehen, und selbige Medicamente und Methode hier auch appliciret werden: wie denn auch die Diæt, deren

Dessen
Cu.

deren sich die Patienten bey dem Gebrauch der Medicamenten zu befeiffigen haben, daselbst zugleich umständlich angezeiget ist. Wo der Husten lang gewähret und eingewurzelt, muß im Gebrauch der Arzneyen desto länger angehalten werden. Wenn aber solche dabey nichts verfangen wollen, wie er denn an sich selbst schwer zu heben ist, so kan man den Gebrauch des Pulveris vitalis, welcher bey allem Husten sehr dienlich ist, wie auch das Electuarium antiphthiticum, zu Hülfe nehmen, und alle Morgen eine Dosis davon gebrauchen.

Fluor albus, der weisse Fluß.

§. 22. Ist eine Kranckheit bey Weibspersonen, bey welcher eine Schleimigkeit aus der Mutter abgehet, und vielmalß so lange anhält, daß sie ganz matt und elend davon werden. Je länger solcher Fluß anhält, je eine schlimmere Beschaffenheit gewinnt die Materie, so abfließet, also daß, da sie zuerst weiß ausgesehen, so wird sie endlich mißfärbig, gewinnt vielmalß einen heftigen Gestanck und grosse Schärfe, daß diejenigen Theile, durch welche sie fließet, heftig angegriffen werden, Schwulsten dazu schlagen, und andere schlimme Zufälle.

Des weissen Flusses Beschaffenheit.

III6 Cap. XVII. von der Gonorrhœa.

als Arbeit des Leibes, 2) daß der Mensch leichtlich gehalten wird, es weiter zu continuiren.

Gonorrhœa, der Dripper.

Gonor-
rhœa, un-
terschieds-
lich.

Benigna,

deren Cur.

Cur der
virulentæ.

§. 25. Die Gonorrhœa ist fast dasjenige bey Manns-Personen, was der Fluor albus bey Weibs-Personen ist, und wird eingetheilet in *Gonorrhœam benignam*, und *virulentam*: *Benigna* wird sie genennet, so lange die Materie, so abgeheth, keine ansteckende Eigenschaft hat, noch die Schaam-Theile mit einem heftigen Gestand angreift, und nach und nach wegfrisst. Bey der *Gonorrhœa benigna* verhält man sich in der Cur, wie bey dem Fluore albo; bey der *Gonorrhœa virulenta* aber verfähret man, wie bey der *Lue venerea*, oder *Franzosen*, woselbst zugleich die Eigenschaft der *Gonorrhœæ virulentæ* umständlicher gezeigt worden. Im übrigen bestehet die *Gonorrhœa* in einer *Exulceration* der *Glandulæ prostatæ*, und muß bey deren Cur diese Behutsamkeit gebrauchet werden, daß die Materie nicht zurück getrieben, noch verhalten werde, weil davon *Bubones* oder *Beulen* an den *Inguinibus*, und andere schädliche Zufälle mehr entstehen, auch die

die Unreinigkeit leichtlich in den Leib getrieben, und das ganze Geblüt damit inficiret wird. Wenn aber solches durch unvorsichtige Cur bereits geschehen wäre, so müste der Schade durch den Gebrauch eben dieser Medicamenten, wiewol bey deren längern Continuation, wieder gut gemacht werden.

Scabies, die Krätze.

§. 26. Die Krätze hat unterschiedene Absätze und Arten, deren eine immer schlimmer als die andere ist; sonderlich giebt es viererley Gattungen derselben, 1) *Scabies simplex*, die gemeine, nassende, eiternde Krätze, so von einer schleimichten Lymphe herrühret; 2) *Scabies ferina sive serpigiosa, sive psora*, trockne oder Schwind: Krätze, welche in einem sehr dünnen und scharfen Sero bestehet, wovon die Patienten an der Haut ein Brennen empfinden, sie nassen auch sehr und fallen bisweilen Löcher in die Haut; 3) *Scabies venerea*, französische Krätze, so mit der Lue venerea verknüpft; 4) *Lepra*, der Aussatz, dabey die ganze Haut gleichsam unterkötig und fühllos ist, wenn man hinein sticht; kommt aber selten vor.

Krätze ist unterschiedlich.

Cur derselben.

§. 27. Bey diesen letztern beyden Arten verfähret man, wie bey der Lue venerea, die beyden erstern aber werden folgendergestalt curiret: man lairet erstlich den Patienten mit dem Laxir-Pulver, von welchem ihm des Abends und des folgenden Morgens drauf eine Dosis kan gegeben werden; oder man lairet ihn mit Pilulis purgantibus, (vid. Part. II. Cap. IX. §. 68). Nächst dem lässet man ihn die Essentiam amaram des Tages 3 mal, des Morgens früh aber die Pilulas polychrestas brauchen, und darauf gelinde schwitzen. Bey der Scabie serpiginoza kan auch wechselsweise das Pulver wider die Schärfe, nebst der Essentia amara gebraucht, und damit eine Zeit lang angehalten werden. Dabey ist sonderlich dahin zu sehen, daß sich der Patient reinlich halte, sich öfters weiß anziehe, sich mit Seiffe wasche, und wenn er es haben kan, Bäder gebrauche. Wenn die Krätze abgeheilet, ist nöthig, daß der Patient seine Kleider verändere, damit er von den alten nicht wieder aufs neue inficiret werde.

Crusta lactea, böser Kopf.

§. 28. Diesem Uebel ist eben also, und mit eben den Medicamenten, wie der Krä-
 he, zu begegnen. Wenn sich der Patient im Gebrauch der Arzney und Diät recht verhält, wird es nicht nöthig seyn, äußerlich den Kopf mit Salben zu schmieren, sondern wenn er sich nur warm hält, wird es alles von innen heraus geheilet werden. Wiewol es auch nöthig seyn will, die bösen Haare, welche die Heilung verhindern, auszuziehen. Will man aber von äußerlichen Mitteln etwas brauchen, so kan das Haupt mit Eyer-Del gesalbet werden.

Cur des bösen Kopfs.

Fluxus aurium,

Fließen der Ohren.

§. 29. Wenn aus dem Ohr eine Materie wie Eiter fließet, so kan innerlich zu gründlicher Heilung und Reinigung, so wol des Ohrs, als auch des ganzen Leibes, die Essentia amara mit der Essentia dulci vermischt, einige mal des Tages, nemlich Vormittags um 10 Uhr, und Nachmittags um 4 Uhr, und dabey auch des Morgens der Pulvis vitalis gebraucht werden. Wenn denn der Patient wegen solches Flusses einigen Schaden am Gehör genommen hätte, würde solches
 hie-

Fließen der Ohren.

hiedurch zugleich wieder ersetzt, und selbiges gestärket werden; es wäre denn, daß im Ohr ein Geschwür vorhanden, und dadurch die innerliche Structur des Ohrs beschädiget worden wäre. Es ist aber auch dienlich und nöthig, den Leib dabey zu reinigen, so durch die Polychrest-Pillen geschehen kan, welche alle Abende bey Schlafengehen genommen werden können.

Dysenteria, die Ruhr.

Rothe und weisse Ruhr.

§. 30. Es sind zweyerley Arten der Ruhr, die weisse und rothe. Wenn die Därme von der dabey befindlichen scharfen Materie also corrodiret werden, und ein heftiges Zwängen und Schneiden darauf erfolgt, daß Geblüt mit ausgepresset wird, so heisset es die rothe Ruhr. Wenn aber kein Geblüt mit abgeht, sondern nur ein zäher weisser Schleim, so nennet man es die weisse Ruhr.

Des Uebels Anfang und Beschaffenheit.

§. 31. Wenn nun jemand die Ruhr bekommen soll, so klaget er über Drücken des Magens und Uebelkeit, verspüret darauf Reissen im Leibe, heftiges Zwängen, so nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger schmerzhaft und empfindlich ist. Endlich bekommt er einen Durchfall, dabey das Blut

Blut durch den Stuhlgang, oder wenn kein Geblüt dabey, eine weiße Materie, mit vielem Schneiden in den Gedärmen, weggeheth. Wenn die Materie sehr scharf ist, und die Gedärme heftig angreift, schlägt gern eine Inflammation darzu, welche sich mit einem Schauer anfänget, worauf eine brennende Hitze erfolget. Wenn kein hitziges Fieber dabey, ist es nicht so gefährlich, und viel leichter zu heben, als wenn das Fieber mit concurriret: daher man dabey mehr auf das Fieber, als auf das Geblüt, so weggeheth, zu reflectiren hat.

§. 32. In der Cur bedienet man sich theils der Polychrest-Pillen, theils des Pulvers wider die Schärfe, und wenn ein Fieber dabey ist, manchmal des Pulveris bezoardici; vornemlich aber des Pulveris vitalis. Nebst demselben dienet auch sehr die Essentia amara, weil durch deren Bitterkeit der Fehler der Galle, und der Ueberfluß der Schärfe corrigiret und gedämpfet wird. Also kan man dem Patienten, z. E. des Morgens früh eine Dosis von den Polychrest-Pillen, und darnach ein paar Stunden drauf eine Dosis vom Pulvere vitali eingeben. Um 12 Uhr Vormittags giebt man ihm eine Dosis von der Essentia amara,

Cur.

hernach um 4 Uhr Nachmittags wieder den Pulverem vitalem, und Abends um 8 Uhr abermals von der Essentia amara. Um Mitternacht um 12 Uhr kan man dem Patienten noch eine Dosis vom Pulvere vitali eingeben, und ihn hernach die Nacht über ruhen lassen. Des folgenden Morgens früh aber um 6 Uhr lässet man ihn wieder eine Dosis von Pillen gebrauchen, und hernach den Tag über wieder mit den übrigen Medicamenten, wie gezeiget worden, continuiren. Der Pulvis vitalis kan auch mit dem Pulver wider die Schärfe vermenget werden. Wenn aber, wie ordinair unter Gottes Segen geschiehet, die Heftigkeit der Kranckheit den folgenden Morgen nachgelassen hätte, so ist alsdenn genug, wenn des Morgens früh eine Dosis von den Pillen, und hernach ein paar mal des Tages vom Pulver wider die Schärfe gebrauchet, und damit bis zu völliger Gesundheit continuiret wird: will man aber um des Fiebers willen von dem Pulvere vitali zu 8 Stunden eine Dosis dabey gebrauchen, so ist es desto besser. Zur Erleichterung der ganzen Kranckheit dienet sehr, nebst der Diæt, die sie bey Fiebern und Durchfällen zu beobachten haben, (welches

Erleichterung
der
Kranckheit.

ches an seinem Orte zu ersehen,) genugsames, und zumal warmes Getränk, also, daß einige diesen Affect bloß dadurch gehoben, daß sie die Patienten viel dünne Fleisch-Brühe oder Thee oder Caffee haben trincken lassen.

Dysenteria hepatis,

oder

Fluxus hepaticus, Leber-Fluß.

§. 33. Diese Krankheit wird *Dysenteria hepatica* genennet, weil sie mit der rothen Ruhr, dem äußerlichen Ansehen nach, zwar überein zu kommen pfleget, von derselben aber darinnen unterschieden ist, daß die Patienten, so an dieser Krankheit laboriren, durch den Stuhlgang eine Materie wie rohe Fleisch-Suppe von sich geben, dabey Spannen im Unterleibe, wie auch Reißen in Lenden und Hüften (aber nicht im Creuß) empfinden, welches sich bisweilen in die rechte Seite unter die kurzen Ribben (allwo die Leber liegt, von welcher diese Krankheit den Namen führet,) ziehet. Es können in der Cur eben

Lebers
Fluß von
der rothen
Ruhr un-
terschie-
den.

Cur.

als auch die Galle corrigiret, gebrauchet, und damit in oben angezeigter Ordnung verfahren werden.

Stranguria,

Schneiden und Brennen des Urins.

Ursprung
des Ue-
bels.

§. 34. Daß Schneiden des Urins ereignet sich bey Stein-Beschwerden, bey Gebrauch hitziger, ingleichen auch saurer und hefigter Getränke, saurem Wein, jungen Bier, Most &c. Insonderheit wird auch dergleichen verspüret, wenn sich ein Mensch im Schweiß befindet, und dabey erkältet, oder den Schweiß übergeheth, oder wenn er sich lange in feuchter neblichter Luft aufhält.

Cur.

§. 35. Wider solche Beschwerde ist sehr dienlich, von dem Pulvere antispasmodico alle zwey Stunden zu gebrauchen, bis der Urin ohne solche schmerzhaftige Empfindung abgeheth. Nächstdem ist auch warmes Getränck von Thee oder Caffee dabey gar nützlich, weil die Schärfe des Urins dadurch diluirt, und die spasmodische Zusammenziehung des Urin-Ganges relaxiret wird.

Icterus, gelbe Sucht.

Der gel-
ben Sucht
Ursache
und Cur.

§. 36. Wenn die Galle nicht recht vom Geblüt geschieden werden kan, so wird sie an die Haut geworfen, wovon die Patienten an

der

der Haut ganz gelb gefärbet werden. In der Cur ist also zu verfahren, daß täglich einmal des Morgens die *Pilulæ polychrestæ*, in der übrigen Zeit aber die *Essentia amara*, etwa zu 3 oder 4 Stunden gebraucht werden: bey welcher Methode diese Kranckheit ordentlicher Weise zu weichen pfleget.

Sudor nimius,

Uebermäßiger Schweiß.

§. 37. Es pflegen einige Leute zu gewissen Uebermäßigen Zeiten des Jahres Schweiß, entweder an gewissen Gliedern, z. E. an Händen und Füßen, oder am ganzen Leibe zu bekommen, und wenn sie dieselben wohl auswarten, sich wohl darnach zu befinden. Andere verspüren solche Schweiß zwar nicht zu gewissen Zeiten, sondern wenn sie sich etwa nicht wohl befinden, so pfleget sich die Kranckheit durch einen Schweiß zu brechen, und ihnen darauf wohl zu werden.

§. 38. Daher wenn jemand Inclination zum Schweiß an sich verspüret, und sonderlich des Morgens, ehe er aufstehet, mercket, daß er etwas feuchte sey, hat er sich in acht zu nehmen, daß er sich nicht erkälte, und den Schweiß zurück treibe, weil solches sehr schädlich

Des andern Theils

Achtzehentes Capitel,

von

den Kranckheiten, bey welchen die Wirkung der Natur gehindert wird.

Lipothymia,

Ohnmacht.

Syncope,

Lange anhaltende Ohnmacht.

§. I.

Der Ohnmachten unter verschiedliche Namen.

Derselben Cur,

SWenn die Ohnmacht, so einem Menschen begegnet, nicht gar heftig, wird sie *Lipothymia* genennet; ist sie aber starck, heisset sie *Syncope*. Bey deren Cur hat man erstlich darauf zu sehen, daß die Patienten wieder zu sich kommen; und zum andern, daß die Ohnmacht nicht wieder komme. Das erste geschiehet dadurch, daß man ihnen scharfen Essig in den Mund gieffet, oder etwas Salz in den Mund thut. Man kan sie auch mit Essig anstreichen, und die Nase damit reiben. Womit ihnen auch zugleich

zugleich eine Dosis von der Essentia dulci in einem Löffel Wein kan in den Hals gestößet werden, weil sie sich auch darauf bald wieder zu erholen pflegen.

§. 2. Wenn sie wieder zu sich selbst kommen, kan ihnen, wenn die Ohnmacht starck gewesen, zur Präservation, daß es nicht wieder komme, und kein Fieber darauf erfolge, von dem Pulvere bezoardico; bey anhaltender Mattigkeit aber von der Essentia dulci ferner eingegeben; und wenn Verstopfung vorhanden, etwas zur Eröffnung des Leibes, Pilulæ contra obstructiones, oder polychrestæ, gebraucht werden.

und Präservation.

§. 3. Es entstehet auch die Lipothymia bisweilen von grosser Empfindlichkeit und Schmerzen, oder wenn eine grosse Alteration, sonderlich von der Furcht, in der Natur entstanden ist: dabey man aber doch eben diese Medicamente brauchen kan, weil die Essentia dulcis nicht allein stärcket, sondern auch die Schmerzen stillet, und den Geist des Menschen besänftiget und fröhlich machet.

Derselben manchereley Ursachen.

Tremor, Zittern der Glieder.

§. 4. Ist nichts anders, als ein halber Schlag- oder Lähm-Fluß, und daher ist auch

Zittern, was es sey, und

wie es zu tractiren.

Andere Art des Zittern.

Was das selbe sey.

Noch eine andere Art.

hieben mit eben solchen Medicamenten, wie in Schlag-Flüssen zu verfahren. Es ist aber dieses Zittern der Glieder, von welchem hier gehandelt wird, wohl zu unterscheiden von demjenigen Zittern eines Gliedes, wenn es zu geschwinde und hastig bewegt wird, wie man z. E. siehet, daß ein Mensch, wenn er in grosser Furcht und Bestürzung, oder in Zorn, oder in grossen Freuden etwas thut, bey solchem übermässigen Affect des Schreckens, Zorns oder Freude zittert, welches, wenn es oft geschiehet, einem solchen Menschen darnach immer anhänget, wie es die Erfahrung bezeuget: daher dergleichen Motus am Menschen vielmehr für eine Art der Convulsionen zu halten sind.

§. 5. Es erfolget auch ein Zittern der Glieder, wenn diejenigen, so feuchte oder im Schweisse sind, an die Luft gehen, oder sich sonst schnell erkälten: daher dergleichen Zittern in Gliedern denenjenigen leichtlich wiederfähret, so bey Herbst- oder Frühlings-Zeit in kalten Gemächern viel Thee oder Caffee trincken, wenn sie, da sie dadurch in Schweiß gebracht, darauf gleich an die Luft gehen, ehe sie recht kühle und trocken worden.

Vertigo, Schwindel.

§. 6. Wenn der Schwindel von Verstopfung des Leibes, oder von verhaltenen Winden, oder Unreinigkeit des Magens entsteht, so wird er am besten und geschwindesten durch den Brauch der Milch-eröffnenden Essenz curiret. Wenn er von Vollblütigkeit herrühret, so ist dabey dasjenige in acht zu nehmen, was bey Abhandlung der Vollblütigkeit mit mehrern angezeigt worden. Wenn er aber von einer Schwachheit des Haupts entsprungen, und ein Vorbote eines besorglichen Schlag-Flusses ist, so wird er in der Cur als ein Schlag-Fluß angesehen, wovon unten mit mehrern soll gehandelt werden.

Des Schwindels unterschiedliche Ursachen und Curen.

Lethargus, Schlaf-Sucht, und Carus.

§. 7. Wenn die Leute stets schlafen, oder wenn sie gleich bisweilen erwachen, doch bald wieder einschlafen, und vergeßlich dabey sind, auch zugleich ein Fieber haben, so wird es eigentlich *Lethargus* genennet; wenn sie aber kein Fieber haben, auch nicht so vergeßlich sind, und doch unmässig schlafen, so heisset es *Carus*,

Der Schlaf-Sucht Beschaffensheit

und Cur.

§. 8. Bey benderley Gattung dienet der Gebrauch der Milch-eröfnenden Essenz in vorgeschriebener Methode einige Tage gebraucht: es hat auch die Essentia dulcis in dergleichen Fällen sehr wohl gethan, daher man sie gar füglich mit dabey gebrauchen kan.

Apoplexia,

Wenn der ganze Leib gelähmet wird,
der Schlag, die Hand Gottes.

Paraplexia,

Lähmung des halben Leibes.

Paralysis,

Lähm-Fluß eines gewissen Gliedes.

Des
Schlags
Ursachen.

§. 9. Es entstehen diese Kranckheiten ordinar bey solchen Personen, so da beginnen zu Jahren zu kommen, deren veranlassende Ursachen sonderlich diese sind: Vollblütigkeit, zähe und schleimichte harte Speisen, übermäßige Leibes-Ruhe und Schlaf, heftiger Kummer und Traurigkeit, auch heftiger Zorn, Verwundung des Hauptz &c. Nach solchem Unterscheid werden sonderlich zwey Arten derselben angemercket, deren die eine bey vollblütigen und sanguinischen, die andere bey verschleimten pſlegmatischen Personen ent-

Zwey bes
sondere
Arten.

entstehet. Bey der ersten Art der Apoplexie hat man bey Eröffnung solcher Leute im Haupt um den Plexum choroideum eine grosse Extravasation oder Austragung des Geblüts gefunden, wie denn auch solche Personen ordinair 2 oder 3 Tage nach ihrem Tode aus der Nase zu bluten pflegen: bey der letztern Art des Schläges aber ist in den Cavitatibus cerebri eine zähe Feuchtigkeit, wie auch an der Medulla oblongata, und an einem Theile hinunter an der Medulla spinali, gefunden worden. Welche Unterscheidung diesen Nutzen nach sich ziehet, daß man erkenne, daß bey der Apoplexia Sanguineorum, so bey vollblütigen Leuten entstehet, hitzige Dinge mit Behutsamkeit zu brauchen, und wie das Aderlassen dabey diene: hingegen, daß bey der andern Apoplexia Phlegmaticorum das Aderlassen nicht viel nütze, aber der Gebrauch hitziger resolvirender Dinge dabey dienlich sey.

1)
2)
Nutz dieser Unterscheidung.

§. 10. Es ist dieses eine der schweresten Krankheiten, zumal wenn sie schon eine geraume Zeit bey dem Menschen angehalten und eingewurzelt: da hingegen noch eher Hoffnung zur Genesung überbleibet, wenn gleich anfänglich tüchtige Medicamente darwider

Cur des Schlags

hen sanguiniſchen, wider gebraucht werden. Es dienet aber darinnen erſtlich die Milch-erdfnende Eſſenz einige Tage zu brauchen: man muß aber die Doſes dabey verdoppeln, diemeil die Arzneyen hieben viel ſchwerer wirken. Dar- nach kan man vom Pulvere bezoardico Morgens und Abends; den Tag über aber erſtlich alle Stunden, und hernach alle zwey Stunden von der Eſſentia dulci einnehmen laſſen, oder ihnen einflöſſen. Man kan ſie auch, wenn ſie vom Schlag gewühret worden, an den Schläfen und an dem Wirbel, wie auch am Genick damit, wie auch mit dem Glieder-Spiritu biſweilen beſtreichen, maſſen ſonderlich die Eſſentia dulcis, wegen ihrer durchdringenden Kraft, das Haupt und die Nerven ſehr empfindlich ſtärcket, und die Unreinigkeit des Gehirns zertheilet und austreibet: wie denn auch der Balsamus cephalicus dabey auf ſolche Weiſe äußerlich ſehr nützlich kan gebraucht werden.

Ben phlegmatischen Perſonen.

§. 11. Ben der Apoplexia Phlegmaticorum aber, ſo bey flüſſigen, roſigen und phlegmatischen Perſonen entſtehet, kan auf gleiche Weiſe verfahren: ſtatt des Pulveris bezoardici aber, Morgens und Abends die Eſſentia amara, auch des Morgens mit der Eſſen-

Essentia amara der Pulvis vitalis zugleich gebraucht werden.

§. 12. Wenn gleich nur ein gewisser Theil am Leibe von einem Lähm-Fluß berührt worden, so wird eben diese Methode dabey behalten; an statt aber, daß man die Schläfe und Wirbel bestreichet, muß das nothleidende Glied fleißig mit ernennter Essentia dulci und Balsamo cephalico gesalbet werden. Je näher dasselbe Glied dem Haupte ist, ie schwerer ist es zu curiren, darum ist nebst der Apoplexia die Paralysis linguæ, oder Lähmung der Zunge, unter solchen Kranckheiten die schwereste.

Procidencia ani,

Wenn der After : Darm austrit,
und

Procidencia uteri,

Wenn die Mutter hervor trit.

§. 13. Solches begiebet sich bisweilen bey Austrit des Afters darms, ausgeherngerten und entkräfteten Personen, oder die etwa von einem Lähm-Fluß sind getroffen worden, auch bisweilen bey entstandenen starcken und anhaltenden Durch- und ber fällen, oder von starckem Zwängen bey der Mutter, Eröfnung des Leibes, oder bey schweren und harten Geburten, auch bey starcken und an-
hal-

Sorgfalt
beym er-
sten wahr-
zunehmen.

haltendem Fluß des monatlichen Geblüts, oder der güldenen Uter, wenn solcher mit heftigen Reissen und Zwängen verknüpft ist. Daben hat man vor allen Dingen in acht zu nehmen, daß man, wenn sich der- gleichen begiebet, den After = Darm nicht erkalten lasse, weil er sonst leichtlich schwellen, und alsdenn um so viel schwerer wieder hinein zu bringen seyn würde; da er sich sonst, wenn er warm bleibet, und ihm durch kleine Hand = Arbeit nachgeholfen wird, viel leichter wieder hinein ziehet. Wenn es aber nicht geschehen seyn sollte, so muß man suchen, einigen Sensus an demselben zu erwecken, daher man Mastix zerstoßen, ihn auf ein warmes Tuch streuen, oder auch ein Kräuter = Säckchen, wie bey der Otalgia gezeiget worden, verfertigen, und den Patienten darauf sitzen lassen kan. Im übrigen muß auch darauf gesehen werden, daß der Patient leichtlich seinen Stuhlgang habe: und weil mehrentheils eine andere Kranckheit damit verknüpft zu seyn pfleget, so muß man dahin bedacht seyn, daß dieselbe durch gehdrige Medicamente gehoben werde.

Incontinentia urinae,

Wenn ein Mensch den Urin
nicht halten kan.

§. 14. Es ist diese Kranckheit ordinair nichts anders, als eine Art des Lähm-Flusses an dem Sphinctere vesicæ, daß derselbe sich nicht zusammen ziehen, und die Blase verschliessen kan, daher immer etwas von dem Urin abfließet, daß ein solcher Mensch, weil er die Empfindlichkeit desselben Gliedes verloren, oft selbst davon nichts weiß. Demnach ist in der Cur am füglichsten also zu verfahren, wie oben bey der Paralyfi gezeiget worden. Man findet auch noch eine andere Art dieser Kranckheit, bey welcher die Patienten einen solchen scharfen Urin haben, daß derselbe fast ohn Unterlaß stimuliret, den Urin zu lassen, und wenn sie ihn verhalten, verspüren sie ein grosses Brennen: welchem Uebel aber auf eben die Weise, wie der Strangurie, zu begegnen ist.

Dieses Uebels Beschaffenheit und Ursache,

wie auch Cur.

Andere Art des Uebels.

Dessen Cur.

§. 15. Es ereignet sich auch ein solcher Zufall leichtlich, wenn scharfe und Urin- oder Stein-treibende Arzneyen gebraucht werden, wodurch eine stete Irritation an den Nieren und der Blase geschiehet, auf welche eine häufigere Secretion und öftere Excretion desselben folget. Welchenfalls der Gebrauch solcher Medicamenten einzustellen, und gleichfalls auf die Weise, wie bey der Strangurie, zu verfahren ist.

Caution wegen Steintreibender Arzneyen.

Catarrhus suffocativus, Steck-Fluß.

Steck-
Flusses
Ursach.

§. 16. Bey dem Steck-Fluß findet sich ein zäher und starcker Zufluß von Feuchtigkeiten in die Brust, nebst einem Unvermögen, selbige auszuhusten, oder auszuwerfen, indem die Organa, durch welche solches bewerkstelliget werden solte, zu schlapp, und ihres gehörigen Toni beraubt sind. Daher sammlet sich die Materie, versetzt die Luft-Röhre, und verursachet eine schwere Respiration, nebst einem starcken Röcheln auf der Brust: dabey man befürchten muß, daß der Patient ersticken werde.

Besser
Cur.

§. 17. Man hat dabey vor allen Dingen nöthig, auf die Abwendung des Zuflusses der Feuchtigkeiten, und auf die Stärkung der Lunge und übrigen Theile, so zur Respiration dienen, bedacht zu seyn. Dannenhero kan man erstlich dem Patienten ein Clystir beybringen, zu welchem etwas mehr Salz genommen werden kan, als ordinaire geschehen solte. Darauf kan man, wenn der Zufluß nicht gemindert würde, eine Ader eröffnen: innerlich aber erstlich eine Dosis vom Pulvere vitali, und darauf alle halbe Stunden von der Essentia dulci eingeben, als welche in dergleichen Kranckheiten sehr gute Effecten thut, und am bequemsten bey-

benzubringen ist. Wenn es mit dem Patienten so weit kommen, daß sich der Zufluß in etwas gestillet, und er etwas mehr Luft und Leichtigkeit um die Brust verspüret; so kan darnach in der Cur ferner, wie im vorhergehenden Cap. XVI. bey der Angina §. 89 gezeigt ist, procediret werden.

Von den Kranckheiten, welche nicht leicht zu erkennen, und da man nicht eigentlich weiß, was dem Patienten fehle.

§. 18. Weil viele Kranckheiten vorkommen können, in welche sich einer, der nicht viel um Patienten gewesen, nicht sogleich finden kan, so ist nöthig, demselben eine Methode zu zeigen, bey welcher er in dergleichen Umständen nichts desto weniger sicher, und vermittelst göttlichen Segens, auch glücklich der Gefahr begegnen könne. Solche Kranckheiten und Anstöße der Gesundheit sind entweder gefährlich, oder nicht gefährlich. Sind sie nicht gefährlich, sondern die Patienten können dabey herum gehen, und das ihrige verrichten, so darf man nur ihren Leib also zu disponiren suchen, daß die Natur die Unreinigkeit auszutreiben nicht verhindert werde.

§. 19. Darum ist nöthig zu verschaffen, daß solche Leute, die sich klagen, ruhig und stille seyn, sich nicht viel bewegen, und nachlassen, Wie uns
kennliche
Kranck-
heiten zu
tractiren.

mit dem Leibe und Gemütthe ernstliche und angreifffende Arbeit zu verrichten. Daneben darf man nur suchen, ihnen die Schweiß-Löcher und den Leib offen zu halten, und wenn er verstopft, mit der Milk-eröffnenden Essenz zu eröffnen, und genugsamen Abgang des Urins zu befördern. Dazu dienet die Essentia amara des Morgens früh um 6, und Nachmittags um 4 Uhr, und der Pulvis bezoardicus Vormittags um 10, und Abends um 9 Uhr gebraucht, welche das Geblüt reinigen, den Corruptionen desselben widerstehen, und den Schweiß und Urin gelinde treiben.

§. 20. Sind sie aber gefährlich franck, oder es wolte sich sonst mit ihnen zu keiner Besserung schicken, so ist am besten, daß man sich bald der Essentiæ dulcis, als einer Stärckung der Natur, nebst dem Pulvere vitali bediene, und dieses früh, jene aber den Tag über, auch des Nachts, wenn es nöthig ist, öfters in derjenigen Ordnung gebrauche, wie in dem Bericht von dieser Arzney gemeldet worden. Bey dem allen aber ist nicht zu vergessen, den Patienten einzubinden, genugsam und mehr als in gesunden Tagen zu trincken, jedoch nicht kalt, weil ohne Feuchtigkeit keine Reinigung des Geblüts geschehen kan.

Anhang

von

den Zufällen und
Krankheiten der Schwan-
gern, Gebärenden, Säug-
genden und kleinen
Kinder.

Von
den Zufällen und Kranckheiten
der Schwangeren.

§. 1.

Den
Schwan-
gern wer-
den von
Gott al-
lerley
Kranckhei-
ten aufges-
legt.

Es ist schon gleich im Anfange ausges-
macht, und dem weiblichen Ge-
schlecht von dem Schöpfer selbst
auferleget worden, daß sie nicht allein mit
Schmerzen gebären, sondern auch Zeit ih-
res Schwanger-seyns allerley Ungemach em-
pfinden solten; wie denn auch solches her-
nach dergestalt eingetroffen, daß niemand
leugnen kan, daß Schwangere allerley Be-
schwerungen unterworfen seyn.

Doch mit
grosser Un-
gleichheit,

§. 2. Es zeigt sich zwar hierinnen ein
grosser Unterscheid, und gehet es disfalls nicht
einer Person eben wie der andern; denn
manche empfinden mehr, manche weniger:
einige werden mehr im Anfange, einige gegen
das Ende ihres Schwanger-gehens afficiret.
Je zärtlicher und weicher und empfindlicher
die Naturen sind, ie mehrern Empfindungen
und Beschwerungen sind sie unterworfen;
hingegen ie härter die Naturen sind,
und ie mehr sie sonst allerley Ungemach zu
erfah-

der Zärt-
lichkeit
oder Här-
tigkeit,

Beschwerden der Schwangern. 1143

erfahren und auszustehen gewohnt sind, ie weniger pflegen solche dabey zu empfinden und zu klagen. Daher geschiehet es, daß gemeine Leute, die eines harten Lebens gewohnt sind, und dabey stets gearbeitet, die wenigsten Beschwerden erfahren; ja man muß sich vielmals wundern, wie unter dem Zigeuner = Volck, und unter den Bettel = Leuten, die das Land durchstreichen, dis = falls alles so leicht zugehe, und wie sie auch selbst in der Geburts = Stunde so leicht zu = rechte kommen, daß sie keiner Wehe = Mutter bedürfen.

§. 3. Es sind aber unter andern auch die = und Voll =
jenigen Personen vielen Beschwerden un = blütigkeit.
terworfen, welche sehr vollblütig sind,
und, wie solches insgemein gerne damit ver =
knüpft ist, wenige, oder doch nicht ordentliche
Bewegung des Leibes haben. Denn weil Dessen
die Natur bey Weibs = Personen nicht allein Ursach,
geneigt, sondern auch gewohnt ist, den Ueber =
fluß des Geblüts durch die monatliche Reini =
gung abzuführen, solches aber zur Zeit des
Schwanger = gehens nicht statt findet; so
veranlasset es doch wegen der Hinderniß und
Beschwerung, so dem Leibe daraus zuwächst,
allerley vergebliche, beschwerliche, und zum
Theil schädliche, ja gar gefährliche Molimi =

na, oder Bemühungen der Natur, desselben los zu werden, und also entstehen zum wenigsten davon allerley Congestiones um den Uterum, Magen und andere Theile des Unter-Leibes, wozu allerley andere spasmodische Motus kommen, so viel Beschwer verursachen.

Zeichen
der
Schwan-
gerchaft,

§. 4. Ehe wir aber die Zufälle selbst, denen solche Personen unterworfen sind, umständlicher vortragen, so ist vor allen Dingen nöthig, von denjenigen Kennzeichen zu handeln, aus welchen man schliessen könne, ob die Leute schwanger seyn, oder nicht, und also ob dasjenige, worüber sie klagen, davon herrühre, oder ob es sich aus einer Kranckheit entspinne.

welche
nicht hinz
länglich.

§. 5. Nun pflegen zwar insgemein die Frauen daraus ein Merckmal zu nehmen, daß sie schwanger seyn, wenn bey ihnen die monatliche Reinigung stehen bleibet; weil aber solche auch aus viel andern Ursachen verstopfet werden kan, wie wir an seinem Ort gezeigt haben, so ist solches allein noch kein genugsames Kennzeichen; ob es gleich, wenn es solchen Personen begegnet, die im übrigen gesund, auch dergleichen zu erfahren nicht gewohnt sind, nicht zu verwerfen ist.

§. 6.

Zeichen der Schwangerschaft. II45

§. 6. Etwas mehr hat es zu sagen, wenn ^{Hinläng-} mit der zurück gebliebenen monatlichen Re- ^{licher.} nigung ein Eckel, und zwar insonderheit vor Fleisch, verknüpft ist, so, daß ihnen auch bloß der Geruch davon ein Uebel-seyn erwecket, als ob sie sich brechen solten, da sie doch sonst im übrigen zu andern Speisen Appetit empfinden, und dadurch zu erkennen geben, daß dieser Eckel aus keiner Magen-Kranckheit herrühre.

§. 7. Absonderlich aber offenbaret sich ^{Noch besse-} solches noch mehr, wenn hierauf einige ^{res Zeis-} Intumescenz, oder ^{chen.} Aufschwellung des Leibes verspüret wird, also, daß sich der Unter-Leib, und sonderlich um den Nabel, ganz rund formiret, und in gleicher Munde nach und nach wächst und zunimmet, auch dabey in einer gleichen Härte und Ausspannung befunden wird. Und eben durch diese angezeigte Umstände distinguiret und unterscheidet sich diese Aufdünstung und Aufschwellung des Leibes von derjenigen, so von einer übeln Beschaffenheit und Kranckheit entstehet, als bey welcher es sich anders findet, dabey sich auch insgemein eine wäßrige Geschwulst der Beine und Schenckel befindet, und vorher gehet.

Das aller-
sicherste.

§. 8. Am allerdeutlichsten aber kan solches erkant werden, wenn hernach um die Helfte, oder um die 2ote Woche, sich eine Bewegung der Frucht äussert, welche zwar anfänglich nur in einem obscuren und noch ziemlich undeutlichen Zucken bestehet, und daher von solchen Personen, die dergleichen noch nicht erfahren haben, nicht sofort allemal attendiret wird. Je mehr die Frucht zunimmt und stärker wird, ie mehr und deutlicher äussern sich auch solche Motus und Bewegungen der Frucht, als welche sich bald über sich, bald unter sich, bald seitwärts beweget, da hingegen diejenigen Empfindungen und Rührungen im Unter-Leibe, die sich manchmal auch bey einer Mola hervor thun, allezeit einerley verbleiben, und allezeit in einer ganz undeutlichen Empfindung bestehen.

Vier Clas-
sen der Be-
schwerungs-
gen
schwanger-
rer Wei-
ber.

I.
Von Voll-
blütigkeit.

§. 9. Die Zufälle selbst, so schwangeren Personen wiederfahren, theilen wir in nach-gesezte vier Classen, da nemlich I. einige von der Vollblütigkeit entstehen, und von starcken Congestionibus sanguinis um den Uterum, und um die damit verknüpften oder dran gelegenen Theile des Unter-Leibes; dergleichen Beschwerden sind unter andern 1) Blut-Flüsse, 2) Hæmorrhoides, die güld-

Beschwerden der Schwangeren. II 47

guldene Uter, 3) Schwierigkeit und Taubheit der Glieder, 4) Kopf-Schmerzen, 5) schwerer Athem, 6) Abortus, frühzeitige Geburt, 7) starkes Erbrechen. II.

Einige entstehen von weniger Leibes-Bewegung, und allzuvielen Sizen, und zwar

1) Verstopfung des Leibes, 2) Flatulenz, 3) Fluor albus, der weisse Fluß, 4) Schwellst der Füße. III. Einige entstehen

von dem Gewicht des Uteri, wenn solcher, nachdem er ziemlich groß und schwer worden, auf gewisse Theile der Vasa aufzuliegen kommt, davon empfinden sie 1) Schwierigkeit der Beine, als wenn sie bleyern wären, 2) Schmerzen in Hüften und Lenden, 3) sogenannte Kinds-Beine, 4) Beschwerden am Mast-Darm, und Zwängen, 5) eine Empfindung, als ob ihnen alles im Leibe zu enge wäre.

IV. Einige haben ihre ganz besondere Ursachen, dahin gehöret 1) wenn einige mager oder fett werden, oder grosse Mattigkeit empfinden, 2) Leber-Flecke bekommen, 3) Reißen im Leibe, 4) Durchfälle, 5) unordentlichen Appetit und Ohnmachten bekommen, 6) wenn sie heftig erschrecken, 7) wenn sie von der Frucht heftige Stöße empfinden, 8) sehr schwache Bewegung der Frucht mercken, 9) wenn sie

II.
Von vielen
Sizen.

III.
Vom Ge-
wichte der
Mutter.

IV.
Von bes-
sondern
Ursachen.

eine

eine Molam tragen, und 10) wenn sie über die Zeit gehen.

Blut-Flüsse.

Blut-Flü-
se bey
Schwans-
gern.

Ursprung
derselben.

Gefahr.

Deren
Verhü-
tung durch
Aderlaß,

durch Arts-
neyen.

§. 10. Es geschieht bey einigen, daß, wenn sie gleich schwanger seyn, sie im Anfange noch ein und ander mal die monatliche Reinigung, wiewol nicht so starck als sonst, noch behalten, welches aber, wenn im übrigen alles seine Richtigkeit hat, eben nichts zu bedeuten; auffer daß es daher zu geschehen pfelet, daß sich solche Personen leichtlich verrechnen. Bey manchen geschieht es auch, daß, wenn schon einige Monate vorbei sind, und sie sich aufferordentlich und heftig bewegen und erhitzen, oder sehr erschrecken, sich darauf erstlich etwas weniges Geblüt aus der Mutter zeigt, und wenn alsdenn nicht zeitlich gerathen wird, so erfolget alsdenn ein rechter Fluß des Geblüts, und darauf ein Abortus. Dannenhero thun dergleichen vollblütige Personen sehr wohl, wenn sie noch vorher, ehe sie schwanger werden, sich durch das Aderlassen präserviren, weil sie alsdenn zum wenigsten nicht so leicht solchen Beschwerden unterworfen sind. Wenn man aber dergleichen verspüret, soll man solchen Leuten gleich alle 2 Stunden von dem Pulvere antispas-

tispasmodico eingeben, und dazwischen von der Essentia dulci alle halbe Stunden acht Tropfen eingeben. Es thut auch bey solchen Personen das schwarze Pulver überaus gut, wenn man solches, so bald man etwas vom Geblüt verspüret, einnimmt, und wenn sich solches nicht darauf stillt, dessen Gebrauch nach ein paar Stunden wiederholet. Manche bluten aus der Nase, welches aber, wenn es mässig geschiehet, und die Personen dessen auch schon sonst gewohnt sind, weiter nichts auf sich hat: man kan sie aber doch einige mal von dem Pulvere antispasmodico einnehmen lassen, dadurch aller übermässigen Wallung und Bewegung des Geblüts vorzubeugen; sie müssen sich aber in der Diæt desto mehr in acht nehmen, sich vor hitzigen Dingen hüten, auch sich nicht zu starck am Leibe und Gemüthe bewegen: sie haben auch dafür Sorge zu tragen, daß der Leib allezeit bey guter Eröffnung bleibe, und wenn solche ermangeln solte, so können sie sich durch den Gebrauch der Pilularum contra obstructions helfen. Einige bekommen den Fluß der güldenen Alder, bey welchem aber auch weiter nichts, als bey dem Nasen-Bluten zu thun nöthig ist. Vollblütige Personen müssen,

sen,

fen, wenn sie nicht im Anfange ihres Schwanger-seyns zur Ader gelassen, solches, wenn sie zur Helfte sind, annoch vornehmen.

Schwerigkeit und Taubheit der Glieder.

Der Schwans
gern Lei:
bes:
Schwerig:
keit,

und Glies
der: Taub:
heit.

Hülfs:
Mittel das
wider, sind
die Bewe:
gung,

§. 11. Es geschieht auch, daß schwangere Weiber in allen äusserlichen Theilen des Leibes eine Schwerigkeit und Unbequemlichkeit zur Bewegung empfinden, welchem Zufall sonderlich vollblütige Personen unterworfen sind, indem bey ihnen alle Blut-Gefässe und fleischichten Theile mit allzuwielm Blut angefüllet und beschweret werden. Hiezu schläget noch sonderlich bey denen, welche sonst Glieder-Schmerzen unterworfen gewesen, diese Empfindung, als ob die Glieder taub wären, oder steif, so nichts anders ist, als eine Ausspannung der musculösen Theile. Solchen Personen kommt zwar die Bewegung sauer an, sie empfinden auch von derselben, wenn sie ein wenig zu starck ist, mehrere Incommodität; es ist ihnen aber gleichwol eine mässige und wohlgeordnete Bewegung sehr dienlich, und ob ihnen gleich anfänglich solche etwas beschwerlich vorkommen möchte, so werden sie doch bey deren Continuation eine mehrere Leichtigkeit und Munterkeit empfinden.

Da:

Dabey können sie die Glieder äußerlich mit dem Glieder: Spiritu streichen, (vid. Part. II. Cap. XI. §. 24) und selbige hernach mit Tüchern reiben. Hiernächst dienet ihnen gleichfalls das Aderlassen, wie im vorhergehenden §. gemeldet worden. Wenn sie innerlich was einnehmen wollen, so können sie ein paar mal des Tages, früh und Abends, oder wenn sie die meisten Beschwerden empfinden, die Essentiam dulcem gebrauchen, auch zur Eröffnung des Leibes, wo sich darinnen einiger Mangel finden solte, manchmal eine Dosis von den Polychrest: Pillen, oder von den Pilulis contra obstructiones einnehmen.

der Glieder:
Spiritus.

Aderlaß,

Essent.
dulc.

Pillen.

Kopf: Schmerzen.

§. 12. Es kan zwar der Kopf: Schmerzen bey schwangern Personen eben so wol aus den gemeinen Ursachen entstehen, aus welchen er bey andern entspringet, welche wir an seinem Ort, da wir von den Kopf: Schmerzen eigentlich gehandelt, erzehlet, und beygebracht haben: inzwischen so entstehen sie doch bey Schwangern am meisten aus dieser besondern Ursache, daß das Geblüte iezo durch den Uterum keine Oefnung findet, und daher ins Haupt getrieben wird, und auf eine Lüftung durch Nasen: Bluten ziele, wozu es auch

Der Schwangern Kopf: Schmerzen aus gemeinen Ursachen.

Aus besondern Ursachen.

auch

Wie sie zu
heben.

auch vielfältig ausschläget, wie wir §. 10 gezeiget haben. Wenn sich auch vollblütige Personen zu starck bewegen, und das Geblüt ins Wallen bringen, oder sich in heissen Stuben, oder bey anderer Gelegenheit äusserlich erhitzen, so erregen sie sich dadurch gleichfalls Kopf-Schmerzen. Weil nun hiebey die Haupt-Ursache mit den vorher benannten Beschwerden gemein ist, so hat man sich auch fast eben also dabey zu verhalten, so wol was das äusserliche Verhalten und die Diæt, als auch den Gebrauch der Arzneyen, und des Aderlassens betrifft. Aeusserlich können sie den Campher-Spiritum, auf ein Tuch gegossen, um das Haupt schlagen.

Schwerer Athem.

Des schweren
Athems
Ursprung.

§. 13. Der schwere Athem bey Schwangeren entstehet von einer Congestion des Geblüts in der Lunge, aus eben der Ursache, welche wir im vorhergehenden Paragrapho bey den Kopf-Schmerzen angeführet haben, und bestehet also der Unterscheid hauptsächlich darinnen, daß hier die Natur, als welche die Motus in ihrer eigenen Macht hat, die Humores am meisten zur Brust treibet, und wenn denn mehr Geblüte in die Lunge hinein geführet wird, als aus derselben

selben wieder abfließen kan, so kan solches nicht anders, als allerley Beschwerden in der Respiration erwecken. Es kan auch dergleichen manchmal daher rühren, wenn solche Leute sehr schwer gehen, und an ihrem Unter-Leibe ein grosses Gewicht bekommen, welches denn auch durch einen Consensum die Brust mit beschweret. Bey diesem letztern Umstande ist nichts zu thun. Was aber die erst berührte Ursache betrifft, so hat man sich dabey ebenfalls, wie bey den vorhergehenden Beschwerden, sonderlich wie oben §. 11 gezeiget worden, zu verhalten.

Abortus,

Frühzeitige Geburt.

§. 14. Hiervon ist bereits im andern Theile dieses Tractats, im sechzehnten Capitel, mit mehrern gehandelt worden, welches daselbst nachzusehen ist.

Heftiges Erbrechen.

§. 15. Es ist unter den schwangern Personen ein sehr gemeiner Zufall, daß sie nicht allein *Nauseam*, oder *Eckel*, bekommen, sondern daß sie sich auch übergeben und **brechen**. Solches geschiehet bey einigen bald im Anfange, bey einigen nach etlichen Monaten, bey einigen aber gegen das Ende ihres

Erbrechen, zu welcher Zeit es geschieht.

Deffen
Nutz.

Ursachen
des allzu-
heftigen
und lan-
gen Bre-
chens.

Ist zu
mindern
mit Abers-
lassen,

Schwanger-seyns. Ordinair begegnet ihnen solches des Morgens früh, wenn sie aufstehen, und nachdem sie sich ein oder ein paar mal gebrochen, so ist ihnen darnach wieder wohl, und befinden sich im übrigen gesund dabey. Sie pflegen auch insgemein darnach ziemlich leichte Geburten zu haben, und gesunde Kinder zu bekommen. Wenn sie sich aber nicht dabey in acht nehmen, sondern dem unordentlichen Appetit ergeben sind, sich mit Speisen überladen, und unverdauliche Dinge, Obst u. d. gl. essen, so geschiehet es vielmals, daß sie sich allzustarck und heftig brechen, so daß solches nicht allein den ganzen Tag anhält, sondern vielmals auch etliche Monat nach einander dauret. Manchmal entstehet dergleichen überflüssiges Erbrechen auch von Congestionibus des Geblüts im Unter-Leibe, und sonderlich um den Magen, auf die Art, wie wir oben bey den Kopf-Schmerzen gezeigt haben, und obgleich solches Uebel auch von gewissen Fehlern des Magens herühret, so concurriret doch insgemein dieser Umstand der Congestion des Geblüts zugleich mit demselben. Daher, wenn der Affect recht hartnäckigt, und anhaltend ist, so mindert er sich auch durch nichts, als durch

Durch Aderlassen. Im übrigen ist mit Me- nicht mit
dicamenten dabey nicht viel auszurichten: Arzneyen,
denn wenn das Erbrechen nicht übermächtig
ist, so ist es ohnedem besser, daß man nicht
viel dawider brauche, sondern nur, wenn
sie sich überladen, oder nicht rechte Erdf- ohne zur
nung des Leibes haben, manchmal die Po- Eröffnung
lychrest-Pillen einnehme, und sich dabey
über der Mahlzeit zur Stärkung des Ma-
gens, und zu besserer Verdauung der Spei-
sen der Essentia amaræ, oder wenn sie
sehr vollblütig sind, des Pulveris anti-
spasmodici in etwas reicherer Dosi bedie-
nen. Ist aber das Erbrechen allzuhef-
tig, so pflegen sie die Medicamente, so man
ihnen eingiebet, wegzubrechen, und indem
sie einen Eckel gegen die Arzneyen empfinden,
so wird das Brechen dadurch nur stärker er-
reget, daher man dabey zum wenigsten Be-
hutsamkeit zu brauchen hat. Zur Stär- und Stär-
kung kan man ihnen von der Essentia dul- kung.
ci öfters eingeben, welche sie ohne Eckel zu
sich zu nehmen pflegen, und äußerlich kan
man ihnen den Leib mit dem Balsamo ner-
vino-cephalico bestreichen. Man kan
auch ein Säckchen mit gröblich zerstoßenem
Pfeffer anfüllen, solchen auf einem zinnernen
Teller über einem Kohlbecken wärmen, und

Nöthige
Diat.

ihn mit Krausemünzen-Spiritu anfeuchten, und über den Magen legen, und wenn er trocken worden, kan man ihn auß neue wieder anfeuchten. Auch kan der Patientin manchmal ein Edffel voll warmer und mit Zucker genugsam süß gemachter Wein gereicht werden, in welchen man auch etwas von Zimmet und Muscate thun kan. Das meiste kommt dabey auf eine gute Diæt an, daß sich die Patienten ganz ruhig halten, und sich darinnen beständig erweisen, wenn die Heftigkeit des Brechens ein wenig nachzulassen beginnet, weil sie es durch Unruhe, so wol des Leibes, als Gemüths, sehr leicht wieder erregen können. Wenn sichs aber auf keine Weise stillen lassen will, so muß man, wie bereits gesagt worden, der Patientin am Arm zur Ader lassen. Wenn sich nun das Brechen mässiget, und sie wieder Ruhe bekommen, so muß man zufrieden seyn, wenn es gleich nicht so fort gar ausbleibet, massen solches seine gewisse Zeit auszuhalten pfeget, wenn es nur in gehöriger Moderation fortgesetzt wird, wozu das gute Verhalten der Patienten in Essen und Trinken, und in guter Enthaltung von heftigen Gemüths-Bewegungen, überaus vieles contribuiret. Eine besondere Wirkung be-

wieß

wieß bey einer schwangern Frau, welche sich über einen Monat fast Tag und Nacht gebrochen hatte, das Fahren, so daß, nachdem sich die Hestigkeit so weit geleet hatte, daß sie zur Noth aufstehen, und auf den Wagen gebracht werden konte, ohnerachtet ihr dabey noch immer übel und brecherlich war, alle Uebelkeit sich alsbald verlohr, und sie augenscheinlich munterer auf dem Wagen wurde, auch hernach den ganzen Tag so blieb. Weil nun dieses das einige Mittel zu ihrer Erleichterung war, so mußte sie eine Zeit lang des Morgens täglich ein paar Stunden fahren, woben sie sich zwar täglich ein oder ein paar mal brach, aber doch ohne Hestigkeit: wenn sie aber das Fahren wieder einstellete, so pflegte sie sich den ganzen Tag zu übergeben.

Verstopfung des Leibes und Flatulenz, Beschwerung von Blehungen.

§. 16. Es pflegen diese beyde Beschwerden gerne mit einander verknüpft zu seyn, manchmal entstehet auch wol die eine ohne die andere. Beyderselbts aber verursachen schwangeren Personen viel Ungelegenheit.

Verstopfung und Blehungen.

Beschwerungen davon.

Ursachen.

Diet dagegen,

und Urzneyen.

Sie empfinden davon Kopf-Schmerzen, Schwindel, Aengstlichkeit, Drücken ums Herz, Stechen in den Seiten, auch Reissen im Leibe, und andere dergleichen Beschwerden mehr. Die Verstopfung entsethet von vielem Sizen und wenigen Trincken; bey manchen ist es auch sonst ein Fehler der Natur, dazu sie auch, wenn sie gleich nicht schwanger sind, geneigt seyn. Die Blehungen schlagen leichtlich dazu, werden aber erwecket und vermehret durch aufblehende Speisen, Kraut, Kohl, sonderlich aber durch Obst, jung Bier, Most, u. d. gl. Solchen Leuten ist vornemlich zu rathen, daß sie ihre Lebens-Art ändern, sich genugsame, aber mässige Leibes-Bewegung machen, genug trincken, und von allen blehenden und undienlichen Speisen und Geträncken sich enthalten. Sie können zur Eröffnung des Leibes, wenn sie verstopft sind, die *Pilulas contra obstructiones*, wie auch zur Austreibung der Winde, gebrauchen; bisweilen können sie sich auch zu eben diesem Endzweck der *Polychrest-Pillen* bedienen, womit auch der Gebrauch des *Pulveris bezoardici* (welcher solchen Leuten ein gutes *Carminativ* ist) verknüpffet, und von demselben Vormittags um 10, und Nach-

Nachmittags um vier Uhr eine Dosis eingenommen werden kan.

Fluor albus,

Der weiße Fluß.

§. 17. Dieser Zufall pfleget sich zwar bey Schwangern selten hervor zu thun: iedoch begiebt er sich manchmal. Nun haben wir zwar bereits von dieser Kranckheit und von deren Cur oben im andern Theil im 17ten Capitel §. 22 gehandelt: weil wir aber da selbst gerathen, daß die *Pilulæ polychrestæ* eine Zeit lang nach einander gebraucht werden solten; solches aber die Umstände der Schwangern nicht zulassen, so haben wir dieses noch hinzu zu thun, daß schwangere Personen, so mit dem weissen Fluß behaftet sind, täglich des Morgens früh eine Dosis vom Pulvere *vitali* einnehmen, dabey aber Vormittags um 10, Nachmittags um 4, und Abends um 9 Uhr von der *Essentia amara* einnehmen müssen; wo bey sie etwan wöchentlich einmal die *Polychrest-Pillen* gebrauchen können. Im übrigen haben sie zu wissen, daß dieser Zufall allemal bey Schwangern schwerer, als bey andern, zu heben sey; daher sie mit dem Gebrauch dieser Arzneyen um so

Vorsicht
tigkeit
beym weiß-
sen Fluß
zu brau-
chen.

viel mehr eine Zeit lang continuiren müssen.

Schwulst der Füße.

§. 18. Die Schwulst äussert sich bey einigen Schwangern in den letztern Monaten, und wenn es eine blosser Schwulst der Füße bleibt, so hat es eben nicht viel zu bedeuten, und ist auch nicht nöthig, deswegen eine absonderliche Cur anzustellen, weil sie hernach selber wieder vergehet. Es hat aber etwas mehr zu sagen, wenn die Schwulst höher steigt, und auch den Leib einnimmt; es kan doch aber auch dabey keine rechte Cur vorgenommen werden, sondern man muß nur suchen den Affect nach Möglichkeit zu mindern, und dabey die Natur und Frucht zu stärken: daher man dabey den Pulverem vitalem täglich des Morgens, und hernach des Nachmittags und Abends die Essentiam amaram brauchen kan, manchmal kan auch die Patientin eine Dosis von den Polychrest-Pillen einnehmen. Wenn aber die Geburt geschehen, so können solche Pillen die ersten neun Tage nach einander gebraucht werden, so pfeget sich auch diese Schwulst durch die den Wöchnerinnen gewöhnliche Excretiones und Reinigungen zugleich zu verlieren. Noch viel schlimmer ist es, wenn

Schwulst
der Füße,
so unschädlich,

so schädlich,

Wie dieser
zu begegnen.

wenn

wenn sich bey den Schwangern gleich im Anfange, und in den ersten Monaten, eine solche wassersüchtige Schwellst äussert, sintemal solches so wol der Mutter als der Frucht gefährlich ist. Es kan aber auch um der Sicherheit willen hiebey nichts weiter geschehen, als was wir kurz vorher gemeldet haben; nur könten sich solche Personen ausser obbemeldten Arzneyen auch der Essentia dulcis östers bedienen, als welche nicht allein sicher dabey adhibiret werden kan, sondern auch manchmal bey Schwellsten nicht geringen Effect gezeiget, und zum wenigsten zu einer grossen Verminderung der Zufälle, und des Wachsthums der Kranckheit gedienet hat.

Schwerigkeit der Beine.

§. 19. Die Schwerigkeit der Beine, worüber vielmals die Schwangern, sonderlich in den letzten Monaten, klagen, kan zwar auch von der Vollblütigkeit herrühren, wie wir oben, da wir von der Schwerigkeit der Glieder insgemein gehandelt, gewiesen haben: sie entstehet aber auch insonderheit von der Last des Uteri, wenn die darinnen enthaltene Frucht groß und schwer ist, und auf den Hüften hart auflieget, folglich ein grösser Gewicht giebet, und also auch die Beine mehr beschweret.

Schwerigkeit der Beine.

Deren Ursachen.

§. 20. Und weil denn auch dadurch der Unter=Leib vorwärts sehr herab gezogen wird, und solches eine ziemliche starcke Ex= tension aller damit verknüpften Theile ver= anlasset, so verursachet solches nicht allein einen spannenden Schmerz des Unter=Lei= bes, sondern auch insonderheit

Schmerzen in Hüften und Lenden.

Ursache
dieser
Schmerz=
en.

§. 21. Indem auch der Uterus viel Blut=Gefäße, und insonderheit die Ve= nam crurale beschweret, und zum Theil verdrückt, so wird der gehörige Lauf des Geblüts in den Beinen, und insonderheit der Abfluß desselben sehr gehindert, daß es durch obbemeldte Venam nicht recht herauf kommen, und gegen das Herz zu empor stei= gen kan; daher bleibet mehr Geblüt in den Adern der Beine zurück, als sich gehöret, und werden selbige dadurch sehr aufgetrie= ben, daß sich an denselben hin und wieder, sonderlich an den Valvulis venarum, Knoten zeigen, welches man insgemein, weil es Schwängern wiederfähret, ein

Kindes = Bein

zu nennen pfeget, woben zugleich manchmal eine Auftreibung des ganzen Beines, manch= mal

mal, sonderlich bey phlegmatischen Personen, eine Schwellung der Beine gespüret wird. Es kommen auch manchmal einige Spasmi dazu, daß sie Schmerzen und Reissen in Beinen empfinden; und bisweilen werden auch grosse braune und blaue Flecke dabey verspüret.

Tenesmus,

Zwang bey der Eröffnung des Leibes,
und

Mast: Körner am After: Darm.

§. 22. Wenn der Uterus auf das Intestinum rectum, oder auf den Afterdarm starck auflieget, so verursachet solches eine Irritation, daß solchen Personen düncket, als ob sie zu Stuhle gehen solten, und empfinden dabey ein starckes Zwängen am Mast: Darm. Weil auch dadurch die am Afterdarm liegende Venæ hæmorrhoidales zugleich mit gedrückt und comprimiret werden, so schwellen dieselben in etwas auf, und sind an denselben hin und wieder wie Körner zu fühlen, welches man Mast: Körner nennet, womit manchmal ein heftiges Brennen verknüpfet, und der Zufall daher sehr beschwerlich ist.

Empfindung, als ob ihnen alles im Leibe zu enge wäre.

§. 23. Solches entstehet auch von der Grösse des Uteri; sonderlich aber wird dergleichen auch verspüret, wenn sie zu viel essen, oder aufblehende Speisen, so den Magen und Gedärme zu sehr distendiren, zu sich nehmen; welche Empfindung aber, wenn der Leib recht geöffnet ist, bald wieder vergehet.

Ofterer Trieb den Urin zu lassen.

Trieb des Urins, woher.

§. 24. Weil der Uterus zwischen dem Mast-Darm und der Blase lieget, so wird nicht allein der Mast-Darm, wie wir im 22 §. erwehnet, davon beschweret, sondern es wiederfähret solches vielmals auch der Blase, also daß schwangere Weiber von solcher Irritation einen öfteren Trieb empfinden, den Urin zu lassen; weil aber auch die Blase dadurch in etwas verdrückt wird, so können sie nicht viel Urin darinnen beherbergen, und werden also auch daher zu öfterer Emission des Urins genöthiget.

§. 25. Gleichwie nun diese lezt nach einander benannte sieben Beschwerden von der Extension, Last, Grösse und Gewicht des Uteri ihren Ursprung haben, also findet auch keine andere Cur dabey statt, als bis solche Per-

Personen ihrer weiblichen Bürde entlediget werden, da sich denn sofort alle obbemeldte Beschwerden von selbst verlieren; daher sie sich denn bis dahin zu gedulden haben, und zwar um so viel mehr, weil die meisten derselben nur in den letzten Monaten, und gegen die Zeit der Geburt und der Entbindung, entstehen.

ist mit Geduld zu tragen.

Ueberflüssiges Zunehmen oder Fett: werden der Schwangern,

und

Allzugroßes Abnehmen des Leibes, oder Mager: werden derselben.

§. 26. Es habens manche Frauen in der Art, daß sie, wenn sie schwanger sind, am Leibe sehr zunehmen und fetter werden: hingegen werden andere zu solcher Zeit ganz mager, und sehen elend aus. Von jenen pfleget man zu sagen, daß sie desto kleinere und elendere Kinder bekämen, weil alle Nahrung an ihrem eigenen Leibe zu Fleisch, und also der Frucht entzogen würde; da im Gegentheil die letztern, so hager werden, desto größere und stärckere Kinder zur Welt brächten. Es trifft aber solches nicht allemalein: denn es geschiehet vielmals, daß Weiber, so einen starcken

Der Schwangern Fett: oder Mager werden.

Appetit

Appetit haben, und viel essen, nicht allein selbst wohl zunehmen, sondern auch zugleich die Frucht starck nutriren, und hernach grosse Kinder gebären. Daher sich auch solche Personen, die bey einem starcken Appetit am Leibe merklich zunehmen, desto mehr im Essen zu moderiren haben, damit sie nicht eine allzu starcke Frucht zeugen, weil solches hernach bey der Geburt viel Hindernisse schafft.

Mattigkeit der Schwangern, oder Ohnmachten.

§. 27. Diese Mattigkeit ist von derjenigen Müdigkeit und Schwierigkeit der Glieder zu unterscheiden, welche sich bey vollblütigen Frauen äussert, wenn sie sich ein wenig bewegt, woben ihnen die Adern sehr aufgelauffen sind, welches sich aber bey der Mattigkeit anders findet. Es wiederfähret solches Leuten, die von Natur schwächlich, und bey welchen sie nicht kräftig genug ist, einen ausserordentlichen Vigorem, wie bey solcher Zeit nöthig ist, zu beweisen: und also kan es auch solchen begegnen, die sich durch viel Kummerniß, und Gemüths-Kränckung selbst verzehren, oder die durch kräncklichen Zustand entkräftet sind. Sie sind dabey, sonderlich, wenn sie sich mit dem Gemüth heftig bewegt, zu Ohnmachten sehr

Mattigkeit, bey welchen und woher.

sehr geneigt, pflegen auch, wenn ihnen nicht Hülfe geschiehet, schwache Kinder zu tragen. Daher müssen sich solche Personen, so lange sie solchen Zustand empfinden, der *Essentia dulcis* täglich zu ihrer Stärckung bedienen, und davon 2 oder 3 mal, nemlich des Morgens früh um 6, Nachmittags um 4, und Abends um 9 Uhr, jedesmal 10 oder 12 Tropfen einnehmen, weil ihnen hierinnen nichts bessers recommendiret werden kan.

Hülfe das
wider.

Leber: Flecke.

§. 28. Die Leber: Flecke sind ein bekannter Auswurf an die Haut, welches die Alten für eine Reinigung der Leber gehalten. Es wiederfähret dergleichen gewissen Personen, so vor andern darzu geneigt sind, und die viel biliose Unreinigkeit in ihrem Geblüt führen. Weil nun dabey sonst weiter nichts zu besorgen, sondern sie sich bey solchem Ausschlage vielmehr erleichtert befinden, so ist nicht nöthig, solche Leute mit Medicamenten zu beschweren, zumal weil solcher Ausschlag hernach bey den gewöhnlichen Reinigungen der Wöchnerinnen zugleich mit wieder vergehet.

Reissen im Leibe.

§. 29. Entstehet manchmal von Erkältung, Des Reissens im Leibe Ursach. bisweilen vom Zorn und von vieler scharfen und scharf.

Hülfe das
gegen.

und biliosen Materie; sie erfolgt auch auf Verstopfung, und von verhaltener Flatulenz ꝛc. Es dienet solchen Leuten eine Dosis von den Pilulis polychrestis, und darauf können sie vom Pulvere antispasmodico brauchen, solches auch, wenn es nöthig ist, zu drey oder vier Stunden wiederholen. Wenn das Reissen sehr starck und heftig anhält, können sie auch öfters von der Essentia dulci dabey einnehmen: äusserlich aber den Leib mit der Essentia dulci extenuata, und mit dem Balsamo cephalico bestreichen.

Durchfälle.

Durchfälle
der
Schwan-
gern.

Wenn bes-
dencklich.

Wie zu
curiren.

§. 30. Die Durchfälle, mit welchen manchmal Schwangere befallen werden, haben eben keine besondere Ursachen vor andern gemeinen Durchfällen: sind aber bey Schwängern, wenn sie starck sind, lange anhalten, und viel Zwängen bey sich führen, bedenklicher, und dannenhero ist ihnen vorsichtiglich folgendergestalt zu begegnen: daß man der Patientin eine Dosis vom Pulvere vitali eingebe, und solches nach 3 oder 4 Stunden, nachdem der Durchfall heftig ist, wiederhole, und so lange damit continuire, bis sich selbiger gestillet. Dabey kan man äusserlich den Leib

Leib der Patientin mit dem Balsamo nervino - cephalico schmieren, und hernach warme Tücher drauf legen. Es dienet auch solchen Personen der Gebrauch der Essentia amaræ, wenn sie einige mal nach einander alle zwey Stunden davon einnehmen; es kan auch solche mit dem Pulvere vitali wechselsweise gebraucht werden. Was das übrige Verhalten dabey betrifft, davon kan im andern Theil im 17ten Capitel §. 18. bey der Abhandlung der Durchfälle nachgelesen werden.

Hestiger und unordentlicher Appetit und Gelüsten der Schwangeren.

§. 31. Es ist eine ganz bekante Sache, daß sich manchmal bey schwangern Personen ein sehr ungewöhnlicher Appetit, der sich zu anderer Zeit, wenn sie nicht schwanger sind, bey ihnen nicht befindet, spüren lasse, welcher nicht allein heftig, sondern auch darinnen unordentlich ist, daß sie manchmal mit ihrer Begierde auf ganz seltsame Dinge gerathen, als auf Kalck, Steine und andere dergleichen Sachen, welche theils gewöhnlicher Weise nicht genossen, theils auch von der menschlichen Natur gar abhorriret werden.

Unordentliche Gelüste.

Seren
Schätz-
lichkeit.

Daben hat man vielmals befunden, daß wenn solche Leute mit dergleichen Hestigkeit auf etwas gerathen, und darauf bestanden, und man hat ihnen Hindernisse gemacht und schlechterdings widerstanden, und ihnen den Genuß der verlangten Sache gänzlich versaget, also, daß sich dergleichen Frauen, wie bey einer solchen erweckten Begierde leichtlich geschiehet, im Gemüth darüber bewegen, sich betrüben, oder heimlich erzürnen, die Kinder in Mutterleibe davon entweder ein Maal, oder eine andere Zeichnung und Schaden bekommen. Solches ist nun zwar keine absolute und allgemeine Regel, daß solches allemal so eintreffen müsse; man hat aber auch Exempel, daß dergleichen vielmals erfolget. Inzwischen, weil ein solcher Appetit sich mehrentheils erweckt, wenn allerley Dinge den Sinnen vorgestellet werden, so thun solche Leute, die sich dazu geneigt finden, wohl, wenn sie sich in ihren Häusern ruhig und stille halten, und ihre Sinne bewahren. Im übrigen läset man das an seinen Ort gestellet seyn, ob es wahr sey, was man hiebey angemercket zu haben vermeinet, nemlich wenn solche Leute ein wenig Muscate ässen, so bekäme die Frucht keine Zeichnung: zum wenigsten kan der Genuß

Vorsich-
tigkeit das
bey ist nö-
thig.

Genuß der Muscate solchen Personen, wenn sie es thun, nicht schaden.

Von dem Versehen der Schwangern.

§. 32. Fast auf gleiche Weise verhält es sich mit dem Versehen der Schwangern, welches auch nicht allen, sondern nur gewissen Personen gemein ist, und zwar insbesondere solchen, die nebst dem, daß sie zu heftigen Affecten leicht beweget werden, auch mit einer sehr scharfen Einbildungskraft begabet sind, und von der Sache, die sie gesehen, einen tiefen Eindruck behalten. Sonderlich pflegen sie sich nach der gemeinen Observation zu versehen, wenn ihnen allerhand Mißgestalten vorkommen; wenn sie bey entstandener Feuers-Brünst mit Entsetzen ins Feuer sehen, wenn sie Menschen sehen vom Leben zum Tode bringen, oder auch Vieh schlachten, u. d. gl. Dahin gehoret auch, wenn sie bey Angst und Betrübniß die Hände ringen, oder sich sonst sehr ungeberdig dabey bezeigen. Nun hat man zwar der göttlichen Güte zu dancken, daß auf dergleichen vorgegangene Umstände nicht allezeit, sondern das wenigste mal ein dergleichen schädlicher Effect erfolget, indem sonst die Welt mehrentheils mit Krüppeln,

Das Versehen, bey welchen es entsteht,

und wenn.

Doch nicht allezeit, noch bey allen.

Vorsicht
sach ist nö-
thig zur
Verhü-
tung,

mit Gebet.

oder sonst elenden Leuten würde besetzt seyn, indem sich oftmals dergleichen Dinge schwangern Personen unermuthet, und wider ihren Willen präsentiren. Indessen aber ist es billig, daß, weil gleichwol auch Exempel von schlimmen Effect nicht unbekant sind, sie weislich wandeln, und nicht vergeblicher Weise allerley oberzehlte Dinge anschauen, und ins Gemüthe fassen; sondern vielmehr ihr Gesicht und Gedancken davon abwenden, und ihre Phantasie mit andern Ideen und Betrachtungen zu erfüllen sich bemühen, auch dabey sich und ihre Leibes-Frucht in den Schutz und in die Vorsorge Gottes befehlen, so können sie versichert seyn, daß, wenn ihnen auch was sorgliches begegnet wäre, ihnen solches sodenn nicht schaden werde.

Schrecken der Schwangern.

Schrecken
der
Schwan-
gern,
ist gefähr-
lich.

Hülfs-
Mittel
dagegen.

§. 33. Es ist nöthig, des Schreckens hieselbst, als eines bedenklichen Zufalls zu gedencken, sintemal solcher, wenn er heftig ist, Schwangere leichtlich zu einem Abortu disponiren kan, als welcher oftmals den dritten oder neunten Tag darauf zu erfolgen pfelet. Wenn demnach solche Personen heftig erschrecken, so sollen sie bald eine Dosis vom Pulvere antispasmodico einnehmen,

Starcke Bewegung der Frucht. 1173

men, und dessen Gebrauch einige Tage zu 8 Stunden wiederholen; können auch einmal von den Polychrest-Pillen einnehmen. Es ist auch solchen Personen die Essentia dulcis sehr dienlich, von welcher zugleich die Frucht gestärcket wird.

Starcke Bewegung der Frucht.

§. 34. Daß die Leibes-Frucht bey der Helfte ihrer Bildung eine Bewegung überkomme, ist bereits an seinem Ort gemeldet worden, und wenn solche recht beschaffen ist, so ist es ein Zeichen des Lebens und der Gesundheit der Frucht. Es geschieht aber auch vielmals, daß sich die Frucht zu starck beweget, und mit solcher Hestigkeit, daß auch die Mütter davon verunruhiget, und schlaflos gehalten werden. Solches wiederfähret am meisten solchen Personen, welche sehr choleric, und zu vieler Activität geneigt sind; hernach erfolget es auch sonderlich, wenn sich solche Leute erzürnet und dadurch zugleich ihre Leibes-Frucht lädirt, und derselben Schmerzen zugefüget haben; wenn sich auch sonst die Kinder in Mutter-Leibe nicht wohl befinden, so äussert sich solches durch heftige Bewegungen; auch geschieht dergleichen, wenn sich die Mütter

Bewegung der Frucht,

so zu starck geschieht.

Ben welchen und woher?

Hülfs-
Mittel da-
gegen.

starck bewegen, und sehr unruhig sind; in-
gleichen wenn sie viel äusserliche Wärme
und Hitze an den Leib gehen lassen. Es ha-
ben solche Personen, wenn sie ein scharfes
bilioses Geblüt haben, zur Reinigung dessel-
ben sich des Pulvers wider die Schärfe zu
bedienen, und den Leib in guter Defnung zu
halten, bey dessen Ermangelung aber, zu
Beförderung des Abgangs solcher Gallen-
Unreinigkeit manchmal eine Dosis von den
Pilulis polychrestis einzunehmen, und sich
dabey vor oben benannten schädlichen Din-
gen, sonderlich vor dem Zorn, zu hüten. Zur
Besänftigung aber solcher Bewegungen die-
net der öftere Gebrauch der Essentiae dul-
cis, dabey man zugleich, nach Beschaffen-
heit der Umstände, alle 2 oder 3 Stunden
vom Pulvere antispasmodico einnehmen
kan. Aeusserlich kan der Leib mit der Es-
sentia dulci extenuata, oder auch mit dem
Balsamo nervino-cephalico gesalbet
werden: dabey müssen sich solche Frauen
ruhig und stille halten, bis sich die Hestig-
keit solcher Bewegungen wieder gestillet hat.

Empfindung heftiger Stöße von der Frucht.

§. 35. Es geschieht auch vielmal, daß
schwängere Frauen auch auffer solcher auffer-
ordent-

ordentlichen Bewegung, von der Frucht, wenn sie ziemlich groß worden, und dabey bey guten Kräften ist, bisweilen heftige Stöße bekommen, wobey der Unter-Leib, ^{Stöße der Frucht,} welcher ohne dem schon sehr gespannt und extendiret ist, noch mehr ausgedehnet wird, welches ihnen vielmals nicht geringe Schmerzen erwecket, so, daß sie vielmals darüber schreyen, oder gar in Ohnmacht verfallen. Es ist aber auch dieses ein Zufall, der mit ^{mit Geduld zu ertragen.} Geduld muß getragen werden, weil er durch äußerliche Mittel nicht zu ändern ist. Es gehet auch solche Empfindung ohne dem bald vorüber, und begiebet sich meistens in den letzten Tagen, da er durch bevorstehende Entbindung zugleich gehoben wird.

Schwache und kraftlose Bewegung der Frucht.

§. 36. Gleichwie sich nun die Frucht viel- ^{Schwache Bewe-} mals zu starck beweget; also geschiehet es ^{gung der} auch im Gegentheil, daß sie sich bisweilen ^{Frucht.} zu schwach beweget, und daß in solcher Bewegung keine rechte Kraft und Vigor verspüret wird. Dannenhero ist solches ein ^{Ein Zei-} Zeichen von einer grossen Mattigkeit und ^{chen der} Schwachheit der Frucht, und daß sie zu sol- ^{Mattig-} cher Bewegung zu unvermögend sey. Die ^{keit der} selben. ^{Die selben.} Ursachen, so solches veranlassen, können ^{Deren Ur-} aus ^{sachen.}

aus obigen 27sten §. da wir von der Mächtigkeith der Schwangern gehandelt, ersehen werden. Außer den daselbst angezogenen Ursachen, wird auch dergleichen verspüret, wenn die Mütter heftig erschrecken, und pfleget sich darauf manchmal die Frucht lange nicht zu bewegen, oder sich doch in solchen Bewegungen sehr matt und schwach zu beweisen. Solchen Personen ist nichts kräftiger und besser, als der Gebrauch der Essentiaë dulcis zu rathen, mit welcher sie aber hieben eine gute Zeit beständig anzuhalten nöthig haben: wovon im angezogenen 27sten §. mit mehrern nachgelesen werden kan.

Hülfs-
Mittel
dawider.

Absterben der Frucht bey Schwangern.

§. 37. Weil nun, wie ick vernommen, die Kinder schon im Mutter-Leibe allerley Beschwerden, Schwachheiten und Kranckheiten unterworfen sind; so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir hieselbst auch von deren Tode und Absterben zu handeln haben. Denn wenn den Zufällen, welchen die Leibes-Frucht unterworfen ist, nicht gesteuert werden kan, sondern solche vielmehr täglich zunehmen, so sterben sie endlich gar. Die Zeichen eines solchen vorgefallenen Todes

Zeichen
der todten
Frucht.

pfle-

pflegen ordinair diese zu seyn, daß die Mutter einen mercklichen Schauer über den ganzen Leib, und dabey eine Angst empfindet, deren sie keine Ursache zu nennen weiß; darauf höret alle Bewegung der Frucht auf, und der Leib sencket sich dergestalt, daß die ganze Last auf einmal gleichsam unten im Leibe lieget, solche auch beym Umwenden aus einer Seite in die andere fället. Solche Besorgung wird bey diesen Umständen um so viel mehr bekräftiget, wenn bey öftern Gebrauch stärckender Arzneyen hierinnen keine Aenderung erfolget. Es muß solches nicht confundiret werden mit dem, was sich kurz vor der Geburt begiebt, denn da sencket sich gleichfalls die Frucht, und wird unter der Geburt manchmal gar keine Bewegung derselben von der Mutter empfunden.

§. 38. Dis sind also die gewöhnlichsten Zufälle und Beschwerden der Schwangern. Nun sind zwar deren noch mehrere, und findet fast eine iede ihre eigene Last: dannenhero würde zu weitläufig fallen, wenn solche alle hieselbst solten erzehlet werden: man wird sie aber doch leichtlich unter eine von obigen Classen referiren, und aus der geschehenen Anweisung überhaupt urtheilen können,

was und wie viel etwan dabey zu thun. Es sind auch Schwangere auffer den besondern Zufällen, auch den gemeinen Kranckheiten vielfmals unterworfen, daß sie hitzige Fieber, kalte Fieber, die rothe Ruhr, und andere Kranckheiten bekommen; sie bedürfen aber dabey keiner eigenen Cur, auffer daß man sich bey ihnen, wenn sie ein Tertian-Fieber haben, von den Pilulis purgantibus enthalte, und daß man zur Stärckung und Erhaltung der Frucht sich der Essentiæ dulcis bey ihnen öfters bediene, und dabey Geduld habe, wenn es bey ihnen mit der Besserung so schleunig nicht zugehet, indem die Kranckheiten bey solchen Personen immer eine mehrere Hartnäckigkeit beweisen.

Essentia
dulcis den
Schwan-
gern als
ein beson-
deres Prä-
servativ
recommen-
dirt.

§. 39. Weil denn nun schwangere Personen so vielen Zufällen unterworfen sind, so können wir nicht unterlassen, ihnen hiemit den Gebrauch der Essentiæ dulcis, als ein ihnen sehr nützlichcs Präservativ, zu recommendiren, massen sie dadurch nicht allein gegen viele Zufälle verwahret, sondern auch noch darzu zu einer leichten Entbindung, wie die Erfahrung bisher vielfältig davon gelehret, dadurch vorbereitet werden: wie denn auch die Kraft dieser Arzney, unter dem Segen

Gottes, an der Frucht selbst sehr deutlich wahrzunehmen. Vid. Part. II. Cap. IX. von der Essentia dulci §. 15 sq. Sie können davon im Anfange alle Morgen, in der Helfte Morgens und Abends, und gegen die Zeit der Geburt Morgens, Nachmittags und Abends, jedes mal 12 Tropfen einnehmen.

§. 40. Im übrigen, weil auch an einer guten Diæt viel gelegen, und dadurch viel Unheil abgewendet werden kan, so haben wir bereits im ersten Theil, Cap. XXI. vom Sosten §. bis zu Ende selbigen Capitels gezeigt, was für einer Lebens- Art sie sich zu befleißigen haben, wohin wir sie für diesmal der Kürze wegen billig verweisen.

Von

den Zufällen und Kranckheiten der Gebärenden.

§. 1. Es pfelet zwar die Bildung einer Frucht in einer gewissen und accuraten Ordnung fortgesetzt und geendet zu werden, also, daß daher die Frauen ihre Rechnung vorher machen, wenn sie einkommen oder gebären werden. Gleichwie aber solche Rechnung nicht allemal richtig genug gemacht wird, sich auch nach dem Unterscheid der Personen einige

Dis-

Differenz in der Zeit findet, und sie also ihrer Sachen nicht allemal so gar gewiß seyn können; also haben wir für dienlich erachtet, einige Kennzeichen einer bevorstehenden Geburt an die Hand zu geben.

Zeichen einer nahen Geburt.

§. 2. Es geschieht demnach, daß schwangere Personen kurz vor ihrer Geburt wenig Urin beherbergen können, und dannenhero öfters selbigen zu lassen genöthiget werden. Sie bekommen auch ein öfters Nöthigen und Drängen auf den Mast-Darm, so zwar nicht lange dauert, aber öfter wieder kommt, und dabey setzet und sencket sich der Leib, wegen der Herabwendung des Kindes, also, daß er oben her leerer und weicher worden. Bey vielen zeigt sich kurz vor der Geburt ein blutiger Schleim aus der Mutter, und pfleget darauf öfters viel Unreinigkeit durch den Urin abzugehen. Wenn denn hierzu sich gewisse Schmerzen einfinden, so sich von der Gegend des Nabels gegen den Schooß zu ziehen, und sich in die Seiten, Rücken und Lenden erstrecken, welche auch, wenn sie gleich wieder aufhören, doch wieder ansetzen, so hat man, wenn solches alles sich gegen die Zeit begiebt, da die Rechnung der Frau

Frau ohne dem zu Ende gehet, an der bevorstehenden Geburts-Stunde nicht zu zweifeln: zumal, wenn darauf die Häute der After-Bürde brechen, und das dazwischen enthaltene Wasser wegspringet, sich auch die Mutter mehr und mehr eröfnet.

§. 3. Damit nun die Geburt desto leichter möge von statten gehen, so pflegen einige zu Anfang des neunten Monden erweichende Bäder zu gebrauchen, und solche über den sechsten und siebenten Tag zu wiederholen, dabey sie denn Lein-Samen in ein Säcklein nähen, solchen kochen, und sich im Bade drauf setzen, oder ihn über den Leib legen, welches zur Erweichung und Geschmeidigmachung der Untertheile nicht undienlich ist. Es muß aber bey solchem Bade alle Erhizung vermieden werden, wie wir solches mit andern hierzu gehörigen Cautelen bereits im andern Theil Cap. XII. §. 8 seqq. umständlicher vorgestellt.

Vorbereitung zur leichtern Geburt. Bäder

§. 4. Einige pflegen auch den Leib äußerlich zu salben, und nehmen dazu Mandel-Del und Lilien-Del, von jedem ein Loth, und mengen darunter funfzehn Tropfen Majoran-Del, und wird von ihnen zum wenigsten sicher gebraucht, also, daß wenn sie davon eben keinen

Salbung des Leibes.

nen

nen sonderbaren Nutzen verspüren, es ihnen doch auch nicht schadet.

§. 5. Wenn nun die Geburts-Stunde vorhanden, so wird die Gebärerin von der Wehe-Mutter und den Umstehenden in ein recht Geburts-Lager gebracht, wozu man an einigen Orten eigene hierzu aptirte Kreis-Stühle bey der Hand hat, auf welchen sie sich setzet, und sodenn die fernern Wehen erwartet, wobey denn, wenn solche entstehen, eine von den umstehenden Frauen herzu tritt, die der Gebärenden zu Verhütung eines dicken Halses unter den Wehen das Haupt gerade, und etwas gebogen vor sich halte, damit sie den Kopf nicht über sich oder hin und her wenden könne. Zwey andere Frauen fassen der Kreisserin die Knie, solche fest zu halten, damit ihr die Wehen nicht in die Beine schlagen, und sie hernach viel Reißen, Schwellst, und ander Ungemach erfahren müsse. Sie selbst aber die Gebärerin fasset mit ihren Händen die Handhaben, so ihr zu solchem Ende angewiesen werden, damit sie sich an denselben fest anhalten könne. Die Wehe-Mutter selbst aber setzet sich, so zu sagen, zwischen der Gebärerin Knien nieder, und trachtet behutsam des Kindes gutes Lager zu erhalten
und

und unter den Wehen die Geburt des Kindes zu befördern.

§. 6. Was nun die Wehen selbst betrifft, so ist zu wissen, daß deren zweyerley Arten sind, nemlich falsche und rechte Wehen, welche von einander wohl müssen unterschieden werden. Die falschen toben nur im Leibe herum, wie die Colic und Mutter-Beschwerung, oder sie bestehen in einem Reißen in Lenden, oder steigen über sich, und machen der Kreißerin viel Beschwerden. Die rechten Wehen aber gehen niederwärts gegen den Schooß zu, und treffen auf die Frucht, welches die Wehe-Mutter gar wohl wahrnehmen und unterscheiden kan.

Unterschiedene Wehen.

§. 7. Hiernächst ist auch auf die rechte Stellung der Frucht wohl acht zu haben, ob solche sich in einem natürlichen Lager finde, und mit dem Haupte abwärts hangend, zur Geburt eingetreten sey. So lange nun solches nicht geschehen, und so lange die Wehen nur falsche Wehen sind, oder wenn sie gleich unterwärts gehen, dennoch nicht aufs Kind treffen, so lange sind die Gebärende zu schonen, und zu keiner Arbeit anzustrengen, damit sie sich nicht vor der Zeit ermatten, und dabey erhitzen, daß sie hernach, wenn sie sich

Rechte Stellung der Frucht.

Anmerkung, so solche Stellung noch nicht da ist.

ant

am meisten helfen sollten, allzu matt und kraftlos befunden werden, woraus gar öfters ein grosses Unheil entstehen kan.

Das rechte
Lager des
Kindes,
und rechte
Wehen
wohl
wahrzu-
nehmen.

§. 8. Wenn sich aber das Kind in einem rechten Lager befindet, daß es bey demselben zur Welt geboren werden kan, und rechte Wehen dazu kommen, so hat man solche Zeit wahrzunehmen, damit sie nicht vergeblich vorbei gehen, und die Gebä-
rerin alsdenn ohne Wehen da liege, und nicht gebären könne. Dannenhero ist die Kreis-
fende zu ermahnen, daß sie sich gebühlich und geduldig dabey beweise, und nicht durch unziemliches Verhalten, durch ver-
gebliches Winseln und Schreyen die We-
hen verhindere, oder in die Höhe ziehe, und über sich auslasse, welches gleichfalls eine langsame und schwerere Geburt verursa-
chet. Hingegen soll sie, wenn die rechten Wehen kommen, stille seyn, und den Athem an sich halten, und solchen gelinde gegen die Frucht zutreiben, auch solchen nicht eher wieder von sich lassen, bis die Wehe vor-
bey: wenn sie ihn aber von sich lästet, so muß solches gleichfalls mit einer Gelindigkeit ge-
schehen, damit nicht, wenn der Athem jähling weggelassen wird, die Frucht dadurch wieder zurück gezogen werde.

Der Ges-
bärerin
Beweis-
ung.

§. 9. Damit nun die Gebärerin hierunter desto besser ausdauren könne, so kan man ihr, wenn sie sehr vollblütig ist, und sich unter der Geburt erhizet, manchnial eine Dosis vom Pulvere antispasmodico eingegeben; sonst aber dienet ihr auch der öftere Gebrauch der Essentiæ dulcis dabey zur Stärckung, und zwar weit besser, als andere gewöhnliche sogenannte Stärckungen. Denn diese stärcket nicht allein die Gebärerin, sondern auch die Frucht, stillet die wilden Wehen; dahingegen die rechten Wehen durch dieselbe mässig und gebühlich befördert werden.

Arzneien,
so der
Kreiffens
den zu ges
ben.

§. 10. Wenn sich nun alles obbeschriebener massen verhält, so rücket das Kind unter den Wehen immer weiter hervor, und die Wehe-Mutter bemühet sich, das Kind mit beyden Händen, iedoch ohne sonderliche Anziehung und harte Drückung des Haupts, zu empfangen, und also ferner demselben die Finger von oben oder unten unter die Achseln zu bringen, und es solchergestalt gemachsam an sich zu ziehen, und an die Welt zu bringen.

§. 11. Wenn nun die Wehe-Mutter das Kind empfangen, so muß sie, weil der Uterus oder die Mutter noch gedfnet ist, gleich

Anhang.

Ff ff

Sor-

Sorge tragen, daß sie auch die After-Bürde bekommen möge; und wenn solche nicht bald erfolget, so löset sie immittelst das Kind gebührender Weise ab, indem sie nemlich die Nabel-Schnur ergreiffet, solche eine quer Hand breit von des Kindes Leibe mit einem starcken seidenen oder andern festen Faden einige mal umwickelt, und unterbindet, also, daß die Adern in der Nabel-Schnur fein wohl zusammen gezogen werden, und keine Verblutung erfolge; worauf sie den Nabel ohngefähr eines Fingers lang von dem gemachten Bunde ablöset, den Nabel in ein doppelt Tüchlein wickelt, und auf des Kindes Leib bindet; an dem andern Ende des Nabels aber ziehet sie gelinde, und suchet die Austreibung der After-Bürde dadurch zu befördern, zu welchem Ende auch dienlich ist, wenn die Gebärerin gelindiglich hustet, und sie dadurch los stossen, und von sich treiben hilft.

§. 12. Dieses wären also die ordentlichen Umstände, die bey einer rechten und ordentlichen Geburt vorkommen: wobey wir zugleich denjenigen nöthigen Unterricht, wie man sich dabey zu verhalten habe, kürzlich ertheilet. Gleichwie aber bey den Gebärenden, so wol wegen ihrer Leibes-Constitution, als
auch

auch wegen anderer dabei vorkommenden besondern Zufälle, sich viel ausserordentliches begiebt; also geschehen auch nicht alle Geburten mit gleicher Leichtigkeit, sondern es erfolgen daher viel gefährliche, oder doch schwere Geburten, welche einer ausserordentlichen Hülfe bedürfen.

§. 13. Die Ursachen solcher schweren Geburten erzeugen sich entweder auf Seiten der Mutter, oder der Gebä-
 rin, oder auf Seiten der Frucht. Auf
 Seiten der Gebä-
 rerin findet sich 1) Schwach-
 heit, und Kraftlosigkeit der Natur, 2) Ohn-
 machten, 3) Mangel der Oefnung, 4) Man-
 gel der Wehen, 5) wilde Wehen, 6) Mut-
 ter-Beschwer oder Aufsteigen der Mutter,
 7) Zahn-Schmerz, 8) Epilepsie, 9) Er-
 hizung und Aufwallen des Geblüts, und
 Nasenbluten, 10) der Gebä-
 rerin Weich-
 lichkeit und Nachlässigkeit, 11) wenn sie
 zugleich eine Molam, oder Mond-Kind
 trägt. Auf Seiten der Frucht finden sich
 folgende Hindernisse der Geburt, 1) wenn
 die After-Bürde angewachsen, 2) wenn
 die Nabel-Schnur umgeschlagen, 3) wenn
 das Kind zu groß ist, oder einen sehr brei-
 ten Kopf hat, 4) unrechtes Lager der
 Frucht, da das Kind mit einer Hand zur

Ursachen
 der schwe-
 ren Ges-
 burt auf
 Seiten der
 Gebä-
 rin,

oder auf
 Seiten der
 Frucht
 und Af-
 ter-Bürde.

Wesl kommt, oder kniend, oder mit einem Füßlein, oder mit Händen und Füßen zugleich, oder wenn es mit dem Bauche vor die Geburt tritt, oder mit dem Rücken, oder wenn die Frucht todt ist, oder wenn die Nabel-Schnur zuerst geboren wird, oder wenn die After-Bürde vor dem Kinde zum Vorschein kommt, oder wenn Zwillinge vorhanden sind, und selbige entweder alle beyde, oder eines von ihnen, sich in einem unrechten Lager befindet etc.

§. 14. Gleichwie nun diese letztere Hindernungen und Irregularitäten, so auf Seiten der Frucht und der After-Bürde angemercket worden, so beschaffen sind, daß sie, wie es der Augenschein einem ieden selber lehret, durch kein Medicament können corrigiret und geändert werden, sondern vielmehr eine geschickte und erfahrene Hand der Wehe-Mutter erfordern; also ist es auch nicht unserß Werckß, weiter davon zu handeln; daher wir nur dieses wenige von der Ursache eines solchen beschwerlichen Lagers der Frucht hinzu thun.

Ursachen
des unrechten
Lagers der
Frucht.

§. 15. Wenn ein Kind geboren werden soll, so wendet es sich, und lehret sich mit dem Haupte zu dem Ausgange der Mutter; wenn
nun

nun die Kinder schwach und kraftlos sind, und also auch nicht vermögen eine völlige Bewegung zu thun, so bleiben sie manchmal mit den Händen, oder Achseln, oder Bauche vor der Geburt liegen. Es kan auch die Frucht in der Wendung verhindert und irre gemacht werden, wenn die Mutter zu solcher Zeit sich auf eine solche Art heftig und unmässig bewegt, dabey der Unterleib, und also auch der Uterus sehr afficiret und erschüttert wird, wie z. E. bey allzustarcken Fahren, Springen, unmässigen und allzu-schnellen Treppen-Steigen, hohen Reichen, schweren Heben und Tragen, und andern dergleichen mühsamen u. schweren Bewegungen geschieht. Wenn auch gleich die Frucht zur Geburt recht gewandt ist, und in einem guten Lager sich befindet, so kan solches manchmal auch wieder verrücktet werden, dergestalt, daß es aus einem guten in ein schlimmes Lager gebracht werden kan, wenn sich die Frauen bey entstehender Geburt unziemlich und ungeduldig beweisen, unzeitig herum lauffen, oder sich mit einiger Heftigkeit herum werfen, oder schnell hin und her rücken, und sich bald auf bald nieder bewegen, u. s. w. Es kan auch ein unrechtes Lager der Frucht verursachet wer-

den, wenn die Wehen durch treibende Arzneyen zu unrechter Zeit gemacht werden; oder wenn die Kreißende zu frühzeitig zu vieler und starcker Geburts-Arbeit angestrenget wird, ehe noch die Frucht zur Geburt recht eingetreten, sintemal dadurch die Gebär-Mutter vor der Zeit zusammen gezogen, und die Frucht dadurch zugleich geschoben, und unziemlich bewegt oder zusammen gepresset, und in ihrer Bewegung gehindert wird.

§. 16. Was nun die Zufälle betrifft, so sich auf Seiten der Gebärerin ereignen, so kan bey denselben allerdings durch Medicamente Hülfe geschehen: daher wir hiemit dasjenige, was dabey zu beobachten, und wie ihnen beizuspringen sey, in folgenden kürzlich melden wollen.

Schwachheit und Kraftlosigkeit der Gebärerin, und Ohnmachten.

Schwachheit bey der Geburt.

§. 17. Es ist keine geringe Hinderniß bey der Geburt, wenn die Kreißende sehr schwach ist, und also den nöthigen Vigorem und die Kraft nicht hat, zu gebären, woben sie vielmals, wenn die Geburts-Schmerzen ansetzen,

Mangel der Eröfn. der Mutter. 1191

gen, mit Ohnmachten befallen werden, oder solche an statt der Wehen bekommen. Die Ursachen von solcher schlimmen Disposition haben wir schon im vorhergehenden bey der Abhandlung der Zufälle der Schwangern angezeigt, wohin wir den Leser der Kürze wegen verweisen. Was die Medicamente betrifft, so dabey zu gebrauchen, so können wir hierbey nichts besser und kräftiger recommendiren, als die Essentiam dulcem, welche dabey öfters, auch wenn die Schwachheit sehr groß ist, zu halben Stunden kan gebraucht werden.

Essentia dulcis in Schwachheiten zu gebrauchen.

Mangel der Eröfnung der Gebärmutter.

§. 18. Es finden sich manchmal starcke Wehen, da doch die Mutter verschlossen bleibt: daher solchen Falls die Gebärende zur Geburt nicht anzustrengen ist; es wäre denn, daß sich unter den Wehen die Mutter eröfnete. Damit nun die Oefnung befördert werden möge, so können dazu die sonst bey dergleichen Umständen gewöhnlichen Bähungen gebraucht werden, so, daß sich der warme und feuchtende Dampf an den Leib und den Uterum hinanziehen, und solchergestalt denselben erweichen, und zur Relaxa-

Oefnung der Mutter zu befördern.

tion und Oefnung disponiren könne, woben man die Frau vor aller Erkältung zu verwahren hat, sonderlich, wenn sie mehr als ordinair warm ist, sintemal dabey auch eine kleine Empfindung der Kälte und der Luft eine Zusammenziehung, und also fernere Verschliessung der Mutter verursachen kan. Dabey muß die Gebärende mit stärckenden Arzneyen erquicket werden, wozu abermals nichts so bequem und dienlich ist, als die Essentia dulcis. Weil auch die Verstopfung des Leibes und Flatulenz vieles darzu contribuiren können, daß die Mutter verschlossen bleibe, so kan man auch ein erweichendes Clystir appliciren lassen, oder der Gebärerin eine Dosis Polychrest-Pillen eingeben, und solche, damit sie desto eher operiren, in ein wenig Bier vorher zerrühren. Was auch sonst bey entstehender Noth zur Eröfnung und Erweiterung der Mutter für äusserliche Handgriffe und Instrumente gebraucht werden, ist gleichfalls eine Sache, die zu unserm Vorhaben nicht gehöret.

Mangel der Wehen.

Wehen zu befördern durch die Essentiam dulcem.

§. 19. Vielmalß fehlet es zwar nicht an der Eröfnung der Mutter, sondern es geschiehet im Gegentheil, daß die Wehen entweder gar
aus-

ausbleiben, oder allzu schwach kommen, und keinen rechten Nachdruck haben. Dabey ist nun eben auch nichts besser und sicherer, als die Essentia dulcis öfters zu gebrauchen, es sey nun, daß die Wehen wegen Mattigkeit der Kreißenden erman- geln, oder daß sie sie versäumet, da sie vor- handen gewesen, und sie vergeblich wieder weggelassen.

Wilde Wehen.

§. 20. Von dem Unterscheid der We- Mittel wis-
der die wild-
den Wes-
hen.

hen, und von der Beschaffenheit und Kenn- zeichen der wilden Wehen ist schon oben §. 6. gehandelt worden. Dawider werden insgemein Bähungen gebraucht, von Her- ba Puleg. Serpilli, Chamomillæ, und Menthæ, daß sich der warme Dampf da- von an den Leib der Gebärenden ziehe: oder sie nähren dergleichen Kräuter in ein Säck- chen, weichen es in heißen Wein, drücken es wieder aus, und legen es leidlich warm auf den Leib: sie wird auch von einigen mit Bürk-Nägeln, und Zwiebel-Schalen beräuchert: sie pflegen ihr auch dabey innerlich Zitwer-Wasser, oder Krause- Münzen-Wasser einzugeben: weil aber solches sehr hitzig ist, und sonderlich voll- blütigen Leuten nicht allemal dienet, so thut

Eigen-
schaft der
Essentia
dulcis.

man besser, wenn man ihnen vom Pulvere bezoardico eingiebet, und solches, wenn es nöthig ist, wiederholet: es dienet auch sonderlich, wenn die Schmerzen im Rücken und Hüften starck empfunden werden, der Pulvis antispasmodicus: es wird aber der Effect viel deutlicher und besser seyn, wenn zwischen solchen Medicamenten die Essentia dulcis öfters adhibiret wird, sin-
temal diese Arzney diese sonderbare Eigen-
schaft besizet, daß sie nicht allein die wil-
den Wehen stillet, sondern auch zu-
gleich die guten und rechten stärcket
und befördert, und die Mutter da-
ben sowol als die Frucht bey guten
Kräften erhält.

Mutter-Beschwer und Aufsteigen der Mutter.

§. 21. Es ist von dieser Kranckheit zwar eigentlich schon im sechzehnten Capitel des andern Theils gehandelt worden; wir haben aber dessen hier wieder Erwähnung thun wollen, nachdem es bey gebärenden Frauen einer eigenen Consideration bedarf. Denn die Engigkeit ums Herz, Versekung des Athems, u. d. gl. macht ihnen nicht allein viel Beschwerungen, sondern auch viel Hinder-
nisse

nisse in den Wehen, welche dadurch zugleich über sich gezogen werden; wie denn auch sonderlich die Eröffnung der Mutter dadurch sehr gehindert wird. Weil nun dabey insgemein Verstopfungen des Leibes, oder zum wenigsten Blehungen verspüret werden, so kan man zwar der Patientin gleich eine Dosis von den Pilulis polychrestis eingeben, inzwischen aber, weil der Effect davon sich erst innerhalb 4 oder 5 Stunden eigentlich äussert, der Frau ein erweichendes Clystir beybringen lassen: worauf denn hernach zu 3 Stunden der Pulvis antispasmodicus, und zwischen demselben die Essentia dulcis fleissig gebraucht werden kan.

Arzney
bey Mut-
ter Bes-
chwer.

Zahn:Schmerzen.

§. 22. Bisweilen schlagen den Frauen die Wehen in die Zähne, daß sie sehr heftige Zahn:Schmerzen bekommen; wobey aber nicht anders, als bey den gemeinen Zahn:Schmerzen verfahren werden kan, wovon wir im andern Theil Cap. XVI. gehandelt. Es können dabey ebenfalls, wie bey dem vorhergehenden Zufall, die Polychrest-Pillen nebst dem Clystire gebraucht, und dadurch die Wehen abwärts gezogen werden.

Zahn-
Schmerz-
en zu still-
len.

Absonderlich müssen sie dabey vor aller Erkältung an den Untertheilen des Leibes, welches ohnedem sehr schädlich ist, verwahret werden.

Epilepsie der Gebärenden.

Schwere
Noth bey
der Geburt
schädlich.

§. 23. Es träget sich auch manchmal zu, daß bey einigen Personen zu den Wehen die Epilepsie schläget, wodurch die Geburt nicht wenig verhindert wird: denn wenn gleich einige Wehen da sind, und die Frucht dadurch gegen den Ausgang der Mutter fortgeschoben wird, so wird doch die Frucht durch die heftigen Motus epilepticos wieder zurück gezogen. Wir haben hiervon einen Casum in den edirten merckwürdigen Exempeln sonderbarer Curen Cap. V. §. 12 referiret, von einer Frau, welche in ihrer Geburtszeit schon über 10 Paroxysmos epilepticos gehabt, in welchen sie sich die Zunge ganz zerbissen hatte, woben noch dieses ein schwerer Zufall war, daß ihr nichts eingegeben werden konte: wie aber dabey die Essentia dulcis appliciret worden, und wie sich darauf die Motus epileptici verloren, hingegen stärckere Wehen eingefunden, und darauf ein lebendig Kind geboren worden, kan daselbst mit mehrern ersehen werden.

Er:

Erhitzung und Aufwallen
des Geblüts,

und

Nasen-Bluten.

§. 24. Wenn die Wehen lange anhalten, oder oft nach einander kommen, so erhitzen sich die Frauen, sonderlich wenn sie sehr vollblütig sind, dergestalt, daß sie eine grosse Aufwallung des Geblüts verspüren, und davon nicht allein Kopf-Schmerzen, und andere Ungelegenheit, sondern vielmals auch Nasen-Bluten bekommen. Man kan dabey das Aufwallen des Geblüts zu dämpfen, den Pulverem antispasmodicum alle 2 Stunden etliche mal nach einander adhibiren, im übrigen aber sich derjenigen Methode bedienen, wie sie im andern Theile im siebenzehnten Capitel bey dem Nasen-Bluten angewiesen worden.

Aufwallen
des Ge-
blütszu dämp-
fen.Weichlichkeit und Nachlässigkeit
der Gebärerin.

§. 25. Man hat Ursache gefunden, die Weichlichkeit und vielmals dazu schlagende Ungezogenheit einiger solcher Frauen, unter die erheblichen Umstände, so eine schwere Geburt verursachen, zu zehlen, dieweil dadurch viel Schade geschiehet, und eine leichte Geburt

Weichlich-
keit schäd-
lich.

burt

burt in eine schwere verwandelt werden kan. Denn solche Leute sind unleidlich, und so gemächlich, daß sie nichts schmerzhaftes und unbequemes dulden wollen, und daher werfen sie sich hin und wieder, und bewegen sich starck mit dem Unterleibe, und verrücken solchergestalt vielmals das gute Lager der Frucht: oder sie winseln und schreyen, werden dadurch matt, und die Wehen gehen indessen öfters ganz fruchtlos vorbei, und sie liegen alsdenn vielmals lange ohne Wehen. Hierwieder hat man zwar kein Medicament: es wird aber doch um deswillen erinnert, damit durch die Vorstellung des grossen Schadens, der daraus erwächset, solche Leute mögen bewogen werden, sich geduldig, sittsam und leidlich zu bezeigen, zumal weil viele vieles in Unwissenheit thun, und nicht meinen, daß solches manchmal so vieles auf sich habe.

*Mola, Mond Kind oder Mutter:
Gewächse.*

§. 26. Eine Mola ist ein häutichtes, fibroses, und bisweilen fleischichtes Gewächs, in welchem, wenn es gedfnet wird, ein schwarz dickes Geblüt gefunden wird. Manchmal werden sie, nach Anmerckung unterschiedener

mon-

Ist mit
Arzneien
nicht zu be-
hen.

Monds
Kinds
Beschafs-
fenheit.

monstroser Gestalt, mit Schnäbeln und Schwänzen, auch vielmals lebendig gefunden. Sie werden bisweilen mit der Frucht zugleich, bisweilen auch ohne dieselbe allein, statt einer Frucht getragen. Wenn sie mit einer rechten Frucht zugleich getragen werden, so verursachen sie viel Zufälle, Angst, allerley Ausflüsse aus der Mutter, und gerathen dabey sehr leichtlich in einen Abortum; oder wenn sie gleich bis zu gehdriger Zeit gehen, so finden sich doch hernach bey der Geburt allerley beschwerliche Zufälle. Sie entspinnen sich aus allerley Unreinigkeiten der Mutter, sonderlich auch, wenn eine Frau abortiret, und darauf die Mutter nicht gnugsam gereinigt worden, also, daß etwas von einem häutichten Wesen, und andern dergleichen Unreinigkeiten zurück geblieben, so sich hernach zu einem solchen häutichten Mutter- und Placenta-Gewächs zusammen setzet. Wenn es sich ohne einem Fœtu oder Frucht bey einem Menschen befindet, so tragen sich solche Frauen vielmals lange damit, und manchmal wol 2 oder 3 Jahr, bey ganz jungen und frischen Naturen aber pflegen sie eher abzugehen. Die Kennzeichen einer solchen Molæ, darinnen sie sich von einer rechten Frucht unterscheidet,

Ist nebst der Frucht schädlich.

Ursprung desselben.

Wird auch ohne Frucht getragen.

Derselben Kennzeichen.

scheidet, sind sonderlich diese, daß die monatliche Reinigung bey ihnen allezeit, so lange dieser Zustand währet, obgleich nicht so starck, fortgesetzt wird, und gehen auch sonst allerley Unreinigkeiten durch den Uterum ab; absonderlich aber findet sich hiebey keine rechte Bewegung, wie wir sie oben unter der Beschreibung der Zufälle der Schwangeren §. 8. beschrieben, sondern es ist ganz was undeutliches und confuses, wird auch von ihnen vom Anfange bis zu Ende immer auf einerley Art empfunden; da hingegen eine rechte Bewegung der Frucht sich deutlich offenbaret, und mit der Frucht sehr merklich wächst und zunimmt. Der Unterleib hat auch nicht die in angezogenem Orte §. 7. beschriebene Gestalt, hingegen wird der Unterleib unter dem Nabel dick und geschwollen befunden. Was nun die Cur solcher Leute betrifft, so ist erstlich bey denen, so die Molam nebst einer rechten Frucht tragen, nichts sonderliches zu thun, wie denn auch solche bey ihnen vor der Geburt so gar leicht nicht zu erkennen ist. Wenn sie aber entbunden sind, so muß bey ihnen der Uterus recht gereiniget werden, wie wir bey Abhandlung des Abortus mit mehreren gezeiget haben. Bey denen andern, so
die

Zurück gebliebene After-Bürde. 1201

die Molam ohne eine Frucht tragen, hat man nicht nöthig in der Cur sich zu übereilen, sonderlich wenn es noch nicht auf allen Seiten ausgemacht ist, und gewisse Zweifel sich ereignen, ob die Person eine Molam, oder eine rechte Frucht trage; sintemal hierinnen hernach die Zeit den völligen Ausschlag giebet. Wenn aber kein Zweifel mehr vorhanden, und die Sache gnugsam am Tage lieget, so kan man einer solchen Person vierzehnen Tage nach einander die Pilulas polychrestas gebrauchen lassen, und solches nach Verlauf eines Monats wiederholen; auch Bäder ohngefähr wöchentlich zweymal, vor und nach dem vollen Mond, dabey adhibiren; im übrigen aber sich dabey verhalten, wie wir zu Wiederbringung und Eröffnung der verstopften monatlichen Reinigung im andern Theil Cap. XV. §. 19 seqq. mit mehrern Anweisung gegeben.

Cur. vorsichtig vorzunehmen.

Retentio Secundinarum,

Wenn die After-Bürde zurück bleibt.

§. 27. Wenn manchmal bey der Geburt gleich alles glücklich abgegangen, so äussern sich doch wegen der After-Bürde vielmals nicht geringe Schwierigkeiten, indem solche

Anhang.

89 99

zurück

Gefahr
aus zur
rück blei-
bender Af-
ter-Bürde.

zurück bleibet. Gleichwie nun daraus viel Unheil, und sonderlich eine baldige Fäulung zu besorgen, woraus hernach gefährliche und tödtliche Fieber entstehen; also hat man um so viel mehr in Zeiten darzu zu thun, daß deren Abgang befördert werde, wovon wir bereits oben §. 11. etwas erwehnet, wie sich die Wehe-Mutter und Gebärerin solchenfalls zu verhalten haben. Man kan ihnen aber auch, so bald man mercket, daß die After-Bürde nicht fort will, gleich eine Dosis Polychrest-Pillen eingeben, und solche, damit sie desto eher und besser operiren, in ein wenig Bier zerrühren, hernach sie aber auch alle Stunden von der Essentia dulci brauchen lassen, so pfleget solches die Mutter zu stärcken, und die Austreibung der After-Bürde zu befördern: wenn aber solches nach 24 Stunden noch nicht völlig geschehen wäre, so fährt man so wol mit dem Gebrauch der Pillen, als der Essentiae dulcis ferner fort.

Mutter: Vorfal,

und

Austretung des After-Darms.

§. 28. Solches entstehet öfters von heftigen Zwängen bey schweren Geburten; und ist

ist davon bereits im andern Theil im achtzehnten Capitel gehandelt worden.

Von
den Zufällen und Kranckheiten der
Wöchnerinnen und Säugenden.

§. I. Wenn eine Frau glücklich entbunden ist, so wird sie hernach über den Leib mit einem breiten Tuch gebunden, welches ihr nicht allein dazu dienet, daß sie hernach keinen sackichten und hohen Leib bekomme und behalte, sondern auch das Aufsteigen der Mutter, Flatulenz u. d. gl. verhindert. Hierauf wird sie zu Bette gebracht, in welchem sie sich ruhig halten, und sonderlich auch vor aller Erkältung verwahren muß. Und ob es gleich eben nicht nöthig ist, daß sie lauter heißes und warmes Getränck zu sich nehme, so muß sie ihrer doch auch dabey sorgfältig wahrnehmen, damit sie nicht kalt trincke, und also zu vielen schweren und beschwerlichen Zufällen Anlaß gebe. Was auch Zorn, Angst und Schrecken, den Kindbetterinnen schade, ist nicht nöthig weitläufig auszuführen, nachdem es genug bekannt, und bereits zum öftern erinnert worden ist. Es ist wohl gethan, wenn sie gleich nach ihrer

Was bey der Frau nach der Entbindung wahrzunehmen.

Was zu verhüten.

Präserva:
tion.

Entbindung zu einer guten Vorsorge und Präservation eine Dosis von den Polychrest-Pillen einnehmen, und einige Tage nach einander damit continuiren: denn sie werden den Nutzen augenscheinlich davon empfinden, und es wird mancher beschwerlicher Zufall dadurch von ihnen abgewendet werden.

§. 2. Die Beschwerden und Kranckheiten, so solchen Personen zustossen, sind vornehmlich folgende:

Wenn die Lochia oder das Geblüt nach der Geburt zu stark fließet.

Beschwerde vom starken Blut-Fluß nach der Geburt zu stillen. Kraft der Polychrest-Pillen.

Davon empfinden sie heftige Schmerzen im Leibe, im Rücken, und viele Nachwehen, werden sehr matt, oder bekommen Ohnmachten, und manchmal schlagen auch Fieber dazu. Man kan dabey erstlich obgemeldte Polychrest-Pillen appliciren, als welche mit dieser sonderbaren Eigenschaft begabet sind, daß sie das Geblüt nicht schlechterdings verstopfen, als welches sehr schädlich ist, sondern den Fluß des Geblüts zu einer Natur-gemäßen Quantität temperiren, und den Schaden des Ueberflusses verhüten. Dabey kan denn etwan zu drey oder vier Stunden vom Pul-

Pulvere antispasmodico gebraucht werden. Vor allen Dingen aber hat man dabey den Gebrauch der Essentiæ dulcis nicht zu vergessen, welche nicht allein den Fluß mässiget, und die Schmerzen mindert, sondern auch insonderheit die Natur der Patientin stärcket.

Wenn das Geblüt der Wöchnerin zu wenig abgehet.

§. 3. Dabey muß man auf die Beschaffenheit solcher Personen sehen. Eine Frau, die sehr vollblütig ist, giebt weit mehr Geblüt von sich, als eine andere, bey welcher sich dergleichen Beschaffenheit nicht befindet, und die immer fräncklich ist. Imgleichen wenn bey der Geburt viel Geblüt weggehet, so fließet hernach die Wochen-Reinigung nicht so starck. Bey welchen Frauen ausser solcher Zeit die Menfes starck fließen, bey denen fließen auch die Lochia starck, und diejenigen, so ordinair ihre monatliche Reinigung schwach bekommen, bekommen auch keine starcke Wochen-Reinigung. Wenn aber wirklich zu wenig Geblüt abgehet, so verursachet solches viel Ungelegenheit und Zufälle, von welchen, und von deren Cur, im andern Theil Cap. XV. mit mehrern gehandelt worden ist.

Schwarzer Blutfluß nach der Geburt,

verursachet viel Beschwerden.

Nach-Wehen.

Nach-We-
hen,

woher und
wenn sie
erfolgen.

Wie diesel-
ben am
besten zu
heben.

§. 4. Die Nach-Wehen sind nichts anders, als Geburts-Schmerzen, so sich nach der Geburt bey den Wöchnerinnen äussern, und anhalten. Sie erfolgen erstlich nach schweren Geburten, ingleichen auch, wenn von der After-Bürde etwas zurück blieben, oder wenn sich geronnenen Geblüt im Utero verhalten. Sie entspringen auch von Erkältung, von allzustarckem Abgang des Geblüts: oder von allzuwenigen Abfluß desselben. Sie werden auch manchmal von starcken Saugen der Kinder erwecket und herben gezogen. Man hat dabey auf die besondere Ursache, so solches veranlasset, vornemlich zu sehen, und solche zu heben, wie man von einer jeden derselben an seinem Orte ausgeführet finden wird. Ueberhaupt aber ist zu wissen, daß man auffer den *Pilulis polychrestis* und der *Essentia dulci*, nichts besser und sicherer hieben brauchen könne.

Suffocationes uterinæ,

Herzens Angst, Hauptwehe, Schlaflosigkeit, Ohnmachten.

Ursprung
dieser Bes-
werden,

§. 5. Diese Beschwerden rühren eigent-
lich aus der Mutter her, und sind Mutter-
Be-

Schwulst der Geburts-Glieder. 1207

Beschwerden, welche erweckt werden durch füssen und angenehmen Geruch von Ambra, Bisam &c. oder durch Verstopfung des Leibes und Flatulenz, und hernach von den oben angeführten Ursachen, von welchen wir den Ursprung der Nach-Wehen hergeleitet. Weil wir nun schon im vorhergehenden bey Abhandlung der Zufälle der Gebärenden, einer solchen Art von Mutter-Beschwer Erwähnung gethan, so kan daselbst §. 21. die Cur derselben ersehen werden. und bey der Cur.

Schwulst der Geburts-Glieder.

§. 6. Wenn die Geburts-Glieder in der Geburt viel gelitten, sonderlich wenn das Kind sehr groß und starck gewesen, so pflegen selbige nicht allein zu schmerzen, sondern auch vielmals zu schwellen, wovon sie hernach, wenn sie den Urin lassen, grosse Beschwerung empfinden. Man kan sie zur Linderung mit dem Unguento Altheæ salben, und unter dasselbe, wenn einige Hitze und Röthe dran zu spüren wäre, die Helfte vom Unguento albo camphorato drunter mengen. Man kan auch Camillen, Hollunder-Blüte und Lein-Samen, und zwar von iedem gleich viel nehmen, ein wenig Campfer drunter mengen, solche Species zusammen in ein klein Säckchen Boher diese Beschwerde, und wie sie zu lindern sey.

nehen, verdeckt in süßer Milch kochen, hernach gelinde ausdrücken, und solches öfters warm überschlagen.

Fieber der Wöchnerinnen.

Fieber bey
Wöchnerinnen,
von was
Art, und
woher es
sey.

Ist gefährlich.

§. 7. Die Fieber, so die Wöchnerinnen überkommen, sind ordinair eine Art von Bund-Fiebern, welche bey vollblütigen Personen entstehen, wenn sie sich unter der Geburt sehr erhizet; oder wenn das Geblüt bey ihnen jähling, sonderlich nach einem heftigen Schrecken, stehen bleibet; oder wenn sie sich sehr erzürnet haben. Sie sind dabey nicht auffer Gefahr, und hat man bey ihnen allen Fleiß und Behutsamkeit anzuwenden. Man verfähret dabey wie bey andern hizigen Fiebern, und sonderlich, was den innerlichen Gebrauch der Medicamenten betrifft, wie bey der Pleuritide vera. Vid. Part. II. Cap. XVI.

Durchfälle mit Fieber.

Gefahr
der Durchfälle.

Ihr Ursprung

§. 8. Diese Durchfälle sind den Wöchnerinnen gleichfalls gar gefährlich, sie haben dabey grosses Reissen mit heftigen Schmerzen im Leibe, und grosse Hitze. Es wird dieser Zufall unter andern auch von kalten Getränck erwecket, wie auch von solchem Bier, das seine Hefen nicht recht gebracht, oder sonst dicke

dicke und trübe ist. Man kan ihnen erstlich und Cur. eine Dosis von den Polychrest-Pillen eingeben, und sie hernach den Pulverem vitalem mit dem Pulver wider die Schärfe alle 3 oder 4 Stunden wechselsweise brauchen lassen. Im übrigen verhält man sich dabey, wie bey dem Febri cholericæ, vid. Part. II. Cap. XVI.

Milch: Schauer.

§. 9. Gegen den dritten Tag tritt bey den Milch: Schauer, was es sey. Wöchnerinnen die Milch ein, weil nun solches mit einem Schauer geschiehet, so wird es insgemein Milch: Schauer genennet: sie empfinden darauf einige Hitze, und insonderheit auch ein Spannen und Ziehen in den Schultern, so sich über die Achseln gegen die Brüste hin ziehet. Wenn nun weiter Was dabey zu thun. nichts dabey concurrirret, so hat man nicht nöthig etwas zu gebrauchen; wenn sie aber viel Hitze und dabey Kopf-Schmerzen empfinden, so kan man ihnen bisweilen eine Dosis vom Pulvere bezoardico eingeben, ihnen auch etwas von Campfer-Spiritu äußerlich ums Haupt schlagen. Dabey müssen sie sich ruhig halten, damit sie in einen gelinden Schweiß kommen, weil sie dabey Erleichterung finden, auch die Milch besser in die Brüste eintreten kan.

*Defectus lactis,***Wenn die Frauen keine Milch haben.**

Gänzlich
cher Mangel
gel der
Milch,

oder gar zu
wenig
Milch.

Was das
bey zu
thun.

§. 10. Bey manchen Frauen tritt gar keine Milch ein, sie empfinden auch keinen Milch-Schauer, und solches begiebt sich sonderlich bey solchen, die schon bey ziemlichen Jahren in Ehestand kommen, und noch dazu von cholertischer Complexion, und mit vieler biliosen Schärfe begabet sind. Hernach tritt zwar bey einigen die Milch ein, es ist aber dessen zu Stillung und Sättigung des Kindes nicht genug. Und dieser Mangel entstehet entweder von einer schlimmen Beschaffenheit ihrer Humorum, da sie nemlich ein sehr salziges Serum haben, oder er entstehet von allzuweniger Nahrung. Wenn es aus der erstern Ursache herrühret, so kan man sie früh, Nachmittags, und Abends von dem Pulver wider die Schärfe, dabey aber manchmal auch die Pilulas polychrestas brauchen lassen: entspringet es aber vom Mangel der Nahrung, so muß man ihnen gute nahrhafte Suppen, Fleisch-Brühe, Mandel-Milch, u. d. gl. zu essen und zu trincken geben. Wenn sich aber hievon die Milch noch nicht genugsam finden wolte, sonderlich wenn die Personen dabey alt, oder sonst von schwacher Leibes-

bes-Constitution sind, so müssen sie eine Amme halten.

Ueberfluß der Milch.

§. 11. Manche haben der Milch zu viel, und sie schießet ihnen so häufig zu, daß die Brüste ganz steif davon werden, also, daß die Kinder, sonderlich wenn sie schwächlich sind, nicht alle Milch aussaugen können.

Ueberfluß der Milch.

Damit sie nun davon keine Beschwerde leiden mögen, so müssen sie, wenn sie solches sehen, die übrige Milch ausmelcken, oder ausziehen, oder von einem andern Kinde, oder auch von einem jungen Hunde aussaugen lassen, damit nicht die übrige Milch in den Brüsten zu deren Verhärtung, Knoten, und dergleichen Gelegenheit gebe, und sie böse Brüste bekommen.

Was dabey zu thun.

Wäßrige Milch.

§. 12. Wenn die Milch allzu dünne und wäßrig ist, so giebt sie, wenn sie gestanden, sehr wenig, oder keinen Rahm, und die Kinder werden dabey ganz elend, nehmen nicht zu, sind unersättlich, und unruhig. Solches nun rühret insgemein daher, daß die Speise und das Getränck, so dergleichen Personen genießsen, entweder nicht recht verdauet wird, und zu genugsamer Nahrung kommt, oder daß solche nicht nahrhaft genug sind.

Wäßrige Milch.

Woher.

Wie zu
bessern.

Kan der Leib durch die Polychrest = Pillen
gereiniget, und der Magen dadurch gestär-
cket, die Lebens = Art aber dabey vor allen
Dingen geändert werden.

Dicke und schleimichte Milch.

Schleis-
michte
Milch, wie
zu erkens-
nen.

§. 13. Solche ist an ihrer Schleimichkeit,
wenn sie eine Weile gestanden, zu erkennen;
ingleichen spüret man solches, wenn die Kin-
der stets durch den Stuhlgang viel Schlei-
michkeit von sich geben, oder von sich bre-
chen. Dergleichen Milch generiret sich son-
derlich bey phlegmatischen Personen, bey
vielm Sizen und wenigem Trincken, in-
gleichen auch von groben, unverdaulichen,
schleimichten Speisen, und dicken Getrânck.
Zur Cur dienet solchen Personen mäßige
Bewegung, genugsames Trincken und gute
Diæt im Essen: zur Abführung aber der
Schleimichkeit, Reinigung und Verdün-
nung der Humororum, dienen die Pilulæ
polychrestæ, welche bey die acht Tage
und länger nach einander gebraucht werden
können.

Wo sie be-
findlich,
und woher
sie komme.

Wie zu
bessern.

Scharfe, salkige, biliose und gallichte Milch.

Salkige
Milch den
Kindern
schädlich.

§. 14. Wenn die Milch scharf und
salkig ist, so bekommen die Kinder davon
Reissen im Leibe, Hitze, Wachen, Brechen,
Durch-

Durchfälle, schmerzhaftes Ausfahren, Geschwüre, werden rohe und dergleichen. Dannenhero müssen sich solche Personen enthalten von sehr sauern, scharf gesalzenen, gepfefferten und gewürzten Speisen, von starckem Bier, und andern hitzigen Getränck, auch vor Erhitzung des Leibes, und sonderlich vor Zorn sich hüten. Daben können sie sich unter den Speisen, sonderlich solcher bedienen, die mit einer subtilen Schleimigkeit begabet sind, als Graupen, Haber = Grütz = Suppe, Fleisch = Brühe, so nicht zu fett ist ꝛc. Zur Reinigung des Leibes und Geblüts können sie sich des Pulvers wider die Schärfe des Morgens früh um 7, und Nachmittags um 4 Uhr, des Abends aber bey Schlafengehen der Polychrest = Pillen bedienen, und damit einige Abende nach einander continuiren.

Wie zu
bessern.

Wenn die Brüste hart werden, oder Knoten entstehen.

§. 15. Wenn mehr Milch herzu schiesset, als abgesogen wird, so bleibt solche in den Milch = Gefässen und der drüsichten Substanz der Brüste stecken, und weil immer mehr Milch herzu schiesset, so werden die Drüsen an den Orten, wo die Milch stecken blieben, so voll gestopft,

Knotichte
Brüste,
woher.

stopft, daß sie davon äußerlich ganz hart anzufühlen sind, und wenn die Milch lange also stecken bliebe, würde sie anfangen zu corrumpiren, sauer und scharf werden, und gerinnen, und also böse Brüste zuwege bringen. Wenn sich dannhero einige Härte in den Brüsten ansetzet, so muß bey Zeiten dazu gethan, und die überflüssige Milch, wie wir S. II gezeiget haben, heraus gebracht werden, und wenn hernach noch einige Härte zurück bliebe, müste die Brust an selbigem Orte fleißig gestrichen, oder mit einer Bürste gelinde gebürstet werden, damit man die Zertheilung der Milch dadurch bey Zeiten befördern möge.

Wenn die Warzen aufspringen.

Aufgesprungene Warzen, §. 16. Wenn die Haut an den Warzen dünne ist, und die Kinder scharf saugen, so werden sie manchmal wund, so daß sie hernach die Kinder an derselben Brust nicht wohl säugen können. Weil nun indessen doch die Milch zuschießet, und solche weggebracht werden muß, damit im vorhergehenden gemeldetes Uebel nicht daraus erwachse; so muß solches dabey keineswegs versäumet werden. Weil sie aber die im vorhergehenden vor-

ge

geschlagene Mittel, weil die Warze wund ist, hierbey nicht wohl appliciren können: so müssen sie sich eines Zieh-Glases bedienen, welches so gemacht ist, daß sie selbst ohne Beschädigung und Berührung der Warze, wenn sie das Kind an der einen Seite anlegen, dadurch zugleich aus der andern Brust die Milch herausziehen können. Wenn aber beyde Warzen wund sind, so müssen sie das Kind inzwischen bey einer andern Frau anlegen, und sich durch erwehntes Zieh-Glas so lange präserviren, biß die Warzen wieder geheilet sind. Zur Beförderung der Heilung können sie mit Eyer-Del geschmieret werden.

Wie zu tractiren.

Zorn, Schrecken, und Gram der Säugenden.

§. 17. Was hierdurch den Kindern für Leid und Unheil zugefüget werde, ist unnöthig hier abermals zu wiederholen, nachdem solches in diesem Tractat bereits zum öftern, sonderlich im andern Theil, im Capitel von den Ursachen der Kranckheiten vorgestellt worden. Dannenhero haben solche Personen billig Ursach über ihr Gemüth zu wachen, und sich nicht zum Schaden ihres Kindes mit

Affecten der Säugenden den Kindern schädlich.

Warnung vor selbst.

aller-

Die Kind
der nicht
darauf zu
säugen.

Arzneien
daben zu
gebrauch
hen.

allerley Affecten auszumergeln. Wenn sie aber von einem Affect übereilet werden, sollen sie nicht gleich das Kind darauf anlegen, sondern einige Zeit vorbei gehen lassen, hernach aber, wenn sie das Kind anlegen, sich vorher ein wenig ausmelken. Es ist auch gut, daß sie eine Dosis vom Pulver wider die Schärfe, und des Abends bey Schlafengehen von den Polychrest-Willen einnehmen.

Wenn sie aufhören zu säugen und die Kinder entwöhnen.

Das Ver
halten der
Säugerin
beym Ent
wöhnen
der Kinder.

§. 18. Wenn eine Frau aufhöret zu stillen, so kan sie sich, die Milch zu vertreiben, des Tages etliche mal ausmelken, und zwar so, daß sie zwar nicht zu wenig, aber doch auch nicht alles ausmelcke; solchergestalt muß sie 3 oder 5 Tage continui- ren, und sich täglich immer seltener melken, so daß, wenn sie es am ersten Tage fünf mal gethan, sie es am folgenden vier mal thue, u. s. w. so verlieret sich in solcher Zeit nach und nach die Milch selbst. Oder sie können sich oben die Brüste mit einer breiten Binde fest zubinden, und auch Cam- pfer-Pflaster über dieselben legen, und in Essen und Trincken sich mässig halten.

Wenn

Hoher Peib nach den 6 Wochen. 1217

Wenn sie wieder ausgehen.

§. 19. Ehe die Wöchnerinnen wieder ausgehen, thun sie wohl, wenn sie vorher einige Tage nach einander die Polychrest-Pillen gebrauchen.

Hoher Peib nach den sechs Wochen.

§. 20. Wenn den Frauen der Leib nach ihrer Entbindung nicht wohl gebunden wird, so bekommen sie nebst andern Ungelegenheiten, so wir oben §. 1 angemercket, auch einen hohen und sackichten Leib. Dawider ist der Gebrauch der Polychrest-Pillen sehr gut befunden worden, wenn dergleichen Personen selbige 14 Tage nach einander gebrauchen, und, wenn vier Wochen verflossen, den Gebrauch derselben wiederholet: noch kräftiger ist es gewesen, wenn sie dabey öfters von der Essentia dulci eingenommen haben.

Hoher
Leib,

mit wel-
chen Ur-
sachen zu
corrigiren.

Von den Zufällen und Kranckheiten der kleinen Kinder.

§. 1. So bald ein Kind zur Welt geboren, ist es, in gewisser Masse, als ein Patient zu consideriren, indem sich in dessen Magen und Gedärmen, wie wir im ersten Theil Cap. I.

Jetzt ge-
bornes
Kind ist
ein Pa-
tient.

§. 27 mit mehrern gezeiget haben, nicht nur
Anhang. Sh hh eine

eine ziemliche Menge von Unreinigkeit befin-
 det, sondern auch eine Unreinigkeit von so
 schlimmer Beschaffenheit, daß sie, wenn sie
 nicht recht ausgereinigt und fortgebracht
 wird, zu gar vielen, auch zum Theil sehr ge-
 fährlichen Zufällen und Krankheiten grosse
 Gelegenheit giebt. Ob nun gleich die Na-
 tur der Kinder hierinnen selbst nicht müßig
 ist, sondern sich zu helfen suchet, indem die-
 selben unter sich eine schwarz-grüne Mate-
 rie weg purgiren, auch viele sich von freyen
 Stücken brechen, und solchergestalt sich rei-
 nigen: so ist es doch besser und sicherer, der
 Natur dabey zu Hülfe zu kommen, und ih-
 nen etwas, so gelinde laxiret, bezubringen.
 Hierzu brauchet man insgemein frisch Man-
 del Del, welches mit so viel klar gestossenem
 Zucker vermengert wird, daß es wie ein dün-
 ner Brey werde, und davon flösset man den
 Kindern nach und nach etwas ein, so pflegen
 sie davon nicht allein zu laxiren, sondern sich
 auch wol zu übergeben. Es kan solches auch
 durch Rhabarber-Saft geschehen, in wel-
 chem man zugleich etwas Manna zerrüh-
 ren kan; oder man vermischet den Rhabar-
 ber-Saft zu gleichen Theilen mit dem Sy-
 rup. Folior. Sennæ, und brauchet es auf eben
 solche Weise. Es geschiehet auch einige Abfüh-
 rung

Ursach.

Die Hülfe
der Natur
selbsten

Neßß dem
ist heilsam
die Kinder
zu laxiren.

zung der Unreinigkeiten, wenn die Kinder die erste Milch, so Colostrum genennet wird, saugen. Eine sehr bequeme Art, die Kinder mässig zu laxiren, ist es, wenn die Mütter oder Ammen, so Kinder stillen, die Polychrest-Pillen einnehmen, weil davon die Kinder merklich gereiniget und purgiret werden. Wenn diese erste Reinigung der Kinder nicht versäümet wird, so begegnet man dadurch vielen Zufällen, denen sie sonst, wenn solches verabsäümet wird, unterworfen seyn, wie wir unten mit mehrern hören werden.

Wenn die Kinder heftig, oft oder beständig weinen.

§. 2. Weil die Kinder ihre Beschwerung selbst nicht klagen können, so geben sie solches durch vielfältiges Schreyen und Weinen an den Tag. Hiezu finden sich nun mancherley Ursachen. Unter andern geschiehet es auch bloß wegen gewisser äußerlichen Zufälle, wenn sie nicht recht gewickelt, oder zu hart gebunden sind, wenn sie sich naß oder sonst unrein gemacht, und trocken zu liegen verlangen, oder wenn sie hungrig sind, und nicht Milch genug zu ihrer Sättigung bekommen können. Desters geschiehet es auch aus innerlichen Ursachen, sonderlich:

Des heftigen Weins der Kinder Ursachen, 1) äußerliche,

Wenn sie Reissen im Leibe haben.

2) innerz
liche.

Wie zu er-
kennen,

und zu cur-
riren.

§. 3. Solches erkennet man leichtlich, wenn nicht allein vorhergemeldte Umstände in ihrer Richtigkeit befunden werden, sondern auch die Kinder, nebst dem, daß sie weinen, die Beine beständig den Leib hinan ziehen. Dabey sind sie im übrigen entweder verstopft, oder haben genugsame Oefnung, geben aber eine schwarz-grüne Materie von sich. Sind sie verstopft, so muß man vor allen Dingen den Leib zu eröffnen suchen, welches entweder durch ein Clystirchen, oder durch die im vorhergehenden ersten §. benennete Laxir-Mittel geschehen kan. Wenn sich nun der Leib gedöfnet, so legen sich zwar insgemein die Schmerken; inzwischen aber kan man doch auch dem Kinde zu vier Stunden eine Dosis vom Pulver wider die Schärfe eingeben. Haben sie aber genugsame Oefnung, so dienet ihnen gleichfalls das Pulver wider die Schärfe, und zwischen demselben können öfters ein paar Tropfen von der Essentia dulci in Milch gegeben werden; massen sie darauf Ruhe und Schlaf bekommen, welches ein Kennzeichen ist, daß sich der Schmerz geleet. Der Pulvis vitalis thut auch in dergleichen Fällen sehr gut, wovon

woron manchmal statt des Pulvers wider die Schärfe eine halbe Dosis eingegeben werden kan. Weil aber auch das Reißen bey den Kindern zum öftern aus Versehen der Mütter und Ammen erwecket wird, wenn sie sich erzürnen, und dem Kinde darauf schencken; oder ein scharfes salziges Geblüt haben; wenn sie sich erkälten und die Brüste nicht warm genug halten; oder unruhig sind und nicht schlafen, daß die Kinder keine ruhige Milch bekommen; so können die Arzneyen dem Kinde nicht gründlich helfen, es sey denn, daß Mutter und Amme sich in gute Diæt begeben; und so ihre Milch einige Schärfe in sich hielte, müsten sie des Morgens früh, Vormittags um 10, und Nachmittags um 4 Uhr das Pulver wider die Schärfe gebrauchen, des Abends aber von den Polychrest-Pillen einnehmen; welches auch zu thun nöthig ist, wenn sie sich erzürnen, oder wenn sie erschrecken. Auf diese Weise kan man auch die Kinder selbst mediciniren, wenn man ihnen keine Arznen beybringen kan, wie wir oben von den Polychrest-Pillen bereits gemeldet haben.

Die Diæt und Arzneyung der Säugerin ist der Kinder Eur.

Wenn es den Kindern auf der Brust lieget, daß sie röcheln.

§. 4. Solches entstehet, wenn die Kinder schleimichte Milch trincken, oder nicht rechte

Der Brust-Beschwer

der Säug-
linge Ur-
sache,

Gefahr,

und Cur.

Defnung des Leibes haben; ingleichen wenn sie warm aus den Betten genommen, und entblößet werden; wie auch, wenn sie ausgeschlagen sind, und der Ausschlag zurück schläget. Es muß solche Unreinigkeit abgeführt werden; weil sonst leichtlich geschehen kan, daß die Kinder von dem Qualster ersticken. Die Abführung kan durch diejenigen Mittel geschehen, welche oben §. 1 angezeigt worden. Sonst thut auch der Mercurius dulcis, welcher in Apotheken präpariret wird, in solchen Fällen sehr gut, davon man, nach dem Unterscheid des Alters, ein oder zwey Gran, mit einem halben Scrupel oder zehen Gersten-Körner schwer präparirten Krebs-Augen wohl vermengen, und dem Kinde eingeben kan. NB. Man muß aber versichert seyn, daß der Mercurius dulcis recht, und mit genugsamer Sorgfalt zubereitet sey. Es können auch hierbey die Clystire sehr nützlich appliciret werden, sonderlich wenn die Abführung nicht recht fort will. Wenn der Zufall von einem zurück getretenen Ausschlag entstanden, so muß man darauf die Kinder warm halten, und zusehen, daß sie zu einem gelinden Schweiß gebracht werden mögen: zu solchem Ende können sie dem Kinde des Morgens eine halbe

Dosis

Dofin vom Pulvere vitali, und etwan Nachmittags um 4, und Abends um 9 Uhr vom Pulvere bezoardico eingeben, und damit bis zu völliger Besserung continuiren.

Wenn die Kinder Durchfälle bekommen.

§. 5. Man gebe ihnen erstlich eine halbe Dofin vom Pulvere vitali, und etwan ein paar Stunden darauf vom Pulver wider die Schärfe, hernach nach zwey Stunden abermals eine halbe Dofin vom Pulvere vitali, und so kan man alle zwey Stunden mit obgemeldten Pulvern abwechseln, bis sich der Durchfall gestillet. Es kan auch äusserlich der Unterleib des Kindes mit dem Balsam geschmieret werden.

Cur der Durchfälle.

Erbrechen der Kinder.

§. 6. Wenn sich die Kinder mässig brechen, so hat es, sonderlich wenn sie viel Unreinigkeiten im Magen haben, nichts zu bedeuten, und dürfen sie nur dabey warm und ruhig gehalten werden. Wenn aber solches Erbrechen zu starck wäre, und anhielte, kan man durch oben beschriebene Mittel suchen, dem Kinde den Leib zu eröffnen, oder ihm zu solchem Ende ein Clystir bezubringen, und also die Materie abwärts zu ziehen. Dabey

Mässiges Erbrechen ist gut.

Uebrig Erbrechen, wie zu curiren.

Kan demselben entweder alle zwey Stunden eine Dosis von 10, 12, oder 15 Tropfen von der Essentia amara; oder wenn man solche dem Kinde nicht beybringen kan, desto öfter von der Essentia dulci, zu zwey oder vier Tropfen eingegeben werden; und äusserlich kan man den Magen desselben mit Balsam bestreichen.

Verstopfung.

§. 7. Die Verstopfung des Leibes bey kleinen Kindern wird entweder durch Clystire gehoben, oder man gebrauchet sich dabey derjenigen Mittel, so oben §. 1 zum Laxiren recommendiret worden.

Herzgespann.

Des Herzs-
gespanns
Ursachen,

§. 8. Das Herzgespann ist vielmals mit der Verstopfung des Leibes verknüpffet, und entstehet von verhaltenen Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme, mit dazu schlagender Flatulenz, davon der Leib aufgetrieben, und sonderlich auch der Magen aufgeblehet wird, also daß sie davon um die Herz-Grube gleichsam gespannt sind. Es entstehet auch dergleichen bisweilen, wie das Nöcheln auf der Brust, von zurück getriebenen Ausschlag oder Schweissen zc. Man gebrauchet sich zur Cur dieser Kranckheit derjenigen Methode

und Cur.

und

und Mittel, welche wider das Röcheln auf der Brust zu appliciren recommendiret worden, nachdem diese beyde Kranckheiten ihre Ursachen gemein haben, wie oben §. 4 mit mehrern zu ersehen.

Mit: Effer.

§. 9. Wenn die Schweiß = Löcher der Kinder verstopft sind, indem sie entweder nicht rein genug gehalten worden, und sich daher eine schleimichte Unreinigkeit an der Haut ansetzet, und die Schweiß = Löcher verstopfet; oder wenn sie selbst dicke und schleimichte Humores haben, welche in die Schweiß = Löcher mit eindringen, und wegen ihrer Zähigkeit darinnen stecken bleiben: so gehet solche lymphatische und gelatinose Materie in eine Corruption, und generiren sich kleine Würmerchen in den Schweiß = Löchern; wovon die Kinder nicht allein geplaget werden, daß sie unruhig sind, viel schreyen und wenig schlafen, sondern kommen auch dabey von allen Kräften, daß sie auch am Leibe ganz elend und geringe werden. Damit nun die Kinder davon befreyet werden mögen, so pfleget man sie erst zu baden, und von allem äußerlichen Unflath zu reinigen, damit die Schweiß = Löcher wieder geöfnet werden:

Mit: Effer,
woher sie
kommen.

Plage der
Kinder
von denselben.

Hülfe dar
gegen.

wenn solches geschehen, beschmieret man den Rücken der Kinder mit süßer Milch, weil man dafür hält, daß die Würme sich desto besser heraus wenden, und hernach fährt man mit einem Scheer-Messer den Kindern über den Rücken, die Würme, so mit ihren Köpfen hervor ragen, dadurch zugleich mit wegzunehmen.

Ansprung und anderer Ausschlag bey Kindern.

§. 10. Bey allen dergleichen Zufällen, es sey Friesel, Ansprung, Schwärchen, böser Kopf, u. d. gl. ist sonderlich dahin zu sehen, daß die Kinder in gleicher Wärme und guter Ausdünstung erhalten, und gegen Erkältung bewahret werden, damit die Unreinigkeit nicht wieder in den Leib zurück schlagen könne, als welches Fieber, Steck-Flüsse, die schwere Noth und dergleichen bey ihnen leichtlich verursachen kan. Weil auch durch unvorsichtiges Schmieren mit Salben u. d. gl. viel Schaden erwecket werden kan, so muß man sich davon enthalten. Bey bösen Köpfen aber kan man sich äußerlich des Eyer-Oels bedienen. Hauptsächlich aber ist dahin zu sehen, daß das Geblüt gereiniget, und der Ausschlag von innen heraus curiret, und geheilet werde. Solches geschiehet erstlich, wenn man ihnen etwas

Wie der Kinder bey allen Ausschlag zu pflegen.

Schmieren mit Salben schädlich.

Ausschlag von innen heraus zu curiren.

etwas

etwas zu laxiren eingiebet, dazu man sich derjenigen Mittel bedienen kan, welche oben §. 1 benennet worden. Es ist auch der Pulvis laxans dabey von guter Wirkung, dessen im andern Theil dieses Tractats unter der Beschreibung des Nutzens einiger selegirten Arzneyen mit gedacht worden. Hernach kan man zur Reinigung des Geblüts alle Morgen eine halbe Dosis vom Pulvere vitali eingeben, Vormittags um 10 aber, und Abends um 9 Uhr eine Dosis von der Essentia amara, und Nachmittags um 4 Uhr 10 Gersten-Körner schwer, oder 10 Gran, vom Pulver wider die Schärfe; in welcher Methode, so lange als es nöthig ist, gehalten werden muß.

Wenn die Kinder rohe und wund werden.

§. II. Es geschiehet bisweilen, daß sich bey den Kindern eine scharfe Feuchtigkeit an die Ohren, unter die Arme, an den Hals, oder zwischen die Beine ansetzet, dieselben Theile angreiffet, daß sie wund werden, und öfters Löcher hinein fallen, davon die Kinder grosse Schmerzen empfinden. Weil nun solche Beschwörung von der im Leibe verhaltenen Schärfe entstehet, so ist selbige zu dämpfen und abzuführen, welches auf eben

Dieses
Uebels
Cur.

die

Vorsich-
tigkeit.

die Weise, und mit solchen Medicamenten, wie bey vorhergehender Kranckheit, geschehen kan. Man muß auch solche beschädigte Oerter fleißig auswaschen, damit die Unreinigkeit selbige Theile desto weniger angreifen könne; es ist aber zu verhüten, daß nicht die scharfe Materie in den Leib getrieben werde, welches geschieht, wenn innerlich nichts zur Abführung und Reinigung gebrauchet, sondern nur äußerlich viel Bleyweiß aufgestreuet wird.

Aphthæ,

Schwämmchen im Munde bey Kindern.

Der
Schwämm-
chen Bes-
chaffen-
heit

und Ges-
fahr.

Derfelben
Cur.

§. 12. Es ist ein Zufall bey Kindern, der nicht rar ist, daß ihnen inwendig der Mund und die Zunge anlauft, und gleichsam wie mit einer weissen Rinde überzogen wird, welches man Aphthas oder Schwämmchen nennet, woben sie zugleich ein kleines Fieber haben. Wenn nun nicht in Zeiten dazu gethan, und der Mund gereiniget wird, so greiffen die Aphthæ immer weiter um sich, und ziehen sich hinunter bis in Magen, worauf denn, weil man nicht dazu kommen kan, oft der Tod zu erfolgen pfleget. Dannenhero muß man bald ein Wasser mit Salbey, Isop und Bru-

Wenn Kinder Zähne bekommen. 1229

Brunellen-Kraut abkochen, etwas Honig darinnen zerlassen, und damit, vermittelst eines Pinsels, dem Kinde den Mund öfters reinigen; innerlich aber können diejenigen Arzneyen, welche oben §. 10 bey dem An- sprung benennet worden, gebraucht werden.

Dentitio,

Wenn die Kinder Zähne bekommen.

§. 13. Wenn die Kinder Zähne kriegen, so fängt ihnen erstlich das Zahnfleisch an zu jucken; daher nehmen sie alles in die Hände, und beißen dran, das Krimmen des Zahnfleisches dadurch zu stillen. Darnach fängt es auch an ihnen zu schmerzen: darum sind sie zu solcher Zeit unruhig, un- leidlich, und schlafen nicht. Einige übergeben sich dabey, oder kriegen Durchfälle, und kommen am leichtesten durch: andere aber sind verstopft, haben mehr Hitze und sind kräncker dabey. Man giebt ihnen des Morgens eine Dosis vom Pulvere vitali, und hernach alle sechs Stunden vom Pulvere bezoardico ein, dabey man auch die Essentiam dulcem fleißig dazwischen gebrauchen kan. Wenn sie verstopft sind, muß man den Leib zu eröffnen suchen, entweder mit dem oben §. 10 angeführten Pulvere

Zufälle, wenn die Kinder Zähne kriegen.

Was dabey zu thun.

la-

laxante, oder mit einem Clystir, massen selbiges auch sonst, wenn gleich keine Verstopfung vorhanden, ja selbst bey Durchfällen, sehr dienlich ist. Dabey müssen die Kinder warm gehalten werden, damit sie zur Ausdünstung kommen, als welches vieles zu leichterm Durchbruch der Zähne be trägt, wie denn auch die benannten Medicamente den Schweiß gelinde befördern.

Wenn die Kinder im Schlafe auffahren,

und

wenn sie die Epilepsie haben.

Wenn bis §. 14. Die schwere Noth, oder die Epilepsie, und das Erschrecken und Auffahren im Uebel den Kindern zustößt. Schlaf, wiederfähret den Kindern, wenn sie sehr verstopft sind, sonderlich zu der Zeit, da sie Zähne bekommen sollen, oder wenn die Zähne nicht fort wollen; oder wenn sie ausgeschlagen sind, und solcher Ausschlag zurück fährt; oder wenn sie Würme haben; oder wenn sich die Ammen heftig erzürnen, oder sehr erschrecken, und den Kindern drauf schencken.

Wie es zu Wenn nun dergleichen von heftiger Verstopfung entstehet, so muß der Leib eröffnet werden, wie §. 7 zu ersehen. Entspringet es aber wegen der Zähne, daß solche nicht her-

heraus wollen, so bedienet man sich der im §. 13 gezeigten Methode. Sind sie ausgeschlagen gewesen, und der Ausschlag ist zurück getreten, so verfähret man, wie §. 4 Bericht ertheilet worden. Haben sie Würme, so verhält man sich, wie man sonst pfleget, wenn Würme vorhanden, wovon an seinem Ort bereits gehandelt ist. Wo die Ursache dieser Kranckheit in heftigen Alterationen und Gemüths : Bewegungen der Säugenden bestehet, so muß vor allen Dingen entweder die Person sich davon enthalten, oder, wenn solches nicht geschehen kan, dem Kinde eine andere Amme gegeben werden. Im übrigen verfähret man hernach, wenn erst die Haupt-Ursache und Hinderniß der Genesung solchergestalt gehoben worden, wie sonst bey der Epilepsie, woben denn die Essentia dulcis, oft genug dabey gebraucht, ihre Wirkung unter göttlichen Segen ordinair nach Wunsch beweiset.

Fieber bey Kindern.

§. 15. Wenn die Kinder Fieber haben, so sind sie heiß, und brennen gleichsam vor Hitze, sind dabey unruhig, schlafen nicht, trincken viel, und haben trocknen Mund. Sie äussern sich sonderlich zu der Zeit, wenn die Kinder

Des Fiebers Zeichen,
Zeit,

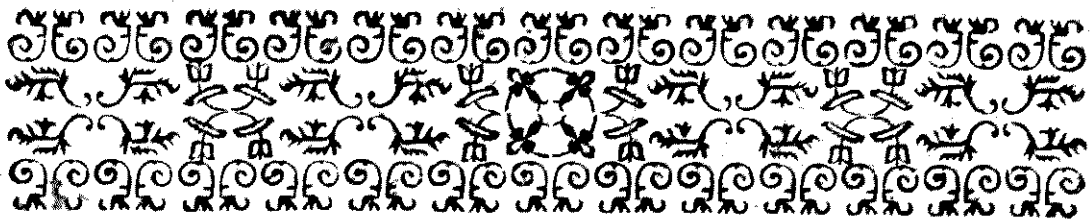
Kinder

1232 Anhang, vom Kinder: Fieber.

und Cur. Kinder Zähne kriegen, und solche schwer durchbrechen; auch wenn die Kinder in Schweisse erkältet werden; und wenn sie ausgeschlagen sind, und solches zurück fährt &c. Zur Cur kan man ihnen des Morgens früh um 6, und Nachmittags um 5 Uhr, jedesmal eine halbe Dosis vom Pulvere vitali; Vormittags aber um 10, Nachmittags um 2, und Abends um 9 Uhr vom Pulvere bezoardico eingeben. Wenn der Leib verstopft ist, kan er mit einem Clystirchen eröfnet werden. Im übrigen muß nur dahin gesehen werden, daß das Kind ruhig sey, und die Betten nicht von sich werfe, damit es zu einer Ausdünstung gelangen, und in derselben erhalten werden könne.

§. 16. Die übrigen Kranckheiten, so etwan bey Kindern vorkommen, sind also beschaffen, daß sie solche mit andern und grösseren Personen gemein haben: daher wir nicht nöthig erachten, solche hieselbst aufs neue zu wiederholen, dieweil solche bereits oben im andern Theil dieses Tractats abgehandelt worden.





Register

der vornehmsten Sachen, so in diesem Tractat zu finden.

A.

- A**bdomen, dessen Theile, pag. 110. Structur, 145 sq.
Consensus mit dem Haupt, 386 sq.
- Aberwitz, kommt oft her von unordentlicher Liebe, 397.
was dagegen dienet, 501. 730. 1092 sq.
- Abfall der Seelen, hat ein grosses Verderben in der Natur eingeführet, 50 sq.
- Abortus, dessen Ursachen, 635. 1082. wie er könne verhütet, 1083 sq. oder andere gefährliche Umstände abgewendet werden, 736. Exempel, 812. Siehe unzeitige Geburt.
- Abscheidung der Galle vom Geblüt, 191. der Lymphæ, 192. des Schweisses, des Schleims, und des Urins, 193. Siehe Secretion.
- Abscheu, siehe Ekel.
- Absterben des Leibes, 106
- Activität der Seele äussert sich nach gewissen Periodis, 74 sq. was die allzugrosse Activität des Gemüths und Leibes schade, 437. wie dieselbige zu mässigen, 438 sq. 504
- Adams=Apfel an der Arteria aspera, 143
- Adern, derselben Eintheilung und Beschreibung, 160. Ursprung und Nutzen, 161. Balvuln, 168. grosse Puls: Adern, 40. der güldenen Ader Fluß und Währung, 37. Siehe Arterien, *Vena*, Güldene Ader.
- Aderlassen, verlangt die Natur, 600. wozu es diene, 867. wie es eingeführet worden, 873. dessen Gebrauch und Mißbrauch, 874. und wenn es zu gebrauchen, 370. 744. dienet sonderlich Melancholicis, 408. und denen, die Verstopfung der Monate, 932. oder der güldenen Ader haben,

Register der vornehmsten Sachen.

- haben, 935. item, die daran gewöhnet sind, 937. und den Schwängern, wenn sie vollblütig sind, 1150. zu welcher Zeit des Mondes, 875. sonderlich bey den Weibspersonen, 875 sq. und bey den Schwängern, 1150. welche Ader zu öfnen, 876. wenn am Arm oder Fuß zu lassen, 877. 935 sq. wie viel Geblüt weg zu lassen, 878. wie man sich zum Aderlassen zu präpariren, und dabey verhalten soll, 879. dazu soll man sich nicht leicht gewöhnen, 880. wenn es in Fiebern geschicht, ist ein gut Regimen nöthig, 906
- Gewohntes Aderlassen, so unterlassen wird, 628. was es causire, 370. und was alsdenn zu thun, 509. ob und wie man sich das Aderlassen wieder abgewöhnen könne, 509. 538 sq.
- Adstringentia*, 695. 703. was bey deren Gebrauch zu besorgen, 704. zeugen von dem Mangel guter Urkneuen, 706. ihre Art zu wircken ist vielmals der Natur zuwider, 706. und schädlich, 648. sie verursachen Hectie und Schwindsucht, 704. und stopfen die nöthigen Blutflüsse, 705
- Aer*, congenitus, 135
- Aequinoctium*, was für Excretiones sich um solche Zeit erzeugen, und warum, 365. 372
- Aether*, 105. 199. 201
- Aethiops niger*, wie er zu machen, 857. ist ein Mittel wider die Würme, 857
- Äusserliche Dinge, derselben Unterscheid, 419. wie sie sich gegen den Menschen und gegen die *Motus vitales* verhalten, 413. der Mensch ist geneigt mit äusserlichen Dingen umzugehen, soll aber über dieselben herrschen, 414. der Leib und die Sinne sind darnach struïret, 415. sie haben ihren Einfluß in den Menschen durch die Sinne, 416. 419. gegen die schädliche Dinge ist der Mensch gewafnet, 417. die guten dienen zu mancherley Nutzen, 419. zur Erquickung, 429. wie man sie geniessen soll, 431. wie äusserliche Dinge das menschliche Leben beschweren, 475 sqq.
- Affecten, 45. was sie sind, 259. sind an sich selbst gut und nöthig,

Register der vornehmsten Sachen.

- nöthig, 257. auch die bösen müssen zu was guten dienen, 258. wie sie entstehen, 259. und wo sie verspüret werden, 57. sie entstehen nach dem Unterscheide der Temperamenten, 269. bey allen Affecten leuchtet des Menschen Haupt; Eigenschaft hervor, 268. 270. wie der herrschende Affect einen hohen Grad erreichen oder gedämpft werden könne, 271. die Affecten haben was vernünftiges in sich, lauffen aber doch oft der Vernunft zuvor, 254. was bey denselben zum Grunde liege, 272. wo sich die Bewegung bey den Affecten am ersten äußere, 261. deren Einfluß in die Motus vitales, 392. und in die Humores, 393. wird auf andere Leiber fortgespflanzt, 394. wie die Affecten recht zu gebrauchen, 501
- Unziemliche Affecten, sind sündhaft und schädlich, 258. beschweren das menschliche Leben, 477. 479. entkräften die Seele, 272. sind Ursachen der Kranckheiten, 593. eine Hinderuß an der Gesundheit, 492. und an der Genesung, 643. zerstören und verkürzen das Leben, 494. wie der Mensch der unruhigen Affecten los werden könne, 495
- After = Bürde, woraus sie entstehe, 26. wie groß sie ist nach zween Monaten, 27. ihr Zurückbleiben ist sehr gefährlich und schädlich, 1202. wie sie zum Abgange zu befördern, 1186. 1202. dabey zu gebrauchen Essentia dulcis, 745
- After = Darm, dessen Nutzen, 355. woher dessen Austretung komme, 638. 1135. bey Wöchnerinnen, 1202. was dabey zu thun, 1136
- Ahnden, wenn einem ein Unglück ahndet, 47. wie man sich darauf schicken soll, 492 sq.
- Alex nasi*, 136
- Alexipharmaca*, 695. Pulvis bezoardicus, 765. Pulvis vitalis, 768. Balsamus mineralis, 774
- Alltägliches Sieber, desselben Ursachen, 632. 988. Art und Kennzeichen, 1013 sq. wie auch Cur, 1021 sq.
- Alp, dessen Ursache, 730. Cur, 752 sq. Exempel, 811
- Alter, des menschlichen Lebens, 299. ist unter die göttlichen Wohlthaten zu rechnen, 41. was das Alter sey, und woher es entstehe, 38. 75. dessen Beschreibung beynt

Register der vornehmsten Sachen.

- Salomo, 39 sqq. bey dessen Wechsel erregen sich allers hand Motus, 37 sq. 373. das Alter hindert die Genesung, 646. worauf man dabey zu gedencken habe, 480 sqq.
- Alterationes* in den Bewegungen des Geblüts, 216. im Motu tonico, 360. bey der Alteration der Luft kommt viel auf die Empfindlichkeit an, 362. *Alterationes* des Gemüths und Leibes sind schädlich, 1000. sonderlich von Zorn und Schrecken, was dagegen zu gebrauchen, 765. 851. 1097. und wie man sich disfalls verhalten soll, 491 sqq.
- Alveolus dentium*, 130
- Ambra*, was von den in Apotheken befindlichen Medicamenten aus Ambra zu halten, 697
- Amme, wenn sie zu halten, 1210. wie ihre Milchnahrung und Diät beschaffen seyn soll, 1211 sqq. wenn sie die Kinder säugen oder nicht säugen sollen, 1215 sqq.
- Analeptica*, 696. *Essentia dulcis*, 726. *Pulvis vitalis*, 768. Siehe das schwarze Pulver.
- Anasarca*, deren Ursache, 629. und Cur, 950 sqq.
- Andencken, das Andencken einer widrigen Sache verursacht wunderliche Motus, 390. 392. Siehe *Memorie*.
- Angesicht ist wunderbar, 58. und unterschieden, 103. was dazu gehöret, 109. es b kommt durch den Motum tonicum mancherley Gestalten, 360
- Angina*, deren Ursache, 633. Kennzeichen und Zufälle, 1049. Cur, 1050. Exempel, 813
- Anima*, rationalis, sensitiva, vegetativa, 197. 199 sqq. Siehe Seele.
- Anodyna*, 695. was von den in Apotheken befindlichen Anodynis zu halten, 699. das allerbeste Anodynum, 892. Siehe schmerzstillende Arzneyen.
- Anoxia*, deren Ursache, 630. 967 sqq. und Cur, 969 sq.
- Ansprung der kleinen Kinder, wie derselbe zu curiren, 1227 sqq.
- Ansteckende Fieber, 986. 989 sqq. 997 sqq. Cur derselben, 1000 sq.
- Anthraces*, 990 sqq.
- Antifebrilia*, deren Mangel in Apotheken, 711. hitzige vermehren die *Materiam febrilem*, 712. und die

Register der vornehmsten Sachen.

Malignität derselben, 713. wie auch die Pocken, Masern und Flecken, 714. und den Friesel, 715. was sie sonst bey Fiebern für bedenkliche Wirkungen haben, 716 sqq. ein trefflich Antifebrile ist Pulvis vitalis, 768. auch ist wohl zu gebrauchen Balsamus mineralis, 775. und Essentia antifebrilis, 524

Antimonium diaphoreticum, dessen Präparation, 843 sqq. wie Regulus antimonii gemacht wird, 845

Antispasmodicus Pulvis, sammt dessen Nutzen und Gebrauch, 766

Anus cerebri, 124

Aperitiva, 707. Siehe eröffnende Arzneyen.

Apfel, 585

Aphthæ, 1228

Apoplexia, deren Ursache, 638. deren zwei besondere Arten, 1132. Cur, 753. 1133 sqq. dabey dienet Balsamus apoplecticus, 564

Apsitema, dessen Ursache, 634. und Cur, 746 sqq. 753 sqq. 1053 sqq. Siehe Geschwür.

Apothekchen, wie solche veranlasset worden, 536. Erinnerungen wegen Instruirung derselben, 562. warum die Kästlein Apothekchen heißen, 556. Specification der dazu gehörigen Medicamenten, 552. derselben Verbesserung, 538. 553. 555. gewissenhaftes Bekenntniß von den Eigenschaften der darinnen befindlichen Medicamenten, 541. unterschiedener Preiß der Apothekchen, 557

Appetit, wenn er empfunden wird, 348. und sich wiederum verlieret, 349. des peinlichen Appetits Ursache, 348. der Appetit ist nöthig zur Verdauung, 389. ohne Appetit sollen Krancke nicht essen, 895

Unordentlicher Appetit der Schwangern, 30. 374. dessen Schädlichkeit, 1154. 1169. wie sie sich dagegen zu verhalten, 515. 1170

Mangel des Appetits, dessen Ursache, 630. 967 sqq. dessen Cur, 969 sqq.

Mangel des Appetits, oder Eckel vor dem Essen, beym Fieber, 984. was dabey zu beobachten, 895

Register der vornehmsten Sachen.

Arbeit des Leibes, befördert den Umlauf des Geblüts, 318. derselben kan man zur Gesundheit des Leibes nicht wohl entrathen, 318. 514. viele Dinge nöthigen den Menschen zur Arbeit, 432 sq. in welcher Masse sie aber geschehen müsse, 433. Diät bey derselben, 502. 510. auf Arbeit muß Ruhe folgen, 434 sqq. unordentliche Arbeit ist eine Ursache der Kranckheit, 598. Krancke sollen sich der Arbeit entschlagen, 894

Arbeit des Gemüths, wie man sich darinn zu verhalten, 503

Archæus, 199. wird widerlegt, 90. 202. 215

Arme, Brachia, III. deren Mechanismus, 184 sq.

Arteria, 40. deren Ursprung und Nutzen, 161. Arteria pulmonalis und Arteria magna, 161. 162. deren Trunci und Rami, 162. 163. subclaviæ s. axillares, 163. jugulares und carotides, 163. intercostales, phrenica, cœliaca, 163. gastrica, duodena, pancreatica, epiploica, hepatica, 164. splenica, mesaraicæ, emulgentes, 164. spermaticæ, samt derselben Vertheilung durch die Schenkel und Beine, 165. Arteria aspera, 142. derselben Cartilagines, 143. deren Glandulæ, 144. Truncus und Rami, 145. Siehe Ader.

Arthritis, deren Ursache, 634. 1068. derselben Cur, 1069

Arthritis vaga, 1068. deren Cur, 747. 1069 sqq. wird curiret, 831. Siehe Gicht.

Articuli der Finger, 172. Morbus articulationum, 1068

Artus, des Leibes, 109

Arzt, eine Wohlthat Gottes, 654. der beste Arzt ist Gott, 666 sqq. Siehe Medicus.

Argney, welche Dinge dem Menschen dazu gegeben, 432. man kan von keiner Arzney sagen, daß sie allzeit helfe, 550 sqq.

Argneyen sind eine Wohlthat Gottes, 654. deren viele durch Träume kund worden, 611

Gute Argneyen sind einem Medico nöthig, 674. ersetzen den Mangel der Erkenntniß, 675. derselben Eigenschaften, 676. 677. unter allen sind die stärckende Arzneyen die besten, 678. doch müssen sie keine schlimme Eigenschaften bey sich führen, 679. müssen ohne Vehemenz wir-

Register der vornehmsten Sachen.

wircken, 680. die guten Wirkungen der Natur befördern, und die bösen stillen, 681. die Natur wircket selbst durch die Arzney, 682. 683. und hat kein Mechanismus dabey statt, 683 sqq. eine Arzney kan manchmal zwenerley Wirkungen thun, 688. was eigentlich in den Arzneyen die Natur afficiret, 688. Arzneyen schlagen bey einem leichter an als bey dem andern, 900

Mangel guter Arzneyen, 524. 689 sq. denselben bezeugen viele Kranckheiten, 691. 723. und die grosse Menge der Arzneyen selbst, 692. wie auch die öftere Abwechselung derselben, 693 sqq. viele werden zwar für kräftig gehalten, die es aber nicht sind, 694. oder wenn sie schon gut sind, dennoch schädliche Neben-Eigenschaften an sich haben, 695

Mangel der *Confortantium*, 696 sq. der *Sopientium*, 698 sqq. der Blutstillungen, 703. der eröffnenden Arzneyen, 707. der *Antifebrilium*, 695. 711

Selectus guter Arzneyen in diesem Buch, 552. 564. 722 sq. dieser gebrauchen sich viel Medici mit Segen, 541. 545. sie werden nicht zu sehr erhoben, 542. sondern nach der Wahrheit gerühmet, 543. weil dadurch viele schwere Kranckheiten gehoben werden, 544. ein ieder kan sich damit selbst curiren, 545. und derselben theilhaftig werden, 546. dieselben präpariret geben, ist sehr nützlich, 548 sq. man kan mit keinen wohlfeiler curiren, 549. sie können von Medicis ohne Präjudiz mit sonderbarem Vortheil gebraucht werden, 551. sind dauerhaft und sicher zu gebrauchen, 556. wo sie stehen müssen, 556. damit werden Apothekchen instruiret, 556 sqq. Preis der Apothekchen und dazu gehörigen Arzneyen, 552 sq. 564

Anweisung, wie in gemeinen Kranckheiten allerhand Arzneyen zu machen, 838 sq. Siehe auch Arzney=Mittel, Medicamente.

Arzney=Kunst, derselben Mißbrauch, 520 sqq. was zu der rechten Arzney=Kunst erfordert werde, 655 sqq.

Arzney=Mittel, sind eine göttliche Wohlthat, 519. da man sie sonderlich in Apotheken haben kan, 520. was bey der grossen Menge derselben zu besorgen, 522.

Register der vornehmsten Sachen.

- was sich für Vorsorge Gottes bey Erfindung unterschiedener kräftiger Arzneyen offenbaret, 526. welche werden durch Träume entdeckt, 448. wie sich dabey göttliches Gericht offenbaret, 521. undienliche Arzney-Mittel hindern die Genesung, 647. kräftiger Arzney-Mittel grosser Mangel, 689 sqq. Specification einiger guten Arzney-Mittel, 552. 564. deren erster Selectus, 524. neuer Selectus, 552. gewissenhaftes Bekenntniß von den Eigenschaften derselben, 541. warum man deren Zubereitung verschwiegen, 546 sqq. äusserliche Arzney-Mittel, und deren Gebrauch, 866 sqq. Siehe Arzney.
- Ascarides*, 971. dawider dienet Pulvis laxans, 778
- Ascitis*, deren Ursache, 629. wie dieselbe zu curiren, 951
- Asthma*, dessen Ursache, 634. unterschiedene Arten, 634. 1055 sqq. samt deren Cur, 1057 sqq.
- Australische Geist, 85. 90
- Athem, übelriechender Athem samt dessen Ursache, 631. 979. und Cur, 979. 980
- Atonia*, der Gedärme verursachet Blehungen, 973
- Atrophia*, deren Ursache, 944. Zufälle dabey und Cur, 945
- Aufdünstung des ganzen Leibes, woher sie entstehe, 620. worinnen sie bestehe, 949. was daraus zu besorgen, 950. deren Cur, 951
- Aufdünstung des Gesichts bey Weibs-Personen, was dabey zu gebrauchen, 759
- Auffahren der Kinder im Schlaf, wenn ihnen solches zustosse, 1230. wie es zu curiren, 752 sqq. 1232
- Auffschwellung des ganzen Leibes, und des Unter-Leibes, 629. deren Cur, 951. diese ist bey Weibs-Personen ein Zeichen der Schwangerschaft, 1145
- Auffschwellung der Füsse und Hände, 628 sqq. Cur, 947. 1160
- Auffschwellung der Geburts-Glieder, wie sie zu lindern, 1207
- Aufsteigen der Mutter, derselben Ursache, 730. und Cur, 745. 747

Register der vornehmsten Sachen.

Aufwallen des Geblüts, dessen Ursach, 628. 716. Bes
schwerungen, die daraus entstehen, 940. Cur, 941
Auge, der Augen Lager, 132. Glandula lacrymalis, 133.
derselben Tunicæ, 134 sqq. Humores, 134. Structur,
230. ist wie ein Tubus opticus, 177. wie sie geschüzet
werden, 418. 444

Des Auges Entzündung, 633, und Cur, 1044 sqq.
was dabey dienlich, 856

Lyter = Blatter im Auge, dessen Ursache, 629. was
dagegen dienlich, 753

Wenn sich etwas inwendig im Auge angesetzt,
so das Sehen verhindert, mit dessen Ursache, 630.
und Cur, 753. 959 sqq.

Flecken am Stern des Auges, 630. Cur, 753. 959 sq.

Wenn es dem Menschen vorkommt, als schwebte
ihm etwas wie ein Nebel vor Augen, wo es hers
komme, 630, Cur, 753. 959 sqq.

Wenn sich äußerlich ein Fell vorß Auge legt, 630.
wie solches zu curiren, 753. 959. Exempel der curirten
Augen-Kranckheiten, 801. 818 sqq.

Augen-Fluß wird curiret, 797

Augenlieder, 132. sind wie ein Fliegen-Wedel, 185. 418

Augen-Mängel, derselben Ursach, 957. und Cur, 753.
959 sqq. Exempel, 807. 816

Augen-Wasser, dessen Präparation und Gebrauch, 861

Augen-Weh, desselben Cur, 740. 752 sq. was sonst da
bey dienlich, 861. Exempel, 807

Augen-Zähne, 131

Ausdünstung, unempfindliche Ausdünstung geschieht
immer, 333. darauf muß fleißig Achtung gegeben
werden, 505 sq.

Aussatz, 1117. dessen Ursache, 636, und Cur, 1118. was
dabey zu gebrauchen, 775

Ausschlag der kleinen Kinder, 1226. das Salben und
Schmieren ist dabey schädlich, 1226. was sonst dabey
zu gebrauchen, 850. 852

Erzwungener Ausschlag der Flecken tritt leichtlich
wieder zurücke, 715 sq.

Register der vornehmsten Sachen.

Ausspannung ist ein Grund der Empfindlichkeit, 227.
die Ausspannung der Fibrarum und festen Theile, 302
sq. Siehe *Motus tonicus*.

Austern, 584

Austreibung der Unreinigkeiten, deren Ursprung, 325,
327 sq. des Schweisses, 333. der Galle, des Salzes
und Wassers, 334. des Schleims, 335. derselben
Art und Weise, 338. der groben Theile, 355. solche
Unreinigkeiten werden zwar immer abgeschieden, aber
nicht allezeit ausgetrieben, 341. manchmal wird auch
Geblüt ausgetrieben, 342 sq. was zu Austreibung
der Unreinigkeiten diene, 765. 768. 867. Siehe *Ex-
cretion*.

Austretung des After=Darms, dessen Ursache, 638.
was dabey zu thun, 1136

Austretung der Mutter, 638. bey Wöchnerinnen, 1202,
was dabey zu thun, 1135 sq.

Auszehrendes Sieber, dessen Ursache, 632. 989. 1023,
und Cur, 1024 sq. dabey dienet auch *Pulvis vitalis*, 779

B.

Backen, 132. dicker Backen wird curiret, 833

Back=Zähne, 131

Bäder, wie sie zu machen, 860. 871. und beschaffen
seyn sollen, 872. wozu die Bäder dienen, 866. 871. sind
sonderlich gut in der Krätze, 1118. und zu Beförderung
einer leichten Geburt, 1181

Bad=Stuben sollen nicht zu heiß seyn, 872. warum man
in Badstuben nicht wohl respiriren kan, 420

Bähungen, sind bey Gebärenden zu gebrauchen, 1193

Balsamus apoplecticus, dessen Preiß, 564

Balsamus cephalicus, oder *cephalico-stomachico-nervinus*,
dessen Preiß, 553. und Wirckung in moncherley Kranck-
heiten des Haupts, 771. in Lähmung der Glieder
und in Magen=Beschwerungen, 772. wie sich
Schwangere dessen bedienen können, 772. er dienet
an Statt eines Pflasters 555. 773. und Mund=Pomade,
773. er kan auch innerlich genuzet werden, 773.
dessen Gebrauch, 771

Bal-

Register der vornehmsten Sachen.

- Balsamus mineralis**, dessen Erfindung, 534. Beschreibung, Kraft und Wirkung, und wie er zu gebrauchen, 775. dienet sonderlich Schwindsüchtigen, auch in Schänden und Wunden, 775. dessen Preis, 564
- Bären**, wie sie sich das Blut stillen, 609
- Becken**, an den Nieren, 155
- Bedachtsamkeit**, 292
- Begierde zu Fortpflanzung des Menschen**, 272. ist an sich selbst gut und nöthig, 273. zielt auf einen edlen Zweck, 274. wird aber gemißbraucht, 275. Siehe Affecten.
- Beine**, III. sind wie Stelzen, 185. derselben Geschwulst, 628. Cur, 947 sq. III6. derselben Schwierigkeit bey Schwangern, III6I
- Befehren**, soll man sich zum HErrn bey gesunden Tathen, 893
- Bekümmerniß**, deren schädliche Wirkung, 398. 508. ist eine Ursache der Kranckheiten, 595. und eine Hinderniß an der Genesung, 646. wie man sich der unnöthigen Kümmeriß entschlagen könne, 508
- Beruhigende oder besänftigende Arzneyen**, derselben Mangel in Apotheken, 698. was aber von denen, so sich noch darinnen befinden, zu halten, 699. Essentia dulcis ein herrlich Mittel darinnen, 727. wie auch Pulvis vitalis, 768
- Berrübniß**, woher sie kommt, 46. derselben Eigenschaft und Wirkung, 264. ist in Fiebern kein gut Zeichen, 906. Mittel dafür, 492 sq.
- Bett-Zupfen**, ist gemeiniglich ein Kennzeichen des Todes, 907
- Beulen**, bey Weibspersonen, deren Ursache und Cur, 759
- Beulen**, an den Inguinibus zeigen Gonorrhæam an, III6. wie dieselbe zu curiren, III6 sq.
- Bewegung** ist eine Wirkung der Seele, 87. und des Willens, 224. 245. auch die widerspenstige Bewegung, 90. kan bey der grossen Empfindung zurücker gehalten werden, 224 sq. sie geschiehet nach einem gewissen Endzweck, 291. und in einer gewissen Proportion, 292. was

Register der vornehmsten Sachen.

was für Instrumente darzu gehören, 292. die Meinung der Alten hievon, 195. wird refutiret, 200. die Meinung der neuern Philosophen hiervon, 198. wird auch widerleget, 201. geschehen also die Bewegungen nicht bloß mechanic, 210. ob sie schon nicht ohne dem Mechanismo geschehen, 211. siehe *Mechanismus*. Dreyerley Bewegungen sind in den Menschen, 245. 249. die zwar von einander unterschieden, 571. aber doch nicht getrennet sind, 248. denn sie fließen stets unter einander, 249. deren unterschiedene Endzwecke, 246. sollen sich in einen resolviren, 247. derselben Aufwecker, 221 sq. etliche Bewegungen leiden keine Ruhe, 439. einige sind gemischt, 250. wie die Bewegungen bey Kranckheiten anzusehen, 611 sq. sie haben einen nützlichen Endzweck, 619. und harmoniren mit dem Genio des Patienten, 621

Bewegungen des Gemüths, 253 sq. woher sie kommen, 245 sq. sie werden zuletzt auch Bewegungen des Leibes, 251

Bewegung des Leibes, 290 sq. geschicht nicht auf Maschinen:Art, 203 sq. sondern durch etwas Verständiges, 208 sq. nemlich die Seele, 214. 216. 220. oder nach dem Willen der Seele, 219. ist unterschiedlicher Art, 243 sq. derselben Mechanismus, 186. Bewegungen, so zur Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens erfordert werden, 294 sq. Eigenschaften und Unterscheid der Bewegung des Leibes, 243

Aeusserliche Bewegungen oder Arbeit dienet, 866. wie sie muß beschaffen seyn, 868. ist sehr nützlich und gut, 867. 977. bey Vollblütigen, 924. und Verstoppften, 929. auch Schwangern, 1147. sie befördert Circulationem sanguinis, 318. 319. bringet Unreinigkeiten hervor, 320 sq. viel Dinge nöthigen den Menschen zur Bewegung, 432. man muß sich dazu gewöhnen, 509. und darinnen anhalten, 870 sq. deren etliche Arten, 868. was dabey zu beobachten, 510. 870

Mangel der Bewegung ist eine Ursache der Kranckheiten, 606

Register der vornehmsten Sachen.

- Bewegungs-Kraft**, woher sie entstehe, 244. und wo sie ihren Sitz habe, 245
- Beystand Gottes**, wie er sich bey Kranckheiten zeige, 668 sq.
- Bezoar**, dessen Wirkung, 719. Pulvis bezoardicus, 524
- Bier**, wie es zur Gesundheit seyn soll, 514. wenn es Ungelegenheit und Kranckheit verursacht, 428. 586
- Bild**, wie die Bilder der Phantasie dem Gehirn eingedruckt werden, 233 sq. Schwangere sollen das Bild der göttlichen Liebe fleißig in ihrem Gedächtniß haben, 515. Siehe Phantasie.
- Bildung**, des menschlichen Leibes, wie und wo sie ihren Anfang nimmt, 25. und wie lange sie währet, 28. welche Glieder erst gebildet werden, 26. die Bildung selbst geschieht durch die Seele, 99. und deren Verstand, 98. 281. nach einem gewissen Endzweck, 102. was für Wirkungen die Natur der Mutter dabey erzeuge, 29. die Bildung ist vielmals irrig und monströs, 101. darum sollen Schwangere ihre Sinne bewahren, 515
- Blase**, deren Structur, 155. wie sie inwendig beschaffen, 156. deren Nutzen, 334. 341 sq.
- Blasen-Stein**, 634. 1059. Schmerzen davon, 1061. Cur und Diät, 1061 sq. Exempel, 822
- Blasbalg** wird im Leibe präsentiret, 181. 308
- Blasenziehende Mittel**, wozu sie dienen, 867. und in welchen Kranckheiten, 883 sq.
- Blasß**, woher man also ausstiehet, 314. 317
- Blätchen auf dem Haupt**, 100. 118
- Blehnungen**, deren Ursachen, 631. 973. Beschwerung davon, 974 sq. deren Cur, 975. 977. was dabey gut ist, 772. was aber schädlich, 978
- Blindheit**, wovon sie entstehe, 958. wird curiret, 822 sq. Blindheit bey hellem Auge, mit der Cur, 732. 735. 752
- Blut**, gerinnet leichtlich und verdirbt, 321. wird aber präsentiret durch den Umlauf, 321. wo das meiste Geblüt im Winter und Sommer ist, 361. Siehe Geblüt.
- Blut-Blasen**, an der Zunge, 623 sq. dergleichen entstehen manchmal bey Vollblütigen, 367

Blut-

Register der vornehmsten Sachen.

Blut=Brechen, dessen Ursach, 636. 1106. und Cur, 1107. dabey man gebrauchen kan Essentiam dulcem, 731. 739. 746 sq.

Blut=Egeln, derselben Nutzen und Gebrauch, 867. 881. in obstructione der güldenen Ader, 935. 1043

Bluten des Zahnfleisches, dessen Ursach, 631. 979. Cur, 979 sq.

Blut=Flüsse, deren Ursachen und unterschiedene Arten, nach dem Unterscheid des Alters, 345. und des Geschlechts, 346. deren Endzweck, 345. gewisse Blutflüsse gehören nicht unter die Kranckheiten, 916 sq. wenn sie bey Gesunden am meisten entstehen, 365 sq. 376. Diät bey Blutflüssen, 508

Die gewöhnliche Blut=Flüsse, wenn sie ausbleiben, gehören unter die Kranckheiten, 627. was das bey zu thun, 509. und wie dieselbe zu curiren, 925 sq.

Stetige und ausserordentliche Blut=Flüsse kommen aus unterschiedenen Ursachen her, 921 sq. derselben Cur, 924 sq. dabey sind gut Essentia dulcis, 731. Pulvis vitalis, 769. temperirend Pulver, 850

Blut=Harnen, dessen Ursache, 624. 636. und Cur, 1106 sq. dabey ist gut Essentia dulcis, 731. 739. 752. Pulvis antispasmodicus, 766

Blut=Husten, dessen Cur, 731. 748

Blutreinigende Fluß=Essenz, wie sie zu machen, 847. deren Nutzen und Gebrauch, 848

Blutspeyen, woher es entstehe, 624. 636. wer demselben unterworfen, 1099. desselben Vorboten und Gefahr, 1100. wie auch Cur, 748 sq. 1101. Exempel, 797. 824. Präservation dawider, 1103

Blut=Stillungen, deren Mangel in Apotheken, 703. bessere, 731. 766

Bohnen, 584

Brand, der kalte Brand, 568

Bräune, deren Ursache, 633. Kennzeichen und Zufälle, 1049. deren Cur, 1050 sq. Exempel, 813

Brausen der Ohren, dessen Ursache, 629. Kennzeichen, und Cur, 956 sq.

Register der vornehmsten Sachen.

Brechen, verlanget die Natur, 600. 623. dessen Ursache, 636. wird manichmal von der Phantasie erwecket, 390. 391. und zwar um solche Zeit, da man ehedessen Brech Mittel eingenommen, 369. manche Gesunde brechen sich alle Morgen, 373. manche allemal nach der Mahlzeit, 374

Brechen der schwangern Weiber, 29. wenn es geschiehet, 1153. wie es zu mindern, wenn es allzuhesig, 1154 sq.

Brechen der kleinen Kinder, wenn es mässig, ist gut, 1223. wie dasselbe, wenn es übermässig ist, zu curiren, 1223 sq.

Brechen bey dem Fieber, 1018. 1020. wie es zu stillen und zu curiren, 1108. Siehe Erbrechen.

Brech-Mittel, wie sie zu machen, und wem sie nicht zu geben sind, 861 sq. dafür kan Pulvis bezoardicus dienen, 765

Brod, allzustarck gesäuert Brod, 585

Bruch, ausgetretener Bruch wird curiret, 828. Symptoma dabey, 1037 sq.

Brust, 109 sq. derselben Structur, 138. sie präsentiret einen Blase-Balg, 181. item eine Orgel, 182

Brust-Beklemmung, 634. Cur, 1057. wird curiret, 835. bey Weibspersonen, 759

Brust-Beschwerde, was dawider zu gebrauchen, 789. der Säuglinge ist gefährlich, 1222. Ursache und Cur derselben, 1222

Brust-Blat, 138

Brust-Beichen, Ursache, 634. Cur, 1057

Brust- und Lungen-Letwerge, deren Preiß, 564. Nutzen und Gebrauch, 789

Brust-Tinctur, wie sie zu machen, 863. und zu gebrauchen, 864

Brüste, 138. haben die Form einer Gieß-Kanne, 139. 183 sq. der harten und knotichten Brüste Ursache, 1213. Gefahr und Cur, 1214. wund gewordene Brüste, wie denselben abzuhelpen, 1214 sq.

Bubones, was es sind, 990. an den Inguinibus zeigen sie Gonorrhœam an, 1116. wie sie zu curiren, 1116

Butter,

Register der vornehmsten Sachen.

Butter, können manche nicht essen, 375. 588.

C.

Cachexia, deren Ursache, 629. und Kennzeichen, 474. welche dazu geneigt, 949. was daraus zu besorgen, 950. deren Cur, 951

Calculus, dessen Ursache, 634. Generation und unterschiedliche Arten, 1060. Cur und Diät, 1061. was dabey zu gebrauchen, 738. 745

Camera obscura in den Augen, 177. 230

Campfer, was es ist, 1003

Campfer-Spiritus, dessen Nutzen und Gebrauch in Glieder-Kranckheiten, 854. 938. in Entzündung, Wunden, Zahn- und Kopf-Schmerzen, 855. 1004. 1047. 1071. 1088. 1152. in Ohren-Schmerzen und bey Entzündung der Augen, 856. 957. in Geschwulsten der Glieder, 948. in Seitenstechen, 1032. in Fiebern, dabey die Patienten rasen, 1035. bey dem Miserere, 1038. bey der blinden güldenem Uder, 1042. bey der Rose, 1052. in Schwierigkeit und Taubheit der Glieder, 1151

Caninichens-Auge vergrößert, 177

Capern, 585

Carbones oder *Carbunculi*, was es sind, 990

Cardialgia, deren Ursache, 635. 1077. wie sie zu curiren, 1077. Siehe Magendrücken.

Cartilago annularis, oder *cricoides*, 143. *ensiformis*, 138. *scutiformis*, oder *thyroides*, 143. *Cartilagine arteriæ asperæ*, 143. *arytænoides* und *guttales*, 143

Carus, dessen Ursache, 637. 1131. und Cur, 1132

Catarracta oculorum, deren Ursachen, 629. 957 sq. und Cur, 959

Catarrhus suffocativus, dessen Ursachen, 638. 1138. und Cur, 1138. was dabey dienlich, 739. 745

Cavitäten des Leibes, 115

Causus, 633. wird curiret, 833. Siehe Entzündung des Magens.

Cephalalgia, deren Ursache, 635. 1086. deren Cur, 1087 sq.

Cere-

Register der vornehmsten Sachen.

- Cerebellum*, 121. 122. dessen Structur, 125
Cerebrum, 121. 122. dessen Nutzen, 128. und Theile, 124. was zu dessen Reinigung, 885. und Stärkung dienet, 771
China Chinae, oder *China de China*, wie sie die Fieber vertreibt, 720. was deren Mißbrauch schade, 721. 1023
Chiragra, dessen Ursach, 634. und Cur, 1069 sq. dabey dienlich *Essentia dulcis*, 730. 737. 746. 747. Exempel, 801
Cholera, deren Ursach, 579. wodurch sie ausgeführet wird, 766. Siehe Galle.
Cholericus, der *Cholericorum* Art und Eigenschaften, 59. 60. 62. 67 sq. 70. 78. Fehler und Unvollkommenheiten nach dem natürlichen Leben, 473. 644. was für Geblüt sie haben, 304 sq. sie sind sehr empfindlich, 602. und warum, 228. sind von schneller Bewegung und Phantasie, 621. was ihnen schädlich, 585. und bey Erhizung gut ist, 766. deren Diät, 505
Cholerico-Sanguineus, dessen Verhalten in Kranckh. 661
Christenthum kommt dem natürlichen Leben zu Hülfe, 489 sq.
Chylus, dessen Vasa, 153. 154. was er sey, 352. wie er entstehe, 353. und verfertiget werde, 349 sq. wie er unter das Geblüt komme, 354. in Lympham verwandelt, 354. und zur Nutrition des Leibes angewendet werde, 355
Chymus, 353
Chymische Scripta hindern oft mehr als sie nützen, 530 sq.
Circulatio sanguinis, Umlauf des Geblüts, warum sie also heiße, 161. deren Beschaffenheit, 303. wird befördert durch Leibes-Bewegung, 868. aber durch Vollblütigkeit gehindert, 921
Wenn dieselbe zu schwach, zu oft und unordentlich geschieht, entstehen daraus allerhand Kranckheiten, 575. zu gleicher Bertheilung dienet *Pulvis vitalis*, 769. Siehe Umlauf des Geblüts.
Circulation der Lymphæ, wie sie geschehe, 170. wie das mit der Leib nutritet werde, 355. was aus deren Ueberfluß entstehe, 357

Register der vornehmsten Sachen.

- Cisterna*, 154
Citron, 585
Citronen-Saft, wenn und wem er zu recommendiren, 997
Clavicula, 172
Clystike, wie sie zu machen, 859. und zu appliciren, 882 sq. wozu sie dienen, 867. 882. sind zu gebrauchen in der Bräune, 1050 sq. bey dem *Althmate convulsivo*, 1059. in der Colic, 1076. bey dem Steck-Fluß, 1138. in der Geburt, 1192. in der Mutterbeschwer, 1195. in Blehungen und Verstopfungen, 978. auch bey Kindern, wenn sie Reissen haben, 1220. oder Erbrechen, 1223. oder Verstopfung, 1224. oder Zähne bekommen, 1231
Cochlea auris, 135
Caeliaca passio, deren Ursach, 636. und Cur, IIII. dabey dienen die Polychrest-Pillen, 762
Caffee-Trincken, ist gut bey Wallen des Geblüts, 941. bey der Sode, 943. bey verhaltenen Schweissen, 953. bey Verstopfung des Leibes, 977. bey Beklemmung der Brust, 1058. bey dem Schlucken, 1079. bey dem Schnupfen, 1107. bey dem Durchfall, 1110. in der rothen Ruhr, 1123. in der Strangurie, 1124. beweiset manuchmal ganz unterschiedliche Wirkungen, 380 sq.
Colatoria, der Natur, 338
Colica, derselben Ursach, 578. 605. 635. derselben Arten, 1075. und Cur, 1076. dabey dienlich *Essentia amara*, 755. die *Milch-Essenz*, 757. der *Magen-Balsam*, 772 sq. *Magen-Essenz*, 849. temperirend Pulver, 850. *Digestiv-Pulver*, 863
Colostrum, was es ist, 34. dessen Wirkung bey den Kindern, 34. 1219
Columella, 137. deren Entzündung, 633. und Cur, 1047
Conchæ, wie sie zu präpariren, 847
Concoction, 347 sq. wie sie geschicht, 349 sq. wird von der Phantasie gehindert, 389. und durch gute Diæt befördert, 512 sq. Siehe Verdauung.
Confortativa, 696. das beste Confortativum, 892. Siehe Stärckende Arzneyen.
Congestiones, woher sie kommen, 599. des Geblüts, 575. der

Register der vornehmsten Sachen.

- der Lymphæ, 577. wider Congestiones dienen Pulvis bezoardicus, 765. Pulvis vitalis, 769. Magisterium diaphoreticum, 775. der Milch, 580. und des Schleims, 578
- Consternation, und Bestürzung vor der Pest, 989. Mittel dagegen, 990 sq.
- Contractura, deren Ursache, 635. und Cur, 1085. dabey dienlich Essentia dulcis, 730. 733. 744. 752. 754. Exempel, 792 sq. 802 sq. 807. 809 sq. 811 sq. 817. 822. 825. 827. wie auch der Glieder-Balsam, 772
- Convolutus, seu inflammatio iliaca, deren Ursach, 633. 1037. Cur, 1038. Siehe Miserere.
- Convulsiones, woher sie kommen, 599. was sie sind, 1054. was die Natur damit intendiret, 1055. dagegen dienet Essentia dulcis, 729. und Pulvis vitalis, 768. Convulsiones der Kinder werden curiret, 813
- Corallen, wie sie zu präpariren, 847
- Corpulent werden, woher es komme, 377 sq. Corpulente Leute sind nicht wohl zu curiren, 651. deren Diæt, 512 sq.
- Correction der Materie, welche Dinge dazu dienen, 677. 866
- Corrosiva, 589
- Corruption, wie sie geschicht, 295. Siehe Säulung.
- Cortices, deren Wirkung, 720
- Coryza, deren Ursache, 636. und Cur, 1107
- Costæ, 138
- Cranium, dessen Theile und Knochen, 115 sq. Beschaffenheit, 117 sq. und Structur, 118
- Creutz am Leibe, 110
- Crisis, bey Febricitanten verursachet tiefen Schlaf, 445. zuweilen auch Freude, 406
- Crista galli, 129
- Crocus Martis adstringens, 720
- Cruditatis acida in ventriculo, und
- Cruditatis ventriculi nidorosa, deren Ursachen, 605. 630. 967 sq. Cur, 741. 969 sq.
- Cruentatio gingivarum, deren Ursach, 631. und Cur, 979 sq.

Register der vornehmsten Sachen.

Crusta lactea, deren Ursache, 636. wie sie zu curiren, 1119

Crusta villosa, 153

Cubitus, 172

Cur, nach mechanischen Regeln hat viel Schwierigkeit, 686

Ursachen und Kennzeichen einer schweren Cur, 897 sq. wo man dieselbe herzunehmen habe, 900. schwer zu curiren sind die Kranckheiten, da das Gemüth sehr beschweret ist, 889. da der Patient eines üblen Temperaments ist, 901. dabey die Natur ihren Endzweck leicht erhält, 902. da di. Kranckheiten oft wieder kommen, 902. die von Gemüths-Bewegungen entsprungen, 902. verdorbene Kranckheiten, 903. bey welchen sich die Patienten nicht halten wollen oder können, 904. wo nur ganz Gesunde mit Fiebern befallen werden, 904. versäumte Fieber, 904. wenn die Hitze bey hitzigen Fiebern mangelt, 905. wenn die Patienten ohne Hitze phantastiren, 905. oder betrübt und sorglos seyn, 906. wenn bey Fiebern die nöthigen Excretiones aussen bleiben, 906. wenn die Patienten anfangen an dem Bette zu zupfen, und Zucken in den Gliedern bekommen, 907. unempfindlich sind, 907. wenn die Flecke zu spät kommen, 907. wenn der Puls unordentlich gehet, und bisweilen gar aussen bleibet, 910 sq. wenn der Urin am 4ten Tage trübe ist, oder sich nicht bricht, auch sich am 7ten Tage nicht ändert, folget gemeinlich das Ende, 914

Einer leichtern Cur sind die Kranckheiten, wobey ein frenes Gemüth ist, 888 sq. Glaube und Vertrauen zu Gott, 892. die Jugend, 900. und eine gute Disposition des Temperaments, 901. wenn der Puls zwar unordentlich aber doch starck schläget, 910. wenn sich der Urin am vierten Tage bricht und helle wird, 914

Wie die Curen einzurichten, 663. dabey ist Beständigkeit nöthig, 896. wie sich zu verhalten, wenn die Patienten sich bessern, 896 sq.

Curiren, warum sich zu verwundern, daß so viel Kranckheiten curiret werden, 652 sq. schädliche Arten zu curiren, 569

Curis und *Cuticula*, III. 112

Register der vornehmsten Sachen.

D.

- Dämpfendes Pulver**, dessen Präparation, 851. Nutzen und Gebrauch, 852
- Danken** soll der Mensch Gott für seine Lieblichkeit, 431
- Dauuna** hundert die Gemüths-Wirckungen, 404. Siehe Concoction, Verdauung.
- Debilitas ventriculi**, deren Ursach, 630. 967. Cur, 969 sq.
- Decoloratio mensium**, dieses Uebels Ursache, 637. und Cur, 1127
- Delirium**, woher Deliria kommen, 407. 437. 718. Exempel eines durch die Essentia dul em vom Delirio erreteten, 795. Siehe Dohheit und Wahnwitz.
- Delinquenten**, woher sie die Folter aushalten, 224 sq. oder die grossen Schmerzen empfinden, 228
- Dentes**, 130. deren Alveolus, Gattungen, Wurzeln, Arterien und Nerven, 131. deren Mechanismus, 178. Siehe Zahn.
- Dentitio**, wenn die Kinder Zähne kriegen, 36. Zufälle dabey, 36. wie ihnen zu helfen, 1230
- Detoniren**, was es in der Chymie heisset, 844
- Diaphragma**, 140. dessen Entzündung, 633. und Cur, 1034 sq.
- Diarrhoea**, deren Ursache, 636. und Cur, 1109 sq. Siehe Durchfall.
- Diastole cordis**, 141
- Diet**, darzu werden viel vergebliche Regeln gegeben, 486. worinnen die Diät bestehe, 488. die beste Lebens-Art ist, die Gott selbst befohlen, 489. darzu gehöret Glaube und Zuversicht, 492 sq. Gemüths-Ruhe und Ordnung, in Moribus vitalibus, 500. rechter Gebrauch der Vernunft, der Affecten, 501. des Schlafes, 503. 504. Excretiones recht zu besorgen, 504. Diät bey der monatlichen Reinigung, 507. bey schnellen Veränderungen, 508. bey Schröpfen und Überlassen, 509. bey der Bewegung, 510. bey Speise und Trank, 511. rechter Gebrauch des Weins, 512. Mäßigkeit, und dabey noch einmal so viel trincken als essen, 513. nothwendige Leibes-Bewegung, 513. wie die Diät bey Krancken

Register der vornehmsten Sachen.

- beschaffen seyn müsse, 665. und wie sie sich bey dem Gebrauch der Arzney-Mittel zu verhalten, 887 sq.
- Rechte Diät dienet zur Erhaltung der Gesundheit, 484 sq. da hingegen schlimme Diät an der Genesung hindert, 647
- Digestion, wenn sie geschehen, 402. wird gehindert durch die Phantasia, 389. und Affecten, 393. Siehe Concoction, Verdauung.
- Digestiv-Pulver, wie es zu machen und zu gebrauchen, 863
- Dollheit, deren Ursache, 635. 1089. und Cur, 1092. was dabey dienlich, 730. 740. 746. Siehe *Delirium*.
- Drechseln, wenn es gut, 869. 1067
- Dreytägiges Sieber, 988. dessen Ursachen, 1017. Art und Zufälle, 1014. ist an sich selbst nicht schädlich, wird aber schädlich aus Verwahrlosung, 1016. dessen Cur, 1021 sq.
- Doppelt dreytägiges Sieber, 1015. Cur, 1021. Siehe *Febris tertiana*.
- Dripper, woher derselbe entstehe, 636, dessen Beschaffenheit, 964. ist unterschiedlich, 1116. wie er zu curiren, *ibid.* Siehe *Gonorrhoea*.
- Ductus cholodochus, 148. 353. cysticus, hepaticus, 353. pancreaticus, 151. thoracicus, 154. 354. dessen Balsvuln, 154
- Dunkelheit der Augen, mit derselben Cur, 732. 738. 751. Exempel, 815. 817 sq. 820. Siehe Auge.
- Dura mater, s. dura Meninx, 119
- Durchfall, dessen Ursache, 605. 636. und Cur, 1109. das bey auch dienlich Pulvis antispasmodicus, 766. das Pulver wider die Schärfe, 767. Exempel, 833. 836. der Magen- und Glieder-Balsam, 772. welcher auch innerlich gebraucht werden kan, 773. die Magen-Essenz, 879. das temperirende Pulver, 850
- Wenn die Durchfälle bey Gesunden entstehen, 368 sq. 372. was dabey zu thun, 369. wie man sich zu verhalten, und was man zu meiden, 506 sq. 509 sq.
- Wenn die gewöhnliche Durchfälle aussen bleiben, was dabey zu thun, 508

Register der vornehmsten Sachen.

- Unmäßiger Durchfall, wie derselbe zu curiren, mo.
dabey dienet Pulvis antispasmodicus, 766
Durchfälle bey den Schwangern, derselben Ursache
und Cur, 1168 sq.
Durchfälle der Kinder, samt der Cur, 1223
Durchfälle mit Fiebern bey Wöchnerinnen sind ge-
fährlich, 1208. derselben Ursach, ibid. und Cur, 1209
Dürresucht, derselben Ursache und Zufälle, 628. 944.
auch Cur, 945
Durst im Fieber, woher, 984
Dysenteria, woher dieselbe entstehe, 637. derselben Bes-
chaffenheit, 1120. und Cur, 746. 1121. Siehe Ruhr.
Dysenteria, hepatis seu hepatica, deren Ursache, 637. und
Cur, 1123. dabey dienet auch Pulvis bezoardicus.
Siehe Leber-Fluß.

E.

- Ebullitio sanguinis*, deren Ursache, 628. 939 sq. und
Cur, 941
Eckel vor Speisen, dessen Ursache, 630. 967. dessen Cur,
969 sq. die Wirkung des eingebildeten Eckels vor
einer Speise, 619. Eckel vor Speisen bey dem Fieber,
984. und bey Weibern, 29. der Eckel vor dem Fleisch
bey den Weibern, ist ein Zeichen der Schwangers-
schaft, 1145
Edelgesteine, was von den in Apotheken befindlichen
Medicamenten von Edelsteinen zu halten, 697
Effluvia, subtile Effluvia, 689
Ehestand, macht manchen Menschen liebreich, 271
Eilfertigkeit, wovon dieselbe zeuget, 292. allzu grosse
Eilfertigkeit schadet, 437 sq.
Einbildung, was sie sey, 233. verursachet oft Kranck-
heiten, 388. 602. sonderlich Fieber, 983. derselben
rechter Gebrauch, 501. Siehe Phantasie.
Einbildungs-Kraft, 233. deren Sitz, 57. was sie bey
Schwangern wircke, 30. wie sich diese deswegen zu
verhalten, 515 sq.
Einfluß der äusserlichen Dinge durch die Sinne in den

Register der vornehmsten Sachen.

- Menschen, 18. 413. 416. der Gemüths:Wirkungen in die Motus vitales, 386. der Motuum vitalium in die Wirkungen des Gemüths, 401 sq. der Motuum vitalium in die Wirkungen des geistlichen Lebens, 410 sq. und des geistlichen Lebens in die Motus vitales, 400 sq. Einfluß des Temperaments des Leibes ins Gemüth, 409. wie man sich bey solchem Einfluß verhalten soll, 500 sq.
- Eisen wird zur Arzney gebraucht, 845. Arzneyen von Eisen, was davon zu halten, 707
- Eisen=Safran, dessen Wirkung, 720
- Eiter, wie er generiret wird, 1029
- Eiter=Blatter im Auge, dessen Ursache, 629. 957. und Cur, 959 sq. was dazu dienlich, 732. 740. 752
- Electuarium antiphthiticum, dessen Preiß, 565. Nutzen und Gebrauch in Schwindsuchten, wie auch Brusta und Lungen=Beschwerungen, 789
- Elementarische Geist, 90
- End dieses Lebens, wie es Gott dem Menschen erträglich gemacht, 654. wiewol dasselbe mancherley ist, 467 sq. Siehe Gebrechen des natürlichen Lebens.
- Ellenbogen, III
- Elixir polychrestum, 553. dessen Preiß, 564. dienet in Fiebern, 779 sq. auch unterschiedenen andern Krankheiten, 780 sq. dessen sonderbare Wirkung bey Fleck=Fiebern, 526 sq. 781 sq. wo es nicht zu gebrauchen, 783. dessen Dosis, 783. und Gebrauch, 784 sq. auch in gesunden Tagen, 783. was zu thun, wenn sich der Durchfall darauf eingefunden, 786. oder lange anhält, 787. wie die Patienten nach der Genesung sich zu verhalten, 788
- Eltern, derselben Gemüths=Neigungen offenbaren sich auch in Kindern, 44. 52. denn sie werden auf die Kinder fortgepflanzt, 393 sq. wie sie bey Zeugung ihrer Kinder beschaffen seyn sollen, 515 sq.
- Embryo, Siehe Frucht.
- Empfängniß, wie dieselbe geschehe, 24 sq. Siehe Bildung.
- Empfindlichkeit, derselben Ursach, 316. und Grund, 227. ist bey Cholericis und Melancholicis am größten, 228.
- fie

Register der vornehmsten Sachen.

- sie ist eine Ursache der Kranckheiten, 601 sq. wie man dieselbe in Schrancken halten könne, 498 sq. it. 492 sq. Siehe Empfindung.
- Empfindung** ist eine Leidenschaft und Wirkung, 226. wie die Seele dabey concurrire, 226. deren Grund ist eine Ausspannung 227 sq. der Empfindungs Kraft zur Bewegung, 220. 223. sie machet aber nicht eben die Bewegung, 224. warum der Mensch derselben widerstehen kan, 224 sq. die Empfindung des Bösen ist stärker, 221. wenn keine Empfindung ist, 226. Beschaffenheit der Dinge, so zu empfinden, 232. wenn die Empfindung cessiret, stehet es gefährlich, 228. und gehet gemeiniglich zum Ende, 907
- Emplastrum**, 553. sq. warum man es weggethan, 555
- Engbrüstigkeit** mit und ohne Auswurf, deren Ursache, 634. 1056. wie sie zu curiren, 1057
- Engigkeit** im Leibe bey Schwangern, 1164. was bey Engigkeit um die Brust bey Weibspersonen zu gebrauchen, 759. und bey Engigkeit ums Herz, 1072 sq.
- Entsetzen** vor der Pest mehret das Uebel, 989 sq.
- Entwöhnen** der Kinder, was dabey zu thun, 1216
- Entzündung**, derselben Ursache und Endzweck, 1026. mancherley Arten, 632 sq. bey wem die Entzündungen entstehen, 1026. sie hindern die Fällung, 1027. woher bey Entzündungen die Röthe, der Tumor und Schmerzen entstehen, 1028. wie der Eiter generiret werde, 1029. bey innerlichen und äusserlichen Entzündungen ist dienlich Essentia dulcis, 727. 731. 740. 746, auch der Glieder Spiritus, 855
- Entzündung** des Afterdarms, 633. 1040 sq.
- -- der Augen, 633. 1044 sq.
- -- des Brust Häutleins, Pleura, 632, 1030
- -- des Diaphragmatis, 633. 1033
- -- des Duodeni, 633. 1035 sq.
- -- der Gedärme, 633. 1040 sq.
- -- des Halses, 633. 1049 sq.
- -- der Haut mit Geschwulst, 633, 1051
- -- der Haut mit Geschwür, 634. 1053 sq.

Register der vornehmsten Sachen.

- Entzündung des Hirn-Häutleins, 633. 1033 sq.
" " des Kei, 633. 1037 sq.
" " der Leber, 633. 1032
" " der Lunge, 632. 1030 sq. mit Geschwür,
632. 1039 sq.
" " des Magens, 633. 1035 sq.
" " der Mandeln, 633. 1048 sq.
" " der Milz, 633. 1033
" " der Nieren, 633. 1033
" " der Ohren, 633. 1046 sq.
" " der Schaam-Theile, 630. 963 sq.
" " der Zähne, 633. 1046 sq.
" " des Zapfens, 633. 1047 sq.

Epiglottis, 144

Epilepsia, deren Ursache, 635. wird geerbt, 464. kommt bey andern Kranckheiten leicht wieder, 646 sq. deren Cur, 1085. dabey heilsam die Essentia dulcis, 729. 733. 748. Exempel der Curirten, 793. 794. 795. 801. 808. 813. 814. 815. 816. 819. 827. 829

Epilepsia uterina, 1072. wie dieselbe zu curiren, 1073

Epilepsia bey Gebärenden, samt deren Cur, 1196. was dabey dienlich, 757. 781. Exempel, 820 sq.

Epilepsia bey Kindern, 1230 sq. wie sie zu curiren, 1230. dabey Essentia dulcis, zur Präservation, 729

Erb-Kranckheiten, 464

Erbrechen, dessen Ursachen, 636. wie dasselbe zu stillen, 1108 sq. dabey zu gebrauchen Essentia dulcis, 734. 746. Exempel, 805. 827. das temperirende Pulver, 850. Pulvis vitalis, 836. Siehe Brechen.

Erbrechen der Schwangern, wenn es geschieht, 29. 1153 sq. dessen Nutzen, 1154. Ursachen der allzu grossen Heftigkeit, 1154. wird gemindert mit Ueberlassen, 1154. mit Urknehen, welche zur Eröffnung und Stärckung dienen, 1155. mit guter Diät, 1156

Erbrechen der kleinen Kinder ist gut, so es mässig, 1223. das übermässige und heftige *Erbrechen* mit dessen Cur, 746 sq. 1224

Erbsen, 584

Erbs-Sünde, deren Wirkung, 90

Erde

Register der vornehmsten Sachen.

- Erd-Beere**, deren Eigenschaft, 429
Erfrorne Glieder, was dabey gut, 773
Erhaltung des Lebens, von wem sie dependire, 668.
wird von der Natur zum Zweck gesetzt, 56. dazu dienen
die Motus vitales, 294 sq. 358 sq.
Erkältung der Füße ist zu meiden, 507
Erkenntniß sein selbst, grosser Irrthum darinnen, 85.
viele Erkenntniß der Menschen ist in der Vernunft nicht
offenbar, 281 sq. was die falsche Erkenntniß des Leibes
bey Kranckheiten schade, s. 569 sq.
Eröffnende Urknehen, deren Mangel in Apotheken,
706 sq. ein gut eröffnend Mittel sind die Polychrests
Pillen, 759. und die Milk-Essenß, 756 sq.
Eröffnung des Leibes, ist fleissig zu besorgen, 506. wie
sie befördert wird, 708 sq.
Erquickung des zeitlichen Lebens, wie sie zu gebrauchen,
431
Erstarrung, oder Verkrümmung der Glieder, derselben
Ursache, 635. und Cur, 1085. was dabey diene, 730. 733. 752
Erstaunen, 265
Ersticken, was es sey, 309
Erysipelas, deren Ursache, 633, 1091. und Cur, 1052.
was dabey nütze, 741. 751. Siehe Rose.
Essen ohne Appetit ist schädlich, 895. durch Gewöhnheit
kan der Mensch viel oder wenig essen, 427. man soll
mit Ruhe und unbekümmerten Gemüthe essen, 303.
Regeln bey dem Essen, 511
Essentia amara, derselben Beschreibung, Kraft und Wirkung
in allen Scharbockischen Kranckheiten, 754. in
Fiebern, in Schwellen, weissen Fluß, Husten, Undaunung,
Magen-Drücken, Brechen, Colic, Flatulenz,
Durch-Fällen, Gelben-Sucht, 755. wie solche zu
gebrauchen, 755. derselben Preis, 552
Essentia antifebrilis, 524
Essentia antihypochondriaca, 553. eröffnet und reiniget,
und dienet in der Milk-Kranckheit, im Schwindel,
Kopf-Schmerzen, 756. in verhaltener monatlichen Reinigung,
Mutter-Beschwerung, in der Colic, in der Gicht,
in drey- und viertägigen, auch hitzigen Fiebern, dabey
viel

Register der vornehmsten Sachen.

viel Verstopfungen sind, 757. derselben Dosis und Gebrauch, 757 sq. wie auch Preis, 552

Essentia dulcis, warum sie diesen Namen empfangen, 529. wie sie erfunden worden, 528 sq. wie sich göttliche Providenz bey deren Erfindung kund gegeben, 529. wie auch bey Erforschung derielben Natur und Kräfte, 531. und bey deren fernern Ausarbeitung, 532. derselben Beschreibung, 723 sq. mancherley Arten, 724 sq. Preis, 552. ob derselbe gar zu theuer, 549. 725. Kraft, 725. und Wirkung, 533. 726. 737. in vielen Kranckheiten, 729 sq. 737 sq.

Ben welchen Kranckheiten sie gewiß hilft, 732 sq.

Ben welchen sie besser als andere Arzneyen wircket, 735 sq.

Ben welchen sie, wo nicht bessern, doch einen so guten Effect, als die gemeinen Arzneyen, beweiset, 740 sq. derselben Gebrauch und Dosis, 742 sq.

Zu welchen Kranckheiten sie äusserlich zu gebrauchen, 744. 747. und bey den Kranckheiten, die von einer geschwinden Gefahr, oder sehr schmerzhaft sind, 745 sq.

Ist zu gebrauchen bey Kranckheiten, so sich nach gewissen Zeiten und Paroxysmis hervor thun, 748 sq. wie auch bey den Kranckheiten, die sich ohne Unterscheid der Zeit äussern, 751 sq. wie sie bey diesen Kranckheiten auch äusserlich zu gebrauchen, 753 sq.

Diese Arzney ist heilsam und dienlich bey dem Abortu, 1083. 1176. bey verhaltenem Fluß der güldenen Uder, denselben wieder herzubringen, 750. 936. den Augen, 959 sq. 1045. bey Beben der Glieder, 830. beym Blutspeyen, 1001. bey Congestionibus, 727. Contracturen, 1085. bey dem Delirio, 1092. bey der Dürrsucht, 945. derselben in der Wassersucht zu wehren, 951. Epilepsia, 1086. bey dem weissen Fluß, 1114. bey Geburts-Schmerken, 1083. 1185. 1191. 1192. bey Verstopfung der monatlichen Reinigung, 931. bey Ohnmachten, 1129. 1167. Ohren-Schmerken, 1046 sq. bey der Nase, 1052. bey dem Schlucken, 1079 sq. Steck-Fluß, 1138. Stein, 1061. den Urin zu befördern, 956. in den wilden

Register der vornehmsten Sachen.

- wilden Wehen, 1194. in Wunden, 727. in Zahnschmerzen, 1046 sq.
- Essentia dulcis concentrata*, 724. ist mit der ordinairen einerley der Natur nach, 725. ist nicht hitzig, 1001 sq. wie sie auch äusserlich zu gebrauchen, 753. ist bey Fleck Fiebern probat, 1001
- Essentia dulcis ad oculos und extenuata*, 725. oder die lichte Essenz, 726. ihr Gebrauch, 753. 960. 1045. in unterschiedenen Kranckheiten, 747
- Essentia scordii*, 848
- Essig, 588
- Etesia*, ihre Wirkung, 431
- Excretion*. 677 ist nöthig wegen der allezeit vorhandenen Unreinigkeiten, 327 sq. auch bey Krancken und denen, die nichts essen, 328. wo diese nicht geschiehet, da stehet es gefährlich, 332. je stärker die Bewegung, je stärker ist die Excretion, 330. welche Glieder dazu gebraucht werden, 333. geschicht nicht immer, 341. geschicht nach dem Willen der Seele, 220. die heftlichsten stehen unter der Gewalt der Vernunft, 341. durch die Excretionen wird der Leib nach und nach consumiret, 346. ordentliche Excretionen bey Gesunden, 403. ausserordentliche Excretion bey denselben, 376 sq. wann eine Excretion sehr starck gehet, so gehet eine andere desto schwächer, 380
- Excretiones* kommen oft her aus Geneigtheit der Natur zu irren, 599. müssen recht besorget werden, 505. dieselben supprimiren bringet oft Schaden, 385. welche Urzneyen die Excretion am besten befördern, 678
- Extravasio*, 568. 575
- Lychen oder Eyerchen, 25. an dem Utero, 157
- Eyer-Gel, wann und wie es zu gebrauchen, 1119. 1215
- Eyer-Schalen, wie sie zu präpariren, 847
- f.
- Sahren, wenn es gut, 1024. 1067. es mässiget bey Schwangern das Brechen, 1157
- Sall des Menschen, dessen schädliche Frucht, 49. 50 sq.
52. 54
- Fasten,

Register der vornehmsten Sachen.

- Fasten, wenn es schädlich, 605
Fäulniß des Körpers im Tode, und deren Staffeln, 106
Fäulung, wie sie sich im Leibe entspinne, 295 sq. und fortz
pflanze, 296. worinnen sie bestehe, 297. deren Effect,
297. 298 sq.
Febricitanten, ihre Art, 472. Appetit, 610. und Ohn
macht, 735. die Excretion, so bey ihnen geschieht, 328.
warum ihnen unter der Kälte das Maul voll Wassers
ist, 615. derselben Diät, 904 sq.
Febris ardens oder cholericæ, dessen Ursache, 632. 987.
Cur, 1036
 Catarrhalis, dessen Ursache, 632. 987. Kennzeichen
und Zufälle, 1012. Cur, 1013
 Continua, dessen Ursache, 631. 987. Cur, 1000 sq.
 Dysenterica, dessen Ursach, 633. 1039. Cur, 1121 sq.
 Hæctica, dessen Ursache, 632. 1023. Cur, 1024
 Inflammatoria, woher es entstehe, 1026 sq. wird
curiret, 837. Siehe *Inflammationes*.
 Intermittens, 632. 988. Cur, 748 sq.
 Lenta, 632. 989. 1023. Cur, 1024. wird curiret,
821 sq.
 Maligna, wird curiret, 832
 Pestilentialis, dessen Ursache, 631. 986 sq. Cur, 992 sq.
Siehe *Pestis*.
 Petechialis, dessen Ursache, 631. 986. und Cur, 1000
sq. Siehe *Fleck-Fieber*.
 Phthifica, dessen Ursache, 632. 989. und Cur, 1025
 Purpurea, dessen Ursache, 632. 987. 1007. 1008.
Diät, 1010. samt der Cur, 1011
 Quartana, dessen Ursache, 632. 988. 1020. Zufälle
dabey, 1016. und Cur, 1021 sq.
 Quartana duplex, dessen Ursache, 632. Beschaffens
heit, 1021. und Cur, *ibid*.
 Quotidiana, dessen Ursache, 632. 988. Beschreis
bung, 1013. und Cur, 1021
 Scorbutica, dessen Ursach, 632. 987. und Cur, 1011 sq.
was dabey gut, 755

Register der vornehmsten Sachen.

- Febris tertiana*, dessen Ursache, 612. 632. 988. und Cur, 1014 sq.
Tertiana continua, und tertiana duplex, ibid.
Febres chronicæ, 988 sq. contagiosæ, 986. 989. 997. continuæ benigniores, 986. essentielles, 779. symptomatice, 780. exanthematicæ, siehe Pocken und Masern. Siehe Sieber.
Fehler, siehe *Lesio*.
Felder und fruchtbare Bäume müssen ruhen, 435
Fell am Auge, woher es entstehe, 630. 957 sq. dessen Cur, 959 sq. was dazu dienlich, 753. Exempel, 801. 808. 815
Fermentatio putredinosa et vinosa, 296
Fersen, III
Fett, woraus es entstehe, 357. an welchen Orten es sonderlich wachse, 378. Intention der Natur dabey, ibid. einer wird leichter fett als der andere, 379. wann und wie fette Leute wieder mager werden, ibid.
Feuchtigkeit, was zur Ausführung zäher und scharfer Feuchtigkeiten dienet, 867. fremde Feuchtigkeiten werden abgeschieden, 340 sq.
Feuer, 587
Feuers=Brunst, was dabey vorgehet, 570
Feuer=Mähler, 603
Feuer=Zeug, bey Erwärmung des Geblüts, 189
Fibræ, 113. werden von der Seele in der Wirkung ausgespannet, 226. daher kommt die Empfindlichkeit, 227. sind am meisten gespannt bey Cholericis und Melancholicis, 228. aus denselben bestehen die Sensoria, 229. welche sich alle in einem nervosen Häutchen enden, 230
Sieber, dessen Ursachen, 631. 981. die Materie ist eine Unreinigkeit, die da soll corrigiret, secerniret oder excerniret werden, 985. Symptomata dabey, 658. 983. dabey gehen manche herum, 472. warum es nicht ausgesen bleibet, 88 sq. und warum Sieber nicht dürfen vertrieben werden, 620. Turbierung des Siebers ist schädlich, 999. sie müssen oft wieder herbey gebracht werden, 721. bey dieser Kranckheit haben manche nichts ordnen
wels

Register der vornehmsten Sachen.

- wollen, 695. Mangel der Arzneyen in den Apotheken wider die Fieber, 711. bey Fiebern ist gut zu gebrauchen die Milch-Essenz, 757. Pulver wider die Schärfe, 767. Balsamus mineralis, 775. Magisterium diaphoreticum, 776. Fieber-Pulver, 851. Pulvis vitalis, 768 sq. Exempel der Cur, 803. 805. 807. 829
Fieber sind unterschiedlich, 631 sq.
Alltägliches Fieber, dessen Ursache, 632. 1017. Cur, 1021 sq.
Auszehrendes Fieber, dessen Ursache, 632. 989. 1023. Cur, 1024
Dreytägig Fieber, 632. 1017. Cur, 1021. 1022
Fieber mit Entzündung, 632 sq. wird curiret, 837
Fleck-Fieber, dessen Ursache, 631. 986. Cur, 1000
Fluß-Fieber, dessen Ursache, 632. 987. Cur, 1013
Hectische Fieber, dessen Ursache, 642. Kennzeichen, 1023. Cur, 1024
Hitziges Fieber, 642. woher es oft kommt, 397. was dafür gut, 757. 768. dessen Curen, 795. 802. 814. 815. 827. 837
Kaltes Fieber, was dabey zu gebrauchen, 765
Fieber bey Kindern, dessen Zeichen, Zeit und Cur, 1231 sq.
Fieber mit Naseren, 633. 1033. Cur, 1035
Ruhr-Fieber, 633. Cur, 1038 sq. 1120 sq.
Schwindsüchtig Fieber, 632. 1025 sq.
Scorbutisch Fieber, 632. Cur, 1011 sq.
Tertian-Fieber, wenn es entstehet, 390. Cur, 1014 sq.
Uebergangenes Fieber, 458
Viertägiges Fieber, Ursachen, 632. Zufälle dabey, 1016. 1020. Cur, 1021 sq.
Doppelt viertägiges Fieber, 1021. Cur, 1021. 1022
Fieber der Wöchnerinnen sind gefährlich, und sehr behutsam zu curiren, 1208. Siehe *Febris*.
Fieber-Essenz, 553. 554
Fieber-Pulver, 765. wie sie zu machen, samt deren Nutzen und Gebrauch, 851

Register der vornehmsten Sachen.

Filtra, 338

Filtriren in der Chymie, 189 sq.

Finger, 172

Finsterniß, der Seele, 52 sq.

Fische, 584. eingesalgene, 585

Fisteln, derselben Cur, 744. Fisteln im Munde, 979.
fistulöser Schade wird curiret, 811. 828

Flatulenz, was dabey zu gebrauchen, 755. 773. 863

Flatus, deren Ursachen, 631. Cur, 977 sq.

Fleck, am Stern des Auges, dessen Ursache, 630. Cur,
753. 959 sq.

Flecke, wenn sie bey Fleck-Fiebern heraus kommen, 998.
werden durch hitzige Urzneyen vermehret, 714. so zu
spät kontmen, sind gefährlich, 907

Fleck-Fieber, dessen Beschaffenheit, 986. desselben Cur,
993. 1000

Fleisch, 113. quillet im Schlasfe auf, 442. Siehe Thier.

Fließen der Ohren, wo es herkomme, 636. wann es
entstehe, 368. dessen Cur, 1113

Fluor albus, dessen Ursachen, 636. Beschaffenheit, 1113.
und Cur, 1114. bey Schwangern, 1159. wird curiret,
834. dabey dienlich die Polychrest-Pillen, 762. Pulvis
vitalis, 769. Essentia amara, 755

Fluß der güldenen Ader, 346. 366. 917. dessen Ursache,
636. was zu thun, wann derselbe aussen bleibet, oder
vermindert abgeheth, 935. wenn derselbe zu starck geheth,
750 sq 1106. was für Cautelen in acht zu nehmen bey
der Cur, 1064 sq. Diät dabey, 505 sq.

Fluß am Auge, dessen Cur, 753. Exempel, 797

Fluß des monatlichen Geblüts bey Weibs-Personen,
wenn derselbe anfängt und aufhöret, 37. dienet zu ihrer
Gesundheit, 917. 920. bleibet bey ihrer Schwangerschaft
stehen, 1144. wann derselbe zu schwach geheth, 928.
oder wenn er verstopfet wird, 929. oder übermäßig ge-
heth, 749. was dabey zu gebrauchen, 750. und was
für Diät dabey zu halten, 507 sq. Siehe *Menses*.

Fluß im Ohr, dessen Ursach, 636. wenn er entsteheth, 368.
dessen Cur, 1119 sq. was dabey zu gebrauchen, 755.
wird curiret, 801

Register der vornehmsten Sachen.

- Glüsse, dabey dienlich *Essentia dulcis*, 723 sq. *Essentia amara*, 755. *Magisterium diaphoreticum*, 776. der Glieder *Spiritus*, 854
- Fluß-Sieber, dessen Ursache, 632. 987. und Cur, 1012 sq. *Fluxus aurium*, 636. 119. Siehe Fluß im Ohr.
- Hamorrhoidalis*, dessen Ursach, 636. und Cur, 1063 sq.
- Hepaticus*, dessen Ursach, 637. und Cur, 1123
- Lochiorum nimus*, dessen Cur, 734. 746 1q. 1204
- Lochiorum suppressus*, 627. wie demselben abzuhelfen, 932 1205
- Menstruum s. Menstruus*, dessen Ursach, 636. und Cur, 471 sq. 1098 sq. (1q. 1099)
- Mentum nimus*, dessen Ursachen und Cur, 739. 749
- Fætor oris*, dessen Ursachen, 631. und Cur, 979 sq.
- Folliculus fellis*, 148. dahin wird die Galle gebracht, nachdem sie vom Geblüt abgeschieden worden, 334
- Fontanella*, das Blätchen, 118
- Fontanella*, wozu sie dienen, 867. derselben Nutzen, 884. wie damit umzugehen, *ibid.*
- Foramen ovale*, 307
- Formation des menschlichen Leibes ist wunderbar, 28. wie es damit zugehe, 24 sq. deren Unvollkommenheit, 464. Siehe Bildung, Generation.
- Fornix*, 122 sq.
- Sortpflanzung, Begierde darzu, 272. deren edler Endzweck, 274. Mißbrauch, 275. und Unterscheid, *ibid.* wenn sie sich reget, 36. 276
- Fransosen, deren Ursache, 630. derselben Kennzeichen, 963. verursachen Heiserkeit, 942. derselben Cur, 964. 965. dabey zu gebrauchen *Essentia amara*, 755. *Pulvis vitalis*, 769. *Magisterium diaphoreticum*, 775
- Freude woher sie kommt, 46. wie sie entstehet, 262. deren Einfluß in den Körper, 298. Eigenschaft und Wirkung, 267. der geistlichen Freude Wirkungen und Einfluß in den Körper, 400 sq. rechtes Fundament der Freude, 492 sq. und Masse, 500 sq.
- Freygabigkeit, woher sie kommt, 267
- Friede mit Gott, ist das Fundament aller wahren Ruhe, 455. kan bey der Freyheit nicht bestehen, 457 sq. was es für ein herrliches Gut sey, 461. wie man dazu gelangen könne, 492 sq. Friede

Register der vornehmsten Sachen.

- Friesel**, dessen Ursach, 632. Unterscheid, 987. 1007 sq. wird durch hitzige Urknehen vermehret, 715. dessen Zufälle, 1008 sq. Diät, 1010. und Cur, 1011. was dabey gut ist, 767 sq. der weisse Friesel, 1007. was dafür gut, 768. wird curiret, 832. der rothe Friesel, 1009 sq.
- Frucht**, (embryo) woraus sie entstehe, 24. was zuerst an derselben gebildet werde, 26. wie sie im Utero liege, 27. wie sie von Monat zu Monat wachse, ib. sq. wie sie die Nahrung im Mutterleibe bekomme, 30. derselben Bewegung, 28. wenn sie sich zu starck beweget, 1173. was zu thun, 1174. wenn sie heftig stößet, 1175. was da zu gebrauchen, ibid. wann sie sich zu schwach beweget, was dabey gut sey, ibid. unrechtes Lager der Frucht, woher es komme, 1183 sq. 1188 sq. wie sie sich zur Geburt schicke, 32. und nach der Geburt tractiret werde, 33. das Absterben der Frucht bey Schwangern, 1176. dessen Zeichen, 1177. der Frucht kommt Essentia dulcis vor und in der Geburt wohl zu statten, 728
- Früchte**, so dem Menschen zur Erquickung gegeben worden, 429 sq. wozu sie dem Menschen dienen, 431
- Frühling**, was für Excretiones sich alsdenn erzeigen, und warum, 372
- Fuhrwerck**, präsentiret die Regierung der Glieder, 186
- Furcht**, wie sie entstehe, 261. deren Eigenschaft und Wirkung, 263. sie ist eine Ursache der Kranckheit, 595. Furcht vor und bey der Pest, 643. 989. 992. wie man sich der Furcht erwehren soll, 492 sq.
- Furor uterinus**, wie derselbe entstehe, 1090. und curiret werde, 939. 745
- Füsse**, derselben Geschwulst, mit ihrer Ursache, 628. und Cur, 947 sq. Füsse sind insonderheit bey der monatlichen Reinigung warm zu halten, 507
- Suß-Bäder**, wie sie seyn sollen, 871. 873. wenn sie zu gebrauchen, 932. wozu sie dienen, 866. nemlich wider die Verstopfung der monatlichen Reinigung, 932. Kopffschmerzen, 1088. und übermäßiges Nasenbluten, 1098

G.

Galle, 148. deren Abscheidung von Sero und Geblüt, 191. wie sie geschehe, 334. deren Mängel, 578

Register der vornehmsten Sachen.

Was für Kraukheiten sich ereignen, wenn die Unreinigkeit der Galle verhalten wird, 628. wie dieselbe zu curiren, 766 sq.

Was für Kraukheiten entstehen, wenn die Galle und andere Schärfe abgeföhret wird, 637. und wie dieselbe zu curiren, 1120 sq. was gut ist für die Schärfe der Galle, 755. 766

Gallen=Blase, deren Beschaffenheit, 148. Ductus in das Duodenum, *ibid.* und Nutzen, 341

Gebärende, Gebärerin, woraus sie die nahe Geburt erkennen, 1180. wie sie sich zur leichten Geburt vorbereiten, 1181. und bey derselben verhalten sollen, 1182 sq. wie ihnen bey Dhmachten, 1190. Mangel der Oefnung der Gebärmutter, 1191 sq. Mangel der Wehen, 1192. wilden Wehen, 1193. Mutterbeschwer, 1194. Zahnschmerzen, 1195. Epilepsie, 1196. Nasenbluten, 1197. Weichlichkeit und Nachlässigkeit, *ibid.* Mutter: Geswächse, 1198 sq. bey verhaltener Uster: Bürde, 1201. Mutter: Vorfal, 1202. zu helfen. Ihnen dienet die Essentia dulcis, 728. Polychrest: Pillen, 761. Balsamus cephalicus, 772

Gebärmutter, 25. 156. wie der Mangel der Eröffnung derselben zu befördern, 1191 sq. wann dieselbe nicht gereiniget wird, entstehen allerhand Fladdergewächse, 760. zu deren Reinigung dienen die Polychrest: Pillen, 760.

Gebüt, das vornehmste Theil des Leibes, 986. wird aus dem Herzen in die Lunge getrieben, und von da wieder ins Herz, und dann weiter, 303 sq. Woher dessen Wärme entsteht, 314. wodurch es vor der Corruption erhalten wird, 320. wie es flüssig erhalten wird, 322 sq. 331. des Gebüts Bewegung ist eine Art des Quirrens, 188 sq. dessen unordentliche Bewegungen, 574. Siehe *Circulatio sanguinis.*

Desselben Reinigung, 325 sq. Siehe Reinigung: Secretion.

Dessen Wallen und Hitze, 628. wie dieselbe zu stillen, 766. 941. dessen Treiben, 974. wie es zu besänftigen, 1042. sonderlic bey Gebärenden, 1197

Ueberfluß des Gebüts, befindet sich bey den meisten,

Register der vornehmsten Sachen.

sten, 918. dessen Ursach, 921. wird manchmal excerniret, 342 sq. was derselbe f. ade, 573. was zu dessen Evacuacion diene, 873. 881. und wie derselbe zu curiren, 924 sq.

Uebermäßiger Abgang des Geblüts bey Weibspersonen, 730 sq. 739. 749. 1099. bey Wöchnerinnen, 734 745. 1204 aus der güldenem Ader, 750

Allzuweniger Abgang des Geblüts bey Weibspersonen, 928. bey Wöchnerinnen, 1205. bey der güldenem Ader, 934 sq.

Verstopfung des Geblüts bey Weibspersonen, 929. bey Wöchnerinnen, 933. in der güldenem Ader, 731. 741. 749. 934 sq.

Wenn das Geblüt bey Weibern misfärbig, wie rosche Fleischsuppe, abgeheth, 637. dessen Ursache und Cur. Siehe Blut.

Gebrechen des natürlichen Lebens, 463. bey der Generation und Formation, 464 sq. bey und nach der Geburt, 465. in der Kindheit, dabey sich lauter Unvermögen und Kranckheiten finden, 466 sq. bey Erwachsenen ist Kummer und Mühe wegen der Nahrung, 468. bey den täglichen Essen und Trincken, dadurch viel schädliche Materien in den Leib geführet werden, ib. daher keiner recht gesund ist, 449. und der Leib die Seele sehr beschweret, 470. der Mensch ist immer in Gefahr wegen der bedenklichen Structur des Leibes, 470. und wegen der täglichen Corruption, 470 sq. und weil sein ganzes Leben gleichsam ein beständig anhaltendes Fieber, 471. ja ein tägliches Sterben ist, 473. Gebrechen werden auch erkannt aus dem Temperament des Leibes, und aus der Beschaffenheit des Geblüts, 437 sq. die Gebrechen des menschlichen Lebens werden vermehret durch äußerliche Dinge, als die Luft, 475. da man Hitze und Kälte ertragen muß, 476. desgleichen durch die Vernunft und Affecten, 477 sq. warum solche Gebrechen übrig gelassen, 480. und was das gebrechliche Leben endlich zerstöre, 481. wessen sich fromme Seelen dabey getrösten, 481 sq. und wie sie sich die Erkenntniß ihrer Gebrechlichkeit zu Nuße machen können, 483

Gebote, derselben Ausübung hilft der Natur auf, 489 sq.

Register der vornehmsten Sachen.

- Uebertretung aber bringet Kranckheiten, 490 sq.
- Geburt, ist eine Wirkung der Natur der Mütter, 32. wenn sie geschicht, 29. 1180
- Vorbereitung zu einer leichten Geburt, durch Bäder und Salbung des Leibes, 1181. durch ein rechtes Geburtslager, 1182. durch rechte Stellung der Frucht, 1183
- Beförderung der Geburt, die rechten Wehen sind wohl wahrzunehmen und anzuwenden, 1184. die Natur mit guten Arzneyen zu stärken, 1185. und die Frucht durch die Wehemutter geschicklich zu befördern, 1185 sq.
- Schwere Geburt, 635. 1184 sq. verursacht der Gebärenden Schwachheit, 1190. Mangel der Eröffnung der Gebärmutter, 1191. Mangel der Wehen, 1192. wilde Wehen, 1193. Mutterbeschwer und Aufsteigen der Mutter, 1194. Zahnschmerzen, 1195. Epilepsie, 1196. Erhitzung und Aufwallen des Geblüts, 1197. Weichlichkeit und Nachlässigkeit, ibid. Mond: Kind oder Mutter: Gewächs, 1198 sq. die Zurückbleibung der After: Geburt, 1201 sq. Mutter: Vorfall und Austretung des After: Darms, 1202 sq.
- Zur Erleichterung der Geburt dienet vor andern Essentia dulcis, 733 sq. 1185. Exempel, 799. 802. 825. 826
- Frühzeitige oder unzeitige Geburt, deren Ursach, 635. 1153. 1082. wie derselben vorzukommen, 1083. dabey gut Essentia dulcis, 730. 736. 745. 747
- Nachgeburt, woher und wann sie erfolget, 1206. wie dieselbe zu heben sey, 1206
- Geburts-Schmerzen, 32. Siehe Wehen.
- Gedächtniß, 240. dessen Sitz, 57. wie es zunimmt, 74. was zu dessen Stärkung gut ist, 771
- Gedanken, deren Ursache, 88. Macht, 87 sq. 239. und Wirkungen am Körper, 216. 218
- Tieffe Gedanken machen schwach, 389. verursachen Maniam und Melancholiam, 1090. wie dieselbe in Schranken zu halten, 501 sq.
- Gedärme, derselben Unterscheid, 150. tenuia, 150. crassa, 152. derselben Structur, 152 sq. Länge, 174. woher derselben Schwachheit kommt, 973. zu derselben Stärkung dienet Essentia amara, 755. deren Inflammation, samt der Cur, 1037 sq. Gefühl,

Register der vornehmsten Sachen.

- Gefühl**, 225. 229. welche Dinge dazu bequem sind, 232. je zarter einer vom Gefühl ist, desto leichter kan er krank werden, 601 sq. wird durch sanfte Luft erquicket, 431. und durch den Glauben unterstützt, 497
Wenn die Patienten den Abgang der Excrementen und des Urins nicht mehr fühlen, so sterben sie gemeinlich, 907. Siehe Empfindung.
- Gebirn**, 121. wird am ersten gebildet, 26. was dabey zu mercken, 122. wie es verwahret ist, 417. dessen Nutzen, 128. 234. wird gereiniget durch Sternutatoria, 885. und gestärcket durch den Balsamum cephalicum, 771
- Gehör**, ist künstlich, 177. 231. dessen Erquickung, 430. Mangel am Gehör oder übles Gehör wird curiret, 731. 752. 753. Exempel 793
- Geilheit**, ist ein abominabler Mißbrauch der Affecten, 275. deren schädlicher Einfluß in den Körper, 397. was dagegen dienet, 512 sq. 1115
- Geist**, was manche dadurch verstehen, 199. Geist und Materie schicken sich wegen ihrer Eigenschaften wohl zusammen, 213. welches die Vereinigung der Seele und des Leibes bekräftiget, 214
- Geistlich Leben**, dessen Wirkungen haben einen Einfluß in die Motus vitales, 399 sq.
- Geiz**, was er wircket, 258. wie er den Leib auf zweyfache Art verwundet, 595 sq. hindert oft die Neigung zum Ehestand, 275
- Gelbesucht**, derselben Ursache, 579. 623. 637. und Cur, 755. 1124 sq.
- Gelüste**, der Schwangern sind wunderbarlich, 20 sq. 1169. wie sie sich dafür bewahren sollen, 31. sq. 515 sq.
- Gemüth**, dessen wunderbare Wirkungen bey Kranckheiten, 410
- Gemüths=Arbeit**, wie man sich dabey zu verhalten, 503
- Gemüths=Bewegungen**, verursachen Alterationes in den Bewegungen des Geblüts, 216. 253. und sind Ursachen der Kranckheiten, 593. Siehe Affecten.
- Gemüths=Freiheit**, ist nöthig in Kranckheiten, 888 sq. ist eher zu suchen als man krank wird, 893
- Gemüths=Kräfte**, wissen wenige recht zu gebrauchen, 9

Register der vornehmsten Sachen.

Gemüths = Kranckheit, schadet der Gesundheit, 593 sq. hindert die Genesung, 902 sq. ihre Cur, 891 sq.

Gemüths = Perturbation, woher sie kommt, 407. hindert bey Kranckheiten die Wirkungen der Natur, 641. verursacht Kranckheiten, 593 sq. und eine langsame schwere Cur, 903. wie man derselben los werden könne, 442 sq.

Gemüths = Ruhe, derselben Grund, 455. kan bey einem bösen Gewissen nicht bestehen, 456

Die falsche Gemüths = Ruhe, 458. bringet zuletzt desto grössere Unruhe, 459. und thut in Kranckheiten grossen Schaden, 460

Gemüths = Ruhe bey Krancken ist nöthig zur Genesung, 888. ist eher zu suchen, als man krank wird, 893. sie hilft den Motibus vitalibus, 500 sq.

Gemüths = Wirkungen, sind von den Motibus vitalibus unterschieden, 382 sq. aber in Motibus mixtis mit denselben verbunden, 385 sq. welches der Consensus des Haupts und des Bauchs, 387 sq. der Einfluß der Phantastie in die Motus vitales, 387 sq. in die Formation des Leibes, 388. in die Nutrition und Verdauung, 389. das von der Phantastie erweckte Brechen, Verstopfung des Leibes, 390. Ohnmachten und Purgiren, 391. desgleichen auch der Einfluß der Memorie und Affecten, 392 sq. beweiset. Die Gemüths = Wirkungen sind des Morgens am schärffsten, 403. sie werden von der Daurung, 404. und Kranckheiten oft gehindert, 405 sq. und geändert, 409. zeugen von der genauen Vereinigung des natürlichen Lebens mit dem Leben der Seele, 412. müssen auf den Glauben gegründet seyn, 499 sq. 892

Generation, wie sie geschiehet, 24. 28. Siehe Bildung, Formation.

Genesung, dieselbe suchet die Natur durch allerhand Bewegungen, 611 sq. worinnen dieselben bestehen, 622

Wird gehindert von Seiten der Natur, durch die in dieselbe eingedrungene Unwissenheit und Verderbniß, 640. durch das göttliche Macht-Wort, das die Menschen sterben heisset, 641. durch heftige Perturbation der Natur, ib. sq. durch heftige Gemüths = Bewegungen, 643.

Register der vornehmsten Sachen.

643. durch die süble Disposition des Temperaments,
644. durch die Zärtlichkeit und Unleidlichkeit der Patienten, ibid. durch die Ungewohnheit der Natur außerordentlich zu wircken, 645. durch öfteres franck seyn, ibid. durch viele Fatiguen und Bekümmerniß, 646. durch das Alter, ibid. durch die böse Gewohnheit der Natur in ihren Wirkungen, ibid. durch die schlimme Diät, 647. durch undienliche Curen und Arzneyen, ibid. durch gänzliche Verzagung der Natur, 648. durch die Nothwendigkeit des Todes, ibid.

Sie wird auch gehindert von Seiten des Leibes, durch die allzugrosse Menge der Unreinigkeiten, 649. durch deren Untüchtigkeit zur Bewegung, ib. durch die Unfähigkeit der Werkzeuge, ibid. durch Verwundung oder Verstopfung der nöthigen Glieder, 650. durch ungewöhnliche Materien und Fermenta, ib. durch Vollblütigkeit, 651 sq. daher es der Natur mißlinget, 652

Wird befördert durch tüchtige Medicos, 654 sq. kräftige Medicamente, 664. 674 sq. durch ein gutes Regimen und Diät, 665. 888 sq. am allermeisten durch Gott, den Meister der Natur, 666 sq.

Geräuchert Fleisch, 525

Gerippe des Menschen, 171

Geronnen Geblüte, dabey entstehet Röthe, Geschwulst und Schmerzen, 1028. es wird verwandelt in Eiter, 1029. und verursachet oft Febres inflammatorias, 1029. dabey dienet Pulvis antispasmodicus, 766

Geruch, woraus derselbe entstehet u. was dazu erfordert wird, 231. wird durch die äussere Natur erquicket, 430

Geschlecht, der Männer und Weiber, mit ihren Eigenschaften, 103 sq.

Geschmack, worinnen derselbe bestehe, und was dazu gehöret, 231 sq. wird durch die Natur erquicket, 430
Fauler Geschmack aus dem Magen, dessen Ursach, 620. und Cur, 969

Geschwulst der Füße und Hände, dessen Ursach, 628 sq. und Cur, 947 sq. wird curiret mit Essentia dulci, 798. 808. Geschwulst der Mandeln, samt deren Ursachen, 633. und Cur, 1048. wie auch Diät, 1049

Register der vornehmsten Sachen,

- Geschwulst, harter Geschwulst, was dabey gut, 770.
wird curiret, 820. 824
- Geschwür, 634. so innerlich und äußerlich entstehet, 1052
sq. wie es äußerlich zu erweichen, 1052. und innerlich
zu curiren, 1054. dabey dienlich Essentia dulcis, 731.
739. 744. 746 751 751
- Geschwür in der Lunge, 961. 979. dessen Ursach, 633.
und Cur, 1039 sq
- Geschwür im Munde, 929
- Gesicht, präsentiret oft die ganze inwendige Gestalt ei-
nes Menschen, 58. bekommt durch den Motum toni-
cum gewisse Veränderungen 360 wie auch durch Al-
teration der Luft, 361 sq. wird durch die äußerlichen
Dinge erquicket, 430
- Deffen Ablegung oder Dunkelheit, samt dessen
Cur, 732. 738. 752
- Desselben Aufdünstung bey Weibspersonen, woher
sie entstehe, und was dargegen zu gebrauchen, 759
- Gestank, bey den Leichen, 106 sq. was den Gestank bey
der Fäulniß verursachet, 298 sq.
- Gestalt der Menschen ist unterschiedlich, 103. Siehe
Gesicht.
- Gesundheit, dependiret von Gott, 484. 489. soll von
den Menschen bewahret werden, 485. bestehet nicht in
der Reinigkeit der Mixtion, 487. sondern in richtiger
Fortsetzung der Motuum vitalium. 488. 500
- Gesundheits-Regeln, die meisten haben keinen Grund,
486 sq. welche die besten sind, 487. auf Seiten des Ges-
müths, daß man der Gnade Gottes versichert sey, 489.
daß man lebe, wie es Gott verordnet, ib. sq. und meide,
was er verboten hat, 491 sq. daß man in Widerwärtig-
keiten Glauben und Zuversicht zu Gott habe, 492 sq.
das Gemüth von unordentlichen Begierden frey behal-
te, 494 sq. in allen Dingen Gott vertraue, 495 sq. mehr
das geistliche als das natürliche Leben suche, 498 sq.
- Gesundheitsregeln auf Seiten des Leibes, daß man
die natürliche Ordnung in den Motibus vitalibus cons-
servire, 500. die Affecten, Vernunft und Phantasie
recht gebrauche, 501 sq. um und nach der Mahlzeit sich
von

Register der vornehmsten Sachen.

- von mühsamen Gedancken enthalte, 503. sich bey Gemüths-Arbeit mässige, 504. auch im Schlafe rechte Masse gebrauche, 504. die gewöhnlichen Excretiones täglich besorge, 505. Sanguinei und Cholericci haben sich für hitzigen Dingen zu hüten, ib. Melancholici sich des Weins mässig zu bedienen, 505. bey Nasenbluten, bey der güldenem Uder, bey Durchfällen und Schweissen ist gute Diät zu halten, 505 sq. bey der monatlichen Reinigung ist auf ordentlichen Abgang des Geblüts zu sehen, 507. 508 sq. von gewöhnlichen Blutflüssen, Durchfällen und Schweissen, Schröpfen und Uderlassen ist nicht leicht abzulassen, 509. bey der Bewegung Mässigkeit zu gebrauchen, 510. die gewohnte Lebens-Art und Nahrung ohne Noth nicht zu ändern, 510. nur, daß man sich der Mässigkeit beflüssige, 512. und mehr, doch von dünnen Biere, trincke, als esse, 513. auch sich genugsame Leibes-Bewegung mache, 513 sq.
- G**etränck, welches das gesundeste sey, 427. 513. ist den Krancken nicht zu versagen, 895. Siehe Trinken.
- G**ewerb=Beine des Halses mit ihrer Zahl, 171. und des Rückgrads mit ihrer Zahl, 171
- G**ewissen, darinnen ist Gottes Richterstuhl, 57. desselben Ruhe gründet sich auf eine wahrhafte Sicherheit, 456 sq. und auf den Frieden Gottes, 457. dessen falsche Ruhe wird mit einem übergangenen Fieber verglichen, 458 sq. die übergangenen Regungen des Gewissens verursachen zuletzt desto grössere Unruhe, 459. und thun bey Kranckheiten oft grossen Schaden, 460. die Unruhe des Gewissens ist allen Menschen gemein, 461. gutes Gewissen machet auch im Tode getrost, 462
- G**ewohnheit, derselben Kraft, 72 sq. welche sich sonderlich bey den Affecten beweiset, 276. wie auch bey dem Schlaf, 453. und bey Speiß und Tranck, 426 sq. ohne Noth soll man keine Gewohnheit annehmen, oder ablegen, 509 sq. welches insonderheit von dem Uderlassen und Schröpfen zu verstehen; 509 sq. 937. böse Gewohnheit der Natur hindert die Genesung, 646. und verursachet bisweilen Kranckheiten. 600
- G**ewürze, 585. wem dieselbe nützen oder schaden, 505. was

Register der vornehmsten Sachen.

- was von den aus Gewürzen bestehenden Arzneyen zu halten sey, 697
- Sicht**, deren mancherley Namen und Arten, 634. Cur, 1069 sq. dabey deutlich *Essentia dulcis*, 730. 737. 744. 754. wie oft dieselbe zu gebrauchen, 747. Exempel der Curirten, 801 sq. 815. 822. 826. 829. an der lauffenden Sicht, 821. an der Sicht, so in den Leib geschlagen, 826. Siehe Glieder=Schmerzen, Chiragra, Gonagra, Podagra.
- Sick=Kanne**, derselben Form ist in den Brüsten, 183
- Glandula pinealis**, 124. **pituitaria**, 129. 335 **lacrimalis**, 133. **Glandulæ carotides**, 180. **maxillares**, 137. **protratae**, 160. **sublinguales**, 137. **thyroides**, 144
- Glas=Tafel**, 18
- Glaube**, das beste Mittel gegen unordentliche Affecten, 272. und das Fundament der Gemüths Ruhe, davon vieles bey der Gesundheit dependiret, 493. machet in Widerwärtigkeiten, wie in allen Dingen, getrost und freudig, 495 sq. findet die Erfüllung der göttlichen Verheissungen sonderlich im Geistlichen, 498. warum in diesem Tractat vom Glauben müsse gehandelt werden, 499. der Glaube ist in Kranckheiten das beste Confortativum, Sopiens und Anodynum, 892
- Glied**, der Glieder Structur und Nutzen, 108 sq. ein iegliches derselben hat seine gewisse Wirkung, 102. der Glieder Regierung ist einem Fuhrwerck gleich, 186. Glieder, die zur Reinigung des Leibes gebraucht werden, 333. warum die nöthigsten innerlich stecken, 417. wie und wenn dieselben verletzet werden, 582
- Glieder=Kranckheit** und **Glieder=Schmerzen**, deren Ursach, 634. Kennzeichen einer leichten und schweren Cur, 907 sq. wie diese zu curiren, 1069 sq. Exempel der Curirten, 810. 819. 826
- Glieder-Spiritus**, dessen Präparation, Nutzen und Gebrauch, 854 sq.
- Glieder=Reissen**, was dabey dienlich, 853. wird curiret, 744. 798 sq. 836
- Glieder=Schwachheit**, wird curiret, 802
- Der Glieder Zittern, woher es komme, 637. ist
unters

Register der vornehmsten Sachen.

unterschiedlich, 1130. wie es zu curiren, ibid.

Glottis, 143

Gold, ob ihm nichts abzugewinnen, 531. wie es aufgeschlossen und zur Arznei gemacht werde, 724. was von den in Apotheken befindlichen Medicamenten aus Golde zu halten, 697

Gonagra, dessen Ursach, 634. und Cur, 1069 sq. siehe Sicht.

Gonorrhœa, deren Ursach, 636. benigna, samt deren Cur, 1116. virulenta, mit ihrer Cur, 964

Gott ist der Meister der Natur, 666. dessen Beystand ist in Kranckheiten nöthig, 667 sq. er unterstützet selbst das Wesen der Natur, 489. giebet die besten Lebensregeln, 889 sq. und zeigt oft, wenn keine Arzneyen anzuschlagen, unvermuthet Mittel und Wege, 673. dessen Gnade machet die Gebetne des Menschen frölich, 891 sq. ohne dessen Willen hilft keine Arzney, 641. hat dem Menschen gesetzt zu sterben, 482

Gram, ist schädlich, 506 595 sq. und hindert die Genesung, 643. gebührendes Verhalten dagegen, 492 sq.

Gram der Säugenden, schadet den Kindern, 1215. wie sie sich dagegen verhalten und curiren sollen, 1215 sq.

Guldene Uder, wenn derselben Fluß zuerst anfänget, 37. dienet zur Reinigung des Geblüts, 346. und äussert sich sonderlich um die Herbstzeit und das Aequinoctium, 365 sq. dessen Vorboten, 1105. wird zu einer Kranckheit, 634. 636. dabey nützlich *Essentia Dulcis*, 731. was bey der Cur für Cautelen zu gebrauchen, 1064

Der güldenen Uder übermässiger Fluß, woher derselbe entstehet, 921 sq. wie demselben zu begegnen, 1106. wird curiret, 829

Derselben allzuweniger Abgang oder Verstopfung, woher derselbe komme, 628. 934. und wie dieselbe zu curiren, 935 sq.

Dieser Fluß ereignet sich auch bey Schwängern, 1146. wie demselben zu begegnen, 1148 sq. 927 sq.

Blinde güldene Uder, deren Ursach, 633. Cur, 1040 sq. wie deren Inflammation zu zertheilen, 1042. wie die Suppuration zu befördern, 1043. wie die Wunde zu heilen, 1043 sq.

Cur:

Register der vornehmsten Sachen.

- Gurcken, 584
Gurgel, 142
Gurgel = Wasser, wie es zu machen, 858 sq. wann und worzu man es braucht, 886. 1047. 1049
Gurgulio, 137. Siehe Tröpfen.
Gutta serena, deren Ursach, 629. und Cur, 752 sq. incipiens, 735. wie dieselbe zu curiren, 753
s.
Haare, 109
Haarwachs, 113
Habergrütz = Brühe, kan zu Clystiren gebraucht werden, 859. dienet auch bey der Heischerkeit, 943
Hæmoptysis, deren Ursach, 636. 961. Vorboten, 1100. Cur, 1101. Exempel der Cur, 797
Hæmorrhagia narium, deren Ursach, 635. und Cur, 1095 nimia, dabey zu gebrauchen Essentia dulcis, 734. 746 sq. Pulvis antispasmodicus, 766 suppressa, deren Ursache, 627. 925 sq. und Cur, 927 sq. dabey zu gebrauchen, Pululæ contra obstructiones, 764. ein Clystir, 859. Siehe Nasenbluten.
Hæmorrhoides, deren Anfang und Währung, 37. Vorboten, 1105. was für Diæt dabey in acht zu nehmen, 506. 1106
nimia, deren Cur, 739. 749. 750. 1106. dabey auch Pulvis antispasmodicus zu gebrauchen, 766
cæcæ, deren Ursach, 631. 762. 1040. und Cur, 1041 sq. Siehe güldene Ader.
Hals, 109. wird von mancherley Ursachen heischer, 942. wie er zu curiren, 942 sq.
Wenn derselbe entzündet und geschwollen ist, 1049.
Exempel der curirten Geschwulst am Halse, 820
Hand, der Hände Mechanismus, 184. sie dienen zum Schutz der Augen, 419
Wenn die Hände geschwollen sind, woher solches kommt, 629. 947. wie sie zu curiren, 949
Sicht an den Händen, deren Ursache, 634. und Cur, 1069 sq. Exempel der Cur, 801
Hand Gottes, (der Schlag) deren Ursach, 638. Arten, 1132. Cur, 1133 sq.

Register der Vornehmsten Sachen.

- Harn-Gänge**, 155. 156. wann dieselben afficiret oder verwachsen sind, was dabey zu thun, 954 sq.
- Hartleibigkeit**, deren Ursache, 631. 975. und Cur, 977
- Haupt**, dessen äusserliche 109. und innerliche Theile, 121 sq. ist eine Werkstatt des Verstandes, 383. und der Wirkungen des Gemüths, 386. hat einen gewissen Consensum mit dem Unterleibe, 387. sq.
- Haupt: **Schmerzen**, dessen Ursache, 635. 1086. wie derselbe zu heben und zu curiren, 1087 sq.
- Haupt: **Wassersucht**, deren Ursachen, 629. und Cur, 951 sq.
- Haupt-Wehe**, an der halben Seite des Haupts, dessen Ursach, 634. und Cur, 1069 sq. bey Weibspersonen, 759. bey Wöchnerinnen, 1206 sq.
- Hausmittel**, etlicher Präparation wird gezeigt, 839 sq.
- Haus-Keise- und Feld-Apothecke**, 545. derselben Einrichtung und Instruirung, 557 sq.
- Haut**, 112. Häute des Leibes, 111. der Afterbürde, 1181
- Hebetudo auditus**, mit der Cur, 732. 752 sq. visus, 738. 751. 753
- Hectica**, derselben Ursache ist oft die Geilheit, 397. unzeitige Vertreibung der Fieber, 620. unbedachtsamer Gebrauch der Berstopf Mittel bey Blut-Flüssen, 705. derselben Art und Beschaffenheit, 472. wird curiret, 807
- Hectisches Fieber, 989. dessen Ursachen, 632. Kennzeichen und Art, 1023 sq. dessen Cur, 1024 sq.
- Hectische Schweisse, was dabey zu thun, 1126
- Heissherkeit**, deren Ursachen, 628. 941. bey was für Zufällen sie sich ereignet, 942. wie dieselbe zu curiren, 942 sq.
- Hemicrania**, deren Ursache, 634. und Cur, 1069 sq.
- Hepar uterinum**, 25. derselben Beschaffenheit und Nutzen, ibid sq.
- Hepaticus fluxus**, wie derselbe zu curiren, 1123 sq.
- Hepatitis**, deren Ursache, 633. Zufälle und Cur, 1032 sq. dabey auch äusserlich kan gebraucht werden der Olies der Spiritus, 855
- Herbstzeit**, was für Excretiones sich alsdenn etzeigen, 363 sq.

Register der vornehmsten Sachen.

- sq. und wie man sich dabey verhalten soll, 506 sq. was die Herbstzeit für Gutes bringet, 429
- Heringe, warum mancher Fabricant sich daran gesund gegessen, 610
- Herz, wird am ersten gebildet, 26. dessen Theile, Structur, Cammern, Bewegungen, 141. Valvuln, 142. Mechanismus, 187 sq.
- Herzens-Angst bey Weibspersonen, was dabey zu gebrauchen, 759. bey Wöchnerinnen, 1206. derselben Cur, 1207
- Herzgespann der Kinder, dessen Ursach und Cur, 1224
- Herzklopfen oder Herzbochen, dessen Ursache, 635. 1080. Cur, 1080. Exempel, 797
- Hexerey ist ein schädlicher Mißbrauch der Phantasie, 238
- Hirnschädel, 115 sq. ist bey kleinen Kindern noch nicht völlig, 99
- Hize, im Geblüt, deren Ursache, 628. 940. und Schäden, 476. und Cur, 941
- Hize bey Fiebern, ist nichts Böses, 619. entstehet von der starckten Bewegung gegen die Materiam febrilem, 983. erwecket Durst und Ekel vor Essen, 984. darinne ist den Patienten genugsames Trinken nicht zu versagen, 895. 984
- Hitzige Arzneyen machen oft das Uebel ärger, 993. vermehren die Materiam febrilem, 712. und die Malignität derselben, 713. hindern auch manchmal den Schweiß, 716. und sind in der Cur der güldenen Ueber schädlich, 1064
- Hitzige Dinge, wem sie schaden oder nützen, 505. sind bey Verstopfung des Leibes zu meiden, 975
- Hitziges Fieber, dessen Ursache, 632. ist unterschiedlich, 985 sq. dessen Kennzeichen und Zufälle, 997. Diät, 1000. 895. und Cur, 1000 sq.
- Hitzige Speisen und Getränke sind insonderheit von Cholericis zu meiden, 585. bey dem Magen-Drücken machen sie oft das Uebel ärger, 1078. und alteriren sehr die Bewegungen des Herzens und Geblüts, 1082
- Hofart, derselben Phantasie machet Narren, 238 sq. liegt oft bey der Melancholie und Unsinthigkeit zum Grunde, 1091.

Register der vornehmsten Sachen.

1091. wie demselben zu begegnen, 26 sq. (in der Vorrede)
463 sq. 492
- Hofnung**, 262. deren Eigenschaft und Wirkung, 265.
macht in den Affecten eine Mässigung und Ruhe, 497.
wo die Natur keine Hofnung mehr übrig hat zur Ge-
nesung, höret sie auf zu wircken, 648. Gott segnet
oft die Arzneyen, wenn keine Hofnung des Lebens
mehr da ist, 899
- Hojanen**, erwecket bey andern einen Trieb dergleichen
zu thun, 223
- Hörner der Sinnbacken**, 130. der Thiere sind ihre Waf-
fen, damit sie ihr Leben beschützen, 608 sq.
- Hüste**, die Hüften, 110. Hüft: Bein, 171
Hüft: Schmerzen, dessen Ursach, 634. und Cur,
746 sq. 1069 sq.
- Hülfs = Früchte** machen zähen Schleim, 584. und lädis-
ren die Humores und Glandulas leicht, 587
- Humores**, werden in den festen Theilen des Leibes behal-
ten, 108. und durch die Motus vitales bewegt und
erhalten, 323. wie sie zubereitet werden, 352 sq. durch
Mässigkeit in Essen und Trincken werden die Humores
in gehöriger Mixtion und Dauerung erhalten, 512 sq.
dazu auch die Leibes: Bewegung gehöret, 513 sq.
- Hunde**, dieselbe lehret die Natur sich selbst zu curiren, 609
- Hundes = Biß** ist giftig, 1089
- Hunger und Durst**, warum derselbe der Natur einge-
pflanzet sey, 348. wird bey Mangel des Nahrungs-
Safts verspüret, 348. soll durch Mässigkeit in Speise
und Trancß gestillet werden, 512 sq.
- Hüter**, wie sie sich curiren, 609 sq.
- Husten**, dessen Ursache, 136. 578. 636. ist unterschiedlich;
III. wie derselbe zu curiren, III2. Exempel der Cur, 836
- Hydrocephalus**, Ursache, 629. Cur, 951. Siehe **Wassers-
sucht**.
- Hydrops**, deren Ursache, 629. und Cur, 950 sq. Siehe
Wassersucht.
- Hyperemesis**, was dabey zu gebrauchen, 734 sq. 746 sq.
Siehe **Brechen**.
- Hypopium**, dessen Ursach, 629. 957 sq. und Cur, 959 sq.

Register der vornehmsten Sachen.

Hypochondria, 110. Siehe *Malum hypochondriacum*.
Hysterica passio, was dabey gut, 741 sq. Siehe Mutter-
Beschwerung.

3.

Jährende Speise, 585. wie und wo sie schade, 586
Jammer (böse Seuche) dessen Ursache und Cur, 729. 748
sq. Siehe Epilepsie.

Icterus, dessen Ursach, 637. dessen Cur, 1124. Siehe Gel-
besucht.

Ideen, wie und woraus dieselbe formiret werden, 236.
sind oft von grosser Wirkung bey Schwangern, 236 sq.
derselben Unterscheid, 238. sie werden von den Affecten
gleichsam beseelet, 238 sq. und vergehen nicht so leicht,
239. die Idea der göttlichen Liebe soll insonderheit von
Schwangern im Gedächtniß geheget werden, 515

Imagination, dazu dienet das Gehirn, 128. dadurch bil-
det die Seele dasjenige, was sie äusserlich in den Sins-
nen empfindet, inwendig nach, 233 sq. deren scharfer
Gebrauch ist schädlich, 235 sq. Siehe Phantasie.

Incisores, 131. deren Mechanismus, 178 sq.

Incontinentia urinæ, deren Ursache, 638. und Cur, 1137

Incubus, dessen Cur, 739. 752 sq.

Incus, in dem Ohr, 135

Inflammationes, 632 sq. deren Ursache, 568. Endzweck,
1026 sq. Wirkungen, 1028 sq. dabey dienen *Essentia
dulcis*, 727. und der *Glieder-Spiritus*, 855. auch *Pul-
vis vitalis*, 768 sq. und *Pulvis bezoardicus*, 765 sq.
Siehe Entzündungen.

Infundibulum, 138

Inaber, 585

Inguina, III. wenn dieselbe inflammiert sind, wie sie zu
curiren, 964 sq.

Intemperantia, ist eine Ursach vieler Kranckheiten, 604.
und hindert die Wirkungen der Natur, 647. wie dies
selbe zu heben, 494 sq.

Intestina, deren Lager, 150. Structur, 152. Balbuln, 152

Intestinum colon, 152. 355. duodenum, 151. jejunum, 151.
ileum, 152. rectum, 355. *Morus intestinorum peristalti-
cus*, 153. Siehe Gedärme.

Register der vornehmsten Sachen.

- Wenn die Intestina inflammiret sind, woher solches komme, 1037. und wie es zu curiren, 1038
Johannis-Beere, 585. deren Eigenschaft, 429
Iris in Augen, 134
Irrthum der Natur in ihren Wirckungen, worinne die vornehmsten derselben bestehen, 55. 623 sq. schaden dem natürlichen Leben, 646 sq.
Ischiadicum malum, dessen Ursach, 634. Cur, 1069 sq.
Ischuria, deren Ursache, 629. deren Kennzeichen, Zufälle und Cur, 954 sq.
Jücken in der Haut, woher das Jücken und Brennen oft kommt, 370. was dafür gut ist, 767
Jugend, was sie sey, 37. wie lange sie daure, 38. woher dieselbe so activ, 75. warum sie viel schlase, 454
Julep, dessen Präparation und Gebrauch, 856

K.

- Kalt, kalter Trunck nach Erhigung des Leibes ist schädlich, 1023
Kaltes Fieber, woher das Ziehen und der Frost dabey entstehe, und die Hitze, die darauf erfolget, 1019. wie es zu curiren, 1021 sq.
Kälte, wie sie den Humoribus schade, 476. warum das Geblüt dicke davon werde, 364. warum man bey derselben hager und bleich aussehe, 363. 421. Kälte am Haupt bey den Weibspersonen, was dabey gut sey, 759
Käse, 584. schadet, wenn er wider die Natur genossen wird, 588. auch wenn sich nur einer einbildet, daß er etwas davon bekommen habe, 603
Kazen, warum manche vor denselben einen Abscheu haben, 416
Käuen der Speise, worzu es nütze, 351
Καύσος, 633. Ursachen und Kennzeichen, 1035. Cur, 1036
Kehle, 109
Reichen, auf der Brust, mit und ohne Auswurf, 634. mit Beklemmung der Brust, ibid. wie dasselbe zu curiren, 1055 sq.
Kennzeichen einer leichten oder schweren Cur, 897 sq. woher dieselbe zu nehmen, 900. Etliche schlimme Kennzeichen, 902 sq. 907. wie solche zu gebrauchen, 898 sq.

Register der vornehmsten Sachen.

Kennzeichen aus dem Puls, 908 sq. aus dem Urin, 911 sq. Siehe Cur.

Kind, wie die Kinder gezeuget und geboren werden, 24 sq. wie sie ihre Kinder-Jahre zubringen, 36. deren Elend und Gebrechen, 466 sq.

Kinder-Kranckheiten, 1217 sq.

Wie die Unreinigkeiten, die sie aus Mutter-Leibe mitbringen, auszuführen, 1218 sq.

Wenn sie Reissen im Leibe haben, woraus solches zu erkennen, und wie es zu curiren, 1220 sq.

Wenn es Kindern auf der Brust lieget, daß sie rôschela, was zu gebrauchen, 1221 sq.

Wenn die Kinder Durchfälle bekommen, wie sie zu stillen, 1223

Was bey derselben heftigen Erbrechen zu thun, 1223

Wie derselben Verstopfung zu begegnen, 1224 sq.

Wie das Herzgespann derselben zu curiren, 1224

Wie ihnen von den Miteffern zu helfen, 1225 sq.

Wie sie von dem Ansprung und andern Ausschlag zu befreien, 1226 sq.

Wie die Kinder zu tractiren, wenn sie roh und wund werden, 1227 sq.

Wie die Schwämmchen im Munde zu vertreiben, 1228 sq.

Wenn die Kinder Zähne bekommen, wie ihnen zu Hülfe zu kommen, 1229 sq.

Wenn sie im Schlasfe auffahren und die Epilepsie haben, wie zu curiren, 1230 sq.

Wie die Fieber der Kinder sollen tractiret werden, 1231 sq.

Kindbetterinnen sind mancherley Zufällen und Kranckheiten unterworfen, 1203 sq. müssen sich für Erkältung und Alterationen des Gemüths hüten, 1203. was sie zu ihrer Präservation brauchen können, 1204

Wenn das Geblüt (Lochia) nach der Geburt zu stark fließet, wie es zu temperiren, 1204

Wenn dasselbe zu wenig abgehhet, wie es in rechter Fluß zu bringen, 1205

Register der vornehmsten Sachen.

Kindbetterinnen, wenn sich Nach-Wehen bey ihnen außfern, wie dieselben zu heben, 1206

Wenn sie mit Herzens-Angst, Haupt-Wehe, Schlaflosigkeit und Ohnmachten befallen werden, wie ihnen da zu helfen, 1206 sq.

Wenn die Geburts-Glieder geschwollen sind, wie dieselbe zu lindern, 1207

Wie die Fieber, so die Kindbetterinnen bekommen, zu curiren, 1208

Wie die Durchfälle bey den Fiebern zu vertreiben, 1208. was ihnen bey dem Milch-Schauer dienet, 1209

Was zu thun, wenn sie keine oder zu wenig Milch haben, 1210. wie sie von dem Ueberfluß der Milch zu befreien, 1211

Wenn die Milch, wenn sie entweder zu wässerig, 1211. oder dicke und schleimicht, 1212. oder scharf, salzig und gallicht, 1212 sq. zu corrigiren, 1213

Wie die Brüste, wenn sie hart werden, oder Knoten bekommen, zu curiren, ibid. sq.

Wenn die Warzen an denselben aufspringen, wie dieselben zu heilen, und wie sie sich zu präserviren, 1214 sq.

Wenn sie mit Zorn, Schrecken und Gram überfallen werden, wie sie sich dagegen zu verhalten, 1215 sq.

Wenn sie aufhören zu säugen und die Kinder entwöhnen, was sie da zu observiren, 1216

Wenn sie wieder ausgehen, was zu ihrer Präservas-tion zu gebrauchen, 1217

Wie zu verhüten, daß sie nach den 6 Wochen nicht einen hohen Leib bekommen, ibid.

Kinder-Balsam, wenn und wie er zu gebrauchen, 773

Kindes-Noth, darinnen wird geholfen, 799. 820.

Siehe Geburt.

Kinn, 109

Kinnbacken, 130

Kirschen, deren Eigenschaft, 429. 585. werden durch Einbildung der schwangern Mütter bisweilen einge-drückt, 603

Register der vornehmsten Sachen.

- Klauen, sind der Thiere Waffen, 608
Kleider-Pracht, was derselbe anzeigt, 93 sq.
Klingen der Ohren, dessen Ursach, 634. worinnen dasselbe von dem Sausen der Ohren unterschieden, 956. dessen Cur, 1071. dabey dienlich Essentia dulcis, 739. und Balsamus cephalicus, 771
Knie=Scheibe, 171
Knie=Gicht, deren Ursach, 634. und Cur, 747. 1069
Knochen, des Halses, des Rückgrads, ic. der Füße, 171. der Schultern, Arme und Hände, 172. werden durch den Umlauf des Geblüts brauchbar erhalten, 323. warum die Knochen langsam verwesen, 107
Knöchel, III. Knöchel=Gicht, 1068
Kochen der Speise, warum es geschieht, 351
Kopf, böser Kopf, dessen Ursache, 636. Cur, III9. 1227. dabey zu gebrauchen, Essentia amara, 755. Pulver wider die Schärfe, 767. Magisterium diaphoreticum, 775. Magen=Essenz, 850. dämpfendes Pulver, 852
Kopf=Schmerzen, deren Ursache, 604. 635. 658. 718. 1086. und Cur, 1087
Kopf=Schmerzen an der halben Seite des Kopfes, 634. deren Cur, 746. 1069 sq.
 Ben Schwangern kommen sie aus besondern Ursachen her, 1151. wie sie zu heben, 1152. Exempel der Cur rirten mit der Essentia dulci, 807. 808. mit dem Pulvere vitali, 834 sq.
Krampf-Kranckheiten, 634. dagegen dienet sonderlich Essentia dulcis, 729. 746 sq. Pulvis vitalis, 770
Krancke, deren Zärtlichkeit und Unleidlichkeit hindert die Genesung, 644. sind mit Betten und Hitze nicht zu beschweren, 777. 895. wer ihr Meister und Hüter sey, 666
 Derselben Diät und Verhalten, 888 sq. sie müssen gleich im Anfang der Kranckheit sich also fassen, daß die Natur ihre Wirkung thun könne, 888. müssen ein freyes Gemüth und ein gutes Gewissen haben, 888 sq. sich der Gemüths-Kranckungen entschlagen, 891. ihr Vertrauen auf Gott setzen, 892. an einem stillen Ort liegen, und sich der Gemüths-Arbeit enthalten, 894. bey dem Wachsthum der Kranckheit Stille und Geduld
 bes

Register der vornehmsten Sachen.

beweisen, 895. genugsam trincken, und ohne Appetit nichts essen, 895. ihnen dienen sonderlich Fleisch-Brühen und bey leidlicher Hitze etwas temperirten Weins, 896. sie müssen auch in der Cur beständig seyn, 896. und bey der Genesung sich wohl präserviren, 897.

Kranckheit, worinnen sie insgemein bestehe, 566 sq. dabey ist theils das Uebel selbst, theils die Wirkung der Natur wider das Uebel zu betrachten, 568. was dabey die Betrachtung des Leibes, als eine Maschine, schade, 569. Kranckheiten sind Pfeile, des Allmächtigen, 593. warum der Mensch solchen unterworfen sey, 566 sq.

Ursachen der Kranckheiten sind entweder materialisch, als Luft, Speisen, 584 sq. welche theils die Humores, 586, theils die festen Theile verletzen, 587. dazu gehören auch die Materien, die der Natur zumisder sind, 588. welche doch auch ohne Effect im Leibe bleiben können, 589. wo sie nicht in grosser Abundance sind, 590. oder

immaterialisch, als die Sünde, 591 sq. Gemüths-Bewegungen, 593 sq. 902 sq. die Vernunft und Phantasie, 596. die Schwäche der Natur, 597. 732. unordentliche Bemühung und Arbeit, 598. Geneigtheit der Natur übel zu wirken, 599. die Gewohnheit, 600. die Empfindlichkeit, 601. die Einbildung, 602. die Unmäßigkeit, 603. Mangel gnugsamer Speise und Getranks, 605. Mangel gnugsamer Leibes-Bewegung, 606. oder

Particulier-Ursachen, 606

Namen der Kranckheiten, welche aussen gebliebene Blut-Flüsse verursachen, 626 sq. 915 sq. die von verhaltenen Gallen Unreinigkeit und Schleim, 628. salzig-schleimichten Feuchtigkeiten, 609. von Verhaltung der Speisen entstehen, 630. item derjenigen, bey welchen die Natur etwas auszutreiben suchet, 631. 981 sq. als da sind Fieber, 631. Entzündungen, 632. Motus spasmodici und convulsivi, 634. 729 sq. bey welchen Blut ausgetrieben wird, 635. bey welchen Schleim abgethet, 636. it. Galle und andere Schärfe oder viel Wäkrigkeit, 637. berer, da die Natur aus Schwachheit gehindert wird in ihren Wirkungen, 637.

Register der vornehmsten Sachen.

Kranckheiten, Unterscheid der Kranckheiten, 626 sq. deren, die gewisse Paroxysmos halten, 720. 748. die ohne Unterscheid zur Zeit sich äussern, 751. Augen-Kranckheiten, 731 sq. Kranckheiten der Schwängern, 1142 sq. Gebärenden, 1187 sq. Wöchnerinnen und Säugenden, 1203 sq. der Kinder, 1217 sq. Kranckheiten äussern sich auch schon im Mutterleibe, 464

Derselben Wirkungen hindern den Gebrauch der Vernunft, 405. verursachen Angst und Traurigkeit, 406. machen das Gemüth oft stiller und bedächtlicher, 409. machen in dem Paroxysmo fremde Sprachen reden, und auf dem Clavichordio spielen, 410

Wirkungen der Natur bey Kranckheiten, da sie dem Uebel widerstehet, 607. und zwar mit einer ausserordentlichen Kraft, 608. daher manchmal Krancke nach einer gewissen Sache ein grosses Verlangen haben, 610. auch Träume von sonderlichen Arzneyen, 611. viele werden auch ohne Arzneyen gesund, 611. sie erwecken zur Correction und Excretion der Materie allerhand Motus, ibid. wie denn die Fieber nicht von den Unreinigkeiten, 617. sondern von der Natur herkommen, ibid. sq. bey Kranckheiten wird die Wirkung der Natur oft gehindert, 639 sq. Siehe Hinderniß.

Curen der Kranckheiten, dieselbe zu heilen, ist ein göttliches Regale, 525. denn die Hülfe ist allein bey Gott, 890. gegen viele hat man kein Mittel in den Apotheken, 691. dieselben werden erzehlet, 722. da dem Medico seine Gelehrsamkeit nichts hilft, 666. wie die unerkennlichen Kranckheiten, sie seyn gefährlich oder nicht, zu curiren, 1139 sq. wie die Curen einzurichten, 663. wie man sich bey dem Anfange der Kranckheit, 888. und bey dem Ende zu verhalten habe, 897. Siehe Cur.

Kräuze, deren Ursache, 577. 636. ist unterschiedlicher Art, 1117. wie sie zu curiren, 1119 sq. und curiret worden mit der Essentia dulci, 797. 813. 817

Kraut, 584

Krebs, ist nicht leicht zu curiren, 722

Krebs-Augen, wie sie zu präpariren, 847

Kreide, davon wird mancher gesund, 610

Kreis-

Register der vornehmsten Sachen.

Breiffende, denen ist Essentia dulcis gut, 802. Siehe Gebärende.

Briebel-Kranckheit, deren Cur, 1073. Exempel, 796

L.

Labyrinthus, 135

Lachs, 585

Lähmheit, an Händen und Füßen, wird curiret, 801. Siehe Lähmung.

Lähm-Fluß, 638. bey Lähm-Flüssen ist gut Essentia dulcis, 732. 739. 752. welche auch äußerlich zu gebrauchen, 754. item der Glieder-Balsam, 772

Lähmung, der einen Halste des Leibes, mit dessen Ursach, 638. eines gewissen Gliedes mit dessen Ursach, ibid. Cur, 1132 sq. Lähmung der Zunge, eine schwere Kranckheit, 1135

Laminae cranii, 118

Langwierige Fieber, 989 sq.

Larynx, 143

Läsion, 572. der flüssigen Theile, 573. des Geblüts, ibid. sq. der Lymphæ, 575 sq. des Serü, 577. des Schleims, 578. der Galle, ibid. des Urins, 579. des Schweißes, 579. der Milch, 580. des Speichels, ibid. des Saamens, 581

Der festen Theile, 581. sind unterschiedlich, 582

Läsion des Leibes hindert die Vernunft, 279

Latzwege, wider die anfangende Schwindsucht, 789

Lauffende Sicht, deren Ursache, 634. und Cur, 746 sq. 1068 sq. wird curiret, 831 sq.

Läuse, wunderlicher Appetit darnach, 374

Laxirende Arzneyen, 743 sq. 777

Laxir-Tranck, wie er zu machen, 856 sq.

Leben, des natürlichen Lebens Anfang, 24. und wie es entsiehet, 80. 82. wird von göttlicher Providenz bewachet, 484. beziehet sich auf äußerliche Dinge, 413. soll nicht immer dauern, 480. dessen Mängel und Gebrechen, 463. wird vom Christenthum unterstützet, 489 sq. es ist nur eine Schaale, 480. ein stetiges gelindes Fieber, 487. ja ein tägliches Sterben, 473. desselben Ende und

Register der vornehmsten Sachen.

Beschluß, 41 sq. 483. das Leben verkürzen sich manche selbst, 3 sq. 9 sq. 646 sq.

Das Leben der Seele und des Geistes, 22. ist unterschieden von dem natürlichen Leben, 23. woher es entspringe, ibid. des geistlichen Lebens Aufrichtung und Erhaltung, 10. dessen Wirkungen haben einen Einfluß in die Motus vitales, 399 sq.

Lebens-Geist der alten, 197. und neuen Philosophorum, 199. 202. wird widerleget, 215 sq.

Leber, 146. eines von den vornehmsten und nöthigsten Gliedern des Leibes, 625 sq. 986. 1032. derselben Theile, Vala und Glandula mit deren Nutzen, 147. derselben schadet Seilheit, wie auch Zorn, 396 sq.

Der Leber Entzündung, 633. 1032. und Cur, ibid.

Der Leber Verhärtung und Verstopfung, woher sie entstehen, 628. derselben Kennzeichen, Zufälle und Cur, 945. 946

Leber-Flecke der Schwangern, 1167

Leber-Fluß, dessen Ursach, 637. worinnen derselbe von der rothen Ruhr unterschieden, 1123. dessen Cur, ibid.

Leib, wird mit Verstand, 98. und zwar von der Seele selbst, 99 sq. sehr künstlich gebildet, 102. dessen Materie, 24. 26. 97. Unterscheid, 102 sq. Vereinigung mit der Seele, 80. Ungleichheit mit dem Wesen der Seele, 104. ist der Seele hinderlich und beschwerlich, 105. 470. und geht nach der Trennung in die Verwesung, 106

Des Leibes Structur und äußerliche Glieder, 108. der Truncus, Haupt und Hals, 109. Brust und Unterleib, 110. Artus, Arme und Beine, 111. desselben Häute, ib. sq. Musculi samt deren Structur und Gebrauch, 113 sq.

Innerliche Theile, liegen in dreien Cavitäten des Cranii, 115 sq. 121. der Brust, 138 sq. des Unterleibes, 145 sq.

Des Leibes Bewegung geschieht durch keinen bloßen Mechanismus, 193 sq. der alten Philosophorum und Medicorum falscher Concept davon, 195 sq. 197 sq. der neuen Meinung, 199. beyderley werden widerleget, 200 sq. 204 sq. sondern sie geschieht durch etwas verständiger, 208 sq. 212 sq. nemlich die Seele, 214 sq. 220

Leib,

Register der vornehmsten Sachen.

- Leib**, des Leibes Herrlichkeit, der Leib ist unter den materialischen Dingen das edelste, 94. ein Thron des Allmächtigen, 95. ist der Seele wegen unverweslich, 92. und wegen der Wirkungen des Gemüths, 294 sq.
- Des Leibes kunstreicher Mechanismus, der Leib ist ein rechtes Kunststück, 173 sq. desselben Maschinen an den Augen, Ohren, 177. Zähnen, 178 sq. Zunge, 179. Glandulis carotidibus, 180. Magen, 181. Brust, ibid. 182. Blase, 183. Brüsten, ibid. sq. Armen und Händen, 184. Füßen, 185. Augen-Liedern, Musculis und Häuten, ibid. Nerven, 186. Herzen, 187. Geblüte, 188 sq. an den übrigen flüssigen Theilen, 190 sq.
- Des Leibes Nichtigkeit, denn er faulet leichtlich, 295. kan ohne eine gewisse Art der Corruption nicht bestehen, 470 sq. 572. wird endlich zu lauter Unreinigkeit, 468. wird nach und nach consumiret, 346. ist ein Begräbniß der Thiere, 468. verweset endlich, 106 sq.
- Des Leibes Nothdurft, dessen stete Ausbesserung, 471. Ernährung, 347. und Erhaltung mit dessen Endszweck, 247. Präservation für der Säulung, 300. bedarf einer äußerlichen Bewegung, 319 sq. 344. muß betäubet werden, 411
- Hoher Leib, woher derselbe nach der Geburt kommt, und wie derselbe zu corrigiren, 1217
- Leibes-Frucht**, siehe Frucht.
- Leipyria**, Ursache, 633. Cur, 1033
- Lenden**, 110. Lenden-Schmerz bey den Schwangern, 1162 sq.
- Lopra**, Ursach, 1117. Cur, 1118
- Lethargus**, 637. was es ist, 1131. Cur, 1132
- Liebe**, wie sie entstehe, 262. deren Eigenschaft, 266. Einfluß in die Motus vitales, und Wirkung, 396. Unterscheid zwischen Liebe und dem Affect der Liebe, 266. wo cum die Seele mit der Eigenschaft der Liebe begabet sey, 48. Liebe und Zorn sind in einer Seele, 91. Liebe ist nöthig, 257
- Liebe Gottes gegen den Menschen**, 429 sq. ist das beste Mittel gegen unordentliche Affecten, 271
- Lienteria**, deren Ursache, 636. und Cur, 1111

Register der vornehmsten Sachen.

- Lipothymia*, deren Ursach, 637. und Cur, 1128 sq. was zur Präservation dienet, 1229. Siehe Ohnmacht.
- Lippen, 132. wie die aufgerissene Lippen zu heilen, 773.
- Lochia*, das Geblüt nach der Geburt, dessen verhaltener Fluß, 627. wie derselbe zu befördern, 933 sq. dessen allzustarcker Fluß verursacht viel Beschwerden, 1204. wie derselbe zu stillen, 1204. allgemeiner Abfluß, 1205. Cur, 977. 1205.
- Lues venerea*, deren Ursache, 630. Cur, 963 sq.
- Luft ist dem Menschen nöthig, 419. wie sie beschaffen seyn soll, 419 sq. ist mit fremden Theilen vermischt, 420. deren Unterscheid nach den vier Haupt-Regenden, 422. an der gesunden Lust ist viel gelegen, 422. derselben schlimme Beschaffenheit, 584. und unterschiedliche Eigenschaften, 421 sq. wie die Luft dem Körper schade, 475. 587. für ungesunde Luft ist dienlich der Magens Balsam, 773. die Blut-reinigende Fluß-Essenß, 848.
- Luft-Röhre, 148.
- Lüstung, bey dem Schweiß verursacht Blehungen, 974.
- Lumbrici*, 971. deren Kennzeichen und Zufälle dabey, 972. Cur, *ibid* sq.
- Lunge, deren Structur, 142. *ramasculi*, 145. bey derselben ist die Excretion des Geblüts gefährlich, 672.
- Lungen-Entzündung, 632 sq. Kennzeichen und Zufälle, 1030. Cur, 1031.
- Lungen = Geschwür, Ursachen, 633. 961. 979. dessen Kennzeichen, Ursachen und Cur, 1039 sq.
- Lungen-Latwerge, deren Nutzen und Gebrauch, 789.
- Luft, böse Lust der Seele zu schädlichen Wirkungen, 50. was die Ausübung der ersten bösen Lust zu wege gebracht, 51. wie dieselbe die Seele noch gefangen hält, 53.
- Lympha*, 30. 108. deren Vasa, 114. 160. 170. Präparation, 347. Materie, 349. Bewegung oder Circulation, 170. 354. Abscheidung vom Sero, 192. wie sie conserivet, 323. zur Nutrition, 355. und zum Wachsthum des Leibes gebraucht, 356. und derselben Ueberfluß in Fett verwandelt, 357. und wie sie für der Corruption bewahret werde, 357.
- Der Lympha Mängel sind derselben allzuviele oder allz

Register der vornehmsten Sachen.

allzumeninge Quantität, 570. unordentliche Bewegung, 576. Stases und Corruptiones, 577. was aus derselben Mängeln für Kranckheiten entstehen, 576 sq. die Lympham reiniget Pulvis vitalis, 768

M.

- Maschine**, derselben Eigenschaften und Bewegung, 204 sq. Maschinen bedürfen einen Impulsam, 211. deren Irrthum, welche den Leib nur als eine Maschine betrachten, 202 sq. was aus demselben folge, 683. Siehe *Mechanismus*.
- Magen**, dessen Blut-Gefäße und Nerven, 149. Lager, Orificia und Structur, 149. ordentliche Bewegung des Magens, 352. Bewegung der Einbildung, 216
- Magen-Beschwerung** bey gewissen Kranckheiten, deren Cur, 969 sq.
- Magen-Drücken**, 604. dessen Ursache, 635. und Unterscheid von andern Magen-Beschwerungen, wie auch Cur, 1077. nöthige Cautel dabey, 1078. dabey ist auch gut Essentia amara, 755
- Magen-Entzündung**, deren Ursache, 633. Kennzeichen, 1035. Cur, 1036. Exempel, 833
- Magen-Essent**, wie sie zu machen, samt deren Nutzen und Gebrauch, 849
- Magen-Kranckheiten**, deren Ursachen, 604. 630. 967 sq. derselben Cur, 969 sq.
- Magen-Säure und Schärfe**, samt deren Ursach, 630. 967. Cur, 969 sq. was dabey dienlich, 852
- Magen-Schmerzen**, was dabey gut, 772
- Magen-Schwachheit**, deren Ursachen, 630. 967. Cur, 969 sq.
- Magen-Schwulst**, was dabey dienlich, 772
- Mager werden**, wenn es geschieht, 379. und woher, 389. allzumeng grosser mager werden der Schwangern, 1165
- Magisterium diaphoreticum**, dessen Erfindung, 528. Nutzen, 775. Wirkung und Gebrauch, 776. dessen Verbesserung per Pulv. vital. 553. 554. dessen Preis, 564
- Mähler**, Mutter-Mähler, von Kirschten und Mäusen, 237. derselben Ursach, 388 sq.

Mahl-

Register der vornehmsten Sachen.

- Mahlzeit**, wie man sich um und nach der Mahlzeit zu verhalten, 503. Siehe *Diet*.
- Malignität**, woher sie entslehe, 325. findet sich auch bey Gesunden, 327. worinnen sie bestehe, 331. muß aus dem Leibe geschaffet werden, 332. veranlasset Febres continuas, 987. wird durch hitzige Arzneyen vermehret, 713. Malignität der Pest-Fieber ist schwer zu secerniren, 992
- Melleus**, 135
- Malum hypochondriacum**, dessen Ursache, 634. 1065. Wirkungen, 407. 1000. Zeichen und Zufälle, 1065. Diet, 1067. und Cur, 813. 1067. was dabey die Martialia wircken, 708
- Mamma**, 138. 139. wenn sie harte werden, 1213. wenn die Warzen daran ausspringen, 1214. was damit zu thun, wann die Mütter aufhören zu säugen, 1216
- Mandeln**, was sie sind, 138. derselben Geschwulst mit dessen Ursach, 633. und Cur, 1048. Diet dabey, 1049
- Mandel-Milch**, derselben Präparation bildet die Däung ab, 349
- Mandel-Oel**, wenn es frisch, wozu es zu gebrauchen, 1218
- Mängel des natürlichen Lebens**, 463 sq. warum solche übrig gelassen werden, 480. Siehe Gebrechen.
- Mania**, deren Ursache, 635. 1089 sq. und Cur, 1092 sq. Siehe Dohheit, Raserey.
- Martialia** bringen manchen Schaden, 710. wie die Martialia aperitiva die Eröfnung des Leibes befördern, 708. was sie gemeiniglich in Apotheken für Beschaffenheit haben, 707. sie wircken durch eine gelinde Zusammensziehung, 708. darum ist Behutsamkeit und Unterscheid bey deren Gebrauch zu beobachten, 709
- Nasern**, ein allgemeines Uebel, 467. deren Ursache, 632. 986. werden durch hitzige Sachen vermehret, 714. Diet dabey, 1004. und Cur, 1007. Exempel, 822
- Nässigkeit**, derselben Nutzen, 512. 970
- Nast-Darm**, 355

Register der vornehmsten Sachen.

- Maß-Körner** am Mastdarm bey Schwängern, 1163
Materia febrilis, welche sie ist, 713. was dieselbe vermehret, 712. Siehe Malignität.
Materialien der guten Medicamenten, 681
Materialische Ursachen der Kranckheiten, die Luft, 583. die Speisen, 584 sq. verletzen die flüssigen Theile, ib. wie und mit welcher Bedingung sie schaden, 585. worin ihnen ihr Schaden bestehe, 586. Materien, welche die festen Theile lädiren, 587. thun nicht allemal Schaden, 589. sondern sind manchmal eine Medicin, 590
Materia und Geist können einen Contactum haben, 196 sq.
Matrix, 156. Siehe Mutter.
Mattigkeit bey Vollblütigen, was dabey zu thun und zu lassen, 923. 940. woher die Mattigkeit bey Schwängern komme, 1166. und wie derselben abzuhelfen, 1167
Mechanismus des Leibes ist künstlich, 173. 175 sq. in demselben findet man den Mechanismum eines Tubi optici, eines Echo, 177. eines Mühlwercks, einer Scheeren, 178. eines Bohrerß, eines Müllers, einer Wasser-Pumpe, 179. einer Emulsion, 180. eines Blase-Balges, 181. eines Orgel-Wercks, 182. einer Spritze, einer Gieß-Kanne, 183. einer Zangen, 184. einer Stelze, eines Fliegen-Wedels, einer Zeugmacheren, 185. eines Fuhrwercks, eines Spinne-Gewebes, 186. einer Wasser-Kunst, 187. der Art eines Quirlens, 188. eines Feuerszeuges, einer Scheide-Kunst, 189. der Mechanismus ist zwar zur Bewegung nöthig, aber nicht hinlänglich, 193. 212. was er zur Bewegung nütze, 210. Mechanismus der neuen Philosophorum wird widerleget, 203 sq. die Urñeynen operiren nicht durch einen Mechanismum, 684 sq.
Meconium, was es ist und wie es entstehet, 34. 465. ist schädlich, und muß ausgeführet werden, 35. 1218 sq.
Median-Ader, 167
Mediastinum, 139 sq.
Medicament, mit Medicamenten muß man der Natur zu Hülfe kommen, 674 sq. wie sie müssen beschaffen seyn, 677. an guten und kräftigen Medicamenten ist
ein

Register der vornehmsten Sachen.

- ein grosser Mangel, 689 sq. Medicamente zu spät appliciret, helfen nichts, 905. Siehe Arzney, Arzney-Mittel.
- Medicus*, was er sey, 665. was sein Amt erfordere, 655. 660. und was er für Eigenschaften haben soll, 671. mit was für Arzneyen er soll versehen seyn, 664. viele Medici gebrauchen sich unserer Arzneyen mit Segen, 543. 545. können auch mit feinen wohlfeiler curiren, 549. können sich derselben ohne Präjudiz bedienen, 551. wie der Medicus die Curen einrichten, 663. und mit der Natur umgehen soll, 664. was für ein Regimen und Diät er dem Patienten vorschreiben soll, 665. demselben hilft seine Gelehrsamkeit in vielen Kranckheiten nichts, 666. 670. 675. bey welchen Kranckheiten er am meisten vermöge, 670. bedarf des göttlichen Beystandes, 667 sq. und muß sich des göttlichen Segens versichern, 672 sq. welche Medici denen Francken am nützlichsten, 673
- Meditation*, was viele Meditation wircket, 389. Siehe Gedanken.
- Medulla oblongata*, 122. 125. eius crura, 124. *Medulla spinalis*, 125
- Melancholia*, deren Ursachen, 635. unterschiedliche Arten, 1089. Cur, 1092 sq. *Melancholia hypochondriaca*, was dawider zu gebrauchen, 756. 781
- Melancholico-Cholericus*, wie er aussiehet, 362
- Melancholicus*, in seiner Phantasie, 621. was dessen Temperament in Kranckheiten vermag, 662. was Melancholici für Fleisch und Geblüte haben, 305. ihre Art und Eigenschaften, 60 sq. 62. 644. Bewegungen, 68. 70. 78. deren Gebrechlichkeit nach dem natürlichen Leben, 474. warum sie die empfindlichsten, 228. was man bey ihnen zu thun pfeget, 408. was sie für Diät halten sollen, 505. 512
- Membranen*, 108. III. inwendige Membrana der Luffts Röhre, 144
- Memorie*, was sie ist, 240. zur Memorie dienet das Gehirn, 128 sq. welche Dinge leicht behalten oder vergessen werden, 240 sq. deren Einfluß in die *Morus vitales*, 392. die

Register der vornehmsten Sachen.

die Memorie ist manchmal eine Ursach der Kranckheiten, 596. 598. wodurch sie gestärcket wird, 771

Meninx, dura, 119. tenuis, 121

Mensch, dessen Ursprung, Wachsthum und Veränderung, und wie es mit ihm endlich ablauffe, 21: 42. dessen Seele mit deren Eigenschaften, 42: 76. wie dieselbe mit dem Leibe vereiniget ist, und was aus solcher Vereinigung fließet, 76: 95. dessen Leib, und was es damit für eine Beschaffenheit habe, 95: 107. was für Glieder dazu gehören, und was sie für einen Nutzen haben, 108: 172. des Leibes kunstreicher Mechanismus, samt dessen Nutzen, 173: 194. wer der Director und Bewegter des Leibes sey, 195: 219. wodurch die Bewegungen aufgewecket werden, 220: 242. wie es mit des Menschen Gemüths- und Leibesbewegungen insgemein beschaffen, 243: 252. insonderheit mit den Affecten, 253: 276. mit der Vernunft, 277: 293. mit den ordentlichen Lebensbewegungen, 294: 302. mit dem Umlauf des Geblüts, 302: 324. mit der Reinigung desselben, 325: 346. mit der Verdauung der Speisen, 347: 357. mit den außerordentlichen Lebensbewegungen, 358: 381. wie die Lebensbewegungen mit den Gemüths-Wirckungen verbunden sind, 381: 412. wie sich die äußerlichen Dinge gegen den Menschen verhalten, 413: 433. wie der Leib ruhen müsse, 434: 462. wie das natürliche Leben voll Gebrechen sey, 463: 483. was für eine Diät der Mensch halten solle, 484: 516. dessen Kranckheiten, samt deren Ursachen, 566: 606. wie sich die Natur dabey helfe, 607: 626. wie dieselbe in ihren Wirckungen gehindert werde, 639: 653. wie man ihr zu Hülfe kommen müsse, 653: 673. und mit welchen Urthneyen, 674: 689. welche angezeigt werden, 722: 789

Menses, deren Beschreibung, Anfang und Währung, 37. 346. was für eine Diät dabey zu führen, 507 sq.

Mensium decoloratio, Ursach, 637. Cur, 1127

- - fluxus nimius, 376. dessen Cur, 749. 1099

- - fluxus imminutus, 627. was dabey zu thun,

928

- - obstructio, deren Ursache, 627. und Cur, 930

M n n n

Mer-

Register der vornehmsten Sachen.

- Mercurialia*, 695. sind behutsam zu gebrauchen, 679 sq.
Mercurius, 78. 81. 83. *Mercurius dulcis*, wie und wann er zu gebrauchen, 858. 1222 sq. *Mercurius vivus*, dessen Gebrauch zur Arzney, 857
Merrettig, 585
Mesenterium, das Gekröse, dessen Beschaffenheit und Vala, 153
Metalla, geben die kräftigsten Arzneyen, 681
Metatarsus, 172
Mictus cruentus, dessen Ursache, 624. 636. und Cur, 1106 sq.
Milch, 588. der Wöchnerinnen, wie und wenn sie eintritt, 34. derselben Zufälle und Mängel, 580. Stases, 580
Dicke und schleimichte Milch, woher sie komme, und wie sie zu verbessern sey, 1212
Gallichte Milch ist den Kindern schädlich, 394. 1212. wie sie zu corrigiren, 1213
Scharfsalzigte Milch ist auch schädlich, 1212. wie sie zu verbessern, 1213
Ueberfluß der Milch, wie er zu tractiren, 1211
Milch-Mangel bey Wöchnerinnen, wie er zu tractiren, 1210
Milch-Schauer bey Wöchnerinnen, was dabey zu thun, 1209
Wäkrige Milch, derselben Ursach und Besserung, 1211 sq.
Milch-Adern, in dem Mesenterio, 153
Milch-Gefäße, an den Brüsten, 139
Milz, 154. was bey dessen Austreibung zu gebrauchen, 759. dessen Entzündung, 633. und Cur, 1033 sq. dessen Verhärtung, woher sie entstehe, 628. 946 sq. desselben Kennzeichen und Cur, 946. Siehe *Milz-Kranckheit*.
Milz-eröffnende Eisen wird mit dem Elixir-Polychretto verwechselt, 553. derselben Preiß, 552. Wirkung, 756. Dosis und Gebrauch, 757 sq. woben sie zu gebrauchen, 924
Milz-Kranckheit, deren Ursach, 398. 634. was für Behutsamkeit bey deren Cur zu gebrauchen, 709. deren Cur, 1094. was dabey dienlich, 756

Register der vornehmsten Sachen.

- Mineralia* geben die kräftigsten Arzneyen, 681
Miserere, dessen Ursach, 633. 1036. und Cur, 1038
Mit=Esser der Kinder, woher sie kommen, 1225. Plage der Kinder davon, und Hülfe darwider, 1225 sq.
Mittel, deren sich die Natur in ihren Wirkungen bedient, 622 sq. Siehe *Arzney=Mittel*.
Mixtion, des Leibes, ist sehr bedenklich, 470. und unvollkommen, 101
Mixtura simplex, woraus sie bestehe, 1003
Mola, ein Mondkind, 1148. 1187. dessen Beschaffenheit, 1198. so es bey einer Frucht getragen wird, ist schädlich, 1199. wird auch ohne Frucht getragen, *ibid*. Kennzeichen derselben, 1200. dessen Cur ist vorsichtiglich vorzunehmen, 1201
Monat, ieglicher Monat bringet was anders, 429 sq.
Monatliche Reinigung, oder monatliches Geblüt bey Weibspersonen, wenn es anfänget und aufhöret, 37. ist eine Reinigung des Geblüts, 346. und gesund, 1098. wird aber eine Kranckheit, 636. wie zu helfen, wenn es zu wenig abgeheth, 928 sq. oder wenn es verstopfet wird, 929 sq. oder zu häufig abgeheth, 1099. unordentliche monatliche Reinigung wird curiret, 815. 824. Siehe *Menses*. Geblüt.
Monstra, woher sie kommen, 101. 389
Morbilli, deren Ursach, 632. 986. Kennzeichen, Diet und Cur, 1004 sq. Siehe *Masern*.
Morgen=Schlaf, der süffeste, 451
Morgen=Stund, hat Gold im Mund, 387. 401 sq.
Moschus, was von den in Apotheken befindlichen *Resdicamenten* aus Moscho zu halten sey, 697
Most, 585
Motus accidentales, 657. wie sie bey der Cur der Kranckheiten zu betrachten, 658 sq.
Motus animalis, 290. ist eine Wirkung der Seele, 291. das bey eine gewisse Intention, 291. und Proportion ist, 292. Instrumente dazu, 292. wodurch er erleichtert wird, 317. dessen Nothwendigkeit zur Gesundheit, 318. 513
Motus essentielles, sind bey der Cur zu befördern, 657. was zu thun, wenn sie excediren, 659

Register der vornehmsten Sachen.

Motus fermentationis, 297

Motus fluiditatis, 297

Motus hæmorrhoidales sind unterschiedlich, 1063. deren Ursache, 634. Cautel bey der Cur dieser Moruum, 1064.

Motus humorum, 623

Motus intestinalis, 297

Motus localis, 291

Motus mixti, 250 sq. 386

Motus putredinosus, 300. 331

Motus sanguinis intestinalis, 377. und *progressivus*, *ibid.* 302 sq. dessen Wirkung, 331. 343. 376. dieser leidet keine Ruhe, 439

Motus secretionis et excretionis, 325 sq.

Motus spasmodici et convulsivi, 634. was sie seyn, und deren Ursache, 1054 sq. bey welchen Kranckheiten sich sonderlich solche *Motus* erzeugen, 634 sq. 1055. was das bey dienlich, 730

Motus tonicus, 302 sq. was er sey, 311. er machet, daß das Geblüt ungehindert läuft, 312. erhält die Porosität des Leibes und dirigiret dieselbe, indem er die Poros entweder verschliesset, 313. oder öfnet, wie auch das Geblüt erwärmet, 314. und den Leib gleichsam härtet, 315. der *Motus tonicus* wircket auch die Empfindlichkeit und erleichtert die äusserliche Leibes-Bewegung, 316. wie und wenn man ihn deutlich spüren könne, 317

Motus vitales, 291. was sie sind, 246. warum davon gehandelt wird, 252. wohin sie zielen, 247. sind von den Bewegungen des Gemüths und Geistes unterschieden, aber nicht getrennet, 248. daher sie stets unter einander fließen, 249. daraus kommen die *Motus mixti*, 250. die Bewegungen des Gemüths werden zuletzt auch Bewegungen des Leibes, 251. schützen den Leib für der Bewegung, 300. 567. weil ihr Endzweck ist die Präservation und Conservation des Leibes, 301

Motus vitales ordinarii, 294. werden sonderlich gestärckt durch *Pulv. vital.* 768. sind der Umlauf des Geblüts und Ausspannung der *Fibrarum* und festen Theile, 302. darzu eine grosse Kraft erfordert wird, 309. die Reinigung des Geblüts und Austreibung der Unreinigkeiten,

Register der vornehmsten Sachen.

- keiten, 325. die Verdauung der Speisen, Verfertigung des Chyli und der Lymphæ, die Nutrition oder die Ernährung und Ausbesserung des Leibes, 347. wenn sie ihr Pensum absolviret haben, 402. Kranckheiten hindern die Motus vitales, 406. Hestigkeit der Motuum vitalium macht wahnwitzig, 407
- Motus vitales extraordinarii*, 608. deren einige erzehlet werden, 359. wie sie auf die Erhaltung des Leibes zielen 360 sq. welche allesamt die Natur wircket, 300. 380
- Die *Motus vitales* haben mit den Gemüthswirkungen eine Gemeinschaft und unvermeidlichen Einfluß in dieselbe, 381. warum man von denselben keine Wissenschaft in der Vernunft habe, 383. warum der Wille das bey nicht empfunden werde, 88. 384. die *Motus vitales* verbinden sich mit einander in *Motibus mixtis*, 385 sq. der Einfluß der *Motuum vitalium*, und der Gemüthswirkungen ist aus dem Consensu des Haupts und Unterleibes zu sehen, 387. deren Einfluß in die Wirkungen des geistlichen Lebens, 410. die *Motus vitales* haben eine grosse Gleichheit mit den *Motibus febrilibus*, 471. leiden keine Ruhe, 439. 445. worinnen sie unterschieden von den Wirkungen der Natur bey Kranckheiten, 623. Siehe Bewegungen.
- Mucro cordis*, 141
- Müdigkeit der Schläfrigen, 442. Müdigkeit in allen Gliedern bey Vollblütigen, 923. 940. Müdigkeit der Schwangern, 1166
- Muscaten essen, soll die Muttermähler hindern, 1170
- Muscheln, wie sie zu präpariren, 847
- Musculi*, deren Beschaffenheit, Structur und Gebrauch, 113. der Arme und Beine, 115. des Bauches, der Brust, des Haupts, 114. 115. der Kinnbacken, 132. der Blase, 146. die übrigen, 114. deren Mechanismus, 185
- Müssiggang machet vollblütig, 345. ist wider Gottes Ordnung, 433
- Mutter, deren Structur, 159. Bänder, Ovaria, 157. *Tubæ fallopianæ*, 158
- Mutter-Beschwerung und Aufsteigen der Gebärenden, derselben Ursache, 634. deren Kennzeichen, 1072. deren

Register der vornehmsten Sachen.

- Schaden bey Schwangern, 1194 sq. dabey dienlich die Milch-Essenz, 757. das Elixir polychrestum, 781. die Essentia dulcis, 730. 741. 748. wird curirt, 797. 807. was sonst zu gebrauchen, 1195
- Mutter-Gewächse, 1198 sq.
- Mutter-Kranckheit, 1071. derselben mancherley Zeichen, 1072. und Cur, 1073. Siehe Mutter-Beschwerung.
- Mutter-Kuchen, wie er entstehe, 25. dessen Nutzen, 26
- Mutter-Leber, 25
- Mutter-Mähler, 101. gar sonderlich, 237. woher sie entstehen, 31. 1170.
- Mutter-Vorfall, dessen Ursach, 638. 1202.
- N.
- Nabel-Schnur, 26. 30. ist nach der Geburt recht abzulösen, 33. 1186
- Nacken, 109
- Nägel, an Fingern, 172
- Nahrungs-Saft, wie er der Frucht in Mutterleibe zugeführt werde, 30. befindet sich in den Musculis, 114. dessen Vasa, 170. wie derselbe zubereitet werde, 347. 352 sq. wie er zur Nahrung des Leibes, 355. zum Wachsthum und Ersehung des täglichen Abgangs, 356. zum Fett angewendet, 357. für der Corruption bewahret werde, 357
- Narcotica, sind behutsam zu gebrauchen, 702
- Nase, deren Structur, 136. und Nutzen, 231
- Nasenbluten, wenn es zuerst entstehe, 36. wer demselben unterworfen, 366. Nasenbluten ist gesund, 917. 925. 1095. 345. und wehret oft den Kopf-Schmerzen, 1087. wie Gesunde sich bey Nasenbluten zu verhalten, 505
- Uebermäßiges Nasenbluten kommt oft vom Gebrauch hitziger Urknehen, 717. von der Vollblütigkeit, 920. und wenn die Natur eine Evacuation machen will, 635. 1095. dessen Cur, 746 sq. 1095. Exempel, 801. wie das Nasenbluten bey Gebärenden zu stillen, und zu verhüten, 1197
- Nates, III. Nates cerebri, 124
- Natur, ist die Seele, 81. und die einige wirkende Ursache

Register der vornehmsten Sachen.

che aller Bewegungen am Leibe, 617. sie hat in allen Wirkungen nur einen Endzweck, 56. wird von Gott selbst unterstützt, 489. was der Natur zuwider, schadet, 588. die Natur hat Kraft den Kranckheiten zu widerstehen, 607 sq. 610 sq. durch was für Mittel sie bey Kranckheiten wircke, 622. worinnen dieselbe Wirkungen bestehen, 622 wircket zum Nutzen des Leibes, 617. auch bey Fiebern, 982. und hat in ihren Wirkungen bey Kranckheiten einer Beyhülfe nöthig, 653. wie man ihr alsdenn soll zu Hülfe kommen, 653 sq.

Der Natur Gebrechen, in ihren Wirkungen, Ge-
neigtheit zu irren und übel zu wircken, 55. 599. deren
Schwachheit, 597. 645. innerliche Unart und Pertur-
bation, 640 sq. böse Gewohnheit in ihren Wirkungen,
646. Ungewohnheit ausserordentlich zu wircken, 645.
Verzagung, 648

Aeußere Natur erquicket alle Sinnen, 430. in derselben stecken noch viel gute Kräfte verborgen, 534

Nausea, derselben Ursache, 630. 967 sq. Cur, 969

Nervus oculorum, dessen Ursache, 630. 957 sq. Cur, 753. 959

Neid ist eine Ursache der Kranckheiten, 596. der Medicorum Neid wider gute Arzneyen, 529 sq.

Neigung der Seele zu schädlichen Wirkungen, 50. zu äusserlichen Dingen, 413 sq. ist bey manchen auf ganz particuläre Dinge gerichtet, 414. Neigung des Leibes zur Ruhe, 436. zur Verwesung, 572. Siehe Affecten.

Nephritis, deren Ursache, 633. gehet vor dem Nierens-
Stein her, 1060. Cur, 1033. 1061

Nerven, woher sie entspringen, 125. deren Zahl und Namen, 126 sq.

Nes, desselben Lage und Nutzen, 146

Nieren, 154 sq. deren Entzündung, 623. Cur, 1033. 1061

Nieren-Stein, dessen Generation und Kennzeichen, 1060.
Cur und Diet, 1061 sq.

Niesen machende Mittel, wozu sie dienen, 867. 885

Nitrum antimoniatum, dessen Präparation und Eigenschaft, 844

Nubecula oculorum, deren Ursach, 530. und Cur, 753. 957 sq.

Register der vornehmsten Sachen.

Nüchtern, ob es gut, des Morgens nüchtern zu bleiben, 502 sq. nüchtern ist man am geschicktesten zu Gemüths; Wirkungen, 401 sq.

Nutrition, nach derselben wird der Wachsthum des Leibes befördert, 356. der tägliche Abgang ersetzt, 356 sq. geschieht gar verständig, 208. durch die Seele, 99. was für Materie darzu gebraucht wird, 355. die Nutrition wird gehindert durch die Phantasie, 389. durch die Geilheit, 397. Siehe *Atrophia*.

O.

Obst, dessen Nutzen, 429. dessen Schaden, 585. unreif Obst, 588

Obstructio alvi, deren Ursachen, 631. 975. was für Beschwerden daraus erwachsen, 976. wie dieselbe zu curiren, 977 sq.

Obstructio glandularum mesaraicarum, deren Ursache, 628. 944. Zufälle dabey, 945. Cur, 945

Obstructio hæmorrhoidum, derselben Ursachen, 398. 628. 934. derselben Cur, 749. 935. 936

Obstructio hepatis, deren Ursache, 628. Kennzeichen, Zufälle und Cur, 946

Obstructio lochiorum, deren Ursache, 627. Schaden, der daraus entstehet, 933. wie dieselben wieder in den Fluß zu bringen, 747. 933

Obstructio mensium, deren Ursachen, 398. 627. was oft dabey geschicht, 410. was vor Beschwerden daraus entstehen, 929. deren Cur, 749. 930 sq.

Occiput, 109

Oculorum morbi, 629 sq. deren Cur, 753. 959 sq.

Odontalgia, deren Ursach, 633. 1046. deren Cur, 747. 1046 sq.

Oedema manuum, dessen Ursache, 629. 947. Cur, 948

Oedema pedum, dessen Ursache, 628. 947. Cur, 948

Oesophagus, dessen Lager, 149. Nutzen, 352

Ohnmacht, Ursache, 575. 637. 1128

Starck anhaltende Ohnmacht, 637. deren unterschiedliche Namen und Cur, 1128 sq. dabey auch dienlich

Balsamus cephalicus, 771. Exempel der Cur, 830

Ohns

Register der vornehmsten Sachen.

- Ohnmachten** bey'm Ueberlassen, 391. wie man sich dagegen präpariren soll, 879. Ohnmachten der schwangern Weiber, 1166. Hülfe darwider, 1167. der Gebärerinnen, 1190. und der Wöchnerinnen, mit deren Ursprung und Cur, 1206
- Ohre**, dessen Theile, 134. 178. deren künstliche Structur, 231. und Mechanismus, 177 sq.
- Ohrenfließen**, dessen Ursach, 368. dessen Cur, 753. 1119. Exempel, 801. 810. 819. Siehe Säusen und Brausen.
- Ohrenklingen**, dessen Ursache, 634. und Cur, 753. 1071. dabey auch zu gebrauchen Balsamus cephalicus, 771
- Ohren-Schmerzen**, deren Ursach, 633. und Cur, 747. 753. 1046. dabey dienet auch Balsamus cephalicus, 771. Exempel der Cur, 810
- Ohren-Läpplein**, 134
- Oleum succini**, wozu es zu gebrauchen, 861
- Omentum**, 146
- Ophthalmia**, was es sey, 633. Zufälle dabey, 1044. deren Cur, 740. 1045. was darzu dienlich, 861
- Opiata**, was davon zu halten, 699. ob deren Gebrauch gänglich zu vermeiden, 702. wie sie zu gebrauchen, 679 sq. und wie sie wircken, 699. sind oft schädlich, 647 sq. was sie für Schaden anrichten, 700
- Opium**, dessen Wirkung, 685. machet auch einen gewissen Mann munter, 73. dessen Mißbrauch schadet, 569
- Orgasmus**, wird erregt, 716. Siehe Aufwallen.
- Orgel-Werck**, die Brust präsentiret ein Orgel-Werck, 182. und die Seele ein Organist, 194
- Orificia ventriculi**, deren Nutzen, 149
- Os basilare**, 128. cribrosum, 129. cuneiforme, 128. ethmoides, 129. hyoideum, 136. ileon, 171. ischiadicum, ibid. petrosum, 135. sacrum, 171. sphenoides, 128. os carpi, 172. coccygis, 171. femoris, ibid. frontis, 116. humeri, 172. maxillarum, 129 sq. metacarpi, 172. occipitis, 116. palati, 128. pubis, 171
- Ossa digitorum**, 172. pedum, 171 sq. syncipitis seu bregmatis, 116. ossa temporalia, ibid.
- Otalgia**, was es sey, 741. deren Ursache, 633. 1046. Cur, 746 sq. 1046 sq.

Register der vornehmsten Sachen.

Ovaria, 157

Ovulum, wie es in uterum komme, und darinn befestiget werde, 25. dessen Grösse und Liquor, 157

P.

Palpebra, 132. deren Mechanismus, 185

Palpitatio cordis, deren Ursache, 635. 1080. deren Cur, 748 sq. 1080 sq.

Pancreas, 151. dessen Succus, ibid.

Panniculus adiposus, 112. *carnosus*, ibid.

Pannus oculorum, dessen Ursache, 630. 957 sq. dessen Cur, 959 sq.

Papillæ, 39. wann die Papillæ auffspringen, wie sie zu tractiren, 1214 sq.

Paralysis, Lähmfluß eines gewissen Gliedes, dessen Ursach, 638. 1132. Cur, 753. 1133. woraus man eine leichte Cur schließen kan, 908

Paraphrenitis, deren Ursache, 633. Kennzeichen, 1033 sq. und Cur, 1035

Paraplexia, Schlag am halben Leibe, dessen Ursache, 638. Cur, 1132 sq.

Parastata, 159

Parenchyma, dessen Lager und Nutzen, 147. 168

Paroxysmus, theils Kranckheiten haben gewisse Paroxysmos, theils aber nicht, 748

Partus difficilis, dessen Ursachen, 635. 465. theils auf Seiten der Gebärerin, theils der Frucht, 1187 sq. was dabey dienlich, 745 1084 sq.

Passio cœliaca, deren Ursache, 636. deren Cur, 1111

Passio hysterica, woben dieselbe entstehe, 634. deren Zeichen, 1072. deren Cur, 748 sq. 1073 sq. Siehe Mutter-Beschwerung.

Patella, 171

Patienten, sollen vor allen Dingen sich in den Stand eines guten Gewissens setzen, 892. sich vor Gott demüthigen und beten, 889. einen getrosteten Glauben fassen, 892. sich aller Unruhe des Gemüths entschlaen, 893. derselben Diæt, 895. an einem stillen Ort liegen, und sich nicht zu lange aus dem Bette und in ihren Geschäften aufhalten, 894. stille und geduldig seyn, 895. nicht zu

Register der vornehmsten Sachen.

- zu heiß liegen, noch viel Betten überdecken, 998. 1000.
sollen in der Cur beständig seyn, 896. nicht zu frühzeitig
aufstehen und ausgehen, 897
- Peckel= Fleisch*, 585
- Pedunculi medullæ oblongatæ*, 125
- Pelvis*, 155
- Pericardium*, 140
- Pericranium*, 118
- Peripneumonia*, eine Haut der Lunge, 142. Entzündung
der Lunge, 632. Kennzeichen und Zufälle, 1030. Cur,
1031 sq. was dabey dienlich, 855. wird curiret, 832
- Peritonæum*, 146
- Perlen, was von den in Apotheken befindlichen Medis-
camenten von Perlen zu halten, 697
- Perturbation der Natur, ist eine Hinderniß der Genes-
sung, 641
- Pestis*, Pest, deren Ursache, 631. 643. 989. Malignität,
991. gefährliche Symptomata dabey, 642. derselben
Cur, 992 sq. Diæt, 994. Präservativ dafür, 995
- Pest=Arzneyen, müssen nicht heiß seyn, 993. 994
- Pest=Beulen, 990
- Pestilenzialische Fieber, 986. 989 sq.
- Pfeffer, 585
- Pflaster, wie es zu machen, 860
- Phantasie, ist eine Wirkung der Seele, 233. Unterscheid
der Phantasie, 238. Wirkung derselben bey den Ideen,
236 sq. bey den Affecten, 239. bey den Motibus vitali-
bus, 387 sq. bey der Formation des Leibes, 388. bey
der Nutrition, 389. bey der Verdauung, 389. bey
Kranckheiten ohne Hitze, 905 sq. ist manchmal eine
Ursache der Kranckheiten, 596 sq. entkräftet die Seele,
235. erwecket Brechen, Ohnmachten und Verstopfung
des Leibes, 390. macht purgiren, 391
- Der Phantasie rechter Gebrauch, und Mißbrauch,
501. 238. Siehe Ideen.
- Philosophi*, was sie vom Menschen betrachten, 21 sq. sie
haben die Bewegung des Leibes nicht der Seele zus-
schreiben wollen, 195 sq.
- Philtrum*, verursacht Maniam oder Melancholiam, 1089

Register der vornehmsten Sachen.

- Phlegmaticus**, der Phlegmaticorum Eigenschaften, 62. Bewegungen, 60. 70. 78. Empfindung, 228. Geblüt, 306. welche Speisen ihnen schaden, 585. oder nützen, 505
- Phrenitis**, woher sie entstehe, 633. 1033. wie sie zu curiren, 1035
- Phthisis**, deren Ursache, 633. 960. 1025. 1040. Kennzeichen und Zufälle, 961. deren Cur, 962 sq.
- Physiognomie**, aus derselben ist der Zustand der Seelen zu erkennen, 217
- Pia mater**, 121
- Pillen**, wer keine einnehmen kan, wie ers zu machen, 763
- Pilula contra obstructiones**, 524. derselben Wirkung in Verstopfung, 764. Gebrauch, 765. 928. 977. und Preiß, 552
- Pilula polychrestæ**, ein gut Medicament, 524. dienen sonderlich den Frauenspersonen, 758. bey wenigem, wie auch bey übermässigem Abgang der Mensium, und bey den daraus entstehenden Beschwerden, 759. bey entstandenem Abortu, 760. bey und nach der Geburt, 761. was Kindbetterinnen für Nutzen davon zu erwarten, 761. im weissen Fluß, Schwellen, und im Fluß der güldenen Ader, in Reinigung des Leibes, 762. sie sind mit Behutsamkeit zu gebrauchen, im Blutspeyen, Blutharnen, Stein-Beschwerden, 762. dienen auch vor dem Aderlassen, 879. derselben Dosis, 763. und Preiß, 552
- Pilula purgantes**, derselben Wirkung, 763. Gebrauch, 764. und Preiß, 552. dienen an statt des Pulveris laxantis, 553 sq.
- Placenta uterina**, 25
- Plethora**, ist gemeiner als man denckt, 918 sq. eine Mutter vieler Kranckheiten, 921. Ursachen derselben, 921 sq. Kennzeichen, 922. Beschwerden, so daraus entstehen, 923. wie dieselbe zu curiren, 924 sq. Siehe Ueberfluß am Geblüt. Vollblütigkeit.
- Pleura**, deren Beschaffenheit und Nutzen, 139
- Pleuritis spuria**, 634. derselben Art, 1069. vera, 632. 1030. wie sie von einander unterschieden, 1069. deren Cur, 746 sq. 1069 sq.

Register der vornehmsten Sachen.

Plexus choroidalis, 121

Pocken, ein gemeines Uebel, 467. deren Ursache, 631. Kennzeichen, wenn sie kommen, 1004. was dabey schädlich, 714. bey Pocken gehen manche herum, 472. Diät dabey 1004. wie sie zu befördern, oder in gar zu heftigem Triebe zu besänftigen, 1005 sq.

Podagra, dessen Ursache, 621. 634. es wird geerbet, 464. dessen Cur, 746 sq. 1068. Exempel, 797. 807. 826. wird oft durch Schrecken vertrieben, 398

Pollutio nocturna. deren Ursache, 581. 636. 1115. Cur, 1115 sq.

Pori, was sie für eine Figur haben sollen, 338. wie sie offen gehalten, verändert oder verschlossen werden, 313. können enger und weiter werden, 112. 314. dienen zur Ausdünstung, 313

Potasche, was daraus gemacht wird, 842 sq. 845. 852

Präservation des Leibes, wie sie befördert wird, 302 sq.

Präservation wider die Pest, 995 sq.

Processus falciformis, 119. **pterygoides**, feu **aliformes**, 129. **et papillares**, 126

Procidencia ani, deren Ursache, 638. Diät dabey, 1136. Cur, *ibid.*

Prolapsus uteri, woher derselbe entstehe, 638. was bey der Cur in acht zu nehmen, 1135

Prolongatio uvulæ, woher sie komme, 633. wie sie zu curiren, 1047

Protuberantia annularis, 125

Pfora, was es sey, 1117. die Cur, 1118

Pulmones, 142

Puls, wer einen starcken und geschwinden, 217. 305. oder einen schwachen und langsamen Puls hat, 306. was den Puls zu starck oder zu langsam macht, 575. was man aus dem Puls urtheilen kan, 908. wie man sich nach den Temperamenten richten müsse, 909. Urtheile aus dem Puls von den Kranckheiten, 910. dabey aber ist Behutsamkeit zu gebrauchen, 911

Puls-Adern, 160

Pulver, wider die Schärfe, 524. dessen Nutzen in allen Kranckheiten, wobey eine Schärfe, Rauigkeit und Hitze verspüret wird, 767. Gebrauch und Dosis, *ibid.*

Pulvis

Register der vornehmsten Sachen.

- Pulvis antipalmodicus*, 524. dessen Wirkung und Nutzen in Schmerzen, Treiben und Hitze im Geblüt, 766. Dosis, 767. und Preis, 552
- Pulvis bezoardicus*, 524. dessen Wirkung und Nutzen in Fiebern, 765. ist sonderlich Cholericis und Sanguineis gut, auch den Schwängern, 1158. dessen Preis, 552
- Pulvis laxans*, 524. wird mit den Pilulis Purgantibus verwechselt, 554. dessen Wirkung bey Erwachsenen und Kindern, 778. sonderlich wider die Würme und Krätze, 778. Gebrauch und Dosis, 779. dessen Preis, 564
- Pulvis niger*, dessen Erfindung, 535. ist eine ungemeine Stärkung der Natur, 774
- Pulvis vitalis*, warum es so heisse, 768. ist eine herrliche Arzney, 539. wie dadurch der Selectus und die Apothekchen verbessert worden, 539. es wircket gelinde durch den Schweiß, 768. und ist gut wider das viele Bluten, 1097. den Husten, 1113. und weissen Fluß, 1114. dessen Kraft und Wirkung in Fleck-Fiebern, Durchfällen und andern ansteckenden Kranckheiten, 768 sq. es kan von allen sicher gebraucht werden, 768. dessen Gebrauch, 770. unterschiedliche Exempei und Curen, 831 sq. dessen Preis, 553
- Puncta lacrymalia*, 133
- Purgiren*, verlangt die Natur, 369. 600. wird oft verursacht durch die Phantasie, 391. was dazu dienlich, 762. 784
- Purgir-Pillen*, 763
- Purgir-Tranck*, wie er zu machen, 856 sq.
- Purpura*, 632. Siehe Friesel.
- Pylorus*, dessen Lage und Beschaffenheit, 149. dessen Nutzen, 352

Q.

- Quartan-Fieber*, dessen Ursache, 632. 1020. Zufälle dabey, 1016. doppelt, 1021. Cur, 1021 sq.
- Quecksilber*, dessen Gebrauch zur Arzney, 858
- Quirlen*, eine Art des Quirlens in der Bewegung des Geblüts, 188

Register der vornehmsten Sachen.

R.

- Röcheln** der Kinder, dessen Ursache, 1221. Gefahr und Cur, 1222. 1223
- Rachgier**, 262 sq. deren Schaden, 492. und Cur, 493 sq.
- Radius**, 172
- Raserey**, woher sie entstehet, 718. 635. ihre Beschaffenheit, 1091. und Cur, 1092
- Raspeln**, wenn es gut ist, 1067
- Raucedo**, derselben Ursache, 628. 941 sq. Cur, 942 sq.
- Regenbogen** in Augen, 134
- Regimen**, wie solches bey allen Kranckheiten beschaffen seyn müsse, 665. Siehe *Diat.*
- Regulus Antimonii**, wie er gemacht wird, 845. und wie er zum Brechen dienet, 862
- Reiben**, wenn das Reiben auf Steinen gut ist, 869
- Reinigung des Geblüts**, 325. Siehe *Secretion.*
- Reinigung des Geblüts** ist nöthig wegen der Unreinigkeiten, die sich durch den Umlauf des Geblüts täglich generiren, 325. 332. welche auch bey Gesunden vorhanden, 327. und durch die Bewegung hervor gebracht werden, 329 sq. was es für Unreinigkeiten sind, 331. wie und wodurch der Schweiß abgeschieden wird, 333. die Galle, das Salz und Wasser, 334. der Schleim, 335. solche Reinigung geschicht nicht nach der Gleichheit der Patienten, 335 sq. sondern nach den unterschiedenen filtris der Natur, 338 sq. geschiehet nicht so accurat, 339. geschicht zu einer Zeit mehr, als zur andern, 340. die Unreinigkeiten werden immer abgeschieden, aber nicht allezeit ausgetrieben, 341. warum manchmal Geblüt excerniret wird, 342 sq. und bey welchen? 344. monatliche Reinigung bey Weibs-Personen, 346. zur Reinigung des Geblüts, sonderlich bey Weibs-Personen, dienen wohl die Polychrest-Pillen, 758
- Reissen in Gliedern**, dessen Ursach, 599. darzu dienlich Essentia dulcis, 744. Exempel, 799. Pulvis vitalis, 770. Exempel, 798 sq. 836. Tinctura Antimonii tartarisata, 753. Siehe *Sicht.*

Reissen

Register der vornehmsten Sachen.

- Reissen im Leibe, was dabey zu gebrauchen, 767. 772.
bey Schwangern, dessen Ursach, 1167. und Hülfe das
gegen, 1168. bey kleinen Kindern, wie es zu erkennen
und zu curiren, 1220. 1221. Exempel, 797 sq.
- Reissender Schmerz, an der Helfte des Hauptes, 1069
- Reiten, wem es gut, 869. 1024. 1067
- Reizung, man soll sich nicht allerley Reizungen expos-
niren, 223
- Respiration leidet keine Ruhe, 439. 445. wie sie geschehe,
308. und wie sie mit dem Umlauf des Geblüts verbun-
den sey, 307. wie dadurch das Geblüt durch die Lunge
getrieben werde, 308. warum sie nothwendig sey, 309.
schwere Respiration wird curiret, 835. s. *Peripneumonia*.
- Rhabarber-Saft, wenn er zu gebrauchen, 1218
- Rettig, 585
- Rima cerebri*, 124. *arteriæ asperæ*, 143
- Ribben, 138
- Roborantia*, daran ist ein grosser Mangel, 696. Siehe
Stärckende Arzneyen.
- Rose, deren Ursach, 633. Art, 1051. Cur, 753. 1052.
Exempel, 796. auch dienet das Pulver wider die
Schärfe, 767. der Glieder-Spiritus, 855
- Röthe, bey Entzündungen, woher sie kommt, 1028
- Rothe Ruhr, deren Ursache, 637. rothe und weisse Ruhr,
1120. derselben Beschaffenheit und Zufälle, 1120. ist zu
unterscheiden von der *Dysenteria hepatis*, 1123. Erleich-
terung der Kranckheit samt der Diæt, 1122. deren Cur,
746 sq. 1121. dabey auch gut der Glieder-Balsam, 773
- Rothlauf, dessen Cur, 753. Siehe Rose.
- Rückgrad, 138
- Rückmarck, 125
- Ruhe des Leibes ist nöthig, 434 sq. der Mensch hat von
Gott die Reizung und das Gebot der Ruhe empfangen,
436. warum die Ruhe eine Süßigkeit bey sich führe, 436.
der Mangel der Ruhe hindert die Reiffe der Bewegun-
gen, 437. die allzugrosse Activität des Gemüths bringt
die *Motus vitales* in Unordnung, 437. und die allzugrosse
Activität des Leibes turbiret das Gemüth, 437. Ruhe
und Bewegung haben ihren Wechsel, ihre Zeit und ihre
Stafs

Register der vornehmsten Sachen.

- Staffeln, 438 sq. einige Bewegungen gestatten keine Ruhe, 439. Nachlassung der angestregten Kräfte ist eine Art der Ruhe, 440. item die Abwechselung, 441. der Schlaf ist eine Ruhe der äusserlichen Bewegungen, der Sinnlichkeit und der Vernunft, 441 sq. dabey geschieht eine Relaxation der Fibrarum und Sensoriorum, 442. die Ruhe erfordert eine Sicherheit, 443 sq. was für Activität vor dem Schlaf vorher gehe, 444. der Schlaf wird durch die Stille befördert, 444. die Seele wirket auch bey der größten Ruhe, 446. im Schlaf wird die Seele gestärcket, 451. übermäßige Leibes Ruhe schadet, 452. warum alte Leute viel, junge aber wenig ruhen, 454. die Ruhe des Leibes gründet sich auf die Gemüths-Ruhe, 455. die Gemüths-Ruhe auf ein ruhiges Gewissen, 456. die Ruhe des Gewissens auf eine wahrhaftige Sicherheit, 456. welche ist der Friede Gottes, 457. die falsche Gewissens-Ruhe wird mit einem übergangenen Fieber verglichen, 458 sq. die übergangenen Regungen des Gewissens verursachen zuletzt desto grössere Unruhe, 459 sq. und thut oft bey Kranckheiten grossen Schaden, 460. worinnen die wahre und beständige Ruhe zu finden sey, 461 sq. die Ruhe ist gut gegen übermäßige Secretiones und Excretiones, 867. und ein Mittel gegen gewisse Kranckheiten, 886
- Ruhr, derselben Ursach, 637. dieselbe ist zweyerley, rothe und weisse, 1120. Cur, 746 sq. 1121 sq. Siehe rothe Ruhr.
- Ruhr=Fieber, 1038. dessen Ursache, 633. Cur, 1121 sq.
- S.
- Samen, welches der rechte und eigentliche Same sey, 25 sq. dessen Mängel, 581
- Samen=Fluß, woher derselbe entstehe, 397. 636. dessen Cur, 1115
- Sägen, wenn es gut ist, 1067
- Sal, 78. dessen Abscheidung, 334
- Salbe, gute Salbe für gebärende Weiber, 1181
- Salia volatilia, sind behutsam zu gebrauchen, 711
- Saliva, woher er kommt, 137. was er nützet, 352

Register der vornehmsten Sachen.

- Salivation, ist gefährlich, 964. eine Art derselben erzeiget sich auch bey Gesunden, 367
- Salpeter, wie er wird, 81. was daraus gemacht wird, 843. 845
- Salzen, worzu es beförderlich, 351
- Salzige, schleimichte Feuchtigkeit, wenn sie verhalten wird, was sie für Kranckheiten verursache, 629
- Salvatell-Ader, 167
- Sanguineus, dessen Phantasie, 622. Verhalten in Kranckheiten, 662. was Sanguinei für Geblüt haben, 305 sq. derselben Art und Eigenschaften, 59 63. 68 sq. 70. 78. ihre Gebrechlichkeiten nach dem natürlichen Leben, 474 sq. derselben Diæt, 505. Sanguineis dienet Pulvis bezoardicus, 766
- Sanguineo-Melancholicus, dessen Verhalten in Kranckheit, 662
- Sauerampf, 585
- Säug-Ammen, schaden den Kindern mit ihrem Erboffen, 594. Siehe Amme. Säugende.
- Säugende, deren Zufälle und Kranckheiten, 1203 sq. ihre Affecten sind den Kindern schädlich, 594. 1215. wie sie sich daher recht zu verhalten, 1216. müssen sich vor Zorn und Alteration hüten, 1215. der Säugenden Diæt und Arzney ist der Kinder Cur, 1221. derselben Verhalten bey Entwöhnen der Kinder, 1216
- Säure im Magen, deren Ursachen, 630. 967 sq. Cur, 969
- Sausen, Brausen und Klingen der Ohren, dessen Ursach, 629. Kennzeichen, 956. und Cur, 753. 956. darzu ist auch gut der Haupt-Balsam, 771
- Scabies, deren Ursach, 636. Arten, 1117. und Cur, 1118
- Scapula, 172
- Scarificationis consuetæ neglectus, 628. was für Beschwerungen daraus erfolgen, 937. wie darinnen zu helfen, 938
- Skeleton, 171
- Schade, Cur böser Schäden, 744. offener Schäden, 812. was gut bey fistulösen Schäden, 769. 811. und bey nässenden Schäden, 755. 767. 775

Register der vornehmsten Sachen.

- Schädliche Dinge, wie der Mensch dargegen gewafnet und verwahret sey, 417
- Scham=Wein, 171
- Scharbock, worinnen er bestehet, 965. 966. was dabey geschicht, 577. manches wird oft mit Unrecht für den Scharbock gehalten, 938. Cur des Scharbocks, 966. Exempel, 813
- Schärfe der Galle, was sie für Kranckheiten verursacht, wenn sie ausgeführet wird, 637. wie dieselbe zu curiren, 1120 sq. was dabey gut, 850. 852
- Schärfe im Magen, dessen Ursache, 630. dabey dienlich das Pulver wider die Schärfe, 767. das temperirende Pulver, 850. das dämpfende Pulver, 852
- Scheide=Kunst, im Leibe, 189 sq.
- Schenckel, III. Schenckel=Wein, 171
- Schien=Beine, III
- Schildwachen am Leibe, 233
- Schindlen, 585
- Schlaf, was er sey, 441. und was er nicht sey, 445. erfordert eine Sicherheit, 443. wird durch Stille befördert, 444. warum man nach der Mahlzeit eine Neigung zum Schlaf habe, 403. dabey ist eine Relaxation der Fibrarum und Sensoriorum, 442. was vor eine Activität vorher gehe, 444
- Des Schlags rechter Gebrauch, 504. und Nutzen, 451. wie man sich gegen Schlaf=Zeit verhalten soll, 503. und wie lange man schlafen soll, 451. manche müssen nach der Mahlzeit schlafen, 375. Verhinderung des Schlags bringet Schaden, 437
- Uebermäßiger Schlaf schadet, 504. und machet faul, 452 sq. welche dem Schlaf am meisten ergeben sind, 452. woher ängstlicher Schlaf komme, 407
- Schlaflosigkeit alter Leute, 454 sq. bey dem Fieber, 985. bey Wöchnerinnen, 1206. derselben Ursprung und Cur, 1207. Exempel, 798
- Schläfe, 109
- Schlaf=Sucht, 1131. derselben Ursach, 637. und Cur, 1132. Exempel, 805. Siehe *Letbargus* und *Carus*.
- Schlag, am ganzen oder halben Leibe, oder nur an einem

Register der vornehmsten Sachen.

- Gliede, dessen Ursache, 638. 1132. ist anders bey sanguinischen als phlegmatischen Personen zu curiren, 1132. wie die Cur anzustellen, 1133 sq. Siehe Schlag=Fluß.
- Schlag=Balsam, desselben Preiß, 564
- Schlag=Fluß, dessen Ursache, 638. 1132. und Cur, 1133 sq. was dabey gut, 754. 771. 772. Exempel, 809
- Schleim, dessen Nutzen, 175 wie er flüßig gemachet, 322. und vom Geblüt abgeschieden wird, 335. dessen Mangel, 578
- Was für Kranckheiten entstehen, wenn der Schleim verhalten wird, 628. und wie derselbe zu curiren, 944 sq.
- Und wenn er von der Natur ausgetrieben wird, 636. wie solche Kranckheiten zu curiren, 1107 sq.
- Schleim in der Blase, 156
- Schleimichte Speisen, 584. lädiren die festen Theile, 587. wenn sie gut, 591
- Schlucken, dessen Ursache, 635. 1078. Beschaffenheit, Zufälle, Währung und Cur, 1079. Exempel, 815
- Schlund, dessen Lage, 144. 149. und Nutzen, 352
- Schlüssel=Bein, 172
- Schmerzen, wodurch alle Schmerken auf einmal gestillet werden, 685. Cur der Schmerzen an den Augen, 753. 1044. an der Sicht, 1069. an dem Haupt, 1087. an der halben Seite des Hauptß, 746. 1069 an Händen und Füßen, 808. 1068. an den Hüften und Lenden bey Schwangern, 1162. im Knie, 810. 817. an dem Magen, 772. an Ohren und Zähnen, 1046. an dem Stein, 1061. an dem Unterleibe, 798
- Schmerz=stillende Arzneyen, 699. Essentia dulcis, 727. Pulvis antispasmodicus, 766. Pulvis vitalis, 769. das allerbeste Schmerck stillende Mittel, 892
- Schmierer und salben bey dem Ausschlag der Kinder ist schädlich, 1226
- Schnecke in Ohren, 135
- Schnecken, 584
- Schnupfen, dessen Ursach, 578. 636. wenn er entstehet, 366. 372. ist an sich selbst gesund, 367. wenn andere Zufälle, Verstopfung, böser Hals ic. darzu kommen,

Register der vornehmsten Sachen.

- men, was dargegen zu gebrauchen, 1107. was dabey dienlich, 885
- Schnupf=Toback, dessen Gebrauch und Mißbrauch, 885 sq.
- Schooß, 110
- Schöpfung, Analogie der ickigen Formation mit der ersten Schöpfung, 24
- Schrecken, wie er entstehe, 262. dessen Eigenschaft und Wirkung, 264. Einfluß in den Körper, 398. er ist eine Ursache der Kranckheiten, 595. und eine Hinderniß an der Genesung, 641. wie man sich dagegen zu verhalten, 497 sq.
- Schrecken im Schlaf, was dargegen zu gebrauchen, 752
- Schrecken der Schwangern, ist gefährlich, 1172. Hülfß-Mittel dargegen, 1172
- Schrecken der Säugenden, ist den Kindern schädlich, 1215. gebührendes Verhalten und Arzney dargegen, 1216
- Schröpfen, verlangt die Natur, 600. was dabey geschieht, 879. dessen Nutzen, 879. 880. nöthige Cautelen dabey, 880. ist beim Gebrauch der Arzney zu wiederholen, 744. wenn es Zeit sey wieder zu lassen, 370. ob und wie man sich das Schröpfen wieder abgewöhnen könne, 509 sq. 938 sq.
- Uebergangenes gewohntes Schröpfen, 628. was für Beschwerden daraus erwachsen, 937. derselben Cur, 938
- Schulter=Blat, 172
- Schultern, 110
- Schwäche der Natur, ist eine Ursache der Kranckheiten, 597. hindert die Genesung, 645. was dagegen zu gebrauchen, 726. 774
- Schwachheit der Gebärenden, 1190
- - - der Frucht, wird erkant aus der Bewegung, 1175. derselben Ursache und Hülfß, 1176
- - - in allen Gliedern, wird curiret, 803
- - - des Leibes, woher dieselbe zu erkennen, 93 sq.

Register der vornehmsten Sachen.

Schwachheit des Magens, dessen Ursache, 630. 967 sq. und Cur, 969 sq. was dabey dienlich, 849

Schwämmchen, im Munde bey Kindern, derselben Beschaffenheit und Gefahr, 1228. wie dieselbe zu curiren, ib.

Schwangere Frauen sind sehr empfindlich und begierig, 30. derselben wunderlicher Appetit, 374. haben eine starcke Imagination, 603. derselben Wirkung, 236 sq. 388 sq.

Der Schwangern Kennzeichen, das Ausbleiben der monatlichen Reinigung, 1144. der Eckel vor Fleisch, die Aufschwellung des Leibes, 1145. die Bewegung der Frucht, 1146

Der Schwangern Zufälle und Kranckheiten, von der Vollblütigkeit, 1146. von weniger Leibes-Bewegung, von dem Gewichte des Uteri und von besondern Ursachen, 1147. derselben Blutflüsse, und wie sie zu verhüten, 1148 sq. Schwierigkeit und Taubheit der Glieder, samt der Cur, 1150 sq. Kopf-Schmerzen, 1151. wie sie zu heben, 1152. schwerer Athem, ibid. was dabey zu thun, 1153. frühzeitige Geburt und heftiges Erbrechen, ibid. wie solches zu mindern, 1154 sq. was für Diät dabey zu observiren, 1156 sq. Verstopfung des Leibes und Flatulenz, 1157. Diät und Arzney dargegen, 1158. weisse Fluß und was darwider dienet, 1159. Schwellst der Füße, wie derselben zu begegnen, 1160 sq. Schwierigkeit der Beine, 1161. Schmerzen in Hüften und Lenden, ic. Kindes-Bein, 1162. Zwang bey Eröffnung des Leibes, und Mast-Körner am Afterdarm, 1163. Empfindung, als ob ihnen alles im Leibe zu enge wäre, öfterer Trieb den Urin zu lassen, 1164. überflüssiges Zunehmen oder Abnehmen des Leibes, 1165. Mächtigkeith und Ohnmachten, 1166. Hülfe darwider, 1167. Leber-Flecken, ibid. Meissen im Leibe nebst der Cur, 1168. Durchfälle, wie sie zu curiren, 1168 sq. heftiger Appetit und Gelüsten, was für Fürsichtigkeit dabey nöthig, 1169. Versehen, wie solches zu verhüten, 1171 sq. Schrecken und Hülfsmittel, 1172 sq. starcke Bewegung der Frucht, 1173. und Hülfsmittel dargegen, 1174. Empfindung heftis

Register der vornehmsten Sachen.

heftiger Stöße von der Frucht, 1175. Hülfsmittel darwider, 1176. Absterben der Frucht, 1176. Tertians Fieber und andere Zufälle, 1178

Was ihnen überhaupt zur Präservation und Cur dienen kan, 1149. 1178 sq.

Der Schwangern Diät, sich durch die Furcht Gottes und andächtiges Gebet gegen alle Unordnungen und Excesse präserviren, 514 sq. sich für bösen Affecten hüten, 515. sich eingezogen halten, 31. 515. gute Ideen hegen, heftige Leibes-Bewegungen, wie auch hitzige und blehnde Dinge und Leibes-Verstopfung meiden, 516. ihnen dienet mässiger Wein und Bewegung, wie auch Uderlassen, 516. 1148 sq. haben sich auch im Essen zu moderiren, 1166

Schweiß dessen Abscheidung von dem Sero, 192. geschieht durch die Luft und Poros, 333. zu einer Zeit mehr als zu der andern, 340. am meisten im Herbst und Sommer, 366. Regimen und wie man denselben recht abwarten solle, 366. 506

Mängel des Schweißes, 579

Uebermässiger Schweiß, dessen Ursach, 376 sq. 637. ist sorgfältig abzuwarten, 1125. wie derselbe bey langem Anhalten zu temperiren, 1126

Uebergangener und zurück getriebener Schweiß, 629. was für Zufälle daraus entstehen, 952. wie solche zu curiren, 953 sq.

Aussnbleibender Schweiß, und dessen Diät, 508

Schweiß-treibende Arzneyen schaden oft, 714. 718. das für dienet Pulvis bezoardicus, 765. und Pulvis vitalis, 770. wie auch Magisterium diaphoreticum, 776

Schwelgerey, eine Ursache der Kranckheiten, 603 sq.

Schwellung des ganzen Leibes, Anasarca, 629. des Unterleibes und der Füße, Ascitis, 629. Cur, 951 sq. bey Schwangern, 1145. Siehe Schwulst.

Schwere und Trägheit der Glieder bey Schwangern, deren Ursache, 1150. Hülfsmittel darwider, *ibid.*

Schwere Geburt, deren Ursachen, 635. 1187 sq. was dabey zu thun, 1084 sq. 1190 sq. dabey dienet Essentia dulcis, 745. Siehe *Partus difficilis.*

Register der vornehmsten Sachen.

- Schwere Noth, deren Ursach, 635. Cur, 748 sq. 1085 sq.
Exempel, 793 sq. 795. 815. 819. 828
Schwere Noth bey den Kindern, woher, 594. 1230.
wie sie zu curiren, 1231
Schwere Noth bey Gebärenden, wie derselben abzuhelfen sey, 1196. Siehe Epilepsie.
Schwerer Athem bey Schwangern, desselben Ursache, 1152. was dabey zu thun, 1153
Schwermüthigkeit, woher sie kommt, 407. 634. 1089.
Cur, 1092. was dabey dienlich, 408
Schwindel, dessen Ursache, 637. 1131. besser Cur, 1131, 1133. dabey ist gut Essentia dulcis, 752. Milch:Essenz, 756. Haupt:Balsam, 771. Exempel, 796
Schwindsucht, derselben Ursache, 630. 704. 960. 962. 1040. Kennzeichen und Zufälle, 961. wie dieselbe im Anfang und bey jungen Leuten zu curiren, 962 sq. sonst ist dieselbe schwerlich zu curiren, 722. 963. Exempel der Cur, 805. 831
Schwindfüchtigcs Fieber, dessen Ursach, 632. und Cur, 1025
Schwulst, deren Ursach, 620. was dafür gut, 755. 762
Schwulst der Füße, deren Ursach, 628. Cur, 947 sq.
wie dergleichen Schwulst bey Schwangern zu mindern, 1160 sq
Schwulst der Geburts: Glieder bey Wöchnerinnen, woher sie komme, und wie sie zu curiren, 1207
Schwulst der Hände, deren Ursache, 629. 947.
Cur, 949
Scirrhotitas hepatis, deren Ursache, 628. Kennzeichen und Zufälle, 946. Cur, ibid.
Scirrhotitas lienis, deren Ursache, 628. Kennzeichen und Zufälle, 946. Cur, 946 sq.
Scorbutus oder Scharbock, dessen Ursach, 630. worinnen er bestehe, 965. dessen Zufälle, 966. verursacht Heischerkeit, 942. dessen Cur, 966
Scorbutisches Fieber, dessen Ursache, 632. und Cur, 1011 sq.
Scrotum, 158
Secretion, 325 sq. einiger Meinung von derselben Art, und

Register der vornehmsten Sachen.

und Weise, 335. wird widerleget, 336. 337. die Art und Weise, wie sie geschieht, wird durch Experimente demonstriret, 338 sq. sie geschiehet allezeit, 341. jedoch zu einer Zeit mehr als zur andern, 340. und geschiehet nicht so accurat, 339. was darzu dienet, 677 sq. 866. ausserordentliche Secretion bey Gesunden, 376. was dargegen dienet, 867. Secretion des Schweisses, 333. der Galle, des Salzes und des Wassers, 334. des Schleims, 335. bestehet nicht in einer gewissen Disposition und Figur der Particulu, 336 sq. sondern geschieht durch die drüsigten Theile, als Leber, Nieren, ic. 191. 338. und zwar zu einer Zeit mehr als zur andern, 340. doch ohne Unterlaß, ob schon keine Excretion folgt, 341 sq. deren Ueberfluß hindert den Motum secretionis, 343. Mittel, die darzu dienen, 677 sq. 866 sq.

Secundinae, 26. *Secundinarum retentio et curatio*, 1201 sq. Siehe Afreibürde.

Sedimentum des Urins, 912.

Seele, 42 sq. wird durch das Mittel der Eltern fortgepflanzt, 43. stehet in einer genauen Dependenz unter Gott, 56. ist etwas vom Leibe distinctes, 45. deren Eigenschaften, 45. Erkenntniß, 46 sq. Wille, 47 sq. Liebe, 48

Verdorbenheit, 49 sq. welche sich äuffert in der Begierde schädlicher Dinge, und in der bösen Lust zu schädlichen Wirkungen und Bewegungen, 50 sq. deren Hauptfehler, 52 sq. 55. deren Natur und Eigenschaften differiren nach den Temperamenten, 58 sq. und haben eine Uebereinstimmung mit dem Leibe, 67 sq. denn die Seele bildet den Leib, 99. müssen durch eine Uebung erwecket werden, 74. die Activität der Seele äuffert sich nach gewissen Periodis, 74 sq. die Kräfte der Seele wachsen, 75. und dieselbe wird endlich, als eine reife Frucht, in die Ewigkeit versetzt, 76

Die Seele ist mit dem Leibe vereiniget, 76. darzu sie ein Verlangen und Fähigkeit hat, 77. dieser Vereinigung Beschaffenheit gründet sich auf das Temperament des Gemüths, 78 sq. welches sonderlich aus den Augen

Register der vornehmsten Sachen.

herfür leuchtet, 58. aus der Vereinigung der Seele und des Leibes entspringet

1. Das natürliche Leben, 80. 86 sq. dabey sie beyde ihr Wesen zwar behalten, 82. doch kommen daraus ganz neue Eigenschaften, welche im Tode wieder cessiren, 83. wie der bestellte Leib anzusehen, 84 sq. darinnen ist nur eine bewegende Ursache, 85 sq. die Seele, 88. 201. 214. 220. 244. woher der Streit des menschlichen Willens entstehe, 89. die Seele wircket alles auch das Widerspenstige im Menschen, 90 sq. wircket mit Verstand, 255. auch in ihrer größten Ruhe, 446

2. Die Unverwundlichkeit, auf Seiten des Körpers, 92

3. Eine gewisse Herrlichkeit des Leibes, 93. und Würde, 94 sq. 247

Seitenstechen, dessen Ursach, 632. Kennzeichen und Zufälle, 1030. Diät und Cur, 1031. wird curiret, 813. 832

Uechtes Seitenstechen, 634. mit der Cur, 746 sq. 1069

Selectus guter Arzneyen, 524. 722 sq. wie solcher veranlasset worden, 523. wird zu Apothekchen, oder zu einer compendieuses Haus-; Reise-; und Feld-Apothecke gebraucht, 536. warum derselbe gedruckt worden, 537. wird verbessert, 535. 538. 553. Specification der darzu gehörigen Arzneyen, 552. Gewissenhaftes Bekenntniß von denselben, 541. 546 sq. Preiß derselben, 552

Sella equina, seu turcica, 129

Senf, 585

Sensus vitalis, 241. worinnen er bestehe, 242. worzu er nütze, 243. Siehe Sinne.

Septenarii, bey den Menschen sind mercklich, 36 sq. nach derselben Unterscheid äuffert sich die Activität der Seele, 74. 438

Septum cordis, 141. Nasi, 136. Septum pellucidum cerebri, 123

Serum, 108. woraus er bestehe, 332. dessen Nutzen, 175. und Mangel, 577

Seuche, was es mit ansteckenden Seuchen für eine
Be-

Register der vornehmsten Sachen.

- Bewandniß habe, 986. was dabey dienlich, 848. böse
Seuche, 635. Siehe Epilepsie.
- Seuffzen der Creatur, über der Menschen Wollust, 429
- Sicherheit ist das Fundament der Ruhe, 443. 456. ohne
den Frieden Gottes ist keine wahre Sicherheit, 457
- Singultus, dessen Ursache, 635. 1078. dessen Cur, 1079
- Sinne, Aufwecker der Bewegungen, 220 sq. haben unters
chiedliche Sensoria, 229. aber auf Seiten der Seele nur
ein Gefühl, 230. warum die vornehmsten dem Haupte
eingepflanzt, 230. Structur der Augen, der Ohren, der
Nase, der Zunge, 231. der Fibern und Nerven, 232. wie
die Dinge beschaffen seyn, die da müssen empfunden wer
den, 232. warum die Sinne nach dem Unterscheid der
äusserlichen Dinge struiert sind, 415. wie sie erquicket
werden, 430. der Mangel eines Sinnes wird durch
den andern ersetzt, 232. Nutzen der äusserlichen Sins
nen, 233. derselben Unvermögenheit, 285. Grobheit,
Corruptibilität, 286. und Betrüglichkeit, 287
- Innerliche Sinne sind die Phantasie, 233 sq. die
Memorie, 240. derselben Betrüglichkeit, 287 sq. der
Sensus vitalis, 229
- Sinnlichkeit, eine Aufweckerin zur Bewegung, 221. 223.
wie die Seele dabey concurrirre, 226. sie ist eine Leidens
schaft und eine Wirkung, 226. Sinnlichkeit auf Seiten
des Leibes und der Seele, 226. Siehe Empfindung.
- Sinus cerebri, 120
- Sitzen, viel Sitzen ist schädlich, 977
- Soda, oder Sodabrennen, dessen Ursach, 628. wie es zu curis
ren, 943. dabey dienlich das Pulver wider die Schärfe,
767. und das dämpfende Pulver, 852
- Solstitium, was um solche Zeit geschieht, 372
- Sommer, was für Excretiones sich alsdenn erzeigen,
und warum? 372
- Sopientia, 699
- Sorge, unordentliche Sorge schadet der Gesundheit, 922.
wie man dieselben los werden könne, 494 sq.
- Sorglosigkeit in der Krankheit ist kein gut Zeichen, 906
- Spannen, Spasmi, deren Ursach, 599. und Beschaffenheit,

Register der vornehmsten Sachen.

1054. was daraus für Kranckheiten entstehen können, 634 werden durch Essentiam dulcem curiret, 729 sq.
- Specification derer zu den Apothekchen gehörigen Medicamenten, 552. und noch anderer guten Arzneyen, samt dem Preise, 552 564
- Speichel, woher er kommt, 137. wozu er nützet, 352. dessen Mangel, 580. der Speichel eines Zornigen ist ein Gift, 395
- Speise, welche Dinge dem Menschen zur Speise gegeben sind, 423. werden von der Natur aus einer peinlichen Empfindung begehret, 348. und in den Nahrungs-Saft verwandelt, 349. müssen nahrhaftes Wesens seyn, 350. und zur Verdauung präpariret werden, 351. warum und wie lange sie in dem Magen bleiben, und wie sie wieder heraus kommen, 352. werden hernach durch den Succum pancreaticum und die Galle diluizret, 353. die Milch davon wird in die Vasa lactea durch die Gedärme aufgefasst, 354. und durch den Ductum thoracicum unter das Geblüt gebracht, 354. woraus Lympha entsethet, 354. welche theils zum Wachsthum des Leibes, theils zur Ersetzung des täglichen Abgangs dienet, 356. theils in Fett verwandelt wird, 357. die groben und unnützen Theile werden durch die Intestina crassa ausgeworfen, 355
- Wenn die Speisen zu lange im Magen und Gedärmen bleiben, entstehen daraus Kranckheiten, 620
- Wenn sie halb oder ganz unverdauet weggehen, 636. was dabey zu thun, IIII
- Unterschiedliche Arten der Speisen, die nicht auf gleiche Weise nahrhaft sind, 350
- Harte Speisen, 584. was und wie sie schaden, 585. 586
- Hitzige Speisen, 585. was sie schaden, 586. wem sie schaden oder nützen, 505
- Jährende Speisen, 585. was sie schaden, 586
- Salzige Speisen, 585. was sie schaden, 586. 588.
- Sonst sind Speisen, so nicht genug gesalzen sind, nicht dienlich, 1062

Register der vornehmsten Sachen.

- Scharfe Speisen, 585. wem sie gut, 591. was sie aber schaden, 586. 588
- Saure Speisen, 585. wem sie gut, 590 sq. was aber und wie sie schaden, 585. 588
- Schleimichte Speisen, so viel zähen Schleim bey sich führen, 584. was und wie sie schaden, 585 sq.
- Genugsamer Speise und Trancßs Mangel ist eine Ursache der Kranckheiten, 605
- Ueberfluß der Speisen verursacht manche Kranckheiten, 604 sq.
- Sphincter vesicæ*, 155. Zufall daran, samt der Cur, 1137
- Spina dorsæ*, 138. *nasi*, 136
- Spinnen=Gewebe, stellet die Empfindung vor, 186
- Spiritus animalis* der Alten, 198. welcher die Maschine des Leibes bewegen soll, 199. wird refutiret, 200
- - *discutiens*, 524. 553 sq. dessen Preiß, 554
 - - *tartari*, 1003
 - - *theriacalis*, woraus er gemacht wird, 1003
 - - *vini rectificatissimus*, wie er gemacht wird, 846
 - - *vitalis* der alten Medicorum, 198
- Splenetici*, für was Arzneyen sie sich zu hüten haben, 709
- Splenicus ramus*, 169
- Sprache, derselben Veränderung, 36. manche reden fremde Sprachen im Paroxysmo, 410
- Sprize am Leibe, 183
- Stahl=Arzneyen, sind behutsam zu gebrauchen, 707
- Stapes*, 135
- Stärke, woher sie die Bauren haben, 74. Liebe und Schrecken bringet Stärke, 396. 398
- Stärckende Arzneyen, deren Mangel in Apotheken, 696. was zu halten von den stärckenden Arzneyen, so aus Gold, Perlen, Edelgesteinen, 697. item aus Moschus, Umbra, Gewürß, gemacht werden, 698.
- Stärckungen der Natur sind *Essentia dulcis*, 726.
- Pulvis vitalis*, 768. das schwarze Pulver, 774
- Stärck=Trancß bey Fiebern, wie er zu machen und zu gebrauchen, 856
- Stärckung des Magens, was darzu dienet, 854
- Stases lymphæ*, 577. *Stases* der Milch, 580

Register der vornehmsten Sachen.

- Stech** = Fluß, dessen Ursach, 638. und Cur, 745. 1138.
Exempel, 796
- Stein**, dessen Ursache, 634. unterschiedene Arten, 1059.
Generation, 1060. Diät und Cur, 1061
- Stein-Beschwerung**, deren Ursache, 621. 634. was das
bey gut, 766
- Stein-Schmerzen**, woher? 1060. bey welcherley Mens-
schen sie vornemlich entstehen, ibid. derselben Cur,
745. 1061. Exempel, 794. 797. 810. 811. 825. das
temperirende Pulver ist auch gut, 851
- Stein-treibende Arzneyen** sind vorsichtiglich zu gebrau-
chen, 1137. denn sie machen oft den Stein, 1060
- Stelzen**, präsentiren die Beine, 185
- Sterben**, das menschliche Leben ist ein täglich Sterben,
473. das göttliche Macht-Wort heisset die Menschen
sterben, 641. viele sterben aus grosser Perturbation,
642. des Sterbens Nothwendigkeit, 648
- Sternum**, 138
- Sternutatoria**, derselben Gebrauch und Mißbrauch, 885
- Stille**, befördert den Schlaf, 444
- Stillicidium urinæ**, 579. Ursach und Cur, 1137
- Strinckender Athem**, Ursachen und Cur dieses Uebels, 979
- Stirn**, 109
- Stirn-Bein**, 116
- Stockfisch**, 585
- Stopfende Arzneyen**, was bey deren Gebrauch zu bes-
orgen, 704
- Stranguria**, dieses Uebels Ursach, 579. 637. Cur, 1124.
daben auch gut das dämpfende Pulver, 852
- Streit**, woher der Streit des menschlichen Willens ents-
stehet, 89 sq. Streit des Fleisches und des Geistes,
86 sq.
- Structur des Leibes**, 108 sq. ist sehr bedenklich, 470
Structur der Glieder wird verletzt, 587
- Stube**, gar zu heisse Stuben sind den Patienten nicht
gut, 998. 1000. 1005
- Studiren**, warum es des Morgens besser von statten
gehe, 401 sq. item nach vollbrachter Daurung oder
nüchtern, 404

Register der vornehmsten Sachen.

- Stuhl-Däpfgen**, wann es zu gebrauchen, 883
Succus pancreaticus, wohin er fließet, 151. was sich mit demselben vermengen, 353
Sudor nimius, 637. 1125. **Sudores neglecti aut repulsi**, 629
Was für Zufälle daraus entstehen, 952. wie solche zu curiren, 953 sq.
Suffocatio hypochondriaca, 1073
Suffocationes uterinæ, bey Wöchnerinnen, 1206 sq.
Suffusio oculorum, deren Ursach, 629. 957 und Cur, 959 sq.
- - **oculorum incipiens**, was dabey dienlich, 752
Sulphur, 78
Sünde, eine Ursache der Kranckheiten, 591. auf eine doppelte Art, 592. was sie für Fehler in dem natürlichen Leben wircke, 52 sq. ist eine Hinderniß an der Gesundheit, 640
Suppuration, wie sie zu befördern, 1043
Susurrus aurium, dessen Ursach, 629. Kennzeichen, 956. Cur, 956 sq.
Sutura veræ, 116. **spuriæ**, 117. deren Nutzen, *ibid.* deren Beschaffenheit bey jungen Kindern, 117
Symptomata accidentalialia und essentialia sind bey Kranckheiten wohl zu unterscheiden, 657
Synceput, 109
Syncope, deren Ursach, 637. 1129. deren unterschiedliche Namen und Cur, 1128. Präservation, 1129. Siehe Ohnmachten.
Systole cordis, 141

T.

- Tactus vitalis**, 225. 229
Tag, vierter und siebenter Tag bey Fiebern ist mercklich, 998 sq.
Tarsus, 172
Tartarus vitriolatus, dessen Präparation, 842 sq.
- - **emeticus**, dessen Gebrauch, 862
Taubheit, deren Cur, 754
Temperament, Temperamente zeigen die Art und Beschaffenheit der Seele an, 58. 78. das sanguinische und choleric

Register der vornehmsten Sachen.

choleriche, 59 sq. das melancholische und phlegmatische, 60 sq.

Deren Unterscheid wird vorgestellet in einer Historie, 62: 67. das Temperament des Gemüths und Leibes stimmen überein, 67 sq. 78 sq. welches mit einem Exempel erläutert wird, 70 sq. die Temperamente sind vermische, 71. werden geändert und alteriret, 71. oder gar verwandelt, 72 sq.

Der Temperamenten Gebrechen, 473. hindert oft an der Genesung, 644. dieselbe muß ein Medicus in der Cur wohl unterscheiden, 660 sq.

Temperatur der Qualitäten ist bey den Sanguineis am äqualesten, 270

Temperirend Pulver, dessen Präparation, Nutzen und Gebrauch, 850. ist gut den Cholericis, Sanguineis und Hypochondriacis, 850 sq.

Tendo, 108. 113

Tenesmus, bey Schwangern, 1163

Tertian = Fieber, dessen Ursache, 632. dessen unterschiedliche Arten, 1014 sq. wie zu curiren, 776. 1021 sq.

Siehe *Febris tertiana*.

Testes cerebri, 124. testes muliebres, 157. viriles, 158

Thee-Trincken, ist gut bey kalten Fiebern, 777. bey Wälzen im Geblüt, 941. bey der Sode, 943. bey übergangenen und zurückgetriebenen Schweissen, 953. bey Reichen und Beklemmung der Brust, 1058. bey dem Schlucken, 1079. bey dem Schnupfen, 1107 sq. bey der rothen Ruhr, 1123. bey der Strangurie, 1124

Thee-Trincken hat manchmal unterschiedliche Wirkungen, 380 sq.

Theile des Leibes, werden eingetheilet in feste und flüssige, 108. äußerliche, 109 sq. und innerliche, 115 sq. wie die vornehmsten Theile des Leibes auf einander folgen, 986. wodurch die Theile des Leibes brauchbar, und vor der Corruption präserviret werden, 323. 324

Theologi, was sie vom Menschen betrachten, 22

Thiere, deren Kraft sich zu beschützen, 608. und zu curiren, 609. warum sie nicht so viel krank sind, als die Menschen, 494. 593. deren Gebrauch und Mißbrauch, 425 sq. woher

Register der vornehmsten Sachen.

- woher es komme, daß sie gegessen werden, 423. und wie solches anzusehen, 424
- Thorax*, 109. 138. dessen Ductus, 154
- Thorheit*, Exempel menschlicher Thorheit, 8
- Thränen*, wo sie herkommen, 133
- Thymus*, 145
- Tieffinnige*, was bey ihnen gut ist, 408. Siehe Milz-Kranckheit.
- Tinctura Antimonii tartarifata*, derselben Präparation, Nutzen und Gebrauch, 852 sq.
- Tinctura Martis aperitiva Ludovici*, derselben Präparation, Nutzen und Gebrauch, 853
- Tinnitus aurium et susurrus*, 634. dessen Cur, 752 sq. 1071
- Tod*, was er ist, 41 sq. 300. kommt nicht von ohngefahr, 481. sondern aus Gottes Providenz, 482. hebt nur auf das natürliche Leben, 483. ist den Frommen nützlich, 483. dessen Nothwendigkeit kan aus pur natürlichen Ursachen nicht erwiesen werden, 482. diese hindert oft an der Genesung, 648 sq.
- Tonsillæ*, 138. 144. derselben Inflammation, 633. und Cur, 1048
- Tophi*, bey der Sicht, werden curiret, 737
- Tortur*, warum sie von manchen ausgestanden wird, 224. warum sie aber andern so empfindlich, 228
- Tranck*, was von süßen Träncken zu halten, 698
- Purgir-Tranck*, wie er zu machen, 856 sq. von Eies bes-Träncken, 1089
- Transpiratio insensibilis*, 333
- Träume*, was sie sind, 446. wie sie geschehen, 447. sind vielmals ein Gauckel-Spiel der Phantastie, 447. zwar haben manche eine Realität, *ibid.* und 448. indem die Seele im Schlaf zum Verstehen fähiger ist, und von Geistern Vorstellungen empfangen kan, 449. es ist aber nichts darauf zu bauen, 450
- Traurigkeit*, wie sie entstehe, 261. deren Eigenschaft und Wirkung, 264. Einfluß in den Körper, 57. 398. sie ist eine Ursache der Kranckheiten, 595. was ungewöhnliche Traurigkeit andeute, 406. macht oft die Cur schwer,

Register der vornehmsten Sachen.

- Tremor*, dessen Ursach, 637. Art und Beschaffenheit, 1129. wie er zu tractiren, 1130. dabey *Essentia dulcis* gut zu gebrauchen, 739
- Trincken*, was gut oder nicht gut sey zu trincken, 511. wie viel man trincken soll, 513. wenig trincken schadet, 605. it. kalt trincken nach Erhitzung des Leibes, 1023. den Kranken ist Trincken zur Genüge zu reichen, 895
- Truncus* des Leibes, 109
- Tuba Fallopiana*, 25. 158
- Tubuli lactei*, 139
- Tunica adiposa*, 112. 379. *villosa*, 150
- Tunica* der Augen, 133. 134
- Tussis hypochondriaca*, 1111. wie er zu curiren, 1112. *pe-toralis*, 636. Cur, 1111 sq.
- Tympanitis*, deren Ursach, 629. Cur, 951
- Tympanum*, 135

V. U.

- Valvuln* der Adern, 168. des Herzens, 142. des *Ductus thoracici*, 154. und der Gedärme, 152
- Variola*, deren Ursach, 631. 986. Kennzeichen, 1004. Diät dabey, 1005. Cur derselben, 1005 sq.
- Vas breve*, 169. *Vas deferens* an dem Utero, 157
- Vasa lactea*, 153. *lymphatica*, was sie sind, 114. 170. sind sonderlich in der Leber, 147. *Vasa præparantia et deferentia*, 159. werden lädirt, 577
- Uebelkeit, wenn man nicht weiß, was einem fehlet, dabey dienet *Pulvis bezoardicus*, 765 sq.
- Uebelriechender Athem, dessen Ursach, 631. 979. Cur, *ibid.* und 980
- Ueberfluß des Geblüts, 573 sq. wird betwiesen, 343. welche Leute vor andern darzu geneigt sind, 344. ist bey vielen Menschen, weil sie zu viel nahrhafte Speisen essen, 918. und dem Müßiggang ergeben sind, 345. 922 sq. wie solches an corpulenten und fetten Personen mit Augen zu sehen, 919. auch aus den freywilligen Blutflüssen zu erkennen ist, 920. 922 was solchen Ueberfluß hindere, 343. und schade, 913. wodurch die Natur solchen zu heben suche, 345. und was dabey in acht zu nehmen, 924 sq.

Uebers

Register der vornehmsten Sachen.

- Ueberfluß der Lymphæ, wozu er diene, 357. und bey wem er sich finde, 576
- Ueberfluß der Speisen, schadet, 590. 604
- Uebergangenes gewohntes Ueberlassen, 628. was für Beschwerden daraus erfolgen, 937. wie es zu curiren, 938
- Uebergangenes Schröpfen, 628. wie es zu curiren, 937 sq.
- Uebergangene Fieber sind gefährlich, 458. 904
- Uebergangene Schweisse sind auch schädlich, 629. was für Zufälle daraus entstehen, 952. wie solche zu curiren, 953 sq.
- Uebermäßige Excretion und Secretion, was dagegen dienet, 867
- Uebermäßiger Schweiß, 637. ist unterschiedlich, aber allemal sorgfältig abzuwarten, 1125. wie er zu mildern, 1126
- Uebriget fett werden bey Schwangern, dessen Ursache, 1166
- Uebung, deren Kraft, 73 sq.
- Vena cava*, 165 sq. deren Truncus und subtile Ramificationes, 166. 304. 354. *Vena emulgens*, 159. 166. hæmorrhoidalis externa, 169. 1063. und interna, 169. 1063. *Vena portæ*, 147. 167. deren Ramificationes, 168. führen mehrentheils mit den Arterien gleiche Namen, 169. *Vena pulmonalis*, 165. 303. *subclavia*, 154. 354
- Venæ*, 40. 142. derselben Beschreibung, 160. Ursprung und Nutzen, 142. 161. derselben Trunci, 161. 167. und Balvuln, 168. *Venæ* führen mit den Arterien gleichen Namen, 166. *Venæ duodenæ*, 169. *gastricæ*, *ibid.* *mesaraicæ*, 153. 169
- Vena sectio*, consueta, derselben Neglectus, 628. und Cur, 938
- Venena*, 589
- Ventriculus*, 149. dessen Inflammation, 633. was dabey dienlich, 833. desselben Drücken, 635. und übrige Krankheiten, 967. samt deren Ursachen und Curen, 968 sq.
- Ventriculi cerebri*, 123. und cordis, 141
- Veränderung nach dem natürlichen Leben währet von dessen Anfang bis ans Ende, 311. 42. des Temperaments,

Register der vornehmsten Sachen.

- wodurch sie geschieht, 71 sq. bey Fiebern, ist sie zu mercken, 998 sq. im Essen ist bedenklich, 511. schnelle Veränderung in der Natur ist gefährlich, 508. Veränderung der Luft ist manchen Patienten gut, 1104
- Verbieten, was Gott verboten, zerstöret das Leben, 492
- Verdauung der Speise, 347 sq. wird mit der Präparation einer Mandel-Milch verglichen, 349. durch Kochen, Salzen, Käuen und Speichel befördert, 351 sq. wie viel Zeit dazu erfordert wird, 352. der Mechanismus dabey, 180 sq. bey wem die Verdauung geschwind oder langsam geschieht, 217 sq. wird durch die Phantasie verhindert, 389 sq.
- Ueble Verdauung verursacht Kranckheiten, 930. 967 sq. deren Cur, 969 sq.
- Vereinigung der Seele und des Leibes ist gar genau, 412. wie sie geschieht, 80. daraus entstehet das natürliche Leben, 80. und ganz neue Eigenschaften, 83. deren Kraft wird nicht genug beherziget, 85. Siehe Seele. Leib.
- Vergessen, welche Dinge man leicht und nicht leicht vergisset, 240
- Verhalten der Gesunden, bey Beschützung der Gesundheit, 484 sq. Verhalten der Schwangern, 514 sq. Verhalten eines Medici bey Kranckheiten, 653 sq. bey schlimmen Kennzeichen derselben, 898 sq. Verhalten der Krancken, 887 sq.
- Verhärtung der Leber und Milz, und deren Ursachen, 628 sq. und Cur, 945 sq.
- Verkrümmung der Glieder, deren Ursache, 635. und Cur, 752. 1085
- Verlangen der Patienten nach gewissen Sachen, 610. Siehe Appetit.
- Verlegungen des Leibes, 573. der fließenden Theile, *ibid.* des Geblüts, 573. der Lymphæ, 576 sq. des Ser, 577. des Schleims, 578. der Galle, 578 sq. des Urins, 579. des Schweißes, 579. der Milch, 580 sq. des Samens, 581
- Verlegungen der festen Theile, 581 sq.

Register der vornehmsten Sachen.

Verres, deren Ursache, 630. 971. Kennzeichen und Zufälle, 972. Cur, *ibid.*

Vernunft, was sie sey, 277. ist vom Verstande unterschieden, 278 sq. gehöret mit zur Deconomie des natürlichen Lebens, 218. was auf Seiten des Leibes und auf Seiten der Seele darzu erfordert wird, 278. sie wird durch grobe Organa bewerkstelliget, 219. 286. der Vernunft Gebrauch ist nicht zu aller Zeit gleich, 280. ist noch am besten bey Cholerieis und Sanguineis, 219. wenn man die Vernunft starck gebrauchen oder nicht gebrauchen soll, 501 sq. die Vernunft wird durch Kranckheiten gehindert, 219. 405. und durch Würme verwirrt, 408

Der Vernunft Unwissenheit und Blindheit, 285 sq. wegen der Ideen. Unvermögenheit der Organorum, 285. wegen der Grobheit und Corruptibilität, 286. wegen der Betrieglichkeit der äusserlichen und innerlichen Sinne, 287. das Wesen der Dinge wird von der Vernunft nicht recht erkannt, 288. sie wird auch in Beschaffenheit des Leibes unwissend befunden, 3. und in dem, was zur Gesundheit nöthig ist, 479. vielweniger fasset sie alle Erkenntniß, die in der Seele ist, 281. sondern sie behilft sich nur mit Wahrscheinlichkeiten, 289

Der Vernunft Wirkungen, deren Art und Weise ist unbekannt, 290. wirft der Natur viel in den Weg, 2. beschweret das Leben, 477. verleitet oft zu schädlichen Dingen, 478. turbiret die *Morus vitales*, 501. stiehet dem Leibe oft die Kraft, 477. ist manchmal eine Ursache der Kranckheiten, 596. setzet das Gemüth in viele Unruhe, 497

Der Vernunft Vergänglichkeit, 290. der Verstand aber bleibet, 278

Vernunft-Schlüsse, sind Wirkungen der Seele, 218

Versäumte Fieber, sind gefährlich, 904

Verschleimung, was dabey nützlich, 852. was für Kranckheiten von Verschleimung entstehen, 628 sq. wie dieselben zu curiren, 944 sq.

Versehen der Schwängern, bey welchen und wann es

Register der vornehmsten Sachen.

- geschicht, 1171. wie es vorsichtig zu verhüten, 1172
- Verstand, was er ist, 278. wo er seinen Sitz hat, 57. bleibt nach dem Tode, 278. und ist unsterblich, 290. er ist von der Vernunft unterschieden, 278. und ist edler als die Vernunft, 283. äussert sich auch allezeit noch eher als die Vernunft, 280. 283. und bindet sich weder an das Alter noch an die Vernunft, 283. wiewol der Verstand vor den Jahren bedenklich, 75. bey unordentlichen Affecten ist der Verstand unreif und übereilet, 255 sq.
- Verstopfung, deren Ursache, 588 sq. Beschwerden, so daraus kommen, 976. derselben Cur, 743 sqq 977
- Verstopfung der guldernen Ader, samt deren Ursachen und Cur, 934 sq.
- Verstopfung der ordentlichen Blutflüsse ist schädlich, 917. wie solche abzuwenden, 927 sq.
- Verstopfung der kleinen Kinder, mit der Cur, 1220. 1224
- Verstopfung des Geblütes, wie solches wieder in Fluß bey Kindbetherinnen zu bringen, 933
- Verstopfung der Leber und Milz, deren Ursache, 628. Kennzeichen, Zufälle und Cur, 946
- Verstopfung des Leibes, derselben Ursache, 390. 631. sie verursacht Gemüths-Perturbationes, 408. und als lerhand Zufälle, 997. wie dieselbe zu curiren, 977. bey harten und eingewohnten Verstopfungen dienen Pillule contra obstructiones, 764
- Verstopfung des Leibes und Blehungen bey Schwangeren, 1157. deren Ursach und Beschwerden, 1158. und wie derselben durch gute Diät und Arzney zu besegen, 1158
- Verstopfung der Glandularum mesaraicarum, deren Ursach, 628. 944. Zufälle bey derselben, samt der Cur, 945
- Verstopfung des monatl. Geblütes bey Weibs-Personen, deren Ursach, 627. was daraus entstehe, 929. 961. wie solche wieder geöffnet werden kan, und durch was für Mittel, 930 sq. wie solche Verstopfung curiret worden, 797. 825. 829

Register der vornehmsten Sachen.

Verstopfung des gewöhnlichen Nasenblutens, wie derselben abzuhelpfen, 927 sq.

Versebra, 171

Vertigo, dessen Ursach, 637. 1131. dessen Cur, 752 sq. 1131. Siehe Schwindel.

Vertrauen, dessen Influxus in die *Motus vitales*, 399. das Vertrauen zu G^{ott} ist ein Mittel wider die unordentlichen Affecten 271. ist in allen Dingen nöthig, 495

Verwandlung geschieht in der Fäulung, 298. des *Semiparamenti*, 72

Verwesung, wie sie entstehe, 262. deren Eigenschaft und Wirkung, 264

Verzweiflung, wie sie entstehe, 262. deren Eigenschaft und Wirkung, 265

Vesica und deren Sphincter, 155. deren Verletzung und Cur, 955 sq. 1137

Vesicatoria, in welchen Kranckheiten sie dienen, 883 sq.

Vestibulum labyrinthi, 135

Viertägig Fieber, dessen Ursach, 632. 988. 1020. Art und Zufälle, 1016. doppeltes viertägiges Fieber, mit dessen Ursach, 632. und Cur, 1021 sq.

Vigor bey der Jugend, 75

Vitales motus, wozu sie dienen, 608. siehe *Motus vitales*.

Vitriol, was daraus gemacht wird, 842 sq.

Ulna, 172

Umlauf des Geblüts, 302. aus dem Herzen in die Lunge, aus der Lunge wieder ins Herz, und hernach durch alle Theile des Leibes, 303. aus welchen es wieder ins Herz gebracht wird, 304. wie der Umlauf sey bey Cholericis, 304. bey Melancholicis, bey Sanguineis, 305. Phlegmaticis, 306. bey ungeborenen Kindern ist er anders, 306 sq. zu dem ordentlichen Umlauf gehöret die Respiration, 307 sq. und eine grosse Kraft, 309. wird erleichtert durch den *Motum tonicum*, 311 sq. und *animalem*, 317 sq. 319

Dieses Umlaufs Nutzen, 320. präserviret das Geblüt vor der Corruption, und erhält es flüssig, 321. 322. conserviret auch die übrigen Humores, 323. präserviret auch die festen Theile, 323. 324

Register der vornehmsten Sachen.

- Umlauf des Geblüts, dessen Wirkungen, er bringet viel Unreinigkeiten zuwege, 325. 326. welches auch an Leuten, die nichts essen, zu sehen, 328. item an Krancken, 328. 329. wie solches geschehe, ibid. und was für Urzten der Unreinigkeiten daraus erwachsen, 331. Siehe Circulation des Geblüts.
- Umlauf der Lymphæ, 170. wie dieselbe für der Corruption verwahret werde, 357
- Undaung, was für Kranckheiten daraus entstehen, 630 sq. wie dieselbe zu curiren, 967 sq. was dabey dienlich, 755. 849
- Unrechtes Seitenstechen, dessen Ursache, 634. Kennzeichen und Cur, 746 sq. 1069
- Unempfindlichkeit der Krancken ist tödtlich, 907
- Ungarische Kranckheit, deren Ursache, 633. und Cur, 1034 sq.
- Ungeduld wird erregt, 406. ist schädlich in der Kranckheit, 895. wie derselben zu begegnen, 892
- Unglück, böse Seuche, dessen Ursache, 730. und Cur, 748. 1085 sq. Siehe Epilepsie.
- Unkeuschheit ist schädlich, 275. 494. schadet insonderheit den Augen, 959. wie man sich dagegen zu verhalten habe, 490 sq.
- Unmäßigkeit, schadet der Gesundheit, 512 sq. und ist eine Ursache der Kranckheiten, 603. Urzney dagegen, 489 sq.
- Unordentlicher Appetit ist schädlich, 970. sonderlich den Schwängern, 1169 sq. dabey Vorsichtigkeit nöthig, 517. 1170
- Unreinigkeiten des Geblüts entstehen aus dem Leibe selbst, 325. aus dem Motu humorum, 326. und nicht eben aus Speise und Trancf, 327. wie zu sehen bey denen, die nichts essen, 328. 330. und bey Krancken, 328. welche diese Unreinigkeiten sind, 331. wie und wodurch sie abgeschieden werden, 326 sq. werden in gewissen Behältnissen bis zur Excretion verwahret, 341. und müssen noch dem Leibe zu einigem Nutzen dienen, 175
- Unreinigkeit des Leibes im Magen und Gedärmen, woher sie entstehet, 604. diese Unreinigkeiten werden künstlich ver-

Register der vornehmsten Sachen.

- verborgen, 174. und in gewissen Behältnissen verwahrt, 341. sie finden sich auch stets bey Gesunden, 327. deren allzugrosse Menge hindert die Genesung, 649. sie wircken nicht die Motus bey Kranckheiten, 617. deren Austreibung ist nöthig, 332. was dazu dienet, 758 sq. 763 sq. Siehe Excretion.
- Unruhe turbiret das Gemüthe, 437. und verursacht unreiffe Bewegungen, 436 sq. woraus Unruhe und Streit im Menschen entsteht, 249 sq. wo kein göttlicher Friede ist, da ist lauter Unruhe im Menschen, 457. Gewissens-Unruhe ist bey allen, 460 sq. wie dieselbe zu vertreiben, 461
- Unschuldige Nachrichten, derselben üble Censur, 540
- Unsinnigkeit und Schwermüthigkeit, deren unterschiedene Ursachen, 635. 1089. Beschaffenheit, 1091. und Cur, 1092. sonderbares Exempel curirter Unsinnigkeit, 1092 sq.
- Unterbauch, oder Unterleib, 110. dessen Structur, 145. dessen Geschwulst, 629. und Cur, 951 sq.
- Unterricht vom Leibe und natürlichen Leben, wie dessen Edirung veranlasset worden, 537. 538
- Unvermögen zu äusserlicher Bewegung bey dem Fieber, 984. das Unvermögen der Natur, den Kranckheiten zu widerstehen, kommt vom Sündenfall her, 52 sq. gehöret mit unter die Ursachen der Kranckheiten, 597
- Unverwerflichkeit des Leibes, 92
- Unvollkommenheiten des natürlichen Lebens, 463 sq.
- Unwissenheit sein selbst, schadet dem natürlichen Leben, 3. dem Gemüthe, 9. und dem geistlichen Leben, 11. Unwissenheit ist eine Wirkung der Sünde, 52 sq. und gehöret mit unter die Ursachen der Kranckheiten, 592
- Unzeitige Geburt, deren Ursache, 635. 1082. wie derselben vorzubeugen, 1083
- Vogel sucht Sicherheit, 443. wie sich die Vögel curiren, 609 sq.
- Volatilia Salia*, deren Eigenschaften, 711
- Vollblütigkeit, entstehet aus der Schwelgeren, 605. aus der Verstopfung, 917. aus unterbliebener Evacuation des Geblüts, 926. aus Mangel der Bewegung, 921 sq. derselben Kennzeichen, 371. 922

Register der vornehmsten Sachen.

- Vollblütigkeit**, Beschwerden, die daraus entstehen, 574. 923. sonderlich bey Schwangern, 1146. sie ist eine Hinderniß an der Genesung, 651. eine Mutter vieler Kranckheiten, 921. wie sie zu curiren, 924 sq. dabey dienet Pulvis bezoardicus, 766. wofür man sich dabey zu hüten, 506. Siehe Ueberfluß des Geblüts.
- Völlerey** verursacht viele Kranckheiten, 603 sq. ist eine Unsinnigkeit, 1090. derselben entgegen gesetzte Diät, 512 sq.
- Volleibigkeit** hindert die Genesung, 651. was dabey in acht zu nehmen, 512 sq.
- Vomica pulmonum**, 633. verursacht Schwindsucht, 961. woraus dergleichen zu erkennen, 1039. wie die Cur anzustellen, 1039 sq.
- Vomitiv**, erfordert von manchen die Natur, 370. wie es zu machen, 86 sq.
- Vomitus nimius**, dessen Ursache, 636. wie derselbe zu stillen, 746 sq. 1108
- Vomitus cruentus**, woher derselbe komme, 636. wie er zu curiren, 746 sq. 1106. Siehe Blutstürzung. Brechen.
- Vorfall der Mutter**, dessen Ursache, 638. 1135. was dabey in acht zu nehmen, 1136
- Vorsichtigkeit**, kommt aus Furcht, 257
- Vorsorge Gottes**, wie sie sich bey Erfindung unterschiedener kräftigen Arzneyen offenbaret, 519. 526. Gottes Vorsorge macht das menschliche Elend erträglich, 654
- Ureteres**, 155
- Urethra**, 156
- Urin**, ist ein Excrementum des Blutes, 913. woraus er entstehe, 332. 911. woher der viele Urin komme, 340. 376. differirt nach den Temperamenten, 912. dessen Abscheidung vom Nero, 324. 193. und wie er in Pelvim gebracht werde, 155. wird gelassen durch den Mechanism in einer Spritze, 183. aus dem Urin kan man utheilen von dem Geblüt und von den Kranckheiten, 911 sq. sonderlich von dem Zustande der hitzigen Fieber, 913. dessen außerordentliche Excretion bey Gesunden, 376. 377. Mängel, 579

Register der vornehmsten Sachen.

Urin, Schneiden und Brennen des Urins, dessen Ursprung, 637. und Cur, 1124. dabey auch das Pulver wider die Schärfe kan gebraucht werden, 767. Siehe *Stranguria*.

Wann der Mensch den Urin nicht halten kan, 638. woher es komme, und wie es zu curiren, 1137

Woher des Urins Trieb bey Schwangern komme, 1164. ist ein Zeichen naher Geburt, 1180

Die Verhaltung des Urins, deren Ursache, 629. und Zufälle, 954. wie solche zu curiren, 955. wie der Leib dabey zu öffnen, 956

Ursachen der Krankheiten, 583 sqq. Siehe Krankheiten.

Uterus, wo er liegt, 27. desselben Structur, 156. wie desselben Eröffnung zu befördern, 1191 sq.

Uterina suffocatio, deren Cur, 739. 745

Uvula, 149. woher deren Prolongation kömmt, 633. deren Cur, 1047

W.

Wachsthum des Leibes, 37. wie er geschehe, und wie lange er daure, 356

Wahnsinnigkeit oder Wahnwiz, woher er kömmt, 407. hindert die Vernunft, 219. wird curiret, 814. Siehe *Mania*.

Wahrheiten, die ersten Wahrheiten sind durch die Providenz Gottes entdeckt worden, 289

Wahrscheinlichkeit, damit behilft sich die Vernunft, 289

Wallen im Geblüt, dessen Ursach, 628. 939. 940. Beschwörungen, so daraus erwachsen, 940. desselben Cur, 941. dabey zu gebrauchen Pulvis bezoardicus, 766. temperirond Pulver, 850

Warm Bad, ist nützlich, 955

Wärme entstehet aus dem Anreiben zweyer harten Dinge, 315. dazu gehöret ein Motus wie in dem Geblüt, 314. 315. in der flachen Hand, nach Tische, ist ein Zufall der Schwindsucht, 961. in der Kranken Stube muß es nicht allzu warm seyn, 895. temperirte Wärme ist bey Patienten am besten, 1005

Wärze an der Brust, deren Structur, 139. wann sie wund
worf

Register der vornehmsten Sachen.

- worden/ist bald zu helfen, 1214. wie sie alsdenn zu tractiren und zu heilen, 1215
- Wasser ist der gesundeste Trancck, 427. Glieder-Wasser, 170. dessen Gefässe, 170. Siehe *Lympha*.
- Wässerichte Feuchtigkeit, was von derselben vielem Abgange für Kranckheiten entstehen, 637. wie man sich dabey zu verhalten, 1125 sq.
- Wasser-Kunst im Leibe, 187
- Wasser-Pumpe, ist im Munde, 179
- Wassersucht, deren Ursache, 629. wann und wie sie zu curiren, 950. 951
- Wechsel des Alters verursacht allerley Motus, 373. Siehe Veränderung.
- Wehe, wenn man sich wehe gethan, was zu gebrauchen, 765. 851
- Wehen der Gebärerinnen, was sie sind, 32. deren Mangel, 1192. sind zweyerley, wilde oder falsche Wehen, 1183, 1193. womit und wie dieselben gestillet werden, 773. 1193. rechte Wehen, 1183. sind wohl wahrzunehmen, 1184. wie dieselben befördert und gestärcket werden, 1194
- Nachwehen, nach der Geburt, woher und wann sie erfolgen, 1084. wie sie am besten zu heben, 1206. und zu curiren, 1085. wobey dienlich *Essentia dulcis*, 745. 747. Exempel, 798 sq. 800. 813. 825
- Wehe-Mutter, deren Amt, 1182. 1184
- Wein, dessen Eigenschaft, 585. dessen Nutzen, 429. wem er insonderheit diene, 505. 511. den Patienten ist er mit Unterscheid zu geben, 896. guter Wein ist in Nasgen-Kranckheiten sehr dienlich, 969. den Podagricis ist er schädlich, 322. warum aus Weinsaufen ein unordentlich Wesen folget, 411
- Weisser Fluß, dessen Ursach, 636. Beschaffenheit und Zufälle, 1113. dessen Cur, 1114. Exempel, 834. ist vorsichtig zu curiren, 1159
- Wetter, dessen Aenderung wird von manchen zuvor gemercket, 416
- Weinen, Ursachen des heftigen Weinens bey Kindern, 1219 sq.

Register der vornehmsten Sachen.

- Widerwärtigkeit, wie man davon los werden könne, 495 sq. wie man sich dabey zu verhalten, 498 sq.
- Wille, der Natur oder der Seele wird im Herzen empfunden, 57. ist verständig, 255. wird nicht von der Vernunft empfunden, 384. ist aber doch mit derselben verbunden, 385. Streit des Willens der Seele mit dem Willen des natürlichen Lebens, 86. Ursache solches Streits, 89. 244
- Winde oder Blehungen, deren Ursache, 631. 973. Beschwerden davon, 974 sq. deren Cur, 975. 977. was dabey gut, 772
- Wind-Wassersucht, deren Ursache, 629. und Cur, 951
- Winter, giebt dickes und schleimichtes Geblüt, 364. Excretiones, so zur Winterszeit entstehen, 373
- Wirckungen der Arzneyen, wunderbare Wirckungen der Arzneyen werden nicht zur Regel gemacht, 541. Siehe Arzneyen.
- Wirckungen des Gemüths, sind die Phantasie, 233 sq. die Memorie, 240 sq. die Affecten, 253 sq. die Vernunft, 277 sq. worinnen sie unterschieden von den Wirckungen des natürlichen Lebens, 382. cessiren nicht allemal auf den Willen der Seelen, 87. des Glaubens und guten Vertrauens zu Gott bey Krancken, 892
- Wirckungen des natürlichen Lebens, welche es sind, 246. sind die Bewegungen des Leibes, 173. der Umlauf des Geblüts, 302 sq. die Dauung, 347 sq. Abscheidung des Schweißes, 333. des Urins und der Galle, 334. der Appetit, 348 sq. die Nutrition, 355 sq. haben eine Gemeinschaft und Harmonie mit den Wirckungen der Seele, 293. mit den Moribus febrilibus, 471. dienen zur Präservation, 608. Unterscheid von den Wirckungen bey Kranckheiten, 623
- Wirckungen der Natur, dieselben regieret der Wille, 47. dazu treibet die Liebe an, 48. gehen auf die Abwendung der Corruption, 49. es findet sich in der Natur auch eine Lust zu schädlichen Wirckungen, 50. Hauptfehler in den Wirckungen der Seele, 52 sq. was daraus entspringet, 54 sq. die Wirckungen der Natur haben die Erhaltung des Leibes zum Zweck, 56. Wirckungen nach den

Register der vornehmsten Sachen.

- den Temperamenten, 59 sq. Wirkungen der Natur äussern sich in gewissen Periodis, 74
- Wirkungen der Natur bey Kranckheiten, 567. 568. 607. wie sie sich äussern, 611. worinnen sie bestehen, 622. deren Endzweck, 612. derselben Beweis, 610. 617. derselben Uebereinstimmung mit den Moribus vitalibus, 608. und Unterscheid von denselben, 623. durch welche Mittel sie geschehen, 622. wie sie von den Wirkungen der Ursachen der Kranckheiten unterschieden, 616. Hindernisse solcher Wirkungen von Seiten der Natur, sind die durch den Sünden-Fall eingedrungene Unwissenheit und Verderben, 640. der von Gott bestimmte Tod, 641. heftige Perturbation, 641. heftige Gemüths-Bewegungen, 643. das Temperament, 644. Zärtlichkeit der Patienten, 644. Ungewohnheit der Natur ausserordentlich zu wirken, 645. Verzehrung der Kräfte durch öfters franck seyn, 645. durch andere Fatiguen, Angst und Bekümmerniß, 646. it. das Alter, 646. die böse Gewohnheit der Natur in ihren Wirkungen, 646. schlimme Diät, 647. undienliche Curen und Arzneyen, 647. gänzliche Verzagung der Natur, 648. Nothwendigkeit des Todes, 648
- Hindernisse von Seiten des Leibes, die allzu grosse Menge der Unreinigkeiten, 649. deren Untüchtigkeit zur Bewegung, 649. Unfähigkeit der Werkzeuge, 649. Verwundung oder Verstopfung der zur Reinigkeit des Leibes nöthigen Glieder, 650. ungewöhnliche Materien und Fermenta, 650. Vollblütigkeit, 651 sq.
- Das Aussehenbleiben solcher Wirkungen verursacht Kranckheiten, 626. welche specificiret werden, 637
- Wöchnerin, wie sie zu tractiren nach der Geburt, 1203. ihre Diät, 1203. und Präservation, 1204. was sie bey verhaltenem Geblüt zu thun, 933. derselben Zufälle und Kranckheiten, 1203 sq. sie sind zum Friesel geneigt, 1009. ihr Verhalten, wenn sie wieder ausgehen wolten, 1217. Siehe Kindbetterin.
- Wollust, wie sie entstehet, 262. ihre Eigenschaft und Wirkung, 265 sq. ist eine Ursach der Kranckheiten, 595
- Wohnungen, so am gesundesten, 423

Register der vornehmsten Sachen.

- Wunden, wie sie zu curiren, mit Essentia dulci 744. mit dem Glieder-Balsam, 773. und dem Balsamo minerali, 775. Pflaster darzu, 860
- Wunden an dem Afterdarm, wie dieselben zu heilen, 1043
- Wunden an den Warzen, wie sie zu tractiren, 1214 sq.
- Würme im Leibe, deren Ursache 630. sind zweyerley Arten, 971. sie verwirren die Vernunft, 408 Kennzeichen und Zufälle, 972. deren Cur, 972 sq. dabey auch dienlich Aethiops niger, 857
- Wüten der Mutter, 1090. dessen Cur mit Essentia dulci, 745. 747. Siehe Mutterbeschwerung.
- 3.
- Zähne, 130. deren sind dreyerley Gattungen, 131. wachsen erst nach der Geburt, 100. und fallen wieder auß, 36. haben den Mechanismum einer Mühle, 178. wie auch einer Scheere und eines Bohrers, 179
- Zahn-Fleisch, blutend, 979. dessen Ursach, 631. 979. und Cur, 980
- Zahn-Schmerzen, deren Ursach, 633. Cur, 747. 1046 sq. Exempel, 797. 800 sq. 825. dabey dienet auch der Haupt-Balsam, 771. Zahn-Schmerzen bey Kindern, 36. 467. was dabey zu thun, 1230 sq. bey Gebärenden, 1195
- Zange, die Hand ist eine künstliche Zange, 184
- Zapfe, 137. dessen Entzündung, 633. des geschossenen Zapfens Cur, 1047
- Zehen der Füße, 172
- Zeitungen, so frölich, machen oft gesund, 217
- Zerschlagenheit, 604
- Zeugmacherey im Leibe, 185
- Zeugung des Menschen, ist der Schöpfung gleich, 24. ihre Unvollkommenheit, 464. Siehe Generation.
- Ziehen und Frost bey Fiebern, woher, 1019
- Ziehe-Glas, wenn man sich dessen zu bedienen hat, 1215
- Zinnober, woraus er wird, 81. wie er zu präpariren, 847
- Zipperlein, 1068. an Füssen, Knien und Händen, dessen Ursache, 634. und Cur, 746. 1069 sq. Siehe Podagra. Sicht.

Register der vornehmsten Sachen.

- Zittern der Glieder, was es sey, 1129. dessen Ursach, 637.
und unterschiedliche Arten, 1130. dessen Cur, 739. 1130.
Exempel, 830
- Zorn, wie er entstehet, 261. dessen Eigenschaft, 262 sq.
ist eine zürnende Liebe, 267. ein heftiger und schädlicher
Affect, 216 sq. 239. 394. 595
Dessen Einfluß in die Leber, 57. 395. in die Motus
vitalis, 216. 394. in die Salivam, 395
Dessen Wirkung, 239. 594 sq. erhitzt das Geblüt,
507. 940. machet rasend, 395. und bringet Kranck-
heiten, 595. 621. machet und vermehret Stein-
Schmerz-
Ben, 222. 1062
Zorn der Säugenden ist den Kindern schädlich, 1215.
gebührendes Verhalten dargegen, 1216. wie man sich
sonst gegen den Zorn verhalten soll, 491 sq. 1097. 1213
Zubereitung der Medicamenten, welche zu den Apo-
thekchen gehören, aus was Ursachen man sie ver-
schwiegen, 546
- Zucker, 584. temperiret den Wein, 896
- Zufälle, wie man sich in schweren Zufällen zu verhalten,
498. Siehe Widerwärtigkeit.
- Zufriedenheit der Seele, 272
- Zunge, deren Structur, 136 sq. verwaltet das Amt ei-
nes Müllers, 179. kleine Zunge, 143. Nutzen, 231
- Zwängen, bey Eröfnung des Leibes, 1135. und was das
bey zu thun, 1136 sq. wo es bey Schwängern her-
komme, 1163
- Zwiebeln, 585

